BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosheim, Johann Lorenz von, 1693-1755

Johann Lorenz von Mosheim Vollständige Kirchengeschichte des Neuen Testaments aus dessen gesammten größern Werken und andern bewährten Schriften mit Zusätzen vermehret und bis auf die neuern Zeiten fortgesetzet
Bd.: 2

Heilbronn ; Rothenburg ob der Tauber 1772

H.eccl. 785-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10026441-6
VD18 90129121

<36603977900013 S
<36603977900013
Bayer. Staatsbibliothek

Johann Lorenz von Mosheim
Vollſtändige
Kirchengeſchichte
des
Neuen Teſtaments,

aus deſſen geſammten größern Werken
und andern bewährten Schriften
mit Zuſätzen vermehret
und
bis auf die neuern Zeiten fortgeſetzet.

Zweyter Band,
welcher die Geſchichte der Chriſten von Carl
dem Großen an bis auf die Kirchenverbeſſerung
enthält.

mit Churfürſtl. Sächſ. gnädigſter Freyheit

Heilbronn und Rothenburg ob der Tauber
in der Eckebrechtiſchen Buchhandlung 1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ich habe, da ich jetzt den zweyten Band der Ueberſetzung des mosheimiſchen Werkes liefere, meinen geehrten Leſern nur ſehr wenig zu ſagen.

Ich muß Ihnen für die gütige Nachſicht danken, mit welcher Sie den erſten Band von dieſer Arbeit meiner wenigen Nebenſtunden aufgenommen haben, und zugleich die Urſachen angeben, welche die Auslieferung dieſes zweyten Bandes in etwas verzögerten.

Gewiſſe Geſchäfte, welche mit meinem Amt eine nähere Verbindung, als dieſe Uebersetzung, haben, und die ich weder voraus ſehen, noch geradezu von der Hand weiſen konnte, haben mich genöthiget, dieſe Arbeit theils eine Zeitlang ganz auf die Seite zu legen, theils ſparſamer zu verrichten. Doch hätte ſelbſt bey dieſen Hinderniſſen dieſer Theil noch auf der leztern Oſtermeſſe erſcheinen können,

nen, wo ſich nicht auch in der Druckerey gewiſſe unüberwindliche Verhinderungen ereignet hätten.

Der dritte Theil wird, wenn mir GOtt fernerhin Geſundheit verleihet, früher folgen können, und ihm, wo es anders der Raum leidet, die Anmerkungen des engländiſchen Ueberſetzers, Archibald Maclaine, oder, wo ich einige derſelben entweder als überflüßig oder als unbeträchtlich anſehen ſollte, doch Auszugsweiſe als ein Supplement beygefügt werden.

Druckfehler wird dieſer Band weniger, als der erſte enthalten. Weil ich von dem Druckort entfernet lebe, ſo werden meine geehrten Leſer ſo billig ſeyn, ſie nicht auf meine

Rechnung zu ſchreiben. Da ſie inzwiſchen gar oft eigne Namen von Perſonen und Oertern betreffen, und bey Ungeübten den Verſtand des Buches verdunkeln können; ſo habe ich die vornehmſten derſelben am Ende des Buchs bemerket, und bitte um die kleine Bemühung, ſie zu verbeſſern.

Der Ueberſetzer.

Der
Kirchengeſchichte
Drittes Buch,
welches
die Begebenheiten der Chriſten
von
den Zeiten Carls des Großen
bis
auf die Kirchenverbeſſerung Luthers
in ſich begreift.

Achtes Jahrhundert.

Erſter Theil.

Geſchichte des äuſſerlichen Zuſtandes der Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Glückliche Schickſale der Chriſtlichen Kirche.

---

§. 1.

Indem die **Muhammedaner** in die ſchönſten Provinzen Aſiens einfielen, ſich dieſelben unterwarfen, und die Ehre und den Ruhm der chriſtlichen Religion überall ſchwächten, ſo erwieſen die **Neſtorianer** aus **Chaldäa**, den barbariſchen Völkern, welche von den Alten **Scythen**, von den Neuern **Tartaren** genennet werden, die innerhalb des Berges **Imaus** wohnten, und den **Saracenen** nicht unterworfen waren, die Wohlthat, daß ſie dieſelbe zur Erkenntniß der himmliſchen Wahrheit brachten. Es iſt nun ausgemacht, daß der Patriarch der **Neſtorianer**, **Timotheus**, welcher im Jahr 778. mit dieſer Würde bekleidet wurde, durch den Dienſt des **Subchal Jeſu**, den er zum Biſchof machte, zuerſt die **Gelen** und **Dailamiten**, welche in **Hyrcanien** wohnten, hernach

Ausbreitung der chriſtlichen Religion in Hyrcanien und der Tartarey.

durch andere Mißionarien, auch die übrigen Völker in **Hyrcanien**, **Bactriana**, **Margiana** und **Sogdiana**, zur Erkenntniß der chriſtlichen Religion gebracht habe. *a*) Auch das iſt gewiß, daß die chriſtliche Religion in dieſen Gegenden viele Jahrhunderte hindurch, ob ſie gleich manchmal von den **Muhammedanern** beunruhiget wurde, einen feſten und dauerhaften Wohnplaz gehabt habe, und daß

a) Thomas Margenſis Hiſt. eccleſiaſt. Lib. III. in Aſſemani Biblioth. Orient. Vatic. Tom. III. P. I. p. 491. Man verbinde damit eben dieſelbe Biblioth. Tom. III. P. II. cap. 9. §. 5. p. 478. (Man leſe auch Mosheims hiſtor. Tartarorum eccleſiaſt. p. 13. folgg. Timotheus, welcher den Zunamen von Bagas führt, iſt vom J. 777. bis 820. Patriarch der Neſtorianer geweſen. Subchal-Jeſus war ein für die damaligen Zeiten ziemlich gelehrter Mönch in dem Cloſter Beth-Aben mitten in Aſſyrien, der ſyriſch, arabiſch und perſiſch verſtund. Timotheus, der ihn zu dem Bekehrungsgeſchäft für ſehr tüchtig hielt, weihte ihn zum Biſchof, und ſchickte ihn als einen Mißionarius zu den Gelen und Dailamiten, unter welchen er verſchiedne Gemeinden ſammelte, die er mit Aelteſten verſahe. Ja er ſoll noch tiefer in den Orient, in die Tartarey, Chataia und China eingedrungen ſeyn, und die chriſtliche Lehre überall ausgebreitet haben. Auf der Welt erndete er keine Früchte ſeiner Bemühungen ein. Denn er wurde auf der Rückreiſe nach Aſſyrien von den Tartaren umgebracht. An ſeine Stelle ſchickte Timotheus andere Mönche des nemlichen Cloſters, aus welchen einige zu Biſchöffen geweihet, und theils nach Indien, theils nach Chataja und China geſendet wurden. Timotheus, der bey allen dieſen Unternehmungen die Hauptperſon war, ſtarb im J. 820. und von dieſer Zeit an weiß man nicht, in welchem Zuſtand das Chriſtenthum in der Tartarey geweſen ſey, bis endlich im eilften Jahrhundert unter dem ſogenannten Prieſter Johannes eine Hauptveränderung vorgieng. Timotheus war übrigens auch ein Schriftſteller. Er hat Predigten, eine Auslegung des Evangelii Johannis, Kirchenverordnungen, Streitſchriften, einen Unterricht von der Sternkunde und 200. Briefe hinterlaſſen. Ueb.)

daß die Biſchöffe dieſer Gegenden immer von dem neſtorianiſchen Patriarchen geſezt worden.

§. 2.

Bekehrung der Deutſchen durch den Bonifacius.

In **Europa** waren faſt alle Völker der **Deutſchen**, die **Rheinländer**, die **Bayern**, von welchen bekannt iſt, daß ſie unter dem **Dieterich**, dem Sohn **Clodwigs** des **groſſen**, das Chriſtenthum angenommen haben, die **Oſtfranken** und wenige andere ausgenommen, noch mit der Finſterniß des Aberglaubens bedeckt. Sowohl die Könige und Fürſten ſelber, denen daran gelegen war, daß die kriegeriſchen Völker ihre Wildheit auszogen, als auch fromme und heilige Leute hatten die Unterweiſung der **Deutſchen** öfters, aber entweder ohne, oder doch mit wenigem Vortheil verſucht. Aber in dieſem Jahrhundert unterzog ſich der Benedictinermönch **Winfried**, der aus einem vornehmen Geſchlecht in **England** abſtammte, und nachgehends den Namen **Bonifacius** erhielt, dieſem Geſchäfte mit gröſſerem Glücke. Dieſer, welcher im J. 715. mit zween Gefährten aus ſeinem Vaterland ausgegangen war, ſtreute den Saamen der chriſtlichen Lehre zuerſt unter den **Frieſen**, den Unterthanen des Königes **Radbod**, vergeblich aus. Da er aber hernach im J. 719. von dem römiſchen Papſt **Gregorius** II. feyerlich abgeſchickt worden war, ſo verſahe er die Stelle eines chriſtlichen Lehrers unter den **Thüringern**, **Frieſen** und **Heſſen** mit mehrerem Nutzen. *b*)

b) Was man von dieſem berühmten Manne ſagen kann, hat **Heinr. Phil. Gudenius** erſchöpft in Diſſ. de S. Bonifacio, Germanorum apoſtolo. Helmſtädt 1720. 4. doch füge man hinzu **Joh. Albr. Fabricius** Biblioth. Lat. medii aeui Tom. I. p. 709. Hiſt. litteraire de la France Tom. IV. p. 92. **Joh. Mabillon** in den Annalib. Benedictin.

§. 3.

Seine übrigen Unternehmungen und glänzendes Glück.

Nachdem eben derſelbe im J. 723. zu Rom Gregorius II. zum Biſchof erwählt war, ſo gieng er, durch die Macht und den Schuz des Groſshofmeiſters der Franken, **Carolus Martellus**, unter-

und andere. (Da vorgedachte Diſſertation ſelten iſt, ſo ziehen wir aus derſelben das wichtigſte aus. Das Jahr der Geburt des Bonifacius läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Sein Geburtsort war die Stadt Cridiodunum (Kirton) in der Grafſchaft Devonshire. Er begab ſich ſehr frühzeitig in das Cloſter zu Exceſter, das er aber wieder verließ, um die chriſtliche Religion in Deutſchland fortzupflanzen. Von da gieng er in das Cloſter von Nuscelle in der Grafſchaft Southampton, wo die Unterweiſung beſſer war. Daſelbſt lernte er die Grammatik, Dichtkunſt, Beredſamkeit und Auslegungskunſt der h. Schrift ſo glücklich, daß er bald ſelbſt ein Lehrer darinne werden konnte. Er legte ſich mit einem beſondern Eifer auf das Leſen der h. Schrift, und ſchäzte inſonderheit die exegetiſchen Schriften des Beda ſehr hoch. Sobald er zum Prieſter eingeweihet war, brauchten ihn die Biſchöffe öfters zu Verſchickungen, und beriefen ihn zu Kirchenverſammlungen. Allein Bonifacius ſpürte eine gröſſere Begierde, an der Bekehrung der Unglaubigen zu arbeiten, als der Kirche in ſeinem Vaterlande zu dienen. Daher begab er ſich um das J. 715. mit zween Mönchen ſeines Cloſters nach Friesland, und ermahnte den König der Frieſen Radbod, der damals mit Carl Martelln Krieg führte, vergebens, der Abgötterey zu entſagen, die er wieder in ſeinem Lande eingeführt hatte. Nach dieſem vergeblichen Verſuch kehrte er in ſein Cloſter zurück. Da der Abt deſſelben ſtarb, und man ihm dieſe Würde übertragen wollte, verbat er es; wenigſtens verſahe er dieſe Stelle nicht lange, ſondern gieng mit Empfehlungsſchreiben von dem Biſchoffe von Winchester, Daniel, zu dem Papſt Gregorius II. nach Rom ab. Von dieſem erhielt er die Erlaubniß, das Evangelium allen unglaubigen Völkern zu predigen, und ſie nach Gewohnheit der römiſchen Kirche zu taufen. Er wendete ſich alſo wieder nach

terſtüzt, wieder zu ſeinen Heſſen und Thüringern, und ſezte das angefangne Werk mit gutem Glücke

fort,

nach Deutſchland, gieng durch Bayern und Thüringen, wo er predigte, nach Frießland, woſelbſt Radbod geſtorben, und Utrecht wieder unter die Herrſchaft der Franken gekommen war. Damals war Willibrord noch Erzbiſchof zu Utrecht. Dieſer nahm ihn ſehr wohl auf, und genoß drey Jahre lang ſeinen Beyſtand, indem er ihm die Laſt des biſchöflichen Amtes tragen, die Götzentempel zerſtören, Kirchen bauen und den chriſtlichen Glauben predigen half. Um dieſe Zeit wollte ihn Willebrord zum Gehülfen und Nachfolger in der biſchöflichen Würde ernennen. Allein Bonifacius ſchlug es unter dem Vorwand ſeiner Untüchtigkeit aus, in der That aber, weil er als Geſandter des Papſtes an die Deutſchen ohne ſeine Erlaubniß ſeine Beſtimmung nicht verlaſſen konnte. Von da reißte er im J. 723. wieder nach Rom, wo ihn der Papſt zum Biſchof einweihte, nachdem er ihm ein Glaubensbekenntniß abgefordert hatte. Eben damals hies ihn der Papſt den Namen Winfried mit Bonifacius verwechſeln, und eidlich verſprechen, daß er die Lauterkeit des Glaubens und Einigkeit der Kirche aufrecht erhalten, mit dem Papſt jederzeit übereinſtimmig handeln, ſein und der römiſchen Kirche Beſtes befördern, mit denen Biſchöffen, welche die Kirchengeſetze nicht beobachteten, in keiner Gemeinſchaft leben, und den Papſt von allen wichtigen Dingen benachrichtigen wollte. Zugleich übergab ihm der Papſt eine Schrift, in welcher Verordnungen der römiſchen Kirche enthalten waren, die er zur Richtſchnur ſeines Verhaltens gebrauchen ſollte, und Empfehlungsſchreiben an die Fürſten, die Geiſtlichen und Völker, inſonderheit aber an Carl Martell, ohne deſſen Unterſtützung ſein Geſchäft ohne Zweifel wenig Fortgang gehabt haben würde. Mit dieſen reißte Bonifacius zuerſt nach Frankreich, wo ihn Carl Martell mit einem Schuzbrief an alle Biſchöffe, Herzoge und Grafen verſahe. Bonifacius gieng zuerſt unter die Heſſen, und zerſtörte unter ihnen die Ueberbleibſel des Heidenthums; inſonderheit eine heilige Eiche bey Geismar, welche man die Eiche Jupiters nannte, und erbaute aus dem Holz

fort, wobey ihm fromme und gelehrte Leute aus beyderley Geſchlecht, die ſich ſowohl aus England als

Holz davon dem Apoſtel Petrus zu Ehren ein Bethaus. Von dort gieng er nach Thüringen, von welchem Land die Sachſen einen groſſen Theil eingenommen hatten. Hier bekam er Streit mit einigen Lehrern, die ſich ſeinem Anſehen und ſeiner Lehre widerſezten, und welche die Schriftſteller jener Zeiten, man weiß nicht, mit welchem Grunde, Ketzer nennen. Dieſe beſiegte er, ſtellte die Kirchen wieder her, und baute das erſte Thüringiſche Cloſter zu Ordruf. Als Gregorius III. den päpſtlichen Stul beſtieg, ſchickte Bonifacius Abgeordnete mit Briefen an ihn, theils um ihn ſeines Gehorſams zu verſichern, theils um ihm Rechenſchaft von ſeinen Verrichtungen abzulegen, und ihn wegen einiger zweifelhaften Fälle zu befragen. Dargegen erhielt er von dem Papſt das Pallium und den Titel eines Erzbiſchofs nebſt einer Menge von Reliquien. Im Jahr 738. unternahm er ſeine dritte Reiſe nach Rom, um ſich mit Gregorius III. mündlich zu beſprechen, und ſich in ſeinem Alter dem Gebete der Heiligen zu empfehlen. Nach ſeiner Zurückkunft vertheilte er die Bayeriſchen Kirchen in vier Biſthümer, welchen Johannes von Salzburg, Ehrenbert von Freiſingen, Gosbald von Regensburg und Vivilo von Paſſau vorſtund. Im J. 741. aber verordnete er Burcharden zu Würzburg, Willebald zu Eichſtädt, Vitten oder Albinus zu Buraburg und Adlern zu Erfurt zu den erſten Biſchöffen. Doch bekamen die beyden leztern keine Nachfolger. Bisher war die erzbiſchöfliche Würde des Bonifacius an keine gewiſſe Kirche gebunden; aber im J. 745. ward Gevilieb von Mainz auf einer Kirchenverſammlung abgeſezt, weil er einen Sachſen, der ſeinen Vater im Krieg umgebracht, in einem öffentlichen Zweykampf erlegt hatte, und Bonifacius ward an ſeine Stelle geſezt, und zum erſten Erzbiſchof von Mainz verordnet; wie er denn auch ſchon zwey Jahre vorher vom Papſt Zacharias zum Vicarius des Papſts in Gallien und Bayern ernennt worden war. (S. Harduins Concil. T. III. S. 1888. wo Papſt Zacharias an den Bonifacius ſchreibt: Non ſolum *Baioariam*, ſed etiam omnem *Galliarum* prouinciam — —

— tio.

als Frankreich mit ihm vereinigten, ungemeine Hülfe leiſteten. Als er ſo viele chriſtliche Gemein-

 den

— *noſtra vice* per praedicationem tibi iri vectam.) Auch hat er nach Willebrords Abſterben das Utrechtiſche Biſtum als Mitgehülfe verwaltet, und wird deßwegen ſelbſt in öffentlichen Schriften als der zweyte Biſchof von Utrecht angeführt. Eben dieſes Biſtum gab Gelegenheit zu ſeinem Tode. Der Papſt Zacharias hatte dem Erzbiſtum Mainz die fünf Biſtümer, Tongern, Cölln, Worms, Speyer und Utrecht unterworfen. Der Biſchof von Cölln, Hildegarius, wollte ſich dieſe Einrichtung nicht gefallen laſſen, ſondern behauptete, daß das Utrechtiſche Biſtum unter Cölln gehörte, und folglich dem Erzbiſtum Mainz nicht unterworfen werden könnte. Er gründete ſein Recht auf eine Schenkung des fränkiſchen Königs Dagobert, welcher zu Utrecht eine Kirche geſtiftet, und die Aufſicht darüber dem Biſchof von Cölln unter der Bedingung gegeben hatte, daß er das Evangelium unter den unglaubigen Frieſen fortpflanzen ſollte. Bonifacius antwortete, der Biſchof von Cölln hätte dieſe Bedingung nicht erfüllet. Die Frieſen wären bis auf Willebrords Zeiten unglaubig geblieben, die Kirche wäre verfallen, und Willebrord habe ſie erſt von Grund wieder aufgebauet. Vielleicht machte eben dieſe Streitigkeit, daß Bonifacius den Entſchluß faßte, noch in ſeinem Alter mit Erlaubniß Pipins unter die Frieſen zu gehen, um durch dieſe Bemühung für die Bekehrung dieſes Volks ſeine Anſprüche auf das Utrechtiſche Biſtum zu unterſtützen. Hier predigte er mit ſeinen Reiſegefährten den chriſtlichen Glauben mit ſo gutem Erfolg, daß viele tauſend Frieſen getauft und viele Kirchen gebaut wurden. Allein als er im J. 754. bey Dokkum ein kleines Lager geſchlagen hatte, um mit deſto mehr Bequemlichkeit zu predigen und zu taufen, ſo ward er an dem Tage, den er beſtimmet hatte, den Neugetauften die Hände aufzulegen, von einem Haufen heidniſcher Frieſen überfallen, die ihn mit drey und fünfzig von ſeinen Begleitern um das Leben brachten. Sein Leichnam ward Anfangs zu Utrecht zur Erden beſtattet, von da aber nach Mainz und endlich nach ſeinem ausdrüklichen Verlangen nach Fulda gebracht,

den geſammelt hatte, daß er allein ſie nicht alle regieren konnte, ſo wurde er ſelbſt im J. 738. von **Gregorius** III. zu der Würde eines Erzbiſchofs erhoben, und gründete hernach unter dem Anſehen des Papſtes und unter dem Schuz der Söhne des **Carolus Martellus**, **Carlomans** und **Pipins** mehrere Biſtümer in Deutſchland, das zu **Würzburg**, zu **Buraburg** (bey **Frizlar** in **Heſſen**) zu **Erfurt** und **Eichſtädt**, welchen er im J. 744. das berühmte Mönchskloſter zu **Fulda** beygeſellte. Die lezte Belohnung für ſeine Bemühungen erhielt er von dem römiſchen Biſchof **Zacharias**, von welchem er im J. 746. zum Erzbiſchof von **Mainz** und zum **Primas in Deutſchland** und den **Niederlanden** ernannt ward. In ſeinem Alter reißte er abermal zu den **Frieſen**, um unter dem Volk, unter welchem

---

bracht, wo auch noch einige von ſeinen Schriften in der von ihm geſtifteten und dem Papſt unmittelbar unterworfenen Abtey verwahrt werden ſollen. Man hat von ihm eine Sammlung von 152. Briefen, unter welchen er aber nur vierzig ſelbſt geſchrieben hat. **Nicol. Serrarius** hat ſie herausgegeben; ſie ſind aber nachgehends auch in der Bibl. patrum maxim. Lugd. T. XIII. und in des du Chesne hiſt. Franc. ſcriptorib. T. II. nachgedruckt worden. Seine kleine Sammlung von Kirchengeſetzen enthält sechs und dreyſig Verordnungen, unter welchen auch eine iſt, welche feſtſezt, daß diejenigen, deren Taufe zweifelhaft iſt, mit dieſer Formel getauft werden ſollen: Ich taufe dich nicht zum zweitenmal; wenn du aber noch nicht getauft biſt, ſo taufe ich dich." Auſſer ſeinen fünfzehen ächten Reden und einem kleinen Ueberreſt einer längern Schrift von der Kirchenbuße wird ihm auch noch **Lirini** Leben fälſchlich beygelegt. Unter ſeine Schüler zählt man den Biſchof von **Würzburg**, **Burchard**, den Nachfolger **Euchards**, **Megingald**, den Erzbiſchof zu Mainz, **Lullus**, den Biſchof von **Eichſtädt**, **Willibald**, den Abt **Gregorius**, den Abt zu **Fulda**, **Sturm** und den Abt zu **Heidenheim**, **Winibald**. Man leſe auch **Fleury** allg. Kirchen-

chem er ſeine Geſandtſchaft angefangen hatte, dieſelbe auch zu endigen. Er wurde aber im J. 755. mit (drey und) fünfzig ſeiner geiſtlichen Begleiter von ihnen getödtet.

§. 4.

Urtheil von ſeinem Apoſtelamt.

Um ſo vieler um Chriſti willen in Deutſchland übernommner Beſchwerlichkeiten willen verdiente Bonifacius den Namen eines Apoſtels der Deutſchen; und wer ſeine Thaten unpartheyiſch betrachtet, wird ihn dieſes Titels nicht ganz unwürdig erklären. * Allein von dem Muſter, welches uns die erſten und ächten Apoſtel hinterlaſſen haben, iſt er ſehr weit entfernt. Denn zu geſchweigen, daß ihm die Ehre und Gewalt des römiſchen Biſchofs, deſſen Diener und Geſandter er war, eben ſo ſehr, ja noch mehr,

Kirchengeſch. Th. VI. S. 193—316. und die allg. Geſch. der vereinigten Niederlande Th. I. S. 176. folgg. Ueb.)

* Wenn nemlich der ein Apoſtel zu heiſſen verdienet, der unter die Heiden gehet, die chriſtliche Religion, ſo gut er ſie ſelbſt verſteht, prediget, dabey viele Beſchwehrlichkeiten erduldet, dem Aberglauben einigen Abbruch thut, Gemeinden ſammelt, Kirchen erbauet, Clöſter ſtiftet, und über dieſen Beſchäftigungen ſein Leben aufopfert; ſo verdient Bonifacius dieſen Namen mit Recht. Wenn aber der nur den Namen eines Apoſtels tragen kann, der in allen Stücken einem Petrus und Paulus ähnlich wird, der bey allen ſeinen Bemühungen nur auf die Ehre Chriſti und auf die Ausbreitung der reinen Wahrheit und Tugend ſiehet, und ſich zur Erreichung dieſes Endzweks keiner andern Mittel bedienet, als ſolcher, welcher ſich die erſtern Apoſtel Chriſti bedienet haben, ſo iſt Bonifacius freylich dieſes Namens völlig unwürdig. Er war mehr ein Apoſtel des Papſtes, als ein Apoſtel Chriſti, und er ſahe mit dem einen Aug auf JEſum, mit dem andern auf den Papſt zu Rom, und auf ſeine Ehre, die von dieſem abhieng. Ueb.

mehr, als die Ehre JEſu Chriſti und der Religion, *c*) am Herzen gelegen; ſo beſtürmte er den Aberglauben nicht allezeit mit denjenigen Waffen, deren ſich die alten Apoſtel bedient haben, ſondern er ſchröckte die Gemüther der Völker oft durch Gewalt und Furcht, oft beſiegte er ſie durch Liſt und Ränke. * Hernach verrathen ſeine Briefe hie und da ein herrſchſüchti-

c) Selbſt die franzöſiſchen Benedictinermönche geſtehen aufrichtig, daß Bonifacius ein Schmeichler des römiſchen Papſtes geweſen ſey, und ihm widerrechtliche Dinge eingeräumt habe. Hiſt. litt. de la France Tom. IV. S. 106. Il exprime ſon Devouement pour le S. Siege quelquefois en des termes, qui ne ſont pas aſſés proportionnés à la dignité du caractere Epiſcopal. (Man darf nur ſeine Briefe leſen, um ſich hievon zu überzeugen. Er ſagt (epiſt. 91. p. 126. ed. Serrar.) daß alles, was er, als Legat des h. Stuls, ſeit ſechs und dreyſig Jahren, gethan hätte, zum Nutzen der römiſchen Kirche gereichte, deren Urtheile, wofern er irgendwo mit Worten oder Werken gefehlt hätte, er ſich in aller Demuth unterwürfe. Kriechend genug für einen Erzbiſchof der deutſchen Kirche. In einem Schreiben an den h. Zacharias (epiſt. Bonif 132. S. 181.) ſchreibt er, „daß er den allgemeinen Glauben und die Einigkeit mit der römiſchen Kirche zu erhalten wünſchte, und nicht nachlieſſe alle ſeine Lehrjünger hier zu Lande zum Gehorſam gegen den apoſtoliſchen Stul zu nöthigen und zu bereden. Und in einem andern Brief an den h. Stephan III. (epiſt. 97. S. 132.) ſtellt er bey Gelegenheit ſeiner Streitigkeit mit dem Biſchof von Cölln wegen des utrechtiſchen Biſtums vor, daß der Biſchof von Cölln nur zu hindern ſuche, daß der Biſchof, welcher den Glauben unter den Frieſen predigen ſollte, von dem römiſchen Stule nicht abhängen möchte, da hingegen er (Bonifacius) alle ſeine Kräfte anwendete, um das Biſtum von Utrecht dem römiſchen Stule völlig zu unterwerfen. Ueb.)

* Es iſt unzweifelhaft, daß dieſer Apoſtel der Deutſchen an der Spitze einer Armee in Thüringen eingerukt, und daß er ſelbſt, als er von den Frieſen getödtet wurde, Soldaten zur Bedeckung bey ſich gehabt habe; wie er denn

ſüchtiges und ſtolzes, ſchlaues und argliſtiges Gemüth. eine unmäßige Begierde, ſeine Ehre und die Rechte der Geiſtlichkeit zu vergröſſern, * und endlich eine groſſe Unwiſſenheit, ſowol in vielen andern, einem Apo=

---

denn überhaupt bey allen ſeinen Unternehmungen durch Carln, Martell, Carlomannen und Pipin Unterſtützung von weltlicher Macht hatte. Seine Beweiſe mögen auch nicht die beſten geweſen ſeyn; wenn er ſich anders nach der Vorſchrift des Biſchofs von Winchester, Daniel gerichtet, für welche er in ſeinen Briefen viele Achtung bezeuget. (Man ſehe epiſt. Bonif. III. S. 5. und den Brief Daniels unter den Briefen des Bonifacius n. LXVII. S. 79. f.) Denn hier räth ihm Daniel an, den Heiden vorzuhalten, wie man denn glauben könnte, daß die Götter die Gerechten in dieſem Leben belohnten, und die Ungerechten ſtrafeten, da ſie die Chriſten, die ihre Bilder allenthalben zerſtöreten, und die ganze Welt von ihrem Dienſte abwendig machten, ungeſtraft lieſſen? Wie es zugienge, daß die Chriſten fruchtbare Länder, die Wein und Oel im Ueberfluſſe hervorbrächten, begüſſen, da hingegen die Heiden in einen kalten und dürren Winkel des Erdbodens geſezt wären? Er ſollte den Heiden endlich auch vorſtellen, daß die Chriſten die ganze Welt regierten, da hingegen die Heiden an Macht und Anzahl geringe wären, und daß dieſe groſſe Veränderung ſich ſeit der Ankunft Chriſti zugetragen, da vor dieſer Zeit die Heiden eine groſſe Herrſchaft gehabt hätten. Nächſt dieſem iſt auch das unſtreitig, daß ſich Bonifacius erdichteter Wunderwerke und Erſcheinungen gerühmet habe. Ueb.)

* Man erwäge nur ſein Bezeigen gegen diejenigen Biſchöffe und Prieſter, die ſchon geweihet waren und ſeine Weihung nach den Gebräuchen der römiſchen Kirche nicht annehmen wollten, auch ſich überhaupt der römiſchen Botmäßigkeit und Einrichtung des Gottesdienſtes nicht unterwarfen. Dieſe mußten gleich falſche Brüder, Kezer, Gotteslåſterer, und Teufelsknechte, Vorläufer des Antichriſts ſeyn; dieſe ſollten gleich in den Bann gethan, in Gefängniſſe geworfen und mit Leibesſtrafen belegt werden. Man leſe nur, wie heftig er gegen den Adelbert, Clemens, Samſon, Gottſchalk, Ehremwolf, Virgilius und andere in ſeinen Brie=

Apoſtel nöthigen Dingen, als auch in der wahren chriſtlichen Religion. *

§. 5.

Andre Apoſtel der Deutſchen.

Auſſer dem Bonifacius bemühten ſich auch noch andre, die noch unchriſtlichen deutſchen Völker von den Banden des Aberglaubens zu befreyen. Ein ſolcher war Corbinianus, ein Benedictinermönch aus Frankreich, welcher nach mancherley Bemühungen, die Bayern und andre Völker zu unterrichten, Biſchof zu Freyſingen ward. d) Ingleichen Pirminius, ein Franzoſe, der faſt zu gleicher Zeit mit dem Bonifacius unter vielen Beſchwerlichkeiten die chriſtliche Wahrheit in Helvetien, Elſaß und Bayern lehrte,

---

Briefen loszog, wie hitzig er ſie bey den Päpſten und
auf den Kirchenverſammlungen anklagte u. ſ. w. Ueb.)
* Schon ein groſſer Theil der Fragen, welche Boni-
facius den Päpſten vorlegte, verräth ſeine Unwiſſen-
heit; aber noch mehr ſeine Entſcheidung des Gewiſſens-
falles, da ein Prieſter in Bayern, der kein Latein ver-
ſtund, mit den Worten getauft hatte: Baptizo te in no-
mine patria & filia & ſpiritua ſancta, welche Taufe Bo-
nifacius für nichtig erklärte; und ſeine Verfolgung des
Prieſters Virgilius in Bayern, welcher behauptete, daß
die Erdkugel rund ſey, folglich auf der andern Seite
auch bewohnt, und von der Sonn und dem Mond
beſchienen werde. Bonifacius ſahe dieſes als eine groſſe
Ketzerey an, und verklagte den Mann bey dem Papſt,
welcher ihn auch wirklich als einen Ketzer in den Bann
that. (S. Zacharias ep. X. in Harduins Concilien-
ſammlung T. III. S. 1912. Ueb.)

d) Cäſar Baronius Annal. eccleſ. Tom. VIII. ad a. 716.
§. 10. f. Carl Meichelbeck Hiſt. Friſingenſis Tom. I. (Cor-
binian war aus Chaſtres nahe bey Paris gebürtig. Der
h. Conſtantin hatte ihn ſchon zum Biſchof unter den
Heyden verordnet. Er lies ſich in Bayern nieder, wo
er das Biſtum Freyſingen ſtiftete, und im J. 730. ſtarb.
Sein Leben hat Aribon, Abt und Biſchof zu Freyſingen,
beſchrieben. S. Acta SS. ord. Bened. T. V. S. 500. Ueb.)

lehrte, und vielen Mönchsklöſtern vorſtund. e) Und Lebwin, ein Engländer, welcher das wilde und kriegeriſche Volk der Sachſen, die Frieſen, Niederländer und andere, ernſtlich und nachdrücklich, aber mit wenigem Nutzen, zur Annahme des Chriſtenthums aufgemuntert hat. f) Die übrigen von geringerem Ruf

e) Heinr. Bruſchius Chronolog. Monaſter. Germ. S. 30. Anton. Pagi Critica in annales Baronii Tom. II. ad a. 759. §. 9. f. Hiſt. litteraire de la France Tom. IV. S. 124. (Er war Landbiſchof, und wurde von einem Groſſen in Alemannien, Sintlaz, gebeten, aus Frankreich nach Alemannien zu kommen, um bey der Schläfrigkeit der chriſtlichen Lehrer den Ruckfall des Volks in das Heidenthum zu verhindern. Er wurde von dem Papſt und dem König Dieterich unterſtüzt, und ſtiftete in Schwaben oder Alemannien das Cloſter Reichenau, und im Elſaß das Cloſter Murbach nebſt vielen andern; ſo daß er eben ſo ſehr an Ausbreitung des Mönchslebens, als an Bekehrung der Heiden arbeitete. Im J. 724. ſoll er Biſchof worden ſeyn, man weiß aber nicht, wo. Mabillon hat in den analect. ſeinen Tractat von den canoniſchen Büchern herausgegeben; und ſein Leben ſteht in Mabillon actis ſanctor. ord. Bened. ſaec. III. Parte 2. Ueb.)

f) Hucbaldi vita S. Lebuini in Laur. Surii vitis Sanctor. d. 12. Nov. S. 277. Joh. Möllers Cimbria litterata Tom. II. S. 464. (Er glaubte von GOtt befehlicht zu ſeyn, an der Iſſel zu predigen, welches die damalige Gränze zwiſchen den Franken und Sachſen war, Er bekehrte viel Unglaubige, und baute in der Gegend von Deventer an der Iſſel ein Bethaus nebſt einem Haus zur Wohnung. Allein die unglaubigen Sachſen verbrannten beedes und verjagten alle Chriſten in derſelben Gegend. Nachher wagte ſich Lebwin gar in eine Generalverſammlung, welche die Sachſen an der Weſer hielten, und ermahnte ſie, den Götzendienſt zu entlaſſen. Da er ihnen aber zugleich mit dem Zorn eines mächtigen Königs, Carls des Groſſen, drohete, der, wo ſie nicht das Chriſtenthum annähmen, kommen und ihr Land verwüſten würde, ſo wäre er beynahe um das Leben gekommen, wenn nicht ein angeſehener Sachſe das raſende

Ruf* übergehe ich; ſo gedenke ich auch **Willebrords** und der übrigen nicht, welche die in dem vorigen Jahrhundert zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion unternommnen Bemühungen in dem gegenwärtigen Zeitpunct mit vielem Eifer fortgeſezt haben.

§. 6.

Carls des Groſſen Zug gegen die Sachſen.

Das weitläuftige Volk der Sachſen, das einen groſſen Theil von **Deutſchland** einnahm, und welches mit den **Franken** wegen der Gränzen und andern Urſachen faſt beſtändige Kriege führte, ſuchte der fränkiſche König, **Carl der Große**, im J. 772. zu bezwingen und zugleich von dem Gözendienſt abzuführen, in der Hoffnung, ihre Gemüther würden, wenn ſie durch die chriſtliche Lehre gebildet wären, die Wildheit nach und nach ablegen, und die Herrſchaft der **Franken** ertragen lernen. Der erſte Zug richtete gegen Gewalt des Unglaubens nicht viel aus, weil die Unternehmung ohne Gewalt und Waffen allein durch Biſchöffe und einige Mönche, die der Sie-

---

raſende Volk beſänftigt hätte. Nach dem Feldzug, den Carl der Große im J. 772. gegen ſie vornahm, predigte er ihnen wieder; aber ohne groſſe Frucht und auf kurze Zeit. Denn er ſtarb in dem folgenden Jahre. S. Fleury allg. Kirchergeſch. Th. VI. S. 369. 370. Ueb.)

* Dahin gehört der Abt von S. Gallen, **Othmar**, deſſen Leben **Walafridus Strabo** beſchrieben hat. Er predigte in Alemannien, und war genöthigt ſich bey dem Könige **Pipin** über die alemanniſche Grafen **Warin** und **Ruadhard** wegen ihrer Gewaltthätigkeit an den Kirchengütern zu beklagen. Er fand Gehör; ſie aber rächten ſich an ihm durch den Mönch **Lambert**, den ſie beſtachen, daß er ihn wegen Unzucht anklagte. Der unſchuldige **Othmar** wurde zur ewigen Gefangenſchaft verurtheilt, in welcher er nach vier Jahren ſtarb. **Wunebald**, ein Anverwandter des **Bonifacius**, und ein Bruder des Biſchofs von **Eichſtädt**, **Willibald**, der das Cloſter **Heidenheim** errichtete; der h. **Alto**, ein vorneh-

Sieger bey dem beſiegten Volk zurückgelaſſen hatte, geführt wurde. Vielmehr aber wirkten die folgenden Kriege, welche eben daſſelbe in den Jahren 775. 776. und 780. gegen dieſes tapfere, Freyheitliebende *und* ſich gegen die Macht der Geiſtlichkeit ſtrebende Volk unternahm. *g*) Denn in dieſen wurden

vornehmer Schottländer, dem Pipin, der Vater Carls des Groſſen, ein groſſes Stück Waldes in Bayern ſchenkte, welches er fruchtbar machte, und darauf ein Cloſter ſeines Namens errichtete; der h. Sturm, aus einem adelichen Geſchlecht in Bayern, ein Schüler des Bonifacius, der das Cloſter zu Hirſchfeld und Fulda ſtiftete, und um das leztere recht genau nach der Regel des h. Benedicts einzurichten, eine Reiſe nach Monte Caſſino unternahm. Er hat ſich ſehr mit Bekehrung der Sachſen und Frieſen bemühet. Sein Leben ſtehet in Mabillon act. Sanct. Ord. Bened. T. IV. S. 279. Virgilius, (man weiß nicht gewiß, ob es derjenige iſt, der mit dem Bonifacius einen Streit wegen der Gegenfüßler hatte) ein Irrländer, der Apoſtel von Kärnthen, dem Pipin das Biſtum von Salzburg ertheilte, und dem Herzog von Bayern, Othilo, empfahl. Von dortaus beſorgte Virgilius die Bekehrung der Slaven in Kärnthen. Sie empörten ſich zwar etlichemal; endlich aber wurde alles ſo ruhig, daß Virgilius die daſelbſt errichteten Kirchen beſuchte, und von den Fürſten des Volks mit groſſem Gepränge eingeholt wurde. S. Mabillon acta Sanctor. ord. Bened. ſaec. 3. P. 2. S. 310. Ueb.)

g) Ich kann nicht umhin, eine Stelle aus einem ſehr glaubwürdigen Zeugen, dem Alcuin, herzuſetzen, woraus deutlich wird, was die Sachſen von der Annahme des Chriſtenthums hauptſächlich abgehalten, und wie verkehrt die mit ihnen umgegangen ſind, welche Geſandte Chriſti an ſie ſeyn wollten. Er ſagt epiſt. CIV. Opp. S. 1647. alſo: Si tanta inſtantia leue *Chriſti* iugum & onus eius leue duriſſimo Saxonum populo praedicaretur, quanta *decimarum* redditio vel legalis pro paruiſſimis quibuslibet culpis edictis neceſſitas exigebatur, forte baptiſmatis ſacramenta non abhorrerent. *Sint tandem aliquando doctores fidei apoſtolicis eruditi exemplis. Sint praedicatores,*

den dieſe Leute, welche noch dem Aberglauben ihrer Vorfahren ergeben waren, ſowohl durch Belohnungen, als durch Schwerd und Strafen ſo glücklich angegriffen, daß ſie, obgleich ungern, allem Widerſtand abſagten, und ſich durch die von **Carl dem Groſſen** abgeſchickten Lehrer taufen lieſſen. *h*) **Widekind** und **Albion**, die tapferſten Heerführer der **Sachſen**, erneuerten zwar die alten Empörungen, und ſuchten die chriſtliche Religion, die man durch Gewalt eingeführt hatte, durch Gewalt und Krieg auch wieder abzuſchaffen. Aber auch dieſe bewog theils die Tapferkeit, theils die Freygebigkeit **Carls**, daß ſie im J. 785. heilig verſicherten, ſie wären Chriſten, und ſie wollten ſolches auch auf das zukünf-

---

tores, non praedatores. Man ſehe hier eine Abbildung der Apoſtel dieſer Zeiten! und dieſe ſollen doch groſſe Wunder gethan haben.

h) Alcuin bey dem **Wilhelm von Malmesbury** de geſtis Angelor. Lib. I. c. 4. S. 23. unter den Scriptor. rerum Anglic. Frankfurt 1601. fol. Antiqui *Saxones* & omnes *Freſonum* populi, inſtante rege *Carolo*, alios *praemiis*, & alios *minis* ſollicitante, ad fidem Chriſti conuerſi ſunt. Capitularia Regum Francor. Tom. I. S. 246. und 252. Aus der erſtern Stelle erhellet, daß die *Sachſen*, welche den Aberglauben ihrer Vorfahren verlaſſen wollten, wieder in die alte Freyheit, welche ſie als Beſiegte verlohren hatten, ſind eingeſezt, und von allem dem König ſchuldigen Tribut losgeſprochen worden. In der leztern Stelle ſteht das ſtrenge Geſez: „Wer unter den Sachſen ſich taufen zu laſſen weigert, und ein Heide bleiben will, der ſoll ſterben.„ Durch ſolche Belohnungen und Strafen kann die ganze Welt ohne Wunderwerke zu Chriſten gemacht werden. Was aber die durch ſolche Geſetze bekehrte Sachſen für Chriſten geweſen ſeyn, das läßt ſich auch ohne hiſtoriſche Zeugniſſe einſehen. Man leſe, was **Joh. Launoy** de veteri more baptizandi Iudaeos & Infideles, cap. 5. 6. S. 703. f. Tom. II. Opp. Part. 2. geſammelt hat, welcher zeigt, daß der römiſche Biſchof **Hadrian I.** dieſe Methode **Carls des Groſſen**, die Sachſen zu bekehren, gebilliget habe.

künftige bleiben. *i*) Damit die **Sachſen** von derjenigen Religion, welche ſie wider ihren Willen angenommen hatten, nicht wieder abfallen möchten, ſo wurden in ihrem Lande hie und da Biſchöffe eingeſezt, Schulen angelegt und Clöſter erbauet. Die **Hunnen**, welche in **Pannonien** wohnten, hatten mit den **Sachſen** einerley Schickſal. Denn **Carl** ſchwächte ſie durch verſchiedene Schlachten, und bewegte ſie, lieber Chriſten, als Sclaven, zu werden. *k*)

§. 7.

Urtheil über ſeine Bekehrungen.

Wegen dieſer dem Chriſtenthum erſprießlichen Thaten hat die dankbare Nachwelt **Carl dem Groſſen** den Titel eines **Heiligen** ertheilet; und der römiſche Kaiſer, **Friderich** I. hat in dem zwölften Jahrhundert von **Paſchalis** III. den er ſelbſt zum römiſchen Biſchof gemacht hatte, ſeine Heiligſprechung verlangt. *l*) Nach den Meinungen des ſogenannten mittlern Jahrhunderts verdient er ohne Zweifel dieſe Ehre, in welchem der für einen Heiligen gehalten wurde, der die Geiſtlichkeit mit Gütern

 und

i) **Eginhard** de vita Caroli M. **Adam von Bremen** Lib. I. c. 8. S. 3. f. und alle diejenigen, welche von den Thaten **Carls des Groſſen** geſchrieben haben, welche **Joh. Albr. Fabricius** anzeigt Biblioth. lat. medii aeui Tom. I. S. 959. f.

k) Vita S. Rudberti in Henr. Caniſii Lectionib. antiq. Tom. III. P. II. S. 340. f. Pauli Debrecini Hiſt. eccleſ. Reformat. in Hungar. & Tranſylvan. welche **Lampe** herausgegeben. Part. I. cap. 2. S. 10. f. (Man hat noch einen Brief Alcuins (ep. 112.) worinn er den Patriarchen von Aquileja, **Paulinus**, ermahnet, an der Bekehrung der Hunnen zu arbeiten, welche nicht gar weit von ihm ſich niedergelaſſen hatten. Ueb.)

l) S. **Heinr. Caniſius** Lection. antiq. Tom. III. P. II. S. 207. (des Göttingiſchen) **Herrn D. Walchs** Schrift de Caroli M. canonizatione.

und Beſitzungen bereicherte, *m*) und das Chriſtenthum nur auf einige Weiſe ausbreitete, denen aber, welche die Heiligkeit nach dem Sinne des Erlöſers beurtheilen, wird er nichts weniger, als heilig und fromm, ſcheinen. Denn ſeine übrigen Fehler, die wenigſtens nicht geringer, als ſeine Tugenden, waren, mit Stillſchweigen zu übergehen; ſo iſt klar, daß er, bey der Nöthigung der Hunnen, Sachſen und Frieſen zum Chriſtenthum, mehr die Abſicht gehabt habe, dieſe Völker ſeiner eignen Herrſchaft, als Chriſto, zu unterwerfen. Sonſten trug er kein Bedenken, auch ſogar die Freundſchaft der Saracenen, dieſer Feinde des chriſtlichen Namens, zu ſuchen, als er einige Hülfe von ihnen hofte, um die Macht der Griechen, die doch Chriſten waren, zu ſchwächen. *n*)

§. 8.

Und über die Wunder dieſes Jahrhunderts.

Die Wunderwerke, welche die Boten Chriſti an die Barbaren in dieſen Zeiten in groſſer Anzahl gethan haben ſollen, verlieren nun alle vormals gehabte Glaubwürdigkeit. Die fehlerhafte Sittenlehre dieſer Zeiten erlaubte die fälſchlich ſogenannten frommen Betrügereyen; und die Prediger der chriſtlichen Religion glaubten deßwegen nicht zu ſündigen, wenn ſie die Gemüther der Leute, die ſie durch Gründe nicht beſiegen konnten, durch erdichtete Wunderwerke entweder ſchreckten oder beruhigten. Doch glaube ich nicht, daß alle, die durch Wunder einen Namen erlangt haben, Betrüger geweſen. Denn gleichwie völlig unwiſſende Völker alles Ungewöhnliche und Auſſerordentliche für Wunder hielten: ſo waren auch ihre Lehrer, ſelbſt ſo ungeſchickt, und der

m) S. das Teſtament Carls in Steph. Baluzii Capitularibus Regum Francorum. Tom. I. S. 487.

n) Man leſe Jac. Basnage Hiſt. des Juifs Tom. IX. cap. 2. S. 40. f.

der Naturkräfte ſo unkundig, daß ſie natürliche Begebenheiten, wenn ſie nur etwas unerwartetes hatten, unter die Beweiſe der göttlichen Allmacht zählten. Wer die Heiligengeſchichten (Acta ſanctorum) dieſes und der folgenden Jahrhunderte ohne Aberglauben leſen will, wird ſich hievon leicht überzeugen können. *

* Die Wunder dieſer Zeiten ſind auch viel zu lächerlich und abgeſchmackt, als daß ſie von Betrügern herrühren können. In dem Leben des h. Winnok in Mabillon act. Sanctor. ord. Bened. ſaec. 3. parte I. S. 306. wird als ein Wunder erzehlet, daß ſich eine Mühle von ſelbſten umgedrehet habe; und der abgeſchmackte Geſchichtſchreiber ſezt hinzu: O mirabilem Deum in ſanctis ſuis! curioſus frater aliquis cum hoc rei intueri clam vellet, hic coecus factus eſt, & mola iam ſtetit. Und nach dem Biographen des h. Pandulphus (S. 579.) hat ſich auf den göttlichen Befehl eine Kinderklapper von ſelbſten bewegt. In dem Leben Guthlachs werden Teufel beſchrieben mit groſſen Köpfen, langen Hälſen, magern und bleichen Geſichtern, ſchmutzigen Bärten, haarigten Ohren, funkelnden Augen, ſtinkenden Mäulern, Pferdezähnen, feuerſcheinendem Schlunde, verdrehten Kehlen, breiten Lippen, halb verbrannten Haaren, hoher Bruſt, räudigten Hüften, knotigten Knien, krummen Beinen, aufgeſchwollnen Knöcheln, verkehrten Fusſohlen — Dieſe banden den h. Guthlach, führten ihn aus ſeiner Celle hinaus, verſteckten ihn in Sümpfe, zerfleiſchten ihn in dicken Dornhecken, und befahlen ihm endlich aus der Wüſte zu gehen. Da er aber nicht fort wollte, fiengen ſie an, ihn, wie mit eiſernen Geiſeln zu peitſchen, führten ihn bey einem ſchröcklichen Klatſchen ihrer Flügel in eine kalte Luft, wo ihm eine unzählige Menge von fliegenden unreinen Geiſtern entgegen kamen, die ihn in die Hölle führten. Hier ſahe er alle Quaalen der Hölle unter dem Schuz des h. Bartholomäus u. ſ. w. und kraft der Lebensbeſchreibung des h. Solas in Caniſii lect. antiq. Tom. II. P. II. S. 160. f. hat ſogar der Eſel dieſes heiligen Abtes Wunder gethan. (S. Herrn D. Semlers Selecta capita Hiſt. eccl. T. II. S. 182. Ueb.)

Zweytes Hauptſtück.

Unglückliche Schickſale der chriſtlichen Kirche.

§. 1.

Die Saracenen herrſchen im Orient. Türken.

Das Kaiſerthum von Conſtantinopel erfuhr ſo viele traurige Revolutionen, und ſo viele innerliche Wiederwärtigkeiten, daß es einen groſſen Theil ſeiner Kräfte verlieren mußte. Kein Kaiſer genoß eine ruhige Regierung; und drey wurden vom Thron geſtürzt, auf mancherley Weiſe beſchimpfet und in das Elend geſchickt. Unter Leo III. dem Iſaurier, und ſeinem Sohn, dem Conſtantinus Copronymus, verſenkte der traurige Streit über die Bilder und ihre Verehrung den ganzen Staat in unglaubliches Unglück und ſchwächte die Macht des Reichs unausſprechlich. Daher konnten die Saracenen frey durch Aſien und Africa ſchwärmen, den Griechen unzähliges Unglück zufügen, ſich die weitläuftigſten Länder unterwerfen, und endlich die chriſtliche Religion überall unterdrücken, und an mancherley Orten völlig ausrotten und aufheben. * Zu dieſen geſellten ſich faſt in der Mitte des Jahrhunderts neue und noch grauſamere Feinde, als jene, die Türken, der Stamm eines tartariſchen Volks, eine wilde und unbändige Nation, welche aus den engen Päſſen des Gebirges Caucaſus und aus unwegſamen Gegenden in Colchis, Iberien und Albanien einbrach, alsdenn nach Armenien fortrückte,

* Man leſe hievon weitläuftiger Le Beau Hiſtoire du bas Empire in dem Leben dieſer Kaiſer.

rückte, und zuerſt die Saracenen, endlich aber auch die Griechen anfiel und beſiegte. *

§. 2.

Eben dieſe Saracenen ſezten über das Meer, welches Africa von Spanien trennet, ſchlugen im J. 714. unter Anführung des Verräthers Julianus die Armee Roderichs, des gothiſchen Königs in Spanien, und unterwarfen ſich den gröſten Theil dieſes Landes; o) und das Königreich der West-

In dem Occident.

*) Man ſchlage die Geſchichtſchreiber des türkiſchen Reiches nach, inſonderheit des Herrn Deguigne Geſchichte der Hunnen und Türken.

o) Joh. Mariana Rerum Hiſpanicar. Lib. VI. cap. 21. f. Euſeb. Renaudot Hiſtoria Patriarch. Alexandrin. S. 253. Joh. de Ferreras Hiſt de l'Eſpagne Tom. II. S. 425. f. (Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß die römiſchen Biſchöffe ſehr vieles zu dieſem Unglücke Spaniens beygetragen haben. Die ſpaniſchen Könige und Biſchöffe hatten ſeit vielen Jahren ſolche Grundſätze geäuſſert, welche den Päpſten nicht gefallen konnten. Man ſieht dieſes ſchon aus den Erzählungen des Baronius ad a. 701. n. XI. folgg. daſelbſt beſchreibt er die Laſter und Vergehungen des Königes Witiza ſehr weitläuftig, und rechnet darunter vornehmlich dieſes, daß der König ſeinen Biſchöffen unter Bedrohung des Todes verboten, dem römiſchen Biſchoffe zu gehorchen, hingegen allen Geiſtlichen den Eheſtand geboten habe. Der achtzehenten im J. 704. gehaltenen Kirchenverſammlung von Toledo, welche unter dieſem Könige gehalten wurde, gedenket der Cardinal kaum dem Namen nach, und ſagt, die Acten davon ſeyen ohne Zweifel durch ein beſonderes göttliches Gericht verlohren gegangen, weil auf derſelben vieles verordnet worden, das der Zucht der Kirche (nemlich der römiſchen) entgegen geweſen wäre. Gehen wir in das vorhergehende Jahrhundert zurück, ſo finden wir Spuren, daß ſchon damals die ſpaniſchen Biſchöffe der Gewalt des Papſts ſich nicht unterwerfen wollen, und daß ſie auf der fünfzehenten Kirchenverſammlung von Toledo ihre Meinung gegen des

Weſtgothen in Spanien, welches mehr als drey⸗hundert Jahr geſtanden hatte, wurde von dem grau⸗ſamen und wilden Volke völlig zerſtört. Ferner ward der ganze Strich der franzöſiſchen Seeküſten von den pyrenäiſchen Gebirgen an bis an die Rhone gleichfalls von dieſen Saracenen eingenommen; welche hernach die benachbarten Länder oft mit Feuer und Schwerd heimſuchten. Zwar trug Carl Mar⸗tell im J. 732. da ſie Frankreich auf das neue beunruhigten, bey Poitiers einen groſſen Sieg über ſie davon: *p*) Aber bald darauf erholte ſich die Macht und der Muth der Beſiegten. Daher führ⸗te

des h. Benedict II. Entſcheidungen ſehr freymüthig ge⸗ſagt haben. Eben deßwegen trift man auch zwiſchen dem ſpaniſchen und römiſchen Meßkanon einen merkli⸗chen Unterſchied an. Solchen Königen und Biſchöffen konnten die römiſchen Päpſte eben nicht ſehr günſtig ſeyn. Sie hielten ſich alſo mehr an die Könige der Franken und Engländer, die ihnen theils näher, theils mehr ergeben waren, und ſahen jener Untergang deſto gleichgültiger zu, je gewiſſer es war, daß die Griechen, welche die Päpſte aus dem ganzen Orient vertrieben zu ſehen wünſchten, auch dabey leiden, und die Schlöſſer und Theile der Provinz, die ſie bisher inne gehabt hatten, verlieren mußten. Hieraus läßt ſich auch er⸗klären, warum weder die Franzoſen noch andre Völ⸗ker den Spaniern gegen die Saracenen Hülfe geſchickt haben. Dieſe Anmerkung ſind wir dem Herrn D. Semler ſchuldig in ſelect. capitib. hiſt. eccleſ. Tom. II. S. 127. f. Ueb.)

p) Paulus Diakonus de geſtis Longobard. Lib. VI. cap. 46. und 53. Mariana Rerum Hiſpanicar. Lib. VII. cap. 3. Peter Bayle Dictionaire Tome I. unter dem Wort Ab⸗deram S. 11. Ferreras Hiſt. d'Eſpagne Tome II. S. 463. f. (Hiſtoire de Languedoc Tom. I. not. 83. 84. P. Daniel Geſchichte von Frankreich II. Theil S. 23. der deutſchen Ueb. ingleichem die allg. Geſch. bekannter Staaten V. Theil S. 334. und Cardame Geſchichte von Spanien und Africa unter der Herrſchaft der Ara⸗ber Th. I. S. 83. f. Ueb.)

te Carl der Groſſe im J. 778. eine ſtarke Armee nach Spanien, und ſuchte jenen dieſe ganze Provinz zu entreiſſen. Die Unternehmung hatte zwar keinen ganz unglücklichen, aber doch auch nicht den gehoften Erfolg. *q)* Auch Italien blieb vor dieſem kriegeriſchen Volke nicht ſicher. Denn daſſelbe eroberte Sardinien und verwüſtete Sicilien jämmerlich. Die chriſtliche Religion erlitte alſo unter dieſen Herren in Spanien und Sardinien einen groſſen Stoß. In Deutſchland und den benachbarten Gegenden verfolgten die Völker, welche den alten Aberglauben beybehalten, die andern, welche das Chriſtenthum angenommen hatten, auf eine unbeſchreibliche Weiſe. *r)* Daher wurden hie und da, um den Einfällen der Barbaren Einhalt zu thun, verſchiedne Feſtungen und Schanzen aufgeführt.

q) Heinrich von Bünau teutſche Kayſer- und Reichshiſtorie Th. II. S. 392. f. Ferreras Hiſt. d'Eſpagne T. II. S. 506. f. (P. Daniel l. c. S. 264. f. und die allgem. Geſch. der bekannten Staaten l. c. S. 438. f. Ueb.)

r) Seruati Lupi vita Wigberti S. 304. und andere.

Achtes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Innerlicher Zuſtand der Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Zuſtand der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften.

§. 1.

Zuſtand der ſchönen Wiſſenſchaften unter den Griechen.

Unter den Griechen fehlte es hie und da nicht an Leuten, welche Vermögen und Neigung gehabt haben, die flüchtigen Wiſſenſchaften aufzuhalten. Aber es fehlte ihnen in jenen beſtändigen Unruhen, wodurch die Kirche und der Staat in die gröſte Gefahr gerieth, an Beſchützern. Daher kann man kaum einige Griechen nennen, die ſich entweder durch die Annehmlichkeit ihrer Schreibart und ihres Genies, oder durch die Gröſſe ihrer Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft, oder endlich durch ihren Eifer in Erforſchung der Wahrheit einen Namen erworben haben. Froſtige Reden an das Volk, abgeſchmackte Erzählungen von den eingebildeten Heiligen, vergebliche Streitigkeiten über ein leeres Nichts, heftiges Geſchrey über die Lateiner und bald über die Freunde, bald über die Feinde der Bilder, ohne Beurtheilungskraft geſchriebne Hiſtorien — dieſes ſind die Siegeszeichen, welche die Gelehrten der Griechen ſich errichtet haben.

§. 2.

Doch hatte die ariſtoteliſche Art zu philoſophiren überall einen beträchtlichen Fortgang, und wurde überall in den Schulen gelehrt. Denn **Plato** war, nachdem die Meinungen des **Origenes** ſo oft öffentlich verurtheilt, und die neſtorianiſchen und eutychianiſchen Streitigkeiten entſtanden waren, aus den Schulen faſt nur in die Cellen der Mönche verbannet. * **Johannes Damaſcenus** hat ſich zu dieſen Zeiten vor andern um den **Ariſtoteles** verdient gemacht, indem er um der Anfänger willen, ſeine Lehren in einigen Schriften in Auszug bringen und erläutern wollte; und dieſe ſeine Bemühung hat viele in **Griechenland** und **Syrien** bewogen, ſich gerne darinn unterrichten zu laſſen. ** Die **Neſtoria-**

Fortgang der ariſtoteliſchen Philoſophie.

---

* S. **Bruckers** Hiſt. crit. philoſ. Tom. III. S. 533. Ueb.

** **Johannes** hatte den Zunamen **Damaſcenus** von ſeiner Vaterſtadt **Damaſcus**, wo ſein Vater, der aber auch ein Chriſt war, bey dem ſaraceniſchen Kalifen eine angeſehene Bedienung verwaltete. Nachdem er von einem Mönch, namens **Coſmas**, den ſein Vater aus der Sclaverey losgekauft hatte, wohl unterrichtet worden, ſo erhielt er die Ehrenſtelle ſeines Vaters. Er legte ſie aber nach Verfluß einiger Zeit nieder, trat in dem Cloſter **Saba** bey **Jeruſalem** in den Mönchsſtand, und ward Prieſter. Er wurde unter dem **Leo Iſauricus** und **Conſtantinus Copronymus** ein heftiger Vertheidiger und Märtyrer des Bilderdienſtes, und in der Philoſophie eine Stütze der **Ariſtoteliker**. Seine Liebe zur Philoſophie machte ihn zum Vater der ſyſtematiſchen Theologie, und, wie einige glauben, auch der Scholaſtik. Als Philoſoph iſt er durch die capita philoſophica und die Diſſertationes de animae partibus tribus, virtutibus quatuor, facultatibus quinque bekannt worden; als Theolog aber hauptſächlich durch die accuratam expoſitionem fidei orthodoxae, worinn er die ariſtoteliſche Philoſophie mit der Theologie verbunden und die leztere nach der philoſophiſchen Methode des **Ariſto-**

ſtorianer und **Jacobiten** waren eben ſo fleißig, den Ariſtoteles zu erheben und zu leſen, damit ſie mit den Griechen über die Naturen und Perſon Chriſti deſto muthiger ſtreiten konnten.

§. 3.

Wiederherſtellung der Gelehrſamkeit unter den Lateinern von Carl dem Groſſen.

Die Geſchichte der Lateiner iſt ſo voll von Exempeln der gröſten Unwiſſenheit, daß es nicht zu glauben und auszuſprechen iſt. *s*) Und darüber wird ſich niemand wundern, der den Zuſtand **Europens** in dieſem Jahrhundert in Betrachtung zieht. Zu **Rom** und in einigen Städten **Italiens** war noch ein kleiner Schatten von Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft übrig. *t*) Was neben dieſem noch von ſchönen Wiſſenſchaften vorhanden war, das hatte das feſte Land verlaſſen, und ſeine Zuflucht in die Inſeln der **Britannier** und **Irrlander** genommen. *u*) Die-

Ariſtoteles vorgetragen hat. Die beſte Auflage ſeiner Werke hat Michael Lequien zu Paris 1712. in zween Folianten veranſtaltet. S. Herrn Bruckers hiſt. crit. philoſoph. Tom. II. S. 534. f. und Herrn Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 528. folgg. Ueb.

s) S. die Anmerkungen des Stephan Baluze über den Regino von Prüm. S. 540. (Die Gelehrſamkeit, welche nur ein Eigenthum der Geiſtlichen zu ſeyn ſchien, fieng auch unter dieſen an, ſelten zu werden. Die Geiſtlichen verſtunden von den weltlichen Wiſſenſchaften und Sprachen wenig oder gar nichts, und die Päpſte beſtärkten ſie darinne. Denn ſie foderten bey der Ordination nichts von ihnen, als daß ſie leſen, ſingen, das Vater unſer, den Glauben, den Pſalter auswendig können, und die Feſttage auszurechnen im Stande ſeyn ſollten. Was Bonifacius und ſelbſt der P. Zacharias in dem Streit wegen der Antipoden und der Geſtalt der Erde für eine Unwiſſenheit bewieſen haben, iſt oben ſchon erinnert worden. Ueb.)

t) Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aeui Tom. III. S. 811.

u) Jac. Uſher Praef. ad Syllog. epiſtolar. Hibernicarum (Herrn

Diejenigen alſo, welche unter den **Lateinern** vor andern das Lob der Geſchicklichkeit erlangt haben, ſind, wenn man einige **Franzoſen** und **Italiäner** ausnimmt, beynahe alle **Britannier** oder **Scoten**, das iſt **Irrländer**, * z. E. **Alcuin**, ** **Beda**, **Egbert**, *** **Clemens**, **Dungallus**, **** **Acca** ***** und andere. Dieſer Unwiſſenheit ſezte ſich, auf Anrathen **Alcuins**, und anderer, **Carl** der

(Herrn Prof. Murray Vorleſung am Gedächtnißfeſte der Göttingiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften: de Britannia atque Hibernia, ſaeculis a ſexto inde ad decimum litterarum domicilio. 1770. Ueb.)

* Denn Irrland führte in dem mittlern Zeitalter auch den Namen Scotia. Daher kommt es, daß es bey einigen Gelehrten dieſer Zeiten wirklich noch zweifelhaft iſt, ob ſie Schottländer oder Irrländer geweſen. Ueb.

** Von dem Alcuin und Beda ſiehe das folgende Hauptſtück §. 18. Ueb.

*** Egbert oder Eckebert war aus dem königlichen Geblüte der Weſtſachſen in England, dem Benedictinerorden zugethan, und der Lehrer Alcuins, welcher als Erzbiſchof von York ſtarb, und in ſeinem Leben die Gelehrſamkeit befördert und geliebt hatte. Er ſchrieb einen dialogum de eccleſiaſtica inſtitutione, ein opuſculum de iure ſacerdotali ſeu excerpta ex dictis & canonibus SS. Patrum und ein poenitentiale. Ueb.

**** Von dieſem ließt man in des Dachery ſpicileg. noch einen Brief von der Sonnenfinſterniß. Ein anderes Werk von dem Bilderdienſt gegen den Claudius von Turin hat Pap. Maſſon 1608. zu Paris in 8. herausgegeben. Ueb.

***** Acca oder Occo war ein Angelſachſe und einer von denen, welche die Begierde, die chriſtliche Religion auszubreiten, bewog, nach Frießland zu gehen, wo er unter dem König Radbod vielen Verdruß ausſtund. Nach ſeiner Zurückkunft wurde er im J. 716. Biſchof zu Hagutſtald, wo er eine Bibliothek ſtiftete und ſich um Kirchen und Schulen groſſe Verdienſte erwarb. Man hat nur noch einen Brief an den Beda von ihm. Ueb.

der Groſſe, der ſelbſt gelehrt war, entgegen. Denn dieſer bemühte ſich durch Beruffung ſprachkundiger und anderer gelehrter Männer vors erſte aus Italien, hernach aus Britannien und Irrland, inſonderheit die Geiſtlichkeit, die Biſchöffe, Prieſter, Mönche, deren Eigenthum die Gelehrſamkeit zu dieſen Zeiten zu ſeyn ſchien, hernach auch durch ihr Beyſpiel Männer, die in Würden und Ehrenſtellen ſaſſen, nebſt ihren Söhnen zur Bearbeitung göttlicher und menſchlicher Künſte und Wiſſenſchaften aufzumuntern.

§. 4.

Biſchöfliche und Cloſter-Schulen.

Auf ſeinen Befehl alſo und unter ſeinem Schuz legten die meiſten Biſchöffe bey ihren Hauptkirchen ſogenannte **Kathedralſchulen** an, in welchen Jünglinge und Knaben, die zu dem Dienſt der Kirche beſtimmt waren, in den Wiſſenſchaften unterrichtet wurden. Auch die Vorſteher der Clöſter oder Aebte, die vernünftig dachten, eröfneten Schulen, in welchen einige Mönche die lateiniſche Sprache und etliche andere einem künftigen Mönchen und Lehrer nüzliche und nöthige Dinge lehrten. x) Vor dieſem hielt

x) Steph. Baluze Capitularia Regum Francor. Tom. I. S. 201. f. Jac. Sirmond Concilia Galliae Tom. II. S. 121. Cäſ. Egaſſe de Boulay Diſſ. de ſcholis clauſtralibus & epiſcopalibus in hiſt. acad. Pariſ. Tom. I. S. 79. Joh. Launoy Schrift de Scholis a Carolo M. per occidentem inſtitutis. Herm. Conrings Antiquit. academ. S. 81. 315. Hiſtoire litteraire de la France Tom. IV. S. 6. f. und andere. (Die Verordnung Carls des Groſſen an die Biſchöffe und Aebte iſt vom J. 787. in welcher er ihnen Schulen anzulegen befiehlt, die nicht für kleine Knaben beſtimmt waren, ſondern für Mönche, die in der Auslegung der Schrift und denen darzu dienenden übrigen Wiſſenſchaften ſollten unterwieſen werden. Auch erlaubte er manchmal Mönchen den Zutritt zu ſeiner Hofſchule. Sein Befehl und das Beyſpiel, welches

hielt man **Carl den Groſſen** auch für den Vater und Stifter der pariſiſchen Akademie; aber er wird heut zu Tag dieſer Ehre von denen beraubt, welche die Begebenheiten dieſes Jahrhunderts unpartheyiſch unterſuchen; ob es gleich ausgemacht iſt, daß er den Grund gelegt habe, auf welchen nachgehends dieſe berühmte Schule erbauet worden. *y*) Um die Unwiſſenheit vom Hofe zu vertreiben, hat er jene ſehr berühmte Hofſchule errichtet, welche die **Palatiniſche** genennet wird, worinn er ſowohl ſeine Kinder als die von den Vornehmen durch berühmte Lehrer unterweiſen ließ. z)

§. 5.

Aus dieſen Schulen aber kamen Jünglinge hervor, die nicht viel beſſer und gelehrter waren, als man ſie in dieſelben geſchickt hatte. Die Lehrer beſaſſen

Unglücklicher Fortgang derſelben.

ches er dieſen durch ſeine Hofſchule gab, war auch ſo wirkſam, daß bald darauf die berühmte Schule zu **Fulda** entſtund, deren Ruhm ſich durch das ganze geſittete **Europa** ausbreitete, und viele Ausländer herbeyzog. Nach **Fulda** machten ſich **Hirſchau**, **Corvey**, **Prüm**, **Weiſſenburg**, **S. Gallen** und **Reichenau** durch ihre guten Schulen berühmt, welche hohe Schulen ihrer Zeit heiſſen konnten, und von den Mönchen beſucht wurden, die man zu Lehrern niedrigerer und ärmerer Clöſter beſtimmt hatte. Carl ſelbſt übte auch die Köpfe der Biſchöffe, indem er ihnen allerley gelehrte Fragen vorlegte, die ſie ihm ſchriftlich oder mündlich beantworten mußten. **Ueb.**)

y) Die Gründe derer, welche **Carln** zum Vater der pariſiſchen Akademie machen, hat Cäſ. Eg. von **Boulay** am fleißigſten zuſammengetragen in der Hiſt. acad. Pariſ. Tom. I. S. 91. f. Aber die gelehrten Franzoſen **Mabillon** in actis ſanctor. ord. Bened. Tom. V. Praef. §. 181. 182. **Launoy**, **Claude Joly** de Scholis und mehrere andere widerlegen dieſelben.

z) Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. I. S. 281. **Mabillon** l. c. §. 179. und andere.

ſaſſen wenige Geſchicklichkeit, und die Gelehrſamkeit, welche ſie vortrugen, war ſo mager und trocken, daß ſie niemanden ſehr zieren und nützen konnte. Der ganze Innbegriff der Wiſſenſchaften war in ſieben Künſte, welche man die freyen nannte, in die Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Rechenkunſt, Muſik, Geometrie und Aſtronomie eingeſchloſſen *a*): von welchen die drey erſtern Trivium, und die vier leztern Quadruvium genannt wurden. Wie erbärmlich dieſe Wiſſenſchaften vorgetragen worden, erſiehet man aus dem Werkchen Alcuins über dieſelben, *b*) oder aus Auguſtins Tractätchen, welche

---

a) Herm. Conrings Antiquit. academ. Diſſ. III. S. 80. f. Jacob Thomaſius Programmata S. 368. Obſeruation. Halenſ. Tom. VI. Obſ. 14. S. 118. f.

b) Alcuini Opera Part II. S. 1245. der Quercetoniſchen Ausg. Dieſes Werkchen aber iſt nicht nur unvollkommen, ſondern auch faſt ganz aus dem Caßiodorus ausgeſchrieben. (Wenn man aber die mächtigen Urſachen überlegt, welche damals nothwendig eine Barbarey wirken mußten, die ſich über den größten Theil von Europa erſtreckte: ſo muß man ſich wundern, daß in dieſen Schulen noch ſo viel geleiſtet wurde, als die Lehrer wirklich leiſteten. Die Mißionarien dieſer Zeiten waren meiſtentheils ſelbſt Barbaren, das iſt, Leute ohne Geſchmack und ſchöne Gelehrſamkeit, die das Leſen heidniſcher Schriften für Sünde, und die erſte aufſteigende Neigung darnach für eine Verſuchung des Teufels hielten; und die durch die Menge der Clöſter, welche ſie ſtifteten, die neuen Chriſten mehr im Gehorſam erhalten, als Licht und Erkenntniß unter ihnen ausbreiten wollten. Die gewöhnlichen Bücher, mit welchen ſich die Geiſtlichen am meiſten beſchäftigten, die Baptiſteria, Pönitentialia, Sacramentaria und Miſſalia, waren ohne Geſchmack, und konnten nichts zur Erweckung und Nahrung des Genies beytragen; und das ewige Abſchreiben, Leſen und Allegiren der Kirchenväter und ihrer Auszüge, zumal ſolcher, welche die ungelehrteſten geweſen waren, mußten das Genie

che für die allervortrefflichſten gehalten wurden. In den meiſten Schulen wagten es die Lehrer nicht, über das Trivium hinauszugehen; wer aber nach durchloſnem Trivium und Quadruvium noch weiter hinauf ſteigen wollte, den verwieß man zu den Büchern Caßiodors und Boëthius.

---

nie immer ſtumpfer machen. Und wie konnten endlich bey den beſtändigen Kriegen, inſonderheit der Franken, die ſtillen Muſen einen Zugang zu barbariſchen Herzen finden? Ueb.)

Zweytes Hauptſtück.

Geſchichte der Lehrer und der Kirchenregierung.

§. 1.

Fehler der Lehrer.

Daß diejenigen, welche in dieſem Jahrhundert in den Morgen- und Abendländern die Kirche zu regieren gehabt, ſehr verderbte Sitten gehabt haben, iſt eine ausgemachte Wahrheit. Die morgenländiſchen Biſchöffe und Lehrer rieben ſich ſelbſt durch mancherley Streitigkeiten und Kriege auf; ſie ſezten dabey die Sorge für die Religion und Frömmigkeit auf die Seite, erfüllten den Staat mit unſinnigem Geſchrey und Empörungen, und ſcheuten ſich nicht, ihre Hände mit dem Blute der ihnen widerſprechenden Brüder zu beflecken. Welche für Lichter der abendländiſchen Gemeinden angeſehen seyn wollten, ergaben ſich ganz mancherley Ausſchweifungen, der Völlerey, Jagd, Liebe, Schwelgerey und dem Krieg c), und lieſſen ſich auf keine Weiſe beſſern,

c) Steph. Baluze ad Reginon. Prumienſem S. 563. Wilkins Concil. magnae Britanniae Tom. I. S. 90. f. (Die Urſache dieſes Verderbens liegt ohne Zweifel gröſtentheils in den groſſen Belohnungen, welche damals mit dem geiſtlichen Stande, inſonderheit mit den Beſchäftigungen der Mißionarien verbunden waren. Durch dieſe lieſſen ſich auch Leute von vornehmem Stande, wenn ſie keine Neigung zu Hof- oder Kriegsdienſten, oder kein Glück darinne hatten, bewegen, den geiſtlichen Stand zu wählen. Dieſe wurden in ihrem Leben Biſchöffe und Aebte, und nach ihrem Tode Heilige. Und ſo verhielt es ſich auch bey den Nonnen. Prinzeßinnen und adeliche Töchter, die keine Hoffnung oder Ge-

ſern, obgleich Carlomann, Pipin, inſonderheit aber Carl der Groſſe mancherley Geſetze gegen ihre Laſter verordneten. *d*)

§. 2.

Ob aber gleich jene Laſter ſolcher Leute, welche andern ein Muſter ſeyn ſollten, jedermann höchſt anſtößig waren, und mancherley Klagen erweckten; ſo verhinderten ſie doch nicht, daß die, welche damit befleckt waren, überall die gröſte Ehre genoſſen, und wie Götzen von dem Volk verehrt wurden. Doch gieng dieſe Verehrung und das Anſehen der Biſchöffe und des ganzen geiſtlichen Standes in den Abendländern viel weiter, als in den Morgenländern. Die Urſachen davon werden die leicht einſehen, welche den Zuſtand und die Sitten der barbariſchen Völker, die nun **Europa** beherrſchten, vor ihrer Annehmung des Chriſtenthums kennen. Alle dieſe Völker nehmlich waren, ehe ſie Chriſten wurden, unter der Gewalt ihrer Prieſter geſtanden, und hatten es nie gewagt, ohne dieſelben etwas von Wich- Verehrung der Geiſtlichkeit im Occident.

 tigkeit

Gelegenheit zu ſtandesmäßigen Heurathen hatten, giengen in die Clöſter, wo ſie eine Art von Regierung und ein ruhiges Leben hoffen konnten. Dieſe aber nahmen ſo wie jene, die Fehler und Laſter ihres vorigen Standes mit in die Kirche, und trachteten noch nach eben denen Vergnügungen, die ſie vorher geliebt hatten. Die andere ſahen es und folgten ihrem Beyſpiel. Daher mußte nothwendiger Weiſe das Leben der Geiſtlichen immer laſterhafter werden. Ueb.)

d) Steph. Baluze Capitular. Regum Francor. Tom. I. S. 189. 208. 275. 493. u. ſ. w. (Hardnin Concil. Tom. III. S. 1919. woſelbſt den Geiſtlichen verboten wird, zu Feld oder auf die Jagd zu gehen, und ſcharfe Geſetze wider die Hurerey der Geiſtlichen, Mönche und Nonnen gegeben werden. Dieſe Geſetze wurden im Jahr 742. ſchon unter Carlomann gegeben. Der ſpätern, deren eine groſſe Menge iſt, gedenken wir aus Mangel des Raums nicht. Ueb.)

tigkeit weder in Kriegs- noch in Staatsſachen zu unternehmen. *e*) Nachdem ſie Chriſten worden waren,

e) Iulius Caeſar de Bello Gallico L. VI. cap. 13. *Druides* .. magno ſunt apud eos honore: nam fere de omnibus controuerſus, publicis, priuatisque, conſtituunt; &, ſi quod eſt admiſſum facinus, ſi caedes facta, ſi de haereditate, ſi de finibus controuerſia eſt, iidem decernunt praemia, poenasque conſtituunt: ſi qui aut priuatus aut publicus eorum decreto non ſtetit, ſacrificiis interdicunt — — *Druides* a bello abeſſe conſueuerunt, neque tributa vna cum reliquis perdunt: militiae vacationem omniumque rerum habent immunitatem. Tantis excitati praemiis, & ſua ſponte multi in diſciplinam conueniunt, & a parentibus propinquisque mittuntur. *Tacitus* German. cap. 7. S. 384. ed. Gronov. Neque animaduertere, neque vincire, neque verberare quidem, niſi ſacerdotibus, permiſſum, non quaſi in poenam, nec ducis iuſſu, ſed velut Deo imperante. Cap. 11. S. 391. Silentium per ſacerdotes, quibus & tunc coërcendi ius eſt, imperatur. *Helmold.* Chron. Slavorum Lib. I. c. 36. S. 90. ſagt von den Rugiern: Maior flaminis, quam Regis, apud ipſos veneratio eſt. Eben derſelbe von den Slaven Lib. II. cap. 12. S. 235. Rex apud eos modicae aeſtimationis eſt comparatione flaminis. Ille enim reſponſa perquirit — — Rex & populus ad illius nutum perdent. Dieſe alten Sitten behielten die Völker Deutſchlandes, Frankreichs und des übrigen Europa bey, als ſie Chriſten worden waren. Deßwegen kann man leicht auf die Frage antworten: Woher kommt dieſe groſſe Herrſchaft der abendländiſchen Geiſtlichkeit, da ſie der chriſtlichen Religion völlig unbekannt iſt? (Zu den Urſachen der groſſen Verehrung der Geiſtlichkeit in dem Occident muß ohne Zweifel auch die tiefe Unwiſſenheit der Völker, welche nun im Occident herrſchten, gerechnet werden. Dieſe verſtunden weder Wiſſenſchaften noch Sprachen. Die Engländer, die Franken, die Sachſen, die Alemannier verſtunden ſelbſt das Lateiniſche nicht, worinnen doch ſeit der römiſchen Herrſchaft die Urkunden aufgeſezt wurden. Die Geiſtlichkeit aber verſtund dieſe Sprache nicht nur zum Sprechen, ſondern auch zum Schreiben; und die Fürſten und Edelleute mußten ſich der Feder dieſer Geiſtlichen bedienen. Und wie leicht iſt

es

ren, ſo übertrugen ſie dieſe ſehr groſſen Vorrechte ihrer Prieſter an die Biſchöffe und Vorſteher ihrer neuen Religion; und die chriſtlichen Prieſter und Biſchöffe eigneten ſich hinwiederum dieſe Vorrechte ſorgfältig und liſtig zu. Und daher entſtund jenes unglaubliche Anſehen der Geiſtlichkeit in **Europa**.

§. 3.

Zuwachs ihrer Macht.

Zu den Ehrenſtellen und Vorrechten, welche die Biſchöffe und Prieſter in den Abendländern mit Einwilligung der Völker genoſſen, kamen zu dieſer Zeit auch noch unermeßliche Schätze und Reichthümer. Schon vorher hatten die Tempel, Clöſter und Biſchöffe einen Ueberfluß von Gütern und Einkünften gehabt; aber in dieſem Jahrhundert entſtund in **Europa** für jene eine neue und zwar viel bequemere Art, Reichthum zu erwerben und denſelben beſtändig zu vermehren. Plözlich fielen alle, ohne daß man die Urheber davon zu nennen weiß, auf den Wahn, daß die Strafen der Sünden, welche die Menſchen von GOtt zu fürchten hätten, durch Freygebigkeit gegen GOtt, die Heiligen, Tempel, und Diener GOttes und der Heiligen im Himmel könnten abgekauft werden. Da dieſe Meinung überall angenommen war, ſo ſchenkten die Reichen und Begüterten, deren Leben zu dieſen Zeiten höchſt laſterhaft war, ihre entweder von ihren Vorfahren ererbten, oder nach der Gewohnheit dieſer Zeiten andern mit Gewalt und durch die Fehden entrißnen Güter den Heiligen und ihren Dienern, wie auch den Bewahrern der ihnen geheiligten Kirchen mit der gröſten Freygebigkeit zu einem frommen Gebrauche, um

es denen, die ſo nah um einen unwiſſenden Fürſten und demſelben ſo nothwendig ſind, ſich ſein Vertrauen und ſeine Hochachtung zu erwerben? und wie leicht verbreitet ſich dieſe Hochachtung von dem Hof auf die übrigen Unterthanen? Ueb.)

den höchſtbeſchwehrlichen Strafen der Sünden, die ihnen von den Geiſtlichen angeſezt waren, *f*) zu entgehen, und ſich vor den Martern nach dieſem Leben in Sicherheit zu ſetzen. Dies iſt die vornehmſte Quelle der unermeßlichen Schätze, welche von dieſem Jahrhundert an zu allen nachfolgenden Zeiten dem geiſtlichen Stande, den Kirchen und Clöſtern zugefallen ſind. *g*)

§. 4.

Die Geiſtlichen beſitzen auch Regalien.

Die Güter aber, wodurch vornehmlich die Fürſten und Groſſen Europens GOtt und die Prieſter verſöhnen und ihre begangne Sünden büſſen wollten, waren nicht nur **Privat-Beſitzungen**, welche Unterthanen beſitzen können und die Tempel und Clöſter ſchon lange Zeit vorher beſeſſen hatten, ſondern auch **Güter des Staats**, welche den Fürſten und Staaten eigen ſind, und welche **Regalien** genennt werden. Denn die Kaiſer, Könige und Fürſten ſchenk-

f) Dieſe Strafen waren lange und ſtrenge Faſten, körperliche Martern, häufige und langwierige Gebete, Wallfahrten zu den Gräbern der Heiligen und dergleichen. Dieſe legten die Prieſter den Beichtenden auf; und ſie mußten denen am allerbeſchwehrlichſten vorkommen, welche ihr Leben unter den Wollüſten und Ergözlichkeiten in aller Bequemlichkeit hingebracht hatten, und noch ins künftige hinbringen wollten. Daher ergriffen die Reichen dieſe neue Methode durch den Verluſt eines Theils ihres Vermögens ſo groſſe Beſchwehrlichkeiten von ſich abzuwenden, mit der gröſten Begierde.

g) Daher kam die ſehr bekannte Formel, da man von denen, welche den Kirchen und Prieſtern etwas ſchenkten, ſagte, ſie thäten es, zur **Erkaufung ihrer Seelen** (ad redemtionem animarum ſuarum) und ſelbſt die geſchenkten Güter heiſſen Pretia peccatorum (eine Bezahlung für die Sünden). S. Ludw. Ant. Muratori Diſſ. de redemtione peccator. in antiquitat. Italic. medii aeui Tom. V. S. 712. f.

ſchenkten den Biſchöffen, Kirchen und Clöſtern, Länder, Städte, Schlöſſer mit allen Rechten, welche die Regenten des Staats beſitzen. Die alſo durch ihr Beyſpiel und durch ihre Predigten die Verachtung der Welt hätten lehren ſollen, dieſe wurden unvermuthet Herzoge, Grafen, Markgrafen, Richter, Geſezgeber und Regnaten, und ſprachen den Völkern nicht nur das Recht, ſondern zogen auch mit ihren Soldaten in den Krieg. Dieſes iſt der Urſprung der groſſen Widerwärtigkeiten, welche hernach Europa betroffen haben, vornemlich aber der traurigen Kriege und Streitigkeiten über die Inveſtitur und die Regalien.

§. 5.

Urſachen der übermäßigen Freygebigkeit gegen die Geiſtlichen.

Vor dieſem Jahrhundert wird man kein Beyſpiel und keine Spur einer ſolchen ausnehmenden und auſſer Europa unerhörten Freygebigkeit finden können. Daher iſt kein Zweifel, daß ſie von der Gewohnheit der europäiſchen Völker und von der unter dieſen kriegeriſchen Völkern gewöhnlichen Regierungsform ihren Urſprung genommen habe. Denn die Könige dieſer Völker pflegten ihre Vaſallen und Freunde ſich auf dieſe Weiſe zu verpflichten, daß ſie ihnen groſſe Diſtricte von Ländereyen, Städte, Schlöſſer mit allen Rechten übergaben, und ſich dabey nur die Oberherrſchaft darüber und gewiſſe Soldatendienſte vorbehielten. Nächſtdem glaubten die Fürſten durch dieſe Art, die Biſchöffe und Prieſter zu bereichern, auch den Regeln der Staatsklugheit zu folgen; und man muß nicht glauben, daß immerzu der Aberglaube dieſe groſſe Geſchenke erpreßt habe. Denn ſie glaubten, gottesdienſtliche Perſonen und Diener der Religion würden ihnen getreuer ſeyn, als Leute von Adel, die des Krieges, des Raubens und Mordens gewohnt waren; und ſie

wollten auch durch die Biſchöffe, deren Bannſtrahlen ſehr ſchröcklich waren, ihre meiſtentheils unruhigen Vaſallen bey ihrer Pflicht erhalten. *h)*

§. 6.

---

h) Die Stelle des Wilh. von Malmesbury Lib. V. de geſtis Regum Angliae S. 166. unter den Scriptoribus rerum Anglicanarum poſt Bedam. Frankf. 1601. fol. welche ich herſetzen will, dienet vortrefflich, um dieſe Urſache einer ſo groſſen den Biſchöffen verwilligten Macht in das Licht zu ſetzen. *Carolus Magnus* pro contundenda gentium illarum ferocia, omnes pene terras eccleſiis contulerat, conſilioſiſſime perpendens: Nolle ſacri ordinis homines tam facile, quam Laicos, fidelitatem Domini reiicere, praeterea ſi Laici rebellarent, illos poſſe excommunicationis auctoritate & potentiae ſeueritate compeſcere. Ich zweifle nicht, daß hier die wahre Urſache angegeben werde, warum Carl der Groſſe, ein ſonſt gar nicht abergläubiger und der Geiſtlichkeit nicht ſclaviſch ergebner Fürſt, dennoch den römiſchen Biſchof, und die Biſchöffe Deutſchlandes, Italiens und der übrigen eroberten Länder mit ſo vielen Gütern, Ländereyen und Schätzen überhäuft habe. Er vergröſſerte nemlich die Macht und den Reichthum der Geiſtlichkeit ſo übermäßig, um deſto ſicherer zu regieren, und ſeine Herzoge, Grafen und Edelleute durch die Biſchöffe zu unterdrücken und im Zaum zu halten. Er hatte z. E. nach Zerſtörnug des Longobardiſchen Reichs von den Herzogen von Benevent, Spoleto, Capua und andern in Italien ſehr viel zu fürchten. Daher übergab er dem römiſchen Biſchof einen beträchtlichen Theil von Italien, um durch ſein Anſehen, Macht und Drohungen jene mächtigen und auf Rache denkenden Fürſten von der Empörung abzuſchröcken und die Empörer vielleicht deſto leichter zu dämpfen. Wer die Geſtalt und Beſchaffenheit der Staaten dieſer Zeiten aufmerkſam überdenkt, der wird nicht zweifeln, daß auch die übrigen Könige und Fürſten Europens eben ſo, wie Carl der Groſſe, gedacht haben werden. Alſo war die Macht der Biſchöffe und der Geiſtlichen, welche uns allein aus dem Aberglauben entſtanden zu ſeyn ſcheinet, zugleich auch eine Frucht der Regierungskunſt oder der Staatsklugheit. Von der Excommunication, welche Wilh. von Malmesbury in ſeinen lezten Worten berührt, wollen wir bald hernach einiges erinnern.

§. 6.

Dieſes groſſe Glück der Geiſtlichkeit in den Abendländern nahm von ihrem Haupt, dem römiſchen Biſchof, den Anfang, und breitete ſich von da ſtufenweiſe auf die niedern Biſchöffe, Prieſter und Mönchsgeſellſchaften aus. Denn die barbariſchen Völker Europens, welche den chriſtlichen Glauben angenommen hatten, glaubten, der römiſche Biſchof wäre an die Stelle ihres **Oberdruiden**, oder des Vorgeſezten ihrer Prieſter, ihres Hohenprieſters, gekommen; und da dieſer in dem Staat ein unglaubliches Anſehen gehabt hatte, und mit der gröſten Ehrfurcht verehrt worden war, ſo hielten ſie dafür, ſie müßten eben dieſe Hochachtung und Ehrerbietung dem Haupt der Biſchöffe erweiſen. i) Was aber dieſe Völker freywillig einräumten, das nahm der römiſche Biſchof mit Freuden an, und verwahrte ſich durch Gründe, die aus der alten Geſchichte und der chriſtlichen Religion hergenommen waren, damit man es ihm nicht etwa hernach, wenn ſich die Umſtände geändert haben würden, wieder entziehen konnte. Daher kam das unglaubliche Anſehen des römiſchen Biſchofs und ſeine Macht auch in Staatsſachen, welche in dieſem Jahrhundert ihren Anfang nahm. Daher die unglückliche Mutter ſo vieler Kriege und anderer Unfälle, die höchſtſchädliche Meinung, daß derjenige, welcher von ihm und den Biſchöffen in den Bann gethan würde, nicht nur alle Vorrechte eines **Bürgers**, ſondern auch eines **Menſchen** verliehre — eine Meinung, welche dieſe

Vornehmlich gegen den römiſchen Biſchof.

i) Iulius Caeſar de Bello Gallico VI, 13. His autem omnibus Druidibus præeſt vnus, qui SVMMAM inter eos (Celtas) habet AVCTORITATEM. Hoc mortuo, ſi qui ex reliquis excellit dignitate, ſuccedit. At ſi ſunt plures pares, ſuffragio Druidum adlegitur; nonnunquam etiam armis de principatu contendunt.

Macht ungemein befeſtigte und vermehrte, und die zum Unglück von **Europa** aus dem Schooſe des alten Aberglaubens in die Kirche übergegangen iſt. *k*)

§. 7.

---

k) Obgleich der **Bann** nach den Zeiten **Conſtantins** des **Groſſen** überall unter den Chriſten eine groſſe Kraft gehabt hat, ſo war ſie doch nirgends ſo groß, und nirgends ſahe man ihn für fürchterlicher und trauriger an, als in **Europa**. Es iſt auch von dem achten Jahrhundert an ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem europäiſchen Bann und dem Bann der übrigen Chriſten. Die, welche von der Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche ausgeſchloſſen, das iſt excommunicirt oder im Banne waren, kamen zwar den Chriſten als GOtt und Menſchen verhaßte Leute vor; doch verlohren ſie die Rechte der Menſchen und der Bürger nicht; noch viel weniger glaubte man, daß Könige und Fürſten, welche die Biſchöffe der Gemeinſchaft der Kirche unwürdig erklärt hatten, auch das Recht zu regieren verlohren hätten. In **Europa** aber hielt man von dieſem Jahrhundert an denjenigen, welchen die Biſchöffe, vornemlich aber der erſte Biſchof, aus der Kirche geſtoſſen hatten, weder für einen König, noch für einen Herrn, noch für einen Mitbürger, Ehemann, Vater, ja nicht einmal für einen Menſchen, ſondern für einen, der bis zum unvernünftigen Vieh erniedrigt wäre. Was hatte dieſes für eine Urſache? Gewiß keine andere, als dieſe. Der chriſtliche **Bann** wurde von dieſen neuen und unwiſſenden Chriſten mit jener alten heidniſchen Excommunication vermengt, deren ſich die Götzenprieſter bedient hatten, und man glaubte, er hätte eben die Beſchaffenheit und Kraft, als dieſe. Die Päpſte aber und Biſchöffe unterhielten und befeſtigten dieſen ihnen höchſt nützlichen Irrthum, ſo gut ſie konnten. Man leſe nur die folgenden Worte **Jul. Cäſars** de Bello Gallico VI. 13. und urtheile, ob ich recht oder unrecht von dem Urſprung des europäiſchen und päpſtlichen **Bannes** denke? Si quis aut priuatus aut publicus Druidum decreto non ſtetit, ſacrificiis interdicunt. Haec poena apud eos eſt grauiſſima. Quibus ita eſt interdictum, ii numero impiorum ac ſceleratorum habentur, iis omnes decedunt, aditum eorum ſermonemque defugiunt, ne quid ex contagione incommodi accipiant: neque iis petentibus ius redditur, neque honos vllus communicatur.

§. 7.

Verdienſte der römiſchen Biſchöffe um den Pipin.

Einen hervorſtechenden Beweis dieſes ungeheuren Anſehens, welches die Päpſte ſchon in dieſem Jahrhundert mächtig machte, ſehen wir bey dem Volk der Franken. Denn als der Reichsverweſer oder Major Domus des fränkiſchen Königes Childerich, Pipin, welcher ſchon die ganze königliche Macht beſaß, ſeinen Herrn auch des Namens und der Ehre eines Königes berauben wollte, ſo verlangten die fränkiſchen Reichsſtände auf der im J. 751. hierüber gehaltenen Reichsverſammlung, daß vor allen Dingen der römiſche Biſchof um Rath gefragt werden müßte, ob das Verlangen Pipins rechtmäßig wäre? Daher fragte man den damaligen römiſchen Biſchof Zacharias durch Abgeordnete Pipins: Ob ein tapferes und kriegeriſches Volk einen feigen und zu keinem Theil der Regierung tüchtigen König vom Thron ſtürzen, und einen würdigern, der ſich ſchon lang groſſe Verdienſte um den Staat erworben hätte, ohne Verletzung des göttlichen Rechts an ſeine Stelle ſetzen könnte? Zacharias, welcher die Hülfe der Franken und Pipins nöthig hatte, um die ihm ſehr beſchwehrlichen Griechen und Longobarden im Zaum zu halten, antwortete nach dem Wunſche desjenigen, der ihn befragen ließ. Da dieſer Ausſpruch in Frankreich kund worden war, ſo widerſezte ſich der Abſetzung des unglücklichen Childerichs niemand, und Pipin beſtieg den Thron ſeines Königes und Herrn. Die Freunde der Päpſte mögen zuſehen, wie ſie dieſen Ausſpruch des Statthalters JEſu Chriſti, der den Befehlen des Erlöſers gewiß gerade entgegen iſt, entſchuldigen. l) Der Nachfolger des Zacharias, Stephan

---

l) S. auſſer dem Carl le Cointe, in ſeinen Annalibus Franciae eccleſiaſt. Mezeray, P. Daniel und den übrigen deut-

phan III. der im J. 754. nach Frankreich reiſste, beſtätigte nicht nur dieſen Ausſpruch, ſondern ſprach auch den Pipin, der ſchon in das dritte Jahr König war, nach der Macht, die ihm der Wahn beylegte, von der Verbindlichkeit des Eides los, den er ſeinem König geleiſtet hatte, und ſalbte oder krönte ihn mit ſeiner Gemahlin und beyden Prinzen. *m*)

§. 8.

Vortheile der röm. Päpſte von dieſer Ergebenheit gegen die fränkiſchen Könige.

Dieſe Ergebenheit der römiſchen Biſchöffe gegen die Franken verſchafte der Kirche, welche ſie regierten, groſſe Reichthümer. Denn da in demjenigen Theil von Italien, der noch unter der Botmäßigkeit der Griechen ſtund, durch die Verordnungen Leo des Iſauriers und Conſtantinus Copronymus gegen die Bilder heftige Unruhen und Empörungen entſtanden waren, ſo wendeten die longobardiſchen Könige durch Kriege und durch Klugheit dieſe Bewegungen ſo zu ihrem Vortheil an, daß ſie die Provinzen der Griechen in Italien, welche unter dem Exarchen von Ravenna ſtunden, nach und nach ſich unterwarfen. Der longobardiſche König,

---

deutſchen und franzöſiſchen Geſchichtſchreibern, von dieſer höchſtwichtigen Begebenheit Jac. Ben. Boſſuet in Defenſione declarationis Cleri Gallicani P. I. S. 225. Pet. Rival Diſſertations hiſtoir. & critiques ſur divers ſujets. Diſſ. II. S. 70. Diſſ. III. S. 156. London. 1726. 8. Heinr. von Bünau deutſche Kaiſer- und Reichshiſt. Th. II. S. 288. Doch wird dieſe Begebenheit nicht von allen auf gleiche Weiſe erzählet, und von den Schmeichlern der römiſchen Biſchöffe meiſtentheils verfälſcht. Denn dieſe behaupten, Zacharias habe den Childerich aus päpſtlicher Macht des Throns entſezt, und den Pipin darauf erhoben. Dieſes aber läugnen die Franzoſen mit Recht. Und wenn es auch wahr wäre, ſo hätte Zacharias noch ein gröſſeres Verbrechen begangen, als er wirklich begangen hat.

m) Aus vielen leſe man von Bünau deutſche Kaiſer- und Reichshiſt. Tom. II. S. 301. 366.

nig, Aiſtulph, welcher auf dieſes Glück ſtolz war, trachtete nun auch nach der Stadt Rom und ihrem Gebiet, und ſtrebte nach der Herrſchaft über ganz Italien. Dieſe Noth drang den Papſt Stephan III. ſeinen groſſen Beſchützer, den fränkiſchen König Pipin um Hülfe anzuflehen. Dieſer, als er im J. 754. mit einer Armee über die Alpen gegangen war, nöthigte den Aiſtulph, eidlich zu verſprechen, daß er das Exarchat von Ravenna, die Gegend der ſogenannten Fünfſtädte, und alles, was er erobert hatte, wieder zurückgeben wollte. Als aber im J. 755. der Longobarde ſein Wort brach und Rom belagerte; ſo zog Pipin auf das neue mit einer Armee nach Italien, nöthigte ihn, ſein Verſprechen zu halten, und war ſo freygebig, daß er die jenem entrißnen Länder der Griechen, das iſt, das Exarchat nebſt den fünf Städten dem h. Petrus und ſeiner Kirche ſchenkte. n)

§. 9.

n) S. Carl Sigonius de regno Italiae Lib III. S. 202. f. Tom. II. opp. Heinrichs, Grafen von Bünau, Reichshiſt. Th. II. S. 301. 366. Muratori Annali d'Italia Tom. IV. S. 310. f. und andere mehr. Welches aber die Grenzen dieſes von Pipin geſchenkten Exarchats geweſen ſeyn, dies iſt ſehr ſtreitig, und von vielen Gelehrten, vornemlich unſerer Zeiten, unterſucht worden. Denn die römiſchen Päpſte erweitern den von Pipin geſchenkten Exarchat ſo ſehr, als ſie können; andere aber ſchränken ihn ſo ſehr ein, als möglich iſt. S. Ludw. Anton Muratori Droits de l'Empire ſur l'Etat eccleſiaſtique c. I. II. und Antiqq. Ital. medii aeui Tom. I. p. 64—68. 986. 987. Eben derſelbe aber ſpricht vorſichtiger Tom. V. S. 790. Dieſer Streit kann durch die Schenkungsbriefe am leichteſten beygelegt werden. Juſtinus Fontanini in Dominio della S. Sede ſopra Comacchio Diſſ. I. c. 100. S. 346. c. 67. S. 242. gibt zu verſtehen, daß dieſe Urkunden noch vorhanden ſeyn, und führt einige Worte aus denſelben an. Diß iſt höchſtſchwehr zu glauben. Wenn es aber wahr iſt, ſo muß

§. 9.

Carls des Groſſen.

Nach dem Tode **Pipins** war der longobardiſche König **Deſider** ſo kühn, daß er das Eigenthum des h. **Petrus**, das heißt, die von den Franken der römiſchen Kirche geſchenkten Länder, auf das neue angrief. Der damalige römiſche Papſt, **Hadrian I.** flohe zu dem Sohn **Pipins**, **Carl**, welcher hernach den Zunamen **des Groſſen** erhielt. Dieſer alſo gieng im J. 774. mit einer ſtarken Armee über die Alpen, zerſtörte das Reich der Longobarden in Ita-

---

es ohne Zweifel der römiſchen Kirche nicht vortheilhaft ſeyn, daß dieſe berühmte Urkunde des Alterthums an das Tageslicht komme. Denn die, welche in unſerm Jahrhundert in der Streitſache wegen Comacchio die Sache des römiſchen Biſchofs gegen den Kaiſer Joſeph I. vertheidigt haben, konnten, ungeachtet der von der kaiſerlichen Partey geſchehenen Ausfoderung, dennoch zur Bekanntmachung dieſer Urkunde nicht bewogen werden. Doch bringt Franz Blanchini in Prolegomenis ad Anaſtaſium de vitis Pontif. Rom. S. 55. eine Probe dieſer Schenkung aus der Farneſiſchen Handſchrift zum Vorſchein, welche Merkmahle des Alterthums zu haben ſcheint. Pipin war deßwegen ſo freygebig, weil er, wie aus ſehr vielen Zeugniſſen erhellet, dadurch ſeine Sünden, inſonderheit aber die allergröſte derſelben, ſein Vergehen an dem Childerich, ſeinem Herrn, büſſen wollte. (Muratori behauptet, Pipin habe dem römiſchen Stul folgende Städte unterworfen: Ravenna, Rimini, Peſaro, Cäſena, Fano, Sinigaglia, Jeſi, Forlimpopoli, Forli, Montefeltro, Acerragio, Monte di Lucaro, Serra, S. Marino, Bobio, Urbino, Cagli, Luceolo, Gubbio, Comacchio, Narni. S. ſeine Geſchichte von Italien Th. IV. S. 358. Unter den oben gemeldten fünf Städten (Pentapolis) werden die Städte Rimini, Peſaro, Fano, Oſimo und Ancona verſtanden. Dies iſt übrigens das erſte Beyſpiel einer Schenkung geiſtlicher Güter mit Einſchluß der Gerichtsbarkeit an Kirchen und ihre Lehrer, welchem Beyſpiel bald andere nachgefolget ſind. Ueb.)

Italien, verwies den König Deſider nach Frankreich, und machte ſich ſelbſt zum König der Longobarden. Als auf dieſem Zug Carl auch nach Rom gekommen war, ſo beſtätigte er nicht nur die Schenkungen ſeines Vaters an den h. Petrus, ſondern er erweiterte ſie auch, und vermehrte die Länder und Städte Italiens, welche Pipin den Päpſten geſchenkt hatte, noch mit andern. Was aber dieſes für Stücke von Italien geweſen ſeyn, welche Carl den Geſchenken ſeines Vaters hinzugefügt hat, das iſt heut zu Tage ſehr dunkel und ungewiß. o)

§. 10.

o) S. Carl Sigonius de regno Italiae Lib. III. S. 223. f. Tom. II. opp. des Grafen von Bünau Reichshiſt. Tom. II. S. 368. f. Peter von Marca de concordia Sacerdotii & Imperii Lib. I. c. 12. S. 67. f. Ludw. Anton Muratori Droits de l'Empire ſur l'Etat eccleſiaſt. cap. II. S. 147. f. Herm. Conring de Imp. Rom. Germ. c. 6. und unzählige andere. Ueber den Umfang und die Grenzen der neuen Schenkung Carls des Groſſen wird zwiſchen den Freunden des Papſtes und der Kaiſer, eben ſo heftig, als über die von dem Pipin, geſtritten. Die Verfechter des römiſchen Biſchofs behaupten, daß Corſica, Sardinien, Sicilien, die Landſchaft Sabina, das Herzogthum Spoleto und auſſer denſelben noch viel mehr dem h. Peter von dem andächtigen Carl geſchenkt worden ſey. Allein die Vertheidiger der kaiſerl. Rechte verringern Carls Freygebigkeit, ſo gut ſie können, und ſetzen dieſem neuen Geſchenk ſehr enge Grenzen. Man kann die hievon leſen, welche in unſerm Jahrhundert von dem Recht der Kaiſer und der Päpſte über Comacchio, Florenz, Parma und Piacenza Schriften herausgegeben haben, und vor andern Barrettus in der ſehr gelehrten Diſſ. chronographica de Italia medii aeui ſ. 33. f. Wenn ich nicht irre, ſo hindert der Geiſt der Parteyen die Streitende, daß ſie die Wahrheit nicht allezeit einſehen. Und man kann in ſolchen Materien, die in eine lange Nacht eingehüllet ſind, gar leicht irren. Der Papſt Hadrian ſagt ſelber, daß Carl, um

ſeine

§. 10.

Urſachen dieſer Freygebigkeit.

Durch dieſe, ich weiß nicht, ſoll ich ſagen, kluge oder unkluge Freygebigkeit öffnete ſich **Carl der Groſſe** den Weg zu dem abendländiſchen Kaiſerthum, oder vielmehr zu dem Titel eines abendländiſchen Kaiſers und zu der Oberherrſchaft über die Stadt Rom und ihr Gebiet, wovon die abendländiſche Kaiſerwürde abzuhängen ſchien. *p)* Ohne Zweifel

ſeine Sünden zu büſſen, dieſe neue Freygebigkeit ausgeübt habe. Denn ſo ſchreibt er in epiſtola ad Carolum M. welches der 92te Brief des Codicis Carolini in **Muratori** Scriptorib. rerum Italicar. Tom. III. P. II. S. 265. iſt. Venientes ad nos de *Capua*, quam beato Petro Apoſtolorum Principi PRO MERCEDE ANIMAE VESTRAE atque ſempiterna memoria cum caeteris ciuitatibus obtuliſtis. Ich zweifle nicht, daß Carl, welcher nach dem Geiſt ſeines Jahrhunderts für fromm angeſehen ſeyn wollte, dieſe Urſache in den Urkunden oder in ſeinem Schenkungsdiplom ausgedruckt habe; aber wer Carln und die Geſchichte dieſer Zeiten kennet, der wird nicht glauben, daß dieſes die einzige Urſache jenes Geſchenkes geweſen ſey. Carl, dieſer ehrſüchtige und auf die Vergröſſerung ſeiner Macht begierige Fürſt, wollte ſich durch jene Freygebigkeit zu der Herrſchaft des Occidents, nach welcher er ſtrebte, den Weg bahnen. Dieſe konnte er aber, nach der Beſchaffenheit jener Zeiten, ohne Unterſtützung und Beyſtimmung des römiſchen Biſchofs, nicht wohl mit Ehren erlangen. Hernach ſuchte er auch ſeine neue Herrſchaft in Italien durch die Vermehrung der Macht des römiſchen Biſchofs zu ſtärken und zu befeſtigen. Ich habe dieſes ſchon oben berührt; und wer alles mit Sorgfalt überlegt und betrachtet, wird meiner Meinung beyfallen.

p) Carl war in der That ſchon Kaiſer des Occidents, das heißt der gröſte unter den europäiſchen Königen. Es fehlte ihm alſo nichts, denn der Kaiſertitel und die höchſte Gewalt über die Stadt Rom und ihr Gebiet, und dieſes erhielt er durch die Hülfe Leo III. Carl hatte ſchon vorher als Patricius eine gewiſſe Herrſchaft über die Stadt und das Herzogthum von Rom ausgeübt,

ſel war er mit dieſem Anſchlag ſchon lange umgegangen; und vielleicht hatte ſchon ſein Vater **Pipin** dieſe Abſicht gehabt. Allein die Zeitumſtände riethen, dieſe Sache von groſſer Wichtigkeit aufzuſchieben. Da aber die Macht der Griechen nach dem unglücklichen Tode **Leo IV.** und ſeines Sohnes **Conſtantins**, und unter der Regierung der gottloſen und **Carln** ſehr verhaßten Kaiſerin **Irene**, ungemein geſchwächt war; ſo trug er kein Bedenken, im Jahr 800. ſein Vorhaben auszuführen. Denn als er in dieſem Jahr nach **Rom** gekommen war, ſo bewog der Papſt **Leo III.** der von der kaiſerlichen Abſicht wußte, das römiſche Volk, welches man damals für ſeinen eignen Herrn hielt, und dem man die Macht, einen Kaiſer zu wählen, beylegte, ihn öffentlich zu einem abendländiſchen Kaiſer auszuruffen und zu wählen. *q*)

§. 11.

geübt, indem er die Verfolger und Verleumder des Papſts richtete und andere Verrichtungen eines Herrn darinn vornahm. Aber Oberherrn waren die griechiſche immer noch geblieben, ob ſie gleich ſehr ſchwache Oberherrn waren, und ihre Namen waren bisher immer noch in die öffentlichen Urkunden geſezt worden. Jezt aber wurde dieſes Recht dem griechiſchen Kaiſer völlig entzogen, und Carl trat in alle Rechte deſſelben über Rom und das römiſche Gebiet. Ueb.)

q) S. die Geſchichtſchreiber dieſer Zeiten, und vornehmlich den, welcher ſtatt aller ſeyn kann, den Grafen von Bünau in der Reichshiſt. Th. II. S. 537. f. Die Gönner der römiſchen Biſchöffe pflegen zu behaupten, Leo III. habe kraft des allerhöchſten göttlichen Rechtes, welches ihm zukam, die Herrſchaft des Occidents den Griechen entriſſen, und an die Franken, und ihren König Carl übertragen; woraus ſie hernach ſchlieſſen, der römiſche Biſchof ſey als Statthalter Chriſti, ſo wie der Oberherr des ganzen Erdbodens, alſo auch namentlich des römiſchen Reiches, und die Kaiſer hängen von ſeinem Anſehen ab. Die Verwegenheit und Unbeſon-

§. 11.

Gerichtsbarkeit des römiſchen Biſchofs.

Da Carl Kaiſer und Herr von Rom und ſeinem Gebiet worden war, ſo behielt er ſich zwar die Oberherrſchaft und die Majeſtätsrechte darüber vor, aber die Nutzung oder das ſogenannte Dominium utile und die niedere Gerichtsbarkeit ſowohl über die Stadt als über das Gebiet derſelben ſcheint er der römiſchen Kirche übergeben zu haben. r) Dieſe Gedanken

nenheit dieſer Meinung zeigt gelehrt Fried. Spanheim de ficta translatione imperii in Carolum M. per Leonem III. Tom. II. Opp. S. 557. Andere zu nennen iſt unnöthig.

r) Daß Carl die Oberherrſchaft über die Stadt Rom und ihr Gebiet beybehalten, den Bürgern durch ſeine Richter Recht geſprochen (S. Herrn D. Walchs zu Göttingen Diſſ. de miſtis Dominicis Pontificis Romani iudicibus. §. 16. f. Urb.), die Miſſethäter abgeſtraft und alle Majeſtätsrechte ausgeübt habe, das haben groſſe und vortreffliche Männer durch unwiederlegliche Zeugniſſe bewieſen. Man ſehe nur Muratori Droits de l'Empire ſur l'Etat eccleſ. c. 6. S. 77. f. Und die hüllen in der That das Licht in Finſterniſſe ein, welche mit dem Juſt. Fontanini in Dominio della S. Sede ſopra Comachio Diſſ. I. c. 95. 96. f. und mit den übrigen Gönnern der römiſchen Biſchöffe behaupten, Carl habe zu Rom nicht die Perſon eines Oberherrn, ſondern nur eines Schuzherrn der römiſchen Kirche vorgeſtellt, und die Päpſte hätten eigentlich alle Oberherrſchaft beſeſſen. Doch iſt, damit ich nichts verhehle, auch dieſes deutlich, daß der römiſche Biſchof in der Stadt und in dem Gebiet von Rom eine groſſe Macht gehabt, und in vielen Stücken ungebunden, wie ein Oberherr, Verordnungen gemacht und regiert habe. Wie groß aber dieſe Macht, und auf was für Gründe ſie gebauet geweſen, das iſt ſehr dunkel und ſtreitig. Muratori Droits de l'Empire S. 102. behauptet, der römiſche Biſchof habe die Stelle eines kaiſerlichen Exarchen oder Statthalters bekleidet, welche Meinung Clemens XI. ſehr übel aufgenommen hat, und die ich auch nicht für wahr halte. Ich meines Orts, wenn ich alles mit Fleiß überlege, glaube, der römiſche Biſchof habe das römiſche

danken aber flößte ihm ohne Zweifel der römiſche Biſchof ein, welcher vielleicht durch Vorzeigung alter aber erdichteter Briefe und Urkunden den Kaiſer überredete, **Conſtantin der Groſſe**, in deſſen Stelle und Würde er einträte, hätte ſchonlängſt, als er den Siz des Reichs nach **Conſtantinopel** verlegte, die Hauptſtadt des Reichs, **Rom**, mit den benachbarten Gegenden, das heißt, das **Herzogthum** von **Rom** der Kirche zum Beſiz und zur Regierung, jedoch mit Vorbehalt der kaiſerlichen Majeſtätsrechte, übergeben; von deſſen Abſicht und Verordnung er, ohne ſich den höchſten Unwillen GOttes und des **h. Petrus** zuzuziehen, auf keine Weiſe ſich entfernen könnte. *s*)

ſche Gebiet nebſt der Stadt mit eben dem Recht beſeſſen, mit welchem er den **Exarchat** und die übrigen von Carln geſchenkten Länder beſaß, das iſt, als ein Vaſall, welches Recht aber doch wegen der Würde der Stadt, als der Hauptſtadt des Reichs, in engere Grenzen, als in den übrigen Ländern eingeſchloſſen war. Dieſe Meinung wird durch das, was ich jezt ſagen werde, ſehr beſtärkt, und vereiniget die widerſprechenden Zeugniſſe der alten Schriftſteller und andere Urkunden.

s) Die meiſten glauben, die Schenkung **Conſtantins** ſey jünger, als dieſes Jahrhundert, und vielleicht erſt in dem zehenten verfertigt worden. Ich glaube aber, daß ſie ſchon in dieſem vorhanden geweſen, und daß **Hadrian** und ſein Nachfolger, **Leo** III. ſich derſelben bedient haben, um Carln zu bewegen, daß er die Stadt Rom mit ihrem Gebiet der römiſchen Kirche zu Lehen gab. Ich habe einen ſehr tüchtigen Gewährsmann dieſer Meinung an dem römiſchen Papſt, **Hadrian** I. ſelber, welcher in einem Schreiben an **Carl den Groſſen**, welches in dem Cod. Carol. das 49ſte iſt, und ſehr verdienet geleſen zu werden, in **Muratori** Rerum Italicar. ſcriptor. Tom. III. P. II. S. 194. In demſelben ermahnet **Hadrian** Carln, welcher damals noch nicht Kaiſer war, daß er die Rückgabe alles deſſen befehlen möchte, was

§. 12.

Schwächung dieſes ſeines Glücks

Unter einem ſo mannigfaltigen Anwachs der Macht und des Anſehens litten doch die römiſchen Bi-

---

was vor Zeiten dem h. Petrus und der römiſchen Kirche geſchenkt worden wäre. Er unterſcheidet aber das Geſchenk Conſtantins ſehr deutlich von den Geſchenken der übrigen Kaiſer und Fürſten, und, welches beſonders merkwürdig iſt, auch von der Schenkung Pipins, oder von dem Exarchat, und von dem Geſchenk, welches Carl zu der Schenkung ſeines Vaters hinzuthat; woraus man mit dem gröſten Recht ſchlieſſen kann, daß Hadrian durch das Geſchenk Conſtantins die Stadt Rom ſelbſt und die ihr unterworfnen Länder verſtanden habe. Zuerſt redet er von dem Geſchenk Conſtantins des Groſſen: Deprecamur veſtram excellentiam — pro Dei amore & ipſius clauigeri regni coelorum — — vt ſecundum promiſſionem, quam polliciti eſtis eidem Dei Apoſtolo, PRO ANIMAE VESTRAE MERCEDE & ſtabilitate regni veſtri, omnia noſtris temporibus adimplere iubeatis — — — Et ſicut temporibus Beati SILVESTRI Romani Pontificis, a ſanctae recordationis piiſſimo CONSTANTINO M. Imperatore, PER EIVS LARGITATEM (Man ſehe hier die Schenkung Conſtantins ſelbſt) Sancta Dei catholica & apoſtolica Romana eccleſia eleuata atque exaltata eſt, & POTESTATEM in his Heſperiae partibus LARGIRI dignatus eſt: ita & in his veſtris feliciſſimis temporibus atque noſtris, Sancta Dei eccleſia germinet — — & amplius atque amplius exaltata permaneat — — Quia ecce nouus Chriſtianiſſimus Dei CONSTANTINUS Imperator (Man merke, daß Carl, welcher damals nur ein König war, ſchon von dem Papſt Imperator genennet und mit Conſtantin verglichen werde) his temporibus ſurrexit, per quem omnia Deus Sanctae ſuae eccleſiae — — largiri dignatus eſt. So viel von dem Geſchenk Conſtantins; nun geht er zu den übrigen Schenkungen fort, welche der Papſt deutlich von jenem unterſcheidet: SED ET CUNCTA ALIA, quae per diuerſos Imperatores, Patricios, etiam & alios Deum timentes, PRO EORUM ANIMAE MERCEDE ET VENIA DELICTORUM, in partibus Tuſciae, Spoleto ſeu Beneuento, atque Corſica, ſimul & Saui-

Biſchöffe keinen geringen Verluſt an ihren Einkünf- ten und Ehre durch die griechiſchen Kaiſer. Denn Leo der Iſaurier und ſein Sohn Conſtantinus Copronymus, welche durch den Eifer Gregors II. und III. gegen die heiligen Bilder heftig beleidigt wurden, nahmen nicht nur die Güter weg, welche die römiſche Kirche in Sicilien, Calabrien und Apulien beſas, ſondern ſie entzogen auch die Bi- ſchöffe jener Gegenden, und auſſer denſelben alle Provinzen und Kirchen Illyriens der Herrſchaft der römiſchen Biſchöffe, und überlieſſen ſie der Aufſicht des Biſchofs von Conſtantinopel. Und die römi- ſchen Biſchöffe konnten hernach weder durch Drohun- gen noch durch Bitten von den griechiſchen Kaiſern erhalten, daß ſie dieſen beträchtlichen Theil des Ei- genthums des h. Petrus wieder herausgaben. *t*) Dieſes iſt der erſte Urſprung und die vornehmſte Ur- ſache des groſſen Krieges zwiſchen dem Biſchof von Rom und Conſtantinopel, welcher in dem fol- gen-

durch die Griechen, und Ur- ſprung der Streitigkei- ten zwiſchen den Latei- nern und Griechen.

Sauinenſi patrimonio, Beato PETRO Apoſtolo — — conceſſa ſunt & per nefandam gentem Longobardorum per annorum ſpatia abſtracta atque ablata ſunt, veſtris temporibus reſtituantur. Endlich ſezt der Papſt hinzu, alle dieſe Schenkungsurkunden würden in dem Lateraniſchen Archiv aufbewahrt, und er ſchickte ſie Carln durch ſeine Geſandten: Vnde & plures donationes in ſacro noſtro ſcrinio Lateranenſi reconditas habemus, tamen & pro ſatisfactione Chriſtianiſſimi regni veſtri, per iam ſatos viros, ad demonſtrandum eas vobis, direximus, & pro hoc petimus eximiam Praecellentiam veſtram, vt in integro ipſa patrimonia Beato PETRO & nobis reſtituere iubeatis. Alſo war ſchon damals der Schenkungsbrief Conſtantins in dem Lateraniſchen Archiv des Papſtes, und wurde mit den übrigen an Carln geſchickt.

t) S. Mich. Le Quien Oriens Chriſtianus Tom. I. S. 96. f. Auch die griechiſchen Schriftſteller, Theophanes und andere geſtehen dieſes; aber in Anſehung der Urſache iſt einiger Streit.

genden Jahrhundert, zum Unglück des Chriſtenthums, die Lateiner und Griechen von einander trennte. Doch kam ſchon in dieſem Jahrhundert der Streit über den Ausgang des H. Geiſtes darzu, von dem wir zu ſeiner Zeit reden werden; wiewohl dieſer vielleicht leicht beygelegt worden wäre, wenn nicht die Biſchöffe des alten und neuen Roms über die Grenzen ihrer Herrſchaft mit einander geſtritten hätten.

§. 13.

Gänzliches Verderben der Mönchszucht.

Die Zucht der Mönche ſowohl in den Morgen- als Abendländern war, nach dem allgemeinen Zeugniß der Schriftſteller dieſer Zeiten gänzlich verfallen. In den Morgenländern waren diejenigen Mönche die beſten, welche in den Wüſteneyen Egyptens, Syriens und Meſopotamiens, ein hartes und einſames Leben führten; aber unter dieſen herrſchte neben der tiefſten Unwiſſenheit oft fanatiſcher Unſinn und ſchändlicher Aberglaube. Die übrigen, welche den Städten näher waren, beunruhigten nicht ſelten den Staat, und mußten oft durch ſtrenge Verordnungen des Conſtantinus Copronymus und anderer Kaiſer im Zaum gehalten werden. Die meiſten abendländiſchen Mönche lebten nun nach der Regel des h. Benedict; wiewohl es auch nirgends an Geſellſchaften fehlte, welche andern Regeln folgten. u) Allein nach dem Anwachs ihrer Reichthümer

u) S. Joh. Mabillon Praef. ad Acta SS. Ord. Benedicti ſaec. I. p. 24. und ſaec. 4. part. 1. p. 26. f. (Die Regel Benedicts wurde den Mönchen auf verſchiednen Kirchenverſammlungen empfohlen, z. E. im J. 742. auf der in Oſtfranken can. 7. Decreuimus — vt monachi & ancillae Dei miniſteriales iuxta regulam S. Benedicti, coenobia vel Xenodochia ſua ordinare, gubernare, viuere ſtudeant, & vitam propriam degere ſecundum praedicti patris ordinationem non negligant. Harduins Concil T. III. S. 1922.

mer gehorchten ſie faſt gar keiner Regel, ſondern ſie ergaben ſich dem Trunk, der Wolluſt, der Faulheit und andern Laſtern. x) Carl der Groſſe ſuchte dieſen Fehlern durch Geſetze abzuhelſen; aber er richtete nicht viel aus. y)

D 4 §. 14.

S. 1922. Ferner im J. 743. auf der zu Leſtines can. 1. nahmen alle Aebte und Mönche eben dieſe Regel an. l. c. S. 1921. Und auf der zu Frankfurt im J. 794. can. 13. und 14. S. Harduin l. c. T. IV. S. 906. Unter den Mönchen derſelbigen Zeiten machten ſich vornehmlich berühmt der h. Alto, ein vornehmer Schottländer, welcher nach Bayern kam. S. oben Th. I. Hauptſt. I. §. 5. not. * Die h. Lioba, eine gelehrte Nonne aus England, die mit dem Bonifacius befreundet war, und von ihm nach Deutſchland beruffen wurde, um ſich ihrer Hülfe bey Errichtung von Nonnenklöſtern zu bedienen. Sie ſtiftete das Cloſter Biſchofsheim in der mainziſchen Diöces, welches ſo berühmt wurde, daß man aus demſelben die Aebtiſſinnen in den andern neuerrichteten deutſchen Nonnenklöſtern nahm. Authpertus, der ſchon oben unter den lateiniſchen Schriftſtellern vorkam. Er hatte ſeine Hofdienſte verlaſſen, um Abt zu werden; und ſeinem Beyſpiel folgten viele an dem fränkiſchen Hofe nach; der h. Sturm, deſſen wir ſchon oben gedacht haben, und andere. Ueb.)

x) Von dieſem Verderben der Mönche und ſeinen Urſachen handelt aufrichtig Mabillon l. c. Praef. ad ſaec. 4. P. I. p. 64. f.

y) S. die Capitularia Carls des Groſſen, welche Baluze herausgegeben hat Tom. I. S. 148. 157. 237. 355. 366 f. 375. 503. und an mehrern Orten. So viele und ſo häufig wiederholte Geſetze beweiſen das gröſte Verderben der Mönche. (Auſſer dieſen Geſetzen Carls zeuget auch die Kirchenverſammlung von Cloveshoven in England, daß das Verderben der Mönche hier nicht geringer, als in den fränkiſchen Reichen geweſen ſey. Man leſe can. 20. 21. in Harduins Sammlung T. III. S. 1957. wo wider die Unmäßigkeit und Völlerey der Mönche geeifert wird, obgleich dieſes lächerlich iſt, wenn dabey verordnet wird: Monaſteria non ſint ludicrarum artium receptacula, hoc eſt, poetarum, citharistarum, muſicorum, ſcurrarum — Ueb.)

§. 14.

Urſprung der Stiftsherrn.

Dieſes ſchändliche Leben der ganzen Geiſtlichkeit brachte in den Abendländern eine neue Art von Geiſtlichen hervor, die ein Mittelding zwiſchen den Mönchen oder ſogenannten Regulargeiſtlichen und Weltgeiſtlichen war. Dieſe ahmten zwar die Zucht und Lebensart der Mönche zum Theil nach, das heißt, ſie bedienten ſich eines gemeinſchaftlichen Hauſes und Tiſches, und beteten zu gewiſſen Stunden mit einander, allein ſie thaten keine Gelübde, wie die Mönche, und verſahen in gewiſſen Kirchen das Amt der Geiſtlichen. Dieſe wurden zuerſt **Brüder des HErrn** (Fratres Dominici) bald darauf aber **Canonici** genannt. z) Die gemeine Meinung macht den Biſchof von **Metz**, **Chrodegang**, zum Urheber dieſer Anſtalt; und ſie iſt nicht ganz irrig. a) Denn

---

z) S. Le Boeuf Memoires ſur l'hiſtoire d'Auxerre Tom. I. p. 174. Paris. 1743. 4.

a) S. von dem Chrodegang die Hiſt. litteraire de la France Tom. IV. S. 128. Aug. Calmet Hiſt. de Lorraine T. I. S. 513. f. Acta Sanctorum Tom. I. Martii S. 452. Die Regel, welche er ſeinen Domherrn vorgeſchrieben hat, ließt man in Le Cointe Annalib. Francor. eccleſiaſt. T. V. bey dem J. 757. S. 35. f. und in den Concilien des Labbe Tom. VII. S. 1444. (wie auch in Harduins Concilien T. IV. S. 1181. folgg. Ueb.) Diejenige aber, welche in des Lukas Dachery Spicileg. veterum ſcriptor. Tom. I. S. 565. f. unter ſeinem Namen herausgegeben worden, hat einen andern Urheber. Einen artigen Auszug der Regel liefert Jac. Longueval Hiſt. de l'Egliſe Gallicane Tom. IV. S. 435. (In der von Dachery bekannt gemachten, und aus der Schrift Chrodegangs und den Verordnungen der Kirchenverſammlung von Aachen vom J. 816. zuſammengeſchmolznen Regel iſt inſonderheit c. 4. folgende Stelle merkwürdig. Sanctorum patrum ſententiae docent, clericos non diuitiarum ſectatores eſſe, nec res eccleſiarum in officioſe accipere debere. Inde dicit Proſper: qui eccleſiae ſeruiunt, & ea, quibus

Denn obgleich ſchon vor dieſem Jahrhundert in Italien, Africa und andern Provinzen Geſellſchaften von Geiſtlichen waren, die nach Art der Domherrn lebten b): ſo hat doch Chrodegang, welcher in der Mitte des Jahrhunderts die Geiſtlichen der Kirche zu Metz zu dieſer Lebensart angehalten hat, zu derſelben nicht nur die Gewohnheit, zu gewiſſen Stunden GOtt zu Ehren Lieder zu ſingen, vielleicht auch noch andere Anſtalten, hinzugethan, ſondern er hat auch durch ſein Beyſpiel zuerſt die Franzoſen, hernach die Italiener, Engländer und Deutſche bewogen, dieſe Lebensart an gar vielen Orten einzuführen und Geſellſchaften von Domherrn oder Stiftsherrn aufzurichten.

quibus opus non habent, aut exigunt, aut libenter accipiunt, nimis carnaliter ſapiunt. Indignum quippe eſt, ſi fidelis & operoſa deuotio clericorum propter ſtipendium ſeculare praemia ſempiterna contemnant, vt quod accipit, vt de eo rationem reddat, vt quod peccatis alienis ſua multiplicat. Vnde neceſſe, imo vtile eſt clericis in eccleſiaſticis ſumtibus accipiendis ſuum vitare periculum. Proinde tam de ſuis quam de eccleſiae facultatibus non plus accipiant aut exigant, quam oportet, id accipient, cibum, potum atque veſtimentum, & his contenti ſint, ne plus accipientes pauperes grauare videantur. *Sine grandi peccato non accipiunt*, vnde pauper victurus erat. Es ſind aber eigentlich Worte aus der Kirchenverſ. von Aachen vom J. 816. can. 120. bey dem Harduin T. IV. S. 1133. Ueb.)

b) S. Ludw. Anton Muratori Antiqq. Italicar. medii aeui Tom. V. p. 185. f. damit verbinde man auch Ludw. Thomaſſini de Diſciplina eccleſiae vetere ac noua P. I. Lib. III. c. 4. f. Die Abſicht dieſer Anſtalt war ſehr gut. Denn die Urheber derſelben, welche die Fehler und Mängel der Geiſtlichkeit mit Verdruß anſahen, hoften, es würden durch dieſe Lebensart die gottesdienſtliche Perſonen von den Geſchäften und Sorgen dieſes Lebens abgezogen werden. Wie ſehr ſich aber dieſe ehrlichen Leute in ihrer Hoffnung betrogen haben, iſt jedermann bekannt.

§. 15.

Einſchränkung der päpſtl. Gewalt durch die Kaiſer.

Die höchſte Gewalt über die ganze Geiſtlichkeit und alle Kirchengüter beſaſſen die Kaiſer und Könige ſowohl in den Morgen⸗ als in den Abendländern. An der Gewalt der griechiſchen Kaiſer über die Kirche und ihre Güter, zweifelt niemand. c) Das Recht der lateiniſchen Kaiſer und Könige, ob es gleich die Schmeichler der römiſchen Biſchöffe verdunkeln wollen, iſt doch, ſelbſt nach dem Geſtändniß vernünftiger Männer aus der römiſchen Kirche, gewiſſer und deutlicher, als daß es könnte verdunkelt werden. Hadrian I. übertrug auf einer römiſchen Kirchenverſammlung das Recht einen römiſchen Biſchof zu wählen und zu ernennen Carl dem Groſſen und ſeinen Nachfolgern. d) Und obgleich Carl und ſein Sohn Ludwig der Fromme ſich dieſes Rechts nicht haben bedienen wollen, ſo behielten ſie ſich doch das Recht vor, die Wahl eines von der römiſchen Geiſtlichkeit und Volk erwählten Biſchofs zu genehmigen

c) Man ſehe von dem Recht der griechiſchen Kaiſer über den Gottesdienſt Mich. Le Quien in Oriente Chriſtiano Tom. I. S. 136.

d) Anaſtaſius gedenkt dieſes Concilienſchluſſes; und ſowohl Yvo, als Gratianus haben ihn aufbewahret. Derer, welche davon geſchrieben haben, iſt eine groſſe Menge. (Man leſe Schilter de libertat. eccl. Germ. Libr. II. c. 2. Pfeffingers Vitriar. illuſtr. T. I. S. 1350. Heumann de re diplom. Vol. I. S. 51 Die Nachrichten von dieſer Kirchenverſammlung ſind zu neu, als daß man die Wirklichkeit dieſer Verſammlung, welche im J. 774. gehalten worden ſeyn ſoll, mit aller Gewisheit behaupten könnte, worauf der fränkiſche König nicht nur das Recht, Päpſte zu ſetzen, ſondern auch die Erzbiſchöffe und Biſchöffe ſeines Reichs zu inveſtiren erhalten haben ſoll. Auch iſt die Verordnung Gratians Diſt. LXIII. S. 22. 23. nicht ächt, obgleich die Rechte des Kaiſers, wovon ſie handelt, gegründet ſind. Ueb.)

migen und zu beſtätigen; und auch ſeine Einweihung konnte nicht anderſt, als in Gegenwart der kaiſerlichen Geſandten geſchehen. *e*) Die römiſchen Biſchöffe gehorchten den Verordnungen der Kaiſer und hielten ihre Entſcheidungen genehm. *f*) Die Kaiſer und franzöſiſchen Könige unterſuchten durch aufferordentliche Richter, welche man Miſſos, das iſt, Abgeordnete nannte, das Leben und die Sitten aller Geiſtlichen ſowohl vom hohen als vom niedern Rang, entſchieden ihre Proceſſe und Streitigkeiten, gaben Geſetze wegen des Gottesdienſtes, und ſtraften allerley Verbrechen ſo wie der übrigen Unterthanen, alſo auch der Geiſtlichen. *g*) Die Güter der Kirchen und der Clöſter, diejenigen ausgenommen, welche durch die Gunſt der Landesherrn von den gemeinen Laſten befreyt waren, zahlten dem Staat Auflagen. *h*)

§. 16.

Eingeſchränktes Recht der Päpſte in geiſtlichen Dingen.

Daß die Aufſicht über die Religion und die Erkenntniß über Religionsſtreitigkeiten dem römiſchen Biſchof und den Kirchenverſammlungen zukomme, das

---

e) S. Joh. Mabillon Commentar. in Ordinem Romanum, Muſei Italici Tom. II. S. 113. f. Muratori Droits de l'Empire ſur l'Etat eccleſiaſtique S. 87. f.

f) Davon hat einen weitläuftigen Beweis geführt Steph. Baluze Praef. ad Capitularia Regum Francor. §. 21. f.

g) S. Muratori Antiquit. Ital. medii aeui Tom. I. Diſſ. IX. p. 470. Franz de Roye de Miſſis dominicis c. X. S. 44. c. VIII. S. 118. 134. 168. 195. f.

h) S. An ſtatt aller Muratori Antiqq. Ital. medii aeui Tom. I. Diſſ. XVII. S. 926. Und die Sammlung verſchiedner Schriften in dem Streit des franzöſiſchen Königes Ludwig XV. über die Befreyung der Geiſtlichkeit von Auflagen, welche in Holland in ſieben Bänden herausgekommen iſt. Ecrits pour & contre les Immunités pretendues par le Clergé de France. Haye, 1751. 8. und folgg.

das läugneten die lateiniſchen Kaiſer und Könige nicht. *i*) Aber dieſes Recht des Papſtes war in enge Grenzen eingeſchloſſen. Denn der Papſt allein konnte nichts entſcheiden, ſondern er mußte Kirchenverſammlungen zuſammen beruffen. Die Provinzen warteten auch nicht auf das Urtheil des Papſtes, ſondern ſie hielten nach Belieben ihre eigne Verſammlungen oder Concilien, auf welchen die Biſchöffe alle Freyheit zu denken hatten, und Schlüſſe machten, die den römiſchen Biſchöffen nicht immer gefielen; wie die Kirchenverſammlungen der **Franken** und **Deutſchen** wegen des Bilderſtreites beweiſen. Ueber dieſes hatten die Kaiſer und Könige das Recht, Kirchenverſammlungen zuſammen zu beruffen, und auf denſelben den Vorſiz zu führen; * und die Conciliens schlüſ-

i) S. **Carl den Groſſen** de Imaginibus Lib. I. c. 4. S. 48. der Heumanniſchen Ausgabe. (Doch trift man in den Schriften dieſer Zeiten auch Spuren an, aus welchen zu ſchlieſſen iſt, daß man den fränkiſchen Königen das Recht zugeſchrieben habe, ohne den Papſt die Art des öffentlichen Vortrags der Glaubenslehren vorzuſchreiben. So ſagt Alcuin in ſeinem Buch de trinitate ac myſteriis Chriſti zu dem Kaiſer von ſeinem Buch: Veſtrae dignitatis dextra dente ad legendum, nemo iuſte mea dicta ſpernere poterit, quia *probantis auctoritas* pluris aeſtimatur, quam ſcribentis deuotio. Ueb.)

* Man muß hier billig einen Unterſchied zwiſchen den ökumeniſchen Kirchenverſammlungen, den Generalconcilien und Provincialſynoden machen. Die erſtern ſind allemal von den Kaiſern, als Regenten des Reichs, ausgeſchrieben worden. Die von der zweyten Art ſchrieb jeder Regent in ſeinem Reiche aus, wohin man auch die fränkiſchen Major domus rechnen muß. Die von der leztern aber, wenn ſie auch nicht allemal auf einen ausdrücklichen Befehl des Regenten gehalten wurden, konnten doch, wenn ſie nicht an ſich geſezmäßig waren, ohne ſeine Einwilligung nicht zuſammen beruffen werden. Die Zuſammenberuffung geſchahe bey dieſen durch den

ſchlüſſe hatten die Kraft der Geſetze nicht, wenn ſie nicht von den Landesherrn beſtätiget waren. *k*) Allein

den Metropoliten. Man hat aus den ältern Zeiten noch ein ausdrückliches Verbot des fränkiſchen K. Siegeberts, ohne ſeine Einwilligung keine Synoden zu halten. S. Velly Hiſt. de France Tom. I. S. 275. Und die Vorreden, welche in den Concilienacten noch übrig ſind, beweiſen es deutlich. So ſagt z. B. Carlomann in den Acten des Conciliums vom J. 742. bey dem Harduin Tom. III. S. 1919. ausdrücklich: Ego *Carlomannus* dux & princeps Francorum — — cum conſilio ſeruorum Dei & optimatum meorum, *epiſcopos* qui in regno meo ſunt, cum presbyteris ad concilium & ſynodum pro timore Dei *congregaui*. Selbſt die Herzoge übten in ihren Landen das Recht der Zuſammenberuffung der Concilien aus. Der bayriſche Herzog Taſſilo berief zum Exempel die Verſammlung der bayriſchen Biſchöfſe und Aebte zu Dingelfingen, von welcher es in den Acten bey dem Harduin Tom. III. p. 2029. alſo heißt: Haec ſunt decreta, quae conſtituit ſancta ſynodus in loco, qui dicitur *Dingoloingani*, domino Taſſilo mediante. Was aber das Recht des Vorſitzes auf dieſen Concilien anbetrift, ſo haben ſich zwar die Kaiſer und Könige dieſes ihres herkommlichen Rechtes nicht allezeit bedienet. Doch weiß man, daß ſelbſt in England, wo die römiſchen Biſchöffe ſeit dem vorigen Jahrhundert mehr Gewalt, als in Franken und Spanien ausgeübt, im J. 742. der K. Ethelbald von Mercien den Vorſiz auf der Kirchenverſammlung zu Cloveshoven geführt. (Harduin T. III. p. 1917.) So führte auch Carl der Groſſe im J. 792. auf der Kirchenverſammlung zu Regensburg, und im J. 794. zu Frankfurt unſtreitig den Vorſiz, und that inſonderheit auf der leztern ſo viel, als nie ein geiſtlicher Präſident gethan hat. S. Harduin Tom. IV. S. 865. folgg. und Walchs Geſch. der Kirchenverſamml. S. 483. 495. Ueb.

k) Alles dieſes wird vortrefflich erläutert von Baluze Praef. ad Capitularia, und ſelbſt durch die Capitularien oder Geſetze der fränkiſchen Könige. Und alle, welche von dem Recht der weltlichen Könige und Fürſten in geiſtlichen Dingen handeln, berühren auch dieſe Materie und erläutern ſie. Siehe auch Jac. Basnage Hiſt. de l'Egliſe Tom. I. S. 270. f.

lein die römiſchen Biſchöffe lieſſen nun nichts unver-ſucht, um ſich von ſo vielen Feſſeln zu befreyen, und die Oberherrſchaft nicht nur über die Kirche, ** ſondern

** Dahin geht inſonderheit der Eid der Treue, den die römiſchen Päpſte den Biſchöffen abnehmen, den der Apoſtel der Deutſchen, Bonifacius, zuerſt geſchworen hatte, und welchen nachher alle folgenden Biſchöffe ſchwören mußten. Anaſtaſius berichtet in dem Leben Gregorius II. daß dieſer Papſt allein 150. Biſchöffen dieſen Eid abgenommen habe. Sie mußten aber bey dem Leichnam des h. Petrus ſchwören, daß ſie dem Papſt in allen Stücken gehorchen und alle ihre Handlungen zum Vortheil ſeiner Kirche (nicht der Kirche Chriſti) einrichten wollten; wo ſie dieſes nicht thäten, ſo wollten ſie des ewigen Gerichts ſchuldig ſeyn, und ſich der Strafe des Ananias und der Sapphira unterwerfen. Die Biſchöffe ſelbſt trugen oft kein Bedenken, die Macht des Papſtes zum Nachtheil der ihrigen zu erhöhen. Dieſes beweiſen die ſogenannten 80. Capitula Hadriani Papae (Harduin Tom. III. S. 2061. folgg.) welche P. Hadrian dem Biſchof von Metz, Ingilram, im J. 785. übergeben haben ſoll, die aber, wie eine wahrſcheinlichere Aufſchrift lautet, Ingilram ſelbſt dem Papſt, als er ſich zu Rom aufhielt, in die Hände lieferte. In dieſer Schrift wird der päpſtliche Primat beſtätigt, die Appellation der Biſchöffe von ihren Metropoliten nach Rom für rechtmäſſig erklärt, und überhaupt, ſo viel man weiß, der erſte Gebrauch von den falſchen Decreten des Iſidorus gemacht. Das Exempel des Bonifacius, der durch die Hülfe des päpſtlichen Hofes ein groſſes Glück in der deutſchen Kirche gemacht hatte, konnte manchen Biſchof, der nach hohen Dingen ſtrebte, zu gleicher Unterwürfigkeit gegen den römiſchen Stul bewegen, um durch ihn zu gleichen Ehren zu gelangen. Und in der That findet man, daß der berüchtigte Hincmar, Biſchof von Lion, nachher die Capitula unterſchrieb, um in ſeinen Händeln an dem päpſtlichen Hofe Schuz zu finden, da hingegen ſein Metropolitan, der andere Hincmar, Biſchof von Rheims, das Anſehen derſelben nachdrücklich anfochte. S. Semlers ſelecta capita H. E. T. II. S. 157. Longueval hiſt. de l'Egliſe Gallicane T. IV. S. 516. Ueb.)

dern auch über die Könige und den Erdkreis an ſich zu reiſſen. Und dieſe ihre Bemühungen wurden durch die Unruhen und Kriege des folgenden Jahrhunderts auſſerordentlich unterſtüzt.

§. 17.

Griechiſche und morgenländiſche Schriftſteller.

Unter den Schriftſtellern dieſer Zeiten ſind ſehr wenige, denen man ein groſſes Lob entweder der Gelehrſamkeit oder des Verſtandes zuſchreiben kann. Unter den Griechen hat Germanus, ein Biſchof des neuen Roms, einigen Ruhm durch ſein glückliches Genie, einen noch gröſſern aber durch ſeine unmäßige Vertheidigung der Bilder erlangt. *l*) Coſmas von Jeruſalem hat ſich durch ſeine Geſchicklichkeit im Liederdichten berühmt gemacht. * Die Ge-

---

l) S. Rich. Simon Critique de la Bibliotheque eccleſiaſt. de Mr. du Pin Tom. I. S. 270. (Germanus war Biſchof von Cyzikum und endlich Patriarch von Conſtantinopel. Seine Wiederſezlichkeit gegen die Befehle des K. Leo Iſauricus wegen der Bilder war ſo groß, daß er im J. 730. ſein Amt darüber verlohr, und bis ins ſein Ende als eine Privatperſon lebte. Man hat von ihm eine Abhandlung von den ſechs ökumeniſchen Synoden in Steph. Moyne Var. ſacr. T. I. S. 68. Drey Briefe in Harduins Conciliensamml. Tom. IV. S. 240. und einige Reden. Sonſten hat er in den Menologiis der Griechen das Lob eines Heiligen. S. Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 524. Ueb.)

* Er heißt ſonſt auch Hagiopolita. Er war als ein Italiäniſcher Mönch von den ſaraceniſchen Seeräubern gefangen, und von ihnen zu Damaſcus an den Vater des Johannes Damaſcenus verkauft worden, der ihn zum Lehrer ſeines Sohnes machte. Er ſtarb als Biſchof von Majuma, und hinterließ hymnos XIII. in praecipuas anni feſtiuitates, welche in der Albiniſchen Ausgabe des Prudentius griechiſch und lateiniſch ſtehen, und nicht alles Geiſtes der Poeſie beraubt ſind, ingleichen einen griechiſchen Pſalter in Verſen. Ueb.

Geſchichtbücher des **Georgius Syncellus** ** und **Theophanes** *** werden unter den byzantiniſchen Geſchichtſchreibern in etwas geſchäzt, aber ſie müſſen weit unter die Muſter der alten Griechen und Lateiner geſezt werden. Der vornehmſte unter den griechiſchen und morgenländiſchen Schriftſtellern iſt **Johannes von Damaſcus**, ein Mann von einem nicht gemeinen Verſtande, dem es auch nicht an Beredſamkeit fehlet. Er hat ſowohl die Philoſophie des **Ariſtoteles** als auch die Gottesgelehrſamkeit in mancherley Schriften vorgetragen, aber dabey ſeine vortrefflichen Talente durch die Fehler ſeiner Zeiten, durch

** Dieſer war ein Mönch und Abt zu Conſtantinopel. Syncellus iſt ein Amtsname, und bedeutet einen Geiſtlichen, der bey dem Biſchof in ſeinem Zimmer ſich aufhielt, um ein Zeuge ſeines Lebenswandels und ein Beyſtand in ſeinen geheimſten Angelegenheiten zu ſeyn. Seine Chronographie, welche nur bis auf die Zeiten Diocletians geht, ſteht unter den Geſchichtſchreibern des morgenländiſchen Kaiſerthums, welche die Byzantiner genannt werden. S. Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 541. Ueb.

*** Theophanes hat von ſeinem Vater den Zunamen Iſaacius, und von ſeinen Verfolgungen, die ihm ſein Eifer in der Vertheidigung des Bilderdienſtes zuzog, von ſeiner Partey den Titel Confeſſor (Bekenner) erhalten. Als man ihm eine Heirath aufgedrungen hatte, ſo eröfnete er ſeiner Braut in der Hochzeitnacht ſeinen Entſchluß, ein Mönch zu werden, womit ſie gleichfalls zufrieden war. Sie erwarteten alſo, ohne ſich die ehelichen Pflichten zu leiſten, den Tod derer, die ſie zur Ehe genöthigt hatten, und vollſtreckten alsdenn ihr Vorhaben. Er baute ein Cloſter, worinn er ſich zum Abt machte. Leo der Armenier jagte ihn wegen ſeines Eifers in das Elend. Er hat die Chronik des Georgius Syncellus vom J. 285. bis in das J. 813. ſehr unordentlich und partheyiſch fortgeſezt. Sie ſteht unter dem Namen Chronographie gleichfalls unter den byzantiniſchen Geſchichtſchreibern. S. Hamberger l. c. S. 551. f. Ueb.

durch Aberglauben und allzugroſſe Verehrung des Alterthums verdorben. Von ſeiner tadelhaften Neigung, die Lehren des chriſtlichen Glaubens nach dem Lehrgebäude des **Ariſtoteles** abzumeſſen, gar nichts zu gedenken. *m*)

§. 18.

Lateiniſche und abendländiſche Schriftſteller.

Unter den **lateiniſchen** Schriftſtellern ſteht **Carl der Groſſe** billig oben an, ein Kaiſer, der die Gelehrſamkeit liebte, und welchem die Geſetze, welche man **Capitularien** nennet, **Briefe**, die Schrift **von den Bildern** und andere Dinge zugeſchrieben werden, ob man gleich kaum daran zweifeln kann, daß er ſich meiſtentheils einer fremden Feder und Kopfes bedienet habe. *n*) Nach dieſem müſſen **Beda**, den man um ſeiner Tugenden willen den Ehrwürdigen (Venerabilis) nennet, *o*) **Alcuin**,

m) Peter Bayle Dictionaire Tom. II. S. 950. und Leo Allatius von ſeinen Schriften, welchen Mich. Le Quien mit den Werken des Damaſcenus herausgegeben hat. (Siehe von dieſem berühmten Griechen das vorhergehende I. Hauptſt. §. 2. not. **)

n) S. Joh. Alb. Fabricius Biblioth. lat. medii aeui T. I. S. 936. Hiſt. litt. de la France Tom. IV. S. 368. (Inſonderheit werden die 4. Bücher von den Bildern aus hiſtoriſchen und andern Gründen für Alcuins Arbeit gehalten. S. die Heumanniſche Vorrede zu der Ausgabe dieſes Buchs S. 51. f. die Capitularien ſtehen in der Sammlung des Baluze. Die Briefe hat Gretſer herausgegeben. Ueb.)

o) Von dem Beda ſiehe die Acta Sanctorum Tom. I. April. S. 866. Nouveau Dictionaire Hiſtor. crit. Tom I. S. 178. Ein von ihm ſelbſt verfertigtes Verzeichniß ſeiner Schriften hat Muratori bekannt gemacht in den Antiqq. Ital. medii aeui Tom. III. S. 825. f. (Er war in dem Biſthum Durham geboren, und brachte von dem ſiebenten Jahr an ſein Leben im Cloſter zu. Sein auſſerordentlicher Fleiß, Gelehrſamkeit und Frömmigkeit ſezten ihn nicht nur bey der engliſchen Geiſtlichkeit in

in p), Carls Lehrer, und Paulinus von Aqui-
leja

---

ein ſolches Anſehen, daß ſie ſich häufig bey ihm Raths erholte, ſondern bewog auch den P. Sergius, ihn zu ſich zu beruffen. Doch unterblieb ſeine Reiſe nach Rom, weil der Papſt ſtarb. Seine Schreibart iſt unrein, aber leicht und deutlich. Seine Gelehrſamkeit war gröſſer als ſeine Beurtheilungskraft. Er ſammelte ohne Auswahl und Geſchmack, was er in andern fand, und ſeine Commentarien ſind weiter nichts, als Auszüge aus den Kirchenvätern. Sein beſtes Buch, worinn er auch die gröſte Glaubwürdigkeit hat, iſt ſeine hiſtoria eccleſiaſtica gentis Anglorum in fünf Büchern, wovon die Smithiſche Ausgabe von Cambridge 1722. in fol. die beſte iſt, worinn auch ſeine übrige hiſtoriſche Schriften ſtehen, und mit hiſtoriſch-chronologiſchen Anmerkungen erläutert ſind. In den übrigen weltlichen Wiſſenſchaften hat er nichts auſſerordentliches, aber doch genug für ſein Jahrhundert geleiſtet. Seine ſämtlichen Werke beſtehen aus acht Folianten, und ſind 1688. zu Kölln herausgekommen. Ueb.)

p) Hiſt. litteraire de la France Tom. IV. S. 295. Nouv. Dictionaire Hiſt. & Crit. Tom. I. S. 222. Mit einer neuen Ausgabe von Alcuins Werken beſchäftigt ſich in Frankreich Catelinot, welcher auch ſein bisher noch nicht herausgegebnes Buch de proceſſione Spiritus S. gefunden hat. S. Hiſt. litt. de la France Tom. VIII. Praef. S. 10. (Dieſe Ausgabe iſt, ſo viel ich weiß, nicht zu Stand gekommen, und diejenige, welche du Chesne 1617. zu Paris in fol. beſorgt hat, iſt immer noch die einzige. Seine Briefe ſind unter ſeinen Schriften die wichtigſte, und ſind von mancherley hiſtoriſchem Gebrauch. Seine Auslegungen der Schrift ſind wie des Beda ſeine, aus den Kirchenvätern, inſonderheit dem Auguſtinus gezogen. Er ſelbſt heißt bald Alcuinus, bald Alchwinus, oder auch Albinus, und war in der Provinz York geboren, woſelbſt er in der biſchöflichen Schule erzogen und unterrichtet wurde. Daſelbſt übte er ſich in der lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Sprache, und erwarb ſich den Ruhm eines nicht gemeinen Redners, Dichters, Weltweiſen und Gottesgelehrten. Auf einer Reiſe nach Rom lernte ihn Carl der Groſſe kennen. Dieſer, der die Abſicht hatte, ge-
lehr-

leja q), lauter Männer, die wegen ihres Fleiſſes und ihrer Liebe zu den Wiſſenſchaften berühmt ſind, mit allem Recht geſezt werden. Dann dieſe haben faſt alle Arten von Gelehrſamkeit, mit welchen man

E 2 ſich

lehrte Männer nach Frankreich zu bringen, welche die Wiſſenſchaften wieder herſtellen ſollten, gewann ihn, daß er im J. 780. nach Frankreich kam, und bediente ſich ſeiner, nicht nur die Wiſſenſchaften an ſeinem Hofe zu lehren, ſondern ſie auch durch ſeinen Dienſt in ganz Frankreich auszubreiten. Inſonderheit unterwarf er verſchiedne Clöſter der Aufſicht Alcuins, der darinn nebſt einer guten Zucht auch die Wiſſenſchaften einführte. Unter dieſen war die Abtey des h. Martins zu Tours, wo Alcuin im J. 790. eine Schule nach Art der zu York anlegte, und eine Menge von Schülern in allen Arten von Wiſſenſchaften unterwies, die ſich nachgehends durch die ganze fränkiſche Monarchie verbreiteten und die Gelehrſamkeit fortpflanzten. Hier war es auch, wo Alcuin, nachdem er den Hof verlaſſen hatte, die lezten Jahre ſeines Lebens zubrachte, und im J. 804. unter dem Geſchäft der Andacht, des Studierens und des Unterrichts ſtarb. Ihm gebührt unter allen Schriftſtellern ſeines Jahrhunderts der Vorzug, und Frankreich hat ihm alle Gelehrſamkeit zu verdanken, die es in den beeden folgenden Jahrhunderten aufweiſen konnte. S. des Herrn Prof. Murray Vorleſung de Britannia atque Hibernia, ſaeculis a VI. ad X. litterarum domicilio. Göttingen 1770. und Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 544. folgg. Ueb.)

q) S. Hiſt. litteraire de la France Tom. IV. S. 286. Acta Sanctor. Tom. I. Januar. S. 713. (Paulinus war Patriarch zu Aquileja, und in Friaul geboren. Da ſein Vater ein Landmann war, ſo hatte er ſelbſt eine Zeitlang den Feldbau getrieben. Nachgehends aber legte er ſich auf die Wiſſenſchaften, und ward ein Lehrer der freyen Künſte, der bey Carl dem Groſſen in ausnehmendem Anſehen ſtund. Seine Schriften ſind meiſtens Streitſchriften gegen den Elipondus und Felix von Urgel, auch einige Briefe und Gedichte. Sie ſind 1737. zu Venedig in fol. herausgegeben worden. S. Hambergern l. c. S. 542. Ueb.)

ſich in dieſem Jahrhundert beſchäftigt, in ihren Schriften alſo abgehandelt, daß man wohl ſiehet, nicht ihr Genie, ſondern die Umſtände der Zeiten habe ſie gehindert, ſich noch mehr empor zu ſchwingen. Man ſetze zu dieſen den **Bonifacius**, von dem wir ſchon geredet haben, **Eginhard** *, den berühmten Verfaſſer des Lebens **Carls des Groſſen** und anderer Bücher, den **Paulus Diakonus** **, den die Nachkom-

---

* Eginhard oder Einhard, aus dem Odenwald gebürtig, gehört unter die beſten Schriftſteller ſeiner Zeit, vor denen er in Anſehung ſeiner Schreibart manche Vorzüge hat. Er muß nicht nur in den Wiſſenſchaften, ſondern auch in den Künſten beſondere Geſchicklichkeit beſeſſen haben. Denn Carl der Groſſe gab ihn ſeinem Prinzen zur Geſellſchaft, und ließ ihn mit dieſem unterrichten, welches mit ſo vielem Glücke geſchahe, daß er ihn zu ſeinem Caplan, das iſt, zu ſeinem geheimen Secretarius und Canzler, wie auch zum Oberaufſeher der königlichen Gebäude zu Aachen machen konnte. Ob ſeine Frau die Emma oder Imma wirklich Carls Tochter geweſen ſey, wie die gemeine Nachricht lautet, iſt ungewiß. Er ſchied ſich nachher von ihr und wählte den Mönchsſtand. Ludwig der Fromme machte ihn zum Lehrer ſeines Prinzen Lotharius und ſchenkte ihm anſehnliche Güter, die er zum Theil zur Stiftung des Cloſters Seeligenſtadt anwendete, wo er der erſte Abt war. Er ſtarb im J. 839. und hinterließ eine Lebensbeſchreibung Carls des Groſſen, Annales rerum geſtarum Pipini, Caroli M. Ludovici Pii vom J. 741. bis 829. Briefe und einige andere Schriften, über deren Verfaſſer aber noch geſtritten wird. Sie ſtehen theils in den ſcriptoribus rerum german. theils hat man ſie auch beſonders herausgegeben. Die beſte Ausgabe der Lebensbeſchreibung Carls iſt die Schminkiſche. Utrecht 1711. 4. S. Hamberger l. c. S. 569. Ueb.

** Paulus, ein gebohrner Longobarder, war zu Forli geboren. Weil ſein Vater Warnefried hieß, ſo heißt er auch Paulus Warnefriedus, oder eigentlich, Warnefridi ſc. Filius. Er lebte eine Zeitlang an dem Hofe Carls

kommen durch ſeine Longobardiſche Hiſtorie, Hiſtoria Miſcella und Homiliarium, wie auch durch andere Arbeiten kennen, den Ambroſius Authpertus ***, welcher die Offenbarung Johannis erklärt hat, und den Theodulphus von Orleans ****; ſo wird man faſt alle haben, wel=

 che

Carls des Groſſen, wo er die Hofbedienten, welche des Königs Princeſſin nach dem Orient begleiten ſollten, in der griechiſchen Sprache unterrichtete. Seine lezten Lebensjahre brachte er in dem Cloſter auf dem Berg Caſino zu. Seine Hiſtoria Miſcella iſt auf den Befehl der Herzogin von Benevent, Adelberga, verfertigt. Die erſten eilf Bücher davon ſind nichts, als der interpolirte Eutropius; und der Homiliarius iſt eine Sammlung von Predigten aus den Kirchenvätern über die Sonn= und Feſttägl. Evangelien, welche Paulus, und nicht, wie die gemeine Meinung iſt, Alcuin, auf Befehl Carls des Groſſen zum Gebrauch der Kirchen zuſammentrug. Auſſer dieſen Schriften hat er einige Lebensbeſchreibungen, Briefe, Lieder und einen Auszug aus dem Feſtus hinterlaſſen, welche einzeln gedruckt ſind, und noch einen kritiſchen Sammler erwarten. S. Hamberger l. c. S. 535. f. Ueb.

*** Dieſer Autpertus, auch Ansſpertus und Audepertus genannt, muß nicht mit einem Abt zu Montecaſſino des nemlichen Namens aus dem neunten Jahrhundert vermengt werden. Der, von welchem hier die Rede iſt, war aus der Provence gebürtig, und ſtarb als Abt zu Vincenz in Abruzzo. Aus ſeiner Auslegung über die Offenbarung Johannis muß man ſchlieſſen, daß er etwas Griechiſch gekonnt habe. Auch der conflictus vitiorum und virtutum iſt von ihm, der ehedem dem Auguſtin zugeſchrieben wurde, und einige Lebensbeſchreibungen und Homilien, wovon die erſtern Mabillon herausgegeben hat. Ueb.

**** Auch dieſer gehört unter die Gelehrten, welche Frankreich Carl dem Groſſen zu danken hatte. Denn er berief ihn aus Italien dahin. Er bemühte ſich ſehr, die Unwiſſenheit aus ſeinem Kirchenſprengel auszurotten, und war nach dem Alcuin der gröſte Beförderer der Gelehrſamkeit. Doch ſchrieb er beſſer in gebundner, als unge=

che ſich um die geiſtliche und weltliche Gelehrſamkeit durch Schriften einigermaſſen verdient gemacht haben.

Drit-

---

ungebundner Rede. Man hat von ihm Capitula ad presbyteros Parochiae ſuae, eine Schrift de ordine baptiſmi, de Spiritu S. Lieder und ein Speculum locorum biblicorum. Die vier erſten ſtehen in Sirmonds Ausgabe. Paris 1646. 8. S. Hamberger l. c. S. 554. Ueb.

Drittes Hauptſtück.

Geſchichte der Religion und Theologie.

§. 1.

Die Grundlehren der chriſtlichen Religion findet man ſowohl in den griechiſchen als lateiniſchen Schriftſtellern unverlezt. Wer von griechiſchen Verfaſſern das Werk des Johannes Damaſcenus von dem rechten Glauben, und von lateiniſchen das Bekenntniß Carls des Groſſen r) lieſt, wird hieran nicht zweifeln. Aber dieſem reinen und göttlichen Saamen ward überall unglaublich viel Unkraut beygemiſcht. Diejenige, welche für den Bilderdienſt und ähnliche Anſtalten ſo heftig ſtritten, daß ſie alle chriſtliche Liebe vergaſſen, verdarben ſelbſt das Weſen der Religion und den ächten Gottesdienſt. Alle prieſen die Kraft des Verdienſtes Chriſti; aber alle ſchwächten ſie auch ſtillſchweigend, indem ſie lehrten, daß die Menſchen entweder durch freywillige Strafen oder durch Geſchenke und Gaben GOtt verſöh-

Verderbniß der Lehre.

r) S. ſeine Bücher de imaginibus Lib. III. S. 259. der Heumanniſchen Ausg. Man verbinde damit aus den Griechen des Mich. Syncellus Profeſſionem fidei, welche Bernh. von Montfaucon herausgegeben, Bibliothecae Coislinianae S. 90. f. Aus den Lateinern des Benedictus von Aniane (eines Verbeſſerers des Benedictinerordens, der aus einem vornehmen Geſchlecht in Languedoc abſtammte, und aus einem Hofmann ein Mönch wurde. Sein Codex regularum, concordia regularum, capitula de diſciplina monaſtica ſind bekannt. Ueb.) ex poſitionem praecipuorum religionis capitum in Steph. Baluze Miſcellaneis Tom. V. S. 56. und Leo III. Symbolum, welches er in den Orient ſchickte, bey eben demſelben Tom. VII. S. 18.

ſöhnen könnten, und die heilsbegierigen Seelen ihr Vertrauen auf die guten Werke der Heiligen ſetzen hieſſen. * Wenn ich die übrigen Flecken und abergläubiſche Lehren weitläuftig erzählen wollte, ſo würde ich dieſes Werk über die Gebühr vergröſſern.

§. 2.

Frömmigkeit dieſes Jahrhunderts.

Die ganze Frömmigkeit und Religion dieſes und einiger folgenden Jahrhunderte beſtund in der Erbauung, Bereicherung, Auszierung und Erweiterung der Kirchen und Kapellen, in der Aufſuchung und Verehrung der Reliquien der Heiligen, in der Erwerbung der Fürbitte der Seligen bey GOtt ſowohl durch Geſchenke, als auch durch abergläubiſche Ceremonien und Gebräuche, in Verehrung der geſchnizten und gemahlten Bilder der Heiligen, in den Wallfahrten an heilige Oerter, beſonders nach Paläſti-

* Wir ſetzen zum Beweis nur wenige Stellen her. Beda ſagt Lib. I. in Luc. c. 1. Decebat, vt, ſicut per ſuperbiam primae noſtrae parentis mors in mundum intrauit, ita denuo *per humilitatem Mariae* vitae introitus panderetur. Eben derſelbe Lib. III. in Iob. c. 1. cum confectus homo atque conſumtus morti & infernalibus miniſtris appropinquauerit, ſi fuerit quiſpiam ſanctorum, qui nomen ſancti angeli habere mereatur: is pro huiusmodi, qui pro peccatis ſuis a Deo ita corripitur, poterit impetrare: ſi de multis operibus bonis, quae operari debuerat, ſaltem vnum bonum opus eius, quod tanquam ſacrificium pro eo placabile offerat, valuerit inuenire. Der nemliche in Pſalm. 4. über die Worte: ſacrificate ſacrificium ſagt, es ſey ſo viel, als ob es hieſſe: Ita dico, vt iraſcimini praeteritis peccatis, vt ſacrificetis ſacrificium, id eſt, mortificetis propria vitia veſtra, faciendo fructus dignos poenitentiae: tantum ſcilicet pro ſingulis vos affligentes, quam tum digna expetit poenitentia: quod erit ſacrificium iuſtitiae, id eſt iuſtum ſacrificium. Nam nihil iuſtius eſt, quam qui punit aliena *peccata*, vt *puniat propria*: & vt quisque tantum ſe affligat, quantum foedata eius conſcientia meruit, & ſic ſe ipſum Deo faciat ſuaue ſacrificium. Ueb,

läſtina *, und in ähnlichen Anſtalten. In dieſen Verrichtungen, welchen man die gröſte Kraft zu Erlangung der ewigen Seligkeit beylegte, ſtritten Tugendhafte und Laſterhafte in die Wette mit einander — Dieſe, um ſich bey ihren Laſtern und Verbrechen die göttliche Gnade zu erwerben — und jene, um nicht allein Vortheile dieſes Lebens von GOtt zu erhalten, ſondern auch ſich einen leichtern Weg zur ewigen Seligkeit zu bahnen. Die wahre Religion JEſu Chriſti, einige wenige Lehren ausgenommen, welche in dem Glaubensbekenntniß enthalten waren, blieben in dieſen Zeiten, auch ſelbſt den Lehrern der erſten Ordnung, gänzlich unbekannt. Daher unterlieſſen Hohe und Niedere die Pflichten der ächten Frömmigkeit und die Beſſerung ihres Herzens, und ergaben ſich ſicher allen Arten von Laſtern und Miſſethaten, in der Hoffnung, ſie würden durch die Vermittlung und Fürbitte der Heiligen und durch die Gunſt der Geiſtlichen und Diener GOttes ſich das höchſte Weſen leicht geneigt machen. Die ganze Geſchichte dieſer Zeiten kann dieſes beweiſen.

E 5 §. 3.

* Auch nach Rom wurden ſolche Wallfahrten angeſtellt, welche peregrinationes pro Chriſto hieſſen, und die Pilgrime hieſſen Peregrini S. Petri. Schon damals müſſen auf dergleichen Wallfahrten viele Unordnungen vorgegangen ſeyn. Denn Bonifacius verlangt in einem Schreiben an den Erzbiſchof Cuthbert von Canterbury, welches unter den Acten des Conciliums zu Cloveshoven in England im J. 747. ſteht, daß die Weibsperſonen und Nonnen von den häufigen Wallfahrten nach Rom abgehalten werden ſollten, mit der angeführten Urſache, quia magna ex parte pereunt, paucis remanentibus integris. Perpaucae enim ſunt ciuitates in *Longobardia*, vel in *Francia*, aut in *Gallia*, in quibus non ſit adultera vel *meretrix generis Anglorum*: *quod* ſcandalum eſt & turpitudo totius eccleſiae veſtrae. Harduins Sammlung Tom. III. S. 1950. Ueb.

§. 3.

Auslegungskunſt der Schrift. Die **Griechen** glaubten, ihre Vorfahren hätten die h. Schrift glücklich genug erklärt. Sie meinten alſo ihren Liebhabern ein groſſes Geſchenk zu machen, wenn ſie aus den Büchern der alten Schriftſteller dasjenige herausnahmen und ſammelten, was jene ſchicklich oder unſchicklich zur Erklärung der h. Bücher gefügt hatten. Mit welcher Beurtheilungskraft ſie dieſes gethan haben, kann unter andern die Erklärung des **Johannes Damaſcenus** über die Pauliniſchen Briefe zeigen, die er aus dem **Chryſoſtomus** genommen hat. Die lateiniſchen Schriftausleger ſind von einer doppelten Art. Einige ſammeln, wie die Griechen, die Auslegungen der Alten, welches unter andern **Beda** in ſeiner Auslegung der Epiſteln **Pauli** aus dem **Auguſtin** und andern Schriften gethan hat. s) Andere verſuchen ihre eigene Geſchicklichkeit in Erforſchung des Verſtandes der h. Schrift. Unter den Lehrern dieſer Art haben **Alcuin**, **Beda**, **Ambroſius Authpertus** in ſeiner Auslegung der Offenbarung, und einige andere den Vorzug. Aber dieſen fehlt es an denen zu dieſem Geſchäfte nöthigen Geſchicklichkeiten, und ſie jagen, mit gänzlicher Hintanſetzung des Wortverſtandes, dem geheimen Sinn nach, welchen ſie in den **allegoriſchen**, **anagogiſchen** und **tropologiſchen** zu theilen pflegen, t) das heißt, ſie erklären nicht die Gedanken der göttlichen

---

s) Von den Commentarien des **Beda** ſiehe **Richard Simon** Critique de la Bibliotheque eccleſiaſtique de Mr. du Pin Tom I. S. 280. f. Man ſehe auch ſeine Erklärung des erſten Buchs **Moſe** aus den Kirchenvätern in **Martene** Theſauro anecdotorum Tom. V. S. 111. 116. 140. und ſeine Erklärung des Propheten **Habacuc.** Eben daſelbſt S. 295. f.

t) S. **Carln den Groſſen** de imaginibus Lib. I. S. 138.

lichen Männer, ſondern ſie lehren, was ſie ſelbſt ohne Grund muthmaſſen, daß jene gedacht haben. Zum Beweis dienen **Alcuin** in ſeiner Auslegung des **Johannes**, **Beda** in ſeinen allegoriſchen Erklärungen der Bücher **Samuels**, und **Carl der Groſſe** in ſeinen Büchern von den **Bildern**, worinne mancherley Stellen der h. Schrift nach der Gewohnheit dieſes Zeitalters ausgelegt werden. *u*)

§. 4.

Carls des Groſſen Liebe zur heil. Schrift.

Carl der Groſſe hatte eine ſolche Ehrerbietung gegen die h. Schrift *x*), daß er dabey ſogar die Grenzen überſchritte, und glaubte, daß der Saame aller Künſte und Wiſſenſchaften darinne enthalten ſey; welche Meinung ihm ohne Zweifel **Alcuin** und die übrigen Gottesgelehrte, die er um ſich zu haben pflegte, eingeflößt hatten. *y*) Daher kamen mancherley Verfügungen, welche er traf, um die Geiſtlichkeit zur fleißigern Behandlung und Erklärung derſelben aufzumuntern. Man hat ſeine Geſetze hierüber, und es fehlt nicht an andern Beweiſen, woraus erhellet, daß ihm nichts angelegner, als dieſes, geweſen ſey. *z*) Damit die Fehler der Abſchriften der lateiniſchen Ueberſetzung dieſer Abſicht keine Hinderniſſe in den Weg legen möchten, ſo brauchte er den **Alcuin**, um ſie zu verbeſſern und von Fehlern zu reinigen; *a*) ja er verwendete ſelbſt in ſeinen lezten Lebens-

---

u) S. **Carln den Groſſen** hin und wieder Lib. I. S. 84. 91. 123. 127. 131. 133. 136. 138. 145. 160. 164. 165. u. ſ. w.

x) S. Lib. I. de imaginibus S. 44.

y) Lib. I. de imaginibus S. 231. 236.

z) S. **Joh. Frick** de canone Scripturae S. S. 184.

a) **Cäſar Baronius** Annal. vom J. 778. n. 27. f. **Joh. Albr. Fabricius** Biblioth. lat. medii aeui Tom. I. S. 137. Hiſt. litteraire de France Tom. IV. S. 300.

Lebensjahren einige Zeit auf ihre Ausbeſſerung. b) Einige behaupten auch, er habe die h. Schrift in das Deutſche überſetzen laſſen; andere aber wollen dieſes lieber ſeinem Sohn, **Ludwig dem Frommen**, zuſchreiben.

§. 5.

Doch gab er Anlaß zur Vernachläſſigung des bibliſchen Studiums.

Dieſe Bemühung des Kaiſers wirkte ſoviel, daß einige träge und nachläßige Köpfe ermuntert wurden. Aber man muß hiebey auch dieſes geſtehen, daß unter ſeinen Verordnungen und Bemühungen einige ſind, welche wider ſein Vermuthen einen Theil ſeiner vortrefflichen Abſichten vereitelt haben. Zuerſt hat er die vor ihm ſchon angenommene Gewohnheit, nur gewiſſe Abſchnitte der h. Bücher dem Volk in den gottesdienſtlichen Verſammlungen vorzuleſen und zu erklären, genehmiget, und die unterſchiednen Gewohnheiten mancher Gemeinden einer gleichförmigen Vorſchrift unterworfen. c) Hernach da er einſahe,

---

b) **Joh. Albr. Fabricius** Biblioth. lat. medii aeui Tom. I. S. 950. f. **Jac. Uſher** de ſacris & ſcripturis vernaculis S. 110. f.

c) Man muß geſtehen, daß ſich diejenigen betrügen, welche glauben, Carl der Groſſe habe zuerſt die Abſchnitte der h. Schrift auswählen laſſen, welche noch heut zu Tag alle Jahr in den Verſammlungen der Chriſten erklärt werden. Denn man weiß, daß ſchon in den vorhergehenden Jahrhunderten in den allermeiſten lateiniſchen Gemeinden gewiſſe Abſchnitte der heiligen Bücher für jeglichen Sonn- und Feſttag beſtimmt geweſen ſeyn. S. **Joh. Heinr. Thamers** Schediaſma de origine & dignitate pericoparum, quae euangelia & epiſtolae vulgo vocantur, welches etlichemal wieder aufgelegt iſt. Man vergleiche damit **Joh. Franz Buddeus** Iſagog. ad Theologiam Tom. II. S. 1640. f. Aber doch hat Carl in dieſem Stück etwas gethan. Denn da vor ihm die lateiniſchen Kirchen mancherley Gewohnheiten folgten, und nicht alle einerley Stücke der h. Schrift dem

ſahe, daß wenige im Stand wären, dieſe ſogenannten Evangelien und Epiſteln geſchickt zu erklären, ſo befahl er dem Paulus Diakonus und Alcuin, aus den alten Lehrern Homilien oder Reden über dieſelben zu ſammeln, damit ungeſchickte und ungelehrte Lehrer ſie dem Volk herleſen könnten. Daher entſtund ſein ſogenanntes Homiliarium *d*); nach deſſen Beyſpiel andere Bücher von der nemlichen Art zu Unterhaltung der Trägheit der Lehrer in dieſem und dem folgenden Jahrhundert durch Privat-Bemü-

dem Volk vorlaſen und erklärten, ſo hat er zuerſt verordnet, daß alle unter ſeinem Gebiet ſtehende Kirchen ſich nach dem Beyſpiel der römiſchen Kirche richten ſollten. Denn jene ſogenannte Evangelien und Epiſteln, welche von ſeinen Zeiten an bis hieher in unſern Kirchen erklärt werden, waren ſchon in dem ſechsten Jahrhundert zu Rom gewöhnlich. Es iſt bekannt, daß Carl allen Fleiß angewendet habe, damit die zu Rom gewöhnliche Geſtalt des Gottesdienſtes von allen lateiniſchen Kirchen angenommen würde. Daher haben bis auf unſere Zeiten diejenigen Kirchen, welche die römiſchen Gebräuche nicht angenommen haben, andere evangeliſche und epiſtoliſche Texte, als wir und die übrigen abendländiſchen Gemeinden, welchen Carl der Groſſe die Nachahmung der Römiſchen befohlen hat. Zum Beweis dienet die mailändiſche Kirche, welche die Ambroſianiſche Liturgie beybehält, die Kirche von Chur, nach dem Zeugniß des Muratori in Antiqq. Ital. Tom. IV. S. 836. und ohne Zweifel auch noch andere. Was aber die fränkiſche und die übrigen abendländiſche Kirchen vor Carl dem Groſſen für Evangelien und Epiſteln gehabt haben, das kann man aus den alten Calendern, welche Martene in Theſauro anecdotorum Tom. V. S. 66. und andere bekannt gemacht haben, aus des Beda Predigten bey eben denſelben Tom. V. S. 339. f. aus Mabillons Werk de antiqua Liturgia Gallicana und andern erlernen. Man ſetze hinzu Wilh. Peyrat Antiquitez de la Chapelle du Roi de France. S. 565.

d) Hievon ſiehe Joh. Heinr. von Seelen in den Selectis litterar. S. 232.

mühungen verfertigt wurden. e) Endlich ließ er das Leben der Heiligen vom erſten Range in ein Buch verfaſſen, damit das Volk Beyſpiele der Todten zur Nachahmung haben möchte, da es von den Lebendigen keine hernehmen konnte. Daß alles dieſes in einer guten Abſicht und mit dem redlichſten Herzen veranſtaltet worden, ja daß es in dieſen Zeiten nöthig geweſen ſey, daran zweifelt niemand; aber doch trug eben daſſelbe wider die Abſicht des Kaiſers nicht wenig bey, die Faulheit der öffentlichen Lehrer und die Verabſäumung des bibliſchen Studiums zu ſtärken. Die meiſten nemlich wendeten von dieſer Zeit an allen ihren Fleiß ganz allein auf jene Theile der Schrift, welche ſie dem Volk zu erklären hatten, und übten ſich nicht in dem Leſen und Studiren des ganzen Buches; und es fanden ſich wenige, die lieber ſelbſt eine Predigt an das Volk machen, als ſich ihres Homiliariums bedienen wollten.

§. 6.

Methode der Dogmatik.

Mit dem richtigen und genauen Vortrag der Glaubenslehren beſchäftigte ſich unter den Lateinern faſt

e) Halanus oder Alanus, z. E. Farfenſiſcher Abt in Italien, ſchrieb in dieſem Jahrhundert ein groſſes Homiliarium, deſſen Vorrede Bernh. Pez in Theſauro anecdotorum Tom. VI. P. I. S. 83. herausgegeben hat. In dem folgenden Jahrhundert hat Haymo von Halberſtadt ein Homiliarium verfertigt, welches gedruckt iſt. (zu Kölln 1531. 8.) In dem nemlichen Jahrhundert hat Rabanus Maurus, auf Erſuchen des Kaiſers Lotharius, ein Homiliarium abgefaßt, ingleichen Hericus, von welchem man Pezen an dem angezeigten Ort S. 93. nachſehen kann. Alle dieſe ſchrieben lateiniſch. Ein deutſches Homiliarium hat, wie ich glaube, in dem nemlichen Jahrhundert der berühmte Ottfried von Weiſſenburg zuerſt verfertiget. S. Lambecius de Bibliotheca Vindobonenſi Tom. II. c. 5. S. 419.

faſt niemand. Denn was einige von der Perſon und den Naturen JEſu Chriſti wider den Felix und Elipandus, von dem Ausgang des h. Geiſtes und andern Materien abgehandelt haben, das beweißt wenig gründlichen Fleiß. Die ganze Theologie der Lateiner beſchäftigt ſich in dieſem Jahrhundert mit Sammlung der Meinungen und Zeugniſſe der Kirchenväter, das iſt, der Lehrer der ſechs erſten Jahrhunderte; und niemand wagte es, über das, was dieſe geſagt hatten, hinauszugehen oder ſeine Vernunft ſelbſt zu brauchen. Nur unter den Irrländern, welche auch Schottländer genannt wurden, wendeten ſcharfſinnige Köpfe die Philoſophie bey Erklärung der Religionswahrheiten an, welches die übrigen verabſcheuten. *f*) Unter den Griechen aber

f) Ich wußte wohl, daß die Irrländer, welche in dieſem Jahrhundert auch Schotten genannt zu werden pflegen, in dieſen dunkeln Zeiten vor den übrigen Völkern Europens die ſchönen Wiſſenſchaften geliebt und ausgeübt, und, ſowohl um ſie zu lernen, als auch zu lehren, manche europäiſche Provinzen durchreißt haben. Man ſieht in dieſem und dem folgenden Jahrhundert überall in Frankreich, Deutſchland und Italien Irrländer oder Schotten, welche das Amt der Lehrer mit Ruhm verwalteten. Aber das habe ich ziemlich lange nicht gewußt, daß die Irrländer auch die erſten Lehrer der ſcholaſtiſchen Theologie in Europa geweſen ſind, und ſchon in dieſem Jahrhundert die Philoſophie zur Erläuterung der chriſtlichen Religion angewendet haben. Dies habe ich zuerſt aus dem Benedict von Aniane gelernet, von welchem Steph. Baluze in den Miſcellaneis Tom. V. einiges herausgegeben hat. Dieſer ſagt in ſeinem Brief ad Guarnarium S. 54. Apud modernos *Scholaſticos* (das heißt bey den Lehrern der Schulen) maxime apud *Scotos* (dieſe nahmen alſo den vornehmſten Plaz unter den Lehrern der Schulen ein) eſt Syllogiſmus deluſionis, vt dicant, Trinitatem, ſicut perſonarum, ita eſſe ſubſtantiarum (dieſe Irrländer bewieſen alſo durch einen Vernunftſchluß, welchen Benedict

aber hat Johannes Damaſcenus in ſeinen vier Büchern vom rechten Glauben (de orthodoxa fide) die ganze Theologie in ein förmliches Syſtem gebracht. In dieſem Werk hat er die beeden Arten von Theologie mit einander verbunden, welche die Lateiner die ſcholaſtiſche und dogmatiſche nennen. Denn er bedient ſich bey Erklärung der Glaubenslehren nicht allein ſcharfſinniger Schlüſſe, ſondern er beſtärkt auch ſeine Meinungen durch das Anſehen der alten Lehrer. Dieſes Buch iſt von den Griechen mit groſſem Beyfall aufgenommen worden, und hat allmählich ein ſolches Anſehen erhalten, daß es unter ihnen für die einzige Richtſchnur der Theologie gehalten wurde. Aber viele beklagen ſich, daß dieſer Mann der menſchlichen Vernunft und dem Glau-

nedict einen Syllogiſmum deluſionis oder einen Trugſchluß nennet, daß die Perſonen in GOtt Subſtanzen wären. Dieſer Schluß war aber, wie die Folge lehrt, in der That ſehr verführeriſch, und trieb die unerfahrnen in die Enge) quatinus ſi adſenſerit illectus auditor, trinitatem eſſe trium ſubſtantiarum Deum, trium derogetur cultor Deorum: ſi autem abnuerit, perſonarum denegator culpetur. Dieſe philoſophiſchen Theologen trieben nemlich ihre Zuhörer durch dieſen Vernunftſchluß ein und übten ſie. Wenn man ihrem Schluß Beyfall gab, ſo wurde man des Tritheiſmus beſchuldigt; wenn man ihnen wiederſprach, ſo wurde man zu einem Sabellianer gemacht. Entweder gib zu, daß die drey Perſonen in GOtt drey Subſtanzen ſind, oder läugne es. Gibſt du es zu, ſo biſt du ein Tritheite, und verehreſt drey Götter. Läugneſt du es, ſo hebſt du auch die Perſonen auf, und verfällſt auf den Sabellianiſmus. Unſer Benedict tadelt dieſe ſchottiſche Spizfindigkeit bey dem Vortrag der Theologie ſehr, und empfiehlt die Einfalt: Sed haec de fide & omnis calliditatis verſutia ſimplicitate fidei catholicae eſt puritate vitanda, non captioſa interiectione linguarum, ſcaeua impactione interpolanda. Die philoſophiſche oder ſcholaſtiſche Theologie iſt alſo unter den Lateinern viel älter, als man insgemein glaubt.

Glauben der Vorfahren mehr, als der h. Schrift eingeräumt, und dadurch die wahre Natur der Theologie verdorben habe. g) Mit dieſem Werk muß man ſeine **heiligen Parallelen** verbinden, worinn er die Meinungen der alten Lehrer von den chriſtlichen Glaubenslehren ſorgfältig geſammelt hat. Er kann *alſo* mit Recht der **Thomas** und **Lombardus** der Griechen genennt werden.

§. 7.

Zuſtand der theologiſchen Moral.

Von dem Leben und den Pflichten der Chriſten hat niemand beſonders Anleitungen geſchrieben. Unter den **Griechen** hat **Johannes von Carpathus** gewiſſe **Ermahnungsſätze** (Hortatoria capita) hinterlaſſen; man wird aber darinn nichts antreffen, das viel Lob verdienet. In den Clöſtern der Mönche lobte man allein die Meinungen der Myſtiker und ihres Vaters, **Dionyſius** des **Areopagiten.** Dieſen **Dionyſius** hat **Johannes Darenſis**, ein ſyriſcher Schriftſteller, den Mönchen zu Gefallen überſezt. h) **Die Lateiner** verſtiegen ſich nicht über einige Lehren von den Tugenden und Laſtern und den äuſſerlichen Handlungen, bey deren Erklärung ſie ſich nun den Meinungen der Peripatetiker mehr näherten, wie man ſolches aus einigen Schriften des **Beda** und **Alcuins** Werkchen **von den Tugenden und Laſtern** i) ſehen kann. Damit es nicht an Exempeln der Frömmigkeit fehlen möchte, ſo haben einige

g) **Joh. Heinr. Hottinger** in Bibliothecar. Quadripart. Lib. III. cap. 2. §. 3. S. 372. **Mart. Chemnit.** de vſu & vtilitate locor. commun. S. 26.

h) **Joſ. Sim. Aſſemani** Biblioth. Oriental. Vatican. T. II. S. 120.

i) Es ſtehet in ſeinen Werken nach der Ausgabe des **Quercetanus** oder **du Chesne** Tom. II. S. 1218.

einige angeſehene Männer, Beda *, Florus **, Alcuinus ***, Marcellinus ****, Ambroſius Authpertus * Lebensbeſchreibungen der Heiligen verfertigt.

§. 8.

Streittheologie.

Die Anzahl derer iſt mittelmäßig, welche ſich zu dieſen Zeiten auf Religionsſtreitigkeiten gelegt haben; und unter dieſer Anzahl iſt kaum einer, der einiges Lob verdiente. Die meiſten **Griechen** ſtritten ungeſchickt und verwirrt über die Bilder. Die **Lateiner** mengten ſich ſparſamer in dieſe Streitigkeit, und wendeten mehr Mühe auf die Wiederlegung der Lehre des **Elipandus** von der Perſon **Chriſti**. Alle Secten hat **Johannes Damaſcenus** in einem zwar kurzen, aber doch nicht unnützen Buch angegriffen. Eben derſelbe hat gegen die **Manichäer** und **Neſtorianer** beſonders und tapfer geſtrit-

* Hier wird eigentlich auf das Martyrologium Bedae gewieſen, welches aber in ſeiner jezigen Geſtalt nicht ächt iſt. Es ſteht in Act. Sanctor. Antwerp. Mart. Tom. II. S. 5. f. d'Achery Spicileg. Tom. X. S. 126. hat auch eines in Verſen bekannt gemacht, welches **Mabillon** für ächt hält. Ueb.

** Dieſer Florus iſt derjenige Benedictinermönch, welchem das Auctarium zugeſchrieben wird, das man hinter dem Martyrologio Bedae lieſet. Ueb.

*** Dahin gehört Alcuins Leben des h. **Martins** zu Tours, des h. **Vedaſtus** und **Willebrords**. Ueb.

**** Dieſer **Marcellinus** war ein engländiſcher Benedictinermönch, der den Frieſen das Evangelium geprediget hat. Man ſchreibt ihm das Leben des h. Suibertus, **Willebrordus** und **Willeucus** zu. Ueb.

* Er hat neben der oben angeführten Erklärung der Offenbarung **Johannis** das ſogenannte Speculum paruulorum geſchrieben, welches in **Mabillons** Actis Sanctor. Ord. Bened. und in Vghelli Italia ſacra ſteht, und die Lebensbeſchreibungen des h. **Paldomir**, Taſo und Tato enthält. Ueb.

ſtritten, und kein Bedenken getragen, auch die Saracenen anzugreiſen. Man findet in dieſen ſeinen Schriften etwas Wiz und Scharfſinnigkeit, aber wenig Deutlichkeit und Einfalt. Die Juden hat Anaſtaſius, ein paläſtiniſcher Abt, widerlegen wollen.

§. 9.

Urſprung des Bilderſtreits.

Die wichtigſte und traurigſte unter den Streitigkeiten, welche dieſes Jahrhundert beunruhigt haben, iſt die von dem **Bilderdienſt**, * welche in Griechen-

* Es iſt nöthig, um die Geſchichte dieſes Streits in ihrem ganzen Umfange zu faſſen, daß wir etwas tiefer in die Alterthümer der Kirche hineingehen, und den Urſprung des Bilderdienſtes unter den Chriſten aufſuchen. Es iſt gewiß, und unpartheyiſche Catholiken geſtehen es ſelbſt ein, daß in den drey erſten Jahrhunderten, und noch bey dem Anfang des vierten die Bilder unter den Chriſten etwas ſehr ſeltnes geweſen. S. du Pin Bibliotheque Tom. VI. S. 152. und Anton Pagi Crit. ad annal. Baronii ad an. 55. S. 45. Ja es gab chriſtliche Sittenlehrer, welche die Ausübung der Mahlerey und Bildhauerkunſt ihren Brüdern unterſagten. S. Tertullian. contra Hermog. c. 1. und de idololatr. c. 3. Selbſt zur Zeit der ſiebenten allgemeinen Kirchenverſammlung vom J. 787. war der Gebrauch der Bildſäulen noch nicht in den Kirchen eingeführt, wie aus dem act. 7. derſelben erhellet. Noch vielweniger war bey den alten Chriſten an eine Verehrung der Bilder zu gedenken. Die Gelegenheit zur Einführung der Bilder in die Kirchen gab eines Theils die Unwiſſenheit, welcher man durch die Bilder zu Hülfe kommen wollte, daher man ſie die Bibel der Laien nannte. Aus dieſem Grund tadelt auch Gregorius der Groſſe den Serenus, B. von Maſſilien, welcher die Bilder um des Misbrauchs willen, den der Pöbel damit trieb, aus der Kirche geworfen hatte, L. IX. ep. 91. Quia eas (imagines) adorare vetuiſſes, omnino laudauimus; fregiſſe vero reprehendimus. Zu dieſer Urſache kam der Aberglaube des Pöbels und der Mönche, welcher an dem, was in die Sinne fiel, hängen blieb, und ſchon zu Ende des ſechsten Jahrhunderts anfieng, den Bildern allerhand Wunder-

chenland ihren Urſprung genommen, und von da, nicht ohne groſſen Schaden der Kirche und des Staats, ſich über die Morgen- und Abendländer verbreitet hat. Die erſten Funken davon ſiehet man ſchon unter dem **Philippicus Bardanes**, welcher nach dem Anfang des Jahrhunderts griechiſcher Kaiſer war. Dieſer nemlich nahm mit Einwilligung des Patriarchen **Johannes** im J. 712. aus der Halle des Sophientempels ein Gemählde hinweg, auf welchem die ſechste allgemeine Kirchenverſammlung vorgeſtellt war, und das aus keiner andern Urſache, als weil er den **Monotheleten**, welche dieſe Kirchenverſammlung verdammt hatte, günſtig war; und ſchickte einen Befehl nach **Rom**, kraft deſſen ſolche Bilder aus den Kirchen hinweggenommen werden ſollten. Aber der römiſche Papſt, **Conſtantin**, verwarf nicht nur die kaiſerliche Verordnung mit Worten, ſondern er ließ auch die Abbildungen der ſechs allgemeinen Concilien in der Halle der Peterskirche aufſtellen, ja den Kaiſer ſelbſt auf einer zu **Rom** angeſtellten Synode als einen Irrglaubigen ver-

---

derwerke zuzuſchreiben. Nun fieng man an, die Bilder zu küſſen, ihnen zu räuchern, die Knie vor ihnen zu beugen, ihnen Wachslichter anzuzünden, Wunderwerke von ihnen zu erwarten, die Täuflinge ihnen in die Arme zu legen, als wenn man ſie zu Taufpathen erbeten hätte, ſie bey Kriegszügen zur Verſicherung des Sieges und Beruhigung der Soldaten mit ſich zu führen, und beym Schwören die Hände alſo auf ſie zu legen, wie man über dem Creuz und Evangelienbuch zu thun pflegte. Ja es fehlte wenig, ſo wäre die ganze Religion in dieſem Jahrhundert in die Verehrung der Bilder geſezt worden. Inſonderheit gieng der Aberglaube der Griechen in Verehrung der Bilder ſo weit, daß die Reichen in Conſtantinopel kein Brod aſſen, ohne es vorher in die Kirche zu ſchicken, und an ein Bild hin halten zu laſſen. Ueb.

verdammen. * Aber dieſe erſten Unruhen endigte das Unglück des Kaiſers, welcher in dem folgenden Jahr des Throns entſezt wurde. *k*)

§. 10.

Unter dem tapfern Kaiſer, Leo Iſauricus, folgte ein anderer weit fürchterlicherer, härterer und langwieriger Krieg. Leo der den unglaublichen Aberglauben, den die Griechen, zum Geſpötte der Saracenen und Juden, ** bey Verehrung der hei- Fortgang des Streits unter dem Leo Iſauricus.

* Mit oben gedachter Synode zu Rom hat es noch nicht ſeine völlige Richtigkeit. Friedr. Spanheim, dem Herr von Mosheim folgt, nimmt zwar die Erzählungen des Sigonius von derſelben für richtig an. Aber Basnage Hiſt. de l'Egliſe T. II. S. 1340. und Herr D. Walch in der Geſchichte der Kirchenverſammlungen S. 451. wie auch Baumgarten in dem Auszug der Kirchengeſch. Th. III. S. 1241. erklären ſie für ungewiß. Und ſelbſt Baronius gedenkt derſelben nicht. Ueb.

k) S. Friedr. Spanheims Hiſtoria imaginum reſtituta, welche beſonders gedruckt worden, aber auch in dem zweyten Band ſeiner Werke ſteht. Maimburgs franzöſiſch verfaßte Geſchichte dieſes Streites iſt voller Fabeln. Muratori Annali d'Italia Tom. IV. S. 221 f.

** Leo hatte Gelegenheit genug, den Abſcheu der Saracenen und Juden vor dem Bilderdienſt kennen zu lernen. Ein gewiſſer Syrer aber, namens Beſer, ein gebohrner Chriſt, der in ſeiner Gefangenſchaft unter den Saracenen die muhammedaniſche Religion angenommen hatte, nach ſeiner Befreyung aber wieder zur chriſtlichen Religion zurückgetreten war, ſoll ihm die Meinung eingeflößt haben, daß der Bilderdienſt, den die Saracenen als Abgötterey anſähen, ſie allein von Annehmung der chriſtlichen Religion zurückhalte. Was die Juden anbelangt, ſo berichtet zwar Cedrenus, Glykas, Zonaras und andere, und Baronius erzählt es dieſen nach, die Juden hätten dem Leo, da er noch ein Knab und ein Eſeltreiber war, das Kaiſerthum prophezeiet, und ſich zur Belohnung ausgebeten, daß er, wenn die Weiſſagung einträffe, die Abgötterey der Chri-

heiligen Bilder trieben, nicht ausſtehen konnte, gab, um dieſes Uebel von Grund aus zu heben, im Jahr 726. eine Verordnung heraus, in welcher befohlen wurde, alle Bilder der Heiligen, nur die Vorſtellungen der Kreuzigung Chriſti ausgenommen, aus den Kirchen wegzunehmen, und ihre Anbetung gänzlich zu unterlaſſen und abzuſchaffen. Der Kaiſer folgte hierinn mehr ſeiner ſchnellen und heftigen Gemüthsart, als der Regel der Klugheit, welche anräth, einen eingewurzelten Aberglauben ſtuffenweiſe und nach und nach zu entkräften. Daher entſtund ein bürgerlicher Krieg, zuerſt in den Inſeln des Archipelagus und einem Theile von Aſien, hernach auch

Chriſten abſchaffen und die Bilder aus den Kirchen werfen ſollte. Allein da kein Schriftſteller des achten oder neunten Jahrhunderts dieſer Sache Meldung thut, und da Cedrenus, der erſt im eilften Jahrhundert ſchrieb, der erſte Zeuge iſt; da noch darzu Leo der grauſamſte Verfolger der Juden war, und zehen Jahre regierte, ehe er etwas gegen die Bilder unternahm; ſo muß man die ganze Begebenheit unter die vielen Fabeln rechnen, die man in den Schriften der griechiſchen Mönche antrift; und man muß entweder andere Urſachen des Eifers dieſes Kaiſers gegen die Bilder aufſuchen, oder lieber ſeine Unwiſſenheit bekennen. Denn was in Hildebrands Hiſt. concilior. S. 219. ſtehet, daß ein gewiſſer Fürſt der Saracenen dem Kaiſer geſchrieben habe, er ſtoſſe ſich am meiſten bey dem chriſtlichen Gottesdienſt an der Anruffung der verſtorbenen Heiligen, und der Anbetung der Bildſäulen; und was Theophanes Chronograph. S. 338. berichtet, daß Leo aus einigen Wunderbegebenheiten in der Natur, da z. E. in dem Archipelagus durch einen feuerſpeienden Berg in der Nachbarſchaft der Inſel Hiera eine neue Inſel entſtanden ſey, geſchloſſen habe, GOtt ſey wegen des Bilderdienſtes über die Chriſten erzürnet — Alles dieſes iſt ſo beſchaffen, daß, wenn auch die Begebenheiten richtig ſind, doch noch viel zum Beweiſe fehlt, daß dieſes, neben dem Anrathen des B. Conſtantinus von Nacolien, allein die Beweggründe geweſen ſind, welche den Eifer des Leo entzündet haben. Ueb.

auch in **Italien**. Denn das Volk glaubte entweder ſelbſt, der Kaiſer ſey von der wahren Religion abgefallen, oder ließ ſich von den Pfaffen und Mönchen, welchen die Bilder vieles eintrugen, ſolches zu glauben bereden; und da ſie einmal in dieſem Irrthum ſtunden, ſo meinten ſie auch, von dem Eid der Treue und von der Pflicht, dem Kaiſer zu gehorchen, los zu ſeyn.

§. 11.

Streit der Bilderdiener und der Bilderſtürmer.

In **Italien** waren die römiſchen Päpſte **Gregorius** II. und III. die vornehmſten Urheber der Empörung. Jener gab deutlich zu erkennen, als Leo auf ſeinen Befehl ſeine Verordnungen gegen die Bilder nicht zurücknehmen wollte, daß der Kaiſer, ſeiner Einſicht nach, von der wahren chriſtlichen Religion abgefallen ſey.* Als dieſes bekannt worden war,

* **Gregorius** II. ſchrieb zween Briefe an den Kaiſer, welche uns keinen groſſen Begriff von ſeiner theologiſchen Gelehrſamkeit machen. Er ſchreibt in dem einen derſelben die Zerbrechung der güldnen Schlange, die Hiskias vornahm, dem Joſias zu; und er tadelt dieſe That, und vergleicht ſie mit der Unternehmung des Leo, da doch augenſcheinlich iſt, daß ſie 2 Kön. XVIII, 4. gelobt werde. Eben ſo zeugt dieſes von einer lächerlichen Unwiſſenheit, daß der Papſt ſagt, der König David habe die eherne Schlange mit der Bundeslade in den Tempel gebracht, da doch zu Davids Zeiten noch kein Tempel war. Der gute Papſt ſezt auch ganz zuverſichtlich voraus, daß der Bilderdienſt von den erſten Zeiten an in der Kirche gewöhnlich geweſen und von den ſechs allgemeinen Kirchenverſammlungen beſtätiget worden, da doch auf denſelben noch kein Menſch an die Bilder gedacht hatte. Die Schreibart ſelbſt war ſehr ſtolz und reſpectlos. Der Papſt ſagt ſeinem Herrn, dem griechiſchen Kaiſer, unter das Geſicht, er müſſe mit ihm, als einem unwiſſenden und ungelehrten Herrn auch die Sprache eines Unwiſſenden und Ungelehrten reden. Neceſſe habemus, craſſa tibi & indocta ſcribere, vt

war, fielen ſowohl die **Römer**, als die übrigen **Italiäner**, die unter der Botmäßigkeit der Griechen ſtunden, von ihnen ab, und tödteten entweder die Statthalter des Leo, oder verjagten ſie. Der hiedurch erbitterte Kaiſer nahm ſich vor, **Italien** und inſonderheit den Papſt zu bekriegen. Aber das Glück war dieſem Vorhaben nicht günſtig. Daher wütete er im Jahr 730. von Grimm und Unwillen angetrieben, weit heftiger, als vorher, gegen die Bilder und ihre Verehrer. Denn er entſezte auf einer Verſammlung von Biſchöffen, den Biſchof von **Conſtantinopel, Germanus**, * einen Gönner der Bilder, ſeiner Würde, erhob den **Anaſtaſius** an ſeine Stelle, befahl die Bilder zu verbrennen, und beſtrafte ihre Freunde auf mancherley Weiſe. ** Die

---

vt indoctus es & craſſus — — Per Deum te obteſtamur, vt arrogantiam deponas & ſuperbiam, qua circumfluis. S. **Baronius** ad a. 726. Der Papſt hielt ſein Wort; er hätte nicht ungeſchickter und ungelehrter ſchreiben können. Aber er hatte ſeinen Mann unrecht gewählt. Leo war der dumme Herr nicht, mit welchem er es zu thun zu haben glaubte. Und geſezt, er wäre es geweſen, wer hätte dem Papſt die Erlaubniß gegeben, einem Kaiſer von Conſtantinopel Grobheiten und eigentliche Sottiſen zu ſagen.

* Dieſer hatte keine beſſere Gründe für die Verehrung der Bilder anzuführen, als der Papſt zu Rom. Er ſagte dem Kaiſer, ſchon vor 726. Jahren ſey der Bilderdienſt deutlich gelehrt, ja ihre Anbetung von den h. Concilien zu verſchiednen Zeiten verordnet worden. Er berufte ſich auch auf das in das Schweißtuch eingedrückte Bild Chriſti, auf das Bild, welches Chriſtus dem Abgarus geſchickt, auf das Bild der Maria, welches der Evangeliſt Lukas gemahlt und auf andere Fabeln und offenbar falſche Segen, die freylich den Kaiſer nicht überzeugen konnten. S. **Baronius** ad a. 726. n. 6. Ueb.

** Leo ward durch die Wiederſezlichkeit der Bilderfreunde von einer Stuffe der Ausſchweifungen zur andern ge-

Die unglückliche Frucht einer ſolchen Strenge war dieſe, daß die Chriſtenheit in zwo Parteyen, nemlich in die Partey der **Bilderdiener** (Iconodulorum oder Iconolatrarum) und in die Partey der **Bilderfeinde** (Iconomachorum) oder **Bilderſtürmer** (Iconoclaſtarum) zerriſſen wurde, die mit Beleidigungen, Unthaten und Morden wechſelsweiſe mit einander kämpften. Jene wollte die Bilder angebetet und verehrt, dieſe aber wollte ſie nicht einmal aufbewahrt, ſondern zerbrochen wiſſen. Was **Gregorius** II. angefangen hatte, das ſezte **Gregorius** III. hitzig fort. Und ob man gleich heut zu Tag nicht ganz deutlich weiß, wie vieles beyde Päpſte

gebracht. Im Anfang gieng er den gewöhnlichen und geſezmäßigen Weg. Er wollte die Sache auf einer allgemeinen Kirchenverſammlung entſcheiden laſſen. Allein darzu wollte der Papſt nicht die Hände bieten, ſondern er verlangte gerade zu, der Kaiſer ſollte ſich ruhig verhalten, und die Sache nicht in Bewegung bringen. Zuerſt verlangte auch Leo nur, daß die Bilder in den Kirchen höher hinauf gehängt werden ſollten. Aber auch hierinne widerſezte ſich ihm der Patriarch Germanus. Da die Wiederſezlichkeit dieſes Mannes keine Grenzen kannte, wurde er zwar abgeſezt, aber der Kaiſer erlaubte ihm, wie Theophanes berichtet, ſein Leben in ſeinem väterlichen Hauſe in der Stille zuzubringen. Alsdenn erfolgte erſt das Edict des Kaiſers, wodurch er verbot, die Bilder anzubeten, und ihre Hinwegſchaffung verordnete, wenn die Anbetung durch das bloſſe Verbot nicht verhindert werden könnte. Und erſt nach den erſchrecklichſten Unruhen in Conſtantinopel und den gewaltthätigen Wiederſezlichkeiten der Italiäner ließ er alle Mahlereyen in den Kirchen auskratzen, die Wände weiß machen, die, welche man wegnehmen konnte, wegnehmen und verbrennen, und beſtrafte die aufrühriſchen Mönche und blinde Eiferer ſtrenge, welche ihn durch die Titel eines Antichriſts, neuen Judas u. ſ. w. in das Angeſicht beſchimpften. S. **Spanheim** l. c. S. 115. folgg. **Basnage** l. c. Tom. II. S. 1278. Ueb.

ſte ſich in dieſem Streit haben zu Schulden kommen laſſen; ſo iſt doch dies unſtreitig, daß der Verluſt der Italiäniſchen Länder, welchen die Griechen bey dieſem Streit erlitten haben, hauptſächlich dem Eifer dieſer Päpſte für die Bilder zuzuſchreiben ſey. *l)*

§. 12.

---

l) Nach dem Bericht der griechiſchen Geſchichtſchreiber ſollen die beede Gregorii den Leo und hernach auch ſeinen Sohn Conſtantin in den Bann gethan, die Italiäner von dem Eid der Treue losgeſprochen, und verboten haben, ihnen den Tribut zu zahlen oder ſonſt auf irgend eine Weiſe zu gehorchen. Und die Vertheidiger der römiſchen Biſchöffe, Baronius, Sigonius de regno Italiae und unzählige andere, die ihnen folgen, geſtehen, daß dieſes alles geſchehen ſey. Aber die gelehrteſten Männer, ſonderlich unter den Franzoſen, behaupten, dieſe Päpſte hätten ſo grob nicht gefehlet, und behaupten, ſie hätten weder die Kaiſer in den Bann gethan, noch das Volk von der Pflicht oder der Treue gegen ſie abwendig gemacht. S. Joh. Launoy Epiſtolar. Lib. VII. ep. 7. S. 456. Tom. V. Opp. Part. II. Natalis Alexander Selecta Hiſt. eccl. capit. ſaec. VIII. Diſſ. I. S. 476. Peter von Marca Concordia ſacerdotii & imperii Lib. III. c. 11. Jac. Ben. Boſſuet Defenſ. declarationis Cleri gallicani de poteſt. eccleſiaſtica P. I. Lib. VI. c. 12. S. 197. Giannone Hiſt. ciuile de Naples Tom. I. S. 400. Dieſe beruffen ſich hauptſächlich auf das Anſehen der lateiniſchen Schriftſteller, des Anaſtaſius, Paulus Diakonus und anderer, welche nicht nur von jener Verwegenheit der Päpſte, die Kaiſer anzugreifen und zu bekriegen, nichts wiſſen, ſondern auch berichten, jene hätten einige Beweiſe ihrer Treue gegen die Kaiſer gegeben. Man muß die Sache ſelbſt wegen der Dunkelheit der Geſchichte dieſer Zeiten unentſchieden laſſen, und man kann ſie nicht gänzlich ausmachen. Doch iſt ſoviel gewiß, daß jene Päpſte durch ihren Eifer für den Bilderdienſt den Italiänern zu dem Abfall von den griechiſchen Kaiſern Gelegenheit gegeben haben. (Daß aber die beyden Päpſte eben nicht ſo unſchuldig ſind, als die franzöſiſchen Schriftſteller ſie machen wollen, iſt aus verſchiednen hiſtoriſchen Beweiſen klar. Denn es iſt ſo viel ganz gewiß, daß Gregorius III. einen

§. 12.

Der Sohn des Leo, Conſtantin, dem der wütende Haufe der Bilderdiener den Namen Copronymus gegeben hat, trat, als er im J. 741. die Fortgang unter dem Copronymus.

---

nen Aelteſten, namens Georgius, im J. 731. mit einem heftigen Schreiben an den K. Leo nach Conſtantinopel abgeſchickt; daß er dieſen, als er aus Furcht vor der groſſen Gefahr ſeines Auftrags unverrichteter Sachen zurückgekehrt war, durch einen Concilienſchluß genöthigt habe, ſeine Reiſe zum zweytenmal anzutreten, welcher aber von dem Kaiſer nicht nach Conſtantinopel gelaſſen, ſondern in das Elend geſchickt wurde; daß eben dieſer Papſt in dem folgenden Jahre, auf die Nachricht von dem unglücklichen Ausgang der Geſandſchaft des Georgius auf einer groſſen Verſammlung, wobey nicht nur drey und neunzig Biſchöffe und alle zur römiſchen Geiſtlichkeit gehörige Perſonen, ſondern auch der vornehmſte Adel erſchienen, und woſelbſt, welches wohl anzumerken iſt, auch dem Volk der Zutritt gelaſſen worden, die Bilderanbetung feyerlich beſtätigt, und allen, die anders dachten, den Bann angekündigt habe. Der Kaiſer ward freylich nicht eigentlich genennt, aber ſo deutlich charakteriſirt, daß man ihn nicht verkennen konnte. Man ſprach das Anathema aduerſus eum, qui antiquae conſuetudinis & apoſtolorum eccleſiae fidelem vſum contemnens, aduerſus venerationem ſacrarum imaginum, dei & domini noſtri, immaculatae Mariae, apoſtolorum & ſanctorum omnium, depoſitor, deſtructor, profanator vel blaſphemus extiterit. Nicht allein Anaſtaſius gedenkt dieſer Kirchenverſammlung, und der libellus ſynodicus cap. 139. S. 248. ſondern man findet auch in des Ciampini Buch de ſacris aedificiis a Conſtantino M. conſtructis cap. 4. S. 101. folgg. zwey Steinaufſchriften, die derſelben gedenken. S. Herrn D. Walchs Hiſt. der Kirchenverſamml. S. 455. Auch dieſes iſt eben ſo unſtreitig, daß eben dieſer Gregorius III. als er wegen des rebelliſchen Herzogs Traſimund von Spoleto mit den Longobardiſchen Königen Luitprand und Hiltebrand zerfallen war, eine Geſandſchaft an den Herzog Carl Martell in Frankreich geſchickt, welche ihn um Hülfe bat, und daß er ihm das ſchänd-

die Regierung erhalten hatte, in die Fußſtapfen ſeines Vaters, und ſuchte gleichtapfer, was auch der römiſche Biſchof und die Mönche dargegen unternahmen, den Bilderdienſt auszurotten. Allein er betrieb dieſes Werk mit mehr Mäßigung, als ſein Vater; und da er wußte, daß die Griechen in Religionsſachen dem Anſehen der Kirchenverſammlungen gänzlich folgten, ſo berief er im J. 754. eine Verſammlung von morgenländiſchen Biſchöffen nach Conſtantinopel, welche dieſe Sache unterſuchen und entſcheiden ſollte. Die Griechen nennen ſie **die ſiebente**

ſchändliche Verſprechen gethan habe, ſich nebſt der Stadt Rom dem Gehorſam der griechiſchen Kaiſer zu entziehen, und ihm die Oberherrſchaft über Rom zu übergeben. Anaſtaſius in dem Leben dieſes Papſtes ſagt es deutlich; und in dem andern von den beeden Briefen dieſes Papſtes an Carl Martell, welche Baronius in annal. ad a. 739 und 740. bekannt gemacht hat, ſchreibt er ausdrücklich: Coniuro te per Deum viuum & verum & per ipſas ſacratiſſimas claues confeſſionis beati Petri, quas vobis *ad Regnum* direximus, vt non praeponas amicitiam Regum Longobardorum amori principis apoſtolorum. Was der Papſt in dem Schreiben, aus Furcht, daß es in die Hände ſeiner Feinde fallen möchte, nur dunkel geſagt hatte, das ſollte der Ueberbringer des Briefes Antbardus mündlich ſagen. (Harum litterarum portator — — quod oculis ſuis vidit, & nos ei iniunximus, omnia tuae benignae excellentiae narrabit. Auch findet man in den Jahrbüchern von Metz in du Cheſne ſcriptor. rer. Franc. Tom. III. daß der P. Gregorius dem Carl Martell einen Brief nebſt einem Decrete der vornehmen Römer geſchickt habe, des Innhalts, das römiſche Volk verlangte, mit Verlaſſung der Oberherrſchaft des Kaiſers (relicta imperatoris dominatione) ſich unter den Schuz Carls zu begeben. Gregorius III. hatte alſo alles gethan, was er konnte, um ſich und die Stadt Rom von dem Gehorſam gegen den griechiſchen Kaiſer loszumachen, und es hieng nur von Carl Martell ab, durch ſeinen Zug nach Rom den Abfall des Papſtes von ſeinem rechtmäßigen Herrn vollkommen zu machen. Ueb.

bente allgemeine. Die Biſchöffe ſprachen, wie gewöhnlich, nach der Meinung des Kaiſers, und verdammten die Bilder. * Allein die Hartnäckigkeit der Abergläubiſchen, welche für die Bilder eingenommen waren, konnte durch dieſe Schlüſſe nicht über=

* Bald nach dem Antritt ſeiner Regierung hatte Conſtantin eine gefährliche Empörung auszuſtehen, indem der Curopalat und Comes Obſequii (der Leibwache) Artabasdus, der die Schweſter des Kaiſers zur Gemahlin hatte, ſich zum Kaiſer aufwarf, und durch den Beyſtand der Bilderanbeter ſich der Stadt Conſtantinopel bemächtigte. Dieſer Hergang reizte den Kaiſer nach Beſiegung ſeines Feindes noch ſtärker gegen den Bilderdienſt zu ſtreiten. Doch gieng er mit aller Klugheit zu Werk, und zeigte ſich dabey gar nicht als den abſcheulichen Herrn (monſtrum horrendum, animo & corpore nihil habens humani) den Baronius aus ihm machen will. Er wollte in einer Sache, welche die Religion betraf, keinen Machtſpruch thun, ſondern berief eine Kirchenverſammlung nach Hiera, einem Schloß in Aſien, welches Conſtantinopel gegen über lag. Eigentlich ſollte ſie alſo von dieſem Orte benennt werden; wiewohl ſie beſtändig die Conſtantinopolitaniſche heißt, weil die lezte Sitzung in der Hauptſtadt gehalten worden. Hier kamen 338. Biſchöffe zuſammen, über welche, da der Stul von Conſtantinopel erlediget war, der Biſchof Theodoſius von Epheſus und Siſinnius, Metropolit von Pergen, den Vorſiz hatten. Von den Acten iſt nur etwas weniges in den Actis concilii Nic. II. Act. VI. S. 325. in Tom. IV. der Harduiniſchen Sammlung vorhanden. Das meiſte iſt verloren gegangen oder vielmehr von den Bilderverehrern mit Fleiß zernichtet worden. So viel ſiehet man aus dem, was noch übrig iſt, daß die Biſchöffe bey Unterſuchung der Frage alle Freyheit gehabt, und dieſelbe nach den Umſtänden ihrer Zeiten gut genug, obgleich nicht ohne alle Fehler, entſchieden haben. Ihr Schluß, den ſie in Gegenwart des Kaiſers bekannt machten, war dieſer: Alle Verehrung und ſelbſt der Gebrauch der Bilder ſollte verboten, verflucht und verdammt ſeyn. S. Herrn D. Walchs Hiſt. der Kirchenverſamml. S. 463. f. Ueb.

überwunden werden; und niemand widerſezte ſich mehr, als die Mönche, welche nicht aufhörten, den Staat zu beunruhigen und das Volk aufzuwiegeln. Daher belegte **Conſtantin**, von einem gerechten Unwillen aufgebracht, viele von ihnen mit mancherley Strafen, und ſezte noch durch andere Verordnungen der Wuth dieſer unruhigen Leute Schranken. ** Leo IV. welcher im J. 775. nach dem Tod **Conſtantins** zur Regierung kam, hatte mit ſeinem Großvater und Vater einerley Geſinnungen. Denn als er ſahe, daß die Vertheidiger der Bilder durch Gelindigkeit und Sanftmuth gar nicht gelenket werden könnten, ſo bezähmte er ſie durch Strafen und Geſetze. ***

§. 13.

** Conſtantin hätte nach der Entſcheidung der Kirchenverſammlung das Geſchrey der Mönche, welches nur den Aberglauben und den Eigennuz (denn die Mönche legten ſich ſtark auf das Mahlen, und verdienten durch ihre heiligen Gemählde viel Geld) zum Urſprung hatte, großmüthig verachten können. Allein er wollte doch auch noch das Gutachten auswärtiger Kirchen über den ſtreitigen Bilderdienſt einholen, und ſchickte im J. 767. eine Geſandſchaft an den K. Pipin, mit der Bitte, auf einer Verſammlung ſeiner Kirche die Streitfrage gleichfalls unterſuchen zu laſſen. Der König verwilligte dieſes, und hielt die Synode zu Gentilly, unweit Paris, und er ſelbſt, und die kaiſerlichen und päbſtlichen Geſandten wohnten derſelben bey. Es wurde darauf von dem Bilderſtreit und von dem Ausgang des H. Geiſtes von dem Sohne gehandelt; aber die Schlüſſe derſelben ſind unbekannt. Das, was unter Carl dem Groſſen vorgegangen iſt, läßt aber wahrſcheinlich vermuthen, daß der Gebrauch der Bilder für erlaubt erklärt, ihre Verehrung hingegen verworfen worden. S. Herrn D. Walchs Hiſt. der Kirchenverſamml. S. 469. Inzwiſchen ſcheinet es freylich, daß Conſtantin dieſe Mäſſigung nicht allezeit beobachtet habe. Man fehlte auf beeden Seiten. Ueb.

*** Leo war wirklich im Anfang gegen die Bilderfreunde ſehr gelind, und erhob ſogar einige Mönche zu anſehn-

§. 13.

Als aber Leo IV. im J. 780. durch die Bos-heit ſeiner treuloſen Gemahlin Irene mit Gift aus dem Weg geräumt war, ſo ſiegten die Bilder. Denn die laſterhafte Frau, welche bey der Unmündigkeit ihres Sohnes Conſtantins, die Regierung führte, ſchloß zur Befeſtigung ihrer Herrſchaft mit dem römi-ſchen Papſt Hadrian ein Bündniß, und hielt im J. 786. zu Nicäa in Bithynien eine Kirchenverſamm-lung, welche unter dem Namen der zweyten Nicä-niſchen bekannt iſt. Hier wurden die Verordnungen der Kaiſer mit den Schlüſſen der Kirchenverſamm-lung von Conſtantinopel abgeſchaft, die Vereh-rung der Bilder und des Kreuzes feſtgeſezt, und de-nen Strafen verordnet, welche behaupteten, daß GOtt allein zu verehren und anzubeten ſey. Man kann nichts kindiſchers und kraftloſeres ausdenken, als die Gründe und Beweiſe, mit welchen die Bi-ſchöffe ihre Schlüſſe unterſtüzen. *m*) Nichts deſto-weni-

Unter der Irene.

ſehnlichen Stellen in der Kirche. Allein er ſahe bald ein, daß er ſtärkere Mittel brauchen müßte, wenn der Aberglaube ſein Haupt nicht wieder empor heben ſollte. Der Enthuſiaſmus für die Bilder gieng ſo weit, daß ſeine eigne Gemahlin, die durch einen Eid den Bildern abgeſagt hatte, dennoch Bilder unter ihrem Bette ver-ſteckte. Ueb.

m) Martin Chemniz Exam. concilii Tridentini P. IV. Loc. II. cap. 5. S. 52. der Edit. Johannis. Jac. Lenfant Preſervatif contre la Reunion avec le Siege de Rome. Part. III. Lettr. 17. S. 446. (Irene war ohne Zweifel eine gottloſe, heuchleriſche, ehrgeizige, herrſchſüchtige und aus Herrſchſucht zu allen, auch den unnatürlichſten Grauſamkeiten, aufgelegte Frau, welche dem Bilderdienſt ſehr ergeben war. Sie ließ anfangs jedermann die Frey-heit, bey ſeinem Privatgottesdienſt Bilder zu gebrauchen. Hernach ſezte ſie den Patriarchen zu Conſtantinopel, Pau-lus, ab, weil er ein Bilderſtürmer war, und ſezte ihren Secretaire, den Toraſius an ſeine Stelle, der den Bil-dern

weniger haben die Römer ihr Anſehen unverlezt wiſſen wollen, und die Griechen gegen die, welche ihnen

dern und dem Willen der Kaiſerin ergeben war. Und da die kaiſerliche Leibwache die Bilderſtürmerey liebte, und man von ihr eine Empörung befürchtete, ſo ward ſie unter dem Vorwand eines Feldzugs gegen die Feinde aus der Stadt gelockt und abgedankt. Endlich ſchrieb Irene unter dem Namen ihres unmündigen Sohnes Conſtantin die Kirchenverſammlung von Nicäa aus. Teraſius regierte das ganze Werk. Doch waren auch zween päpſtliche Geſandte vorhanden. In den Akten, die wir noch vollſtändig haben, und welche in der Harduiniſchen Sammlung Tom. IV. S. 1. folgg. anzutreffen ſind, wird auch der Stellevertreter (τοποτηρετῶν) der beyden morgenländiſchen Patriarchen von Alexandrien und Antiochien gedacht. Allein nach glaubwürdigen Nachrichten ſind unter dieſem prächtigen Titel zwey elende und ungelehrte Mönche zu verſtehen, welche durch andere Mönche willkührlich darzu ernennet und durch erdichtete Briefe legitimirt worden. Der verſammelten Biſchöffe waren wenigſtens 350. Auſſer dieſen waren zwey kaiſerliche Staatsbediente als Commiſſarien, und ein ganzes Heer von Mönchen zugegen. Im Anfang war Conſtantinopel zur Kirchenverſammlung beſtimmt. Allein die Bilderſtürmer, welche den gröſten Theil der Armee auf ihrer Seite hatten, erregten einen ſolchen Tumult, daß die Kaiſerin die Verſammlung verſchieben und nach Nicäa verlegen mußte. In der ſiebenten Handlung derſelben wurde der Schluß gemacht, daß dem Kreuz und den Bildern Chriſti, Mariä, der Engel und der Heiligen eine gottesdienſtliche Verehrung (τιμητικὴ προσκύνησω) zu erweiſen ſey, daß man ſie küſſen, ihnen räuchern und Lichter anzünden müſſe: doch mit Ausſchlieſſung der göttlichen Verehrung (λατρεία). Die Beweiſe, welche die guten Väter für dieſen Schluß brauchten und die Wiederlegungen der gegenſeitigen Meinungen zeugen von der gröbſten Unwiſſenheit dieſer Väter und von ihrem gänzlichen Mangel der Kritik, wo nicht gar von vorſezlicher Bosheit. Alles iſt voll von fabelhaften Erzählungen von den Wunderwerken der Bilder, von Beruffungen auf apokryptiſche Bücher, von Verdrehungen der Kirchenväter und von andern falſchen

nen nicht gehorchen wollten, nicht anders, als gegen Majeſtätſchänder und Landesverräther gewütet. Die übrigen Mißhandlungen der ſchändlichen Irene und das ihren Verbrechen *n*) angemeſſene Ende gehören an einen andern Ort.

§. 14.

Kirchenverſammlung zu Frankfurt.

Unter dieſen Unruhen blieben die meiſten Lateiner, die Britannier, Deutſchen, und Franzoſen neutral, und wollten die Bilder zwar beybehalten, und in den Kirchen aufgeſtellt haben, aber ſie behaupteten zugleich, daß ſie ohne Beleidigung des höchſten Weſens nicht gottesdienſtlich verehrt werden könnten. *o*) Inſonderheit ließ Carl der Groſſe, auf Erinnerung der franzöſiſchen Biſchöffe, welche ſich an den Schlüſſen der nicäniſchen Kirchenverſammlung ſtieſſen, zuerſt vier Bücher von den Bildern von einem gelehrten Manne verfertigen, und ſchickte ſie im J. 790. an den römiſchen Biſchof Hadrian, um ihn abzuhalten, daß er den nicäniſchen Schlüſſen nicht beyfallen möchte. Denn die Gründe, wodurch die nicäniſchen Biſchöffe den Bilderdienſt befeſtigen wollen, werden in dieſem Werk ſcharf

ſchen und kindiſchen Schlüſſen. Selbſt du Pin und Pagi können es nicht läugnen; und man muß ſich wundern, wie es möglich war, daß Lehren, die auf ſo falſche Schlüſſe gebauet waren, in der ganzen Kirche haben die herrſchenden werden können. S. Herrn D. Walch l. c. S. 477. folgg. Ueb.)

n) Die abſcheuliche Frau beförderte den Tod ihres Sohnes, Conſtantins, damit ſie allein herrſchen möchte. Sie ward aber im J. 802. von dem Kaiſer Nicephorus auf die Inſel Lesbos verwieſen, wo ſie in dem folgenden Jahre ſtarb.

o) Von dem Abſcheu der Britannier vor dem Bilderdienſt S. Heinr. Spelmann ad concilia magnae Britanniae Tom. I. S. 73. f.

Bayerische Staatsbibliothek München

ſcharf und gründlich abgefertigt. *p*) Hadrian konnte dieſen, obgleich ſehr wichtigen Lehrer nicht ausſtehen, ſondern wiederlegte ihn in einer beſondern Schrift. * Daher befahl **Carl der Groſſe** im J. 794.

---

p) Man hat noch dieſe Bücher Carls des Groſſen von den Bildern, die höchſt-würdig ſind, geleſen zu werden, und, da ſie etwas ſelten waren, von dem D. Heumann mit einer ſehr gelehrten Vorrede 1731. 8. zu Hamburg herausgegeben worden ſind. Dieſe Bücher haben in der Aufſchrift den verehrungswürdigen Namen des Kaiſers Carl; aber man kann leicht ſehen, daß ſie kein Werk des Kaiſers, ſondern eines gelehrten und in den Schulen unterwieſenen Mannes oder eines Theologen ſeyen. Die Gelehrten muthmaſſen, Carl habe ſich bey Verfertigung dieſer Bücher der Dienſte ſeines Lehrers Alcuin bedienet. S. Heumanns Vorrede S. 51. Heinr. von Bünau deutſche Kaiſer- und Reichshiſt. Tom. II. S. 490. Ich verwerfe dieſe Muthmaſſung nicht gänzlich; aber ſie ſcheinet doch noch einem Zweifel unterworfen zu ſeyn. Denn Alcuin war damals in England, als dieſe Bücher verfertigt wurden. Er reißte nemlich, wie die Geſchichte ſeines Lebens beweiſet, im J. 789. nach England, und kam vor dem J. 792. nicht wieder zurück. (Dieſer Zweifel iſt nicht ſo groß, daß er nicht gehoben werden könnte. Carl der Groſſe konnte ja Alcuin von Frankreich aus den Auftrag gegeben haben, dieſe Bücher zu verfertigen; Alcuin konnte in England arbeiten und ſein Werk von dort aus nach Frankreich ſchicken, ohne daß ſeine perſönliche Gegenwart nöthig war. Ueb.)

* Man hat noch dieſe Wiederlegung Hadrians. Sie ſtehet in Harduins Concil. Tom. IV. S. 774. folgg. Der Papſt antwortet darinn nicht auf alle Gründe der caroliniſchen Bücher, ſondern nur auf wenige. Und was er antwortet, iſt ſehr ſchwach und oft gar lächerlich. Nur einiges zum Beweis. Die caroliniſchen Bücher hatten geſagt: Nulla euangelii lectio tradit, Chriſtum ſcripſiſſe ad Abgarum. Der Papſt antwortet ſehr abgeſchmackt: Der h. Stephanus hätte dieſe Geſchichte ſchon aus Joh. XX. Auch viel andre Zeichen thät JEſus — die nicht geſchrieben ſind in dieſem Buche, ver-

794. auf einer Verſammlung von 300 Biſchöffen, welche er nach Frankfurt am Mayn beruffen hatte, dieſe Sache noch einmal zu unterſuchen. Das Concilium fiel der in den Büchern Carls vorgetragenen Meinung bey, und verbot den Bilderdienſt. q) Denn die Lateiner hielten es in dieſen Zeiten noch für kein Verbrechen, den römiſchen Biſchof eines Irrthums zu beſchuldigen und von ſeiner Meinung abzuweichen.

vertheidigt, auch ſey die Synodica der drey Patriarchen, Coſmas von Alexandrien, Theodorus von Antiochien, und Theodorus von Jeruſalem, worinn dieſe Hiſtorie erzählt werde, von allen mit Ehrerbietung aufgenommen worden. Es heißt ferner in den libris Carolinis cap. 20. Quomodo intelligendum eſt, quod in Canticis Canticorum (cap. 2.) ſcribitur: oſtende mihi faciem tuam: auditam fac mihi vocem tuam: quoniam vox tua ſuauis eſt, & facies tua ſpecioſa: quod quidem capitulum illi impudentiſſime ad imaginum viſionem protulerunt. Der Papſt antwortet: Recte illud protulerunt, quia viſio ſacrarum imaginum ad ſpecioſam formam Domini & Saluatoris noſtri I. C. ſecundum carnem, ſanctaeque eius genitricis & ſanctorum pertinet. In perſona enim Chriſti & eccleſiae diuerſa ſanctorum patrum opuſcula in cantica canticorum explanata ſunt. Die caroliniſchen Bücher ſagen: Nunquam ab apoſtolis, verbis aut exemplis, vt illi garriunt, imagines adorare inſtitutum eſt. Und der Papſt will dieſen Saz aus dem Dionyſius Areopagita wiederlegen. Die caroliniſchen Bücher fragen: wo dann im A. oder N. T. oder in den ſechs Concilien befohlen werde, Bilder zu machen, oder die gemachten anzubeten? An ſtatt der Antwort fragt der Papſt: wo dann die Bilder getadelt worden ſeyen? und erzählt an ſtatt eines Beweiſes, daß der P. Silveſter und K. Conſtantin der Groſſe die Bilder angebetet, und viele Päpſte Kirchen mit Gemählden verſehen hätten. Ueb.

q) Siehe inſonderheit den auch in dieſem Stück freymüthigen Joh. Mabillon in der Vorrede zu dem ſaec. IV. Actorum SS. Ord. Benedicti §. 5. f. Joh. Ge. Dorſcheus Collat. ad Concilium Francofordienſe. Argent. 1649. 4.

(und

§. 15.

Streit von dem Ausgang des h. Geiſtes.

Da dieſer Streit über die Bilder noch mit der gröſten Hitze geführt wurde, entſtund unter den Griechen und Lateinern eine andere Zwiſtigkeit über **das Ausgehen des h. Geiſtes**, von welchem die Lateiner behaupteten, daß er von dem **Vater und Sohn**; die Griechen aber, daß er allein von dem **Vater** ausgehe. Der Anfang dieſer Streitigkeit iſt ganz dunkel. Da es aber gewiß iſt, daß ſchon im J. 767. auf der Kirchenverſammlung zu **Gentilly** in Frankreich mit den Geſandten des griechiſchen Kaiſers darüber geſtritten worden, r) ſo wird wahrſcheinlich, daß ſie mitten unter den Händeln über die Bilder in Griechenland entſtanden ſey. Da die Lateiner bey dieſer Streitſache ihre Meinung durch das Glaubensbekenntniß von **Conſtantinopel** beſtätigten, zu welchem zuerſt die Spanier *, hernach auch die Franzoſen, (man weiß nicht, zu welcher Zeit,

(und Herrn D. **Walchs** Hiſt. der Kirchenverſammlungen S. 483. f. Carl der Groſſe war ſelbſt anweſend, und führte den Vorſitz. Die Verſammlung war eigentlich ein Generalconcilium aller der Herrſchaft dieſes fränkiſchen Königs unterworfnen Reiche, und beſtund aus deutſchen, franzöſiſchen, aquitaniſchen, ſpaniſchen und italiäniſchen Biſchöffen. Zu den leztern gehörten auch die Abgeordnete des römiſchen Stuls. Von Engländern war allein **Alcuin** durch eine beſondere Empfehlung des Königes zugegen. **Ueb.**)

r) S. **Carl le Cointe** Annales eccleſiaſt. Francor. Tom. V. S. 698.

* Man trift den Zuſaz filioque zuerſt in den Acten des vierten Kirchenverſ. von **Toledo** an cap. 1. Siehe **Harduin** Tom. III. S. 579. hernach cap. 1. der ſechsten daſelbſt gehaltnen Kirchenverſammlung. l. c. S. 602. in der achten eben daſelbſt S. 957. in der eilften S. 1020. in der dritten von **Bracara** S. 1032. u. ſ. w. hingegen wird weder in dem Glaubensbekenntniß des trullaniſchen Conciliums, noch der ſechsten allgemeinen Kir-

Zeit, oder bey welcher Gelegenheit) in dem Artikel von dem h. Geiſt die Wörter: **und von dem Sohn** (filioque) geſezt hatten, ſo machten die Griechen einen groſſen Lärm über die Verwegenheit der Lateiner, daß ſie ein Glaubensbekenntniß der ganzen Kirche durch dieſen Zuſaz verfälſcht hätten, welchen ſie kirchenſchänderiſch nannten. Da man bisher über die Sache geſtritten hatte, ſo ſtritte man nun auch über das Wort. s) Und dieſer Streit ward im folgenden

Kirchenverſammlung, noch in dem mailändiſchen Synodalſchreiben bey dem Harduin Tom. III. S. 1053. etwas von dieſem Zuſaz gefunden, ſondern nur von dem Ausgehen des h. Geiſtes vom Vater Meldung gethan. Ueb.

s) Die Gelehrten glauben insgemein, dieſer Streit habe von dem Wort filioque, welches einige Lateiner zu dem Glaubensbekenntniß der Kirchenverſammlung von Conſtantinopel hinzugeſezt hätten, ſeinen Anfang genommen, und die ſtreitenden Theile ſeyen hernach von dem Wort erſt auf die Sache ſelbſt gekommen. Man ſehe vor allen Joh. Mabillon, welchem die meiſten folgen, in den Actis ſanctor. ord. Benedicti ſaec. IV. P. I. Praef. S. 4. Aber, mit Erlaubniß dieſer groſſen Leute, die Sache verhält ſich anderſt. Der Anfang des Streits ward mit der Sache ſelbſt gemacht, und erſt hernach ward über das Wort filioque oder über den Zuſaz zu dem Glaubensbekenntniß von Conſtantinopel geſtritten. Und man hatte, wie unter andern die Kirchenverſammlung von Gentilly beweißt, ſchon lang über den Lehrſaz ſelber geſtritten, als der Streit über das Wort ſeinen Anfang nahm. (Denn auf dieſer Verſammlung wurde neben dem Bilderſtreit auch von der Frage gehandelt: an Spiritus S. ita procedat a filio, ſicut procedit a patre. S. Harduins Concil. Tom. III. S. 2011. Ueb.) Ant. Pagi Critic. in Baronium Tom. III. S. 323. meinet, dieſe Streitigkeit ſey bey Gelegenheit der Händel wegen der Bilder entſprungen. Denn da die Lateiner die Griechen wegen ihrer Bilderſtürmerey Ketzer genannt hätten, ſo wären hinwiederum die Lateiner von den Griechen der Ketzerey beſchuldigt worden, weil ſie lehrten, daß der h. Geiſt von dem Vater und Sohn ausgehe. Aber dieſer

genden Jahrhundert noch heftiger, und beſchleunigte die Trennung der morgen- und abendländiſchen Kirche. *t)*

dieſer gelehrte Mann ſagt dieſes ohne Urheber und ohne Zeugen; es iſt alſo nur eine wahrſcheinliche Vermuthung.

t) S. Peter Pithöus Hiſt. controuerſiae de proceſſione Spiritus S. am Ende ſeines Codicis canonum eccleſ. Rom. S. 355. f. Mich. le Quien Oriens Chriſtian. Tom. III. S. 354. Gerh. Joh. Voſſius de tribus ſymbolis Diſſ. III. S. 65. und inſonderheit Herrn D. Joh. Ge. Walchen Hiſt. controuerſiae de proceſſione Spiritus S. Jena 1751. 8.

Vier-

Viertes Hauptſtück.

Geſchichte der Ceremonien und Gebräuche.

§. 1.

Faſt die ganze Religion dieſer Zeiten beſtund in Ceremonien und äuſſerlichen Zeichen der Frömmigkeit. Daher darf ſich niemand wundern, daß man überall mehr über die Vermehrung und Ausbildung derſelben, als über die Verbeſſerung der laſterhaften Gemüther und die Beſiegung der Unwiſſenheit und Gottloſigkeit berathſchlagt habe. Die Art und Weiſe das h. Abendmahl auszutheilen, welches man für den vornehmſten Theil des Gottesdienſtes hielt, wurde überall durch mancherley Anſtalten weitläuftiger gemacht, und mehr verunſtaltet als verſchönert.* Von den ſogenannten heimlichen und einſamen Meſſen (Miſſae priuatae & ſolitariae) triſt man ſchon deutliche Spuren an; obgleich noch ungewiß

Vermehrung der Ceremonien.

* Wir ſetzen nur einige Zeugniſſe hieher, aus welchen erhellet, wie viel Aberglaube damals dieſe heilige Stiftung JEſu entehret habe. Der h. Gregorius III ſagt in ſeinen Iudiciis bey dem Harduin Tom. III. n. 28. S. 1876. Si quis *euchariſtiam*, id eſt, ſacrificium, cauſa negligentiae perdiderit, vnum annum vel tres quadrageſimas poeniteat. Quodſi in terram cauſa negligentiae ceciderit, quinquaginta Pſalmos cantet. Qui negligit ſacrificium, ita vt vermes in eo inueniantur, aut colorem ſaporemque perdiderit triginta vel viginti dies poeniteat: & in ignem accendatur. Qui fundit calicem in finem Miſſae ſolemnitatis, quadraginta dies poeniteat. Si ſuper altare ſtillauerit calix, ſorbeat miniſter ſtillam, & tribus diebus poeniteat: & linteamina, quae tetigerit ſtilla, per tres abluantur vices, calice ſubterpoſito; aqua ablutionis in ignem proiiciatur. Eben dieſe Stelle ſteht auch in den capitulis Theodori Cantuar.

wiß iſt, ob ſie durch ein Geſez geboten, oder durch das Anſehen von Privatperſonen eingeführt worden. u) Da

---

tuar. c. 57. Jn n. 31 wird gar verordnet, daß man einem Sterbenden, der nicht mehr reden könne, oder ſeinen Verſtand verloren habe, dennoch das h. Abendmahl geben ſoll, wenn nur die Anweſenden bezeugen könnten, daß er ein Verlangen darnach gehabt, und die Ankunft des Geiſtlichen begehrt habe. Si continuo creditur moriturus, infundatur ori eius *euchariſtia*, & in domini pendeat arbitrio. Si ſuperuixerit, commoneatur a ſupra dictis teſtibus, petitioni ſuae ſatisfactum. Ueb.

u) S. Carl den Groſſen de imaginibus Lib. II. S. 245. Georg Calixtus de miſſis ſolitariis §. 12. und andere. (Die Miſſa ſolitaria oder priuata heißt ſo im Gegenſaz der publicae, oder der Austheilung des H. Abendmahls an die Gemeinde, und beſtehet in derjenigen Meſſe, da der Prieſter allein communicirt. Die Einführung dieſer Meſſe hat die ſparſamere Austheilung des H. Abendmahls an die Gemeine nur an den drey wichtigſten Feſttagen, ja endlich gar nur einmal des Jahres zur Folge gehabt. Von den Seelenmeſſen oder miſſis ſolitariis pro defunctis ſteht in dem Concil. Bauarico can. 14. S. 2031. Tom. III. der Sammlung Harduins eine merkwürdige Verabredung, woraus man ſiehet, wie häufig dieſe Meſſen nun geleſen wurden. Die Väter verordneten: vt eorum quis de hac luce migraret, vnusquisque ſuperſtitum epiſcoporum vel abbatum pro defuncto in domo ſua epiſcopali vel coenobio centum Miſſas ſpeciales & eodem numero pſalteria cantare faciat. Ipſe vero de propria perſona ſua XXX ſpeciales Miſſas compleat, vel a religioſis ſibimet ſubiectis implere omnino praenotatum faciet numerum presbyteris ſiue monachis, cum de hoc ſaeculo migrauerint epiſcopus ſeu abbas, vno presbytero ſeu monacho XXX. miſſas ſpeciales, totidem pſalteria faciant celebrari. Man findet auch Spuren ſolcher Meſſen, welche geleſen wurden, um eine beſſere Witterung zu erbitten. Z. E. Jn dem 62ten Briefe des Bonifacius; wo es heißt: Monachi & monachae, ob *pluuiorum flagellum*, hebdomadam vnam obſtineant ab omni carne & potu, in quo mel ſit: quolibet die L. pſalmos cantent, & *miſſas quae pro tempeſtatibus fieri ſolent*. Ueb.)

Da dieſes einzige hinlänglich iſt, um ſich einen Begrif von der Unwiſſenheit und den Fehlern dieſer Zeiten zu machen, ſo iſt von dem übrigen zu reden unnöthig.

§. 2.

Man muß bekennen, daß **Carl der Groſſe** den Willen gehabt habe, dem Lauf des Aberglaubens Hinderniſſe in den Weg zu legen. Denn von den Bildern nichts zu gedenken, deren Verehrung er, wie wir geſehen haben, verboten hat, ſo hat er auch die Anzahl der Feſttage beſtimmet,* die Glockentaufe verboten ** und andere löbliche Verordnungen gemacht. Aber er hat auch unter andern Urſachen, auch vornehmlich deßwegen nicht viel ausgerichtet, weil er den römiſchen Biſchöffen über die maſſen günſtig war, deren Schuz die Freunde der Ceremonien genoſſen. Sein Vater **Pipin** hatte ſchon befohlen, die römiſche Weiſe zu ſingen überall einzuführen. ***

Liebe Carls des Groſſen für die römiſchen Gebräuche.

* Z. E. in dem can. 36. der maynziſchen Kirchenverſammlung vom J. 813. bey dem Harduin Tom. IV. S. 1015. Feſtos dies in anno celebrare ſancimus. Hoc eſt, diem Dominicum *Paſchae*, cum omni honore & ſobrietate venerari : ſimili modo totam hebdomadam illam obſeruari decreuimus. Diem *Aſcenſionis* Domini pleniter celebrare. Item *Pentecoſtes* ſimiliter vt in *Paſcha*. In natali apoſtolorum *Petri & Pauli* diem vnum, Natiuitatem *S. Iohannis baptiſtae*, *Aſſumtionem S. Mariae*, dedicationem *S. Michaëlis*, natalem *S. Remigii*, *S. Martini*, *S. Andreae*. In *Natali Domini* dies IV. octauas Domini, *Epiphaniam* Domini, *Purificationem S. Mariae*. Et illas feſtiuitates martyrum vel confeſſorum obſeruare decreuimus, quorum in vnaquaque parochia corpora requieſcunt. Similiter etiam *Dedicationem* templi.

** Man ſehe Harduins Samml. Tom. IV. S. 846. wo n. 18. ein capitulum ſtehet: vt *cloccae* non baptizentur. Ueb.

*** Das ſagt Carl der Groſſe ſelbſt in dem Capitulari von Aken in Harduins Sammlung Tom. IV. S. 843. cap.

Und er trat in ſeine Fußſtapfen, und ſuchte auf die häufigen Erinnernngen des Papſtes Hadrian zu bewirken, daß alle lateiniſchen Kirchen nicht nur in dieſem Stück dem Muſter der Römer folgen, ſondern auch ihre ganze Geſtalt des Gottesdienſtes von Rom herholen ſolten. x) Doch aber konnten einige, z. E. die von **Mailand**, **Chur** und andere mehr, gar nicht bewogen werden, ihren alten Gottesdienſt zu verändern.

---

cap. 80. Monachi vt *cantum Romanum* pleniter & ordinabiliter per nocturnale vel gradale officium peragant, ſecundum quod beatae memoriae genitor noſter Pippinus rex decertauit vt fieret, quando Gallicanum cantum tulit, ob vnanimitatem apoſtolicae ſedis & ſanctae Dei eccleſiae pacificari concordiam. Ja Carl der Groſſe ſchickte gar zween Geiſtliche nach Rom, welche dort das Singen lernen mußten, damit ja das Geſang völlig übereinſtimmend mit dem römiſchen werden möchte. Ueb.

x) S. Carl den Groſſen ſelbſt de imaginibus Lib. I. S. 52. Eginhard von dem Leben Carls des Groſſen cap. 26. S. 94. Der Boſſeliſchen Ausg. und andere.

Fünf=

Fünftes Hauptſtück.

Geſchichte der Ketzereyen.

§. 1.

Die alten Secten der Arianer, Manichäer und Marcioniten, wenn man ihnen gleich ſo oft durch Geſetze Einhalt gethan hatte, bekamen doch mitten unter dem Unglück, womit das griechiſche Reich beſtändig zu kämpfen hatte, in den Morgenländern neue Kräfte, und lockten viele an ſich. y) Die Monotheleten, welchen der Kaiſer Philippicus und andere berühmte Männer günſtig waren, lebten an vielen Orten wieder auf. Die Umſtände der Neſtorianer * und Monophyſiten ** waren unter der

Die alten Secten kommen wieder zu Kräften.

y) Auch in Europa waren unter den barbariſchen Völkern, welche das Chriſtenthum angenommen hatten, noch Arianer übrig.

* Man kennet aus dem Aſſemani ihre Patriarchen, unter welchen Ananjeſu, unter welchem im J. 781. das Denkmal von Sigan errichtet worden, und ſein Nachfolger Timotheus von Bagas die berühmteſten ſind. Der leztere hat ſeine Partey ſonderlich durch Bekehrung vieler unglaubigen Völker an dem caſſiſchen Meere und in der Tartarey ausgebreitet, viele Predigten, eine Auslegung des Evangelii Johannis, Kirchenverordnungen, Streitſchriften, einen Unterricht von der Sternkunde und zweyhundert Briefe hinterlaſſen. Man kennet noch mehrere Schriftſteller von ihnen, und weiß auch die Spaltungen, die ſie getrennet haben. Wir übergeben ſie aber, weil ſie auf die Kirche von Europa weiter keinen Einfluß hatten. Man ſehe auch Baumgartens Auszug der Kirchengeſch. Th. III. S. 1315. f. Ueb.

** Auch dieſer ihre Patriarchen und Schriftſteller kennt man aus dem Aſſemani. Als Schriftſteller war unter ihnen

der Herrſchaft der Saracenen ziemlich glücklich und ruhig. Es fehlte ihnen auch nicht an Kräften, ihre Feinde, die Griechen, zu ſchwächen, und ihre eigne Lehren weiter auszubreiten.

§. 2.

Clemens und Adalbert.

In der neuen deutſchen Kirche, welche Bonifacius ſammelte, waren, wenn man ihm und ſeinen Freunden glauben darf, viele verkehrte und der wahren Religion unkundige Leute. Man kann ihnen aber ſchwehrlich glauben, weil aus vielen Umſtänden erhellet, daß jene vorgebliche Vertheidiger der Irrthümer, Irrländer, Franzoſen und andere geweſen ſind, die ſich der Herrſchaft des römiſchen Biſchofs, welche Bonifacius erweiterte, nicht unterwerfen wollten. Vor andern aber hatte dieſer vielen Verdruß von Adalberten, einem Franzoſen, welcher ſich wider den Willen des Bonifacius zum Biſchof hatte einweihen laſſen, und Clemens, einem Schotten, das iſt, einem Irrländer. Jener, welcher Oſtfranken beunruhigte, ſcheinet nicht ganz ohne Schuld und ohne Irrthum geweſen zu ſeyn. z) Denn man hat noch heut zu Tag einen Brief, von dem er vorgab, daß ihn JEſus Chriſtus geſchrieben, und der Erzengel Michael vom Himmel auf die Erde gebracht habe a); andere Beweiſe ſei-

---

ihnen Elias von Sigara bekannt, der über den Gregorius von Nazianz Bücher geſchrieben, und Theodoſius von Edeſſa, der Gedichte gemacht. Unter den Maroniten machte ſich der Patriarch Theophilus berühmt, welcher mit dem maronitiſchen Schriftſteller gleiches Namens einerley zu ſeyn ſcheinet, der um das J. 785. geſchrieben, und nicht nur den Homer in das Syriſche überſezt, ſondern auch groſſe Geſchichtbücher hinterlaſſen hat. S. Baumgarten l. c. S. 1318. Ueb.

z) S. Hiſtoire litteraire de la France Tom. IV. S. 82. f.

a) Steph. Baluze in capitularib. regum Francor. Tom. II. S. 1396. (Herr D. Semler in ſelect. hiſt. eccleſ. capitib.

ſeiner Neigung zu Lügen zu übergehen. Dieſer aber übertraf vielleicht den Bonifacius ſelbſt an Kenntniß der wahren chriſtlichen Religion; und er wird deß-

pitib. T. II. S. 185. f. vermuthet aus folgenden Gründen, daß ein Freund des Bonifacius und Gegner Adelberts, der noch darzu der Lehre Adelberts nicht recht kundig geweſen, den Brief erdichtet habe. 1) Der Brief, wie ihn Baronius herausgab, geht von der Ausgabe des Baluze, welche die ältere und ächte zu ſeyn ſcheinet, ſchon in der Aufſchrift in vielen Stücken ab; woraus man ſchlieſſen muß, daß der Brief durch mancherley Hände gegangen, von welchen jede etwas daran verſchönern wolt. 2) Er enthält die abgeſchmackteſten Sätze, und unter denſelben ſolche, welche den übrigen Lehren Adelberts, welche er nach der Ausgabe des Bonifacius vorgetragen hat, offenbar wiederſprechen, und welche ein Mann, wie Adelbert, nicht kann gelehrt oder geſchrieben haben. Z. E. der Briefſteller läßt GOtt folgendes ſagen: die dominico feci coelum & terram, ſolem & lunam, mare & omnia, quæ in iis, & Adam. Man ſtritt ſowohl gegen dieſen als gegen den Clemens durch Conciliensſchlüſſe. Adelberts Sache ward ſchon im J. 743. auf der Kirchenverſammlung zu Soiſſons unterſucht, und die Kreuze, welche er in ſeiner Parochie aufgerichtet hatte, zum Feuer verdammt. S. Harduins concil. Tom. III. S. 1931. f. can. 7. Auf einer andern deutſchen Kirchenverſammlung im J. 745. wurden ſie beyde wirklich verdammt. Es ſcheint aber, daß dieſe Verdammung von keiner groſſen Wirkung geweſen ſey, weil ſich Bonifacius nachher an den Papſt gewendet, und ihn ſehr kläglich um Hülfe gegen dieſe beeden Männer angeflehet hat, die ſich ſeiner Botmäſſigkeit nicht unterwerfen und die römiſche Einrichtung des Gottesdienſtes nicht annehmen wollten. Contra iſtos (ſagt Bonifacius in epiſt. ad Zachariam Papam, bey dem Harduin Tom. III. S. 1936.) obſecro apoſtolicam auctoritatem veſtram, vt *meam mediocritatem defendere* & adiuuare, & per ſcripta veſtra populum Francorum & Gallorum *corrigere* ſtudeatis, vt haereticorum fabulas non ſectentur, & vt *mittantur in carcerem*, & *nemo cum iis loquatur*. —— Ego enim propter iſtas *perſecu-*

deßwegen nicht ohne Urſache unter die Zeugen der Wahrheit in dieſem barbariſchen Jahrhundert gerechnet. *b*) Beyde hat der römiſche Biſchof Zacharias, auf Anſtiften des Bonifacius, im J. 748. auf einer römiſchen Kirchenverſammlung verdammet. Sie ſcheinen auch beyde im Gefängniß geſtorben zu ſeyn.

§. 3.

---

tiones & inimicitias multorum patior; dicunt, quod Aldebertum ipſorum apoſtolum abſtulerim — *ſpretis ceteris epiſcopis & dimiſſis antiquis eccleſiis*, in aliis locis, vbi — conduxit epiſcopos indoctos, qui ſe contra praecepta canonum *abſolute* — — dedigrabatur in alicuius honore apoſtolorum vel martyrum eccleſiam conſecrare, improperans etiam hominibus, cur tantopere ſtuderent apoſtolorum (Romae ſcil.) limina viſitare — In proprii nominis honore dedicauit oratoria — fecit cruciculas & oratoriola in campis & fontes, vel vbicunque ſibi viſum fuit; & iuſſit ibi publicas orationes celebrari, donec multitudines populorum, *ſpretis ceteris epiſcopis* & *dimiſſis antiquis eccleſiis* in talibus locis conuertus celebrarent dicentes: Merita S. *Adalberti* adiuuabunt nos. Vngulas quoque & capillos ſuos dedit ad honorificandum & portandum cum reliquiis S. Petri principis apoſtolorum. — — Venienti populo & proſtrato ad pedes eius & cupienti confiteri peccata ſua, dixit: ſcio omnia peccata veſtra — — Non eſt opus confiteri, ſed dimiſſa ſunt peccata veſtra praeterita: ſecuri & abſoluti redite ad domos veſtras cum pace. Ein ſolcher Mann mußte freylich dem römiſchen Hof ein Dorn in den Augen ſeyn. Er wurde alſo, wiewol ungehört, im J. 745. von ſieben Biſchöffen und mehreren Aelteſten, blos auf die Anklage des Bonifacius, und nachdem man einige Schriften vorgelegt hatte, die er verfaßt haben ſollte, deren ächte Beſchaffenheit aber niemand unterſuchte, verdammt. Den Bonifacius ſelbſt muß dieſe Verdammung etwas unerwartet geweſen ſeyn. Denn der Diakonus von Rom, Gemmulus, ſchreibt an den Bonifacius nach geendigter Synode alſo: (Harduin Tom. III. S. 1942) *quod vos non ſperabatis fieri, ſuggeſſimus.* Ueb.

b) Seine Irrthümer erzählt Bonifacius epiſt. 135. S. 189. Unter denſelben iſt kein Grundirrthum. S. Jac. Uſher

§. 3.

Viel gröſſere Bewegungen verurſachte gegen das Ende des Jahrhunderts in Spanien, Frankreich und Deutſchland der Spanier Felix, Biſchof von Urgel — ein ſehr frommer Mann, der auf die Frage des Erzbiſchofs von Toledo, Elipandus: was er von dem Sohn GOttes, Chriſto, denke? im J. 783. antwortete, der GOtt Chriſtus ſey von Natur und wahrhaftig GOtt, aber der Menſch Chriſtus ſey nur durch die Annehmung an Kindesſtatt und dem Namen nach ein Sohn GOttes. Elipandus ſtreute das, was er von ſeinem Lehrer gehört hatte, in Spanien, und Felix ſeine eigne Lehre in Septimanien (Languedoc) aus. Aber dem Pabſt Hadrian und den meiſten Lehrern der lateiniſchen Kirche ſchien dieſe Meinung den Irrthum des Neſtorius zu erneuern, und Chriſtum in zwo Perſonen zu theilen. Daher wurde Felix zuerſt im J. 788. zu Narbonne, hernach im J. 792. zu Regensburg in Deutſchland, ferner im J. 794. zu Frankfurt am Mayn, bald darauf im J. 799. zu Rom, und endlich auf der Kirchenverſammlung zu Aken eines Irrthums beſchuldigt, und ſeine Meinung zu ändern angewieſen. Und er änderte ſie zum Schein; aber in der That behielt er ſie bey, und ſtarb in derſelben zu Lion, wo-

Felix und Elipandus.

Uſher Sylloge epiſt. Hibernicar. S. 12. Nouveau Dict. hiſt. Crit. Tom. I. S. 133. f. (Clemens war ein erklärter Feind der römiſchen Kirche, er verwarf die Kirchengeſetze, welche Bonifacius den deutſchen und franzöſiſchen Gemeinden aufdringen wollte. Er behauptete, er könnte, ohngeachtet ſeiner beeden in der Ehe gezeugten Söhne, Biſchof ſeyn; es ſey erlaubt, die Wittwe ſeines verſtorbnen Bruders zu heirathen, welches Bonifacius für etwas Jüdiſches ausgab; Chriſtus habe die Verdammten in der Hölle erlöſet, und gieng in der Lehre von der Prädeſtination von dem Auguſtin ab. S. Harduin Tom. III. S. 1937. Ueb.)

wohin er von Carl dem Groſſen verwieſen war. c) Dem Elipandus, der unter den Saracenen in Spanien lebte, konnten die Chriſten durch kein Geſez vorſchreiben, wie er denken ſolte. Viele glauben nicht

---

c) Die Schriftſteller von der Secte des Felix erzählt Joh. Albr. Fabricius Biblioth. lat. medii aeui Tom. II. S. 482. Zu dieſen ſetze man den Peter von Marca in Marca Hiſpanica Lib. III. cap. 12. S 368. f. Joh. von Ferreras Hiſt. generale d'Eſpagne Tom. II. S. 518. 523. 528. 535. f. 560. Joh. Mabillon Praef. ad ſaec. IV. Actor. S. S. Ord. Benedicti S. 2. f. Von dem Felix inſonderheit handeln Domin. Colonia Hiſt. litteraire de la ville de Lyon. Tom. II. S. 79. und die Benedictinermönche in der Hiſt. litt. de la France Tom. IV. S. 434. f. Elipandus hatte gewiß die Abſicht nicht, eine Religionsſtreitigkeit anzufangen, als er dem alten, frommen und berühmten Felix die Frage ſchriftlich vorlegte: ob Chriſtus nach der menſchlichen Natur ein natürlicher, oder angenommner Sohn GOttes ſey? Vielleicht hatte ſowohl er, als Felix die gute Abſicht, dem Aergerniß der Saracenen zuvor zu kommen, welche es nicht leiden konnten, daß die Chriſten den ganzen Chriſtus den Sohn GOttes zu nennen pflegten. Dieſe Saracenen herrſchten aber nun über den beſten Theil von Spanien, und die ſpaniſchen und cataloniſchen Biſchöffe hatten beſtändig mit ihnen zu ſtreiten, und hoften, ſich durch die Diſtinction des Felix aus der ganzen Streitigkeit leicht herauszuhelfen und den Einwürfen der Muhammedaner zu begegnen. Die Lehre des Felix wurde alſo von einigen ſpaniſchen und franzöſiſchen Biſchöffen, inſonderheit von dem Elipandus angenommen und ausgebreitet. Andere aber beſtritten ſie als einen Irrthum. Inſonderheit widerſezten ſich ihm ein Prieſter und Mönch in Aſturien, Beatus, und ſein Schüler Etherius, der nachgehends Biſchof von Oſma wurde, und machten ihn zu einem Neſtorianer. Man hat noch ihre Schriften. Sie ſind aber ſo verwirrt und elend geſchrieben, daß ſie in dieſer dunkeln Streitigkeit wenig Licht anzünden. Die Lehre des Felix muß nicht ganz neu geweſen ſeyn; denn er berief ſich bey ſeiner Vertheidigung auf das Miſſale des Ildefonſus, auf die Schriften des

nicht ohne Urſache, die ſogenannten **Adoptianer**, dieſe Schüler des Felix, ſeyen nicht der Sache, ſondern nur den Worten und dem Vortrag nach in ihren Meinungen von den übrigen Chriſten unterſchieden geweſen. *c*) Da aber **Felix** unbeſtändig ſpricht, ſo

---

des Hilarius und anderer. Allein ſie war eben der gewönlichen Lehrform der römiſchen Kirche entgegen, und man ergrif dieſe Gelegenheit, der ſpaniſchen Kirche die Macht des römiſchen Stuls nachdrücklich zu zeigen, welche ſie bisher nicht recht hat erkennen wollen. Die Acten der Synode von Narbonne und Regensburg ſind verlohren gegangen. Auf der Kirchenverſammlung von Frankfurt legte Carl der verſammelten Geiſtlichkeit die aus Spanien erhaltne Schreiben wegen des Irrthums des Felix von Urgel vor, und foderte ihr Gutachten. Die Verſammlung trennte ſich, und die italiäniſchen Biſchöffe fertigten ein beſonders, und die Franzöſiſchen und Deutſchen ein gemeinſchaftliches Bedenken aus, worinnen die Lehren des Felix wiederlegt und dem Gutbefinden des Königs überlaſſen wurden. Dieſer trat ihnen bey, und man machte den Schluß, daß Felix ein Ketzer ſey. Man ſieht deutlich, daß hier Carl der Groſſe dem Pabſt habe eine Gefälligkeit erweiſen wollen, da er in Anſehung der Bilder nicht ſo ſprechen konnte, wie jener wünſchte. Der gute Felix mußte mündlich und ſchriftlich wiederruffen. Daß es aber nur zum Schein geſchehen ſey, ſchlieſſet man aus einer Stelle des Ado von Vienne, der verſichert, Felix ſey bis an ſeinen Tod auf ſeiner Meinung beharret. S. Biblioth. patrum Max. T. XIII. S. 354. Ueb.)

c) Joh. Ge. Dorſcheus Collat. ad concil. Francoſurt. S. 101. Sam. Werenfels de Logomachiis eruditor. S. 459. Opp. Jac. Basnage Praef. ad Etherium in Henr. Caniſius Lection. antiq. Tom. II. P. I. S. 284. Georg Calixtus in einer beſondern Diſſertation und andere. (Vor allen muß hier gebraucht werden des Herrn D. Walchs Hiſtoria Adoptianorum. Göttingen. 1755. Dieſer hält nach einer mühſamen Unterſuchung den Felix zwar für keinen Neſtorianer; doch will er auch die Streitigkeit für keinen bloſſen Wortkrieg halten. Er ſtellt ſein Syſtem in folgenden Sätzen vor. Chriſtus als Menſch, und auſ-

ſo ſind auch die nicht ohne Gründe, welche ihn des neſtorianiſchen Irrthums beſchuldigen.

ſer der perſönlichen Vereinigung betrachtet, iſt ein geborner Knecht; jedoch ohne Sünde. Aus dem Stande der Knechtſchaft kam er in den Stand der Freyheit, da GOtt bey ſeiner Taufe ihn ſeinen lieben Sohn nannte. Dieſe Handlung iſt die Annehmung an Kindesſtatt (adoptio) und Wiedergeburt (Regeneratio); Der Name GOtt kommt ihm auch als Menſch zwar zu, aber nicht weſentlich, und er iſt nur Deus nuncupatiuus. Felix hat alſo freylich etwas ungeſchickt und und ungewönlich geredet; aber ſeine Neuerung im Vortrag verdiente nicht, daß man in der ganzen Kirche einen ſolchen Lärm machte, als wenn er die Grundlehren der chriſtlichen Religion angegriffen hätte, Ueb.)

Neuntes Jahrhundert.

Erſter Theil.

Aeuſſerlicher Zuſtand der Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Glückliche Schickſale der Kirche.

§. 1.

Bekehrung der Schweden, Dänen, Jüttländer,

Carl der Groſſe unterließ bis an ſeinen Tod, der im J. 814. erfolgte, nichts von allem, was nöthig ſchien, die chriſtliche Religion aus=zubreiten, und ſie unter den Hunnen, Sachſen, Frieſen und andern Völkern * zu befeſtigen. Aber

* Unter dieſe gehören auch die Einwohner von Kärnthen. Dieſe hatten ſchon zum Theil in dem vorigen Jahrhundert unter dem Biſchof von Salzburg, Virgilius, die chriſtliche Religion angenommen, da Boruth, Herzog von Kärnthen, der ſeinen Sohn Coraſtus den Bayern als Geiſel gegeben hatte, verlangte, daß er getauft und als ein Chriſt erzogen werden ſollte; wie er ſich dann ein gleiches auch in Anſehung ſeines Vetters Chetimar ausbat. Da beede hernach auf einander Herzoge von Kärnthen wurden, ſo läßt ſich leicht denken, daß die chriſtliche Religion einen guten Fortgang daſelbſt werde gehabt haben. In dieſem Jahrhundert kam Carl der Groſſe im J. 803. nach Salzburg, und beſtätigte dem Arnon ſein Kirchengebiet über Slavinien oder Kärnthen in Nieder=Pannonien. Die Aelteſten, welche dieſer Arnon ausſchickte, um die chriſtliche Kirche in Kärnthen zu befeſtigen, bedienten ſich einer ſeltſamen Art, den Leuten das Chriſtenthum angenehm, und den heidniſchen Aberglauben verdrieslich zu machen. Sie

es wäre zu wünſchen geweſen, daß er dabey keine Gewalt und keine Waffen gebraucht hätte. Sein Sohn **Ludwig der Fromme**, ob er ihm ſchon in andern Dingen nicht gleich kam, war ihm doch in dieſen Stück gleich. Unter dieſem zeigte ſich inſonderheit eine bequeme Gelegenheit, die chriſtliche Religion unter den mitternächtlichen Völkern, beſonders unter den **Dänen*** und **Schweden**, auszubreiten. Der kleine König von **Jüttland**, **Harald Glak**, als er von dem **Regnar Ladbrock** aus ſeinem Vaterland und Reiche vertrieben war, ſuchte im J. 826. die Hülfe des Kaiſers. **Ludwig** verſprach ihm dieſe unter der Bedingung, wenn er nicht allein ſelbſt ein Chriſt werden, ſondern auch Lehrer des Chriſtenthums in ſeinen Ländern aufnehmen würde. **Harald** verwilligte dieſe Bedingungen, und ließ ſich nicht nur ſelbſt mit ſeinem Bruder im J. 826. zu **Mainz** tau-

---

ließen die chriſtliche Knechte mit ſich an den Tiſch ſitzen, ihre heidniſche Herren aber mußten vor der Thüre ihr Brod und Fleiſch ſpeiſen, und aus ſchwarzen Weingefäſſen trinken. Die Knechte aber tranken aus vergüldeten Bechern (ſtaupis deauratis) die Herrn aber hörten von den Aelteſten dieſes Compliment: „Ihr Ungetauften ſeyd nicht würdig mit Getauften zu eſſen.„ Dieſes erfüllten die Herrn mit einer ſolchen Begierde zum Chriſtenthum, daß ſie ſich in groſſer Menge taufen lieſſen. Ein Umſtand, der dieſen Heidenbekehrern eben ſo wenig Ehre, als ihren Bekehrten macht! S. das Leben des h. Ruprechts bey dem Caniſius in lection. ant. T. VI. der alten Ausg. in 4. Ueb.

* Der Erzbiſchof **Ebbo** von Reims, der einige kaiſerliche Geſandſchaften in die mitternächtlichen Gegenden verrichtet, hatte ſchon vorher im J. 822. einen Verſuch gemacht, das Chriſtenthum daſelbſt auszubreiten, und nebſt **Halitgarius** von Cambray von dem P. **Paſchalis** eine Vollmacht darzu erhalten. S. Acta ſanctor. Antw. ad 3. Februar. und **Mabillon** Annal. Bened. ſaec. 4. part. 2. Ueb.

tanſen, ſondern er nahm auch zween Lehrer der chriſtlichen Religion, den **Ansgarius**, einen Mönch und Vorſteher der Schule zu **Corbey** in **Sachſen**, und **Autbert**, einen Mönch des alten **Corbie** mit in ſein Vaterland, welche die Völker **Jütlands** und **Cimbriens** zwey Jahre lang mit groſſem Vortheil unterrichteten.

§. 2.

Ansgarius, ein überaus arbeitſamer Mann, reiſste nach dem Tode ſeines Gefährten, **Autpert**, im J. 828. zu den **Schweden**, unter welchen er das Reich Chriſti gleichfalls mit Glück ausbreitete.* Ansgarius

H 3 Von

* Die Chriſten, welche bey den häufigen Einfällen der Normannen in die Gefangenſchaft geſchleppt wurden, haben ohne Zweifel vieles beygetragen, diesen Völkern einige Neigung zur chriſtlichen Religion einzuflöſſen, zumal, da ſie durch jene nähere Nachricht von der Macht und den Schätzen der chriſtlichen Länder erhielten, welches alles ſie ihrer Religion zuſchrieben. Daraus muß man erklären, was die Geſchichtſchreiber berichten, daß ſchwediſche Geſandte zu dem K. **Ludwig** gekommen, welche unter andern erklärt hätten, es hätten viele unter ihrem Volk eine Neigung zum Chriſtenthum, und ihr König würde gern erlauben, daß ſich chriſtliche Prieſter unter ihnen aufhielten. **Anſcharius** ward nebſt **Vitmarn** mit groſſen Geſchenken dahin geſchickt. Ihre Reiſe war unglücklich. Denn ſie fielen in die Hände der Seeräuber, welche ſie plünderten. Doch erreichten ſie endlich den Seehaven **Biork**, welcher dem König **Bern** oder **Biörn** zugehörte, wo ſie in ſechs Monaten eine Gemeine ſammelten und eine Kirche bauten, nachdem der König ſeinen Unterthanen die Freyheit gegeben hatte, die neue Religion anzunehmen. Nach ihrer Rückreiſe blieb die Gemeine ohne Lehrer, bis **Ebbo** ſeinen Vetter **Gausbert** dahin ſchickte, der bey ſeiner Einſegnung zu dem dortigen Biſtum **Simon** genannt, aber bald darauf wieder aus **Schweden** vertrieben wurde. **Ueb.**

Von dort gieng er nach Deutſchland zurück, und wurde im J. 831. von Ludwig dem Frommen zum Erzbiſchof der neuen Kirche zu Hamburg* und zugleich des ganzen Nordens ernennet, zu welcher Würde hernach im J. 844. die Würde eines Erzbiſchofs von Bremen kam. Das Einkommen dieſer glänzenden Stelle war klein,** die Gefahren aber ſehr groß, und die Beſchwehrlichkeiten unermeßlich. Denn ſo lang Anſcharius lebte, that er häufige Reiſen zu den Dänen,*** Cimbern, Schweden

* Sein Kirchenſprengel war damals ſehr klein, und beſtund nur aus vier Pfarrkirchen. Ludwig ſchickte ihn an den Pabſt, welcher ihm den erzbiſchöflichen Mantel gab, und ihn zu ſeinem Legaten in Schweden, Dänemark, Färöer, Jßland u. ſ. w. wie auch unter den Slaven und den nördlichen und öſtlichen Völkerſchaften ernannte. S. die Acta Sanctor. Febr. T. I. und Mabillon l. c. Ueb.

** Ludwig der Fromme hatte ihm die Einkünfte eines Cloſters in Brabant angewieſen, um die Unkoſten zu beſtreiten, die ihm ſeine Heidenbekehrung verurſachte. Allein, dieſe Einkünfte waren ſehr mittelmäſſig, und hörten bald auf, als das fränkiſche Reich in Unordnung gerieth. Daher mußte er ſich oft kümmerlich behelfen. Endlich bekam er von einer gottſeeligen Wittwe bey Ramelsloh im Bremiſchen, wo er auch ſtarb, ein kleines Gut, das aber auch nicht viel einbrachte. Ueb.

*** Hierzu gaben unter andern die heftigen Verfolgungen Anlaß, welche gegen die neuen Chriſten in Dänemark entſtunden. Er ward ſelbſt von Hamburg verjagt, welches gänzlich verwüſtet wurde, und mußte eine Zeitlang in Bremen wohnen. Doch fand er hernach bey dem König Erich Eingang, und erhielt die Freyheit zu predigen, da er dann im J. 850. zu Hadebye oder Schleswig eine Kirche ſtiftete. Da aber dieſer König im J. 856. erſchlagen wurde, ſo ergieng unter ſeinem minderjährigen Nachfolger, Erich Bärn, abermal eine

den * und andern Völkern, und ſuchte mit der gröſſten Lebensgefahr Chriſto Gemeinden zu ſammeln und die geſammelten zu befeſtigen, bis er im J. 865. ſtarb. d)

§. 3.

Bekehrung der Bulgaren, Böhmen und Mähren.

Ungefähr in der Mitte des Jahrhunderts haben zween griechiſche Mönche, Methodius und Cyrillus, welche die Kaiſerin Theodora von Conſtantinopel ausgeſchickt hatte, zuerſt die Myſier, Bulgaren, Gazarer, hernach auch die Böhmen und

ne harte Verfolgung über die Chriſten, und ihre Kirche zu Schleswig wurde geſperret. Doch war dieſer Herr, als er ſelbſt zu regieren anfieng, den Chriſten geneigter, und ließ den Anſcharius holen, welcher im J. 860. eine neue Kirche zu Ripen ſtiftete. Ueb.

* Nach Schweden ſchickte er den Prieſter Ardgarius, gieng aber endlich auch ſelbſt wieder dahin, als Geſandter des Königes Ludwig an den König Olaus, welcher ſich durch Geſchenke bewegen ließ, das Anbringen des Anſcharius auf zwo Reichsverſammlungen zu unterſtützen, wo die Verſtattung des Chriſtenthums durch das Loos entſchieden wurde. Er ſtellte alſo den Gottesdienſt zu Biork wieder her, und hinterließ Herimberten als Lehrer. Ueb.

d) Die Schriftſteller von dieſem heiligen und berühmten Vater der jütländiſchen, däniſchen und ſchwediſchen Kirche und ſeinen Bemühungen erzählt Joh. Albr. Fabricius Biblioth. Lat medii aeui Tom. I. S. 292. f. und in Luce euangelii orbi terrar. ex oriente S. 425. f. Hiermit verbinde man die Benedictinermönche Hiſt. litt. de la France Tom. V. S. 277. Acta ſanctor. menſ. Febr. T. I. S. 391. f. Erich Pontoppidans Annales eccleſ. Danicae diplomatici T. I. S. 18. f. Joh. Möller Cimbriae litteratae Tom. III. S. 8. f. Aus dieſen Schriftſtellern kann man auch die übrigen, den Ebbo, Withmar, Rembert und andere kennen lernen, welche entweder Gehülfen oder Nachfolger des Anſcharius bey ſeinen Unternehmungen geweſen ſind.

Mähren bewogen, den Götzen abzuſagen, und das Chriſtenthum anzunehmnn. e) Zwar war ſchon vor dieſen, durch Veranſtaltung Carls des Groſſen und

---

e) Joh. Ge. Stredowsky Sacra Morauiae hiſtoria Lib. II. cap. II. S. 94. f. Man vergleiche Joh. Peter Kohls Introd. in hiſtor. & rem litterar. Slauorum S. 124. f. und andere mehr. (Der Saame des Chriſtenthums wurde ſchon vorher durch einige gefangene Chriſten unter den Bulgaren ausgeſtreut. Der bulgariſche König Crummus hatte im J. 814. bey der Eroberung von Adrianopel den Biſchof Manuel mit andern Einwohnern in die Gefangenſchaft weggeführt, und ſein Nachfolger hatte dieſen Biſchof mit andern gefangnen Chriſten, weil ſie Proſelyten unter den Bulgaren machen wollten, tödten laſſen. Nachgehends ſcheint der Mönch Theodorus Cupharas, der auch unter den Gefangnen war, und die Schweſter des bulgariſchen Königs Bogoris, welche in dem Krieg gefangen und nach Conſtantinopel gebracht worden, wo ſie Unterricht in den Wiſſenſchaften genoſſen und das Chriſtenthum angenommen hatte, gleichfalls vieles zur Empfehlung der chriſtlichen Religion beygetragen zu haben. Dieſe Princeßin wurde gegen den Mönch Theodorus ausgewechſelt. Nach dieſen Vorbereitungen ließ Bogoris verſchiedene Künſtler aus Conſtantinopel kommen, unter welchen der berühmte Mahler Methodius war, der dem König an ſtatt weltlicher Gemählde verſchiedene geiſtliche, unter andern eines vom jüngſten Gericht, verfertigte, und ihn zugleich von der chriſtlichen Lehre unterrichtete. Zu dieſer bekannte ſich der König bald darauf zur Zeit einer heftigen Theurung öffentlich, und verlangte mehrere Lehrer. Seine Unterthanen erregten deßwegen einen Aufſtand. Nachdem er aber zwey und fünfzig der vornehmſten unter ihnen hinrichten laſſen, beſchloſſen die andern, das Chriſtenthum ſelber anzunehmen. Der Bruder dieſes Methodius, Conſtantin, war ſchon im J. 848. (denn dieſes Jahr ſezt Aſſemani in Calendar. eccleſ. vniuerſae Tom. III. S. 13. folgg. als das richtige, da Kohl und Stredowsky das J. 843. ſetzen) unter die Chazaren geſchickt worden, deren König gleichfalls einen

und einiger Biſchöffe, einige Kenntniß der chriſtli-

---

einen Lehrer verlangt hatte. Conſtantin gründete unter dieſem Volk das Chriſtenthum, überſezte die h. Schrift in die ſclavoniſche Sprache, und machte dieſem unwiſſenden Volk den Gebrauch der Buchſtaben und das Schreiben bekannt. Nachgehends kam er auch ſeinem Bruder unter den Bulgaren zu Hülfe, und taufte den Bogoris im J. 861. welcher in der Taufe den Namen des griechiſchen Kaiſers Michael erhielt. Die beeden Brüder Conſtantinus und Methodius waren aus Theſſalonich gebürtig. Der Aeltere von ihnen bekam nachher auch den Namen Cyrillus, ſo wie er auch wegen ſeiner Gelehrſamkeit den Zunamen Philoſophus erhielt. Der jüngere aber that ſich in der Mahlerkunſt hervor. Beyde ſcheinen wegen der Verfolgungen, welche die Anhänger des Bilderdienſtes, und unter denſelben inſonderheit die Mahler betraffen, ſchon vorher aus Conſtantinopel unter die ſclavoniſchen Völker geflohen zu ſeyn und ihre Sprache erlernet zu haben, welche ſie hernach bey der Ausbreitung des Chriſtenthums ſehr vortheilhaft gebrauchen konnten. Von den Bulgaren ſoll Conſtantin auch zu den benachbarten Dalmatiern und Croaten gereiſet ſeyn, und ihren König Budimir getauft haben. S. Baumgartens Auszug der Kirchengeſch. III. Theil S. 1379. f. und Herrn D. Semlers ſelecta Hiſt. eccl. capita Tom. II. S. 263. 269. Was die Böhmen anbelangt, ſo erzählen die Jahrbücher von Fulda bey dem J. 845. daß unter Ludwig dem Deutſchen vierzehen böhmiſche Fürſten mit ihren Unterthanen die chriſtliche Religion angenommen haben. Auch weiß man, daß gegen das Ende des Jahrhunderts der böhmiſche Fürſt Borivoi oder Borſivoi getauft worden. Svatopluc oder Zwentibold, der König von Mähren, ſcheinet dieſe Bekehrung ſehr befördert zu haben. Denn er, der ſelbſt ſchon ein Chriſt war, hielt dieſen heidniſchen Fürſten, der ſich an ſeinem Hofe aufhielt, ſehr hart, und ließ ihn nicht an ſeiner Tafel ſpeiſen, weil es ſich, wie er ſagte, nicht ſchickte, daß ein Heide mit Chriſten eſſe. Vielleicht mag auch die Verſicherung des Methodius etwas darzu beygetragen haben, daß er nach Annehmung des Chriſtenthums mächtiger als

ſeine

chen Religion zu dieſen Völkern gekommen. *f)* Aber dieſe hatte nur wenige Früchte getragen, und war allmählich ausgegangen. Da die beſagten Lehrer Griechen waren, ſo empfahlen ſie auch dieſen neugepflanzten Chriſten die Meinungen und den Gottesdienſt der Grie-

---

ſeine Vorfahren werden würde. Kurz, er ließ ſich in Mähren taufen, und bewog nach ſeiner Heimkunft auch ſeine Gemahlinn, die **Ludomilla**, daß ſie ſich mit vielen andern taufen ließ, und beförderte hernach mit dieſer ſeiner Gemahlinn die Ausbreitung der chriſtlichen Religion ungemein, unter andern auch durch die Errichtung einer berühmten Schule zu Budec. S. Herrn D. Semler l. c. S. 261. 265. Die Mähren wurden unter ihrem Könige Radislaw bekehret. Dieſer berief die beeden Mönche, *Conſtantin* und *Methodius*, welche zu Vetwar eine Schule errichteten, den König nebſt den vornehmſten Unterthanen tauften, viele Bücher in die ſclavoniſche Sprache überſetzten, und in dieſer den chriſtlichen Gottesdienſt verrichteten. Sie ſtifteten an vielen Orten, inſonderheit zu Ollmüz und Brünn Kirchen, führten aber zugleich den Bilderdienſt ein, welchem ſie zugethan waren. S. Baumgartens Auszug der Kirchengeſch. Th. III. S. 1429. f. Ueb.

f) Stredowsky l. c. Lib. I. cap. 9. S. 55. f. (Als nemlich Carl der Groſſe in ſeinem Kriege mit den Hunnen und Avaren dieſe Gegenden bezwungen hatte, ſo nöthigte er den mähriſchen König Samoslav zur Annehmung des Chriſtenthums, und Arnon von Salzburg ließ ſich die Bekehrung dieſer Völker beſonders angelegen ſeyn, wobey ſich der Mönch Godwin und unter Ludwig dem Frommen ſelbſt der Erzbiſchof von Lorch, Urolph, gebrauchen ließ. Siehe Pagi ad a. 824. Im J. 822. ward der Nachfolger Samoslavs, Mogemir, ein Bundsgenoſſe des K. Ludwigs, und verwilligte die Freyheit des chriſtlichen Gottesdienſtes, welchem er ſelber beytrat. Dieſer gute Anfang in Bekehrung der ſclavoniſchen Völker in Mähren ward aber durch einige Streitigkeiten, die zwiſchen den ſalzburgiſchen Erzbiſchöffen und paſſauiſchen Biſchöffen entſtunden, ſehr unterbrochen; und auſſer dem machte auch die Unwiſſenheit

Griechen, nebſt ihren übrigen Anſtalten: g) von welchen hernach die römiſchen Biſchöffe ſie durch ihre Abgeſandten theils vergeblich abwendig zu machen ſuchten, theils wirklich abwendig machten. Daraus ſind etlichemal groſſe Unruhen entſtanden.

§. 4.

Der Slaven und Ruſſen.

Unter dem griechiſchen Kaiſer, **Baſilius** dem **Macedonier**, welcher im J. 867. zur Regierung kam, unterwarfen ſich die ſlaviſchen Völker, die **Arentaner** und andere, welche in **Dalmatien** wohnten, durch Geſandte, welche ſie nach **Conſtantinopel** ſchickten, von freyen Stücken der **Herrſchaft der Griechen**, und bezeugten zugleich ihre Bereitwilligkeit, das Chriſtenthum anzunehmen. Daher wurden ſie durch griechiſche Geiſtliche, die zu ihnen reißten, unterwieſen und getauft. h) Eben dieſer Kaiſer hat das kriegeriſche Volk der Ruſſen, nachdem er Friede mit ihnen geſchloſſen hatte, durch Geſchenke und andere Mittel überredet, durch Geſandte zu verſpre-

ſenheit der ſclaviſchen Sprache bey den abgeſchickten chriſtlichen Lehrern, und die Einführung eines lateiniſchen Gottesdienſtes groſſe Hinderniſſe Und endlich machten die Kriege der Deutſchen mit den Mähren, da ſich dieſe der Botmäſſigkeit der Deutſchen gänzlich entzogen, dem Fortgang des Evangelii unter dieſem Volk ein völliges Ende. S. Baumgartens Auszug Th. III. S. 1430. f. Ueb.)

g) Jac. Lenfant Hiſt. de la guerre des Huſſites L. I. cap. I. S. 2. f. vergl. Bibliotheque germanique T. XXI. S. 2. 3. f.

h) Dieſes lernen wir aus dem Conſtantinus Porphyrogenneta de adminiſtrando imperio cap. 29. in *Anſelmi Bandurii* Imperio orientali Tom. I. S. 72. 73. Eben dieſes erzählt der nemliche in dem Leben ſeines Großvaters, des Baſilius Maced. §. 54. des Corp. Byzantini T. XVI. S. 133. 134.

ſprechen, daß ſie zu dem Chriſtenthum übertreten wollten. Die Ruſſen hielten auch ihr Wort, und nahmen nicht nur die chriſtlichen Lehrer an, ſondern auch den Erzbiſchof, den der griechiſche Biſchof Ignatius an ſie abgeſchickt hatte. *i*) Dieſes iſt der Anfang der chriſtlichen Religion unter den Ruſſen. Dieſe Ruſſen waren aber Einwohner der Ukraine, und waren kurz vorher von Kiow aus mit einer Flotte nach Conſtantinopel geſchifft, wo ſie bey den Griechen alles in Schrecken geſezt hatten. *k*)

§. 5.

---

i) Conſtantinus Porphyrogenneta in dem Leben des Baſil. Macedo §. 96. S. 157. Tom. XVI. Corp. Byzant. und Narratio, de Ruthenorum conuerſione, welche Banduri Griechiſch und Lateiniſch herausgegeben hat in Imperio orientali, in den Anmerkungen zum Porphyrogenneta de adminiſtr. Imp. S. 62. Tom. II. (Der Erzbiſchof, welcher zu ihnen geſchickt wurde, ſoll durch die gemachte Feuerprobe des Evangelienbuchs, welches nicht verbrannte, den gröſten Theil dieſes Volks zum Chriſtenthum gebracht haben. Ueb.)

k) Mich. le Quien in oriente Chriſtian. T. I. S. 1257. handelt von dieſen Ruſſen, welche unter dem Baſilius Macedo Chriſten worden ſind, aber etwas unrichtig; welches auch andere vor ihm gethan haben. Denn zuerſt ſagt er, es ſey von denen Ruſſen die Rede, welche an die Bulgaren grenzten; kurz darauf aber will er durch dieſe Ruſſen die Gazarn verſtanden wiſſen. Von dieſer Meinung weiß er keinen andern Grund anzuführen, als daß unter denen unter die Ruſſen geſchickten Lehrern auch jener Cyrillus geweſen ſey, welcher die Gazarn zum Chriſtenthum bekehrt hat. Dieſer gelehrte Mann kennet weder dieſe Ruſſen noch die Gazarn. Er begeht auch noch andere Fehler. Beſſer und richtiger erklärt die Sache Theoph. Siegfr. Bayer Diſſ. de Ruſſorum prima expeditione Conſtantinopolitana, welche Tom. VI. Commentarior. academ. Scientiar. Petropolitanae. 1738. 4. ſtehet. (Man leſe auch des Herrn D. Semlers diſſ. de primis initiis Chriſtianae inter Ruſſos religionis. Halle 1762. Ueb.)

§. 5.

Urtheil von dieſen Bekehrungen.

Die, welche zu dieſen Zeiten unter die Barbaren giengen, um ſie zu bekehren, beſaſſen vielmehr Frömmigkeit und Tugend, als viele von denjenigen, welche in dem vorigen Jahrhundert eben dieſe Verrichtung übernommen haben. Sie brauchten keine Straſen und keine Furcht.* Sie nahmen ſich der Vortheile des römiſchen Papſtes entweder gar nicht, oder doch nur wenig an, und führten ein Leben, das von allem Verdacht des Stolzes, Hochmuths und der Ausſchweiſungen frey war. Doch iſt die Religion, welche ſie lehrten, von der reinen und einfältigen Vorſchriſt des Glaubens und der Gottſeligkeit, welche die Apoſtel unſers Erlöſers gegeben haben, ſehr unterſchieden, und durch viele menſchliche Anſtalten und Aberglauben verdorben. Ueber dieſes lieſſen dieſe Apoſtel viele Spuren des Heidenthums unter den Völkern, welche ſie bekehrten, übrig, und prägten ihnen, die Wahrheit zu ſagen, mehr eine gewiſſe äuſſerliche Geſtalt der Frömmigkeit, als die Frömmigkeit ſelbſt ein. Wiewohl auch das nicht zu läugnen iſt, daß dieſe fromme und redlichen Leute in vielen Stücken der Noth und der Wildheit dieſer barbariſchen Völker nachgeben mußten.

---

* Dieſes leidet doch bey einigen Heidenbekehrten dieſes Jahrhunderts einigen Abfall. Man leſe unſere erſte Anmerkung zu dem §. 1. dieſes Hauptſtücks. Ueb.

Zwey-

Zweytes Hauptſtück.

Unglückliche Schickſale der chriſtlichen Kirche.

§. 1.

Glück der Saracenen.

Die **Saracenen** hatten, wenige Länder ausgenommen, ganz **Aſien** bis an die Grenzen von **Indien**, den beſten Theil von **Africa**, und in den Abendländern **Spanien** und **Sardinien** inne. Im J. 827. brachten ſie, im Vertrauen auf die Verrätherey einiger Einwohner, die fruchtbare Inſel **Sicilien** * unter ihre Botmäßigkeit. Gegen das Ende des Jahrhunderts verbreiteten die **aſiatiſchen Saracenen**, nachdem ſie ſich vieler Städte in **Calabrien** bemächtigt hatten, den Schrecken bis an die Mauren von **Rom**. Eben dieſelbe durchſtreiften theils **Creta**, **Corſica** und andere Inſeln, theils eroberten ſie dieſelbe. Wie viel Schaden dieſes Glück eines kriegeriſchen, räuberiſchen und den Chriſten aufſätzigen Volks der Chriſtenheit überall gebracht habe, ſieht jedermann leicht ein. In den Morgenländern inſonderheit nahmen unzählige chriſtliche Familien, um in beglücktern Umſtänden zu leben, die Religion der Sieger an. Die, welche mehr Stand-

* An dieſer Verrätherey hatte ein gewiſſer **Euphemius** den gröſten Antheil, welcher eine Nonne, in die er ſterblich verliebt war, aus dem Cloſter entführt hatte, und deswegen von dem Statthalter des griechiſchen Kaiſers Michael, dem die Inſel gehörte, verfolgt wurde, um zur Strafe gezogen zu werden. **Euphemius** ſuchte bey den Saracenen in Africa ſeine Sicherheit, und zeigte ihnen Mittel und Wege zur Eroberung von Sicilien. **Zedrenus** in annal. ad a. 826. **Ueb.**

Standhaftigkeit und Frömmigkeit beſaſſen, kamen nach und nach in die unglücklichſten Umſtände, und wurden nicht nur des vornehmſten Theils ihres Vermögens beraubt, ſondern verfielen auch, welches noch viel trauriger war, allmählich in eine gewiſſe Dummheit und in eine unglaubliche Unwiſſenheit in Religionsſachen, ſo daß ſie auſſer dem Namen und einigen Gebräuchen, faſt ſonſt nichts chriſtliches übrig behielten. Die europäiſchen Saracenen, vornehmlich die ſpaniſchen, legten einen groſſen Theil ihrer Wildheit ab, und erlaubten ihren chriſtlichen Unterthanen, nach ihren Geſetzen und Anſtalten ruhig zu leben; wiewohl es auch nicht an Exempeln von ihrer Grauſamkeit fehlet. *l)*

§. 2.

Die Normänner.

Ein anderes und noch fürchterlicheres Ungewitter zog von Norden her auf die europäiſchen Chriſten zu. Die **Normänner**, das iſt, die däniſchen, norwegiſchen und ſchwediſchen Völker, welche an den Küſten des balthiſchen Meeres wohnten, und das Rauben und Mor-

---

l) Man ſehe z. E. von dem Eulogius, einem Märtyrer von Corduba, die Acta Sanctor. ad d. XI. Mart. Tom. II. S. 88. und von dem Roderich und Salomon, zweyen ſpaniſchen Märtyrern eben dieſes Jahrhunderts, dieſelben Acta ad d. XIII. Mart. S. 328. (Der erſtgedachte Eulogius ward zu Cordua enthauptet, aber nicht ſowohl, weil er ein Chriſt war, ſondern weil er die Geſetze der Saracenen verletzet, und eine Muhamedanerin, Leocritia, die zum Chriſtenthum getretten war, angenommen und lange verſteckt gehalten hatte. Er gehört alſo nicht zu den Märtyrern im ſtrengen Verſtande. Eben das muß man auch von einigen ältern ſpaniſchen Märtyrern ſagen, welche bey der heftigen Verfolgung, welche Abdalrahman II. im J. 850. über die Chriſten verhängte, um das Leben gekommen ſind. Sie

Norden gewohnt waren, deren Herzoge und Könige Seeräuberey zu treiben pflegten, hatten ſchon unter der Regierung **Carls des Groſſen** die Ufer des deutſchen und franzöſiſchen Meeres durch ihre Flotten beunruhiget; und dieſer Kaiſer hatte ihnen Armeen und Feldherrn entgegen geſtellt. Aber in dieſem Jahrhundert waren ſie viel kühner worden, und fuhren fort, durch ihre häuffigen Streifferenen **Deutſchland, Britannien, Friesland** und vornehmlich **Frankreich** anzufallen und zu verheeren, indem ſie überall, wo ſie hinkamen, Niederlage, Feuer und Morden verbreiteten. Die fürchterliche Wuth dieſer wilden Völker drang nicht allein in **Spanien** *m*), ſondern auch mitten in **Italien** ein. Denn wie man aus den Schriftſtellern dieſer Zeiten ſiehet, ſo verwüſteten

Sie hatten alle entweder vorher einmal die muhammedaniſche Lehre angenommen, oder von derſelben öffentlich, meiſtentheils vor Gericht, übel und ſchimpflich geſprochen; und viele derſelben hatten ſich gar willkührlich vor Gericht eingefunden, um Chriſtum zu bekennen. Dieſes misbilligten nicht allein einige chriſtliche Biſchöffe auf die verdiente Weiſe, ſondern ſelbſt Abdalrahman, der ſeine chriſtliche Unterthanen ſchonen wollte, und doch durch ſein Geſez ſich für verbunden hielt, ſolche willkührliche Bekenner hinzurichten, ſuchte es zu hindern. S. Baumgartens Ausz. Th. III. S. 1355. folgg. Ueb.)

m) Joh. de Ferreras Hiſt. gener. d'Eſpagne Tom. II. S. 583. Die Seeräuberey ward bey dieſen mitternächtlichen Völkern für eine ſehr rühmliche und vortrefliche Lebensart gehalten, auf welche ſich hauptſächlich Leute von Geburt und Prinzen von königlichem Geblüt zu legen pflegten. Wer die Religion dieſer Völker und die damaligen Zeiten bedenkt, wird ſich darüber nicht ſehr verwundern. S. Joh. Ludw. Hollbergs Geſchichte der däniſchen und norwegiſchen Schiffarth in den Schriften der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Coppenhagen T. III. S. 349. welcher von dieſen Seeräubern aus den däniſchen und norwegiſchen Jahrbüchern viele angenehme Nachrichten gegeben hat.

ſteten ſie im J. 857. die Stadt **Lucca**, und im J. 860. **Piſa** und andere italiäniſche Städte auf die jämmerlichſte Weiſe. *n)* Die alten Geſchichten der Franken erzählen und bejammern ihre greulichen Unthaten weitläuftig.

§. 3.

Sie bekommen einen feſten Wohnplaz in dem fränkiſchen Reich.

Zuerſt ſuchten dieſe wilden Völker in denen Ländern, welche ſie angriefen, nur Beute und Sclaven*; aber nach und nach wurden ſie durch die Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit der Länder eingenommen, und ſezten ſich ſogar in denſelben feſt; und die europäiſchen Könige und Fürſten konnten dieſes nicht hindern. **Carl der Kahle** wurde ſchon in dieſem Jahrhundert im J. 750. genöthiget, dieſen tapfern Fremdlingen einen beträchtlichen Theil ſeines Königreichs einzuräumen. *o)* Wenige Jahre hernach fuhr **Gottfried**, einer ihrer tapferſten Heerführer, unter der Regierung **Carls des Dicken**, zu kriegen fort, bis er ſich ganz **Friesland** unterwarf. *p)* Die aber,

n) S. die Scriptores rerum Italic. welche **Muratori** herausgegeben hat, an verſchiedenen Orten.

* Dieſe Abſicht der **Normannen**, Beute zu machen, verurſachte die Zerſtörung unzähliger Kirchen und Klöſter in **England**, **Frankreich**, **Deutſchland** und **Italien**. Denn an dieſen Orten waren nicht allein viele eigenthümliche Schätze, ſondern auch fremde zur Verwahrung niedergelegt. Eben deswegen waren dieſe Oerter auch meiſtentheils befeſtigt, und die Biſchöffe und Aebte, welche ohnedem wegen ihrer Landgüter zu Kriegsdienſten verbunden waren, mußten dieſelbe gegen die Anfälle der Feinde beſchützen. Ueb.

o) Annales incerti auctoris in *Pithœi* ſcriptor. Francic. S. 46.

p) *Reginonis* Prumienſis annales Lib. II. ſ. 69. in des **Piſtorius** Scriptoribus rer. German.

aber, welche ſich unter den Chriſten niedergelaſſen hatten, wurden allmählich zu ſanftern Sitten angewöhnt, und vertauſchten, da ſie chriſtliche Frauen nahmen, den Aberglauben ihrer Vorfahren mit dem Chriſtenthum. Das that **Gottfried**, der Ueberwinder von **Friesland**, noch in dieſem Jahrhundert, nachdem er von **Carl dem Dicken** die Princeſſin des Königes **Lothar** des jüngern, **Giſela**, zur Gemahlinn bekommen hatte.*

---

* Eben dieſes geſchahe auch allmählich in **England**, woſelbſt der König der **Dänen Gudrum** oder **Gurthorm** das Chriſtenthum annahm, und von dem **König Alfred** aus der Taufe gehoben ward, der ihm den Nahmen **Athelſtan** gab, und ihm **Oſtangeln** und **Northumberland** als ein erbliches Lehen einräumte. S. **Wilh. Malmesb.** L. 2. c. 4. und **Rapin Thoyras** Hiſt. d'Angleterre T. I. S. 89. Ueb.

Neuntes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Innerlicher Zuſtand der Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Zuſtand der Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit.

§. 1.

Den Griechen wiederfuhr in dieſem Jahrhundert vieles, was die Liebe zu den Wiſſenſchaften und zu der Weisheit auslöſchen mußte. Doch verhinderte die Freygebigkeit der Kaiſer, von welchen einige ſich ſelbſt auf die Gelehrſamkeit legten, und die Sorgfalt der Patriarchen, unter denen ſich inſonderheit Photius durch ſeine Gelehrſamkeit auszeichnet, daß es an gelehrten Männern, inſonderheit zu Conſtantinopel, nicht fehlte. Daher lebten einige unter ihnen, welche ſich in der gebundnen und ungebundnen Schreibart hervorthaten, welche ihre Geſchicklichkeit im Diſputiren durch Streitſchriften gegen die Lateiner und durch andere Bücher zeigten, und welche die Begebenheiten ihrer Zeiten noch ſo ziemlich artig aufzeichneten. Inſonderheit wurden von der Zeit an, da die Streitigkeiten mit den Lateinern hitziger getrieben wurden, manche Köpfe, die ſonſten verroſtet wären, erwecket, ſich um die Zierlichkeit und Beredſamkeit zu bekümmern.

Zuſtand der ſchönen Wiſſenſchaften unter den Griechen.

§. 2.

Daß das philoſophiſche Studium in dieſem Jahrhundert unter den Griechen lang unbebauet darnieder gelegen

Der Philoſophie.

gelegen ſey, meldet Johannes Zonaras ausdrücklich. Aber unter den Kaiſern, Theophilus und ſeinem Sohn Michael III. vornehmlich durch die Bemühung ſeines Mitregenten Bardas q), der zwar ungelehrt, aber ein Freund des gelehrteſten Mannes und groſſen Mäcenaten, Photius, war, welcher ihm ohne Zweifel in dieſem Stück mit ſeinen Anſchlägen zu Hülfe kam, fieng daſſelbe nebſt den übrigen Wiſſenſchaften wieder an, aufzuleben. Bardas ſezte über alle Lehrer, denen er die Beſchützung der Gelehrſamkeit aufgetragen hatte, Leo den Weiſen, einen ſehr gelehrten Mann, welcher zulezt Biſchof von Theſſalonich wurde *. Photius ſelbſt erklärte die ſogenannten Kategorien des Ariſtoteles. Aber Michael Pſellus erläuterte die vornehmſten Bücher eben deſſelben Philoſophen durch eine kürzere Erklärung; Andere übergehe ich.

§. 3.

Zuſtand der Gelehrſamkeit unter den Arabern.

Die Araber, welche vorher ſich nicht auf die Erlernung der Wiſſenſchaften, ſondern allein auf die Erweiterung ihrer Grenzen gelegt hatten, und nun durch die Liebe des Almamon, oder Abu Gaafar Abdallah gegen die Wiſſenſchaften und durch ſeine Wohlthaten gegen die Gelehrten aufgemuntert wurden,

q) Annalium Tom. II. L. XVI. S. 126. Tom. X. corporis Byzantini.

* Auch Baſilius, der Macedonier, darf unter den griechiſchen Kaiſern, welche die Wiſſenſchaften befördert haben, nicht vergeſſen werden. Er war ſelbſt nicht ungelehrt, wie aus ſeinen Reden, Briefen, und Ermahnungen an ſeinen Sohn Leo, die noch vorhanden ſind, erhellet. Dieſer ſein Sohn erhielt wegen ſeiner Gelehrſamkeit den Namen des Weiſen und Philoſophen, und fertigte häufige Schriften aus, unter welchen nebſt den ſechzig Büchern der Baſilikon oder kaiſerlichen Geſetze, die Tacitka und Reden die beträchtlichſten ſind. Ueb.

den, giengen viel weiter. Denn dieſer vortrefliche Kaliphe von Babylon und Egypten, welcher faſt um die Zeit des Todes Carls des Groſſen zu regieren anfieng, und im J. 833. ſtarb, ſtiftete berühmte Schulen zu Bagdad, Cufa, Baſora und in andern Städten, zog gelehrte Leute durch groſſe Belohnungen in ſeine Dienſte, errichtete die anſehnlichſten Bibliothecken, ließ die beſten Bücher der Griechen mit groſſen Koſten in das Arabiſche überſetzen, und unterließ nichts von allem dem, was ein König, der die Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit liebt, und ſelbſt ſehr gelehrt iſt, thun muß. r) Auf ſeine Veranſtaltung alſo fiengen die Araber an, ein Vergnügen an den griechiſchen Wiſſenſchaften zu empfinden, und das Studium derſelben allmählich nicht nur in Syrien und Africa, ſondern auch in Spanien, ja auch in Italien, fortzupflanzen. Daher pflegen ſie einige Jahrhunderte hindurch eine lange Reihe von groſſen Philoſophen, Aerzten, Sternſehern und Mathematikern aus ihrem Volk zu rühmen. s) Doch muß man nicht alles, was die neuern ſaraceniſchen Geſchichtſchreiber von dieſer Leute Verdienſten und Gaben erzehlen, ſo nehmen, wie die Worte lauten. Von den Arabern haben hernach die europäiſchen Chriſten gelernet. Denn alle Kenntniß, der mathematiſchen Wiſſenſchaften, der Aſtronomie, Arzneygelehrſamkeit und Philoſophie, welche man von dem zehenten Jahrhundert an in Europa hatte, iſt meiſtentheils aus den Schulen und Schriften der ſpaniſchen und italieniſchen

r) Abulpharajus Hiſtor. dynaſtiar. S. 246. Georg Elmacinus Hiſtor. Saracen. Lib. II. S. 139. Barthol. Herbelot Biblioth. orient. unter dem Wort Mamun. S. 545.

s) S. Leo des Africaners Buch de Medicis & philoſophis Arabibus, welches Joh. Albr. Fabricius von neuem herausgegeben hat in Biblioth. Graec. Vol. XII. S. 259. f.

niſchen Araber geſchöpft. Daher kann man die Saracenen gewiſſer maſſen die Wiederherſteller der Wiſſenſchaften in Europa nennen.

§. 4.

Unter Carl dem Groſſen und ſeinen Söhnen.

In demjenigen Theil von Europa, welcher den Franken unterworfen war, beſchützte und ehrte Carl der Groſſe, ſo lang er lebte, alle Arten von Wiſſenſchaften mit einem unglaublichen Eifer *. Und wenn ihm ſeine Nachfolger mit gleichen Schritten nachgefolgt wären, oder hätten nachfolgen können, ſo wäre die Barbarey und Unwiſſenheit bald vertrieben geweſen. Doch fehlte es ihm nicht gänzlich an Nachahmern. Ludwig der Fromme unternahm und vollbrachte, nach dem Muſter ſeines Vaters, manches, das zur Unterſtützung und Erweiterung der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften diente. t) Sein Sohn,

* Die Capitularien Carls des Groſſen ſind voll von Empfehlungen der Gelehrſamkeit. Man hat auch noch ſein Circularſchreiben (epiſtolam encyclicam) an den Abt von Fulda, Baugulph, worinn er befiehlt, daß in allen Bisthümern und Clöſtern Schulen errichtet werden ſollten. Hieher müßte man auch ſein *Praeceptum de ſcholis graecis & latinis inſtituendis* rechnen, welches in den Monumentis Paderbornenſibus ſtehet, und aus denſelben auch in die baluziſche und harzheimiſche Sammlungen gekommen iſt, wenn nicht einige Gelehrte und ſelbſt Papebroh und Cointe dieſe Urkunde für erdichtet hielten. Ueb.

t) S. Hiſt. litteraire de la France Tom. IV. S. 583. f. (Unter Ludwig dem Frommen blühte die Hofſchule fort; nicht weniger wurden viele Clöſter entweder wieder hergeſtellt oder neu geſtiftet, in welchen die Wiſſenſchaften getrieben wurden. Man erſiehet auch aus ſeinen Capitul. II. in Harduins Conciliensſammlung Tom. IV. n. 5. S. 1251. wie ſehr ſich dieſer Kaiſer die Beförderung der Gelehrſamkeit durch Schulanſtalten angelegen ſeyn laſſen. Denn daſelbſt ſagt er den Biſchöffen: *Scholae*

ad

Sohn, der Kaiſer **Carl der Kahle** übertraf ſeinen Vater in dieſem Stück, welcher als ein groſſer Gönner der Gelehrſamkeit und Gelehrten, gelehrte Männer von allen Orten her an ſeinen Hof berief, an ihren Unterredungen ein Vergnügen fand, die Schulen ehrte und vermehrte, und inſonderheit ſeine Hofſchule unterſtüzte. *u*) In **Italien** ſuchte ſein Bruder, der Kaiſer **Lothar**, vom J. 823. die gänzlich verfallne und zu Boden liegende Gelehrſamkeit wieder aufzurichten, indem er in acht berühmten Städten Schulen ſtiftete. *x*) Allein, dieſe Bemühung ſcheinet wenig ausgerichtet zu haben, da Italien das ganze Jahrhundert hindurch faſt gar keinen Gelehrten hervorgebracht hat. *y*) In **England** erwarb

ad filios & miniſtros eccleſiae inſtruendos vel edocendos, ſicut nobis promiſiſtis praeterito tempore ad *Attiniacum*, & vobis iniunximus, in congruis locis, ubi necdum perfectum eſt, ad multorum vtilitatem & profectum, *a vobis ordinari non negligantur*. Ueb.

u) **Herm. Conrings** antiquit. academ. S. 320. **Cäſ. Egaſſ. de Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. Tom. I. S. 178. **Joh. Launoy** de Scholis Caroli M. c. XI. XII. S. 47. f. Hiſt. litteraire de la France Tom. V. S. 483.

x) Man ſehe ſeine Verordnung oder Capitulare, welches **Muratori** Tom. I. P. II. S. 151. Rerum Italicar. herausgegeben hat. (Der Kaiſer ſagt in dieſer Verordnung, das Studiren wäre aus Nachläſſigkeit der Geiſtlichen und Weltlichen in dem italiäniſchen Reiche völlig liegen geblieben, er habe daher Lehrer beſtellt, welche die freyen Künſte lehren ſollten, wobey er ſie ermahnet, allen möglichen Fleiß anzuwenden, damit die jungen Leute Nutzen davon hätten. Hierauf macht er die Städte nahmhaft, wo er Lehrer beſtellt hätte. Dieſe ſind: **Pavia, Ivrea, Turin, Cremona, Florenz, Fermo, Verona, Vicenz**, und **Forum Julii** oder das heutige **Cividal del Friuli**. Ueb.)

y) S. **Muratori** Antiqq. Ital. medii aeui Tom. III. S. 829. f.

ſich der König Aelfred durch die Beförderung und Verehrung der Philoſophie und der ſchönen Wiſſenſchaften groſſes Lob. z)

§. 5.

Hinderniſſe des Fortgangs der Wiſſenſchaften.

Aber die unglücklichen Zeiten verhinderten, daß die Gelehrſamkeit aus dieſen Anſchlägen und Bemühungen keinen ſo groſſen Nutzen zog, als die Gröſſe und Macht der Beförderer hoffen ließ. Zuerſt raubten die Kriege, welche die Söhne **Ludwig des Frommen** ſowohl mit ihrem Vater, als auch hernach unter einander führten, in den Landſchaften des fränkiſchen Reichs einen groſſen Theil dieſes Nutzens. Hernach hinderten die Einfälle der **Normannen** und ihre Siege, welche das ganze Jahrhundert hindurch einen groſſen Theil von **Europa** beängſtigten, den Fortgang

---

z) S. Ant. Wood Hiſtoria & antiqq. Academ. Oxonienſis Lib. I. S. 13. f. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. Tom. I. S. 211. Nouveau Diction. Hiſt. crit. Tom. I. Art. Elfred S. 234. (Alfred war ſelbſt gelehrt, und verſtand Geometrie, Baukunſt, Aſtronomie, Philoſophie und die ſchönen Wiſſenſchaften. Er hat nicht nur viele Geſetze und Verordnungen hinterlaſſen, ſondern auch verſchiedne Schriften theils ſelbſt verfertiget, theils in die angelſächſiſche Sprache überſezt. Zu den leztern gehört der Pſalter Davids, Oroſii Hiſtorie, Bedä Kirchengeſchichte, Gregorii Buch vom Lehramte und Geſpräche. Zu den erſtern aber eine Geſchichte der weſtſexiſchen Könige. Unter die Gelehrten, die er zu ſich beruffen hat, gehören Johannes aus Sachſen, Grimbald und Aſſer, welche insgeſammt die Schule zu Oxford erneuert haben. Er verwendete den achten Theil ſeiner Einkünfte auf öffentliche Schulen, und brachte es durch ſeine vortrefliche Anſtalten dahin, daß faſt alle ſeine obrigkeitliche Aemter und die Kanzeln mit guten und gelehrten Männern beſezt waren. Man ſehe auch Herrn Prof. Hambergers zuverläſſige Nachrichten Th. III. S. 660. f. und die allg. Geſchichte der bekannten Staaten. Erſter Th. S. 235. folgg.

gang der Gelehrſamkeit dergeſtalt, daß gegen das Ende des Jahrhunderts in den meiſten Ländern, und ſelbſt in **Frankreich**, wenige übrig waren, welche den Namen der Gelehrten behaupten konnten. *a*) Die noch übrige magere und übel zuſammenhangende Gelehrſamkeit des geiſtlichen Standes hatte ſich hauptſächlich in den Schulen der Biſchöffe und Clöſter niedergelaſſen. Allein je reicher und mächtiger die Prieſter und Mönche wurden, deſto weniger legten ſie ſich auf die Bildung guter Köpfe und auf die Ausbeſſerung der Vernunft.

§. 6.

Doch glänzt ein groſſer Theil dieſes Jahrhunderts von den Beyſpielen und Bemühungen derer, welche von **Carl dem Groſſen** und ſeinen Anſtalten und Geſetzen die Begierde nach Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit empfangen hatten. Unter dieſen hat in **Deutſchland** und **Frankreich** ungefähr **Rabanus Maurus** den Vorzug, welchen zu hören die ſtudierende Jugend ſich in groſſer Anzahl verſammelte. Auf die Geſchichtbeſchreibung legten ſich **Eginhard, Freculphus, Theganus, Haymo, Anaſtaſius, Ado** und andere, mit einigem Lob. **Florus, Walafridus Strabo, Bertharius, Rabanus** und andere zeigten einige Fähigkeit in der Dichtkunſt. Mit den Sprachen und der Grammatik hatte **Rabanus** ſelbſt, welcher von den Urſachen und dem Urſprung der Sprachen ſcharfſinnig geſchrieben hat, **Smaragdus, Bertharius** und andere einige Bekanntſchaft. In der griechiſchen und hebräiſchen Sprache waren **Wilhelm, Servatus Lupus, Johannes** *Beyſpiele von Gelehrten.*

a) Servatus Lupus Briefe ep. 34. S. 69. Contings Antiqq. acad. S. 322. Hiſt. litt. de la France Tom. IV. S. 251. f.

hannes Scotus und andere nicht ungeſchickt. Die Beredſamkeit und die Kunſt zierlich zu reden und zu ſchreiben haben ſich **Servatus Lupus**, **Eginhard**, **Agobard**, **Hinkmar** und andere erworben. *b*)

§. 7.

Johannes Scotus.

Die **Dialektik** und **Philoſophie**, welche zu dieſer Zeit in den europäiſchen Schulen gelehrt wurde, verdiente kaum dieſen Namen. Aber es gab doch hier und da, vornemlich unter den **Jrrländern**, ſcharfſinnige und tiefdenkende Männer, welche dieſes Namens nicht unwürdig waren, der vornehmſte unter ihnen iſt **Johannes Erigena Scotus**, das heißt ein **Jrrländer**, ein vertrauter Freund **Carls des Kahlen**, und ein Mann von einem groſſen und vortreflichen Genie, der in der griechiſchen und lateiniſchen Gelehrſamkeit nicht unerfahren war. Dieſer, weil er Griechiſch konnte, erklärte nicht allein ſeinen Schülern den **Ariſtoteles**, ſondern er philoſophirte auch ſelbſt ohne einen Führer zu haben, ſehr ſcharfſinnig. Man hat ſeine fünf Bücher von der **Eintheilung des Weſens** (de diviſione naturæ) ein dunkles Buch, worinn er die Urſachen und den Grundſtoff aller Dinge, in einer ganz erträglichen Schreibart und mit einer nicht gemeinen Scharfſinnigkeit unterſucht, und die Lehren der chriſtlichen Religion in eine ſolche Verbindung mit der Vernunft bringt, daß doch alles auf die genaueſte Vereinigung der Seelen mit

b) Dieſes kann vortreflich erläutert werden aus der Hiſt. litteraire de la France der Benedictinermönche Tom. IV. S. 251. 271. f. und inſonderheit aus **Le Beuf** Etat des Sciences en France depuis Charlemagne jusqu'au Roi Robert, welche Schrift in ſeinem Recueil de divers Ecrits pour ſervir d'eclairciſſement à l'hiſt. de France Tom. II. S. 1. f. Paris. 1738. 8. ſtehet.

mit dem höchſten Weſen abzielt. Er iſt, daß ich es mit bekanntern Worten ſage, der erſte von denen, welcher die ſcholaſtiſche Theologie mit der ſogenannten myſtiſchen verbunden hat. Er ſcheinet einigen von dem Lehrgebäude derer nicht gar entfernt zu ſeyn, welche ſich einbilden, GOtt ſey ſo mit der Natur, wie die Seele mit dem Leibe verbunden. Aber vielleicht hat er nichts geſagt, als was die ſogenannten Realiſten hernach gelehret haben, ob er gleich ſeine Meinung etwas dunkler vorgetragen hat. c) Eine Secte hat er, ſo viel wir wiſſen, nicht hinterlaſſen. Faſt zu der nemlichen Zeit verbreitete ein gewiſſer Macarius, gleichfalls ein Schotte oder Irrländer, in Frankreich denjenigen Irrthum von der Seele, welchen hernach Averroes öffentlich gelehret hat, indem er behauptete, es ſey in allen Menſchen nur Eine Seele. Ihn hat Ratramnus wiederlegt. d) Vor dieſen, hatte ſchon zu Carls des Groſſen und Ludwigs des Frommen Zeiten, Dungallus, ein ſchottländiſcher Mönch, in Frankreich die Philoſophie und Aſtronomie mit groſſem Ruhm gelehret. e) Ungefähr zu gleicher Zeit mit dieſem lebte Heirich oder

---

c) Thomas Gale hat dieſes Buch 1681. zu Oxford in fol. herausgegeben. Chriſtoph Aug. Heumann in den deutſchen Actis philoſophorum Tom. III. S. 858. f. hat einiges davon in Auszug gebracht, und zugleich von dem Scotus ſelbſt gelehrt gehandelt.

d) S. Joh. Mabillon Vorrede zu dem ſaec. IV. Part. II. Actor. SS. Ord. Benedicti §. 156. f. S. 53. f.

e) Hiſt. litteraire de la France Tom. IV. S. 493. (Muratori hat in der Geſchichte von Italien Th. IV. der deutſchen Ausg. S. 611. wie auch in den italiäniſchen Alterthümern aus der Urkunde, die wir oben in der Anmerkung x) angeführt haben, bewieſen, daß dieſer Dungallus in Pavia, nicht aber in der Abtey von S. Denys in Frankreich, gelehrt habe, Ueb.)

oder Herich, ein Mönch zu Auxerre, ein ſehr ſcharfſinniger Mann, der ſchon nach des Cartes Methode die Wahrheit unterſucht haben ſoll. *f*)

f) Le Beuf Memoires pour l'Hiſt. d'Auxerre Tom. II. S. 481. Acta Sanctor. Tom. IV. m. Junii ad d. 24. S. 829. und ad. d. 31. Julii S. 249. Denn dieſer Philoſoph bekam einen Plaz unter den Heiligen.

Zweytes

Zweytes Hauptſtück.

Geſchichte der Lehrer und der Kirchenregierung.

§. 1.

Schlimmes Leben der Geiſtlichen.

Ueber das gottloſe Leben der meiſten, welchen die Aufſicht und Regierung der Kirche anvertrauet war, klagen alle freymüthige und redliche Schriftſteller dieſes Jahrhunderts. g) In den Morgenländern war alles voll von Ränken, Groll, Gefechten und Streitigkeiten. In dem neuen Rom oder zu Conſtantinopel wurden die zu Patriarchen gewählt, welche in der Gunſt des Hofes ſtunden, und nach dem Verluſt derſelben auf Befehl der Kaiſer dieſer Würde auch wieder entſezt. In den Abendländern begaben ſich die Biſchöffe an die Höfe, und befleckten ſich mit allen Arten von Wollüſten h): Die niedern

g) S. Agobardus de priuilegiis & iure Sacerdotii §. 13. S. 137. Tom. I. opp. der baluziſchen Ausg.

h) Man leſe den Agobardus hie und da, und die auf den lateiniſchen Kirchenverſammlungen gegebnen Geſetze. Des Servatus Lupus epiſt. 35. S. 73. 281. und Steph. Baluze in annotat. S. 378. (Hieher gehört auch die im J. 850. in Gegenwart des K. Ludwigs zu Pavia gehaltne Kirchenverſammlung, wo unter andern verordnet wurde, daß die Biſchöffe nicht allzuviele Gaſtmahle und zwar ohne lächerliche Schauſpiele und ohne Schalksnarren, halten ſollen. S. Harduins Conciliensamml. Tom. V. S. 25. f. Und ſchon vorher mußte im J. 836. auf der Kirchenverſammlung von Aken in verſchiednen Geſetzen den Biſchöffen die Vōllerey und die Ehre der Religion verlezende Reden, wie auch das Verlaſſen ihrer biſchöflichen Sitze bey ſtrenger Strafe verboten, und ihnen ein exemplariſches Leben und die fleißigere Aufſicht auf ihre Heerde empfohlen werden. S. Harduin Tom. IV. S, 1387. f. Ueb.)

niedern Geiſtlichen und die Mönche pflegten ihres Leibes, und verdarben das Volk, welches ſie hätten beſſern ſollen, durch ihre groſſen Laſter.* Die Unwiſſenheit der Geiſtlichkeit war an manchen Orten ſo groß, daß wenige leſen und ſchreiben, und die allerwenigſten ihre Gedanken deutlich an den Tag geben konnten. Wenn ſie alſo einen Brief zu ſchreiben, oder ſonſt

---

* Es iſt ſchrecklich, wenn man in den Acten der Kirchenverſammlung von Maynz im J. 888. can. 10. bey dem Harduin Tom. VI. part. 1. S. 401. folgende greuliche Folge des Verbots der Prieſterehe lieſet: per conceſſionem mulierem in una cum clericis domo habitantium *plurima ſcelera commiſſa*, ita ut quidam *ſacerdotes cum propriis ſororibus* concumbentes filios ex eis generarint. Auf Fehler anderer Art zielt Carl der Groſſe, wenn er in den Fragpuncten, welche er den Biſchöffen und Aebten vorlegen will, (bey dem Harduin Tom. IV. S. 964. f.) ſich vornimmt, ſie zu fragen: wer diejenigen ſeyen, zu denen der Apoſtel ſagt: Seyd meine Nachfolger oder wer der ſeye, von welchem er ſpricht: Kein Kriegsmann flicht ſich in die Händel der Nahrung (negotiis ſaecularibus:) was bey ihnen heiſſe: die Welt verlaſſen, oder woran die, welche die Welt verlaſſen, von denen unterſchieden werden können, welche noch mit der Welt ſich beſchäftigen? ob der Unterſchied blos darinne beſtehe, daß ſie keine Waffen führen, oder nicht öffentlich verheirathet ſind? Er ſezt hinzu, er wolle auch fragen: ob der die Welt verlaſſen habe, welcher täglich ſeine Güter durch alle nur mögliche Künſte zu vermehren ſuche, der durch Vorſtellungen der ewigen Seligkeit und Drohungen der Hölle, und im Namen GOttes oder irgend eines Heiligen Einfältige und Unvorſichtige ſowohl unter Armen als Reichen ihres Vermögens beraubte, und ihre rechtmäſſigen Erben enterbe, und der eben dadurch viele durch die Armuth, in welche ſie gerathen, zu Uebelthaten nöthige, ſo daß der, welchem die Erbſchaft des väterlichen Vermögens von einem andern entriſſen worden, gleichſam aus Noth ein Dieb und Straſſenräuber werde. — Doch wir müßten das ganze Capitulare abſchreiben, wenn wir alles Merkwürdige beybringen wollten. Ueb.

ſonſt etwas von Wichtigkeit aufzuzeichnen hatten, ſo pflegten ſie insgemein ihre Zuflucht zu jemand zu nehmen, dem man einige Geſchicklichkeit zutraute; welches aus dem Beyſpiel des Servatus Lupus erhellet. *i*)

§. 2.

Ursachen davon.

Dieſe Krankheiten derer, von welchen die übrigen Menſchen ein Beyſpiel der Frömmigkeit hätten nehmen ſollen, wurden durch mancherley Begebenheiten in Europa verurſachet und unterhalten. Unter die vornehmſten derſelben muß man die unglücklichen Zeiten, nemlich die beſtändigen Kriege zwiſchen Ludwig dem Frommen und ſeinen Söhnen und Nachkommen, die Einfälle und Beunruhigungen der barbariſchen Völker, die auſſerordentliche Unwiſſenheit der Groſſen und endlich die groſſen Reichthümer der Kirchen und Clöſter ſetzen. Zu dieſen kamen andere geringere. Wenn jemand unter dem Adel entweder feig oder dumm war, ſo verlangte er unter der Geiſtlichkeit eine erhabene Stelle. *k*) Die Patronen und Beſchützer der Kirchen, weil ſie ihre Laſter nicht gern getadelt ſahen, ſuchten mit Fleiß ungeſchickte und blöde Köpfe, um ihnen die Sorge der Kirchen und zugleich das Heil der Seelen anzuvertrauen. *l*) Die Biſchöffe und Aebte beſaßen viele Landgüter und Grundſtücke als Lehen. Daher mußten ſie bey einem entſtandenen Krieg, mit denen Soldaten, welchen ſie deßwe-

i) S. ſeine Werke ep. 98. 99. S. 126. 148. 142. Damit verbinde man *Rudolfi* Bituricenſis Capitula ad Clerum ſuum in Baluze Miſcellaneis Tom. VI. S. 139. und 148.

k) Hincmarus opere poſteriore contra Godeſchalcum cap. 36. Tom. I. opp. S. 318. Servatus Lupus ep. 79. S. 120.

l) Agobardus de priuilegiis & iure ſacerdotum cap. XI. S. 341. Tom. I. opp.

wegen den Königen zu ſtellen hatten, zu Felde gehen. *m*) Auch griefen die Könige und Fürſten, damit ſie ihren Dienern und Edelleuten ihre Dienſte belohnen konnten, nach den Kirchengütern, und theilten ſie unter jene aus. Daher wurden die Prieſter und Mönche, welche bisher von denſelben gelebt hatten, um ſich des Hungers zu erwehren, zur Begehung aller Laſterthaten und zu Erfindung von Betrügereyen verleitet. *n*)

§. 3.

Römiſche Päpſte.

Die römiſchen Päpſte wurden durch die Stimmen der ganzen Geiſtlichkeit und des Volks gewählt. Nach ihrer Wahl mußten ſie vor ihrer Einweihung von den Kaiſern beſtätiget werden. *o*) Man hat eine

---

m) Steph. Baluze Appendix Actor. ad Seruatum S. 508. Muratori Antiqq. Ital. medii aeui Tom. II. S. 446. f. Mabillon Annales Benedict. Tom. VI. S. 587. dufresne über Joinville Geſchichte Ludwigs des Heiligen S. 75. 76. (Doch war die Schenkung vieler Ländereyen an Stiftskirchen und Clöſter in Deutſchland häufiger, als in Frankreich, wozu auch eine völlige Gerichtbarkeit der Biſchöffe und eximirten Aebte nicht nur über ihre Unterthanen, ſondern auch über alle gottesdienſtliche Perſonen kam. Ueb.)

n) Agobardus de diſpens. rerum eccleſiaſt. §. 4. S. 270. Tom. I. opp. Flodoardus Hiſt. eccl. Rhemenſis Lib. III. c. 9. Servatus Lupus ep. 45. S. 87. 437. u. ſ. w. inſonderheit aber Ludw. Ant. Muratori Tom. VI. Antiqq. Italic. S. 302. f. und Ludw. Thomaſſini Diſciplina eccleſiae vet. & noua circa beneficia P. II. Lib. III. c. 11. Dieſe Gewohnheit war auch bey den Griechen und Longobarden. S. Mich. Le Quien Oriens Chriſtianus T. I. S. 142.

o) S. des Grafen von Bünau deutſche Kayſer- und Reichshiſt. III Th. S. 28. f. 32. f. (So weiß man, daß P. Steph. IV. Geſandte an Ludwig den Frommen geſchickt hat, um ihm von ſeiner Wahl Nachricht zu geben, und ſeine Einwilligung einzuholen. Und als ſein Nachfolger

ne im J. 817. gemachte Verordnung Ludwigs des Frommen, wodurch er dieſes Recht der Kaiſer abſchafft,

---

ger Paſchalis I. ſich auf den päpſtlichen Stul ſezte, ohne vorher die kaiſerliche Beſtätigung geſucht zu haben, ſo mußte er ſich bey dem Kaiſer durch eine feierliche Geſandtſchaft entſchuldigen. Dabey ließ es der Kaiſer zwar bewenden, verwahrte aber ſeine Rechte in Anſehung dieſer Beſtätigung auf die Zukunft. (*Ludovicus*, ſagt Platina, reſpondit populo & clero, maiorum inſtituta & pacta ſeruanda eſſe, *cauerent, ne deinceps Maieſtatem laederent.*) Unter dem P. Eugenius II. als Lotharius im Namen ſeines Vaters die zum Nachtheil des kaiſerlichen Anſehens eingeſchlichnen Misbräuche abſtellte, mußte das römiſche Volk und die Geiſtlichkeit folgenden Eid ablegen: „Ich N. N. verſpreche aufrichtig — — „daß ich mein Lebenlang nach allen Kräften den Kaiſern Ludewig und Lotharn getreu und gehorſam ſeyn „will, jedoch unbeſchadet der Treue, womit ich zugleich meinem Herrn, dem Papſt, verbunden bin. „Ich will niemals einwilligen, daß die päpſtliche Wahl „anderſt, als den Kirchenſatzungen gemäß, geſchehe, „noch auch, daß ein erwählter Papſt geſalbet und ge„weihet werden ſolle, ehe und bevor er in Beyſeyn „des Volks und des kaiſerlichen Geſandten eben den „Eid ableget, mit welchem ſich P. Eugenius — — „verbunden.„ Gregorius IV. ward gleichfalls nicht eher eingeweihet, bis die angelangten kaiſerlichen Geſandten die Wahl unterſucht und gebilligt hatten. Und da Sergius II. ohne die kaiſerliche Beſtätigung abzuwarten geweihet worden war, ſo empfand dieſes Lotharius ſo übel, daß er ſeinen zum König von Italien ernannten Prinzen Ludwig mit dem Erzbiſchof Drogo nach Rom ſchickte, um dieſes zu ahnden, und die Römer zu warnen, daß ſie inskünftige ohne die kaiſerliche Befehle keinen Papſt weihen ſollten. Leo IV. ward zwar auch ohne vorhergeſuchte Einwilligung des Kaiſers eingeweihet. Allein die unruhigen Umſtände Italiens entſchuldigten dieſe geſetzwidrige Eilfertigkeit, und die Römer erklärten, daß dieſes weder den kaiſerlichen Rechten, noch der Treue, die ſie Lotharn ſchuldig wären, den geringſten Nachtheil zuziehen ſollte. Die Beſtätigung der Wahl ſeines Nachfolgers, Benedict III. ward bey dem K. Lothar und ſeinem Mitregenten Ludwig durch Geſandten geſucht. (Anaſtaſius vit. Pontif. S. 395.) Aber Anaſtaſius, ſein Geg-

ſchafft, und den Römern die Macht gibt, nicht nur einen Papſt zu wählen, ſondern auch mit dem gewählten, ohne auf die Beſtätigung der Kaiſer zu warten, die Einweihung und Stulbeſteigung vorzunehmen. *p*) Aber große Männer beweiſen durch unwiderlegliche Gründe, daß dieſe Urkunde erdichtet ſey. *q*) Aber daß nach **Carl dem Kahlen**, welcher die

Gegner, wußte dieſe Geſandten auf ſeine Seite zu ziehen, und ſich ſogar an dem kaiſerlichen Hofe Gunſt zu verſchaffen. Doch blieb das Volk und die Geiſtlichkeit ſtandhaft auf der Seite Benedicts, und der K. Ludwig ließ ſich endlich bewegen, die Wahl dieſes Papſtes zu beſtätigen. Nach deſſen Tode gieng der Kaiſer ſelbſt nach Rom, um zu verhindern, daß bey der neuen Wahl nichts zum Nachtheil der kaiſerlichen Rechte unternommen werden möchte, und Nicolaus I. ward auf des Kaiſers Vermittlung gewählt. (Praeſentia magis ac fauore *Ludouici* & procerum eius, *quam cleri electione*, wie die Annales Bertiniani ſagen.) Bey den folgenden Papſtwahlen zeigen ſich überall Eingriffe in die kaiſerlichen Gerechtſame. Hadrian II. ward mit Ausſchlieſſung der kaiſerlichen Geſandten gewählt; doch ward ſeine Wahl von dem K. Ludwig gebilligt. An der Wahl des Marinus hatte der Kaiſer gar keinen Antheil. Stephan V. ward zwar in Gegenwart des kaiſerlichen Geſandten gewählt; die Einweihung ward aber ohne Bewilligung Carls des Dicken vorgenommen, welches dieſer ſo übel nahm, daß er den Papſt wieder wollte abſetzen laſſen; doch ließ er ſich endlich durch gute Worte beſänftigen. Im J. 898. ward auf einer Kirchenverſammlung zu Ravenna das berühmte Decret gemacht, welches in Gratiano diſtinct. 33. c. 28. ſtehet, welchem zu Folge der neuerwählte Papſt nicht anders, als mit Genehmhaltung des Kaiſers und in Gegenwart ſeiner Geſandten, eingeweihet werden ſollte. Ueb.

p) Harduins Concilia Tom. IV. S. 1236. Carl le Cointe Annales eccleſ. Francor. Tom. VII. ad a. 817. §. 6. Baluze Capitular. Regum Francor. Tom. I. S. 591.

q) Muratori Droits de l'Empire ſur l'Etat eccleſ. S. 54. f. und Antiqq. Ital. medii aeui Tom. III. S. 29. 30. wo er vermuthet, dieſe Verordnung ſey im eilften Jahrhundert erdichtet worden. Bünau deutſche Kaiſer- und Reichs-

die kaiſerliche Würde durch die Hülfe des Papſts erhalten hat, die Geſtalt der Sachen ſich ganz verändert, und daß die Römer alsdann die Beſtätigung der Kaiſer nicht mehr verlangt haben, gebe ich gerne zu. Das iſt unzweifelhaft, daß die Wahl der Päpſte von der Zeit **Eugenius** III. an, welcher im J. 884. auf den Stul **Peters** erhoben ward, faſt ohne Geſetze und Ordnung und meiſtentheils tumultuariſch geweſen ſey; welche Verwirrung vor **Otto dem Großen** nicht aufgehört hat.

§. 4.

Ihre ſchlechten Eigenſchaften. Die Päpſtin Johanna.

Allein wenige von denen, welche in dieſem Jahrhundert auf die höchſte Stuffe der Ehren in der Kirche

K 2

Reichshiſt. Th. III. S. 35. Doch vertheidigen die päpſtlichen Schriftſteller, z. E. Fontanini und andere mehr, dieſe Verordnung Ludwigs auf das heftigſte, aber wahrhaftig ohne Grund. (Man hat eine ächte Verordnung Ludwigs des Frommen vom J. 816. in Capitul. Aquisgr. c. 2. worinne er einwilligt, daß die fränkiſchen Biſchöffe von der Geiſtlichkeit und dem Volk frey erwählet werden dürfen, ohne daß das Vorwiſſen und die Einwilligung des Königs darzu nöthig ſey. Daß aber dieſe Erlaubniß ſich nicht auf die römiſche Kirche erſtreckt habe, ſieht man aus der Entſchuldigung des im J. 817. erwählten Paſchalis. Daß die Verordnung Ludwigs vom J. 817. eine Betrügerey ſey, hat ſchon Pagi in crit. Baronii behauptet. Sie iſt ohne Datum, und enthält noch dazu offenbare Unrichtigkeiten. Ludwig der Fromme beſtätigt und ſchenkt darinne dem P. Paſchalis Sicilien und Calabrien, welche doch damals den griechiſchen Kaiſern zugehörten; und die vorhergehenden und nachfolgenden Zeiten widerlegen das, was von der päpſtlichen Wahl darinne geſagt wird. Muratori vermuthet ſehr wahrſcheinlich, daß man dieſe Schrift in dem eilften Jahrhundert entweder verfertiget, oder das ächte Denkmal zu derſelben Zeit verfälſcht und mit Zuſätzen vermehrt habe. Denn damals fiengen die Päpſte an, Anſprüche auf Sicilien zu machen, und das Recht der Kaiſer, an der Papſtwahl Antheil zu nehmen, in Zweifel zu ziehen. Ueb.)

Kirche erhoben worden ſind, können wegen ihrer Weisheit, Gelehrſamkeit, Tugend und andern biſchöflichen Gaben gelobt werden. Die meiſten haben ihr Andenken durch mancherley Laſterthaten, alle aber durch Stolz und Herrſchſucht geſchändet. Zwiſchen Leo IV. welcher im J. 855. ſtarb, und Benedict III. ſoll ein Frauenzimmer, welche ihr Geſchlecht verläugnet, und ſich durch Gelehrſamkeit und natürliche Talente den Weg zu dem päpſtlichen Stul gebahnt, unter dem Namen Johannes, die Kirche eine Zeitlang regiert haben. Man nennt ſie insgemein die Päpſtin Johanna. Man hat fünf Jahrhunderte hindurch unzähliche Zeugen dieſer ungewöhnlichen Begebenheit. Und niemand hat ſie vor Luthers Kirchenverbeſſerung entweder für unglaublich oder der Kirche für ſchändlich gehalten. r) Aber in dem vorigen Jahr-

r) Die Gründe derer, welche dieſe Erzählung für wahr halten, hat Friedr. Spanheim mit Fleiß und großer Gelehrſamkeit erzählt, in ſeiner Exercit. de Papa foemina Tom. II. Opp. S. 577. welche von Jac. Lenfant in das Franzöſiſche überſetzt, richtiger geordnet, mit mancherley Zuſätzen vermehrt, und zum drittenmal herausgegeben worden, Haag 1736, in 12. (Die vornehmſten Gründe dieſer Partbey ſind folgende. 1) Man hat über ſiebenzig Schriftſteller, welche die Geſchichte von der Päpſtin Johanna erzählen, und unter denſelben Erzbiſchöffe, Biſchöffe, Cardinäle, lauter Leute, die dem römiſchen Stul ergeben und von allem Verdacht der Partheylichkeit frey ſind. Hieher gehört Martinus Polonus, ein Ciſtercienſermönch, und Beichtvater des P. Innocentius IV. Dieſer gedenket in ſeiner Chronik der Sache am weitläuftigſten. Er ſagt, daß eine Weibsperſon aus Maynz gebürtig, welche ihr Geſchlecht verläugnet und zu Athen den Wiſſenſchaften obgelegen, zu Rom ſo berühmt worden ſey, daß ſie nach dem Tode Leo IV. die päpſtliche Würde erhalten, und unter dem Namen Johannes VIII. über zwey Jahre lang verwaltet habe, bis ſie in einem öffentlichen Umgange aus dem Vatican nach dem Lateran eines Kindes geneſen und umgekommen

Jahrhundert haben nicht nur römiſchkatholiſche, ſondern auch andere Gelehrte allen Kräften ihres Verſtandes

---

men ſey. Eben dieſe Begebenheit ſoll Radulphus Flaviacenſis, ein Mönch aus dem zwölften Jahrhundert, in ſeinem Polychronikon Lib. V. c. 32. erzählen; ferner Marianus Scotus, ein Schriftſteller des eilften Jahrhunderts, in deſſen Chronico (S. Piſtorii ſcriptores rerum Germ. Tom. I. S. 630.) die Worte ſtehen: Leoni ſucceſſit Johanna mulier annis II. menſibus V. diebus IV. Sigebertus Gemblacenſis in Chron. ad a. 854. (S. Piſtorii Sammlung nach der ſtruviſchen Ausg. Tom. I. S. 794.) Ja ſelbſt Anaſtaſius Bibliothecarius, ein gleichzeitiger und einheimiſcher Schriftſteller, in vitis Rom. Pontif. gedenket dieſer auſſerordentlichen Begebenheit, zwar nicht in den gedruckten Ausgaben, aber doch in einigen Handſchriften, welche noch in den Bibliotheken verborgen liegen. Salmaſius und Freher bezeugen, daß ehedem in der Bibliothek von Heidelberg eine Handſchrift dieſer Art vorhanden geweſen, welche die Jeſuiten zu Maynz bey ihrer Ausgabe des Anaſtaſius gebraucht, aber dennoch die Stelle von der Päpſtin Johanna, wenigſtens in denen Exemplarien, welche in den Buchhandel gekommen, ausgelaſſen haben. S. Schellhorns Amoenitates litt. Tom. I. S. 156. 2) In einem Zeitraum von 600. Jahren bis auf die Zeiten der Reformation zog niemand die Begebenheit von der Päpſtin Johanna in Zweifel. Die witzigſten Köpfe, Petrarcha in dem italiäniſchen Buch von dem Leben der Kaiſer und römiſchen Biſchöffe, Bocaccio de claris mulieribus c. 99. und andere gaben ſie zu, und Aventinus war der erſte, der ſie läugnete, welchem Onuphrius nachfolgte. 3) Die Schriftſteller aller Nationen vor der Reformation, ſtimmen einmüthig überein, uns dieſe Begebenheit zu berichten. Italiäner, Franzoſen, Spanier, Deutſche, welche bey ihrer verſchiednen Denkungsart nimmermehr ſo einſtimmig ſeyn würden, wenn ſie nicht von der Wahrheit der Geſchichte überzeugt geweſen wären. 4) Hierzu kommen allerhand Denkmähler, welche die Wahrheit dieſer Geſchichte beſtätigen ſollen. Hieher rechnet man die Verſchiedenheit in den Zahlen, wodurch Päpſte von einerley Namen ſelbſt in ihren Bullen und Grabſchriften von einander unterſchieden werden, nebſt einigen Bildſäulen und alten Stüeln. So müßte z. E.

aufgeboten, theils um das Anſehen der Zeugniſſe, worauf die Wahrheit dieſer Geſchichte beruhet, zu ſchwächen, theils um ihren Widerſpruch mit einer richtigen Zeitrechnung zu zeigen. *s*) Aber es gibt deſſen

Johannes, welcher im J. 1277. ſtarb, nicht, wie er in ſeiner Grabſchrift genennet wird, der ein und zwanzigſte, ſondern der zwanzigſte heiſſen, wenn man die Päpſtin Johanna nicht mit in der Reihe der Päpſte zählt. Ferner gedenkt Dietrich von Niem, welcher ſich lange zu Rom aufhielt, einer Bildſäule, welche zum Andenken und Verabſcheuung dieſer Begebenheit an dem Orte aufgerichtet worden, wo Johanna ein Kind geboren hat, und welche Pius V. zerſtört haben ſoll. Weiter führet man eine weibliche Bildſäule zu Bononien an, deren Burnet in ſeiner Reiſebeſchreibung gedenket, und welche unter den Bildſäulen der Päpſte ſtehet. Noch mehr ſagt man von der Bildſäule von Siena, wo unter den Bildſäulen der Päpſte eine mit der Aufſchrift geſehen wurde: Iohannes VIII. mulier de Anglia. Der Cardinal Baronius rieth dem P. Clemens VIII. dieſe Bildſäule zernichten zu laſſen; und dieſer betrieb dieſe Sache wirklich bey dem Großherzog von Toſcana. Die Stadt Siena ließ aber die Bildſäule ſtehen und veränderte nur etwas in den Geſichtszügen, und änderte den Namen Johannes in Zacharias. Endlich wurde ſie auf den Befehl P. Alexander VII. völlig weggeſchaft. Hierzu kommen verſchiedene durchlöcherte Stüle, die ſtercorariae genennt wurden, und welche gedient haben ſollen das Geſchlecht eines Papſtes vor ſeiner Weihung zu erforſchen, damit nemlich durch eine ſolche Anſtalt in Zukunft dem weiblichen Geſchlecht die Beſteigung des päpſtlichen Stuls unmöglich gemacht werden möchte. Ueb.)

s) Die Gründe derer, welche das Daſeyn dieſer Päpſtin läugnen, hat nach dem beſondern Buch des David Blondell und andern, Peter Bayle Dictionnaire Tom. III. unter dem Art. Papeſſe S. 2162. ſehr witzig zuſammen getragen. Man verbinde damit Joh. Ge. Eccard Hiſt. Franciae orientalis Tom. II. Lib. XXX. §. 119. f. S. 436. f. Dieſer aber hat, ſo viel wir wiſſen, die Gedanken des Herrn Baron von Leibniz über dieſe Materie zu den Seinigen gemacht. (Nun kann man die leibniziſchen Gedanken ſelbſt leſen, nachdem der ſel. Hofrath Scheid in

deſſen ungeachtet große Gelehrte, die, ob ſie gleich

 zuge-

in der Bibliotheca hiſtorica Goettingenſi Theil I. S. 207. folgg. ſie unter dem Titel abdrucken laſſen: Godefridi Guilielmi Leibnitii flores ſparſi in tumulum Papiſſae. Ueb.) Mich. Le Quien Oriente Chriſtiano Tom. III S. 777. von unſern Gottesgelehrten Chriſt. Aug. Heumann in Sylloge Differt. ſacrar. Tom. I. P. II. S. 352. f. Die Beweisgründe beeder Theile hat Joh. Chriſtoph Wagenſeil zugleich vorgetragen in Joh. Ge. Schellhorns Amoenitat. litterar. Part. I. S. 146. f. und Jac. Basnage Hiſt. de l'Egliſe Tom. I. S. 408. Die übrigen Schriftſteller, deren eine ungeheuer große Anzahl iſt, findet man angeführt in des Caſp. Sagittarius Introduct. in hiſt. eccleſ. Tom. I. c. 25. S. 676. f. und in der Biblioth. Bremenſi T. VIII. P. V. S. 935. (Die Gründe derer, welche die ganze Erzählung von der Päpſtin Johanna für eine Fabel halten, ſind den Gründen der andern, welche die Erzählung für Wahrheit annehmen, ſehr weit überlegen, wie aus dieſem Abriß derſelben erhellet. 1) Schweigen nicht nur alle Urkunden, Briefe, Synoden derſelben Zeit, und alle Geſchichtſchreiber des neunten und der nächſtfolgenden Jahrhunderte von dieſer Begebenheit, ſondern auch andere Schriftſteller derſelben Zeiten, inſonderheit Photius und die übrige griechiſche Widerſacher der römiſchen Kirche. Und man bemerket dieſes Stillſchweigen ſogar an ſolchen Orten ihrer Schriften, wo ihnen dieſe Begebenheit, wenn ſie derſelben kundig geweſen, nothwendig hätte einfallen müſſen. Das nemliche thut Hincmar von Rheims und andere mit den Päpſten zerfallne franzöſiſche Lehrer. Und doch hätte dieſen und jenen eine ſolche öffentliche Begebenheit unmöglich unbekannt bleiben können; und es iſt auch kein Grund vorhanden, warum ſie dieſelbe vorſetzlich hätten verſchweigen ſollen, zumal da damals ſelbſt den Verehrern und Anhängern der Päpſte die in den folgenden Zeiten behauptete Unfehlbarkeit derſelben noch unbekannt war, und da nach dem Bericht der Gegenparthey, zur Verewigung des Andenkens der Begebenheit, zu Rom der Gebrauch des mit einer Oeffnung verſehenen Stuls zur Unterſuchung des Geſchlechtes der Päpſte von derſelben Zeit an eingeführt, und dem Vorgeben nach eine Schandſäule darüber errichtet war. 2) Die älteſten Schriften derſelben und der nächſtfolgenden

zugeben, daß hier wahres und falſches mit ein-ander

---

den Zeiten melden ausdrücklich das Gegentheil, indem ſie die unmittelbare Nachfolge Benedicts auf den Leo berichten, und auſſerdem ſolche Begebenheiten und Umſtände anführen, die eine ſolche Einſchaltung der Päpſtin Agnes oder Johanna, welche beynahe dritthalb Jahre regiert haben ſoll, unmöglich zulaſſen. Das erſtere thut das Schreiben der Synode von Savonieres bey Tull vom J. 859. welches den Benedictus einen Nachfolger des Leo nennet; der 103te Brief, des Lupus zu Ferrieres an P. Benedict; Niklas, des unmittelbaren Nachfolgers Benedicts, zweyter, achter, neunter, zehenter, und ſechs und vierzigſter Brief, die Chronik des Ado von Vienne, die bertinianiſchen Jahrbücher, Photius in dem erſten Buch von dem Ausgehen des h. Geiſtes, Metrophanes von Smyrna in der Schrift über eben dieſe Materie, das Schreiben des Stylianus von Neocäſarea und anderer gleichgeſinnten Biſchöffe und Lehrer aus Conſtantinopel; ingleichen aus dem zehenten Jahrhundert Flodoardus in dem dritten Buch der Geſchichte von Rheims und in dem Gedicht von den römiſchen Päpſten (in Mabillon Act. SS. Ord. Bened. ſec. III. p. 569. und in Muratori ſcriptor. rerum Italic. T. III. P. 2.) Regino zu Prüm und Luitprand; aus dem eilften Hermannus Contractus, Lambertus von Aſchaffenburg, Hugo Floriacenſis und Flaviniacenſis; aus dem zwölften Leo von Oſtia, Johannes von Cremona, Florentius von Vigorn und Honorius zu Autun; im dreyzehenten Conradus Urſpergenſis, Albertus von Stade, Albericus Wilhelm von Nangi, und im vierzehenten Mathäus von Weſtmünſter und Johannes Iperius. Der zweyte geſchieht von Hincmarn, der in ſeinem 26 Briefe an den P. Niklas meldet, daß ſeine nach Rom geſendete Abgeordnete, welche unterwegs des Leo Tod erfahren, bey ihrer Ankunft Benedicten bereits erwählt gefunden hätten; ingleichen von dem Anaſtaſius Bibliothecarius, welcher ſagt, daß Benedict nicht nur gleich nach des Leo Tod erwählt, ſondern auch ſeine Wahl an die Kaiſer Lotharius und Ludwig berichtet worden; wie man denn auch noch die Urkunde eines Freyheitsbriefes Benedicts vom J. 855. hat, welcher von dieſem Papſte dem Cloſter Corbey ertheilet worden. S. d'Achery Spicileg. T. VI. S. 3?7. und vornemlich Mabillon de re diplomat. S. 436. wie auch

ander vermiſcht ſey, dennoch behaupten, dieſe Strei-

K 5 tigkeit

---

auch Leibniz flores ſparſi in tumulum Papiſſae in der oben angezognen Biblioth. hiſt. p. 355. 3) Die Begebenheit an ſich iſt ſehr unwahrſcheinlich. Sie wird aber durch die widerſprechenden Erzählungen der ſpätern Geſchichtſchreiber noch unwahrſcheinlicher, wie auch durch den Umſtand, daß die Johanna die Wiſſenſchaften zu Athen erlernet haben ſoll, da doch erweißlich iſt, daß damals zu Athen die Wiſſenſchaften nicht gelehrt worden; und daß bey dieſer Erzählung der Aufenthalt der Päpſte in das Vatican geſetzt wird, da doch bekannt iſt, daß die Päpſte, welche vom J. 774. an bis 1000. den Vatican den königlichen Befehlshabern haben überlaſſen müſſen, damals in dem Laterano gewohnt haben. Hierzu kommt dieſer Umſtand, daß, wenn die Begebenheit wirklich geſchehen, und das Andenken derſelben in Rom durch ſo beträchtliche Denkmäler, als man vorgibt, erhalten worden wäre, in dem eilften Jahrhundert Leo IX. wohl ſchwehrlich in einem Schreiben an dem Patriarchen Michael und an den bulgariſchen Erzbiſchof Leo des Gerüchts der damaligen Zeit Meldung gethan und ein abſcheuliches Verbrechen daraus gemacht haben würde, daß nicht nur Verſchnittene, ſondern ſogar eine Weibsperſon zum Patriarchat in Conſtantinopel befördert worden. Man lieſt auch nicht, daß die von dieſer Päpſtin ertheilten Ordinationen wiederrufen worden, welches doch nach den damaligen Kirchengeſetzen hätte geſchehen müſſen, und um weit geringerer Urſachen willen zu Rom öfters geſchehen iſt. 4) Man kann kein einziges ächtes Zeugniß von dieſer Begebenheit aus den nächſten Zeiten aufbringen. Vielmehr iſt offenbar, daß dieſe Erzählung in den meiſten und ächteſten Handſchriften der älteſten und erheblichſten Geſchichtbücher, auf deren Ausſage ſie allein beruhet, entweder weggelaſſen, oder von fremden Händen beygeſchrieben worden — und dies zu einer Zeit, da man die Begebenheit durchgängig glaubte, wenigſtens nirgend beſtritte. Ja es kann von den vornehmſten und älteſten Zeugniſſen erwieſen werden, daß ſie untergeſchobene und unächte Zuſätze ſind. Anaſtaſius Bibliothecarius in dem Leben Benedicts und ſein Fortſetzer Wilhelm in dem Leben Hadrian II. machen Benedicten ausdrücklich zum unmittelbaren Nachfolger des Leo. Daher kann, was in einigen neuern Handſchrif-

ten

tigkeit ſey noch nicht völlig geendiget. Es muß ſich aller=

ten deſſelben von der Päpſtin Johanna ſteht, weiter nichts als ein ungeſchickter Zuſatz ſeyn, welches auch aus dem ut dicitur, ut fertur, ut aſſeritur, welches dabey ſteht, deutlich erhellet, als welcher Ausdruck ſich für einen Schriftſteller, der zur Zeit, da die Sache geſchehen ſeyn ſoll, in Rom lebte, gar nicht ſchickt. Auch von dem Martinus Polonus, welchen viele für den Hauptzeugen dieſer Begebenheit halten, iſt es noch zweifelhaft, ob er für einen ſolchen gelten könne. Denn man hat viele und ſehr alte Handſchriften deſſelben, welche die Geſchichte von der Johanna gar nicht haben. S. Leibniz flores ſparſi, p. 328. folgg. und Lambecius Biblioth. Caeſ. Lib. II. c. 8. S. 863. Eben ſo verhält es ſich mit dem Marianus Scotus, Siegebertus Gemblacenſis und andern Geſchichtſchreibern, welche man für die Päpſtin Johanna anführt. Die Worte, die man aus ihnen beybringt, tragen alle deutliche Merkmale der Interpolation, und man kennet ältere Handſchriften eben dieſer Schriftſteller, wo die Geſchichte der Johanna fehlt. Die älteſte Schrift, welche dieſe Begebenheit unſtreitig erzählt, iſt des Dominicaners Stephan de Borbone oder de Media Villa fünftes Buch von den ſieben Gaben des h. Geiſtes, welches in dem dreyzehenten Jahrhundert geſchrieben worden. Auf das Zeugniß eines ſo ſpäten Schriftſtellers kann man aber keine hiſtoriſche Wahrheit bauen. 5) Daß dieſer Erzählung, ſo viel man weiß, in einem langen Zeitraum, wo man die Geſchichte nicht kritiſch unterſuchte, nicht iſt widerſprochen worden, kann keinen Beweis für die Wahrheit derſelben abgeben. 6) Auch die Vielheit und Verſchiedenheit der Zeugen in Anſehung der Nationen vermag nichts, um eine Erzählung zu beſtärken, die keinen einzigen gleichzeitigen oder ſonſt gewichtigen Zeugen vor ſich hat. 7) Auch, was man von den Denkmählern dieſer Geſchichte ſagt, hat wenig Grund. Die Verſchiedenheit in den Zahlen der Päpſte, da z. E. der im J. 1277. verſtorbne Johannes, welcher auf ſeinem Grabmal der ein und zwanzigſte heißt, wenn keine Päpſtin Johanna geweſen wäre, der zwanzigſte heiſſen müßte, iſt ſo beſchaffen, daß ſie auch ohne dieſe Päpſtin erklärt werden kann, wenn man nemlich ſeine Rükſicht auf die ſtreitige Papſtwahlen nimmt, inſonderheit auf

allerdings etwas zu Rom zugetragen haben, wor-
aus

auf diejenigen, die nach dem J. 9°4. erfolgt ſind. S. Leibniz flores ſparſos S. 330. f. Die Bildſäulen der Päpſtin ſind auch zweifelhaft. Diejenige, von welcher Theodoricus von Niem Meldung thut, hält Natalis Alexander für heidniſch, und glaubt, daß das unwiſſende Volk dieſelbe fälſchlich auf die Päpſtin Johanna gedeutet habe. Und wenn dieſe Pius V. weggeſchaft hat, ſo folgt nicht, daß ſie wirklich eine Bildſäule der Johanna geweſen, ſondern nur dieſes, daß die falſche Deutung des Pöbels den Papſt bewogen habe, dieſen Gegenſtand der Spöttereyen anderer Religionsverwandten aus dem Weg zu räumen. Auch die ungewiſſe Bildſäule zu Bononien und die von Siena, deren Alter man nicht kennet, können keinen Beweiß abgeben. Und was endlich die durchlöcherten Stüle anbelangt, die nach dieſer Begebenheit gedient haben ſollen, den neuerwählten Papſt darauf zu ſetzen und ſein Geſchlecht zu erforſchen, ſo gibt uns Mabillon in ſeinem Itinerario Italico Tom. II. S. 211. f. davon folgende glaubwürdige Nachricht. Ich ſahe, ſagt er, in dem Cloſter bey der lateraniſchen Kirche drey Stüle mit verſchiedenem Geräthe unordentlich hingeworfen. Der eine war von weiſen Marmor, und ſtund vor dieſem in der Halle der Kirche, wo man den neuen Papſt darauf zu ſetzen pflegte. Die andern beyden waren von Porphyr, und durchlöchert. Dieſe ſtunden vormals vor der Capelle des h. Silveſters, worauf der erſt geweihte Papſt gleichfalls ſaß. Der Papſt wurde nemlich unter folgenden Ceremonien in den Beſitz der Laterankirche eingeführt, daß er zuerſt alle Biſchöffe und Cardinäle zum Kuß ließ, hernach auf den ſteinern Stul (Stercoraria genannt) welcher in der Halle der Kirche ſtund, mehr hingelegt, als hingeſetzt, und alsdann von den Cardinälen wieder aufgerichtet wurde, mit den Worten: Er erhebt den Dürftigen aus dem Staub, und erhöhet den Armen aus dem Koth (*de Stercore erigit pauperem*). Von dieſen Worten des Pſalmen her bekam der Stul den Namen ſella ſtercoraria, nicht aber von der Aehnlichkeit mit einem Nachtſtul (denn er war nicht durchlöchert) und noch viel weniger von einem gewiſſen garſtigen Gebrauch. Nach Endigung dieſer Ceremonie wurde der Papſt in die Kapelle des h. Silveſters geführt, und zuerſt auf einen von den porphyrnen

aus jene anhaltende Sage vieler Jahrhunderte entſtanden iſt. Was dieſes aber geweſen ſey, iſt noch nicht ausgemacht. t)

§. 5.

---

phyrnen Stülen geſetzt, wo er die Schlüſſel der Kirche von dem Prior empfieng, und alsdann erſt auf den andern, wo er dem Prior die Schlüſſel wieder zuſtellte. Von dem Gebrauch dieſer Stüle findet man vor dem zwölften Jahrhundert nichts aufgezeichnet, wie er denn auch nach der Reformation aufgehört hat. Mabillon hält es für wahrſcheinlich, daß dieſe Stüle aus römiſchen Bädern ſeyen, welche Muthmaſſung aus des Caſſiodorus Lib II. variar. epiſt. 39. einige Stärke bekommt. Man erſiehet zugleich aus dieſer Erzählung, welche durch des Joh. Burchardus Argentinenſis Ceremoniale beſtätigt wird, daß der erſte Stul, auf welchen der Papſt geſetzt wurde, nicht durchlöchert, und alſo zur vorgegebenen Erforſchung des Geſchlechts nicht geſchickt war, daß aber auch die Erforſchung des Geſchlechts auf den beeden andern zu ſpät geweſen wäre, indem der Papſt in dem Vatican ſchon geweihet und gekrönt war, und wenn er auf den durchlöcherten Stülen ſaß, Beſitz von der Laterankirche nahm. Ueb.)

t) Dies glaubt Paul Sarpi Lettere Italiene. Lett. 82. S. 452. Jac. Lenfant Bibliotheque Germanique Tom. X. S. 27. Theod. Haſäus Biblioth. Bremenſ. Tom. VIII. P. V. S. 935. Chriſtoph Matth. Pfaff Inſtit. Hiſt. eccleſ. S. 402. der zweyten Ausg. zu welchen man auch noch Wernsdorfen, Böklern, Holberg und viele andere ſetzen könnte, wenn es nöthig wäre. Ich für meine Perſon, ob ich gleich dieſen Streit nicht entſcheiden will, glaube doch, daß in dieſer Sache etwas ſey, das noch mehr Licht erfodert. (Unter denen, welche die Hiſtorie von dieſer Päpſtin für keine bloſſe Fabel, ſondern für ein uns noch verborgenes Räthſel halten, deſſen Aufloͤſung noch nicht genug verſuchet worden ſey, verdienet auch Herr D. Walch in der Hiſt. der Päpſte S. 183. genennet zu werden. Die, welche die Sache für eine wirkliche Fabel halten, glauben theils, die weibiſche Gelindigkeit des P. Johannes VIII. gegen den Photius, theils die unanſtändige Genehmhaltung der trulliſchen Synode von Johannes VII. theils die unſtreitigen Weiberregierungen der römiſchen Kirche am Ende

des

§. 5.

So groß aber auch die Laſter und Schandthaten vieler Päpſte waren, ſo konnten ſie doch in dieſen unglücklichen Zeiten den allmählichen Zuwachs der päpſtlichen Macht und des päpſtlichen Anſehens im Staat und in der Kirche nicht hindern. Zwar hat man keine zuverläſſige Urkunden, aus welchen erhellet, daß ſie über diejenigen Länder, welche ſie durch die Freygebig-

Zuwachs der päpſtlichen Macht unter den fränkiſchen Königen.

des neunten und zu Anfang des zehenten Jahrhunderts hätten zu dieſer Erdichtung Anlaß gegeben — inſonderheit die letztern, da nicht nur die beeden Schweſtern Theodora und Marozzia verſchiedne Päpſte gemacht, worunter auch ein Johannes geweſen, ſondern auch ſchon vorher ihre Mutter Theodora eine geraume Zeit lang eine ſolche Herrſchaft über die Päpſte ausgeübt, aus welcher in der folgenden Zeit die Sage hat entſtehen können, daß die römiſche Kirche einmal unter weiblicher Verwaltung geſtanden ſey, und daß ein Weib den päpſtlichen Stul beſtiegen habe. Dieſe Päpſtin konnte am leichteſten Johannes genennet werden, weil kein Name in der Reihe der Päpſte häufiger vorkommt, und die Zahl derſelben, ſonderlich von Johannes VI. an, am ungewiſſeſten war. Dieſer erdichtete Johannes iſt aber vielleicht deßwegen beynahe um ein halbes Jahrhundert höher hinauf geſetzt worden, um theils die Schuld davon den carolingiſchen Kaiſern, und ihrer Herrſchaft über Rom beyzumeſſen, theils ſich auf die öffentlichen Geſchichte und Lebensbeſchreibungen der Päpſte berufen zu können, welche von dem Anaſtaſius nur bis auf den Nicolaus verfertiget worden. Hierzu mögen auch die ärgerlichen Streitigkeiten gegen den Formoſus viel beygetragen haben, deſſen Anhängern daran gelegen war, verſchiedene nicht nur Nachfolger, ſondern auch Vorgänger deſſelben, inſonderheit Johannes VIII. auf das ſchändlichſte vorzuſtellen. So denkt von dem Urſprung dieſer Fabel Baumgarten in dem Auszug der Kirchengeſchichte Th. III. S. 1396. f. Leibnitz in flor. ſparſ. S. 367. f. glaubt, wie mir dünkt, mit noch gröſſerer Wahrſcheinlichkeit, daß vielleicht bey den häufigen gottesdienſtlichen Reiſen nach Rom wirklich einmal ein frem-

der

gebigkeit der fränkiſchen Könige beſaßen, noch neue bekommen hätten. Denn was man von den Schenkungen **Ludwigs des Frommen** erzählt, hat keine Wahrſcheinlichkeit. *u*) Auch das iſt nicht gewiſſer, was ſehr viele berichten, daß **Carl der Kahle** im J. 875. als er durch die Hülfe **Johannes VIII.** die kaiſerliche Würde erhalten hatte, ſich alles Rechts und

der Biſchof, der weiblichen Geſchlechts geweſen, und durch die Verhehlung deſſelben Biſchof worden, in einem gottesdienſtlichen Umgang zu Rom ein Kind gebohren, und dadurch zu dieſer Erzählung Anlaß gegeben habe. Die Biſchöffe wurden damals alle Pontifices genannt. Vielleicht hatte dieſe Begebenheit ein römiſcher Burger in ſeine Haußchronik aufgezeichnet, und einer in den nachfolgenden Zeiten, dem dieſe Chronik in die Hände fiel, verſtund ſie übel von einem römiſchen Biſchof. Die in der Privatchronik beſtimmte Zeit der wirklichen Begebenheit konnte hernach einen der nachfolgenden Leſer bewegen, den erdichteten Papſt zwiſchen den Leo und Benedict einzuſchieben. Hierzu konnte das Andenken eines gewiſſen Johannes kommen, der Diaconus an der lateraniſchen Kirche war, der, wie Spanheim aus einigen Handſchriften des Anaſtaſius bemerkt, ſich auf den päpſtlichen Stul ſchwung, aber auch wieder heruntergeſtürzt wurde. Eben dieſer Spanheim bemerket §. 14. S. 73. daß Albertus von Stade den eigentlichen Johannes VII. auch wirklich den ſiebenten, den eigentlich Johannes VIII. aber den neunten nenne, zum deutlichen Anzeigen, daß Johannes Diakonus in einige Verzeichniſſe der Päpſte als der achte eingeſchlichen ſey. Da man alſo irgendwo eines falſchen Papſtes, mit Namen Johannes, zwiſchen dem Leo und Benedict gedacht fand, und zugleich las, daß zu der nemlichen Zeit ein Pontifex, Iohannes, zu Rom ein Kind gebohren habe; ſo konnte es leicht geſchehen, daß endlich die Päpſtin Johanna zum Vorſchein kam, und aus den Privatſchriften und Erzählungen des Pöbels nach und nach eine weitläuftige Geſchichte von dieſem wunderbaren Geſchöpfe in die Geſchichtbücher des Martinus Polonus oder anderer aufgenommen wurde. Ueb.)

u) Siehe oben §. 3.

und aller Herrſchaft über die Stadt **Rom** und ihr Gebiet begeben, und den Päpſten viele andere Güter von dem höchſten Werth geſchenket habe. Aber der Anwachs der Macht, des Anſehens, der Schätze und Reichthümer der römiſchen Biſchöffe, von den Zeiten **Ludwigs des Frommen** an, vornehmlich aber von dem Anfang der Regierung **Carls des Kahlen**, fällt allen denen in die Augen, welche die Geſchichten dieſer Zeiten betrachten. *x*)

§. 6.

---

x) **Bünau** teutſche Kaiſer- und Reichshiſt. Tom. III. S. 482. f. **Joh. Ge. Eckart** Hiſtor. Franciae oriental. Tom. II. Lib. XXXI. S. 606. f. (Soviel iſt gewiß, daß Carl der Kahle den Papſt durch Geſchenke auf ſeine Seite gebracht, und daß ſowohl der Papſt als die Geiſtlichkeit die kaiſerliche Würde deſſelben als ein Geſchenk des päpſtlichen Stuls angeſehen habe. Der Papſt ſagt ſelbſt in collect. ampliſſ. des **Martene und Durandus** Tom. I. S. 200. f. Karolus rex — — — dignitatem imperialem per impoſitionem manuum noſtrarum adeptus eſt. Und die Synode von **Pavia** vom J. 876. (**Harduin** T. VI. S. 169.) ſagt zu dem Kaiſer Carl alſo: Diuina vos pietas, apoſtolorum Petri & Pauli interuentione, per *vicarium ipſorum*, vniuerſalem Papam — — ad imperiale culmen prouexit. Daß aber eben dieſer das Herzogthum von Rom und den Exarchat von **Ravenna** dem römiſchen Biſchof gänzlich übertragen, und dem apoſtoliſchen Stul die völlige Oberherrſchaft über die Stadt Rom geſchenkt habe, gründet ſich allein auf das Zeugniß des zuverläßigen **Eutropius Presbyter** und auf eine übel verſtandne Stelle des **Conſtantinus Porphyrogenneta** Lib. II. de Themat. Vielmehr iſt durch Urkunden und Zeugniſſe der Geſchichtbücher ausgemacht, daß Carl ſein Recht auf Rom behalten, und die Gerechtigkeit daſelbſt durch ſeine niedergeſetzten Richter gehandhabt habe. Der Papſt **Johannes** ſelbſt hat ſeine Oberherrſchaft beſtändig erkannt, und in ſeinen Bullen allemal die Conſulate des Kaiſers angemerkt. Ja er hat nicht lange nach des Kaiſers Krönung denſelben erſucht, neue Commiſſarien nach Rom abzuſenden. Die Länder, welche der Kaiſer dem Papſt geſchenkt haben ſoll, ſtunden

damals

§. 6.

Inſonderheit nach dem Tod Ludwigs II.

Nach dem Tode Ludwigs II. entſtund unter den Nachkommen Carls des Großen ein ſchwehrer Krieg, indem alle nach der kaiſerlichen Würde ſtrebten. Dieſer Gelegenheit bediente ſich der Papſt Johannes VIII. und mit ihm die italiäniſchen Fürſten auf das ſorgfältigſte, um, mit Ausſchliessung der Fremden, allein einen Kaiſer zu wählen. Daher brachte es der fränkiſche König, Carl der Kahle, durch eine unglaubliche Menge von Geſchenken, durch große Geldſummen und viele Verſprechungen bey dem Papſt und den übrigen Fürſten Italiens dahin, daß er im J. 876. auf einem allgemeinen Reichstag zu einem König von Italien und römiſchen Kaiſer ausgerufen wurde.* Seine Nachfolger in dem Königreiche von Italien und dem römiſchen Kaiſerthum, Carlomann und Carl der Dicke, wurden gleichfalls von dem römiſchen Papſt und den italiäniſchen Fürſten erwählt. Hierauf fielen unruhige Zeiten ein, in welchen die, welche mehr verſpra-

damals theils nicht unter kaiſerlicher Hoheit, theils wurden ſie durch eigne Fürſten regiert. Da ſie alſo der Kaiſer ſelbſt nicht hatte, ſo konnte er ſie auch nicht verſchenken. Ueb.)

* Schon der P. Hadrian II. hatte Carln nach der Kirchenverſammlung zu Donzi die Kaiſerwürde mit den Worten verſprochen, ſi ſuperſtes ſit *Ludouico* (iuniori,) nullum alium in regnum & imperium Romanum ſuſcipiendum eſſe, niſi *Carolum;* licet dederit nobis aliquis multorum modiorum auri cumulum. Johannes, ſein Nachfolger, folgte den Maasregeln ſeines Vorgängers, und das römiſche Volk nicht weniger. Aber freylich kam die Kaiſerkrone Carln theuer zu ſtehen. Die Annales Fuldenſes ſagen: omnem Senatum populi Romani more Iugurthino corrupit, und der Abt von Prün: Carolus datis Apoſtolico Iohanni & Romanis magnis muneribus Imperator creatur. Ueb.)

ſprachen oder auch wircklich gaben, meiſtentheils durch Hülfe der Päpſte den königlichen und kaiſerlichen Thron beſtiegen. y)

§. 7.

Die Kaiſer laſſen ſich das Recht in Kirchenſachen nehmen. Verminderung der biſchöfl. Gewalt.

Eben ſo geſchwind und glücklich, und faſt durch eben dieſelben Urſachen wurde die Macht der römiſchen Biſchöffe in Kirchen- und Religionsſachen vergröſſert. Und die weiſeſten und billigſten Schriftſteller ſelbſt unter den Römiſchkatholiſchen geſtehen und beweiſen, daß von den Zeiten Ludwigs des Frommen an, das alte Recht in Kirchenſachen nach und nach in Europa verändert worden, und durch die Klugheit des römiſchen Hofes ein neues an ſeine Stelle gekommen ſey. Selbſt die Könige und Kaiſer lieſſen ſich nach und nach ihr Recht in geiſtlichen Dingen, welches ſie von Carl dem Großen ererbt hatten, entreiſſen. * Die Macht der Biſchöffe in Religionsſachen

y) Dieſes werden auſſer dem Carl Sigonius de regno Italiae die Schriftſteller der deutſchen und italiäniſchen Geſchichte erläutern.

* Daß Carl der Große das Recht in geiſtlichen Dingen ausgeübt habe, erhellet unter andern aus dem Capitulari Interrogationis in Harduins Samml. T. IV. S. 963. ferner aus ſeinem Schreiben an die fränkiſchen Erzbiſchöffe, worinn er ihnen befiehlt, ihm Rechenſchaft zu geben, wie die Erzbiſchöffe und Biſchöffe ihre Geiſtlichen und das Volk von der Taufe unterrichten; ingleichen aus ſeiner Entſcheidung des zwiſchen den Erzbiſchöffen von Aquileja und Salzburg entſtandenen Streits über die kärnthiſche Kirchenprovinz, und aus der maynziſchen Kirchenverſammlung vom J. 813. in deren Acten gleich in der Vorrede die Geiſtlichkeit von dem Kaiſer ſagt: Gratias Deo agimus, quia eccleſiae ſuae conceſſit tam pium habere rectorem, qui ſuis temporibus ſacrae ſapientiae fontem aperiens, oues Chriſti reficit ſanctis alimentis ac diuinis inſtruit diſciplinis — de fauce diri draconis multorum animas ſtudet eripere & ad ſinum eccleſiae reuocare. (Harduin T. IV. S.

ſachen fiel, und auch das Anſehen der Kirchenverſammlungen wurde vermindert. Denn die römiſchen Biſchöffe, welche ihr Glück und der tägliche Zuwachs ihrer Macht ſtolz machte, ſuchten jedermann die

---

S. 1008.) Und am Ende derſelben: Quicquid in his capitulis emendatione dignum reperitur, veſtra *imperialis dignitas iubeat emendare*, vt ita emendata nobis omnibus & cunctae Chriſtianae plebi ac poſteris noſtris proficiant ad vitam & ſalutem — — Von ſeinem Sohn **Ludwig dem Frommen** iſt es eben ſo deutlich aus der Vorrede der Kirchenverſammlung zu Aachen vom J. 816. bey dem Harduin Tom. IV. S. 1055. aus der eben daſelbſt gehaltnen vom J. 817. wo er die Regel des H. Benedicts in Deutſchland und Gallien herſtellte und in allen Klöſtern kaiſerliche Viſitatoren verordnete; aus der kaiſerlichen Entſcheidung des Streites der Mönche des h. Gallus wider den Biſchof von Coſtniz (S. Ratpertus de caſibus monaſterii S. Galli cap. 4. in Goldaſts Sammlung;) aus der Kirchenverſammlung zu Aachen vom J. 819. wo der Kaiſer ſeine durch das ganze Reich zur Verbeſſerung der Kirchen verordnete Commiſſarien (Miſſos) anhörte, und verſchiedne capitula gemacht wurden, in welchen dieſe Commiſſarien Vorſchriften erhielten; aus dem Capitulari vom J. 823. bey dem Harduin T. IV. S. 1250. inſonderheit aus dem cap. 24. in welchem Ludwig befiehlt, daß inskünftige alle Erzbiſchöffe die Capitula von ſeinem Canzler empfangen und den Biſchöffen, Aebten und Grafen ihres Kirchenſprengels abſchriftlich mittheilen ſollen; mit dem Beyſatz, daß der Kanzler die Namen der Biſchöffe, welche dieſe Capiteln annehmen würden, merke, vt nullus hoc praetermittere praeſumat. Auch Carl der Kahle übte dieſes Recht aus, indem er den Bertholf zu Trier und Hilduin zu Kölln ohne den Papſt zu Erzbiſchöffen machte; welches Recht auch der deutſche König Ludwig ausübte, als welcher den letztern vertrieb, und durch den Erzbiſchof Luitbert von Maynz Willeberten an ſeine Stelle einſegnen ließ, und auch bey dieſer Würde ſchützte, nachdem ihm bey der Theilung der Länder Lothars Kölln und Trier zugefallen ward. Auch Carl der Dicke und Arnulf lieſſen ſich dieſes Recht nicht gänzlich nehmen. Der erſte hielt im J. 887. das Provincialconcilium zu Kölln wider die Räu-

die Meynung beyzubringen, und brachten ſie, des Widerſpruchs mancher vernünftigen und der alten Rechte kundigen Männer ungeachtet, wircklich vielen bey: daß der römiſche Biſchof von JEſu Chriſto zum Geſetzgeber und Richter der ganzen Kirche verordnet ſey; daß folglich die Biſchöffe von dieſem einig und allein alle Macht empfangen, und daß die Kirchenverſammlungen ohne ſeinen Willen und Befehl nichts beſchlieſſen können. z)

Räuber der Kirchengüter, und der zweyte im folgenden Jahr ein anderes zu Maynz. Unter den europäiſchen Königen verdient auch von dem Engländiſchen König Aelfred angemerkt zu werden, daß derſelbe eine Sammlung von Kirchengeſetzen machen laſſen, in deren Vorrede er ausdrücklich ſagt, er habe viele von den Ordnungen ſeiner Vorfahren beybehalten, andere aber verworfen — zum deutlichen Beweis, daß er das Recht der Fürſten in geiſtlichen Dingen ausgeübt habe. Ueb.

z) Siehe das vortrefliche Buch des unbekannten Schriftſtellers, welcher ſeinen Namen durch die Buchſtaben D. B. angezeigt hat: Hiſtoire du Droit Eccleſiaſtique public François. Lond. wovon die erſte Ausgabe 1737. in 2. Bänden in 8. herauskam, das aber neulich in gröſſerem Format wieder prächtig aufgelegt wurde. Hierinn wird artig und ſchön gezeigt, wie die Macht der römiſchen Biſchöffe ſtuffenweiſe zugenommen habe. Von dieſem Jahrhundert ſiehe Tom. 1. S. 160. f. (Die Tapferkeit mit welcher einſichtsvolle Prälaten ſich damals den neuen Grundſätzen des römiſchen Kirchenrechts widerſetzten, verdienet in der Geſchichte bemerkt zu werden. Als der P. Gregorius IV. nach Frankreich kam, um auf Anſtiften des ſich gegen ſeinen Vater empörenden Lothars, Ludwig den Frommen zu verbannen, und den getreuen Biſchöffen mit dem Banne drohete; ſo antworteten ſie: ſie würden ſich ſeinem Willen keineswegs unterwerfen; wenn er käme, um zu verbannen, ſo würde er auch verbannet zurückkehren. (Anonymi vita Lud. Pii.) Eben dieſe Biſchöffe hielten eine Verſammlung, auf welcher ſie beſchloſſen, der römiſche Biſchof müßte Papa (der damalige allgemeine Name aller

§. 8.

Von den römiſchen Biſchöffen erdichtete Urkunden. Epiſtolä decretales.

Damit aber dieſes neue Kirchenrecht, welches von dem alten ſehr verſchieden war, deſto williger aufgenommen würde, ſo brauchte man alte Urkunden, um es zu befeſtigen und gegen die Angriffe der Feinde zu

aller Biſchöffe) und Bruder, nicht aber, wie Gregorius verlangt hatte, Vater oder Pontifex genennt werden; die Gewalt des Kaiſers in Regierung der Kirche gelte mehr, als die Macht des Papſtes; der Kaiſer müſſe durch einen ſtolzen Bann nicht beſchimpft werden; hingegen könne man einen Papſt ohne Beſchimpfung des apoſtoliſchen Stuls abſetzen u. ſ. w. (Bochellus decreta eccleſ. Gallic. Lib. V. tit. 5. de poteſtate regali & pontificia.) Ja ſelbſt Agobardus, der auf der Seite der aufrühriſchen Biſchöffe war, de diſpenſatione eccleſiaſt. rerum cap. 20. Tom. I. Opp. S. 288. ſchreibt: Weil es Leute gibt, welche ſagen, daß die Kirchengeſetze der franzöſiſchen und anderer Kirchen darum nicht anzunehmen ſeyen, weil bey ihrer Abfaſſung keine römiſche oder auch kaiſerliche Geſandte zugegen geweſen; ſo müſſen ſie auch zugeben, „daß Cyprians, Auguſtins „und anderer Väter Lehren nicht angenommen werden „müſſen, weil bey deren Abfaſſung auch keine ſolche „Geſandten da waren. Mich dünkt, die urtheilen beſ„ſer, welche nach dem Worte des HErrn, wo ſie fin„den, daß zwey oder drey im Namen GOttes verſam„melt ſind, nicht zweifeln, daß der HErr unter ihnen „ſey. Wo nur rechtglaubige Kirchenvorſteher im Na„men und in der Ehre GOttes mit göttlicher Furcht zu „der Gemeinen Beſten ſich verſammeln, da muß das, „was ſie der Schrift gemäß beſchlieſſen, von keinem „Menſchen verachtet, ſondern vielmehr von allen hoch„gehalten werden.„ Inſonderheit widerſetzten ſich ſelbſt in Italien die Biſchöffe von Aquileja, Meiland und Ravenna den römiſchen Anforderungen. Einige beklagten ſich bey dem Patriarchen Photius von Conſtantinopel wider den P. Niklas, und ſeine Tyranney. Denn ſo ſchreibt Photius in ſeinem encycliſchen Schreiben an die morgenländiſchen Patriarchen bey dem Baronius a. 863. n. 42. Ex partibus Italiae ſynodica quaedam epiſtola ad nos allata eſt, ſexcenta continens mala & delicta

zu verwahren. Daher lieſſen die römiſchen Biſchöffe durch ihnen ergebene Leute Verträge, Kirchenverſammlungen, Briefe und andere Urkunden erdichten, aus

licta, quae aduerſus proprium ipſorum epiſcopum illi, qui Italiam incolunt, conquematur, ſexcentas etiam obteſtationes cum magna irae Dei comminatione nobis adhibent, ne ipſos praetermittamus ita miſere perditos & *tanta* & *adeo graui tyrannide oppreſſos*: ſacerdotales praeterea leges & omnes eccleſiaſticas regulas conculcatas narrant. Die entfernteren Biſchöffe wollten ſich dieſem Joche noch viel weniger unterwerfen, am allerwenigſten die Franzoſen. Hincmar, Erzbiſchof von Rheims, zeichnet ſich hier beſonders aus. Er wollte nie das Anſehen der falſchen Decretalen erkennen, und dem Papſt keine weltliche Rechte zugeſtehen. Man ſehe ſeine Opp. Tom. II. S. 690. daſelbſt ſchreibt er im Namen des ganzen Reichs an den Papſt, welcher im J. 870. über eine Erbſache einen Ausſpruch gethan, und die beyden Brüder, Carl den Kahlen und Ludwig den Deutſchen mit dem Banne bedrohet hatte: „Sagt dem Papſt, daß, da er „nicht zugleich König und Biſchof ſeyn kann, da ſeine „Vorgänger nur über das verordnet haben, was ihnen „zuſtand, nämlich über geiſtliche Dinge, nicht über „Staatsſachen, welche dem König zuſtehen, er uns „nicht befehlen ſolle, einen König zu haben, der uns „nicht vertheidigen, noch uns helfen kann. Er ſolle „uns nicht nöthigen, dem zu gehorchen, dem wir nicht „wollen. Dieſes Joch haben ſeine Vorgänger unſern „Vorgängern nicht aufgelegt. Wir können es auch nicht „tragen, da wir in den h. Büchern leſen, daß wir für „unſere Freyheit und für unſer Erbe bis auf den Tod „ſtreiten müſſen.„ Noch nachdrücklicher ſprechen die Biſchöffe in der Eheſcheidungsſache Lothars und der Theutberga in den annal. Bertin. und Pithoeanis ad a. 864. Ihre Worte würden durch eine Ueberſetzung viel von ihrem Nachdruck verlieren. Sie ſagen: Absque oris noſtri confeſſione *tuo* ſatius *arbitrio* & *tyrannico furore* nos damnare voluiſti — — *tuam prauam ſententiam, irrationabilem, canonibus contrariam*, nequaquam recipimus, imo *contemnimus*, tibique anathematizatorum fautori — communicare nolumus, contenti totius eccleſiae communione, quam tu arroganter te ſuperexaltans deſpicis — qui fraudulentiam tuam experti ſumus, *tumidumque potentatum* agno-

aus welchen man einſehen ſollte, daß die römiſchen Biſchöffe in den erſten Zeiten des Chriſtenthums ſchon eben

agnoſcimus, *nihil tibi ſuperbiaeque tuae cedimus &c.* Die deutſchen Biſchöffe unterwarfen ſich dem neuen Joch der römiſchen Biſchöffe mit eben ſo männlicher Widerſetzung. Man hat noch einen Brief des B. Ulrich von Augsburg wider die Verordnung Niklas I. wegen des Cälibats der Geiſtlichen; S. Eckards corpus hiſt. med. aeui Tom. II. S. 23. daſelbſt ſagt der Biſchof: non parum *a ſancta diſcretione deuiaſti*, cum clericos, quos ad abſtinentiam coniugii monere debueras, *imperioſa quadam violentia* cogere volebas. Nicht minder verdienet angemerkt zu werden, daß die Sache Gottſchalks weder förmlich dem Papſt zur Entſcheidung vorgetragen worden, noch auch von Rom aus ein Urtheil darüber erfolgt iſt, und daß die franzöſiſchen Biſchöffe, als der abgeſetzte und mit dem Kloſtergefängniß beſtrafte Biſchof von Soiſſons, Rothad, an den Papſt appellirt hatte, den Appellanten ſogar in den Bann thaten S. Hiſt. litt. de la France T. V. S. 500. 549. Doch war dieſe Widerſetzung von keiner langen Wirkung. Die Biſchöffe trugen ſelbſt nicht wenig darzu bey, daß ihnen ein Joch über den Hals geworfen wurde, welches ſie hart genug drückte. Sie ſuchten oft durch die Appellation an den Papſt ihren Anklägern unter dem Vorwand zu entgehen, daß ſie ihr Pallium von dem Papſt erhalten hätten, und daß dieſer allein ſie richten könne. Ein Beyſpiel hievon iſt der Biſchof von Orleans, Theodulphus, der ſich wegen der Beſchuldigung, daß er an der Empörung des K. Bernhard in Italien Theil gehabt habe, nicht von den Franken, ſondern von dem Papſt wolte richten laſſen. Man ſehe ſein carm. elegiac. Lib. 4. carm. 5. am Ende, wo er ſagt:

Solius illud opus romani Praeſulis extat,
cuius ego accepi pallia ſancta manu.

Und die Päpſte wußten ſich dieſes pallii auch ſehr gut zu bedienen, um durch Hülfe deſſelben ihre Gewalt über die Biſchöffe zu erweitern. Man ſiehet dieſes unter andern aus dem Schreiben Niklas (in den Acten der Kirchenverſammlung von Worms vom J. 857.) Si a fide & inſtitutis aut ſanctioribus ſedis apoſtolicae, quae te hoc honore ſublimat, declinaueris: his noſtris beneficiis carebis — ſuceſſores tui ſacramento profiteantur, ſe fidem nobiſcum tenere, & ſex ſynodos recipere, & *decreta* omnium romanae ſedis praeſulum, & epiſtolas, quae ſibi delatae fuerint, *venerabiliter obſeruare* & perficere velle. Ueb.)

eben die Macht und Gewalt gehabt hätten, als ſie ſich nun anmaßten. *a*) Unter dieſen betrügeriſchen Stützen der römiſchen Macht, nehmen die ſogenannten **Epiſtolä decretales** der Päpſte in den erſten Jahrhunderten ungefähr die erſte Stelle ein, welche ein gewiſſer unbekannter Menſch, der betrüglicher Weiſe die Perſon des Biſchofs von **Hiſpalis, Iſidorus**, angenommen, *b*) aus ſeinem Kopf verfertigt hat. Man findet ſchon in dem vorigen Jahrhundert einige Spuren dieſer erdichteten Briefe. *c*)

a) Man hegt keine unbillige Muthmaſſung, wenn man glaubt, daß ſowohl dieſe, als auch andere Urkunden, z. E. die Schenkung **Conſtantins** und **Ludwigs des Frommen**, mit Wiſſen und Willen der römiſchen Biſchöffe erdichtet ſeyen. Denn wer ſollte denken, daß die römiſchen Biſchöffe, die ſich dieſer Schriften viele Jahrhunderte zum Beweis ihres Anſehens und ihrer Rechte bedienet, die Könige, die Fürſten, die Kirchenverſammlungen und Biſchöffe durch Erdichtungen und Betrügereyen von Privatperſonen haben beſtreiten wollen? GOtt und der Kirche nützliche Betrügereyen wurden damals für erlaubt gehalten; und man darf ſich deswegen nicht ſehr wundern, wenn die römiſchen Biſchöffe geglaubt haben, nichts Böſes zu begehen, wann ſie ſolche Urkunden, wodurch der Stul Petri befeſtigt wurde, zu verfertigen zulieſſen und billigten.

b) Daß der Urheber dieſer Briefe für den berühmten **Iſidorus**, welcher in dem ſechsten Jahrhundert Biſchof zu **Hiſpalis** war, habe gehalten ſeyn, oder, deutlicher zu reden, daß er die Leute habe bereden wollen, **Iſidorus** ſey der Sammler dieſer Briefe geweſen, iſt gewiß. S. **Joh. Albr. Fabricius** Bibl. lat. medii aeui Tom. V. S. 561. Die Biſchöffe pflegten aus Beſcheidenheit ihren Namen das Wort Peccator beyzuſetzen. Dieſem Beyſpiel folgte der Betrüger nach. Einige der alten Gebräuche und Buchſtaben unkundige Abſchreiber verwandelten durch einen Fehler dieſes Wort in Mercator. Daher kam es, daß der betrügliche Sammler der **Decretalbriefe Iſidorus Mercator** genannt wurde.

c) S. **Aug. Calmet** Hiſt. de Lorraine Tom. I. S. 528. **Juſt. Henn. Böhmer** in der Vorrede zu der neuen Ausgabe des Iur. Canon. Tom. I. p. 10. 19. Not.

Aber ſie wurden erſt in dieſem Jahrhundert zum Vorſchein gebracht und zur Befeſtigung der Macht der römiſchen Biſchöffe angewendet. d) Aus der nemlichen Werkſtätte und von dem nemlichen Werth iſt jene römiſche Kirchenverſammlung, welche unter dem P. Silveſter zu-

d) Die Falſchheit dieſer Briefe hat nach den magdeburgiſchen Centuriatoren und wenigen andern David Blondel in Pſeudoiſidoro & Turriano vapulantibus. Genev. 1628. in 4. in einem beſondern Buch und ſehr gelehrt dargethan. Und ſelbſt die vernünftigen und billigen Freunde der römiſchen Biſchöffe geſtehen heut zu Tag den Betrug. S. Joh. Franz Buddeus Iſagoge in Theolog. Tom. II. S. 762. Man verbinde damit Peter Couſtant in prolegom. ad epiſtolas Pontificum Tom. I. S. 130. f. Fleury Abhandlung, welche er dem ſechszehenten Theil ſeiner franzöſiſchen Kirchenhiſtorie vorgeſetzt hat. (Und den Papebroche in Act. Sanct. propylaeo menſ. Maii S. 4. n. 15. Dieſer ſagt: Multas epiſtolas pontificum, falſo inſcriptas nominibus diuerſis, illuſiſſe credulitati chriſtiani orbis ipſisque eccleſiaſtici iuris compilatoribus, quin etiam *Nicolao I.* eiusque deinceps ſucceſſoribus, nec non conciliis tam generalibus quam particularibus. Febronius de ſtatu eccleſ. c. III. S. 198. folgg. der Ausgabe von Bouillon 1765. ingleichen cap. 8. S. 641. f. und die Briefe eines Bayern an ſeinen Freund über die Macht der Kirche und des Papſtes. 1770. 8. S. 115. f. Man hatte bisher von keinen andern Decretalen der Päpſte als von denen gewußt, welche Dionyſius Exiguus geſammelt hatte. Dieſer bezeugt aber in der Vorrede, daß er ohngeachtet der mühſamſten Durchſuchung aller römiſchen und anderer Archive, keine ältern Decretalen gefunden habe, als jene von dem P. Siricius, der um das J. 385. gelebt hatte. Die Decretalen aber des vorgeblichen Iſidorus ſollen von den Päpſten der vier erſten Jahrhunderte bis auf Damaſus II. herkommen. Sie ſind voll von der Monarchie des Papſtes über alle Biſchöffe, voll von verfälſchten Stellen der Kirchenväter und voll von der Immunität der Geiſtlichkeit in weltlichen Dingen. Die Laien waren damals zu unwiſſend, um den Betrug des falſchen Iſidorus einzuſehen. Und für die Geiſtlichen waren die Decretalen zu ſchmeichelhaft, als daß man von ihnen eine Entdeckung des Betrugs hätte erwarten dürfen. Ueb.)

zuſammenberuſen ſeyn ſoll, aber vor dieſer Zeit niemand bekannt war. Die Schlüſſe derſelben ſind ſo beſchaffen, daß man nichts nützlichers hätte ausdenken können, um den römiſchen Biſchof zu bereichern, und über alles, was menſchlich iſt, zu erheben. *e*)

§. 9.

Glück dieſer Betrügereyen.

Es fehlte unter den lateiniſchen Biſchöffen zwar nicht an einſichtsvollen Männern, welche bemerkten, daß man ſie und die ganze Kirche hintergeben wolle; inſonderheit widerſetzten ſich die franzöſiſchen Biſchöffe heftig, damit dieſen Briefen und ähnlichen falſchen Waaren kein Platz unter den Geſetzen des geiſtlichen Rechts eingeräumt werden möchte. Aber dieſe wurden durch die Hartnäckigkeit der römiſchen Biſchöffe, inſonderheit **Niklas** I. überwunden. Und da in der Folgezeit alle Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit die lateiniſche Welt verließ, ſo blieb kaum jemand übrig, der jene fromme Betrügereyen anzuklagen entweder die Kräfte oder den Willen hatte. Wie viel Unglück aber daraus erfolgt ſey, und wie kühn ſich die römiſchen Biſchöffe jener bedient haben, um die alte Kirchenzucht über den Haufen zu werfen, das Anſehen der Biſchöffe zu ſchwächen, ihre Einkünfte und Vortheile zu vermehren, und die Hoheit der Könige und Fürſten zu vermindern, das beweiſet die Geſchichte der folgenden Jahrhunderte mit unzähligen Beyſpielen. Angeſehene und redliche Männer läugnen dieſes auch heut zu Tage nicht, ob ſie gleich übrigens der römiſchen Kirche und ihrem Haupt nicht abgeneigt ſind. *f*)

e) Siehe **Joh. Launoy** de cura eccleſiae erga pauperes & miſeros cap. I. obſeru. I. S. 576. Tom. II. P. II. opp.

f) S. **Joh. Launoy** in regia poteſtate in cauſſis matrimonial. Tom. I. P. II. opp. S. 764. **Peter Couſtant** Praef. ad epiſt. Roman. Pontif. Tom. I. S. 127. f.

§. 10.

Die Mönche werden als Staats-leute an die Höfe genommen.

Das Mönchsleben ſtund in den Morgen- und Abendländern in unglaublicher Achtung. Dieſe war bey den Griechen und Morgenländern ſchon lange zur Gewohnheit worden; aber unter den Lateinern hatte ſie erſt ſeit dem vorigen Jahrhundert über die Maſſen überhand genommen.* Daher begaben ſich ſelbſt Könige, Herzoge, Grafen, mit Verachtung und Verlaſſung ihrer Ehrenſtellen und Schätze, von freyen Stücken in die Klöſter, um Streiter GOttes zu werden; von welcher Gewohnheit **Italien, Gallien, Spanien, Deutſchland** in dieſem Jahrhundert nicht wenige Beyſpiele ſahe, und ſchon in dem vorigen Jahrhundert geſehen hatte. Welche bey ihrem Leben ſich nicht entſchlieſſen konnten, die menſchliche Geſellſchaft zu verlaſſen, dieſe verlangten wenigſtens bey ihrem Sterben ein Mönchskleid und zogen es wircklich vor ihrem Tode an, um durch die Stimmen und das Gebet der Ordensbrüder, unter welche ſie aufgenommen waren, bey GOtt unterſtützt zu werden.** Einen andern und ſehr merkwürdigen Beweis der großen Verehrung gegen die Mönche findet man in der Gewohnheit der fränkiſchen Kaiſer und Könige dieſer Zeiten, die Mönche und Aebte an den Hof zu berufen, und ſie zu Hauß und an auswärtigen Höfen zu Staatsgeſchäften zu gebrauchen. Denn die guten Fürſten

---

* Zum Beweis ſetzen wir nur die Worte der Kirchenverſammlung zu **Diedenhofen** vom J. 844. her, wo es can. 3. in **Harduins** Samml. Tom. IV. S. 1467. alſo heiſſet: Sacrum *monaſticum ordinem a Deo inſpiratum & ab ipſis Apoſtolis fundatum* — — — laicorum curae & poteſtati — — vos commiſiſſe dolemus. **Ueb.**

** Dieſe Einkleidung ſterbender Perſonen in Mönchskleider war ſchon in dem ſiebenten Jahrhundert aufgekommen. Das erſte Exempel derſelben findet man in **Spanien**, woſelbſt der ſterbende König **Wamba** im J. 680. eine Mönchskutte anzog. **Ueb.**

Fürſten glaubten, die Regierung des Staats könnte niemanden beſſer, als ſo heiligen und frommen Männern anvertrauet werden, welche alle Leidenſchaften bezwungen und alle Lüſte abgelegt hätten. Daher kommen uns in der Geſchichte dieſer Zeiten Aebte und Mönche vor, welche die Stellen der Geſandten, Commiſſarien (Miſſorum) und der Staatsminiſter oft glücklich, und nicht ſelten auch unglücklich bekleidet haben.

§. 11.

Angefangene Verbeſſerung ihrer ſchlimmen Lebensart.

Doch läugneten diejenige, welche die Mönche und das Mönchsleben ſo ſehr ehrten, ſelbſt nicht, daß die meiſten derſelben ein ſchändliches Leben führten, und bemühten ſich, ihre Sitten zu verbeſſern und nach den Geſetzen einzurichten.* In dieſem Stück nimmt ſich beſonders der Eifer des Kaiſers **Ludwig des Frommen**

* So findet man bald nach dem Anfang des Jahrhunderts ein Capitulare **Carls des Großen**, welches ſeine Miſſi im J. 802. bekannt machten, wo der Kaiſer darüber klagt, daß ſchon viele in den Klöſtern über der Hurerey und Unreinigkeit ergriffen worden, und in das Geſchrey der Sodomiterey gekommen; und in den Acten der Kirchenverſammlung von Aachen vom J. 836. wird von den Jungfrauenklöſtern geſagt, daß ſie an vielen Orten vielmehr Hurenhäuſer zu ſeyn ſcheinen. S. **Harduins** Sammlung Tom. IV. S. 1398. Auſſer dieſen trift man andere ſchöne Verordnungen an, welche beweiſen, daß der geſunde Menſchenverſtand das Mönchsweſen in dieſen Zeiten noch nicht in den äuſſerſten Verfall habe gerathen laſſen. In dem Capitulari dominico ad Theodon. vill. a. 805. c. 11. wird verordnet, daß man die Landleute nicht in allzugroßer Anzahl in die Klöſter aufnehme, damit das Land nicht ungebauet liegen bliebe. c. 12. daß man keiner Jungfrau den Schleyer gebe, ehe ſie mit Einſicht wählen kann. In dem Aachener Capitulari **Ludwigs** vom J. 816. wird c. 20. denen eine Strafe verordnet, welche Knaben ohne den Willen ihrer Eltern die Tonſur geben. c. 21. die Wittwen ſollen nicht, wie bisher, ohne Unterſchied den Schleyer nehmen u. ſ. w.

men aus, welcher durch **Benedict**, einen Abt des Kloſters **Aniane** (in **Languedoc**) und hernach des Kloſters **Inde**, (bey **Aken**) einen ſehr frommen und gottesfürchtigen Mann, zuerſt die Mönchsklöſter in **Aquitanien** und hernach in dem ganzen fränkiſchen Reich verbeſſern, und von den groben Laſtern, welche in dieſelben eingeſchlichen waren, reinigen ließ, und hernach im J. 817. auf der Kirchenverſammlung zu **Aken**, wo eben derſelbe **Benedict** den Vorſitz hatte, die Mönchszucht wieder herſtellte. Dieſer **Benedict** alſo, welchen man den zweyten Vater der abendländiſchen Mönche nennt, unterwarf alle Mönche einig und allein der Regel **Benedicts** von **Monte Caſino**, hob die Verſchiedenheit ihrer Gewohnheiten und Gebräuche auf, ſchrieb allen einerley Lebensart vor, vertrieb die groben Laſter aus den Klöſtern, und vereinigte endlich alle Mönchsorden, die vorher durch kein Band verbunden waren, gleichſam in eine Heerde und Geſellſchaft. *g*) Dieſe Einrichtung dauerte

g) S. Joh. **Mabillon** in Act. Sanctor. Ord. Bened. Saec. IV. P. I. Praef. S. 27. und Praef. ad Saec. V. S. 25. Eben deſſelben Annales Ord. S. Bened. Tom. II. S. 430. f. und an vielen Orten dieſes Bandes. **Aug. Calmet** Hiſt. de Lorraine Tom. I. S. 596. Von dem **Benedict** von **Aniane** und ſeinen Verdienſten ſiehe überhaupt die Acta Sanctor. Tom. II. Febr. S. 606. Hiſt. litteraire de la France Tom. IV. S. 447. f. (Ueberhaupt findet man die Verordnungen der Verſammlung zu **Aachen**, welche ganz auf die Verbeſſerung der Klöſter abzielet, in **Harduins** Sammlung Tom. IV. S. 1226. Es iſt auſſerdem merkwürdig, daß **Ludwig** aus kaiſerlicher Macht Viſitatoren der Klöſter beſtellt, und eine gewiſſe Eintheilung derſelben gemacht hat, vermöge welcher einige nebſt jährlichen gewiſſen Geſchenken auch Kriegsdienſte zu leiſten ſchuldig waren, andere bloſſe Geſchenke oder eine gewiſſe Summe Geldes in die Schatzkammer liefern, und noch andere, die von allen Abgaben und Kriegsdienſten frey blieben, dargegen vor des Kaiſers und Reichs

erte eine Zeitlang, allein ſie kam allmählich aus mancherley Urſachen in Abgang. Aber bey dem Ende des Jahrhunderts ward der Staat und die Kirche von allen Orten her durch ſo große Widerwärtigkeiten überfallen, daß nur an ſehr wenigen Orten ein geringer Schatten davon überblieb.

§. 12.

Eben dieſer **Ludwig der Fromme** hat den Orden der **Domherrn**, welcher auf Anrathen **Chrodegangs** in dem vorigen Jahrhundert hie und da eingeführt worden war, mit großer Sorgfalt beſchützet und in allen Ländern ſeines Reiches ſorgfältig ausgebreitet. Eben derſelbe that die **Canoniſſinnen** hinzu, von welchen man in der ganzen Chriſtenheit vorher nichts gewußt hatte. *b*) Beyden ließ er im J. 817. auf der Kirchenverſammlung zu **Aken** mit Beyſeitſetzung der Regel **Chrodegangs** eine andere geben, welche neue Regel der Domherrn bis in das zwölfte Jahrhundert von den meiſten Geſellſchaften der **Canonicorum regularium** von beyderley Geſchlecht in den Abendländern iſt beobachtet worden, ob ſie gleich dem römiſchen Hof mißfiel. Der Urheber der Regel für die **Canonicos** iſt unſtreitig der Aelteſte von **Mez**, **Amalarius**; ob aber eben derſelbe auch die Regel der **Canoniſſinnen** verfertiget habe, iſt ungewiß. *i*) Von dieſer

Canonici und Canoniſſinnen.

Reichs Wohl täglich beten mußten. Hardùin l. c. S. 1234. Hieraus fließt die nothwendige Folge, daß damals die Klöſter unter keiner Herrſchaft des Papſtes, ſondern unter der Oberaufſicht der Kaiſer ſtunden, und lange diejenige Immunitäten nicht hatten, welche ſie nachgehends erlangt haben. Ueb.)

h) S. **Mabillon** Annal. Ord. Benedicti Tom. II. S. 428. f.

i) **Ludw. Thomaſſini** Diſciplina eccleſ. vet. & noua P. I. Lib. III. c. 42. 43. f. **Muratori** Antiquit. Ital. medii aeui Tom. V. S. 185. 540. f. und alle Schriftſteller von den Canoni-

dieſer Zeit an alſo ſind durch den ganzen Occident ſehr viele Geſellſchaften von Canonicis beederley Geſchlechts geſtiftet, und von frommen Leuten mit fetten Ein-

---

Canonicis, ob ſie gleich von ungleichem Werth ſind. Keine ſind weniger glaubwürdig, als die, welche aus den Domherrn ſelber den Urſprung und den Fortgang der Domherrn erklären, z. E. Raymund Chapponet Hiſtoire des Chanoines. Paris 1699. in 8. Denn dieſe pflegen aus Liebe zu ihrer Lebensart den Urſprung der Domherrn meiſtentheils von Chriſto ſelber und von den Apoſteln, wenigſtens aus den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums herzuleiten. (Die Regel der Stiftsherrn enthält 145. Artikel, wovon die erſten 113. bloſſe Auszüge aus den Kirchenvätern und Concilien ſind, und die Pflichten der Biſchöffe und Prieſter angehen. Dieſe endigen ſich mit zwey Reden Auguſtins vom gemeinſchaftlichen Leben. Alsdenn fangen erſt die Regeln an, welche dieſer Kirchenverſammlung eigen ſind. Zuerſt wird darinn der gemeine Irrthum widerlegt, als ob die Vorſchriften des Evangelii nur die Mönche und Geiſtliche verpflichteten, und alsdenn wird der Unterſchied zwiſchen den Mönchen und Stiftsherrn beſtimmt. Dieſe dürfen Leinwand tragen, Fleiſch eſſen, eigne Güter haben, und der Kirchen ihre genieſſen, jene nicht. Sie ſollen, ſo wie die Mönche, die Laſter fliehen und nach der Tugend ſtreben. Sie ſollen in wohlbefeſtigten Klöſtern wohnen, worinnen Schlaf- und Speiſezimmer und andere weltliche Oerter ſind. Die Anzahl der Stiftsherrn ſoll in jedem Kloſter dem Dienſt der Kirche proportionirt ſeyn. Sie ſollen in ihrer Kleidung die laſterhaften Ausſchweifungen der Zierlichkeit und des Putzes, ingleichen der Unreinigkeit und Nachläßigkeit fliehen u. ſ. w. Der zweyte Theil der Regel gehet auf die Canoniſſinnen, und enthält 28. Artikel. Die ſechs erſten ſind Auszüge aus den Kirchenvätern, und betreffen die Pflichten der GOtt gewiedmeten Jungfrauen. Sie durften eigne Güter beſitzen, doch mußten ſie die Beſorgung derſelben durch eine öffentliche Acte einem Anverwandten oder Freund übertragen. Es war ihnen auch erlaubt, Dienſtmägdchen zu haben, und in einem Speiſeſaal zu eſſen, und in einem Schlafzimmer zu ſchlafen. Sie trugen Schleyer und waren ſchwarz

Einkünften verſehen worden. Aber in kurzer Zeit artete auch dieſe Anſtalt, wie andre, aus, und entfernte ſich weit von den Abſichten ihrer Stifter. *k*)

§. 13.

Die vornehmſten griechiſchen Schriftſteller.

Von den griechiſchen Schriftſtellern ſind vor andern dieſe berühmt: **Photius**, der Patriarch des **neuen Roms**, ein groſſer Mann von mannigfaltiger und ausgeſuchter Gelehrſamkeit, deſſen **Bibliothek**, *l*) Briefe und übrige Schriften noch einen ausnehmenden Nutzen haben. **Nicephorus**, gleichfalls Patriarch von **Conſtantinopel**, welcher unter andern auch die Gegner der h. Bilder angegriffen hat. *m*)

ſchwarz gekleidet. Sie muſſten ſich mit Beten, Leſen und Handarbeit beſchäftigen, und inſonderheit ſich ſelbſt von der Wolle und Leinwand, die man ihnen gab, kleiden. Sie erzogen junge Frauensperſonen in dem Kloſter. S. Harduin T. IV. S. 1055 — 1180. Ueb.)

k) Calmet Hiſt. de Lorraine Tom. I. S. 591. Hiſt. litt. de la France Tom. IV. S. 536. f.

l) S. Camuſat Hiſt. des Journaux Tom. I. S. 87. f. (Die Bibliothek dieſes Patriarchen von Conſtantinopel, den ſeine groſſe Gaben ſchon vorher zu den anſehnlichſten weltlichen Würden an dem kaiſerlichen Hofe, zu der Ehre eines Hauptmanns der kaiſerlichen Leibwache, eines erſten Staatsſecretarius und oberſten Senators, erhoben hatten, iſt eigentlich zur Zeit ſeiner Geſandtſchaft in Aſſyrien verfertigt. Sie enthält eine Nachricht blos von denen Büchern, die Photius während der Zeit geleſen oder ſich vorleſen laſſen, und iſt ein Muſter einer kritiſchen Büchergeſchichte, auch wegen der vielen Auszüge aus Büchern, die nun verloren gegangen ſind, höchſtwichtig und ſchätzbar. Die erſte Ausgabe davon iſt die höſcheliſche. Augsburg 1601. fol. Die andere iſt von Rouen 1653. und mit der lateiniſchen, aber ſehr fehlerhaften Ueberſetzung des Andr. Schottus verſehen. Seine Briefe ſind zu London 1651. herausgekommen. Seine vier Bücher wider die Manichäer hat Chriſt. Wolf in den anecd. graec. herausgegeben. Ueb.)

hat. m) Theodorus Studites hat den größten Theil des Ruhms, den er bey der Nachkommenſchaft hat, gleichfalls ſeiner Vertheidigung der Bilder zu danken. * Nicht viel beſſer und gelehrter ſind Theo-

m) S. Acta Sanctor. Tom. II. Martii ad d. XIII. S. 293. Oudinus Scriptor. eccleſiaſt. Tom. II. S. 2. f. (Er war, wie Photius, vorher Staatsſecretarius zu Conſtantinopel geweſen, hatte ſich aber, ungeachtet er die Zierde des Hofes war, in ein von ihm ſelbſt geſtiftetes Kloſter begeben. Allein der Kaiſer entzog ihn dieſem Ort der Ruhe, um ihm die Aufſicht über das große Hoſpital zu geben, und machte ihn wenige Jahre darauf zum Patriarchen. Doch wurde er nach neun Jahren wegen ſeiner eifrigen Vertheidigung des Bilderdienſtes vom K. Leo dem Armenier dieſer Würde entſetzt und ſtarb in ſeinem Kloſter. Sein wichtigſtes Buch iſt ſein breuiarium hiſtor. de rebus geſtis ab obitu Mauritii ad Conſtantinum usque Copronymum, welches unter den Scriptor. Byzant. ſtehet, aber auch etlichemal beſonders abgedruckt iſt. S. Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. p. 561. Ueb.)

* Dieſer Mann, der ſeinen Beynamen von dem Kloſter Studium hatte, welches er wiederhergeſtellt hat, war zu ſeiner Zeit ſehr berühmt. Dieſen Ruhm hatte er größtentheils ſeiner heftigen Neigung zum Bilderdienſt, ſeinem großen Ehrgeitz, der durch die Hochachtung der griechiſchen Mönche gegen ihn genährt wurde, und ſeiner mittelmäßigen Gelehrſamkeit, die aber damals für ſehr groß gehalten ward, zu verdanken. Er wollte in geiſtlichen Dingen überall herrſchen, und verfluchte jeden, der nicht, wie er, dachte; ja ſelbſt gekrönte Häupter waren vor ſeinen Schmähungen nicht ſicher. Denn er that den K. Conſtantinus VII. der ſich von ſeiner Gemahlinn Maria geſchieden und die Theodote an derſelben Stelle genommen hatte, in den Bann. Die Bilderſtürmer waren in ſeinen Augen Ungeheuer und Höllenbrände, mit denen man ſich ohne Befleckung nicht einmal in eine Unterredung einlaſſen könnte. Er trägt den Namen eines Heiligen und ſoll Wunder gethan haben. Sein Leben hat Michael Studita beſchrieben. Er hat eine große Menge von Schriften hinterlaſſen, worunter eine zweyfache Catecheſis, eine Sammlung von Reden, Gedichte und Briefe die merkwürdigſten ſind. Ueb.

Theodorus Graptus, welcher um der Bilder willen viele Leiden erduldet hat:* Methodius, welchen man den Bekenner nennt, weil er durch keine Gewalt und Strafen hat bewogen werden können, die Sache der Bilder zu verlaſſen.** Theodorus Abucara, n) Petrus von Sicilien,

* Er war ein eben ſo unſinniger Bilderfreund, als der vorhergehende, welcher den K. Leo, den Armenier, frech tadelte und deßwegen gegeiſſelt und in das Elend gejagt wurde. Unter dem K. Michael und Theophilus ſetzte er ſeine heilige Thorheit fort, und wurde nach der Inſel Aphuſia geſchickt und abermals gegeiſſelt. Er beſchrieb ſein und ſeines Bruders Leben, der gleichen Namen führt, und hinterließ einige Briefe. Ueb.

** Er wurde nach mancherley um der Bilder willen erduldeten Widerwärtigkeiten im J. 842. Patriarch zu Conſtantinopel, und mußte ein Tuch um die Backen und das Kinn tragen, weil ihm bey der ausgeſtandnen Verfolgung die untern Knochen des Geſichts zerſchlagen worden. Dieſe Tracht behielten ſeine Nachfolger als einen Zierrath bey. Bey ſeiner Einſegnung und der damit verbundnen feierlichen Wiederherſtellung der Bilder, ſetzten die Griechen das Feſt der Orthodoxie ein, welches ſie allemal auf den erſten Sonntag der Faſten feierten. S. Buddeus Rede de feſto orthodoxiae. Es ſind noch verſchiedne Schriften von ihm vorhanden, worunter einige Homilien und eine Geſchichte oder Encomion des Dionyſius Areopagita iſt, die aber aus des Hilduins Areopagitici genommen zu ſeyn ſcheinet. Ueb.

n) Peter Bayle Dictionaire Tom. I. S. 35. f. (Sein Beyname heißt ſo viel, als Vater oder Biſchof zu Cara. Es iſt aber noch ungewiß, ob Cara in Paläſtina oder Charan (Haran) in Meſopotamien oder Carien in Thracien darunter zu verſtehen ſey. Man hat von ihm einige Lehrbücher und viele Streitſchriften wider die Kezzer und Unglaubigen, inſonderheit die Muhammedaner und Juden, welche Jacob Gretſer zu Ingolſtadt 1606. in 4. nebſt des Anaſtaſius Sinaita Hodegus herausgegeben hat. Ueb.)

lien,* **Nicetas David**** und andere, an welche vielleicht heut zu Tag niemand mehr denken würde, wenn nicht die Griechen über verſchiedne Dinge mit den Lateinern, und unter ſich über den Bilderdienſt geſtritten hätten. Unter den Syrern iſt der Name des **Moſes Barcephas** berühmt; und dieſes mit Grund. Dann er hatte, wie ſeine Bücher lehren, vor vielen andern Verſtand und Talente zu einem Schriftſteller. *o*)

§. 14.

die berühmteſten Lateiner.

Unter den lateiniſchen Schriftſtellern ſteht **Rabanus Maurus** billig voran, der zuletzt Erzbiſchof von **Maynz** war, der allgemeine Lehrer **Deutſchlandes** und **Frankreichs**, mit welchem niemand aus dieſem Jahrhundert, weder in Anſehung der Naturgaben, noch in Anſehung der mannigfaltigen Gelehr-

* Der K. Baſilius und ſeine Söhne hatten ihn wegen Auswechslung der Gefangnen als Geſandten nach Armenien geſchickt, wo er Gelegenheit fand, die neuen **Manichäer** oder **Paulicianer** kennen zu lernen, deren Geſchichte er beſchrieb. Sein Buch hat mit des **Photius** ſeinem von eben dieſen Leuten vieles gemein, enthält aber zugleich viel unzuverläßiges und fabelhaftes. **Matthäus Rader** hat es zu Ingolſtadt 1604. in 4. herausgegeben. Man muß damit auch die formulam recipiendorum Manichaeorum vergleichen, welche **Tollius** in inſign. itineris Italici S. 126 — 177. hat abdrucken laſſen. Ueb.

** Dieſer **Nicetas** war aus **Conſtantinopel**. Weil er aber Biſchof in **Paphlagonien** war; ſo heißt er der Paphlagonier und hat das Leben des Patriarchen von **Conſtantinopel**, **Ignatius**, beſchrieben, in welchem **Photius** hart mitgenommen wird, auch verſchiedne Reden und eine Vertheidigung der Kirchenverſammlung von **Chalcedon** hinterlaſſen, welche theils **Poſſin**, theils **Combefiſius** herausgegeben hat. Ueb.

o) Joſ. Sim. Aſſemani Biblioth. orient. Vatic. Tom. II. S. 127. f.

Gelehrſamkeit, noch auch der Menge von Schriften verglichen werden darf. Wer ſeine Meynungen kennet, der weiß auch, was die Beſten unter den Lateinern faſt vier Jahrhunderte hindurch gedacht und geglaubt haben. Denn ſeine Schriften waren in aller Gelehrten Händen. *p*) **Agobardus** von **Lion**, ein angeſehener und kluger, auch nicht ungelehrter Mann, würde größeres Lob verdienen, wenn er ſich nicht unterſtanden hätte, die Pflichtloſigkeit der Söhne **Ludwigs des Frommen** gegen ihren Vater zu vertheidigen. *q*) **Hilduinus** hat durch die von ihm verfertigte **Areopagitica** einen Ruhm erlangt.

p) S. Acta Sanctor. Tom. I. Febr. S. 500. Hiſt. litt. de la France Tom. V. S. 151. (Er war aus **Maynz**, ſtudirte zu **Fulda** und **Tours**, und zwar an dem letztern Ort unter **Alcuin**. Im J 822. ward er Abt zu **Fulda** und im J. 847 Erzbiſchof zu **Maynz**, und ſtarb endlich im J. 856. die Schule zu **Fulda** war unter ihm eine Pflanzſchule der Gelehrten. Die Anzahl ſeiner Schriften erſtreckt ſich über funfzig. Unter dieſen findet man Auslegungen faſt über alle Bücher der Schrift. Die übrigen ſind entweder Lehrbücher oder betreffen die Kirchenzucht. Seine Werke ſind zu **Kölln** 1627. in ſechs Folianten herausgekommen. Doch enthält dieſe Ausgabe noch lange nicht alle ſeine Schriften. S. Herrn Prof. **Hambergers** zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 602. f. **Ueb.**)

q) **Colonia** Hiſt. litt. de la Ville de Lyon Tom. II. S. 93. Nouveau Dictionaire hiſt. crit. Tom. I. S. 178. Hiſt. litt. de la France T. IV. S. 567. f. (**Agobardus** war ein Spanier, den der Erzbiſchof von **Lion Leidradus** im J. 813. zu ſeinem Coadjutor annahm, und **K. Ludwig der Fromme** zu deſſelben Nachfolger machte. Sein Heldenmuth, mit welchem er dem Aberglauben ſeiner Zeit entgegen arbeitete, hätte verdient, daß er in einem glücklichern Jahrhundert gelebt und ſeinen Namen durch keine Vertheidigung der Empörung **Lothars** gegen ſeinen Vater befleckt hätte. Er war wirklich das vornehmſte Werkzeug der Abſetzung des guten **Kaiſers**, und

erlangt. r) **Eginhard**, Abt von Seligenſtadt, der Vater der berühmten Lebensbeſchreibung Carls des

---

und behauptete ſogar in Schriften die Rechtmäßigkeit dieſer abſcheulichen Handlung. Dafür wurde er auch von der Kirchenverſammlung zu Diedenhofen im J. 835. ſeiner Würde verluſtig erklärt. Doch blieb dieſer Schluß unvollzogen und er behielt durch die Vermittlung der Söhne Ludwigs ſein Bißthum, welches ihm der Tod im J. 840. mit dem Leben raubte. Seine Werke hat Papirius Maſſon im J. 1605. zu Paris in 8. zuerſt herausgegeben, noch beſſer aber Stephan Baluze mit den Werkchen des Leidradus und Amulo, wovon der eine ſein Vorweſer, und der andere ſein Nachfolger war, im J. 1666. gleichfalls zu Paris in 8. darunter iſt eine Schrift wider den Felix von Urgel, vier Schriften wider die Juden, eine wider die ſogenannten Gerichte GOttes oder die Entſcheidung der Unſchuld durch Zweykampf, Feuer- und Waſſerproben, wie auch wider den Aberglauben, daß Hagel, Donnerwetter und andere Unglücksfälle durch Zauberey erregt worden, und eine weitläuftig Abhandlung wider die gottesdienſtliche Verehrung der Bilder; von der Verwaltung der Kirchengüter, von der Wahrheit des Glaubens, von Kirchengebräuchen wider den Amalarius, nebſt vielen Briefen und Gedichten. Man ſiehet auch aus einem Brief ſeines Nachfolgers, des Amolo, an den Theotbaldus, Biſchof von Langres, daß er ein glücklicheres Mittel, als die Beſchwörungen ſind, zur Austreibung der Teufel aus vorgeblichen Beſeßnen gebraucht habe, welches wir, damit das Geheimniß nicht jedem Layen bekannt werde, lateiniſch herſetzen: mulierculas, quae coram *Agobardo* ſimularint ſe *daemoniacas*, plurimis verberibus tandem eo adactas: vt fraudem faterentur, qua ob paupertatem vſae fuerint. S. Herrn D. Semlers ſelecta H. E. capita Tom. II. S. 386. f. und Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 576. Ueb.)

r) Hiſt. litt. de la France Tom. IV. S. 607. (Er war Abt zu S. Denys, fiel aber bey der Empörung wider Ludwig den Frommen mit Agobard in gleiches Verbrechen, und ward deswegen im J. 830. vom Hof gejagt, ſeiner Abteyen und der Würde eines Erzkaplans beraubt,

und

des Großen und anderer Bücher, ſchreibt ſehr zierlich und iſt auch nicht ohne andere Vorzüge. s) Claudius von Turin iſt heut zu Tag durch ſeine Auslegung einiger bibliſchen Bücher t) und durch ſeine

M 3 Chrono-

und nach Corvey in Sachſen verwieſen. Er ſetzte ſich aber doch wieder in die Gunſt des Kaiſers, der ihn zurück berief und zum Abt von S. Denys und S. Germain bey Paris machte. Weil dieſer Fürſt in der Kirche des h. Dionyſius wieder ausgeſöhnt worden war, ſo befahl er ihm, zur Erkenntlichkeit gegen dieſen Heiligen, eine Geſchichte deſſelben zu ſchreiben. Dieſer gehorchte dem Befehl, ſorgte aber ſo ſehr für die Ehre ſeiner Abtey, daß er die Meynung annahm, welche ſchon im J. 824. da Michael der Stammelnde die untergeſchobnen Schriften des Dionyſius nach Frankreich geſchickt, bey einigen entſtanden war, daß Dionyſius Areopagita und der erſte Biſchof von Paris nur eine Perſon wären. Daraus ſind ſeine Areopagitica entſtanden, welche hernach nicht allein die Franzoſen, ſondern auch die Griechen zu einer Vermengung dieſer beeden durchaus unterſchiednen Perſonen bewogen haben. S. Fleury allg. Kirchengeſch. Th. VII. S. 131. f. und *Launoii* judicium de areopagiticis, vna cum variis opuſculis de duobus Dionyſiis, edit. 2. 1660. 8. Ueb.)

s) Hiſt. litt. de la France Tom. IV. S. 550. und ſein Leben Carls des Großen, wie es von Joh. Herm. Schmink herausgegeben worden. (Siehe auch das achte Jahrhund. Th. II. Hauptſt. II. §. 18. Note *)

t) S. Rich. Simon Critique de la Bibliotheque eccleſ. de Mr. du Pin Tom. I. S. 284. (Claudius, Biſchof von Turin, ein Spanier, gehört mit dem Agobardus, ſeinem Landsmann, in eine Claſſe, nur daß ſein Andenken uns noch heiliger ſeyn muß, weil es mit keinem Hochverrath angeſchwärzt iſt. Er war ein offner Kopf, der auſſer dem Bilderdienſt und dem Mißbrauch des Kreutzes, die Mißbräuche der Wallfahrten nach Rom und die Reliquienſucht ſeiner Zeitgenoſſen mit Eifer und Gründlichkeit beſtritt. Seine Gegner, der Abt Theodemir, Jonas, Biſchof von Orleans, und der Mönch Dungalus konnten ihm nichts als Verdrehungen und ſchwache Gründe entgegen ſetzen. Wenn es wahr iſt,

was

Chronologie berühmt. Von dem Freculphus von Liſieux hat man ein Chronikon, welches faſt ganz aus Worten älterer Geſchichtſchreiber zuſammengeſezt iſt.* Servatus Lupus, von welchem man heut zu Tag noch einige Briefe und kleine Werke lieſet, gehört unter die beredteſten Schriftſteller dieſer Zeiten, und es fehlt ihm nicht ſowohl an Scharfſinn, als vielmehr an Zierlichkeit und hinlänglicher Gelehrſamkeit. u) Drepanius Florus, der auch Florus Magiſter heißt, hat der Nachkommenſchaft Gedich-

was der leztere von ihm ſchreibt in Bibl. Patr. maxima Tom. XIV. S. 199. folgg. ſo war er für ſelbige Zeiten ſehr kühn, und gegen ſeine Gegner nicht gar höflich. *Claudius*, ſagt er, in *letariis* & caeteris eccleſiae officiis *nullum ſanctorum vult nominare*, vel eorum *celebrare anniuerſariorum feſta*, ſed velut vanam obſeruationem & inutilem conſuetudinem omnia praetermittit — Renuit ad *conuentum* recurrere *epiſcoporum*, vocans illorum *Synodum congregationem aſinorum*. Seine Schriften, die meiſtens aus nicht ganz unbrauchbaren Auslegungen bibliſcher Bücher beſtehen, ſind noch nicht geſammelt, ſondern liegen noch gröſtentheils in den Bibliotheken. S. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 575. und Semlers ſelecta capita hiſt. eccleſ. Tom. II. S. 433. vergl. S. 396. und 433. Ueb.)

* Ludwig der Fromme bediente ſich öfters ſeiner Dienſte in ſeinen Angelegenheiten, und fand ihn jederzeit ſeiner Sache ſehr ergeben. Sein Chronikon geht vom Anfang der Welt bis in das J. 600. nach Chriſti Geburt. Es iſt auf Begehren der Kaiſerin Judith zum Unterricht ihres Prinzen geſchrieben. Ueb.

u) Hiſt. litt. de la France Tom. V. S. 255. Er war ein Schüler des Rabanus, und hatte der Gunſt Carls des Kahlen die Abtey Ferrieres zu danken. Als Abt mußte er bald Kirchenverſammlungen beywohnen, auf welchen er etlichemal die Feder führte, bald zu ſeinem gröſten Mißvergnügen in den Krieg ziehen, wo er auch einmal gefangen wurde. Denn ſein Kloſter war eines von denen, welche Soldaten ſtellen mußten. Seine Briefe, welche mit ſeinen andern Schriften Baluze 1664.

Gedichte, Erklärungen einiger bibliſchen Bücher und andere Schriften hinterlaſſen. *x*) **Chriſtian Druthmarus** hat den Evangeliſten **Matthäus** erklärt. *y*) **Godeſchalken**, einen Mönch von **Orbais**, haben die von ihm erregten Streitigkeiten über die göttliche Gnade und Gnadenwahl unſterblich gemacht.* **Paſchaſius Radbertus**, ein in

 den

1664. 8. am beſten herausgegeben und Gleditſch 1710. unter dem Druckort Antwerpen 1710. nachgedruckt hat, können vieles in der Staats- Kirchen- und gelehrten Geſchichte dieſer Zeiten erläutern. S. Hamberger l. c. S. 611. Ueb.)

x) Colonia Hiſt. litt. de Lyon Tom. II. S. 135. Hiſt. litt. de la France Tom. V. S. 213. f. (Er war aus der Stadt Lion oder derſelben Gegend. Die Kirche zu Lion trug ihm auf, den Johannes Erigena zu widerlegen. Auch ſchrieb er wider den Amalarius. Seine etwas unbeträchtliche Schriften erzählt Hamberger l. c. S. 608. Ueb.)

y) Hiſt. litt. de la France Tom. V. S. 84. (Er war ein Aquitanier, der als Mönch in dem franzöſiſchen Kloſter Corvey und darauf zu Stablo und Malmedy lebte und die jungen Mönche unterrichtete. Fabricius ſetzt ihn in das Ende des eilften Jahrhunderts. Mosheim folgt aber den franzöſiſchen Benedictinern, welche aus den Worten Druthmars: *Bulgari* quoque — cottidie baptizantur nicht ohne Wahrſcheinlichkeit ſchlieſſen, daß er in der Mitte des neunten Jahrhunderts gelebt habe, als in welche Zeit die Bekehrung der Bulgaren zu ſetzen iſt. Die Ausgabe ſeiner Auslegung über den Matthäus, worinn er ſich mehr um den Wortverſtand als um den allegoriſchen Sinn bekümmert, und welche 1514. zu Strasburg bey Grüninger in fol. herausgekommen, iſt eine große Seltenheit. S. Hamberger l. c. S. 592. Ueb.)

* Wir reden hier nur von den perſönlichen Umſtänden Gottſchalks. Er war der Sohn des ſächſiſchen Grafen Bernus, der viele Jahre als Mönch in dem Kloſter zu Fulda gelebt und die erſten geiſtlichen ordines erhalten hatte, als er ſein Gelübde zurück nahm, unter dem Vorwand,

den Streitigkeiten von dem h. Abendmahl ſehr berühmter Name, hat, um von ſeinen andern Schriften zu ſchweigen, ein Buch von dieſer Materie geſchrieben, welches zu dieſen Zeiten Stoff zu einem langen Streit gegeben hat.* Der vornehmſte unter denen, die ihn widerlegt haben, iſt der Mönch von Corbey, **Bertram** oder **Ratramnus**, deſſen Buch vom h. Abendmahl, das er auf den Befehl **Carls des Kahlen** ſchrieb, gleichfalls zu mancherley Streitigkeiten der Gelehrten Anlaß gegeben hat. z)

Hay-

Vorwand, daß ihn ſeine Eltern noch vor den Unterſcheidungsjahren als einen Knaben dem Kloſter gewidmet hätten. Die Kirchenverſammlung von Maynz im J. 829. entſchied die Sache zu ſeinem Vortheil; allein ſein Abt Rabanus machte den Schluß ruckgängig, und hielt ihn wider ſeinen Willen in Fulda zurück. Dieſes ſtreute den Saamen der Feindſeligkeit zwiſchen beyden aus. Von Fulda begab ſich Gottſchalk nach Orbais in den Kirchenſprengel von Soiſſons, und legte ſich fleißig auf das Studiren. Von ſeinen Schriften hat man nur noch zwey Glaubensbekenntniſſe, welche Uſher am Ende ſeiner hiſt. Godeſchalci und Mauguin Tom. I. Scriptorum de gratia & praedeſt. hat abdrucken laſſen. Ueb.

* Paſchaſius war aus Soiſſons. Seine größte Lebenszeit brachte er in dem franzöſiſchen Corvey zu, wo er Abt wurde und viele Schüler zog. Aus Liebe zur Ruhe legte er dieſe Würde nieder, und lebte, nachdem er Ludwig dem Frommen in vielen Angelegenheiten nützlich gedient hatte, theils zu Riquier, theils zu Corvey unter gelehrten Beſchäftigungen in der Stille bis an ſeinen Tod, der ihn im J. 865. überfiel. Seine Schriften ſind zahlreich, und theils exegetiſch, theils hiſtoriſch, theils dogmatiſch. Die berühmteſte iſt ſein Buch de corpore & ſanguine Chriſti. Alle zuſammen hat Sirmond 1618. zu Paris in fol. herausgegeben. S. Hamberger l. c. S. 613. f. Ueb.

z) Von beyden, dem Radbertus und Ratramnus ſehe man die Hiſt. litt. de la France Tom. V. S. 237. und 332. (Den letztern nannten unſere Vorfahren Bertram. Nun iſt ausgemacht, daß ſein wahrer Name Ratramnus gewe-

Haymo von Halberſtadt hat Bücher von mancherley Art geſchrieben, welche man mehr Beweiſe ſeines Fleißes, als ſeines Verſtandes und ſeiner Gelehrſamkeit nennen kann. a) Walafridus Strabo

 hat

geweſen ſey. Er war in ſeinem Jahrhundert ein merkwürdiger Mann, ob man gleich auſſer ſeinen Streitigkeiten faſt nichts von ihm weiß, als daß er als Mönch in dem franzöſiſchen Kloſter Corvey gelebt habe. Die größten Männer ſeiner Zeit, der Biſchof Odo von Beauvais, Hildegarius von Meaux, Servatus Lupus, Gottſchalk, waren ſeine Freunde, und ſelbſt Carl der Kahle ſetzte ein ſolches Vertrauen in ſeine Gelehrſamkeit, daß er ihm zu erklären auftrug, was man von der Prädeſtination und dem Abendmahl glauben müſſe. Auſſer ſeinen Schriften über dieſe beeden Materien hat er auch noch gegen die Irrthümer der Griechen vier Bücher, eines de partu virginis ſiue de natiuitate Chriſti, modo communi & naturali, non clauſo B. Virginis vtero facta, und einen Brief de cynocephalis hinterlaſſen. Sein Buch vom h. Abendmahl, über welches noch geſtritten wird, ob er darinn römiſchkatholiſch oder reformirt gedacht habe, iſt etlichemal gedruckt, und auch in das Franzöſiſche und Engliſche überſetzt; ſeine zwey Bücher de praedeſtinatione hat Mauguin in auctorib. de praedeſtinatione T. I. P. I. S. 29. und ſeine Streitſchrift wider die Griechen d'Achery in Spicileg. Tom. I. S. 318. der Ausg. in 4. ingleichen das Werk de natiuitate Chriſti S. 318. abdrucken laſſen. S. Hamberger l. c. S. 618. Ueb.

a) Was man aber dem Haymo insgemein zuſchreibt, gehört ihm nicht alles zu, ſondern großentheils dem Remigius von Auxerre (oder auch zum Theil einem andern Haymo aus dem eilften Jahrhundert. Ueb.) S. Caſim. Oudin Comment. de ſcript. eccleſ. Tom. II. S. 330. Hiſt. litt. de la France. Tom. V. S. 111. Tom. VI. S. 106. Le Beuf Recueil des Diſſ. ſur l'Hiſt. de la France Tom. I. S. 278. (Sein Vaterland kennet man nicht. Nur ſo viel weiß man, daß er zu Fulda und zu Tours unter dem Alcuin ſtudierte, ſelbſt eine Zeitlang nebſt dem Lupus Vorſteher einer Schule war, im J. 839. Abt zu Hirſchfeld und im J. 841. der dritte Biſchof zu Halberſtadt wurde. Seine Schriften ſind meiſtens exege-

ha- ſich durch Gedichte, Lebensbeſchreibungen der Heiligen, und Auslegungen ſchwehrer Stellen der h. Schrift, um die Kirche ſeiner Zeit nicht ganz übel verdient gemacht. *b*) Hincmar von Rheims verdient einen ſehr gelehrten Plaz unter den lateiniſchen Schriftſtellern dieſes Jahrhunderts. Denn die Schriften von mancherley Art, die er verfertigte, zeugen von keiner pöbelhaften, ſondern erhabnen und wahrheitliebenden Denkungsart; aber er war zugleich ein ſtolzer und unruhiger Kopf. *c*) **Johannes Erigena**

exegetiſch. Sie enthalten aber mehr Auszüge aus den Kirchenvätern, und froſtige Allegorien, als eigne Gedanken und dem Sinn der Schrift gemäße Auslegungen. Auch ſeine Kirchenhiſtorie iſt nur ein Auszug aus dem Rufinus. S. Hamberger l. c. S. 595. f. Ueb.)

b) S. Hiſt. litt. de la France Tom. V. S. 59. (Strabo hieß er von ſeinen ſchielenden Augen. Er war ein Schwabe, und trat in dem Kloſter Reichenau in den Mönchsſtand, woſelbſt er den erſten Unterricht erhielt, den er hernach zu Fulda unter dem Rabanus fortſetzte. Nach ſeiner Zurückkunft von da ward er Vorſteher der Schule und endlich Abt zu Reichenau. Man hat von ihm kurze Anmerkungen über den ganzen bibliſchen Text, welche er vornehmlich aus den Schriften des Rabanus nahm, und die insgemein Gloſſa ordinaria genennt werden, Auslegungen über die Pſalmen, Lebensbeſchreibungen des h. Gallus und Othmars, Abts zu S. Gallen, und Gedichte. Alle ſeine Schriften haben eine ſtarke Tinktur vom Mönchsgeſchmack, und ſprechen mit mehr Ehrerbietung von den Bildern, als der vernünftigere Theil ſeiner Zeitgenoſſen zu thun pflegte. S. Hamberger l. c. S. 588. Ueb.)

c) Hiſt. litt. de la France Tom. V. S. 544. (Er war von vornehmem Stande und wurde in dem Kloſter S. Denys unterrichtet. Carl der Kahle zog ihn beyzeiten an ſeinen Hof, und ernannte ihn im J. 835. zum Erzbiſchof von Rheims. Dieſe Würde machte, daß er in alle Kirchen- und Staatsangelegenheiten ſeiner Zeit einen großen Einfluß bekam, und nicht nur auf viele Kirchenverſammlungen geſchickt, ſondern auch ſonſt in allerhand Sachen von Wichtigkeit um Rath gefragt wurde.

na Scotus, ein vertrauter Freund K. Carls des Kahlen, hat die Philoſophie mit der Theologie verbunden, und ſich durch ſeinen Scharfſinn und durch Schriften, die er ſowohl aus dem Griechiſchen in das Lateiniſche überſetzt, als auch durch eignen Fleiß verfertigt, einen großen Ruhm und Achtung erworben. *d*)

Den

de. Der oft heftige und partheyiſche Rath, den er gab, und der unbeugſame und ſtolze Sinn, mit welchem er bey ſeinen Streitigkeiten auf ſeiner Meynung beharrte, machen ſeinem Herzen wenig Ehre. Auch findet man in ſeinen Schriften mehr Vorurtheile als in denen vom Agobardus und Claudius. So vertheidigt er z. E. Tom. II. opp. S. 676. in ſeinem Brief an den Hildegarius die Waſſerprobe, und gibt ſich viele Mühe, ſie zu erklären. So erzählt er S. 805. eine lange Fabel von dem Fegfeuer und von dem Geſicht des Aelteſten Bernolds, der viele Biſchöffe und ſelbſt den König Carl im Fegfeuer geſehen. Doch gehört er unter die, welche ſich den herrſchſüchtigen Unternehmungen der römiſchen Biſchöffe ſeiner Zeiten mit Worten und mit Thaten widerſetzten, ob er gleich kein Bedenken trug, wenn es ſein eigner Vortheil erfoderte, auch die falſchen Decretalen für ſich zu gebrauchen. Er hat eine große Menge von Schriften hinterlaſſen, wovon die meiſten noch vorhanden ſind, und aus Lehrbüchern, Streitſchriften, Briefen und Kirchenverordnungen beſtehen. Sirmond hat ſie geſammelt, und zu Paris 1645. in zween Folianten herausgegeben. S. Hamberger l. c. S. 637. und Semlers ſelecta H. E. capita Tom. II. S. 420. folgg. Ueb.)

d) S. Herm. Conrings Antiqq. academ. S. 309. Hiſt. litt. de la France Tom. V. S. 416. f. und andere. (Wahrſcheinlicher Weiſe war er ein gebohrner Irrländer, der aber in Schottland erzogen wurde. Er kam aber beyzeiten nach Frankreich, wo er ſich die Gnade und vertrauliche Freundſchaft Carls des Kahlen erwarb. Er war ein munterer und ſcharfſinniger Kopf, und unter ſeinen Zeitgenoſſen der größte Philoſoph, der den Ariſtoteles und Plato in der Grundſprache leſen konnte, und von dem einem den Hang zum ſcholaſtiſchen Syſtem, von dem andern aber die Neigung zur Myſtik annahm. Auf Befehl ſeines Beſchützers mußte er über die damals

ſtreitigen

Den Remigius,* Bertharius, ** Ado,

ſtreitigen Lehren von der Gnadenwahl und von der Gegenwart des Leibes Chriſti im Abendmahl ſeine Meynung ſchriftlich geben. Allein eben dieſes ſetzte ihn vielen Verfolgungen aus, weil ſeine Meynungen mit dem Modeſyſtem nicht überein kamen. Dieſen entgieng er durch ſeinen Zug nach England, wohin ihn König Alfred berief, um ihn zum Lehrer der neuerrichteten Schule zu Oxford zu machen. Auch hier bekam er Verdruß und richtete eine Schule zu Malmesbury auf, woſelbſt er von ſeinen Schülern erſtochen wurde; obwohl andere glauben, daß dieſer tragiſche Tod von dem Johannes aus Sachſen gelte, welcher mit dem Johannes Scotus vermengt werde. Sein Buch de praedeſtinatione wider Gottſchalk ſteht in Mauguin auctor. de praedeſt. T. I. P. I. S. 103. Ein anderes de diuiſione nat. von welchem wir oben geredet haben, iſt zu Oxford 1681. in fol. herausgekommen. Das aber vom h. Abendmahl iſt verlohren gegangen. S. Hamberger l. c. S. 632. f. Ueb.)

* Man findet in dieſem Jahrhundert zween berühmte Schriftſteller von dieſem Namen. Der eine war Erzbiſchof zu Lion, und wohnte in dieſer Würde vielen Kirchenverſammlungen bey. Er ſchrieb in der Streitigkeit Gottſchalks ein Buch de tribus epiſcoporum (des Rabanus, Hincmarus und Pardulus) epiſtolis, ſolutionem quaeſtionis de generali per Adam damnatione und librum de tenenda veritate ſcripturae. Das erſtere iſt ein vortrefliches Buch, das alles übertrift, was man damals über dieſe Sache ſchrieb. Der andere war ein Benedictinermönch zu S. Germain in Auxerre und heißt daher *Antiſſidorienſis*. Der Erzbiſchof Fulco zu Rheims hatte ihn hieher berufen, um die verfallene Schule wieder aufzurichten. Man hat noch verſchiedene Erklärungen bibliſcher Bücher, Predigten und andere kleine Schriften von ihm. S. Hamberger l. c. S. 628. Ueb.

** Auch von dieſem Namen findet man in dieſem Jahrhundert zween Gelehrte. Der erſte, den Mosheim vermuthlich im Sinn hatte, war Abt zu Monte-caſſino, aus königlich-fränkiſchem Geblüt, und ward im J. 883. von den Saracenen am Altar niedergemacht. Er hat viele Predigten, eine Auslegung der Scheinwider-

Ado, * Aimoinus, ** Herricus, *** Regino von Prüm **** und andere übergehe ich mit Vorſatz, deren Kenntniß leicht aus den gemeinen Schriftſtellern geſchöpft werden kann.

Drit-

derſprüche der h. Schrift, welche in der Biblioth. Patr. unter dem Namen Ioh. Toletani ſteht, und verſchiedene Gedichte und Lehrbücher verfertigt. Der andere hieß auch Berchariuſ, und war Presbyter des Domkapitels zu Verdun. Er ſchrieb hiſt. epiſcoporum Virdunenſium. Ueb.

* Dieſer heißt zum Unterſchied von andern gleiches Namens Ado von Vienne, wo er Erzbiſchof war. Er hatte in dem Kloſter zu Prüm die deutſche Sprache erlernet, und war auf vielen Kirchenverſammlungen. Er hat ein martyrologium, verſchiedne Lebensbeſchreibungen und ein Chronicon hinterlaſſen. Hamberger l. c. S. 629. Ueb.

** Ein franzöſiſcher Geſchichtſchreiber aus Perigord, der zu Fleuri im Mönchsſtand lebte. Sein wichtigſtes Buch iſt die hiſtoria Francorum, welche zu Paris 1567. in 8. und eben daſelbſt 1603. in fol. herausgekommen, wie auch größern Sammlungen franzöſiſcher Geſchichtſchreiber einverleibet iſt. Ueb.

*** Er heißt ſonſten auch Ericus und verſtümmelt Liricus oder Firicus, und war zu Auxerre ein Benedictinermönch, der zu den Zeiten Carls des Dicken lebte, und das Leben des h. Germanus in Verſen, Briefe, Reden, Collectanea und geſta Epiſcoporum Antiſſidorienſium hinterlaſſen. Ueb.

**** Er war ein Mönch und nachmaliger Abt in dem Kloſter Prüm im trieriſchen Kirchenſprengel, den ſeine ihm feindſelige Mönche verſtieſſen. Sein Chronikon, welches bis auf das J. 907. gehet, aber von einer andern Feder bis auf das J. 967. fortgeſetzt iſt, ſtehet in Piſtorii Samml. Tom. I. p. 1. der ſtruv. Ausg. Und ſeine zwey Bücher de diſciplinis eccleſiaſt. & relig. Chriſtiana ſind von Baluze zu Paris 1671. in 8. am beſten herausgegeben worden. S. Hamberger l. c. S. 678. f. Ueb.

Drittes Hauptſtück.

Geſchichte der Religion und der Lehre.

§. 1.

Zuſtand der Religion und der Lehre.

So lang in den Abendländern die bey Leben waren, welche die Freygebigkeit Carls des Großen und ſein Eifer, ſich um die Religion wohl verdient zu machen, zum Leſen der h. Schrift und zur aufrichtigen Unterſuchung der Wahrheit aufgemuntert hatte, ſo lang war manchem Irrthum und Aberglauben der Zugang zu den Lateinern verſperret. Man hat deßwegen viele Zeugniſſe aus den Schriftſtellern dieſes Zeitalters geſammelt, welche beweiſen, daß die Wahrheit große Vertheidiger gehabt habe. Aber nachdem dieſe nach und nach aus der Welt gegangen waren, und die Barbarey ihren alten Platz wieder einnahm; ſo brach überall eine unglaubliche Menge von frommen Thorheiten und Aberglauben und von ſchändlichen Meynungen herein. Und dieſe wurden von niemand ſorgfältiger und aufmerkſamer fortgepflanzt, als von denen, welche Lehrer und Beſchützer der Religion und Frömmigkeit ſeyn wollten. Und hierzu trieb ſie theils Unwiſſenheit, theils Eigennutz. Nicht viel beſſer ſahe es mit dem Chriſtenthum unter den Morgenländern und Griechen aus, obgleich manchmal Leute aufſtunden, welche der nothleidenden vernünftigen Religion zu Hülfe zu kommen wünſchten.

§. 2.

Urſachen davon.

Die Urſachen dieſes Uebels werden die leicht einſehen, welche wiſſen, was in dieſem Jahrhundert unter den Chriſten vorgegangen iſt. Die morgenländi-

ländiſchen Lehrer, welche theils mit innerlichen, theils äuſſerlichen Kriegen und Händeln beſchäftigt waren, machten ſelbſt ihren Verſtand zu wichtigern Geſchäften ſtumpf. Und da ein Irrthum den andern nach ſich zu ziehen pflegt; ſo mußten nothwendig aus den hitzigen Streitigkeiten, die ſie unter einander wegen des Bilderdienſtes und gegen die Lateiner für die Vortreflichkeit und Göttlichkeit ihrer Kirchenzucht und ihrer Glaubenslehren führten, viele andere Fehler entſtehen. Ueber dieſes duldete das rauhe und unvernünftige Leben derer, welche in Einöden und Wüſten lebten, keine Vernunft und Beurtheilungskraft. Und doch war die Menge dieſer Leute unzählich und ihr Anſehen groß. In den Abendländern vertilgten die Einfälle der Barbaren, die Kriege und Unthaten der Könige, die Vernachläßigung aller Gelehrſamkeit, die unſinnigen Anſchläge der römiſchen Biſchöffe, ihre Macht zu erweitern und auszubreiten, und die Betrügereyen und Lügen der Mönche, alle Tugend, Vernunft und Frömmigkeit.

§. 3.

Heiligen- und Reliquiendienſt.

Wie verkehrt aber und wie unwiſſend * dieſes Jahrhundert geweſen ſey, kann allein jener unmäſſige, ja thörichte Eifer für die Heiligen und ihre Leichname und Gebeine deutlich genug beweiſen. Denn darinne beſtund der größte Theil der Frömmigkeit und Religion. Alle glaubten, ſie würden keinen gnädigen GOtt haben, wenn ſie ſich nicht unter den Heiligen einen

* Man ſieht dieſes auch aus verſchiednen Geſetzen der Kaiſer und der Kirchenverſammlungen. Carl der Große befahl im J. 801. daß die, welche inskünftige Kinder aus der Taufe heben würden, das Vater Unſer und den Glauben lernen ſollten. Ja ſogar den Geiſtlichen mußte befohlen werden, beede Formeln in lateiniſcher und deutſcher Sprache zu lernen. S. Harzheim concil. Germ. Tom. II. S. 17. Ueb.

einen Fürbitter und Freund wählten. Jede Gemeinde, ja faſt jede Perſon wollte ihren eignen Patron haben, ohne Zweifel, weil ſie beſorgten, die möchten nicht aufmerkſam genug für ihr Beſtes ſorgen, die ſchon die Geſchäfte anderer übernommen hätten. Denn man pflegte den Zuſtand der Seligen nach dem Leben und den Umſtänden der Menſchen zu beurtheilen. Daher entſtund eine gewiſſe Raſerey, faſt täglich neue Heilige zu machen. Die Geiſtlichen und Mönche waren ſehr glücklich, die Finſterniſſe zu vertreiben, mit welchen die Thaten vieler Heiligen umnebelt waren, oder vielmehr Namen und Hiſtorien von nie geſehenen Heiligen, auszudenken, damit ſie nur immer einige dem leichtgläubigen und unſinnigen Volk empfehlen konnten. Viele ſorgten ſelbſt für ſich und empfahlen ſich und ihr Heil ihren eignen Hirngeſpinſten oder raſenden Leuten, von welchen ſie glaubten, ſie hätten heilig gelebt, weil ſie als Thoren und ohne Vernunft gelebt hatten.

§. 4.

Canoniſation der Heiligen.

Dieſe gottloſe Frechheit, den Hof des Himmels, den ſich übel unterrichte Leute einbildeten, täglich mit neuen Dienern zu bereichern, ſuchten die Kirchenverſammlungen einzuſchränken, auf welchen man verordnete, daß niemand für einen Seligen und Heiligen gehalten werden ſollte, wen nicht der Biſchof auf einem Provincialconcilium in Gegenwart des Volks dieſe Ehre für würdig erklärt hätte. e) Dieſes betrügliche Mitel ſetzte der Unbeſonnenheit der Leute einigermaſſen Schranken. Aber es gab ſchon jetzt Leute,

e) Joh. Mabillon in Actis Sanctor. Ord. Benedicti ſaec. V. Praef. p. 44. f. Joh. Launoy de Lazari, Magdalenae & Marthae in Prouinciam appulſu cap. I. §. 12. S. 342. Tom. II. P. I. opp. Franz Pagi Breuiarium Pontif. Roman. T. II. S. 259. Tom. III. S. 30.

Leute, welche es zwar nicht nothwendig, aber doch für nützlich und billig hielten, daß die Urtheile der Biſchöffe und Kirchenverſammlungen durch die Beyſtimmung und das Anſehen des oberſten Biſchofs, nemlich des römiſchen, beſtätiget würden. Hierüber wird ſich der nicht ſehr wundern, wer ſich einfallen läßt, was für einen großen Zuwachs die päpſtliche Macht in dieſem ſehr dunkeln, unwiſſenden und abergläubiſchen Jahrhundert bekommen habe. Man hat zwar vor dem zehenten Jahrhundert kein Beyſpiel eines Menſchen, der von dem römiſchen Biſchof feierlich unter die Heiligen verſetzt worden wäre; *f*) aber diß kann mit einigen Zeugniſſen bewieſen werden, daß man ihn manchmal in dergleichen Fällen um Rath gefragt, und ſein Urtheil über die, welche canoniſirt werden ſollten, eingehohlt habe. *g*) Auf dieſen Stuffen

f) S. Dan. Papebroch de ſolennium canoniſationum initiis & progreſſ. in propylaeo Actor. SS. menſe Maii S. 171. f. und diejenigen, welche Joh. Albr. Fabricius Bibliograph. antiquar. c. 7. §. 25. S. 270. (der neuen Ausgabe S. 368.) von dieſer Materie zu leſen empfiehlt.

g) Siehe was ſelbſt der ehemalige Papſt Benedict XIV. mit großer Mäßigung und Aufrichtigkeit hierüber ſagt de ſeruorum Dei beatificatione & beatorum canonizatione L. I. cap. VII. S. 50. Tom. I. opp. der römiſchen Ausg. Möchten doch die Geſchichtſchreiber der römiſchen Kirche die Klugheit und Billigkeit ihres Papſtes nachahmen lernen! (Wer in der Kürze lernen will, was die Lehrer unſerer Kirche von dem Urſprung der Canoniſation denken, der leſe Buddeus Rede de origine ἀποθεώσεως ſeu canoniſationis in eccleſia romana in den Miſcell. ſacr. S. 463. folgg. Bellarminus und Baronius glauben, Suidbert, der Apoſtel der Frieſen, ſey der erſte Heilige geweſen, den ſchon P. Leo feierlich canoniſirt habe. Allein ſie gründen ſich auf falſche Urkunden, auf die Lebensbeſchreibung des Marcellinus und einen Brief Ludgers, welche ſelbſt Katholiken z. E. Hanſchenius in actis ſanctorum ad d. 1. Mart. Le Cointe

Stuffen ſtieg man allmählich zu jener Schöpfung von Schutzheiligen hinauf, welche man die Canoniſation nennt.

§. 5.

Lebensbeſchreibungen der Heiligen.

Da die Zahl der Himmelsbürger und Seligen auf eine ſo verkehrte Weiſe vermehrt worden war, ſo konnte man nichts beſſers erwarten, als daß ihr Leben mit vielen Lügen und Fabeln angefüllt beſchrieben, ja Erzählungen von nie geſchehenen Thaten zum Vorſchein gebracht würden. Man hat noch einen ganzen Haufen von ſolchen Kindermährchen, von welchen gewiß iſt, daß ſie nicht lange nach Carls des Großen Zeiten größtentheils von müßigen Mönchen aufgeſetzt worden. Eben dieſe Betrüger ſcheuten ſich nicht, die Geſchichte der wahren Märtyrer mit vielen Lügen und erdichteten Wundern zu beflecken; und es fehlt unter den beſſern Schriftſtellern dieſer Zeiten nicht an ſolchen, welche dieſe Verwegenheit tadeln. *h)* Einigen rieth eine verkehrte Frömmigkeit

Cointe in annalib. eccleſiaſt. Francor. ad a. 713. num. 4. f. Anton Pagi crit. in annal. Baronii ad a. 707. S. 190. Natalis Alexander hiſt. eccleſ. ſaec. VIII. und X. Tom. VI. cap. I. Joh. Mabillon ſaec. III. Bened. P. I. und andere als untergeſchoben verwerfen. Die erſte von einem Papſt unternommene feierliche Canoniſation, von welcher man gewiſſe Nachricht hat, iſt die Canoniſation des B. von Augsburg, Ulrich, welche P. Johannes XV. im J. 993. unternahm. Doch hatten die Metropolitanen eben ſo viel Recht bey dieſer Handlung als der Papſt, biß endlich Alexander III. im eilften Jahrhundert ſich dieſes Recht ausſchlieſſungsweiſe zueignete; von welcher Zeit an dieſe Feierlichkeit mit einigen neuen Gebräuchen verſchönert wurde, welche die Sinnen des Pöbels noch mehr reitzen und blenden konnten. Ueb.)

h) S. Servatus Lupus Vita Maximini S. 275. 276. und was Joh. Launoy eben ſo freymüthig, als gelehrt, hie und da hievon angemerkt hat in Dispunctione epiſtolae Petri

migkeit dieſe Betrügereyen. Denn man glaubte in dieſem unwiſſenden und ungelehrten Zeitalter, daß die Heiligen in dem Himmel ihr Lob noch gerne hörten, und den Lobrednern ihrer Thaten deßwegen ſehr günſtig wären. Andere bewog die Gewinnſucht und der Ehrgeitz zu dieſer Unternehmung. Dann es verſammelte ſich bey bedenklichen und gefährlichen Zeiten eine große Menge Volks mit Geſchenken in denen Tempeln der Heiligen, von welchen man ſagte, daß ſie älter wären, und bey ihrem Leben durch viele und große Wunder ihre Kraft bewieſen hätten. Daher war denen, welchen eine gewiſſe geiſtliche Geſellſchaft die Beſchreibung des Lebens ihrer Heiligen aufgetragen hatte, auch zugleich die Nothwendigkeit zu betrügen, und erdichtete Wunder zu den wahren zu ſetzen, auferlegt. i)

§. 6.

Liebe zu den Reliquien.

Man glaubte, daß die Gebeine der ſogenannten Heiligen und das übrige Geräthe, welches ſie bey ihrem Leben gebraucht, ja die Erde ſelbſt, welche ſie berührt hatten, eine wunderbare Kraft beſitze, alle Uebel ſowohl des Leibes, als der Seelen zu vertreiben, vornehmlich aber die Verſuchungen des Teufels zu ſchwächen. Daher wollte faſt niemand ohne

 ſolche

Petri de Marca, de tempore, quo in Gallia Chriſti fides recepta cap. XIV. S. 110. Diſſ. tribus de primis Chriſtianae religionis in Gallia initiis, Diſſ. II. S. 142. 144. 145. 147. 168. 169. 184. de Lazari, Magdalenae & Marthae in Gallia appulſu S. 340. de duobus Dionyſiis S. 527. 529. 530. Tom. II. P. I. opp. Siehe auch Martene Theſaurus anecdot. Tom. I. S. 151. Hiſt. litt. de la France Tom. IV. S. 273.

i) Unter allen von dieſer Zeit an verfaßten Lebensbeſchreibungen ſind keine verdächtiger, als die, welche Britannier und Armoriker zu Verfaſſern haben. S. Mabillon Praef. ad Saec. I. Bened. im Anfang.

ſolche heilſame Mittel ſeyn. Dieſe Begierde bewog einige, harte Arbeiten und beſchwehrliche Reiſen ohne Nutzen zu unternehmen; andere, das unglückliche Volk durch ſchändliche Betrügereyen zu hintergehen. Damit etwas zum Austheilen unter die Liebhaber der Reliquien vorhanden ſeyn möchte, ſo ſuchte man die verborgen liegende Leichname der Heiligen zuerſt durch Gebet und Faſten der Geiſtlichen, darnach fand man ſie, wie man meynte, unter Anführung GOttes und auf ſeine Anweiſung. Und wie ſehr freute man ſich, wenn man einen ſolchen Schatz gefunden hatte? Andere reißten in die Morgenländer, und in diejenigen Gegenden, welche der Erlöſer ſelbſt und ſeine Freunde durch ihre Gegenwart verherrlicht hatten, * um aus jenen etwas zurückzubringen, wel-

* Oder auch nach Rom; und die Mönche wiſſen eine Menge von Wundern zu erzählen, welche dergleichen Reliquien auf ihrer Reiſe zu den Kirchen und Klöſtern, für welche ſie beſtimmt waren, gethan haben. Oft wußte man ſelbſt nicht, von welchem Heiligen die Gebeine waren; und dennoch wurden ihnen Wunder zugeſchrieben. Manche Biſchöffe wollten die Kunſt beſitzen, zu entdecken, wem dieſe Beine zugehörten; andere aber waren ſo aufrichtig, ihre Unwiſſenheit zu geſtehen, und ſo vernünftig, daß ſie dergleichen Reliquien von den Augen des abergläubiſchen Pöbels entfernten, um den Aberglauben nicht noch mehr zu ſtärken. So machte es Amulo, Erzbiſchof von Lion, wie aus ſeinem Brief an den Biſchof von Langres, Theotbaldus, erhellet. Dieſer hatte ihn gefragt, was er mit den ungewiſſen Reliquien anfangen ſollte, welche herumziehende Mönche als ſolche, die ſie von Rom gebracht hätten, dem Volke anzupreiſen pflegten. Ohngeachtet dieſe Reliquien Wunder, inſonderheit an dem weiblichen Geſchlecht, ſollten gethan haben; ſo befahl doch Amulo, ſie von dem öffentlichen Platz hinwegzunehmen, und an einen verſchloßnen Ort zu bringen, damit ſie dem unwiſſenden Volk nicht fernerhin Gelegenheit zum Aberglauben geben möchten. Dieſe heilige Raſerey, Reliquien zu ſammeln, verurſachte, daß Carl der

welches den furchtſamen Gemüthern zu einem vermeyntlichen Troſt und dem Vaterland ſelbſt und den Mitbürgern zum Schutz dienen könnte. Und ſie kamen nie leer zurück. Denn das lügenhafte, und ſeinem Nationalcharakter nach zu Betrügereyen geneigte Volk der Griechen nahm von den dummen Lateinern ihr gutes Geld, und ſchickte ſie mit falſchen Waaren beſchwehrt zurück. Durch dieſen Weg ſind ſo viele heilige Leichname und Stücke derſelben, welche man noch in den Abendländern hat, des **Marcus, Jacobus, Bartholomäus, Cyprians, Pantaleons** und anderer zu den Lateinern gebracht worden. Welche endlich weder durch Reiſen, noch durch Gebet, noch durch Betrügereyen ſich ſolche koſtbare Schätze anſchaffen konnten, die glaubten, ſie müßten ſie ſtehlen und mit Gewalt aufſuchen. Denn man hielt alles, was jemand in einer ſolchen Abſicht that, für Frömmigkeit und für etwas GOtt angenehmes, wenn man nur ſeines Wunſches theilhaftig wurde. *k*)

der Große in Capitulari interrogationis c. 7. die Frage aufwarf: quid de his dicendum, qui quaſi ad amorem Dei & ſanctorum, oſſa & reliquias Sanctorum corporum transferunt, nouas baſilicas conſtruunt, & quoſcunque potuerint, inſtantiſſime adhortantur, vt res ſuas illuc tradant. Harduin T. IV. S. 965. Oft fielen dieſe Reliquienkrämer gar ins Lächerliche. **Mabillon** in annalibus ord. S. Benedicti S. 513. gedenkt bey der Stiftung des Kloſters von Strada eines Mantels, der von den Verdienſten Gregorius des Großen blutig war. (palla Gregorii M. meritis cruentata) Ueb.

k) S. **Muratori** Antiqq. Italic. medii aeui Tom. V. S. 6. f. welcher auch Exempel beybringt. (So meldet die Geſchichte der Wegführung des Körpers des heil. Sebaſtian nach Soiſſons, daß Rodoin, der Propſt zu S. Medard zu Soiſſons, als er den Körper dieſes Heiligen zu Rom abgeholt, auch den Körper Gregorius des Großen verſtohlner Weiſe weggenommen habe, indem er die mit Geld beſtach, welche die Aufſicht darüber

§. 7.

Auslegung der heil. Schrift.

Die Schrift haben unter den Griechen wenige erklärt, den **Photius** ausgenommen, welcher Fragen über die h. Schrift, eine Erklärung der Epiſteln **Pauli** und einige andere Bücher dieſer Art hinterlaſſen hat. Er bediente ſich ſeiner eignen Ueberlegung und ſeines eignen Verſtandes; doch kann er für kein Muſter eines guten Auslegers gehalten werden. Die aber unter den Griechen neben ihm die Schrift erklären wollten, die ſammelten nur aus den Schriftſtellern der vorigen Zeiten mancherley Materien, und ſchrieben ſie zu den Ausſprüchen der h. Schrift. Denn in dieſem Jahrhundert fiengen die ſogenannten Catenä an, unter den Griechen verfertigt zu werden. Dies ſind Auslegungen der h. Bücher, welche aus den Schriften der alten Lehrer gemacht ſind; und von dieſen iſt keine geringe Anzahl bis zu uns gekommen. Denn da die meiſten Gottesgelehrten merkten, daß es ihnen an Kräften zu wichtigern Unternehmungen fehle, ſo glaubten ſie, ſie hätten ihre Materie vollſtändig genug abgehandelt, wenn ſie Blumen und Ausſprüche der alten Väter zuſammengetragen hätten.

§. 8.

Fehler der lateiniſchen Schriftausleger.

Der lateiniſchen Schriftausleger iſt eine weit gröſſere Anzahl; Denn **Carl der Große** hatte in dem

über hatten. Allein die Römer mögen oft die Einfalt der Franzoſen eben ſo wie die morgenländiſchen Mönche gemißbraucht haben; denn die Römer wollen bis auf den heutigen Tag beyde Leichname noch beſitzen. Eben ſo ſtahlen die Abgeordneten Eginhards die Körper des h. Marcellin und Petrus, nebſt dem Staube, von dem ſie glaubten, daß er von dem Körper des h. Tiburcius, den man vorher ſchon von dem Ort weggenommen hatte, übergeblieben ſey. S. Fleury allg. Kirchengeſch. Th. VII. S. 85. f. Ueb.)

dem vorigen Jahrhundert die Gemüther zum Leſen und Erklären der h. Schrift aufgemuntert. Unter dieſen kann man nicht allen alles Lob abſprechen. **Chriſtianus Druthmarus**, deſſen Erklärung des **Matthäus** bis auf uns gekommen iſt, *l)* und **Berthărius**, von welchem die zwey Bücher von den **Schein-Widerſprüchen der h. Schrift** (ἀντικειμένων) herrühren ſollen, gehören unter dieſe Klaſſe. Aber die meiſten ſind dieſem Werk nicht gewachſen, und können eben ſo, wie die Ausleger des vorigen Zeitalters, in zwo Klaſſen getheilt werden; in ſolche nemlich, welche dem Haufen ihrer Vorgänger folgen, und die Meynungen der Vorfahren ſammeln, und in ſolche, welche in den deutlichſten Sprüchen Geheimniſſe und einen mannigfaltigen verborgnen Verſtand, und dieſes meiſtentheils ſehr gezwungen, ſuchen. Das Haupt der erſtern Klaſſe iſt ſelbſt **Rabanus Maurus**, welcher bekennet, daß er ſeine Erklärungen über den **Matthäus** und die **pauliniſchen Briefe** aus den alten Lehrern genommen habe. Ihm gleichen **Walafridus Strabo**, der Urheber der ſogenannten **Gloſſä ordinariä**, welcher das Seinige hauptſächlich aus dem **Rabanus** genommen hat; **Claudius** von **Turin**, welcher dem **Auguſtin** und **Origenes** folgt; **Hincmar**, von welchem man **Stromata** oder **Miſcellanea** über die vier **Bücher der Könige** aus den Kirchenvätern hat; **Remigius** von **Auxerre**, welcher die **Pſalmen Davids** und andere bibliſche Bücher aus den Schriften der Kirchenväter erklärt; **Sedulius** *, welcher die pauli-

l) S. **Rich. Simon** Hiſt. critique des principaux comment. du N. T. cap. XXV. S. 348. und Critique de la Biblioth. Eccleſ. par Mr. du Pin Tom. I. S. 293. f. welcher auch c. 26. und 27. von den meiſten übrigen hier angezeigten Auslegern handelt.

* Dieſer Sedulius heißt auch der jüngere, um ihn von dem chriſtlichen Dichter gleiches Namens, welcher im fünften

pauliniſchen Briefe nach der Auslegung der Alten erläutert; **Florus Magiſter**, welcher den Auguſtinus zum Führer erwählet hat; **Haymo von Halberſtadt** und andere mehr.

§. 9.

Allegoriſten.

Der Anführer der letztern Klaſſe iſt wieder **Rabanus Maurus**, von welchem wir das ſehr weitläuftige Werk der **Allegorien** über die Schrift haben. Dieſem folgen **Smaragdus** *, **Haymo**, **Scotus**, **Paſchaſius Radbertus** und andere mehr, deren Namen anzuführen unnöthig iſt. Alle, die unter dieſe Art von Auslegern gehören, nehmen den Grundſatz an, daß, auſſer dem Wortverſtand, in der h. Schrift ein vielfacher Verſtand liege. Wie vielfach aber dieſer ſey, darüber ſind ſie uneinig. Denn einige ſagen, der Sinn der h. Schrift ſey dreyfach, andere vierfach oder fünffach, ja der Mönch von Luxeul, Angelomus, welcher unter den lateiniſchen Schrifterklärern dieſer Zeiten nicht der ſchlechteſte iſt, behauptet gar, daß der Sinn der h. Schrift ſiebenfach ſey. *g*)

§. 10.

---

fünften Jahrhundert lebte, zu unterſcheiden. Der, von welchem hier die Rede iſt, war ein Schottländer, man weiß nicht, von welcher Würde. Man hat von ihm ein Collectaneum in omnes epiſtolas Pauli aus den lateiniſchen und griechiſchen Kirchenvätern und eine Catenam oder Collectaneum über den Matthäus. Ueb.

* Es lebten etliche Mönche von dieſem Namen in dem neunten Jahrhundert. Hier wird der berühmteſte unter ihnen gemeynet, welcher Abt des Benedictinerkloſters S. Michael an der Maas in dem Kirchenſprengel von Verdun war, und von Carl dem Großen und ſeinem Sohne in mancherley Geſchäften gebraucht wurde. Unter ſeinen Schriften wird hier auf ſeinen Commentar über die Propheten gezielet. Ueb.

g) S. die Vorrede zu ſeinem Commentar. über die Bücher der Könige in Bibliothecae patrum maximae Tom. XV. S.

§. 10.

Bey der Erklärung und den Beweiſen der **Glaubenslehren** verſäumen die Griechen eben ſo ſehr, als die Lateiner, ihre Pflicht. Ihre Lehrart iſt trokken, und mehr für das Gedächtniß, als den Verſtand. Die **Griechen** folgen meiſtentheils dem **Damaſcenus**; die **Lateiner** aber halten das genehm, was **Auguſtinus** geurtheilt hat. Anſtatt der Beweisgründe dient das Anſehen der Vorfahren, wie man aus des **Servatus Lupus** Buch von den drey Fragen (Collectaneo de tribus quaeſtionibus) und des **Remigius** Schrift von der unbeweglichen Beobachtung der Wahrheit der Schrift und der treuen Beobachtung des Anſehens der heiligen rechtgläubigen **Väter** (de tenenda immobiliter Scripturae veritate & SS. orthodoxorum Patrum auctoritate fideliter ſeruanda) deutlich erſiehet. Die, welche Beweisſtellen aus der Schrift anführen, nehmen die Schriftſtellen entweder in dem ſogenannten allegoriſchen Sinn, oder ſie glauben, man dürfe ſie nicht anders verſtehen, als ſie von den Kirchenverſammlungen oder Vorfahren verſtanden worden ſind. Nur die irrländiſchen Lehrer und unter dieſen **Johannes Scotus** wagten es, die Lehren **Chriſti** nach der Vorſchrift der Philoſophie vorzutragen. Aber ſie zogen ſich auch meiſtentheils einen ſchwehren Haß zu; denn die lateiniſchen Gottesgelehrten wollten in dieſen

Methode der Glaubenslehre.

S. 308. Die Auslegung dieſes **Angelomus** über das erſte Buch **Moſe** hat **Bernh. Pez** Theſauri anecdotorum Tom. I. P. I. herausgegeben. Aber er hätte ohne Schaden der Kirche und der Gelehrſamkeit ungedruckt bleiben können. (**Angelomus** war ein Benedictiner zu **Luxeul** in der **Franchecomte'**, der, auſſer den vorhin genannten Schriften, auch enarrationes ſiue ſtromata in Canticum canticorum hinterlaſſen hat. **Ueb.**)

ſen Zeiten die Vernunft und die Philoſophie aus der Theologie verbannt wiſſen. *h*)

§. 11.

Zuſtand der Sittenlehre.

Die **Sittenlehre** haben alle die nachläßig und ungeſchickt behandelt, welche ſich mit ihrem Vortrag beſchäftigten. Einige ſammelten aus den Schriften der Alten Gedanken von der Frömmigkeit und den menſchlichen Pflichten, wie des **Alvarus** * **Funken der Väter** (Scintillae Patrum) beweiſen. Andere handelten von den Laſtern und Tugenden, wie **Halitgarius**, ** **Rabanus Maurus** und **Jonas** von

h) Siehe von dem Haß gegen den Scotus Boulay Hiſt. acad. Pariſienſ. Tom. I. S. 182. Man verbinde damit das Leben des Johannes von Görz in Mabillon Actis Sanctor. Ord. Bened. ſaec. V. S. 392. f.

* Dieſer war ein vornehmer Spanier aus Corduba, der auſſer dem obigen Buch auch das Leben ſeines Freundes, des h. **Eulogius**, beſchrieben hat. Ueb.

** Halitgarius war Biſchof von Arras und Cambray. In dieſer Würde wohnte er der Kirchenverſammlung zu Paris im J. 825. bey, woſelbſt auf Verlangen des griechiſchen Kaiſers Michael des ſtammelnden die Frage wegen Anbetung der Bilder unpartheyiſch unterſucht wurde. Der Kaiſer Ludwig der Fromme bediente ſich auch ſeiner, den Synodalſchluß nach Conſtantinopel zu überbringen. Von da brachte er verſchiedne Reliquien nach Cambray. Das Buch de virtutibus & vitiis iſt eigentlich ein Theil ſeines Bußbuches, welches er aus den Kirchenvätern und Kirchengeſetzen auf Verlangen des Erzbiſchofs von Rheims, Ebbo, zuſammengetragen hat. Das Buch iſt in ſechs Bücher getheilt, wovon das eine von den Laſtern, das andere von den Tugenden, das dritte von Bußregeln, das vierte von der Buße der Layen, das fünfte von der Buße der Geiſtlichen handelt; das ſechste iſt ein förmliches Bußbuch (poenitentiale) welches aus den Archiven der römiſchen Kirche genommen ſeyn ſoll. Es ſtehet Tom. XIV. der Biblioth. patr. Lugd. S. 906. f. Ueb.

von **Orleans**,* aber ſo, daß man bey ihnen ſchwehrlich die Vorſchrift erkennen wird, welche uns Chriſtus hinterlaſſen hat. Einige bemühen ſich, durch ein vielfaches Gewebe von **Allegorien** den Unwiſſenden den göttlichen Willen zu eröffnen und vor Augen zu legen; wie fehlerhaft aber dieſes ſey, iſt offenbar. Von den Verfaſſern von heiligen Reden und von Bußbüchern, deren Anzahl unter den Lateinern in dieſem Jahrhundert beträchtlich war, will ich nicht reden. Einige Griechen haben ſich auch bemühet, die ſogenannten **Gewiſſensfälle** zu entſcheiden. i)

§. 12.

Die Lehren der Myſtiker, welche nach der Vorſchrift des **Dionyſius**, den man ohne Grund den **Areopagiten** nennt, das Gemüth von den Sinnen abziehen, und auf eine verborgne Weiſe mit GOtt zu vereinigen lehren, waren unter den Griechen, vornehmlich bey den Mönchen, ſchon lang in dem größten Werth geſtanden. Und in dieſem Jahrhundert haben **Michael Syncellus**** und

Fortgang der Myſtik.

* Jonas war ein Aquitanier und Biſchof zu Orleans. Ludwig der Fromme brauchte ihn in ſeinen wichtigſten Angelegenheiten, und erfuhr auch ſeine Treue bey der Empörung ſeiner Söhne. Dem Claudius von Turin, den er auf Befehl des Kaiſers widerlegen wollte, war er nicht gewachſen. Inzwiſchen gieng er doch in dem Streit über die Bilder die Mittelſtraſſe. Hier redet **Mosheim** von ſeiner Inſtitutione laicali und inſtitutione regia, welche beede Schriften d'Achery in Spicileg. Tom. I. P. I. Tom. XIII. S. 215. und Tom. V. S. 57. bekannt gemacht hat. Ueb.

i) S. **Nicephori** Chartophylac. epiſt. duae in bibliotheca magna patr. Tom. III. S. 413.

** Er war Presbyter der Kirche zu Jeruſalem und Syncellus des Patriarchen Thomas, endlich aber Abt eines Kloſters zu Conſtantinopel, wo er vieles wegen des Bilderdienſtes ausſtund, und im J. 835. ins Elend verwieſen wurde. Sein Encomium S. Dionyſii Areopagitae & epiſcopi ſteht unter ſeinen Schriften. Ueb.

und **Methodius**, * um dieſem Mann eine gröſſere Menge von Anhängern und Bewunderern zu verſchaffen, ſein Lob ſehr prächtig beſungen. Die Lateiner hatten bisher dieſe glänzende Weisheit nicht gekannt. Nachdem aber der griechiſche Kaiſer, **Michael der ſtammelnde**, **Ludwig dem Frommen** im J. 824. eine Abſchrift des **Dionyſius** zum Geſchenk überſchickt hatte; *k*) ſo fieng die lateiniſche Welt plötzlich an, ſie auſſerordentlich lieb zu gewinnen. Denn damit die **Lateiner** eines ſo großen Schazzes nicht länger entbehren möchten, ſo ließ **Ludwig der Fromme** die Bücher des **Dionyſius** ſogleich in das Lateiniſche überſetzen. *l*) Nachgehends gab der

* Siehe oben Hauptſt. II. §. 13. Note * S. 177. Das Lob des **Dionyſius** beſang er in der Schrift, welche betitelt iſt: Encomium Dionyſii Areopagitae. Doch glauben **Launoy** und **Sirmond**, **Methodius** habe das meiſte aus **Hilduins** Schriften genommen. Ueb.

k) **Jac. Uſher** Sylloge epiſtol. Hibernicar. S. 54. 55.

l) Dieſes ſagt **Hilduin** ausdrücklich in dem Brief an den K. **Ludwig den Frommen** vor ſeinen Areopagiticis S. 66. der Köllner Ausg. 1563. in 8. De notitia librorum, quos (Dionyſius) patrio ſermone conſcripſit, & quibus petentibus illos compoſuit, lectio nobis per Dei gratiam & veſtram ordinationem, *cuius diſpenſatione interpretatos*, ſcrinia noſtra eos petentibus referat, ſatisfacit. Die irren alſo, welche vorgeben, man habe vor **Carl dem Kahlen** keine lateiniſche Ueberſetzung des **Dionyſius** gehabt. Auch die irren, welche mit **Joh. Mabillon** in Annal. Benedict. Tom. II. Lib. 29. §. 59. S. 488. und den Verfaſſern der Hiſt. litt. de la France Tom. V. S. 425. f. behaupten, **Michael der ſtammelnde** habe die Bücher des **Dionyſius** dem Kaiſer **Ludwig** ſchon aus dem Griechiſchen in das Lateiniſche überſetzt zugeſchickt. **Hilduin** deutet am beſagten Ort mit den deutlichſten Worten das Gegentheil an: Authenticos namque eosdem (Dionyſii) libros Graeca lingua conſcriptos, cum echonomus eccleſiae Conſtantinopolitanae & ceteri miſſi Michaelis legatione — — functi ſunt — — pro munere magno ſuſcepimus.

der Abt von S. Denys, Hilduin, auf Befehl Ludwigs die Areopagitica, das iſt, das Leben des Dionyſius heraus, worinn er nach der Gewohnheit ſeines Zeitalters unter andern falſchen Nachrichten jenen Dionyſius den Areopagiten, ohne Zweifel um den Franzoſen Ehre zu machen, ſchändlicher Weiſe mit demjenigen Dionyſius, welcher Biſchof von Paris war, vermenget. m) Und dieſe Fabel, die man leichtſinnig glaubte, iſt ſo tief in die Gemüther eingedrungen, daß man ſie bisher nicht völlig ausrotten konnte. Die erſte Ueberſetzung des Dionyſius, die man auf Ludwigs des Frommen Befehl verfertigt hatte, war vielleicht etwas dunkel und barbariſch. Daher ließ ſein Sohn, Carl der Kahle, durch den berühmten Johannes Erigena Scotus eine neue und zierlichere verfertigen; nach deren Bekanntmachung bey den Franzoſen, Teutſchen und Italiänern noch mehr Freunde der myſtiſchen Theologie entſtunden. Den Scotus ſelbſt nahm dieſe neue Weisheit dergeſtallt ein, daß er kein Bedenken trug, ſeine Philoſophie nach ihren Regeln einzurichten, oder ſie nach dem Lehrgebäude ſeiner Philoſophie zu erklären. *

§. 13.

m) Joh. Launoy diſſ. de diſcrimine Dionyſii Areop. & Pariſienſis cap. IV. S. 38. Tom. II. P. I. opp. und die übrigen Schriften dieſes großen Mannes und anderer von den beyden Dionyſiis.

* Hierzu trug ſeine Neigung zu der Philoſophie des Plato vieles bey, welchen er p. 19. ſeines Werks de diuiſione naturae: philoſophantium de mundo maximum oder den größten unter den heidniſchen Philoſophen nennet. Wer weiß aber nicht, daß in dem platoniſchen Syſtem der Saame der ganzen Myſtik liege, und daß der Verfaſſer der Schriften, die man dem Areopagiten fälſchlich zuſchreibt, überall platoniſche Grundſätze, inſonderheit aus der alexandriniſchen Schule, verrathe? Man ſehe auch Bruckers hiſt. phil. crit. Tom. III. S. 614. folgg. Ueb.

§. 13.

Streittheologie.

Wider die Juden, Heiden und andere haben wenige Religionsſtreitigkeiten geführt; weil die innerlichen Streitigkeiten der Chriſten denen, welche zu ſtreiten Luſt hatten, alle ihre Zeit wegnahmen. **Agobardus** hat in zwey Büchern gegen den Stolz und die übrigen Laſter der **Juden** geſchrieben. Eben dieſelbe hat **Amulo** und **Rabanus Maurus** angegriffen. Die **Saracenen** hat ſelbſt der Kaiſer **Leo**, **Theodorus Abucara** und andere, deren Arbeiten untergegangen ſind, widerlegt. Aber dieſe und andere Gegner der Muhammedaner haben mancherley ſchlimme und unzuverläßige Nachrichten, ſowohl von **Muhammed** ſelbſten, als auch von ſeiner Religion gegeben; wenn dieſes, wie es ſcheinet, mit Fleiß von ihnen geſchehen iſt; ſo muß man glauben, daß ſie nicht ſowohl die Saracenen haben widerlegen, als die Chriſten von dem Abfall abſchrecken wollen.

§. 14.

Bilderſtreit unter den Griechen.

Die Chriſten haben tapferer und muthiger gegen einander, als gegen ihre gemeinſchaftlichen Feinde geſtritten, aus welchen Streitigkeiten täglich neues Unglück und eine Beſchimpfung der wahren Religion und Frömmigkeit entſtanden iſt. Unter den Griechen iſt nach der Landesverweiſung der **Irene** der Krieg über den Bilderdienſt auf das neue angegangen, und hat mit wandelbarem Glück faſt die Hälfte des Jahrhunderts fortgedauert. **Nicephorus**, ob er gleich die Schlüſſe der nicäniſchen Kirchenverſammlung nicht aufheben wollte, und die Bilder nicht aus den Kirchen warf, ſchränkte doch die Freunde der Bilder ein, daß ſie ihren Feinden keine Gewalt anthun oder ihnen Beleidigungen zufügen konnten. Aber ſein Nachfolger, **Michael Europalates**, ein furchtſamer Fürſt, der ſich vor der Wuth der Mönche und

der

der Geiſtlichen, die für die Bilder fochten, fürchtete, war der Sache der Bilder die kurze Zeit ſeiner Regierung günſtig und verfolgte ihre Feinde. **Leo der Armenier**, der tapferer* war, berief im J. 814. eine Kirchenverſammlung nach **Conſtantinopel**, und hob die Schlüſſe der nicäniſchen von Anbetung der Bilder gänzlich auf; doch verordnete er keine Strafen gegen die Verehrer derſelben.** Da dieſe Mäßigung dem

---

* Man kann hinzuſetzen: auch billiger. Denn ehe noch die Kirchenverſammlung gehalten wurde, begehrte der Kaiſer in einer Unterredung mit dem Patriarchen Nicephorus von demſelben, wenn die Bilderanbetung eine alte Ueberlieferung wäre, ſo möchte er ihm den Grund davon in den Schriften der Apoſtel und der erſten Kirchenväter zeigen. Er bekam aber zur Antwort, in dieſem Fall müßte man ſich an einer ungeſchriebnen Ueberlieferung begnügen; und was einmal auf einer allgemeinen Kirchenverſammlung entſchieden wäre, könnte nicht wieder umgeſtoſſen werden. Nach dieſem ließ der Kaiſer in ſeinem Palaſt ein Geſpräch zwiſchen den ſtreitenden Theilen halten, welches aber Theodorus Studites und ſeine Parthey durch ihren Ungeſtüm ſtörten, indem ſie dem Kaiſer in das Angeſicht ſagten, Glaubensſtreitigkeiten müßten nicht im Palaſt, ſondern in der Kirche abgehandelt werden; wenn auch ein Engel vom Himmel eine Lehre brächte, die den Schlüſſen der nicäniſchen Kirchenverſammlung entgegen wäre, ſo würden ſie ihn verabſcheuen. Der Kaiſer beſtrafte dieſe Unbeſcheidenheit bloß dadurch, daß er die Mönche wieder in ihre Klöſter ſchickte, ihnen die vielen Gezänke über die Bilder verbot, und befahl, ſich ruhig zu verhalten. Ueb.

** Nach dem Manſi Supplem. concil. Tom. I. S. 775. muß man mehrere Kirchenverſammlungen, welche unter Leo dem Armenier zu Conſtantinopel wegen der Bilderſache gehalten worden, wohl unterſcheiden. Die eine ward noch unter dem Nicephorus im J. 814. gehalten, verdammte den Biſchof Anton von Sillaum als einen Bilderſtürmer, und beſtätigte die Bilderverehrung. Die zweyte berief Leo ſelber im J. 815. und dieſe ſetzte den Nicepho-

dem Patriarchen Nicephorus und den übrigen Freunden der Bilder kein Genüge that, und ſchädliche Unruhen in dem Staat zu entſtehen ſchienen, ſo ſetzte er den Nicephorus ab, und bezähmte die Wuth einiger von ſeinen Anhängern mit Strafen. Eben dieſes mußte ſein Nachfolger, Michael der ſtammlende, thun, welcher, ob er gleich ſelbſt ein Feind der Bilder war, doch im Anfang ſich ſehr billig gegen die Verehrer derſelben bezeigte; aber endlich genöthigt wurde, die Gelindigkeit abzulegen und die unruhige Parthey der Bilderdiener, hauptſächlich die Mönche, zu züchtigen.* Sein

Nicephorus ab, und erklärte ihn für einen Ketzer. Die dritte ward unter dem neuen Patriarchen Theodorus gehalten, und beſtätigte die Lehre der Bilderſtürmer. Die Bilder wurden nun weggeſchaft, und die allzuhartnäckigen Mönche in das Elend geſchickt, ſogleich aber wieder hergeſtellt, wenn ſie verſprachen, in ihren Klöſtern ruhig zu bleiben, und mit dem neuen Patriarchen Theodorus Gemeinſchaft zu unterhalten. Allein es gab unter ihnen blinde Eiferer, die an der Spitze des Theodorus Studites gegen die den Befehlen des Kaiſers gehorſame Biſchöffe und Mönche, ja gegen den Kaiſer ſelbſt, die abſcheulichſten Läſterungen ausſtieſſen; jene Feinde und Verläugner Chriſti und Apoſtaten, dieſen einen Amoriter, einen andern Og zu Baſan, den großen Drachen, ein Gefäß des Zorns, einen Ahab, einen andern Julian nannten, und zur Schmach deſſelben ihre Bilder in öffentlichen Umgängen durch Lobgeſänge erhoben. Dieſe wurden nun freylich zur Strafe gezogen, und Theodorus Studites in das Elend, und da ihn dieſes noch nicht bezähmen konnte, in das Gefängniß geſchickt, wo er aber doch die Correſpondenz frey hatte. Ueb.

* Ohngeachtet Michael den kaiſerlichen Thron unter einem ſehr zweydeutigen Titel beſtiegen hatte, ſo wurde er doch von den Bilderanbetern als ein anderer David und Joſias geſchildert, weil ſie ihn, da er die Gefangnen in Freyheit ſetzte und die Vertriebnen zurückkommen ließ, zu ihrer Parthey zählten. In der That bewieß er viele Billigkeit gegen die Bilderfreunde. Er verſuch-

Sein Sohn **Theophilus** verfolgte die Vertheidiger der Bilder noch ſchärſer, als ſein Vater, und tödete einige von ihnen, die aufgebrachter, als die übrigen, waren.*

§. 15.

Aber nach dem im J. 842. erfolgtem Tode des **Theophilus**, ließ ſich ſeine hinterlaſſene Gemahlinn **Theodora**, welche das griechiſche Reich beherrſchte, durch die Drohungen, Bitten und erdichtete Wunder der Mönche ermüden und hintergehen, daß ſie auf einer im J. 842. zu **Conſtantinopel** gehaltnen Kirchenver- Unter der Theodora.

verſuchte Religionsgeſpräche zu Beylegung ihrer Streitigkeiten; und da dieſe keine Wirkung thaten, ſo ließ er ihnen ihre Bilder, nur in Conſtantinopel nicht, und verlangte zur Verminderung aller Bitterkeiten ein Stillſchweigen beyder Partheyen. Dieſe Billigkeit war deſto bewunderungswürdiger, da der Aberglaube der Bilderfreunde keine Grenzen kannte, und die größten Thorheiten zur Folge hatte, indem ſie die Bilder an ſtatt der Kreutze aufrichteten, ſie zu Taufzeugen ihrer Kinder machten, die Farben von den Bildern abkrazten, und mit dem Wein des Abendmahls vermiſchten, oder das geſegnete Brod den Bildern in die Hände gaben, aus welchen ſie es hernach empfiengen. S. das Schreiben **Michaels** an den K. **Ludwig** den **Frommen** bey dem **Baronius** ad a. 824. n. 26. **Ueb.**

* Man kann unmöglich alles glauben, was die griechiſchen Mönche von den Grauſamkeiten dieſes ſonſt ſo gerechten Herrn gegen die Bilderfreunde berichten. Man weiß doch, daß er ſich gegen die **Theoktiſta**, die Mutter ſeiner Gemahlinn, welche heimlich die Bilder verehrte, und den zarten Prinzeßinnen des Kaiſers gleichfalls eine Liebe zu denſelben einflößen wollte, ſehr nachgebend und ſanft bezeugt hat. Und wenn auch einige wirklich viel hartes unter ihm ausgeſtanden haben, ſo litten ſie mehr wegen ihrer Schmähſucht, Ungehorſam, und dem Geiſt der Empörung, welchen ſie überall durch ihren wütenden Eifer für die Bilder zu verbreiten ſuchten. **Ueb.**

chenverſammlung die Schlüſſe der Nicäniſchen erneu-erte, und den Bilderdienſt unter den Griechen wie-der herſtellte. n) Daher triumphirten die Bilder nach einem Kriege von hundert und zehen Jahren, und der ganze Orient, die **Armenier** ausgenommen, nahmen ihre Verehrung an; und keiner von den nach-folgenden Kaiſern hat den Griechen ihre Thorheit in dieſem Stücke verboten. Die Kirchenverſammlung von **Conſtantinopel**, welche im J. 879. unter dem **Photius** gehalten wurde, und welche die Grie-chen die **achte allgemeine** nennen, nahm die Bil-der auf das neue in Schutz, indem ſie alle Schlüſſe der nicäniſchen Kirchenverſammlung billigte und er-neuerte.* Die Griechen, dieſes abergläubige und den Mönchen ergebene Volk, glaubten, ſie hätten eine ſo große Wohlthat einer ganz beſondern göttlichen Vorſehung zuzuſchreiben, und beſchloſſen, das Anden-ken dieſer Begebenheit durch ein Feſt zu verewigen, welches ſie **das Feſt der Orthodoxie** nennen. o)

§. 16.

n) Siehe Friedr. Spanheims Hiſtoria Imaginum Sect. VIII. S. 845. f. Tom. II. opp. Jac. Lenfant Praeſervatif contre la Reunion avec le Siege de Rome Tom. III. Lettr. XIV. S. 147. f. Lettr. XVIII. XIX. S. 509. f.

* S. Herrn D. Walchs Hiſt. der Kirchenverſammlungen. S. 575. Man muß ſich allerdings über eine ſo ſchnelle Veränderung der Geſinnungen in den morgenländiſchen Biſchöffen wundern, welche bald die Anbetung der Bil-der billigen, bald verwerfen konnten. Man ſieht dar-aus, daß viel feile, niedrige und furchtſame Seelen unter ihnen müſſen geweſen ſeyn, die mehr ihren Eigen-nutz, und Ehrgeitz, als die unwandelbare Lehre der Schrift bey Beſtimmung der Glaubenslehren um Rath fragten, und ſich mehr nach der Hofluſt, als nach der Einge-bung des Geiſtes GOttes richteten. Theodora würde beſſer gethan haben, wenn ſie an ſtatt in dem Bilder-dienſt das Weſen der Religion zu ſetzen, ihrem Sohn Michael eine vernünftigere und chriſtlichere Erziehung gegeben hätte. Ueb.

o) S. Jac. Gretſers obſeruat. in Codinum de officiis aulae & eccleſ. Conſtantinopolitanae L. III. c. 8. und Ceremoniale

Byzan-

§. 16.

Bilderſtreit unter den Lateinern.

Die Lateiner machten den Bildern den Sieg etwas ſchwehr, obgleich der römiſche Biſchof ihren Dienſt hitzig vertheidigte. Denn dieſe Völker behaupteten noch ihre von ihren Vorfahren ererbte Freyheit in geiſtlichen Dingen, und konnten nicht bewogen werden, die Urtheile des römiſchen Papſtes genehm zu halten. Die meiſten europäiſchen Chriſten hielten, wie wir oben geſehen haben, zwiſchen den Bilderanbetern und den Bilderſtürmern die Mittelſtraße. Denn ſie glaubten, man könnte die Bilder um des Andenkens willen beybehalten; aber ſie wollten ihnen nicht gedient und ſie nicht verehrt wiſſen. Als der griechiſche Kaiſer, **Michael der ſtammlende**, im J. 824. um das Bündniß zu erneuern, Geſandte an **Ludwig den Frommen** ſchickte, ſo gab er ihnen auch den Auftrag, den Kaiſer, wo möglich, auf die Seite der **Bilderſtürmer** zu ziehen. **Ludwig** ließ dieſe Sache auf einer Kirchenverſammlung zu **Paris** im J. 824. von den Biſchöffen genau überlegen, welche beſchloſſen, man müſſe bey dem Ausſpruch der Kirchenverſammlung von **Frankfurt** bleiben, das iſt, die Bilder Chriſti und der Heiligen zwar nicht aus den Kirchen werfen, aber ſie doch auch nicht gottesdienſtlich verehren. Aber die europäiſchen Chriſten entfernten ſich nach und nach von dieſer Meynung, und das Urtheil des römiſchen Papſtes, deſſen Anſehen täglich zunahm, ſchlich ſich nach und nach in ihre Gemüther ein. Faſt am Ende des Jahrhunderts beſchloſſen zuerſt die **Franzoſen** den h. Bildern einen gewiſſen Dienſt, welchen die **Deutſchen** und andere folgten. *p*)

O 2 §. 17.

Byzantinum, welches Herr Reiske herausgegeben Lib. I. c. 28. S. 92. f. (Man thue hinzu **Buddeus** orat. de feſto orthodoxiae. Ueb.)

p) **Mabillon** Annal. Bened. Tom. II. S. 488. Eben derſelbe in der Vorrede zu den Act. SS. ord. Bened. Saec. IV. P. I.

§. 17.

Gönner der Bilderſtürmer unter dieſen.

Doch fehlte es unter den Lateinern nicht an ſolchen, welche ſich auf die Seite der **Bilderſtürmer** hinneigten. Der berühmteſte unter dieſen iſt **Claudius**, Biſchof von **Turin**, ein **Spanier**, und Schüler des **Felix** von **Urgel**. Sobald dieſer durch die Gunſt **Ludwigs des Frommen** Biſchof worden war, ließ er im J. 823. alle Kreutze und h. Bilder aus den Tempeln werfen und zerbrechen; und in dem folgenden Jahr vertheidigte er nicht nur dieſe That durch Schriften, ſondern er brachte auch andere Lehren zum Vorſchein, welche den gemeinen Meynungen ſeines Jahrhunderts entgegen waren. Unter andern ſagte er, das Kreutz dürfe nicht verehrt werden, wie die Griechen meynten. Er verachtete alle Reliquien, und ſprach ihnen alle Kraft ab, und endlich tadelte er alle Wallfahrten zu den Gräbern der Heiligen und an andere heilige Oerter. Die Freunde des alten Aberglaubens beſtritten ihn, zuerſt der Abt **Theodemir**, hernach **Dungallus**, der Schottländer, **Jonas** von **Orleans**, **Walafridus Strabo** und andere. Aber dieſer gelehrte und vernünftige Mann vertheidigte ſeine Sache tapfer; q) daher kam es,

P. I. S. 7. 8. **Carl le Cointe** Annal. eccleſ. Francor. Tom. IV. ad a. 824. und mehr andere.

q) **Mabillon** Annal. Benedict. Tom. II. S. 488. Praef. ad Saec. IV. Actor. SS. Ord. Bened. S. 8. Hiſt. litteraire de la France Tom. IV. S. 491. Tom. V. S. 27. 64. Aus den Reformirten **Jac. Basnage** Hiſt. des Egliſes Reformées Tom. I. Period. IV. S. 38. f. der Ausg. in 4. (Es iſt zu bedauren, daß man von den Zeugniſſen des Claudius wider den Aberglauben ſeiner Zeit nur die Auszüge hat, welche ſeine Gegner, inſonderheit der B. Jonas von Orleans, aus ſeinen Schriften gemacht haben. Aber auch in dieſen Auszügen findet man viel gründliches in kernhaften und männlichen Ausdrücken vorgetragen. Er ſchließt wider die Bilder ſo: wenn man die Werke der

es, daß noch lange nach ſeinem Tode in der Gegend von Turin weniger Aberglauben, als in andern Gegenden von Europa war.

§. 18.

Fortſetzung des Streites von dem Ausgang des h. Geiſtes.

Die Streitigkeit über den Ausgang des h. Geiſtes von dem Vater und Sohn, und über das Wort: und dem Sohn (filioque) welches die Lateiner in das Glaubensbekenntniß von Conſtantinopel ſollten eingeſchoben haben, welche in dem vorigen Jahrhundert angefangen hatte, ward in dem gegenwärtigen noch heftiger, und wurde allmählich aus einer Privatſtreitigkeit eine öffentliche, daran die ganze griechiſche und lateiniſche Kirche Theil nahm. Die Mönche von Jeruſalem zankten hierüber und namentlich über den Zuſatz: und dem Sohn; einer von ihnen, Namens Johannes, ward im J. 809. an den Kaiſer Carl nach Frankreich geſchickt. r) Man handelte alſo von dieſem

der Hände GOttes nicht anbeten darf, ſo darf man noch vielweniger die Werke der Menſchen anbeten und verehren. Wer ſeine Seligkeit, die allein von GOtt kommt, von den Bildern hofft, der gehört zu denen, welche nach Röm. I. dem Geſchöpf mehr dienen als dem Schöpfer. Warum beugſt du deinen Leib vor den Bildern? ſuche GOtt in der Höhe. Wider das Kreutz und ſeine Verehrung lehrte er ſo: GOtt hat uns befohlen, das Kreutz zu tragen, nicht es anzubeten. Jene wollen es anbeten, weil ſie es weder im geiſtlichen noch im leiblichen Verſtande tragen wollen. GOtt alſo verehren, das heißt von ihm weichen. Und von dem Papſt ſagte er, als man ihn tadelte, daß er ſich ſeinem Urtheil nicht unterwarf: Non ille dicendus eſt *Apoſtolicus* (dies war damals eine gewöhnliche Benennung des römiſchen Biſchofs) qui in cathedra ſedet *apoſtoli*, ſed, qui apoſtolicum implet officium. De illis enim, qui eum locum tenent, & non implent officium, dicit Dominus; ſuper cathedram Moſis ſedent &c. Man leſe B. Jonas Libros tres de imagg. in bibl. Patr. max. Lugd. Tom. XIV. S. 166. Ueb.)

r) S. Steph. Baluze Miſcell. Tom. VII. S. 14. (Den Anlaß zu dieſem Handel gaben die fränkiſchen Mönche,

dieſem Streit ſowohl auf der Kirchenverſammlung von Aken, welche in dieſem Jahre gehalten wurde, als auch zu Rom bey dem Papſt Leo III. wohin Carl Geſandte geſchickt hatte. Leo III. billigte den Lehrſatz von dem Ausgang des h. Geiſtes von dem Sohn; aber er tadelte die Veränderung des Glaubensbekenntniſſes, und wollte, daß man das Wort filioque nach und nach auslaſſen ſollte.* So dachten auch ſeine Nachfolger; aber das einmal eingeführte Wort behielt nicht nur wider den Willen der Päpſte den Platz, ſondern ward auch allmählich auf alle lateiniſche Kirchen verbreitet. s)

§. 19.

che, welche ſich damals der Wallfahrten halber zu Jeruſalem aufhielten, und bey dem Gottesdienſt das Glaubensbekenntniß ſo abſangen, wie es bey ihnen gewöhnlich war, nemlich mit dem Beyſatz filioque. Die Griechen widerſprachen dieſer Gewohnheit, und die Franken ſuchten den Schutz und die Entſcheidung des Kaiſers. Ueb.)

* Man hat noch die Unterredung der kaiſerlichen Abgeordneten mit dem Papſt Leo III. in Harduins Concilienſammlung Tom. IV. S. 970. f. Aus dieſer ſiehet man, daß Leo nicht die Lehre an ſich, ſondern nur die eigenmächtige Vermehrung des Glaubensbekenntniſſes mißbilligt habe, weil ihm die bereits erfolgte Entſcheidung der Verſammlung von Aachen mißfiel, deren Beytritt und Beſtätigung die kaiſerlichen Abgeordneten verlangt hatten. Johannes VIII. gieng in einem Schreiben an den Photius noch weiter, und nannte die Meldung des Ausgehens des h. Geiſtes vom Sohn ſogar eine Gotteslâſterung, deren Abſchaffung aber Schwierigkeit haben werde und Zeit erfordere. Ueb.

s) S. Carl le Cointe Annal. eccleſ. Francor. Tom. IV. ad a. 809. f. Longueval Hiſt. de l'egliſe Gallicane Tom. V. S. 151. und die übrigen vorhin gerühmten Schriftſteller. (Der Papſt hatte nemlich weder im achten, noch zu Anfang des neunten Jahrhunderts ſo viel Anſehen und Macht über die ſpaniſchen und fränkiſchen Kirchen, daß er ihnen die Auslaſſung dieſes Zuſatzes mit Nachdruck befehlen konnte. Ueb.)

§. 19.

Zu dieſen alten Streitigkeiten kamen unter den Lateinern neue; zuerſt dieſe: **über die Art der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti in dem h. Abendmahl.** Ungeachtet alle Chriſten glaubten, daß die Communicanten den Leib und das Blut **Chriſti** empfangen, ſo hatten ſie doch über die Art und Weiſe dieſer Gegenwart bis auf dieſe Zeit mancherley und unbeſtändig gedacht, und es war noch durch keinen Conciliensſchluß verordnet, was man hievon glauben ſollte. Aber in dieſem Jahrhundert wollte **Paſchaſius Radbertus**, ein Mönch und hernach Abt von **Corbey**, in einer Schrift: **von dem Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti**, welche er im J. 831. herausgab, die Meynung der Kirche gewiſſer und deutlicher beſtimmen. *t*) Als er dieſes Buch im J. 845. vermehrt und verbeſſert **Carl dem Kahlen** zueignete, gab es Anlaß zu einem großen Streit. **Paſchaſius** aber lehrte überhaupt, nach der Conſecration in dem h. Abendmahl bleibe nur die Geſtalt des Brodes und Weins übrig, hingegen aber ſey der wahrhaftige Leib oder das Fleiſch Chriſti vorhanden, und zwar **dasjenige Fleiſch, welches aus der Jungfrau geboren, am Kreutz gelitten habe, und aus dem Grab wieder erſtanden ſey.*** Dieſe Meynung, inſonderheit der

Streit des Paſchaſius Radbertus über das h. Abendmahl.

 letzte

t) S. **Mabillon** Annal. Bened. Tom. II. S. 539. Des **Paſchaſius** Buch, iſt richtiger, als vorher, von **Edm. Martene** herausgegeben worden in ampliſſ. collect. veter. Scriptorum Tom. IX. S. 378. f. Von dem Leben des Paſchaſius und ſeinen Schickſalen handeln mit Bedacht **Mabillon** in Act. Sanctor. Ord. Bened. Saec. IV. P. II. S. 126. f. und die Jeſuiten in Act. SS. Antwerp. ad d. XXVI. April. und mehrere andere.

* Schon in den vorhergehenden Zeiten waren allzukörperliche Begriffe von der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im

letzte Theil derſelben, ſchien vielen neu und ſeltſam zu ſeyn. Daher beſtritten ſie Rabanus Maurus, * Heri-

im Abendmahl unter den Chriſten gemein worden, ſeitdem man nemlich angefangen hatte, die Vorſtellung des Cyrillus von Einer eingefleiſchten Natur Chriſti anzunehmen, und das Abendmahl mit einem Opfer zu vergleichen angefangen hatte. Aber ſo plump und ſo körperlich hatte noch niemand davon geſprochen, als Paſchaſius, der jene körperliche Begriffe noch weiter entwickelte und ausdehnte, in ſeinem Buch de corpore & ſanguine Domini davon ſpricht: quia (Chriſtus) voluit, licet figura panis & vini hic ſit, omnino nihil aliud quam caro & ſanguis poſt conſecrationem credenda ſunt - - nec alia (caro) quam quae nata eſt de Maria, paſſa in cruce, reſurrexit de ſepulcro; & haec, inquam, ipſa eſt, & ideo Chriſti caro eſt, quae *pro vita mundi adhuc hodie offertur.* Weiter unten: Pro nobis *iterum* in hoc myſterio ſacrae oblationis immolatur, eius ibi corpus ſumitur, eius *caro* in populi ſalutem partitur, eius *ſanguis* in ora fidelium funditur. In Commentar. in Matthaeum c. 26. ſagt er: Audiant, qui volunt extenuare hoc verbum *corporis*, quod non ſit *vera caro* — quaſi *quaedam virtus ſit* carnis & ſanguinis in ſacramento, vt dominus mentiatur vt non ſit vera caro eius neque verus ſanguis — non dixit, haec eſt quaedam virtus vel figura corporis mei — vnde miror, quid velint nunc quidam dicere, non in *re* eſſe veritatem carnis & ſanguinis Chriſti, ſed in ſacramento *virtutem* quandam, *figuram*, non veritatem — *vmbram*, non corpus — idem ipſe ſanguis *iam* erat in calice, qui & in corpore, *ſicut* & caro vel corpus in *pane*. S. Herrn D. Semlers ſelecta hiſt. eccleſ. capita Tom. II. S. 346. f. Ueb.

* Was Rabanus eigentlich vom Abendmahl gelehret habe, iſt ungewiß, ob es gleich aus einigen Stellen ſeiner Schriften ſcheinet, daß er ſich dem Lehrbegrif Luthers genähert habe. So viel aber iſt gewiß, daß er der Meynung des Paſchaſius von der phyſiſchen Gegenwart widerſprochen, und den von Maria gebornen Leib Chriſti von dem im Abendmahl gegenwärtigen unterſchieden habe. Er behauptete deßwegen, panem & vinum (in ſacra coena) ſtomacho digeri & in ſeceſſum emitti. Er ſagte: Sacramentum corporis & ſanguinis eſt; ex rebus *viſibilibus* conficitur (ſacramentum) ſed *inuiſibilem* effic-

Heribaldus und andere, obgleich nicht auf einerley Weiſe. Aber der Kaiſer **Carl der Kahle** befahl zween Männern, welche den Ruhm der Gelehrſamkeit und des Verſtandes hatten, dem **Ratramnus** und **Johannes Scotus**, daß ſie die Lehre, welche **Radbertus** verkehrt vorgetragen zu haben ſchien, erklären ſollten. u) Beyde thaten, was ihnen befohlen war. Die Schrift des letztern iſt verlohren gegangen; aber die von dem erſtern iſt noch vorhanden, und hat vor dieſem und in unſern Zeiten zu vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben. x)

§. 20.

Sein Gegner Ratramnus.

Die Männer, welche dieſen Streit in Schriften abgehandelt haben, kommen weder unter einander, noch

efficit corporis & animae ſalutem. Er unterſchied das Sacrament oder das ſichtbare im Abendmahl von der Kraft (a re) des Sacraments. Sacramentum, ſagte er, ore percipitur; virtute (oder re) ſacramenti *interior homo* ſatiatur. Sacramentum in alimentum corporis redigitur. Virtute autem Sacramento aeternae vitae dignitas adipiſcitur. De inſtitut. cleric. L. I. c. 31. Worein er aber dieſe Kraft des Sacraments geſetzt, und wie er ſich die Wirkung deſſelben vorgeſtellt habe, findet man von ihm nicht deutlich beſtimmt. Ueb.

u) Von dem Ratramnus oder Bertram und ſeinem durch ſo viele Streitigkeiten berühmt gewordnen Buche S. Joh. Albr. Fabricius Biblioth. lat. medii aeui Tom. I. S. 661. f.

x) Dieſe Streitigkeit beſchreibt, aber nicht ohne alle Partheylichkeit, Joh. Mabillon in der Vorrede zu dem Saec. IV. P. II. Benedictin. S. 8. f. Man vergleiche alſo mit ihm des Jac. Basnage Hiſt. de l'Egliſe Tom. I. S. 909. f. (Was das Buch des Ratramnus anbelangt, ſo ſtritte man nicht allein über den Verfaſſer, indem es einige ohne hinlänglichen Grund dem Johannes Scotus zuſchreiben wollten, ſondern auch über die Meynung, die darinnen vertheidigt wird, indem die Lehrer der katholiſchen Kirche die Lehre von der Transſubſtantiation, die Reformirten aber die Lehre ihrer Kirche darinn finden wollten. Ueb.)

noch mit ſich ſelber überein; ja ſelbſt **Radbertus**, welcher den Streit erregt hat, iſt ſehr unbeſtändig, und weicht nicht ſelten von dem, was er geſagt hatte, offenbar ab.* Sein vornehmſter Gegner **Bertram** oder **Ratramnus** ſcheint überhaupt auf der Seite derer zu ſeyn, welche keine wahrhaftige Gegenwart des Leibes und Blutes **Chriſti** in dem h. Abendmahl zugeben, ſondern ſich einbilden, daß dieſe nur durch Brod und Wein abgebildet werden; aber er hat doch auch andere Sätze, welche von dieſer Meynung weit entfernet zu ſeyn ſcheinen; deßwegen wird er auch nicht ohne Schein auf mancherley Weiſe verſtanden und erkläret. ** Nur **Johannes Scotus** hat, als ein

---

* Denn zuweilen ſchreibt er ſo, als ob er von der Trans-ſubſtantiation nicht weit entfernt wäre, bald ſcheint er ſich von dieſem Begriffe weiter zu entfernen. Ueb.

** Was man auch für Mühe angewendet hat, die in die Augen leuchtende Wahrheit zu verdunkeln, ſo iſt es doch jedem unpartheyiſchen ſonnenklar, daß Ratramnus die Meynung dererjenigen vertheidigt habe, welche zwar eine wirkliche, aber keine natürliche und räumliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl, anzunehmen. Wenn dem nicht ſo wäre, ſo würde ſein Buch wohl ſchwerlich von der Kirchenverſammlung zu Trident für untergeſchoben erklärt, und unter die verbotnen Bücher geſetzt worden ſeyn. Er unterſcheidet ganz deutlich die beyden Fragen: 1) ob das, was in der Kirche durch den Mund der Glaubigen empfangen wird, wirklich und wahrhaftig (in veritate) der Leib und das Blut Chriſti werde, das heißt, ob eine Verwandlung des Brodes und Weins vorgehe? 2) ob es der Leib ſey, der von Maria geboren worden? und läugnet beedes. Die Meinung ſeiner Gegner beſchreibt er ſo: Dicunt, quod *nulla ſub figura* fiat, ſed ipſius *veritatis* nuda manifeſtatione peragatur. Darauf wendet er dieſes ein: Si *figurate* nihil hic accipiatur, ſed totum in *veritate* conſpiciatur, nihil hic *fides* operatur. — nihil hic olfactu vel colore vel ſapore *permutatum* eſſe deprehenditur — eſt autem *aliud* (oder permutatum) quia panis corpus, & vinum

ein Philoſoph, ſeine Gedanken ſchicklich und deutlich ausgedruckt, und gelehrt, daß Brod und Wein Zeichen und Bilder des abweſenden Leibes und Blutes **Chriſti** ſeyen. Die übrigen alle ſind wankend, und verneinen das, was ſie an einem Orte bejahen, an einem andern wieder, und behaupten das bald darauf wieder, was ſie kurz vorher verwerfen. Man hatte alſo zu dieſen Zeiten unter den Lateinern noch keine gewiſſe und allgemeine Meynung von der Art und Weiſe, wie der Leib und das Blut **Chriſti** in dem h. Abendmahl zugegen ſind.

§. 21.

---

num ſanguis *facta* ſunt — in *imagine* ſacramenti contingimus, ſeu *ſub figura*. Er ſagt ausdrücklich, man könne nicht ſagen: ich ſehe den Leib Chriſti, ſondern: ich glaube, es ſey der Leib Chriſti. Nihil in iſto potu *corporaliter* ſentiendum, ſed totum *ſpiritualiter* attendendum — ſecundum quod habeatur corpus Chriſti, videlicet ſecundum id, quod ſit in eo ſpiritus Chriſti, id eſt, diuina potentia verbi, quae non ſolum animam paſcit, ſed etiam purgat. Er vergleicht die ſichtbaren Dinge im Abendmahl mit dem Waſſer in der Taufe. Gleichwie, ſagt er, das Waſſer Waſſer bleibt, aber in Betrachtung, daß es innerlich reinigt, eine lebendige Kraft iſt: ſo iſt auch Chriſti Leib und Blut, wenn man es von auſſen betrachtet, (ſuperficietenus conſiderata) ein Geſchöpf, welches veränderlich und der Verweſung unterworfen iſt; aber in Rückſicht auf die Kraft des Geheimniſſes, iſt es das Leben, welches allen, die deſſelben theilhaftig werden, die Unſterblichkeit gibt. Und wenn er läugnet, daß der Leib Chriſti im Abendmahl eben derſelbe ſey, welcher von der Maria geboren worden; ſo ſagt er: Dieſer iſt durch Gebeine und Nerven zuſammengefügt, und hat die Züge menſchlicher Gliedmaſſen; aber der Leib im h. Abendmahl hat keine Nerven und Gebeine, keine verſchiedne Gliedmaſſen, iſt durch kein vernünftiges Weſen belebt, und kann ſich nicht von ſelbſten bewegen; und er läugnet zugleich, daß jenes Brod im körperlichen Sinn für den Leib Chriſti könne gehalten werden, und ſchlieſſet: „Wenn jener Wein durch den Dienſt der Prieſter leiblicher Weiſe in das Blut Chriſti verwan=

§. 21.

Stercoraniſmus.

Die Partheyen, welche über dieſe Sache ſtritten, legten einander, gewöhnlicher maſſen, allerhand verhaßte Folgerungen zur Laſt, von welchen dieſe die vornehmſte iſt, welche hernach in dem eilften Jahrhunderte mit dem Namen des Stercoraniſmus bezeichnet wurde. Diejenigen nemlich, welche mit dem Radbertus behaupteten, daß nach der Conſecration nur ein Schein des Brodes und Weins in dem h. Abendmahl übrig bleibe, gaben vor, aus der Meynung ihrer Gegner, welche lehrten, es ſey auſſer der Geſtalt des Leibes und Blutes Chriſti weiter nichts in dem h. Abendmahl, folge dieſes: der Leib Chriſti werde mit dem übrigen Unrath aus dem Leibe ausgeworfen. Und diejenigen, welche die Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Chriſti läugneten, warfen eben dieſes denen vor, welche jene Verwandlung lehrten. Beede Theile warfen ſich dieſes, wie ich glaube, ohne Grund vor. Der Stercoraniſmus iſt, wenn ich mich nicht ſehr irre, eine erdichtete Beſchuldigung, welche die nicht trifft, welche die Verwandlung des Brodes in dem Leib Chriſti läugnen; doch kann ſie die treffen, welche

---

verwandelt wird, ſo muß dieſe Verwandlung auch mit dem beygemiſchten Waſſer vorgehen; (denn damals pflegte man, wie jetzt noch in der römiſchen Kirche geſchiehet, nach dem Beyſpiel der Griechen, den Wein im Abendmahl mit Waſſer zu vermiſchen) Nun aber ſehen wir, daß in dem Waſſer leiblicher Weiſe nichts verwandelt ſey, folglich iſt auch in dem Wein nichts leiblicher Weiſe verwandelt, ſondern man empfangt es geiſtlicher Weiſe.„ Nach ſolchen deutlichen und beſtimmten Stellen muß man nach allen geſunden Auslegungsregeln die dunkeln und unbeſtimmten erklären; ſo wird man finden, daß Ratramnus faſt wie Bucer und Calvin gedacht, und nicht einmal ein Schatten der Tranſubſtantiation in der Meynung deſſelben geweſen ſey. S. Herrn D. Semlers ſelecta capp. hiſt. eccleſ. T. II. S. 353. f. Ueb.

che jene Verwandlung des Brodes glauben; vielleicht iſt ſie aber nie von einem unter denſelben, der ſeiner Vernunft mächtig war, zugegeben worden. y)

§. 22.

Zu eben der Zeit, da dieſer Streit in der gröſ- ten Bewegung war, entſtund eine andere Streitig- keit über die göttliche Gnade und Gnadenwahl. Godeſchalk, ein Sachſe von vornehmer Geburt, der wider ſeinen Willen zuerſt zu Fulda, hernach zu Orbais in Frankreich ein Mönch war, redete im J. 847. auf ſeiner Rückreiſe von Rom, bey ſeinem Wirth, der vielleicht auch ſein Anverwandter war, dem Grafen Eberald, in Gegenwart des Biſchofs von Verona, Nothing, von der Gna- denwahl, und behauptete, daß GOtt von Ewigkeit her einige zum ewigen Leben, und andere zu Höllenſtra- ſen auserwählt und beſtimmt habe. Als ſein Feind * Rabanus Maurus, davon Nachricht erhielt, be- ſchul-

Streit über die Gnade und Gna- denwahl.

y) Siehe von den Stercoraniſten Joh. Mabillons Vor- rede zum Saec. IV. Bened. P. II. S. 21. Jac. Basnage Hiſt. de l'egliſe Tom. I S. 9. 26. f. und die pfaffiſche Schrift. Tübingen 1750. 4.

* Die Urſache dieſer Feindſchaft zwiſchen dem Rabanus und Gottſchalk war dieſe. Rabanus war der Abt Gottſchalks zu Fulda geweſen, und hatte es ungern geſehen, als Gottſchalk unter dem Vorwand, daß er als ein Knab in das Kloſter gekommen, ſein Gelübde wieder zurückgenommen hatte. Die Sache war zwar durch die Vermittlung des Erzbiſchof Otgars von Maynz zum Vortheil Gottſchalks im J. 829. auf einer Kir- chenverſammlung zu Maynz entſchieden worden; allein Rabanus hatte Mittel gefunden den Schluß rückgän- gig zu machen, und ergrif vielleicht, da er inzwiſchen Erzbiſchof von Maynz worden war, und Gottſchalk übel von ihm ſprach, die Gelegenheit mit Vergnügen, ſeinen Feind die Schwehre ſeines Arms empfinden zu laſſen. Ueb.

ſchuldigte er ihn erſtlich durch Briefe einer Ketzerey, nachgehends verurtheilte er ihn, als er, um ſich zu vertheidigen, aus **Italien** nach **Deutſchland** gekommen war, und ſich zu **Maynz** vor ſeinen Richtern geſtellt hatte, im J. 848. auf einer Kirchenverſammlung zu **Maynz**, und ſchickte den verurtheilten Mönch zu dem franzöſiſchen Erzbiſchof von **Rheims**, **Hincmar**.* Dieſer, welcher ein Freund des **Rabanus** war, verurtheilte den guten Mann aufs neue, auf einer Kirchenverſammlung, die er im J. 849. zu **Chierſy** hielt; und da **Godeſchalk** eine Meynung nicht widerrufen wollte, welche er nicht ohne Grund dem **Auguſtinus** zuſchrieb, ſo beraubte er ihn der Prieſterwürde, ließ ihm ſolang Stockſchläge geben, bis er ſelbſt ſeine zu **Maynz** eingereichte Schrift in das Feuer warf, und ſetzte ihn endlich in dem Kloſter **Hautvilliers** gefangen.** In dieſem Gefäng-

* Schon Nothing von Verona hatte Gottſchalken geſucht auf andere Gedanken zu bringen. Als aber dieſer dem Rabanus von der Sache Nachricht gegeben hatte, ſo ließ dieſer übereilter Weiſe, ohne vorher auch Gottſchalken gehört zu haben, ein langes Schreiben an dieſen Biſchof, wie auch ein anderes an den Graf Eberald ergehen, in welchem er die übeln Folgen der von Gottſchalken behaupteteten Sätze vorſtellte. Der angegriffne Mönch begab ſich hierauf ſelbſt nach Maynz, und überreichte dem Rabanus ſeine Schrift von der doppelten Prädeſtination. Dieſe wurde auf der Synode zu Maynz unterſucht, und ſeine Lehre verdammt. Da er aber dem Gericht der deutſchen Biſchöffe nicht unterworfen war, ſondern zu Rheims gerichtet werden mußte, ſo begnügte man ſich, einen Eid von ihm zu nehmen, daß er des König Ludwigs Lande nicht mehr betreten wollte, und ihn gefangen an ſeinen Metropolitan, den Erzbiſchof Hincmar, zu ſchicken. Ueb.

** Damit unſere Leſer einen Begrif von dem fleiſchlichen Eifer der Richter Gottſchalks, und von dem grauſamen Mißbrauch ihrer Gewalt über einen Irrenden, bekommen; ſo

Gefängniß ſtarb der unglückliche, nicht ungelehrte, aber ſtolze und eigenſinnige Mönch im J. 868. oder 869. nachdem er die einmahl angenommene Meynung

ſo ſetzen wir das Verdammungsurtheil, welches bey dem Harduin T. V. S. 20. lateiniſch zu leſen iſt, überſetzt her. „Wiſſe, Bruder Gottſchalk, daß dir das hoch„heilige Prieſteramt, welches du wider die Ordnung „an dich geriſſen, (denn er hatte ſich, da der Stul zu „Rheims ledig war, von dem Landbiſchof zu Rheims „zum Prieſter weihen laſſen, und darüber hatte der „Biſchof von Soiſſons, in deſſen Bißthum das Klo„ſter Gottſchalks, Orbais, gelegen war, einen groſ„ſen Unwillen auf ihn geworfen; welches ohne Zweifel „auch vieles zu dem harten Verfahren wider ihn bey„getragen hat) und durch deine Aufführung, böſe Hand„lungen und verkehrte Lehren bisher zu mißbrauchen „dich nicht geſcheuet haſt, durch das Urtheil des h. „Geiſtes, deſſen Gnadengeſchenk das Prieſterthum iſt, „in der Kraft des Blutes unſers Herrn J. C. genom„men und deſſen weitere Verrichtung gänzlich verboten „ſey. Und weil du über dieſes mit Verachtung der „Kirchengeſetze dich unterfangen haſt, der Pflicht und „dem Namen eines Mönchs zuwider, geiſtliche und welt„liche Geſchäfte zu vermengen und zu verwirren; ſo „verordnen wir aus biſchöflicher Gewalt, daß du ſolleſt „mit den härteſten Schlägen gezüchtigt, und nach den „Kirchengeſetzen in ein Gefängniß geworfen werden. „Und damit du dir inskünftige nicht herausnehmeſt, „das Lehramt zu gebrauchen, ſo legen wir deinem Mund „durch die Kraft des ewigen Wortes ein ewiges Still„ſchweigen auf.„ Das Urtheil wurde auch wirklich mit aller Strenge vollzogen, und der Mönch, der durch Gründe nicht konnte überwunden werden, mit Streichen zu Boden geſchlagen; und dieſes ſolang, bis er den ſchriftlichen Aufſatz ſeiner Lehre ſelbſt ins Feuer warf, welchen er dem Rabanus zu Maynz vorgelegt hatte. Seine Gegner gaben dieſes für einen Widerruf aus. Allein er war ſo ferne davon zu widerrufen, daß er vielmehr in ſeinem Gefängniß zu Hautvilliers, wo er zwar von allem Gottesdienſt ausgeſchloſſen war, aber doch die Freyheit zu ſchreiben hatte, zwey Bekenntniſſe, ein kürzeres und ein längeres ausfertigte, worinn er ſeine Meynung noch weiter zu behaupten ſuchte. Ueb.

nung bis an ſeinen letzten Hauch auf das ſtandhafteſte behalten hatte.*

§. 23.

Geſchichte dieſes Streits.

Da Gottſchalk im Gefängniß lag, trennte ſich die lateiniſche Kirche über ſeinem Handel. Denn vortrefliche und einſichtsvolle Männer, Ratramnus von Corbey, ** Prudentius von Troyes, *** Lupus von

* Er ſtarb als ein Märtyrer der Lehre Auguſtins ohne Sacramente, und ward auch an einem abgeſonderten Ort auſſer dem Kloſter ohne Geſang begraben. Er hielt ſich ſeiner Meynung ſo ſehr verſichert, daß er in ſeinem längern gebetsweiſe abgefaßten Bekenntniß ſich erbot, ſeine Lehre durch die Feuerprobe zu beſtätigen, und ſich zu dieſem Ende in vier mit heiſſem Waſſer, Fett, Oel und Pech angefüllte Gefäſſe werfen, ja durch einen Haufen Feuers führen zu laſſen. Ueb.

** Ratramnus ſchrieb auf Befehl Carls des Kahlen zwey Bücher von der Prädeſtination, worinn er die Meynung Gottſchalks ſo vertheidigte, daß er ſie milderte, und behauptete, die Sünder würden zwar geſtraft, aber wegen ihrer Schuld, nicht wegen der Nothwendigkeit der Prädeſtination. Auch hat er ſich in Briefen Gottſchalks angenommen. Ueb.

*** Prudentius ſchrieb ſchon im J. 849. ein Buch von den Religionsfragen, welche Gottſchalk in Bewegung gebracht hatte, worinn er dieſen vertheidigte. Dieſe Schrift ſchickte er mit Einwilligung einer Synode, welche in demſelben Jahr zu Paris gehalten wurde, dem Hincmar und Pardulus von Laon nebſt einem Schreiben zu, worinn er ſagt, er hätte gewünſcht, von den vorgelegten Fragen mit ihnen in der Güte und insgeheim zu reden. Da er aber hierzu keine Freyheit erhalten können, ſo habe er ſich genöthigt geſehen, ſie ſchriftlich zu bitten, ſie möchten nicht geſtatten, daß das Anſehen Auguſtins angegriffen würde. Denn aus dieſem hatte Gottſchalk geſchöpft; und Gottſchalken verdammen hieß eben ſo viel, als dieſen Kirchenvater verdammen, der ſchon damals in der lateiniſchen Kirche als ein Orakel angeſehen wurde. Ueb.

von Ferrieres,* Florus, Diakonus zu Lion,** Remigius, Biſchof zu Lion,*** mit ſeiner ganzen Kirche,

---

* Dieſer ſtund bey Carl dem Kahlen in einem ganz beſondern Anſehen, und hielt mit demſelben eine Unterredung über dieſe Streitigkeit. Nach dieſer gab er im J. 850. ein Buch heraus über die drey Fragen von dem freyen Willen, von der Prädeſtination und der Erlöſung Chriſti, worinn er behauptet, der freye Wille neige ſich für ſich zum Böſen; zum Guten aber alsdenn, wenn er durch die Gnade GOttes frey gemacht ſey. Den Satz: GOtt will alle Menſchen ſelig machen, erklärt er aus dem Auguſtin auf eine dreyfache Weiſe. 1) Alle die, welche wirklich ſelig werden. 2) Alle, von allerley Arten. 3) Er macht, daß wir alle ſelig zu werden wünſchen. In Anſehung der Prädeſtination iſt er nicht in allen Stücken mit Gottſchalk einig, und iſt geneigt, wenn man ihm Beweiſe gibt, auch denen beyzutreten, welche lehren, daß das Blut Chriſti auch denen nütze, welche verlohren gehen. In eben demſelben Jahr ſchickte er an eben denſelben Carl eine andere Schrift über die nemliche Materie, welche, weil ſie größtentheils aus geſammelten Zeugniſſen der Kirchenväter beſtehet, Collectaneum ex dictis patrum genennt wird. Ueb.

** Dieſer widerlegte eigentlich, auf Anſuchen der Kirche zu Lion, den Johannes Scotus, welcher wider Gottſchalken geſchrieben hatte, und vertheidigte die Meynungen Auguſtins. Ueb.

*** Der Name dieſes Mannes iſt uns bey dieſer ganzen Streitigkeit ſehr ehrwürdig. Vielleicht hat ſein Verſtand in Anſehung der Prädeſtination, die er vertheidigte, geirret; aber ſein Herz war unpartheyiſch, duldend und mit dem Geiſte des Chriſtenthums mehr erfüllet, als alle aus ſeinen Zeiten, deren Schriften wir noch haben. Er mißbilligte die Verurtheilung Gottſchalks in ſeiner Schrift de tribus epiſtolis oder über die drey Briefe, welche Rabanus, Hincmar und Pardulus in der Sache Gottſchalks geſchrieben hatten, ſtellte das Widerſinniſche und Unchriſtliche in dem Verfahren gegen ihn vor, und ſagt unter andern: „Jedermann wird ſich davor entſetzen, wenn er dieſes unerhörte Exempel der Grauſamkeit

Kirchen, und viele andere, vertheidigten theils den Mönch ſelber, theils ſeine Meynung mit Worten und mit Schriften heftig. Hingegen Hincmar,* ſein Richter,

„ſamkeit erfährt, daß er, wie uns die, welche dabey „geweſen, erzählt haben, ohne alle Barmherzigkeit „ſo lang faſt bis auf den Tod geſchlagen worden, bis „er faſt ſterbend eine Schrift in das vor ihm angezündete „Feuer geworfen, worinn er Stellen der h. Väter und „der Schrift geſammelt hatte, um ſie der Synode zu „übergeben. Da doch alle vorige Ketzer durch Worte „und Gründe ſind überführt worden. Die lange und „unmenſchliche Gefangenhaltung dieſes armen Men„ſchen ſollte unſerm Bedünken nach wenigſtens durch „einigen Troſt erleichtert werden, um die Liebe dieſes „Bruders zu gewinnen, für welchen JEſus Chriſtus „geſtorben iſt, nicht aber ihn in die tiefſte Traurigkeit „zu verſenken.„ Endlich ſchließt er mit den vortreflichen Worten, die man zu Wittenberg und zu Genf, zu Löwen und zu Paris über alle Lehrſtühle hätte ſchreiben ſollen: „Da dieſes alles ſo dunkel und ſo geheimnißvoll iſt, ſo wünſchten wir, daß Brüder nicht zänkiſch ſtreiten oder verwegen etwas entſcheiden möchten, was unter großen Männern, die, ſo gleich ſie „auch einander an Frömmigkeit waren, dennoch über „dergleichen Materien verſchieden dachten, ungewiß „und zweydeutig geblieben.„ Ueb.

* Hincmar hatte ſich durch den Rabanus und vielleicht auch durch ſeinen perſöhnlichen Haß gegen Gottſchalk in einen Streit vermengen laſſen, der ihm wenig Ehre brachte. Die vier Lehrſätze, welche er Gottſchalken auf der Synode von Chierſy entgegen ſetzte, ſind eben ſo wenig fehlerfrey, als die von ſeinem Gegner. Daher ſetzte ihm Prudentius vier andere entgegen, welchen Remigius beytrat, und Hincmars Sätze in einer beſondern Schrift widerlegte. Da hernach die Synode von Valence dieſe Sätze gleichfalls verwarf, ſo gab Hincmar die Sache dennoch nicht verlohren, ſondern ſchrieb im J. 858. ſeine Bücher von der Prädeſtination und dem freyen Willen an den König Carl. Und da im J. 859. die Synode von Langres, ja ſelbſt Papſt Niklas I. die Schlüſſe der von Valence beſtätigt hatte, ſo vertheidig-

ter, Amalarius, * Johannes Scotus ** der berühmte Philoſoph, und andere behaupteten in Schriften, daß ihm und ſeiner Lehre nicht unrecht geſchehen ſey. Da die Gemüther täglich hitziger wurden, ließ Carl der Kahle im J. 853. eine andere Kirchenverſammlung zu Chierſy zuſammenkommen, wo, auf Anſtiften Hincmars, der Schluß der vorigen Kirchenverſammlung beſtätigt, und Gottſchalk von neuem als ein Ketzer verdammt wurde. *** Aber im J. 855. hielten die drey Provinzen Lion, Vienne und Arles eine Kirchenverſammlung zu Valence, unter dem Vorſitze des Remigius, ſetzten den Schlüſſen von Chierſy andere Schlüſſe entgegen,

 und

theidigte ſich Hincmar durch eine neue Schrift, und bemühte ſich auch den Papſt zu ſeinem Vortheil einzunehmen, und ſein Gemüth gegen die Vorſtellungen der Abgeordneten Gottſchalks zu verhärten. S. Herrn D. Semlers Selecta hiſt. eccleſ. cap. Tom. II. S. 343. f. Ueb.

* Das Buch dieſes Amalarius iſt verlohren gegangen. Remigius ſpricht ſehr ſchlecht von demſelben, und ſagt, es ſey voller Lügen, Irrthümer, und phantaſtiſcher und ketzeriſcher Meynungen geweſen. Ueb.

** Das Buch dieſes Scotus ſteht in der mauguiniſchen Sammlung. Es herrſcht in demſelben mehr geſunder Menſchenverſtand und eignes Denken, als in den meiſten Schriften der Freunde und Feinde Gottſchalks. Ueb.

*** Man ſehe Harduins Concil. T. V. S. 17. und 57. Die vier Artikel, welche von einigen der erſten Kirchenverſammlung von Chierſy irrig beygelegt worden ſind, aber eigentlich erſt auf dieſer zum Vorſchein kamen, heiſſen ſo: 1) GOtt hat nur die Seligen prädeſtinirt, nicht aber die Verdammten: 2) wir haben durch Adam den freyen Willen verlohren, aber durch Chriſtum wieder erlangt: 3) GOtt will alle ohne Ausnahme ſelig haben; aber es werden nicht alle ſelig: 4) Chriſtus iſt für alle geſtorben; aber nicht alle werden ſeines Verdienſtes theilhaftig. Ueb.

und vertheidigten Gottſchalken.* Dem Ausſpruch dieſer Kirchenverſammlung trat im J. 859. die von Langres, welche von den nemlichen Provinzen gehalten wurde, und im J. 860. die von Toul bey, auf welcher die Biſchöffe von achtzehn Provinzen verſammelt waren.** Nachdem der Urheber des Streits, Gottſchalk, todt war, ſo wurde es auch mit dieſer heftigen Streitigkeit ſtille. z)

§. 24.

* Die Acten dieſer Kirchenverſammlung ſtehen bey dem Harduin T. V. S. 87. folgg. Sechs von den Schlüſſen derſelben ſind dogmatiſch und denen von Chierſy gerade entgegen geſetzt, ſo daß einige franzöſiſche Gelehrte, in deren Kirche Remigius und Hincmar Heilige ſind, und beyde Kirchenverſammlungen für rechtgläubig gehalten werden, ſich vergeblich bemühen, dieſe entgegengeſetzten Schlüſſe zu vereinigen. Die Schlüſſe, die zu Valence gemacht wurden, ſind dieſe: 1) Man muß ſich in ſolchen Materien aller Neuerung enthalten und den Kirchenvätern folgen. 2) Die Beſtimmungen zur Seligkeit und Verdammniß hangen von dem vorhergeſehenen guten oder böſen Verhalten der Menſchen ab; dieſe Vorherſehung aber führet keine unbedingte Nothwendigkeit ein. 3) GOtt hat alſo allerdings ſowohl die Seligen, als die Verdammten zu ihrem künftigen Schickſal vorherbeſtimmt. 4) Chriſtus iſt für alle geſtorben, die an ihn glauben. 5) Dahin gehören alle, welche durch die Taufe wiedergebohren worden, ob ſie gleich wegen der darauf erfolgten Sünden verdammt werden. 6) Man folge hierinne den Schlüſſen älterer Verſammlungen und Kirchenlehrern. Ueb.

** Die Urkunden der Verſammlung von Langres ſtehen bey dem Harduin Tom. V. S. 498. f. Ueb.

z) Auſſer den gemeinen Schriftſtellern erzählen die Geſchichte dieſer Streitigkeit unpartheyiſch Cäſar Egaſſe de Boulay Hiſtor. acad. Pariſ. Tom. I. S. 178. f. Joh. Mabillon Praef. ad Saec. IV. Benedict. P. II. S. 47. Hiſt. litt. de la France Tom. V. S. 532. Jac. Uſher in hiſt. Godeſchalci, welche zu Hanau 1662. in 8. und vorher zu Dublin 1631. in 4. herausgekommen. Gerhard. Joh. Voſſius Hiſt. Pelag. L. VII. c. 4. damit verbinde man Joh. Albr. Fabricius Biblioth. lat. medii aeui T. III. S. 210. f.

§. 24.

Die Sache Gottſchalks iſt zweydeutig, und er hat bis jetzt ſowohl viele und große Vertheidiger, als Ankläger. Ohne Zweifel lehrte er eine gedoppelte Prädeſtination, eine zum ewigen Leben, die andere zum ewigen Tod; GOtt wolle nicht aller Menſchen, ſondern nur der Auserwählten Seligkeit, und Chriſtus habe endlich nicht für das ganze menſchliche Geſchlecht, ſondern nur für denjenigen Theil den Tod erlitten, welchen GOtt die ewige Seligkeit beſtimmet habe. Aber ſeine Vertheidiger wiſſen dieſen Sätzen eine gute Auslegung zu geben, und leugnen, daß er gelehret habe, GOtt hätte diejenigen, welche er zu ewigen Strafen beſtimmet, auch zur Schuld und zur Sünde beſtimmet. Hingegen behaupten ſie, er habe nur gelehrt, GOtt hätte von Ewigkeit her diejenigen, von welchen er vorhergeſehen, daß ſie ſündigen würden, wegen ihrer mit Freyheit begangnen Sünden verdammet, und die Kraft der Liebe GOttes und der Leiden Chriſti erſtrecke ſich nur auf die Auserwählten, obgleich die Liebe GOttes ſelbſt, und die Leiden Chriſti an ſich betrachtet, alle Menſchen überhaupt angiengen. Allein die Gegner dieſes Mannes behaupten mit der größten Hitze, daß er unter zweydeutigen Formeln große Irrthümer verborgen, und inſonderheit gelehrt habe, daß GOtt die Verdammten nicht nur zu Strafen, ſondern auch zu denen Sünden, welche Strafen verdienen, vorher beſtimmet habe. a) Das ſcheinet un- Urtheil darüber.

 ſtreitig

a Die Sache Gottſchalks hat Gilb. Manguin gelehrt vertheidigt, welcher alle noch vorhandne und von beeden Seiten herausgegebne Streitſchriften zu Paris 1650. in zween Quartbänden unter dem Titel bekannt gemacht hat: Veterum auctorum, qui nono ſaeculo de praedeſtinatione & gratia ſcripſerunt, opera & fragmenta cum hiſtoria & gemina praefat. Man kann dieſem den Henr. Noris in ſynopſi hiſt. Godeſchalcanae Tom. IV. S. 677. f. Opp. beyfügen,

ſtreitig zu ſeyn, daß die wahre Urſache dieſes Streits und alles Unglücks, welches der gute Gottſchalk ausgeſtanden, eine Privatfeindſchaft zwiſchen ihm und dem Rabanus Maurus, ſeinem ehemaligen Abt, geweſen ſey. *b*)

§. 25.

---

beyfügen, welcher die Sache kürzer gefaßt, aber den Gottſchalk noch heftiger, als Mauguin vertheidigt hat. Alle Benedictiner, Auguſtinianer und Janſeniſten behaupten, Gottſchalk ſey von dem Rabanus und Hincmar auf die ungerechteſte Weiſe verfolgt und unterdrückt worden. Die Jeſuiten aber thun das Gegentheil, unter welchen inſonderheit Ludw. Cellot in der prächtig gedruckten hiſt. Godeſchalci Praedeſtinatiani Paris 1655. fol. ſich zu beweiſen bemühet, daß Gottſchalk mit allem Recht verdammt worden. (Das Reſultat von allen bisherigen Unterſuchungen über die Lehre Gottſchalks ſcheinet dieſes zu ſeyn. Er hat gelehrt, 1) GOtt hat einige Menſchen zur Verdammniß und andere zur Seligkeit vorherbeſtimmt. 2) Es werden alle ſelig, die GOtt ſelig machen wollen und Chriſtus erlöſet hat. 3) Die Gnade GOttes und die Verſöhnung Chriſti erſtreckt ſich nur auf die Auserwählten. Die andern Sätze, worüber geſtritten wurde, betrafen entweder Nebenfragen oder verhaßte Folgerungen ſeiner Feinde, wobey, wie es zu gehen pflegt, auf beeden Seiten manche Wortſtreitigkeiten mit unterliefen. So viel ſcheinet auch aus Gottſchalks Erklärungen zu erhellen, daß er, wenn er geirrt hat, redlich geirrt und geglaubt habe, die Unveränderlichkeit der göttlichen Rathſchlüſſe, die Allgemeinheit des göttl. Vorherſehens und die Unentbehrlichkeit der göttlichen Gnadenwirckungen zum Guten und zur Seligkeit der Menſchen, wie auch unſer geiſtliches Unvermögen gegen die Pelagianer, durch die Feſthaltung an ſeinen Lehrſätzen, zu vertheidigen. Ueb.)

b) Gottſchalk, den ſeine Eltern, nach der Mode ſelbiger Zeiten, noch als ein Kind GOtt in dem Kloſter zu Fulda gewiedmet hatten, wollte, als er erwachſen war, das Kloſterleben verlaſſen, Rabanus aber hielt ihn wider ſeinen Willen zurück. Daher entſtund unter ihnen ein großer Streit, welchen Ludwig der Fromme endigen mußte. Und eben daher kam jener unglückliche Hader. S. die Centur. Magdeb. Centur. IX. c. 10. S. 543. 546. Mabillon Annal. Benedict. Tom. II. ad a. 829. S. 523.

§. 25.

Hincmars und Gottſchalks Streit über die Dreyeinigkeit.

In dieſen großen Streit ward ein kleinerer verwickelt: von der dreyfachen Gottheit. Hincmar verbot in denen Kirchen, über welche er geſetzt war, die letzten Worte eines ſehr alten Liedes zu ſingen: Te trina Deitas, unaque poſcimus (Komme, du dreyfache und einfache Gottheit) weil er glaubte, daß durch dieſe Worte das Einfache des göttlichen Weſens aufgehoben und drey Götter eingeführt würden. Aber die Benedictinermönche wollten dieſem ſeinem Befehl nicht gehorchen; unter welchen Ratramnus in einer großen Schrift, welche, wie es die Gewohnheit dieſes Jahrhunderts mit ſich brachte, aus den Gedanken der alten Lehrer zuſammengeſetzt war, die dreyfache Gottheit vertheidigte. Als Gottſchalk von dieſem neuen Krieg in ſeinem Gefängniß hörte, vertheidigte er die Sache ſeiner Mitbrüder durch die Herausgabe einer kleinen Schrift. Daher wurde er von dem Hincmar auch des Tritheiſmus angeklagt, und in einem beſondern Buch widerlegt. Allein dieſer Streit legte ſich bald, und die Worte des Liedes wurden, alles Widerſtandes Hincmars ungeachtet, unverändert gelaſſen. c)

§. 26.

Streit über die Geburt der h. Jungfrau.

Faſt zu gleicher Zeit wurde eine andere Streitigkeit aus Deutſchland nach Frankreich gebracht, über die Art, wie unſer heiligſter Erlöſer aus dem Leibe ſeiner Mutter auf die Welt gekommen ſey. Einige Deutſche behaupteten, JEſus Chriſtus ſey nicht nach den allgemeinen Geſetzen der Natur, wie die übrigen Menſchen, ſondern auf eine ganz beſondere und auſſerordentliche Weiſe aus dem Leibe ſeiner

c) Siehe die Geſchichtſchreiber Gottſchalks, welche auch dieſe Streitigkeit berühren.

Mutter hervorgekommen. Als dieſe Meynung nach Frankreich kam, ſo beſtritte ſie Ratramnus, und behauptete, Chriſtus ſey durch den Weg der Natur (per naturae ianuam) in die Welt gekommen. Den Deutſchen kam Paſchaſius Radbertus durch ein beſonderes Buch zu Hülſe, worinn er lehrte, daß Chriſtus bey einem ganz verſchloßnen Leibe ſeiner Mutter gebohren ſey, und die Gegenparthey beſchuldigte, daß ſie die jungfräuliche Keuſchheit der h. Maria läugne. Auch dieſer Handel dauerte nicht lange, und machte wichtigern Platz. d)

§. 27.

---

d) S. Lucas d'Achery Spicileg. veterum Scriptor. Tom. I.
S. 396. Joh. Mabillon Praef ad Saec. IV. Bened. P. II.
S. 51. f. (S. auch Herrn D. Walchs Götting. Weih-
nachtsprogramma Hiſt. controuerſ. Saec. IX. de partu
beatae Virginis. 1758. Aus einem Buch des Ratram-
nus, de anima, welches nur in der Handſchrift vor-
handen iſt, und deſſen Natalis Alexander geden-
ket, erhellet, daß damals ein Mönch zu Corvey in
Frankreich, der ein Schüler des Johannes Scotus ge-
weſen, gelehret habe, daß in allen Menſchen nur eine
Seele ſey. S. oben I. Hauptſt. §. 7. Man glaubte,
er habe dieſe Meynung aus dem Buch Auguſtins de
quantitate animae genommen; Vielleicht floß ſie aber auch
aus dem philoſophiſchen Syſtem des Scotus, von wel-
chem Brucker gezeigt hat Hiſt. crit. philoſ. Tom III.
S. 622. daß es von dem Pantheiſmus nicht entfernt
geweſen. Averroes hat hernach etwas ähnliches ge-
lehrt, wenn er behauptete, alle Menſchen hätten nur
Einen Verſtand. — Unter die kleinern Streitigkeiten
gehört auch die de gratia ſeptiformis Spiritus, zu welcher
Carl der Große Anlaß gab, indem er fünf Biſchöffen,
dem Hildebald von Kölln, Maginhard von Rouen,
Agino von Bergamo, Herbobo von Aichſtädt und Har-
trich von Toulouſe die Frage vorlegte: ob Chriſtus
und die Gläubige einerley Gaben empfangen, oder ob
zwiſchen beyden ein Unterſcheid ſey? denn man verſtund
damals unter der gratia ſeptiformis Spiritus die Gaben
des h. Geiſtes, welche Ieſ. XI, 2. erzählt werden, und
nach der griechiſchen und lateiniſchen ältern Ueberſe-
tzung ſiebenfach ſind. Die Biſchöffe antworteten ge-
mein-

§. 27.

Erſt. Streit der Griechen und Lateiner bey Gelegenheit des Photius.

Die berühmteſte und traurigſte unter allen Streitigkeiten, welche dieſes Jahrhundert beunruhiget haben, iſt diejenige, welche die Griechen und Lateiner getrennet hat. Schon lange hatten die Biſchöffe des alten und neuen **Roms** einen heftigen Groll gegen einander gehabt, den ſie auch zuweilen ausbrechen lieſſen. Dieſe Feindſeligkeiten hatten ſich mit den Zeiten des **Leo Iſauricus** heftiger entzündet, in welchen die Patriarchen von **Conſtantinopel**, im Vertrauen auf das Anſehen und die geneigte Geſinnung der Kaiſer, den römiſchen Biſchöffen viele Provinzen entzogen hatten. *e*) Aber in dieſem Jahrhundert brach dieſe verborgne Flamme in eine offenbare Feuersbrunſt aus, als der gelehrteſte Grieche dieſer Zeit, **Photius**, nach Entſetzung des **Ignatius**, im J. 852. von dem Kaiſer **Michael** zum Patriarchen von **Conſtantinopel** ernennt worden, und die Kirchenverſammlung von **Conſtantinopel** im J. 861. alles dieſes für geſetz= und ordnungsmäßig

P 5 erklärt

meinſchaftlich, daß Chriſtus die ſieben Gaben zugleich, ein jeder Glaubiger aber nur eine einzelne bekomme. Der Kaiſer war aber mit dieſer Antwort nicht zufrieden, ſondern widerlegte in einem Schreiben, welches **Mabillon** zuerſt bekannt gemacht, die Meynung der Biſchöffe, und behauptete, daß Chriſtus alle Gaben des Geiſtes auf einmal und auf ewig, ohne alle Veränderung eines Wachsthums oder Verringerung beſeſſen. Dieſes aber geſchehe bey den Gläubigen nicht, ob ſie gleich den Genuß der ſieben Gaben zugleich genieſſen könnten. Dieſe Antwort hat ihre Fehler; ſie iſt aber doch im Ganzen betrachtet gründlicher als die biſchöfliche. S. des göttingiſchen Herrn **D. Walchs** Pfingſtprogramma de gratia ſeptiformis Spiritus. 1755. Ueb.)

e) S. **Giannone** Hiſt. de Naples T. I. S. 535. 646. **Peter de Marca** de concordia ſacerdotii & imperii Lib. I. c. I. S. 6. f. **Le Quien** oriens chriſtianus T. I. S. 96. f.

* Einige Griechen nennen dieſe Verſammlung ein allgemeines Concilium. Sie wurde von dreyhundert und achtzehen

erklärt hatte.* Denn der römiſche Biſchof, Niklas I. welchen Ignatius um Hülfe angeflehet hatte, erklärte im J. 862. auf einer römiſchen Kirchenverſammlung den Photius, deſſen Wahl er für fehlerhaft ausgab, mit ſeinen Anhängern der Kirchengemeinſchaft verluſtig.* Dieſer Bannſtrahl ſchreckte aber

achtzehen Biſchöffen beſucht, und die Schlüſſe derſelben von zween römiſchen Geſandten unterſchrieben. Die Acten derſelben ſind nicht mehr vorhanden, und allem Anſehen nach von den Anhängern des Ignatius vernichtet worden. S. Herrn D. Walchs Hiſt. der Kirchenverſammlungen. S. 552. f. Ueb.

* Der P. Nikolaus war ſogleich ſehr mißvergnügt, daß ſeine Abgeordneten den Photius als rechtmäßigen Patriarchen erkannt hatten, und erklärte bey der erſten Nachricht davon denen in Rom anweſenden Geiſtlichen, in Gegenwart des kaiſerlichen Geſandten, daß alles wider ſeinen Willen geſchehen ſey. Aber eigentlich im J. 863. hielt er erſt die Kirchenverſammlung zu Rom, worauf Photius in den Bann gethan, Gregorius von Syrakus, welcher den Photius eingeſegnet hatte, abgeſetzt, und Ignatius, mit Bedrohung des Bannes gegen jedermann der ſich ſeiner Gemeinſchaft entziehen würde, in dem Patriarchat beſtätigt wurde. Der K. Michael that im J. 865. dem Papſt ſchriftliche Vorſtellungen, denen Drohungen beygefügt waren, die der Papſt ſehr verächtlich beantwortete, von den Vorrechten ſeiner Kirche in einem ſehr hohen Tone ſprach, und den Photius und Ignatius perſönlich oder durch Abgeordnete nach Rom beſchied. In eben dieſer Antwort des Papſts iſt die Frechheit merkwürdig, mit welcher er dem Kaiſer befiehlt, ſeinen eignen Brief öffentlich zu Conſtantinopel verbrennen zu laſſen, welches er ſonſt zu Rom thun würde. Als der Papſt im J. 866. den Tod des Bardas in Erfahrung brachte, ſo ſchickte er abermal Geſandte nach Conſtantinopel, die des Photius Abſetzung befördern ſollten, aber an den bulgariſchen Grenzen in Verhaft genommen und zurückgeſchickt wurden. Photius, um ſich zu rächen, hielt im J. 867. (nicht 866. wie oben durch einen Druckfehler zu ſtehen ſcheint, den wir aber, weil er auch in der alten Ausgabe angetroffen wird, nicht ändern wollten) eine große Kirchen-

aber den **Photius** ſo wenig, daß er vielmehr gleiches mit gleichem vergalt, und im J. 866. den **Nikolaus** auf einer Kirchenverſammlung zu **Conſtantinopel** gleichfalls in den Bann that.

§. 28.

Vorwand der Päpſte bey dieſen Händeln.

Der Vorwand des von **Nikolaus I.** angefangnen Krieges war die gerechte Sache des **Ignatius**, welchen der Kaiſer, da er entweder mit Grund oder fälſchlich einer Verrätherey beſchuldigt worden war, der Würde eines Patriarchen entſetzt hatte: Allein **Nikolaus** würde das Unrecht, das **Ignatius** erlitten hatte, gleichgültig ertragen haben, wenn er die den römiſchen Biſchöffen von den Griechen entrißne Provinzen, **Illyrien** nemlich, **Macedonien**, **Epirus**, **Achaia**, **Theſſalien**, **Sicilien** durch die Hülfe des griechiſchen Kaiſers und des **Photius** wieder hätte erlangen können. Denn dieſe hatte er durch Geſandten, die er nach **Conſtantinopel** abgeſchickt, wieder zurück verlangt. Da aber die Griechen dieſe ſeine Foderung nicht in Betrachtung zogen, ſo wollte er mehr ſein eignes Unrecht, als dasjenige, welches dem **Ignatius** wiederfahren war, rächen. *

§. 29.

Kirchenverſammlung, auf welcher der Papſt verurtheilt und abgeſetzt, auch in einem gemeinſchaftlichen Ausſchreiben an die morgenländiſchen Kirchen die Lateiner verſchiedner Irrthümer und Misbräuche bey dem Gottesdienſt beſchuldigt wurden. Ueb.

* Wenigſtens wird dieſes aus der Folge der Begebenheiten ſehr wahrſcheinlich. Photius berief ſich öffentlich auf einen von dem P. Nikolaus im J. 861. erhaltnen Brief, darinn er ſeine Gemeinſchaft mit ihm bezeugt hatte, auch war Rodoald von Porto, einer von den päpſtlichen Geſandten zu Conſtantinopel, welche den Photius erkannt hatten, auch nach dem erklärten päpſtl. Misvergnügen darüber, nach ſeiner Rückkunft zu einer andern Geſandtſchaft nach Frankreich abgefertigt worden.

Daraus

§. 29.

Ende des erſten Streits.

Da alles auf beyden Seiten im Feuer ſtund, ſtellte der Mörder Baſilius Macedo, welcher ſich des griechiſchen Reiches bemächtiget hatte, den Frieden plötzlich her. Er berief nemlich den Ignatius aus der Landesverweiſung zurück, und entſetzte den Photius ſeiner Würde. Dieſem Urtheil des Kaiſers legte im J. 869. die Kirchenverſammlung von Conſtantinopel, auf welcher die Abgeordneten des römiſchen Papſtes, Hadrian II. vieles zu ſagen hatten, einiges Gewicht bey. *f)* Die Lateiner nennen dieſe

Daraus wird wahrſcheinlich, daß es mit dem päpſtlichen Misvergnügen, über die Erkennung des Photius, im Anfang eben ſo ernſtlich nicht gemeynt geweſen, und daß Nikolaus erſt im J. 862. nachdem Leo, des Kaiſer Michaels Abgeſandter, ihm alle Hoffnung zur Erhaltung ſeiner Foderungen benommen, und nachdem Ignatius ſich auf eine römiſche Entſcheidung wider den Ausſpruch der conſtantinopolitaniſchen Synode berufen hatte, ſeine Meynung geändert habe. Wenigſtens iſt Zacharias von Anagni, der andere Geſandte, erſt im J. 863. wegen Ueberſchreitung ſeiner Vollmacht verurtheilet und abgeſetzt, Rodoald aber bey ſeiner Geſandtſchaft gelaſſen worden, bis er endlich im J. 864. da er ſich geweigert in Photius Abſetzung zu willigen, und aus Rom geflüchtet hatte, auf einer Synode abgeſetzt worden. Ueb.

f) Die Schriftſteller beyder Partheyen von dieſen Streitigkeiten nennet Joh. Albr. Fabricius Biblioth. Graec. Vol. IV. c. 38. S. 372. (Die ſchnelle Veränderung der Geſinnungen des Kaiſers Baſilius gegen den Photius, rühret ohne Zweifel von der Weigerung dieſes Patriarchen her, die von dem Baſilius unternommene Entleibung Michaels und ſeine Vermählung mit der Eudoria zu billigen, worzu ſich hingegen die Päpſte ſehr willig bezeigt hatten. Das Concilium, welches die Abſetzung des Photius und die Wiedereinſetzung deſſelben befeſtigen ſollte, verdiente in keiner Betrachtung den Namen eines allgemeinen. Es betraf nur eine perſönliche Sache

dieſe Kirchenverſammlung **die achte allgemeine.** Der Religionsſtreit hörte alſo unter den Griechen und Lateinern auf; aber der Streit über die Grenzen der römiſchen Macht, inſonderheit über die **Bulgarey**, wurde fortgeſetzt. Denn der römiſche Papſt konnte durch alle ſeine Bemühungen weder von dem **Ignatius**, noch von dem Kaiſer erhalten, daß man ihm entweder die **Bulgarey** oder ſonſt eine Provinz abtrat.

§. 30.

Die erſte Trennung war ſo beſchaffen, daß ſie gehoben werden konnte. Aber **Photius**, ein Mann von — Zweyter Streit.

Sache zweyer Prälaten, und nichts, woran der ganzen Kirche gelegen war. Auch waren aus dem ganzen Occident keine andere, als die päpſtlichen Geſandten, anweſend, und die Zahl der Biſchöffe ſo klein, daß ſie erſt auf die Letzte auf hundert und zween ſtiegen; da hingegen **Photius** über 300. Biſchöffe auf ſeiner Seite behielt, die ſich der Gemeinſchaft des **Photius** entzogen. Ja ſelbſt gegen die Abgeordneten der morgenländiſchen Patriarchen können erhebliche Zweifel gemacht werden. Es gieng übrigens alles auf derſelben nach dem Willen des Papſtes und des griechiſchen Kaiſers, und man kann die Niederträchtigkeiten und Schmeicheleyen, welche man beeden machte, ohne Abſcheu in den Acten bey dem Harduin T. V. S. 749. folgg. nicht leſen. **Photius** und ſeine Anhänger und Schriften wurden feierlich verdammt, und alles, was er in ſeinem Amte gethan, für ungültig erklärt. **Photius** erſchien ſelbſt auf der Kirchenverſammlung und hielt lang, bey allen Spöttereyen und Beſchimpfungen ſeiner Perſon, ein tiefes Stillſchweigen, widerſprach aber doch endlich ſeinen Feinden ſtandhaft, und weder er, noch die beſten ſeiner Freunde lieſſen ſich zu einer Niederträchtigkeit bewegen. Sonſten iſt noch anzumerken, daß die Unterſchriften dieſer Synode mit Eintauchung der Federn in das Blut Chriſti oder in den geſegneten Kelch und Tinte geſchehen ſeyn ſollen. S. Herrn D. **Walchs** Hiſt. der Kirchenverſamml. S. 564. Ueb.)

von erhabner Denkungsart und von einer Gelehrſamkeit, die alle Lateiner überſahe, gab unvorſichtiger Weiſe Gelegenheit zu einem ewigen Krieg. Denn zuerſt zog er im J. 866. die **Bulgarey**, welche ſich **Nikolaus** unterwerfen wollte, an den Stuhl von **Conſtantinopel**; welches dem römiſchen Biſchof höchſt unangenehm war.* Hernach (und das war noch

---

* Es iſt oben ſchon erzählt worden, daß die Bulgaren durch Griechen bekehrt worden. Aber im J. 866. wurde der P. Nikolaus von dem bulgariſchen Könige Michael erſucht, ihm Biſchöffe und Prieſter zu ſenden, und verſchiedne Fragen zu beantworten. Der Papſt ſchickte ihm den Paulus von Populonien und den Formoſus von Porto nebſt der Entſcheidung der vorgelegten Fragen, in der Abſicht, die römiſchen Religionsgebräuche unter dem neubekehrten Volke einzuführen, und daſſelbe ſeinem Kirchengebiete zu unterwerfen. Zu gleicher Zeit hatten die Bulgaren an den Kaiſer Ludwig II. eine Geſandtſchaft mit gleichem Erſuchen geſchickt, welcher auch den Biſchof Ermenrich mit verſchiednen Prieſtern dahin ſendete, die aber den römiſchen weichen mußten. Dieſe fanden ſo viel Eingang, daß Michael den Formoſus zum Erzbiſchof zu behalten verlangte. Von dieſer Zeit an machten die römiſchen Biſchöffe Anſprüche auf die geiſtliche Gerichtsbarkeit über Bulgarien, welchen aber doch die Griechen, inſonderheit Photius, von Zeit zu Zeit widerſprachen. Auf der ſogenannten achten Kirchenverſammlung von Conſtantinopel ward dieſer Streit durch die bulgariſchen Geſandten auf das neue rege gemacht, welche von der Kirchenverſammlung eine Entſcheidung foderten, ob ſie unter die Gerichtsbarkeit des Biſchofs von Conſtantinopel oder von Rom gehörten? Dieſe Entſcheidung wurde aber bis nach dem Schluß der Synode verſchoben, weil Ignatius vorher wieder eingeſetzt zu ſeyn wünſchte, um hernach in dieſer Sache zum Vortheil ſeines Stuls ohne Furcht vor dem Papſt ſprechen zu können, und weil die römiſchen Geſandten hofften, Ignatius werde nach ſeiner durch ihren Vorſchub geſchehenen Erhebung aus Dankbarkeit deſto geneigter ſeyn, die Vortheile des römiſchen Stuls zu beden-

noch weit kläglicher, und eines ſo großen Mannes unwürdig) ſchickte er an die morgenländiſchen Patriarchen ein allgemeines Ausſchreiben (epiſtolam encyclicam) worinn er ſeine eigne Sache und einen Privathandel zu einer allgemeinen Sache der ganzen Kirche machte, und die römiſchen Biſchöffe, welche in die Bulgarey geſchickt waren, und durch dieſe ſelbſt die römiſche Kirche, mit den heftigſten Ausdrücken der Ketzerey beſchuldigte. Der heftig aufgebrachte Mann warf aber den Römern fünf Punkten vor, die

---

bedenken. Der römiſche Stul gründete ſeine Anſprüche erſtlich auf ſeine alte Dekretalen, nach welchen die Bulgarey ſchon vorzeiten unter ſeine Gerichtsbarkeit gehört habe; Zweytens auf die freywilligen Anfragen der Bulgaren bey dem P. Nikolaus und die Annahme ſeiner Entſcheidungen, und endlich auf die römiſche Liturgie, welche ſeit drey Jahren durch lateiniſche Prieſter bey den Bulgaren gebraucht worden ſey. Allein die Griechen ſetzten ihnen folgende Gründe entgegen: 1) Nach der politiſchen Eintheilung des Reichs gehöre die Bulgarey unſtreitig zu dem morgenländiſchen Antheil. 2) Der König Michael und ſein Volk ſey, nach dem eignen Geſtändniß der bulgariſchen Geſandten, von Griechen bekehrt worden. Als daher die Sache erſt nach dem Schluß der Synode in Gegenwart des Kaiſers, des Patriarchen Ignatius und der Vertreter der andern morgenländiſchen Patriarchen, mit Zuziehung der Geſandten des P. Hadrian unterſucht wurde, ſo ward dieſen ihre Foderung abgeſchlagen, und die bulgariſchen Abgeordneten nahmen einen griechiſchen Erzbiſchof von dem Ignatius an. In dem folgenden Jahrhundert erhielt die bulgariſche Kirche durch eine feierliche Erklärung des K. Romanus Lecapenus ihre völlige Freyheit und Unabhängigkeit, ſo, daß der bisherige Erzbiſchof der Bulgarey ἀυτοκέφαλος πατριάρχης wurde und ſeine Unterwerfung an den Patriarchen von Conſtantinopel völlig aufhörte. Man wollte dadurch verhindern, daß die bulgariſche Kirche ſich nicht noch mehr an den römiſchen Papſt wenden ſollte, als bisher geſchehen war. S. Le Quien oriens Chriſt. Tom. II. S. 283. 290. Ueb.

die ihm die allerwichtigſten zu ſeyn ſchienen, die nur gedacht werden konnten. Erſtlich, daß ſie das Faſten am ſiebenten Tage der Wochen, das iſt, am Sonnabend für nothwendig hielten: Zweytens, daß ſie in der erſten Woche der Quadragesimalfaſten den Gebrauch der Milch und des Käſes erlaubten: Drittens, daß ſie die Prieſterehe gänzlich mißbilligten: Viertens, daß ſie glaubten, nur die Biſchöffe könnten die Firmelung verrichten, und daß ſie deswegen diejenigen, welche von den Aelteſten die Firmelung empfangen hätten, noch einmal mit dem h. Oele einweiheten: Fünftens, daß ſie das Glaubensbekenntniß von Conſtantinopel durch den Zuſatz: **und dem Sohn** (filioque) verfälſchten, und deswegen lehrten, daß der h. Geiſt nicht nur von dem Vater, ſondern auch von dem h. Geiſt ausgienge. *g*) **Nikolaus** I. ſchickte im J. 867. dieſe Anklage an **Hincmarn** und die übrigen franzöſiſchen Biſchöffe, damit ſie auf ihren Kirchenverſammlungen über die Antwort ſich berathſchlagen möchten. Daher ſtellten ſich **Odo** von **Beauvais**, **Ratramnus**, **Ado** von **Vienne**, **Aeneas** von **Paris** und vielleicht auch andere in Schlachtordnung wider die Griechen, und vertheidigten die Sache die Lateiner in ihren Schriften ſehr hitzig. *h*)

§. 31.

Wiedereinſetzung des Photius.

Als **Ignatius** im J. 878. geſtorben war, wurde **Photius** durch die Gunſt des Kaiſers abermal zum

g) S. den Brief des Photius ſelbſt unter ſeinen Briefen, nach der Ausgabe des Montacutius n. 2. S. 47. f. Andere zählen zehen Artikel der photianiſchen Anklage; aber dieſe vermengen ohne Zweifel den erſten und zweyten Streit der Griechen und Lateiner, und ſetzen das zu den photianiſchen Beſchuldigungen, worüber zur Zeit des Mich. Cerularius iſt geſtritten worden.

h) Mabillon Praef. ad Saec. IV. Bened. P. II. S. 55.

zum Patriarchen der griechiſchen Kirche ernennt.* Der römiſche Biſchof Johannes VIII. ſtimmte dieſer Erhebung bey, doch unter der Bedingung, daß Photius die Unterwerfung der Bulgaren, unter die geiſtliche Gerichtsbarkeit des römiſchen Stuls, zugeben ſollte. Dieſer verſprach alles; auch der Kaiſer ſchien dem Wunſch des Papſtes nicht entgegen zu ſeyn. *i)* Daher waren im J. 879. auf der Kirchenverſammlung von Conſtantinopel nicht nur die Abgeordneten Johannes VIII. zugegen, ſondern ſie hielten auch alle Schlüſſe genehm.** Aber nach der Kirchenverſamm-

* Ignatius hatte noch vor ſeinem Tod ſich mit dem Photius verſöhnet und in ſeine Wiederherſtellung nach ſeinem Tode eingewilligt. Ueb.

i) S. Mich. Lequien oriens Chriſtian. Tom. I. S. 103. f.

** Die Acten dieſer Kirchenverſammlung, welche die Griechen faſt alle, jedoch mit dem Widerſpruch der Lateiner, die achte nennen, ſtehen vollſtändig bey dem Harduin Tom. VI. part. I. S. 207—342. Sie wurde auf den Befehl und Ausſchreiben des K. Baſilius gehalten, und die Anzahl der anweſenden Biſchöffe erſtreckte ſich auf 383. unter welchen nicht nur die Stellvertreter der drey morgenländiſchen Patriarchen, ſondern auch die Abgeordneten des römiſchen Stuls waren. Photius führte den Vorſitz darauf, und erreichte ſeinen Endzweck bald. Er ward nicht nur einmüthig für einen rechtmäßigen Patriarchen erkannt, ſondern auch alles, was auf den vorhergehenden Synoden zu Rom und Conſtantinopel zu ſeinem Nachtheil beſchloſſen worden, vernichtet, und die, welche ihn nicht erkennen wollten, in den Kirchenbann gethan, welcher Bann auch wirklich an dem ſtandhaften Biſchof von Smyrna, Metrophanes, vollzogen wurde. Die Prälaten beſchäftigten ſich auch mit Berichtigung des Glaubensbekenntniſſes, welches theils in einer Beſtätigung des Symbolums der erſten nicäniſchen und erſten conſtantinopolitaniſchen Kirchenverſammlung mit Verwerfung des Zuſatzes filioque, theils in einer neuen Genehmigung der Lehre der zweyten nicäniſchen von den Bildern beſtund. Den Schluß der ganzen Verſammlung machte eine Lobrede des

ſammlung wollte der Kaiſer, ohne Zweifel mit Einſtimmung des **Photius**, nicht zugeben, daß die **Bulgaren** dem römiſchen Biſchof unterworfen würden; und man muß geſtehen, daß er ſehr wichtige Urſachen zu dieſer ſeiner Meynung gehabt habe. Daher ſchickte der Papſt den Abgeordneten **Marinus** nach **Conſtantinopel**, und erklärte, daß er auf ſeiner alten Meynung wegen des **Photius** beharre. Jener wurde zwar von dem Kaiſer in das Gefängniß geworfen, aber als er, nach ſeiner Befreyung daraus, nach dem Tode **Johannes** VIII. zum römiſchen Biſchof gewählt wurde, ſo dachte er an die empfangne Beleidigung, und verdammte den **Photius** auf das neue.

§. 32.

Abermaliger Fall und Tod deſſelben.

Sechs Jahr hernach ſtürzte der Sohn des Kaiſers **Baſilius**, **Leo**, mit dem Zunamen **der Philoſoph**, im J. 886. den **Photius** zum andernmal von dem patriarchaliſchen Stul, und verwieß ihn in das Kloſter der Armenier, **Bardi** genannt; in welchem er im J. 891. ſtarb.* Hätte man alſo zu **Rom** nur

---

des Procopius von Cäſareen auf den Photius und die feierliche von der ganzen Verſammlung beſtätigte Erklärung der römiſchen Geſandten, daß, wer den Photius nicht für einen heiligen Patriarchen erkenne und mit ihm in kirchlicher Gemeinſchaft ſtehen wolle, für keinen Chriſten, ſondern für einen Mitgenoſſen des Verräthers Judas gehalten werden ſolle. S. Herrn D. Walchs Hiſt. der Kirchenverſamml. S. 575. f. Ueb.

* Leo ernannte gleich nach dem Antritt ſeiner Regierung ſeinen Bruder Stephanus zum Patriarchen, und befahl dem Photius ſeine Würde niederzulegen. Photius hatte den Theodorus Santabarenus zum Biſchof von Euchaeten in Natolien verordnet, welchen man für den Urheber des Verdachts hielt, den Baſilius auf den Leo geworfen, und worüber dieſer in Verhaft und Lebens-

nur einige Billigkeit und Mäßigung bezeugt, ſo hätte der ganze Streit geſtillet, und nach dem Tode des Urhebers dieſes Handels, die Einigkeit zwiſchen den Griechen und Lateinern wieder hergeſtellt werden können. Allein die römiſchen Biſchöffe verlangten, daß alle Biſchöffe und Prieſter, welche Photius eingeweihet hatte, ihrer Aemter beraubt werden ſollten. Da aber dieſes die Griechen durchaus nicht dulten wollten, ſo giengen alle Streitigkeiten ſowohl über die Religion als auch über andere Dinge hitziger an, und wurden durch neue Streitfragen vermehrt und vergröſſert, bis endlich jene traurige Trennung der griechiſchen und lateiniſchen Chriſtenheit völlig zu Stande kam.

bensgefahr gekommen war. Eben deswegen wurde Theodorus beſchuldigt, daß er die Vertraulichkeit des Baſilius habe mißbrauchen wollen, um das Kaiſerthum auf einen andern zu bringen, und zugleich vermuthet, Photius habe an dieſem Vorhaben Antheil genommen. Doch fand man davon keinen Beweiß, ungeachtet Theodorus hart gegeiſſelt wurde, um ihm das Bekenntniß davon abzunöthigen. Daher hatte auch Photius nach ſeiner Abſetzung ein ganz erträgliches Schickſal, und der Kaiſer Leo ſelbſt ſtellt die Niederlegung ſeiner Würde, in einem Schreiben an den Papſt, als eine freywillige Sache vor. Ueb.

Viertes Hauptſtück.

Geſchichte der Gebräuche und Ceremonien.

§. 1.

Schriftſteller von den Urſachen der Gebräuche.

Daß zu den heiligen Gebräuchen und Ceremonien des öffentlichen Gottesdienſtes allmählich viele Zuſätze gemacht worden, beweiſen ſchon die Schriftſteller, welche in dieſem Jahrhundert, dem gemeinen Volk zum Beſten, Erklärungen derſelben zu ſchreiben und herauszugeben angefangen haben, wie **Amalarius**, (wiewol **Agobardus** und **Florus** viele von ſeinen Erklärungen widerlegt haben,) **Johannes Scotus**, **Angelomus**, **Remigius** von **Auxerre**, **Walafridus Strabo** und andere mehr. Dieſe Bücher haben den Titul: de diuinis officiis; (von dem Gottesdienſt) ein officium diuinum heißt aber in der Schreibart dieſer Zeiten ſo viel, als eine gottesdienſtliche Ceremonie. Es iſt ſchwehr zu ſagen, ob jene Bemühung, welche ohne Zweifel in einer guten Abſicht unternommen worden, dem Chriſtenthum mehr genußt, als geſchadet habe. Die, welche dem öffentlichen Gottesdienſt zuſahen, hatten in dieſen Büchern einige Nahrung für ihren Verſtand: aber dieſe Speiſen ſind meiſtentheils ganz roh. Denn die angegebnen Urſachen der Gebräuche ſind größtentheils weit hergehohlt, falſch, gezwungen, ja kindiſch und lächerlich. Ueber dieſes wurde die Verehrung der äußerlichen Ceremonien durch dieſe ihre ſpitzfindige Erklärung, nicht ohne Verluſt der wahren Frömmigkeit, befeſtiget und vermehret. Denn wer ſollte ſich weigern, dasjenige hochzuſchätzen und zu verehren, welches er für eine höchſtweiſe und geheimnißvolle Anſtalt erkennet.

§. 2.

Die Kürze unſers Plans verbietet uns, von den Gebräuchen ſelbſt, welche entweder von allen Chriſten, oder nur von einigen Gemeinden neuerdingen angenommen worden ſind, beſonders zu reden. Wir wollen alſo von dieſer weitläuftigen Materie kurz reden. Die Leichname der Heiligen, die man entweder aus entfernten Gegenden hergebracht, oder die der Fleiß der Geiſtlichen gefunden hatte, erfoderten neue Feſttage und einigen Unterſcheid der Gebräuche an denſelben. Und da das Beſte der Geiſtlichkeit auf der prächtigen Einbildung des Volks von der Tugend und den Verdienſten der Heiligen beruhte, deren Verehrung man eingeführt hatte, ſo mußten die Augen und Ohren deſſelben mit mancherley äuſſerlichen Anſtalten und Bildern erfüllet werden. Daher kam jener glänzende Aufzug in den Kirchen; daher die Menge der am hellen Mittage brennenden Wachslichter; daher der Reichthum an Mahlereyen und Bildhauerarbeiten; daher der Schmuck der Altäre; daher die häufigen Bußtage; daher die prächtige Kleidung der Prieſter; daher endlich die ſogenannten **Meſſen zur Ehre der Heiligen.** *k)* Zu den öffentlichen Feiertagen der Lateiner kam durch die Bemühung **Gregorius IV.** der Tag **aller Heiligen.** *l)* Die Feier aber des St. **Michaelfeſtes**, welches die **Morgenländer** und die **Italiäner** ſchon lang mit großer An-

Die Gebräuche ſelbſt.

k) S. Joh. Fechts beſondere Schrift de Miſſis in honorem Sanctorum.

l) S. Joh. Mabillon de re diplomatica S. 537. (Dieſes gilt nur von Deutſchland und Frankreich. Denn was England anbetrift, ſo thut Beda ſchon im vorigen Jahrhundert deſſelben Meldung, und in Rom hatte es ſchon P. Bonifacius IV. angeordnet. S. den erſten Theil dieſes Werks S. 884. in den Anmerkungen. Ueb.)

Andacht gefeiert hatten, fieng an unter den Lateinern häufiger zu werden. *m)*

§. 2.

---

m) Die Lateiner hatten in dieſem Jahrhundert noch wenige Feſttage, wie man aus dem Gedicht des Florus ſiehet, welches Martene herausgegeben Theſaur. anecdot. T. V. S. 595. f. (Die Feſttage der Lateiner in der erſten Helfte des Jahrhunderts lernet man vollſtändig aus dem 36ten Canon der Kirchenverſammlung von Maynz im J. 813. bey dem Harduin T. IV. S. 1015. woſelbſt Oſtern, Himmelfahrt, Pfingſten, Petri und Pauli, das Feſt Johannis des Täufers, Mariä Todestag, (aus welchem im dreyzehenden Jahrhundert, da man auſſer der Aſſumtione animae auch eine aſſumtionem corporis Mariae annahm, endlich das Feſt der Himmelfahrt Mariä worden iſt,) Dedicatio S. Michaëlis, der Tag des h. Remigius (eines wichtigen Heiligen der fränkiſchen Kirche) des h. Martin und Andreas, das Weihnachtfeſt, das Feſt der Erſcheinung und Mariä Reinigung, nebſt den Feſttagen der Märtyrer oder Bekenner, die in jeder Pfarrkirche begraben liegen, und dem Kirchweihfeſt zu feiren verordnet werden. Bey dem Michaelisfeſt iſt anzumerken, daß bey den Alten eigentlich drey Michaelisfeſte vorkommen, nemlich das feſtum dedicationis S. Michaëlis, das feſtum apparitionis S. Michaëlis und das feſtum victoriae S Michaëlis contra draconem; wozu man auch noch das feſtum apparitionis & dedicationis in monte Tumba ſetzen kann. Doch iſt das letztere mehr ein Provincial = als ein allgemeines Kirchenfeſt geweſen. Das erſte iſt das älteſte in der Kirche, und fiel auf eben den Tag, an welchem es in unſerm Calender ſteht, und wurde von den morgenländiſchen Kirchen, wie auch von einigen abendländiſchen lange vorher gefeiert, ehe es von der oben gedachten Kirchenverſammlung zu Maynz in der abendländiſchen zuerſt allgemein eingeführt, und nachher durch ein Capitulare Ludwigs des Frommen beſtätigt wurde. Das zweyte fiel auf den achten May, das dritte auf den 15. März, und das vierte auf den ſechszehenden October. Eben ſo zählte man auch hauptſächlich drey Erſcheinungen dieſes Erzengels. Die eine ſoll der P. Bonifacius III. gehabt haben, da er ihn auf der Mole Hadriana ſtehen ſehen, wie er zum Zeichen, daß die Peſt aufhören ſollte,

§. 3.

Das bürgerliche und Privatleben der Chriſten, beſonders der Lateiner, hatte noch eine Menge von Gewohnheiten, die von dem alten Heidenthum herkamen. Denn die barbariſchen Völker, welche Chriſten worden waren, lieſſen ſich von den Gewohnheiten und dem Herkommen ihrer Vorfahren, ob ſie gleich mit dem Chriſtenthum in einem völligen Widerſpruch ſtunden, nicht abhalten, ja ſie verleiteten die übrigen Völker, mit welchen ſie vermiſcht lebten, durch ihr Beyſpiel zu gleichen Thorheiten. Zum Beweiß mögen die ſehr bekannten Arten ſeine Unſchuld bey Rechtshändeln und Anklagen zu beweiſen dienen, — z. E. durch das kalte Waſſer, *n)* durch den Zweykampf, *o)* durch das glühende Eiſen, *p)* durch das Kreuz,

Aberglaube des bürgerl. und Privatlebens.

das blutige Schwerd in die Scheide geſtecket. Die andere geſchahe, wie die Erzählung ſagt, auf dem Berge Garganus im Königreich Neapel in der Landſchaft Capitanata, vor Alters Apulia Daunia genannt, da er in einem heftigen Krieg zwiſchen den Sipontinern und Neapolitanern jenen bey einer Erſcheinung den Sieg verſprochen und ertheilt haben ſoll. Die dritte geſchahe auf dem Felſen Tumba in der Normandie in dem Lande Avranchin. Man ſehe des Herrn Hofrath Häberlin Einladungsſchrift Selecta quaedam de S. Michaële Archangelo, eius apparitionibus, feſtis & cultu inprimis in monte Gargano atque in monte Tumba, illucque factis peregrinationibus. Helmſtädt 1758. Ueb.)

n) Joh. Mabillon analecta veteris aeui Tom. I. S. 47. Roye de Miſſis Dom. S. 152.

o) Joh. Loccenius Antiquit. Sueo-Gothicae Lib. II. cap. 7. 8. S. 144. Selbſt die Geiſtlichen entzogen ſich dieſer Art nicht (wie aus dem oben angeführten Beyſpiel Gottſchalks erhellet, Ueb.) ihre Streitigkeiten durch den Zweykampf zu entſcheiden. S. Juſt. Henn. Böhmers Ius eccleſ. Proteſtant. Tom. V. S. 88. f.

p) Petrus Lambecius Rerum Hamburg. Lib. II. S. 39. Jac. Uſhers

Kreuz, q) und andere Arten, welche in dieſem und dem folgenden Jahrhundert überall unter den Latei-

Uſhers Sylloge epiſtol. Hibernic. S. 81. Johnſon Leges eccleſ. Britann. und aus denſelben Mich. de la Roche Memoires litter. de la grande Bretagne Tom. VIII. S. 391.

q) S. Agobardus Schrift contra iudicium Dei Tom. I. opp. und contra legem Gundobadi cap. 9. S. 114. Hieron. Bignon ad formulas Marculphi cap. 12. Steph. Baluze über den Agobard S. 104. und andere. (Die Probe mit dem kalten Waſſer beſtund darinne, daß man eine Meſſe hielt, worinn der, welcher ſeine Unſchuld beweiſen ſollte, das h. Abendmahl empfieng, und hierauf das Weihwaſſer trank. Alsdenn tauchte man ihn in das Waſſer, und bat JEſum, wenn er ſchuldig wäre, ſein Unterſinken zu verhindern. Der P. Eugen II. hatte dieſe Probe eingeführt, um die Gewohnheit abzuſchaffen, bey den Reliquien zu ſchwören oder bey dem Schwur die Hand auf den Altar zu legen. Er entheiligte alſo das Abendmahl, um die Entheiligung der Reliquien und Altäre zu verhindern. Der Zweykampf wurde, wie die Feuer- und Waſſerprobe in ſolchen Fällen gebraucht, von welchen man, aus Mangel von hinlänglichen Beweiſen, glaubte, daß menſchliche Gerichte nicht im Stande wären, der Sachen wahre Beſchaffenheit einzuſehen, und ein den Rechten gemäßes Urtheil zu fällen. Die Probe durch das glühende Eiſen geſchahe entweder ſo, daß der Beklagte an einem heiligen Ort und in Gegenwart der Geiſtlichkeit unter allerley Seegen und Beſchwörungen einen Stein oder Ring aus einem mit ſiedendem Waſſer gefüllten Keſſel mit bloſſen Händen herausnahm. Bliebe nun die Hand unbeſchädigt, ſo wurde die Anklage für falſch gehalten; wo nicht, ſo wurde der Beklagte verdammet. Oder die beklagte Perſon mußte über neun bis zwölf von dem Prieſter geweihete und glühend gemachte Pflugſchaaren herzhaft gehen, oder mit den Händen ſonſt ein glühendes Eiſen angreifen. Wer unverletzt davon kam, ward für unſchuldig gehalten. Die Probe durch das Kreuz beſtund nach der wahrſcheinlichſten Erklärung darinne, daß die, welche dieſe Probe ausſtunden, eine Zeitlang vor einem Kreutz ihre Arme in Geſtalt eines Kreutzes ausſtrecken, und unbeweglich ſtehen bleiben mußten. Die dieſes ohne

Lateinern gewöhnlich geweſen ſind. Kein Vernünftiger zweifelt heut zu Tage daran, daß dieſe zweifelhafte

 und

ohne Schaden thun konnten, wurden für unſchuldig, welche aber niederfielen und ihr Verbrechen geſtehen mußten, für ſchuldig gehalten. S. du Fresne Gloſſar. voce *crux*; Daß dieſe ſogenannten göttlichen Gerichte größtentheils aus dem Heidenthum ihren Urſprung genommen haben, iſt unſtreitig. Die nordiſchen Völker ſahen ſelbſt den Krieg als ein göttliches Gericht an, und hielten den Sieg für einen Beweiß einer gerechten Sache. Daher kam es, daß wenn zwey Völker in Streit verwickelt waren, ſie einander nicht leicht durch Kriegsliſt heimlich zu überfallen ſuchten, ſondern Tag und Stunde ausmachten, wo ſie eine Schlacht liefern und ihre Händel mit dem Degen in der Fauſt entſcheiden wollten. Was man unter Völkern beobachtete, die keinen Richter über ſich hatten, das hielt man auch unter einzelnen Perſonen vor einem Richter für erlaubt, wenn der Kläger oder Beklagte keinen hinlänglichen Beweiß vor ſich hatten. Dieſe Gebräuche, ob ſie gleich auf falſche Grundſätze gebauet waren, wurden durch das Chriſtenthum nicht abgeſchaft, ſondern nur geheiliget, und mit neuen vermehret. Es iſt wahr, vernünftige Privatperſonen, wie Agobardus, ſelbſt Kaiſer in ihren Capitularien, wie Ludwig der Fromme im Capitul. III. a. 828. cap. 12. Harduin T. IV. S. 1285. wo die Probe mit dem kalten Waſſer (examen aquae frigidae verboten wird; ingleichen in Capit. von Aachen im J. 816. can. 22. und in Capit. Carls des Großen Lib. 5. c. 102. wo die Kreuzprobe unterſagt iſt, und ganze Kirchenverſammlungen, wie die von Worms vom J. 829. worauf aller gerichtliche Gebrauch der ſogenannten Urtheile oder Gerichte GOttes verboten wurde, widerſetzten ſich dieſen abergläubiſchen und ungewiſſen Mitteln, die Wahrheit zu erforſchen; Allein der Aberglaube ſiegte dennoch über die Vernunft. Die Kirchenverſammlungen fiengen an, dieſe betrüglichen Urtheile zu befehlen, z. E. die von Maynz im J. 847. wo can. 24. befehlen wird, daß ein Knecht, der einen Presbyter getödtet zu haben beſchuldiget wird, wenn er die That läugnet, durch zwölf glühende Pflugſchaaren gehen und ſich reinigen ſoll. Und die Kirchenverſamm-

und ungewiſſe Mittel die Rechtshändel zu entſchei- den aus den Sitten der Barbaren ihren Urſprung haben, an ſich betrüglich ſeyen, und dem Charakter der

ſammlung von Tribur can. 22. (Harduin T. VI. P. II. S. 446) verordnet, daß ein Edelmann, wenn er durch eine Anklage beſchwehret iſt, die Feuerprobe ausſtehen ſoll. Die Großen beſtätigten dieſe Gewohnheit durch ihre Beyſpiele. Der Graf Bera von Barcellona mußte ſichs auf den Befehl Ludwigs des Frommen im J. 820. gefallen laſſen, den zweydeutigen Beweiß ſeiner Unſchuld durch den Zweykampf zu wagen, und die Königinn Thietberga, die Gemahlinn Lothars, mußte ſich auf Befehl des Erzbiſchof Günthers von Kölln zur Vertheidigung ihrer Unſchuld der Waſſerprobe unterwerfen. Und die Geiſtlichkeit war geſchäftig genug, dieſen Aberglauben mit einem äuſſerlichen Schein von Andacht auszuſchmücken. Man leſe nur in dem zweyten Band der Capitularien, die Baluze herausgegeben, die Beſchwörungsformeln des warmen und kalten Waſſers, des glühenden Eiſens u. ſ. w. Wer weiß, daß P. Stephanus V. gegen die Heuſchrecken, welche unter ſeiner Regierung viel Schaden thaten, den Kirchenbann und das Weihwaſſer gebraucht; daß es, wie man aus dem Buch des Agobardus contra inſulſam vulgi opinionem de grandine & tonitru erſiehet, damals Leute gegeben habe, welche Wettermacher glaubten, die den Hagel hinführen könnten, wohin ſie wollten, und welche ihnen etwas gewiſſes von dem Ertrag ihrer Güter gaben, damit ſie dieſelben gegen den Hagel ſchützten; ja wer weiß, daß gar auf der Kirchenverſammlung zu Worms im J. 868. can. 15. ſey befohlen worden, die Mönche ſollten, wenn in einem Kloſter ein Diebſtahl geſchehen, ohne daß man den Urheber davon wüßte, alle das h. Abendmahl nehmen, um ihre Unſchuld dadurch zu erhärten, dem wird es nicht unbegreiflich vorkommen, wie der Aberglaube mit den göttlichen Urtheilen ſo etwas allgemeines habe werden können, daß die Geiſtlichkeit ihn nicht nur beſtärket, ſondern ſich ſelbſt auch nicht geweigert habe, entweder in eigner Perſon oder durch Vicarien dergleichen Proben der Unſchuld auszuſtehen. Ueb.)

der wahren Religion entgegen laufen. Aber damals ſcheuten ſich die Päpſte und die andern Biſchöffe nicht, um dieſen Gebräuchen einen Anſtrich vom Chriſtenthum zu geben, ſie mit Gebet, Austheilung des heiligen Abendmahls und andern Ceremonien zu beehren und auszuſchmücken.

Fünftes Hauptſtück.

Geſchichte der Secten und Ketzereyen.

§. 1.

Alte Secten.

Von den alten Secten der Chriſten kann man hier wenig neues ſagen. Faſt alle, die in einiger Betrachtung kamen, hatten ihre Anhänger und Kirchen auſſer dem Gebiete der Griechen und Lateiner. Die Neſtorianer inſonderheit und Monophyſiten beſorgten, mit Begünſtigung der Araber, unter welchen ſie ſicher lebten, ihr Beſtes mit der größten Aufmerkſamkeit, und unterlieſſen nicht, die noch abgöttiſchen Völker zur Annehmung der chriſtlichen Religion aufzumuntern. Einige geben vor, daß erſt in dieſem Jahrhundert die Abyſſinier oder Aethiopier, auf das Zureden der Egyptier, die Lehren der Monophyſiten angenommen haben. Allein die Abyßinier, welche ihren Patriarchen von dem alexandriniſchen Biſchof zu verlangen pflegen, haben unſtreitig ſchon von dem ſiebenten Jahrhundert an, wo nicht gar früher, der Parthey der Monophyſiten gefolgt. Denn damals haben die Araber Egypten eingenommen, und nach Unterdrückung der Griechen, die Monophyſiten dergeſtalt unterſtützt, daß ſie ſich faſt die ganze egyptiſche Kirche unterwerfen konnten. r)

§. 2.

Die Paulicianer.

Die Griechen führten faſt durch das ganze Jahrhundert mit den Paulicianern, einer mit den Manichä-

r) Nouveaux Memoires des Miſſions de la Compagnie de Jeſus dans le Levant Tom. IV. S. 283. 284. Henr. le Grand Diſſ. IV. zu Hieron. Lobo Voyage hiſtor. de l'Abyſſinie Tom. II. S. 18.

nichäern verwandten und hauptſächlich in Armenien wohnenden Secte, mit wandelbarem Glück die grauſamſten Kriege. Dieſe Secte ſoll zween Brüder, welche Söhne eines gewiſſen Callinice waren, den Paulus und Johannes aus Samoſata, zu Stiftern gehabt, ſich in Armenien geſammelt, und von dieſen auch den Namen erhalten haben; wiewohl andere ihren Namen lieber von einem gewiſſen Armenier, der Paulus hieß, und unter Juſtinian II. lebte, herleiten wollen. s) Da die

s) Photius Lib. I. contra Manichaeos S. 74. in Wolfs anecdot. Graec. Tom. I. (Das erſte war die Meynung des Photius, das andere aber war der Urſprung der Secte, den, nach dem Bericht des Photius, ſelbſt einige Paulicianer behaupteten. Paulus, der Sohn des Callinice, damit er nicht mit dem berühmten Ketzer des dritten Jahrhunderts, paulus von Samoſata, vermengt werde, führet auch den Zunamen der Schwarze. S. Wolf in den anecdot. Graec. Tom I. S. 6. Nach andern Nachrichten, welche auch Baumgarten in ſeinem Auszug der Kirchengeſch. Th. III. S. 1254. und in der Geſchichte der Religionsparth. S. 452. folgt, haben ſie ihren Namen daher bekommen, weil ſie auſſer den Evangelien nichts als die Briefe der Apoſtel, inſonderheit Pauli, als eine Regel der Glaubenslehre und des Gottesdienſtes und der Kirchenverfaſſung annehmen wollten, und hierinne ſo weit giengen, daß ſie allen ihren Lehrern die Namen der Jünger Pauli, deren in den pauliniſchen Briefen gedacht wird, als Sylvanus, Titus, Timotheus u. ſ. w. beylegten. Nach der Erzählung des Petrus Siculus iſt der Armenier Conſtantin, mit dem Zunamen, Soloannes, der Urheber der Paulicianer. Dieſer wurde wegen ſeines ſtarken Anhangs im ſiebenten Jahrhundert bey dem Kaiſer Conſtantinus Pogonatus verklagt. Der Kaiſer ſchickte ſeinen Befehlshaber Simeon zur Unterſuchung des Handels ab, der dieſen Anführer der Secte hinrichten und ſeinen Anhang zerſtreuen ließ, aber nach einigen Jahren ſelbſt zu dieſen Leuten übertrat, ſeine Bedienungen niederlegte und ihr Lehrer wurde. Unter Juſtinian II. wurden ſie auf das neue verklagt und ihre vornehmſten Anführer verbrannt. Allein dieſes hinderte

die Secte durch die Geſetze und Strafen der Kaiſer unterdrückt und aufgerieben war, ſo ſtellte ſie unter dem K. Conſtans in dem ſiebenten Jahrhundert ein gewiſſer Conſtantinus wieder her. Die K. Conſtans, Juſtinian II. Leo der Jſaurier, verfolgten ſie auf mancherley Weiſe und ſuchten ſie auszurotten; aber ſie konnten dieſes hartnäckige Volk, welches alle Verfolgungen verachtete, auf keinerley Weiſe überwinden. Bey dem Anfang dieſes Jahrhunderts ſchien ihm ein gröſſeres Glück zu blühen. Denn der Kaiſer Nicephorus Logotheta war den Paulicianern günſtig, und ließ ſie ruhig nach ihren Geſetzen leben. *t)*

§. 3.

hinderte ihre Ausbreitung nicht. Denn ein gewiſſer Paulus mit ſeinen Söhnen Geneſius, der auch Timotheus heißt, und Theodorus pflanzten dieſe Parthey zu Epiſparis in Cappadocien fort. Von dieſen wurde der erſtere unter dem K. Leo nach Conſtantinopel gefodert und nach angeſtelltem Verhör losgeſprochen, begab ſich aber dennoch mit ſeinen Anhängern in das Gebiet der Muhammedaner. Jhm folgte ſein Sohn Zacharias, der mit ſeinem Gehülfen Joſeph ſich wieder nach Cappadocien wendete, aber bey entſtandner Verfolgung nach Phrygien floh, und lange zu Antiochien in Piſidien lehrte. Jhm folgte Bahanes, unter welchem ſich die Secte ſowohl in Aſien, inſonderheit in Armenien und an den muhammedaniſchen Grenzen, als auch in Thracien ſehr ausbreitete, nachdem Conſtantin eine große Menge morgenländiſcher Einwohner dahin verſetzt hatte. Nach dem Bahanes war ihr vornehmſter Lehrer Sergius, auch Tychicus genannt, welcher ſich unter der Kaiſerin Jrene dem Bilderdienſt auf das eifrigſte widerſetzte. Damals hieſſen ſie auch Athingianer oder Abgeſonderte, weil ſie an den gottesdienſtlichen Mißbräuchen derſelben Zeiten, inſonderheit an dem Bilderdienſt, Verehrung des Kreutzes und der Hierarchie der herrſchenden Parthey keinen Antheil nehmen wollten. Ueb.

t) S. Georg Cedrenius Compend. hiſtor. Tom. II. S. 480. der pariſ. Ausg. S. 379. der venetianiſchen.

§. 3.

Den einige Jahre lang wider die **Paulicianer** ruhenden Krieg fiengen **Michael Curopalates** und **Leo der Armenier** mit neuen Kräften an. Dieſe Kaiſer lieſſen ſie in allen Provinzen der griechiſchen Herrſchaft mit Fleiß aufſuchen, und wenn ſie nicht zur griechiſchen Kirche zurückkehren wollten, mit Todesſtrafen belegen. Die **Paulicianer** in **Armenien** wurden durch dieſe Grauſamkeit ſo wütend, daß ſie zuerſt die kaiſerlichen Richter und den Biſchof **Thomas** von **Neocäſarea** tödteten, und hernach in die Länder der **Saracenen** flohen, aus welchen ſie beſtändige Streifereyen gegen die benachbarten Griechen vornahmen. *u*) Nach dieſem ſcheint der Krieg ein wenig aufgehört zu haben, und die **Paulicianer** wieder in ihre Wohnungen in den Ländern der Griechen zurückgekehret zu ſeyn. Neuer Krieg mit ihnen.

§. 4.

Eine weit gröſſere Widerwärtigkeit zog ihnen der blinde und unvernünftige Religionseifer der Kaiſerin **Theodora** zu. Da dieſe an ſtatt ihres unmündigen Sohnes die Regentſchaft führte, ſo meynte ſie, die **Paulicianer** müßten entweder durch Feuer und Schwerd vertilgt, oder in die griechiſche Kirche zurückgeführt werden. Aber die Befehlshaber, welche deßwegen nach **Armenien** geſchickt wurden, betrieben dieſes Geſchäft mit der gröſsten Grauſamkeit. Denn ſie räumten bey hunderttauſend Menſchen von dieſem unglücklichen Volk durch mancherley fürchterliche Strafen aus dem Weg und zogen ihre Güter ein. Die übrigen **Paulicianer** flohen abermal zu den **Saracenen**; von welchen ſie leutſelig aufgenommen wurden, und die Stadt **Tibrica** bauten, Ihr Unglück unter der **Theodora**.

u) **Photius** Lib. I contra Manich. S. 125. f. **Petrus Siculus** Hiſt. Manichaeor. S. 71.

bauten, woraus ſie unter ihrem tapfern Anführer Carbras, nach geſchloßnem Bündniß mit den Saracenen, einen heftigen Krieg mit den Griechen führten. Dieſer wurde das ganze Jahrhundert hindurch, obgleich nicht immer mit einerley Glücke, tapfer geführt, und koſtete auf beyden Seiten eine unglaubliche Menge von Menſchen, und ſtürzte viele Provinzen der Griechen in die kläglichſten Umſtände. x) Wäh-

x) Ge. Cedrenus Comp. hiſtor. S. 541. der pariſ. Ausg. S. 425. der venetianiſchen S. 547. und 429. u. ſ. w. Zonaras Annal. Lib. XVI. Tom. II. S. 122. der venet. Ausg. Aber die vornehmſten Geſchichtſchreiber der Paulicianer ſind Photius Lib. I. contra Manichaeos, und Pet. Siculus, deſſen Geſchichte der Manichäer Matth. Rader zu Ingolſtadt 1604. in 4. griechiſch und lateiniſch herausgegeben hat. Dieſer Petrus iſt, wie er ſelbſt bezeuget, im J. 870. unter dem Kaiſer Baſilius Macedo als Geſandter nach Tibrica an die Paulicianer geſchickt worden, um wegen der Auswechslung der Gefangnen, mit ihnen Unterhandlung zu pflegen, und hat ſich neun Monate unter ihnen aufgehalten. Dieſes allein beweiſet, wie groß damals die Macht der Paulicianer geweſen ſey. Aus dieſem Petrus ſcheinet Cedrenus das ſeinige genommen zu haben Hiſtor. Compend. S. 431. Die Neuern, welche von den Paulicianern handeln, z. E. Peter Bayle in ſeinem Dictionaire unter dem Titel Paulicianer, Joh. Chriſt. Wolf in dem Manichaeiſmo ante Manich. S. 247. und andere ſcheinen gröſtentheils aus dem Boſſuet Hiſt. des variations des Egliſes proteſt. Tom. II. S. 129. f. geſchöpft zu haben. Aber dieſer iſt gewiß nicht zu den Quellen ſelber gegangen, und ſcheinet aus Partheylichkeit mit Fleiß geirrt zu haben. (Sergius, welcher vier und dreißig Jahr das Haupt dieſer Secte geweſen war, hatte inzwiſchen ſein Leben verlohren, und ſeine vertrauteſten Jünger hatten nach ſeinem Tode kein Oberhaupt mehr gewählt. Theodora ſendete drey Befehlshaber mit Soldaten unter dieſe Leute, welche in kurzer Zeit über hunderttauſend dieſer Unglücklichen ſtheils aufhängten, theils köpften, theils erſäuften. Unter den

Während dieſer Unruhen, ohngefähr gegen das Ende des Jahrhunderts, ſtreuten einige **Paulicianer** ihre Lehren unter den **Bulgaren** aus, welche unter dieſem noch nicht lange zum Chriſtenthum bekehrten Volke gar leicht Wurzel ſchlugen. *y*)

§. 5.

---

y) Vielleicht gibt es noch heut zu Tag Paulicianer oder Paulianer, wie ſie von andern genennt werden, in Thracien und der Bulgarey. Wenigſtens gab es deren noch im vergangnen Jahrhundert, die ſich zu Nicopolis aufhielten, nach dem Bericht **Urb. Cerri** Etat preſent de l'Egliſe Romaine S. 72. welcher rühmet, der Erzbiſchof von Sophia, Petrus Deodatus, habe ſie von ihren Irrthümern befreyet und in die Kirche zurückgeführt. Ob dieſe Nachricht Grund habe oder nicht, iſt mir unbekannt. (So viel iſt gewiß, daß ſich die meiſten, unter dem Namen der Paulicianer, Manichäer und Armenier verfolgten und von dem öffentlichen Gottesdienſt abgetretnen Leute, ſowohl zu den Bulgaren als auch zu den übrigen neubekehrten Sclavoniern begeben und daſelbſt Schutz gefunden haben. Denn dieſe Völker waren eine allgemeine Zuflucht mißvergnügter Unterthanen der benachbarten Reiche, und hatten mehr Freyheit des Gottesdienſtes und der chriſtlichen Kirchengebräuche, als ſonſt irgend ein Land, beybehalten. Daher gedenkt auch der der P. Nicolaus I. in ſeiner Schrift an die Bulgaren dieſer Fremdlinge n. 106. bey dem Harduin Tom V. S. 384. und die Erzählung des Petrus Siculus von den Manichäern iſt eben deswegen an den bulgariſchen Erzbiſchof gerichtet. Auch iſt um dieſer Urſache willen die Gegend der Bulgaren und Chazarn für eine Quelle von Ketzern angeſehen worden, mit welchen alle von der römiſchen Kirche abgeſonderte Leute in Gemeinſchaft ſtunden, ſo daß endlich beyde Namen zu Schimpfwörtern worden ſind, wovon das erſtere Buggar noch im Franzöſiſchen, das andere Ketzer in dem Deutſchen übrig geblieben. Ein Saame von dieſen Leuten hat ſich hernach durch ganz Deutſchland, ja auch durch das übrige Europa ausgebreitet, und vielleicht iſt die Meynung nicht ohne Grund, welche Mosheim in ſeinen Vorleſungen geäuſſert, daß die heu-

§. 5.

Ob ſie Manichäer geweſen.

Die Griechen nennen dieſe Paulicianer Manichäer; obgleich jene, wie Photius ſelber erzählt, den Manes und ſeine Lehre verabſcheuten. z) Wenigſtens ſind ſie keine ächte Manichäer, ob ſie gleich einige Meynungen haben, die mit den manichäiſchen verwandt ſind. Sie hatten keine Biſchöffe, Aelteſte, Diakonen, dergleichen doch die Manichäer hatten, keine Geiſtlichkeit, die durch ihre Lebensart, Kleidung und andere Dinge von dem Volk unterſchieden war — keine Kirchenverſammlungen und ähnliche Anſtalten. Sie hatten Lehrer, welche ſie Synekdemos oder Begleiter auf dieſer Wallfarth, und Notarios zu nennen pflegten, welche in allen Stücken unter einander gleich, und durch Rechte, Geſetze oder Ehrenzeichen von dem Volk nicht unterſchieden waren. a) Das aber war unter ihnen beſonders, daß die, welche unter die Lehrer aufgenommen wurden, ihre Namen veränderten, und von den Namen der heiligen Männer, welche in den Büchern des neuen Bundes geleſen werden, einen annahmen. Sie nahmen die ganze h. Schrift N. T. nur die beyden Briefe Petri ausgenommen, die ſie, man weiß nicht warum*, verwarfen, unverfälſcht und

tigen Ziegeuner, von welchen in Ungarn und der Bulgarey noch ſo eine große Menge vorhanden iſt, Abkömmlinge dieſer Paulicianer ſind. Ueb.)

z) Photius Lib. I. contra Manich. S. 17. 56. 65. Petrus Siculus Hiſt. Manich. S. 43. (Man hat dieſes ohne Zweifel der Modeſprache ſelbiger Zeiten zuzuſchreiben, nach welcher man alle, welche den Bilderdienſt verwarfen, entweder zu Juden oder zu Manichäern machte. Ueb.)

a) Photius l. c. S. 31. 32. Petrus Siculus S. 44. Cedrenus l. c. S. 431.

* Photius S. 24. ſagt, ſie hätten es, ihrem Vorgeben nach, deswegen gethan, weil Petrus Chriſtum verläugnet

und unverändert und zwar alſo an, wie ſie die übri- gen Chriſten hatten, in welchem Stück ſie abermal von den **Manichäern** unterſchieden waren. *b*) Sie wollten auch dieſe göttlichen Bücher von allen Chri- ſten unabläßig geleſen haben, und waren über die Griechen unwillig, welche verlangten, daß ſich nur die Geiſtlichen mit denſelben beſchäftigen ſollten. *c*) Sie verwandelten aber, mit Verlaſſung des Wort- verſtandes, um allen Schein des Widerſpruches mit ihren Meynungen zu vermeiden, vieles darinne in Allegorien; *d*) welches ſie ohne Zweifel hauptſächlich bey denen Stellen werden gethan haben, wo von dem h. Abendmahl, der Taufe, dem alten Teſtament und andern Dingen gehandelt wird; Auſſer dem neuen Teſtament ſchätzten ſie einige Briefe des **Sergius**, eines großen Lehrers ihrer Secte.

§. 6.

Die Griechen beſchreiben die Religion, welche dieſe Parthey bekannte, und welche ohne Zweifel aus vielen Theilen beſtund, nirgends ganz; ſondern ſie ziehen aus derſelben nur ſechs Religionsſätze, um welcher willen ſie die **Paulicianer** des Lebens und der Seligkeit unwürdig erklären. 1) Sie läugne- ten, daß dieſe ſichtbare Unterwelt von dem höchſten Weſen erſchaffen ſey, und machten einen Unterſchied zwiſchen dem Schöpfer der Welt und der Körper, und dem GOtt, der in dem Himmel wohnet. Um dieſes Lehrſatzes willen hauptſächtlich werden ſie von den Griechen für **Manichäer** gehalten; welcher aber

Ihre Meynungen.

läugnet habe; eigentlich aber aus der Urſache, weil 2. Petr I, 14—17. ihr Abfall prophezeihet ſey. Ueb.

b) Photius l. c. S. 11. Petrus Sic. S. 19.

c) Photius l. c. S. 101. Petrus Sic. S. 57.

d) Photius l. c. S. 12. f. (Z. E. Maria bedeutete bey ih- nen das himmliſche Jeruſalem; das Kreutz Chriſtum ſelber; die Taufe Chriſtum ebenfalls, als das Waſſer des Lebens. S. Photius S. 20. f. Ueb.)

aber doch allen denen Religionsparthenen eigen war, die man **Gnoſtiſche** nennet. Wie ſie aber von dieſem Weltſchöpfer gedacht, und ob ſie ihn von dem Urheber des Uebels oder dem Teufel unterſchieden haben, darüber erklärt ſich niemand. Nur ſo viel weiß man aus dem **Photius**, daß ſie gelehrt haben, der Urheber des Uebels ſey aus der Finſterniß und dem Feuer gezeuget; er war alſo nicht ewig, ſondern er hatte einen Urſprung und Anfang. e)

II)

---

e) **Photius** Lib. II. contra Manichaeos S. 147. Es iſt deutlich, daß die **Paulicianer** mit den morgenländiſchen Philoſophen, den Vätern der **Gnoſtiker** und **Manichäer**, den Urſprung alles Uebels in der ewigen Materie ſuchten. Sie glaubten aber, wie viele **Gnoſtiker**, dieſe Materie, welche von Ewigkeit her in Bewegung wäre und eine Seele hätte, habe den Urheber alles Uebels gezeuget. Dieſer iſt der Urheber der Körper, die aus der Materie zuſammengeſetzt ſind; der Vater der Seelen aber iſt GOtt. Dieſes hat einige Verwandtſchaft mit den Lehren der **Manichäer**; aber es iſt doch auch davon unterſchieden. Ich bin geneigt zu glauben, daß dieſe Secte ein Zweig einer alten gnoſtiſchen Secte ſey, welcher, ohnerachtet der mancherley unglücklichen Verfolgungen durch die Geſetze und Strafen der Kaiſer, dennoch nicht hat unterdrückt und ausgerottet werden können. (Da die **Paulicianer** ſo große Freunde von Allegorien und myſtiſchen Erklärungen waren, und gewiſſe geheime Lehren hatten, die ſie nur den vollkommnen offenbahrten; da man auch weder Glaubenskenntniſſe noch andere Schriften ihrer Lehrer hat: ſo bleibt es immer noch ungewiß, ob ſie dieſe gnoſtiſchlautende Sätze im eigentlichen Verſtande genommen, und alſo wirklich von den alten Gnoſtikern abgeſtammt haben. Eben deswegen kann man den Griechen, welche ihre Geſchichte beſchreiben, nicht gar vielen Glauben beymeſſen, und es iſt immer zu beſorgen, daß dieſe, wo nicht aus Partheylichkeit, doch aus Mißverſtand, ihre Lehren verunſtaltet haben. Man ſiehet doch wenigſtens aus einem großen Theil ihrer Lehren, daß ſie in vielen Stücken richtigere Begriffe von der Religion, dem Gottesdienſt und der Regierung der chriſtlichen Kirche, als die herrſchende Kir-

chen

II) Sie verachteten die Mutter JEſu Chriſti, die Jungfrau Maria, das heißt, ſie wollten ſie nicht nach Art der Griechen anbeten und verehren. Denn ſie läugneten nicht, daß ſie Chriſtum geboren habe, indem ſie, nach ihrer Gegner ausdrücklichem Zeugniß, lehrten, Chriſtus habe ſeinen Leib mit ſich vom Himmel gebracht, und Maria habe nach der Geburt des Erlöſers mit dem Joſeph noch andere Kinder gezeugt. Sie glaubten alſo mit den Valentinianern, Chriſtus ſey durch den Leib ſeiner Mutter, wie das Waſſer durch eine Röhre gegangen, und Maria ſey nicht bis an das Ende ihres Lebens Jungfrau geblieben, welches freylich in griechiſchen Ohren abſcheulich klingen mußte. III) Das h. Abendmahl hielten ſie nicht. Denn ſo wie ſie glaubten, daß in vielen Stellen des neuen Teſtaments figürliche Redensarten wären, alſo meynten ſie, müßte man durch das Brod und den Wein, welchen Chriſtus bey dem letzten Abendeſſen ſeinen Jüngern dargereicht hätte, die göttlichen Reden JEſu verſtehen, wodurch die Seele ernährt und ermuntert wird. *f*) IV) Das Kreutz beſchimpften ſie, das heißt, wie man aus den Erzählungen der Griechen ſchlieſſen muß, ſie wollten das Holtz des Kreutzes nicht, nach Art der Griechen, göttlich verehren. Denn da ſie glaubten, Chriſtus

chen ihrer Zeiten, gehabt, und ihre Unterdrückung ſich mehr ihrem Haß gegen die Bilder und ihrer Abneigung vor der eingeführten Hierarchie, als durch ihre übrigen Lehrſätze zugezogen haben. So denkt auch Herr D. Semler von ihnen in den Select. capitib. hiſt. eccl. T. II. S. 72. und 365. Ueb.)

f) Die Griechen werfen den Paulicianern in der Lehre von der Taufe keinen Irrthum vor; aber es iſt kein Zweifel, daß auch das, was in den Büchern des N. T. von der Taufe ſtehet, in einem allegoriſchen Sinn von ihnen genommen worden. Und Photius Lib. I. contra Manich. S. 29. ſagt ausdrücklich, ſie hätten nur eine Taufe vorgegeben, und durch dieſelbe, das iſt, durch das Waſſer der Taufe das Evangelium verſtanden.

hätte nur einen ätheriſchen und himmliſchen Körper, ſo konnten ſie keinesweges zugeben, daß er wahrhaftig an das Kreutz geſchlagen worden und wahrhaftig an denſelben geſtorben ſey; und hieraus mußte nothwendig die Verachtung des Kreutzes entſpringen. V) Sie verwarfen, wie faſt alle Gnoſtiker thaten, die Schriften des alten Teſtamentes, und meynten, die Verfaſſer derſelben wären von dem Weltſchöpfer, nicht aber von dem höchſten Weſen getrieben worden. VI) Die Aelteſten lieſſen ſie an der Kirchenregierung keinen Antheil nehmen. Unſtreitig wollten ſie mit dieſer Lehre ſo viel ſagen: Sie wollten ihre Lehrer nicht Aelteſte (presbyteros) nennen laſſen, weil dieſer Name jüdiſch, und denen eigen wäre, welche JEſum Chriſtum verfolgt, und ihm nach dem Leben geſtellet hätten. *g*)

---

g) Dieſe ſechs Irrthümer der Paulicianer habe ich aus des Petrus Siculus Hiſt. Manich. S. 17. genommen, mit welchem Photius und Cedrenus übereinkommen, ob ſie gleich dieſelben nicht ſo deutlich erzählen. Ihre Verbindung und Erklärung iſt mein.

Zehen,

Zehentes Jahrhundert.

Erſter Theil.

Geſchichte des äuſſerlichen Zuſtandes der Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Glückliche Schickſale der chriſtlichen Kirche.

§. 1.

Fortpflanzung der chriſtl. Religion.

Jedermann weiß, daß ſowohl wegen der unglaublichen Unwiſſenheit, und dem daraus entſtandnen Aberglauben und Verderbniß der Sitten, als auch aus andern Urſachen, der Zuſtand des Chriſtenthums in dieſem Jahrhundert überall höchſtkläglich geweſen ſey. Doch ereigneten ſich einige Begebenheiten, die man unter die glücklichen Schickſale der Kirche rechnen muß. Die chaldäiſchen Neſtorianer führten das Chriſtenthum in die eigentlich ſo genannte Tartarey über dem Gebürge Imaus ein, woſelbſt die Einwohner bisher ohne alle Cultur gelebt hatten. Und am Ende des Jahrhunderts brachten eben dieſelbe insbeſondere dem mächtigen Volk der Tartaren oder Türken, welches Carit oder Karit heißt, und an Chataja oder das nördliche China grenzte, die Erkenntniß des Chriſtenthums bey. *h*) Der Fleiß und der große Eifer dieſer

h) Joſ. Sim. Aſſemani Biblioth. oriental. Vatic. Tom. III. P. II. S. 482. f. Herbelot Bibliotheque orientale S. 256. f. (Dieſe Nachricht des Aſſemani gründet ſich auf ein Schreiben, deſſen Abulpharagius in ſeiner ſyriſchen Chronik gedenket, welches der Metropolitan von Maru, Ebed JEſu, an den Patriarchen der Neſtorianer, Johannes, abgehen ließ. Dieſer erzählet, dem König des tartariſchen Volkes Karit, welcher ſich auf der Jagd verirret hätte, ſey ein Heiliger erſchienen, welcher ihm

dieſer Secte, ſich um das Chriſtenthum wohl verdient zu machen, iſt löblich; aber niemand wird glauben, daß ſie dieſen Völkern die ächte Vorſchrift JEſu bekannt gemacht habe.

§. 2.

Der Presbyter Johannes.

Der König, den die Neſtorianer zum Chriſtenthum bekehrt haben, ſoll nach der Taufe den Namen Johan-

---

ihm den rechten Weg zu zeigen verſprochen hätte, wenn er ein Chriſt werden wollte. Der König hätte dieſes verſprochen, und ſey glücklich auf die rechte Straſſe zurück geführt worden. Nach ſeiner Heimkunft hätte er die chriſtlichen Kaufleute, die ſich in ſeinem Lager aufhielten, zu ſich berufen, welche ihm auf ſein Verlangen einen Begrif von dem Chriſtenthum beygebracht hätten, worauf er dann Chriſtum zu verehren angefangen, und ein Verlangen bezeugt hätte, von dem oben gedachten Metropolitan von Maru getauft zu werden, und eine Belehrung zu erhalten, wie er ſich in Anſehung des Faſtens zu verhalten hätte, da ſein Volk auſſer dem Fleiſch und der Milch ſich ſonſt keiner Speiſe bediente. Ebedjeſu gab ſeinem Patriarchen in dem erſt gemeldeten Schreiben hievon Nachricht, und bekam den Befehl, zween Aelteſte und Diakonen zu dieſen Tartaren zu ſenden, welche die Neubekehrten taufen und ihnen an Faſttagen die Enthaltung vom Fleiſch vorſchreiben ſollten. Dieſe Erzählung hat etwas von dem damaligen Mönchsgeſchmack, der durch nichts als durch das Wunderbare gereitzt werden konnte. Allem Anſehen nach iſt der tartariſche Fürſt durch chriſtliche Kaufleute bekehrt worden; und wenn ja an der Erſcheinung etwas iſt, ſo war es die Erſcheinung eines lebendigen Heiligen, eines Anachoreten oder Eremiten, welcher der Wege kundiger war, als der König, und denſelben alſo zurecht weiſen konnte. So denkt der Herr von Mosheim oder vielmehr Paulſen nach der Leitung deſſelben in der Hiſtor. Tartarorum eccleſiaſt. S. 24. Vielleicht hat ſich auch der kluge Eremit eines frommen Betrugs bedienet, ſich wirklich für einen verſtorbnen Heiligen ausgegeben, und nachdem er das Verſprechen von dem König erhalten und ihn auf den rechten Weg geführt hatte, ſich plötzlich entfernet, ſo daß der König wirklich auf den Gedanken kommen konnte, eine himmliſche Erſcheinung gehabt zu haben. Ueb.

Johannes angenommen, und zu einem Beweiß ſeiner Demuth auch den Beynamen Presbyter hinzugethan haben. Daher glauben die Gelehrten, ſey es gekommen, daß ſeine Nachfolger dieſen Namen bis in das vierzehente Jahrhundert oder bis auf die Zeiten Ginghiscans beybehielten, und insgemein Prieſter Johannes hieſſen. i) Aber alles dieſes iſt ungewiß und unzuverläßig, und der Prieſter Johannes, von welchem man vorzeiten ſo viel geredet hat, und noch redet, hat nicht vor dem Ende des eilften Jahrhunderts in dieſem Theil von Aſien zu regieren angefangen. Dieſes aber iſt unſtreitig, daß die Könige des an den Grenzen von Cathaja wohnenden Volkes Karith, welches von einigen für einen Stamm der Türken, von andern aber für einen tartariſchen ausgegeben wird, und ein anſehnlicher Theil der Mogolen war, von dieſer Zeit an ſich zu dem Chriſtenthum bekannt, und daß ein beträchtlicher Theil der Tartarey oder des aſiatiſchen Scythiens unter Biſchöffen gelebt habe, die von dem Patriarchen der Neſtorianer abgeſondert werden. k)

§. 3.

Rollo wird ein Chriſt.

In den Abendländern trat Rollo, der Sohn eines norwegiſchen Grafen und ein Anführer der Seeräuber,

i) S. Aſſemani Biblioth. oriental. Vatic. Tom. III. P. II. S. 282.

k) Der ſel. Theoph. Siegfr. Bayer in der Kirchengeſchichte von China und dem nördlichen Aſien, wollte von dieſen Kirchen der Neſtorianer in der Tartarey und China beſonders, und zwar aus noch nicht bekannt gemachten Urkunden handeln. S. ſeine Vorrede zu dem Muſeo Sinico S. 145. Aber der frühzeitige Tod dieſes vortreflichen Mannes hat uns dieſe, ſo wie andere von ſeinen Arbeiten, in welchen er die Begebenheiten der aſiatiſchen Chriſten erläutern wollte, entriſſen.

räuber, welcher in dem vorigen Jahrhundert aus ſeinem Vaterland vertrieben worden, *l*) und mit einem Haufen tapferer Kriegsleute einen Theil von Gallien eingenommen hatte, im J. 912. mit ſeinem Heer zu dem Chriſtenthum über. Der franzöſiſche König **Carl der einfältige**, welcher zu unmächtig war, um dieſen tapfern und kriegeriſchen Fremdling aus ſeinem Reiche zu vertreiben, bot ihm einen beträchtlichen Theil ſeiner Länder an, wenn er Friede halten, ſeine Tochter Giſela zur Gemahlinn nehmen und ein Chriſt werden wollte. Rollo willigte ſogleich in dieſe Friedensbedingungen, und ſein Volk nicht weniger, und ließ ſich nach dem Beyſpiel ſeines Feldherrn zu einer Religion, die es nicht kannte, willig einweihen. *m*) Dieſe normanniſchen Seeräuber waren,

---

l) Kolbergs Hiſt. Danorum naualis in den Schriften der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften von Coppenhagen P. III. S. 357. f.

m) Boulay Hiſt. academ. Pariſ. Tom. I. S. 296. Gabr. Daniel Hiſt. de France Tom. II. S. 587. f. Nach der deutſchen Ueberſ. Th. III. S. 91. folgg. Der Unterhändler bey dieſer ganzen Sache war der Erzbiſchof von Rouen, Franco. Dieſer verrichtete auch die Taufe des Rollo. Es iſt merkwürdig, daß der ſechzigjährige Rollo um der fünfzehnjährigen Giſela willen ſeine bisherige Gemahlinn, Poppa, mit welcher er ſeinen Nachfolger, den Wilhelm gezeugt hatte, verließ. S. Mabillon Annal. Benedict. Lib. 41. S. 337. Daß man es mit dieſen neuen Chriſten in Anſehung des Lebens ſo genau nicht genommen habe, erhellet aus der Antwort des Papſtes Lando, oder nach anderer Meynung Johannes X. auf die Anfrage des Erzbiſchofs von Rheims, Herväus, wie es mit den neubekehrten Normannen zu halten ſey, welche, da ſie mehr aus politiſchen Urſachen, als aus Ueberzeugung die chriſtliche Religion angenommen hatten, durch ihre heidniſche Gewohnheiten tägliche Ausnahmen von den Kirchengeſetzen machten. Der Papſt antwortet, wenn es alte Chriſten wären, ſo müßten ſie freylich nach den Kirchengeſetzen beur-

waren, wie man aus vielen Umſtänden ſchlieſſen muß, Leute ohne alle Religion; daher wurden ſie durch keine in der Jugend eingeſogne Meynungen verhindert, eine Religion anzunehmen, die ihnen die Hoffnung großer Vortheile beliebt machte. Das Nützliche ſchien dieſen wilden Gemüthern auch wahr und gut zu ſeyn. Von dieſem **Rollo**, welcher in der Taufe den Namen **Robert** annahm, ſtammen die berühmten normanniſchen Herzoge in **Frankreich** her; dann der Theil von **Neuſtrien** und **Britannien**, welchen **Carl der einfältige** ſeinem Tochtermann abtrat*), wurde von dieſer Zeit an nach ſeinen Herrn die **Normandie** genannt.

§. 4.

Den polniſchen Herzog **Micislaus** oder **Miſeco** bewog nach und nach ſeine chriſtliche Gemahlinn **Dambrowka**, die Tochter des böhmiſchen Herzogs, **Boleslaus**, daß er im J. 965. den Aberglauben ſeiner Vorfahren mit dem Chriſtenthum vertauſchte. Auf die Nachricht davon ſchickte der römiſche Biſchof, **Johannes** XIII. den Biſchof von **Tuſculum**, **Aegidius**, in Begleitung vieler italiäniſchen, franzöſiſchen und deutſchen Prieſter, nach **Polen**, um die Abſicht des Herzogs und ſeiner Gemahlinn, in Anſehung der Unterweiſung der **Polen** in der chriſtlichen Religion, zu unterſtützen. Allein die Arbeit dieſer Geſandten, welche die Sprache des Volks nicht verſtunden, würde fruchtlos geweſen ſeyn, Bekehrung der Polen.

beurtheilt werden. Da ſie aber noch Neulinge ſeyn, ſo müßte man ſie nicht ſo ſcharf behandeln, damit ſie das Chriſtenthum nicht als eine unerträgliche Laſt anſehen, und das Heidenthum wieder ergreifen möchten. S. dieſes Schreiben in **Harduins** Sammlung. T. VI. P. I. S. 469. welcher daſſelbe, ſo wie **Fleury** in der allgem. Kirchengeſch. Th. VIII. S. 137. auch **Johannes** X. zueignet. Ueb.)

ſeyn, wenn nicht die herzoglichen Befehle, Geſetze, Drohungen, Belohnungen und Strafen die widerſpenſtigen Gemüther der Polen beſiegt hätten. Da der Grund dergeſtalt gelegt war, ſo wurden zween Erzbiſchöffe und ſieben Biſchöffe verordnet, durch deren Fleiß und Arbeit allmählich das ganze Volk zu einiger Veränderung der alten Sitten und zum mündlichen B.kenntniß des Chriſtenthums gebracht wurde. *n*) Denn an eine innerliche und wahre Veränderung des Herzens, welche **Chriſtus** von ſeinen Anhängern fodert, dachte man in den barbariſchen Zeiten gar nicht.

§. 5.

Befeſtigung der chriſtlichen Religion in Rußland

Eine gleiche Veränderung, wie in **Polen**, gieng auch in dieſem Jahrhundert in dem benachbarten Ruß-

n) **Dlugoß** Hiſt. Polon. L. II. S. 91. f. Lib. III. S. 95. 239. **Regenvolſcius** Hiſt. eccleſ. Slauon. L. I. c. I. S. 8. **Heinr. Caniſius** Lection. antiq. Tom. III. P. I. S. 41. (woſelbſt eine wichtige Schrift unter dem Titel abgedruckt iſt: De S. *Adalberto*, *Pragenſi* epiſcopo & Martyre *Ottoni III.* Imp. perquam familiari, *Ruſſorum*, *Boemorum*, *Polonorum* & *Hungarorum* apoſtolo, auctor aequaeuus. Eine Lebensbeſchreibung, welche **Bzovius** in ſeiner Fortſetzung des **Baronius** unter dem Namen des P. Silveſters II. geliefert hat. **Basnage** hat aber bewieſen, daß der Verfaſſer derſelben nicht Silveſter, ſondern ein römiſcher Mönch von dem Orden des h. **Baſilius** geweſen. Ueb.) **Solignac** Hiſt. de Pologne Tom I. S. 71. f. (Man vergleiche damit **Gottfr. Lengnich** de religionis Chriſtianae in Polonia initiis. Leipz. 1735. 4. Der erſte Biſchof von **Poſen** hieß **Jordan**. **Miſeco** heirathete nach dem Tode der **Dobrawka** i. e. der guten, welcher im J. 977. erfolgte, eine Nonne aus dem Kloſter zu **Kalbe** im Magdeburgiſchen, des Marggraf **Dietrichs** Tochter, **Oda**. Dies war zwar wider die Kirchengeſetze. Allein der Vortheil, den die Geiſtlichkeit davon hoffte, und die Furcht den Proſelyten wieder zu verlieren, machte, daß man dieſen unregelmäßigen Schritt überſahe. Und **Oda** ſelbſt verbeſſerte den Fehler durch den Fleiß, mit welchem ſie ſich die Ausbreitung der chriſtlichen Religion angelegen ſeyn ließ. **Ueb.**)

Rußland vor. Denn die Ruſſen, welche in dem vorhergehenden Jahrhundert zur Zeit des Baſilius Macedo die Religion der Griechen angenommen hatten, waren kurz darauf wieder zu der Religion ihrer Vorfahren zurückgekehrt. Der Herzog von Rußland und Moſkau, Wlodimir, heirathete im J. 961. die Schweſter Baſilius des jüngern, des griechiſchen Kaiſers, mit Namen Anna. Dieſe ermahnte ihren Gemahl unabläßig, bis er endlich im J. 987. ſich taufen ließ, da er dann in der Taufe den Namen Baſilius annahm. Die Ruſſen folgten dem Beyſpiel ihres Herzogs willig; wenigſtens leſen wir nirgends etwas von angewendeter Gewalt. o) Von dieſer Zeit an hat die chriſtliche Re-

o) S. Anton Pagi Critica in Baron. annal. Tom. IV. bey dem J. 987. S. 55. und bey dem J. 1015. S. 110. Carl du Fresne Famil. Byzantin. S. 143. der pariſ. Ausg. (Von dem, was unter dem Baſilius Macedo vorgieng, ſiehe das neunte Jahrh. 1. Th. I. Hauptſt. §. 4. Nachher lieſet man auch, daß Elga oder Olga, die Wittwe Ingors, der ein Sohn Ruriks war, zu Conſtantinopel das Chriſtenthum angenommen habe. Dieſer Großfürſt Ingor hinterließ einen minderjährigen Sohn Swiatoslaw, an deſſen ſtatt ſie die Regierung führte, und im J. 955. nach der Ausrechnung des Aſſemani in Calendario eccl. vniuerſae T. IV. S. 34. f. nach Conſtantinopel reißte, wo ſie getauft wurde. Das Ceremoniel ihres Empfangs beſchreibt Conſtantinus Porphyrogenetus de caeremoniis aulae Byzantinae L. II. Auch berichten deutſche Geſchichtſchreiber, z. E. der Fortſetzer des Regino bey dem J. 959. f. daß eben dieſelbe Geſandte an den Kaiſer Otto III. geſchickt, und um einen Biſchof und einige Prieſter anſuchen laſſen. Vielleicht hatte dieſe Geſandtſchaft politiſche Urſachen, oder die Fürſtin muß mit dem Hofe von Conſtantinopel zerfallen geweſen ſeyn. Denn ſonſt hätte ſie von hier aus ihre Geiſtliche viel näher haben können. Auch lieſet man nirgends, daß ihr Volk ihrem Beyſpiel nachgefolgt ſey und das Chriſtenthum angenommen habe. Dieſes geſchahe

Religion eine Feſtigkeit unter den Ruſſen erlangt.
Wlo-

ſchabe erſt unter ihrem Enkel, dem Wlodimir. Ihr Sohn war dem Chriſtenthum nicht geneigt. Nach deſſelben Tod entſtunden Kriege unter ihren Enkeln, und Wlodimir mußte eine Zeitlang aus dem Lande fliehen, bis er endlich durch auswärtige Hülfe ſeinen Bruder Jarapulk zu Kiow belagerte und tödtete. Die Gelegenheit zu ſeiner Taufe wird nicht auf einerley Art erzählt. Dlugoß und Ignatius Kulczynsky, ein rußiſcher, aber römiſchgeſinnter Schriftſteller, in dem ſehr ſeltnen Specimine eccleſiae Ruthenicae ab origine ſuſceptae fidei ad noſtra usque tempora in ſuis capitibus ſeu primatibus Ruſſiae cum S. Sede apoſtolica romana ſemper vnita. Rom 1734. melden, daß Wlodimir die griechiſche Feſtung Corszyn weggenommen, und ſich bey deren Zurückgab dafür die griechiſche Prinzeßinn Anna ausgedungen habe. Ihre Brüder, Baſilius und Conſtantin hätten aber nur unter der Bedingung, daß er ein Chriſt würde, ihre Einwilligung gegeben; worauf er ſich auch in Beyſeyn des kaiſerlichen Hofes zu Corszyn oder Cherſon habe taufen laſſen. Allein die Griechen ſchweigen von dieſer Begebenheit. Herberſtein in rerum Moſcowit. commentar. erzählt, Wlodimir ſey von Muhammedanern, Juden und Chriſten, ſowohl der abendländiſchen als morgenländiſchen Kirche angegangen worden, ihre Religion anzunehmen, und habe, nachdem er ſich um die Beſchaffenheit aller dieſer Religionen erkundigt, endlich die griechiſche oder morgenländiſche vorgezogen. So viel ſcheint bey dieſer Verſchiedenheit der Nachrichten ausgemacht zu ſeyn, daß ſeine Heirath mit der griechiſchen Prinzeßinn, welche nach zuverläßigern Nachrichten im J. 988. oder nach dem Elmacinus B. III. C. 6. 989. vorgieng, Gelegenheit zu ſeiner Religionsveränderung gegeben habe. Das Jahr ſeiner Taufe iſt noch weniger gewiß. Das iſt aber ganz unzweifelhaft, daß er nach ſeiner Taufe allen ſeinen Unterthanen ernſtlich befahl, das Heidenthum fahren zu laſſen. Die Geſchichtſchreiber gedenken auch eines Biſchofs von Corszyn, und anderer griechiſchen Prieſter, welche zu Kiow getauft und die abgöttiſchen Bilder zerſtöret, ja daß ein Metropolit, Michael von Kiow, nach und nach alle Ruſſen zum
Chriſten

Wlodimir wurde mit ſeiner Gemahlinn unter die Heiligen vom erſten Rang, welche die Ruſſen verehren, geſetzt, und wird noch heut zu Tag zu Kiow, wo er begraben liegt, mit der gröſten Andacht verehret. Aber die Lateiner ſchätzen ihn dieſer Ehre gänzlich unwürdig p)

§. 6.

Chriſtenthum bekehret habe. Und Ditmar meldet, daß zu der Zeit, als er ſchrieb, (ungefähr um das J. 1018) zu der Metropolitankirche von Kiow ſchon vierhundert Kirchen gehört haben. Ob aber Wlodimir bey der Einführung des Chriſtenthums ſich bey ſeinen Ruſſen aller Gewalt enthalten habe, iſt ſo unſtreitig nicht. Denn Dugloß meldet, er habe den Unterthanen bey Strafe, für Feinde erkläret zu werden, und alle Güter zu verlieren, befohlen, ſich taufen zu laſſen. Und wenn der Charakter, welchen Dietmar von ihm macht, wahr iſt, ſo war auch ſeine übrige Aufführung nicht ſo beſchaffen, daß ſie dem Chriſtenthum Ehre machen konnte. Denn er beſchreibt ihn als einen unkeuſchen und grauſamen Herrn, der aber ſeine Ausſchweifungen durch viel Almoſen gut zu machen geſucht habe. Einer ſeiner Söhne heirathete eine polniſche Prinzeßinn, mit welcher der Herzog Boleslaus den Biſchof von Salſecolberg, Reinbern, nach Rußland ſchickte, der viele Götzentempel zerſtörte, und ein gewiſſes Meer, welches den Teufeln gewiedmet geweſen ſeyn ſoll, wieder reinigte, indem er vier Steine wieder hineinwarf, die mit Chriſma geſalbt und mit Weihwaſſer beſprengt waren. Doch verlohr dieſer Biſchof hernach alle Gelegenheit weiter etwas für das Chriſtenthum zu thun, weil Wlodimir erfuhr, daß ſein Sohn, auf Anſtiften ſeines Schwiegervaters, des Herzogs in Polen, ſich wider ihn empören wollte, und deswegen den Prinzen nebſt der Prinzeßinn und ihrem Biſchof in ein Gefängniß warf. S. Ditmar L. 7. S. 104. 630. Die Diſſert. de conuerſione & fide Ruſſorum in den Actis Sanctor. vor dem 2ten Theil des Sept. Die Semleriſche Fortſetzung des baumgartſchen Auszugs der Kirchengeſch. IV. Theil S. 324. f. 422. f. und des Herrn Canzler Reuß opuſcula theologica faſc. I. diſſ. de eccleſia Ruthenica S. 261. f. Ueb.)

p) Ditmar von Merſeburg Lib. VII. Chronic. S. 417. Tom. I. der leibniziſchen Sammlung braunſchweigiſcher Geſchicht-

§. 6.

Ungarn nimmt das Chriſtenthum an.

Die Ungarn und Avaren hatten ſchon durch Veranſtaltung Carls des Großen einige Kenntniß der chriſtlichen Religion bekommen; da aber dieſe nach dem Tode Carls des Großen gänzlich verbannet war, ſo bekam ſie in dieſem Jahrhundert einen gewiſſern Wohnplatz unter dieſen kriegeriſchen Nationen. q) Zuerſt traten, ohngefähr in der Mitte des Jahrhunderts, zween Herzoge der Türken an der Donau (dieſen Namen bekamen die Ungarn und Siebenbürgen in dieſen Zeiten von den Griechen) Buloſudes und Gyula oder Gylas zu Conſtantinopel zu dem Chriſtenthum über. Jener kehrte bald darauf zu dem Aberglauben ſeiner Vorfahren zurück; dieſer aber blieb ſtandhaft bey ſeiner neuen Religion, und ließ ſeine Unterthanen durch den Biſchof Hierotheus, den er mit andern Prieſtern aus Conſtantinopel mit ſich gebracht hatte, in den Lehren des Chriſtenthums unterrichten. Seine Tochter Sarolta vermählte ſich hernach mit dem hungariſchen Herzog Geyſa, und überredete ihn, ihre väterliche Religion anzunehmen. Da dieſer zuletzt wankte, und ſich wieder zu dem Heidenthum neigte, ſo hielt ihn der Erzbiſchof von Prag, Adalbert, als er gegen Ende des Jahrhunderts aus Böhmen nach Ungarn kam, von dem Abfall zurück, und taufte auch ſeinen Sohn Stephan. Dieſem

Geſchichtſchreiber. (Die rußiſche Kirche feiret ſein Feſt den 15 Julius und das Feſt ſeiner Söhne, Boryſſus (Boris) und Gleba oder Hleba, oder auch nach ihren chriſtlichen Namen, die ſie in der Taufe erhalten haben, Romanus und David, die durch ihren Bruder Suatopulk ums Leben gebracht worden, und deswegen als Märtyrer verehrt werden, den 24. Julius. S. Aſſemani Calendar. eccleſ. vniuerſæ. Tom. IV. S. 65. f. Ueb.)

q) Pauli Debrezeni Hiſt. eccleſ. reformatorum in Vngaria P. I. c. 3. S. 19. f.

Dieſem Sohn des Geyſa, Stephan, gebührt der vornehmſte Ruhm bey der Bekehrung der Ungarn. Denn dieſer vollendete das, was ſein Vater und Großvater angefangen hatten, beſtellte hie und da Biſchöffe und verſahe ſie mit reichen Einkünften, baute prächtige Kirchen, und bewog beynahe ſein ganzes Volk durch Drohungen, Belohnungen und Strafen dem Heidenthum abzuſagen; dieſer anhaltende Eifer, das Chriſtenthum unter den Ungarn zu befeſtigen, hat ihm bey den Nachkommen den Zunamen und die Ehre des Heiligen erworben. r)

§. 7.

r) Den Anfang der chriſtlichen Religion in Ungarn eignen ſich die Griechen, Deutſchen, Böhmen und Polen zu, und die Sache hat viele Dunkelheit. Die Deutſchen ſagen, die Schweſter des Kaiſers Heinrich II. Giſela, mit welcher ſich der ungariſche König Stephan vermählet, habe ihrem Gemahl von der Wahrheit der chriſtlichen Religion eine Ueberzeugung beygebracht. Die Böhmen geben vor, der Erzbiſchof von Prag, Adalbert, habe dieſen König bewogen, die chriſtliche Religion anzunehmen. Und die Polen behaupten, Geyſa habe die chriſtliche Schweſter des polniſchen Herzogs Micislaus I. Adelheid, geheirathet, und er ſey von dieſer bewogen worden, zu den Chriſten über zu treten. Wir haben kein Bedenken getragen, dem Anſehen und Zeugniß griechiſcher Schriftſteller, mit Zuziehung der ungariſchen Geſchichtſchreiber zu folgen. Hierinne iſt uns Gabriel de Juxta Hornad, (Schwarz) in *Initiis religionis Chriſtianae inter Hungaros eccleſiae Orientali adſertis*. Frankf. 1740. 4. einigermaſſen vorgegangen, und hat die Glaubwürdigkeit der Griechen vertheidiget. (Der Streit der griechiſchen und lateiniſchen Geſchichtſchreiber in dieſer Sache iſt vielleicht ſo groß nicht, daß er nicht beygelegt werden könnte. Man muß nur eine jede Klaſſe derſelben nach dem Standpunkt betrachten, welchen ſie bey Aufzeichnung ihrer Nachrichten gehabt haben. Die Griechen berichten das, was ihnen von der Bekehrung der Ungarn

§. 7.

Dänemark. Bey denen Dänen hatte das Chriſtenthum unter dem König **Gorm** noch mit vielen Leiden und Verfolgungen zu kämpfen, obgleich die Gemahlinn des Königs eine Chriſtinn war. Aber **Gorms** Sohn, **Harald**, mit dem Zunamen **Blaatand**, den **Otto der Große** überwunden hatte, bekannte ſich im J. 949. zum Chriſtenthum, und ward nebſt ſeinem Sohn **Svend** und ſeiner Gemahlinn **Gunild** von **Adalgagus**, dem Erzbiſchof von **Hamburg**, oder wie andere wollen, von **Poppo**, einem frommen Prieſter, getauft, welchen der Kaiſer mit ſich gebracht hatte. Vielleicht war **Harald**, der von einer chriſtlichen Mutter, **Tyre**, geboren und erzogen worden, dem Chriſtenthum nicht ſehr abge-

---

bekannt, das iſt, was von Conſtantinopel aus in dieſer Sache geſchehen war; und die Deutſchen melden das, was ſie aus ihrem Geſichtspunkt darbey bemerken konnten. Man hat noch eine Urkunde in Harduins Conciliensammlung T. VI. P. I. S. 695. worinn der Biſchof Pilgrim von Lorch ohngefähr im J. 974. dem P. Benedict VII. berichtet, er werde von dem neubekehrten Volk der Ungarn nach Rom zu gehen verhindert, als welches ihn, zur Zeit des Friedens des deutſchen Reiches mit ihnen, gebeten hätte, entweder ſelbſt zu ihnen zu kommen, oder Mißionarien zu ſenden. Seine dahin geſchickten Geiſtlichen hätten auch wirklich 5000. Ungarn und darunter viele Leute von vornehmem Stande getauft; nicht weniger hätten die in der Gefangenſchaft daſelbſt lebenden Chriſten Freyheit, ihre Kinder taufen zu laſſen; auch in andern Ländern der Slaven fehlte es bey der großen Ernde an Arbeitern; der Papſt möchte alſo Biſchöffe dahin ſenden. Der P. machte auch wirklich Verordnungen deswegen. Allein alle dieſe Bekehrungen, ſo wie diejenigen, welche von der griechiſchen Kirche in Ungarn gemacht wurden, ſcheinen weder allgemein noch dauerhaft geweſen zu ſeyn. Und Stephan behält alſo mit Recht die Ehre, der Vater der ungariſchen Kirche geweſen zu ſeyn. Ueb.) Die Erzählungen der Uebrigen ſind unvollkommen und vielen Zweifeln unterworfen.

abgeneigt; aber es iſt doch gewiß, daß er in dieſer Sache mehr den Befehlen ſeines Ueberwinders, als ſeiner eignen Neigung gehorcht habe. Denn Otto, welcher glaubte, die Dänen würden nicht aufhören, ihren Nachbarn durch Kriege und Räubereyen beſchwehrlich zu seyn, wo ſie die kriegeriſche Religion ihrer Vorfahren beybehielten, machte das zur vornehmſten Bedingung des Friedens mit Haralden, daß er und ſein Volk das Chriſtenthum annehmen ſollte. s) Da der König ein Chriſt worden war, ſo riethen Adalgagus inſonderheit und Poppo den Schleswigern, Jütländern und Dänen mit glücklichem Erfolg die Nachahmung ihres Königs; und man ſagt, daß die großen Wunderwerke des Poppo das meiſte hierzu beygetragen haben. Dieſe ſcheinen aber, da ſie die Kräfte der Natur nicht überſteigen, keine göttliche, ſondern durch Kunſt gewirkte Wunder geweſen zu ſeyn. t) Harald beſtärkte, ſo lang

s) Adam von Bremen Hiſt. L. II. c. 2. 3. S. 16. c. 15. S. 20. in Lindenbrogs Scriptorib. rerum Septentrional. Albr. Kranz Wandalia L. 4. c. 20. Ludewig Reliquiae manuſcript. Tom. IX. S. 10. Pontoppidan Annales eccleſ. Danicae diplomat. Tom. I. S. 59. f.

t) S. Joh. Adolph Cypräus Annales epiſcop. Sleſuic. c. 13. S. 78. Adam von Bremen Lib. II. c. 26. S. 22. c. 44. S. 28. Steph. Joh. Stephanius ad Saxon. Grammat. S. 207. Joh. Möllers Introduct. ad hiſt. Cherſon. Cimbr. P. II. c. 3. §. 14. und andere (Um die Natur dieſer Wunderwerke einzuſehen, darf man ſie nur erzählen. Der frieslándiſche Prieſter Poppo, welcher den Kaiſer auf ſeinem Zuge nach Dänemark begleitet hatte, bewies die Gottheit Chriſti alſo. Er ließ in Gegenwart des Volks einen eiſernen Handſchuh glühend machen, zog ihn an und trug ihn, ſo lang man verlangte. Ein andermal ließ er ſich einen Rock von Wachstuch anziehen, und denſelben anzünden. Als der Rock brannte, verrichtete er ſein Gebet mit gen Himmel ausgeſtreckten Händen. Sein Rock verbrannte zwar zu Aſche, er ſelbſt aber blieb unbeſchädigt. Ueb.)

er lebte, ſeine Unterthanen durch Errichtung von Bißthümern, durch Geſetzgebung, Verbeſſerung ihrer Sitten und andere Mittel in ihrer angenommnen Religion. Aber ſein Sohn Svend fiel wieder ab, und verhängte eine Zeitlang unbeſchreibliche Verfolgungen über die Chriſten. Nach ſeiner Verjagung, da er ſich unter den Schotten im Elend aufhielt, kehrte er zu der chriſtlichen Religion zurück; und da ihm nachher alles glücklich gieng, ſuchte er die von ihm angenommne Religion auf alle nur mögliche Weiſe auszubreiten. *u*)

§. 8.

Norwegen. Daß in dieſem Jahrhundert auch der Anfang zur Bekehrung von Norwegen gemacht worden ſey, iſt durch die glaubwürdigſten Zeugniſſe ausgemacht. Der König Hagen Adelſtern, welcher in England erzogen war, ſoll im J. 933. durch engelländiſche Prieſter dieſes große Werk zuerſt angefangen haben; aber mit geringem Fortgang; denn die Norweger thaten der Abſicht ihres Königs heftigen Widerſtand. Sein Nachfolger Harald Graufeldt ſetzte die angefangene Unternehmung fort, aber nicht glücklicher. *x*) Nach dieſen nahm Haco, auf Antrieb und Anrathen des däniſchen Königes Harald, dem er ſeine Krone zu verdanken hatte, die chriſtliche Religion nicht allein ſelbſt an, ſondern er empfahl ſie auch ſeinem Volk im J. 945. auf dem Froſtetings-Recht (einer Art von Landtag.) *y*) Aber auch dieſe Bemü-

---

u) Saxo Grammat. Hiſt. Dan. L. X. S. 186. Pontoppidan de geſtis & veſtigiis Danorum extra Daniam Tom. II. cap. I. Sect. 1. 2.

x) S. Erich Pontoppidan Annales eccleſ. Danicae diplomat. T. I. S. 66.

y) Torm. Torfäus Hiſt. Noruegica. Tom. II. S. 183. 214. f.

Bemühung hatte unter dem rohen und wilden Volk wenig Frucht. Ein wenig mehr richtete **Olaus**, mit dem Zunamen der Heilige, aus. *z)* Endlich befahl der däniſche König **Svend**, welcher nach der Beſiegung des **Olaf Tryggeſen** ſich Norwegens bemächtigte, durch Geſetze die Abſchaffung des Götzendienſtes und die Einführung des Chriſtenthums. Das Amt eines Lehrers verſahe damals unter ihnen vornehmlich der engliſche Prieſter **Guthebald**. *a)* Aus **Norwegen** verbreitete ſich die chriſtliche Religion in die **Orkadiſchen Inſeln**, welche damals den norwegiſchen Königen unterworfen waren, nach **Island** und endlich in das **alte Grönland**; und man hat viele Beweiſe, aus welchen erhellet, daß die Einwohner dieſer Gegenden ſchon in dieſem Jahrhundert gröſtentheils ſich zum Chriſtenthum bekannt haben. *b)*

§. 9.

Eifer Otto des Großen für dieſe Religion.

In **Deutſchland** bemühte ſich **Otto der Große**, ein Kaiſer, der durch ſeine Tapferkeit und Frömmigkeit berühmt iſt, die Ueberbleibſel des alten Aberglaubens in vielen Provinzen auszurotten und die chriſtliche Religion, die in manchen Gegenden noch nicht recht befeſtiget war, eifrigſt zu unterſtützen. Denn

S 3 durch

z) Torfäus l. c. S. 457. f.

a) Chron. Danicum in **Ludewig** Reliquiis MStorum T. IX. S. 11. 16. 17.

b) Von den Orkadiſchen Inſeln S. **Torm. Torfäus** Hiſt. rerum Orcadenſ. L. I. S. 22. Von den Iſländern ſiehe neben dem **Arngrim Jonas** Crymogaeae Lib. I. und **Arius Multiſcius** (Vielwiſſende) in Schedis de Islandia S. 45. f. eben denſelben **Torfäus** Hiſtor. Norueg. Tom. II. S. 378. 397. 417. f. Man verbinde damit **Gabr. Lirons** Singularités hiſt. litter. Tom. I. S. 138. Von Grönland handelt eben derſelbe **Torfäus** Tom. II. S. 374. und Groenlandiae antiquae c. 17. S. 127. Hafn. 1706. in 8.

durch ſeine Wohlthat und Freygebigkeit wurden in vielen Städten zu Brandenburg, Havelberg, Meiſen, Magdeburg, Naumburg, wo vorher keine Biſchöffe geweſen waren, dergleichen verordnet, damit es nemlich nicht an Leuten fehlen möchte, welche für das Heil der Völker wachten, und die hie und da noch halbrohen Menſchen in der Religion unterweiſen lieſſen.* Eben derſelbe hat, ſo wie es die Gottſeligkeit dieſer Zeiten vorſchrieb, auch für die Mönche viele Klöſter und Schulen errichtet. Wenn der vortrefliche Kaiſer bey allen dieſen Dingen eben ſo viele Weißheit und Mäßigung, als

* Wahrſcheinlicher Weiſe hatte Otto der Große ſchon lang die Abſicht gehabt, durch die Errichtung eines neuen Erzbißthums die bedenkliche Macht des mainziſchen Erzbiſchofs zu ſchwächen. Deswegen hatte er im J. 946. das Bißthum Havelberg und im J. 949. das von Brandenburg geſtiftet. Zur Errichtung des Erzbißthums Magdeburg bewog den Kaiſer, wie Dietmar S. 335. ſagt, deſenſio communis patriae und ſpes remunerationis aeternae. Das erſte war wohl die Haupturſache. Der Biſchof von Halberſtadt nebſt dem Erzbiſchof von Maynz ſahe dieſe Neuerung ſehr ungern. Allein der Kaiſer bediente ſich ihrer Anweſenheit in Italien, wo ſie ſich von ihm die Inveſtitur ertheilen lieſſen, ſo daß er von ihnen die Verlegung der bisherigen maynziſchen Suffraganeen von Brandenburg und Havelberg nach Magdeburg, und die Abtretung anſehnlicher Güter erhielt, welche bisher zu der halberſtädtiſchen Dioces gehört hatten. Adalbert, der ehemals Mißionarius und bisher Abt zu Weiſſenburg geweſen war, ward als der erſte Erzbiſchof im J. 968. von dem Papſt ordinirt, und mit dem Pallium beſchenkt, worauf er, in Begleitung zweyer päpſtlichen Abgeſandten und der neuen Biſchöffe, nach Magdeburg reißte und feierlich eingeführt wurde. Zugleich weihte er die neuen Biſchöffe, Boſo von Merſeburg, Hugo von Zeiz und Burkard von Meiſſen ein, welche nebſt dem Biſchof von Brandenburg, Havelberg und Poſen, ihm, als ſeine Suffraganeen ſich verpflichten mußten. Man ſehe den Annaliſten Saxo ad a. 969. Ueb.

als Frömmigkeit und Redlichkeit bewieſen hätte, ſo könnte er ſchwehrlich nach Würden gelobt werden. Aber der Aberglaube ſeiner Gemahlinn Adelheid c) und die unglückliche Unwiſſenheit ſeiner Zeiten, hatten den guten Kaiſer beredet, daß der ſich GOtt ſelber verpflichte, der ſich ſeine Diener und Knechte mit großen Gaben und Geſchenken verpflichtete. Daher bereicherte er die Biſchöffe, Mönche und alle geiſtliche Geſellſchaften übermäßig; und von dieſer ſeiner Freygebigkeit hatten die Nachkommen keinen andern Vortheil, als daß dieſe Leute ihre ohne Schweiß erworbne Güter zur Nahrung ihrer Laſter, zum Kriegführen und zu einem wollüſtigen und luſtigen Leben mißbrauchten.

§. 10.

Zu dieſem Wachsthum des Chriſtenthums muß man auch noch ſetzen, daß ſchon in dieſem Jahrhundert unter den europäiſchen Königen und Fürſten der Anfang zu den Berathſchlagungen wegen eines heiligen Krieges gemacht worden ſey, wodurch man den Muhammedanern Paläſtina entreiſſen wollte. Denn es ſchien ihnen unerträglich und den Chriſten ſchimpflich zu ſeyn, das Land, in welchem Chriſtus gelebet, gelehret und die Sünden der Menſchen verſöhnet hätte, in der Gewalt ſeiner Feinde zu laſſen. Hingegen hielten ſie es für höchſtgerecht und der Ehre der chriſtlichen Religion gemäß, ſo viele Widerwärtigkeiten, Beleidigungen, Beſchimpfungen und Verfolgungen zu rächen, mit welchen die Beherrſcher von Paläſtina die daſelbſt wohnende Chriſten und dahin reiſende Pilgrime zu belegen und zu plagen pflegten. Den Lärmen zu dieſem Krieg bließ, bey dem Ausgang des Jahrhunderts, der Papſt

Anſchlag zu einem h. Krieg.

c) S. ihr Leben in Heinr. Caniſius Lection. antiq. Tom. III. P. I. S. 69.

Sylveſter II. oder Gerbert, in dem erſten Jahr ſeines Amtes, welcher im Namen der Kirche von Jeruſalem einen Brief an die allgemeine Kirche ſchrieb, *d*) in welchem er die Europäer nachdrücklich ermahnte, den Chriſten zu Jeruſalem zu Hülfe zu kommen. Allein es hatte damals niemand Luſt, dem Papſt zu gehorchen, als die Republik Piſa in Italien, welche ſich ſogleich zu dem h. Krieg gerüſtet haben ſoll. *e*)

d) Dieſer Brief iſt der achtzehente in dem erſten Theil der Sammlung der Briefe Sylveſters II. welche du Chesne Tom. III. der Scriptor. hiſt. Franc. herausgegeben hat.

e) Muratori Scriptores rer. Ital. Tom. III. S. 400.

Zweytes Hauptſtück.

Widrige Schickſale der Kirche.

§. 1.

Fortgang der Türken und Saracenen.

Unter den heidniſchen Königen gab es, die däniſchen Könige Gorm und Svend ausgenommen, keinen einzigen, der die in ſeinem Gebiet wohnende Chriſten mit Vorſatz verfolgt hätte. Doch durften ſie weder in dem Orient noch in dem Occident völlig ſicher leben. Die **Saracenen** in Aſia und Africa, ob ſie gleich innerliche Uneinigkeiten und andere Unfälle beunruhigten, breiteten doch die Lehren ihrer Religion, welches die **Muhammedaniſche** war, auf das emſigſte aus; und zwar nicht ohne Glück. Und es iſt ſchwehr zu ſagen, wie viel Anhänger dieſer Eifer der Lehre **Chriſti** entzogen habe. Eben dieſelbe haben das tapfere und wilde Volk der **Türken**, welches an den nördlichen Küſten des caſpiſchen Meeres wohnte, von der Wahrheit ihrer Religion überredet. Doch konnte dieſe Gemeinſchaft der Religion die Türken nicht zurückhalten, als ſie von den **Perſern** zu Hülfe gerufen wurden, zuerſt die **Saracenen** des weitläuftigen perſiſchen Reiches zu berauben, und hernach mit unglaublicher Geſchwindigkeit und Glück zur Plünderung und Eroberung ihrer andern Landſchaften zu ſchreiten. So ward die Herrſchaft der **Saracenen**, welche die Griechen und **Römer** ſo viele Jahre vergeblich zu ſchwächen geſucht hatten, von ihren Bundesgenoſſen und Freunden allmählich vermindert und zerſtört, und das mächtige Reich der **Türken**, welches den **Chriſten** fürchterlich zu ſeyn noch nicht aufgehört hat, iſt nach und nach an ihre Stelle gekommen. f)

f) Dieſes erläutert ſeiner Abſicht gemäß Joh. Leunclav in

§. 2.

In dem Occident werden die Chriſten von den Barbaren verfolgt.

In den Abendländern verübten die noch heidniſchen Völker gegen die Chriſten überall die größten Feindſeligkeiten. Die Normänner behandelten faſt das halbe Jahrhundert hindurch die Franken und andere auf die grauſamſte Weiſe. Die Preuſſen, Slaven*, Böhmen und andere, welchen die Lehre Chriſti unbekannt und verhaßt war, bemühten ſich nicht nur mit aller Gewalt, ſie von ihren Grenzen abzuhalten, ſondern ſie verwüſteten auch oft die Länder derjenigen Völker, die ſie angenommen hatten, auf die jämmerlichſte Weiſe mit Feuer und Schwerd. Die Dänen hörten nicht auf den Chriſten beſchwehrlich zu fallen, bis ſie durch die Waffen Otto des Großen bezwungen wurden. Die Ungarn, welche nach Deutſchland ſtreiften, beunruhigten mancherley Gegenden Deutſchlandes unbeſchreiblich. Die Tyranney der Araber in Spanien und ihre öftern Einfälle in Italien und die

in ſeinen etlichemal gedruckten Annalib. Turcic. zu welchem man noch Georg Elmacins Hiſtor. Saracen. Lib. II. III. S. 190. 203. 210. f. ſetzen kann.

* Dieſe thaten ſich inſonderheit durch die Grauſamkeiten hervor, welche ſie an den chriſtlichen Kirchen, bey ihren Empörungen gegen die chriſtlichen Marggrafen, verübten. Die Menſchlichkeit erbebt, wenn man bey den Geſchichtſchreibern lieſet, daß dieſe Slaven bey der Einnahme von Brandenburg nicht allein alle Geiſtlichen gefangen genommen und hingerichtet, ſondern auch den Leichnam des Biſchofs Dodilo aus dem Grabe geriſſen, und ihm ſeine Sterbekleidung ausgezogen; daß ſie nach der Einnahme der Stadt Aldenburg ſechzig Prieſter, die ſie nicht getödtet, von einer Stadt zur andern geſchleppt, bis ſie ſturben; und daß ſie unter dieſen dem Propſt Oddar die Haut auf dem Kopf kreutzweiß durchſchnitten und das Gehirn geöffnet haben, ſo daß er ſein Leben unter den entſetzlichſten Schmerzen allmählich verlohr. S. Annaliſta Saxo ad a. 988. Ditmar S. 345. Ueb.

die benachbarten Inſelu, übergehe ich mit Still⸗ſchweigen.

§. 3.

Wer das unzählige Unglück, welches die heidni⸗ſchen Völker den Chriſten zugefügt haben, überleget, der wird leicht einſehen können, woher jener uner⸗müdete Eifer der chriſtlichen Fürſten, dieſe zügelloſe und wütende Völker zum Chriſtenthum zu bekehren, entſtanden ſey. Sie ſahen dabey nicht blos auf die Religion und auf die Frömmigkeit, ſondern auch auf die Ruhe und Sicherheit ihrer Staaten. Denn ſie hofften nicht ohne Grund, dieſe wilden Völker wür⸗den durch die chriſtliche Religion in ihreu Sitten mil⸗der und ſanfter werden. Daher boten ſie ihren Kö⸗nigen und Herzogen Heirathen, Hülfe wider ihre Fein⸗de, Ländereyen, und andere Vortheile an, wenn ſie ihrer alten Religion, die ganz kriegeriſch und zur Nährung der Wildheit gemacht war, Abſchied geben wollten. Um dieſer Wohlthaten und Vortheile wil⸗len lieſſen ſie ſich nicht allein ſelbſt in der chriſtlichen Religion unterweiſen, ſondern ſie riethen auch ihren Unterthanen, ein gleiches zu thun.

Würkung dieſes Un⸗glücks.

Zehen⸗

Zehentes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Geſchichte des innerlichen Zuſtandes der Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Zuſtand der Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit.

§. 1.

Zuſtand der Wiſſenſchaften unter den Griechen.

Alle kommen darinn überein, daß in dieſem Jahrhundert die gröſte Unwiſſenheit geherrſcht habe, und die Wiſſenſchaften gänzlich zu Boden gelegen ſeyen. Und darüber wird ſich niemand ſehr wundern, wer weiß, was für Kriege, Jammer und Elend den Orient und Occident beunruhiget haben, und was für ſchändlichen Leuten damals die Sorge für Wahrheit und Tugend anvertrauet war. Leo der Weiſe, welcher zu Anfang des Jahrhunderts griechiſcher Kaiſer war, legte ſich nicht nur ſelbſt auf die Gelehrſamkeit, ſondern er munterte auch andere zur Liebe derſelben auf. g) Sein

g) S. Joh. Albr. Fabricius Biblioth. Graec. L. V. P. II. c. 5. S. 363. Leo, den Photius in den Wiſſenſchaften unterrichtet hatte, erhielt eben wegen ſeiner Gelehrſamkeit den Namen des Weiſen. Er war es, der die von ſeinem Vater angefangne Verbeſſerung des Rechts vollendete, und die Sammlung kaiſerlicher Verordnungen (βασιλικῶν διατάξεων) zu Stande brachte, welche ſein Sohn Conſtantinus Porphyrogennetus auf das neue durchſehen und verbeſſern laſſen. Sie ſind aber noch nicht alle gedruckt. Man hat noch mehr Schriften, welche den Namen dieſes Kaiſers führen, von welchen aber noch ungewiß iſt, ob ſie ihm alle zugehören. Unter dieſen ſind auch heilige Reden oder Homilien, welche

Sein Sohn Conſtantin Porphyrogennetus hatte eine noch gröſſere Neigung, denen in Verfall gerathenen ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften unter den Griechen aufzuhelfen. *h*) Denn von dieſem weiß man, daß er Gelehrte von mancherley Arten mit groſſen Koſten unterhalten, die Bücher der Alten ſorgfältig aufgeſucht, ſelbſt geſchrieben, andere zum Schreiben aufgemuntert, das nützlichſte aus den Büchern der Alten excerpiren und unter gewiſſe Titel bringen laſſen, und daß er endlich der todten Philoſophie gleichſam das Leben wieder gegeben habe. *i*) Aber wenige

welche ſehr declamatoriſch ſind, und zum Theil in der Biblioth. max. patr. T. XVII. p. 22. folgg. und in Gretſers Werken in einer lateiniſchen Ueberſetzung ſtehen. S. Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachr. Th. III. S. 666. folgg. Ueb.

h) Fabricius l. c. c. 5. S. 486. (Conſtantin gehört wirklich unter die vorzüglichen Schriftſteller ſeines Jahrhunderts, und er würde darunter gerechnet werden, wenn er auch keinen Purpur getragen hätte. Er ſchrieb das Leben ſeines Großvaters Baſilius, eine Schrift von der Reichsverwaltung, von den zum griechiſchen Reich gehörigen Provinzen, (περὶ θεμάτων) ein in der Geſchichte unentbehrliches Buch, ein anderes von der Taktik, einige Novellen, Homilien und Reden, und vornehmlich das Ceremoniale aulae Byzantinae, welches Herr Reiske 1751. und 1754. zu Leipzig in groß folio ſehr prächtig zum Druck befördert hat. S. Herrn Hamberger l. c. S. 687. folgg. Ueb.)

i) Dies hat Joh. Zonaras Annal. Tom. III. S. 155. der pariſ. Ausg. ausdrücklich bezeuget. (So weiß man z. E. daß Conſtantin durch einen gewiſſen Theophanes die Arzneykunſt, gröſtentheils aus den Schriften des Oribaſius, in einen noch ungedruckten Auszug bringen, daß er die ἱππιατρικὰ und γεωπονικὰ, die man gedruckt hat, habe ſammeln laſſen, daß auf ſeinen Befehl Joſeph Geneſius ſeine Geſchichte des conſtantinopolitaniſchen Reichs aufgeſetzt, und daß die 53 Kapitel (κεφαλαιωδῶν ὑποθέσεων) collectanea und excerpta hiſtorico-politica & mora-

wenige Griechen folgten dieſen erlauchten Beyſpielen; und unter den Kaiſern, welche dieſen nachfolgten, war keiner, der eben ſo viele Neigung für die Gelehrſamkeit und für die Ausbildung guter Köpfe hatte. Ja man glaubt, daß ſelbſt Conſtantin Porphyrogennetus, den die Griechen den Wiederherſteller aller Gelehrſamkeit nennen, durch ſeinen allzugroßen Eifer die Wiſſenſchaften zu unterſtützen, denſelben unvorſichtiger Weiſe geſchadet habe. Denn da er aus den Schriftſtellern der alten Zeiten von Gelehrten Auszüge und Sammlungen machen ließ, welche mehreren Wiſſenſchaften ein Licht anzünden und Nutzen bringen konnten, ſo waren die trägen Griechen mit dieſen Eklogen des Kaiſers zufrieden, und fiengen an die Quellen zu verachten, aus welchen dieſe geſchöpft waren. Daher giengen von jetzt an viele vortrefliche Schriftſteller der Alten durch die Nachläßigkeit und Faulheit der Griechen verlohren.*

§. 2.

& moralia, wovon aber nur noch wenige vorhanden ſind, gleichfalls auf ſeinen Befehl gemacht worden. S. Herrn Hamberger l. c. Ueb.)

* Es kann aber doch ſeyn, daß die Griechen dieſer und der folgenden Zeiten die guten Schriftſteller des Alterthums dennoch eben ſo unfleißig, als ſie thaten, würden geleſen haben, wenn auch gleich die Auszüge Conſtantins nicht geweſen wären. Der Geiſt des Jahrhunderts, die Faulheit und Unwiſſenheit der Mönche, der Aberglaube, der nun nicht mehr blos den Pöbel beherrſchte, die Unruhen des Reichs ſowohl von innen als von auſſen, alles dieſes hätte den Untergang manches guten Schriftſtellers und die Unwiſſenheit der meiſten in der alten griechiſchen Literatur wirken müſſen, wenn auch Conſtantin nie an Auszüge gedacht hätte. Zudem ſo dienet Strabo, den man auch in Auszug gebracht hatte, und der ſich dennoch erhalten, zum Beweiß, daß die Eklogen eben nicht nothwendig den Verluſt der Originalſchriftſteller nach ſich gezogen habe. Ueb.

§. 2.

Daher kann man wenige von den griechiſchen Schriftſtellern nennen, auf welche Vernünftige einen großen Werth ſetzen können, und dieſe gelehrte Ausſaat, welche eine nützliche Ernde zu verſprechen ſchien, verlohr ſich in kurzer Zeit wieder. Wenn auch einige Philoſophen unter ihnen geblühet haben, ſo haben ſie doch nichts unſterbliches, und des Andenkens der Nachkommen würdiges, verrichtet. Faſt die ganze Zunſt griechiſcher Gelehrten beſteht aus einigen Lehrern der Redekunſt, wenigen Kunſtrichtern, einigen nicht ganz unglücklichen Dichtern und Geſchichtſchreibern, welche weder das größte Lob verdienen, noch auch alles Ruhmes unwürdig ſind. Denn die Griechen ſcheinen ſich faſt ganz allein in derjenigen Art von Wiſſenſchaften ergözt zu haben, welche von dem Verſtand, Gedächtniß und der Arbeitſamkeit abhängt.

Sie haben wenige gute Schriftſteller.

§. 3.

Obgleich Egypten unter einem ſchwehren Joch ſeufzete, ſo beſaß es doch einige Gelehrte, welche mit den Griechen um den Vorzug der Geſchicklichkeit ſtreiten konnten. Dieſes bezeugt, der übrigen nicht zu gedenken, der Patriarch von Alexandrien, Eutychius, welcher die Arzneygelehrſamkeit und Theologie mit verſchiednen Schriften bereicherte. Unter den übrigen Arabern dauerte jene edle Liebe zu den nützlichſten Wiſſenſchaften, welche in dem vorigen Jahrhundert ihren Anfang genommen hatte, das ganze Jahrhundert fort, und es fehlte daher unter ihnen nicht an einer Menge von vortreflichen Aerzten, Philoſophen und Mathematikern; deren Namen und Verdienſte Johannes Leo Africanus und andere gelobt haben.

Zuſtand der Gelehrſamkeit unter den Saracenen.

§. 4.

§. 4.

In dem Occident.

Die Lateiner lagen alle in der größten Barbarey. Die meiſten ſtimmen überein, daß dieſes Jahrhundert, in Abſicht auf die Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit, den Namen des eiſernen verdiene, und daß es für die lateiniſche Welt das traurigſte und unglücklichſte geweſen ſey. *k*) Und obgleich einige Gelehrte dieſes heut zu Tag zweifelhaft machen wollen, ſo iſt es doch allzugegründet, als daß es ganz ſollte umgeſtoſſen werden können. *l*) Es blühten zwar in den mei-

k) Zeugniſſe von der Unwiſſenheit des Jahrhunderts haben geſammelt Cäſ. Egaſſ. de Boulay in Hiſt. academ. Pariſ. T. I. S. 288. f. Ludw. Anton Muratori Antiqq. Ital. medii aeui Tom. III. S. 831. f. und Tom. II. S. 141. und andere.

l) Gottfr. Wilh. Leibniz in der Vorrede zum Cod. Juris nat. & gent. diplomat. behauptet, das zehente Jahrhundert habe mehr Licht und Gelehrſamkeit, als die folgenden, und namentlich das zwölfte und dreyzehente, gehabt. Allein dieſer übertreibt die Sache ganz gewiß, und ſeine Mühe iſt vergeblich. Mehr Aufmerkſamkeit verdienen Joh. Mabillon in der Vorrede zu den Act. Sanctor. ord. Benedicti Saec. V. P. II. f. Die Verfaſſer der Hiſt. litt. de la France Tom. VI. S. 18. f. Jac. le Beuf Diſſ. de Statu litt. in Francia a Carolo M. ad Regem Robertum und einige andere, welche zwar nicht läugnen, daß die Unwiſſenheit dieſes Jahrhunderts groß geweſen ſey, aber doch behaupten, die Barbarey deſſelben ſey nicht ſo groß geweſen, als man insgemein glaubt. Man kann zwar an den Gründen und Zeugniſſen dieſer Männer ziemlich vieles ausſetzen; doch hindert uns dieſes nicht zuzugeben, daß nicht alle Wiſſenſchaft in Europa gänzlich verloſchen geweſen, und daß man aus den Denkmählern dieſes Jahrhunderts, eine, obgleich mittelmäßige, ja ganz kleine Anzahl von Leuten ſammlen könne, welche beſſer und vernünftiger, als der gemeine Haufe gedacht haben. (Der leibnizischen Meynung iſt in unſern Tagen Herr D. Semler beygetreten, ſowohl in der Fortſetzung der baumgartenſchen Kirchengeſchichte Th. IV. S. 453. folgg. als auch in den Select. eccl. capit. Tom. II. S. 526. f.

Seine

meiſten Landſchaften Europens theils in den Klöſtern, theils in den biſchöflichen Städten, Schulen; es glänzten auch hie und da, vornemlich in dem letzten Theil des Jahrhunderts, einige gute Köpfe, die ſich über den gemeinen Haufen zu erheben ſuchten. Allein

Seine Gründe ſind ſo beſchaffen, daß man wenig dargegen einwenden kann. Das zehente Jahrhundert iſt reicher an Schriften, aus welchen geſunde Vernunft mit einiger Gelehrſamkeit verbunden hervorleuchtet, als das zwölfte und dreyzehente. Es hat noch gröſſere und beſſere Fürſten, und in denen Jahren und Ländern, wo die Einfälle der Normannen und Hunnen keine allgemeine Verwüſtung anrichteten, auch noch häufige biſchöfliche und Kloſterſchulen gegeben, wo die Jugend doch noch einigen, obwol trocknen und geſchmackloſen Unterricht erhielt. Die berühmteſten biſchöfl. Schulen waren die zu Maynz, Trier, Cölln, Magdeburg, Würzburg, Paris, Tours, Rheims, Mez, Toul, Verdun, und in den Klöſtern die zu Fleury, Clugni, Laubes, Görz, Corvey, Fulda, S. Emmeran, Epternach, S. Gallen u. ſ. w. In dieſen Schulen lernte man entweder alle ſo genannte freye Künſte, nemlich Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Muſik und Poeſie, Arithmetik, Geometrie, Aſtronomie, oder wie ſie es auch nannten, Aſtrologie, oder nur die vier erſten oder das Quadruuium. In der Grammatik folgte man dem Priſcian und Donatus, die freylich manchem die Grammatik ſo beſchwehrlich machten, daß es in dem Leben des Abt Odo von Clugny heißt: immenſum Priſciani tranſiit pelagus. (in act. Mabillon. ſaec. 5. S. 154.) Die ſieben freye Künſte lernte man nach dem Martianus Capella. Jeder Lehrer, ja faſt jedes Kloſter befliß ſich einen Vorrath von Abſchriften der claßiſchen Schriftſteller zu haben, und inſonderheit war Gerbert ſehr befliſſen, Exemplarien davon zu finden und abſchreiben zu laſſen. Daher findet man auch wirklich Verfaſſer, die noch ſo ziemlich regelmäßig Latein ſchreiben. Man las in dieſen Klöſtern auch noch manchmal einen lateiniſchen Dichter, obwohl andere das Leſen derſelben für ſündlich hielten, wie man aus der Lebensbeſchreibung des h. Odo ſehen kann, der durch ein Geſicht abgehal-

Allein dieſe ſind leicht zu zählen, und zeugen ſelbſt durch ihre kleine Anzahl von ihren unglücklichen Zeiten. In den Schulen aber wurden nur die ſogenannten freyen Künſte ungeſchickt und trocken vorgetragen, und zwar von Mönchen, welche den Werth der Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit allein nach ihrem Gebrauch in der Religion zu beurtheilen pflegten.

§. 5.

Ihre Schriftſteller.

Die Beſten unter den Mönchen, welche einen Theil ihrer Muße nützlich zubringen wollten, legten ſich auf die Verfertigung von ſchlechten Chroniken. Dieſes bezeugen **Abo**,* **Luitprand**,** **Wittekind**,

abgehalten wurde den Virgil zu leſen; er ſahe ein ſchönes Gefäß, das aber innwendig voll von Schlangen war, und das war Virgil. (S. ſein Leben in Mabillons act. ſaec. 5. S. 154.) Doch machte man viele lateiniſche Verſe, in welchen der Mangel an poetiſchen Schönheiten durch den Reim in der Mitte oder am Ende des Verſes erſetzt wurde. Zu dieſer Zeit kamen auch die acroſticha auf. Die griechiſche Sprache war nicht ganz unbekannt; doch wurden die Leute immer ſeltner, welche die Alten in der Urſprache hinlänglich verſtunden. Ueb.)

* Abbo von Orleans gebürtig, und in der Abtey Fleury erzogen, war unter denen Mönchen, welche der Erzbiſchof von York, Oſwald, nach England berufen hatte, der verfallnen Gelehrſamkeit aufzuhelfen. Er wurde hernach Abt zu Fleury, und ſtarb im J. 1004. zu Role, einer von Fleury abhangenden Abtey, wo ihn ein Gaſconier mit einer Lanze durchſtach, als er Ruhe und Ordnung daſelbſt wieder herſtellen wollte. Von hiſtoriſchen Schriften hinterließ er epitom. de vitis Pontificum, und vitam Edmundi, regis Anglor. S. Herrn Hamberger l. c. S. 815. f. Ueb.

** Luitprand war Diakonus zu Pavia und Biſchof von Cremona, ein vernünftiger und freymüthiger Geſchichtſchreiber ſeines Jahrhunderts, dem wir eine hiſtor. rerum in Europa geſtarum und eine Geſchichte ſeiner Geſandt-

kind,* Fulcuin,** Johann von Capua,*** Ratherius,**** Flodoard,† Notker,†† Ethelbert

T 2

ſandſchaft nach Conſtantinopel zu danken haben. S. Hamberger l. c. S. 696. Ueb.

* Er war ein gebohrner Niederſachſe, und Mönch zu Corvey, wo er der Stiftsſchule vorgeſetzt war, und die Geſchichte K. Heinrichs I. und Otto des Großen auf eine brauchbare Weiſe beſchrieben hat. Ueb.

** Fulcuin war ein Mönch von S. Bertin und nachmaliger Abt von Laubes, der geſta abbatum Laubienſium hinterlaſſen hat, welche in Dachery Spicilegio ſtehen. Ueb.

*** Dieſer Johannes von Capua heißt ſonſt auch Caſſinenſis, weil er Abt zu Monte Caßino war. Als aber ſein Kloſter von den Saracenen verwüſtet war, ſo begab er ſich nach Capua; daher heißt er auch Capuanus. Er ſtarb im J. 934. und ſchrieb ein Chronicon de calamitatibus cœnobii Caſinenſis und Chronicon poſtremorum Comitum Capuae. S. Fabric. bibl. lat. med. & inf. latin. Vol. IV. L. 9. p. 179. Ueb.

**** Ratherius war ein Mönch in dem Kloſter Laubes, dem ſeine unkluge Härte und Eigenſinn viele Widerwärtigkeiten zugezogen haben. Er wurde Biſchof von Verona, und als er von da vertrieben war, Biſchof von Lüttich. Allein auch da hatte er keine bleibende Stätte, und erhielt darauf die Abtey von Laubes, welche er aber auch wieder verlohr und im J. 974. bey dem Grafen von Namur ſtarb. Der größte Theil ſeiner Schriften enthält Zeugniſſe von dem elenden Zuſtand der Geiſtlichkeit zu ſeinen Zeiten und von ſeinen Bemühungen zu ihrer Verbeſſerung. Hiſtoriſch ſind ſein Itinerarium nach Rom, Vita S. Vrſmari Lobienſis und de vita & translatione S. Metronis. S. Herrn Prof. Hamberger l. c. S. 699. f. Ueb.

† Flodoard oder Frodoard war eine Zeitlang Chorherr zu Rheims, und nachher Abt im Kloſter des h. Remigius. Man hat von ihm vier Bücher von der Geſchichte der Kirche zu Rheims oder von den Begebenheiten der Biſchöffe daſelbſt, worinn ſehr brauchbare Nachrichten vorkommen; eine Chronik vom J. 919. bis 966. und eine Sammlung hiſtoriſcher Gedichte, die noch nicht alle gedruckt, und in der Geſchichte der Päpſte faſt unentbehrlich ſind. S. Herrn D. Semlers Fortſetzung der baumgartenſchen Kirchenhiſt. Th. IV. S. 488. f. Ueb.

†† Notker hat von ſeiner ſchwehren Zunge den Beynamen Bla-

bert * und andere, von welchen immer noch einer beſſer, als der andere, iſt, ob ſie ſich gleich alle von der wahren hiſtoriſchen Methode gar weit entfernen. Von den Dichtern bewieß einer und der andere, daß er nicht ganz ohne Genie ſey; aber alle ſind wegen ihrer unglücklichen Zeiten, die nichts zierliches und ausgearbeitetes verlangten, ohne alle Kunſt. Die Kunſtrichter und Lehrer der Redekunſt dieſer Zeiten ſind kaum würdig genennt zu werden, weil ſie entweder lauter Unſinn oder magere und elende Regeln vortragen. Von der Geometrie, Arithmetik, der Berechnung der Feſttage (Computo) der Aſtronomie und Muſik, welche auch einigermaſſen in den Schulen gelehrt wurden, iſt unnöthig, beſonders zu reden.

§. 6.

Zuſtand der Philoſophie.

Die Philoſophie der Lateiner war bloß in die Gränzen der Dialektik eingeſchloſſen, in welcher ſie das Mark aller Weißheit ſuchten. Allein dieſe ſo belobte Dialektik ward, nach der Vorſchrift das dem **Auguſtin** ohne Grund zugeſchriebnen Buches de categoriis und der Schrift des **Porphyrius**, ohne Licht und Ordnung vorgetragen. Zwar waren auch des **Plato Timäus**, des **Ariſtoteles** Buch von der Ausle-

Balbulus erhalten, und lebte in der Abtey von S. Gallen, wo er der Schule vorſtund, den Kirchengeſang nach der römiſchen Singart verbeſſerte, und als ein Heiliger verehrt wird. Sein Martyrologium, welches Caniſius Lect. antiq. T. II. P. 4. S. 85. der Ausg. des Basnage herausgegeben, iſt die Beſte ſeiner Schriften. S. Hamberger l. c. S. 673. Ueb.

* Ethelbert auch Ethelwerd und verkürzt Elwerd war ein Urenkel des engländiſchen Königs Ethelred I. und hinterließ eine kurze und in einer ſchwülſtigen Schreibart verfaßte engliſche Hiſtorie, welche bis in das J. 974. geht, und von Heinr. Savile 1596. zu London mit andern Schriften gleiches Innhalts herausgegeben worden. S. Hamberger l. c. S. 702. f. Ueb.

Auslegung und ſeine Topik, ingleichen die Topik des Cicero und vielleicht auch andere Schriften der Griechen und Lateiner in einigen Händen; aber die, welche uns dieſes berichten, ſetzen auch hinzu, daß dieſe Schriftſteller niemand verſtanden habe. *m*) Und doch entſtund zur Verwunderung, unter dieſer Finſterniß jene ſpitzfindige Frage von der Natur der ſogenannten Univerſalien (allgemeinen Begriffe): ob ſie unter die Claſſe der Sachen (rerum) oder der Namen (nominum) gehörten? — eine Streitigkeit, welche in der Folgezeit die Gemüther der Lateiner ſo heftig getrennet, und die Secten der Nominaliſten und Realiſten hervorgebracht hat. Wenigſtens ſiehet man ſchon in dieſem Jahrhundert hie und da in den Büchern der Gelehrten den Anfang dieſes langen und ſtachlichten Handels. *n*)

§. 7.

In dem letzten Theil dieſes Jahrhunderts erhielt die Gelehrſamkeit in Europa einen großen und tapfern Beſchützer an dem Franzoſen Gerbert, welcher in der Reihe der römiſchen Biſchöffe unter dem Namen Silveſter bekannt iſt. Denn dieſer große und erhabne Geiſt trieb nicht allein unter andern Wiſſenſchaften vornemlich alle Mathematiſche, die Mechanik, Geometrie, Aſtronomie, Arithmetik, und was mit dieſen verwandt war, mit gütem Glück und erläu-

Silveſter ein Beſchützer der Gelehrſamkeit.

m) Gunzo epiſt. ad monachos Augienſes in Martene Collect. ampliſſ. monum. veter. Tom. III. S. 304.

n) Gunzo, ein gelehrter Mönch l. c. S. 304. Ariſtoteles genus, ſpeciem, differentiam, proprium & accidens ſubſiſtere denegauit, quae Platoni ſubſiſtentia perſuaſit. Ariſtoteli an Platoni magis credendum putatis? Magna eſt utriuſque auctoritas, quatenus vix audeat quis alterum alteri dignitate praeferre. Hier ſehen wir den Zankapfel der Lateiner deutlich vor Augen. Gunzo wagt es nicht, den Knoten zu löſen. Was er aber nicht wagte, das wagten bald darauf andere.

erläuterte ſie in Schriften, ſondern ermunterte auch an- dere auf alle nur mögliche Weiſe zu ihrer Betreibung und Erweiterung auf. Die Früchte dieſes Eifers ſieht man ſowohl in dieſem als dem folgenden Jahrhundert unter den **Deutſchen**, **Franzoſen** und **Italiänern**, unter welchen Völkern durch die Schriften, das Bey- ſpiel und Aufmunterung **Gerberts** nicht wenige er- weckt wurden, die Philoſophie, Mathematik, Me- dicin und andere Theile menſchlicher Weißheit eifrig zu ſtudiren. **Gerbert** kann freylich mit unſern **Meßkünſtlern** und **Mathematikern** nicht vergli- chen werden. Dies beweißt ſeine **Geometrie**, die zwar leicht und deutlich, aber doch roh und kindiſch iſt. *o)* Aber ſeine Wiſſenſchaft war doch gröſſer, als daß ſein rohes Jahrhundert dieſe Gröſſe faſſen konnte. Denn die unwiſſenden Mönche hielten ſeine geome- triſche Figuren für Zaubercharaktere, und zählten deswegen den gelehrten Mann unter die Hexenmeiſter und Schüler des Teufels. *p)*

§. 8.

---

o) Bernh. Pez hat ſie in theſauro anecdot. Tom. III. P. II. S. 7. f. herausgegeben.

p) S. die Hiſt. litt. de la France Tom. VI. S. 558. Bou- lay Hiſt. academ. Pariſ. Tom. I. S. 314. 319. f. Gabr. Naude' Apologie pour les grands hommes fauſſement ac- cuſez de la Magie cap. 19. §. 4. Gerbert gehört unter die merkwürdigſten Männer ſeines Jahrhunderts. Er iſt aber unter dem Namen P. Silveſter II. bekannter. Seine Herkunft war niedrig; aber ſein großes Genie ſiegte über alle Hinderniſſe, die ihm ſeine niedrige Ge- burt in den Weg legte. Er war aus der Gegend von Aurillac in Auvergne gebürtig, wo er ſich auch in das Kloſter begab, und einen guten Grund in den Wiſ- ſenſchaften legte, auf welchen er hernach ſowol in Frankreich als in Spanien auf ſeinen Reiſen fort- baute, und ſich inſonderheit mit den Erfindungen der Araber bereicherte. Auf einer Reiſe nach Italien wurde er dem K. Otto I. bekannt, der ihm die Abtey Bobio gab,

§. 8.

Gerbert aber war einen Theil ſeiner Weißheit, inſonderheit der philoſophiſchen, mediciniſchen und mathematiſchen, den Büchern und Schulen der ſpaniſchen Araber ſchuldig. Er hatte ſelbſt in Spanien ſtudirt, und zu Corduba und Hiſpalis arabiſche Lehrer gehört. q) Vielleicht diente er den Europäern in dieſem Stück zum Muſter. So viel iſt gewiß, daß von ſeinen Zeiten an alle Europäer, welche die Gelehrſamkeit, inſonderheit die Arzneywiſſenſchaft, Arithmetik, Geometrie und Philoſophie ſtudirten, Luſt bekommen haben, die ſpaniſchen und itali- Verdienſte der Araber um dieſelbe.

gab. Er hatte die Ehre Otto II. zu unterrichten, und wurde durch den Erzbiſchof Adalbero nach Rheims berufen, wo er in der biſchöflichen Schule mit allgemeinem Zulauf lehrte, eine anſehnliche Bibliothek ſammelte, und ſich um die franzöſiſche Gelehrſamkeit große Verdienſte erwarb. Hugo Capetus, deſſen Prinzen Robert er unterrichtet hatte, machte ihn im J. 991. zum Erzbiſchof von Rheims, er ward aber dieſer Würde im J. 996. wieder entſetzt. Gerbert wendete ſich hierauf nach Teutſchland an den Hof Otto III. welcher ihn zum Erzbiſchof von Ravenna und im J. 999. zum Papſt machte. Dieſe Würde begleidete er nicht viel über vier Jahre. Denn er ſtarb im J. 1003. Gerbert verſtund auſſer den philoſophiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften auch die Medicin und die griechiſche Sprache, in welcher Otto III. von ihm unterrichtet zu werden verlangte. Seine große Wiſſenſchaft in der Mathematik, inſonderheit in der Mechanik, ſetzte die Unwiſſenden Mönche in Erſtaunen. Daher erdichteten ſie ganze Fabeln von ſeiner Kunſt und ſeinem Ende. (Man ſehe Corneri Chron. in Eccards Scriptor. medii aeui Tom. II. S. 552. f.) Die wichtigſten von ſeinen Schriften ſind ſeine Briefe und ſeine Acten der Kirchenverſammlung von Rheims, bey welcher er als Geheimſchreiber die Feder führte, nebſt ſeinem Tractat de corpore & ſanguine Domini, welchen man ehedem dem Abt Heriger zu Laubes zuſchrieb. S. Hamberger l. c. S. 808. f. Ueb.)

q) S. Boulay Hiſtor. acad. Pariſ. Tom. I. S. 314.

italiäniſchen Araber zu leſen und zu hören; daß viele von ihren Büchern in die lateiniſche Sprache überſetzt, das meiſte von ihnen in den europäiſchen Schulen angenommen worden, und daß endlich viele nach **Spanien** gereißt ſind, um unmittelbar von den arabiſchen Lehrern zu lernen. Und die Wahrheit zu geſtehen, von aller mediciniſchen, philoſophiſchen, aſtronomiſchen, mathematiſchen Gelehrſamkeit, welche von dem zehenten Jahrhundert an in **Europa** geblühet hat, ſind die **Saracenen** oder **Araber**, vornemlich die ſpaniſchen, die vornehmſten Väter und Urheber.

Zweytes Hauptſtück.

Geſchichte der Lehrer und Kirchenregierung.

§. 1.

Verderben der Geiſtlichkeit.

Nichts iſt unſtreitiger, als daß die Geiſtlichkeit dieſes Jahrhunderts in den Morgen- und Abendländern gröſtentheils aus ungelehrten, thörichten, in allen die Religion betreffenden Dingen unwiſſenden, unzüchtigen, abergläubiſchen, laſterhaften Leuten beſtanden habe.* Und jedermann geſtehet, daß der Grund dieſes Uebels in denen zu finden geweſen, welche Väter und Beſchützer der ganzen Kirche ſeyn wollten. Wenigſtens kann man nichts ſo garſtiges, laſterhaftes und gottloſes denken, welches ſich die oberſten Biſchöffe der Kirche nicht erlaubten, und keine Regierung hatte jemals ſo viele Gebrechen von allerley Arten, als diejenige, welche man die Heiligſte nannte.** Die Beſchaffenheit der griechi-

* Wer ſich hievon überzeugen will, darf ſich nur die Mühe nehmen, des Ratherius Schriften zu durchblättern. Er redet z. E. in ſeinem Volum. perpendiculorum ſiue de contemtu canonum von einem Geiſtlichen, qui, cum omnes mulieres dioeceſis ſuae ſint ipſius filiae ſpirituales, cuiuslibet forte illarum corruptione pollutus ſit. Er geſteht, daß die Adelichen mehr ſtudirten, um Biſchöffe zu werden, als dem Herrn zu dienen, daß ſie ohne Prüfung zum Prieſterthum gelangten, und daß das Beyſpiel der leichtfertigen Biſchöffe, welche die Stellen in der Bibel z. E. Joh. X, 1. f. mit Lachen herläſen, andere zu gleicher Leichtſinnigkeit verführten. S. Herrn D. Semlers Fortſetzung der baumgartenſchen Kirchenhiſt. Th. IV. S. 507. Ueb.

** Man leſe hier das Zeugniß eines aufrichtigen Italiäners, Ludw. Anton Muratori in antiquitatibus Italicis medii

griechiſchen Patriarchen kann uns ſchon das Beyſpiel des Theophylactus lehren, von welchem glaubwürdige Schriftſteller bezeugen, daß ihm alles, was heilig war, feil geweſen, und daß er ſich um nichts, als um Hunde und Pferde bekümmert habe. * Ob aber gleich dieſe ſehr ſchlimme Leute waren, ſo beſaſſen ſie doch noch mehr Ehre und Tugend, als die römiſchen Biſchöffe.

§. 2.

Geſchichte der römiſchen Biſchöffe.

Daß die Geſchichte der römiſchen Biſchöffe dieſes Jahrhunderts keine Geſchichte von Menſchen, ſondern von Ungeheuern, Laſterthaten, und den greulichſten Verbrechen ſey, das geſtehen die beſten Schriftſteller und ſelbſt die Gönner der römiſchen Päpſte. Der vornehmſte Grund dieſes großen Unglücks muß in den unglücklichen Zeiten geſucht werden, welche auf die Verlöſchung des carolingiſchen Stammes in dem größten Theil von Europa und inſonderheit in Italien gefolgt ſind. ** Als Benedict IV. im J. 903.

medii aeui L. V. S. 82. Seculo praeſertim *decimo* bone Deus! quot inaudita monſtra non ſolum bene multas Epiſcoporum & Abbatum ſedes, ſed & ipſam apoſtolicam tenuere atque vſurpauere? Cernere quoque paſſim erat perditos Cleri ipſorumque Monachorum mores & eccleſiarum rectores non paucos Luporum, quam Paſtorum appellatione digniores. — Eximii theologi tunc deſiderabantur. Ueb.

* Theophylactus wird zwar wegen ſeiner Fähigkeiten gerühmt; er nahm aber beyzeiten eine ſehr tadelhafte Aufführung an, miſchte ſich als Mitvormund vom Conſtantin Porphyrogennetus zu ſehr in Reichsſachen, ertheilte die Bißthümer um Geſchenke, und fand mehr Luſt an ſchönen Pferden und der Schwelgerey, als an Amtsverrichtungen. Er ſtarb auch im J. 956. nachdem er vom Pferd an eine Mauer war gedruckt worden, welches ihm Blutſpeien und darauf die Waſſerſucht zuzog. Man ſehe den Leo Grammat. S. 400. Ueb.

** Baronius möchte zwar gern die Urſache dieſer unwürdigen Päpſte und dieſer Ungeheuer, welche in der Geſtalt der

J. 903. verſtorben war, ſo ward **Leo V.** an ſeine Stelle gewählt. Dieſen aber ſtürzte, nach einer Regierung von vierzig Tagen, der Cardinal von S. Lorenz **Chriſtophanus** (oder nach andern **Chriſtophorus**. Ueb.) von dem Thron in das Gefängniß. Den **Chriſtophanus** beraubte in dem folgenden Jahr der römiſche Prieſter **Sergius III.** welchen die Macht des mächtigen Marggrafen von **Toſcana**, **Adalberts** unterſtützte, deſſen Willkühr und Wink alles zu **Rom** regierte, der päpſtlichen Würde. **Anaſtaſius III.** und **Lando**, welche jenem, der im J. 911. ſtarb, nachfolgten, regierten nur eine kurze Zeit, und verrichteten nichts merkwürdiges.

§. 3.

Nach **Landons** Tod, welcher im J. 914. erfolgte, gab ihm **Albericus**, der Marggraf oder Graf von **Tuſculum**, ein ſehr reicher und mächtiger Herr, auf Anſtiften ſeiner Schwiegermutter, der höchſtunzüchtigen **Theodora**, welcher **Rom** ſclaviſch unterthan war, den Erzbiſchof von **Ravenna**, **Johannes X.** zum Nachfolger. Denn damals geſchahe zu **Rom** nichts nach den Geſetzen, ſondern alles Papſt Johannes X.

der Statthalter Petri erſchienen, in der Einmiſchung der weltlichen Fürſten in die Papſtwahlen ſuchen. Allein es iſt augenſcheinlich, daß vielmehr der Mangel der Aufſicht der Kaiſer und Könige von Italien, als welche durch einheimiſche Unruhen an dem Gebrauch ihrer weltlichen Hoheit in Rom verhindert wurden, die eigentliche Urſache dieſer greulichen Unordnungen geweſen ſey. Nie hat man ſolche Ungeheur auf dem apoſtoliſchen Stul geſehen, als noch die griechiſchen Kaiſer, die gothiſchen, longobardiſchen und fränkiſchen Könige in Rom etwas zu ſagen hatten. Und nie haben die neuern Zeiten, in welchen die weltlichen Fürſten Einfluß genug in die Papſtwahlen haben ſolche Unmenſchen auf dem päpſtlichen Stul ſehen dürfen, als damals, da lange Zeit zu Rom, bey dem Mangel einer geſetzmäßigen Gewalt, gar keine Ordnung und Wohlanſtändigkeit anzutreffen war. Ueb.

alles durch Macht und Gewalt.* An dieſem Johannes X. der übrigens ein ſehr ſchlimmer Herr war, lobt man dieſes einzige, daß er wider die Saracenen, welche ſich auf dem Berg Garigliano gelagert hatten, glücklich geſtritten hat. Er hatte aber die Tochter der Theodora und Gemahlinn des Albericus, Marozia, zur Feindinn. Als demnach dieſe nach Alberichs Tode ſich mit dem Marggrafen von Toſcana, Guido, vermählt hatte, ſo brachte ſie es im J. 928. bey ihrem neuen Gemahl dahin, daß er dieſen Liebhaber ihrer Mutter gefangen nehmen, und im Gefängniß umbringen ließ. An ſeine Stelle ward Leo VI. gewählt, und, als dieſer nach ſieben Monaten ſtarb, Stephan VII. Nachdem auch dieſer zwey Jahre darauf im J. 931. verſtorben war, ſo ließ die Marozia ihren noch gar jungen Sohn, den ſie mit dem römiſchen Papſt Sergius gezeugt hatte, Johannes XI. den Stul Peters beſteigen und die Kirche regieren. r)

§. 4.

* Damals lebte die berüchtigte Theodora mit ihren beyden Töchtern, Marozia und Theodora, in Rom. Sie waren der ſogenannten toſcaniſchen Parthey gänzlich ergeben, von welcher der Marggraf Adelbert das Haupt war, und trieben nicht allein mit den vornehmſten Römern die greulichſte Unzucht, ſondern hatten auch in die Regierung von Rom den gewaltigſten Einfluß. Luitprand iſt hier der vornehmſte Schriftſteller. Eccard und Muratori haben zwar ſein Anſehen verdächtig machen und ihn in den Verdacht eines Verleumders ſetzen wollen. Allein Siegebert von Gemblours und Alberich, der Verfaſſer der Chronik von Ferfe, welche den Luitprand gewiß nicht ausgeſchrieben haben, beſtätigen die Nachrichten Luitprands von dem heilloſen Leben dieſer ſchändlichen Weibsperſonen. Man ſehe auch Löſchers Hiſt. des römiſchen Hurenregiments. Leipzig 1707. 4. Köhlers Münzbeluſtigungen Th. III. Stück 42. und von Bünau Kaiſer- und Reichshiſt. Th. IV. S. 214. folgg. Ueb.

r) Marozia ſtehet bey allen alten und neuen Geſchichtſchrei-

§. 4.

Johannes XI. welcher durch Hülfe ſeiner Mutter die oberſte Gewalt in der Kirche erlangt hatte, verlohr ſie im J. 933. durch den Haß ſeines leiblichen Bruders, Albericus. Denn als Albericus von ſeinem Stiefvater, dem Könige von Italien, Hugo, welchen die Marozia nach dem Abſterben des Guido geheirathet hatte, beleidigt worden war, ſo jagte er ihn aus Rom, und ſchickte ſeine Mutter, wie ſeinen Bruder Papſt in das Gefängniß, worinne Johannes im J. 936. ſtarb. Seine vier Nachfolger, welche bis auf das J. 956. die Kirche regierten, Leo VII. Stephan VIII. Marinus II. und Agapetus ſollen beſſer, als er, geweſen ſeyn; wenigſtens regierten ſie ein wenig ruhiger. Aber nach dem Tode des Agapetus im J. 956. verordnete Albericus II. der römiſche Burgermeiſter, der durch ſein Anſehen und Reichthum alles zu Rom vermochte, ſeinen Sohn Octavianus, einen noch jungen Menſchen, zum Papſt. Dieſer einer ſo wichtigen Stelle unwürdige Menſch nahm den Namen Johannes XII. an, und führte deswegen die Gewohnheit ein, welche die neuerwählten römiſchen Biſchöffe noch heut zu Tag beobachten, daß ſie als Päpſte ihre vorige Namen verändern. * Johannes XI. und XII.

§. 5.

ſchreibern in einem üblen Ruf und ſoll den Papſt Johannes XI. mit Sergius III. durch einen unerlaubten Beyſchlaf gezeuget haben. Allein der einzige Joh. Ge. Eccard in Origg. Guelphicis Tom. I. Lib. II. S. 131. wagt es ihre Ehre zu vertheidigen, und den Sergius für ihren erſten Ehemann auszugeben. Er wagt es, ſage ich; denn das heißt Verwegenheit, eine Frau, welche ihre Thaten verdammen, und als eine Perſon ohne Rechtſchaffenheit und Tugend darſtellen, ohne Zeugen und Schriftſteller losſprechen wollen.

* Es iſt unrichtig, wenn oben behauptet wird, Albericus ſelbſt habe ſeinen Sohn zum Papſt gemacht. Dieſer Alberi-

§. 5.

Schickſale des letztern.

So ſchändlich die Art war, mit welcher Johannes XII. den apoſtoliſchen Stul beſtieg, ſo traurig und unglücklich war auch diejenige, mit welcher er von demſelben herunter geſtürtzt wurde. Als er mit der ſtolzen Regierung des italiäniſchen Königs **Berengarius** II. ſehr unzufrieden war, ſo lud er im J. 960. den König der Deutſchen, **Otto den Großen**, durch Geſandte ein, mit einer Armee nach Italien zu kommen, und die Kirche nebſt dem Staat von der grauſamen Tyranney zu befreyen, mit dem Verſprechen, ihn, wenn er dieſes thun würde, zum römiſchen Kaiſer zu ernennen und zu krönen. **Otto** kam mit ſeiner Armee, und ward im J. 962. von dem **Johannes** zu **Rom** als Kaiſer ausgerufen. Aber dies reute bald darauf den Papſt, ob er gleich dem Kaiſer einen feierlichen Eid geſchworen hatte, und er verband ſich mit dem Sohn des **Berengarius**, **Adalbert**, gegen den **Otto**. Daher kam der Kaiſer im J. 963. nach **Rom** zurück, berief

Albericus, welcher ſonſt Patricius und Fürſt von Rom heißt, in der That aber ein Tyrann war, der die Herrſchaft über Rom unrechtmäßiger Weiſe an ſich geriſſen hatte, war ſchon im J. 954. und alſo noch zu den Lebzeiten des P. Agapetus geſtorben, und hatte ſeinem Sohn nur das, was er ſelbſt hatte, nemlich die weltliche Oberherrſchaft von Rom, hinterlaſſen. Als aber im J. 956. Agapetus ſtarb, erhielt Octavianus von ſeinen Freunden den Rath, ſich auch auf den Stul Peters zu ſetzen. Die Erreichung dieſer Abſicht ward ihm nicht ſchwehr gemacht, ungeachtet er zu dieſer Würde wegen ſeines Alters unfähig war. Denn er war damals vielleicht noch nicht neunzehen Jahr alt. Er war wirklich, ſo viel man weiß, der erſte Papſt, der ſeinen Namen verändert hat. Doch nannte er ſich nur in geiſtlichen Dingen Johannes, in weltlichen aber behielt er ſeinen alten Namen bey. S. Muratori ad a. 954. und 956. Ueb.

berief eine Verſammlung, entſetzte auf derſelben den Papſt, der vieler Verbrechen halber angeklagt und vielleicht auch überführt war, ſeiner Würde, und ſetzte Leo VIII. an ſeine Stelle.* Als Otto die Stadt

* Johannes XII. ſchickte den Cardinal Diakonus Johannes und den Archivarius Azzo an den König Otto, und ließ ihn um GOttes und der Apoſtel Petri und Pauli willen bitten, ihn und die h. Kirche aus den Klauen Berengars und ſeines Sohnes Adalbert zu befreyen. Otto trat dieſen Zug an, ſchwur aber (S. den Baronius ad a. 960. num. 5.) dem Papſt noch vor ſeiner Ankunft in Rom: Si permittente Domino Romam venero, ſanctam romanam eccleſiam, & TE rectorem ipſius exaltabo ſecundum poſſe meum: & nunquam vitam aut membra, & ipſum honorem, quem habes, mea voluntate aut meo conſilio, aut meo conſenſu, aut mea exhortatione perdes. Et in romana urbe nullum placitum aut ordinationem faciam de omnibus, quae ad TE aut ad Romanos pertinent, ſine tuo conſilio. Et quicquid in noſtram poteſtatem de terra S. Petri peruenerit, TIBI reddam. Et cuicunque regnum Italicum commiſero, iurare faciam illum, vt adiutor TIBI ſit ad defendendam terram S. Petri ſecundum ſuum poſſe. Wenn auch dieſe Eidesformel ihre völlige Richtigkeit hat, woran jedoch einige zweifeln, ſo erhellet doch aus derſelben augenſcheinlich, daß Otto ſeiner Oberherrſchaft über Rom nichts vergeben, und nur die Einkünfte davon dem römiſchen Papſt überlaſſen habe. Otto wurde wirklich in dem J. 962. von dem Papſt zu Rom gekrönet. Bey dieſer Krönung ſoll Otto einen Schenkungsbrief an den Papſt ausgeſtellt haben, welchen man in Harduins Concil. T. VI. part. I. S. 625. f. findet. In dieſem Schenkungsbrief beſtätigte er die Schenkungen Pipins und Carls des Großen mit Worten, welche faſt von Wort zu Wort aus der Schenkungsurkunde Ludwigs des Frommen hergenommen ſind. Hierzu that Otto noch von ſeinem Königreiche in der Lombardie Rieti, Amiterna und fünf andere Städte, aber mit der wichtigen Clauſul: Unſerer Macht und Gewalt, wie auch unſeres Sohnes und unſerer Nachkommen unbeſchadet. Darauf wurde ausgemacht, daß die römiſche Cleriſey und

Stadt verlaſſen hatte, ſo gieng Johannes im J. 964. nach Rom zurück, und verurtheilte auf einer andern Ver-

und der Adel ſich eidlich verbinden ſollte, die Papſtwahl jedesmal canoniſch zu verrichten, und daß der Papſt nicht eingeſeegnet werden ſollte, bis er vorher öffentlich und in Gegenwart der kaiſerlichen Commiſſarien verſprochen hätte, ihrer aller Rechte aufrecht zu erhalten. Endlich wurde auch verordnet, daß jederzeit Commiſſarien vom Kaiſer und dem Papſt beſtellt ſeyn ſollten, die jährlich einen Bericht einſenden müßten, wie die Herzoge und Richter die Gerechtigkeit handhabten. Sie ſollten erſt die bey ihnen einlaufenden Beſchwehrden dem Papſt vortragen, welcher dieſen entweder ſelbſt abhelfen oder ſichs gefallen laſſen müßte, daß ſolches von den Commiſſarien des Kaiſers geſchehe. Dieſe Clauſul zeiget abermal zur Genüge, daß Otto ſich jederzeit die Oberherrſchaft und die hohe Gerichtsbarkeit über die Stadt Rom und über alles, was in der Schenkung enthalten iſt, in der letztern Inſtanz vorbehalten habe. Inzwiſchen iſt dieſe Urkunde noch vielen Zweifeln unterworfen. Sie iſt ohne Namen des Kanzlers, und hat überall Spuren einer neuern italiäniſchen Hand. Unter andern wird darinn dem h. Petrus die Provinz Venetien und Iſtrien, das ganze Herzogthum Spoleto und Benevent, und die Stadt Neapolis beſtätiget, anderer Länder zu geſchweigen, welche vorher in weltlichen Dingen nie unter dem römiſchen Papſte geſtanden haben, und ſowol damals, als nachher von Fürſten regieret wurden, die Vaſallen der abendländiſchen Kaiſer, oder der italiäniſchen Könige, oder gar der griechiſchen Kaiſer waren. Hingegen iſt gewiß, daß der P. Johannes und das ganze römiſche Volk auf den Körper des h. Petrus geſchworen habe, ſich niemals auf die Parthey Berengars oder Adalberts zu ſchlagen. Allein ſchon im J. 963. erhielt der Kaiſer Nachricht, daß der Papſt dieſem Eid zuwider ſich mit dieſen in ein Verſtändniß eingelaſſen habe; worzu auch noch Berichte von ſeinem lüderlichen Leben kamen. Der Kaiſer wollte nicht den ſtrengſten Weg mit ihm gehen, ſondern er würde ihn wegen ſeiner Jugend begnadiget haben, wenn er der ihm zugeſchickten Ermahnung und ſeinem darauf

Verſammlung den Papſt des Kaiſers; doch ſtarb er kurz darauf eines erbärmlichen Todes.* Nach ihm wähl-

darauf ertheilten Verſprechen Genüge geleiſtet hätte. Allein an ſtatt deſſen ließ er ſich ſogar merken, daß es ihm unangenehm ſey, daß der Kaiſer dem Berengarius Monte Feltro abnehmen wollte. Rom theilte ſich alsdenn in zwo Partheyen, von welchen die eine dem Papſt, und die andere dem Kaiſer zugethan war. Der Kaiſer ließ alſo eine Kirchenverſammlung halten. Auf dieſer wurde mit Zeugen erwieſen, daß der Papſt in einem Pferdſtall einen Diakonus ordiniret, und einen nur zehenjährigen Biſchof eingeſetzt; daß er wenigſtens mit vier Weibsperſonen, wovon die eine ſeine Nichte (neptis) und eine andere ſeines Vaters Concubine war, einen ſchändlichen Umgang gepflogen, und den heiligen Palaſt zu einem Tempel der Unzucht gemacht habe; daß er auf des Teufels Wohlſeyn getrunken, bey dem Würfelſpiel die Hülfe heidniſcher Gottheiten angerufen habe, u.ſ.w. Der Kaiſer ließ ihn zweymal citiren, weil er ſich aus der Stadt entfernt hatte. Allein er antwortete auf das kaiſerliche Schreiben ganz einfältig. Audiuimus dicere, quod vos vultis alium Papam facere. Wenn ihr dieſes thut, excommunico vos, vt non habeatis licentiam *nullum* ordinare. Der Kaiſer antwortete ihm aber, daß er ſeinen Bann nicht achte. Judas habe auch von Chriſto nebſt den andern Apoſteln den Bindſchlüſſel bekommen; weil er aber gottlos geweſen, ſo hätte der Bann ihn ſelber getroffen, und er habe ſich gebunden, da er ſich erdroſſelt hätte. Die Biſchöffe baten hierauf den Kaiſer, dieſes Ungeheuer von der römiſchen Kirche zu entfernen, und ihnen ein beſſer Beyſpiel an einem rechtſchaffnen Papſt zu verſchaffen. Er that es, und die Kirchenverſammlung wählte den Protoſcriniarius Leo, ob er gleich ein Laie war. Ueb.

* Im J. 964. bewegte der abgeſetzte Papſt einige Römer zu den Waffen zu greifen, weil der Kaiſer zur Erleichterung der Stadt nur wenig Mannſchaft bey ſich hatte. Doch mißlung ihr Unternehmen, und die Aufrührer wurden beſtrafet. Allein kaum hatte ſich der Kaiſer entfernet, als die Clienten und Maitreſſen des abgeſetzten Papſtes ihm die Rückkunft nach Rom erleichterten, und Leo aus der Stadt entfliehen mußte. Jo-

wählten die Römer **Benedict** V. welchen aber der Kaiſer nach **Deutſchland** auf **Hamburg** führte, wo er ſtarb. *s*)

§. 6.

Johannes XIII. und Benedict VII.

Von denen, welche nach dem im J. 965. erfolgten Tode **Leo** VIII. die römiſche Kirche beherrſcht haben, bis auf **Gerbert** oder **Silveſter** II. welcher an dem Ende des Jahrhunderts erwählet ward, war immer einer glücklicher und beſſer als der andere, aber doch keiner von allen eines großen Lobes würdig. **Johannes** XIII. welcher im J. 965. durch das Anſe-

---

hannes ſetzte den Leo nebſt allen Biſchöffen, die ihn geweihet hatten, ab, ließ dem Cardinal Diakonus, Johannes, die rechte Hand, dem Azzo die Zunge, zween Finger und die Naſe abſchneiden, den Biſchof von Speier, Otger, geiſeln und viele Vornehme tödten. Ein jäher und ſchändlicher Tod entriß ihn der Rache des Kaiſers, der ſchon im Anzug war. Er ward nemlich von dem Ehemann einer Frau, mit welcher er Ehebruch trieb, über der That ertappt, und ſo geſchlagen, daß er acht Tage nach der Verwundung ohne Sacramenten ſtarb. Hierauf wählten die Römer, ihrem gethanen Eid zuwider, ohne Vorwiſſen des Kaiſers, Benedict V. welcher aber nach Eroberung der Stadt Rom, wovon oben gemeldet iſt, wieder abgeſetzt und nach Hamburg gebracht wurde, wo er ſtarb, und begraben iſt. S. Staphorſts hiſt. eccl. Hamburg. Vol. I. S. 294. Ueb.

s) Bey dieſer Geſchichte der Päpſte dieſes Jahrhunderts habe ich die Quellen ſelbſt zu Rath gezogen, die Muratori in ſcriptoribus rerum Italicar. größtentheils liefert, doch auch mit Zuziehung ſolcher, welche nicht allein die Quellen ſelbſt gebraucht, ſondern auch alte noch ungedruckte Urkunden geleſen haben, z. E. des Baronius, Peters von Marca, Sigonius de regno Italiae, welchen Joſ. Anton Saxius mit ſehr gelehrten Anmerkungen bereichert, des Muratori Annal. Ital. Pagi und anderer. An der Wahrheit meiner Erzählungen überhaupt wird niemand zweifeln; doch geſtehe ich, daß viele Stücke dieſer Geſchichte noch mehr Licht erwarten, ſo wie ich auch nicht läugnen will, daß vieles vielleicht durch die Partheylichkeit verfälſcht worden ſey.

Anſehen Otto des Großen auf den Stul Peters geſetzt wurde, ward gleich bey dem Anfang ſeiner Würde aus Rom gejagt; aber im folgenden Jahr, da der Kaiſer ſelbſt nach Italien kam, wieder eingeſetzt, worauf er im J. 972. ruhig ſtarb. Aber ſein Nachfolger, Benedict VI. ward im J. 974. in dem Gefängniß, in welches er von dem Sohn der berüchtigten Theodora, Creſcentius, geworfen worden war, elendiglich erwürgt. Denn nach dem im J. 973. erfolgten Abſterben Otto des Großen, deſſen Macht und Strenge die Römer gefürchtet hatten, herrſchten zu Rom alle Laſter und Verbrechen mit der vorigen Frechheit. Auf Benedicten bemächtigte ſich der Römer, Franco, der päpſtlichen Würde, welcher den Namen Bonifacius VII. annahm, aber nur kurze Zeit regierte. Denn er ward nach Verlauf eines Monats aus Rom gejagt, und Donus II. der nur ſeinem Namen nach bekannt iſt, an ſeine Stelle geſetzt. Als dieſer im J. 975. ſtarb, regierte Benedict VII. bis in das J. 984. neun Jahre hindurch den römiſchen Staat ziemlich ruhig. Dieſes Glück hatte er, wie ich glaube, ganz allein der Macht und dem Anſehen des Geſchlechtes zu verdanken, aus welchem er entſproſſen war. Denn er war der Enkel jenes Albericus, welcher ehedem ein mächtiger Fürſt oder vielmehr Tyrann der Römer geweſen war.

§. 7.

Seinem Nachfolger, Biſchof zu Pavia, Johannes XIV. fehlte es ſowohl an dem Schutz einer Familie, als auch an der Hülfe des Kaiſers Otto III. nach deſſen Willen er gewählt worden war. Daher nahm er ein trauriges Ende. Dann jener Bonifacius VII. welcher im J. 974. des römiſchen Stuls ſich bemächtiget hatte, und kurz darauf wieder vertrieben worden war, kam von Conſtantinopel, wohin er ſich geflüchtet hatte, wieder zurück, warf

Johannes XIV. und XV.

den **Johannes** in das Gefängniß und tödete ihn. Aber das Glück des **Bonifacius** war kurz; denn er ſtarb nach ſechs Monaten. Ihm folgte **Johannes** XV. den viele den XVI. nennen, weil ſie einem andern **Johannes**, den ſie den XV. heiſſen, eine Regierung von vier Monaten zuſchreiben.* Dieſer **Johannes**, man mag ihn nun den XV. oder XVI. nennen, regierte die Kirche ohngefähr elf Jahre, von dem J. 985. bis 996. nicht ganz unglücklich, ſo gut es nemlich der verwirrte Zuſtand in Rom zuließ; welches ich aber doch lieber ſeinem Vaterland, (denn er war ein Römer) und dem Geſchlecht, von welchem er herſtammte, als ſeiner Klugheit und andern guten Eigenſchaften zuſchreiben möchte.** Daher hatte ſein Nachfolger **Gregorius** V. ein Deutſcher, welchen zu wählen der Kaiſer **Otto** III. im J. 996. den Römern anbefahl, kein ſo günſtiges Glück.*** Denn der römiſche Bürgermeiſter, **Creſcentius**, jagte ihn aus der Stadt, und machte **Johannes** den XVI. welcher vorher **Philagathus** hieß,

---

* Dieſer war ein Sohn Roberts, und die Urſache iſt unbekannt, warum er in den meiſten Verzeichniſſen der Päpſte nicht mitgezählt wird, und warum ſelbſt Baronius deſſelben nicht gedenket. Ueb.

** Er war ein Sohn des Prieſters Leo, und wurde eine Zeitlang von Creſcentius, welcher die Engelsburg beſaß, ſo ſehr verfolgt, daß er ſich gar nach Toſcana begeben und an Otto III. wenden mußte. doch ſöhnte ſich Creſcentius wieder mit ihm aus, und ließ ihn ferner ruhig in Rom leben. Er nahm ſich des abgeſetzten Erzbiſchofs von Rheims, Arnulfus, gegen ſeinen Mitwerber Gerbert an, und wird überhaupt des ſchändlichſten Geitzes beſchuldigt. Man hat von ihm noch eine Canoniſationsbulle des h. Ulrichs, ehemaligen Biſchofs von Augsburg, welches die erſte eigentliche und feierliche Canoniſation war. Ueb.

*** Er war ein Anverwandter und Kaplan Otto III. und hieß vorher Bruno. Ueb.

hieß, zu einem römiſchen Papſt. Aber **Otto III.** welcher im J. 998. wieder mit einer Armee nach **Italien** kam, beraubte ihn durch die Soldaten ſeiner Augen, Naſe und Ohren, und warf ihn in das Gefängniß, nachdem er den **Gregorius** wieder in ſeine Stelle geſetzt hatte.* Als dieſer kurz darauf verſtorben war, ſo erhob eben dieſer Kaiſer ſeinen Lehrer und Freund, den berühmten **Herbert** oder **Silveſter II.** mit Einwilligung der **Römer**, auf den Stul des h. **Petrus**. *t*)

§. 8.

Unter dieſen beſtändigen Unruhen und den täglichen Mißhandlungen und Händeln derer, welche ſich Statthalter Chriſti auf dem Erdboden nannten, wuchs dennoch die Macht und das Anſehen der römiſchen Päpſte allmählich und auf eine verborgne Weiſe; und dieſes hatten ſie der großen Unwiſſenheit und dem

Zuwachs des päpſtlichen Anſehens.

* Der unächte Papſt Johannes war auf erhaltne Nachricht von des Kaiſers Ankunft entwichen, wurde aber, ohngeachtet ſeines liſtigen Charakters, erwiſcht, und die Römer lieſſen ihn blenden, und ſetzten ihn in das Gefängniß. Allein dabey ließ es der wider ſeinen Gegner entbrannte Gregorius nicht bewenden, ſondern ließ den geblendeten Johannes vor ſich führen, ihm ſeine prieſterlichen Kleider vom Leibe und die Zunge aus dem Halſe reiſſen, die Naſe abſchneiden, und auf einem Eſel zur Schau in Rom herumführen. Creſcentius aber ward in der Engelsburg belagert, und nach ihrer Eroberung nebſt zwölf andern Perſonen enthauptet, und ihre Leiber auf den Mauren des Schloſſes aufgehenkt. S. Muratori Geſch. von Italien ad a. 998. Ueb.

t) Die Geſchichte der römiſchen Päpſte dieſer Zeiten iſt ſehr unfruchtbar und dunkel, und über dieſes vielen Zweifeln unterworfen. Ich bin hier inſonderheit dem Ludw. Anton Muratori in ſeinen annalibus Ital. und Dan. Papebroch in conatu chronologico - hiſt. de romanis Pontificibus, der vor den Actis Sanctor. m. Maio ſtehet, gefolget.

dem Aberglauben dieſer Zeiten zu verdanken. * Otto der Große hatte zwar eine Verordnung gemacht, daß kein Papſt ohne Wiſſen und Willen des Kaiſers gewählt werden ſolte; und dieſe galt, wie jedermann eingeſteht, von ſeinen Zeiten an bis an das Ende

---

* Doch ſiehet man noch keine Spur einer oberherrſchaftlichen Macht des Papſtes über die Klöſter. Im J. 968. ward die Abtey S. Gallen durch kaiſerliche Commiſſarien viſitirt. Der Abt von Reichenau hatte die dortigen Mönche bey der verwittweten Herzogin von Schwaben, Hedwig, verklagt, und durch dieſe war die Klage an den kaiſerlichen Hof gekommen. Der Kaiſer ernannte zu dieſer Viſitation acht Biſchöffe, von welchen Heinrich von Trier der oberſte Commiſſarius war, und acht Aebte, und befahl den Commiſſarien mit dem Abt von S. Gallen, der ſein Anverwandter war, ſäuberlich zu verfahren. Hier findet man keinen Schatten von einer Jurisdiction des Papſtes. (S. Ekkehart de caſibus S. Galli. c. XI.) Doch ſuchte der Papſt bey manchen Gelegenheiten ſeine Gewalt über die Klöſter auszubreiten. So lieſet man von Silveſter II. daß er unter dem Abt Gerold die Freyheiten des Kloſters Lorsheim eigenmächtig beſtätigt, und verordnet habe, wenn die Mönche nicht noch ihrer Regel lebten, ſo ſollten ſie von dem römiſchen Papſt corrigirt werden; würde aber dieſes nichts helfen, ſo ſollte der Kaiſer auch darzu kommen. (regiae poteſtati deputarentur. (S. Mabillon annales ord. S. Bened. Saec. V. S. 43.) So nannte der P. im J. 973. die Abtey Corvey, deren Privilegien der K. Otto beſtätigte, eine Tochter des apoſtoliſchen Stuls, die ihm allein unterworfen wäre. Die großen Herrn übten inzwiſchen ihre oberſte Gewalt in Kirchenſachen in Spanien, Deutſchland, England, Italien, Ungarn u. ſ. w. unumſchränkt aus. Die deutſchen Kirchen hatten auch noch das Recht, ihre Biſchöffe ſelbſt zu wählen, und der Papſt geſtund den deutſchen Königen das Recht zu, die Biſchöffe einzuſetzen. S. Harduins concil. T. VI. P. I. S. 153. f. wo der P. Johannes X. ausdrücklich ſagt: Cum priſca conſuetudo vigeat, vt *nullus alicui clerico epiſcopatum conferre debeat, niſi rex*, cui diuinitus ſceptra collata ſunt — hoc nullo modo eſſe poteſt, vt *absque regali praeceptione* in qualibet parochia rex ſit conſecratus. Ueb.

Ende des Jahrhunderts. Eben dieſer Kaiſer, und ſowohl ſein Sohn, als Enkel gleiches Namens, behaupteten die Oberhoheit über die Stadt Rom und ihr Gebiet, und über den römiſchen Papſt ſelber, wie aus vielen Beyſpielen erhellet, auf die ſtandhafteſten Weiſe. Ingleichen verhüteten die Verſtändigen unter den franzöſiſchen, deutſchen und italiäniſchen Biſchöffen, das ganze Jahrhundert hindurch, daß der römiſche Biſchof ſich die geſetzgebende Gewalt in der Kirche nicht allein anmaßte. Allein deſſen ungeachtet machten doch die Päpſte bald allerhand offenbare und augenſcheinliche, bald heimliche Eingriffe in die Rechte ſowohl der Kaiſer und Könige, als auch der Biſchöffe: *u*) und es fehlte auch unter den Biſchöffen nicht an Schmeichlern, welche die päpſtlichen Anſchläge unterſtützten.* Die Gelehrten haben angemerkt, daß es in dieſem Jahrhundert Biſchöffe gegeben habe, welche die Päpſte, auf eine ganz unerhörte Weiſe, nicht Biſchöffe der Stadt Rom, ſondern der ganzen Welt (non *urbis*, ſed *orbis* epiſcopos) nannten, und daß ſelbſt unter den Franzoſen einige geweſen, welche das geſtunden, was bisher noch keiner geſtanden hatte, daß die Biſchöffe

u) Beyſpiele liefert Hiſt. du Droit eccleſ. françois Tom. I. S. 217. der kleinern Ausgabe in 8.

* Unter dieſe gehört auch der betrügeriſche Erzbiſchof von Maynz, Hatto, welcher eine Würde bekleidete, deren Beſitzer in dieſen Zeiten oft ſelbſten Pontifices ſummi und patriarchae genannt werden. Man leſe nur ſeinen Brief, den er zu Anfang dieſes Jahrhunderts an P. Johannes IX. ſchrieb. (Harduin T. VI. P. I. S. 481.) Er ſagt, das Schiff der Kirche habe in ſeiner Gegend nach dem Tode Arnulfs gewanket. Die Kirche habe eine kurze Zeit nicht gewußt, wen ſie zum König wählen ſollte. Endlich hätten ſie deſſelben ſiebenjährigen Sohn gewählt. Er ſetzt zuletzt hinzu; Cur hoc ſine veſtra *iuſſione* & *permiſſione* factum ſit, veſtram haud dubitamus latere prudentiam. Die Reiſe nach Rom ſey wegen der dazwiſchen liegenden Heiden gefährlich. u. ſ. w.

zwar alle ihre Gewalt von GOtt, aber durch den h. Petrus hätten. *x*)

§. 9.

Die Biſchöffe und Aebte erweitern ihre Macht.

Dem Muſter des erſten Biſchofs, in Vergrößſerung ſeiner Macht, folgten die niedern Biſchöffe eifrig nach. Schon von den Zeiten der karolingiſchen Könige an hatten viele Biſchöffe und Aebte zuwege gebracht, daß ihre Bauern und Güter von der Gerichtsbarkeit der Grafen und anderer Obrigkeiten befreyet und zugleich von allen Laſten und Abgaben losgeſprochen wurden. In dieſem Jahrhundert aber ſuchten ſie auch die weltliche Gerichtsbarkeit über die Städte und Gebiete, denen ſie vorgeſetzt waren, zu erhalten, und verlangten die Aemter der Herzoge, Marggrafen und Grafen. * Denn da öfters zwiſchen den Herzogen, den Richtern der Städte, oder Grafen und Marggrafen, und zwiſchen den Biſchöffen wegen der Herrſchaft und andern Dingen die heftigſten Streitigkeiten entſtunden, ſo bedienten

x) Der Benedictinermönche Hiſt. litt. de la France T. VI. S. 78. 79. 98. 186. f.

* Hierzu kann man auch noch die Zoll- und Münzgerechtigkeit rechnen, welche einige derſelben erhielten. So hat z. E. das Erzſtift Trier im J. 902. vom K. Ludwig dieſe Gerechtigkeiten erhalten. (S. Browers Annal. Treuir. L. 9. und Köhlers Reichshiſt. S. 54.) Im J. 946. ertheilte der K. Otto der Abtey Gemblours das Markt- und Münzrecht, die freye Wahl des Abtes, des Schutzvogtes, und das Recht Beveſtigungen anzulegen. (S. Mabillon annal. Ord. S. Benedict. S. 500.) Dem Biſchof von Minden, Milo, ertheilte Otto II. gleichfalls das Münzrecht. (Chron. epiſc. Mindenſ. S. 166. 167. Tom. II. ſcript. Brunsw. Leibn.) Und Adalgag, Erzbiſchof von Hamburg, hatte durch die Freygebigkeit der Ottonen gleichfalls große Macht, und wirkliche weltliche Herrſchaft, die Gerichtsbarkeit, das Münz- und Zollrecht, kurz, alles, was ſonſten zum regio fiſco gehörte, mit Ausſchlieſſung der

dienten ſich dieſe der Gelegenheiten der Zeiten, und lieſſen nichts unverſucht, um jene hohe Ehrenſtuffen zu beſteigen. Die Könige aber und Kaiſer verwilligten ihnen nicht ſelten ihre Bitte, theils um ſo vielen Streitigkeiten und Zänkereyen zwiſchen den weltlichen und geiſtlichen Obrigkeiten ein Ende zu machen, theils aus Ehrerbietung für die Religion, theils aber auch um durch die Hülfe der Biſchöffe ihre eigne Macht zu vermehren. Daher ſiehet man von dieſer Zeit an ſo viele Biſchöffe und Aebte, welche zugleich eine Rolle ſpielen, die mit geiſtlichen Verrichtungen keine Verbindung hat, und die Würde der Herzoge, Marggrafen, Grafen und Vicegrafen bekleiden. y)

der bisherigen Verwaltung durch königliche Befehlshaber, erhalten. S. Lambec. orig. Hamburg. S. 10. 11. Pagi ad a. 988. n. 1 2. Ueb.

y) Ludw. Thomaſſinus in ſeiner Diſciplina eccleſiae veteri & noua Tom. III. L. I. c. 28. S. 89. ſammelt zwar vieles, um zu beweiſen, daß ſchon im neunten Jahrhundert einigen Prälaten die Aemter der Herzoge und Grafen ertheilt worden. Einige pflegen auch den Urſprung der gegenwärtigen Herrſchaft der Biſchöffe in das achte Jahrhundert zu ſetzen; aber, wenn ich nicht ſehr irre, ſo findet ſich vor dem zehenten Jahrhundert kein unzweifelhaftes Beyſpiel dieſer Art. (Man ſehe auch die Geſchichte der Deutſchen I. Band oder der allg. Geſchichte der bekannten Staaten Th. X. S. 66. f. Von dieſen Aemtern kam es auch her, daß die deutſchen Biſchöffe ihren Königen ordentliche Hof= und Kriegsdienſte leiſten mußten. So mußte ſelbſt der Biſchof von Augsburg Ulrich, der ein Heiliger war, dem deutſchen Könige ſolche Dienſte leiſten. Curtem regis adiens *ſolito more* ſeruitio eius ſubdebatur, heißt es in ſeiner Lebensbeſchreibung bey dem Mabillon in actis Sanctor. ord. Bened. Saec. 5. S. 423. Und unter dem K. Otto erhielt er die Erlaubniß, daß ſeiner Schweſter Sohn Adalbero an ſeiner Statt dieſe Dienſte verrichtete. (S. 425.) Eben deswegen findet man viele Biſchöffe, die mit den Waffen in der Hand ſturben, und von denen man mit eben dem Recht hätte ſagen können, was der Lebensbeſchreiber des Erzbiſchofs

§. 10.

Simonie und Concubinat der Geiſtlichen.

Neben der gröſten Unwiſſenheit z) ſchändeten die ganze lateiniſche Geiſtlichkeit hauptſächlich zwey groſſe Laſter, welche die meiſten Schriftſteller dieſer Zeiten beklagen! der Concubinat und die Simonie. Zuerſt verbanden ſich überall, nicht nur ordentliche Geiſtliche, ſondern auch Mönche, mit Weibsperſonen, einige auf eine geſetzmäſſige Weiſe, andere aber wider die Geſetze, und verſchwendeten mit dieſen Weibern und Concubinen und denen von ihnen erzeugten Kindern, die Güter der Kirche. a) Hernach fand faſt gar keine geſetzmäſſige Wahl der Biſchöffe und Aebte ſtatt, ſondern die Könige, Fürſten und andere Groſſe, ſchenkten die geiſtlichen Aemter entweder ihren Freunden und Dienern, welchen ſie wohl wollten, oder verkauften ſie an die Meiſtbietenden. b) Daher

ſchofs Bruno von Cölln ſagt: e caſtris terreni imperii in coeleſtis regis tabernacula cum ſpiritualibus nequitiis pugnaturus intrauit. Ueb.)

z) Ratherius in ſeiner Reiſebeſchreibung in *Dachery* Spicileg. Tom. I. S. 381. ſagt von den Prieſtern zu Verona: Sciſcitatus de fide illorum, inueni plurimos neque ipſum ſapere Symbolum, qui fuiſſe creditur Apoſtolorum.

a) Daß dieſe Gewohnheit zu Anfang dieſes Jahrhunderts ihren Anfang genommen habe, ſieht man ſowol aus dem Ordericus Vitalis und andern, als auch aus dem Briefe Mantions, Biſchofs von Chalons, welchen Joh. Mabillon in Analect. veter. S. 429. der neuen Ausg. bekannt gemacht hat. Von den italiäniſchen Mönchen, welche Weiber und Concubinen ernährten, und dadurch die Kirchengüter ſchmählerten, ſiehe Hugo de monaſterii Farfenſis deſtructione in Muratori Antiqq. medii aeui T. VI. S. 278. f. (So wird auch bey dem J. 911. eines Patriarchen von Venedig Meldung gethan, Dominicus II. der, ob er gleich Weib und Kinder hatte, dennoch dieſe geiſtliche Würde bekam, und ſeine Familie in dem biſchöflichen Sitze bey ſich hatte. S. Ughelli Italia ſacr. T. V. S. 1199. der coletiſchen Ausg. Ueb.)

b) Sehr merkwürdige Beyſpiele und Zeugniſſe findet man in

Daher kam es, daß oft die ungeſchickteſten und laſterhafteſten Leute, manchmal auch Soldaten, Statthalter und Grafen mit geiſtlichen Stellen von dem erſten Rang und dem größten Anſehen bekleidet warden. Dieſen beyden Uebeln wollte Gregorius VII. in dem folgenden Jahrhundert abhelfen.

§. 11.

Verfall der Mönchszucht.

Die Zucht der lateiniſchen Mönche (denn in Griechenland und den morgenländiſchen Gegenden war mehr Schein der Religion und der Ehrbarkeit) war bey dem Anfang des Jahrhunderts ſo verfallen, daß die meiſten ſelbſt den Namen der Regel des h. Benedicts, nach deren Vorſchrift ſie leben ſollten, nicht mehr kannten.* Odo, ein berühmter Franke, ein für dieſelben Zeiten gelehrter und frommer Mann, erfand ein nützliches Mittel gegen dieſes Uebel. Denn da er im J. 927. nach Bernons Tod, zu Clugny in der franzöſiſchen Landſchaft Burgund Abt worden war, ſo befahl er nicht nur ſeinen Mönchen

in Gallia Chriſtian. Tom. I. S. 23. 37. Tom. II. S. 173. 179. damit verbinde man des Abbo Apologetic. am Ende des Codic. Canon. Pithoei S. 398. Mabillon in Annalib. Benedict. Tom. V. und andere. (Eben daher erhielten oft ſogar Kinder geiſtliche Aemter. So ward Hugo, ein Kind von fünf Jahren zum Erzbiſchof von Rheims gemacht, und von dem Papſt Johannes X. beſtätiget, und Herr D. Semler in der Fortſetzung der baumgartenſchen Kirchenhiſt. Th. IV. S. 103. erzählt aus dem Ekkehart de caſibus S. Galli, daß der König Otto den Abt Burcard gleichfalls noch als ein Kind zum Abt von S. Gallen gemacht, und zu demſelben, da er ihn auf ſeinem Schooß ſitzend hatte, geſagt habe: Tune eris abbatulus meus? (Wilt du mein Aebtgen werden? Ueb.)

* Zu dieſem verderbten Zuſtand der Klöſter trug dieſes viel bey, daß ſich die Herzoge und Grafen oft der Abteyen bemächtigten, und mit Weibern, Kindern, Soldaten daſelbſt lebten; dawider inſonderheit die Kirchenverſammlung zu Trosley eiferte. (S. Harduin T. VI. P. I. S. 503. f.) U. d.

chen nach der Vorſchrift dieſer Regel zu leben, ſondern verpflichtete ſie auch zu andern Gebräuchen und Anſtalten, welche dem Schein nach heilig, in der That aber klein, obſchon ſtreng und beſchwehrlich waren. *c)* Dieſe neue Art zu leben, brachte ihrem Stifter großen Ruhm und Ehre, und breitete ſich in kurzer Zeit durch das ganze chriſtliche Europa aus. Denn die meiſten alten Klöſter in Frankreich, Deutſchland, Italien, Britannien, Spanien nahmen die Zucht von Clugny an, und die neu errichteten wurden ihr von ihren Stiftern gleichfalls unterworfen. Aus dieſen allen entſtund in dem folgenden Jahrhundert der ehrwürdige Cluniacenſer-Orden, oder der weitläuftige und durch ſeine Schätze und Macht berühmte Korper der Geſellſchaft von Clugny. *d)*

§. 12.

c) S. Joh. Mabillon Annal. Benedict. Tom. III. S. 386. f. und die Vorrede zu den Act. Sanctor. Ord. Bened. ſaec. V. S. 26. f. Dieſer handelt auch weitläuftig in dieſen Actis Sanctor. Benedict. ſaec. V. S. 66. von Berno, den erſten Abt von Clugny, der den Grund zu den Cluniacenſer-Orden gelegt hat, und von Odo S. 122. f. Die ganze Geſchichte des Cluniacenſerordens hat Hipp. Helyot in der Hiſt. des ordres religieuſes Tom. V. S. 184. f. artig abgehandelt. Von dem heutigen Zuſtand von Clugny handelt Martene Voyage litter. de deux Benedictins P. I. S. 227. f.

d) Die meiſten Verfaſſer der Kirchengeſchichte verſtehen das Wort Orden nicht recht, wenn es von den Cluniacenſern, Ciſtercienſern und andern gebraucht wird. Sie meynen nemlich, dieſes Wort bedeute eine neue Mönchsanſtalt oder eine neue Parthey der Mönche. Allein ſie irren ſich, und nehmen das alte Wort in einem neuen Verſtand. Ein Orden heißt zuerſt in den Schriftſtellern dieſer Zeiten nichts anders, als eine gewiſſe Art der Mönchszucht. Aus dieſer Bedeutung aber iſt allmählich eine andere entſtanden. Denn unter einem Orden verſteht man auch eine Geſellſchaft oder Vereinigung vieler Klöſter, welche ein Haupt hat, und nach einerley Geſetzen lebt und handelt. Der Cluniacenſer-

§. 12.

Die vornehmſten Schriftſteller dieſer Zeiten laſſen ſich leicht zählen. Unter den Griechen lebte jener **Simeon Magiſter** und **Logotheta von Conſtantinopel**, welcher den Beynamen **Metaphraſtes** erhalten hat, weil er die **Lebensbeſchreibungen der Heiligen** aus der rohen und einfältigen Schreibart, in welcher man ſie vorzeiten verfaßt hatte, in eine beſſere und zierlichere Sprache überſetzte. e) Er ſoll aber dieſes Geſchäft, die Lebensbeſchreibungen der Heiligen zu verbeſſern, zu ordnen und auszuſchmücken, alſo verrichtet haben, daß er die Erzählungen der Alten aus eigner Erdichtung mit vielen Mährchen und Thorheiten vermehrte. **Nikon**, ein armeniſcher Mönch, hat ein nicht ganz ſchlechtes Buch **von der Religion der Armenier** hinterlaſſen.* Einige

Griechiſche Schriftſteller.

cenſer-Orden iſt alſo keine neue Familie, kein neuer Orden der Mönche, wie der Carthäuſer — der Dominicaner — der Franciſcanerorden, ſondern zuerſt jene Lebensordnung, welche Odo denen zu Clugny lebenden Benedictinermönchen vorgeſchrieben hat; hernach jene Menge von Klöſtern in ganz Europa, welche die Anſtalten von Clugny angenommen haben, und in eine Geſellſchaft getreten ſind, von welcher der Abt von Clugny in Frankreich das Haupt iſt.

e) S. **Leo Allatius** de Symeonum ſcriptis S. 24. f. **Joh. Bolland** Vorrede zu den Act. Sanctorum Antwerp. §. 3. S. 6. f. Simeon lebte unter dem Kaiſer Leo. Seine Lebensbeſchreibungen ſind wegen der Veränderungen und Zuſätze, die er bey ſeinen Quellen angebracht hat, in der Hiſtorie nicht brauchbar. Seine Sammlung, die an ſich ſchon groß iſt, hat man von Zeit zu Zeit bis in das vierzehente Jahrhundert noch mehr vergrößert, um ein vollſtändiges **Legendenbuch** durch alle Monate im Jahr zu haben. Surius und die Bollandiſten haben in ihren Heiligenacten manche ſeiner elenden Aufſätze lateiniſch geliefert. Ueb.)

* Dieſer Mönch, welcher gegen das Ende des Jahrhunderts lebte, hat in Armenien und Griechenland Buße gepre-

Einige behaupten, die Verfaſſer der **Catenarum**, **Olympiodorus** und **Oekumenius** *f*) hätten in dieſem Jahrhundert gelebt; allein ſie gründen ſich blos auf ungewiſſe Muthmaſſungen. Die haben ſtärkere Gründe ihrer Vermuthung, welche den berühmten Urheber des griechiſchen **Wörterbuchs**, den **Suidas**, in dieſes Jahrhundert ſetzen.* Unter den arabiſchen Chriſten iſt der Patriarch von **Alexandrien**, **Eutychius**, von welchen man Jahrbücher und andere Schriften hat, der berühmteſte. *g*)

§. 13.

---

gepredigt und das Chriſtenthum beſſer einzurichten geſucht. Daher er auch von dem griechiſchen Wort, das er beſtändig im Munde führte, μετανοεῖτε genannt worden. Er ſoll auch Wunder gethan haben. Man hat einige ſeiner Bücher in Handſchriften und im Druck. Seinen Aufſatz wider die Religion der Armenier hat Cotelier in ſeinen Noten über die apoſtoliſchen Väter abdrucken laſſen. S. **Hambergers** zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 707. Ueb.

f) Von dem **Oecumenius** von **Tricca** (in **Thracien**) ſiehe vornemlich **Bernh. von Montfaucon** Biblioth. Coislin. S. 274. (Dieſer gelehrte Franzoß hat zuerſt bewieſen, daß **Oecumenius** Biſchof von **Tricca** in **Thracien** geweſen, und ſein Werkgen herausgegeben, darinn er aus den Kirchenvätern beweiſet, daß die **Offenbarung Johannis** ein wahrer Theil der H. Schrift ſey. Sein Commentar. in acta apoſtol. & epiſtolas beſteht aus lauter Stellen der griechiſchen Kirchenväter, unter denen **Photius** der jüngſte iſt, weswegen man ihn in das zehente Jahrhundert ſetzet. S. **Hamberger** l. c. S. 708. f. **Olympiodorus** aber, welcher Mönch und **Diakonus** zu **Alexandria** war, gehört gewiß in das Ende dieſes Jahrhunderts. Man hat von ihm eine Erklärung über den Eccleſiaſt. aber die Catena in Iobum gehört dem **Nicetas**, Metropoliten von **Heraclea**, zu. Ueb.)

* Andere ſetzen ihn in das Ende des elften oder in den Anfang des zwölften Jahrhunderts, **Pagi** aber in das J. 975. wegen ſeiner Rechnung in dem Artikel **Adam**. Die beſte Ausgabe deſſelben iſt die küſteriſche. **Cambridge** 1705. fol. Ueb.

g) S. **Joh. Albr. Fabricius** Bibliograph. antiquar. S. 179.

oder

§. 13.

Der Vornehmſte unter den lateiniſchen Schriftſtellern iſt der römiſche Papſt **Gerbert** oder **Silveſter II.** von welchem wir ſchon oben geredet haben.* Die Uebrigen haben Lobes genug, wenn man ſie mittelmäßig nennt. **Odo**, welcher die Geſellſchaft oder den Orden von **Clugny** geſtiftet, hat einige Schriften hinterlaſſen, welche wenige Merkmahle des Verſtandes und der Vernunſt, hingegen aber viele Kennzeichen des Aberglaubens haben. *h*) Die Werkchen, welche man von dem **Ratherius von Verona** hat, zeugen von einer gar nicht ſchlimmen, ſondern vielmehr gerechten und rechtſchaffnen Denkungsart. *i*) **Atto von Vercelli** ſchrieb ein Werkchen von den **Bedruckungen der Kirche**, woraus man den

Lateiniſche Schriftſteller.

(oder S. 245. der neuen Ausgabe.) Euſeb Renaudot Hiſtor. Patriarch. Alexandrinor. S. 347. (Er heißt im Arabiſchen Said Iba Patrik. Pocock hat ſeine Jahrbücher arabiſch und lateiniſch herausgegeben. Erfurt 1658. 4. Ueb.)

* Seine Briefe ſind wichtige Urkunden zu der Geſchichte dieſer Zeiten, und entdecken vieles von der politiſchen Lage der Sachen, wovon andere Verfaſſer ſonſt wenig wiſſen oder äuſſern. Sie ſind von Joh. Maſſon 1611. zu Paris in 4. und noch beſſer von du Cheſne in Scriptor. rer. Francicar. Tom. II. herausgegeben worden. Seine übrigen Schriften ſind nicht von gleicher Wichtigkeit. Ueb.

h) S. Hiſt. litt. de la France Tom. VI. S. 229. (Odo hat Moralia in Iobum hinterlaſſen, welche in der Biblioth. max. Patr. T XVII. S. 317. f. ſtehen. Es iſt eigentlich ein Auszug aus dem Gregorius, worinnen die Worte und Eintheilungen dieſes Kirchenvaters beybehalten ſind. Ferner hat man Homilien von ihm und collationes Cluniacenſes in drey Büchern, worinn lebhafte Beſchreibungen von dem ſchlechten Leben der damaligen Chriſten, allerhand Mönchsſätze und elende Beweiſe derſelben aus den Hiſtorien der Heiligen vorkommen. Ueb.

i) Hiſt. litt. de la France Tom. VI. S. 339.

den Zuſtand dieſer Zeiten beurtheilen kann. *k)* Der Engländer **Dunſtan** ſchrieb den Mönchen zu gut eine Harmonie der Regeln (Concordiam regularum.)* **Aelfricus** von **Canterbury** hat ſich um das Volk der **Angelſachſen** in **Britannien** durch mancherley Schriften nicht übel verdient gemacht.** Bur-

k) Hiſt. litt. de la France Tom. VI. S. 281. f. (Dachery hat von ihm herausgegeben Canones & ſtatuta eccleſiae Vercellenſis, Libr. de preſſuris eccleſiaſticis, und Briefe von mancherley Innhalt. Nun aber hat man zu Vercelli eine vollſtändigere Ausgabe in zween Folianten unter dem Titel beſorgt: Attonis S. eccleſiae Vercellenſis epiſcopi opera, ad autographi Vercellenſis fidem nunc primum exacta, praefatione & commentariis illuſtrata a D. Carolo Burontio, e Comitibus Burontii, Badaloci & Baſtidae, eiusdem eccleſiae Canonico ordinario & Cantore, eius denique editoris cura emendatiſſima. 1769. In dem Buch de preſſuris eccleſiaſt. ſind die von Dachery übergelaſſene Lücken ausgefüllt, und ein paar noch ungedruckte Homilien beygefügt, nebſt einem wörtlichen Commentar. über alle Briefe Pauli. Atto hat meiſtentheils aus dem Hieronymus geſchöpft. Er war aus der Lombardey, und ein tugendhafter und nach Beſchaffenheit der damaligen Zeiten gelehrter Mann, aus deſſen Schriften man die Denkungsart ſeiner Zeiten und die herrſchenden Meinungen von den Hauptſtücken der chriſtlichen Religion, lernen kann. Ueb.)

* Dieſer Biſchof von Wigorn und nachmaliger Erzbiſchof von Canterbury gehört unter die gröſten Beförderer des Mönchsweſens in England, und nahm auſſerdem an den öffentlichen Angelegenheiten des Reichs vielmehr Antheil, als einem Manne geziemet, der mit dem Himmel ſo bekannt ſeyn wollte, als er vorgab, oder als wenigſtens ſeine Biogragphen in den Act. Sanctor. T. VI. m. Maio S. 346. und 359. ſagen. Denn er war ein Wunderthäter. Seine Wunder waren aber ſo elend, daß ſie mehr Lachen als Erſtaunen erregen. Seine Schriften nennet Fabricius Biblioth. lat. med. & infim. L. IV. p. 201. Ueb.

** Aelfricus war auch Erzbiſchof von Canterbury, welcher im J. 1006. ſtarb, und das Leben des h. Adelwold und

Burchard, Biſchof von Worms, hat ſich durch die Eintheilung der Decretorum in zwanzig Bücher die Liebhaber des geiſtlichen Rechtes verbunden. Doch hat er dieſe Arbeit nicht allein, ſondern mit Hülfe und Beyſtand Otberts, unternommen. l) Odilo von Lion hat einige froſtige Reden und andere nicht viel beſſere Dinge zurückgelaſſen.* Von denen,

und abbreviationem paſſionis S. Edmundi hinterließ. Ein anderer dieſes Namens, welcher aber erſt 1051. ſtarb, und den Zunamen Grammaticus führt, war Abt zu Malmesbury und nachher Erzbiſchof zu York. Dieſer ſchrieb eine lateiniſche ſächſiſche Grammatik, und ein angelſächſiſches Gloſſarium, überſetzte auch die Bibel größtentheils in die angelſächſiſche Sprache, nebſt dem Donat, Priſcian und den Geſprächen Gregorius des Großen. Nächſt dieſen hat man noch brauchbare Briefe und lehrreiche Predigten von ihm; Von den letztern iſt die homilia paſchalis de corpore & ſanguine Domini noſtri JEſu Chriſti, welche etlichemal gedruckt worden, die merkwürdigſte, weil darinn die damals ſich einſchleichende Transſubſtantiation beſtritten wird. Dieſe Schrift wurde ehedem am Oſterfeſt öffentlich vorgeleſen. Ueb.

l) S. Chronicon Wormatienſe in Ludewigs Reliquiis Manuſcriptorum Tom. II. S. 43. Hiſt. litt. de la France Tom. VII. S. 595. f. (Er ſtammte aus einem adelichen Geſchlecht in Heſſen her. Otbert, den er nebſt dem Biſchof Walther zu Speier und ſeinem Propſt Brunicho zu ſeiner Sammlung gebrauchte, war ehedem ſein Lehrer. Die ganze Sammlung, die ohne dies mit weniger Beurtheilung gemacht iſt, hat man nicht mehr, ſondern nur zwanzig Bücher davon. Das Werk heißt: Magnum canonum volumen, oder auch nach ſeinem Namen Burchardus oder Brocardica und Brocardicorum opus. Es kommen oft darinne ganz kurze Sätze vor. Daher wurden in den nachfolgenden Zeiten alle ſolche in Rechten vorkommende kurze Lehrſätze, Maximen und Sprüchwörter Brocardica genannt. S. Herrn Hambergers Th. III. S. 723. Ueb.)

* Odilo war eigentlich aus Auvergne und der fünfte Abt zu Clugny, der auch durch die gedrohete Ungnade des römiſchen Stuls nicht bewogen werden konnte, das Erzbisthum von Lion anzunehmen. Seine Schriften

denen, welche Geſchichten und Chroniken geſchrieben haben, darf ich hier nicht reden.

---

erzählt Hamberger Th. III. S. 752. Dieſem ſetzen wir die berühmte Nonne des gandersheimiſchen Stiftes, Roſwitha bey, welche aus einem vornehmen ſächſiſchen Geſchlecht abſtammte, und vornemlich durch ihr hiſtoriſches Gedicht von Otto I. Verdienſte um die Geſchichte hat. Ihre Werke hat Conrad Celtes 1501. zu Nürnberg in fol. zuerſt, und hernach Schurzfleiſch 1707. zu Wittenberg in 4. herausgegeben. Ueb.

Drittes Hauptſtück.

Geſchichte der Lehre und Religion.

§. 1.

Daß die wichtigſten Stücke der chriſtlichen Religion verkehrt verſtanden, und die, welche noch rein und unverfälſcht gelaſſen worden, durch die unrichtigſten Meynungen verdunkelt geweſen, iſt aus allen Schriftſtellern dieſer Zeiten offenbar. Sowohl der Grieche als der Lateiner glaubte, daß das Weſen der Religion in Verehrung der Bilder, in dem Dienſt der verſtorbnen Heiligen, in Aufſuchung und Verwahrung der Reliquien und in Bereicherung der Geiſtlichen und Mönche beſtehe. Kaum wagte es jemand, ſich GOtt zu nähern, ohne vorher die Bilder und Heilige nach der Mode verehrt zu haben. Inſonderheit war jedermann bis zum Unſinn begierig, die Reliquien aufzuſuchen und zu erforſchen. Und wenn man den Mönchen glaubt, ſo ſorgte GOtt zu dieſen Zeiten für nichts mehr, als den alten Müttern und Kloſterbrüdern Oerter anzuweiſen, wo die Leichname heiliger Leute begraben lägen. Vor dem Feuer, welches in denen vom Leibe befreyten Seelen alle noch übrigen Flecken ausbrennen ſollte, fürchtete ſich jedermann gar ſehr, ja noch mehr, als vor den Höllenſtrafen ſelber, denn ſie glaubten, dieſe wären leicht zu vermeiden, wenn ſie reich an Gebeten und Verdienſten der Geiſtlichkeit aus der Welt giengen, oder einen gewiſſen Heiligen zum Fürbitter hätten; das Fegfeuer aber ſey unvermeidlich. Und da die Geiſtlichen ſahen, daß dieſe Furcht ihnen ſehr nützlich ſey, ſo bemühten ſie ſich, dieſelbe durch Worte, Fabeln und erdichtete Wunderwerke täglich zu vergröſſern.

Zuſtand der Religion.

§. 2.

Streitigkeiten über die Gnadenwahl und das Nachtmahl des HErrn.

Die Streitigkeiten über die Gnade und das h. Abendmahl, welche das vorige Jahrhundert beunruhigt hatten, wurden in dem gegenwärtigen ſtille. Denn, wie man durch mancherley Zeugniſſe darthun kann, ſo ließ ein jeder Theil dem andern die Wahl, ob er die einmal angenommene Meynung beybehalten, oder verändern wollte. Und man fragte in dieſem ungelehrten und einfältigen Jahrhundert nicht ſehr darnach, wie die Lehrer hievon und von andern Dingen dachten. Daher kann man aus denen, welche in dieſem Jahrhundert berühmt waren, ſowohl Anhänger **Auguſtins** als auch des **Pelagius** aufſtellen, und man kann vielleicht eben ſo viele finden, welche glaubten, daß der Leib und das Blut des Erlöſers wahrhaftig und natürlicher Weiſe in dem h. Abendmahl mitgetheilt werde, als ſolche, die entweder nichts ausgemachtes und gewiſſes davon behaupteten, oder offenbar lehrten, daß der Leib **Chriſti** in dem h. Abendmahl abweſend ſey, und nur durch eine heilige Bewegung der Seelen empfangen werde. m) Doch darf dieſe Mäßigung der Gemüther niemand

m) Daß in dieſem Jahrhundert die lateiniſchen Lehrer von der Art der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti in dem h. Abendmahl noch mancherley Meynungen gehabt haben, iſt ausgemacht; und die Gelehrten unter den Katholiken, die mehr der Wahrheit, als dem Partheygeiſt folgen, läugnen es ſelbſt nicht. Daß die ſogenannte **Transſubſtantiation** den Engländern in dieſen Zeiten noch unbekannt geweſen, zeigt Rapin Thoyras Hiſt. d'Angleterre Tom. I. S. 463. aus öffentlichen Homilien. Doch kann man eben ſo leicht zeigen, daß dieſe Lehre ſchon einigen franzöſiſchen und deutſchen Lehrern gefallen habe. (Herr D. Semler in der Fortſetzung des baumgartiſchen Auszugs der Kirchengeſch. Th. IV. S. 475. folgg. führt eine merkwürdige Stelle der Lebensbeſchreibung des Erzbiſchofs Odo von Canterbury

niemand der Klugheit und Tugend des Jahrhunderts zuſchreiben. Vielmehr hinderte der Mangel der Vernunft und der Gelehrſamkeit dieſe Leute entweder an dem Willen oder an dem Vermögen, die Gegner anzugreiſen.

terbury aus Mabillon Act. Sanctor. ord. Bened. Saec. V. S. 292. 293. an, die wir hier im Auszug liefern. Einige Geiſtliche behaupteten, daß Brod und Wein im h. Abendmahl nach der Conſecration ſein voriges Weſen behalte, und nur eine Figur oder Bild von dem Leib und Blut Chriſti ſey. Odo, der dieſen Unglauben widerlegen wolte, rufte bey der Meſſe die Gnade GOttes mit Thränen an, quae ad depellendos hominum errores *ſubſtantiuam* diuinorum myſteriorum declararet *proprietatem*. Als er nun bis zum Brodbrechen gekommen war, ſo fieng, nach dem Bericht des Biographen, das Blut tropfenweiſe zu flieſſen an, da der Erzbiſchof die gebrochnen Stücke des Brodes in den Händen hielt. Er weinte vor Freuden, und winkte denen dortſtehenden Dienern, daß doch die näher kommen möchten, die neulich im Glauben gewankt hätten. Sie kamen, und erſuchten ihn, GOtt zu bitten, daß das Blut wieder in die vorige Geſtalt verwandelt würde, damit ſie nicht wegen ihres Unglaubens von GOtt geſtraft würden. Er thats, und nach dem Gebet ſahe er wieder auf den Altar, und fand da vini ſpeciem, wo er vorhin Blut gelaſſen hatte. Aus dieſer Stelle der Lebensbeſchreibung erhellet ganz deutlich, daß die Lehre von der Transſubſtantiation damals noch keine allgemeine Lehre geweſen, und daß man Wunder für nöthig gehalten habe, um dieſelbe zu beſtärken. Es heiſſet ferner in einer alten Predigt, de ſacrificio in die Paſchae, welche Welock bey der Hiſt. eccleſ. des Beda L. V. c. 22. drucken laſſen; Quare ergo vocatur ſacra illa Euchariſtia Corpus Chriſti aut ſanguis eius, ſi non ſit id vere, quod vocatur? Panis quidem & vinum, quae per Miſſam Sacerdotum conſecrantur, rem aliam humanis ſenſibus foris oſtendunt, remque aliam fidelibus animis intus declarant. Foris videntur panis & vinum, cum in ſpecie, tum in ſapore; ſunt tamen vere poſt conſecrationem Corpus Chriſti & ſanguinis eius per ſpirituale ſacramentum. Was iſt deutlicher gegen die Transſubſtantion, als dieſes? Ueb.)

§. 3.

Thörichte Meinungen welche dem Aberglauben zu Hülfe kommen.

Daß in der ganzen Chriſtenheit überall ein ungeheurer Aberglaube geherrſcht habe, iſt aus unzähligen Zeugniſſen und Beyſpielen bekannt. Hierzu kamen aber viele elende und thörichte Meynungen, welche die Geiſtlichen um ihres Nutzens willen unterhielten. Unter den Meinungen der Lateiner, welche dieſes Jahrhundert ſchändeten und beunruhigten, machte keine gröſſere Bewegungen, als die von dem nahe bevorſtehenden jüngſten Tage, welche ſchon in dem vorigen Jahrhundert aus der Offenb. Joh. XX, 3. 4. entſtanden war, und von vielen in dieſem Jahrhundert ſo öffentlich gelehrt ward, daß ſie ſich durch ganz Europa ausbreitete, und den Völkern unglaublichen Schrecken einjagte. Denn man glaubte, Johannes habe deutlich geweiſſagt, daß nach tauſend Jahren der Teufel los werden, der Antichriſt kommen, und der Untergang der Welt erfolgen würde. Daher reißten unzählige Leute mit Verlaſſung ihrer Güter, die ſie den Kirchen oder den Mönchen ſchenketen, in das gelobte Land, wo ſie meynten, Chriſtus würde, um das menſchliche Geſchlecht zu richten, von dem Himmel ſteigen. Daher weihten einige ſich ſelbſt und ihr ganzes Vermögen den Tempeln, Klöſtern, und Geiſtlichen, eidlich, denen ſie als Sclaven dieneten, und täglich ihr Tagwerk verrichteten. Weil ſie hofften, der Weltrichter würde gelinder mit ihnen verfahren, wenn ſie Knechte ſeiner Knechte worden wären. Daher flüchteten ſich bey Sonnen- oder Mondsfinſterniſſen die meiſten in Hölen, Felſen und Klüfte; daher ſchenkten die meiſten einen großen Theil ihrer Güter GOtt und den Heiligen, das heißt, den Geiſtlichen und Mönchen. Daher lieſſen ſie an vielen Orten heilige und weltliche Gebäude, weil ſie glaubten, man würde ſie in Zukunft zu nichts mehr brauchen, zuſammenfallen,

fallen, ja ſie zerſtörten ſie ſelber. Einige vernünftige Männer ſtritten zwar gegen dieſen gemeinen Irrthum; aber er konnte vor dem Ende des Jahrhunderts nicht ausgerottet werden. Da aber dieſes ohne großes Unglück vorüber gegangen war, ſo ſahen die meiſten ein, Johannes habe das nicht geweiſſagt, was ſie gefürchtet hatten. n)

§. 4.

Menge der Heiligen.

Von Heiligen, das iſt, von Räthen des Hofes, den man ſich im Himmel einbildete, und von Bedienten des himmliſchen Staates, kam überall eine große Menge hervor.* Denn dieſes über die maßen unbe-

n) Faſt alle Schenkungen dieſes Jahrhunderts zeugen von dieſem in ganz Europa gemeinen Irrthum. Denn die Urſache der Schenkung wird insgemein durch dieſe Worte angezeigt: weil das Ende der Welt herannahet u. ſ. w. Aus ſehr vielen andern Zeugniſſen dieſer der Geiſtlichkeit ſehr einträglichen Meynung, will ich nur eine merkwürdige Stelle aus dem Apologeticus des Abbo von Fleury wider den Arnulf herſetzen, welcher hinter dem Cod. Canon. eccleſiae romanae des Franz Pithöus S. 401. ſtehet. De fine quoque mundi coram populo ſermonem in eccleſia Pariſiorum adoleſcentulus (alſo im zehenten Jahrhundert) audiui, quod ſtatim finito mille annorum numero Antichriſtus adueniret, & non longo poſt tempore vniuerſale iudicium ſuccederet: cui praedicationi ex Euangeliis ac Apocalypſi & libro Danielis, qua potui virtute, reſtiti. Denique & errorem, qui de fine mundi inoleuit, Abbas meus beatae memoriae Richardus, ſagaci animo propulit, poſtquam litteras a Lotharienſibus accepit, quibus me reſpondere iuſſit. Nam fama paene totum mundum impleuerat, quod quando Annunciatio Dominica in Paraſceue contigiſſet, absque vllo ſcrupulo finis ſaeculi eſſet. (Die obige Formel appropinquante mundi termino ſtehet in vielen Urkunden in der Hiſt. de Languedoc Tom. II. S. 86. 116. und S. 59. ſtehet die Formel: mundi ſenio ſeſe impellente. Ueb.)

* Doch iſt anzumerken, daß vor dem J. 994. des Gebets an die Heiligen und die Jungfrau Maria in den engliſchen

unbeſonnene und abergläubiſche Jahrhundert hatte vieler Beſchützer nöthig. Ueber dieſes waren die meiſten ſo gottloß und ſo verkehrt, daß man die Einbildung der Heiligkeit mit wenig Mühe erkaufen konnte. Wer ſeiner Gemüthsart nach ein wenig ernſthaft und traurig war, oder eine ſtarke Einbildungskraft hatte, den hielt man unter ſo vielen laſterhaften Menſchen für einen Freund GOttes. Der römiſche Papſt, welcher ſchon vorher ſich das Recht zugeeignet hatte, neue Heilige zu ſchaffen, legte in dieſem Jahrhundert den erſten Beweiß dieſer Macht ab; wenigſtens hat man keinen ältern. Denn Johannes XV. nahm im J. 998. den augsburgiſchen Biſchof, Ulrich, feierlich unter diejenigen auf, welche die Chriſten verehren und anbeten durften. *o*) Doch muß man dieſes nicht ſo verſtehen, als wenn nach dieſer Zeit nur der römiſche Biſchof die Erlaubniß gehabt hätte, jemand unter die Heiligen aufzunehmen. *p*) Denn man hat Beyſpiele, aus welchen dargethan werden kann, daß die Biſchöffe vom erſten Rang (die Metropolitaner) und die Provincialkirchenverſammlungen bis in das zwölfte Jahrhundert, auch ohne Vorwiſſen des Papſtes, alle die, welche ſie für würdig gehalten hatten, unter die Zahl derer aufnahmen, welche die Chriſten zu Patronen bey GOtt wählen konnten.

---

liſchen Kirchengeſetzen nicht gedacht wird. Erſt in dieſem Jahr findet man daſſelbe in einer Sammlung von Kirchengeſetzen befohlen in Wilkins concil. Tom. I. S. 265. Doch heißt es in den encycliſchen Briefen P. Johannes XV. vom J. 993. Sic *adoramus* & colimus *reliquias* martyrum & confeſſorum, vt eum, cuius martyres ſunt, adoremus — ſi quis contradicat, Anathema, Harduin T. VI. P. I. p. 726. Ueb.

o) Franz Pagi Breuiar. Pontif. Roman. Tom. II. S. 259. f.

p) Dieſes behauptet mit andern Freunden des römiſchen Hofes inſonderheit Phil. Bonanni in Numiſmat. Pontif. Romanor. Tom. I. S. 41. f.

ten. q) Allein Alexander III. ſchaffte in dem zwölf- ten Jahrhundert dieſes Recht der Kirchenverſammlungen und Biſchöffe ab, und rechnete die ſogenannte **Canoniſation** unter die größern Sachen (ad cauſas majores) das iſt unter diejenige, die allein in das Gebiet des Papſtes gehörten.

§. 5.

Von den Verdienſten der Lehrer um die Gottesgelehrſamkeit und ihre Theile läßt ſich kaum etwas ſagen. Die Schrift erklärte niemand ſo, daß er auch

Verdienſte der Lehrer um die h. Schrift.

q) S. die Bemerkungen des Franz Pagi in Breuiar. Pontif. Romanor. Tom. II. S. 260. Tom. III. S. 30. und Arm. de la Capelle Biblioth Angloiſe Tom. X. S. 105. und Joh. Mabillon Vorrede zum Saec. V. Benedictin. S. 53. (Canon heißt in dem mittlern Zeitalter überhaupt ſo viel als ein Regiſter oder eine Matrikel, und im engern Verſtand ein Regiſter der Heiligen; und canoniſiren heißt einen in dieſes Buch oder Regiſter der Heiligen einſchreiben. In den ältern Zeiten wußte man von keinen Heiligen als von Märtyrern und Bekennern. Aber in den Zeiten der Unwiſſenheit wählte und ſchuf ſich das dumme Volk oft ſelbſt Heilige, welche dieſen Namen nicht verdienten. Dieſem Uebelſtand vorzubeugen ward die Ordnung eingeführt, daß keiner für einen Heiligen erkennt wurde, den nicht der Biſchof des Orts, nach angeſtellter Unterſuchung, für einen ſolchen erklärt hatte. Dieſe Weiſe herrſchte von dem ſiebenten Jahrhundert an in Europa. Der Papſt canoniſirte alſo ſonſten auch, aber nur in ſeinem Kirchengebiet. Nun aber lieſſen ſichs die Domherrn zu Augsburg einfallen, den Papſt zu bitten, daß er ihren Biſchof Ulrich zum Univerſalheiligen der ganzen Kirche ernennen möchte. Der Biſchof von Augsburg, der Ulrichs Nachfolger war, hätte dieſen um die augsburgiſche Kirche verdienten Mann auch canoniſiren können; aber alsdenn wäre er nur in ſeinem Stift und nicht in der ganzen Kirche verehrt worden. Der Papſt willigte, ohne eine große Unterſuchung anzuſtellen, in das Begehren der Domherrn, 1160.)

auch nur unter den Auslegern von dem unterſten Rang auf eine vorzügliche Stelle Anſpruch machen könnte. Denn es iſt ungewiß, ob die Arbeiten des **Olympiodorus** und **Oekumenius**, Biſchof zu **Tricca** (in Thracien) zu dieſem Jahrhundert zu rechnen ſeyen. Unter den Lateinern fuhr **Remigius** von **Auxerre** fort, wie er ſchon in dem vorigen Jahrhundert angefangen hatte, die Bibel zu erläutern. In dem Wortverſtand iſt er ſehr kurz, aber bey dem geheimen Sinn, welchen er für weit vorzüglicher hält, als den buchſtäblichen Verſtand, ſehr wortreich und weitläuftig. Ueber dieſes braucht er nicht ſowohl ſeinen eignen als fremden Verſtand, und ſchöpft aus ältern Auslegern. Die **Moralien** des **Odo** über den **Hiob** ſind aus **Gregorius des Großen** Buch von dem nemlichen Titel ausgeſchrieben. Wen man zu dieſen Zeiten unter die beſten Schrifterklärer gezählt habe, kann man aus **Notkerus Balbulus** (mit der ſchwehren Sprache) lernen, als welcher ein beſonderes Buch davon geſchrieben hat. *

§. 6.

Andere Theile der Theologie.

Die **Glaubenslehren** hat weder jemand von den Griechen, noch von den Lateinern erklärt. Jene hatten an dem **Damaſcenus** genug, und dieſe an dem **Auguſtinus** und **Gregorius dem Großen**, welche zu dieſer Zeit für die vornehmſten Gottesgelehr-

* Dieſes Buch hat den Titel: de interpretibus diuinarum litterarum, und ſtehet in Pez Theſ. anecdot. nouiſſ. Tom. I. P. I. S. 1. Es iſt an den nachmaligen Biſchof Salomon von Coſtniz gerichtet, welchen er nicht nur zum Leſen der Schriftausleger, ſondern auch der Kirchen- und Heiligengeſchichtſchreiber erwecket, ſo daß es für eine Vorſchrift von der beſten Methode, die Theologie nach dem Geſchmack der damaligen Zeiten zu ſtudiren, angeſehen werden kann. Ueb.)

lehrten gehalten wurden. Doch ſetzten einige zu dieſen den **Beda** und **Rabanus Maurus**. Die Sittenlehre wurde faſt in keinem Jahrhundert nachläßiger behandelt. Man nehme von den Schriften dieſes Jahrhunderts einige auſſerordentlich magere und trokne Reden, und die Lebensbeſchreibungen der Heiligen aus, welche unter den Griechen **Simeon Metaphraſtes**, und unter den Lateinern **Hubalduo**,* **Odo**, **Stephan von Lüttich** ** und andere, ſehr unzuverläßig und mit geſchminkter Beredſamkeit verfertiget haben; ſo wird man von Büchern dieſer Art nichts weiter nennen können. Man findet auch keinen, dem es gefallen hätte, durch Streitſchriften und Widerlegungen der Feinde des Chriſtenthums ſich Ruhm zu erwerben.

§. 7.

Streitigkeiten zwiſchen den Griechen und Lateinern.

Die Händel der Griechen und Lateiner wurden, wegen des unglücklichen Jahrhunderts und der unruhigen Zeiten, mit weit geringerem Geräuſch, als vorher, betrieben; doch war es nicht ganz damit ſtille.

---

* Er heißt auch Huobald und Hugbald, und war Mönch zu S. Amand in der Diöces von Dornick. Er ſtarb im J. 930. Seine Lebensbeſchreibungen ſtehen meiſtentheils in den Actis Sanctor. Sein Geſchmack erhellet aus ſeinem Gedicht de laude Caluorum, welches er dem K. Carl dem Kahlen zu Ehren machte, und worinn alle Worte mit einem C anfangen. Man findet es in Caſp. Barths Aduerſar. L. 46. c. 22. Ueb.

** Er war Biſchof von Lüttich und aus dem Geſchlecht der Grafen von Salm entſproſſen. Er ſtarb ſchon im J. 920. und trug das Leben des h. Lambert, welches ein gewiſſer Godſchalk aufgeſetzt hatte, in eine reinere Schreibart über. Ein anderer Stephan, welcher Abt in dem Kloſter S. Jacob bey Lüttich war, und um das J. 1100. lebte, hat das Leben des h. Modoald, Erzbiſchofs von Trier, beſchrieben. Ueb.

ſtille. r) Wenigſtens irren die ſehr, welche behaupten, dieſe traurige Trennung habe aufgehört, und die Griechen hätten die Lateiner eine Zeitlang für Ueberwinder erkannt; s) obgleich dieſes wahr iſt, daß der Zuſtand dieſer Zeiten manchmal einen Stillſtand, wiewol nur einen hinterliſtigen, angerathen habe. Die Griechen ſtritten heftig unter einander über die zweyte Ehe. Der Kaiſer Leo, mit dem Zunamen der **Weiſe** oder **Philoſoph**, da er von drey Gemahlinnen keinen männlichen Erben erhalten hatte, nahm die vierte, **Zoe Carbanopſina**, eine Perſon von niedrigem Herkommen. * Da eine ſolche Verbindung nach dem geiſtlichen Rechte der Griechen für

r) Mich. Lequien Diſſ. I. Damaſcenica de proceſſione Spiritus S. §. 13. S. 12. f. Frid. Spanheim de perpetua diſſenſione eccleſiae orient. & occident. P. IV. §. 7. S. 529. T. II. Opp.

s) Leo Allatius de perpetua conſenſione eccleſiae orient. & occident. L. II. c. 7. 8. S. 600. f.

* Doch erkühnte er ſich nicht, ſie krönen oder ſich öffentlich antrauen zu laſſen, denn ſchon die zweite und dritte Ehe wurde bey den Griechen für einen großen Fehler gehalten, der Buße verdiente, und die vierte wurde der Vielweiberey gleich geachtet. Und ſelbſt Leo hatte den Befehl ergehen laſſen, daß man mit denen, welche ſich zur dritten Ehe entſchlieſſen würden, nach den Kirchengeſetzen verfahren ſollte. Erſt, als Zoe im J. 905. mit einem Sohne niederkam, wollte er ſie für ſeine rechtmäßige Gemahlinn erklären laſſen. Der Patriarch Nikolaus ſetzte ſich, unter dem Vorwand des öffentlichen Aergerniſſes, dargegen, trug aber doch kein Bedenken, den Prinzen als einen Sohn des Kaiſers mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten zu taufen, als der Kaiſer die Mutter zu verlaſſen verſprach. Deſſen ungeachtet wurde Zoe drey Tage darauf mit Pracht als eine Kaiſerinn in den Palaſt geführt. Der Patriarch begab ſich darauf zu dem Kaiſer, that einen Fußfall, und bat ihn, die kaiſerliche Würde durch eine ſolche Heirath nicht zu beflecken, und ſich wenigſtens der Zoe ſo lang

für blutſchänderiſch gehalten wurde, ſo that der Patriarch **Nikolaus** den Kaiſer in den Bann. **Leo**, der dieſes ſehr ungnädig aufnahm, entſetzte den **Nikolaus** ſeiner Würde, und erhob den **Euthymius** an ſeine Stelle, der den **Leo** zwar in die Kirchengemeinſchaft aufnahm, aber ſich doch dem Geſetz von der vierten Ehe, welches der Kaiſer geben wollte, widerſetzte. Dadurch entſtund eine heftige Zwietracht unter der Geiſtlichkeit, indem es einige mit dem **Nikolaus**, andere mit dem **Euthymius** hielten. Als **Leo** kurz darauf verſtorben war, ſo vertrieb **Alexander** den **Euthymius** und ſetzte den **Nikolaus** wieder in ſeine Würde ein, der den ver-

---

lang zu enthalten, bis man die andern Patriarchen wegen der Zuläßigkeit dieſer Heirath vorher befragt hätte. Es wurde auch wirklich deswegen nach Rom, Alexandrien, Jeruſalem und Antiochien geſchrieben. Die Patriarchen dieſer Städte ſchickten auch Abgeordnete nach Conſtantinopel. Allein ehe dieſe kamen, ließ ſich der Kaiſer durch einen Prieſter trauen, oder nach griechiſcher Gewohnheit die Trauungskrone aufſetzen. Nikolaus ſetzte nicht nur den Prieſter, der dieſe Ceremonie verrichtet hatte, ab, ſondern er verbot auch dem Kaiſer den freyen Beſuch der Kirche, und erlaubte ihm nicht weiter als in die Sakriſtey zu kommen. Weder die römiſchen Legaten, noch die von den andern Patriarchalſitzen fanden ſo viel Schwierigkeit bey einer Heirath, welche in der Gewalt des Kaiſers ſtehen mußte, als Nikolaus. Daher wollte ſich dieſer mit den römiſchen Legaten in dieſe Sache nicht öffentlich einlaſſen, ſondern ſchlug vielmehr eine beſondere geheime Unterhandlung vor. Endlich machte die Verweiſung und Abſetzung des Nikolaus dem Streit auf eine Zeitlang ein Ende. Nikolaus kann nicht vertheidigt werden. Entweder war die Ehe mit der Zoe rechtmäßig, oder unrechtmäßig. War das erſtere, ſo konnte ſich der Patriarch nicht widerſetzen. War aber das letztere, ſo konnte auch der Sohn aus dieſer Ehe, Conſtantin, nicht als rechtmäßiger Sohn des Kaiſers von dem Patriarchen getauft werden. Ueb-

verſtorbnen Kaiſer mit den ausgeſuchteſten Flüchen und Beſchimpfungen verfolgte, und die Unrechtmäſſigkeit der vierten Ehe auf das heftigſte vertheidigte. Um dieſe gefährlichen Unruhen Griechenlandes beyzulegen, ſchrieb der Sohn des Leo, Conſtantinus Porphyrogennetus, im J. 920. eine Kirchenverſammlung nach Conſtantinopel aus. Dieſe verbot die vierte Ehe gänzlich, und geſtattete die dritte nur unter gewiſſen Bedingungen. Durch dieſe Verordnung ward die öffentliche Ruhe wieder hergeſtellt. *t*) Es entſtunden noch andere kleine Zänkereyen von gleichem Schlag unter den Griechen, woraus man ſieht, was für eine große Unwiſſenheit und wie wenige Bekanntſchaft mit der wahren Religion unter ihnen geherrſcht, und wie viel Anſehen das Beyſpiel der Vorfahren ohne Grund bey dieſem Volke gehabt habe.

---

t) Dieſes iſt mit aller Treue aus dem Cedrenus, Leunclavs Iure graeco romano Tom. I. S. 104. f. dem Leo Grammaticus, Simeon Logotheta und andern byzantiniſchen Geſchichtſchreibern geſammelt. (Daß die Aufhebung der über der Heirath Leons in der griechiſchen Kirche entſtandnen Spaltung, und die noch vorhandne und in Manſi Supplem. concil. Tom. I. S. 1109. folgg. befindliche Vereinigungsformel, wirklich das Werk einer Synode ſey, kan durch hiſtoriſche Gründe nicht erwieſen werden. S. Herrn D. Walchs Hiſt. der Kirchenverſamml. S. 591. Ueb.)

Vier=

Viertes Hauptſtück.

Geſchichte der Kirchengebräuche und Ceremonien.

§. 1.

Menge der Ceremonien.

Die Acten der Kirchenverſammlungen, welche in England, Frankreich, Deutſchland und Italien gehalten wurden, beweiſen genugſam, was für eine Laſt von Ceremonien und heiligen Gebräuchen die Religion unterdrückt habe. So viele neue Himmelsbürger, die täglich gemacht wurden, foderten neue Feſttage, eine neue Geſtalt des Gottesdienſtes und neue Gebräuche. Und der ſonſt dumme und ungeſchickte Hauſe der Geiſtlichen war ſehr erfinderiſch, dergleichen auszudenken. Andere Anſtalten floſſen aus mancherley Irrthümern in geiſtlichen und weltlichen Dingen, welche die rohen Völker von ihren Vorfahren geerbt und mit der chriſtlichen Religion verbunden hatten. Und die Vorſteher der Kirche widerſetzten ſich dieſen nicht, ſondern ſie glaubten ihrer Pflicht ſchon ein Genüge gethan zu haben, wenn ſie entweder an ſich ſchändliche und falſche Dinge mit chriſtlichen Formeln ſchmückten, oder ihnen allegoriſche und weit hergehohlte Urſachen andichteten. Einige Gebräuche, die doch für heilig gehalten wurden, rührten von der thörichten Meynung der Leute von GOtt und den Heiligen her, denn die Leute glaubten, GOtt und ſeine Freunde wären nicht anders geſinnet, als die Könige und Fürſten dieſer Welt, welche durch Geſchenk verſöhnet werden, und an häufigen Aufwartungen,* und äuſſerlichen Zeichen der Ehre ein Vergnügen finden.

§. 2.

* Eben deswegen hatte auch der Aberglaube ſchon um dieſe

Zeit

§. 2.

Feſttage. Zu den Feſttagen der Lateiner kam, gegen das Ende des Jahrhunderts, im J. 998. durch das Anſehen des Abts von Clugny, Odilo; der jährliche Wiedergedächtnißtag aller verſtorbnen Seelen. Es war zwar vor dieſer Zeit ſchon an vielen Orten gewöhnlich, daß an gewiſſen Tagen Gebete für die Seelen im Fegfeuer geſchahen; aber dieſe Gebete betrafen nur entweder die Mitglieder, oder die Freunde und Beſchützer eines Ordens oder einer geiſtlichen Geſellſchaft. Allein die Andacht des Odilo ließ ſich nicht in dieſe enge Grenzen einſchlieſſen, ſondern ſie verbreitete dieſe Wohlthat auf alle Seelen, die nach dem Tode in unglücklichen Umſtänden waren. u) Der Urhe-

Zeit die Wallfahrten nach Jeruſalem zur Erlangung der Seligkeit ſo verdienſtlich gemacht, daß auch das ſchöne Geſchlecht, und unter demſelben ſogar vornehme Fürſtinnen, z. E. Giſla, H. Burchhards von Thüringen, und Adelinda, des Grafen Otto Wittwe, dergleichen Wallfahrten übernahmen. S. Herrn Gatterers Comment. hiſtorica de Ludov. IV. infante, Germaniae rege impubere. S. 44. Ueb.

u) S. Joh. Mabillon acta SS. Ord. Bened. Saec. VI. P. I. S. 584. wo ſowohl das Leben des Odilo, als auch ſeine Verordnung wegen dieſes neuen Feſtes geleſen wird. (Die Mönche von Gemblours waren die erſten, welche dieſes Feſt im J. 998. den zweyten November bey ſich einführten. (S. Sigebertus Gemblacenſis ad h. a. und Mabillon annales S. 125.) Die Veranlaſſung zur Stiftung dieſes Feſtes wird verſchiedentlich erzählet, Sigebert meldet, Odilon habe, als er einſtens dem Berg Aetna ſehr nahe geweſen, die abgeſchiednen Seelen jämmerlich ſchreyen und um Errettung aus dem Fegfeuer flehen hören, worauf er zur Erfüllung dieſes ihres Verlangens in ſeinem Kloſter die Anſtalt zu dem Feſt aller Seelen gemacht habe, die um ihrer ausgebreiteten Brauchbarkeit willen hernach von dem P. Johannes XVII. beſtätiget und zu einer allgemeinen Wohlthat gemacht worden. Dieſe fabelhafte Erzählung wird

Urheber dieſes Anſchlags war ein gewiſſer Einſiedler in Sicilien, welcher den Odilo wiſſen ließ, er hätte durch eine göttliche Offenbahrung erlernet, daß die Seelen durch die Fürbitte der Cluniacenſermönche den Flammen des Fegfeuers entriſſen würden. *x)* Dieſe

---

nach dem Bericht des Abts Fleury in ſeiner allg. Kirchengeſchichte B. 59. §. 56. von andern alſo verbeſſert. Ein gottſeliger Ritter, ſagt er, kam von ſeiner Wallfahrt nach Jeruſalem zurücke. Unterwegs verirrte er ſich, und traf einen Einſiedler an, der, als er vernahm, daß er aus Frankreich wäre, ihn fragte, ob er das Kloſter Clugny und den Abt Odilo kenne. Als der Pilgrim dieſes bejahete, ſo ſagte der Einſiedler: GOtt hätte ihm entdecket, daß Odilo die Seelen von den Strafen erretten könne, die ſie in der andern Welt zu leiden hätten. Er ſollte alſo bey ſeiner Zurückkunft den Odilo und ſeine Communität ermahnen, ihre Fürbitte und Allmoſen für die Todten fortzuſetzen. Doch iſt Fleury ſelbſt von der Richtigkeit dieſer Offenbahrung nicht ſo überzeugt, daß er andern ſie zu glauben aufbürden will. Inzwiſchen trug dieſe Anſtalt den Klöſtern der Cluniacenſer ungemein viel ein, indem die Anverwandten der Verſtorbnen ihnen theils freywillig, theils Kraft ihrer Vermächtniſſe große Summen auszahlten. Dieſes munterte die Biſchöffe auf, ſie gleichfalls einzuführen. Doch wurde es nie ganz allgemein. Der Cardinal Campegius hat auch im J. 1524 zu Regensburg in den Reformations-Verordnungen cap. 20. die Abſchaffung dieſes Feſtes befohlen, als ſich im J. 1523. in den Beſchwehrden der deutſchen Stände auch eine Klage gegen die vielen Feſttage äuſſerte. Nicht weniger ward es in dem augsburger Interim übergangen. Ueb.

x) Der Papſt Benedict XIV oder Proſper Lambertini de feſtis IEſu Chriſti, Mariae & Sanctorum L. III. c. 22. S. 671. Tom. X. Opp. hat ſehr klug gehandelt, daß er dieſen dunkeln und unrühmlichen Urſprung dieſes Feſtes mit Stillſchweigen übergangen hat; und er hat durch dieſes Stillſchweigen hinlänglich zu verſtehen gegeben, was er davon gedacht habe. Man findet in dieſem Werk noch mehr Beweiſe dieſer Klugheit des Papſtes.

Dieſe Anſtalt war alſo anfangs nur eine Privatanſtalt der Geſellſchaft von **Clugny**, aber nachgehends billigte ſie, man weiß nicht welcher Papſt, und führte ſie überall ein.

§. 3.

Fortgang des Marien-Dienſtes.

Die Verehrung der h. Jungfrau **Maria**, welche ſchon vor dieſen Zeiten unmäßig war, ward in dieſem Jahrhundert ſehr vergröſſert. Denn, um andere ungewiſſere Dinge zu übergehen, ſo nahm bey dem Ausgang des Jahrhunderts bey den Lateinern die Gewohnheit überhand, zu Ehren der h. **Maria** alle Sonnabende Meſſen zu halten und zu faſten. Hernach ward der tägliche Meßdienſt der h. **Maria**, welchen die Lateiner den **kleinen** zu nennen pflegen, eingeführt, welchen nachher **Urban** II. auf der Kirchenverſammlung von **Clermont** beſtätigte. Hernach findet man ſchon in dieſem Jahrhundert ziemlich deutliche Spuren von dem ſogenannten **Roſenkranz** und der Krone der h. Jungfrau **Maria**, oder von der Art nach gewiſſen Zahlen zu beten. Denn die, welche behaupten, daß in dem dreyzehenten Jahrhundert der h. **Dominicus** der Urheber davon geweſen ſey, haben keine zuverläßige Beweiſe ihrer Meinung. y) Der Roſenkranz aber beſtehet aus funfzehen Vater unſer und hundert und funfzig Ave Ma-

y) Dieſes hat mit Fleiß gezeigt Joh. **Mabillon** in der Vorrede zu den Act. SS. Ord. Benedicti Saec. V. S. 58. f. (Das Gebet an die Jungfrau **Maria** iſt erſt in dem ſechszehenden Jahrhundert hinzugekommen. **Eraſmus** tadelte es in ſeinem Eccleſiaſtes, und vielleicht iſt eben deßwegen, nach Herrn D. Semlers Vermuthung in den Select. capit. H. E. T. II. S. 524. dieſes nützliche Buch in das Verzeichniß verbotner Schriften geſetzt worden. Die Krone der Camaldulenſer iſt nach der Zahl der Lebensjahre Chriſti eingerichtet, und von der oben gedachten unterſchieden. Ueb.)

Maria; und die von den Lateinern ſo genannte Krone hat, nach den verſchiednen Meynungen der Schriftſteller, von den Lebensjahren der Jungfrau Maria ſechs oder ſiebenmal zehen **Ave Maria** und ſechs oder ſieben Vater unſer.

Fünftes Hauptſtück.

Geſchichte der Ketzereyen.

§. 1.

Aeltere Secten.

Die unglaubliche Dummheit dieſes Jahrhunderts, welche die Quelle ſo vieler andern Uebel war, erhielt doch die Chriſtenheit ruhig und von neuen Secten und innerlichen Kriegen frey. Die **Neſtorianer** und **Monophyſiten** fiengen an mehr Unglück unter den Arabern zu erfahren, als ſie vorher erfahren hatten, und ſollen oft die größten Gewaltthätigkeiten ausgeſtanden haben. Weil aber doch viele von ihnen, theils wegen ihrer Geſchicklichkeit in der Arzneykunſt, theils wegen ihrer klugen Wirthſchaft bey den Vornehmen beliebt waren, ſo legte ſich der Sturm einigermaſſen.*

§. 2.

Die **Manichäer**, das iſt, die **Paulicianer**, von welchen oben geredet worden, bekamen in **Thracien**, unter dem Kaiſer **Johannes Tzimiſces**, nicht wenig Zuwachs. Schon **Conſtantinus Copronymus** hatte in dem achten Jahrhundert einen beträchtlichen Theil dieſer Secte, damit ſie den Orient nicht länger beunruhigen möchte, in dieſe Landſchaft verſetzt; Aber es waren noch ſehr viele, vornemlich in **Syrien** und den benachbarten Gegenden übrig. Daher hat

* Einige Neſtorianer waren auch Geheimſchreiber der Kaliphen, und der neſtorianiſche Patriarch ſtund bey dieſen in ſolchem Anſehen, daß ſich ſogar die jacobitiſchen und griechiſchen Biſchöffe in dem muhammedaniſchen Gebiet demſelben in ihren Streitigkeiten unterwerfen mußten. S. Aſſemani Bibl. orient. Vatic. T. IV. S. 96 — 100. Ueb.

hat der Biſchof von **Antiochien, Theodorus,** der wegen ſeiner Gemeine in Furcht ſtund, den Kaiſer unabläßig, bis er endlich von dannen eine neue Colonie von **Manichäern** nach **Philippopolis** führen ließ. *z*) Aus **Thracien** gieng dieſe Parthey nach **Bulgarien** und **Slavonien**, in welchen Gegenden ſie hernach ihren oberſten Prieſter, und bis auf die Zeiten der Kirchenverſammlung von **Baſel**, oder bis in das funfzehente Jahrhundert ihren beſtändigen Wohnplatz gehabt hat. Aus der **Bulgarey** zog ſie ſich nach Italien und von da in andere Gegenden von **Europa**, und verurſachte den römiſchen Päpſten vielen Verdruß. *a*)

§. 3.

Am Ende des Jahrhunderts wollte ein gewiſſer gemeiner Mann, **Leuthard**, in dem Dorfe **Vertus** bey **Chalons** eine Neuerung in der Religion vornehmen, und brachte in kurzem eine Menge Volks auf ſeine Seite. Er wollte keine Bilder dulten; denn er ſoll das Bild unſers Erlöſers zerbrochen haben; er behauptete, man dürfe den Geiſtlichen keinen Zehenten geben, und meynte, die Propheten des A. T. hätten nicht lauter Wahrheiten geprediget. Der Biſchof **Gebwin** unterdrückte dieſen Mann, der für begeiſtert angeſehen ſeyn wollte, und ſich endlich in einen Brunnen ſtürtzte. *b*) Ich vermuthe, die Schüler dieſes Mannes, der ohne Zweifel auſſer dem geſagten noch viele andere Dinge gelehret hat, haben ſich mit denen vereiniget, welche hernach bey den Fran-

Unruhen Leuthards.

z) **Joh. Zonaras** Annal. Lib. XVII. S. 209. der pariſer Ausg. S. 164. der venetianiſchen.

a) Und vielleicht ſind, wie wir ſchon oben erinnert haben, noch heut zu Tag einige Ueberbleibſel davon in der **Bulgarey**.

b) Dieſes erzählet **Glaber Radulphus** Hiſt. Lib. II. c. 11.

Franzoſen den Namen der Albigenſer führten, und manichäiſche Meynungen gehabt haben ſollen.

§. 4.

Anthropomorphiten.

In Italien waren noch in einigen Gegenden, insonderheit in dem Bezirk von Padua, Ueberbleibſel der Arianer vorhanden. * Ratherius, Biſchof von Verona, hatte vom J. 939. mit den Anthropomorphiten zu ſtreiten. Denn in dem Gebiet von Vicenza waren nicht nur viele Layen, ſondern auch Geiſtliche, welche glaubten, GOtt hätte eine menſchliche Geſtalt, und ſäße als ein König auf einem güldnen Thron, ſeine Diener aber oder Engel hätten Flügel und weiſſe Kleider. ** Man wird ſich über dieſen Irrthum nicht verwundern, wenn man überlegt, daß dieſe unwiſſende und inſonderheit der wahren Religion unkundige Leute, GOtt und die Engel überall in den Tempeln alſo abgemahlt geſehen haben. Noch thörichter iſt der Aberglaube derer, welche Ratherius gleichfalls beſtreitet, und welche, ich weiß nicht warum, glaubten, der h. Michael ſinge alle Mondtage eine Meſſe im Himmel vor GOtt; daher

* Aus Ughelli Ital. ſacra Tom. V. S. 429. der neuen Ausgabe erhellet, daß es unter dem Biſchof Petrus von Padua, der im J. 942. geſtorben, in ſeinem Kirchenſprengel viele Arianer gegeben, denen er ſich nachdrücklich widerſetzte. Eben daſelbſt S. 433. wird gemeldet, daß der Biſchof Gozlin oder Gauslin, welcher vom J. 964. bis in das folgende Jahrhundert den biſchöflichen Stul beſaß, dieſe Secte gänzlich ausgerottet habe. Ueb.

** Man kann dieſe armen Leute eben nicht unter die Ketzer ſetzen. Die Rede des Ratherius läßt uns noch nicht ſchlieſſen, daß dieſe Meynungen öffentlich gelehrt worden. Irrige Privatmeynungen einzelner Perſonen machen noch keine Ketzerey aus. Und wie viele ſolcher Anthropomorphiten würden wir nicht finden, wenn man die Meynungen unſers Pöbels von GOtt und den Engeln prüfen wollte? Ueb.

daher ſie auch an dieſen Tagen die Kirchen, welche dem h. Michael gewidmet waren, zu beſuchen pflegten. c) Aber der Geitz der Geiſtlichen, welche den Gottesdienſt in denen dem h. Michael geweiheten Kirchen verrichteten, ſcheinet, wie viele andere Irrthümer, alſo auch dieſen, dem unwiſſenden Volke beygebracht zu haben.

c) Ratherius epiſtola ſynodica in Dachery ſpicilegio ſcriptor. veter. Tom II. S. 294. f. Sigebertus von Gemblours Chronol. ad a. 939.

Elftes Jahrhundert.

Erſter Theil.

Aeuſſerlicher Zuſtand der Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Glückliche Schickſale der Kirche.

§. 1.

Ausbreitung der chriſtl. Religion.

Die Ungarn, Dänen, Polen, Ruſſen und die übrigen Völker, welche in dem vorigen Jahrhundert einige Kenntniß der chriſtlichen Religion erhalten hatten, konnten in ſo kurzer Zeit nicht ganz bewogen werden, dieſelbe der Religion ihrer Voreltern vorzuziehen. Daher waren ihre Könige nebſt den Lehrern, die ſie herbeygerufen hatten, den größten Theil dieſes Jahrhunderts beſchäftiget, ſie allmählig zu bekehren und zu unterrichten. *d*) In der Tartarey *e*) und den angrenzenden Gegenden hat der Fleiß der Neſtorianer Chriſto von Tag zu Tag mehrere Völker zugeführt. Und es iſt heut zu Tag durch eine Menge von Zeugniſſen ausgemacht, daß zu dieſen Zeiten in den Landſchaften Casgar, Nuachet, Turcheſtan, Genda, Tangeth oder Tanguth u. ſ. w. Biſchöffe von dem erſten

d) Von den Polen und Ruſſen S. Romualds Leben in den Actis Sanctor. T. II. Februar. S. 113. 114. von den Ungarn S. 117.

e) Die Tartarey nehme ich hier im weitläuftigen Verſtand. Denn ich weiß übrigens wohl, daß zwiſchen den eigentlich ſo genannten Tartaren, und den Tanguta-nern, Calmucken, Mungalen, Manſchuren und andern Völkern ein großer Unterſchied ſey.

erſten Rang oder Metropolitane geweſen, welchen viele andere Biſchöffe unterworfen waren. *f*) Hieraus ſiehet man, was für eine große Menge von Chriſten in dieſen Gegenden, welche gegenwärtig entweder Muhammedaner oder Heiden ſind, in dieſem und dem folgenden Jahrhundert gelebt habe. Daß aber dieſe alle dem Lehrbegriff der Neſtorianer zugethan geweſen, und unter der geiſtl. Gerichtsbarkeit des neſtorianiſchen Patriarchen, welcher in Chaldäa wohnte, geſtanden ſeyen, iſt ſo gewiß, als etwas nur ſeyn kann.

§. 2.

Einige fromme und redliche Männer arbeiteten an der Bekehrung der noch rohen und abergläubiſchen europäiſchen Völker, der Slaven, Obotriten, Wenden, Preuſſen und anderer mehr, aber entweder ohne allen oder doch mit wenigem Nutzen. Zu den Preuſſen, einem ſehr kriegeriſchen Volke, gieng zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Biſchof von Prag, Adalbert, um ſie in dem Chriſtenthum zu unterweiſen; aber er erndete hievon keine andere Belohnung ein, als daß er im J. 996. von dem Gö-

Vergebliche Bemühungen einiger Lehrer um die Bekehrung der Heiden.

f) Marcus Paulus Venetus de regionibus orientalibus Lib. I. cap. 38. 40. 45. 47. 48. 49. 62. 63. 64. Lib. II. c. 39. Euſeb. Renaudot Anciennes relations des Indes & de la Chine S. 320. Joſ. Sim. Aſſemani Bibl. Orient. Vatic. T. III. P. II. S. 502. folg. Dieſe Geſchichte der ſo glücklichen Fortpflanzung des Chriſtenthums durch die Neſtorianer in China, der Tartarey und den übrigen angrenzenden Ländern, verdiente von einem in der orientaliſchen Litteratur bewanderten Manne genauer unterſucht und öffentlich vorgetragen zu werden; ſie iſt aber aus mancherley Urſachen ſehr ſchwehr. Der vortrefliche Mann Theophil. Sigfr. Bayer, welcher mit ſehr vielen darzu gehörigen gedruckten und ungedruckten Urkunden verſehen war, hatte ſich eine ſolche Arbeit vorgenommen. Allein der frühzeitige Tod dieſes gelehrten Mannes hat dieſelbe verhindert.

Götzenprieſter **Siggon** getödtet wurde. g) Seinen Tod rächte der polniſche König **Boleslaus Chrobry** durch einen ſchwehren Krieg, und wollte das durch Waffen und Strafen zuwege bringen, was **Adalbert** durch Gründe nicht gekonnt hatte. h) Es fehlte auch nicht an Leuten, welche den gewaltthätigen Eifer des Königs durch Aufmunterungen, Belehrungen und Anſchläge unterſtützten. Denn zuerſt ſoll ein gewiſſer vornehmer Mann, Namens **Bonifacius**, der ein Schüler des h. **Romualds** war, und hernach **Bruno** mit achtzehen Gefährten aus **Deutſchland** gekommen ſeyn, und in **Preuſſen** das Evangelium geprediget haben. * Allein ſie wurden alle von den **Preuſſen** niedergemacht, und weder die Tapferkeit des **Boleslaus** noch der folgenden

g) S. Acta Sanctor. ad d. 23. April. S. 174. f. (Eigentlich fällt der Märtyrertod Adalberts auf den 23. April 997. Er ward nebſt ſeinen Gefährden von den Heiden überfallen, als er auf dem freyen Felde ſchlief, und durch einen Pfeilſchuß getödtet. Ueb.)

h) Solignac Hiſt. de Pologne. Tom. I. S. 133.

* Bruno und Bonifacius ſind wirklich nur einerley Perſon. Das erſtere war der eigentliche und urſprüngliche Name, und der andere war der angenommene. Denn die, welche Mönche wurden, pflegten ſchon damals ihre Namen zu ändern. S. Ditmar Lib. VI. S. 82. Chronic. Quedlinburg. & Sigebert. Gemblac. ad a. 1009. Der Annaliſta Saxo ad h. a. ſagt ausdrücklich: Sanctus *Bruno*, *qui* & *Bonifacius*, Archiepiſcopus gentium, primum Canonicus S. Mauritii in Magdaburh XVI. Kal. Mart. Martyr inclitus coelos petiit. Er war aus dem vornehmſten ſächſiſchen Adel und ein naher Verwandter des Kaiſers Otto III. und deſſelben Liebling. Bruno diente eine Zeitlang an der Kapelle des Kaiſers. Aber im J. 997. wählte er das Mönchsleben und verband ſich mit dem h. Romuald, dem er anfangs auf den caßiniſchen Berg, und darauf nach Perra bey Ravenna folgte. Er bekam von dem Papſt die Erlaubniß, den Heiden zu predigen,

genden polniſchen Könige, konnte das wilde Volk zur Verlaſſung des Götzendienſtes bewegen. *i*)

§. 3.

Vertreibung der Saracenen aus Sicilien. Die ſicilianiſ. Monarchie.

Die **Saracenen** hatten im neunten Jahrhundert **Sicilien** eingenommen; und die wiederhohlten Verſuche der Griechen und Lateiner hatten ſie bisher nicht wieder daraus vertreiben können. Aber nun grif ſie im J. 1059. der Herzog von **Apulien**, **Robert Guiſcard**, ein Normann, mit ſeinem Bruder **Rogerius**, mit Genehmhaltung des römiſchen Papſtes, **Nikolaus II.** tapfer an, und endigte den Krieg nicht, als bis er die ganze Inſel erobert und von den Saracenen gereinigt hatte. Nachdem dieſe große Unternehmung im J. 1090. vollführet war, ſo ſetzte **Rogerius** die von den Muhammedanern beynahe vertilgte chriſtliche Religion nicht nur in ihre vorige Würde ein, ſondern er beſtellte auch Biſchöffe, ſtiftete Klöſter, baute prächtige Tempel, und bereicherte die Geiſtlichkeit mit anſehnlichen Einkünften und Ehren, deren

---

digen, und ſich deswegen zum Erzbiſchof einweihen zu laſſen. Er predigte den Heiden bis in das zwölfte Jahr, und ward zwiſchen Preuſſen und Litthauen getödtet. Sein und ſeiner Gefährten Leichname wurden von dem Boleslaus den Heiden abgekauft. Ueb.

i) **Anton Pagi** Critica in Baron. T. IV. ad a. 1008. §. 97. f. **Chriſt. Hartknochs** preußiſche Kirchenhiſt. B. 1, C. 1. S. 12. f. (Selbſt einige vornehme Polen, welchen das Chriſtenthum wegen der vielen Zehenten, die ſie der Geiſtlichkeit bezahlen mußten, ſehr beſchwehrlich war, fielen wieder zu ihren Götzen ab. S. **Dlugoß** Hiſt Polon. ad a. 1022. Hingegen iſt im J. 1002. **Siebenbürgen** von dem König in **Ungarn** bezwungen und zum Chriſtenthum gebracht worden, nachdem der Fürſt **Geula** nebſt ſeiner Gemahlinn und Kindern in die Gefangenſchaft gerathen war; auch ſind von eben dieſem König glückliche Kriegszüge gegen die **Bulgaren** und heidniſche **Slaven** unternommen worden. S. **Thewroczius** in Chron. Hungar. c. 29. 30. Ueb.)

ren ſie noch heut zu Tage genieſſet. *k*) Von dieſem tapfern Mann leitet man den Urſprung der **ſicilianiſchen Monarchie** her, worunter man das oberſte Recht in geiſtlichen Dingen verſtehet, welches die Könige von **Sicilien** ausüben. Denn **Urban II.** ſoll im J. 1097. den **Rogerius**, und ſein Nachfolger durch ein beſonderes Diplom, zu gebohrnen Legaten des apoſtoliſchen Stuls ernannt haben. Der römiſche Hof aber behauptet, dieſe Urkunde ſey falſch und erdichtet; und daraus iſt auch in unſern Tagen jener ſchwehre Streit zwiſchen den römiſchen Päpſten, und den Königen von **Sicilien** über die **ſicilianiſche Monarchie** entſtanden. Die Nachkommen des **Rogerius** haben **Sicilien** bis in das zwölfte Jahrhundert zuerſt unter dem Titel der Herzoge und hernach der Könige beſeſſen. *l*)

§. 4.

---

k) S. **Burigny** Hiſt. generale de Sicile Tom. I. S. 386. f. (Der Charakter dieſes **Rogerius** wird uns von den Geſchichtſchreibern ſeiner Zeit ſehr gerühmt. Unter andern lobt man auch ſeine toleranten Geſinnungen in Anſehung der Religion. Denn er erlaubte bey der Eroberung von Sicilien den Saracenen, welche auf der Inſel bleiben wollten, nach ihren Geſetzen und nach ihrer Religion zu leben, wofern ſie nur getreue Unterthanen ſeyn würden. S. **Muratori** ad a. 1090. Ueb.)

l) S. Cäſ. **Baronius** Lib. de Monarchia Siciliae Tom. XI. ſeiner Annal. und Ludw. Ell. **du Pin** Traité de la Monarchie Sicilienne. (Der erſtere hat p. m. 703. folgg. die Bulle Urbans II. wodurch **Rogerius** und ſeine Nachfolger zu gebohrnen Legaten des apoſtoliſchen Stuls ernannt werden, für untergeſchoben erklärt, weßwegen auch der elfte Tom ſeiner Annalen von den damaligen Herren Siciliens, den Spaniern, confiſcirt und verbrannt wurde. **Du Pin** hingegen, welcher zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts die Rechte des Königs von Sicilien gegen den Papſt behauptete, hat die Gründe des **Baronius** umzuſtoſſen ſich bemühet. In der That hat die Bulle, welche man in **Schmauſens**

Corp.

§. 4.

Schon von Silveſters II. Zeiten an hatten die römiſchen Päbſte an die Ausbreitung der Grenzen des Chriſtenthums in Aſien, und vornehmlich an die

Unternehmung gegen die Saracenen in Paläſtina.

Corp. Iur. gent. acad. T. I. S. 1. leſen kann, einen Fehler in der Jndiction, denn ſie iſt unterſchrieben: Salerni per manum Iohannis, Sanctae Romanae eccleſiae diaconi, Tertio Nonas Iulii, Indictione VII. (hier ſollte es heiſſen VI.) Pontificatus Domini Vrbani Secundi XI. Die Sicilianer haben auch die Originalurkunde noch nicht zum Vorſchein gebracht, ob ſie gleich dazu, beſonders in denen Streitigkeiten unter dem P. Clemens XI. ſind aufgefodert worden. Ja wenn man auch die Richtigkeit der Bulle voraus ſetzt, ſo haben dennoch die Päpſte immer einen ſcheinbaren Grund, den ſpätern Königen von Sicilien das Recht, welches die Bulle dem Rogerius ertheilet, ſtreitig zu machen; wenn ſie nemlich behaupten, das Privilegium ſey nur dem Rogerius und ſeinen nächſten Nachfolgern, um ihrer Verdienſte willen gegen die Saracenen, gegeben worden. Da ſich nun die Urſache des Privilegii nicht auf die jetzigen Könige von Sicilien erſtrecke, als welche Sicilien nicht von den Saracenen befreyet hätten, ſo könnte ihnen auch das Privilegium ſelbſt nicht zukommen. Allein in unſern Tagen wird der Streit wohl ſchwehrlich mehr rege werden, denn die Päpſte haben dieſerwegen einen förmlichen Verglich mit den Königen von Sicilien geſchloſſen, nachdem die Mißbräuche in Ausübung dieſes Rechtes abgethan worden. Jnzwiſchen üben die Könige von Sicilien, kraft dieſer ſicilianiſchen Monarchie eine Gewalt in geiſtlichen Dingen aus, die kein einiger Fürſt in der römiſchen Kirche beſitzt. Sie haben die höchſte Gewalt über ihre Geiſtlichkeit. Von ihrem geiſtlichen Gericht gilt keine Appellation an den Papſt. Der König heißt beatiſſimus & ſanctiſſimus pater. Und auch eine Königinn, wenn ſie über Sicilien herrſcht, führt dieſen Titel. Das geiſtliche Gericht in Sicilien, heißt die Monarchie von Sicilien, und der Präſident deſſelben, der die Perſon des Königs vorſtellt, heißt der Richter der Monarchie. Dieſer iſt insgemein ein Cardinal oder Erzbiſchof. Ueb.

die Entreiſſung des gelobten Landes aus den Händen der Muhammedaner, gedacht. Aber das Unglück Europens hatte die Ausführung dieſes Anſchlags verhindert. Gregorius VII. der kühnſte Pabſt unter allen, die jemals den Stul Peters beſeſſen haben, wollte gleich nach dem Antritt ſeines Amtes, durch die beſtändigen Klagen der aſiatiſchen Chriſten über die Grauſamkeit der Muhammedaner aufgemuntert, in eigner Perſon den heiligen Krieg führen; und ſchon rüſteten ſich über funfzig tauſend Menſchen, um ihn in dieſem Zuge zu begleiten. *m*) Aber ſein Streit mit dem Kaiſer Heinrich IV. von welchem hernach wird geredet werden, und andere unvermuthete Begebenheiten hieſſen ihn dieſes Vorhaben aufgeben. Am Ende des Jahrhunderts gab ein gewiſſer Petrus, von Amiens in Frankreich, mit dem Zunamen der Eremite, Urban II. Gelegenheit, daſſelbe wieder vor die Hand zu nehmen. Dieſer hatte im J. 1093. auf ſeiner Reiſe nach Paläſtina mit der gröſten Betrübniß den unglaublichen Verdruß geſehen, welchen die Muhammedaner den chriſtlichen Pilgrimen zu machen pflegten. Nachdem er alſo die Hülfe Simeons, des Patriarchen von Conſtantinopel, und des lateiniſchen Papſtes, Urbans II. vergeblich angeflehet hatte; ſo lief er mit einer Begeiſterung, die er für göttlich ausgab, durch Europa, und munterte die chriſtlichen Fürſten zu einem Krieg gegen die Tyrannen des heiligen Landes auf; ja er trug, um die Einfältigen deſto leichter zu berücken, einen Brief mit ſich herum, der dieſer Sache wegen von dem Himmel an die Chriſten geſchrieben ſeyn ſollte. *n*)

§. 5.

m) S. Gregorius VII. epiſt. Lib. II, 31. in Harduins Concil. T. VI. P. I. S. 1285.

n) Dieſes erzählt der Abt Dodechinus in der Fortſetzung des

§. 5.

Fortgang des h. Kriegs.

Da die Gemüther auf ſolche Weiſe erhitzt waren, ſo rieth Urban II. im J. 1095. auf der zahlreichen Kirchenverſammlung zu Piacenza * dieſen heiligen Krieg zuerſt an. Aber dieſe gefährliche Unternehmung gefiel wenigen, obgleich die Abgeſandten des griechiſchen Kaiſers Alexius Comnenus auf der Kirchenverſammlung zugegen waren, und im Namen ihres Herrn vorſtellten, wie nothwendig es wäre, die Türken, deren Macht ſich täglich vermehrte, zu bekriegen. Auf der kurz darauf gehaltenen Kirchenverſammlung zu Clermont gieng die Sache glücklicher. Denn die ſchwülſtige Rede Urbans rührte die Gemüther der Franzoſen, welche kühner als die Italiäner, und Gefahren zu unternehmen geneigter ſind, ſo ſehr, daß eine unglaubliche Menge von Leuten aus allen Ständen und von allerley Alter ſich zu dem Kriegszug nach dem gelobten Lande gerüſtet darſtellte. o) Dieſe Armee ſchien fürch-

des Chron. Mariani Scoti in Joh. Piſtorius Scriptor. rerum Germ. T. I. S. 462. Von dieſem Petrus ſehe man Carl du Freſne Anmerkungen über die Alexiade der Anna Comnena. S. 79. der venet. Ausg.

* Die Verſammlung war ſo zahlreich, daß die Verſammlungen etlichemal auf freyem Felde gehalten werden mußten. Man zählte zwey hundert Biſchöffe und faſt vier tauſend andere Geiſtliche. Der Papſt bewog doch viele, daß ſie ihm eidlich verſprachen, nach Paläſtina zu gehen, und dem griechiſchen Kaiſer wider die Muhammedaner beyzuſtehen. S. Harduins Concil. T. VI. P. II. S. 1712. Ueb.

o) Theod. Ruinart in dem Leben Urbans II. §. 225. f. S. 224. 229. 240. 272. 282. 296. Tom. III. Opp. Poſthum. Joh. Mabillons und Theod. Ruinarts. Joh. Harduins Concilior. T. VI. P. II. S. 1717. Caſ. Baronius Annal. Eccleſ. T. XI. ad a. 1095. n. 32. S. 648. (Man hat die Rede, welche Urban II. auf der Kirchenverſammlung von Clermont wegen der Creutzzüge gehalten

fürchterlich und alle Hinderniſſe zu überſteigen geſchickt zu ſeyn; aber ſie war in der That ſchwach und

---

halten hat. Sie ſtehet bey dem Harduin S. 1722. Man muß lachen, wenn man den Papſt declamiren, und eine Menge elender Gründe und verdreheter Schriftſteller mit einem ſchwülſtigen Ton herausſchütten höret. Wir wollen nur wenige Stellen daraus anführen. „Dieſe Wiege unſers Heils, (er meynt das gelobte Land) das Vaterland des HErrn, die Mutter der Religion, beſitzt gewaltthätig ein Volk ohne GOtt, der Sohn der egyptiſchen Magd, und ſchreibt den gefangnen Töchtern der Freyen die betrübteſten Bedingungen vor, welchen er umgekehrt ſich unterwerfen ſollte. Aber was ſagt die Schrift? *Wirf die Magd hinaus und ihren Sohn.* Denn das gottloſe Volk der Saracenen, welches den weltlichen Satzungen folgt, beherrſcht ſchon ſeit langer Zeit die heiligen Oerter, auf welchem die Füſſe des Herrn geſtanden ſind, mit einer gewaltſamen Tyranney, und hat die Glaubigen bezwungen und zur Sclaverey verdammt. Hunde ſind in das Heilige eingegangen, das Heiligthum iſt entweihet, das Volk, das GOtt ehret, iſt erniedriget. Bewaffnet euch alſo, ihr Lieben, mit dem Eifer GOttes; ein jeder gürte ein Schwerdt um ſeine Hüfte. Umgürtet euch, und ſeyd Kinder des Allmächtigen; denn es iſt beſſer, daß wir in dem Kriege ſterben, als daß wir das Unglück unſers Volkes und der Heiligen ſehen. Hat jemand Eifer für das Geſetz GOttes, der verbinde ſich mit uns. Laſſet uns unſern Brüdern zu Hülfe kommen: *Laſſet uns zerreiſſen ihre Bande, und von uns werfen ihre Saile.* Ziehet aus und der HErr wird mit euch ſeyn; und wendet die Waffen, die ihr unerlaubter Weiſe durch wechſelſeitiges Morden blutig gemacht habt, gegen die Feinde des Glaubens und des chriſtlichen Namens. Büſſet durch dieſen GOtt wohlgefälligen Gehorſam die Diebſtähle, Mordbrennereyen, Räubereyen, Todſchläge und andere Verbrechen, deren Urheber das Reich GOttes nicht ererben werden. — Wir aber, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes und das Anſehen der h. Apoſtel Petri und Pauli, erlaſſen den glaubigen Chriſten, die gegen ſie die Waffen ergreifen, und dieſe Laſt der Pilgrimſchaft auf

und feig. Denn ſie beſtund gröſstentheils aus Mönchen, Handwerksleuten, Bauern, aus Leuten, die ihres Berufs überdrüſsig waren, aus Verſchwendern, Handelsleuten, lüderlichen Weibsperſonen, Knaben, Mädchen, Knechten, Böſewichtern und dem Auswurf des dummen und ein beſſeres Glück ſuchenden Haufens. Wer wollte von ſolchen Soldaten Tapferkeit erwarten? Die an dieſem Zug Theil nahmen, hieſſen **Kreuzbrüder**, (cruciati) und der Zug ſelbſt, den ſie unternommen hatten, ein **Kreuzzug**; (expeditio cruciata) und das nicht allein deſswegen, weil ſie behaupteten, ſie wollten das Kreuz **Chriſti** aus den Händen ſeiner Feinde reiſſen, ſondern auch weil ſie ein feyerlich geweyhtes Kreuz von weiſſer, rother und grüner Wolle auf der rechten Schulter angeheſtet trugen. *p*)

§. 6.

Daher zogen, nach dem Bericht glaubwürdiger Schriftſteller, achtmal hundert tauſend Menſchen im Geſchichte deſſelben.

J.

auf ſich nehmen werden, die Buſſe für ihre Sünden, die aber daſelbſt in der wahren Buſſe ſterben, dieſe dürfen nicht zweifeln, daſs ſie Ablaſs ihrer Sünden und die ewige Belohnung erhalten werden. Inzwiſchen nehmen wir die, welche aus Glaubenseifer die Arbeit ſie zu bekriegen übernehmen werden, unter die Vertheidigung der Kirche und unter den Schutz des h. Petri und Pauli, als Söhne des wahren Gehorſams, und verordnen, daſs ſie ſowohl für ihr Vermögen als auch für ihre Perſonen von allen Beeinträchtigungen ſicher ſeyn ſollen. Wenn es aber jemand wagen ſollte, ſie zu beunruhigen, ſo ſoll er durch den Biſchof des Orts in den Bann gethan werden. u ſ. w. Ueb.)

p) S. Abrah. Bzovius in Continuat. Annal. Baronii Tom. XV. ad a. 1410. n. IX. S. 322. f. der cölln. Ausg. Jac. Lenfant. Hiſt. du concile de Piſe Tom. II. Lib. V. S. 60. f. Die Schriftſteller von dieſen heiligen Kriegen erzählt mit Fleiſs Joh. Albr. Fabricius in Luce euangelii toti orbi exoriente cap. 30. S. 518.

J. 1096. aber auf verſchiedenen Wegen und unter verſchiedenen Anführern, aus Europa nach Conſtantinopel, um mit Hülfe und Rath des griechiſchen Kaiſers Alexius Comnenus von da nach Aſien aufzubrechen. Der Urheber des Kriegs, Peter der Eremite, mit einem Strick um den Leib, führte zuerſt einen Haufen von achtzig tauſend Mann durch Ungarn und Thracien; aber dieſes Heer ward, nachdem es unzählige Schandthaten verrichtet hatte, größtentheils von den Ungarn und Türken jämmerlich getödtet. * Kein beſſeres Glück begleitete einige andere Heere von dieſer Art, welche unter ihren unerfahrnen Führern, wie Straſſenräuber, herumſchwärmten, und die Länder, welche ſie durchzogen, verheerten und verwüſteten. Ein wenig glücklicher vollendeten die ihren Zug, welche vornehme und kriegserfahrne Feldherrn hatten. Gottfried von Bouillon, Herzog von Nieder-Lothringen, ein Mann, den man mit den tapferſten Helden aller Zeiten vergleichen kann, q) und welcher den Oberbefehl in dieſem Krieg hatte, führte nebſt ſeinem Bruder Balduin, ein wohlgeordnetes Heer von achtzig tauſend Mann an Reuterey und Fußvolk

*) Das Heer unter dem Petrus Eremita übte inſonderheit ſeine Wut an den Juden aus, welche es entweder zur Taufe zwang, oder mit entſetzlicher Grauſamkeit tödtete. Eben dieſes that ein anderer Haufe in den Gegenden des Rheins zu Maynz, Cölln, Trier, Worms und Speier, wo aber doch die Juden hier und da von den Biſchöffen geſchützt wurden. S. Annaliſt. Sax. ad a. 1096. in Eccards Corp. hiſt. medii aeui T. I. S. 579. f. Ueb.

q) Mit Fleiß handeln von dieſem berühmten Helden, die Benedictinermönche in der Hiſt. litter. de la France, Tom. VIII. S. 598. f. (Von ſeinen Thaten in dem Orient iſt weitläuftig gehandelt in der allg. Geſch. der bekannten Staaten Th. V. oder der franzöſiſchen Geſch. II. Band. S. 855. folgg. Ueb.)

Fußvolk durch Deutſchland und Ungarn. Ein anderes Heer, deſſen Anführer Raymund, Graf von Toulouſe, war, zog durch Sclavonien. Robert, Graf von Flandern, Robert, Herzog der Normandie, und Hugo der große, ein Bruder des franzöſiſchen Königs Philipp, machten die Reiſe zur See, und ſeegelten, nachdem ſie ſich zu Brindiſi und Tarent eingeſchifft hatten, nach Durazzo. Dieſen folgte Bohemond, Herzog von Apulien und Calabrien, mit einem zahlreichen und auserleſenen Haufen von Normannen.

§. 7.

Fortſetzung dieſer Geſchichte.

Dieſe unerhört große Armee, ob ſie gleich durch mancherley Widerwärtigkeiten ſehr geſchwächet war, ſetzte bey ihrer Ankunft bey Conſtantinopel den griechiſchen Kaiſer nicht unbillig in großen Schrecken. Allein er ward wieder beruhigt, als dieſelbe über die Meerenge von Gallipoli ſetzte, und nach Bithynien übergieng. Sie belagerte aber zuerſt die Hauptſtadt von Bithynien, Nicäa, und eroberte ſie im J. 1097. Von da zog ſie durch Klein-Aſien nach Syrien, und eroberte im J. 1098. die Stadt Antiochia, welche nebſt ihrem Gebiet dem Herzog von Apulien, Bohemond, zum Beſitz eingeräumt wurde. Sie beſetzte ferner Edeſſa, zu deren Herrn der Bruder Gottfrieds von Bouillon, Balduin, erklärt ward. Endlich brachten im J. 1099. dieſe lateiniſchen Soldaten die Stadt Jeruſalem unter ihre Botmäßigkeit. In dieſer Stadt wurde der Sitz des neuen Reiches errichtet, und der ſchon genannte Gottfried zum erſten König von Jeruſalem ernannt. Doch gebrauchte er aus Beſcheidenheit den königlichen Titel nicht, und behielt nur wenige Soldaten bey ſich, die übrigen ließ er nach Europa zurückgehen. Aber bald darauf ſtarb dieſer große Mann, und hinterließ ſeinem Bruder Balduin,

dem Fürſten von Edeſſa, das Reich, welcher kein Bedenken trug, ſich den Königstitel beyzulegen.

§. 8.

Urſachen dieſer Züge.

Ich glaube, daß die verderbte Religion dieſer Zeiten die vornehmſte Urſache geweſen ſey, warum die römiſchen Biſchöffe und inſonderheit Urban II. dieſen heiligen Krieg erreget habe. Denn nach dieſer meynte man, es ſey eine Schande für die Chriſten, ein Land, worinnen Chriſtus herumgewandelt, und das er mit ſeinem Blut beſpritzet habe, in der Gewalt ſeiner Feinde zu laſſen; und man hielt es für eine wichtige Pflicht der Gottſeligkeit, Wallfahrten in dieſe heilige Gegenden vorzunehmen, welche aber, da Paläſtina unter der Herrſchaft der Muhammedaner ſtund, ſehr gefährlich waren. Hierzu kam die Furcht, die Türken, welche ſich ſchon den größten Theil des griechiſchen Kaiſerthums unterworfen hatten, möchten auch nach Europa überſetzen und vornehmlich einen Einfall in Italien thun. Die Gelehrten, welche glauben, der römiſche Papſt habe, um ſein Anſehen zu vermehren und um die Macht der lateiniſchen Kaiſer und Könige zu ſchwächen, dieſe beſchwehrlichen Kriegszüge angerathen, die europäiſchen Könige und Fürſten aber hätten dieſelben unterhalten, um ihre mächtigen und kriegeriſchen Vaſallen weit von ſich zu entfernen, und ihrer Länder und Reichthümer zu berauben. r) — Dieſe hegen keine abgeſchmackte Muth-

r) Die erſtere Muthmaſſung in Anſehung der Päpſte tragen viele Proteſtanten und Katholiken als eine unzweifelhafte Sache vor. Siehe Bened. Accoltus de bello ſacro in infideles Lib. I. S. 16. Jac. Basnage Hiſt. des egliſes reformées Tom. I. Period. V. S. 235. Ren. de Vertot Hiſt. des Chevaliers de Malthe Tom. I. Lib. III. S. 302. 308. Lib. IV. S. 428. Adr. Baillet Hiſt. des demelez du Boniface VIII. avec Philippe le Bel S. 76.

Hiſt.

Muthmaſſung; aber es iſt eben doch nur eine Muthmaſſung. Da aber ſowohl die Päpſte, als die Könige

Hiſt. du Droit eccleſiaſt. françois. Tom. I. S. 296. 299. und andere mehr. Man wird aber nach einer genauen Ueberlegung leicht begreifen, daß dieſe Muthmaſſung ohne Grund ſey. Wenigſtens konnten die römiſchen Päpſte nicht errathen und vorherſehen, daß ſo viele Fürſten und Leute von allerley Art aus Europa nach Paläſtina ziehen würden; ja ſie konnten auch nicht vorherſehen, daß dieſe Züge ihnen ſo nützlich und ſo vortheilhaft ſeyn würden. Denn alle Vortheile, welche die Päpſte und die Geiſtlichkeit von den Kreutzzügen gehabt haben, und ſowohl der Zuwachs ihres Anſehens als ihres Reichthums, waren nicht gleich bey dem Anfang des Krieges erfunden und feſtgeſetzt, ſondern ſind erſt allmählig und ſtufenweiß vielmehr durch einen Zufall, als nach einem gewiſſen Plan, eingeführt worden. Schon hieraus wird offenbar, daß die Urheber dieſer Kriege, die Päpſte, nicht daran gedacht haben, die Grenzen ihrer Gewalt durch dieſelben auszubreiten. Man ſetze hinzu, daß jedermann und ſelbſt die Päpſte geglaubt haben, die ganze Sache werde mit einem ganz kurzen Kriegszug gethan ſeyn, und GOtt ſelbſt werde die Feinde der chriſtlichen Religion und die unrechtmäßigen Beſitzer des gelobten Landes durch Wunderwerke bezwingen; und daß ferner nach der Eroberung von Jeruſalem die meiſten europäiſchen Fürſten und Soldaten nach Europa zurückgekehret ſind, welches die Päpſte gewiß nicht würden zugelaſſen haben, wenn ſie von dieſem Krieg einen großen Zuwachs ihres Ruhms und ihrer Macht gehofft hätten. Unter allen Vermuthungen iſt aber, meiner Einſicht nach, diejenige die unglücklichſte, welche behauptet Urban II. habe deßwegen ſo eifrig auf dieſen heiligen Krieg gedrungen, damit er die Macht des Kaiſers Heinrich IV. mit welchem er wegen des Inveſtiturrechts der Biſchöffe einen großen Streit hatte, ſchwächen möchte. Die, welche ein Vergnügen an dieſer Muthmaſſung finden, wiſſen nicht, daß die erſten Armeen, welche nach Aſien wider die Muhammedaner gezogen ſind, vornemlich aus Franzoſen und Normännern beſtanden haben, und daß die Deutſchen, welche Feinde Urbans II. waren, im Anfang

nige und Fürſten nachher durch die Erfahrung einge-ſehen hatten, wie viele Vortheile ihnen dieſe Kriege brächten, ſo kamen zu den erſt gedachten Urſachen ohne

Anfang keinen Theil an dieſen Kriegen genommen haben. (Zum Beweiß dienet das Zeugniß des Annaliſt. Sax. S. 579. Tom. I. der eccardiſchen Sammlung. „Orientalibus Francis & Saxonibus, Thuringis quoque, Bawariis ac Alamannis haec buccina minime inſonuit propter illud ſchiſma, quod interregnum & ſacerdotium Alexandri Papae, Teutonicos Romanis & Romanos Teutonicis inuiſos & infeſtos fecerat. Inde quod idem Teutonicus populus in principio huius profectionis cauſam ignorantes per terram ſuam tranſeuntes tot legiones equitum, tot turmas peditum totque cateruas ruricolarum quaſi inaudita ſtultitia delirantes ſubſannabant, utpote qui certis incerta captantes terram natiuitatis relinquerent, & terram repromiſſionis incertam certo diſcrimine appeterent, renunciarent facultatibus propriis, inhiarent alienis. Ueb.) Ich übergehe andere Gründe, welche anzuführen der enge Raum verbietet. Eben ſo ungegründet iſt die andere Muthmaſſung in Anſehung der Könige und Fürſten von Europa. Sie gefällt großen und vortreflichen Männern, dem Vertot Hiſt. de Malthe Lib. III. S. 309. dem Boulainvilliers und andern, welche glauben, andere in der Einſicht in die Staatskunſt dieſer Zeiten zu übertreffen. Allein dieſe wackern Männer haben keinen andern Grund ihrer Meynung, als dieſen: Viele Könige, vornemlich die Franzöſiſchen, ſind durch den Tod und das Unglück derer, welche in dieſe Kriege zogen, reicher und mächtiger worden. Daher haben ſie dieſe Kriege aus Klugheit nicht nur zugelaſſen, ſondern auch befördert. Jedermann ſiehet die Schwäche dieſes Schluſſes. Man macht insgemein nicht nur die römiſchen Päpſte, ſondern auch die Könige und Fürſten dieſer Zeiten klüger und ſcharfſichtiger, als ſie in der That waren, und man ſchlieſſet durch einen Fehlſchluß aus den Begebenheiten auf die Urſachen derſelben. Ich meines Orts glaube, um nur von den römiſchen Biſchöffen zu reden, daß dieſelben nicht ſowohl durch Erfindung der Plane zur Erweiterung ihrer Macht, als vielmehr durch den guten Gebrauch der angebotnen Gelegenheiten eine ſo große Macht erlangt haben.

ohne Zweifel noch andere, und unter denſelben inſonderheit die Begierde, ihre Herrſchaft und ihre Macht zu vermehren.

§. 9.

Unglückliche Folgen derſelben.

Aber aus dieſen, ich weiß nicht, ſoll ich ſagen, gerechten oder ungerechten Kriegen, s) entſprangen für

Z 4

---

s) Die Frage von der Gerechtigkeit der ſogenannten Kreutzzüge will ich nicht entſcheiden. Ich geſtehe es, ſie iſt zweydeutig und zweifelhaft, wenn man ſie ohne Partheylichkeit betrachtet. (So viel iſt ausgemacht, daß weder der Papſt, noch die andern chriſtlichen abendländiſchen Fürſten ein Recht auf Paläſtina hatten. Nur die Kaiſer von Conſtantinopel konnten mit einigem Schein Anſprüche darauf machen. Und wenn man die Kreutzritter als Hülfsvölker dieſer Kaiſer betrachtet, ſo bekommt der h. Krieg einigen Schein der Gerechtigkeit. Der griechiſche Kaiſer hatte auch wirklich bey den Europäern um Hülfe angeſucht, aber ohne dieſen den Beſitz des zu erobernden Landes zu verſprechen. Und die Folge hat gelehrt, wie wenig zufrieden und wie mißvergnügt die griechiſchen Kaiſer über dieſe Eroberungen der Lateiner geweſen ſind. Ueb.) Das aber will ich anmerken, daß ſchon im zwölften und dreyzehenten Jahrhundert über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit dieſer heiligen Kriege unter den Chriſten geſtritten worden. Denn die **Kathari** oder die Albigenſer und **Waldenſer** läugneten ihre Gerechtigkeit. Ihre Gründe hat **Fr. Moneta**, ein Dominicaner, und Schriftſteller des dreyzehenten Jahrhunderts, in ſeiner ſumma contra Catharos & Waldenſes geſammelt und widerlegt, welches Buch vor wenigen Jahren **Richini** zu **Rom** herausgegeben, Lib. V. c. 13. S. 531. f. Aber weder die Gründe, womit die **Kathari** dieſe Reiſen über Meer (viam vltramarinam) beſtritten, noch die Antworten des guten **Moneta** ſind gründlich. Ein Exempel wird dieſes deutlich machen. Die **Kathari** ſetzten dieſen Kriegen die Worte Pauli 1. Cor. X, 32. entgegen: Seyd unanſtößig den Juden und den Heiden und der Kirche GOttes. Durch die Heiden ſagten ſie, werden die Saracenen verſtanden. Alſo müſſen die europäiſchen Chriſten die Saracenen nicht

für den Staat und die Kirche mannigfaltige und unzählige Uebel, davon noch in unſern Zeiten Ueberbleibſel vorhanden ſind. **Europa** wurde des größten Theils ſeiner Einwohner beraubt, eine unbeſchreibliche Menge Geldes in die Morgenländer geſchleppt; ſehr viele vor dieſem ſehr reiche und mächtige Familien giengen entweder ganz unter, oder verfielen in die äuſſerſte Armuth. Dann die Häupter der Familien verpfändeten entweder oder verkauften, um die Koſten der Reiſe beſtreiten zu können, ihre Ländereyen, Güter und Höfe. *t*) Andere legten

---

nicht angreifen, damit ſie den Heiden nicht zum Anſtoß gereichen. Ich will die Antwort des **Moneta** auf dieſen vortreflichen Beweiß herſetzen. „Es heißt 1. B. Moſ. XII, 7. GOtt habe zu dem Abraham geſagt: Deinem Saamen will ich dies Land geben; aber wir (die europäiſchen Chriſten) ſind der Saame Abrahams nach Gal. III, 29. Uns iſt alſo jenes Land zum Eigenthum gegeben. Daher muß der Richter ſich bemühen, daß wir dieſes Land bekommen, und die Kirche GOttes muß es rühmen, daß der Richter ſein Amt erfüllet.„ In der That ſcharfſinnig und vortreflich! Aber wir wollen ein wenig weiter fort leſen. „Die Kirche hat nicht die Abſicht, die Saracenen zu beleidigen oder zu tödten; und die chriſtliche Fürſten haben dieſe Abſicht auch nicht. Doch werden ſie getödtet werden, wenn ſie ſich den Schwerdtern der Fürſten widerſetzten. Die Kirche iſt alſo unanſtößig, das iſt, ſie beleidigt dabey niemand; denn ſie thut ja niemand unrecht, ſondern ſie behauptet nur ihr Recht.„ Wer ſollte läugnen, daß dieſes ſcharfſinnig ausgedacht ſey?

t) Hievon kommen in der alten Geſchichte ſehr viele und ſehr merkwürdige Beyſpiele vor. Der Herzog der **Normandie**, Robert, verpfändete ſeinem Bruder, dem König von England, **Wilhelm**, die **Normandie**, um nach Paläſtina ziehen zu können. **Matth. Paris** Hiſt. maior. Lib. I. S. 24. f. **Odo**, Vicomte von Bourges, verkaufte ſeine Grafſchaft an den König von Frankreich. S. Gallia Chriſtiana Benedictinor. T. II. S. 45. Mehrere

legten ihren Unterthanen unerträgliche Steuren auf, deren Laſt ſie dergeſtalt ſchreckte, daß ſie ſelbſten ihre Häuſer und Güter verlieſſen, und das Kreutz nahmen. Daher entſtund aber eine ungeheure und allgemeine Verwirrung in ganz Europa. Ich übergehe das Morden und die Räubereyen, welche die ſogenannten Streiter GOttes und JEſu Chriſti überall ungeſtraft begiengen; ingleichen die neuen und oft ſehr beſchwehrlichen Rechte, zu welchen dieſe Kriege Gelegenheit gaben. u)

§. 10.

Beſonders für die Kirche.

Nicht geringer war der Schaden, den die Kirche und Religion von jenen Kriegen zu erdulden hatte. Zuerſt wurde die Hoheit und Macht der römiſchen Päpſte dadurch ungemein erweitert; hernach wurden die Reichthümer der Kirchen und Klöſter auf man-

Z 5

rere Beyſpiele findet man in Carl du Fresne Noten zu
Joinville Leben Ludwigs des Heiligen S. 52. Bou-
lainvilliers ſur l'origine & les Droits de la Nobleſſe in
Molets Mem. de litterature & de l' Hiſt. T. IX. P. I.
S. 68. Joh. Ge. Cramer de iuribus & praerogatiuis
Nobilitatis. Tom. I. S. 81. 409. Von dieſen Kriegen
an kamen alſo ſehr viele adeliche Güter in ganz Euro-
pa, theils an die Könige und mächtigen Fürſten,
theils an die Prieſter und Mönche, theils an die vom
bürgerlichen Stande.

u) Diejenigen, welche das Kreutz nahmen, bekamen vor-
zügliche und ihren Mitbürgern ſehr ſchädliche Rechte,
von welchen die Rechtsgelehrte handeln mögen. Ich
will nur dieſes anmerken, daß es daher gekommen
ſey, daß diejenige, welche entweder Geld aufnehmen,
oder kaufen und verkaufen, oder andere Verträge und
Contracte ſchlieſſen wollten, auf die Rechte Verzicht
thun mußten, welche die hatten, die entweder das
Kreutz ſchon genommen oder noch nehmen wollten.
(priuilegio crucis ſumtae ac ſumendae renuntiare) S.
le Beuf Mem. ſur l' Hiſt. d' Auxerre Append. Tom. II.
S. 292.

mancherley Weiſe vermehrt. *x*) Ferner lebten die Prieſter und Mönche, da die Biſchöffe und Aebte in großer Anzahl nach Aſien zogen, ohne Geſetze, und übten ungehindert alle Arten von Schandthaten aus; und endlich nahm der Aberglaube, der ſchon lang keine Grenzen mehr kannte, in den Gemüthern der Lateiner ſehr zu. Dann der ſchon ſehr zahlreiche Hauſe

---

x) Sowohl das Anſehen als auch der Reichthum der römiſchen Biſchöffe hat durch dieſe h. Kriege ſo mancherley und ſo zahlreiche Vermehrungen erlitten, daß ſie hier nicht deutlich und bequem erzählt werden können. Und nicht nur das Haupt der Kirche, ſondern die ganze Kirche wußte ihren Vortheil durch dieſe Kriege zu machen. Denn die, welche ſich mit dem Kreutz bezeichnen lieſſen, thaten, da ſie ſich in die gröſte Lebensgefahr begaben, was ſonſt Sterbende zu thun pflegten. Daher machten ſie insgemein Teſtamente, und vermachten in dieſen, um ſich die Gnade GOttes zu erwerben, den Kirchen und Mönchen einen Theil ihrer Güter. S. Pleßis Hiſt. de Meaux Tom. II. S. 76. 79. 141. Gallia Chriſtiana Tom. II. Append. S. 31. Du Fresne in den Noten zu dem Leben Ludwigs des Heiligen S. 52. Man hat noch unter den alten Urkunden ſehr viele Beyſpiele ſolcher frommen Schenkungen. Die mit den Geiſtlichen und Mönchen Streitigkeiten hatten, pflegten meiſtentheils ihrem Proceß abzuſagen und die Güter, worüber geſtritten wurde, ihnen zu ſchenken. Die entweder ſelbſt den Kirchen und den Klöſtern etwas genommen, oder gehört hatten, daß ihre Vorfahren den Geiſtlichen Schaden zugefügt hätten, dieſe gaben mit Freygebigkeit und meiſtentheils mit Wucher das Entrißne zurück, und erſetzten die entweder wirkliche oder erdichtete Ungerechtigkeiten mit Wohlthaten. S. du Fresne l. c. S. 52. (Ueberhaupt waren die Kreutzzüge für den Papſt eine reiche Fundgrube. Wer ein Kreutzritter ward, war ein Unterthan des Papſtes, und gehörte nicht mehr unter die weltliche Gerichtsbarkeit ſeines Oberherrn. Wer das Gelübde in das gelobte Land zu ziehen einmal gethan hatte, und es nicht erfüllen wollte, konnte es abkaufen und bey dem Papſt Diſpenſation erhalten u. ſ. w. Ueb.)

Hauſe der Heiligen wurde durch neue und oft von den Syrern und Griechen erdichtete vermehrt, *y*) welche die **Europäer** vorher noch nicht gekannt hatten, und es ward eine unglaubliche Menge von größtentheils lächerlichen Reliquien in unſere Kirchen und Kapellen gebracht. Denn alle, die aus Aſien nach Haus kamen, brachten Reliquien, die ſie von den betrüglichen Syrern und Griechen theuer gekauft hatten, als eine vortrefliche Beute mit, und hinterlieſſen ſie entweder den Tempeln oder ihren Familien zur ſorgfältigen Verwahrung. z)

---

y) Selbſt die Römiſchkatholiſche läugnen nicht, daß zur Zeit der Kreutzzüge viele den Lateinern vorher unbekannte Heilige aus Griechenland und dem Orient nach Europa gebracht und ſehr heilig verehrt worden ſind. Und unter dieſen neuen Heiligen ſind einige, an deren Leben und Thaten man mit dem größten Rechte zweifelt. Zum Beyſpiel mag die h. **Katharina** dienen, von welcher Cäſ. **Baronius** ad Martyrolog. Rom. S. 728. Georg Caſſander in ſcholis ad hymnos eccleſiae S. 278. 279. Opp. Paris 1616. fol. und andere anmerken, daß ſie aus Syrien nach Europa gekommen ſey. Es iſt aber noch ſehr zweifelhaft, ob **Katharina**, dieſe Patroninn der Gelehrten, jemals gelebt habe.

z) Die heiligen Schätze der Reliquien, welche die Franzoſen, Deutſchen, Britannier und andre Völker Europens vor dieſem ſo ſorgfältig verwahrten, und noch mit vieler Ehrerbietung vorzeigen, ſind nicht älter, als die Kreutzzüge, und ſind durch die Könige, Fürſten und andere Großen von den Griechen und Syrern theuer erkauft worden. Daß aber dieſe geitzigen und betrügeriſchen Leute die Frömmigkeit der leichtgläubigen Lateiner oft hintergangen haben, daran werden unpartheyiſche nicht zweifeln. Der engländiſche König, Richard, kaufte im J. 1191. alle Reliquien zu Jeruſalem von dem bekannten muhammedaniſchen Sultan, Saladin. Dieſes bezeuget **Matth. Paris** Hiſt. maior. S. 138. welcher auch S. 666. berichtet, die Dominicaner hätten einen weiſſen Stein aus Paläſtina gebracht, auf welchem Chriſtus ſeine Fußſtapfen eingedruckt haben ſollte. Die Genueſer beſitzen als ein Geſchenk des zweyten

ten Königs von Jeruſalem, Balduin, die Schüſſel, aus welcher Chriſtus bey dem letzten Abendmahl das Oſterlamm mit ſeinen Jüngern gegeſſen hat; über welches ſchöne Denkmal der alten Frömmigkeit ſich ſelbſt Joh Bapt. Labat in den Voyages en Eſpagne & en Italie Tom. II. S. 63. luſtig macht. Von der großen Menge von Reliquien, welche der franzöſiſche König, Ludwig der Heilige, aus Paläſtina nach Frankreich gebracht hat, leſe man den Joinville in ſeinem von du Fresne herausgegebnen Leben, Pleßis Hiſt. de l'Egliſe de Meaux Tom. I. S. 120. Lancelot Memoires pour la Vie de l' Abbé de S. Cyran Tom. II. S. 175. Das Schweißtuch Chriſti, welches man zu Beſançon verehret, iſt durch eine chriſtliche Jüdin aus Paläſtina nach Beſançon gebracht worden. S. Joh. Jacob Chiflet in Veſontio P. II. S. 108. und de linteis Chriſti ſepulcralibus cap. 9. S. 50. Andere Beyſpiele ſiehe in *Ant. Matthaei* analectis vet. aeui T. II. S. 677. Joh. Mabillon annalib. Benedictin. T. VI. S. 52. und vornemlich in Joh. Jacob Chiflet Criſi hiſtor. de linteis Chriſti ſepulcral c. 9. 10. S. 50. f. Dieſer ſagt unter andern S. 59. Sciendum eſt, vigente immani & barbara Turcarum perſecutione & imminente Chriſtianae religionis in Oriente naufragio educta e ſacrariis & per Chriſtianos quouis modo recondita eccleſiarum pignora. — — Hisce plane diuinis opibus illecti prae aliis Galli, ſacra λείψανα qua vi, qua pretio a detinentibus hac illac extorſerunt. Dieſes beweiſet der gelehrte Mann durch viele Beyſpiele. (Wie aber nichts in der Welt ſo ſchlimm iſt, daß nicht auch manchmal etwas gutes daraus entſtehen ſollte, ſo iſt dergleichen auch aus den Kreutzzügen entſtanden. Die Könige wurden von einer Menge unruhiger Vaſallen befreyt, und hatten Gelegenheit ihre durch dieſe wankend gemachte Gewalt zu befeſtigen. Die abendländiſchen Völker lernten das Meer in den Morgenländern beſſer kennen, und fiengen an die Schiffart und den morgenländiſchen Handel lieb zu gewinnen, welches inſonderheit die Venetianer zu ihrem großen Vortheil gethan haben. S. Le Bret Staatsgeſchichte der Republik Venedig. Th. I. S. 282. Ueb.)

Zweytes

Zweytes Hauptſtück.

Widrige Schickſale der Kirche.

§. 1.

Zu dieſen Zeiten hatten die Chriſten vornehmlich mit den Saracenen und Türken, welche gemeinſchaftliche Feinde der Saracenen und der Chriſten waren, zu ſtreiten. Jene, ob ſie gleich blutige Kriege mit einander führten, und die Macht der Türken, die ſich täglich weiter ausbreitete, nicht im Zaum halten konnten, verfolgten doch ihre chriſtliche Unterthanen auf das grauſamſte, indem ſie einige tödteten, andere zerſtümmelten, und noch andere plünderten und auszogen. Dieſe aber trieben nicht nur die Saracenen in die Enge, ſondern ſie eroberten auch die beſten Landſchaften des griechiſchen Kaiſerthums an dem ſchwarzen Meere, und erſchöpften die übrigen durch beſtändige Einfälle. Und die Griechen konnten dieſem einbrechenden Schwarm nichts entgegen ſetzen, weil ſie durch innerliche Unruhen geſchwächt, und durch die Armuth ihrer Schatzkammer verhindert wurden Soldaten zu werben, oder den geworbnen ihren Sold zu bezahlen. Verfolgungen der Chriſten von den Saracenen und Türken im Orient.

§. 2.

In Spanien verführten die Saracenen einen großen Theil der Chriſten durch Belohnungen, Heirathen und Verträge, daß ſie ſich mit der muhammedaniſchen Religion befleckten. a) Und ſie würden ohne Zweifel den größten Theil ihrer Unterthanen nach und In dem Occident.

a) Joh. Heinr. Hottingers Hiſt. eccleſ. Saec. XI. Sect. II. S. 452. Mich. Geddes Hiſtory of the expulſion of the Moriſcoes out of Spain, welche in ſeinen Miſcellaneous Tracts Tom. I. S. 104. f. ſtehet.

und nach zu dem Abfall von der chriſtlichen Religion bewogen haben, wenn ſie nicht durch die chriſtlichen Könige von Arragonien und Caſtilien, vornemlich aber durch den arragoniſchen König, Ferdinand I. wären geſchwächt, und eines großen Theils ihrer Länder beraubt worden. *b*) Die noch unter den Dänen, Ungarn und andern Völkern dem Aberglauben ihrer Vorfahren zugethan waren (und deren gab es noch viele unter ihnen, wenigſtens dem Herzen nach,) dieſe verfolgten ihre andern chriſtlichen Landsleute und benachbarte Völker auf das grauſamſte. Um dieſe Wut zu bezähmen, beſtraften die chriſtlichen Fürſten hie und da diejenigen mit dem Tode, welche die Götter ihrer Voreltern zu verehren fortfuhren. Und dieſe Strenge hat ohne Zweifel zur Ausrottung des Heidenthums mehr, als der Unterricht ſolcher Leute beygetragen, welche die Natur der chriſtlichen Religion nicht kannten, und ihre Heiligkeit durch eine ſchlimme Aufführung und durch eitle Gebräuche ſchändeten. Die zu dieſer Zeit noch unchriſtlichen europäiſchen Völker, die Preuſſen, Litthauer, Slaven, Obotriten und andere Nationen in Niederdeutſchland fuhren fort die benachbarten Chriſten durch beſtändige Kriege und Einfälle zu plagen, und viele derſelben grauſam hinzurichten. c) Elftes

b) Von dieſen Kriegen der chriſtlichen Könige in Spanien mit den Muhammedanern oder Mauren handeln beſonders die ſpaniſchen Geſchichtſchreiber Joh. Mariana und Joh. Ferreras.

c) Helmolds Chronicon Slauor. L. I. c. 15. S. 52. f. Adam von Bremen Hiſtor. L. II. c. 27. (Es gab auch viele unter denen, welche ſchon das Chriſtenthum angenommen hatten, welche wegen der unzähligen Abgaben, inſonderheit an die Geiſtlichkeit, und wegen der Grauſamkeit der chriſtlichen Richter zu dem Heidenthum zurückfielen, und alsdann die Chriſten mit der größten Grauſamkeit verfolgten, wie ſolches Helmold L. I. c. 16. 24. 25. und Adam von Bremen Lib. II. c. 32. namentlich von den Slaven bezeugen. Ueb.)

Elftes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Innerlicher Zuſtand der Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Geſchichte der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften.

§. 1.

Zuſtand der Wiſſenſchaften unter den Griechen.

Der jämmerliche Zuſtand des griechiſchen Kaiſerthums ließ keine Gelehrſamkeit und keine Wiſſenſchaften unter den Griechen aufkommen. Die Türken, wie die Saracenen, nahmen ihm täglich etwas von ſeinem Ruhm und Macht; und was dieſe unangetaſtet lieſſen, das richtete die innerliche Uneinigkeit, die öftern Empörungen und die gewaltthätigen Thron-Entſetzungen der Kaiſer nach und nach zu Grunde. Doch gab es einen und den andern ſowohl unter den Kaiſern, wie den Alexius Comnenus, als auch unter den Patriarchen und Biſchöffen, der die freyen Künſte liebte und nährte. * Und die Kriege der Lateiner und Griechen erlaubten ihnen nicht alle Ausbildung des Genies und alle Liebe zu den Wiſſenſchaften zu verachten.

* Unter die gelehrten Patriarchen von Conſtantinopel gehört inſonderheit Johannes Xiphilinus, welcher im J. 1075. ſtarb, unterſchiedene canoniſche Decreta, die in Leunclavs Iure graeco-romano ſtehen, wie auch Reden und Homilien ſchrieb, und ſeines Bruders Sohn, der auch Johannes Xiphilinus heißt, den Epitomater des Dio Caſſius, ſehr gut unterweiſen ließ. S. Fabricius Bibl. Gr. Vol. III. S. 322. f. Ueb.

ten. Daher kam es, daß es gegenwärtig unter ihnen nicht gänzlich an Leuten fehlte, welche das Lob einer gereinigten Vernunft und Gelehrſamkeit verdienten.

§. 2.

Berühmte Gelehrte.

Ich will die Namen der Dichter, Redner und Kunſtrichter nicht anführen, die, wenn ſie gleich nicht vortreflich, doch mittelmäßig waren. Von den Geſchichtſchreibern dürfen **Leo der Grammatiker**, * **Johannes Szylizes**, ** **Cedrenus** *** und einige andere

* Er hat die Hiſtorie des Theophanes fortgeſetzt, und das Leben von ſieben griechiſchen Kaiſern hinzugethan. Er ſteht mit unter den byzantiniſchen Geſchichtſchreibern. Doch hat Franz Combefis ſeine Schriften zu Paris 1655. in fol. auch beſonders mit der Chronographie des Theophanes herausgegeben. Er war ein Sprachlehrer zu Conſtantinopel, und iſt vermuthlich von demjenigen, welcher Aſianus oder auch Car von Carien genannt wird, nicht unterſchieden. Er wird von den meiſten noch in das zehente Jahrhundert geſetzt. S. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 684. Ueb.

** Dieſer Johannes war aus Kleinaſien, und am Hofe zu Conſtantinopel zuerſt Protoveſtiarius, hernach Magnus Drungarius Vigiliä und Curopalata. Er lebte noch im Jahr 1081. Er ſchrieb zuerſt ein Comp. hiſtoriarum vom J. 811. bis 1057. Hernach nahm er ſeine Geſchichte zum zweytenmal vor, und ſetzte ſie bis in das J. 1081. fort. Das erſte Buch iſt 1570. zu Venedig in fol. aber nur lateiniſch, von dem andern aber nur der letzte Theil nebſt dem Cedrenus 1647. zu Paris in fol. griechiſch und lateiniſch gedruckt. Auſſerdem hat man noch eine Schrift von ihm in Leunclavs Iure Graeco-Rom. L. II. S. 132. unter dem Titel: Notoria & conſultatio de ſponſalibus diſſidendis, ad Imp. Alexium Comnenum. S. Hamberger l. c. S. 783. Ueb.

*** Georg Cedrenus war ein griechiſcher Mönch, der ſein Chron. von Schöpfung der Welt bis auf das J. 1057. ohne Kenntniß der alten Geſchichte und ohne Beurtheilungskraft aus andern, und inſonderheit in Anſehung der neueſten Geſchichte, aus dem Johannes Scylizes, abgeſchrie-

andere nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, ob ſie gleich oft griechiſche Fabeln erzählen, und nicht ohne Parteylichkeit ſind. Ein Muſter der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft dieſer Zeiten war der berühmte Mann **Michael Pſellus**. Dieſer bemühte ſich auch die Philoſophie, und zwar inſonderheit die **Ariſtoteliſche**, ſeinen Landsleuten zu empfehlen, und in verſchiednen Schriften auszuſchmücken und zu erklären. *d*) Auch unter den **Arabarn** liebte man

---

geſchrieben hat. Xylander hat es zuerſt 1566. zu Baſel in fol. und hernach noch vollſtändiger P. Goar und Fabrot zu Paris 1647. gleichfalls in fol. herausgegeben. S. Hamberger l. c. S. 761. Ueb.

d) Leo Allatius Diatriba de Pſellis S. 14. der fabriciusſiſchen Ausg. Tom. V. Bibl. Gr. **Michael Pſellus** heißt der jüngere, um ihn von einem ältern gleiches Namens, welcher K. Leo des Philoſophen Lehrer war, zu unterſcheiden. Unſer Pſellus hat ſich als einen geſchickten Theologen, Arzt und Geſchichtſchreiber bekannt gemacht, und ſo vieles geſchrieben, daß er deßwegen πολυγραφωτατος genannt wurde. Er war der Lehrer des Kaiſers Michael Dukas, mußte aber doch ſeine Ehrenſtellen niederlegen und in das Kloſter gehen, in welchem er ohngefähr bis in das J. 1080. lebte. Man hat von ihm einen Commentar über das hohe Lied in griechiſchen Verſen, eine Abhandlung de trinitate & perſona Chriſti, Jamben über die Tugenden und Laſter, ein Buch de nomocanone, von den ſieben Kirchenverſammlungen, vier Bücher von der Stadt Conſtantinopel und der Sophienkirche, von der Wirkung der Dämonen, von den Nahrungsmitteln; anderer mediciniſchen und philoſophiſchen Schriften, die größtentheils noch in Handſchriften in den Bibliotheken liegen, nicht zu gedenken. Einer ſeiner Schüler war der ſogenannte Johannes Italus, welcher Philoſophiae vniuerſae Profeſſor und Princeps omnium Philoſophorum hieß, zu Conſtantinopel lebte, und den Plato, Proclus, Porphyrius und Jamblichus erklärte, die Lehre von der Seelenwanderung und den platoniſchen Ideen annahm, und deßwegen von der Geiſtlichkeit zu Con-

man noch die Wiſſenſchaften, welches diejenigen hinlänglich beweiſen, welche unter ihnen in dieſem Jahrhundert ſich durch ihre Geſchicklichkeit in der Arzneygelehrſamkeit, Sternkunde und Mathematik hervorgethan haben. *e*)

§. 3.

Zuſtand der Wiſſenſchaften im Occident.

In dem Occident lebten die Wiſſenſchaften unter den Liebhabern des Kloſterlebens oder unter den Mönchen und Geiſtlichen wieder einigermaſſen auf. Denn die übrigen, vornehmlich der Adel und die Großen, verachteten die Ausbildung des Genies und die Gelehrſamkeit, nur die ausgenommen, welche ſich der Kirche gewiedmet hatten und nach geiſtlichen Aemtern trachteten. In **Italien** blüheten nach dem J. 1050. hie und da Schulen, und es gab Gelehrte, die durch Schreiben und Lehren ſich Ruhm erwarben; von welchen hernach einige nach **Frankreich**, und inſonderheit nach der **Normandie**, zogen, und die dem geiſtlichen Stand gewiedmete Jugend unterrichteten. *f*) Die **Franzoſen**, ob ſie gleich geſtehen, daß ſie dieſen aus **Italien** gekommnen Gelehrten einiges zu verdanken haben, zeigen uns doch auch eine beträchtliche Anzahl ihrer Landsleute, welche zu dieſen Zeiten ſich aus eignen Kräften um die Ausſchmückung und Erweiterung der Gelehrſamkeit bemühten, und ſie nennen uns nicht wenige Schulen, die ſowohl durch ihre Lehrer, als durch die Menge ihrer Schüler berühmt waren. *g*) Das

---

ſtantinopel als ein Ketzer angeklagt und zum Widerruf genöthigt wurde. Seine Schriften liegen in der Bibliothek zu Wien. Ueb.)

e) Elmacin Hiſt. Saracen. S. 281. Joh. Heinr. Hottingers Hiſt. eccleſ. Saec. XI. S. 449. f.

f) S. Muratori Antiqq. Ital. medii aeui T. III. S. 871. Giannone Hiſt. de Naples T. II. S. 148.

g) S. der Benedictinermönche Hiſt. litt. de la France T. VII.

Das iſt wenigſtens unzweifelhaft, daß die Franzo⸗ſen ſich ſchon auf eine anhaltende Weiſe auf die Wiſ⸗ſenſchaften und freye Künſte gelegt haben, als noch der größte Theil von Italien von Unwiſſenheit be⸗herrſcht wurde. Dann der franzöſiſche König, Ro⸗bert, der Sohn des Hugo Capetus, ein Schü⸗ler Gerberts oder Silveſters II. der ſelbſt gelehrt und ein großer Freund der Gelehrſamkeit und der Gelehrten war, welcher bis in das J. 1031. re⸗gierte, brannte von einem großen, und nicht un⸗glücklichen Eifer, alle Arten von Künſten und Wiſ⸗ſenſchaften wieder herzuſtellen. *h*) Die untern Thei⸗le von Italien, Apulien, Calabrien, Sicilien, erfüllten die Normänner aus Frankreich, nach erlangter Herrſchaft dieſer Länder, mit dem Lichte der Wiſſenſchaften und der Gelehrſamkeit. Eben dieſelbe verdienen den Ruhm, in England Wiſſen⸗ſchaft und Gelehrſamkeit wieder hergeſtellt zu haben. Denn der Herzog der Normandie, Wilhelm der Eroberer, ein ſcharfſichtiger Herr und ein großer Mäcen ſeines Zeitalters, als er im J. 1066. Eng⸗land erobert hatte, beſtrebte ſich auf eine rühmliche Weiſe, durch Herbeyrufung gelehrter Leute, ſowohl anders woher, als auch aus der Normandie, die fruchtbare Mutter vieles Unheils, die Barbarey und

VII. in der ganzen Einleitung. Cäſ. Egaſſ. de Boulay Hiſt. acad. Pariſ. Tom. I. S. 355. f. Le Beuf Diſſ. ſur l'Etat des Sciences en France depuis la mort du Roy Robert &c. wel⸗che in ſeinen Diſſertations ſur l'hiſt. eccleſ. & civile de Paris Tom. II. S. 1 f. zu finden iſt. (Unter den Kloſterſchu⸗len war inſonderheit die zu Bec in der Normandie unter dem Lanfrancus und Anſelmus berühmt; und unter den biſchöflichen die zu Reims, zu Lüttich, zu Orleans, Tours, Angers und Chartres. Ueb.)

h) S. Daniel Hiſt. de la France Tom. III. S. 58. Boulay Hiſtor. acad. Pariſ. Tom. I. S. 636, und ſonſten an man⸗chen Orten.

die Unwiſſenheit in **England** zu ſchwächen. *i*) Denn dieſe normanniſchen Helden, welche vor ihrer Bekehrung zum Chriſtenthum ſehr wild und Feinde aller Gelehrſamkeit waren, hatten nach ihrer Bekehrung eine große Liebe und Hochachtung für die Religion und die Wiſſenſchaften.

§. 4.

Hie und da eröffnete Schulen.

Jene Begierde nach Gelehrſamkeit, welche nach und nach in denen etwas geſitteten europäiſchen Völkern entbrannte, hatte auch dieſe Wirkung, daß mehrere Schulen aufgerichtet, und denſelben an vielen Orten beſſere Lehrer gegeben wurden. Bis zu dem Anfang dieſes Jahrhunderts waren in **Europa** keine andere Schulen, als die Kloſter- und Stiftsſchulen, und keine andere Lehrer ſowol der geiſtlichen, als weltlichen Wiſſenſchaften, als die Benedictinermönche. Aber mit Anfang dieſes Jahrhunderts unterzogen ſich auch andre Geiſtliche und Gelehrte in den Städten **Frankreichs** und **Italiens** dem Unterricht der Jugend, welche nicht allein mehrere Wiſſenſchaften, als die Mönche lehrten, ſondern auch einige derſelben glücklicher als eben dieſe Mönche vortrugen. Unter dieſen nahmen ſich diejenigen beſonders aus, welche entweder, nach der Gewohnheit vieler, die ſich in dieſen Zeiten über das Gemeine erheben wollten, die Schulen der **Saracenen** in **Spanien** beſucht, oder die Bücher der **Araber** geleſen hatten, von welchen man jetzt viele in das lateiniſche überſetzte. Denn dieſe erklärten die Philoſophie, Mathematik, Arzneykunſt, Aſtronomie und andere dieſen verwandte Wiſſenſchaften gelehrter und gründlicher,

i) S. Hiſt. litt. de la France Tom. VIII. S. 171. Angli, (ſo ſagt der berühmte Geſchichtſchreiber **Matth. Paris** Hiſt. maior. Lib. I. S. 4. der wattſiſchen Ausg.) ante Guilielmum adeo litteratura carebant, ut ceteris eſſet ſtupori, qui Grammaticam didiciſſet.

licher, als die Mönche und andere, welche die Mönchsſchulen beſucht hatten. Inſonderheit war in dieſem Jahrhundert die Schule der Aerzte zu **Salerno**, in dem Königreich **Neapel**, berühmt, wo viele aus den meiſten europäiſchen Ländern die Arzneygelehrſamkeit zu ſtudiren pflegten. Aber dieſe ſalernitaniſchen Lehrer hatten alle ihre Kunſt aus den ſaraceniſchen Schulen in **Spanien** und **Africa** hergeholt, oder aus den Büchern der **Araber** erlernet. *k*) Aus den nemlichen Schulen und Büchern ſind auch nun jene nichtswürdige Künſte, die Schickſale der Menſchen aus den Geſtirnen, der Geſichtsbildung und den Händen vorher zu ſagen, faſt zu allen europäiſchen Völkern gekommen; welche in der Folgezeit überall ein unglaubliches Anſehen erhalten haben.

§. 5.

Wiſſenſchaften, die man daſelbſt lehrte.

In den meiſten Schulen wurden die ſogenannten ſieben freyen Künſte gelehret. Den Anfang machte man von der **Grammatik**; darauf gieng man zur **Rhetorik** fort; und dann folgte die **Dialektik**. Nach überſtandnem **Trivium** (ſo nannte man dieſe drey Wiſſenſchaften) ruckten diejenigen, welche noch mehr lernen wollten, durch das **Quadrivium** dem Ruhm eines vollkommnen Gelehrten mit langſamen Schritten entgegen. Aber dieſe in allen abendländiſchen Schulen angenommene Methode, wurde nach der Mitte dieſes Jahrhunderts gar ſehr verändert. Denn da die **Dialektik**, welche auch die **Metaphyſik**,

k) **Muratori** Antiqq. Ital. Tom. III. S. 935. f. **Giannone** Hiſt. de Naples Tom. II. S. 151. **Joh. Freind**, ein Engländer, in ſeiner engliſch geſchriebnen Geſchichte der Medicin. **London** 1726. 8. Und wer kennet nicht die ſalernitaniſche Schule oder die Regeln der **Diätetik**, welche die Aerzte von Salerno auf Verlangen des Königs von England zu dieſen Zeiten aufgeſetzt haben?

phyſik, wenigſtens einen Theil davon in ſich begriff, durch die Kunſt und des Nachdenken einiger ſcharfſinnigen Köpfe mehr, als vorher, getrieben und vollſtändiger und ſpitzfindiger gelehrt wurde, ſo nahm dieſe Wiſſenſchaft die Gemüther der meiſten dergeſtalt ein, daß ſie die **Grammatik**, **Rhetorik** und die übrigen Wiſſenſchaften, ſowohl die ſchönen als die andern vernachläßigten, und ihre Zeit blos mit der **Dialektik** und logiſchen und metaphyſiſchen Fragen zubrachten. Denn wer nur die **Dialektik**, oder nach unſerer Kunſtſprache, die **Logik** und **Metaphyſik** wohl begriffen hatte, der war nach ihrer Meynung weiſe genug, und der konnte aller andern Gelehrſamkeit entbehren. *l*) Daher kam

l) Siehe, was Boulay in der Hiſt. acad. Pariſ. Tom. I. S. 408. 409. 511. 512. geſammelt hat. Damit man einſehe, daß das Sprichwort: es geſchieht nichts neues unter der Sonnen, wahr ſey, ſo will ich einige Worte des Joh. Sarisberienſis, eines nicht unfeinen Schriftſtellers, aus ſeinem Metalogico Lib I. cap. 3. S. 741. der leidner Ausgabe von 1639. 8. herſetzen: Poetae, Hiſtoriographi habebantur infames, & ſi quis incumbebat laboribus antiquorum, notabatur & non modo aſello Arcadiae tardior, ſed obtuſior plumbo, vel lapide, omnibus erat in riſum. Suis enim, aut, magiſtri ſui, quisque incumbebat inuentis. —— Fiebant ergo ſummi repente philoſophi: nam qui illiteratus acceſſerat, fere non morabatur in ſcholis ulterius, quam eo curriculo temporis, quo auium pulli plumeſcunt. —— Sed quid docebant noui doctores & qui plus ſomniorum, quam vigiliarum, in ſcrutinio philoſophiae conſumſerant? —— Ecce noua fiebant omnia: innouabatur grammatica, immutabatur dialectica, contemnebatur rhetorica, & nouas totius quadriuii vias, euacuatis priorum regulis, de ipſis philoſophiae adytis proferebant. Solam *conuenientiam* ſiue *rationem* loquebantur, argumentum ſonabat in ore omnium — ac ineptum nimis aut rude & a philoſopho alienum, impoſſibile credebatur *conuenienter* & ad rationis normam quicquam dicere aut facere, niſi *conuenientis* & *rationis* mentio expreſſim eſſet inſerta. Johannes ſagt noch mehr hievon, welches man bey ihm nachleſen kann.

kam jene Verachtung der Sprachen, der Beredſamkeit und anderer ſchönen Gelehrſamkeit; daher jene große Barbarey, welche viele Jahrhunderte hindurch die lateiniſche Welt unterdrückte, und die Theologie wie die Philoſophie verderbte.

§. 6.

Die **Philoſophie** der Lateiner dieſer Zeiten war allein in die Grenzen der ſogenannten **Dialektik** eingeſchloſſen; die übrigen philoſophiſchen Wiſſenſchaften waren kaum dem Namen nach bekannt. *m)* Dieſe **Dialektik** war aber ſehr unfruchtbar und mager, ſo lang ſie entweder aus dem Buch von den zehen Prädicamenten (categoriis,) welches man dem **Auguſtin** ohne Grund beylegt, oder aus des **Porphyrius** und **Averroes** Einleitungen in den **Ariſtoteles** vorgetragen wurde; wie dann die Schullehrer in dem erſten Theil dieſes Jahrhunderts auſſer dieſen keine andere Lehrer ihrer Kunſt hatten; und ſie beſaſſen auch nicht ſo viel Muth oder Verſtand, dieſer ihre Lehren zu erweitern oder zu vermehren. Aber nach der erſten Helfte dieſes Jahrhunderts bekam

Hochachtung der Dialektik.

m) Man nennt uns zwar in den Schriften dieſer Zeiten viele **Philoſophen**, den **Manegoldus**, **Adalardus** und andere. Aber die würden ſich betrügen, welche dem Wort Philoſoph die Bedeutung beylegen wollten, die es bey den Griechen und Lateinern vorzeiten hatte und noch bey uns hat. In der Sprache des mittlern Zeitalters heißt ein gelehrter Mann von Litteratur ein **Philoſoph**. Auch die Ausleger der h. Schrift, wenn ſie gleich der eigentlich ſogenannten Philoſophie unkundig waren, hieſſen **Philoſophen**. Das ſalernitaniſche **Chronicon** in **Muratori** Scriptoribus rerum Ital. Tom. II. P. II. c. 124. S. 265. erzählt, daß in dem zehenten Jahrhundert, wo faſt alles Licht der Gelehrſamkeit in Italien ausgelöſcht war, zwey und dreyßig **Philoſophen** zu **Benevent** geweſen seyn. Aber das nachfolgende zeigt, daß Grammatiker und Männer verſtanden werden, die einiger freyen Künſte kundig waren.

kam die Dialektik zuerſt in Frankreich eine andere Geſtalt. Denn nachdem aus den Schulen der ſpaniſchen Saracenen einige Schriften des Ariſtoteles nach Frankreich gebracht worden waren, ſo bemühten ſich einige vortrefliche Köpfe, Berengarius, Roſcelinus, Hildebert, und nach dieſen Gilbertus Porretanus, Abälard und andere, nach Anleitung des Ariſtoteles ſie mehr auszuſchmücken und zu erweitern.

§. 7.

Verdiente Dialektiker.

Niemand aber hat durch die Verbeſſerung und practiſche Einrichtung der Dialektik mehr Ruhm erlangt, als der Italiäner Lanfrancus, welcher aus der Abtey des h. Stephan zu Caen zum Erzbisthum von Canterbury in England befördert wurde, Anſelmus, welcher gleichfalls zuletzt Erzbiſchof von Canterbury war, und Odo, nachmaliger Biſchof von Cambray. Der erſte war ſo ſtark in dieſer Wiſſenſchaft, daß er insgemein der Dialektiker genannt wurde, und brauchte die Lehrer der Dialektik mit vielem Scharfſinn, um den Streit über das h. Abendmahl mit ſeinem Nebenbuhler, dem Berengarius, auszumachen. Der andere erforſchte in ſeinem Geſpräch von dem Grammatiker unter andern Unterſuchungen, wodurch er die Dunkelheit der Dialektik dieſer Zeiten vertreiben wollte, inſonderheit die Begriffe der Subſtanz und der Beſchaffenheit (qualitatis). *n*) Der dritte lehrte auch die Dialektik mit großem Beyfall, und erläuterte ſie mit vieler Scharfſinnigkeit durch drey Schriften, von dem Sophiſten, von den Complexionen, de re & ente, welche wir

n) Dieſes Geſpräch ſtehet in ſeinen von Gabr. Gerberon herausgegebenen Werken. Tom. I. S. 143. f.

wir aber heut zu Tag nicht mehr haben. *o*) Eben dieſer **Anſelmus**, ein in vielen Stücken groſſer und berühmter Mann, welcher das Studium der Dialektik befördern wollte, hat auch zuerſt unter allen Lateinern die **Metaphyſik** und die natürliche **Gottesgelahrtheit** aus der Finſterniß hervorgezogen, und die Lehren der Vernunft von GOtt in zweyen Büchern, wovon er das eine **Monologion**, und das andere **Proslogion** nannte, ſehr ſcharfſinnig vorgetragen. Dieſer hat den berühmten ſogenannten carteſianiſchen Beweis erfunden, da man das Daſeyn GOttes aus dem allen Seelen der Menſchen eingepflanzten Begrif von dem vollkommenſten Weſen darthut. Die Gründlichkeit deſſelben beſtritt aber ſchon in dieſen Zeiten ein franzöſiſcher Mönch, **Gaunilo**, welchen **Anſelmus** in einer beſondern Schrift zu widerlegen ſuchte. *p*)

---

o) Man ſehe den **Herimannus** in narratione reſtaurationis Abbatiae S. Martini Tornac. in **Dachery** Spicilegio Scriptor. veter. Tom. II S. 889. f. der neuen Ausg. Cum Odo omnium ſeptem liberalium artium eſſet peritus, praecipue tamen in Dialectica eminebat, & pro ipſa maxime Clericorum frequentia eum expetebat.

p) Die Schrift des **Gaulino** gegen den **Anſelmus** wird in den Werken des letztern ſamt ſeiner Antwort geleſen. (S. auch **Bruckers** hiſt. crit. philoſ. T. III. S. 664. f. die Stelle aus des **Anſelmus** Proſologio cap. 2. welche **Brucker** nicht angeführt hat, lautet alſo: Credimus, te (er redet GOtt an) eſſe aliquid, quo nihil maius cogitari poſſit. An ergo non eſt aliqua talis natura, quia dixit inſipiens in corde ſuo: non eſt Deus? Sed certe idem ipſe inſipiens, cum audit hoc ipſum, quod dico aliquid, quo maius nihil cogitari poteſt, intelligit, quod audit; & quod intelligit, in intellectu eius eſt, etiamſi non intelligat, illud eſſe. Aliud enim eſt, rem eſſe in intellectu; aliud intelligere, rem eſſe. Nam cum pictor praecogitat, quae facturus eſt, habet quidem in intellectu, ſed nondum eſſe intelligit, quod nondum fecit. Cum vero

§. 8.

Händel der Dialektiker, Nominaliſten und Realiſten.

Kaum aber war die Dialektik zu einigen Kräften gekommen, als zwiſchen ihren Beſchützern über den Gegenſtand dieſer Wiſſenſchaft ein heftiger, an ſich zwar geringer und nichtswürdiger und lang in den Schulen gewöhnlicher, aber in Betrachtung der Folgen großer und wichtiger Streit entſtund. Denn die ſtreitenden Parteyen wendeten ihre Meynungen auf die Erklärung der Glaubenslehren an, und bürdeten einander die verhaßteſten Folgen auf. Dieſes gaben alle zu, daß ſich die Dialektik mit der Betrachtung und Vergleichung der allgemeinen Begriffe (vniuerſalium) beſchäftige, weil die einzelnen Dinge veränderlich, und ihre Erkenntniß ohne Gewißheit und ſelbſt veränderlich wäre. Aber hieran zweifelte man, ob jene allgemeinen Begriffe, mit welchen ſich der Scharfſinn des Dialektikers beſchäftigte, unter die Klaſſe der Dinge, oder unter die Klaſſe der Wörter und Namen zu zählen wären? Daher behaupteten einige, die allgemeinen Begriffe wären **Dinge** (res); und dieſe unterſtützten ihre Meynung durch das Anſehen des **Plato**, **Boethius** und anderer alten Philoſophen. Andere aber ſagten, dieſe allgemeine Begriffe ſeyen nichts, als bloße Wörter

iam pinxit, & habet in intellectu, & intelligit eſſe, quod iam fecit. Conuincitur ergo inſipiens eſſe vel in intellectu aliquid, quo nihil maius cogitari poteſt, quia hoc, cum audit, intelligit, & quicquid intelligit, in intellectu eſt. Et certe id, quo maius cogitari nequit, non poteſt eſſe in intellectu ſolo. Si enim vel in ſolo intellectu eſt, poteſt cogitari, eſſe in re, quod maius eſt. Si igitur id quod maius cogitari non poteſt, eſt in ſolo intellectu id ipſum, quo maius cogitari non poteſt. Sed certe hoc eſſe non poteſt. Exiſtit igitur procul dubio aliquid, quo maius cogitari non valet & in intellectu & in re. Daß er aber ſich die Erfindung dieſes Beweiſes zugeſchrieben habe, erhellet aus ſeiner eignen Vorrede zu dieſem Buch. Ueb.)

Wörter und Namen; und dieſe verwahrten ſich durch den Beyfall des Ariſtoteles, Porphyrius, und anderer. Jene nennte man Reales, und dieſe Vocales oder Nominales. Beyde theilten ſich mit der Zeit wieder in mancherley Parteyen; denn ſie erklärten die angenommne Lehre auf verſchiedne Weiſe. *q*) Dieſer Handel erfüllte viele Jahrhunderte hindurch alle Schulen Europens, und verurſachte oft zwiſchen den Theologen und Philoſophen traurige Kriege. Die Gelehrten glauben aber, die Streitigkeit mit dem Berengarius über das h. Abendmahl habe darzu Anlaß gegeben; *r*) und wann man gleich dieſes nicht beweiſen kann; ſo iſt es doch ſehr wahrſcheinlich, da die Meynung der Nominaliſten zur Vertheidigung der berengariſchen Lehre von dem h. Abendmahl ſehr ſchicklich gebraucht werden kann.

§. 9.

---

q) Von den Nominaliſten und von dieſer dialektiſchen Streitigkeit handelt mit Fleiß Jac. Brucker in Hiſt. crit. philoſoph. Tom. III. S. 904. f. welcher auch nach ſeiner Gewohnheit die übrigen Schriftſteller von dieſer Secte ſorgfältig anführt. Unter dieſen Schriftſtellern iſt der Aelteſte von Agen, Joh. Salabert, deſſen Philoſophia Nominalium vindicata 1651. zu Paris in 8. herauskam. Keiner von denen, welche mit Fleiß von den Nominaliſten gehandelt haben, hat Gelegenheit gehabt, dieſes gar ſeltne Buch zu gebrauchen. Ich habe eine Abſchrift aus der königlichen franzöſiſchen Bibliothek in Händen. Denn das abgedruckte Buch hat man in Frankreich nicht auftreiben können. Aber Salabert, der ein ſcharfſinniger Mann iſt, gibt ſich mehr Mühe, die Philoſophie der Nominaliſten zu vertheidigen, als die Geſchichte derſelben vorzutragen; wiewohl er auch einiges erzählt, das ſonſt nicht ſehr bekannt iſt.

r) Boulay Hiſt. acad. Pariſ. Tom. I. S. 443. Gerh. du Bois Hiſt. eccleſ. Pariſ. Tom. I. S. 770.

§. 9.

Häupter der Nominaliſten.

Der Vater der nominaliſtiſchen Secte iſt ein gewiſſer Franzoſe **Johannes**, mit dem Zunamen der **Sophiſt**, von welchem man auſſer dem Namen und Zunamen faſt gar nichts weiß. *s)* Seine vornehmſten Schüler waren **Robertus** von **Paris**, **Roſcelinus** von **Compiegne**, **Arnulph** von **Laon**, von welchen viele andere das Syſtem angenommen haben. Vielleicht kam auch **Raimbertus**, der Vorſteher der Schule zu **Jsle** in **Flandern**, aus der Schule des **Johannes** hervor, als welcher die Dialektik ſeinen Geiſtlichen, wie die Geſchichtſchreiber ſich ausdrücken, in *Voce* legebat, das iſt, die nominaliſtiſche Lehre vortrug, da hingegen der ſchon gedachte **Odo** die realiſtiſchen Meynungen lehrte. (dialecticam in *re* diſcipulis legebat.) *t)* Aber unter allen **Nominaliſten** dieſer Zeiten war keiner berühmter als **Roſcelinus**. Daher kam es auch, daß dieſer von vielen für den Stifter dieſer Secte gehalten wurde und noch gehalten wird.

Zweytes

---

s) Dieſes berichtet der unbekannte Verfaſſer des fragmenti hiſt. Francicae a Roberto Rege ad mortem Philippi I. in **Andr. du Chesne** Scriptor. hiſt. Francicae T. IV. S. 90. Dieſer ſagt: In dialectica hi potentes extiterunt Sophiſtae, Iohannes, qui artem Sophiſticam vocalem eſſe diſſeruit u. ſ. w. **Cäſ. Egaſſ. de Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. Tom. I. S. 443. und 612. vermuthet, dieſer Johannes ſey der **Johannes von Chartres**, mit dem Zunamen der Taube, der Leibarzt des franzöſiſchen Königs **Heinrichs** I. und ein berühmter Medicus. Eben derſelbe behauptet S. 377. der Lehrer unſers **Johannes** ſey **Girald** von **Orleans**, ein vortreflicher Dichter und Redner. Aber er behauptet dieſes ohne Beweiß. **Joh. Mabillon** aber in den Annal. Benedict. Tom. V. L. 67. §. 78. S. 261. hält ihn für jenen **Johannes**, welcher dem **Anſelmus** den Irrthum **Roſcelins** von den drey Perſonen in der Gottheit bekannt gemacht hat.

t) **Herimannus** Hiſt. reſtaurat. monaſterii S. Martini Tornac. in **Dachery** Spicileg. veter. Script. Tom. II. S. 889.

Zweytes Hauptſtück.

Geſchichte der Lehrer und der Kirchenregierung.

§. 1.

Alle Nachrichten aus dieſen Zeiten zeugen von den Laſtern derjenigen, welchen die Regierung der Kirche anvertrauet war, und von dem daher entſtandnen Verfall der Kirchenzucht und der ganzen Religion. Nachdem die **abendländiſchen Biſchöffe** die Würde der Herzoge, Grafen und anderer Großen erlangt, und Länder, Städte, Schlöſſer und allen Ueberfluß erhalten hatten, ſo ergaben ſie ſich den Wollüſten und der Pracht, und giengen in einem glänzenden Gefolg von Bedienten an die Höfe. *u*) Inzwiſchen überließ ſich die niedere Geiſtlichkeit, bey welcher wenig Tugend und Redlichkeit anzutreffen war, ohne Schaam dem Betrug, den Ausſchweifungen und allerley Laſtern. Die **Griechen** blieben ein wenig mehr in den Schranken; denn

Verderben der Geiſtlichkeit.

---

u) S. die Beyſpiele Adalberts bey dem Adam von Bremen Lib. III. c. 33. S. 38. Lib. IV. c. 35. S. 52. Günthers in Heinr. Caniſius Lection. antiq. Tom. III. P I. S. 185. des Manaſſes in Joh. Mabillons Muſeo Ital. Tom. I. S. 114. Man verbinde damit, was Muratori in Antiqq. Ital. medii aeui T. VI. S. 72. f. geſammelt hat. (Unter den Bedienten der Biſchöffe dieſer Zeiten findet man ſchon ordentliche Hofämter. In Harzheims Concil. Germ. Tom. III. S. 17. f. heißt es: Dux *Brabantiae* — — eſt *dapifer* epiſcopi Traiectenſis. Comes *Gelriae* — — *venator*. Comes Hollandiae vocatur & eſt *Mareſchallus* epiſcopi Traiectenſis. Comes *Cliuenſis* eſt *camerarius* epiſcopi. Comes de *Benthem* eſt *ianitor* epiſcopi. Dominus de *Cucke* eſt *pincerna* epiſcopi. Dominus de *Choer* eſt ſignifer epiſcopi. Ueb.)

denn das Unglück des Staats erlaubte ihnen nicht, ihren Begierden den Zügel gänzlich ſchieſſen zu laſſen. Doch wird man auch unter ihnen nicht viele Beyſpiele der Tugend finden.

§. 2.

Römiſche Päpſte.

Das Anſehen und die Macht der römiſchen Päpſte erreichte nun ihren höchſten Gipfel; aber nach und nach und nicht ohne große Schwierigkeiten. Sie hatten zwar in geiſtlichen und Religionsſachen ſchon von dem Anfang des Jahrhunderts an eine große Macht. Denn ſie wurden ſchon von den meiſten Lehrer der Welt (magiſtri mundi) und Päpſte (Papae) oder allgemeine Väter (patres vniuerſales) genannt; ſie hatten durch ihre Legaten überall den Vorſitz auf den Kirchenverſammlungen, waren Schiedsrichter in denen Streitigkeiten, welche entweder die Religion ſelbſt oder die Kirchenzucht betrafen, und vertheidigten die vermeynten Rechte der Kirche gegen die Eingriffe der Könige und Fürſten mit Mäßigung. Aber dieſes Anſehen hatte doch gewiſſe Grenzen, indem auf der einen Seite die Fürſten, und auf der andern die Biſchöffe ſelbſt demſelben Widerſtand thaten, damit der römiſche Hof weder die weltliche Herrſchaft, noch das Anſehen der Kirchenverſammlungen über den Haufen werfen konnte. *x*) Dieſe Grenzen ſuchten die Päpſte, inſon-

x) Einen ſehr merkwürdigen kurzen Begriff des geiſtlichen Rechtes dieſer Zeiten hat ſelbſt aus den Briefen Gregorius VII. Joh. Launoy geſammelt in Aſſertione contra priuilegium S Medardi P. II. c. 31. Opp. Tom. III. P. II. S. 307. woraus erhellet, daß nicht einmal dieſer Gregorius ſich die oberſte Macht in der Kirche angemaſſet habe. (Wie eingeſchränkt das Recht des Papſtes auch nur in Sachen der Kirchenzucht geweſen ſey, erhellet aus der im J. 1022. gehaltnen Provincialverſammlung von Seligenſtadt, worauf c. 17. beſchloſſen wurde,

ſonderheit von Leo IX. an, durch mancherley Kunſtgriffe zu überſchreiten, indem ſie beſtändig alles anwendeten, um nicht nur für die oberſten Geſetzgeber der Kirche, welche noch über den Kirchenverſammlungen wären, und für von GOtt verordnete Austheiler aller geiſtlichen Aemter und Kirchengüter, ſondern auch (welcher Uebermuth!) für Herren der Welt, und für Richter der Könige, oder gar für Könige aller Könige angeſehen zu werden. *y*) Dieſen ungerechten Abſichten ſetzten ſich die Kaiſer, die Könige von **Frankreich**, **Wilhelm der Eroberer**, welcher aus einem Herzog der **Normandie** König von **England** worden war, ein tapferer Vertheidiger der königlichen Rechte gegen die Päpſte, *z*) und andere mehr entgegen; auch die Biſchöffe, vor-

---

wurde, daß alle Abſolutionen, welche man von Rom aus, ohne Einwilligung der Biſchöffe, erlangen würde, nichtig, unkräftig und unerlaubt ſeyn ſollten. S. **Hartzheims** Concil. Germ. T. III. S. 57. womit auch die zweyte Sitzung der Kirchenverſammlung von **Limoges** vom J. 1031. übereinkommt. S. **Harduins** Concil. T. VI. S. 890. Ueb.)

y) Vor Leo IX. hat man kein Beyſpiel eines römiſchen Biſchofs, der ſich die Gewalt herausgenommen hätte, Länder und Provinzen ihren Herrn zu entziehen und andern zu übertragen. Dieſer aber hat zuerſt den **Normännern**, welche Herren von dem untern Theil in Italien waren, ſowohl ſchon eroberte Länder, als auch ſolche, die ſie entweder den Griechen oder Saracenen noch entziehen könnten, mit vieler Freygebigkeit geſchenket. Gaufr. **Malaterra** in Hiſt. Sicula Lib. I. c. 14. S. 553. Tom. V. ſcriptor. Ital. des **Muratori**.

z) S. **Eadmers**, eines Mönchen, Hiſt. novorum Lib. I. S. 29. f. am Ende der Werke des Anſelmus von Canterbury. Doch dienet uns ſelbſt dieſer **Wilhelm**, der ſich der anwachſenden Macht des römiſchen Papſtes und der Biſchöffe ſo hitzig und tapfer entgegengeſetzt hat, zu einem Beweis, daß ſelbſt die europäiſchen Könige der Herrſchſucht der römiſchen Biſchöffe, wenn es ihre

vornehmlich die franzöſiſchen und teutſchen,* ſchwiegen nicht gänzlich; aber andere, die ſich entweder von

---

ihre eigne Begierde ihre Macht zu erweitern und zu befeſtigen verlangte, unvorſichtiger Weiſe Nahrung gegeben haben. Denn da er England angreifen wollte, ſchickte er vorher Geſandte an den Papſt Alexander II. damit, wie Matth Paris Hiſt. maior. Lib. I. S. 2. ſagt, ſuſceptum negotium auctoritate apoſtolica firmaretur. Papa conſideratis utrinque litigantium cauſſis, vexillum Wilhelmo in omen regni transmittebat. Ich glaube, die Normänner haben eben dieſes gethan, und Leo IX. demüthig erſucht, ihnen die Länder, die ſie entweder ſchon erobert hatten, oder noch erobern könnten, zu ſchenken. Was iſt es alſo Wunder, wenn ſich die Päpſte die oberſte Herrſchaft über die Welt angemaſſet haben, da ſelbſt die Könige und Fürſten ſie zu dieſer Verwegenheit aufmunterten?

Dieſe erkannten das oberſte Richteramt des Papſtes ſo wenig, als ſeine Untrüglichkeit. Denn in Harzheims Concil. Germ. T. III. S. 61. f. bittet der Erzbiſchof von Mainz und ſeine Suffraganeen den Papſt, welcher dem Erzbiſchof auf die Anklage einer excommunicirten Weibsperſon des Pallium verſagt hatte, vt dignitati ſuae conſulat, &, ſi quid *incaute* actum ſit, id caute reſarciat. Hermannus Contractus ad a. 1033. erzählet, daß der Abt von Reichenau von dem Papſt Johannes die Erlaubniß erhalten habe, die Meſſe in biſchöflichen Schuhen (Sandaliis) zu halten; aber der Biſchof von Coſtniz habe ihn genöthigt, dieſes Privilegium nebſt den Schuhen auszuliefern, und beedes öffentlich verbrennen laſſen; und das Chron. Hirſaug. ad a. 1051. berichtet, der Papſt habe einen mainziſchen Diakonus zu Worms ſuſpendirt, weil er die Collecte nicht nach der römiſchen Weiſe geſungen. Der Erzbiſchof zu Mainz habe aber das Hochamt nicht halten wollen, bis der Diakonus wieder eingeſetzt wäre. Und der Papſt habe nachgeben müſſen. Selbſt in Italien waren Leute, die ihren Hals unter das neue Joch nicht beugen wollten. Baronius ad a. 1059. n. 46. erzählt, Petrus Damianus, welcher als päpſtlicher Legat nach Mailand abgeſchicket geweſen, hätte dem P. Niklas berichtet, daß eine Partey der Geiſtlichen in Mailand behaupte, non

von dem Aberglauben oder von dem Eigennutz leiten lieſſen, gaben nach. Ob alſo gleich die Päpſte nicht alles erhielten, was ſie wünſchten, ſo erreichten ſie doch einen nicht geringen Theil ihrer Abſichten.

§. 3.

Die Nachfolger Silveſters II. welcher im J. 1003. ſtarb, bis in das J. 1012. Johannes XVII. Johannes XVIII. und Sergius IV. thaten und litten nichts großes und merkwürdiges. Doch wurden ſie ohne Zweifel durch das Anſehen und durch den Willen der Kaiſer auf den h. Stul geſetzt. Der im J. 1012. erwählte Papſt Benedict VIII. welcher von ſeinem Nebenbuhler Gregorius aus Rom gejagt war, wurde von dem Kaiſer Heinrich II. dem Heiligen, den er um Hülfe angerufen hatte,* wieder Fortſetzung.

non debere Ambroſianam eccleſiam Romanis legibus ſubiacere, nullumque iudicandi vel diſponendi ius Romano Pontifici in illa ſede competere. Nimis indignum, ſagten ſie, vt, quae ſub progenitoribus noſtris ſemper extitit libera, ad noſtrae confuſionis opprobrium, nunc alteri (quod abſit) eccleſiae ſit ſubiecta. Ueb.

* Dieſe Nachricht, daß Benedict von dem Gregorius verjagt worden, und ſeine Zuflucht zu dem König Heinrich II. genommen habe, und welche Baronius ad a. 1012. n. 6. wie auch Pagi in Breuiar. Pontif. Vita Bened. VIII. §. 2. mittheilen, gründet ſich auf eine falſche Auslegung von Ditmars Chron. Lib. IV. gegen das Ende S. 399. Dieſer ſagt: Papa Benedictus Gregorio cuidam in electione praeualuit. Ob hoc iſte (nicht Benedict; denn dieſer hatte das Uebergewicht, ſondern Gregorius) ad natiuitatem Dom. ad regem in *Palithi* (Pölde) venit cum omni apparatu apoſtolico, expulſionem ſuam omnibus lamentando innoteſcens. Huius crucem rex in ſuam ſuſcepit cuſtodiam & a caeteris abſtinere praecepit, promittens ſibi, cum ipſe illuc veniret, haec ſecundum morem romanum diligenter finiri. S. Muratori ad a. 1012. und daſelbſt die Anmerkungen des Ueberſetzers. Ueb.

wieder eingeſetzt, und regierte hernach bis in das J. 1024. in Ruhe. Unter dieſem aber kamen die berühmten Normänner, welche hernach einen ſo großen Namen erlangt haben, nach Italien, und unterwarfen ſich die untern Theile deſſelben. Dem Benedict folgte ſein Bruder, Johannes XIX. welcher die Kirche bis in das J. 1033. regierte.* Dieſe fünf Päpſte ſcheinen ganz gute Charaktere gehabt zu haben. Benedict IX. der laſterhafteſte und aller Unthaten fähige Menſch, war ihnen ſehr unähnlich.** Daher entſetzten ihn die Römer im J. 1038. des h. Stuls, auf welchen ihn bald darauf der Kaiſer Conrad wieder erhob. Als er aber ſeine ſchlimme Aufführung fortſetzte, ſetzte ihn im J. 1044. das römiſche Volk abermal ab, und machte den Biſchof von Sabina, Silveſter III. deſſen wahrer Name Johannes war, zum Papſt. Benedict erlangte nach drey Monaten durch die Waffen ſeiner Anverwandten die verlohrne Herrſchaft wieder, und verjagte den Silveſter; aber er verkaufte bald darauf die päpſtliche Würde an den Archipresbyter von Rom, Johannes Gratianus, welcher ſich Gregorius VI. nennen ließ.

Denn

* Er war nur ein Laye, und hatte ſich durch Geld und durch das Anſehen ſeiner Familie (denn er war des Grafen Gregorius von Toſcana Sohn) den Weg auf den h. Stul gebahnet. S. Baronius ad a. 1024. n. 20. Ueb.

** Er war ein Sohn des Grafen Alberich von Toſcana und alſo ein Vetter der beyden vorhergehenden Päpſte und noch ſehr jung. Ob er aber nur zehen Jahre alt geweſen ſey, als er Papſt wurde, und vorher Theophylactus geheiſſen habe, iſt noch zweifelhaft, obgleich das erſtere Glaber Lib. IV. c. 5. S. 46. und das andere Hermannus Contractus ad a. 1033. berichtet. An ſeiner Wahl hatte kein Fürſt den geringſten Antheil, ſondern vielmehr ſein Geld, welches die Geiſtlichkeit und das Volk von Rom blendete. Ueb.

Denn er hielt die erbitterten Gemüther der Römer für unverſöhnlich. Die Kirche hatte alſo zwey Häupter, den **Silveſter** und **Gregorius**. Dieſe Trennung endigte der Kaiſer **Heinrich** III. Denn er ließ im J. 1046. auf der Kirchenverſammlung zu **Sutri** den **Benedict**, **Gregorius** und **Silveſter** der päpſtlichen Würde unfähig erklären, und machte hernach zu **Rom** den Biſchof von **Bamberg**, **Suidger**, zum Papſt, welcher unter den Päpſten **Clemens** II. heißt. a)

§. 4.

Nach dem Tode **Clemens** II. im J. 1047. bemächtigte ſich jener **Benedict** IX. der vorher ſchon zweymal der päpſtlichen Würde entſetzt worden, zum drittenmal des h. Stuls. Aber er ward im folgenden Jahr genöthiget, **Damaſus** II. oder dem Biſchof **Poppo** von **Brixen** zu weichen, welchen der Kaiſer **Heinrich** III. in Teutſchland zum Papſt gemacht und nach **Italien** geſchickt hatte. * Als aber dieſer nach einer kurzen Regierung von drey und zwanzig Tagen verſtorben war, ſo erhob eben dieſer **Heinrich** den Biſchof von **Tull**, **Bruno**, im J. 1048. auf dem Reichstag zu **Worms** auf den Stul **Peters**. ** Dieſer heißt unter den Päpſten Leo — Fortſetzung.

Bb 2 Leo

a) Ich folge bey dieſer Geſchichte der Päpſte den beſten Geſchichtſchreibern dem **Anton** und **Franz Pagi**, **Papebroch**, **Muratori** in annal. Ital. mit Hintanſetzung deſſen, was **Baronius** und andere zur Vertheidigung des **Gregorius** VI. ſagen.

* Und zwar auf Anſuchen der Römer, welche den Kaiſer durch Abgeordnete baten, dem **Clemens** einen Nachfolger zu beſtimmen. S. **Lambertus** von Aſchaffenburg ad a. 1048 Ueb.

** Er war ein Geſchwiſterkindsvetter des Kaiſers. Denn die beyden ſächſiſchen Annaliſten beym J. 1048. nennen ihn einen conſobrinum Conradi Imperatoris. Er war

Leo IX. und iſt wegen ſeines tugendhaften Lebens und ſeiner löblichen Thaten unter die Heiligen geſetzt worden. Wenn man aber ſeinen Eifer wegnimmt, den Reichthum und die Macht der römiſchen Kirche zu vermehren, und die gröbſten Laſter der Geiſtlichkeit auf denen von ihm in Italien, Frankreich und Teutſchland gehaltnen Kirchenverſammlungen zu verbeſſern; ſo wird man weder in ſeinem Charakter, noch in ſeinem Leben etwas finden, das einer ſo groſſen Ehre würdig iſt. Wenigſtens tadeln auch diejenige, welche ſonſt die Fehler der römiſchen Biſchöffe gar gerne entſchuldigen, ſeine letztern Auftritte freymüthig. Denn im J. 1053. that er einen verwegnen Angriff auf die Normänner, deren Herrſchaft in dem benachbarten Apulien ihm unangenehm war; wovon er keinen andern Vortheil hatte, als daß er von den Feinden gefangen genommen und nach Benevent geführt wurde. Als er aus Verdruß über die unglückliche Unternehmung in eine Krankheit gefallen war, ſo kam er ohngefehr nach Verfluß eines Jahres wieder in Freyheit, und ſtarb im J. 1054. den 19. April. *b*)

§. 5.

Fortſetzung. Auf den P. Leo folgte im J. 1055. der Biſchof von Eichſtädt, Gerhard, welcher den Namen Victor II. annahm,* und auf dieſen im J. 1058. Ste-

---

war aber eigentlich ein Herr von Egisheim, einem im Elſaß gelegnen Schloß, wie der Annaliſta Saxo Tom. I. der eccardiſchen Sammlung ad a. 1048. bezeuget. Ueb.

b) S. Acta Sanctor. a. d. 19. April. Tom. III. S. 642. f. Hiſt. litt. de la France Tom. VII. S. 459. Giannone Hiſt. de Naples Tom. II. S. 52.

* Leo von Oſtia berichtet, der Subdiakonus der römiſchen Kirche, Hildebrand, ſey von der Geiſtlichkeit und dem Volk zu Rom nach Teutſchland an den

Stephan IX. der Bruder des lotharingiſchen Herzogs, Gottfried. Keiner von beyden hat, ſo viel wir wiſſen, etwas merkwürdiges verrichtet. Berühmter iſt Niklas II. welcher im J. 1058. die päpſtliche Würde erlangte, und vorher, unter dem Namen Gerhards, Biſchof von Florenz war. c) Denn der Biſchof von Veletri, Johannes, welcher unter dem Namen Benedicts X. zwiſchen jenen und dem P. Stephan ſtehet, verdient keine Stelle unter den Päpſten, weil er nach neun Monaten genöthigt wurde, die Stelle zu verlaſſen, deren er ſich durch die Gewalt einer gewiſſen römiſchen Partey ermächtiget hatte. Niklas veränderte unter andern Verordnungen, die er auf einer Kirchenverſammlung zu Rom im J. 1059. zur Heilung eingewurzelter Krankheiten der Kirche machte, durch ein beſonderes Geſetz die alte Form der Papſtwahl, um den Unruhen und Kriegen ein Ende zu machen, welche Rom und Italien ſo oft unglücklich gemacht und in Parteyen getrennt hatten, wenn die Frage von der Wahl eines neuen Hauptes der Kirche war.

den Kaiſer geſchickt worden, um von demſelben die Erlaubniß auszuwirken, denjenigen, den er für den würdigſten halten würde, in der Römer Namen zum Papſt zu wählen, und er habe, nachdem er in ſeinem Geſuch glücklich geweſen, dieſen Biſchof von Eichſtädt gewählt. Die Sache iſt aber ſehr unwahrſcheinlich; und es iſt glaublicher, daß Hermannus Contractus ad a. 1054. die Wahrheit beſſer gewußt habe, welcher erzählet, daß der Kaiſer eine Kirchenverſammlung zu Maynz gehalten, auf welcher Victor II. gewählt worden. Sonſten iſt auch merkwürdig, daß er und ſein Vorgänger ihre vorigen Bißthümer noch auf dem päpſtlichen Thron beybehalten haben. S. Muratori ad a. 1055. Ueb.

c) Von Niklas II. handeln, auſſer den gemeinen Geſchichtſchreibern der Päpſte, die Benedictiner in der Hiſt. litt. de la France Tom. VIII. S. 515.

Eben dieſer weihte auch den Normannen, **Robert Guiſcard**, unter der Bedingung zum Herzog von **Apulien**, **Calabrien** und **Sicilien**, daß er ein Vaſall der römiſchen Kirche bleiben und einen jährlichen Tribut bezahlen ſollte. Was **Niklas** für ein Recht darzu gehabt habe, iſt unbekannt; denn er war nicht Herr von denen Ländern, welche er verſchenkte. *d*) Vielleicht aber gründete er ſich auf die erdichtete Schenkung **Conſtantins des großen**; vielleicht glaubte er dem römiſchen **Archidiakonus Hildebrand**, der nachher unter dem Namen **Gregorius VII.** Papſt wurde, daß die ganze Welt dem römiſchen Biſchof, als einem Statthalter Chriſti, zugehöre. Denn daß dieſer ſein einziger Rathgeber geweſen ſey, iſt ausgemacht. Dieſes iſt der Anfang des noch blühenden Königreiches beyder Sicilien oder **Neapolis**, und der Oberherrſchaft, welche die römiſchen Biſchöffe ſich über dieſes Reich anmaſſen, und die neapolitaniſchen Könige jährlich eingeſtehen.

§. 6.

Verrichtung der Cardinäle bey der Papſtwahl.

Vor dieſem **Niklas** wurden die römiſchen Päpſte nicht durch die **Cardinäle**, ſondern durch die Stimmen der ganzen römiſchen Geiſtlichkeit, ja auch der Soldaten, das iſt des Adels, und ſogar der Bürger

---

d) S. **Muratori** Annal. d' Italia Tom. VI. S. 186. **Baronius** Annal. ad a. 1060. (**Gregorius** VII. gieng noch weiter. Denn er ließ ſich den Herzog Guiſcard nicht nur die Lehenshuldigung ablegen, ſondern er nahm ihn auch zu einem Ritter des h. Petrus an, und belehnte ihn mit dem Herzogthum Apulien und Calabrien durch die Fahne des apoſtoliſchen Stuls. Nun hatte alſo Petrus Ritter und Fahnen. Und andere Geſchichtſchreiber berichten, der Papſt habe dem Herzog bey dieſer Unterredung ſo gar Hoffnung zur kaiſerlichen Krone gemacht. S. **Muratori** ad a 1078. Ueb.)

Bürger und des ganzen Volkes erwählet. Unter dieſem verwirrten und uneinigen Haufen mußten nothwendig Parteyen, Händel und Zänkereyen entſtehen. Daher befahl Niklas, daß die Cardinäle, ſowohl die Biſchöffe als die Aelteſte, jedoch mit Beybehaltung des alten Rechtes der römiſchen Kaiſer bey einem ſo wichtigen Geſchäft, den Papſt wählen ſollten; doch ſchloß er weder die übrigen Geiſtlichen, noch die Bürger und das Volk von dieſer Wahl aus, ſondern er verlangte, daß man die Einwilligung aller dieſer ſowohl verlangen, als erhalten ſollte. *e*) Daher hatten nach ſeinen Zeiten allemal die Cardinäle bey den Papſtwahlen das meiſte zu ſagen; allein ſowohl die Prieſter, als die römiſchen Bürger legten ihnen doch lange Zeit viele Hinderniſſe in den Weg, als welche entweder auf ihr vormaliges Recht Anſpruch machten, oder die ihnen übergebliebne Erlaubniß, die Wahl eines römiſchen Biſchofs zu bekräftigen, mißbrauchten. Dieſe Händel wurden erſt im folgenden Jahrhundert unter Alexander III. geendigt, der ſo glücklich war, das angefangne Werk des Nikolaus zu endigen, und die

---

e) Die Verordnung des P. Niklas von der Wahl des römiſchen Papſtes wird ſowohl in den Conciliensammlungen, als auch anderswo geleſen. Aber man lernet aus der Vergleichung, daß die Ausgaben derſelben ſehr unterſchieden ſind. Denn einige ſind weitläuftiger, andere ſind kürzer; und einige dem Recht der römiſchen Kaiſer mehr günſtig, andre weniger. Die weiläuftigſte iſt diejenige, welche in dem Chronikon von Farfa in Muratori Scriptor. rerum Italicar. Tom. II. P. II. S. 645. vorkommt. Von dieſer iſt diejenige ſehr verſchieden, welche Hugo von Fleury mittheilet in libro de regia poteſtate & ſacerdotali dignitate in Baluze Miſcellan. T. IV. S. 62. doch kommen alle Ausgaben mit dem hier erzählten überein.

ganze Macht der Papſtwahlen in die Hände der Cardinäle zu ſpielen. *f*)

§. 7.

Ihr Anſehen.

Von dieſer Zeit alſo muß man das anſehnliche Collegium der Cardinäle der römiſchen Kirche und das große Anſehen herleiten, welches daſſelbe unter andern auch bey der Papſtwahl noch heut zu Tag beſitzet. Unter dem Namen der **Cardinäle** verſtund **Nikolaus** die ſieben Biſchöffe des römiſchen Gebiets oder die **Suffraganeen** des römiſchen Biſchofs, von welchen der von **Oſtia** der vornehmſte iſt, welche **Cardinalbiſchöffe** genannt zu werden pflegten, und die acht und zwanzig **Pfarrer** der römiſchen Kirche, das heißt, die vornehmſten Aelteſten der Kirchen, welche **Cardinalprieſter** (Clerici oder presbyteri cardinales) hieſſen. Zu dieſen aber wurden mit dem Fortgang der Zeit zuerſt von **Alexander** III. hernach von andern Päpſten noch andere geſetzt, theils zur Befriedigung derer, welche ſich über eine ungerechte Ausſchlieſſung von der Papſtwahl beklagten, theils aus andern Urſachen. Ob alſo gleich in dieſem Jahrhundert jener erhabne Stand der Räthe des römiſchen Hofes, welche den prächtigen Namen der **Cardinäle** führen, entſtanden iſt, ſo ſcheint er doch vor dem folgenden Jahrhundert und den Zeiten **Alexanders** III. keine Feſtigkeit und keine Geſtalt eines wahren Collegiums bekommen zu haben. *g*)

§. 8.

---

f) S. **Joh. Mabillon** Comm. in Ord. Roman. Tom. II. Muſei Ital. S. 114. **Conſtant. Canni** Præf. ad Concil. Lateran. Stephani III. S. 18. Rom. 1735. 4. **Franz Pagi** Breuiar. Pontif. Rom. Tom. II. S. 374.

g) Von den Cardinälen, ihren Namen, Urſprung und Rechten haben ſehr viele geſchrieben, welche **Joh. Albr. Fabricius** in Bibliograph. antiquar. S. 455. 456. (S. 668. der

§. 8.

Obgleich Nikolaus II. alle Eingriffe in die Rechte des Kaiſers bey der Beſtätigung der Papſt- wahlen

Alexander II. und Honorius II. römiſche Päpſte.

der neuen Ausg.) Caſp. Sagittarius Introduct. ad H.E. c. 29. S. 771. Joh. Andr. Schmid in ſupplem. S. 644. Chriſt. Gryph. Iſagoge ad Hiſt. ſaec. XVII. S. 430. anführt. Ich ſetze hinzu den Ludw. Thomaßini in Diſcipl. eccleſ. vetere & noua Tom. I. L. 2. c. 115. 116. S. 616. und Ludw. Ant. Muratori, deſſen Abhandlung de origine Cardinalatus in Antiquit. Ital. medii aeui Tom. V. S. 156. ſtehet. Unter dieſen ſind viele, welche ſehr weitläuftig und gelehrt von dieſer Materie gehandelt haben, und deßwegen gelobt werden können und müſſen. Aber ich weiß nicht, ob jemand von ihnen die eigentliche Frage, von welcher bey den Streitigkeiten von dem Urſprung und der wahren Beſchaffenheit der römiſchen Cardinäle die Rede iſt, deutlich und richtig genug beantwortet habe. Die meiſten geben ſich viele Mühe, um die Bedeutung des Wortes Cardinal zu beſtimmen und aus den alten Urkunden zu ergründen; Dieſes iſt zwar eine dem Gelehrten anſtändige Bemühung, aber ſie trägt wenig oder gar nichts bey, um den Urſprung des Collegii und der Würde der Cardinäle zu erforſchen Es iſt gewiß, daß das Wort Cardinal, es mag nun von Sachen oder von Perſonen, oder namentlich von Geiſtlichen gebraucht werden, in der Sprache des ſogenannten mittlern Zeitalters zweydeutig ſey, und in mancherley Verſtand genommen werde. Wir wiſſen auch, daß dieſes Wort vorzeiten den Geiſtlichen der römiſchen Kirche nicht eigen, ſondern faſt allen Kirchen der Lateiner gemein geweſen ſey, und daß nicht nur Weltgeiſtliche, ſondern auch Regulargeiſtliche, Aebte, Domherrn, Mönche, obgleich in verſchiedener Bedeutung, den Namen der Cardinäle getragen haben. Aber nach den Zeiten Alexanders III. hat der allgemeine Gebrauch dieſes Wortes allmählich aufgehört, und iſt blos ein Ehrenname derer geblieben, welche das Recht hatten einen Papſt zu wählen. Wenn aber die Rede von dem Urſprung des römiſchen Cardinalscollegii iſt, ſo fragt man nicht, welche Perſonen vor dieſem ſowohl überhaupt unter den Lateinern, als auch beſonders zu Rom, durch den

wahlen unterſagt hatte, ſo wählten die Römer dennoch nach ſeinem im J. 1061. erfolgten Tode, auf An-

---

den Namen der Cardinäle von den übrigen Geiſtlichen unterſchieden worden; auch nicht, welches die wahre Bedeutung und Urſprung dieſes Wortes ſey; oder in wie vielerley Verſtand man daſſelbe vor dieſem genommen habe, ſondern die Frage iſt allein davon: Wen Niklas II. unter dem Namen der Cardinäle verſtanden habe, als er den Cardinälen zu Rom allein, mit Ausſchluß der übrigen Geiſtlichkeit, der Soldaten, der Bürger und des Volks, das Recht einen Papſt zu wählen, ertheilte? Wenn man dieſes weiß, ſo kennet man den Urſprung des Cardinalscollegii; und ſiehet zugleich, wie ſehr die heutigen Cardinäle von den erſten unterſchieden ſeyen. Dieſes iſt aber ſelbſt aus der Verordnung des P. Niklas II. von der Papſtwahl, meiner Einſicht nach, offenbar. Conſtituimus, ſagt der Papſt, (bey dem Hugo von Fleury in Baluze Miſcellan. T. IV. S. 62.) ut obeunte huius Romanae vniuerſalis eccleſiae Pontifice, inprimis *cardinales epiſcopi* diligentiſſima ſimul conſideratione tractantes, mox ſibi *clericos cardinales* adhibeant, ſicque reliquus clerus & populus ad conſenſum nouae electionis accedant. Der Papſt theilet ganz deutlich die Cardinäle, welche den Papſt wählen ſollen in zwo Claſſen, in Cardinalbiſchöffe und in Cardinalgeiſtliche. Jene ſind unſtreitig die ſieben Biſchöffe der Stadt Rom und ihres Gebiets, die epiſcopi comprouinciales, welches Wort der Papſt ſelbſt kurz darauf aus Leo I. entlehnet. Dieſe ſieben Biſchöffe hatten ſchon lange vor dieſen Zeiten den Namen der Cardinalbiſchöffe. Und ſelbſt der Papſt ſetzt dieſe Erklärung auſſer allem Streit, wenn er zu verſtehen gibt, daß er unter den Cardinalbiſchöffen diejenigen meyne, welchen die Einweihung des erwählten Papſtes zuſtehe: Quia ſedes Apoſtolica — ſuper ſe Metropolitarum habere non poteſt (welcher ſonſt vornehmlich bey der Einweihung eines neuen Biſchofs beſchäfftigt iſt) *cardinales epiſcopi* procul dubio Metropolitani vice fungantur, qui electum antiſtitem ad apoſtolici culminis apicem prouehant. Daß aber jene beſagten Biſchöffe den römiſchen Papſt einzuweihen pflegen, iſt jedermann bekannt. Dieſe Cardinalbiſchöffe ſollen alſo

Anſtiften des damaligen Archidiakonus und nachherigen Papſtes, **Hildebrand**, nicht nur ohne Vorwiſſen

---

alſo nach dem Befehl Niklas zuerſt allein über die einer ſo großen Würde, als die päpſtliche iſt, fähigen Canditaten ſich berathſchlagen. Sie ſollen aber nachher die Cardinalgeiſtlichen zu Hülfe nehmen und mit ihnen den Papſt wählen. Ein Geiſtlicher (clericus) iſt aber hier eben ſo viel als ein Prieſter (presbyter.) Cardinalprieſter wurden aber unſtreitig zu Rom die Vorſteher der acht und zwanzig römiſchen Pfarreyen oder der vornehmſten Kirchen daſelbſt genennet. Alle übrige römiſche Geiſtliche, von welcherley Rang und Würde ſie ſeyn mochten, ſchließt Niklas ausdrücklich von der Papſtwahl aus; doch will er, daß die Geiſtlichkeit und das Volk in die neue Wahl einwillige, das iſt, er überläßt ihnen eine verneinende Stimme und das Recht der Einwilligung. Es iſt alſo deutlich, daß das Collegium der Wahlherren des römiſchen Papſtes, welche nachher den neuen, und in dieſer Bedeutung vorher ungewöhnlichen Namen der Cardinäle erhalten haben, ſo wie es zuerſt von dem P. Niklas errichtet worden, nur aus zwo Claſſen beſtanden habe; aus Cardinalbiſchöffen und Cardinalprieſtern. Onuphrius Panvinius irrt alſo ohne Zweifel und verdienet keinen Beyfall, welcher bey dem Joh. Mabillon Comment. in ordinem Rom. S. 115. T. II. Muſei Ital. erzählet, erſt Alexander III. habe die Cardinalbiſchöffe in das Cardinalscollegium aufgenommen. Auch kann man denen nicht beyfallen, welche vorgeben, daß unter den Cardinälen, welche das Recht den Papſt zu wählen hatten, die Diakoni geweſen ſeyen. So wie in unſern Zeiten, ſo gab es auch damals von langen Zeiten her zu Rom Cardinaldiakonos, das iſt, Vorſteher der Diakoniarum oder der Kirchen, von deren Einkünften die Arme leben, und bey welchen Hoſpitäler angebauet ſind. Aber Niklas trägt allein den Cardinalbiſchöffen und Cardinalprieſtern die Papſtwahl auf, und ſchließt eben deßwegen die Diakonos davon aus. Daher werden auch in dem Wahldiplom Gregorius VII. die Cardinäle deutlich von den Diakonen unterſchieden.

Aber

wiſſen des Kaiſers Heinrichs IV. den Biſchof von Lucca, Anſelmus, welcher den Namen Alexan-
der

Aber dieſe Verordnung des Niklas konnte keineswegs die Kraft eines unveränderlichen Geſetzes erhalten. Patet, ſagt Anſelmus von Lucca L. II. contra Wibertum, Antipapam, & ſequaces eius, in Caniſ. Lect. antiq. T III. P. I. S. 383. patet praefatum decretum (des Niklas, von welchem er daſelbſt redet) nullius momenti eſſe, nec vnquam aliquid virium habuiſſe. Et haec dicens non praeiudico beatae memoriae papae Nicolao, nec quidquam eius honori derogo —— Homo quippe fuit, eique, ut contra fas ageret, ſurripi non potuit. Anſelmus redet hauptſächlich von jenem Theil der Verordnung, wordurch Niklas den Kaiſern das Recht ertheilet, die römiſche Papſtwahl genehm zu halten. Aber ſein Ausſpruch iſt auch von der ganzen Verordnung wahr. Denn die dadurch von dieſem wichtigen Geſchäft ausgeſchloßnen — zuerſt die ſieben ſogenante Hofrichter (iudices Palatini) nemlich der Primicarius, Secundicarius, Arcarius, Saccellarius, Protoſcriniarius, Primicarius Defenſorum und Adminiculator, hernach die vornehmen Geiſtlichen, welche wichtige Aemter hatten, ferner die niedere Geiſtlichkeit, die Diakoni und die übrigen, endlich die Soldaten, die Bürger, das Volk beklagten ſich, daß ihnen Unrecht geſchehen ſey, und machten denen von dem Papſt verordneten Cardinälen mancherley Verdruß und Unruhe. Um dieſe Kriege alſo benzulegen, hielt Alexander III. für nöthig, das Collegium derer, welche nun Cardinäle im engern Verſtand hieſſen, zu erweitern und zu vermehren. Er nahm nehmlich einige Geiſtliche vom erſten Rang, den Prior oder Erzprieſter an der Laterankirche, die Erzprieſter von S. Peter und Maria Maggiore, die Aebte von S. Paul und S. Lorenz auſſerhalb der Stadt, und nach dieſen jene ſieben Hofrichter in die Zahl der Cardinäle auf. Canni Praef. ad Concil. Lateran. Stephani III. S. 19. Mabillon Comment. ad Ord. Rom. S. 115. aus dem Panvin. Durch dieſe Liſt ward die hohe Geiſtlichkeit oder die vom erſten Rang beſiegt, daß ſie aufhörte, die Wahl der Cardinäle zu beunruhigen. Denn da die Häupter dieſer Geiſtlichkeit in das Collegium der Wählenden aufgenommen waren,
ſo

der II. annahm, ſondern ſie weihten ihn auch zu ſeiner Würde ein. Da aber die longobardiſchen Biſchöffe der Mutter des Kaiſers, **Agnes**, hievon Bericht erſtattet hatten, ſo hielt ſie eine Verſammlung zu **Baſel**, und machte auf derſelben, um die Gewalt und das Anſehen ihres noch unmündigen Sohnes zu behaupten, den Biſchof von **Parma**, **Cadolaus**, zum Papſt, welcher den Namen **Honorius** II. wählte. Daher entſtund ein ſchwehrer und langwieriger Krieg zwiſchen dieſen Päpſten, in welchem

---

ſo konnten die übrigen nichts mehr thun oder unternehmen. Nun war noch die niedere Geiſtlichkeit übrig. Dieſe aber ward auf gleiche Weiſe zum Stillſchweigen gebracht. Denn die Häupter derſelben, oder die Cardinaldiakoni (auch Regionarii genannt) bekamen einen Platz unter den Wahlherrn; und alsdann mußte der übrige Haufe der Diakonen, Subdiakonen und Akoluthen ſich zur Ruhe begeben. Wer aber unter den Päpſten die vornehmſten unter den römiſchen Diakonen zu Cardinälen gemacht, ob es Alexander III. oder ein anderer gethan habe, das iſt mir noch unbekannt. So viel weiß und ſehe ich, daß es deßwegen geſchehen ſey, damit die niedrige Geiſtlichkeit, welche über die Verletzung ihrer Rechte unwillig war, befriedigt werden möchte. Da ſowol die hohe, als die niedere Geiſtlichkeit geſtillet war, ſo war es leicht, das römiſche Volk von der Papſtwahl abzuhalten. Als man daher nach dem Tod Alexanders III. Victor III. ihm zum Nachfolger wählen mußte, ſo verlangte man weder die Einwilligung und den Beyfall der Geiſtlichkeit, noch des Volks mehr, wie vorher allezeit geſchehen war. Nur das Cardinalscollegium wählte den Papſt mit Ausſchluß des Volkes; welche Gewohnheit noch bis auf unſere Zeiten fortdauert. Einige bemerken, daß ſchon Innocentius II. allein von den Cardinälen mit Ausſchluß der Geiſtlichkeit und des Volks gewählt worden. S. Pagi Breuiar. Pontif. Rom. Tom. II. S. 615. Ich will zugeben, daß dieſes wahr ſey; aber es iſt auch dieſes wahr, daß dieſe Wahl Innocentius unordentlich und unregelmäßig geſchehen ſey, und daß man ſie alſo nicht als ein Beyſpiel gebrauchen könne.

chem Alexander zwar überwand, aber doch nicht zuwege bringen konnte, daß Cadolaus die päpſtliche Würde niederlegte. *h*)

§. 9.

---

h) Ferd. Ughelli Italia Sacra T. II. S. 166. Joh. Jac. Maſcov de rebus Imperii ſub Henr. IV. & V. Lib. I. S. 7. f. Franz Pagi Breuiar. pontif. Rom. T. II. S. 385. f. Muratori Annali d' Italia T. VI. S. 214. f. (Es kam wirklich zwiſchen beyden Parteyen zur Schlacht, in welcher Honorius ſiegte; und Alexander hätte ohne Zweifel den päpſtlichen Stul räumen müſſen, wenn nicht der herrſchſüchtige Erzbiſchof Hanno von Cölln, nachdem er die Perſon und Regierung des jungen Kaiſers der weiſen Pflege ſeiner vortreflichen Mutter entriſſen, ſich für Alexandern erklärt, und zu ſeinem Beſten eine Kirchenverſammlung gehalten hätte. Honorius behielt aber doch noch eine ſtarke Partey, durch welche er in Abweſenheit Alexanders ſich beynahe die Stadt Rom unterworfen hätte. Er ward hernach in die Engelsburg eingeſchloſſen, und erſt nach zwey Jahren befreyet. Unter dieſer Zeit beſchäftigte ſich Alexander, oder vielmehr Hildebrand, welcher den Papſt regierte, mit allerhand Verordnungen wider die Simonie. In was für großem Anſehen Hildebrand unter dieſem Papſte geſtanden ſey, erhellet aus folgenden von dem Peter Damiani an den Hildebrand gerichteten Verſen, welche Baronius in annal. ad a. 1061. anführt:

Papam rite colo, ſed *te* proſtratus adoro.
Tu facis hunc Dominum, *te* facit ille Deum.

Und abermal:

Viuere vis Romae? clara depromito voce:
Plus Domino Papae (des Papſtes, d. i. Hildebranden) quam Domno pareo Papae. (dem Papſt.)

Endlich kam Hanno als kaiſerlicher Geſandter nach Italien, der zu Mantua eine Kirchenverſammlung hielt, auf welcher Honorius, weil er nicht erſchien, abgeſetzt, und Alexander, nachdem er ſich von dem Verdacht der Simonie gereinigt, für den rechtmäßigen Papſt erkannt wurde. Ueb.)

§. 9.

Dieſe Streitigkeit kann aber in Vergleichung derjenigen Kriege eine Kleinigkeit heiſſen, welche der Nachfolger Alexanders, Gregorius VII. der vorher Hildebrand hieß, erregte und bis an ſein Ende unterhielt. Dieſer war aus Toſcana, von niedriger Geburt, und vorher ein Cluniacenſermönch und Archidiakonus der römiſchen Kirche geweſen. Er hatte aber, ſchon von den Zeiten Leo IX. an, die Päpſte durch ſeine Anſchläge und Anſehen regieret, als er im J. 1073. von den Römern bey der Beerdigung Alexanders, zwar einmüthig, aber mit Beyſeitſetzung der Verordnung Niklas II. zum Papſt ausgerufen wurde. Der römiſche König, Heinrich IV. billigte, auf geſchehenes Anſuchen durch Geſandte, dieſe Wahl; aber zu ſeinem, des Staats und der Kirche großem Schaden. *i*) Denn ſobald Hildebrand, ein Mann von großem Geiſt, dieſer zu großen Unternehmungen geſchickte, unerſchrockne, ſcharfſichtige, kluge, aber über die maſſen ſtolze, hartnäckige, heftige, eigenſinnige Kopf, der weder wahre Religion noch Frömmigkeit hatte, auf den Stul Peters, auf die höchſte Stufe in der Kirche, erhoben war; ſo bemühte er ſich bis an ſein Ende nicht nur die Macht und Beſitzungen der römiſchen Kirche zu erweitern, die ganze Kirche

Hildebrand, römiſcher Papſt.

i) Die Schriftſteller von dem Leben und den Thaten Gregorius VII. werden von dem Caſp. Sagittarius erzählt in Introd. ad H. E. Tom. I. S. 687. f. und Joh. Andr. Schmid in Supplem. T. II. S. 627. f. vornehmlich muß man aufſchlagen die Acta Sanctor. Ord. Benedict. Saec. VI. S. 406. f. Damit verbinde man das Leben Gregorius VII. welches Juſt. Chriſtoph Dithmar zu Frankf. 1710. 8. herausgegeben, und alle, welche die Geſchichte des Streites der weltlichen und geiſtlichen Macht und des Inveſtiturkrieges beſchrieben haben.

Kirche allein dem Willen und der Gewalt des Papſtes zu unterwerfen, alle Geiſtlichen und Kirchengüter der Herrſchaft der Könige und Fürſten gänzlich zu entziehen, ſondern auch die Kaiſer, Könige und Fürſten unter die Macht des römiſchen Biſchofs zu erniedrigen, und alle Reiche dem h. Petrus zinsbar zu machen. Seine weit ausſehenden Abſichten und ſeine ausſchweifenden Anſchläge entdecken die berühmten Grundſätze, welche man nach ihm die **hildebrandiniſchen Dictatus** (oder Verordnungen) zu nennen pfleget. *k*)

§. 10.

---

k) Unter den hildebrandiniſchen Dictaten, oder wie andere ſich lieber ausdrücken, unter dem Dictatus Hildebrands, verſteht man ſieben und zwanzig kurze Sätze von der höchſten Macht der römiſchen Biſchöffe über die ganze Kirche und den Staat, welche in dem zweyten Buch der Briefe Gregorius VII. zwiſchen dem fünf und ſechs und fünfzigſten Brief, unter dem Titel: Dictatus Papae, geleſen werden. S. Joh. Harduins Concil. T. VI. P. I. S. 1304. und faſt alle ſowohl größere als kürzere Kirchengeſchichtſchreiber. Cäſ. Baronius, Chriſt. Lupus, von welchem man in ſeinen Notis & Diſſertationibus ad concilia Tom. V. Opp. S. 164. einen ſehr weitläuftigen Commentarium über dieſe Dictatus hat, die er für ſehr heilig hält, und faſt alle Vertheidiger und Freunde der römiſchen Biſchöffe behaupten, dieſe Dictaten ſeyen von Gregorius VII. ſelbſt vielleicht auf einer gewiſſen Kirchenverſammlung verfertiget und verordnet worden; und eben deßwegen tragen die Proteſtanten kein Bedenken, ſie Hildebranden zuzuſchreiben. Aber die gelehrteſten Franzoſen Joh. Launoy Epiſt. L. VI. ep. 13. Opp. Tom. V. P. II. S. 399. Nat. Alexander Hiſt. eccl. Saec. XI. XII. Tom. VI. Diſſ. III. S. 719. Ant. und Franz Pagi, jener in Crit. in Baron. und dieſer in Breuiar. Pontif. Rom. T. II. S. 473. Ludw. Ell. du Pin und andere mehr beweiſen mit großem Eifer, daß die Gedanken, welche man Dictatus nennet, Hildebranden von einem ſchlauen Schmeichler des römiſchen Stuls ſeyen untergeſchoben worden. Um dieſes zu beweiſen, bemerken ſie, obgleich einige dieſer Sätze,

§. 10.

Es iſt alſo faſt die ganze Geſtalt der lateiniſchen Kirche durch dieſen Papſt verändert, und die vor-nehmſten Seine Verrichtungen.

Sätze die Gedanken des Papſtes ziemlich gut ausdrückten, ſo wären doch einige darunter, welche ſeinen in den Briefen vorgetragenen Meynungen offenbar widerſprechen. Die Franzoſen haben ihre Urſachen, warum ſie nicht zugeben wollen, daß ein römiſcher Papſt ſo ſtolz und hoch von ſeiner Macht und Herrſchaft geſprochen habe; welche ich hier nicht anführen will. Das kann ich leicht zugeben, daß dieſe Dictaten in Abſicht auf die Form und Ordnung derſelben kein Werk des Gregorius ſind; denn alle ſind ohne Verbindung und Ordnung, viele auch ohne Licht und Deutlichkeit. Gregorius aber, ein Mann von nicht gemeinem Verſtand — wenn dieſer die vermeynten Rechte der Päpſte hätte zuſammenfaſſen und beſchreiben wollen, würde gewiß ſeine Gedanken ordentlich und deutlich vorgetragen haben. Aber die Materie der Dictaten iſt doch ohne Zweifel von Hildebranden; denn der größte Theil derſelben wird hie und da in ſeinen Briefen faſt mit eben ſo viel Worten geleſen. Und was von einigen Stellen ſeiner Briefe abzuweichen ſcheinet, kann mit denſelben ohne große Mühe in eine Harmonie gebracht werden. Daher glaube ich, daß jemand dieſe Gedanken theils aus ſeinen herausgegebnen, theils aus ſeinen entweder noch verborgen liegenden oder verlohrnen Briefen, vielleicht auch aus ſeinen Reden geſammlet und ohne Wahl und Ordnung aufgeſchrieben habe. (Die vornehmſten Sätze der Dictaten ſind dieſe. Soli Papae licet *nouas leges* condere, epiſcopatus diuidere; ſolus poteſt vti *imperialibus inſignibus*; ſolius Papae pedes omnes principes deoſculantur; vnicum nomen eſt in mundo, Papae; illi licet Imperatores deponere; de ſede ad ſedem epiſcopos transmutare; nulla ſynodus absque illius praecepto debet *generalis* vocari; nullum capitulum, nullus *liber canonicus* habetur absque illius auctoritate; ſententia illius a nemine debet retractari; *errauit*, nec *errabit*; Papa canonice ordinatus, meritis S. Petri efficitur *Sanctus*; a fidelitate iniquorum ſubiectos poteſt abſoluere u. ſ. w. Ueb.)

nehmſten Rechte der Kirchenverſammlungen, Biſchöffe und geiſtlicher Geſellſchaften umgeſtürzt, und von dem römiſchen Biſchof an ſich geriſſen worden; obgleich dieſes Unglück nicht alle Länder **Europens** gleich hart betraf, indem bey einigen aus mancherley Urſachen noch ein gewiſſer Schatten der alten Freyheit und des Herkommens übrig blieb. **Hildebrand** würde, ſo wie ein neues Kirchenrecht, alſo auch ein neues Staatsrecht eingeführt haben, wenn er das Glück gehabt hätte, alle ſeine Ideen auszuführen. Denn er wollte alle Königreiche zu Lehen des h. **Petrus**, das iſt, der römiſchen Päpſte, machen, und alle Streitigkeiten der Könige und Fürſten und das Schikſal des ganzen Erdkreiſes einer jährlich in **Rom** zu haltenden Verſammlung der Biſchöffe unterwerfen. *l*) Aber der Muth und die Wach-

l) Zeugniſſe von dieſem höchſtverwegnen Anſchlag, die über alle Zweifel und Einwendungen erhaben ſind, haben die Gelehrten ſchon aus den Briefen dieſes Papſtes und aus andern alten Urkunden geſammelt; es können aber noch mehr derſelben geſammelt werden. In dem neunten Buch ſeiner Briefe epiſt. III. S. 1481. (ich bediene mich immer der Ausgabe Harduins Concil. Tom VI.) ſchreibt er dem künftigen römiſchen König oder Kaiſer folgende Eidesformel vor: Ab hac hora & deinceps fidelis ero per rectam fidem B. Petro Apoſtolo eiusque Vicario Papae Gregorio — — & quodcunque mihi ipſe Papa praeceperit, ſub his videlicet verbis: *per veram obedientiam*, fideliter, ſicut oportet Chriſtianum, obſeruabo. — — Et eo die, quando illum primitus videro, fideliter per manus meas miles Sancti Petri & illius efficiar. Was iſt dieſes anders, als nach der Sprache der Rechtsgelehrten ein Ligium (ein Lehenseid) und ein vollkommner Vaſalleneid? Daß die römiſchen Päpſte ihre Herrſchaft von dem fränkiſchen Reich bekommen haben, iſt gar bekannt. Und doch behauptete Gregorius, dieſes Reich ſey der römiſchen Kirche zinsbar, und verlangte von ſeinen Legaten, daß ſie den jährlichen

Wachſamkeit, vornehmlich der Kaiſer und der franzö-
Cc 2 ſiſchen

chen Zins oder Tribut von den Franzoſen fodern ſoll-ten. Lib. VIII. ep. 23. S. 1476. Dicendum autem eſt omnibus Gallis & *per veram obedientiam* praecipiendum, vt vnaquaeque domus ſaltem vnum denarium annuatim ſoluat B. Petro, ſi eum recognoſcunt patrem & paſtorem ſuum more antiquo. In dieſen Worten muß man auf die Formel Achtung geben: per veram obedientiam, von welcher die Kenner des Alterthums wiſſen, daß ſie bey Befehlen und Verordnungen einen unvermeidlichen Gehorſam anzeigen. Aber Gregorius befahl hier vergeblich. Denn er erhielt niemals von den Franzoſen einen Zinsgroſchen. Eben dieſer Brief ſagt verwegen, Sachſen ſey ein Lehen der römiſchen Kirche, oder er meldet, Carl der große habe es dem h. Petrus geſchenkt. (obtuliſſe beato Petro.) Selbſt den franzöſiſchen König Philipp I. redet er mit dieſen ſehr ſtolzen Worten an Lib. VII. ep. 20. S. 1468. Maxime enitere, vt beatum Petrum (das iſt den Papſt, den Statthalter des h. Petrus) in cuius poteſtate eſt tuum regnum & anima tua, qui te poteſt in coelo & in terra ligare & abſoluere, tibi facias debitorem. Eben derſelbe ſuchte das nemliche die Spanier zu überreden Lib. X. ep. 7. regnum Hiſpaniae ab antiquo proprii iuris S. Petri fuiſſe & — — ſoli apoſtolicae ſedi ex aequo pertinere. Man verbinde damit Lib. X. ep. 28. wo er eben dieſes den Spaniern ſehr fleißig einſchärft, ob er gleich geſtehet, daß das Andenken dieſer wichtigen Sache in Vergeſſenheit gerathen ſey. Bey dieſen war er ein wenig glücklicher als bey den Franzoſen. Denn Peter von Marca Hiſt. de Bearn. L. IV. S. 331. 332. beweiſet aus alten Urkunden, daß der arragoniſche König und der Graf von Beſalva, Bernhard, unſerm Gregorius einen jährlichen Tribut verſprochen und bezahlt hätten. Man könnte zeigen, wann es der Ort litte, daß eben dieſes von andern ſpaniſchen Großen geſchehen ſey. In England gieng die Sache nicht ſo glücklich. Wilhelm, der Eroberer, ein König von großen Geſinnungen und ein wachſamer Beſchützer ſeiner Rechte, antwortete dem Gregorius, auf ſein Verlangen, daß er nicht allein den Petersgroſchen bezahlen, ſondern auch ſein Reich dem h. Petrus zu

Lehen

ſiſchen und engliſchen Könige, hat ihn und ſeine Nachfolger

Lehen geben ſollte, herzhaft: *Hubertus*, legatus tuus, admonuit me, quatenus tibi & ſucceſſoribus tuis fidelitatem facerem & de pecunia, quam anteceſſores mei ad eccleſiam Romanam mittere ſolebant, melius cogitarem. Vnum admiſi, alterum non admiſi. Fidelitatem facere nolui, nec volo. — — Pecunia — — eum opportunum fuerit, transmittetur. Das Schreiben liefert Steph. Baluze Miſcellan. T. VII. S. 127. Mit dieſer Antwort mußte Gregorius zufrieden ſeyn: denn er, der ſich ſonſt vor niemand fürchtete, fürchtete ſich doch vor dieſem Wilhelm. An den Geuſa, König von Ungarn, ſchreibt er Lib. II. ep. 70. S. 1316. Petri Apoſtoli Hungariae regnum eſſe, prudentiam tuam latere non credimus. (Schon vorher hatte er dem König der Ungarn, Salomo, einen nachdrücklichen Verweiß gegeben, weil er ſein Reich von dem Kaiſer zu Lehen genommen hatte. Lib. II. ep. 13. S. 1273. Regnum Hungariae ſanctae eccleſiae Romanae proprium eſt, a rege Stephano olim B. Petro cum omni iure & poteſtate ſua oblatum & deuote traditum. Praeterea Henricus piae memoriae Imperator ad honorem S. Petri regnum illud expugnans, victo rege & facta victoria, ad corpus B. Petri lanceam coronamque transmiſit, & pro gloria triumphi ſui, illuc regni direxit inſignia, quo principatum dignitatis eius attinere cognouit. Quae cum ita ſint, tu tamen in ceteris quoque a regia virtute & moribus longe diſcedens, ius & honorem S. Petri, quantum ad te, imminuiſti & alienaſti, dum eius regnum a *rege Teutonico* in beneficium, ſicut audiuimus, ſuſcepiſti. Quod ſi verum eſt, qualiter *gratiam B. Petri aut noſtram beneuolentiam* ſperare debeas, tu ipſe — — non ignoras; videlicet te non aliter eam habiturum, nec ſine apoſtolica animaduerſione diu regnaturum, niſi ſceptrum regni, quod tenes, correcto errore tuo, Apoſtolicae, non regiae, maieſtatis beneficium recognoſcas. Ueb.) Inſonderheit ſuchte er die mächtigen Fürſten Teutſchlandes ſehr eifrig in den Lehensgehorſam des h. Petrus hinein zu ziehen. Daher ermahnt er Lib. IX. ep. 3. S. 1460. den Biſchof von Padua nachdrücklich, daß er den Herzog von Baiern, Welf, und andere Großen Teutſchlandes mit aller Sorgfalt bewegen möchte, ihre Länder dem h. Petrus zu unterwerfen: Admonere te volumus Ducem

ger an der völligen Ausführung dieſer wichtigen Abſichten verhindert.

§. 11.

Glücklicher war **Gregorius** in Erweiterung der Grenzen der römiſchen Kirche in Italien, und in Vergröſſerung des Erbtheils des h. **Petrus**. Denn er In Italien.

cem Welphonem, ut fidelitatem B. Petro faciat. —— Illum enim totum in gremio B. Petri deſideramus collocare & ad eius ſeruitium ſpecialiter prouocare. Quam voluntatem ſi in eo, vel etiam in aliis potentibus viris amore B. Petri ductis cognoueris, vt perficiant, elabora. Lib. II. ep. 51. S. 1300. wendet er ſich ſehr ſchmeichelhaft an den däniſchen König Sueno, vt regnum ſuum apoſtolorum principi pia deuotione committat, & eius auctoritate fulciat. Ob er bey dieſem mehr, als in England und Frankreich ausgerichtet habe, weiß ich nicht. Das aber iſt gewiß, daß in andern Gegenden ſeine Bemühung nicht fruchtloß geweſen ſey. Der Sohn des rußiſchen Czaars, Demetrius, an welchen der 74te Brief Lib. II. S. 1319. geſchrieben iſt, gieng nach Rom, und wollte das Reich, welches er von ſeinem Vater erwartete, als ein Geſchenk des h. Petrus durch die Hände des Gregorius erhalten, eidem B. Petro Apoſtolorum principi, debita fidelitate exhibita; welcher Formel Bedeutung die Leſer aus dem, was wir ſchon geſagt haben, leicht begreifen werden. Gregorius gab dieſer andächtigen Bitte Gehör, als welcher wenigſtens in ſolchen Dingen ſehr dienſtfertig war, und übergab dem Ruſſen die Regierung im Namen des h. Petrus. Es iſt leicht, mehr ſolche Beyſpiele anzuführen. Demetrius, mit dem Zunamen Suinimer, Herzog von Croatien und Dalmatien, ward im J. 1076. von unſerm Gregorius zum König gemacht, und durch den Legaten des Papſtes zu Salona feierlich geſalbet unter der Bedingung, daß er alle Jahr um Oſtern dem h. Petrus einen Tribut von zweihundert goldnen Byzantinern (eine griechiſche Geldmünze von 23. bis 24. Carat. Ueb.) bezahlen ſollte. Du Mont Corps diplomatique Tom I. P. I. n. 88. S. 53. Joh. Lucius de regno Dalmatiae Lib. II. S. 85. Bis auf dieſe Zeit aber hatten die Kaiſer von Conſtantinopel die Oberherrſchaft

er bewog die **Mathildis**, die Tochter eines ſehr reichen Herzogs und Marggrafen von Toſcana, eine ſehr mächtige italiäniſche Fürſtin, mit welcher er ſehr vertraut umgieng, nach dem Tod ihres erſten Gemahls, **Gottfried** des höckerigten, Herzogs von **Lotharingen** und ihrer Mutter **Beatrix** im J. 1076. oder 1077. die römiſche Kirche zur Erbin aller ihrer ſowohl in Italien als auſſer Italien gelegnen Güter einzuſetzen. Dieſe mehr als königliche Schenkung ſchien die zweyte Ehe dieſer tapfern und reichen Dame mit **Welf**, dem Sohn des bayriſchen Herzogs **Welf**, unter Einwilligung des römiſchen Biſchofs, **Urban** II. welche im J. 1089. vollzogen wurde, aufzuheben. Aber **Mathildis** erneuerte dieſelbe im J. 1102. feierlich, nachdem ſie von ihrem Gemahl verlaſſen und alſo wieder von dem Willen eines andern unabhän-

ſchaft über Croatien gehabt. Den polniſchen König, **Boleslaus** II. welcher den Biſchof von Cracau, **Stanislaus**, umgebracht hatte, that unſer **Gregorius** nicht nur in den Bann, ſondern er nahm ihm auch ſein Reich. Mit dieſer Strenge nicht zufrieden, verbot er den polniſchen Biſchöffen durch eine beſondere Verordnung, ohne Einwilligung des römiſchen Biſchofs jemand die polniſche Crone aufzuſetzen. Dlugoſs Hiſt. Polon. Tom. I. S. 295. Aber nun genug. Wenn das Glück den Wünſchen und Abſichten des **Gregorius** entſprochen hätte, ſo würde jezt ganz **Europa** ein dem h. **Petrus** oder den römiſchen Biſchöffen zinsbarer Staat, und alle Könige würden Soldaten des h. **Petrus**, oder, wie wir jezt reden, **Vaſallen** deſſelbigen ſeyn. Doch hat **Gregorius** ſeine Abſicht nicht ganz verfehlet. Denn von ſeinen Zeiten an iſt der Zuſtand von ganz **Europa** verändert, und nicht wenige Rechte der Kaiſer und Könige geſchmählert, und einige ganz vernichtet worden. Dahin gehört das Recht des Kaiſers die Wahl eines römiſchen Papſtes zu beſtätigen, welches mit dem **Gregorius** aufgehört hat, und nach ſeinen Zeiten nicht mehr in Uebung gekommen iſt.

abhängig worden war. *m*) Es wurde dieſe prächtige Erbſchaft den Päpſten zuerſt von dem Kaiſer Heinrich V. hernach von andern ſehr ſtreitig gemacht; und ſie waren ſo glücklich nicht, ſie dem h. Petrus ganz zuzueignen; doch haben ſie nach mancherley Gefahren und Abwechslungen einen nicht geringen Theil davon behauptet, den ſie noch beſitzen. *n*)

m) Das Leben und die Thaten der Mathildis, dieſer großen Fürſtin, welche die größte und tapferſte Beſchützerin der römiſchen Kirche gegen die Kaiſer, und die gehorſamſte Tochter Gregorius VII. war, haben beſchrieben Bened. Luchinus, Domin. Mellinus, Felix Contelorius; Julius de Puteo, vornehmlich aber Franz Maria Florentini in den italiäniſch verfaßten Monimenti der Gräfin Mathildis und Bened. Bachini in hiſtoria monaſterii Podalironenſis, welches ſie geſtiftet hat. Die alten Biographen derſelben, den Donizo und einen andern ohne Namen liefern Gottfr. Wilh. Leibniz in Scriptor. Brunsvicenſ. T. I. S. 629. f. und Ludw. Ant. Muratori ſcript. rer. Italic. T. V. S. 335. f. mit Anmerkungen, bey welchen auch die Formel der zweyten Schenkung, von welcher hier die Rede iſt, ſteht. Es ſind auch die gelehrten Unterſuchungen leſenswürdig, welche in den Orig. Guelphic. Tom. I. L. III. cap. 5. S. 444. f. und Tom. II. L. 6. c. 3. S. 333. f. ſtehen, wo auch von ihrem zweiten Gemahl, Welf, gehandelt wird.

n) Es gibt anſehnliche Gelehrte, welche ſelbſt aus der Schenkungsurkunde ſchlieſſen, Mathildis habe der römiſchen Kirche nicht ihre Reichslehen, folglich weder die Marggrafſchaft Toſcana, noch das Herzogthum Spoleto, ſondern nur ihre Allodien geſchenket. Denn ſie ſagt: Ego Mathildis — — dedi & obtuli eccleſiae S. Petri — — omnia bona mea iure proprietario, tam quae tunc habueram, quam ea, quae in antea acquiſitura eram, ſiue iure ſucceſſionis, ſiue alio quocunque iure ad me pertinent. S. Orig. Guelph. Tom. I. Lib. III. S. 448. f. Aber ich weiß nicht, ob dieſes ſo ganz ausgemacht ſey daß man nicht mehr zweifeln darf. Denn die Worte: iure proprietario, woraus die Gelehrten ſchlieſſen, daß Mathildis nur ihre damaligen Allodien oder eigenthümlichen Güter dem h. Petrus vermacht habe, bezie-

hen

§. 12.

Verordnungen Gregors

Allein dem großen Vorſatz Gregors VII. die Kirche

---

ben ſich, wo ich mich nicht ſehr irre, augenſcheinlich nicht auf die Güter der ſchenkenden Perſon, ſondern auf das Maas ihrer Freygebigkeit, und müſſen mit den vorhergehenden Worten: dedi & obtuli, verbunden werden. Die Fürſtin ſagt nicht: Dedi bona omnia, quae iure prorietario poſſideo & habeo. Wenn ſie alſo geſprochen hätte; ſo müßten wir dieſen gelehrten Männern beyfallen; ſondern ſie ſagt: dedi omnia bona mea eccleſiae iure proprietario, das iſt, ich will, daß die Kirche alle meine Güter mit einem Eigenthumsrecht, als völlig eigenthümliche Güter beſitze. Ueber dieſes wiederlegt das nachfolgende dieſe Auslegung der Gelehrten gäntzlich. Denn wenn Mathildis nur die Allodialgüter verſtanden hätte; ſo würde ſie nicht haben ſchreiben können: ſiue iure ſucceſſionis, ſiue *alio quocunque iure* ad me pertineant. Sie nimmt wenigſtens keine Art von Gütern aus, ſondern ſie faßt alle unter dieſer ſehr weitläuftigen Formel zuſammen. Vielleicht möchte aber jemand ſagen: die römiſche Kirche hat doch niemals behauptet, daß ſie die von der Mathildis beſeßnen Reichslehen durch dieſe Schenkung bekommen habe, ſondern ſie hat nur ihre Allodien verlangt. Ich weiß nicht, ob dieſes wahr iſt; ich glaube aber aus vielen Gründen, daß die Päpſte alle Güter der Mathildis im Namen ihrer Kirche angeſprochen haben. Wenn es aber auch wahr wäre, (denn ich kann jezt dieſes nicht unterſuchen) ſo würde es doch das, was ich geſagt habe, nicht umſtoſſen. Denn es iſt jetzt hier nicht die Frage von der Mäßigung, welche die römiſchen Biſchöffe in Anſehung der Erbſchaft der Mathildis gebraucht haben, ſondern nur von dem Verſtand der Worte in ihrer Schenkung. (Man kann zwar durch eine Veränderung der Unterſcheidungszeichen einen andern Sinn aus der Mathildiniſchen Schenkungsurkunde herausbringen, wenn man ließt: dedi & obtuli — — omnia bona mea, iure proprietario tam quae tunc habueram, quam ea u. ſ. w. Allein dieſe Leſeart iſt gezwungen und unnatürlich. Mathildis mag alſo immerhin ihre Lehengüter dem römiſchen Stul vermacht haben. Aber ihr Vermächtniß war unrechtmäßig. Denn es ſtritt wider alle Lehensgeſetze. Ueb.)

Kirche über alle menſchliche Gewalt zu erheben, und in die vollkommenſte Freyheit zu ſetzen, ſtunden, vornehmlich jene zween Hauptfehler der europäiſchen Geiſtlichkeit, der Concubinat und die Simonie entgegen. Die römiſchen Biſchöffe hatten ſchon von Stephans IX. Zeiten an heſtig wider dieſe Ungeheuer geſtritten; o) aber, weil ſie gar zu eingewurzelt waren, wider die Simonie und den Concubinat.

o) Nicht ohne Urſache hab ich ſie Ungeheuer genannt. Denn wenn gleich Unpartheyiſche nicht läugnen können, daß Gregorius in Verfolgung dieſer Greuel nicht nur die Geſetze der Religion, ſondern auch der natürlichen Gerechtigkeit und Billigkeit überſchritten und unzählige Dinge gethan habe, welche der Perſon, die er ſpielen wollte, gar nicht angemeſſen waren; ſo muß man doch eingeſtehen, daß aus dieſen beyden Krankheiten der Geiſtlichkeit im Staat und in der Kirche viel Unheil entſtanden, und daß es nöthig geweſen ſey, denſelben Einhalt zu thun. Es gab unter den verheiratheten Geiſtlichen viele fromme und rechtſchafne Leute, welche Gregorius hätte ſchonen ſollen. Aber es waren auch in ganz Europa nicht nur unzählige Geiſtliche und Domherrn, ſondern auch Mönche in unerlaubte Liebeshändel verwickelt, hielten unter dem Namen von Frauen Concubinen, welche ſie nach eignem Belieben wieder fortſchickten, und an deren Stelle ſie andere und oft mehrere nahmen, und die Güter der Kirchen und Klöſter, an welchen ſie dienten, nicht nur ſchändlich verſchwendeten, ſondern ſie auch unter ihre unehliche Kinder vertheilten, und andere Dinge begiengen, welche nicht zu dulden waren. Wie weit aber das Verbrechen der Simonie ſich zu dieſen Zeiten ausgebreitet, und was es überall für ſchädliche Folgen gehabt habe, beweiſen, anderer unzähligen Beweiſen zu geſchweigen, ſchon diejenigen Urkunden, welche die Benedictiner an vielen Stellen ihrer Gallia Chriſtiana an das Licht gebracht haben. Ich will nur ein und das andere Beyſpiel anführen. In dem erſten Theil dieſes vortreflichen Werkes im Anhang der Urkunden S. 5 ließt man eine Urkunde, wodurch der Vicomte Bernhard und der Biſchof Proterius dem Bernhard Aimard und ſeinem Sohn

ren, ſo hatten ſie dieſelbe auf keine Art bezwingen können. Daher grif ſie Gregorius gleich im dem zweyten Jahr ſeiner Würde im J. 1074. tapferer und heftiger an, und erneuerte auf einer Kirchenverſammlung zu Rom nicht nur alle Geſetze der vorigen Päpſte gegen die Simonie, und verbot ſtreng alles verkaufen geiſtlicher Aemter, ſondern er verordnete auch, daß die Geiſtliche keine Weiber nehmen,

Sohn das Bißthum von Albi ſchenken, oder vielmehr augenſcheinlich verkaufen, mit Vorbehalt eines großen Theils ſeiner Einkünfte. Gleich darauf folgt eine Urkunde des Grafen Pontius, worinn er ſeiner Gemahlinn das Bißthum Albi vermacht. Ego Pontius dono tibi dilectae ſponſae meae epiſcopatum Albienſem — cum ipſa eccleſia & cum omni adiacentia ſua — — & medietatem de epiſcopatu Nemanſo — & medietatem de Abbatia S Aegidii — — poſt obitum tuum remaneat ipſius al dis ad infantes, qui de me erunt creati. Aehnliche und noch ſchlimmere Beyſpiele ſiehe S. 24. 37. und anderswo. Tom. II. S. 173. in dem Anhang der Urkunden ſtehet ein Brief der Geiſtlichkeit von Limoges, worinn ſie den Grafen von Aquitanien, Wilhelm, demüthig bittet, er möchte das Bißthum nicht verkaufen: Rogamus tuam pietatem, ne propter mundiale lucrum vendas S. Stephani locum, quia ſi tu vendis epiſcopalia, ipſe noſtra manducabit communia. — — Mitte nobis ouium cuſtodem, non deuoratorem. T. II. S. 179. bedauert Ademar, Vicomte von Limoges, in einer Urkunde, daß er vorher animarum regimen Simoniace ementibus Abbatibus verkauft habe. Man ſiehet in der That aus Schriftſtellern und Urkunden, gegen die man nichts einwenden kann, daß die Frechheit geiſtliche Stellen zu kaufen und zu verkaufen zu dieſen Zeiten alle Grenzen und allen Glauben überſchritten habe. Ich will nur eine kurze Stelle aus des Abbo Apologet. welche Schrift der Cod. canon. eccl. Rom. in der Ausgabe des Pithöus beygedruckt iſt S. 398. herſetzen. Sie iſt deßwegen merkwürdig, weil ſie eine Entſchuldigung enthält, wodurch dieſe Käufer und Verkäufer der geiſtlichen Stellen ihre Schande zu bedecken ſuchten: Nihil paene ad eccleſiam

nehmen, die aber Weiber oder Concubinen hätten, entweder ſie oder den geiſtlichen Stand fahren laſſen ſollten. Nach dieſen gemachten Verordnungen ſchrieb er nicht nur an alle Biſchöffe, mit dem Bedeuten, ſie ſollten denſelben bey hoher Strafe gehorchen, ſondern er ſchickte auch Legaten nach Teuſchland an den römiſchen König **Heinrich** IV. welche auf eine Kirchenverſammlung dringen ſollten, auf welcher man vornemlich die Sache derer unterſuchen ſollte, die ſich mit dem Verbrechen der **Simonie** befleckt hätten.

§. 13.

Aus der Strenge des Papſtes gegen den Concubinat entſtandne Unruhen.

Beyde Verordnungen ſchienen ſehr ſchön, heilſam und den Religionsgeſetzen dieſer Zeiten angemeſſen zu ſeyn, als welche die Wahl der Geiſtlichen und das eheloſe Leben derſelben anbefahlen; aber beyde erregten dennoch die traurigſten Händel und das größte Unheil. Als das Geſetz von dem eheloſen Leben der Geiſtlichen bekannt gemacht wurde, ſo erweckten die Geiſtlichen, die entweder rechtmäßige Frauen oder Beyſchläferinnen hatten, in den meiſten europäiſchen Ländern fürchterliche Unruhen; *p*) von welchen viele, vornemlich in der italiäniſchen Provinz Mai-

---

eccleſiam pertinere videtur, quod ad pretium non largiatur, ſcilicet Epiſcopatus, Presbyteratus, Diaconatus & reliqui minores gradus Archidiaconatus quoque, Decania, Praepoſitura, theſauri cuſtodia, baptiſterium. — — Et hujusmodi negotiatores ſubdola reſponſione ſolent aſtruere, non ſe emere benedictionem, qua percipitur gratia Spiritus Sancti, ſed res eccleſiarum, vel poſſesſiones epiſcopi. In der That ſehr ſcharfſinnig! (So ſagt auch **Glaber Radulf** B. 5. C. 5. von der italiäniſchen Kirche in der Mitte dieſes Jahrhunderts: omnia miniſteria eccleſiaſtica ita eo tempore habebantur venalia, quaſi in foro ſeculari mercimonia. Ueb.)

p) Die Geſchichtſchreiber dieſer Zeiten ſind voll von den Unruhen, welche die Geiſtlichen, die ihre Weiber oder

Mailand, lieber ihre geiſtlichen Würden, als ihre Weiber verlaſſen wollten, ſich von der römiſchen Kirche

---

oder Beyſchläferinnen vertheidigten, erregt haben. Von den Empörungen der teutſchen Geiſtlichen S. Carl Sigonius de regno Italiae Lib. IX. S. 577. Tom. II. und Seb. Tenanagel in Coll. veter. monument. S. 45. 47. 54. f. und auſſer dieſen die teutſchen Geſchichtſchreiber. (Es wurden in Teutſchland zwo Synoden, die eine zu Erfurt, und die andere zu Maynz gehalten, auf denen die päpſtlichen Befehle wider die Prieſterehe bekannt gemacht werden ſollten. Aber es kam auf beyden zum Tumult, bey welchem die Anhänger des Papſtes in Lebensgefahr geriethen, inſonderheit der Erzbiſchof von Maynz und der päpſtliche Legat, der Biſchof von Chur. Die teutſchen Geiſtlichen ſagten: ſe malle ſacerdotium quam coniugium amittere; videret ille, cui homines ſorderent, vnde angelos eccleſiis pararet. S. Trithem. in chron. Hirſaug. und Lambertus von Aſchaffenburg ad a. 1074. Und die Geiſtlichen zu Paſſau ſagten auf die Bekanntmachung des päpſtlichen Verbots zu ihrem Biſchof Altmann, ſe nec velle nec poſſe hanc conſuetudinem deſerere, quam ab antiquis temporibus conſtaret ipſos habuiſſe ſub omnibus anteceſſoribus epiſcopis. Auch die Franzoſen erklärten ſich auf einer Verſammlung zu Paris, daß ſie ſich das unerträgliche Joch des Papſtes nicht würden auflegen laſſen. S. Manſi ſuppl. concil. Tom II. S. 5. Ueb.) Von den engliſchen Unruhen handelt Wilh. Paris Hiſt. maj. Lib. I. S. 7. Von den niederländiſchen und franzöſiſchen die Briefe der Geiſtlichen von Cambray an die von Rheims zur Vertheidigung ihrer Weiber in Joh. Mabillon Annal. Benedict. Tom. V. S. 634. und der Geiſtlichen von Noyon an die von Cambray in Mabillon Muſeo Ital. Tom. I. S. 128. Was für einen Lärm dieſe Sache in Italien und vornehmlich zu Mailand gemacht habe, erzählen weitläuftig Arnulf der Aeltere, und Landulf, welche mailändiſche Geſchichtſchreiber Muratori in ſcriptor. Ital. rer. Tom. IV. S. 36. f. mit Anmerkungen herausgegeben hat. Dieſe beeden Schriftſteller ſind der Prieſterehe günſtig, und nehmen die Partey gegen den Gregorius und die Päpſte.

Kirche trennten, und den Papſt und ſeine Anhänger, welche die Prieſterehe verdammten, mit dem Schimpfnamen der Pateriner, das iſt, der Manichäer, belegten; q) Unpartheyiſche, welche übrigens

q) Pateriner iſt eines von denen Wörtern, womit bey den Italiänern die Paulicianer oder Manichäer oder Kathari bezeichnet zu werden pflegten, von welchen bekannt iſt, daß ſie zu dieſen Zeiten aus der Bulgarey nach Italien gezogen ſind. Mit der Zeit iſt dieſes ein allgemeiner Name aller Ketzer worden, wie man leicht aus ſehr vielen Beyſpielen von Schriftſtellern des zwölften und dreyzehenten Jahrhunderts zeigen kann. Von dem Urſprung des Worts hat man mehrere Meynungen; von welchen diejenige die wahrſcheinlichſte zu ſeyn ſcheinet, welche es von einem Ort, Pataria genannt, herleitet, wo die Ketzer ihre Verſammlungen hielten. Noch heut zu Tag heißt ein Theil der Stadt Mailand Pattaria oder Contrada de Pattari. S. Adnot. ad Arnulphum Mediol. in Muratori ſcriptor. rerum Italic. Tom. IV. S. 39. Sarius ad Sigon. de regno Ital. Lib. IX. S. 536. Tom. II. Opp. Sigon. Sigonius hat vermuthlich die Meynung aufgebracht, daß dieſer Name zu Mailand denen Geiſtlichen beygelegt worden ſey, welche ihre Weiber gegen das Verbot der Päpſte beybehielten, und ſich von der römiſchen Kirche trennten. Allein man weiß aus den Zeugniſſen Arnulphs und anderer Alten, daß nicht die verheiratheten Geiſtlichen ſo genannt worden, ſondern daß vielmehr dieſe den Freunden der Päpſte, welche die Prieſterehe verworfen, zum Schimpf den Namen der Patariner beygelegt haben. S. Arnulphus Lib. III. c. 10. und die weitläuftigen und gelehrten Abhandlungen des Anton Pagi Crit. in Annal. Baron. Tom. IV. ad. a. 1057. §. 3. und Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aeui Tom. V. S. 82. f. worinnen dieſes bewieſen wird. Und man darf die Urſache dieſes Schimpfnamens nicht weit herholen. Die Manichäer nemlich und ihre Brüder, die Paulicianer, ſind Feinde der Ehen, deren Einſetzung ſie dem Teufel zuſchreiben. Die alſo die Prieſterehen für erlaubt hielten, wollten durch dieſen Namen der Pateriner an-

gens wünſchten, daß die Geiſtlichen auſſer der Ehe leben möchten, legten hiebey dem Gregorius zwey Dinge zur Laſt; erſtlich, daß er ohne Unterſchied und mit gleicher Strenge Böſe und Gute angrif, und auch die beſten Ehen mit großem Schimpf, Gefahr und Verdruß der Ehemänner, Eheweiber und Kinder trennete: *r*) hernach, daß er die verheiratheten Geiſtlichen nicht durch Kirchenſtrafen und mit Mäßigung zurechtbrachte, ſondern ſie den weltlichen Obrigkeiten zu verfolgen, ihrer Güter zu berauben,

---

andeuten, daß die Päpſte, welche die Ehen unterſagten, nebſt ihren Freunden, manichäiſche Meynungen hätten. (Siehe auch Joh. Conr. Füeßlins Kirchen- und Ketzerhiſt. der mittlern Zeit. Th. I. S. 42. folgg. und Herrn Le Bret Anmerkungen zum Giannone Th. IV. S. 98. Ueb.)

r) Unter den Geiſtlichen nemlich, welchen ihre Weiber lieber, als die Geſetze der Päpſte, waren, bemerkte man einen großen Unterſchied, und ſie lebten nicht alle in gleicher Schande. Die beſten, unter welchen die Mailänder die vornehmſten waren, ingleichen die Niederländiſchen und einige andere, wollten nur nach den griechiſchen Sitten leben, und behaupteten, ein Geiſtlicher könne vor ſeiner Weihe eine einzige Frau, die noch nie verheirathet geweſen, nicht mehrere, nehmen. Dieſe beſtätigten ihre Meynung durch das Anſehen des Ambroſius. S. Joh. Petr. Puricelli Diſſ. vtrum S. Ambroſius Clero ſuo Mediolanenſi permiſerit, vt virgini ſemel nubere poſſent, welche Muratori ſcript. Ital. Tom. IV. S. 123. f. wieder herausgegeben hat. Mit dieſer Art von Leuten hätte Gregorius und die übrigen römiſchen Biſchöffe, wie ſelbſt die Vertheidiger der Päpſte nicht läugnen, gelinder umgehen ſollen, als mit denen, welche entweder den Geiſtlichen die volle Macht erfechten wollten, mehrere Weiber zu nehmen oder die Beyſchläferinnen in Schutz nahmen. Ganz anderſt war es ferner mit den Mönchen beſchaffen, welchen die Ehe gar nicht erlaubt werden konnte, und ganz anders mit den Geiſtlichen, welche ſich von ihren rechtmäßigen und ehelichen Frauen und Kindern nicht trennen laſſen wollten.

ben, und mit aller Schmach und Gewaltthätigkeit zu behandeln überließ. *s*)

§. 14.

Dieſen erſten Krieg ſtillte nach und nach die Zeit und die Standhaftigkeit des Papſtes; und es war keiner unter den europäiſchen Königen, welcher ein Beſchützer der Prieſterfrauen werden wollte. Aber der andere Krieg, welcher aus der zweyten Verordnung wegen Aufhebung der **Simonie** entſtund, hatte einen höchſtverdrießlichen Ausgang, und ſtürzte, da er gar viele Jahre fortdauerte, den Staat und die Kirche in das größte Unglück und in unglaublichen Jammer. *t*) Gesetze wider die Simonie erregen den Inveſtiturkrieg.

Heinrich

---

s) **Theodoricus** von **Verdun** epiſt. ad Gregor. VII. in **Martene** theſ. anecdotor. Tom. I. S. 218. Faciem meam in eo vel maxime confuſione perfundunt, quod legem de clericorum incontinentia *per laicorum inſanias* cohibenda vnquam ſuſceperim. — — Nec putetis, eos, qui ita ſentiunt — — — eccleſiaſticorum graduum incontinentiam talibus defenſionibus ſouere velle. Honeſtam conuerſationem in deſiderio habent, nec aliter, quam oportet, *eccleſiaſticae vltionis cenſuram* intentari gaudent.

t) Man hat ſehr viele ältere und neuere Schriftſteller von dieſem berühmten und für einen großen Theil von **Europa** höchſttraurigen Inveſtiturkrieg, welchen **Gregorius** VII. angefangen und die Kaiſer **Heinrich** IV. und V. mit ihm und ſeinen Nachfolgern geführt haben. Aber von dieſen ſind entweder ſehr wenige, oder gar keine von aller Partheylichkeit frey. Alle führen entweder die Sache der Päpſte oder der Kaiſer, und beurtheilen den Handel, nicht, wie doch meiner Einſicht nach geſchehen muß, nach denen damals angenommenen Rechten, noch aus denen zur Zeit des Streits von jedermann gebilligten Grundſätzen, ſondern nach einem von ihnen erdichteten Recht, und nach den Meynungen unſeres Jahrhunderts. Die vornehmſten alten Schriftſteller, welche für den **Gregorius** ſtreiten, hat der berühmte Jeſuite **Jac. Gretſer** in der Apologia pro Gregorio VII. geſammelt, welche nicht allein beſonders, ſondern auch in dem ſechsten

Heinrich IV. nahm zwar die Legaten des Papſtes gnädig auf, und lobte ſeine Abſicht, die Simonie abzuſchaffen; aber weder er, noch die teutſchen Biſchöffe wollten den Legaten erlauben, eine Kirchenverſammlung in Teutſchland zuſammen zu berufen und diejenigen zu beſtrafen, die ſich mit dem Verbrechen der Simonie befleckt hatten. Daher gieng im folgenden Jahr 1075. **Gregorius** auf einer neuen römiſchen Kirchenverſammlung noch weiter, und that zuerſt einige Vertraute des Königes **Heinrich**, deren Rath und Hülfe bey Verkaufung der geiſtlichen Aemter er, wie man ſagte, zu gebrauchen pflegte, und einige teutſche und italiäniſche Biſchöffe in den Bann, und verordnete hernach, daß alle, welche entweder ein Bißthum und eine Abtey vergeben, oder die Inveſtitur aus der Hand eines Laien

ten Theil ſeiner Werke herausgekommen iſt, und die Vertheidiger **Heinrichs** IV, **Melch. Goldaſt** in Replicatione contra Gretſerum & Apologia pro Henrico IV. Hanau 1611. 4. Von neuern kann man auſſer unſern magdeburgiſchen Centuriatoren, den **Baronius**, den teutſchen und italiäniſchen Geſchichtſchreibern und den Biographen der berühmten Mathildis, den **Joh. Schilter** zu Rathe ziehen de libert. eccleſ. Germ. Lib. IV. S. 481. f. **Chriſt. Thomaſius** Hiſt. contentionis inter imperium & ſacerdotium, **Heinrich Meibom** de iure inueſtiturae epiſcopalis Tom. III. Scriptor. rer. Germanicar. **Juſt. Chr. Dithmar** Hiſt. belli inter imperium & ſacerdotium. Frankf. 1714. 8. und andere mehr. Alle dieſe übertrift an Gelehrſamkeit der große Mann, **Henr. Noriſius** in Iſtoria delle inveſtiture della dignita eccleſiaſtiche, welche nach ſeinem Tod 1741. zu **Mantua** in fol. herauskam, ein ſehr gelehrtes, aber unvollkommnes und verſtümmeltes, und, worüber man ſich bey einem Miniſter der Päpſte, bey einem Cardinal nicht wundern darf, gegen die Gegner der Päpſte und gegen die Kaiſer ſehr ungerechtes Werk. Man kann auch mit Nutzen vergleichen **Joh. Jac. Maſcovs** Commentarios de rebus Imp. Germ. ſub Henr. IV. & V. Lipſ. 1749. 4.

Layen annehmen würden, mit dem Bannfluch belegt werden ſollten. *u*) Dann es war ſchon ſeit langer Zeit gewöhnlich, daß die Kaiſer, Könige und Fürſten in **Europa** ſowohl geiſtliche Stellen vom erſten Rang, als auch Abteyen durch Einhändigung eines Ringes und Staabes zu vergeben. Weil aber auf dieſe feyerliche Belehnung der Biſchöffe und Aebte ſich nicht allein die Gewalt gründete, deren ſich die Kaiſer und Könige anmaßten, Biſchöffe und Aebte nach ihrem Belieben zu wählen, ſondern auch die **Simonie** oder die Erlaubniß, die geiſtlichen Stellen an die Meiſtbietenden zu verkaufen; ſo hielt der Papſt für nöthig, dieſelbe gänzlich auszurotten und aufzuheben. *x*)

§. 15.

---

u) S. **Ant. Pagi** Critica in Baronium Tom. III. ad a. 1075 **Heinr. Noriſ.** Hiſt. inueſtitur. S. 39. f. **Chriſt. Lupus** in Schol. & diſſertat. ad Concilia Tom. VI. Opp. S. 39. f. 44 f.

x) Ich muß von dieſer Gewohnheit, die Biſchöffe und Aebte durch Ring und Staab zu inveſtiren, einiges reden; denn ich ſehe, daß die Sache von vielen übel verſtanden, und von andern ungeſchickt erkläret werde. Unter dieſe muß ich ſelbſt den **Heinr. Noris** ſetzen, der, ob er gleich Hiſt. inueſtitur. cap. 3. S. 56. wo er von den Urſachen redet, welche den Gregorius bewogen haben, die Inveſtituren zu verbieten, viel artiges und beſſeres, als andre, ſagt, dennoch die Natur dieſer Sache nicht ganz ergründet, und einige nöthige Dinge mit Sillſchweigen übergeht. Die Inveſtitur der Biſchöffe und Aebte an ſich hat ohne Zweifel damals ihren Anfang genommen, als die Kaiſer, Könige und Fürſten Europens ihnen Landgüter, Waldungen, liegende Gründe und Schlöſſer zum Beſitz und Genuß übergaben. Denn nach dem noch daurenden Rechte dieſer Zeiten wurde niemand, der durch die Wohlthat der Kaiſer und Fürſten Länder und andere Dinge beſaß, für ihren rechtmäßigen Beſitzer gehalten, biß er an den Hof gegangen, dem Oberherrn den Lehenseid abgelegt, und ein Zeichen von der Uebertragung und Verwilligung der Herrſchaft aus ſeiner Hand empfan-

§. 15.

Geſchichte des Inveſtiturſtreites.

Das Geſetz Gregors ſchreckte Heinrichen nicht. Er läugnete nicht, daß er in Anſehung des Verkaufs

---

gen hatte. Aber die Gewohnheit, die Biſchöffe und Aebte durch Ring und Staab, welches Zeichen der geiſtlichen Würde ſind, einzuweihen oder zu inveſtiren, iſt neuer und erſt zu der Zeit eingeführt worden, als Kaiſer und Könige, nach Aufhebung derer von den Kirchengeſetzen verordneten Wahlen, ſich die Gewalt herausnahmen, nach Belieben nicht nur Bißthümer und Abteyen zu vergeben, ſondern auch zu verkaufen. Die Kaiſer und Könige reichten zuerſt den Geiſtlichen eben die Kennzeichen der Uebergabe eines Beſitzes und Gebrauches, welche ſie den Soldaten, Rittern, Grafen und andern zu überreichen pflegten, die ſich ihrem Thron als Vaſallen näherten, z. E. Tafeln, Ruthen und dergleichen. Humbert, ein Cardinal der römiſchen Kirche, welcher noch vor dem von Gregorius erregten Inveſtiturſtreit ſchrieb, ſagt Lib. III. aduerſus Simoniacos c. XI. in Martene Theſ. anecdot. T. V. S. 787. Poteſtas ſecularis primo ambitioſis eccleſiaſticarum dignitatum vel poſſeſſionum cupidis fauebat prece, dein minis, deinceps verbis conceſſiuis: in quibus omnibus cernens ſibi contradictorem neminem, nec qui moueret pennam, vel aperiret os & ganniret, ad maiora progreditur, & iam ſub nomine *inueſtiturae dare primo tabellas, vel qualescunque porrigere virgulas*, dein *baculos* — — — Quod maximum nefas ſic iam inoleuit, vt id ſolum canonicum credatur, nec, quae ſit eccleſiaſtica regula, ſciatur aut attendatur. Und dieſe Gewohnheit die Geiſtlichen und die Weltlichen auf einerley Art zu belehnen oder zu inveſtiren würde ohne Zweifel nicht verändert worden ſeyn, wenn nicht die Geiſtlichen, welche das Recht und die Macht hatten, einen Biſchof und Abt zu wählen, die Hoffnung der Kaiſer und Fürſten mit Liſt hintergangen hätten. Nach dem Tod eines Biſchofs oder Abtes erwählten diejenige, welche auf das Recht einen Nachfolger zu wählen, Anſpruch machten, unverzüglich jemand aus ihrem Mittel an die Stelle des Verſtorbnen, und lieſſen ihn einweihen. Nach geſchehener Einweihung mußte der Kaiſer oder Fürſt, welcher

kaufs geiſtlicher Stellen gefehlt habe, und verſprach Beſſerung. Aber die Macht Biſchöffe und Aebte

welcher jene Würde entweder einem ſeiner Freunde zu geben, oder auch zu verkaufen beſchloſſen hatte, von ſeinem Vorhaben abſtehen, und den erwählten und geweihten beſtätigen. Der enge Raum leidet es nicht, Beyſpiele und Zeugniſſe dieſer Klugheit ſowol der Domherrn als Mönche anzuführen, wodurch ſie die Erwartung der Kaiſer und Könige, geiſtliche Aemter entweder zu vergeben oder zu verkaufen, zu vereiteln pflegten. Allein man kann aus den Nachrichten des zehenten Jahrhunderts viele ſammeln. Daher lieſſen die Landesherrn, um auf dieſe Weiſe nicht die Macht zu verlieren, geiſtliche Stellen vom erſten Rang nach ihrem Belieben zu vergeben, die Zeichen des geiſtlichen Amtes den Staab und Ring ſogleich nach dem Tode des Biſchofs in ihre Hände liefern. Denn nach dem Kirchenrecht pflegt die geiſtliche Gewalt durch Staab und Ring übergeben zu werden; und deßwegen konnte, wenn Staab und Ring auf die Seite geſchaft war, derjenige, welchen etwa die Geiſtliche durch ihre Stimmen zum Biſchof erwählt hatten, nicht feyerlich eingeweihet werden. Eine jede Wahl aber, welche durch die Einweihung noch nicht beſtätigt war, konnte ohne Verbrechen wieder umgeſtoſſen werden; und ein Biſchof konnte ohne Weihe ſein Amt nicht verrichten. Sobald alſo einer von den Prälaten ſtarb, ſo nahm entweder die Stadtobrigkeit ſeines Orts oder der Herzog oder Graf des Landes ſeinen Staab und Ring zu Handen und ſchickte ihn an den Hof. Ebbo in dem Leben des Otto von Bamberg, welcher an Heinrichs IV. Hof lebte, Lib. I. §. 8. 9. in Actis Sanctor. menſis Iulii Tom. I. S. 426. Nec multo poſt annulus cum virga paſtorali Bremenſis epiſcopi ad aulam regiam translata eſt. Eo ſiquidem tempore eccleſia liberam electionem non habebat —— ſed cum quilibet antiſtes viam vniuerſae carnis ingreſſus fuiſſet, mox Capitanei ciuitatis illius annulum & virgam paſtoralem ad palatium transmittebant, ſicque regia auctoritate, communicato cum aulicis conſilio, orbatae plebi idoneum conſtituebat praeſulem —— Poſt paucos vero dies rurſum annulus & virga paſtoralis Babenbergenſis epiſcopi Domino Imperatori transmiſſa eſt. Quo audito, multi

zu ernennen, und die damit verbundne Inveſtitur fahren zu laſſen, konnte er auf keine Weiſe bewogen

multi nobiles — ad aulam regiam confluebant, qui alteram harum prece vel pretio ſibi comparare tentabant. Der Kaiſer oder König gab hernach dieſen Ring und Staab, wem er wollte. Hierauf gieng derjenige, welcher auf dieſe Weiſe erwählt und zum Biſchof ernennt war, zu dem Metropolitan, der die Einweihung zu verrichten hatte, und gab ihm den vom Kaiſer empfangnen Ring und Staab, um dieſe Zeichen ſeiner Macht auf das neue aus ſeiner Hand zu empfangen. Die neuen Biſchöffe und Aebte empfiengen alſo den Ring und Staab zweymal; das erſtemal aus der Hand des Königs oder Kaiſers, und das zweytemal von dem Metropolitan, der ſie einweihte. Humbert Lib. III. contra Simoniacos c. VI. Tom. V. theſauri anecdot. des Martene S. 779. Sic encoeniatus (d. i. der vom Kaiſer inveſtirte) violentus inuadit clerum, plebem & ordinem prius dominaturus, quam ab eis cognoſcatur, quaeratur aut petatur. Sic Metropolitanum aggreditur, non ab eo iudicandus, ſed ipſum iudicaturus. — — Quid enim ſibi iam pertinet aut prodeſt baculum & annulum, quos portat, *reddere?* Numquid quia a laica perſona dati ſunt? cur redditur, quod habetur, niſi vt aut denuo res eccleſiaſtica ſub hac ſpecie iuſſionis vel donationis vendatur, aut in priori venditione corroboranda a metropolitano ſuisque ſuffraganeis ſubſcribatur, aut certe vt praeſumtio laicae ordinationis pallietur colore & velamento quodam diſciplinae *clericalis.* Wer unter den Königen oder Kaiſern dieſe Gewohnheit, die Biſchöffe durch den Staab und Ring zu belehnen, zuerſt eingeführt habe, iſt ſehr dunkel. Nach dem Adam von Bremen Hiſt. eccl. L. I. c. 32. S. 10. c. 39. S. 12. in Lindenbrogs Scriptor. ſeptentrion. hat ſchon im neunten Jahrhundert Ludwig der fromme den neuen Biſchöffen durch die Uebergabe eines Staabs oder Hirtenſtaabes das Recht eingeräumt, die Güter der Kirchen, denen ſie vorgeſetzt waren, zu genieſſen. Aber ich vermuthe, Adam habe von Begebenheiten der vorhergehenden Zeiten nach den Sitten ſeines Zeitalters, nemlich des elften Jahrhunderts, geſprochen. Dann im neunten Jahrhundert lieſſen noch die meiſten Kaiſer und

gen werden. Daher lud **Gregorius**, welcher wohl wußte, daß **Heinrich** vielen teutſchen Fürſten, vor-

---

und Könige die Biſchöffe durch die Stimmen der Geiſtlichkeit und des Volkes wählen; und man hatte folglich keine ſolche Inveſtitur nöthig. Siehe, was **Dan. Papebroch** in Actis Sanctor. Tom. I. Febr. S. 557. gegen den **Adam von Bremen** erinnert hat. **Humbert** Lib. III. contra Simon. c. 7. S. 780. und c. 11. S. 787. behauptet, dieſe Gewohnheit habe unter Otto dem großen ihren Anfang genommen; und ich glaube faſt, daß er Recht hat. Wenigſtens haben die Gelehrten welche mit Fleiß von dem Urſprung der Inveſtituren gehandelt, **Ludw. Thomaßini** in diſciplina eccleſ. circa beneſ. T. II. L. II. S. 434. und **Nat. Alexander** ſelect. H. E. capit. Saec. XI. XII. Diſſ. IV. S. 725. nichts beygebracht, welches uns von dieſer Meynung abbringen könnte. Eben dieſer **Humbert** l. c. c. 7. S. 780. erzählt, der K. **Heinrich**, **Conrads** Sohn, (dies iſt **Heinrich** III. mit dem Zunamen der Schwarze) habe dieſe Inveſtitur abſchaffen wollen, er ſey aber durch mancherley Urſachen daran gehindert worden; aber der franzöſiſche König **Heinrich** I. habe alles verwirrt und ſich der Simonie ganz ausſchweifend ergeben; weswegen er ſehr heftig gegen ihm loßzieht.

Aber bey dieſer Inveſtitur der Biſchöffe und Aebte durch die Uebergabe eines Ringes und Staabes, ſtieſſen ſich die römiſchen Biſchöffe inſonderheit an zwey Dingen. Erſtlich daß dadurch das alte Recht Biſchöffe und Aebte zu wählen gänzlich aufgehoben, und die Gewalt Vorſteher der Kirche zu ernennen, allein den Kaiſern und Königen in die Hände geſpielt wurde. Dieſer Grund ſchien ſehr ſchön und den Religionsgrundſätzen dieſer Zeiten völlig gemäß. Hernach nahmen ſie dies ſehr übel, daß die Zeichen der geiſtlichen Gewalt, Staab und Ring, durch die Hände der Layen, das iſt, unheiliger Perſonen, übergeben wurden, welches ihnen einem Kirchenraub nahe zu kommen ſchiene. **Humbert** klagt darüber weitläuftig, welcher ſchon bemerkter maſſen noch vor dem Streit des **Gregorius** und **Heinrich** ſchrieb, Lib. III. contra Simon. c. 6. S. 779. 795. Ich will etwas von ſeinen Worten herſetzen: Quid ad laicas pertinet perſonas, ſacramenta eccleſiaſtica & pontificalem ſeu paſtoralem

gratiam

nehmlich den Sachſen, verhaßt ſey, in der Mey-nung eine bequeme Gelegenheit zur Befeſtigung und Er-

gratiam diſtribuere, camyros ſcilicet baculos & annulos, quibus praecipue perficitur, militat & innititur tota epiſcopalis conſecratio? Equiqem in camyris (das iſt krummen und oben ein wenig gebognen) baculis —— deſignatur quae eis committitur cura paſtoralis —— porro annulus ſignaculum ſecretorum coeleſtium indicat, praemonens praedicatores, vt ſecretam Dei ſapientiam cum Apoſtolo diſſignent. ——— Quicunque ergo his duobus aliquem initiant, procul dubio omnem paſtoralem auctoritatem hoc praeſumendo ſibi vendicant. Und dieſer Grund iſt eben nicht abgeſchmackt, wenn man ihn nicht nach unſern Meynungen, ſondern nach den Meynungen jenes Jahrhunderts beurtheilt; in welchem der Staab und Ring Zeichen geiſtlicher Dinge waren, und in welchem man glaubte, daß der, welcher dieſe Symbola übergab, mit ihnen ſelbſt die geiſtliche Macht übergebe. Wer dieſes überlegt wird zuerſt einſehen, was Gregorius VII. für eine Urſache gehabt habe, ſich den Inveſtituren der Biſchöffe durch Staab und Ring ſo feindſelig zu widerſetzen. Auf der erſten Kirchenverſammlung zu Rom ließ er die Inveſtituren unangetaſtet, und wollte nur die Simonie abgeſchaft und das alte Wahlrecht der Stifter und Klöſter wiederhergeſtellt haben. Die vorigen Päpſte, welche die Simonie beſtritten, hatten auch nicht mehr als dieſes verlangt. Aber als er in der Folge ſahe, daß die Inveſtitur mit der Gewalt der Könige und Kaiſer, Bißthümer und Abteyen zu vergeben, und mit der Begleiterinn derſelben, der Simonie, faſt unzertrennlich verwickelt ſey, ſo grif er, um das Uebel, welches er gehoben wiſſen wollte, mit der Wurzel auszurotten, auch jene an. Hieraus ſiehet man auch die wahre Beſchaffenheit des Krieges zwiſchen dem Papſt und Kaiſer deutlicher ein. Gregorius beſtritt nicht die Inveſtitur überhaupt und an ſich betrachtet, ſondern nur diejenige Inveſtitur, die damals gewöhnlich war. Er hinderte die Biſchöffe und Aebte nicht den Königen und Kaiſern den Lehenseid zu ſchwören, und ihre Vaſallen oder Lehensleute zu werden; auch verbot er die Inveſtitur nicht, welche mündlich oder ſchriftlich

Erweiterung ſeines Anſehens gefunden zu haben, den König durch Geſandten, die er nach **Goslar** geſchickt hatte, nach **Rom**, damit er auf einer Kirchenverſammlung ſich wegen der ihm vorgeworfnen Verbrechen verantworten möchte. Der durch dieſen Befehl ſehr beleidigte König, ein Herr von großem und hitzigen Geiſt, ſchrieb unverzüglich ſelbſt eine Verſammlung von teutſchen Biſchöffen nach **Worms** aus, und erklärte auf derſelben den **Gregorius**, welcher mancher Verbrechen angeklagt wurde, der päpſtlichen Würde unwürdig, und ſetzte eine Verſammlung zu einer neuen Papſtwahl an. * **Gregorius** hingegen, als ihm dieſer Spruch durch Geſandte und Briefe des Königs bekannt wurde, that ihn in den Bann, erklärte ihn des Reichs verluſtig, und ſprach ſeine Unterthanen von dem Eid des Gehorſams los. ** Da auf dieſe Weiſe der Krieg

 auf

---

lich geſchahe; vielmehr erlaubte er dieſe Art zu inveſtiren den franzöſiſchen und engliſchen Königen; vielleicht würde er auch, wie nachher Callisthus II. den Gebrauch des Scepters verwilliget haben. Aber die Inveſtitur durch die Zeichen der geiſtlichen Würde, noch vielmehr die Inveſtitur vor der Einweihung, und am allermeiſten diejenige Inveſtitur, welche die freyen Wahlen der Biſchöffe und Aebte aufhob, wollte er verbannet wiſſen.

* S. **Harduins** Concil. T. VI. P. I. S. 1563. Es ward auch dem Papſt in Rom ein Bannbrief und kaiſerlicher Befehl recht feyerlich übergeben, worinn ihm unterſagt wurde, weiterhin den päpſtlichen Stul zu beſitzen. Am Ende des Befehls heißt es: Tu igitur hoc anathemate & omnium epiſcoporum noſtrorum iudicio damnatus, deſcende, vendicatam tibi ſedem Apoſtolicam relinque, alius in ſolium B. Petri aſcendat, qui nulla violentia religionem palliet, ſed B. Petri ſanam doctrinam doceat. Ego, Henricus, Rex Dei gratia cum omnibus epiſcopis noſtris tibi dicimus: deſcende. Ueb.

** Der Papſt würde dieſes ohne Zweifel nicht gewagt haben,

auf beyden Seiten erklärt war, ſo trennte ſich der Staat und die Kirche in zwo Parteyen, wovon die eine dem König, die andere dem Papſt anhieng; und es iſt unausſprechlich, wie viel Unglück dieſe Trennung verurſacht habe.

§. 16.

Fortſetzung. Zuerſt fielen die ſchwäbiſchen Großen von **Heinrichen** ab, unter welchen der Herzog von **Schwaben, Rudolph**, der vornehmſte war; zu dieſen traten die **Sachſen**, mit welchen der König ſchon lang große Mißhelligkeiten hatte. Beyde wurden von dem Papſt aufgemuntert, im Fall ſich **Heinrich** dem Willen der Kirche Genüge zu leiſten weigern würde, zu einer andern Königswahl zu ſchreiten, und kamen im J. 1076. zu **Tribur** zuſammen, um ſich über eine ſo wichtige Sache zu berathſchlagen. Der Ausgang dieſer Berathſchlagung war, daß die Entſcheidung des Streites zwiſchen dem König und den Fürſten dem römiſchen Biſchof, den man zu dem auf das künftige Jahr zu **Augsburg** zu haltenden Reichstag einladen wollte, überlaſſen werden, und der König inzwiſchen unter der Bedingung als eine Privatperſon leben ſollte, daß er das Königreich gänzlich verlöhre, wo er nicht innerhalb eines Jahres von dem Bannfluch befreyt würde. * Hein-

haben, wenn er nicht durch den Beyſtand der mächtigen Herzogin **Beatrix** und der eben ſo mächtigen Gräfin **Mathildis**, wie auch durch die widrigen Geſinnungen der angeſehenſten teutſchen Fürſten gegen den jungen, kühnen und hitzigen Kaiſer dazu wäre angefriſcht worden. Die Bannesformel ſtehet in Bruno Hiſt. B. Saxon. S. 200. in der freheriſchen Sammlung der Script. Germ. Tom. I. Ueb.

* Heinrich kam zur Zeit des Reichstags von Tribur nach Oppenheim, und verſprach den Reichsfürſten durch Geſandten, ſich zu beſſern, ſie zu befriedigen und reichlich

Heinrich hielt alſo auf die Ermahnung ſeiner Freunde für nöthig, nach Italien zu gehen, und die Gnade des Papſtes anzuflehen. Er zog aber nicht ſo viel Nutzen von dieſer Reiſe, als er gehofft hatte. Er erhielt zwar von dem Papſt, der ſich damals auf dem Schloß von Canoſa, bey der großen Beſchützerinn der Kirche, der Mathildis, aufhielt, Losſprechung von ſeinen Sünden, wiewol mit genauer Noth, nachdem er in dem rauhen Winter des J. 1077. im Monat Februar drey Tage lang in dem Umfang der Mauern des Schloſſes mit bloßen Füſſen, entblößtem Haupt und in ſchlechter Kleidung ſeine Reue bezeugt hatte. Aber den Streit über das Recht zur königlichen Würde verſchob der Papſt auf die Zuſammenkunft der Fürſten, und unterſagte inzwiſchen dem König den Gebrauch der königlichen Würde, Kleinodien und Rechte. Allein ſowohl die Fürſten, als Biſchöffe Italiens waren mit dieſem Vertrag und Verglich höchſt unzufrieden, und dro-

 heten

---

reichlich zu beſchenken, wenn ſie ihm gegen den Papſt beyſtehen würden; ja er demüthigte ſich ſo ſehr, daß daß ſie ihm endlich eine Friſt vom October bis Lichtmeſſe ſetzten, in welcher der Papſt, welcher auf eine ſeltſame Weiſe zum Richter dieſer Reichsangelegenheit gemacht wurde, ſeine Sache zu Augsburg entſcheiden ſollte. Ganz anders dachten die meiſten lombardiſchen Biſchöffe. Dieſe, welche nebſt dem Erzbiſchof von Ravenna, Guibert, von dem Papſt in Bann gethan waren, hielten eine Kirchenverſammlung zu Pavia, und thaten ihn gleichfalls in den Bann. Eben dieſe waren es, welche ihn anriethen, die Ankunft des Papſtes in Teutſchland nicht zu erwarten, ſondern ihn noch in Italien um Gnade zu bitten. Allein da die Herzoge von Schwaben, Bayern und Kärnthen alle Päſſe beſetzt hatten, ſo mußte der Kaiſer einen großen Umweg durch Burgund und Piemont machen, und mit ſeiner Gemahlinn und Sohn, die ihn begleiteten, tauſend Ungemach ausſtehen. S. Muratori Geſchichte von Italien a. 1076. 1077. Ueb.

heten Heinrichen mit der Abſetzung und mit andern Verdrießlichkeiten; daher ſprang er bald darauf davon ab, und nahm, dem Befehl Gregors entgegen, wieder die Rolle eines Regenten an.* Nachdem die ſchwäbiſchen und ſächſiſchen Fürſten dieſes in Erfahrung gebracht hatten, ſo wählten ſie auf der Verſammlung zu Forchheim im Märzmonat des J. 1077. den Herzog von Schwaben, Rudolph, mit einmüthigen Stimmen zum Könige. y)

§. 17.

Fortſetzung des Inveſtiturkriegs.

Daher entſtund in Teutſchland und Italien ein heftiger Krieg. In Italien that Gregorius theils mit der Macht der Normänner, welche Herrn vom untern Italien waren, und die der Papſt auf ſeine Seite gebracht hatte, theils durch die Hülfe der berühmten und tapfern Gräfin Mathildis den Longobarden, welche auf der Partey Heinrichs waren, einen nicht unglücklichen Widerſtand. In Teutſchland verfolgte Heinrich mit ſeinen Bundsgenoſſen, Rudolphen und ſeine Partey, aber nicht ſehr

---

* Die lombardiſchen Biſchöffe ärgerten ſich ſehr über die Niederträchtigkeit, mit welcher ſich Heinrich zu Canoſſa hatte begegnen laſſen, und begegneten ihm ſehr verächtlich. Daher reute ihn ein Vergleich mit dem Papſt, den er ohne dies nur aus Noth eingegangen hatte. Er widerrief alſo denſelben und fieng die Feindſeligkeiten gegen den Papſt auf das neue an; wie er ſich denn auch wider ſein Verſprechen der königlichen Inſignien bediente. Muratori l. c. Ueb.

y) Weitläuftiger erzählen dieſes und das übrige ſowol die alten als neuen italiäniſchen Geſchichtſchreiber, doch nicht alle gleich glücklich und getreu. Ich habe nicht allein die Quellen ſelbſt zu Rathe gezogen, ſondern auch diejenige, welche etwas unpartheyiſcher als andere ſind, den Sigonius, Pagi, Muratori, Maſcov, Noris und andere zu Führern gewählet, als welche zwar in Kleinigkeiten von einander abgehen, aber im Ganzen ziemlich mit einander übereinſtimmen.

ſehr glücklich. **Gregorius**, welcher ſich vor dem zweifelhaften Ausgang des Krieges fürchtete, wollte einige Jahre lang neutral ſcheinen. Da er aber nach der unglücklichen Schlacht **Heinrichs** mit den Sachſen bey **Fladenheim** im J. 1080. kühner worden war, ſo that er **Heinrichen** noch einmal in den Bann, und erklärte **Rudolphen** durch Ueberſchickung einer Crone für den rechtmäßigen teutſchen König. * **Heinrich**, welcher dieſe Verwegenheit beſtrafen wollte, ſetzte den **Gregorius**, mit Unterſtützung vieler biſchöflichen Stimmen in **Teutſchland** und **Italien**, in dem nemlichen Jahr auf einer Kirchenverſammlung zu **Maynz** zum anderumal ab, und wählte bald darauf in einer Verſammlung von **Brixen** in **Tyrol** den Erzbiſchof von **Ravenna**, **Guibert**, zum römiſchen Papſt, welcher hernach, als er im J. 1084. zu **Rom** eingeweiht wurde, den Namen **Clemens** III. annahm.

§. 18.

Nach einigen Monaten ſtarb der Feind **Heinrichs**, **Rudolph**, zu **Merſeburg** an einer Wunde, die er in ſeinem Treffen an der **Elſter** empfangen hatte. Deßwegen zog der König im folgenden Jahr 1081. mit einer Armee nach **Italien**, um den **Gregorius** und ſeine Anhänger, wo es irgend möglich

* Die goldne Crone, welche der Papſt **Rudolphen** ſchickte, hatte die merkwürdige Aufſchrift: Petra dedit Petro, Petrus diadema Rodulpho. Auf der Kirchenverſammlung zu **Rom**, worauf **Rudolph** für den rechtmäßigen König von **Teutſchland** erkannt, und **Heinrich** noch einmal in den Bann gethan und des Reichs entſetzt wurde, ſprach **Gregorius** den lächerlichen, und, wie die Folge zeigte, unkräftigen Fluch aus: Ipſe autem Henricus cum ſuis fautoribus in omni congreſſione belli nullas vires, nullamque in vita ſua victoriam obtineat. S. **Harduins** Concil. Tom VI. P. I. S. 1591.

Ueb.

möglich wäre, zu überwältigen; denn alsdenn hoffte er auch die teutſchen Unruhen deſto leichter zu ſtillen. Er ſtritt einige Jahre mit abwechſelndem Glück mit den Völkern der **Mathildis**, und belagerte Rom zweymal vergeblich. Endlich bemächtigte er ſich im J. 1084. des größten Theils der Stadt, ſetzte **Guiberten**, den er zum Papſt gemacht hatte, unter dem Namen **Clemens** III. auf den Stul **Peters**; Er ſelbſt wurde von dieſem gekrönt und von den Römern zum Kaiſer ausgerufen, und er ſetzte ſeinem in der **Engelsburg** eingeſchloßnen Feinde heftig zu. Der normanniſche Herzog von **Apulien und Calabrien, Robert**, befreyte den Papſt von dieſer Belagerung, und führte ihn, da er zu Rom nicht ſicher genug war, mit ſich nach **Salerno**.* Hier aber ſtarb dieſer große und unerſchrockne

---

* **Robert Guiſcard** war von dem Papſt in den Bann gethan worden, weil er demſelben den Lehenseid nicht hatte ſchwören wollen. Nun aber, da Heinrich in Teutſchland glücklich fochte und ſelbſt in Italien eine mächtige Partey hatte, hielt der Papſt für nöthig, ſich mit Roberten zu vergleichen, um ihn, der die anwachſende Macht Heinrichs in Italien eben ſo ungern, als der Papſt, ſahe, zum Schutz gegen Heinrichs Verfolgungen zu gebrauchen. Robert ward vom Banne frey geſprochen und mit allen denen Staaten vom Papſt belehnt, die ihm von den vorigen Päpſten waren gegeben worden, ihm auch ſogar Hoffnung zur Königswürde gemacht, dargegen ſchwor er dem Papſt den Eid der Treue, verſprach ihn gegen alle ſeine Feinde zu vertheidigen, und der römiſchen Kirche jährlich zwölf Denarien für jedes paar Ochſen in allen ſeinen Staaten zu bezahlen. Da Robert und **Gregorius** durch ſolche Bande mit einander vereiniget waren, ſo rief der Papſt jenen zu Hülfe, als ihm Heinrich bey der Belagerung ſo ſtark zuſetzte. Robert kam, ſetzte den Papſt in Freyheit, und räumte ihm den Lateranpalaſt wieder ein. Heinrich, der nicht Volk genug hatte, um Roberten zu widerſtehen, hatte ſich

ne Geiſt, der ſtolzeſte und verwegenſte unter allen Päpſten, im J. 1085. Die römiſche Kirche verehret ihn unter ihren Heiligen, ob er gleich niemals feierlich unter die Zahl der Heiligen aufgenommen worden. Paul V. hat ihm zu Anfang des ſiebzehenten Jahrhunderts den 25. May zum Feſttag geweihet. z) Aber die europäiſchen Könige, inſonderheit der Kaiſer und der König von Frankreich werden es nicht darzu kommen laſſen, daß er öffentlich und überall gefeiert werde. Und auch zu unſern Zeiten hat man über ſeine Verehrung mit Benedict XIII. geſtritten. a)

§. 19.

Auf den Tod des Gregorius folgten ſehr unruhige Zeiten. Dann Clemens III. oder Guibert, der Gegenpäpſte.

ſich ſchon einige Tage vorher nach der Lombardey zurückgezogen. Gregorius aber hielte ſich unter den unbeſtändigen Römern nicht für ſicher, ſondern zog mit Roberten zuerſt nach Monte Caßino, und von da nach Salerno. S. Muratori Geſch. von Italien. ad a. 1048. Ueb.

z) S. Acta Sanctor. Antwerp. ad d. 25. Maii und Joh. Mabillon Act. Sanct. Ord. Bened. Saec. VI. P. II.

a) Siehe das franzöſiſche Buch: L'Avocat du diable, ou Mem. hiſtoriques & critiques ſur la Vie & ſur la Legende du Pape Gregoire VII. welches 1743. in drey Octavbänden in den Niederlanden herauskam. (Siehe auch die pragmatiſchte Geſchiche der Bulle in Cöna Domini Th. II. S. 75. wo eine merkwürdige Urkunde geliefert wird, die eine Lection des Officii Gregorius VII. betrifft, welche Kaiſer Carl als K. von Neapel im J. 1730. verbieten ließ, und worinn unter andern die Worte vorkommen: Contra *Henrici* Imperatoris impios conatus fortis per omnia athleta impauidus permanſit, ſeque pro muro Domui Iſraël ponere non timuit, eundem *Henricum* in profundum malorum prolapſum fidelium communione regnoque priuauit, atque ſubditos populos fide ei data liberauit. Ueb.)

der Papſt des Kaiſers **Heinrich**, *b*) herrſchte in **Rom** und in einem großen Theile von **Italien**; in **Teutſchland** aber fuhr **Heinrich** ſelbſt mit den Fürſten zu kriegen fort. Zwar wählte die päpſtliche Partey, von normänniſchen Völkern unterſtüzt, im J. 1086. zu **Rom** den **Deſiderius**, einen Abt von **Caſſino**, an **Gregorius** Stelle, welcher den Namen **Victor** III. annahm, und dieſer ward im J. 1087. nachdem die **Normänner** dem **Clemens** einen Theil der Stadt **Rom** entriſſen hatten, in der Peterskirche eingeweihet. Aber dieſer Mann, welcher nach ſeinem ſanftmüthigen und furchtſamen Charakter das völlige Gegentheil des **Gregorius** war, gieng bald darauf nach **Benevent** zurück, weil **Rom** in der Gewalt des **Clemens** war, und ſtarb nicht lange hernach zu **Caſſino**. Doch erneuerte er noch vor ſeinem Tode auf einer Kirchenverſammlung zu **Benevent** die Verordnung des **Gregorius** wegen Abſchaffung der Inveſtituren.

§. 20.

Urban II. und Paſchalis II.

Auf den **Victor** folgte der Biſchof von **Oſtia**, **Otto**, gleichfalls ein Cluniacenſermönch, welcher im J. 1088. zu **Terracina** erwählt wurde, und ſich **Urban** II. nennen ließ, ein Mann, der die Verwegenheit und Tapferkeit des **Gregorius** nicht hatte, aber eben ſo ſtolz als jener, und noch unvorſichtiger war. *c*) Dieſem ſchien das Glück anfangs günſtig

---

b) Das Leben dieſes Papſtes Clemens III. hat vor dieſem **Joh. Gottl. Horn** in Miſcell. Lipſ. Tom. VIII. S. 609. verſprochen; (welches aber meines Wiſſens nicht an das Licht gekommen iſt. Ueb.) Er ſtarb im J. 1100. welches das Chronicon Beneuentan. das **Muratori** Antiquit. Ital. Tom. I. S. 262. f. herausgegeben hat, ausdrücklich bezeuget. S. **Rubei** Hiſt. Rauennat. Lib. V. S. 307. f.

c) Das Leben **Urbans** II. hat **Theod. Ruinart** beſonders beſchrieben. Es ſtehet in **Joh. Mabillon** Opp. poſthum. Tom.

günſtig zu ſeyn. Aber als der Kaiſer im J. 1090. wieder nach Italien kam, und den Herzog von Bayern, Welf den jüngern, und die Mathildis, dieſe beyden Häupter der päpſtlichen Partey, * tapfer und glücklich bekriegte, ſo wurde die Geſtalt der Sachen verändert. Im J. 1091. erwachte die Hoffnung auf das neue, den Kaiſer zu überwältigen, als Conrad, ſein Sohn, ſich vom Papſt und den übrigen Feinden ſeines Vaters verführen ließ, von ſeinem Vater abzufallen, und ſich zum König von Italien aufzuwerfen. Doch blieb der Zuſtand von Italien noch ſehr unruhig und Urban konnte ſich die Stadt Rom nicht unterwerfen. Daher unternahm er, nach einer zu Piacenza gehaltnen Kirchenverſammlung, auf welcher er die Verordnungen und Bannflüche Gregors wiederhohlte, eine Reiſe nach Frankreich, und hielt die berühmte Kirchen-

Tom. III. S. 1. f. Er ſchrieb gelehrt und mit Fleiß; Wie getreu und unpartheyiſch die Lebensbeſchreibung ſey, darf ich nicht erſt ſagen. Wer die römiſche Kirche kennt, der weiß wohl, daß die Mönche keine Erlaubniß haben, die römiſchen Biſchöffe ſo abzumahlen, wie ſie wirklich ausgeſehen haben. Man verbinde von dem Urban die Hiſt. litt. de la France Tom. VIII. S. 514.

* Urban war es eben, welcher die Vermählung der Gräfin Mathildis mit dem jungen Herzog Welf dem fünften ſtiftete, um dadurch ſeine Partey ſowol in Italien als Teutſchland zu verſtärken. Heinrich verſtand auch, worauf dieſe Verbindung abzielte, und wurde nur noch heftiger zum Zorn und zu einem neuen Feldzug nach Italien gereitzt, in welchem er große Vortheile gegen die mathildiniſche Partey erhielt. Als aber im J. 1095. Welf ſich wegen einer entſtandnen Uneinigkeit von der Mathildis wieder trennte, ſo hatte Urban mehr Schaden, als Nutzen von der Verbindung, denn der junge Welf trat mit ſeinem Vater auf die Partey des Kaiſers zurück, welche dadurch ungemein verſtärkt wurde. Ueb.

chenverſammlung von Clermont, auf welcher der heilige Krieg gegen die Beſitzer des gelobten Landes, gegen die Muhammedaner, beſchloſſen wurde. Und es iſt ſehr merkwürdig, daß auf eben dieſer Kirchenverſammlung Urban den ſchon lange höchſttraurigen und ſchwehren Juveſtiturkrieg noch ſchwehrer und härter machte. Gregorius hatte den Biſchöffen und Geiſtlichen nicht verboten, ihren Königen den Eid der Treue zu ſchwören, aber Urban verbot mit der größten Frechheit auch dieſes. *d)* Der Papſt brachte nach ſeiner Rückkehr nach Italien zwar die Engelsburg zu Rom in ſeine Gewalt; aber er ſtarb bald darauf im J. 1099. und im folgenden Jahr auch Clemens III. Daher regierte der nach dem Tod Urbans erwählte Papſt Paſchalis II. welcher vorher Raynerius hieß, gleichfalls ein Benedictinermönch, am Ende des Jahrhunderts alleine.

§. 21.

Zuſtand der Mönche.

Unter den morgenländiſchen Mönchen ereigneten ſich keine merkwürdige Veränderungen; aber unter den abendländiſchen ſind nicht wenige zu bemerken. Unter denſelben iſt ihre engere Verbindung mit den Päpſten die vornehmſte. Schon von langen Zeiten her hatten ſich viele Mönche, um den Gewaltthätigkeiten und Nachſtellungen der Biſchöffe, Könige und anderer Großen, die Luſt zu ihren Gütern hatten, zu entgehen, in den Schutz der römiſchen Biſchöffe begeben; von welchen ſie auch gerne unter der Bedin-

d) Dem fünfzehenten Canon dieſer Kirchenverſammlung ſind folgende Worte beygefügt: Ne epiſcopus vel ſacerdos Regi vel alicui laico in manibus ligiam fidelitatem (das iſt, den Lehens- oder Vaſalleneid) faciant. Die irren ſich, welche ſagen, Gregorius VII. habe den Biſchöffen verboten, den Lehenseid zu ſchwören. Er war noch billiger, ob er gleich manchmal höchſt ungerecht war. Dieſes hat Noris gezeigt in Iſtoria delle inveſtiture c. 10. S. 279. f.

Bedingung eines jährlichen Schutzgeldes aufgenommen worden waren. Aber nunmehr, da die Päpſte, und inſonderheit **Gregorius** VII. alles der Macht des h. **Petrus** unterwerfen und die Rechte und das Anſehen der Biſchöffe entkräften wollten, gaben ſie den Mönchen unter der Hand die Neigung und den Anſchlag ein, ſich und ihre Güter den Biſchöffen zu entziehen, und der Herrſchaft des h. **Petrus** zu unterwerfen. *e*) Daher wurden, von den Zeiten **Gregors** an, die den Königen und Fürſten ſehr beſchwehrlichen und ſchädlichen, und den Biſchöffen ſehr verhaßten **Exemtionen** der Klöſter von der ordentlichen Gewalt, in ganz **Europa** über die maſſen vermehret. *f*)

§. 22.

---

e) Man leſe zur Probe den Brief Gregors VII. worinn er die rethonenſiſchen Mönche dem römiſchen Stul in neuen und vor ſeinen Zeiten ungewöhnlichen Ausdrücken unterwirft, in Martene Theſ. anecdot. Tom. I. S. 204. f. womit man andere Briefe Urbans II. und ſeiner Nachfolger, die ſowol in dieſem Werk als auch in ähnlichen Sammlungen hie und da herausgegeben ſind, verbinden kann.

f) Und vielleicht kann man keine Exemtion in Teutſchland zeigen welche älter iſt, als Gregorius. Doch nennt ſchon der P. Benedict VI. in Annal. Corb. bey dem J. 973. die Abtey Corvey filiam apoſtolicae ſedis *ipſi ſoli ſubiectam*. Von ausländiſchen Exemtionen findet man noch ältere Beyſpiele. z. E. in dem Bullar. M. Tom. I. f. 26. ſtehet eine Bulle P. Alexanders II. vom J. 1061. wo die Congregation der Eremitermönche von Camaldoli neben der Beſtätigung des Ordens die Real- und Perſonalimmunität wider alle Kaiſer und Könige unter folgenden Ausdrücken erhält: „ Wir „ verordnen, daß weder ein König, Kaiſer, Herzog, „ Graf, noch ein Papſt, oder ſonſt jemand, dieſes „ Oratorium oder die daſelbſt Gott dienende Brüder, „ und deſſelben Territorien, oder ſonſt etwas, das ihnen von „ Rechtswegen jezt oder zuvor zugeſtanden, zu ſtören und „ anzufallen ſich unterſtehe. Die Freyheit des kirchli„ chen Rechtes beſtätigen wir ihnen. u. ſ. w. Ueb.)

§. 22.

Ihr ungeiſtliches Leben. Von dem ſchlimmen Leben, der Unwiſſenheit, den Betrügereyen, Ausſchweifungen, Zänkereyen und Laſterthaten der meiſten Mönche reden faſt alle Schriftſteller dieſer Zeiten; anderer Beweiſe ihrer Gottloſigkeit, welche in großer Anzahl bis auf unſere Zeiten gekommen ſind, zu geſchweigen. *g*) Nichts deſto weniger ſtund dieſe Art von Leuten überall in großem Anſehen, bekleidete die wichtigſten Aemter in der Kirche, und nahm täglich an Reichthümern und Gütern zu. Die Urſachen dieſer Begebenheit muß man in der großen Unwiſſenheit in Religionsſachen, welche den ſchändlichſten Aberglauben hervorbrachte, und in der in dieſem Jahrhundert überall herrſchenden ungeheuren Frechheit und den ausgelaſſenſten Sitten der Völker ſuchen. *h*) Da der größte Theil der Menſchen, und die Weltgeiſtliche eben ſo, wie die Domherrn ſich allen Laſtern ergaben, ſo ſahe

g) S. was Joh. Launoy Aſſert. in privileg. S. Medardi c. 26. §. 6. Opp. Tom. III. P. II. S. 499. f. und Rich. Simon Biblioth. critique Tom. III. c. 32. S. 331. f. geſammelt und bemerkt haben. (Inſonderheit iſt die Stelle aus dem Ivo merkwürdig, welche Pagi ad a. 1100. anführt: Non eſt locus ille ſanctimonialium, ſed mulierum daemonialium proſtibulum, corpora ſua ad turpes vſus omni generi hominum proſtituentium. Ueb.)

h) Von der erſtaunlichen Gottloſigkeit des Jahrhunderts ſehe man den David Blondell de formula: regnante Chriſto S. 14. f. Boulainvilliers de l'origine & les droits de la Nobleſſe in Molets Memoires de litterature & de l'Hiſt T. IX. P. I. S. 63. f. und andere mehr. Dieſe Frechheit und Zügelloſigkeit aller Laſter hat die Ritterorden hervorgebracht, deren Pflicht war, die Schwachen, Armen und Weibsperſonen gegen die Anfälle und Gewalt der Mächtigen zu beſchützen. Das waren in jenen unglücklichen Zeiten löbliche Anſtalten, in welchen die Kraft der Geſetze gänzlich zerfallen war, und die Richter ihrem Amt keines wegs Genüge thun konnten.

ſahe man die als Heilige und Freunde des Allerhöchſten an, welche doch noch einen Schein der Frömmigkeit und Tugend beybehielten. Ueber dieſes hofften die Großen, die Ritter, die Soldaten, welche ihr Leben unter Straßenräubereyen, Unzucht, Sauſen und andern Uebelthaten zugebracht hatten, und im Alter von dem böſen Gewiſſen geſchreckt wurden, den gerechten Richter beſänſtigen zu können, wenn ſie ſich entweder durch große Geſchenke die Fürbitte der Mönche zuwege brächten, und einen Theil ihrer mit Unrecht erworbnen Güter GOtt und den Heiligen ſchenkten, oder ſelbſt Mönche wurden und dabey ihre neuen Brüder zu Erben einſetzten.

§. 23.

Cluniacenſer.

Keine von allen Mönchen ſtunden in einem gröſſern Ruf der Heiligkeit und Tugend, als die Cluniacenſer in Frankreich. Daher breitete ſich ihre Regel durch ganz Europa aus; und wer entweder neue Mönchsgeſellſchaften ſtifften oder alte erneuren und verbeſſern wollte, der nahm die Kloſterzucht von Clugny an. Die Cluniacenſermönche ſelbſt, von welchen dieſer Mönchsorden ſeinen Urſprung nahm, erlangten nach und nach in Frankreich durch die Schenkungen frommer Leute von allerley Art unermeßliche Schätze und Reichthümer und zugleich ſo viel Macht und Anſehen, daß ſie gegen das Ende des Jahrhunderts einen beſondern Staat unter ihren Ordensbrüdern errichten konnten, der noch heut zu Tag unter dem Namen des Cluniacenſerordens oder der Congregation von Clugny fortdauret. *i)*

 Denn

i) Von dem ſchnellen Zuwachs des Cluniacenſerordens, ſowol an Gütern als an Anſehen, hat ſehr viel geſammelt Steph. Baluze in Miſcellan. Tom. V. S. 343. f. und T. VI. S. 436. auch Joh. Mabillon in Annal. Bened. Tom. V. an mehreren Orten mit Fleiß davon gehandelt.

Denn ſie bemühten ſich, alle Klöſter, die ſie reformirt und ihrer Regel unterworfen hatten, auch unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Dieſes glückte inſonderheit dem ſechsten Abt von **Clugny**, **Hugo**, einem bey den Päpſten, Königen und andern Großen ſehr beliebtem Manne, in ſo hohem Grad, daß am Ende des Jahrhunderts ihn ſchon fünf und dreyßig der beſten franzöſiſchen Klöſter, und viele geringere als ihren General verehrten. Zu dieſen kamen noch viele andere, welche, ob ſie gleich keine Glieder dieſes neuen Staats ſeyn wollten, und fortfuhren ſich eigne Vorſteher zu wählen, dennoch den Abt, oder, wie er ſich nennen ließ, den Erzabt (Archiabbas) von **Clugny** zum Vater und Obervorſteher wählten. *k*) Aber aus dieſem Ueberfluß, aus dieſer Menge von Schätzen, Vorrechten und Ehren entſtund allmählich nicht nur der Hochmuth, ſondern auch alle übrigen Flecken, welche die Mönche zu dieſen Zeiten ſchändeten; und in kurzer Zeit war, wenn man einige Anſtalten ausnimmt, zwiſchen den Cluniacenſern und den übrigen Mönchen kein Unterſchied.

§. 24.

Camaldulenſer und Vallumbroſaner.

Das Beyſpiel der **Cluniacenſer** bewegte andere fromme und redliche Männer, ähnliche Mönchsgeſellſchaften zu ſtiften. Daher kam es, daß der Benedictinerorden, welcher vorher nur einen Körper ausmachte, in verſchiedne Orden getrennt ward, die zwar nur einer Regel unterworfen, aber doch an Gewohnheiten, Anſtalten und Lebensart unterſchieden waren, ja ſich feindſelig unter einander verfolgten. Im J. 1023. entfernte ſich der **Italiäner Romuald** nach **Campomalduli**, einer wüſten Gegend

k) **Mabillon** Praef. ad Saec. V. Actor. S.S. Ord. Bened. S. 26. f. Hist. generale de Bourgogne par les Moines Benedictins T. I. S. 151. f. **Paris** 1739. fol. Hist. litt. de la France. T. IX. S. 470.

Gegend in den apenniniſchen Gebirgen, und legte daſelbſt den Grund zu dem **Camaldulenſerorden**, der noch heut zu Tag vornehmlich in **Italien** blühet. Die ſich zu demſelben halten, werden noch heut zu Tag in **Cönobiten** und **Eremiten** eingetheilt. Beyde mußten nach harten und ſtrengen Geſetzen leben; doch ſind die **Cönobiten** ziemlich von der alten Strenge des Ordens abgewichen. *l*) Bald

 darauf

l) Von dem **Camaldulenſerorden** zeigt einige Schriftſteller an **Joh. Albr. Fabricius** Biblioth. Lat. medii aeui Tom. I. S. 895. Zu dieſen ſetze man **Romualds** Leben in Act. Sanct. Febr. Tom. II. S. 101. f. und in **Mabillons** Act. Sanctor. Ord. Bened. Saec. VI. P. I. S. 247. **Hipp. Helyot** Hiſt. des Ordres Tom. I. S. 236. **Mabillon** Annal. Ord. Bened. Tom. V. an vielen Orten, vornehmlich S. 261. f. **Magnoald Ziegelbauers** Centifolium Camaldulenſe ſeu Notitia ſcriptorum Camaldulenſ. Vened. 1750. fol. und **Anſelm. Coſtadoni** Annales Camaldulenſ. Tom. I. II. Venedig 1755. fol. Die Regeln, welche **Romuald** ſeinen Ordensbrüdern vorſchrieb, waren ſehr ſtreng. Sie mußten ſich in einſame Oerter entfernen, und, um GOtt ungeſtört dienen zu können, ſich die ganze Woche hindurch verſchlieſſen, und durften ſich nur den Sonntag ſehen laſſen. Das Faſten trieb er auf das höchſte. Denn **Petr. Damianus** in ſeinem Leben cap. IX. Opp. Tom. II. S. 191. f. ſagt: Hanc vivendi regulam cunctis ſectatoribus ſingularis vitae praefigens, vt tunc ſe vnusquisque eremiticae vitae ieiunium tenere cognoſcat, ſi per hebdomadam *triduanas* & *biduanas* ieiunando, quinta feria & dominicis diebus olera vel quodcunque liquamen cum gratiarum actione percipiat, exceptis videlicet duabus anni quadrageſimis, in quibus non ſolum ipſe, ſed & plerique ſui diſcipuli totius hebdomadae ſoliti erant continuare ieiunium. Ueberhaupt erzählen die Biographen **Romualds** Dinge, welche weder der Frömmigkeit, noch dem geſunden Menſchenverſtand deſſelben Ehre machen. Sein Vater war ein Mönch worden: es gereute ihn aber hernach, und er beſchloß in die Welt zurück zu kehren. **Romuald** ließ ihm die Füße in den Stock legen, ſchlug ihn in Ketten und prügelte ihn entſetzlich, biß er, wie der Biograph ſagt, durch dieſe Mißhandlung

darauf ſtiftete Johann Gualbert, ein Florentiner, zu Valumbroſa, welches gleichfalls auf den apenniniſchen Gebirgen liegt, die Geſellſchaft der Benedictinermönche von Valumbroſa, die in kurzer Zeit ſich in vielen Gegenden Italiens ausbreitete. m) Zu dieſen beyden italiäniſchen Geſellſchaften könnte vielleicht auch noch die von Hirſchau in Teutſchland geſetzt werden, welche der Abt Wilhelm ſtiftete, der viele Klöſter in Teutſchland reformirte, und auch neu errichtete. n) Aber dieſe iſt, wenn man ſie etwas aufmerkſam betrachtet, nicht ſowol eine neue Geſellſchaft, als vielmehr eine Tochter der Congregation von Clugny, deren Geſetze und Gebräuche ſie angenommen hat.

§. 25.

Ciſtercienſer.

Gegen das Ende des Jahrhunderts im J. 1098. zog der Abt von Molesme in Burgund, Robert, als er ſeine Mönche auf keine Weiſe bewegen konnte, nach der Regel des h. Benedict zu leben, mit zwanzig Gefährten nach Ciſteaux, einer damals wüſten und mit Gebüſch und Dornen bewachſenen, heut zu Tag aber ſehr ſchönen Gegend in der Grafſchaft Beaune, und ſtiftete daſelbſt den berühmten Ciſtercienſerorden oder vielmehr die Congregation von Ciſteaux.

---

lung ſeines Leibes ſeine Seele geſund gemacht, und auf andere Gedanken gebracht hatte. S. Damianus l. c. n. 18. Ueb.

m) Siehe Joh. Gualberts Leben in Mabillons Actis Sanctor. Ord. Bened. Saec. VI. P. II. S. 273. Helyot Hiſt. des Ordres Tom. V. S. 298. Viele Urkunden, welche dieſen Orden und ſeine Geſchichte betreffen, hat vor einiger Zeit Joh. Lami in den Deliciis eruditor. zu Florenz Tom. II. S. 238. bekannt gemacht, wo auch die alten Regeln des Ordens S. 272. 279. Tom. III. S. 177. 212. und in andern Stellen zu leſen ſind.

n) S. Mabillon Acta Sanctor. Ord. Bened. ſaec. VI. P. II. S. 716. f. Helyot Hiſt. des ordres, Tom. V. S. 332.

ſteaux. Dieſer Orden breitete ſich in dem folgenden Jahrhundert mit eben dem Glücke, wie der von Clugny, in dem größten Theil von Europa aus, und verſchafte ſich nebſt großen Reichthümern nicht nur die Geſtalt und die Rechte einer neuen Secte, ſondern auch eines neuen Staates unter den Mönchen. Das vornehmſte Geſetz dieſer Geſellſchaft war die Regel des h. Benedict, welche der Stifter, mit Hintanſetzung aller bequemen Auslegungen, auf das genaueſte beobachtet wiſſen wollte; doch fügte er noch einige andere neue Anſtalten hinzu, die gleichſam ein Wall und ein Zaum ſeyn ſollten, wodurch er die Mönche von der Verletzung einer Regel abhalten wollte, die zwar hart und der menſchlichen Natur ſehr entgegen, aber nach dem Geſchmack des Jahrhunderts ſehr fromm war. Aber der Reichthum, welcher die Cluniacenſer unvermuthet verdarb, löſchte auch in den Ciſtercienſern den erſten Eifer in Beobachtung ihrer Regel nach und nach aus, ſo daß ſie in der Folge eben ſo viele Mängel hatten, als die übrigen Benedictiner. o)

§. 26.

Zu dieſen Geſellſchaften des Benedictinerordens kamen noch einige andere eigentlich ſogenannte Orden, Einige andere neue Mönchsorden.

o) Der vornehmſte Geſchichtſchreiber des Ciſtercienſerordens iſt Angelus Manriquez, deſſen Annales Ciſtercienſes, ein großes und weitläuftiges Werk, zu Leiden 1642. in vier Folianten herausgekommen ſind. Der zweyte iſt Peter le Nain, deſſen Eſſai de l'Hiſtoire de l'Ordre de Citeaux zu Paris 1696. f. in neun Octavbänden herauskam. Die übrigen erzählet Joh. Albr. Fabricius Biblioth. Lat. medii aeui Tom. I. S. 1066. Man muß aber inſonderheit noch den Joh. Mabillon hinzuſetzen, welcher in dem fünften und ſechsten Tom der benedictiniſchen Annalen den Urſprung und Wachsthum des Ciſtercienſerordens gelehrt und mit Fleiß beſchreibt. Ingleichen Helyot Hiſt. des Ordres Tom. V. S. 341. f.

Grandi-montenſer. den, das iſt, Mönchsverbrüderungen, die ihre eigne Regel und Geſetze hatten. Denn einigen Leuten von traurigen und allzu ernſthaften Gemüthscharakter ſchien die Regel **Benedicts** theils zu gelind, theils zu unvollſtändig und nicht allen Pflichten gegen GOtt recht angemeſſen. Zuerſt erhielt **Stephan** von **Tiers**, ein Edelmann aus **Auvergne**, der Sohn eines **Vicomte**, den einige von dem Ort, wo er das erſte Kloſter ſeines Ordens errichtete, **Stephan** von **Muret** nennen, im J. 1073. von **Gregor** VII. die Erlaubniß, einen neuen Orden zu ſtiften. Dieſer hatte zuerſt im Sinne gehabt, ſeine Mönche an die Regel des h. **Benedict** zu binden; aber er ward hernach anders Sinnes, und er gab ihnen ſelbſt eine Vorſchrift des Lebens. Dieſe enthält viele ſehr beſchwehrliche Dinge. Inſonderheit ſchärſt er die Armuth und den Gehorſam ein, verbietet ihnen, auſſer den Grenzen ihres Kloſters Güter zu beſitzen, unterſagt ihnen das Fleiſcheſſen gänzlich, auch ſogar den Kranken, und, um die Begierde darnach deſto leichter zu vermeiden, erlaubt er ihnen nicht einmal Vieh zu beſitzen. Er befielt ihnen das Stillſchweigen auf das heiligſte, und empfielt ihnen die Einſamkeit ſo ſehr, daß er nur Männern von großem Anſehen den Zugang in die Mönchszellen erlaubt. Er verbietet ihnen allen Umgang mit dem andern Geſchlecht. Endlich erlaubt er die Beſorgung und Verwaltung der weltlichen Dinge nur den **Converſenbrüdern** (Laienbrüdern) und will, daß ſich die Geiſtlichen (clerici) allein mit Betrachtung geiſtlicher Dinge beſchäftigen. Dieſer neue Orden ſtund in dieſem und in dem folgenden Jahrhundert in einer unglaublichen Achtung, ſo lang man dieſe und andere nicht leichtere Dinge beobachtete; dieſe fiel aber gänzlich, nachdem zwiſchen den **Geiſtlichen** und **Converſen** eine große Feindſchaft ausgebrochen war, von welchen dieſe ſich über die Geiſtlichen erhoben,

ben, und nachdem die Strenge der Regel theils von den Vorſtehern des Ordens, theils von den römiſchen Päpſten auf mancherley Weiſe gemildert worden. Uebrigens wird dieſe Partey der Mönche der Orden von **Grammont** genennet, weil **Muret**, wo er zuerſt ſeinen Sitz hatte, bey **Grammont** in dem Gebiet von **Limoges** gelegen iſt. *p*)

§. 27.

Im J. 1084. oder 1086. folgte der **Carthäuſerorden**, welcher von der **Carthauſe**, (**Chartreuſe**) einem von hohen Gebirgen und Felſen umgebenen und ſehr rauhen und wilden Ort, bey **Grenoble** in **Frankreich**, ſeinen Namen hat. Der Vater dieſes ſehr berühmten Ordens, welcher faſt alle an Strenge übertrift, war **Bruno**, ein Teutſcher aus **Kölln** gebürtig, ein franzöſiſcher Domherr in **Reims**. Dieſer, da er die ſchlimme Aufführung ſeines Erzbiſchofs **Manaſſes** weder dulden, noch verbeſſern konnte, entſagte der Welt, und bereitete ſich und ſechs ſeiner Gefährten, mit Einwilligung des Biſchofs von **Grenoble**, **Hugo**, in dem beſagten traurigen Ort eine elende Wohnung. *q*) Er nahm zuerſt die Regel des h. Be- Carthäuſer.

Ee 5

p) Von dem Urſprung dieſes Ordens hat **Bernh. Gnidonis** geſchrieben, welchen **Phil. Labbe** in ſeiner Biblioth. Manuſcriptor. Tom. II. S. 275 herausgegeben hat. Von ſeiner Geſchichte und Begebenheiten kann man nachleſen **Joh. Mabillon** in Annal. Benedict. Tom V. S. 65. f. S. 99. f. Tom VI. S. 116. und Praef. ad Act. SS. Ord. Bened. Saec. VI. P II. S. 34. **Helyot** Hiſt. des Ordres Tom. VII. S. 409. Gall. Chriſtian. der Benedictinermönche Tom. II S. 645. **Baluze** in Vitis Pontif. Auenionenſ. Tom. I. S. 158. und Miſcellan. T. VII. S. 486. Von **Stephan**, dem Stifter des Ordens, handeln mit Bedacht die Acta Sanctor. Tom. II. Febr. S. 199. f.

q) Einige Schriftſteller von **Bruno** und dem von ihm geſtifteten Orden nennet **Joh. Albr. Fabricius** in Biblioth. Lat. medii aeui Tom. I. S. 784. Aber es gibt deren noch viel

h. Benedict an, die er aber doch mit vielen ſehr ſtrengen und beſchwehrlichen Anſtalten und Vorſchriften vermehrte. Aber ſeine Nachfolger, zuerſt Guigo, hernach andere, gaben ihren Ordensleuten andere Vorſchriften, die noch härter und ſchwehrer, als die erſten waren. r) Es gibt auch keinen Orden von Mönchen,

viel mehr. Siehe Innoc. Maſſon Annales Cartuſianos. Coreria 1687. fol. Peter Orland Chronic. Cartuſian. und andere, aus welchen Hipp. Helyot Hiſt. des Ordres Tom. VII. S. 366. eine zwar artige, aber doch unvollkommene Geſchichte des Kartheuſerordens verfertigt hat. Viele Urkunden, welche die Beſchaffenheit und Regeln des Ordens betreffen, hat Joh. Mabillon in Annal. Benedictin. Tom. VI. S. 638. 683. f. an das Licht gebracht. Von dem Bruno handeln beſonders mit Fleiß die Benedictiner in der Hiſt. litt. de la France Tom. XI. S. 233. f. und von eben demſelben werden ohne Zweifel die Sammler der Actor. Sanct. noch weitläuftiger handlen, wenn ſie auf ſeinen Gedächtnißtag, den ſechsten October kommen werden. Vor dieſem glaubte man insgemein, Bruno ſey durch Veranlaſſung eines Geiſtlichen zu Paris, der nach ſeinem Tod auf eine kurze Zeit von GOtt wieder auferweckt worden, damit er ein Zeugniß von ſeiner ewigen Verdammniß ablegen möchte, in eine Wüſte gegangen. Nachdem aber Joh. Launoy in einer beſondern Schrift de cauſa receſſus Brunonis in deſertum dieſe Erzählung beſtritten hat, ſo fangen die Vernünftigen ſelbſt in der römiſchen Kirche an, ſie unter die Fabeln zu zählen. Und die Karthäuſer, denen am meiſten daran gelegen iſt, daß man ſie für wahr halte, ſcheinen ſie zu unſern Zeiten fahren zu laſſen, wenigſtens vertheidigen ſie dieſelbe nur furchtſam. Die Gründe beyder Theile erzählt geſchickt und aufrichtig Cäſ. Egaſſ. de Boulay Hiſt. acad. Pariſ. Tom. I. S. 467. f. (Selbſt der verkappte Vigneul-Marville, der doch Bonaventura d'Argonne, Prior der Karthauſe von Gaillon ſeyn ſoll, in den Melanges d'hiſt. & de litterature Tom II. S. 174. folgg. hält die ganze Erzählung für eine Fabel, welche Gerſon erſt vierhundert Jahr hernach erzählt habe. Ueb.)

r) S. Mabillon Praef. ad Saec. VI. P. II. Actor. SS. Ord. Bened. S. 37.

Mönchen, welcher weniger von der erſten Strenge ſeiner Anſtalten abgewichen iſt, als dieſer. Uebrigens breitete ſich dieſe neue Art von Mönchen langſamer durch Europa aus, als die übrigen, und kam ſpät zu dem weiblichen Geſchlecht, ja ſie konnte bey dieſem Geſchlecht niemals aufkommen, welches man ohne Zweifel der ſtrengen und traurigen Regel zuſchreiben muß. s)

§. 28.

Erſt zu Ende des Jahrhunderts im J. 1095. nahm auch der Antonianerorden, welcher die Abſicht hatte, unglückliche und inſonderheit ſolche, welche die Roſe (Rothlauf) oder das ſogenannte Antons Feuer hatten, aufzunehmen und zu heilen, in Frankreich ſeinen Anfang. Dieſer Anfang war ſehr gering. Welche in dieſem Jahrhundert dieſe beſchwehrliche Krankheit hatten, dieſe eilten zu einer von den Benedictinermönchen von Montmajour bey Vienne erbauten Antonianer.

s) Der Karthäuſer-Nonnen vergeſſen diejenige insgemein, welche von dieſem Orden geſchrieben haben; und viele behaupten deßwegen, der Orden habe keine Nonnen. Aber dieſer Orden hat doch auch Nonnenklöſter, wiewol nur wenige. Denn die meiſten ſind eingegangen, und es iſt im J. 1368. durch ein beſonderes Geſetz verordnet worden, daß in Zukunft kein Kloſter von Karthäuſernonnen mehr ſolle errichtet werden. Derohalben hat man heut zu Tag nur fünf Klöſter von Karthäuſernonnen, vier in Frankreich, und eins zu Brügge in den Niederlanden. Siehe die Varietés hiſtoriques, phyſiques & litteraires. Paris 1752. 8. Tom. I. S. 80. f. Die Schwäche des weiblichen Geſchlechts kann nemlich die ſtrenge und gebundne Lebensart nicht aushalten, welche die Geſetze des Ordens erfodern; und man mußte deßwegen in den wenigen noch vorhandnen Klöſtern der Natur etwas nachgeben, und namentlich die harten Geſetze von Haltung des Stillſchweigens, von der Einſamkeit und von dem Speiſen ohne Geſellſchaft, mildern und aufheben.

bauten Celle, wo der Leichnam des h. Antons ruhen ſollte, um durch die Fürbitte dieſes Heiligen ihre Geſundheit wieder zu erlangen. Und da in dieſer Celle Gaſto, ein ſehr vornehmer und reicher Mann in dem Gebiet von Vienne, nebſt ſeinem Sohn Guerin wieder geſund worden war, ſo wiedmeten ſich beyde mit allen ihren Gütern dem h. Anton, deſſen Hülfe ſie ihre Errettung zuſchrieben, um den Kranken und Armen Liebesdienſte zu erweiſen. Mit ihnen verbanden ſich zuerſt acht, hernach noch mehrere Perſonen. Dieſe Geſellſchaft war zwar GOtt gewiedmet, aber ſie hatte doch keine Gelübde, und war den Benedictinern von Montmajour unterworfen. Aber nachdem dieſelbe durch fromme Stiftungen bereichert, und in mehrere Länder ausgebreitet war, ſo entzog ſie ſich zuerſt der Herrſchaft der Mönche; endlich erhielt ſie im J. 1097. von Bonifacius VIII. die Ehre und Rechte eines Ordens oder der unter der Regel des h. Auguſtinus ſtreitenden Brüder. *t*)

§. 29.

Canonici. Bey den Chorherrn, welche vom achten Jahrhundert an ein Mittelding zwiſchen den Mönchen und den ſogenannten Weltgeiſtlichen waren, war ein eben ſo ſchändliches Leben und ein eben ſolches Verderben der Sitten eingeriſſen, als bey der Geiſtlichkeit überhaupt, ja in einigen europäiſchen Provinzen noch ein gröſſeres. Daher bemühten ſich redliche und gottesfürchtige Männer, und auch Päpſte, zuerſt Ni-

t) S. Acta Sanctor. Tom. II. Ianuar. S 160. Helyot Hiſt. des Ordres Tom. II. S. 108. f. Gabr. Pennottus in Hiſt. canonicor. regular. Lib. II. c. 70. Joh. Erh. Kapp diſſertatio de fratribus S. Antonii. Leipz. 1737. 4. Von dem heutigen Zuſtand des erſten Hoſpitales dieſes Ordens, worinne ſein Abt ſich aufhält, handelt Martene und Durand Voyage litt. de deux Benedictins de la Congreg. de S. Maur. Tom. I S. 260. f.

Nikolaus *u*) auf der Kirchenverſammlung vom J. 1059. hernach auch andere auf eine löbliche Weiſe, die Geſellſchaften der Domherrn zu verbeſſern. Und dieſe Abſicht war nicht fruchtlos, ſondern es ward faſt in alle Stifter eine beſſere Zucht eingeführt. Doch lieſſen nicht alle Stifter eine gleiche Verbeſſerung ihrer Fehler zu. Denn einige Geſellſchaften der Domherrn kehrten zwar wieder zu einem gemeinſchaftlichen Leben zurück, und wohnten und ſpeißten zuſammen; denn darauf hatten die Päpſte vornehmlich gedrungen, und es war auch ſehr nöthig, um die Ehen der Geiſtlichen dieſer Art auszurotten. Aber ſie behielten doch den Genuß und das Einkommen ihrer geiſtlichen Stellen und den freyen Gebrauch derſelben. Allein andere Geſellſchaften entſagten vornemlich, auf Anrathen des nachmaligen Biſchofs von Chartres, Ivo, allen Gütern, Erbſchaften und Eigenthum, und näherten ſich der Lebensart der Mönche. Daher entſtund der Unterſchied zwiſchen den weltlichen und Regular-Canonicis. Jene befolgten die Verordnung Nikolaus II. dieſe aber lebten nach dem Rath des Ivo. Weil aber der h. Auguſtin bey ſeinen Geiſtlichen faſt eben die Ordnung, wie Ivo, eingeführt hatte, ob er gleich keine ſchriftliche Regel hinterließ, ſo hieſſen ſie auch Canonici regulares, ingleichen Canonici regulares des h. Auguſtinus, oder Canonici nach der Regel des h. Auguſtinus. *x*)

§. 30.

---

u) Die Verordnung Niklas II. auf der Kirchenverſammlung zu Rom im J. 1059. wodurch die alte Regel der Canonicorum, welche der Kirchenverſam̃lung von Aachen vorgelegt worden war, abgeſchaft, und an deren Stelle eine andere geſetzt wird, hat Joh. Mabillon zuerſt unter den Urkunden Tom. IV. Annal. Bened. S. 748. f. bekannt gemacht, welchen man auch in den Annalen ſelbſt Lib. 61. §. 35. S. 586. f. leſen muß.

x) S. Joh. Mabillon Annal. Benedictin. Tom. IV. S. 586. und

§. 30.

Griechiſche Schriftſteller.

Unter den griechiſchen Schriftſtellern ſind folgende die beſten: **Theophanes, Cerameus**, von welchem man **Homilien** hat, die nicht gänzlich zu verachten ſind;* **Nilus Doxopatrius**,** **Nicetas Pe**-

und Opp. poſthum. T. II. S. 102 — 115. Helyot Hiſt. des Ordres Tom. II. S. 11. f. Ludw. Thomaßini Diſcipl. eccleſ. circa benef. Tom. I. P. I. L. 3. c. 11. S. 657. f. Muratori Antiquit. Ital. medii aeui. Tom. V. S. 257. f. Man lieſet auch in der Gall. Chriſt. der Benedictiner in manchen Stellen ſehr viele Urkunden von dieſer Reformation und von dieſem Unterſchied der Canonicorum. Den Canonicis regularibus mißfällt dieſer neue Urſprung ihres Ordens ſehr; denn ſie wollen aus vielen Urſachen ſehr alt ſcheinen, und ſie pflegen eben deßwegen den Urſprung ihres Ordens von Chriſto, wenigſtens von dem h. Auguſtinus herzuleiten. Aber die Gründe und Zeugniſſe, wodurch ſie dieſes Alterthum beweiſen wollen, verdienen kaum eine weitläuftige Widerlegung. Der Namen eines Canonicus iſt ohne Zweifel älter, als dieſes Jahrhundert; aber dieſes Wort hatte vorzeiten eine ſehr weitläuftige Bedeutung. S. Claud. de Vert Explication des ceremonies de la Meſſe Tom. I. S. 58. daher läßt ſich aus dem Namen nichts beweiſen. Aber der weltlichen und Regularſtiftsherrn wird vor dieſem Jahrhundert nirgends gedacht; und es iſt zugleich gewiß, daß diejenige, welche nur in Gemeinſchaft wohnten und ſpeißten, Säculares, daß aber die, welche auch eine Gemeinſchaft der Güter und aller Dinge ohne irgend eine Ausnahme hatten, Regulares genennt worden ſind.

* Er hat den Zunamen von ſeiner Geſchicklichkeit in Töpferarbeiten und war Erzbiſchof zu Taormina in Sicilien. Er blühte eigentlich zwiſchen dem J. 1129. bis 1152. und ſchrieb 62. Homilien über die Sonn- und Feſttagsevangelien, die 1644. zu Paris herausgekommen ſind. Ueb.

** Nilus ſtieg von einem Archimandriten der griechiſchen Kirche zu der Würde eines Notarius der Patriarchalkirche zu Conſtantinopel, eines Protoproedrus Syncellorum und eines Nomophylax Imperii Romanorum, und

Pectoratus, ein tapferer Vertheidiger der griechiſchen Religionslehren wider die Lateiner,* Michael Pſellus, ein gelehrter und durch mancherley Schriften ſehr berühmter Mann; Michael Cerularius,** welcher den einigermaſſen geſtillten Krieg zwiſchen den Griechen und Lateinern erneuerte; Simeon der jüngere, von welchem man einige Betrachtungen über die chriſtlichen Lebenspflichten hat;*** Theo-

und verfertigte erſt in der Mitte des folgenden Jahrhunderts, auf Befehl des Königs in Sicilien, Rogerius, eine Schrift von den fünf Patriarchalſitzen zu Antiochia, Alexandria, Rom, Jeruſalem und Conſtantinopel, welche Le Moine in ſeinen variis Sacris herausgegeben hat. Ueb.

* Dieſer Nicetas, der mit andern gleiches Namens nicht zu verwechſeln iſt, war ein Mönch in dem Kloſter Studium zu Conſtantinopel, ein eben ſo heftiger Gegner der Armenier als der Lateiner, und ſchrieb gegen die letztern de azymis, Sabbathorum ieiunio & nuptiis ſacerdotum. Doch ſoll er nachher durch die römiſchen Geſandten bewogen worden ſeyn, ſeine Schriften zu verdammen und zu verbrennen, und ſich dadurch mit den Lateinern ausgeſöhnt haben. Ueb.

** Dieſer Patriarch zu Conſtantinopel war ein ſtolzer und unruhiger Kopf, den eine eben ſo große Herrſchſucht, als die lateiniſchen Päpſte begeiſterte, und der dadurch den zwiſchen beeden erloſchnen Krieg wieder anfachte. Seine Schriften ſind hie und da zerſtreut anzutreffen. Die vornehmſten ſind ſein Brief ad Ioh. epiſc. Tranenſem, nebſt andern Briefen, ſein opus contra Latinos, ſein edictum ſynodale aduerſus Latinos, ſeine deciſio ſynodica de nuptiis in ſeptimo gradu u. ſ. w. Der päpſtliche Geſandte that ihn in den Bann, und der Kaiſer Iſaac Comnenus ſchickte ihn in das Elend. Ueb.

*** Er heiſſet bey den Griechen iunior Theologus, und war Abt des Kloſters des h. Mamas in Conſtantinopel. In ſeinen Schriften ſind die Lehren enthalten, welche nachher von den Heſychaſten oder den griechiſchen Quietiſten ſind vorgetragen worden. Seine Schriften hat der Jeſuite Pontanus 1603. zu Ingolſtadt in 4. her-aus-

Theophylactus aus der Bulgarey, welcher vornemlich durch die Auslegung der h. Schrift berühmt ward. *y*)

§. 31.

Lateiniſche Schriftſteller.

Die Lateiner räumen unter ihren Schriftſtellern folgenden den Vorzug ein: Dem Fulbert von Chartres, einem Mann, der um die Wiſſenſchaften und die ſtudirende Jugend noch ſo ziemliche Verdienſte hatte, und theils durch mancherley Briefe, theils durch ſeinen übertriebnen Eifer für die Jungfrau Maria berühmt iſt: z) dem Cardinal Humbert, welcher in dieſem Jahrhundert am hitzigſten und gelehrteſten unter allen Lateinern gegen die Griechen geſtritten hat: a) dem Petrus Damianus, der wegen ſeines

---

ausgegeben. Es ſind 33. Reden von dem Glauben und den chriſtlichen und Mönchspflichten, ein Buch von der göttlichen Liebe und 228. Capita moralia, practica & theologica. Noch mehrere ſind ungedruckt. Ueb.

y) Von dieſen allen kann Joh. Albr. Fabricius Bibliotheca Graeca zu Rath gezogen werden. (Theophylactus war Erzbiſchof zu Achrida in der Bulgarey und iſt der brauchbarſte Schriftausleger ſeiner Zeiten. Er lebte im elften und zu Anfang des zwölften Jahrhunderts. Die neueſte und vollſtändigſte Ausgabe ſeiner Schriften iſt 1754. zu Venedig in fol. herausgekommen. Ueb.)

z) Siehe von dieſem berühmten Mann die Hiſt. litt. de la France Tom. VII. S. 261. (Fulbert war ein Schüler Gerberts von niedriger Herkunft, der zu Chartres eine Schule anlegte, die durch ihren Ruhm auch Ausländer herbeyzog. Er ſtarb als daſiger Biſchof im J. 1029. Seine Briefe, deren 138. ſind, erläutern vieles in der Kirchen- und Staatsgeſchichte ſeiner Zeiten. Seine Predigten und Lieder ſind unbeträchtlicher. Seine Werke ſind zu Paris 1608. in 8. und ſeine Briefe 1585. eben daſelbſt beſonders herausgekommen. S. Herrn D. Hambergers Nachrichten Th. III. S. 728. f. Ueb.)

a) S. Martene Theſ. anecdot. Tom. V. S. 629. Hiſt. litt. de

ſeines Verſtandes, Aufrichtigkeit, Redlichkeit und verſchiedner Schriften unter die vornehmſten Männer dieſes Jahrhunderts zu zählen iſt; ob er gleich von den Fehlern ſeiner Zeiten nicht frey war: *b*) dem Ma-

de la France T. VII. S. 527. f. (Humbert hatte eine vorzügliche Stärke in der griechiſchen Sprache; daher nahm ihn im J. 1049. der P. Leo IX. zu ſich, und ernannte ihn im folgenden Jahr zum Erzbiſchof von Sicilien. Da ihn aber die Unruhen der Normänner an der Beſitznehmung dieſer Würde hinderten, ſo machte ihn der Papſt zum Biſchof von Selva Candida und Cardinal. Er wurde das Haupt der Geſandtſchaft gedachten Papſtes nach Conſtantinopel, welche im J. 1053. die Vereinigung beyder Kirchen betreiben ſollte. Er war auch derjenige, welcher das Glaubensbekenntniß aufſezte, das Berengarius unterſchreiben mußte. Seine Schriften betreffen die Streitigkeiten der Lateiner und Griechen und die Geſchichte ſeiner Geſandtſchaft nach Conſtantinopel, und zeugen alle von einem hitzigen Kopf, der zu Friedensunterhandlungen ungeſchickt war. S. Hamberger l. c. S. 764. f. Ueb.

b) S. Acta Sanctor. Febr. Tom. III. S. 406. Bayle Dictionn. Tom. II. S. 950. Caſim. Oudin Diſſ. in T. II. Comment. de Scriptor. eccleſ. S. 686. f (Petrus Damianus iſt einer der merkwürdigſten Männer ſeiner Zeiten. Er war aus Ravenna, und begab ſich, nachdem er durch Unterricht in den Wiſſenſchaften Reichthum und Ehre erworben, in den Benedictinerorden ward Abt zu Avellano, und endlich vom P. Niklas II genöthigt, das Biſthum zu Oſtia und die Cardinalswürde anzunehmen. Im J. 1059. ſchickte ihn dieſer Papſt nach Mailand, die Kirche daſelbſt von der Simonie zu reinigen, die Prieſterehen auszurotten, und die Kirche von Mailand der römiſchen zu unterwerfen, welches alles er mit großer Gefahr ausführte. Als er hierauf in ſeine Abtey zurückgekehrt war, nahm man ihn bald wieder heraus, und man brauchte ihn zu den wichtigſten Verſchickungen, inſonderheit an den K. Heinrich in Teutſchland in ſeiner Eheſcheidungsſache mit der Bertha. Unter ſeinen Schriften, deren eine große Anzahl iſt, ſind ſeine Briefe und Lebensbeſchrei-

Marianus Scotus,* von dem wir ein Chronikon und einige andere Schriften beſitzen: dem Anſelmus, welcher Erzbiſchof von Canterbury war, einem ſcharfſinnigen und in der Dialektik ſeiner Zeiten ſehr geübten, auch in der Theologie ungemein bewanderten Kopf: c) dem Lanfrancus, der gleichfalls zu Canterbury Erzbiſchof war, und ſowohl durch ſeine

bungen die wichtigſten. Faſt alle aber zeugen von dem großen Verfall der Geiſtlichkeit ſeiner Zeiten. Die neueſte Ausgabe iſt die von Venedig 1743. in vier Folianten. S. Hamberger l. c. S. 771. f. Ueb.)

* Er war ein ſchottiſch- oder irrländiſcher Mönch, der aber den größten Theil ſeines Lebens in Teutſchland und zwar vornehmlich in Maynz zubrachte, wo er im J. 1086. ſtarb. Sein Chronikon wird erſt vom dritten Buche an wichtig, wo er von den Carolingiſchen Kaiſern an bis auf Heinrich IV. handelt. Der Abt Dodechin hat es vom J. 1084. bis 1200. fortgeſetzt. Es ſteht am beſten in der von Struven beſorgten Piſtoriuſiſchen Sammlung von Scriptor. rerum Germ. Tom. I. S. 441. Ueb.

c) S. Hiſt. litt. de la France Tom. IX. S. 398. Rapin Thoyras Hiſt. d'Angleterre Tom. II. S. 65. 166. f. Colonia Hiſt. litt. de Lyon Tom. II. S. 210. (Anshelm iſt eigentlich ein Italiäner aus Aoſta in Piemont, und war anfangs Abt des Benedictinerkloſters Bec in der Normandie, deſſen Schule durch ihn einen großen Zulauf bekam. Erzbiſchof von Canterbury wurde er erſt im J. 1093. Er beſaß gute Eigenſchaften, und war zur Toleranz ſehr geneigt. Baronius ad a. 1097. n. 13. erzählt aus ſeiner Lebensbeſchreibung, daß er bey ſeiner Anweſenheit in dem untern Theil von Italien ſehr eifrig an der Bekehrung der Saracenen gearbeitet, ſehr leutſelig mit ihnen umgegangen, und ſie ſogar an ſeine Tafel gezogen habe. Inzwiſchen hatte er doch italiäniſche Grundſätze in Anſehung der Inveſtitur der Biſchöffe. Seine Werke hat Gabr. Gerberon zu Paris 1675. in fol. herausgegeben, welche Ausgabe nebſt einem Supplement 1721. wiederhohlt worden iſt. S. Fabricius Biblioth. med. & infimae Latinit. T. I. S. 295. f. Ueb.)

ſeine Auslegung der pauliniſchen Epiſteln, als auch durch andere Schriften berühmt iſt, woraus man ſiehet, daß es ihm nach dem Verhältniß ſeiner Zeiten weder an Scharfſinnigkeit noch an Gelehrſamkeit gefehlt habe; *d*) den beyden **Bruno**, von welchen der eine Abt zu **Monte Caſino**, * der andere Stifter der **Carthäuſer** ** war: dem **Ivo** von **Char**-

d) Hiſt. litt. de la France Tom. VIII. S. 260. (Lanfrancus gehört wirklich unter die Zierden ſeines Zeitalters. Er war von guter Geburt, und hatte ſich ſo ſtark auf die Beredſamkeit und Rechtsgelehrſamkeit gelegt, daß er die letztere in Pavia, ſeiner Vaterſtadt, ſelbſt lehren und ein Buch davon ſchreiben konnte. Allein als er aus Lehrbegierde eine Reiſe nach Frankreich gethan hatte, ward er plötzlich in dem Kloſter Bec ein Benedictiner. Hier eröffnete er eine Schule von großem Ruf, ward aber von dem berühmten Herzog der Normandie, Wilhelm, zum Abt bey S. Stephanus zu Caen und nachgehends zum Erzbiſchof von Canterbury gemacht, woſelbſt er in großem Anſehen lebte und großen Antheil an den Regierungsgeſchäften nahm, auch in den Streitigkeiten mit dem Berengarius eine Hauptperſon vorſtellte. Seine Worte hat Dachery zu Paris 1648. in fol. herausgegeben. Ueb.)

* Er war Biſchof zu Segni geweſen, und aus dem Geſchlecht der Herren von Soleria in dem Gebiet von Aſti gebürtig. Er hatte zu Rom wider den Berengarius diſputirt, und zur Belohnung die Cardinalswürde und obgedachtes Biſthum erhalten. Er legte es aber nieder, und ward Mönch zu Monte-Caſino und endlich Abt. Allein nachdem er faſt vier Jahre Abt geweſen war, ſo mußte er ſein Biſthum wieder antreten, in welchem er im Geruch der Heiligkeit ſtarb. Er hat unter andern über die Bücher Moſe, über das B. der Richter, den Eſajas, das Hohe Lied und die Offenbarung commentirt. Seine Schriften ſind 1651. zu Venedig in zween Bänden herausgekommen. Ueb.

** Dieſer hat eine Auslegung über die Pſalmen und über die pauliniſchen Briefe nebſt wenigen andern Schriften hinterlaſſen, welche 1611. in fol. zu Cölln herausgekommen ſind. Ueb.

tres,*) einem ſehr aufmerkſamen Beſchützer des Kirchenrechtes: dem Hildebert von Mans, einem Theologen, Philoſophen und Dichter, weder vom erſten, noch vom letzten Rang: e) endlich dem ſtolzeſten unter den römiſchen Päpſten, Gregorius VII. welcher einige Theile der h. Schrift erklärte und einige andere Schriften verfertigte. **

---

* Er war vorher Abt zu S. Quintin und erhielt nachmals das Biſthum von Chartres. Seine Gelehrſamkeit ward ungemein verehrt, aber ſeine Weigerung, in die Eheſcheidung des Königes Philipp I. von Frankreich zu willigen, ward auch mit Gefängnißſtrafe verfolgt. Man hat von ihm eine doppelte Sammlung von Kirchengeſetzen, eine Menge von Briefen und Reden, eine Schrift wider den Berengarius, und eine kurze Chronik der franzöſiſchen Könige bis auf Philipp I. Seine Werke hat Joh. Bapt. Louchet 1647. zu Paris in fol. herausgegeben. Ueb.

e) Alle Werke dieſes Hildebert, eines ohne Zweifel gelehrten und verſtändigen Mannes, haben die Benedictiner durch Ant. Beaugendre 1708. zu Paris in fol. mit Anmerkungen herausgegeben. (Er war ein Benedictiner zu Clugny und Biſchof zu Mans, endlich aber Erzbiſchof zu Tours. Er war ein tapferer Anhänger Berengars. Ueb.)

** Seine Briefe ſind in Harduins concil. Tom. VI. P. I. anzutreffen. Von den übrigen Schriften, die man ihm zuſchreibt, ſiehe Fabricius Bibl. med. & inf. latin. T. III. L. VI. S. 267. Ueb.

Drittes

Drittes Hauptſtück.

Geſchichte der Religion und Gottesgelehrſamkeit.

§. 1.

Zuſtand der Religion.

Es iſt unnöthig, die Geſtalt der öffentlichen Religion weitläuftig zu beſchreiben. Dann wer kann zweifeln, daß dieſelbe verunſtaltet und ſchlecht beſchaffen geweſen, da die Verwahrer derſelben eben ſo weit von der Erkenntniß geiſtlicher und weltlicher Wiſſenſchaften, als von der Tugend entfernet waren, und ſelbſt die Häupter der chriſtlichen Kirche die laſterhafteſten Beyſpiele gaben? Das Volk lag ganz unter der Herrſchaft des Aberglaubens, und beſchäftigte ſich mit nichts als mit Bildern und Gemählden, mit Reliquien * und nichtswürdigen Gebräuchen, die ihnen von der Willkühr der Geiſtlichkeit anbefohlen waren. Die Gelehrten hatten zwar die richtige Glaubens- und Sittenlehre nicht ganz verlohren; aber ſie hatten dieſelbe durch theils lächerliche und abgeſchmackte, theils ſchädliche und ge-

* Dieſen Bildern und Reliquien wurden auch allerhand Wunderwerke angedichtet, von welchen viele ungemein lächerlich ſind. Mabillon in Annal. Bened. ad a. 1060. p. 606. erzählt, daß eine geſchwängerte Nonne zu Cölln vor einem Bilde Chriſti durch ihr Gebet die Schwindung ihres Leibes erhalten habe. Und in dem Leben des h. Wulſtan ad d. XIX. Ianuar. berichten die Acta Sanctor. daß dieſer Heilige, der wegen ſeiner Unwiſſenheit das Biſthum Worcheſter verlohren hatte, einen Stecken auf das Grab des h. Eduard geſteckt habe, den niemand, als er, habe losreiſſen können. Dies Wunder habe jedermann überzeugt, daß ihm unrecht geſchehen, der König habe ihn alſo wieder in ſein Biſthum eingeſetzt. Ueb.

gefährliche, theils unnütze und ungewiſſe Meynungen verdunkelt. Es iſt ganz gewiß, daß hie und da redliche und fromme Leute verborgen geweſen, welche der nothleidenden Religion und Frömmigkeit haben zu Hülfe kommen wollen. Aber dieſe hatten gegen die Diener der Gottloſigkeit und des Aberglaubens ſelbſt Hülfe nöthig.

§. 2.

Zeugen der Wahrheit.

Doch ſiehet man von **Gregors** VII. Zeiten an in einigen europäiſchen Gegenden, vornemlich in **Italien** und **Frankreich**, ziemlich deutliche Spuren derjenigen Leute, welche die **Protestanten** insgemein **Zeugen der Wahrheit** zu nennen pflegen; das heißt, gewiſſer frommen und redlichen Männer, welche die Fehler und Krankheiten der öffentlichen Religion und der ganzen Geiſtlichkeit beklagten, die unmäßige Herrſchaft ſowohl der römiſchen Päpſte als auch der Biſchöffe beſtritten, und die Verbeſſerung der Kirche theils heimlich, theils öffentlich bewerkſtelligen wollten. Denn wann gleich dieſes Zeitalter überhaupt unwiſſend war, und die göttlich geoffenbarte Wahrheit nicht kannte, ſo waren doch jene wenige abgebrochene Stücke der chriſtlichen Religion, welche man dem Volke beybrachte und vortrug, hinreichend, um auch die Ungelehrten und das Landvolk zu belehren, daß die öffentlich vorgetragene Religion nicht die wahre Religion Chriſti ſey, und daß **Chriſtus** ganz andere Dinge von ſeinen Jüngern fodere, als diejenigen ſeyen, welche die Geiſtlichkeit entweder mit Worten vorgab, oder durch ihr Leben und ihren Wandel ausübte; daß die Päpſte und die Biſchöffe ihrer Gewalt und ihrer Schätze ſehr mißbrauchten, und daß man endlich die Wohlthaten und die Seligkeit des Allerhöchſten Weſens nicht durch Ceremonien, nicht durch Freygebigkeit gegen die Kirchen und Geiſtlichen, nicht durch Erbauung und Be-

rei-

reicherung der Klöſter, ſondern durch die Heiligung der Seele erlangen müßte.

§. 3.

Die aber dieſes große Werk die Religion und die Kirche zu reformiren übernahmen, waren demſelben meiſtentheils nicht genug gewachſen, und fielen, indem ſie Fehler vermeiden wollten, in neue. Alle ſahen zwar die Häßlichkeit und die Flecken der eingeführten Religion; aber keine, wenigſtens ſehr wenige, kannten das Weſen und die Natur der wahren Religion; und darüber wird ſich niemand ſehr wundern, der die Beſchaffenheit dieſer unglücklichen Zeiten überlegt. Daher vermiſchten ſie mit den wenigen Wahrheiten oft viele Irrthümer. Da alle einſahen, daß die meiſten und größten Vergehungen und Verbrechen der Geiſtlichkeit und Biſchöffe aus dem Ueberfluß und Reichthum hergefloſſen ſeyn, ſo faßten ſie eine allzugroße Liebe gegen die Armuth und Dürftigkeit, und behaupteten, die vornehmſte Tugend eines guten Lehrers ſey eine freywillige Armuth. Alle glaubten, die Kirche der erſten Zeiten ſey ein ewiges Muſter, nach welchem alle Kirchen eingerichtet werden müßten, und das Leben der Apoſtel JEſu Chriſti ſey eine beſtändige und unverletzliche Vorſchrift aller Geiſtlichen. Viele endlich, welche mit Betrübniß bemerkten, daß das Volk alle Hoffnung der Seligkeit auf den äuſſerlichen Gottesdienſt und die Ceremonien ſetzte, behaupteten, daß die ganze Religion in innerlichen Bewegungen der Seele, und in der Betrachtung göttlicher Wahrheiten beſtünde, und verachteten allen äuſſerlichen Gottesdienſt, Kirchen, Verſammlungen, Lehrer, Sacramenten, und wollten ſie abgeſchaft wiſſen.

Ihre Mängel.

§. 4.

Auf die Auslegung der h. Schrift legten ſich viele Griechen und Lateiner. Unter den Lateinern haben

Auslegung der h. Schrift.

haben die beyden Bruno die Pſalmen Davids, Lanfrancus die pauliniſchen Briefe, Berengarius die Offenbarung Johannis, Gregorius VII. den Matthäus, und andere andere Theile der h. Schrift erkläret. Aber alle dieſe folgen der verkehrten Gewohnheit ihres Zeitalters, das heißt, ſie ſchreiben entweder die Bücher der ältern Ausleger aus, oder ſie ziehen die Ausſprüche der h. Schriftſteller ſo artig auf himmliſche Dinge und auf Lebenspflichten, daß ein Verſtändiger kaum ſeinen Unwillen zurückhalten kann. Unter den griechiſchen Auslegern iſt Theophylactus, der Bulgare, der vornehmſte, obwol auch dieſer aus den ältern, beſonders aus dem Chryſoſtomus das meiſte hergenommen hat. *f*) Dieſem kann man den Michael Pſellus beyſetzen, welcher das Hohe Lied erläutern wollte, des Nicetas Catenam über den Hiob, * und einige wenige andere.

§. 5.

---

f) Von dieſem ſiehe Richard Simon Hiſt. critique des principaux Commentateurs du N. T. cap. 28. S. 930. und Critique de la Biblioth. des Auteurs eccleſ. par Mr. du Pin Tom. I. S. 310. wo auch von dem Nicetas und Oecumenius gehandelt wird.

* Dies iſt nicht Nicetas Pectoratus, von welchem wir oben geredet haben, ſondern der Erzbiſchof von Heraclea, mit dem Zunamen Serronius. Seine Catena in Iobum hat Patricius Junius 1637. zu London in folio herausgegeben. Auſſer dieſer hat man auch eine Catenam in Matthaeum und die erſte Epiſtel Pauli an die Corinthier. Die erſtere hat Corderius 1647. zu Touſe in fol. und die andere Joh. Lami in deliciis erudit. zu Florenz 1738. 8 herausgegeben. Auch die beeden Bruno, deren oben gedacht iſt, ſind nicht ganz die nemlichen mit denen, welche §. 31. des vorigen Hauptſtückes genennt wurden. Der erſte zwar iſt der Stifter des Karthäuſerordens, der andre aber iſt der berühmte Biſchof von Würzburg, der Vaters Bruder von K. Conrad II. deſſen Pſalterium Joh Cochläus 1533. zu Leipz. in 4. herausgab. Ueb.

§. 5.

Bisher hatten alle lateiniſche Theologen, wenige Irrländer ausgenommen, welche durch Philoſophiren die Religion zu verdunkeln pflegten, die heiligen Lehren entweder allein aus der h. Schrift oder zugleich aus Stellen und Ausſprüchen der alten Kirchenlehrer erläutert, erkläret und bewieſen. Aber in der Mitte dieſes Jahrhunderts wagten es einige, und unter dieſen **Berengarius**, der durch ſeine Streitigkeit über das h. Abendmahl ſo berühmt iſt, die Lehrſätze der **Dialektik** und **Metaphyſik** bey Erklärung der Lehren der Schrift und bey dem Beweis ihrer Meynungen anzuwenden. Daher beſtritt der Gegner und Nebenbuhler **Berengars**, **Lanfrancus**, der hernach Erzbiſchof von **Canterbury** wurde, denſelben und ſeine Schüler mit eben denſelben philoſophiſchen Waffen, und ſuchte überhaupt durch Hülfe der Vernunft einigen göttlichen Ausſprüchen etwas Licht und Stärke zu geben. Dieſem ſeinem Beyſpiel folgte der h. **Anſelmus**, welcher gleichfalls nachher Erzbiſchof von **Canterbury** wurde, ein ſehr ſcharfſinniger Mann; und nach beyden richteten ſich noch andere mehr. So nahm allmählich jene Art der philoſophiſchen Theologie ihren Anfang, welche nachgehends von den Schulen, worinn ſie gewöhnlich war, den Namen der **Schul-Theologie** bekommen hat. *g*) Aber dieſe erſten Friedensſtifter zwiſchen dem Glauben und der Vernunft beſitzen vielmehr geſunden Verſtand und Vernunft, als ihre Nachfolger; dann ſie reden eine deutliche Sprache, haben kein Vergnügen an eiteln und müßigen Fragen, Scholaſtiſche Theologie.

 und

g) S. Chriſt. Aug. **Heumanns** Vorrede zu **Tribbechovs** Buch de doctoribus ſcholaſticis S. 14. Die Meynungen der Gelehrten von dem Urheber oder Erfinder der Schultheologie hat Joh. Franz **Buddeus** geſammelt Iſag. ad Theolog. Tom. I. S. 358.

und bedienen ſich bey ihrem Vortrag meiſtentheils nur dialektiſcher und philoſophiſcher Grundſätze. *h*)

§. 6.

Syſtematiſche Theologie.

Nach dieſen Geſetzen fiengen die lateiniſchen Lehrer an, die ganze Theologie in ein zuſammenhangendes Syſtem zu bringen, und den Regeln menſchlicher Wiſſenſchaften zu unterwerfen; und dies hatte, wenn man den Taio von Saragoſſa, einen Schriftſteller des ſiebenten Jahrhunderts, und im achten Jahrhundert unter den Griechen den Damaſcenus ausnimmt, vorher niemand gethan. Dann vor

h) Ich will eine Stelle aus dem Lanfrancus herſetzen, welcher vielen der Urheber der Schultheologie zu ſeyn ſcheinet, zum deutlichen Beweis, daß die erſten Schultheologen viel vernünftiger, als ihre Schüler und Anhänger geweſen ſeyn. Er ſagt in ſeinem Buch de corp. & ſanguine Domini cap. 7. S. 236. ſeiner Werke nach der Ausgabe Luc. Dachery alſo: Teſtis mihi Deus eſt & conſcientia mea, quia in tractatu diuinarum litterarum nec proponere,nec ad propoſitas reſpondere cuperem dialecticas quaeſtiones, vel earum ſolutiones. Et ſi quando materia diſputandi talis eſt, vt huius artis regulas valeat (leſe regulis) enucleatius explicari, in quantum poſſum, per aequipollentias propoſitionum tego artem, ne videar magis arte, quam veritate, ſanctorumque patrum autoritate confidere. Die letztern Worte beſtimmen die zwo Quellen, woraus die Gottesgelehrten bis auf dieſe Zeiten alle ihre Beweisgründe ſchöpften, die heilige Schrift, welche er veritatem nennt, und die Schriften der Kirchenväter. Nun gaben ſie zu, daß man die dritte Quelle hinzuſetzte, nemlich die Dialektik; aber dieſe nahmen nur die Streittheologen zu Hülfe, welche die mit dialektiſchen Waffen verſehene Gegner in die Flucht ſchlagen, oder die von der Vernunft in den Weg gelegten Schwierigkeiten wegräumen mußten. Aber unglücklicher Weiſe geſchahe in der Folge, daß dieſe beyden erſtern Quellen ſparſamer gebraucht wurden, und daß man allein den philoſophiſchen Beweis, der noch darzu nicht gar zu weiſe eingerichtet war, zum Beweis der ganzen Theologie für hinreichend hielt.

vor dieſen Zeiten hatten alle Lateiner nicht mit Abſicht, ſondern nur bey Gelegenheit, und zwar nicht alle, ſondern nur einige Theile der Religion durch Schriften erläutert. Das erſte Syſtem der Theologie unternahm **Anſelmus** zu ſchreiben, aber ein vollkommnes und vollſtändiges hat zuerſt der Biſchof von **Mans** und nachmalige Erzbiſchof von **Tours**, **Hildebert**, an dem Ende des Jahrhunderts zu Stande gebracht, welchen alle folgende faſt unzähliche Verfaſſer **theologiſcher Syſteme (Summen)** zum Muſter genommen zu haben ſcheinen. *i*) **Hildebert** pflegt aber die theologiſchen Sätze zuerſt theils durch Ausſprüche der Schrift, theils durch das Anſehen alter Lehrer, welches ſchon vor ihm gewöhnlich geweſen war, zu beweiſen, hernach löſt er die Schwierigkeiten, die jenen entgegen geſetzt werden könnten, durch Hülfe der Vernunft und Philoſophie auf; und dieſes war neu und dieſem Zeitalter eigen. *k*)

§. 7.

Die, welche in dieſen Zeiten die chriſtliche Sittenlehre vortragen, greifen dieſes wichtige Geſchäft ins- Sittenlehre.

---

i) Dieſes erſte vollkommne Syſtem der Theologie unter den lateiniſchen Gottesgelehrten oder den ſogenannten Tractatum Theologicum hat **Anton von Beaugendre** unter den Werken **Hildeberts** S. 1010. herausgegeben, welcher auch in der Vorrede zeiget, daß **Peter Lombartus** und **Robert Pullus** und die übrigen Verfaſſer der Summen ihm nachgeahmt haben.

k) Ich will einen Gedanken **Anſelms von Canterbury** aus ſeinem Buch: Cur Deus homo? betitelt L. I. c. 2. S. 75. Opp. herſetzen, den die erſten philoſophiſchen Theologen oder Scholaſtiker der Lateiner als ein beſtändiges und unverletzliches Geſetz angenommen zu haben ſcheinen: Sicut rectus ordo exigit, vt profunda Chriſtianae fidei credamus, priusquam ea praeſumamus ratione diſcutere: ita negligentia mihi videtur, ſi poſtquam confirmati ſumus in fide, non ſtudemus, quod credimus, intelligere.

insgemein mit ſchlechten Hülfsmitteln verſehen an. Wer ſich hievon überzeugen will, darf nur entweder den Peter Damianus von den Tugenden, oder Hildeberts von Mans Moralphiloſophie und ſein Buch de quatuor virtutibus honeſtae vitae durchleſen. Dann insgemein pflegen die Moraliſten zu dieſen Vorſchriften von den Tugenden ſonſt nichts als das geſchriebene Geſetz, das iſt, die zehen Gebote Moſis, hinzu zu ſetzen. Anſelm ſchrieb einige aſcetiſche Bücher, und ein Buch von Betrachtungen und Gebeten, in welchen man ganz artige Gedanken liest. Auch die ſogenannten Myſtiker verfertigten einige Schriften. Von Lateinern ſchrieb Johannes Johannellus von der Beſchauung GOttes (de diuina contemplatione) ein beſonderes Buch. *l*) Von den Griechen hinterließ Simeon der jüngere einige Schriften ähnlichen Innhalts; anderer zu geſchweigen.

§. 8.

Zuſtand der Streittheologie.

Schon treten viele Streittheologen dieſes Jahrhunderts, mit dialektiſchen Beweisgründen bewafnet, auf den Kampfplatz; aber wenige derſelben bedienen ſich dieſer Waffen auf eine geſchickte und erfahrne Weiſe, und ſuchen ihren Gegner nicht ſowohl zu überwinden, als durch ihre Spitzfindigkeit zu verwirren. Die ohne dieſe Rüſtung ſind, ſtreiten meiſtentheils ſo verkehrt, daß man leicht ſiehet, ſie haben, ohne zu überlegen, was und wie ſie ſchreiben müßten, die Feder ergriffen. Die Wahrheit der chriſtlichen Religion hat Damianus in einer guten Abſicht, aber mit mittelmäßigem Glücke gegen die Juden erwieſen. Man hat auch die Schrift eines jüdiſchen Proſelyten, Samuel, wider ſeine ehemaligen Glaubensbrüder. Die Atheiſten und Freygeiſter

l) Siehe Hiſt. litt. de la France Tom. VIII. S. 48.

geiſter hat Anſelm von Canterbury in ſeiner Schrift gegen den Thoren (inſipientem) ſcharfſinnig beſtritten, und vielleicht noch ſcharfſinniger, als es die Verſtandeskräften derer, die er widerlegen will, erlaubten.

§. 9.

Streitigkeiten der Lateiner und Griechen.

Die öffentlichen Streitigkeiten der griechiſchen und lateiniſchen Kirche, welche zwar nicht beygelegt waren, aber doch eine ziemlich lange Zeit einigermaſſen ruheten, erweckte unvorſichtiger Weiſe im J. 1053. der unruhige Mann und Patriarch von Conſtantinopel, Michael Cerularius, und vergrößerte ſie durch neue Beſchuldigungen. Der Vorwand dieſes Kriegs war die Sorge für die Wahrheit und Religion; aber die wahre Urſache ſowol bey dem griechiſchen, als lateiniſchen Papſt war Stolz und Herrſchſucht. Der lateiniſche ſuchte durch mancherley Kunſtgriffe und Entwürfe den griechiſchen ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen, und den Patriarchen von Alexandria und Antiochien deſſelben Gebiet zu entziehen und mit ſich zu vereinigen; und dieſer Unternehmung kam der unglückliche und unruhige Zuſtand des griechiſchen Staates zu Hülfe. Denn die Freundſchaft des römiſchen Papſtes ſchiene den Griechen gegen die Normänner in Italien und gegen die Saracenen ſehr nützlich zu ſeyn. Der griechiſche hingegen wünſchte die Grenzen ſeiner Macht zu erweitern, dem lateiniſchen in keinem Stück zu weichen, und endlich die orientaliſchen Patriarchen ſeiner Botmäßigkeit zu unterwerfen. Deßwegen beſchuldigte Cerularius in ſeinem und Leons, Biſchofs von Acrida (in der Bulgarey) Namen, (der vorzüglich an allen ſeinen Anſchlägen Theil nahm,) in einem an den Biſchof von Trani in Apulien, Johannes, erlaßnen Schreiben, die Lateiner öffentlich verſchiedner Irrthümer. Der damalige

malige Papſt zu Rom, Leo IX. antwortete durch einen andern ſehr gebieteriſchen Brief, und that über dieſes die Griechen auf einer Kirchenverſammlung zu Rom in den Bann. *m*)

§. 10.

---

m) Dieſe Briefe ſtehen bey dem Baronius Annal. ad a. 1053. Tom. XI. S. 210. f. Den Brief des Cerularius liefert auch Caniſius Lection. antiq. S. 281. der neuen Ausgabe. Und die Briefe des Leo ſtehen in den Conciliensammlungen. (z. E. in Harduins Sammlung Tom. VI. P. I. S. 927. f. Es iſt merkwürdig, daß ſich Leo in ſeinem Antwortſchreiben bey den Griechen auf die Schenkung Conſtantins des großen beruft; daß er den Griechen den Vorwurf macht, daß ſie Verſchnittene zu Biſchöffen weihten, und dabey hinzuſetzt, daß dieſes Gelegenheit zu dem Gerüchte gegeben habe, als ob ein Weib auf den biſchöflichen Stul zu Conſtantinopel geſetzt worden, welches Verbrechen aber ſo entſetzlich ſey, daß er es kaum glauben könne. Hieraus muß man ſchlieſſen, daß damals die Fabel von der Päpſtin Johanna noch nicht erfunden geweſen. Dann ſonſt würde ſich Leo ſehr gehütet haben, eine ſo unangenehme Seite zu berühren, und wenn er es gethan hätte, ſo würden die Griechen ganz gewiß nicht unterlaßen haben, hier eine ſchickliche Retorſion zu brauchen. Auch die Duldung, deren ſich der Papſt gegen die griechiſche Kirche rühmet, und die Gründe, die er davon anführet, ſind aller Aufmerkſamkeit würdig. „Man ſagt, ſpricht er, „daß ihr den Lateinern alle Kirchen bey euch verſchloſſen, „und daß ihr den Mönchen und Aebten die Klöſter ſo „lange weggenommen habt, biß ſie eure Gewohnheiten „angenommen haben. Wie viel größer iſt die Mäßigung der römiſchen Kirche? Die Griechen haben ſowol „in als auſſer Rom viele Klöſter und Kirchen, ohne „daß man ſie hindert, ſich nach den Traditionen ihrer „Väter zu richten. Vielmehr ermahnen wir ſie darzu, weil wir wiſſen, daß die Verſchiedenheit der Gewohnheiten nach dem Unterſchied der Oerter und Zeiten der Seligkeit nicht ſchadet, wenn man nur im „Glauben und in der Liebe einig iſt„. Dieſer Geiſt „herrſcht aber freylich nicht in allen Stellen des päpſtlichen Briefes. Ueb.)

§. 10.

Mißlungne Verſuche des Friedens.

Um dieſen Handel gleich im Anfang beyzulegen, bat der griechiſche Kaiſer Conſtantinus Monomachus den römiſchen Papſt, Geſandte als Unterhändler des Friedens nach Conſtantinopel zu ſenden. Es kamen alſo drey Geſandte des lateiniſchen Papſts dahin, der Cardinal Humbert, ein heftiger Mann, Petrus, Erzbiſchof von Amalfi, Friedrich, Archidiaconus und Canzler der römiſchen Kirche, und brachten Briefe des Papſtes ſowol an den griechiſchen Kaiſer, als auch an den Patriarchen mit ſich. Aber der Ausgang dieſer Geſandtſchaft war traurig, obgleich der Kaiſer aus Staatsurſachen den Römern günſtiger, als den Griechen war. Denn das Schreiben des Papſtes Leo IX. welches einen großen Stolz verrieth, entfernte das Gemüth des Cerularius von demſelben, und die Geſandten ſelbſt lieſſen auf mancherley Weiſe merken, ſie ſeyen nicht ſowohl abgeſchickt, um die Eintracht wieder herzuſtellen, als vielmehr die römiſche Herrſchaft unter den Griechen zu befeſtigen. Da nun hiedurch alle Friedensberathſchlagungen vereitelt waren, ſo thaten die römiſchen Geſandten im J. 1054. zur größten Unzeit, mit dem frechſten Uebermuth und Unbeſonnenheit den Patriarchen der Griechen nebſt dem Leo von Acrida und allen ihren Anhängern öffentlich in der Sophienkirche in den Bann, und giengen, nachdem ſie die Urkunde dieſes unmenſchlichen Bannes auf den Hochaltar gelegt und den Staub von ihren Füſſen geſchüttelt hatten, davon. Dieſe höchſt ungerechte Unternehmung machte die Trennung, die bisher nicht ganz ohne Gegenmittel zu ſeyn ſchiene, unheilbar. Der Patriarch der Griechen verfluchte hinwiederum die Geſandten des lateiniſchen und alle ihre Freunde und Gönner, und erklärte ſie der Kirchengemeinſchaft unwürdig; die Urkunde aber des

von

von den Lateinern über die Griechen ausgeſprochnen Verbannungsurtheils ließ er auf Befehl des Kaiſers verbrennen. *n*) Hierauf folgten beleidigende und be-

---

n) Siehe neben dem Baronius und den gemeinen Schriftſtellern, von welchen jedoch keiner ohne alle Fehler iſt, Joh. Mabillons Annal. Bened. Tom. V. Lib. 60. ad a. 1053. und die Vorrede zum Saec. VI. Actor. SS. Bened. P. II. S. 1. f. Leo Allatius de libris Graecorum eccleſiaſt. Diſſ. II. S. 160. der Fabric. Ausg. und de perpetua eccleſ. Orient. & Occident. conſenſione Lib. II. c. 9. S. 614. Mich. Le Quien orient. Chriſt. Tom. I. S. 260. und Diſſ. Damaſcen. prima §. 31. S. 16. f. und inſonderheit Joh. Gottfr. Hermann Hiſt. concertationum de pane azymo & fermentato S. 59. f. Leipz. 1739. 8. Joh. Bapt. Cotelier Monum. eccleſ. graecae Tom. II. S. 108. f. (Dem griechiſchen Kaiſer war es bey dieſer ganzen Sache mehr um die Freundſchaft des römiſchen Papſtes und des teutſchen Kaiſers zu thun, durch welche er die Normannen vertreiben und Apulien bey dem griechiſchen Reiche zu erhalten hoffte, als um die Wahrheit und die Ruhe und Ehre ſeiner Kirche, welche er willig gegen die Erhaltung des untern Theils von Italien aufopfern wollte. Mit dieſen Abſichten konnte Michael Cerularius um ſo weniger einſtimmen, da ſein ſtolzer und gewaltthätiger Charakter nach eben der Ehre ſtrebte und eben ſo gewaltſame Mittel zu brauchen geneigt war, als die römiſchen Päpſte. Auf der andern Seite waren die Briefe, welche die römiſchen Geſandten mitbrachten, und ihr ganzes Bezeigen in Conſtantinopel ſo ſtolz, daß die Sache bey dieſer Beſchaffenheit der Gemüther keinen andern Ausgang nehmen konnte, als ſie wirklich nahm. Man könnte ſich vielleicht wundern, daß das griechiſche Volk die Excommunication ſo geduldig aufgenommen und die Geſandten des Papſts nicht mißhandelt habe; allein ſie waren ſo klug, es in lateiniſcher Sprache zu thun, welche niemand von den Zuhörern verſtund; Die Bannesformel iſt übrigens ſehr lächerlich; denn ſie wirft dem Cerularius alle mögliche Ketzereyen vor, die bis auf jene Zeiten unter den Chriſten waren, die aber doch ſo beſchaffen ſind, daß ſie mit einander ſtreiten und nicht von einerley Perſon geheget werden können. Ueb.)

beſchimpfende Schriften von beyden Parteyen, welche das Feuer immer noch mehr entzündeten.

§. 11.

Neue Beſchuldigungen des Cerularius.

Cerularius ſetzte zu den alten Beſchuldigungen des Photius noch neue. Die vornehmſte davon war, daß die Lateiner ungeſäuertes Brod bey dem h. Abendmahl gebrauchten. Hierüber wurde von dieſer Zeit an faſt heftiger, als über alle übrige ſtreitige Sätze zwiſchen den Griechen und Lateinern, wenigſtens eben ſo hitzig, als über den Vorzug des lateiniſchen Papſtes geſtritten. Die übrigen verhaßten Vorwürfe, welche der griechiſche Patriarch den Lateinern macht, zeugen vielmehr von ſeinem zankſüchtigen Herzen, und von ſeiner Unwiſſenheit der wahren Religion, als von ſeiner Liebe zur Wahrheit. Er nimmt es nemlich ſehr übel, daß die Lateiner ſich nicht des Blutes und Erſtickten enthalten, daß ihre Mönche Speck eſſen, und daß ſie den kranken Mönchen das Fleiſcheſſen erlauben, daß die lateiniſchen Biſchöffe Ringe an den Fingern tragen, wie die Bräutigame, daß ihre Geiſtlichen unbärtig ſeyn oder ſich den Bart ſcheeren, und daß endlich die Täuflinge bey den Lateinern nur einmal in das Waſſer getaucht würden. o) Wer ſiehet, daß die Griechen und Lateiner um ſolcher Urſachen willen ſich nicht nur von einander getrennet und Kriege geführt, ſondern auch ſich untereinander in den Bann gethan und verflucht

---

o) Siehe den Brief des Cerularius an den Joh. von Trani in Caniſius Lection. antiq. Tom. III. S. 281. wo auch Humberts Widerlegung dieſes Briefes geleſen wird; eben deſſelben Cerularius Brief an den Petrus von Antiochien in Cotelier Monument. eccleſ. Gr. Tom. II. S. 138. Man verbinde damit Martene Theſ. anecdot. Tom. V. S. 847. wo die Diſputation eines gewiſſen Lateiners mit den Griechen ſtehet.

verflucht haben, der wird nicht allein den höchſttraurigen Zuſtand der Religion in den Morgen- und Abendländern, ſondern auch die Urſachen, warum ſo viele mit der Kirche uneinige Religionsparteyen entſtanden ſind, am beſten begreifen können.

§. 12.

Neuer Streit über die Heiligkeit der Bilder.

Beynahe wäre faſt am Ende des Jahrhunderts unter dem K. **Alexius Comnenus** zu dieſer Streitigkeit der Griechen mit den Lateinern ein anderer innerlicher Krieg gekommen. Denn da der Kaiſer in der größten Noth des Staats nicht allein Gelder aus den Kirchen nahm, ſondern auch Gold und Silberblech und eingelegte Arbeiten von den Kirchenthüren wegreiſſen und Geld daraus ſchlagen ließ, ſo tadelte der Biſchof von **Chalcedon**, **Leo**, ein Mann von ſehr ſtrengen Sitten, dieſe That auf das heftigſte und erklärte ſie für einen Kirchenraub. Um dieſes zu beweiſen, behauptete er in einer Schrift, daß in den Bildſäulen und Bildniſſen **JEſu Chriſti** und der Heiligen eine gewiſſe der Verehrung und Anbetung würdige Heiligkeit ſey, und daß man deßwegen nicht allein diejenigen, welche dieſe Bildſäulen, Schildereyen und Blechfiguren vorſtellten, ſondern auch dieſe Bilder ſelbſt verehren und anbeten müßte. Um die aus dieſer Behauptung unter dem Volk entſtandnen Unruhen zu dämpfen, verſammelte der Kaiſer zu **Conſtantinopel** eine Kirchenverſammlung, welche verordnete: Man müßte die Bilder **JEſu Chriſti** und der Heiligen nur wegen ihrer Verbindung mit denen dadurch vorgeſtellten Perſonen (relatiue) *p*) anbeten: nicht die Materie der heiligen Bilder, ſondern die auf der Materie abgebildete Sachen müßte man verehren: Die Bilder **Chriſti** und der Heiligen, ſie ſeyen nun gemahlt oder geſtochen, ſeyn nicht

---

p) σχετικῶς προσκυνοῦμεν, οὐ λατρευτικῶς τὰς εἰκόνας.

nicht die Perſonen ſelbſt, die ſie vorſtellen, ob ſie gleich einer gewiſſen göttlichen Gnade theilhaftig wären: endlich ruffe man die Heiligen an und ehre ſie um Chriſti willen, als Diener Chriſti. **Leo**, der anders gedacht hatte, ward abgeſetzt und in das Elend geſchickt. *q*)

§. 13.

Streitigkeiten in der lateiniſ. Kirche. Streit über das Nachtmahl.

In der Lateiniſchen ward in der Mitte des Jahrhunderts der Streit über die Art der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti wieder rege. Die verſchiednen Meynungen davon wurden bisher ungeſtraft vorgetragen; denn es war noch durch keine Concilienſchlüſſe beſtimmet, wie man denken ſollte. *r*) Daher lehrte bey dem Anfang des Jahrhunderts im J. 1004. der Erzbiſchof von Sens, **Leutherich**, gegen die gemeine Meynung, daß nur Heilige und Würdige den Leib Chriſti empfiengen; allein dieſen hielten ſowohl der franzöſiſche König **Robert**, als auch der Rath einiger Freunde zurück, daß er keine Unruhen unter dem Volk erregte. *ſ*) Viel unvorſich-

 tiger

q) Ueberhaupt handelt von dieſer Streitigkeit die kaiſerliche Prinzeßin Anna Comnena Alexiados Lib. V. S. 104. Lib. VII. S. 158. der venet. Ausg. Aber die Acten des Concilii ſelber hat Bernh. von Montfaucon Biblioth. Coislinian. S. 103. f. aus der coisliniamiſchen Bibliothek an das Licht gebracht.

r) Die verſchiednen Meynungen dieſer Zeiten von dem h. Abendmahl erzehlet Martene aus einer alten Handſchrift in der Voyage litt. de deux Benedictins de la Congregation de St. Maur. Tom. II. S. 126.

ſ) Siehe Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. Tom. I. S. 354. (Helgaudus in vita Roberti regis meldet, der König habe ihm geſchrieben: miror, qua ratione quaeſieris, pro tuo odio in ſeruos Dei (die Mönche, welche damals der Transſubſtantiation ſehr günſtig waren); examirationem in corpore & ſanguine Domini, &, cum ſoleat dici a ſacerdote, *corpus Domini noſtri* I. C. *ſit tibi ſalus animae & corporis*, cur tu temerario ore & polluto dicas: *ſi dignus es*,

tiger war **Berengarius**, Chorherr und Vorſteher der Schule zu **Tours**, hernach Archidiaconus in Angers. Dieſer ſcharfſinnige, gelehrte und durch die Unſträflichkeit ſeiner Sitten verehrungswürdige Mann, *t*) vertheidigte im J. 1045. öffentlich und ſtandhaft

---

es, accipe — priuaberis honore Pontificis, riſi reſipueris. **Fulbert** ſchrieb an den **Leutherich**: Tria ſunt neceſſaria ad ſalutem: trinitas, baptiſmus & euchariſtia — eſt *myſterium*, non diſputandum, ſed metuendum; *fide*, non ſpecie aeſtimandum — Deus aduerſus quotidianas offenſas ſacrificii nobis prouidit expiamenta — Chriſtus reliquit nobis pignus corporis noſtri, non ſymbolum, ſed *compaginante* Spiritu S. corpus verum — in nobis ille manet, non tantum per concordiam voluntatis, ſed etiam per naturae vnitae veritatem; ſumimus enim verbum carnem cibo dominico; — quid indignum Deo, ſi virginis vterum ſubiit, ſi virginibus creaturis *infunditur*? quae ſubſtantia panis & vini apparebat exterius, iam corpus & ſanguis Chriſti fit interius. — Sapit, ni fallor, cibum illum angelicum, non *quod ore diſcernas*, ſed quod *affectu interiore* deguſtes; exſere palatum fidei — per ſalutaris euchariſtae infuſionem influis Chriſtus in viſcera animae ſumentis — ſi Deum omnia poſſe credis, ergo & poteſt has creaturas in excellentioris naturae dignitatem *conuertere* & in ſui corporis ſubſtantiam *transfundere*. Siehe auch Herrn **D. Semlers** ſelecta H. E. capita T. II. S. 628. f **Ueb.**)

t) Von dem Leben Berengars ſiehe **Hildeberten von Mans** Opp. S. 1324. Hiſt litt. de la France Tom. VIII. S. 197. f. **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. Tom. I. S. 404. f. und welche auſſer dieſen **Joh. Albr. Fabricius** Bibl. lat. medii aeui Tom. I. S. 570. nennet. Es wird mir erlaubt ſeyn, hier zu bemerken, daß er bey dem **Wilh. Paris** in Hiſt. Lib. I. S. 10. der wattſiſchen Ausg. an ſtatt eines Archidiaconus irrig Archiepiſcopus genennt werde. Es iſt vielleicht kein Verſehen des Geſchichtſchreibers, ſondern ein Druckfehler. (**Berengar** war zu **Tours** geboren und ſtudirte zu **Chartres** unter dem **Fulbert**, der ihn beſonders lieb gewann, aber nachgehends wider ihn ſchrieb. Er ward bey Zeiten Vorſteher der Stiftsſchule zu **Tours** und machte derſelben durch ſeine Geſchicklichkeit in der Grammatik und Dialektik auch bey Auswärtigen

ſtandhaft die Meynung des Johannes Scotus vom h. Abendmahl, und verlies die vom Paſchaſius Radbertus, welche der rohen Frömmigkeit des größten Haufens mehr einleuchtete; er lehrte nemlich, daß Brod und Wein nicht in den Leib und das Blut Chriſti verwandelt werde, ſondern daß ſie nur Figuren des Leibes und Blutes Chriſti ſeyn. * Ihn beſtritten ſogleich einige in Frankreich und Teutſchland; aber der römiſche Papſt Leo IX. verurtheilte im J. 1050. zuerſt auf der Kirchenverſammlung zu Rom, ** hernach zu Vercelli, ſeine

---

wärtigen Ruhm. In dieſen Wiſſenſchaften, ſo wie in der Theologie gieng er nicht blos die gebahnte Straße, ſondern er bahnte ſich ſelbſt neue Wege, wodurch er in der Welt Aufſehen und ſich ſelbſt Feinde erweckte. Ueb.)

* Dies mußte man von der Lehre des Berengarius glauben, ſolang man nur ſeine Gegner hören konnte. Doch hat ſchon Mabillon und Martene aus gewiſſen dunkeln Stellen vermuthet, daß er nicht die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmal, ſondern nur die Transſubſtantiation oder Brodverwandlung geläugnet habe. Nun aber iſt es keine Vermuthung mehr, ſondern eine hiſtoriſche Gewißheit, nachdem Herr Leßing die Schrift des Berengarius wider den Lenfrancus in dieſer Streitigkeit in der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel gefunden hat. Man ſehe ſeinen Berengarius Turonenſis, oder Ankündigung eines wichtigen Werkes deſſelben u. ſ. w. Braunſchweig 1770. in 4. Ueb.

** Lenfrancus hatte den Streit dadurch angefangen, daß er dem Joh. Scotus widerſprach, und dagegen die Lehre des Paſchaſius annahm. Berengarius ſchrieb einen Brief an ihn, und erbot ſich zu erweiſen, wenn Scotus ein Ketzer wäre, ſo müßten es Ambroſius, Hieronymus, Auguſtinus auch ſeyn. Dieſer Brief kam in vieler Hände. Hugo, der Biſchof von Langres, welcher nachgehends um der Simonie willen ſeine Würde verlohr, ſchrieb wider ihn — dicis, panis & vini naturam & eſſentiam non crutari, corpus Chriſti ſtatuis *intellectuale* u. ſ. w. Auch Adelmann, der Biſchof von

Brixen

Meynung, und ließ das Buch des **Scotus**, woraus ſie geſchöpft war, verbrennen. Aber auf beyden Concilien war **Berengarius** abweſend. Mit dieſem Spruch des Papſtes vereinigte ſich die Kirchenverſammlung von **Paris**, welche der franzöſiſche König **Heinrich** in dem nemlichen Jahr berief, und bedrohete den abweſenden **Berengarius** mit ſeinen Anhängern, deren er eine große Menge hatte, mit den härteſten Strafen. **Berengarius** fühlte einen Theil dieſer Drohungen; denn der König entzog ihm die Einkünfte ſeiner geiſtlichen Würde; doch konnte er weder durch Drohungen, noch durch Geſetze, noch durch Geldſtrafen bewogen werden, die einmal angenommene Meynung zu verlaſſen.

§. 14.

Vergebliche Bemühungen der Päpſte zur Beylegung des Streites.

Hierauf ruhte dieſe Streitigkeit einige Jahre, und **Berengarius**, der zwar viele Feinde, unter welchen ſein Nebenbuhler, **Lenfrancus**, der vornehmſte war, aber auch viele Beſchützer und Gönner hatte, genoß wieder der vorigen Ruhe. Aber nach dem Tode des **Leo** IX. verleiteten ſeine Widerſacher deſſelben Nachfolger **Victor** II. auf zwey Kirchenverſammlungen, welche im J. 1054. zu **Tours** in Frankreich gehalten wurden, durch ſeine Geſandten dieſen

Brixen ſchrieb gegen ihn. **Lenfrancus** gieng ſelbſt nach Rom, um daſelbſt ſeinen Gegner anzuklagen, und brachte es dahin, daß der abweſende **Berengarius** verdammet, ſeine Lehre hingegen für rechtgläubig erklärt wurde. Auf der Kirchenverſammlung zu **Brion** in der **Normandie**, wo er ſelbſt gegenwärtig war, ward er gleichfalls verdammt. Auf der von **Vercelli**, auf welcher er billig nicht erſchien, weil er als ein franzöſiſcher Geiſtlicher von keinem Gericht auſſer dem Reiche ſtehen durfte, ward er gleichfalls verdammt, und auch über das Buch vom Abendmahl des Joh. **Erigena**, der ſchon lang todt war, ein verdammendes Urtheil geſprochen. Ueb.

dieſen Handel auf das neue vornehmen zu laſſen. Auf einer von dieſen Kirchenverſammlungen, auf welcher der berühmte **Hildebrand**, der hernach **Gregorius** VII. hieß, einer von den päpſtlichen Legaten war, ließ der gegenwärtige **Berengarius**, ohne Zweifel mehr durch Drohungen, als durch Gründe überwunden, ſeine Meynung nicht nur fahren, ſondern er ſchwor ſie auch, wenn man anderſt ſeinen Gegnern glauben darf, als welche die einzigen Zeugen davon ſind, ab, und verſöhnte ſich wieder mit der Kirche. Aber dies war nur eine verſtellte Gelehrigkeit; denn kurze Zeit darauf fuhr er fort, eben ſo, wie vorher, zu lehren, obgleich vielleicht etwas vorſichtiger. Wie weit aber ſein Fehler hierinne gegangen ſey, iſt unausgemacht, weil man heut zu Tage nicht recht weiß, was eigentlich auf der Kirchenverſammlung vorgegangen ſey.

§. 15.

Als **Nicolaus** II. von dieſer Treuloſigkeit **Berengars** Nachricht erhielt, ſo lies er ihn im J. 1058. nach **Rom** kommen, und ſchreckte ihn auf der im J. 1059. daſelbſt gehaltnen zahlreichen Kirchenverſammlung dergeſtalt, daß er um die Vorſchrift einer Glaubensformel bat, und die von dem Cardinal **Humbert** vorgeſchriebne unterſchrieb und eidlich beſtätigte. * In derſelben aber bezeugt er, er wolle glauben, was **Nicolaus** und das Concilium zu glauben befohlen, daß **Brod und Wein nach der** Fortſetzung.

* Zwar hätte **Berengarius** durch ſeine Unterredungen den Papſt beynahe auf ſeine Seite gebracht, und niemand konnte auf der Kirchenverſammlung der Stärke ſeiner Gründe widerſtehen, als **Lenfrancus** und der Mönch von **Montecaßino Alberich**, wenn anderſt dem **Leo** von **Oſtia** L. III. c. 33. zu glauben iſt. Doch ließ ſich **Berengarius** durch die Furcht der Strafe ſchrecken. **Ueb.**

Einſeegnung nicht nur ein Sacrament, ſondern auch der wahre Leib und das Blut Chriſti ſeyn, und ſinnlicher Weiſe nicht nur figürlich, ſondern auch wahrhaftig durch die Hände der Prieſter betaſtet, gebrochen und von den Zähnen der Glaubigen zerrieben werde. Allein dieſe Meynung war viel zu ungeheuer, als daß ein Mann, wie Berengarius, das heißt, ein ſcharfſinniger und philoſophiſcher Kopf, ſie von Herzen glauben konnte. Daher verwarf er, nach ſeiner Zurückkunft in Frankreich, ohne Zweifel im Vertrauen auf die Hülfe ſeiner Beſchützer, ſein zu Rom abgelegtes Bekenntniß nicht nur mündlich, ſondern auch ſchriftlich, und vertheidigte ſeine alte Meynung. Alexander II. ermahnte ihn zwar in freundſchaftlichen Briefen, ſich zu ändern: allein ſonſt verſuchte er nichts wider ihn, vermuthlich, weil er ſahe, daß er einen mächtigen Schutz hätte. Daher wurde der Streit in mancherley Schriften viele Jahre hindurch fortgeſetzt, und die Anzahl der Anhänger Berengars vermehret.

§. 16.

Bemühungen Gregors VII. in dieſer Streitſache.

Als Gregorius VII. — ein Papſt, dem nichts unüberwindlich ſchien, auf den Stul Peters erhoben war, ſo ſuchte er auch dieſe Streitigkeit beyzulegen, und berief deswegen den Berengarius im J. 1078. nach Rom. Aber dieſer neue Richter äuſſerte in dieſer Sache eine auſſerordentliche und in Betrachtung ſeines Charakters bewunderungswürdige Billigkeit. Er ſcheinet den Berengarius geliebt, und mehr dem Geſchrey ſeiner Widerſacher als ſeinen eignen Neigungen Gehör gegeben zu haben. Zuerſt gab er zu, daß auf der gegen das Ende des Jahrs gehaltnen Kirchenverſammlung, der Angeklagte ſich ſelbſt eine neue Glaubensformel aufſetzte, und von der erſten Formel Humberts, ob ſie gleich

von

von Niklas II. und der Kirchenverſammlung ge= billiget war, abgieng; denn Gregorius VII. dem es gewiß nicht an Einſichten fehlte, ſahe das Abge= ſchmackte in der vorigen Formel ſelbſt ein. *u*) Da= her bekannte Berengarius nur, er glaube, und beſchwur, er werde auch in Zukunft glauben, das Brod des Altars ſey nach der Einſeegnung der wahre Leib Chriſti, von Maria gebohren, der am Creutz gelitten habe, und zur Rechten des Vaters ſitze, und der Wein des Altars ſey nach der Einſeegnung das wahre Blut, welches aus der Seite Chriſti gefloſſen wäre. Allein was dem Papſt hinlänglich ſchien, das ſchien den Feinden Berengars nicht genug zu ſeyn, welche darthaten, daß dieſe Formel zweydeu= tig ſey, (und ſie war es in der That,) und ſie ver= langten, daß man ihm eine andere beſtimmtere vor= ſchreiben ſollte, ja ſie foderten ſogar, daß er durch die Anrührung eines glühenden Eiſens die Aufrichtig= keit ſeines Herzens bezeugen ſollte. Der Papſt, welcher dem Angeklagten günſtig war, wollte aber das letztere nicht zugeben; das erſtere aber konnte er ihrem ungeſtümmen Anhalten nicht verſagen.

§. 17.

Daher mußte Berengarius auf der zweyten römiſchen Kirchenverſammlung im folgenden Jahr 1079. eine dritte Formel, welche gelinder als die erſte, und härter als die zweyte war, herſagen, unterſchreiben und beſchwören; dieſes Innhalts, er glaube, daß Brod und Wein durch das Ge= Fortſetzung.

 heimniß

u) Gelehrte und Liebhaber der Wahrheit können hier die Anmerkung machen, daß ſelbſt Gregorius VII. der doch den Päpſten die größten Vorrechte zugeeignet, und die= ſelben am tapferſten vertheidigt hat, ſtillſchweigend hier geſtanden habe, daß der römiſche Papſt und die Kir= chenverſammlung geirret hätten und irren könnten.

heimniß des heiligen Gebets und durch die Worte unſers Erlöſers in den wahren eigentlichen und lebendig machenden Leib und Blut JEſu Chriſti weſentlich verwandelt werden; darbey er aber zu dem Bekenntniß der zweyten Formel noch hinzuſetzt, Brod und Wein ſeyen nach der Einſeegnung der wahre Leib und Blut Chriſti, nicht nur durch ein Zeichen und durch die Kraft des Sacraments, ſondern eigentlich und weſentlich. (in proprietate naturae & veritate ſubſtantiae.) Der Papſt ließ ihn nach dieſem abgelegten Bekenntniß unter großen Beweiſen ſeines Wohlwollens in ſein Vaterland zurückgehen, aber nach ſeiner Zurückkunft verwarf er das, was er auf der letztern Kirchenverſammlung zu Rom bekannt hatte, und widerlegte es in einer Schrift. Daher griffen ihn Lenfrancus, * Witmund und vielleicht noch andere ſehr hitzig in Schriften an; Gregorius VII. aber enthielt ſich, dieſe Unbeſtändigkeit zu beſtrafen oder ſie übel zu nehmen, welches zum Beweis dienet, daß der Papſt mit der zweyten von dem Berengarius ſelbſt aufgeſetzten Glaubensformel zufrieden geweſen, und die Hitze ſeiner Feinde, welche ihm die dritte Formel aufgedrungen, gemißbilliget habe. x)

§. 18.

* Aus der Schrift des Berengarius, welche Herr Leſſing zu Wolfenbüttel gefunden hat, erhellet deutlich, daß Lenfrancus nicht erſt nach dieſen Kirchenverſammlungen des Gregorius VII. wider den Berengarius geſchrieben hatte. Denn dieſe Vertheidigungsſchrift gegen den Lenfrancus iſt lange vorher abgefaßt. Ueb.

x) Zur Erläuterung und zum Beweis deſſen dienet vortreflich die merkwürdige Schrift des Berengarius ſelbſt, welche Edm. Martene in Theſ. anecdot. Tom. IV. S. 99 — 109. zum Vorſchein gebracht hat. Denn hieraus iſt 1) deutlich, daß Gregorius VII. auſſerordentlich günſtig gegen den Berengarius geſinnet geweſen. 2) Daß

§. 18.

Berengarius antwortete, ohne Zweifel aus Klugheit, ſeinen heftig aufgebrachten Gegnern nichts, ſondern

Letzte Schickſale des Berengarius.

---

2) Daß er überhaupt wie Berengarius von dem h. Abendmahl gedacht, wenigſtens daß er geglaubt habe, man müßte bey den Worten der h. Schrift bleiben, und die Art der Gegenwart nicht fürwitzig unterſuchen und beſtimmen. Denn ſo redet Gregorius ſelbſt (S. 108.) vor der letztern Kirchenverſammlung den Berengarius an: Ego plane te de Chriſti ſacrificio ſecundum ſcripturas bene ſentire non dubito: tamen quia conſuetudinis mihi eſt, ad B. Mariam de his, quae ire mouent, recurrere — — impoſui religioſo cuidam amico — — a B. Maria obtinere, vt per eum mihi non taceret, ſed verbis commendaret, quorſum me de negotio, quod in manibus habebam, de Chriſti ſacrificio reciperem, in quo immotus perſiſterem. Gregorius alſo, welcher der Meynung des Berengarius geneigt war, blieb doch einiger maſſen zweifelhaft, und fragte deßwegen durch einen Freund die h. Maria um Rath, wie man von dem h. Abendmahl denken müßte. Und was antwortete dieſe? A. b. Maria (amicus) audiuit & ad me retulit, nihil de ſacrificio Chriſti cogitandum, nihil eſſe tenendum, niſi quod tenerent authenticae ſcripturae, contra quas *Berengarius* nihil habebat. Hoc tibi manifeſtare volui, ut ſecuriorem ad nos fiduciam & alacriorem ſpem habeas. Gregorius glaubte alſo, und er glaubte entweder, oder er ſtellte ſich doch ſo, als ob die h. Jungfrau ihn dieſes gelehrt hätte, daß man das einfältig glauben müſſe, was die h. Schrift lehret, daß der wahre Leib und das wahre Blut Chriſti im Abendmahl dargereichet werde, über die Art und Weiſe müßte man nicht diſputiren. 3) Siehet man aus dieſer Schrift, daß Gregorius von den überaus hitzigen Feinden des Berengarius genöthiget worden, auf der andern Kirchenverſammlung dem Berengarius eine andere Formel vorſchreiben zu laſſen. Deiectus eſt, ſagt Berengarius, importunitate Paduani ſcurrae, non epiſcopi, & Piſani non epiſcopi, ſed Antichriſti — — vt permitteret calumniatoribus veritatis in poſteriori quadrageſimo concilio ſcriptum, a ſe firmatum in priori, mutari. 4) Daher iſt offenbar, warum Gregorius hernach nichts gegen den Berengarius vor=

ſondern er verließ alles, und begab ſich auf die Inſel S. Coſmä bey Tours, und lebte daſelbſt unter Gebet, Faſten und andern Uebungen der Andacht in der Einſamkeit, bis er im J. 1088. in dem Geruch der Heiligkeit und mit Hinterlaſſung vieler Anhänger, *y*) ſtarb. In dieſer Einſamkeit ſchien er den Fehltritt büſſen zu wollen, den er auf der letztern Kirchenverſammlung zu Rom durch das mit Widerſpruch ſeines Gewiſſens gethane Bekenntniß eines Irrthums begangen zu haben geſtund und bereute. *z*) Ueber ſeine wahre Meynung ſtreiten die Gelehrten; wer aber die bisher von ihm im Druck erſchienene Schriften unpartheyiſch lieſet, der wird leicht

vorgenommen habe, ob er gleich nach ſeiner Zurückkunft in ſein Vaterland ſein auf der letztern Kirchenverſammlung gegebnes Wort brach und ſeine beſchworne Formel beſtritte. Gregorius war nemlich ſelbſt mit den Urhebern dieſer Formel nicht einig, und hielt es für hinlänglich überhaupt mit dem Berengarius zu bekennen, daß der wahre Leib und Blut Chriſti in dem h. Abendmahl dargereicht werde. Daher litt er, daß die Gegner eines Mannes, den er liebte und dem er beyfiel, ſchrieen, ſchrieben, widerlegten; er ſelbſt aber ſchwieg, und wollte nicht, daß Berengarius länger verfolgt würde. Uebrigens bittet Berengarius in der Schrift, woraus wir dieſe Stellen genommen haben, GOtt wegen ſeiner zu Rom begangnen Sünde demüthig um Verzeihung, und geſteht, er habe die vorgelegte Formel wider ſeine Herzensmeynung aus Furcht vor dem Tode gebilligt und ſich ſelbſt eines Irrthums angeklagt. Deus omnipotens, ſagt er, miſerere, fons miſericordiarum, tantum ſacrilegium agnoſcenti.

y) Die Chorherrn von Tours feiern noch ſein Andenken ſehr andächtig. Denn ſie beſuchen alle Jahre den dritten Oſtertag feierlich ſein Grab auf der Inſel Coſmä, und verrichten über demſelben gewiſſe Gebeter. S. Moleon Voyages Liturgiques, S. 130.

z) Hieran wird niemand zweifeln, wer ſeine Schrift in Edm. Martene Theſ. anecdot. Tom. VI. S. 109. leſen wird.

leicht einſehen, daß er der Partey derer zugethan geweſen ſey, welche glauben, Brod und Wein ſeyn Zeichen des Leibes und Blutes JEſu Chriſti, ob er gleich auf mancherley Weiſe geſprochen, und ſeinen Sinn durch zweydeutige Formeln verſteckt hat. a) Und diejenigen, welche behaupten, er ſey vor ſeinem Tod

a) Einige römiſchkatholiſche Schriftſteller, Mabillon und andere, auch einige von unſern Gelehrten glauben, Berengarius habe nur die ſogenannte Transſubſtantiation geläugnet, aber die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti zugelaſſen. Und wer blos die Formel betrachtet, die er auf der erſten Kirchenverſammlung zu Rom unter Gregorius VII. gebilliget, und die er hernach nie wieder verworfen hat, und wer nicht auch ſeine übrigen Schriften damit vergleichet, der kann leicht auf dieſe Gedanken gebracht werden. Aber die reformirten Verfaſſer Jac. Basnage, Uſher, und faſt alle andere behaupten, Berengarius habe wie Calvin gedacht. Mit dieſen halte ich es, nach dem ich ſeinen Brief ad Almannum in Martene Theſ. Tom. IV. S. 109. aufmerkſam geleſen habe. Hier ſagt er unter andern: Conſtat, verum *Chriſti* corpus in ipſa menſa proponi, *ſed ſpiritualiter interiori homini verum*, in ea Chriſti corpus ab his duntaxat, qui *Chriſti* membra ſunt, incorruptum, intaminatum inattritumque *ſpiritualiter manducari.* Dieſes iſt ſo klar, daß man nicht leicht etwas dargegen einwenden kann. Aber er bedient ſich oft zweydeutiger Worte und Formeln, um ſeine Feinde zu betrügen. (Dies alles wird erſt recht klar werden, wenn die oben gedachte wolfenbüttelische Handschrift gedruckt ſeyn wird. Aus dem, was Herr Leßing davon bekannt gemacht hat, muß man ſchlieſſen, daß Mabillon Recht habe, und daß Berengarius in der Lehre vom Abendmahl ein Lutheraner geweſen ſey. Auch ein Lutheraner kann in einem gewiſſen Verſtand dasjenige ſagen, was Berengarius zum B. Adelmann ſagt. Der Brief Berengars iſt nun auch in Teutſchland nachgedruckt, und dem wichtigen Brief des Biſchofs von Brixen Adelmann an den Berengarius in dieſer Streitigkeit beygefügt, welchen Herr Prof. C. A. Schmid in Braunſchweig aus einer wolfenbüttelischen Handſchrift das erſtemal ganz herausgab. Braunſchw. 1770. 8. Ueb.)

Tod von dieſer Meynung abgewichen, haben keinen einigen Beweis, der überzeugend wäre. *b*)

§. 19.

---

b) Es iſt bekannt, daß die römiſchkatholiſchen Geſchichtſchreiber uns bereden wollen, Berengarius habe vor ſeinem Tode die Meynung, die er ſo viele Jahre tapfer vertheidigt hatte, verlaſſen, und die Meynung der römiſchen Kirche angenommen. Aber hiezu haben ſie keinen andern Grund, als dieſen. Zuerſt wird berichtet, er habe im J. 1080. auf der Kirchenverſammlung von Bourdeaux Rechenſchaft von ſeinem Glauben abgelegt; hernach loben einige alte Schriftſteller ſeine Buße und melden, er ſey in dem katholiſchen Glauben geſtorben. Allein hieraus kann in dieſer Sache nichts geſchloſſen werden. Berengar behielt jene Formel bey, welche er auf der erſten römiſchen Kirchenverſammlung unter dem Gregorius angenommen, und welche der Papſt für hinreichend erklärt hatte. Wer dieſe hörte, und nicht auf den Sinn der Worte, ſondern nur auf die Worte und ihre eigentliche Bedeutung acht gab, der konnte leicht glauben, daß zwiſchen ſeiner und der allgemeinen Kirche Meynung kein Unterſchied ſey. Dieſes Urtheil beſtärkte der römiſche Papſt, der, ob er gleich wußte, daß Berengar von der Formel, die er auf der letztern römiſchen Kirchenverſammlung angenommen, abgeſprungen ſey, und ſie beſtritten habe, dennoch keine Verordnung gegen ihn machte, und ihn daher ſtillſchweigend von allem Fehler und Irrthum losſprach. Hierzu kommt noch der allerwichtigſte Umſtand. Die Meynung der römiſchen Kirche vom h. Abendmahl war damals noch nicht beſtimmt. Dieſes ſetzen die drey Formeln Berengars auſſer allen Zweifel, als welche nicht nur in Worten, ſondern auch in Gedanken offenbar von einander abgehen. Die erſte Formel, die der Cardinal Humbert aufgeſetzt hatte, erkannte Niklas II. und ſein Concilium für rechtgläubig; aber nicht nur Gregorius, ſondern auch zwo Kirchenverſammlungen, worauf dieſe Sache unterſucht worden, verwarfen ſie und erklärten ſie für zu plump und falſch. Denn wann der Papſt und ſeine Concilien geglaubt hätten, daß dieſe Formel den Sinn der Kirche ausdrückte, ſo hätten ſie niemals andere an ihre Stelle ſetzen laſſen. Der Papſt ſelbſt, wie wir geſehen

§. 19.

In **Frankreich** entſtund im J. 1023. ein groſſer Streit über eine Kleinigkeit. Die Geiſtlichen und Mönche von **Limoges** zankten darüber, ob der erſte Biſchof von **Limoges**, **Martialis**, in dem Kir-

Unbeträchtl. Streit in Frankreich über den Martialis.

---

hen haben, glaubte, man müßte über die Lehre vom h. Abendmahl nicht räſonniren, ſondern, mit Beyſeitſetzung der Frage über die Art der Gegenwart, einfältig bey den Worten der Schrift bleiben; und da Berengarius dieſes in ſeiner Formel that; ſo erklärte er ihn für unſchuldig. Aber die letztere Kirchenverſammlung gieng von dieſer Meynung des Papſtes ab, und der Papſt lies ſich, wiewohl ungern, bewegen, der Meynung der Kirchenverſammlung beyzufallen. Daher kam die dritte Formel, welche den beyden vorhergehenden widerſpricht. Im Vorbeygehen wollen wir hier anmerken, daß die Kirchenverſammlung bey dieſer Streitigkeit über den Papſt geweſen, und daß der ſtandhafte Gregorius, der niemand nachzugeben pflegte, der Kirchenverſammlung nachgegeben habe. Berengar, nachdem er ſeinen Feinden entgangen war, nahm die vorige Formel wieder an, die dem Papſt gefallen hatte, und zog auf die dritte Formel der letzten Kirchenverſammlung öffentlich los, und verdammte ſie. Und dies that er mit Wiſſen und unter dem Stillſchweigen des Papſtes. Was konnte man hieraus anders ſchlieſſen, als, Berengar, ob er gleich der Verordnung der letztern Kirchenverſammlung widerſpricht, hat doch den Glauben des Papſtes und der Kirche. Bey dieſer um vieler Urſachen willen merkwürdigen Geſchichte des berengarianiſchen Streites habe ich theils die alten Urkunden, welche davon im Druck erſchienen ſind (es ſind aber noch viele ungedruckt,) gebraucht, theils die Gelehrten zu Rath gezogen, welche am weitläuftigſten und genaueſten von dieſem Streite gehandelt haben. Zuerſt das höchſtſeltne Buch des berühmten Rechtsgelehrten Franz von Roye, welches zu Angers 1656. in 4. unter dem Titel heraus kam: Ad Canon. ego Berengarius 41. de conſecrat. diſtinct. 2. vbi vita, haereſis & poenitentia Berengarii Andegauenſis Archidiaconi & ad Ioſephi locum de Chriſto. Hernach Joh. Mabillon

Kirchengebet unter die Apoſtel oder unter die Bekenner geſetzt werden müßte. Der Biſchof von Limoges, Jordan, wollte ihn einen Märty r genennet wiſſen; Hugo aber, der Abt von dem Kloſter des h. Martialis einen Apoſtel, und nannte die Anhänger des Biſchofs Ebioniten, das heißt, Ketzer von der allerſchlimmſten Art. Dieſer Streit wurde zuerſt auf der Kirchenverſammlung von Poitiers, hernach im J. 1024. auf der von Paris unterſucht. Die letztere verordnete, Martialis müßte mit dem Namen eines Apoſtels beehret werden, und verglich die Gegenpartey mit den Ebioniten, als welche behauptet hätten, es gäbe nicht mehr Apoſtel als zwölf. Die Ebioniten wollten nemlich, um den h. Paulus von der Zahl der Apoſtel auszuſchlieſſen, daß man nicht mehr als zwölf Apoſtel zählen ſollte. Aber die Verordnung dieſer Kirchenverſammlung entzündete die Gemüther der ſtreitenden Parteyen mehr, als daß ſie dieſelben beruhiget hätte; und dieſer einfältige Handel verbreitete ſich in ganz Frankreich. Als die Sache bey dem Papſt Johannes XIX. anhängig gemacht wurde, ſo ſprach er in einem Schreiben an den Jordan und andere franzöſiſche Biſchöffe zum Vortheil der

---

billon Praef. ad Tom. IX. Act. SS. Ord. Bened. oder Saec. VI. P. II. S. 4. f. und die Diſſert. de multiplici damnatione, fidei profeſſione & relapſu. in ſeinen Analect. veteris aeui Tom. II. S. 456. Cäſ. Egaſſ. de Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. Tom. I. S. 404. f. Franz Pagi Breuiar. Rom. Pontif. Tom. II. S. 452. Von Reformirten Jac. Uſher de ſucceſſione eccleſiar. Chriſt. in occid. c. 7. §. 24. S. 195. f. Jac. Basnage Hiſt. des egliſes reformées. T. I. S. 105. und Hiſt. de l'Egliſe Tom. II. S. 1391. Caſ. Oudin Diſſ. de doctrina & ſcriptis Berengarii in ſeinem Comment. de ſcriptor. eccl. T. II. S. 624. die Wahrheit zu geſtehen, in allen, vornemlich aber unter den römiſchkatholiſchen Schriftſtellern, herrſchet Parteylichkeit.

der Mönche, und erklärte den **Martialis** des Titels und der Ehre eines Apoſtels würdig. Daher unterwarf ſich zuerſt im J. 1029. auf einer Kirchenverſammlung **Jordan** ſelbſt dem Willen des Papſtes, hernach wurde im J. 1031. **Martialis** auf einer Provincialverſammlung zu **Bourges** feierlich unter die Apoſtel aufgenommen; endlich ward in eben demſelben Jahr auf der zahlreichen Verſammlung von **Limoges** der Streit geendiget, und das der Ehre des Apoſtels **Martialis** von dem Papſt geweihte Gebet hergeleſen. c) Die Vertheidiger des Apoſteltitels des **Martialis** nahmen an, er ſey einer von den ſiebenzig Jüngern **Chriſti** geweſen; woraus ſie ſchloſſen, er könne mit eben dem Recht, wie **Paulus** und **Barnabas**, ein Apoſtel genennet werden.

Viertes

---

c) S. **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. T. I. S. 372-401. **Jac. Longueval** Hiſt. de l'egliſe Gallicane T. VII. S. 188. 189. 231. f. Die Benedictiner in Gall. Chriſt. Tom. II. haben in dem Urkundenanhang S. 162. einen Brief **Jordans** an den Papſt Benedict VIII. wider den Apoſteltitel **Martialis** herausgegeben. Die Concilienacten von **Bourges** und **Limoges** in dieſer Streitigkeit hat **Phil. Labbe** in Biblioth. noua Manuſcript. Tom. II. S. 766. f. bekannt gemacht. Von **Ademar**, einem Mönch aus **Chabanois**, dem erſten Urheber dieſes Streites, ſiehe **Joh. Mabillon** Annal. Ord. S. Bened. Tom. IV. S. 318. welcher auch unter denen dieſem Band beygefügten Urkunden ſeinen Brief pro Apoſtolatu Martialis herausgegeben hat. Auch von dieſem Mann handeln die Benedictinermönche Hiſt. litt. de la France Tom. VII. S. 301.

Viertes Hauptſtück.

Geſchichte der Ceremonien und Kirchengebräuche.

§. 1.

Einführung der römiſchen Liturgie.

Die römiſchen Kirchengebräuche waren noch nicht in allen abendländiſchen Kirchen angenommen. Daher wendeten in dieſen Zeiten die Päpſte, welche alle Ungleichheit der Ceremonien ihrem Anſehen für nachtheilig anſahen, allen nur möglichen Fleiß an, um alle andere Anſtalten zu verbannen, und überall die römiſchen einzuführen. In dieſem Stück that ſich wiederum **Gregorius** VII. inſonderheit hervor, wie ſeine Briefe zeigen. Kein Volk in **Europa** widerſetzte ſich dieſen Abſichten der Päpſte ſtandhafter und länger, als die **Spanier**; denn ſie lieſſen ſich auf keine Weiſe bewegen, ihre alte Art zu beten, (Liturgie) welche die **Mozarabiſche** oder **Gothiſche** genannt wurde, *d*) mit der römiſchen zu vertauſchen. **Alexander** II. erhielt zwar im J. 1068. daß die **Arregonier** ſich der römiſchen **Liturgie** günſtig bewieſen; *e*) auch die **Catalonier** zeigten keine Wiederſetzlichkeit. Aber die Ehre, dieſes Werk zu Stande gebracht zu haben, war **Gregorius** VII. vorbehalten, welcher nicht nachließ, in die Könige von **Arregonien** und **Caſtilien**, San-

---

d) S. Joh. **Mabillon** de Liturgia Gallicana Lib. I. c. 2. S. 10. Joh. **Bona** rerum Liturgic. Lib. I. c. 11. S. 220. Opp. **Peter le Brun** Explication des ceremonies de la Meſſe Tom. II. Diſſ. V. S. 272. f. (und Liturgia antiqua, Hiſpanica, Gothica, Iſidoriana, Mozarabica &c. Tom. I. Rom. 1746. fol. wie auch Ioh. Pinii tractatus hiſtorico-chronolog. de variis viciſſitudinibus officii Moſarabici ſaec. XI. c. 6. Ueb.

e) **Peter von Marca** Hiſt. de Bearne Lib. II. c. 9.

Sanctius und Alphonſus zu dringen, bis ſie in die Abſchaffung der Gothiſchen und die Annahme der römiſchen Liturgie willigten. Sanctius gehorchte zuerſt, und ihm folgte im J. 1080. Alphonſus. In Caſtilien glaubten die Großen des Reichs, die Sache müßte durch das Schwerd entſchieden werden. Daher wurden zween Soldaten auserleſen, von welchen der eine für die Römiſche, der andere für die Gothiſche Liturgie ſich in einen Zweykampf einlaſſen mußte. Der gothiſche Soldat ſiegte. Hierauf ward beliebt, die Sache auf das Urtheil des Feuers ankommen zu laſſen. Man warf die gothiſche und römiſche Liturgie ins Feuer. Die römiſche ward ein Raub der Flammen, und die gothiſche blieb unverletzt. Aber dieſer doppelte Sieg konnte doch die gothiſche Liturgie nicht retten. Das Anſehen des Papſtes und der Wille der Königin Conſtantia, welchem der König Alphonſus gehorchte, waren von größerem Gewichte. *f*)

§. 2.

Dieſe Bemühung der römiſchen Biſchöffe leidet einige Entſchuldigung; aber dies kann man ſchwehrlich entſchuldigen, daß ſie verboten, GOtt in der Mutterſprache eines jeglichen Volkes zu dienen. Solang die lateiniſche Sprache unter allen occidentaliſchen Völkern im Gange, oder doch wenigſtens den meiſten nicht unbekannt war, ſo konnte man ohne großes Bedenken dieſe Sprache bey den öffentlichen Verſammlungen der Chriſten gebrauchen. Da aber die Sprache der Römer mit ihrer Herrſchaft nach und nach aufgehoben und untergegangen war, ſo hätte die Billigkeit und die Vernunft erfodert, daß ſich ein jedes Volk ſeiner eignen Sprache bey dem Got-

Gottesdienſt in einer fremden Sprache.

f) Bona l. c. S. 216. Le Brun l. c. S. 292. f. Joh. de Ferreras Hiſt. de l'Eſpagne Tom. III. S. 237. 241. 246.

Gottesdienſt bediente. Allein dieſe Erlaubniß konnte man weder in dieſem noch in den folgenden Jahrhunderten von den römiſchen Päpſten erhalten, als welche die lateiniſche Sprache, wann ſie gleich dem Volk unbekannt war, dennoch beybehalten wiſſen wollten. *g*) Der eine erdichtet dieſe, und der andere jene Urſachen, von dieſer Geſinnung der Päpſte, und einige darunter allzuweit hergeholte. Ohne Zweifel hat die allzugroße Verehrung des Alterthums den größten Antheil daran gehabt. In eben den Fehler verfielen die morgenländiſchen Chriſten durch die allzugroße Liebe zum Alterthum, von welchen die **Egyptier** ſich der alten **Coptiſchen** Sprache, die **Jacobiten** und **Neſtorianer** der Syriſchen, die **Abyßinier** der alten **Aethiopiſchen** bey ihrem Gottesdienſte bedienen, obgleich alle dieſe Sprachen längſt veraltert und bey dem Volk ungebräuchlich worden ſind. *h*)

§. 3.

Ausſchmückung und Erbauung der Kirchen.

Von den übrigen Religionsverordnungen und Uebungen dieſer Zeiten, von den Gebräuchen, womit

g) **Joh. Uſhers** Hiſt. dogmatica de ſcripturis & ſacris vernaculis, **welches Buch Heinr. Wharton herausgegeben und vermehrt hat. London** 1690. 4. (**Inzwiſchen findet man doch in den** Canonibus Aelfrici ad Wulfinum. epiſcopum can. 23. **in Hürduins** Concil. Tom. VI. **S.** 982. **daß dieſer engliſche König den Meßprieſtern befiehlt, dem Volk an den Sonntagen, und an ſolchen, worinnen Meße geleſen wird, den Laien den Verſtand der Meße in engliſcher Sprache zu ſagen, und zu ihrem Unterricht ſich auch des engliſchen Vater unſers und Glaubens zu bedienen:** Presbyter etiam ſeu miſſalis ſacerdos in diebus ſolis & Miſſalibus euangelii eius intellectum populo dicet *Anglice*, & *ipſorum* etiam *Pater noſter* & *Credo* toties, quoties poterit ad eos inſtruendos adhibere. **Ueb.**)

h) **S. Euſeb. Renaudot** Diſſ. de Liturgiarum Oriental. origine & antiquitate c. 6. **S.** 40. f.

mit der Dienſt der Heiligen, Reliquien * und Bilder vermehret worden, von den Wallfahrten ** und andern dergleichen Dingen könnte ich ſehr vieles ſagen. Ich will aber nur dieſes anmerken, daß faſt in dem ganzen Jahrhundert alle europäiſche Völker mit Verbeſſerung, Ausſchmückung und Wiederaufbauung der Kirchen ſich auſſerordentlich viel zu ſchaffen gemacht haben. *i*) Und hierüber wird man ſich nicht wundern, wenn man bedenkt, daß ſich die Furcht vor dem bevorſtehenden jüngſten Gericht und dem Ende der Welt in dem vorigen Jahrhundert faſt in ganz **Europa** ausgebreitet habe. Denn dieſe Furcht hatte unter andern auch dieſe ſchlimme Wirkung, daß die Leute die Kirchen und Gotteshäuſer, als ſolche Dinge, die man in Zukunft nicht mehr

---

* Unter dieſen Reliquien findet man einige, deren Vertheidigung man einem **Mabillon** nicht zutrauen ſollte. Dieſer erzählet z. E. in Annal. S. Ord. Bened. ad a. 1052. T. IV. S. 532. daß eine **Thräne Chriſti** in einem goldnen Reliquienkäſtchen einem Kloſter geſchenkt worden ſey. Siehe auch **Joh. Bapt. Thiers** diſſertation ſur la ſainte larme. **Ueb.**)

** Dieſe Wallfahrten wurden auch manchmal zur Strafe auferlegt. Dieſes erzehlet **Dlugoß** ad a. 1039. von dem Herzog von Böhmen **Wratislaw**. Andere giengen dahin zur Bezahlung ihrer Gelübde, wie der König von Frankreich **Robert**. Siehe auch **Glaber Rudolf** L. IV. c. 6. doch fieng man nun an, für die Bequemlichkeit dieſer Pilgrime zu ſorgen. Dann der Erzbiſchof von **Mailand**, **Anſelm**, ſtiftete eine Kirche des h. Grabs zu **Mailand**, damit diejenige, welche nicht nach **Paläſtina** reiſen konnten, zu dieſem nachgemachten Grabe wallfahrten, und doch wenigſtens Ablaß des dritten Theils ihrer Sünden bekommen möchten. **Ueb.**)

i) **Glaber Rodulphus** Hiſt. Lib. III. c. 4. in **Ducheſne** Scriptor. Franc. T. IV. S. 217. Infra milleſimum tertio iam ſere imminente anno, contigit in uniuerſo paene terrarum orbe, praecipue tamen in Italia & in Galliis, innouari eccleſiarum baſilicas.

brauchen würde, und die in kurzem mit der ganzen Welt untergehen müßten, zuſammenfallen und eingehen lieſſen. Da nun dieſe Furcht vorbey war, ſo kam man denen faſt überall verfallnen Kirchen zu Hülſe, und man mußte zu ihrer Wiederherſtellung großen Aufwand machen.

Fünftes Hauptſtück.

Geſchichte der Secten und Ketzereyen.

§. 1.

Die Umſtände der alten Secten, beſonders der Neſtorianer und Monophyſiten, welche unter den Muhammedanern in Aſien und Egypten lebten, blieben faſt, wie ſie in dem vorhergehenden Jahrhundert waren. Sie waren nicht ganz glücklich und ohne alle Beſchwehrlichkeit, aber doch auch nicht ganz unglücklich und elend. Aber die **Manichäer** oder **Paulicianer**, welche durch die griechiſchen Kaiſer aus den morgenländiſchen Gegenden nach der Bulgarey und Thracien verſetzt waren, hatten faſt beſtändig mit den Griechen zu kämpfen. Die Griechen warfen alle Schuld auf die **Manichäer**, welche ſie als unruhige, treuloſe, kriegeriſche Leute, und als Feinde ihres Reiches abmahlen. *k*) Aber wir haben viele Urſachen zu glauben, daß die Patriarchen und die Geiſtlichkeit der Griechen, und auf Anſtiften der Geiſtlichkeit die Kaiſer, dieſe Leute ſehr beleidigt und verfolgt, und durch Strafen, Landesverweiſungen, Einziehung der Güter und dergleichen die Gemüther derſelben von ſich entfernet haben. Als der gelehrte Kaiſer, **Alexius Comnenus** ſahe, daß dieſe **Manichäer** durch die Waffen nicht leicht überwunden werden könnten, und daß ihre Secte von Tag zu Tag ſich in Thracien und den benachbarten Gegenden ausbreitete, ſo beſchloß er, ſie mit Gründen und Beweiſen anzugreifen, und brachte bey ihnen zu **Philip-** Alte Secten Manichäer

 po-

k) S. **Anna Comnena** Alexiad. Lib. V. S. 105. Lib. VI. S. 124. 126. 145. und an andern Orten.

popolis ganze Tage mit Diſputiren zu. Viele wichen dieſem vornehmen Streiter und ſeinen Gehülfen; und das war kein Wunder; dann er ſtritte nicht nur mit Gründen, ſondern auch mit Strafen und Belohnungen. Die ihre Meynung änderten, und die griechiſche Religion annahmen, bekamen Aemter, Ehrenſtellen, Vorrechte, Güter und Häuſer; und die Wiederſetzlichen wurden zur ewigen Gefangenſchaft verurtheilt. l)

§. 2.

Paulicianer in Europa.

Aus der **Bulgarey** und **Thracien** zogen einige von dieſer Secte entweder aus Eifer für ihre Religion, oder aus Verdruß über die Verfolgungen der Griechen, zuerſt nach **Italien**, hernach auch in andere Gegenden Europens, und ſammelten nach und nach daſelbſt ſehr viele Gemeinen, mit welchen hernach die römiſchen Päpſte ſehr heftige Kriege geführt haben. m) Zu welcher Zeit dieſe Wanderung der Pau-

l) Dieſen heiligen Krieg ihres Vaters gegen die Paulicianer erzehlet und lobet weitläuftig Anna Comnena Alexiad. Lib. XIV. S. 357. f.

m) S. Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aeui Tom. V. S. 38. f. Phil. Limborch Hiſt. inquiſitionis S. 31. Thom. Aug. Richini Diſſ. de Catharis, welche vor des Bernh. Moneta ſumma contra Catharos ſtehet S. 17. 18. und andere; von dem Glaber Rodulph Hiſt. Lib. III. c. 8. dem Matth. Paris und andern alten Schriftſtellern nichts zu gedenken. Einige Italiäner, unter welche Richini gehört, ſuchen die Fortpflanzung dieſer Secte aus Italien zu andern europäiſchen Völkern zu läugnen, und wollen uns überreden, die Paulicianer ſeyen vielmehr aus Frankreich nach Italien gekommen. Sie meynen nemlich, es ſey ihrem Vaterlande ſchimpflich, wenn man es für die erſte Pflegerin einer ſo abgeſchmackten und gottloſen Secte in Europa halte. Dieſen iſt Peter von Marca, der ſelbſt ein Franzoſe iſt, günſtig, welcher in der *Hiſt. de Bearn* Lib. VIII. c. 14. S. 728. ſich einbildet, die Paulicianer hätten ſich zuerſt mit denen von

dem

Paulicianer nach Europa angefangen habe, iſt unbekannt. Dies aber weiß man aus vielen Zeugniſſen, daß eine ziemliche Menge von ihnen ſchon in der Mitte dieſes Jahrhunderts in der Lombardey, vornemlich in Mayland, gelebt habe. Und es iſt eben ſo gewiß, daß in Frankreich, Teutſchland, und andern Gegenden Leute von dieſer Secte herumgezogen ſind, und durch den angenommnen Schein einer großen Frömmigkeit nicht wenige eingenommen haben. In Italien hieſſen ſie Pateriner und Kathari oder vielmehr Gazari, von welchen Namen die Teutſchen den leztern ebenfalls angenommen und nach der Natur ihrer Sprache verändert haben. n) In Frankreich hieſſen ſie von dem Städt-

dem heiligen Krieg in Paläſtina durch die Bulgarey zurückkehrenden Franzoſen vereiniget, und ſeyen mit ihnen nach Frankreich gezogen. Allein de Marca beweißt dieſes durch kein einiges Zeugniß. Hingegen erſiehet man aus dem von Limborch herausgegebnen Cod. Inquiſit. Toloſ. und aus andern Urkunden, daß die erſte Paulicianer ſich in Sicilien, der Lombardie, in dem Mailändiſchen und Genueſiſchen niedergelaſſen, und von da Lehrer und Abgeordnete nach Frankreich geſchickt haben. Siehe den Cod. Toloſ. S. 13. 14. 32. 68. 69. und in vielen andern Stellen. Aus eben dieſer Urkundenſammlung erhellet, daß die franzöſiſchen Paulicianer, welche Albigenſer genannt wurden, keinen Biſchof gehabt, der die Ancianer (ſo nannten ſie ihre Aelteſten) hätte einweihen können. Die Franzoſen, welche unter ihre Aelteſten wollten aufgenommen werden, mußten nach Italien reiſen, um daſelbſt gebührend eingeweihet zu werden.

n) Von dem Namen Paterinus, den dieſe Secte in Italien führte, iſt ſchon oben gehandelt worden. Daß Katharus eben ſo viel ſey, als Gazarus, habe ich an einem andern Ort gezeigt in Hiſt. Ord. Apoſtol. S. 367. f. Gazarey hieß aber in dieſen Zeiten, was wir heut zu Tag die kleine Tartarey nennen.

chen Albi Albigenſer. *o*) Sie pflegten auch, vornemlich in Frankreich, Bulgaren (Bugger) (weil ſie zuerſt aus der Bulgarey gekommen waren, wo auch der Patriarch der Secte wohnte,) und Publicianer, welches eben ſo viel iſt, als Paulicianer, Bons Hommes (gute Leute) und dergleichen genennet zu werden. *p*)

§. 3.

---

o) Daß die Paulicianer in Frankreich Albigenſer genannt und genau von den Waldenſern und andern Kezern unterſchieden worden, iſt aus dem Cod. Inquiſit. Toloſ. ganz deutlich. Sie hatten aber dieſen Namen, weil ſie auf einer zu Albi in Aquitanien im J. 1176. gehaltnen Kirchenverſammlung verurtheilet worden. S. Chatel. Memoires de l' hiſt. de Languedoc S 305. f. Die irren alſo, welche die Albigenſer für Kezer halten, die entweder zu Albi entſtanden, oder daſelbſt gewohnt, oder ihre vornehmſte Kirche zu Albi gehabt hätten. Es ſind vielmehr Kezer, die zu Albi verdammt worden. Doch wohnten in der Gegend von Albi, außer vielen andern Mißvergnügten über die römiſche Kirche, auch Paulicianer; und man pflegt auch den Namen der Albigenſer von allen in dieſer Gegend lebenden Kezern zu gebrauchen.

p) Daß dieſe Leute Bulgaren oder verſtümmelt Bougres ſeyen genennt worden, hat weitläuftig gezeigt Carl du Freſne in Gloſſar. Latin. medii aeui Tom. I. S. 1338. Eben dieſer du Fresne hat in Obſeruationibus ad Villeharduini Hiſt. Conſtantinopolit. S. 169. bewieſen, daß der Name Popolicanus und Publicanus, den man dieſen Manichäern beylegte, das verſtümmelte Wort Paulicianer ſey. Bonos Homines, oder nach der franzöſiſchen Ausſprache Bos Bos Homos, nannten ſich die Paulicianer ſelber. S. Cod. inquiſ. Toloſ. S. 22. 84. 95. u. ſ. w. vornehmlich S. 131. f. (Joh. Conr. Füeßlin in der neuen und unpartheyiſchen Kirchen- und Kezerhiſtorie der mittlern Zeit Th. I S. 45. vermuthet, die Paulicianer hätten dieſen Namen deßwegen bekommen, weil die Edelleute ihre erſte Anhänger geweſen, welche, wie aus der Hiſt. generale de Languedoc T. I. S. 437. erhellet, von den Grafen als Beyſitzer zu den Gerichten gezogen und Prud hommes, (kluge) und bons hommes

(ehr-

§. 3.

Die erſte europäiſche Gemeine von dieſer Secte ſoll im J. 1017. unter der Regierung des Königes **Robert** zu **Orleans** in **Frankreich** entdecket worden ſeyn. Man gibt eine gewiſſe italiäniſche Weibsperſon für die Mutter und Lehrerin dieſer Secte aus. Die Häupter derſelben waren zehen Chorherrn der Kirche zum h. Kreuz zu **Orleans**, Männer von vorzüglicher Gelehrſamkeit und Frömmigkeit, unter welchen inſonderheit zween **Liſoi** und **Stephan**, einen Vorzug vor den übrigen hatten. Die Glieder derſelben waren aber viele nicht ganz ſchlechte Bürger der Stadt. Auf die von dem Prieſter **Heribert** und den normanniſchen Edelmann **Arefaſt** geſchehene Anzeige von den gottloſen Lehren dieſer Chorherrn, hielt der König **Robert** eine Verſammlung zu **Orleans**, und ließ nichts unverſucht, um ſie auf andere Gedanken zu bringen. Allein ſie blieben hartnäckig auf ihrer Meynung. Daher wurden ſie lebendig verbrannt. *q*) Allein die Sache dieſer Männer iſt dunkel und zweifelhaft. Ihre eignen Feinde loben ihre Frömmigkeit; und man bürdet ihnen offenbar falſche Beſchuldigungen auf; wenigſtens gehen die Meynungen, um welcher willen man ſie am Leben ſtrafte, größtentheils von dem Lehrbegriff der Ma-

Die Manichäer zu Orleans ſcheinen Myſtiker zu ſeyn.

(ehrliche Leute) genannt worden. Doch iſt es eben ſo möglich, daß ſie auch wegen ihrer Verachtung des Reichthums und wegen ihrer Wohlthätigkeit gute, d. i. barmherzige Leute genannt worden. Ueb.)

q) Die Zeugniſſe der Alten von dieſen Ketzern haben geſammelt, **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. Tom. I. S. 364. f. **Carl Pleſſis d'Argentre** Collect. iudicior, de nouis erroribus T. I. S. 5. **Joh. Launoy** de ſcholis celebrioribus Caroli M. c. 24. S. 90. Die Synode von Orleans ſelbſt worauf ſie verdammt worden, liefert **Luc. Dachery** ſpicileg. veterum ſcriptor. Tom. I. S. 604. f.

Manichäer ab. r) Wenn ich mich nicht irre, ſo waren dieſe Mönche von Orleans Myſtiker, welche den äuſſerlichen Gottesdienſt verachteten, den Ceremonien, und ſelbſt den Sacramenten, alle Kraft abſprachen, die Religion in die innerliche Erhebung des Herzens zu GOtt und göttlichen Dingen, oder in die Betrachtung ſetzten, und endlich von GOtt, von der Dreyeinigkeit und der Seele ſpitzfindig und zwar ſpitzfindiger philoſophirten, als dieſes Zeitalter tragen konnte. Leute von dieſer Art, welche aus Italien gekommen waren, überſchwemmten in den folgenden Jahrhunderten faſt ganz Europa, und wurden in Teutſchland Fratres Liberi Spiritus (Brüder des freyen Geiſtes) und in andern Gegenden Begharden genannt. s)

§. 4.

Ingleichem andere.

Vielleicht waren diejenige noch beſſer als dieſe, wenigſtens ehrliche und rechtſchaffne, aber ungelehrte Leute, welche der Biſchof von Cambray und Arras, Gerhard, im J. 1030. auf der Verſammlung von Arras in die Kirche zurückführte. Auch

r) Die Unſchuld dieſer Chorherrn vertheidiget Jac. Basnage Hiſt. des egliſes reformées Tom. I. Per. 4. S. 97. und in der Kirchenhiſt. Tom. II. S. 1388. f. Aber der ſonſt vortrefliche und ſcharſinnige Mann ſcheint bey ſeinem Eifer, die Anzahl der Zeugen der Wahrheit zu vermehren, zu weit zu gehen.

s) Von dieſer Art von Leuten wird unten im dreyzehenten Jahrhundert geredet werden; in welchem Jahrhundert ſie zuerſt aus der Finſterniß an das Licht gezogen, und auf vielen, vornehmlich teutſchen Kirchenverſammlungen, verurtheilet worden ſind. Allein ſie hatten ſich ſchon lange vorher in der Stille eingeſchlichen. Dieſe Parthey hat aber einiges mit den Manichäern gemein, daher konnte ſie von den ungeſchickten Gottesgelehrten dieſer Zeiten leicht für einen Zweig der Manichäer gehalten werden.

Auch dieſe hatten ihre Lehrſätze von Italiänern, insonderheit von einem gewißen **Gundulf** erlernt. Sie glaubten aber nach ihrem eignen Geſtändniß, daß die ganze Religion in den Uebungen der Gottſeligkeit und in geſetzmäßigen Handlungen beſtehe, und verachteten allen äuſſerlichen Gottesdienſt. Namentlich verwarfen ſie 1) die Taufe, und vornemlich die Kindertaufe, als einen zur Seeligkeit unnützen Gebrauch. 2) Eben deßwegen hielten ſie auch nichts auf das h. Abendmahl. 3) Sie ſagten, die Kirchen ſeyen nicht heiliger, als die Privathäuſer. 4) Die Altäre nannten ſie Steinhaufen, die alſo keiner Ehre würdig wären. 5) Sie misbilligten den Gebrauch des Weihrauchs bey dem Gottesdienſt und die letzte Oelung. 6) Sie wollten die Schellen, oder, wie der Biſchof **Gerhard** ſpricht, die Signa, das heißt, die **Glocken** nicht dulden. 7) Sie behaupteten, die Kirchendiener, die Biſchöffe, Aelteſte und Diakonen hätten keine göttliche Einſetzung und die Kirche könnte des Lehrſtandes entbehren. 8) Sie lehrten, die Kirchengebräuche ſeyen eine Erfindung des Geitzes der Geiſtlichen, und ſagten, es ſey nichts daran gelegen, ob einer auf dem Kirchhof oder anderswo begraben werde. 9) Sie glaubten, die zu dieſen Zeiten gewöhnliche Büße, das heißt, die willkührlichen um ſeiner Sünden willen übernommnen Strafen hätten keinen Nutzen. 10) Sie läugneten, daß die Sünden der Seelen im Fegfeuer durch **Meſſen**, durch Allmoſen und durch eine vertretende Buße eines andern verſöhnt werden könne, und ſie läugneten ohne Zweifel auch das Fegfeuer ſelber. 11) Sie hielten die Ehe für ſchädlich, und verdammten ſie ohne irgend einen Unterſchied. *t*)

Sie

---

t) An der völligen Wahrheit dieſer ihnen aufgebürdeten Lehre zweifle ich: Ich glaube vielmehr, dieſe Leute haben

Sie litten, daß den Apoſteln und Märtyrern einiger Dienſt erwieſen würde; aber die Bekenner (unter dieſem Namen verſtunden ſie alle, welche man Heilige nannte, die aber doch um Chriſti willen nicht das Leben gelaſſen hatten) wollten ſie nicht verehret haben, indem ſie behaupteten, daß zwiſchen ihren Leibern und den Leichnamen anderer kein Unterſchied ſey. 13) Die Gewohnheit in den Kirchen und gottesdienſtlichen Verſammlungen zu ſingen, erklärten ſie für abergläubiſch und unerlaubt. 14) Das Creuz hielten ſie nicht für heiliger, als das andere Holz, und verboten deßwegen die Verehrung deſſelben. 15) Die Bilder Chriſti und der Heiligen wollten ſie aus den Tempeln verbannet haben, und unterſagten alle Verehrung derſelben. 16) Endlich ſtieſſen ſie ſich an dem Unterſchied des Ranges und der Vorrechte, der unter den Geiſtlichen eingeführt war. u) Wer die Fehler der Religion und der Lehre dieſer Zeiten überlegt, dem wird es nicht wunderbar vorkommen, daß in ganz Europa viele Leute von geſunder Vernunft und von Empfindung der Gottſeligkeit auf dergleichen Meynungen gefallen ſind.

§. 5.

Streitigkeit des Roſcelinus.

Einen ſpitzfindigern Streit erregte gegen das Ende des Jahrhunderts um das J. 1089. in Frankreich

ben die Ehe nicht gänzlich verworfen, ſondern nur den ledigen Stand für heiliger, als die Ehe, gehalten. (Alsdenn hätten ſie aber nichts neues gelehrt, nichts, das von den damaligen Meynungen abgegangen wäre. Es wäre denn, daß ſie nur hätten ſagen wollen, der ledige Stand, auch ohne Kloſterleben, und ohne die geiſtlichen Orden, ſey der Ehe vorzuziehen. Und auch dieſes wäre nicht ganz von den gemeinen Meinungen der damaligen Zeiten abgewichen. Ueb.)

u) S. Die Synode von Arras in Luc. Dachery Spicileg. ſcriptor. veter. Tom. I. S. 607-624. Argentre Collect. iudicior. de nouis erroribus. Tom. I. S. 7.

reich der Chorherr von Compiegne, Roſcelin, ein Mann, der unter den Dialektikern dieſer Zeiten einen vorzüglichen Rang hat, und ein angeſehener Lehrer der Nominaliſten war. Dieſer behauptete, man könne nicht einſehen, wie der Sohn GOttes, und nicht auch zugleich der Vater und der h. Geiſt menſchliche Natur habe annehmen können, wenn man nicht behaupte, die drey Perſonen in der Gottheit ſeyen drey Subſtanzen, oder drey beſonders exiſtirende Dinge, wie drey Engel oder drey Seelen, ob gleich dieſe drey göttliche Subſtanzen nur Eine Macht und Einen Willen hätten. Als man ihn erinnerte, daß durch dieſe Meynung drey Götter eingeführet würden, ſo antwortete er kühn: Wenn es der Sprachgebrauch litte, ſo könnte man auch mit Wahrheit ſagen, es wären drey Götter. x)

Man

---

x) So ſtellt Johannes, ſein Ankläger bey dem Anſelmus in dem von Baluze Miſcellan. Tom. IV. S. 478. bekannt gemachten Brief; ſo Anſelmus von Canterbury in dem Buch de fide Trinitatis, welches dem Roſcelinus entgegen geſetzt iſt, Opp. T. I. S. 41. 43. und Lib. II. Epiſtolar. ep. 35. S. 355. Tom. II. Opp. So Fulco von Beauvais bey dem Anſelmus epiſt. 41. L. II. T. II. Opp. S. 357. Die Meynung dieſes Mannes vor. Aber dieſe ſind lauter Feinde Roſcelins, von welchen man leicht glauben kan, daß ſie vielleicht die Gedanken dieſes Mannes entweder verdrehet oder nicht recht gefaßt haben. Und ſelbſt Anſelmus macht mir hier einen groſſen Zweifel, der, ob er gleich gegen die Nominaliſten, von welchen Roſcelin das Haupt war, keinen geringen Haß zu erkennen gibt, dennoch in ſeiner Schrift de fide Trinitatis einräumt, die Meynung ſeines Gegners könne in einem gewißen Verſtande geduldet werden; und öfters merken läßt, er ſey von der wahren Meynung deſſelben nicht recht gewiß; ja der gar muthmaßet, er habe nicht ſo gar ſchlimm gedacht, als ſeine Ankläger vorgaben. Er ſagt de fide Trinitatis c. 3. S. 44. Sed forſitan ipſe (neml. Roſcelin) non dicit: *ſicut tres ſunt animae, aut tres angeli:* ſed ille, qui mihi eius mandauit quaeſtionem, hanc

ex

Man nöthigte ihn im J. 1092. dieſen Irrthum auf der Kirchenverſammlung von Soiſſons zu verdammen; als aber die Gefahr vorbey war, ſo nahm er ihn wieder an. Daher mußte er in das Elend wandern. Als ein Vertriebner erregte er in England neue Unruhen; denn er behauptete unter andern hartnäckig, die Kinder der Geiſtlichen und alle unehlich gebohrne dürften nicht in den geiſtlichen Stand aufgenommen werden; und das war zu dieſen Zeiten eine ſehr verhaßte Lehre. Da er deßwegen aus England vertrieben wurde, ſo kehrte er nach Frankreich zurück, und erneuerte bey ſeinem Aufenthalt zu Paris den alten Streit. Da er aber auf allen Seiten von

ex ſuo poſuit ſimilitudinem: ſed ſolummodo tres perſonas affirmat eſſe tres *res*, ſine additamento alicuius ſimilitudinis., Epiſtolar. Lib. II. ep. 41. S. 357. wo er die Meynung Roſcelins vorſtellen will, macht er folgenden Eingang: quod tamen abſque dubietate credere non poſſum. Hier ſieht man, meiner Meynung nach, deutlich, daß ſelbſt Anſelm, der hitzigſte Feind der Nominaliſten, in die Billigkeit und Aufrichtigkeit der Ankläger in Vorſtellung der Lehre Roſcelins ein Mißtrauen ſetze und dieſelbe für reiner hielt, als man vorgab. Wo ich mich nicht ſehr irre, ſo iſt dieſer ganze Streit aus den hitzigen Streitigkeiten dieſes Jahrhunderts zwiſchen den Nominaliſten und Realiſten hergefloſſen; Die Realiſten ſcheinen aus der Meynung der Nominaliſten, deren Haupt Roſcelin war, dieſe Folge gezogen zu haben: Wann, wie ihr glaubet, die allgemeine Begriffe bloße Wörter und Namen ſind, und die ganze Weisheit der Dialektiker ſich nur mit Namen beſchäftiget, ſo werdet ihr ohne Zweifel auch die drey Perſonen in GOtt nicht für Sachen, ſondern nur für Namen halten. Gar nicht, antwortete Roſcelin; der Vater, der Sohn, der h. Geiſt ſind keine Namen, ſondern ſie gehören unter die Claße von Sachen. Allein indem er eine kleine Gefahr vermeiden wollte, gerieth er in eine größere. Denn daraus ſchloßen ſeine Feinde, er lehre die Vielgötterey. Dieſer Streit könnte beſſer beurtheilet werden, wenn wir noch eine Schrift Roſcelins hätten.

von Gegnern angegriffen und verfolgt wurde, ſo gieng er zuletzt nach Aquitanien und brachte den Reſt ſeines Lebens ruhig und fromm zu. *y*)

y) Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. I. S. 485. 489. Joh. Mabillon Annal Bened. Tom. V. S. 262. Hiſt. litt. de France T. IX. S. 358. f. Anton Pagi Critica in Baron. ad a. 1094. T. IV. S. 317. f. Jac. Longueval Hiſt. de l' Egliſe Gallicane Tom. VIII. S. 59. f. (Siehe auch Ernſt. Mart. Chladenius diſp. de vita & haereſi Roſcelini. Erlang. 1756. Ueb.)

Zwölftes Jahrhundert.

Erster Theil.

Aeuſſerlicher Zuſtand der Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Glückliche Schickſale der Kirche.

§. 1.

Bekehrungen der Völker: der Pommern.

Ein großer Theil der europäiſchen Völker, beſonders der mitternächtlichen, kannte das Chriſtenthum noch nicht, und folgte noch dem thörichten Aberglauben ſeiner Vorfahren. Daher beſchäftigten ſich in dieſem Jahrhundert mancherley fromme Leute mit der Bekehrung derſelben; aber weder alle mit gleichem Glück, noch mit gleicher Weisheit. Der Herzog von **Polen, Boleslav,** hatte mit denen von ihm beſiegten **Pommern** unter der Bedingung Friede gemacht, daß ſie ſich in der chriſtlichen Religion ſollten unterweiſen laſſen. Daher wurde der Biſchof von **Bamberg, Otto,** ein in dieſem Jahrhundert für die Fortpflanzung der chriſtlichen Religion eifrig beſorgter Mann, im J. 1124. dieſer Verrichtung halber unter ſie geſchickt, der zwar viele taufte, aber auch vieler Hartnäckigkeit auf keine Weiſe beſiegen konnte. Nach ſeiner Rückkehr nach **Teutſchland** fielen viele von denen, die er zu Chriſten gemacht hatte, wieder zu dem Heidenthum ab. Daher unternahm er im J. 1126. eine zweyte Reiſe nach **Pommern** und befeſtigte und erweiterte die zarte Kirche unter manchen Beſchwehrlich-

lichkeiten. z) Von dieſer Zeit an hat die chriſtliche Religion unter den Pommern eine Feſtigkeit bekommen, ſo daß **Adalbert** ihr erſter Biſchof werden konnte.

§. 2.

Der Dänen.

Der däniſche König, **Waldemar** I. erhielt durch viele gegen die heidniſchen Völker, gegen die Slaven, Wenden, und andere geführten Kriege einen ſehr berühmten Namen. Er ſtritt aber nicht nur für das Wohl ſeiner Unterthanen, ſondern auch für das Wachsthum der chriſtlichen Religion, und wo er glücklich war, da zerſtörte er die Tempel und Bilder, Haine und Altäre der Götzen, und führte das Chriſtenthum ein. Inſonderheit bemächtigte er ſich im J. 1168. der ganzen Inſel **Rügen** in **Pommern**,

 und

z) S. Hein. Caniſius Lection. antiq. Tom. III. P. II. S. 34. wo das Leben des Otto ſtehet, der im J. 1189. von Clemens III. unter die Heiligen geſetzt worden. S. Acta Sanctor. menſ. Iul. Tom. I. S. 349. f. Dan. Cramers pommeriſche Kirchenchronik B. 1. Chriſt. Schöttgen von der Bekehrung der Pommern durch Otto. Stargard. 1724. 4. Mabillon Annal. Bened. Tom. VI. S. 123. 146. 323. (Ingleichen Joh. Bugenhagens Pomerania, welche Schrift Jac. Heinr. Balthaſar 1728. 4. zu Greifswalde aus Handſchriften herausgegeben S. 38. 64. 78. f. Die Vorſchriften, welche dieſer Apoſtel ſeinen neuen Chriſten gab, hatten vornehmlich die Abſicht, ſie von ihren abergläubiſchen Gewohnheiten abzuleiten. In das Weſen der chriſtlichen Religion drangen ſie nicht ein. Sie ſollten den Sonntag feyern, nebſt den Feyertägen, ſie ſollten faſten, ihre Kinder um Oſtern und Pfingſten mit gewißen Gebräuchen zur Taufe bringen, ihre Töchter nicht, wie vorher, tödten, ſich der Vielweiberey enthalten, ihre Gevatterinnen nicht heyrathen, und ſich überhaupt der Ehen mit Verwandten bis in den ſechsten und ſiebenten Grad enthalten, die Leichname der Chriſten nicht unter die Heiden begraben, keine Götzenhäuſer bauen, keine Wahrſagerinnen um Rath fragen, nichts unreines eſſen, fleißig beichten u. ſ. w. S. Chron. Veſp. und Halberſtad. ad a. 1124. Ueb.

und nöthigte die wilden und rohen Einwohner derſelben, die Seeräuberey trieben und einem abgeſchmackten Aberglauben ergeben waren, chriſtliche Lehrer anzuhören und das Chriſtenthum anzunehmen. Der Erzbiſchof von **Lunden**, Abſalon, ein großer Mann, den der König zu ſeinem erſten Staatsminiſter gemacht hatte, beförderte dieſe Abſicht des Königs und brachte ſie zu Stande. *a*)

§. 3.

Finnen. Die **Finnen**, welche **Schweden** durch ihre häufigen Räubereyen beunruhigten, bekriegte der ſchwediſche König, **Erich** IX. der nach ſeinem Tod den Namen des **Heiligen** erhielt, und bezwang ſie nach vielen blutigen Gefechten. Ueber das Jahr dieſer Begebenheit ſind die Geſchichtſchreiber nicht einig. *b*) Dem überwundnen Volk ward zugemuthet, die Religion des Ueberwinders anzunehmen; und die meiſten gehorchten mit Wiederwillen und ungern. *c*) Der Erzbiſchof von **Upſal**, **Heinrich**, welcher den König begleitet hatte, wurde zum Vater und Beſchützer dieſer neuen Kirche verordnet. Allein dieſer wurde getödtet, als er dieſe neuen Chriſten etwas zu ſtreng behandelte, und einen Herrn von großem Anſehen, der einen Mord begangen hatte, hart beſtra-ſen

---

a) Saxo Grammat. Hiſt. Dan. L. XIV. S. 239. Helmold Chron. Slauor. Lib. II. c. 12. S. 234. und Hein. Bangert bey dieſer Stelle Pontoppidans Annal. eccleſ. Dan. Tom I. S. 404. f. (Siehe auch Fortſetzung der allg. Welthiſt. Th. XXXII. S. 497. Ueb.)

b) Die meiſten rechnen es mit dem Baronius zu dem J. 1151. Vaſtov zu dem J. 1150. Oernhielm zu 1157.

c) Claud. Oernhielm Hiſt. eccleſ. gentis Suecor. L. IV. c 4. §. 13. Joh. Loccenius Hiſt. ſuecica Lib. III. S. 76. der Frankf. Auszg. Iſr. Erland vita Henrici S. c. 7. Vaſtov Vitis Aquilonia S. 65. f.

ſen wollte, deßwegen ward er von dem Papſt Hadrian IV. unter die Heiligen aufgenommen. d)

§. 4.

Zu den Liefländern führten erſt gegen das Ende des Jahrhunderts im J. 1186. von ungefähr die Handelsleute von Bremen oder Lübeck den regulirten Chorherrn des h. Auguſtinus aus dem hollſteiniſchen Cloſter Segeberg, Mainhard, um dieſes kriegeriſche und wilde Volk zu dem Chriſtenthum zu bereden. Und da ihm ſehr wenige Gehör gaben, ſo verordnete der römiſche Biſchof, den dieſer Mainhard, der zum erſten Biſchof der Liefländer ernennet war, darüber befragt hatte, man müßte die Wiederſpenſtigen bekriegen. * Dieſen Krieg, der anfangs gegen die Eſthländer unternommen ward, breitete der zweyte liefländiſche Biſchof nach dem Tode Mainhards, der vorher Abt von Lockum geweſen war, Berthold, noch weiter aus und ſetzte ihn muthiger fort. Denn dieſer führte eine ſtarke Armee aus Sachſen mit ſich, und empfahl ihnen Liefländer.

d) Joh. Vaſtov Vitis Aquilonia ſeu vitae Sanctor. regni Sueogothici S. 62. Erich Banzelius Monumenta eccleſ. Sueogothicae P. I. S. 33. f. (Sein Andenken wird den 19. Januar gefeiert. Ueb.)

* Die Apoſtel dieſer Zeiten brauchten nach dem Beyſpiel der jezigen Nachfolger Petri das doppelte Schwerd, das geiſtliche zuerſt, und, wann dieſes nicht durchdringen wollte, auch das leibliche. Und dieſes leztere wußte Mainhard gar geſchickt zu brauchen. In dem Kriege wider die Letten oder Litthauer lehrte er ſeine Liefländer die Kunſt befeſtigte Schlöſſer zu errichten und zeigte ihnen überhaupt eine beſſere Einrichtung des Kriegsweſens. Sein Gehülfe war Dieterich, ein Ciſtercienſerbruder, welcher nachgehends Biſchof in Eſthland wurde. Dieſer war auch der Abgeordnete Mainhards an den Papſt, welcher allen Ablaß verkündigte, welche das Creuz nehmen und wider die Liefländer zu Felde ziehen würden. Ueb.

ihnen **Chriſtum** nicht durch Gründe, ſondern durch Blutvergieſſen und Schlachten. * Nach ſeinem Beyſpiel zog der dritte Biſchof, **Albrecht**, der vorher Chorherr zu **Bremen** geweſen war, im J. 1198. mit neuem ſächſiſchen Volk wohl verſehen nach **Liefland**, und ſtiftete nach Erbauung des Schloſſes zu **Riga** im Namen des römiſchen Papſtes, **Innocentius III.** den **Ritterorden der Schwerdträger**, welche die **Liefländer** mit Waffen und Krieg zur Taufe nöthigen ſollten. *e*) Von Zeit zu Zeit kamen andere Armeen aus **Teutſchland** nach; und das durch ihre und der Schwerdritter Tapferkeit zu Grund gerichtete und erſchöpfte unglückliche Volk verwechſelte endlich ſeine Götzen mit den Bildern Chriſti und der Heiligen. Die den alten Beſitzern auf die ungerechteſte Weiſe entrißnen Ländereyen theilten die Biſchöffe und die Ritter mit einander. *f*)

§. 5.

* **Berthold** war ein Ciſtercienſer, und im J. 1196. von dem Erzbiſchof von **Bremen**, der ſein Kirchengebiet durch **Liefland** vergrößern wolte, zum Nachfolger **Mainhards** ernannt. Sein erſter Auftritt in **Liefland** war unglücklich. Die **Liefländer** glaubten, er komme nur, ſich bey ihnen zu bereichern; und er fand für gut, ſich heimlich aus dem Lande zu begeben. Als er aber mit Soldaten wieder kam, ſo ward er im J. 1198. von den **Liefländern** getödtet. Doch ſchreckte dieſe Creutzarmee die Einwohner dergeſtalt, daß ſie Geiſtliche annahmen; wiewol ſie dieſe bald hernach wieder verjagten. Ueb.

e) Siehe **Heinr. Leonh. Schurzfleiſchen** Hiſt. ordinis enſiferorum equitum. Witt. 1701. in 8.

f) Siehe Origines Liuoniae ſeu Chronicon vetus Liuonicum, welches **Joh. Dan. Gruber** 1740. zu Frankf. in fol. mit weitläuftigen Anmerkungen herausgegeben. Alle übrige Schriftſteller nennt und verbeſſert **Gruber** in ſeinen Anmerkungen. (Man hat noch drey Briefe des Papſtes **Innocentius III.** welche das Liefländiſche Bekehrungsgeſchäft betreffen. Der eine iſt an alle Chriſten in Sach-

§. 5.

Mit der Bezwingung und Bekehrung der an den Slaven. Ufern des baltiſchen Meeres wohnenden Slaven, welche die grimmigſten Feinde der Chriſten waren, beſchäftigten ſich faſt das ganze Jahrhundert hindurch die Fürſten und die Biſchöffe gemeinſchaftlich. Unter jenen hat der große Fürſt, Heinrich der Löwe, den Vorzug, welcher unter andern zur Bekehrung der Slaven ſehr nützlichen Anſtalten die drey Biſtümer in dem Lande der Slaven über der Elbe, Razeburg, Aldenburg, welches einige Zeit darauf nach Lübeck iſt verlegt worden, und Schwerin wieder erneuerte und reichlich begabte. g) Unter

ſen und Weſtphalen; der andere an die Chriſten in dem Lande der Slaven; und der dritte an die Glaubigen über der Elbe gerichtet; an welchen der Papſt befiehlet, daß diejenige, welche das Gelübd einer Wallfahrt nach Rom gethan hätten, an ſtatt deſſen einen Creuzzug gegen die Liefländer wagen ſolten. Raynald ad a. 1199. n. 38. und Cod. diplom. Polon. T. V. S. 1. Ueb.)

g) S. Origines Guelph. T. III. S. 16. 19. 34. 41. 55. 61. 63. 72. 82. und die Scheidiſche vortrefliche Vorrede §. 14. S. 41. Ludewig Reliq. Manuſcriptor. T. VI. S. 230. f. Joh. Ernſt von Wephalen Monum. inedita rerum Cimbricar. & Megapolenſ. T. II. S. 1998. f. (Nach dem Helmold in chron. Slauor. L. I. c. 69. war der Erzbiſchof von Hamburg, Hartwich, der Anſtifter dieſer Erneurung der Biſtümer. Der Herzog Heinrich hatte ſchon vorher einige Züge in das Land der Slaven gethan; aber er hatte dabey die Ausbreitung des Chriſtenthums nicht zur Abſicht. (nulla, ſagt Helmold, de Chriſtianitate fuit mentio, ſed tantum, de pecunia) Otto der große hatte ſchon das Biſthum Aldenburg geſtiftet, welches ſich von dem hollſteiniſchen bis an die Peene, und die Stadt Demmin erſtreckte; aber unter dem zehenten Biſchof Ezo wurde dieſes Biſthum von dem hamburgiſchen Erzbiſchof Adalbert in drey Biſthümer getheilt, und das zu Mecklenburg und Ratzeburg angelegt. Dieſe biſchöfliche Sitze waren aber nach der Ausrottung des Chriſtenthums in

ter den Lehrern, welche die Unwiſſenheit und Dummheit dieſes rohen Volkes beſtritten haben, iſt der vornehmſte **Wicelin**, aus **Hameln**, ein Mann, der wenige ſeines gleichen hatte, und aus einem Propſt der regulirten Chorherrn des h. **Auguſtinus** zu **Faldern**, zuletzt Biſchof in **Aldenburg** wurde. Dann

in den ſlaviſchen Ländern vier und achtzig Jahre bis auf die Zeiten Hartwichs leer geſtanden, dieſer, nachdem er ſich vergeblich bemühet hatte, die däniſchen, norwegiſchen und ſchwediſchen Biſchöffe, die vorher unter dem hamburgiſchen Kirchengebiet geſtanden hatten, wieder mit demſelben zu vereinigen, ſtellte, um doch nicht ganz ohne Suffraganeen zu ſeyn, die alten ſlaviſchen Biſtümer wieder her, und machte den Wicelin zum B. von Aldenburg, und Emmehard zum B. von Mecklenburg, jedoch ohne Vorwiſſen des Herzogs und Grafen, der alle Zehenden des erſten Jahres in dem Stift Aldenburg wegnahm. Doch hörte er die Klagen des Biſchofs und verſprach ihn zu unterſtützen, wenn er die Inveſtitur aus ſeinen Händen empfangen wollte. Dies wollte aber der Biſchof nicht, weil es eine Neuerung war und die Biſchöffe bisher nur von den Kaiſern und Königen waren inveſtiret worden; und er wurde auch von dem Erzbiſchof und der Geiſtlichkeit von Bremen darinnen beſtärkt. Inzwiſchen rieth dem Wicelin ein Freund, dem Verlangen des Herzogs zum Wohl der Kirche nachzugeben, mit dem Bedeuten, daß ihm weder der Schutz des Kaiſers noch des Erzbiſchofs viel nutzen würde, wo er nicht den Herzog des Landes zum Freund hätte. Und er ſehe ſich endlich genöthigt, dieſem Rath zu folgen, und die Inveſtitur durch den Stab vom Herzog anzunehmen, der ihm die villam Buzoe (Büzow) ſchenkte. Aus eben dem Helmold, woraus wir dieſe Nachrichten geſchöpft haben, erhellet auch, warum die Slaven ſich ſo lange dem Chriſtenthum widerſetzt haben. Man ſaugte ſie durch entſetzliche Abgaben aus, und verwilligte ihnen die Vorrechte der Sachſen nicht. Dentur nobis, ſagt der pommeriſche Fürſt Pribislav zu dem Biſchof, der ihn bekehren will, dentur nobis iura Saxonum in praediis & reditibus & libenter erimus Chriſtiani; aedificabimus eccleſias, dabimus decimas u. ſ. w. Ueb.)

Dann dieſer beſchäftigte ſich faſt dreyßig Jahre, nemlich von dem J. 1124. bis 1154. da er ſtarb, unter tauſend Beſchwehrlichkeiten und Gefahren unermüdet, ſtandhaft und mit großem Nutzen mit dem Unterricht und der Predigt unter den Slaven. Er that auch ſonſt noch viele löbliche Dinge, die ſeinen Namen unſterblich gemacht haben. *h*)

§. 6.

Urtheil von dieſen Bekehrungen.

Es iſt wohl nicht nöthig, dasjenige hier zu widerholen, was wir ſchon etliche mal geſagt haben, daß die wilden Völker, welche auf dieſe Weiſe Chriſten wurden, nicht in der That, ſondern nur dem Namen nach, Jünger Chriſti geweſen ſind. Selbſt die Religion, die ihren Gemüthern beygebracht wurde, war nicht die reine und einfältige Lehre, welche der Erlöſer vorgetragen hatte, ſondern eine gewiſſe Kunſt, GOtt durch Ceremonien und leibliche Uebungen zu verſöhnen, die in vielen Stücken mit derjenigen Religion, welche ſie zu verlaſſen gezwungen wurden, verwandt war. Man nehme die Geſchichte und den Namen Chriſti, das Zeichen des Creutzes, einige Gebete und die Unähnlichkeit der Gebräuche hinweg, ſo wird es nicht ſchwer ſeyn, beede auf gewiſſe Weiſe mit einander zu vergleichen. Ueber dieſes ließ man dieſen Völkern noch viele Gebräuche, welche der Natur der chriſtlichen Religion durchaus widerſprachen, und noch einen großen Unglauben verrathen. Dann die Geiſtlichen, einige wenige aus-

h) Mit Fleiß handelt von dem Wicelin Joh. Möller Cimbr. litterat. T. II. S. 910. f. Peter Lambecius Res Hamburg. L. II. S. 12. und andere. Alle aber hat an Fleiß übertroffen Joh. Ernſt von Weſtphalen in Origg. Neomonaſt. & Bordesholm. welche ſtehen Tom. II. monum. ineditor. Cimbric. S. 2344. f. Man muß auch ſeine Vorrede zu dieſem Band S. 33. f. hinzuſetzen. Derſelbe liefert auch das Bildniß Wicelins in Kupfer geſtochen.

ausgenommen, bemühten ſich nicht einig und allein die Seelen zu bekehren, und mit GOtt zu vereinigen, ſondern auch ihre Vortheile und die Herrſchaft des römiſchen Papſtes zu befeſtigen und zu erweitern.

§. 7.

Prieſter Johannes in der aſiatiſchen Tartarey.

In der aſiatiſchen Tartarey, welche an **Cathaja** grenzt, ereignete ſich zu Anfang dieſes Jahrhunderts eine große und dem Chriſtenthum ſehr nützliche Staatsveränderung. Denn da gegen das Ende des vorhergehenden Jahrhunderts der mächtige König in dem öſtlichen Aſien, **Coiremchan**, oder, wie ihn andere nennen, **Kencham**, mit Tode abgegangen war, ſo hat ein gewiſſer Prieſter der in dieſen Gegenden wohnenden **Neſtorianer**, namens **Johannes**, das ſeines Hauptes beraubte Reich mit ſolchem Glück angegriffen, daß er ſich deſſelben bemächtigte, und aus einem **Prieſter** der König eines großen Volkes wurde. Dies iſt der ſehr berühmte **Prieſter Johannes**, deſſen Land die Europäer lange für den Sitz aller Glückſeligkeit und alles Ueberfluſſes gehalten haben. Denn weil er vor der Erwerbung der königlichen Würde Prieſter geweſen war, ſo fuhren die meiſten fort, ihn auch nach der Beſteigung des königlichen Thrones den **Prieſter Johannes** zu nennen. *i*) Sein königlicher Name war **Ungchan**. Aber

i) Was von dieſem berühmten Prieſter Johannes, den unſere Vorfahren von dem zwölften Jahrhundert an für den gläublichſten und gröſten unter allen Königen gehalten haben, hier geſagt wird, hat nicht nur unter allen Nachrichten von ihm die gröſte Wahrſcheinlichkeit, ſondern gründet ſich auch auf die Zeugniſſe gleichzeitiger und glaubwürdiger Schriftſteller, des Dominicaners, Wilhelm von Tripolis; (S. Carl du Fresne in den Anmerkungen zu dem von Joinville beſchriebnen Leben Ludwigs des Heiligen S. 89.) des Biſchofs von Gabul in Sirien bey dem Otto von Freyſingen Chron. L. VII. c. 33. (dieſer

Aber die groſſe Meynung von der Macht und dem Reichthum dieſes Prieſter Johannes iſt unter den Griechen und Lateinern daher entſtanden, weil er aus

---

(dieſer war nach Rom gekommen, um die Streitigkeiten der arminiſchen Kirche mit der griechiſchen daſelbſt durch einen ſchiedsrichterlichen Spruch entſcheiden zu laſſen. Bey dieſer Gelegenheit erzählte er, daß vor einigen Jahren ein gewißer Johannes, der in dem äußerſten Orient noch über Perſien und Armenien hinaus wohnte, und zugleich König und Prieſter wäre, mit ſeinem Volk ein neſtorianiſcher Chriſt ſey; dieſer hätte die mediſchen und perſiſchen Könige überwunden, und der Kirche zu Jeruſalem zu Hülfe ziehen wollen, aber er wäre genöthigt worden, von dem Vorhaben abzuſtehen, weil er nicht über den Tigris hatte ſetzen können. Dieſer König ſey ein Nachkömmling der Magier im Evangelio und ſo reich, daß er einen Scepter von Smaragd hätte. Ueb.) Wilh. Rubruquis Voyage c. 18. S. 36. in den alten aſiatiſchen Reiſen, welche P. Bergeron geſammelt hat, Albericus in Chron. ad a. 1165. und 1170. in Leibnizen Acceſſ. hiſtor. Tom II. S. 345. und 355. und anderer. Daher muß man ſich billig wundern, daß die Gelehrten dieſe Zeugniſſe aus der Acht gelaſſen, und daß ſo viele Meinungen und Streitigkeiten über den Prieſter Johannes und ſeinen Wohnplatz entſtanden und bis auf unſere Zeiten fortgeſetzt worden. Allein ſo pflegt es zu gehen. Das ungekünſteltſte und das deutlichſte wird verachtet, und das wunderbare und weit hergeholte wird vorgezogen. Petrus Covillanus, dem der portugieſiſche König Johannes II. in dem fünfzehenten Jahrhundert Befehl gab, das Reich des Prieſters Johannes auszukundſchaften, als er mit ſeinen Gefährten nach Abißinien gekommen war, und bey dem Kaiſer der Abißiner und Aethiopier, vieles ſahe, das eine Aehnlichkeit mit dem hatte, was man damals unter den Europäern von dem Prieſter Johnnes erzählte, glaubte dieſen Johannes gefunden zu haben, den er hatte ſuchen ſollen. Und er überredete die Europäer leicht zu einer Zeit, wo man die Barbarey noch nicht abgelegt hatte. S. Joh. Morin de ſacris eccleſ. ordinationibus P. II. S. 367. f. Aber da in dem ſiebenzehenten Jahrhundert ſehr viele Schriftſteller, die vorher in der Finſterniß gelegen waren, an das Licht gebracht

aus Stolz über ſein Glück und über ſeine glückliche Kriege mit den benachbarten Völkern an den römiſchen Kaiſer, **Friederich I.** und an den griechiſchen **Manuel,**

---

gebracht wurden, ſo verließen die Gelehrten in großer Anzahl dieſe portugieſiſche Vermuthung, und gaben zu, daß der Prieſter Johannes in Aſien geherrſcht habe, ob ſie wohl fortfuhren, in Anſehung der Lage ſeines Reiches und anderer Umſtände uneins zu ſeyn. Doch giebt es auch unter den Gelehrten unſerer Zeiten einige, welche mit den Portugieſen, ob gleich ihre Ausſag ohne Gründe und Beweiß iſt, lieber glauben, daß der abeſiniſche Kaiſer der große Prieſter Johannes ſey, als ſo vielen gleichzeitigen und glaubwürdigen Schriftſtellern Glauben beymeſſen wollen. S. **Euſeb. Renaudot** Hiſt. patriarch. Alexandr. S. 223. 337. **Joſ. Franz Lafiteau** Hiſt. des decouvertes des portugais Tom. I. S. 58. und Tom. III. S. 57. **Henr. le Grand** Diſſ. von dem **Prieſter Joh.** in **Lobo** Voyage d' Abiſſinie Tom. I. S. 295. f. (Siehe auch **Mosheim** Hiſt. Tartaror. eccleſ. S. 16. f. Eben daſelbſt wird auch in den Urkunden aus dem **Baronius** ad a. 1177. n. 33. ein Brief **P. Alexanders III.** mitgetheilt, den der Papſt an den König der Indier, **Pretejannus** (Pretre Jean) geſchrieben haben ſoll, welcher überſchrieben iſt: Alexander epiſcopus, ſeruus ſeruorum Dei, chariſſimo in Chriſto filio, illuſtri & magnifico Indorum regi, ſacerdotum ſanctiſſimo, ſalutem & apoſtolicam benedictionem. Daß der **Dalai Lama** dieſer **Prieſter Johannes** ſey, will **Paulſen**, der eigentlich der Verfaſſer von der Hiſt. Tartar. eccleſ. iſt, nicht zugeben. Inzwiſchen hat ſie doch neuerlich **Joh. Eberh. Fiſcher** in der Einleitung zur ſibiriſchen Geſchichte S. 81. behauptet, und gezeigt, daß der **Dalai Lonna (Lama)** und der **Prieſter Johann** einerley Perſon, und daß der letztere ein ungeſchafnes Wort ſey, das die Europäer nicht recht verſtanden haben. Und wer weiß, wie weit ein Volk durch den Aberglauben verfallen kann, wird die Abgötterey der Tangutaner noch für keinen hinlänglichen Beweiß halten, daß der Prieſter Johann und der große **Lama** nicht einerley Perſon ſey. Wenigſtens, wenn man den Nachrichten des Auguſtinereremiten **Georgius** trauen darf, wovon uns die Gattererſche allg. hiſt. Bibl. einen Auszug liefert; ſo

war

Manuel, wie auch an andere Könige Geſandte mit Briefen ſchickte, in welchen er ſeine Macht, Reichthümer und Herrſchaft übertrieben erhob, und ſich über alle Könige der Welt hinauf ſetzte; und dieſe Prahlerey des eiteln Mannes beſtärkten die Neſtorianer ſo gut ſie konnten. Ihm folgte entweder ſein Sohn oder Bruder, der, ob er gleich eigentlich **David** hieß, dennoch gemeiniglich auch Prieſter **Johannes** genannt wurde. Und dieſen überwand und tödtete gegen das Ende des Jahrhunderts der große Fürſt der Tatarn, **Ginghitzkan**.

§. 8.

Unglücklicher Ausgang der Creutzzüge in Paläſtina.

Das neue Königreich von **Jeruſalem**, welches die Franzoſen in dem vorhergehenden Jahrhundert in Syrien errichtet hatten, ſchien bey dem Anfang des Jahrhunderts zu blühen und feſt gegründet zu ſeyn. Allein auf dieſes Glück folgte in kurzem Unglück. Denn da die meiſten Creutzſoldaten nach Haus gezogen waren, und die in **Paläſtina** zurückgebliebnen chriſtlichen Heerführer und Fürſten, mehr auf ihren eignen als den allgemeinen Vortheil ſahen, ſo erholten ſich die Muhammedaner aus ihrem plötzlichen Schrecken und Beſtürzung, zogen von allen Seiten Volk und Geld an ſich, und reitzten und ermüdeten die Chriſten durch beſtändige Gefechte. Dieſe wieſen ihre Feinde viele Jahre tapfer zurück. Nachdem aber **Atabeck Zenghi** k) nach einer langwieri-gen

war der Anfang des zwölften Jahrhunderts der Zeitpunct, wo die königliche Würde in Tibet mit der Würde des großen Lhama zuerſt verbunden wurde; wodurch die fiſcheriſche Meinung eine neue Beſtätigung bekommt. S. der hiſt. Bibl. VII. Band S. 191. Ueb.)

k) Atabeck iſt ein Namen der Würde. So pflegen die Selgiukidiſchen Kaiſer oder Sultane ihre Verweſer und Unterkönige in gewißen Landſchaften zu nennen. Die lateiniſchen Schriftſteller der Creuzzüge, von welchen Jac.

gen Belagerung die Stadt Edeſſa eingenommen hatte, und Mine machte, Antiochien anzugreiſen, ſo wollten ſie ſich nicht länger auf ihre Macht verlaſſen. Daher baten ſie die chriſtlichen Könige in Europa flehentlich um Hülfe und verlangten neue Creutzheere. Die römiſchen Päpſte unterſtützten dieſe Bitte, und lieſſen nichts unverſucht, um den Kaiſer und die übrigen Könige zu einem neuen Zug nach Paläſtina zu bereden.

§. 9.

Erneurung der Creutzzüge.

Dieſer Creutzzug war lange der Gegenſtand der Berathſchlagungen auf einigen Reichs- und Kirchenverſammlungen. Aber der berühmte Abt von Clairvaux in Frankreich, der h. Bernhard, ein Mann von ungemein großem Anſehen, machte dieſem Handel unter dem P. Eugenius III. ein Ende. Denn da dieſer im J. 1146. in Frankreich und Teutſchland, vornemlich auf der franzöſiſchen Reichsverſammlung zu Vezelay das Creutz predigte (ein Modeausdruck dieſer Zeiten) und im Namen Gottes große Siege und den beglückteſten Ausgang verſprach, ſo gelobte der franzöſiſche König, Ludwig VII. die Königin und eine große Menge der anweſenden Großen einen Creutzzug. Der teutſche Kaiſer Conrad III. widerſetzte ſich aufangs den Ermahnungen des h. Bernhard; aber nach einigem Verzug folgte er doch auch dem Beyſpiel des franzöſiſchen Königs. Beede zogen alſo mit einem ſehr zahlreichen Heer, jedoch auf verſchiednen Wegen, nach Paläſtina. Aber der größte Theil von beyden Armeen kam auf dem Wege theils durch Hunger, theils durch das Schwerdt der Muhammedaner, denen ſie

Jac. Bongars eine Sammlung gemacht hat, nennen dieſen Atabeck Zenghi Sanguin. S. Barth. Herbelot Biblioth. Orient. unter dem Wort Atabeck S. 142.

ſie von den treuloſen Griechen, die ſich mehr vor den Lateinern, als vor den Muhammedanern fürchteten, verrathen wurden, theils durch Schiffbruch elendiglich um. **Ludwig** VII. der im J. 1147. aus ſeinem Reiche abgereißt war, kam im folgenden Jahr, im Monat März mit einem kleinen, und durch Elend erſchöpften Heer zu **Antiochien** an. **Conrad** begab ſich im J. 1147. im Monat May auf den Weg, und vereinigte ſich im November des nemlichen Jahres zu **Nicäa**, nachdem er den größten Theil ſeiner Leute auf dieſem Zug verlohren hatte, mit **Ludwig** VII. Beyde zogen im J. 1148. nach **Jeruſalem**, und führten im J. 1149. den kleinen Reſt ihrer Soldaten nach **Europa** zurück. Denn dieſe Fürſten konnten neben andern Urſachen wegen ihrer innerlichen Uneinigkeiten nichts ausrichten. Daher war dies der einige Erfolg dieſes zweyten Creutzzuges, daß **Europa** eines großen Theils ſeiner Schätze und einer großen Anzahl ſeiner Einwohner unglücklicher Weiſe beraubt wurde. *l*)

§. 10.

Zerſtörung des Königreichs Jeruſalem.

Doch gieng die Sache der Chriſten in dem Morgenlande durch den unglücklichen Ausgang des zweyten Creuzzuges nicht ganz ohne Hoffnung verlohren. Wenn die chriſtlichen Fürſten mit vereinigten Kräften und mit Verbannung aller Zwietracht die Feinde angegriffen hätten, ſo hätten die Sachen wieder her=

l) Siehe neben den von **Bongars** geſammelten Geſchichtſchreibern der Creuzzüge **Joh. Mabillon** annal. Benedict. T. VI S. 399. 404. 407. 417. 451. f. **Jac. Gervais** Hiſt. de l'Abbé de Sugers Tom. III. S. 104. 128. 173. 190. 239. f. Dieſen Suger, einen berühmten Abt von S. Denys, hinterließ **Ludwig** VII. in ſeiner Abweſenheit als einen Reichsverweſer in Frankreich zurück. **Vertot** Hiſt. des Chevaliers de Malte. T. I. S. 86. f. **Joh. Jac. Maſcov** de rebus imperii ſub Conrado III.

hergeſtellt werden können. Aber alle Lateiner, vornemlich die Großen, ergaben ſich zügellos dem Ehrgeitz, der Habſucht, Ungerechtigkeit und andern Laſtern, und ſchwächten ſich ſelbſt durch ihren Haß, Feindſchaft und Zänkereyen. Daher bekriegte der tapfere muhammedaniſche Heerführer, Salaheddin, von den Lateinern Saladin genannt, der Statthalter oder vielmehr König von Egypten und Syrien, die Chriſten mit ſehr gutem Glück, nahm den König von Jeruſalem, Guido von Luſignan, in dem unglücklichen Treffen bey Tiberias im J. 1187. gefangen, und eroberte im folgenden Jahr die Stadt Jeruſalem. *m*) Nach einer ſo großen Niederlage beruhte alle Hoffnung der Chriſten in den Morgenländern allein auf der Hülſe der europäiſchen Könige. Dieſe erhielt der römiſche Biſchof nach vielem und mannigfaltigem Anſuchen; aber der Erfolg entſprach ſeinen Abſichten, Wünſchen und Bemühungen nicht.

§. 11.

Dritter Creutzzug.

Der Kaiſer Friedrich I. mit dem Zunamen der Rothbart, fieng den dritten Creutzzug an, und drang im J. 1189. mit einem großen Heer von Teutſchen durch die Landſchaften der Griechen, nach tapferer Ueberwindung unendlicher Beſchwehrlichkeiten, in Kleinaſien, und von da, nach Beſiegung der Völker des muhammedaniſchen Sultans zu Iconien, in Syrien ein. Als aber dieſer im folgenden Jahr in dem Fluß Saleph bey Seleucien, man weiß

m) Siehe des Arabers Bohadin Leben Saladins, welches Albr. Schultens arabiſch mit einer lateiniſchen Ueberſezung zu Leiden 1732. in fol. herausgegeben hat c. 34. f. S. 60. f. Ingleichen Herbeloth Biblioth. Orient. unter dem Wort Salahaddin S. 742. f. Marigny Hiſt. des Arabes Tom. IV. S. 289. f.

weiß nicht wie, unglücklicher Weiſe umgekommen war, ſo kehrte ein großer Theil ſeiner Soldaten nach Europa zurück. Die Uebrigen ſetzten zwar den Krieg unter Anführung ſeines Prinzen, Friedrich, fort. Aber ſehr viele raffte die entſetzlichſte Peſt hinweg; und da dieſe auch den Heerführer, den Sohn des Kaiſers, im J. 1191. aufgerieben hatte, ſo zerſtreuten ſich die übrigen, und wenige kamen wieder nach Haus. *n*)

§. 12.

Dem Kaiſer Friedrich folgten im J. 1190. der franzöſiſche König Philipp Auguſt, und der engländiſche Richard, genannt Löwenherz. Beyde kamen im J. 1191. mit auserleſnen Heeren zur See nach Paläſtina, und lieferten im Anfang nach ihrer Ankunft dem Feind ganz glückliche Treffen. Aber der franzöſiſche König gieng im Julius 1191. nach der Eroberung der Stadt Akre, jedoch mit Hinterlaſſung eines Theils ſeiner mitgebrachten Völker, nach Europa zurück. Nach ſeinem Abzug ſetzte der engländiſche König den Krieg hitzig fort, und überwand den Saladin nicht nur in einigen Gefechten, ſondern er eroberte auch die paläſtiniſchen Städte, Jaſſa und Cäſarea. Nachdem ihn aber die Franzoſen und Italiäner verlaſſen hatten, ſo ſchloß er aus noch andern wichtigen Urſachen im J. 1192. mit Saladin einen Stillſtand von drey Jahren und eben ſoviel Monaten und Tagen, und zog kurz darauf mit ſeinem Heer aus Paläſtina. *o*) Einen ſolchen Ausgang nahm dieſer dritte Creuz- Sein Ausgang.

n) An ſtatt aller kan dieſes erläutern des Grafen Heinrich von Bünau Leben Friedrichs I. S. 278. 293. 309. 333 f.

o) Gabr. Daniel Hiſt. de France T. III. S. 426. f. Rapin Thoy-

Creuzzug, welcher Teutſchland, England und Frankreich an Geld und Leuten erſchöpfte, und dem Chriſtenthum in den Morgenländern einen ſehr ſchlechten Nutzen brachte.

§. 13.

Geiſtliche Ritterorden. Johanniter-Ritter.

Unter dieſen Kriegen der Chriſten mit den **Muhammedanern** wegen des Beſitzes des gelobten Landes ſind die drey berühmten Ritterorden entſtanden, deren Pflicht es war, die Straſſen von Räubern zu reinigen, beſtändig mit den **Muhammedanern** zu kriegen, den armen und kranken Pilgrimen zu dienen und andere Verrichtungen vorzunehmen, welche die Noth des Staates zu erfodern ſchien. *p)* Der erſte Orden der **Ritter des h. Johannes zu Jeruſalem** hat den Namen von dem Hoſpital, der dem **h. Johannes dem Täufer**, in der Stadt **Jeruſalem** gewiedmet war, und in welchem einige fromme Brüder die Armen und Kranken, die nach **Jeruſalem** kamen, aufzunehmen und zu beherbergen pflegten. Da dieſes Haus nach Errichtung des Königreiches von **Jeruſalem** durch die Freygebigkeit guter Leute allmählig gröſſere Einkünfte bekam, als die Beſorgung der Armen und Kranken erfoderte, ſo verſprach der Vorſteher oder **Meiſter** (Magiſter) deſſelben, **Raymund von Puy**, um das J. 1120. dem König von **Jeruſalem**, mit ſeinen Brüdern auf ſeine Koſten gleichfalls gegen die Muhammedaner zu Felde zu ziehen. Dieſen Anſchlag billigte der König, und die Päpſte beſtätigten ihn durch ihr Anſehen. So entſtund plötzlich und unvermuthet aus ſtillen Dienern der armen und kranken

---

Thoyras Hiſt. d'Angleterre Tom. II. S. 251. f. **Marigny** Hiſt. des Arabes T. IV. S. 285. f.

p) Die Schriftſteller von dieſen dreyen Orden, jedoch nicht alle, erzählt Joh. Albr. **Fabricius** Bibligraph. antiquar. S. 465. f. (S. 686. der neuen Ausg. Ueb.)

kranken Kriegsleute, und der ganze Orden ward in drey Claſſen getheilet, in **Ritter**, das iſt in Kriegsleute von vornehmem Stand und Geburt. Deren Pflicht ſeyn ſollte, für die chriſtliche Religion zu ſtreiten; in **Prieſter**, welche in den Kirchen des Ordens den Gottesdienſt verrichten ſollten, und in **dienende Brüder**, das iſt in Kriegsleute, die nicht von Adel und von einem niedrigern Rang waren. Dieſer Orden hat große Beweiſe ſeiner Tapferkeit gegeben, und dadurch ſich unermeßliche Reichthümer erworben. Nach dem Verluſt von **Paläſtina** giengen die Ritter nach **Cypern**. Nachgehends erwarben ſie die **Inſul Rhodus**, und hatten ſie lang inne, und nachdem ſie von den Türken daraus vertrieben waren, ſo erhielten ſie von **Carl V.** den Beſitz der Inſel **Maltha**, in welcher ihr Ordensmeiſter noch jetzt wohnet. q)

§. 14.

Tempelherrn.

Der andere Orden war nicht aus Rittern und Geiſtlichen zuſammengeſetzt, ſondern war ganz kriegeriſch. Er hieß der **Tempelorden**, von dem Haus, welches nahe an dem Tempel **Salomons** in der Stadt **Jeruſalem** lag, und welches der König von **Jeruſalem**, **Balduin** II. den erſten Rittern eine Zeitlang zur Wohnung gab. Er nahm im J. 1118. zu **Jeruſalem** ſeinen Anfang. Die Stifter deſſelben waren **Hugo** von **Peganis**, **Gottfried** von S. **Omer** und ſieben andere, deren Namen unbekannt ſind. Seine Feſtigkeit aber und ſeine Regel hat er im J. 1128. auf der Kirchenverſamm-

q) Die neueſte und beſte Geſchichte dieſes Ordens iſt die, welche Renat. Aubert von Vertot auf Befehl der Ritter geſchrieben hat. Sie kam zuerſt zu Paris heraus, und iſt zu Amſterd. 1732. in fünf Octavbänden nachgedruckt worden. Siehe auch Helyot Hiſt. des Ordres Tom. III. S. 72. f.

ſammlung von **Troyes** in Frankreich bekommen. *r*) Die Ritter erhielten den Befehl, die chriſtliche Religion durch die Waffen zu vertheidigen, für die Sicherheit der Wege zu ſorgen, und endlich die Pilgrime gegen die Grauſamkeit und Räubereyen der **Muhammedaner** zu ſchützen. Auch dieſer Orden erwarb ſich durch ſeine Tapferkeit einen unglaublichen Ruhm und großen Reichthum, aber auch zugleich durch ſeinen Stolz, Ueppigkeit, Grauſamkeit und andere Laſter eben ſo viel Haß; bey deſſen Fortgang und Vergröſſerung er durch den Schluß des Papſtes und der Kirchenverſammlung von **Vienne** hernach gänzlich ausgerottet wurde. *ſ*)

§. 15.

Orden der teutſchen Ritter.

Der dritte Orden der **teutſchen Ritter der h. Maria zu Jeruſalem** iſt dem erſten ähnlich, das iſt, er verlangt neben den Kriegsdienſten auch die Beſorgung der Armen und Kranken. Er entſtund im J. 1190. bey der Belagerung der Stadt **Akre** oder **Ptolemais**. Doch gibt es einige, die ſchon vor dieſer Zeit, den obwohl ſehr dunkeln Urſprung davon zu **Jeruſalem** ſuchen. Als bey dieſer Belagerung einige redliche und fromme Teutſche die Beſorgung der kranken und verwundeten Soldaten auf ſich nahmen, ſo gefiel dieſe Anſtalt den gegenwärtigen teutſchen Fürſten ſo, daß ſie für nöthig hielten, in dieſer Abſicht einen Orden aus teutſchen Rittern zu ſtiften, welchen der Papſt **Cöleſtin III.** hernach billigte, und mit Geſetzen verſahe. Niemand konnte

r) S. **Joh. Mabillon** Annal. Bened. T. VI. S. 159. f. (Siehe auch **Harduins** Concilien T. VI. S. 1132. Ueb.)

ſ) S. **Matth. Paris** Hiſt. maj. S. 56. f. von dem Urſprung des Ordens. **Peter de Puy** Hiſt. de l' ordre militaire des Templiers, welche 1751 zu Brüſſel in 4. mit vielen Urkunden bereichert auf das neue herauskam. **Nic. Gürtlers** Hiſt. Templariorum militum. Amſterd. 1691. in 8.

te in dieſen Orden kommen, als Teutſche von vornehmer Geburt. Die aber darein aufgenommen wurden, wiedmeten ſich der Vertheidigung der chriſtlichen Religion und des heiligen Landes, wie auch dem Dienſt der Unglücklichen, Armen und Kranken. Der Anfang des Ordens war ſehr ſtreng. Denn die Belohnungen aller der Mühſeligkeiten, welche die Ritter ausſtunden, waren Kleider, Brod und Waſſer. Aber dieſe Strenge hörte bald auf, nachdem das Vermögen des Ordens zugenommen hatte. Dieſer Orden, als er **Paläſtina** verlies, eroberte **Preuſſen**, **Liefland**, **Curland** und **Semgallien**; und ohngeachtet er nach der Kirchenverbeſſerung in Teutſchland dieſe Länder wieder verloren hat, ſo beſitzt er doch noch einen Theil ſeiner alten Güter in **Teutſchland**. *t*)

t) Siehe neben Raym. Duellius Hiſt. Ord. Teuton. Wien 1727. fol. Peters von Dusburg Chron. Pruſſiae, welches Chriſtoph Hartknoch zu Jena 1679. in 4. mit Anmerkungen herausgegeben hat; Hipp. Helyot Hiſt. des ordres T. III. S. 140. f. des Chron. Ord. Teuton. in Ant. Matthäi analect. veteris aeui T. V. S. 621. 658. der neuen Ausg. Priuilegia Ord. Teutonici in Joh. Pet. von Ludewig Reliquiis Manuſcriptor. T. VI. S. 43.

Zweytes Hauptſtück.

Wiedrige Schickſale der Kirche.

§. 1.

Widerwärtigkeiten im Occident.

Weder die Juden, noch die Heiden konnten den abendländiſchen Chriſten ſoviel Uebels zufügen, als vormals. Jene wurden von den Chriſten vieler entweder erdichteter oder wahrer Verbrechen beſchuldiget, und ſie ſuchten deßwegen nicht ſowohl die Chriſten zu bekriegen, als vielmehr ihr Leben und ihre Wohlfahrt gegen ſie auf das möglichſte zu vertheidigen. Die in den nordlichen Ländern noch übrige Heiden, deren es hie und da noch ſehr viele gab, richteten oft großes Blutvergieſſen unter den Chriſten an. *u*) Aber die chriſtlichen Könige und Fürſten, an welche ſie grenzten, ſchrenkten dieſe Wuth nach und nach ein, und hörten nicht auf, ſie durch Kriege zu ermüden, bis ſie ihnen mit der bürgerlichen Freyheit auch die Gewiſſensfreyheit entriſſen.

§. 2.

In dem Orient.

Die Schriftſteller dieſer Zeiten ſind voll von Klagen über die Wuth und Grauſamkeit der Saracenen gegen die morgenländiſchen Chriſten. Und wir haben keine Urſache, ihnen unſern Glauben zu verſagen. Aber die meiſten haben die vornehmſten Urſachen dieſer Grauſamkeit verſchwiegen, die größtentheils in den Chriſten ſelber liegen. Zuerſt hatten die Saracenen das Recht, Gewalt mit Gewalt zu ver-

u) Helmold. Chron. Slauor. L. I. c. 34. S. 88. c. 35. S. 89. S. 96. Lindebrogs Scriptor. Septendrion. S. 195 196. 201. Pet. Lambecius Res Hamburg. L. I. S. 23.

vertreiben; und kann nicht einſehen, wie die Chriſten haben fodern können, daß dieſes Volk, welches ſie ſelbſt mit großer Macht angriefen und tödteten, alle Schläge gedultig auffangen, und den Feinden gar keine wieder zurückgeben ſollte. Hernach begiengen die Chriſten in den Morgenländern ganz abſcheuliche Laſter und Verbrechen, * und trugen kein Bedenken, den Saracenen die entſetzlichſten Beleidigungen zuzufügen. Kann man ſich darüber wundern, daß ſie ſich das nemliche erlaubt haben? Und wem wird es endlich ſeltſam und unerhört vorkommen, daß ein ſeinem Charakter nach nicht gar ſanftes und men-

* Arnold Lubec. ſagt L. V. c. 5. von den Creuzbrüdern: Propoſitum quod vocati ſunt ſancti, plures reliquerant, ideoque vitiis inſidiantibus eneruiter iacebant. Quanti enim fuerunt, qui pro Chriſto (das iſt, um des Creuzzuges willen) legitimas ſuas (coniuges) reliquerant, qui ibi meretriculis adhaerebant? Has enim ad ſua miniſteria ſub ſpecie religionis, quaſi ex neceſſitate admittebant — quanti illic ſpecie recti decipiebantur, qui nauium ſuarum pretio ditati plus auaritiae, quam Chriſti militiae ſtudebant! Und Otto von S. Blaſio in ſeinem Anhang zum ſiebenden Buch des Chron. Ottos von Freyſingen erzählt, daß der Graf von Tripoli für Geld den Saracenen die Zugänge geöffnet, und daß eben dieſe einige Tempelherrn mit Geld beſtochen hätten. Von eben dieſen Tempelherrn erzählt Wilh. von Tyrus L. 20. n. 31. 32. eine abſcheuliche Handlung. Das Volk der Aſſißiner in Phönicien erbot ſich chriſtlich zu werden, wenn die Tempelherrn den Tribut von zwey tauſend Goldgulden, der ihnen von dieſem Volk jährlich gezahlt wurde, erlaſſen würden. Der König dieſes Volks verſprach noch darzu durch einen Geſandten, er wolle dieſes Geld aus ſeinen eignen Einkünften den Tempelherrn vergüten. Deſſen ungeachtet wurde er von den Tempelherrn getödtet. Und der Ordensmeiſter gab dem König keine andere Genugthuung, als daß er dem Thäter eine Buße auferlegte, und ihn an den Papſt abzuſenden verſprach. Die ſo mit ihren Freunden umgiengen, wie unmenſchlich müſſen dieſelbe gegen ihre Feinde gehandelt haben? Ueb.

menſchenfreundliches und durch das Unglück der ſogenannten heiligen Kriege aufgebrachtes Volk, ſich gegen ſeine Unterthanen, die gleiche Religion mit ſeinen Feinden hatten, hart bezeugt habe.

§. 3.

Tod des Prieſter Johannes.

In dem nördlichen Aſien litten in dem letzten Theile des Jahrhunderts die Sachen der Chriſten durch die Siege des großen tartariſchen Feldherrn Ginghizkan eine ungemeine Veränderung. Denn dieſer Abkömmling aus dem Geſchlecht der Montzalen oder Mogolen, der unter den Helden aller Zeiten wenige ſeines Gleichen hat, griff den David oder Ungchan, den Bruder oder Sohn, wenigſtens den Nachfolger des berühmten Prieſter Johannes an, der ſelbſt auch gemeiniglich Prieſter Johann hieß, und tödtete ihn nach einer ſiegreichen Schlacht. *x*) Die übrigen Könige der Türken, Indianer, Cathajer tödtete er zum Theil, zum Theil machte er ſie zinsbar. Zuletzt rückte er nach Perſien, Indien und Arabien fort, zerſtörte das ſaraceniſche Reich und ſtiftete in dieſen Gegenden das tatariſche. *y*) Von

x) In Anſehung des Jahres, in welchen Genghizkan den Prieſter Johann angegriffen und beſieget hat, iſt eine große Uneinigkeit unter den griechiſchen, lateiniſchen und morgenländiſchen Schriftſtellern. Die meiſten Lateiner ſetzen ſeine Niederlage in das J. 1202. und folglich in das dreyzehente Jahrhundert. Aber Marcus Paulus Venetus de region. Oriental. L. I. c. 51 — 53. und andere berichten, ſie ſey im J. 1187. vorgefallen, deren Anſehen habe ich hier lieber folgen wollen. Von beyden geht der moldauiſche Fürſt, Demetrius Cantemir ab, der in der Vorrede zu der Geſchichte des ottomanniſchen Reichs S. 45. Tom. I. der franzöſiſchen Ausg. mit den arabiſchen Schriftſtellern behauptet, Ginghizkan habe nicht vor dem J. 1214. die Länder ſeiner Nachbarn angefallen. (S. auch Hiſt. Tart. eccleſ. S. 29. f. Ueb.)

y) Petit de la Croix Hiſt. de Genghizkan. Paris. 1711. in

Von dieſer Zeit an hat die Ehre der chriſtlichen Religion in denen Ländern, welche der Prieſter Johannes und ſein Nachfolger David beherrſcht hatten, ſehr abgenommen, und hat nicht aufgehört allmählich zu verfallen, bis ſie endlich entweder den muhammedaniſchen Irrthümern oder den heidniſchen Fabeln gänzlich unterlag. Doch hatten die Nachkommen des Johannes in dem Königreich Tangut, wo der Hauptſitz deſſelben geweſen war, lange nach dieſer Zeit eine gewiſſe Herrſchaft, die aber weit geringer, als die erſtere, und nicht mehr unabhängig war, und ſie beharrten auch in der chriſtlichen Religion. z)

---

in 12. S. 120. 121. Barth. Herbelot Biblioth. Orient. unter dem Wort Genghizkan S. 378. Joſ. Sim. Aſſemani Biblioth. Orient. Vatic. T. III. P. I. S. 101. und S. 295. f. Jean du Plan Carpin Voyage en Tartarie c. 5. in dem Recueil des Voyages au Nord. T. VII. S. 350.

z) Aſſemani Bibl. Orient. Vat. T. III. P. II. S. 500. f.

Zwölftes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Innerlicher Zuſtand der Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Zuſtand der Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit.

§. 1.

Zuſtand der Gelehrſ. unter den Griechen.

Bey den Griechen wurde auch in den harten und unglücklichen Zeiten unter den beſtändigen Staatsveränderungen und innerlichen Kriegen, dennoch die Gelehrſamkeit und die freyen Künſte in vorzüglichen Ehren gehalten. Und dieſes muß man nicht nur der Freygebigkeit und der guten Geſinnung der Kaiſer, vornehmlich der Comnener gegen die Wiſſenſchaften, ſondern auch der Wachſamkeit der Biſchöffe des neuen Roms zuſchreiben, als welche beſorgten, die Sache der Griechen gegen die Lateiner möchte einmal ohne Vertheidiger ſeyn, wenn ſich die Geiſtlichen der Unwiſſenheit ergäben. Die ſehr gelehrten Commentarien des Euſtathius von Theſſalonich über den Homer und Dionyſius beweiſen, daß die beſſeren Köpfe auf die ſchönen Wiſſenſchaften und auf die Kenntniß der Alterthümer vielen Fleiß verwendet haben. Und ſo viele nicht ganz zu verachtende Geſchichtſchreiber dieſer Zeiten, Johannes Cinnamus, * Michael Glytas, Jo-

* Er war kaiſerlicher Notarius zu Conſtantinopel, und ſchrieb eine Geſchichte des Johannes und Manuel Comnenus, welche von Cornel. Tollius zu Utrecht 1652. in

Johannes Zonaras, Nicephorus Bryennius * und andere beweiſen, daß es vielen Griechen nicht an dem Willen, ſich um die Nachkommenſchaft wohl verdient zu machen, und an dem Vermögen ziemlich artig zu ſchreiben gefehlt habe. **

§. 2.

Und der Philoſophie.

Die Liebe zur Philoſophie ſoll der Biſchof zu Conſtantinopel, Michael Anchialus mit dem gröſten Fleiß erwecket und unterhalten haben. a) Die Philoſophie aber, die Michael liebte, ſcheinet die Ariſtoteliſche geweſen zu ſeyn. Denn mit derſelben Erläuterung und Erklärung ſcheinen die Liebhaber dieſer Dinge unter den Griechen ſich vornehmlich beſchäftiget zu haben. Und dieſes ſiehet man unter andern aus des Euſtratius Erklärung der Ethiſchen

---

in 4. und von Carl du Cange zu Paris 1670. in fol. herausgegeben werden. Ueb.

* Dieſer war ein Schwiegerſohn des Kaiſers Alexius Comnenus und der Gemahl der Gelehrten Anna Comnena, die in fünfzehen Büchern die Geſchichte ihres Vaters, unter dem Titel Alexius beſchrieb. Man hat von ihm vier Bücher von den Thaten des Alexius Comnenus und Nicephorus Botoniates, welche vom J. 1057. bis auf das J. 1081. gehen, und von Peter Poßin 1661. zu Paris in fol. herausgegeben werden. Ueb.

** Wenn man das Wort in einem weitläuftigen Verſtand nicht blos für die Geſchichtſchreiber des griechiſchen Reiches oder in griechiſcher Sprache, ſondern für die Geſchichtſchreiber der griechiſchen Kirche nimmt, ſo muß der Vater der rußiſchen Geſchichte, der Mönch Neſtor auch hieher gerechnet werden, welcher in der erſten Helfte des elften und zu Anfang des zwölften Jahrhunderts zu Kiev lebte, und um deſſen Annalen ſich Herr Prof. Schlözer ſo verdient gemacht hat. Siehe deſſelben Probe Rußiſcher Annalen. Bremen und Göttingen. 1768. 8. Ueb.

a) Theodorus Balſamon Vorrede zu des Photius Nomokanon in Heinr. Juſtellus Biblioth. Iuris Can. vet. T. II. S. 814.

ſchen und Analytiſchen Schriften des **Ariſtoteles**. Doch war es nicht ganz um die Weisheit des **Plato** geſchehen. Man weiß vielmehr, daß viele, inſonderheit ſolche, denen die **Myſtik** gefiel, dieſe der peripatetiſchen weit vorzogen, und dafür hielten, **Plato** ſchickte ſich beſſer für fromme und tugendhafte Leute, **Ariſtoteles** aber für Zänker und Ruhmſüchtige. Und dieſe Uneinigkeit hat bald hernach unter den Griechen den berühmten Streit über den Werth der platoniſchen und peripatetiſchen Philoſophie hervorgebracht.

§. 3.

Unter den Lateinern.

Die lateiniſche Welt fühlte zu dieſen Zeiten einen unglaulichen Eifer die Wiſſenſchaften zu treiben, und alle Arten von Gelehrſamkeit zu erweitern, welchen einige Päpſte, Könige und Fürſten, die den Nutzen der Wiſſenſchaften zur Beveſtigung und Verbeſſerung des Staats einſahen, durch ihr Anſehen und ihre Freygebigkeit unterſtützten. Daher vereinigten ſich hie und da Geſellſchaften von Gelehrten, die mancherley Wiſſenſchaften und Künſte lehrten; und da lehrbegierige Jünglinge häufig zu denſelben hinzogen, ſo bildeten ſich allmählich die größern Schulen, die man in dem folgenden Jahrhundert **Univerſitäten** nannte. **Paris** übertraf alle europäiſchen Städte an der Menge von Gelehrten, Schulen und Schüler von mancherley Art; daher entſtund in dieſer Stadt ungefähr in der Mitte des Jahrhunderts ein, obgleich noch ſehr unausgearbeitetes und unvollkommnes, Muſter unſerer Akademien, welches die Zeit nach und nach verfeinerte und in Ordnung brachte. *b*) Faſt zu der nemlichen Zeit wurde zu **Angers** durch die

b) Cäſ. Egaſſ. de Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. II. S. 463. f. Steph. Pesquier Recherches de la France L. III c. 29. Peter Lambec Hiſt. Biblioth. Vindobon. L. II. c. 5. S. 260. Hiſt. litt. de la France T. IX. S. 60 -- 88.

die Sorgfalt und Mühe des Biſchofs **Ulger** die berühmte Schule mehrerer Wiſſenſchaften geſtiftet; auf welcher aber doch die Rechtsgelehrſamkeit die vornehmſte Stelle eingenommen zu haben ſcheinet. c) Zu **Montpellier** war ſchon eine berühmte Schule des bürgerlichen Rechtes und der Arzneygelehrſamkeit. d) In **Italien** hatte die Schule zu **Bononien**, deren Anfang aber doch älter, als dieſes Jahrhundert zu ſeyn ſcheinet, einen beſondern Ruf; und ſie wurde vornehmlich von denen beſucht, welche ſich eine Kenntniß des römiſchen ſowohl des bürgerlichen als auch des Kirchenrechtes erwerben wollten, vornemlich nachdem der Kaiſer **Lothar** II. ſie wieder hergeſtellt, und mit neuen Privilegien begnadiget hatte. e) In eben dieſem Lande zog die mediciniſche Schule

c) **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. T. II. S. 215. **Pocquet de la Livoniere** Diſſ. ſur l'Antiquité de l'Vniuerſité d'Angers S. 21. f. Angers. 1736. in 4. (Dieſer **Ulger** war auch ein Schriftſteller, und ſchrieb das Leben des h. **Moriz**, Biſchofs von Angers in lat. Verſen, relationem ad Innocentium II. de monaſterio Rotenſi, welche in des **Baluze** Miſcellan. ſtehet; venalitium diſciplinarum; verſus de Marbodo, epiſc. Redonenſi, die in **Martene** und **Durand** Sammlung anzutreffen ſind. Ueb.

d) Hiſt. generale de Languedoc par les Benedictins Tom. II. S. 517. f.

e) Die Bologneſer behaupten, ihre Akademie ſey ſchon im fünften Jahrhundert von **Theodoſius** II. geſtiftet, und ſie zeigen ſelbſt die Urkunde dieſes Kaiſers, wodurch er die Stadt **Bologna** mit dieſem Vorzug beehrt habe. Aber ſehr viele halten dieſe Urkunde für erdichtet, und beweiſen mit ſtarken Gründen, daß die Schule von **Bologna** nicht älter als das elfte Jahrhundert ſey, daß ſie aber in dem zwölften Jahrhundert vornehmlich von den Zeiten **Lothars** II. an, einen ſtärkern Zuwachs erhalten habe. Siehe **Carl Sigonius** hiſt. Bononienſ. wie dieſelbe in ſeinen Werken mit Anmerkungen ſtehet. **Ludw. Ant. Muratori** Antiqq. Ital. medii aeui

Schule von **Salerno**, die ſchon vorher ſehr viel Ruhm hatte, eine große Menge von Schülern zu ſich. So viele Schulen in **Europa** entſtunden, ſo verordnete der Papſt Alexander III. im J. 1179. auf der Kirchenverſammlung zu **Rom**, daß auch in den Clöſtern und bey den Cathedralkirchen überall Schulen errichtet, und die ſchon vorher errichteten hergeſtellt und erneuert werden ſollten. Denn die vorher geblühet hatten, waren durch die Faulheit der Mönche und Biſchöffe entweder ganz eingegangen, oder doch in Verfall gerathen. *f*) Allein der täglich zunehmende Glanz und Ruhm der größern Schulen oder Akademien nahm dieſem Geſetz vieles von ſeiner Kraft. Denn da ſehr viele dieſe neuen Werkſtätte der Gelehrſamkeit beſuchten, ſo wurden die Cloſter- und Stiftsſchulen nach und nach immer ſchwächer.

§. 4.

Urſprung der vier Facultäten.

Der erſte Vortheil, den ſo viele Akademien gleich bey ihrer Entſtehung brachten, war dieſer, daß der Umfang der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften nicht nur vergröſſert, ſondern auch ganz neu eingetheilt wurde. Bisher war die ganze Gelehrſamkeit in die ſieben ſogenannten freyen Künſte eingeſchloſſen, von welchen dieſe drey, die **Grammatik**, **Rhetorik** und **Dialektik** insgemein **Trivium**; die übrigen, die **Arithmetik**, **Muſik**, **Geometrie**, **Aſtronomie**, **Quadrivium** hieſſen. Die meiſten waren mit dem **Trivium** zufrieden; wer aber für einen Gelehrten vom erſten Rang angeſehen ſeyn wollte, der ſtieg bis zum **Quadrivium** hinauf. Zu dieſen Di-

aeui T. III. S. 23. 884. 898. und inſonderheit Gottfr. Ge. Keufels Geſchichte der Acad. Bologna. Helmſt. 1750. 8. Man vergleiche auch Juſt. Hen. Böhmers Vorrede zu dem Corp. iuris Canon. S. 9. f.

f) Siehe **Böhmers** Ius eccleſ. Proteſtant. T. IV. S. 705.

Diſciplinen fügte man neben der Sprachenwiſſenſchaft, die nur wenige Liebhaber fand, auch noch die Theologie hinzu, aber nicht die alte und einfältige, die ohne Syſtem und Verbindung war, und ihre Beweiſe allein aus Stellen der Schrift und den Ausſprüchen der alten Kirchenväter hernahm, ſondern die philoſophiſche oder ſcholaſtiſchſche; ferner die bürgerliche und canoniſche Rechtsgelehrſamkeit, endlich die Medicin, welche man zu dieſen Zeiten die Phyſik nannte. Denn da man dieſen Wiſſenſchaften beſondere Schulen wiedmete, ſo mußte man ſie unter die Kenntniſſe rechnen, die eines Gelehrten würdig waren. Da aber dieſes geſchehen war, ſo mußte man auch die gemeine Eintheilung der Theile der Gelehrſamkeit verändern. Daher begriff man jene ſieben Künſte nach und nach unter dem Wort Philoſophie; womit man hernach die Theologie, Rechtsgelehrſamkeit und Arzneykunſt verband. Daher entſtunden in dem folgenden Jahrhundert die ſogenannten vier Facultäten auf den Akademien.

§. 5.

Das Anſehen und die Verehrung des alten römiſchen Rechts entſtund in Italien, und machte, daß man die übrigen vorher angenommnen Geſetze, nicht mehr ſo ſtark brauchte, nachdem unter dem K. Lothar II. im J. 1137. bey der Eroberung von Amalfi die berühmte Handſchrift der Pandekten, wovon man ſeit vielen Jahrhunderten eine ſchlechte Kenntniß hatte, gefunden worden, und in die Hände der Piſaner gekommen war. Von dieſer Zeit an wurde erſtlich das römiſche Recht von den Gelehrten fleißiger ſtudirt, hernach wurden auf der Akademie Bologna Schulen über dieſes Recht eröffnet; und dieſe gute Anſtalt verbreitete ſich mit dem Fortgang der Zeit auch auf andere Städte ſowol in Italien als auſſer Italien. Daher kam es, da vorher *Bürgerliche Rechtsgelehrſamkeit.*

die

die Leute nach mancherley Geſetzen lebten, und ein jeder Freygebohrner ſich ſelbſt ein Geſetz wählen durfte, nach welchem er leben wollte, daß allmählich das römiſche Recht in dem vornehmſten Theil von **Europa** den Vorzug erhielt, und die Saliſchen, Longobardiſchen, Burgundiſchen und andere Geſetze verdrang. Die Meynung iſt zwar alt, daß K. **Lothar II.** auf Anrathen **Irners** oder **Warners**, des erſten Lehrers des römiſchen Rechtes auf der Univerſität **Bologna**, alle übrige Geſetze abgeſchaft und verordnet habe, daß inskünftige jedermann allein dem römiſchen Geſetz gehorchen ſollte. Allein die Gelehrten haben bewieſen, daß dieſe Meynung keinen Grund habe. *g*)

§. 6.

Canoniſches Recht.

Nachdem man die bürgerliche Rechtsgelehrſamkeit unter die Theile der Gelehrſamkeit, welche in den Schulen gelehrt wurde, geſetzet hatte, ſo ſchien es den römiſchen Päpſten und ihren Freunden nicht nur nützlich, ſondern auch nöthig zu ſeyn, das Geiſtliche oder Kirchenrecht damit zu verbinden. Es fehlte zwar nicht an Sammlungen von **Canonen** oder Kirchengeſetzen, aber man fand keine unter denſelben, welche entweder in Anſehung der Ordnung oder des Reichthums der Materie vollkommen genannt und ſchicklich in den Schulen erklärt werden konnte. Daher machte der Benedictinermönch **Gratianus**, der um

g) Siehe **Herm. Conring** de orig. Iur. Germ. c. 22. **Guido Grandus** epiſt. de Pandectis S. 21. 69. Florenz 1737. in 4. **Heinr. Brencmann** Hiſt. Pandectar. S. 41. f. **Ludw. Anton. Muratori** Praef. ad leges Lungobard. Scriptor. rer. Ital. T. I. P. II. S. 4. f. und Antiqq. Ital. medii aeui T. II. S. 285. f. Hierüber hatte **Ge. Calixtus** einen großen Streit mit dem **Barth. Nihuſius**, welcher die gemeine Meynung von dem Irnerius und Lothar vertheidigte. Die Geſchichte dieſes Streites erzählet **Joh. Möller** Cimbr. litt. T. III. S. 142. f.

um das J. 1130. zu **Bologna** in dem Cloſter des h. Felix und Nabor lebte, und aus **Chiuſi** gebürtig war, aus den Schriften der alten Lehrer, aus den Briefen der Päpſte und den Verordnungen der Kirchenverſammlungen einen **Auszug** des canoniſchen Rechtes, welcher zum Unterricht der Jugend in den Schulen geſchickt ſeyn ſollte. Dieſe Arbeit gefiel dem römiſchen Papſt **Eugenius** III. ſehr, und wurde von den Lehrern zu **Bononien** mit Beyfall aufgenommen, und zur Vorſchrift ihres Unterrichts erwählet; und ihrem Beyſpiel folgte zuerſt die Akademie zu **Paris**, und hernach auch die übrigen Univerſitäten. Die gelehrteſten Männer der katholiſchen Kirche geſtehen, daß das gemeiniglich ſogenannte **Decretum Gratiani**, oder, wie es der Verfaſſer ſelbſt nannte, die **Concordia Diſcordantium Canonum** (Harmonie der ſich widerſprechenden Kirchengeſetze) mit unzählichen Fehlern und Irrthümern angefüllt ſey. *h)* Weil es aber die Macht der

h) Siehe unter andern den Anton **Auguſtinus** de emendatione Gratiani mit den Anmerkungen Steph. **Baluze** und Gerh. von **Maſtricht**. Arnheim 1678. in 8. (Von neuern ſetzen wir nur den **Fleury** hinzu. Dieſer ſagt in ſeiner allg. Kirchengeſchichte B. 70. §. 239. der teutſchen Ausg. X. Theil S. 286. „Unter dem Namen der „Väter führet er (Gratian) öfters ſolche Schriften mit „an, die ihnen fälſchlich zugeſchrieben worden. — — „Es (das Decretum) begünſtiget allenthalben die neuern „Anſprüche des römiſchen Hofes, die ſich auf die erlogenen Decretale des Iſidorus gründen, zu deren Behuf „er ſich auf das Schreiben des P. Nicolaus VI beziehet. -- Nachdem er verſchiedne Zeugniſſe der Päpſte „ſelbſt, (deren Pflicht es iſt, die Canones und Decrete „ihrer Vorfahren heilig zu halten,) angeführet, ſo ſetzet er hinzu: die h. römiſche Kirche gibt den Canonen „die Autorität; ſie iſt aber nicht daran gebunden, und „unterwirft ſich denſelben nicht. Wie Jeſus Chriſtus, „der das Geſez gegeben, daſſelbe auch, um es zu heiligen,

der römiſchen Biſchöffe ungemein befeſtiget und unterſtützet, ſo iſt es gewiſſer maſſen heilig, und hat noch heut zu Tag das groſe Anſehen, ſo es in dieſem ungelehrten und rohen Jahrhundert ohne Grund erhalten hat. *i*)

§. 7.

„ligen, an ſich erfüllet hat, nachher aber, um zu zeigen, „daß er HErr des Geſetzes ſey, ſich ſelbſt davon diſpenſiret „und auch ſeine Apoſtel davon befreyet hat; ſo haben „auch die Päpſte des erſten Stuls die von ihnen und „andern von gleicher Autorität gemachten Geſetze aus „Demuth eine Zeitlang beobachtet, um andere dadurch „zum Gehorſam zu bewegen; zuweilen aber zeigen ſie „bald durch ihre Befehle, bald durch ihre Entſcheidun„gen, bald aber durch ihr thätiges Verhalten, daß ſie „Herren über dieſe Geſetze und Decrete ſind. u. ſ. w. „So redet Gratianus, aber aus ſeinem eignen Gehirn, „und ohne einen Erweis von der bis dahin unerhörten Leh„re anzuführen. Nichts deſtoweniger haben die folgenden „Zeiten ſeine Worte ehrerbietig angenommen. Alles, „was nur in ſeinem Decret befindlich iſt, iſt für die „reine Lehre der Kirche gehalten worden, und man „hat dieſe in den drey folgenden Jahrhunderten faſt „nirgends anders als im Decret Gratiani geſucht. „Ueb.)

i) S. Grh. von Maſtricht Hiſt. iuris eccleſ. §. 293. S. 325. und Juſt. Henn. Böhmers Ius eccl. Proteſt. T. I. S. 100. f. und inſonderheit ſeine Vorrede vor der neuen Ausgabe des Iur. Can. Halle. 1747. in 4. Alex. Machiavells Obſeruat. ad Sigonii Hiſt. Bonon. T. III. Opp. Sigon. S. 128. f. Dieſer erzählt viel neue Dinge aus einem ſehr alten Kalendar. Archigymn. Bons. von dem Gratian und von ſeiner Arbeit. Aber alles diß iſt ſehr verdächtig. Und das hochberühmte Kalendar. welches die Bologneſer ſo ſehr erheben, hat das Licht noch nicht geſehen, ob ſie gleich etlichemal verſprochen haben, es herauszugeben und gegen allen Verdacht zu retten. Dieſes vermehret den Verdacht eines Betrugs. Und es fehlt, wo ich mich nicht irre, ſchon in den bisher bekannt gemachten abgebrochnen Stücken deſſelben, nicht an deutlichen Merkmahlen eines frommen Betrugs.

§. 7.

Die Philoſophie ſtudierten alle Lateiner begierig, die nur etwas unter den Gelehrten bedeuten wollten. Die meiſten theilten in der Mitte des Jahrhunderts die Philoſophie, dies Wort in weitläuftigerm Verſtand genommen, in den theoretiſchen, praktiſchen, mechaniſchen Theil und in die Logik. Unter der theoretiſchen begrief man die Theologie, diejenige nemlich, die wir durch die Vernunft erlernen können, oder die natürliche, die Mathematik und Phyſik. Zu der praktiſchen gehörte die Ethik, Oekonomik und Politik. Die mechaniſche oder Mechanik beſtehet in ſieben zum täglichen Leben nothwendigen Künſten, worunter die Schiffart, der Ackerbau und die Jagd iſt. Die Logik theilen ſie in die Grammatik und in die Kunſt, einen Vortrag zu machen; und dieſe theilen ſie wieder in die Rhetorik, Dialektik und Sophiſtik. Unter der Dialektik begreifen ſie auch denjenigen Theil der Metaphyſik, der von den allgemeinen Begriffen der Dinge handelt. Dieſe Eintheilung gefällt den meiſten, auſſer daß einige die Mechanik und Grammatik von der Philoſophie getrennt wiſſen wollen; welches die übrigen deßwegen tadeln, weil ſie mit dem Namen der Philoſophie alle Wiſſenſchaften bezeichnen. *k*) Philoſophie

§. 8.

Die aber dieſe Theile der Philoſophie vortrugen, waren in mancherley Parteyen und Secten getheilet, und ſtritten ſehr heftig mit einander. *l*) Zuerſt hatte Trennungen der Philoſophie.

k) Dieſes haben wir unter andern vornehmlich aus des Hugo von S. Victor Didaſcal. L. II. c. 2. S. 7. f. Tom. I. Opp. und aus verſchiednen Stellen des Metalogici des Johannes Sarisberienſis genommen.

l) Siehe Gottfr. von S. Victor Gedicht von den Secten der

hatte man eine dreyſache Lehrart der Philoſophie. 1) Die alte und einfältige, welche ſich nicht über den Porphyrius und jene dem Auguſtin zugeſchriebne Dialektik verſtieg, und der Philoſophie ſehr enge Grenzen ſetzte, damit nicht die göttliche Weisheit durch die menſchliche Spitzfindigkeit verdorben würde. 2) Die Ariſtoteliſche, welche die Schriften des Ariſtoteles ſelbſt erklärte und erläuterte. Denn die Gelehrten hatten ſchon, obwohl ſehr ſchlechte, dunkele und ungewiſſe lateiniſche Ueberſetzungen einiger Schriften des Ariſtoteles in Händen; m) und wer dieſe bey dem Unterricht gebrauchte, der verfiel oft auf auſſerordentliche Thorheiten und auf die abgeſchmackteſten Sätze. 3) Die freye, welche durch eigne Verſtandeskräfte, doch mit Zuziehung des Ariſtoteles und Platos, die verborgne Wahrheit zu erforſchen ſuchte. Die aber dieſen an ſich löblichen Plan befolgten, misbrauchten meiſtens ihren Witz, und ermüdeten ſich und ihre Schüler mit

---

der Philoſophen dieſer Zeiten, welches Wilh. Le Bœuf Diſſ. ſur l' hiſt. eccl. & civile de Paris T. II. S. 254. f. herausgegeben. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T II. S. 562. f. Ant. Wood Antiquit. Oxon. T. I. S. 51. Joh. Sarisberienſis Metalog. und Policratico an vielen Orten.

m) Robert de Monte Append. ad Sigebert. Gemblac. welchen Lucas Dachery am Ende der Werke Wib. von Novigento herausgegeben hat, ad a. 1128. S. 753. Iacobus Clericus de Venecia tranſtulit de graeco in Latinum quosdam libros Ariſtotelis & commentatus eſt, ſcilicet Topica, Annal. priores & poſteriores & elenchos. Quamuis antiquior translatio ſuper eosdem libros haberetur. Thomas Beket Epiſtolar. Lib. II. ep. 93. S. 454 der Brüßl. Ausg. 1682. in 4. Itero preces, quatenus libros Ariſtotelis, quos habetis, mihi faciatis exſcribi. — — Precor etiam iterata ſupplicatione, quatenus in operibus Ariſtotelis, ubi difficiliora fuerint, Notulas faciatis, eo quod interpretem aliquatenus ſuſpectum habeo, quia licet eloquens fuerit alias, ut ſaepe audiui, minus tamen fuit in Grammatica inſtitutus.

mit leeren Fragen und Eintheilungen. *n*) Dieſe verſchiednen Meinungen, Händel und Fehler der philoſophirenden bewogen viele, alle Philoſophie gänzlich zu verachten, und an ihrer Verbannung aus den Schulen zu arbeiten.

§. 9.

Händel der Dialektiker, Nominaliſten, Realiſten, Formaliſten.

Keine aber ſtritten und zankten ſpitzfindiger und heſtiger, als die Dialektiker, welche ſich ganz allein mit den ſogenannten **Univerſalien** oder mit den **Geſchlechtern und Gattungen** beſchäftigten, ihre ganze Weisheit auf dieſe Frage zurückführten, und bey Beantwortung derſelben mancherley Wege einſchlugen. *o*) Bisher waren unter ihnen nicht nur zwo Hauptſecten, nemlich die Secte der **Realiſten** und **Nominaliſten**, geweſen, und beyde waren wieder in einige kleinere getrennet. Die **Nominaliſten** waren zu dieſen Zeiten nicht ſo zahlreich und ſo angeſehen, als die **Realiſten**, doch waren ſie nicht ohne Anhänger. Aber zu dieſen kam die dritte Secte der **Formaliſten**, welche ſich gleichſam zwiſchen den beeden Parteyen in die Mitte ſtellte, aber ſie gab in der Streitigkeit kein neues Licht: denn ſie war dunkel, und gab daher nur noch mehr Anlaß zu Händeln. *p*) Welche die **Arzneykunſt**, **Aſtronomie**,

n) Siehe Joh. Sarisberienſis Policrat. S. 434. f. und Metalog. S. 314. f. u. ſ. w.

o) Joh. Sarisberienſis, ein zierlicher Schriftſteller dieſes Jahrhunderts, Policrat. ſeu de nugis curialium L. VII. S. 451. ſagt ſchön: Veterem paratus eſt ſoluere quaeſtionem de generibus & ſpeciebus, (Er redet von einem Philoſophen) in qua laborans mundus iam ſeruit, in qua plus temporis conſumtum eſt, quam in acquirendo & regendo orbis imperio conſumſerit Caeſarea domus: Plus effuſum pecuniae, quam in omnibus diuitiis ſuis poſſederit Croeſus. Haec enim tamdiu multos tenuit, ut cum hoc unum tota vita quaererent, tandem nec iſtud, nec aliud inuenirent.

p) Sarisberienſis Policrat. L. VII. S. 451. 452. ſunt, qui more

nomie, Mathematik und die verwandten Wiſſenſchaften lernen wollten, dieſe fuhren fort nach Spanien in die ſaraceniſchen Schulen zu reiſen, man überſetzte auch viele arabiſche Bücher in das Lateiniſche. *q*) Denn der große Ruf der arabiſchen Ge-

more Mathematicorum FORMAS abſtrahunt, & ad illas quicquid de uniuerſalibus dicitur, referunt. (Das ſind die Formaliſten) Alii diſcutiunt intellectus, & eos uniuerſalium nominibus cenſeri confirmant. (Diß ſind die Realiſten.) Fuerunt &, qui voces ipſas genera dicerent & ſpecies: ſed eorum iam exploſa ſententia eſt, & facile cum autore ſuo euanuit. Sunt tamen adhuc, qui deprehenduntur in veſtigiis eorum, licet erubeſcant vel auctorem, vel ſententiam profiteri, *ſolis Nominibus* inhaerentes, quod rebus & intellectibus ſubtrahunt, ſermonibus adſcribunt. (Hier haben wir die dritte Secte, die Nominaliſten.) Die Secte der der Formaliſten iſt alſo älter, als Joh. Duns Scotus, den die Gelehrten für den Vater derſelben halten. Man thue hinzu den nemlichen Joh. Sarisb. Metalog. L. II. c. 17. S. 814. f wo er mancherley Händel dieſer drey Secten erzählt: Alius, ſagt er unter andern, conſtitit in vocibus, licet haec opinio cum Roſcelino ſuo fere iam euanuerit: alius ſermones intuetur: alius verſatur intellectibus, u. ſ. w.

q) Gerhard von Cremona, ein ſehr berühmter italiäniſcher Aſtronom und Medicus, reiſte nach Toledo in Spanien und überſetzte daſelbſt viele arabiſche Bücher in das Lateiniſche. S. Muratori Antiqq. Ital. medii aeui T. III S. 936. 937. Peter Mirmet, ein franzöſiſcher Mönch, reiſte, um die Geographie zu lernen, zu den Saracenen in Spanien und Africa. Lucas Dachery Spicileg. vet. Scriptor. T. IX. S. 443. der alten Ausg. Dan. Merlei oder Morlac, ein Engländer, gieng aus Liebe zur Mathematik nach Toledo in Spanien, und brachte von da ſehr viele arabiſche Bücher in ſein Vaterland zurück. Ant. Wood Antiquit. Oxon. T. I. S. 56. f. Peter, der ehrwürdige Abt von Clugny, der zu den Spaniern gereiſet war, überſetzte nach Erlernung der arabiſchen Sprache, den Alkoran und das Leben Muhammeds in das Lateiniſche. S. Joh. Mabillon Annal. Bened. T. VI. L. 77. S. 345. Und eben dieſer

Gelehrſamkeit nebſt dem Eifer, die ſpaniſchen Saracenen zu bekehren, trieb viele an, ſich auf die arabiſche Sprache und Wiſſenſchaften zu legen.

---

dieſer Petrus, fand, wie ſelbſt die Biblioth. Cluniacenſ. S. 1109. bezeuget, unter andern den Robert Retenenſis, einen Engländer, und den Dalmatier Herrmann in Spanien an dem Ebro, welche die Aſtrologie erlernten. Weit mehrere Beyſpiele dieſer Art kann man aus den Urkunden dieſes Jahrhunderts ſammeln.

Zweytes Hauptſtück.
Geſchichte der Lehrer und der Kirchenregierung.

§. 1.

Leben der Geiſtlichkeit.

Wohin wir nur die Augen wenden, da erblicken wir Spuren der Gottloſigkeit, Unwiſſenheit, Schwelgerey und anderer Laſter, mit welchen diejenigen, welche Vorſteher und Häupter der Religion ſeyn wollten, den Staat und die Kirche geſchändet haben. Alle, wenige ausgenommen, welche beſſer dachten, und die Laſter und Schandthaten ihres Standes betrauerten, waren nur auf die Befriedigung ihrer Begierden, auf die Vermehrung ihrer Macht und Ehre, auf die Verminderung und Erniedrigung der Rechte der Regenten und Obrigkeiten, und endlich auf die wollüſtige Pflege ihres Leibes bedacht; und das Heil des Volks ward ganz aus den Augen geſetzt. * Wer ſich davon überzeugen will, der leſe den Bernhard in ſeinen fünf Büchern von Betrachtungen an den P. Eugenius und in ſeiner Apologie an den Abt Wilhelm, wo er in der erſten Schrift die Schande der Päpſte und Biſchöffe, und in der andern die garſtige Le-

* Viele zogen auch in den Krieg und führten an ſtatt des geiſtlichen Schwerdes das leibliche. Nach dem Matth. Paris ad a. 1196. war unter andern der Biſchof von Beauvais, Philipp, von dem engländiſchen König zum Kriegsgefangnen gemacht worden. Der Papſt ſchickte Intercesſionsſchreiben für dieſen ſeinen und der Kirche Sohn, und der König ſchickte an ſtatt der Antwort dem Papſt den Harniſch des Biſchofs und lies ihm die bibliſchen Worte ſagen: Siehe ob dies deines Sohnes Rock ſey. Eine beſſere Antwort hätte nicht gegeben werden können. Ueb.

Lebensart der Mönche nachdrücklich tadelt und bekla-
get. r)

§. 2.

Investiturkrieg.

Die Häupter der lateiniſchen Kirche, die römi-
ſchen Päpſte, ſuchten das ganze Jahrhundert hin-
durch, wiewol nicht alle mit gleichem Glücke, die
erworbne Macht und Gewalt nicht nur zu erhalten,
ſondern auch zu erhöhen und zu erweitern, da hinge-
gen die Kaiſer und Könige ſich beſtmöglichſt be-
mühten, die Macht und den Reichthum derſelben
kleiner zu machen. Daher kamen die faſt beſtändigen
Trennungen und Kriege zwiſchen (ſo ſprach man in
dieſen Zeiten) dem Kaiſerthum und dem Prieſterthum
(das heißt, der weltlichen und geiſtlichen Macht,)
welche den Staat ſehr beunruhigten. Paſchalis II.
welcher gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts
zum Papſt gewählt worden war, regierte zu Anfang
dieſes

r) Gerhohus de corrupto eccleſiae ſtatu in Baluze Mi-
ſcell. Tom. V. S. 63. f. Gallia Chriſt. Tom. I. S. 6. App.
Tom. II. S. 265. 273. f. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. II.
S. 490. 690. f. wo er weitläuftig von den Sitten der
Geiſtlichen und Mönche handelt. (Die Päpſte hatten
an dieſem Verderben große Schuld, indem ſie auch die
ſchlimmſten Geiſtliche, wenn ſie gegen ihre Obern an
den Papſt appellirten, in Schutz nahmen. Bernhard
ſagt dies ausdrücklich in ſeiner epiſt. ad Papam aduerſus
appellationes ad ſedem Romanam: *flagitioſi quique* & con-
tentioſi de populo ſiue clero *ad vos currunt*; redeuntes ia-
ctant, ſe obtinuiſſe tutores, quos magis ultores ſenſiſſe de-
buerant — epiſcopi in contemtum veniunt — inſania
monachorum apoſtolicis ſuſtentationibus confirmatur, quaſi
non ſatis per ſe iam inſanirent. Doch iſt auch dies un-
läugbar, daß die geſetzwiedrige Art Biſtümer und Ab-
teyen zu vergeben, welche inſonderheit unter K. Hein-
rich IV. herrſchte, da oft Kinder, meiſtens aber nur ſolche,
die entweder am meiſten für dieſe Stellen boten oder
die meiſte Gunſt am Hof hatten, zu dieſen geiſtlichen
Würden erhoben wurden, zur Vermehrung dieſes Ver-
derbens ſehr viel beygetragen habe. Ueb.)

dieſes Jahrhunderts ziemlich ruhig, und das Glück war ſeiner Gegenpartey, die dem Kaiſer zugethan war, nicht ſo günſtig, daß ſie an die Stelle des verſtorbnen **Guiberts** einen andern kaiſerlichen Papſt machen konnte. Daher erneuerte **Paſchalis** im J. 1102. auf einer Kirchenverſammlung zu **Rom** die Geſetze wider die **Inveſtituren**, that **Heinrich** IV. auf das neue in den Bann, und erweckte ihm Feinde, wo er nur konnte. **Heinrich** that dieſen Drohungen und Nachſtellungen tapfern Wiederſtand. Da aber zwey Jahre hernach im J. 1104. ſein eigner Sohn, **Heinrich** V. unter dem Vorwand der Religion, die Waffen gegen den Vater ergriff, ſo war es um ihn geſchehen. Denn da der Krieg unglücklich ablief, ſo ward er von ſeinem Sohn genöthiget, die Regierung niederzulegen, und ſtarb im J. 1106. zu **Lüttich** arm und von jedermann verlaſſen. Ob den Sohn die Herrſchſucht, oder auch das Anſtiften des Papſtes zum Krieg gegen ſeinen Vater angetrieben habe, iſt ungewiß. Dies aber iſt ausgemacht, daß **Paſchalis** den Sohn von der Verbindlichkeit des ſeinem Vater abgelegten Eides losgeſprochen, und ſeine Sache mit dem gröſten Eiſer unterſtützt und vertheidiget habe. *s*)

§. 3.

s) Hierbey habe ich neben den Quellen diejenigen vortreflichen Geſchichtſchreiber gebraucht, die ich bey dem vorhergehenden Jahrhundert genannt habe. (Auch in **England** war Streit zwiſchen dem König und dem Papſt. Heinrich K. von England entſagte zwar auf Zureden Anſelms dem Inveſtiturrecht. Aber die Biſchöffe und Aebte mußten doch dem König den Lehenseid ſchwören, und der Papſt verwilligte es, bis, wie es in dem Brief des Papſtes an den Erzbiſchof Anſelm heißt, der König mit der Gnade GOttes um dieſes zu unterlaſſen, imbribus praedicationis Anſelmi erweichet würde. S. **Baronius** ad a. 1108. n. 8. Inſonderheit aber legten die Teutſchen unter dieſem Papſt manche Beweiſe von der

vſt=

§. 3.

Allein dieſe Staatsveränderung brachte dem Paſchalis lange nicht ſo viel Vortheil, als er davon gehofft hatte. Denn **Heinrich** V. konnte nicht bewogen werden, das Recht, die Biſchöffe und Aebte zu inveſtiren, fahren zu laſſen, ob er gleich das Recht ſie zu wählen den Domcapiteln und Cloſtergeſellſchaften einräumte. Daher widerholte der Papſt auf denen im J. 1107. zu **Guaſtalla** in **Italien** und zu **Troyes** in **Frankreich** gehaltnen Kirchenverſammlungen die Verordnungen, die man ſchon ſo oft gegen die **Inveſtituren** gegeben hatte. Es folgte gleichſam ein Stillſtand von etlichen Jahren, weil andere Kriege Heinrichen ſo ſehr beſchäftigten, daß er dieſe Sache nicht betreiben konnte. Aber nach Endigung dieſer Kriege zog er im J. 1110. mit einer großen Armee nach Italien, um zu **Rom** dieſen langen

Fortgang deſſelben.

Feſthaltung an den alten Freyheiten ihrer Kirche ab. Man leſe z. E. die epiſt Leodienſium aduerſus Paſchal. Papam II. in der harduiniſchen Sammlung T. VI. P. II. S. 1769. f. Sie ſagen daſelbſt dem Papſt: Si quis V. & N. T. reuoluerit, inueniet patenter, quod aut minime aut difficulter reges poſſunt excommunicari — illos vero *legatos* a latere romani epiſcopi exeuntes, & *ad ditanda marſupia diſcurrentes* omnino refutamus, ſicut temporibus Zoſimi, Coeleſtini, Bonifacii Concilia Africana probauerunt — Paſchaſius — depoſito ſpiritu praeſumtionis cum ſuis conſiliariis ſollerter recolligat, quomodo a B. Silueſtro usque ad Hildebrandum ſedem Romanam Papae obtinuerint & quot & quanta in audita ex ambitione illius ſedis perpetrata ſint, & quomodo per reges & imperatores diffinita ſint, & pſeudopapae damnati, & ibi plus valuit virtus imperialis, quam excommunicatio Hildebrandi, Odoardi (Vrbani II.) Paſchaſii. — *Hildebrandus, auctor huius nouelli ſchismatis*, primus leuauit ſacerdotalem lanceam contra diadema regni — apoſtolicus, qui orare debebat pro rege, quamuis peccatore, ut tranquillam & beatam vitam agamus; agit bellando, ne tranquillam vitam viuamus u. ſ. w. Ueb.)

langen und traurigen Streit beyzulegen. Da er langſam nach Rom fortruckte, und der Papſt ſich alles Schatzes beraubt ſahe, ſo bot dieſer auf folgende Bedingungen Frieden an: Der König ſollte der Inveſtitur durch den Stab und Ring entſagen: Die Biſchöffe hingegen und Aebte ſollten die Regalien, die ſie von Carls des großen Zeiten an bekommen hatten, die Zölle nemlich, die Ländereyen, das Münzrecht und andere Dinge dem Kaiſer zurückgeben. Heinrich V. gieng im J. 1111. dieſen Vergleich ein; aber ſowohl die italiäniſchen als teutſchen Biſchöffe ſetzten ſich ihm heftig entgegen. Da deßwegen ſelbſt in der Peterskirche zu Rom ein hitziges Gefecht entſtanden war, ſo lies Heinrich den Papſt greifen, und als einen Gefangenen auf das Schloß Tribucco führen; und nachdem er eine Zeitlang daſelbſt geſeſſen hatte, ſo ſchloß er aus Noth einen neuen Vertrag, durch welchen der Papſt dem König die Macht Biſchöffe und Aebte mit dem Stab und dem Ring zu inveſtiren verwilligte. Nach geſchloßnem Frieden ward Heinrich von dem Papſt zum Kaiſer gekrönet. *t*)

§. 4.

Fortſetzung. Auf dieſen durch die Gewalt der Waffen erzwungnen Frieden folgten größere Unruhen und ſchwehrere Kriege. Zuerſt entſtunden zu Rom heftige Bewegungen wider den Papſt, und man beſchuldigte ihn einer Verrätherey der Ehre der Kirche und einer ſchändlichen Verletzung ſeiner Pflicht. Um dieſe Bewegungen zu ſtillen, verſammelte Paſchalis im J. 1112. eine Kirchenverſammlung in dem

t) Neben denen ſchon gelobten Schriftſtellern verdient bey einem jeden Jahr dieſer und der folgenden Begebenheiten auch Joh. Mabillon Annal. Bened. T. V. S. 681. und T. VI. S. 1. zu Rath gezogen zu werden.

dem Lateran, auf welcher er ſeinen bey dem Vertrag mit dem Kaiſer begangnen Fehler demüthig bekannte, und die Sache der Entſcheidung der Kirchenverſammlung überließ. Dieſe erklärte den Vertrag mit dem Kaiſer für nichtig. u) **Heinrich** ward hernach auf vielen Verſammlungen und Concilien ſowohl in **Frankreich** als in **Teutſchland** in den Bann gethan, ja gar den **Ketzern**, (und dies war damals höchſtgefährlich,) beygezählet. x) Auch die Fürſten **Teutſchlandes** führten hie und da im Namen der Kirche Krieg mit ihm. Um ſo vielem und großem Unheil ein Ende zu machen, zog **Heinrich** im J. 1116.

---

u) Hier unterwarf alſo der Papſt, wie ſchon vorher Gregorius VII. in der berengarianiſchen Streitigkeit gethan hatte, ſein Anſehen abermal dem Urtheil einer Kirchenverſammlung, und geſtund, daß dieſe größer, als er, ſey. Die Kirchenverſammlung aber verwarf alles, was der Papſt vorgenommen hatte. (S. Harduins Sammlung T. VI. P. II. S. 1901. der Papſt ſagt auf der Kirchenverſammlung von dem Vergleich mit Heinrich V. Iſta omnia caſſa atque irrita eſſe iudicans — prave id factum confiteor, & omnino corrigi deſidero. Und die Väter ſagen: Priuilegium illud, quod non eſt priuilegium (neque vero debet dici priuilegium, ſed *prauilegium*) — nos omnes in hoc ſancto concilio cum eodem domno Papa congregati, canonica verſum & eccleſiaſtica auctoritate, iudicio S. Spiritus damnamus & irritum eſſe iudicamus, atque omnino caſſamus, & ne quid auctoritatis & efficacitatis habeat, penitus excommunicamus. Ueb.

x) S. Jac. Gervaiſe Diſſ. ſur l' hereſie des Inveſtitures, welches die vierte von denjenigen iſt, welche er der Geſchichte des Abt Suger vorgeſetzt hat. S. 59. (Paſchalis wagte es nicht ſelbſt, den Kaiſer in den Bann zu thun, vielleicht weil er befürchtete, Heinrich möchte der Welt in Anſehung ſeiner Empörung gegen ſeinen Vater Geheimniſſe entdecken, die ſeiner Ehre ſehr hätten ſchaden können. Er überließ die Sache den Kirchenverſammlungen zu Vienne und zu Anſe, welche alle Inveſtituren der Laien als eine Ketzerey verdammten. Ueb.)

1116. abermal mit einer Armee nach Italien, und hielt im J. 1117. nachdem ſich der Papſt nach Benevent geflüchtet hatte, zu Rom eine Kirchenverſammlung. Aber die Normänner kamen dem Papſt zu Hülfe, und Paſchalis hatte die Verwegenheit, ſich ſelbſt zum Krieg wider den Kaiſer zu rüſten, und ſuchte die Stadt Rom zu erobern. Man erwartete noch größere Begebenheiten, als der Papſt im J. 1118. ſtarb.

§. 5.

Fortſetzung. Wenige Tage nach dem Tode des Paſchalis ward Johannes von Cajeta, wiederum ein Benedictiner aus dem caſiniſchen Cloſter, der Canzler der römiſchen Kirche war, zum Papſt gewählt, welcher den Namen Gelaſius II. annahm. Dieſem ſetzte Heinrich einen andern entgegen, den Moriz Burdinus, Erzbiſchof von Braga in Spanien, der ſich Gregorius VIII. nennen ließ. *y*) Daher wanderte Gelaſius, da er ſich in Rom und Italien nicht für ſich erhielt, nach Frankreich, und ſtarb daſelbſt bald darauf zu Clugny. Die Cardinäle, die ihn begleitet hatten, wählten gleich nach ſeinem Tode den Erzbiſchof von Vienne, Guido, einen Grafen von Burgund, und Anverwandten des Kaiſers, zum römiſchen Papſt, der Calixtus II. genennet wurde. Dieſe Wahl war ein großes Glück für den Staat und die Kirche. Dieſer vornehme und ſtolze Mann ſetzte den Krieg gegen den Kaiſer eben ſo tapfer und glücklich, ſowohl durch Concilienſchlüſſe, als auch durch andere Mittel fort, brachte Rom in ſeine Gewalt, nahm den kaiſerlichen Papſt gefangen und verſchloß ihn in den Kerker, unterhielt auch die innerlichen Kriege Teutſchlandes. Aber da er weit edler

y) Siehe Steph. Baluze vita Mauritii Burdini Miſcellaneor. Tom. III. S. 471. f.

edler dachte, als ſeine Vorgänger auf dem apoſtoliſchen Stul, und ohne Eigenſinn war, ſo verwarf er gemäßigte Vorſchläge nicht, und konnte zur Wiederherſtellung des ſo ſehr gewünſchten Friedens etwas von den Foderungen ſeiner Vorfahren nachlaſſen. z)

§. 6.

Friedensſchluß zwiſchen dem Papſt und Kaiſer.

Daher wurde nach mancherley Bemühungen, Händeln, Baunſtrahlen und Drohungen im J. 1122. auf dem Reichstag zu Worms zwiſchen den päpſtlichen Geſandten und dem Kaiſer unter folgenden Bedingungen Friede geſchloſſen: Die Wahl der Biſchöffe und Aebte ſollte ins künftige von denen, die das Recht darzu hätten, ganz frey, aber doch in Gegenwart entweder des Kaiſers oder ſeines Geſandten, vorgenommen werden: a) Der Kaiſer ſollte bey einer ſtrittigen

---

z) Wo ich nicht ſehr irre, ſo wäre dieſer traurige Krieg der Kaiſer und Päpſte über die Inveſtitur der Biſchöffe und Aebte weder ſo bitter, noch ſo lange geführt worden, wenn Männer der Kirche vorgeſtanden wären, die eine edle Erziehung und Unterweiſung genoſſen hätten. Aber fünfzig Jahre hindurch regierten fünf Mönche die Kirche — Leute von dunkler Geburt, von rauhen Sitten, die nicht nachgeben konnten, und den dem Mönchsſtande eigenthümlichen Fehler, einen unbiegſamen Eigenſinn und Hartnäckigkeit beſaſſen. So bald ein Mann von beſſerer Art und ohne niederträchtigen Charakter den Stul Peters beſtieg, ſo veränderte ſich gleich die Geſtalt der Sachen, und man bekam Hoffnung zum Frieden. (Calixtus bewies auch dadurch ſeine beſſere Denkungsart, daß er dem König von England verſprach, ohne ausdrückliches Begehren des Königs keinen Legaten mehr nach England zu ſchicken. S. Baronius ad a. 1119. n. 12. Ueb.)

a) Von dieſer Zeit an ſind alſo die Laien in Teutſchland von der Wahl der Biſchöffe ausgeſchloſſen worden. S. Peter de Marca de concordia ſacerdotii & imperii L. VI. c. 2. §. 9. S. 783. nach der böhmeriſchen Ausg. (Siehe auch Joh. Wilh. Hofmanns Diſſ. ad concord. Henr. V. &

gen Wahl den Streit mit Zuziehung der Biſchöffe entſcheiden: Der erwählte ſollte dem Kaiſer den Lehenseid ſchwören, die ſogenannten Regalien aus ſeiner Hand empfangen und die deßwegen ſchuldigen Pflichten leiſten: Endlich ſollte der Kaiſer bey der Belehnung mit dieſen Regalien einen andern Gebrauch beobachten, und nicht mehr durch die Zeichen des heiligen und göttlichen Amtes, den Stab und Ring, ſondern durch den Scepter menſchliche Rechte verleihen. *b*) Dieſes ſogenannte Concordat ward im folgenden Jahr von der lateranenſiſchen Kirchenverſammlung zu Rom feierlich beſtätiget, und hat noch bis auf unſere Zeiten ſeine Kraft, obgleich über den Verſtand deſſelben in der Folge einige Streitigkeiten

---

& Calliſti II. de inueſtitura epiſcop. & abbatum. Die Worte des Vergleichs ſind dieſe: Ego Henricus — dimitto Deo & ſanctis eius Apoſtolis Petro & Paulo & ſanctae catholicae eccleſiae omnem inueſtituram per annulum & baculum, & concedo in omnibus eccleſiis fieri electionem & liberam conſecrationem. — Ego Calliſtus — Henrico — concedo electiones epiſcoporum & abbatum Teutonici regni, quae ad regnum pertinent, *in praeſentia tua* fieri absque Simonia & aliqua violentia, ut ſi qua inter partes diſcordia emerſerit, Metropolitani & Prouincialium conſilio vel iudicio ſaniori parti aſſenſum & auxilium praebeas. Electus autem regalia per ſceptrum a te recipiat, exceptis omnibus, quae ad Romanam eccleſiam pertinere noſcuntur: & quae ex hoc iure tibi debet, faciat. Ex aliis vero partibus Imperii conſecratus infra ſex menſes regalia per ſceptrum a te recipiat. — Siehe Baronius ad a. 1122. n. 7. Otto von Freyſingen L. 7. c. 16. ſezt noch hinzu, es ſey bedungen worden, ut electi tam ciſalpini, quam transalpini *non prius ordinentur* Epiſcopi, quam regalia de manu eius (imperatoris) per ſceptrum ſuſcipiant. Ueb.)

b) Siehe Muratori Antiqq. Ital. medii aeui T. VI. S. 76. Joh. Schilter de libertate eccl. Germ. L. IV. c 4. S. 545. f. Cäſ. Raſponus de Baſilica Lateranenſi. L. IV. S. 295. f.

keiten zwiſchen den Päpſten und Kaiſern vorgefallen ſind. c)

§. 7.

Zween Päpſte: Anakletus und Innocentius.

Calixtus überlebte dieſen Frieden nicht lange; denn er ſtarb im J. 1124. An ſeine Stelle kam **Lambert**, Biſchof von **Oſtia**, der unter den Päpſten den Namen **Honorius** II. * führt, und nichts ſehr merkwürdiges verrichtete. Nach ſeinem im J. 1130. erfolgten Tode entſtund in der römiſchen Kirche eine Trennung. Denn ein Theil der **Cardinäle** wählte den Cardinal von **S. Angelo**, **Gregorius**, der unter den Päpſten **Innocentius** II. heißt; der andere Theil den **Petrus de Leone**, welcher **Anakletus** II. genennet wurde. Die Partey des **Innocentius** war zu **Rom** und in **Italien** ſchwächer; daher flohe er nach **Frankreich**, und hielt ſich daſelbſt zwey Jahre auf. Aber er war mächtiger auſſer **Italien**. Denn zu ihm hielten ſich vornehmlich auf Anſtiften des berühmten h. **Bernhard**, deſſen Freund er war, neben dem Kaiſer **Lothar** die Könige von **Frankreich**, **England**, **Spanien** und andere, da **Anakletus** nur die Könige von **Sicilien** und **Schottland** zu Beſchützern hatte. Der Tod

---

c) Es wurde nemlich unter andern darüber geſtritten: ob die Weihung des Erwählten vor der Belehnung mit den Regalien hergehen, oder aber darauf folgen ſolle. S. Joh. Wilh. Hofmann Diſſ. ad Concordatum Henr. V. & Calliſti II. Wittenb. 1739. in 4.

* Dieſer ward eigentlich durch eine zwieſpältige Wahl Papſt. Denn der Cardinal Theobald ward noch vor ihm unter dem Namen Cöleſtin erwählt, und es gereicht Honorius II. eben nicht zur Ehre, daß er in die Wahl ſeiner Perſon, die auf Anſtiften der frangipaniſchen Partey geſchahe, einwilligte; nachdem er ſelbſt vorher Theobalden ſeine Stimme gegeben hatte. Doch begab ſich Theobald ſeines Rechtes bald. Muratori ad a. 1124. Ueb.

Tod des **Anakletus** machte im J. 1138. dieſer Trennung ein Ende, nach welchem **Innocentius** bis auf das J. 1143. allein regierte, und unter andern im J. 1139. das zweyte Concilium im **Lateran** hielt. *d*)

§. 8.

Weitere Päpſte dieſes Jahrhunderts.

Nach dem **Innocentius** regierte **Cöleſtin II.** vormals **Guido**, Cardinal von **S. Marcus**, ruhig, aber nur fünf Monate. Sein Nachfolger, **Lucius II.** der vormals Canonicus Regularis war und **Gerhard** hieß, beherrſchte die Kirche elf Monate, aber unglücklich. Denn die unruhigen Römer verfolgten ihn auf mancherley Weiſe, und er ward durch einen Steinwurf getödtet, als er ihren Aufruhr ſtillen wollte. Gleiche Verdrießlichkeiten und Gefahren hatte **Eugenius III.** der vorher als Ciſtercienſermönch **Bernhard** hieß, ein berühmter Schüler des berühmten Abts von **Clairvaux**, des **h. Bernhard**, in das neunte Jahr auszuſtehen, der im J. 1145. Papſt wurde und im J. 1153. ſtarb. Denn er wurde etlichemal aus **Rom** gejagt, und mußte eine ziemlich lange Zeit in **Frankreich** im Elend zubringen. Ruhiger regierte **Anaſtaſius IV.** der ehemalige Biſchof von **Sabina**, **Conrad**; allein die Zeit ſeiner Regierung war kurz. Denn er ſtarb im J. 1154. nachdem er vier Monate über ein Jahr regieret hatte.

§. 9.

Erneuerung der Händel unter Hadrian IV. und Friedrich I.

Unter ſeinem Nachfolger **Hadrian IV.** einem engländiſchen regulirten Chorherrn, der eigentlich **Niklas von Breckſpeſe** hieß, fiengen die Händel zwiſchen den Kaiſern und römiſchen Päpſten, welche ſeit

---

d) Siehe neben den allgemeinen Schriftſtellern der Geſchichte der Päpſte **Joh. de Lannes** Hiſt. du Pontificat du Pape Innocent II. Paris 1741, in 8.

ſeit Calixtus II. Zeiten beygelegt zu ſeyn ſchienen, wieder auf das neue an. Friederich I. mit dem Zunamen der Rothbart, gab gleich nach ſeiner im J. 1152. vorgegangnen Kaiſerwahl deutlich zu erkennen, daß er geſonnen ſey, die Ehre und Rechte des römiſchen Reichs, ſowohl überhaupt, als auch inſonderheit in Italien zu retten, und die Macht und den Reichthum der Geiſtlichkeit einzuſchränken. Hadrian IV. der dieſes bemerkte, hielt für nöthig, die Ehre und das Anſehen der Kirche gegen ihn zu vertheidigen. Daher entſtund zuerſt im J. 1155. bey der kaiſerlichen Krönung ein Streit über die Verrichtung eines Steigbügelhalters, welche der Papſt von Friedrichen verlangte, *) hernach entſpannen ſich andere den Staat betreffende Händel und Streitigkeiten unter ihnen, und wurden durch heftige Briefe geführet.

*) Der Papſt hatte, ehe Friederich nach Rom kam, mit demſelben durch Geſandte gehandelt, und es war ein Verglich zwiſchen beyden zu Stande gekommen, kraft deſſen ſich der Kaiſer mit einem Eide verband, den Papſt und die Cardinäle bey ihren Würden und Staaten zu ſchützen, und der Papſt Friedrichen zu krönen. Zu Sutri hielten beyde eine Zuſammenkunft, wo der Papſt, als er vor dem königlichen Zelt vom Pferde ſteigen wolte, vergeblich darauf wartete, daß Friedrich kommen und ihm den Steigbügel halten ſolte; oder der Kaiſer hielt, nach einer andern Erzählung, dem Papſt ſtatt des linken, den rechten Steigbügel. Bey dieſer Gelegenheit verlieſſen die Cardinäle den Papſt voller Furcht, und lieſſen ihn mit wenigen Vertrauten allein zurück. Der Papſt ſtieg ohne die Hülfe des Königs vom Pferd, und ſetzte ſich auf den für ihn zubereiteten biſchöflichen Stul. Hierauf erſchien Friedrich vor ihm, küßte ihm die Füſſe, und näherte ſich, um den gewöhnlichen Friedenskuß von dem Papſt zu empfangen. Allein dieſer verſagte denſelben, weil der König die Ehrerbietung unterlaſſen hätte, die ſeine Vorfahren gegen die Päpſte zu beweiſen gewohnt wären. Hierüber entſtund ein Streit, der den folgenden Tag noch fortgeſetzt wurde. Endlich mußte

führet. Auf dieſe einiger maſſen geſtillte Händel folgten andere eben ſo wichtige und verdrießliche Zwiſtigkeiten, nachdem der Kaiſer im J. 1158. um dem täglich anwachſenden Reichthum der Päpſte, Biſchöffe und Mönche ein Ziel zu ſetzen, die Verordnung gemacht, daß ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Lehensherrn keine Lehen an andere übertragen werden ſollten, e) und ſeine ganze Macht auf die Bezwingung der kleinen Staaten Italiens gerichtet hatte. Die Sache ſchien in einen Krieg ausbrechen zu wollen, als der Papſt den 1. Sept. des J. 1159. ſtarb. f)

§. 10.

mußte Friedrich ſich entſchlieſſen, dem hartnäckigen Papſt die Ehrenbezeugung mit dem Steigbügelhalten auf die gewöhnliche Art zu erweiſen, und empfieng den Friedenskuß. Ueb.

e) S. Muratori Antiqq. Ital. medii aeui T. VI. S. 239. f. wo er zeiget, daß Friedrich durch dieſe und andere Geſetze der Macht der Geiſtlichkeit den erſten Riegel vorgeſchoben habe.

f) Dieſes beſchreibt mit dem größten Fleiß der Graf von Bünau in dem Leben und Thaten Friedrichs I. S. 45. 49. 73. 99. 105. u. ſ.w. (Friederich fand Urſach ſich über die ſtolze Schreibart der päpſtlichen Briefe, und beſonders über das von dem Papſt darinnen gebrauchte Wort Beneficium (inſigne coronae *beneficium* tibi contulimus) als welches in den damaligen Zeiten auch eine Belehnung anzeigte; über die hochmüthigen Reden und Handlungen der päpſtlichen Legaten in Teutſchland und die von ihnen geäuſſerte ſchädliche Grundſätze, unzufrieden zu ſeyn. Der Papſt hingegen beſchuldigte den Kaiſer einer Nachläßigkeit in Beſtrafung derer, die den Erzbiſchof von Lunden in Schonen, Eskyll, auf ſeiner Rückreiſe von Rom durch Teutſchland in Lothringen gefangen genommen hatten. Der Kaiſer befahl den päpſtlichen Geſandten ohne Verzug nach Rom zurück zu reiſen, und, damit ſie nicht die Geiſtlichkeit aufhetzen möchten, ſich unterwegs in keinem Stift oder Kloſter aufzuhalten. In der That blieb auch dismal die teutſche Geiſtlichkeit dem Kaiſer treu, ohngeachtet

der

§. 10.

Zwieſpäl=ge Papſt=wahlen.

Bey der vorzunehmenden Wahl eines neuen Papſtes, trennten ſich die Cardinäle in zwo Parteyen, die eine, und zwar die größere, wählte Rolanden von Siena, und die andere, welche kleiner war, den Cardinal von S. Cäcilia, Octavianus, zum Papſt. Jener ließ ſich Alexander III. nennen, und dieſer Victor IV. Der Kaiſer, dem Alexander aus vielen Urſachen verhaßt war, nahm Victorn in ſeinen Schutz. Das im J. 1160. von dem Kaiſer nach Pavia berufne Concilium ſprach nach ſeinem Willen. Victor triumphirte alſo in Teutſchland und Italien; Alexander aber mußte Rom und Italien verlaſſen und nach Frankreich wandern. Mitten in der Hitze des Krieges und der Verwirrung ſtarb Victor im J. 1164. zu Lucca.

---

der Papſt alles anwendete, ſie gegen denſelben aufzuwiegeln. Der Papſt wurde dadurch genöthigt ſich beſſer wegen des Wortes Beneficium und wegen anderer Dinge zu erklären, und das gute Vernehmen zwiſchen dem Kaiſer und dem Papſt ward wenigſtens von auſſen wieder hergeſtellt, ob es gleich nicht von langer Dauer war. Denn der Papſt ſahe das Kriegsglück des Kaiſers in Italien gegen die rebelliſchen Städte ſehr ungern, und ward aus mancherley Urſachen über den Kaiſer mißvergnügt. Es entſtund hierüber ein harter Briefwechſel zwiſchen dem Kaiſer und dem Papſt, und dieſer nahm es dem Kaiſer ſehr übel, daß er in einem Schreiben an denſelben ſeinen Namen dem päpſtlichen vorgeſetzt hatte. Hingegen hatte der Papſt in ſeinem Schreiben an den Kaiſer ſtatt des gewöhnlichen: Vos, das Vorwort Tu gebraucht, und das Mißvergnügen des Kaiſers wurde noch größer, als man einige päpſtliche Schreiben auffieng, worinn Mailand und andere italiäniſche Städte zu einer Empörung gegen den Kaiſer aufgemuntert wurden. Alle Unterhandlungen zur Hebung der beyderſeitigen Beſchwerden waren vergeblich, und der Papſt gieng endlich gar mit den Gedanken um, den Kaiſer in den Bann zu thun, als ihn ſein plötzlicher Tod daran verhinderte. Ueb.

Aber man wählte auf Befehl des Kaiſers ſogleich einen andern Papſt, nemlich **Guido**, den Cardinal von S. **Calixtus**, der den Namen **Paſchalis** III. annahm, und im J. 1165. auf dem Reichstage zu **Würzburg** von den teutſchen Fürſten angenommen wurde. **Alexander** kehrte zwar aus **Frankreich** nach **Italien** zurück, führte ſeine Sache nicht unglücklich, erklärte den Kaiſer, den er ſchon etlichemal öffentlich in den Bann gethan hatte, im J. 1167. zu **Rom**, auf einer im **Lateran** gehaltnen Kirchenverſammlung, des Reichs verluſtig, und ſprach ſeine Unterthanen von dem Eid der Treue los. Allein er mußte nicht lange hernach, als **Rom** vom Kaiſer erobert war, den Stul des h. **Peters** dem **Paſchalis** überlaſſen, und nach **Benevent** flüchten.

§. 11.

Zwieſpältige Pabſtwahlen.

Dem **Alexander** ſchien ein beſſeres Glück zu blühen, als der Kaiſer, nachdem er den größten Theil ſeiner Armee durch eine anſteckende Seuche verlohren hatte, aus **Italien** zu gehen genöthiget wurde, und **Paſchalis** im J. 1168. ſtarb. Aber dieſe Hoffnung verſchwand in kurzem. Die Gegenpartey wählte den Abt von **Struma**, Johannes, unter dem Namen **Calixtus** III. zum Papſt, welchen **Friedrich** von **Teutſchland** aus, ob er gleich mit mancherley Kriegen und andern Händeln beſchäftigt war, beſtmöglich unterſtützte. Nachdem **Teutſchland** einigermaſſen beruhiget war, ſo kehrte der Kaiſer im J. 1174. mit einer anſehnlichen Armee nach **Italien** zurück, um den Meineid der von ihm abgefallnen Städte und Republiken zu beſtraffen. Und wäre dieſe Unternehmung vollkommen glücklich geweſen, ſo würde er **Alexandern** ohne Zweifel genöthiget haben, dem **Calixtus** zu weichen. Aber der Ausgang entſprach der Hoffnung nicht. Nachdem alſo einige

Jahre

Jahre unter abwechslenden Niederlagen und Siegen verfloſſen waren, ſo ſchloß der durch Kummer und Schwierigkeiten ermüdete Kaiſer im J. 1177. zu **Venedig** mit **Alexander** III. Friede, und mit ſeinen übrigen Feinden einen Stillſtand. g) Einige gaben vor, der Papſt habe den ihm zu Füſſen liegenden Kaiſer auf den Hals getreten, und dabey die Worte **Davids** aus **Pſalm** 91, 13. ausgeſprochen; aber die meiſten glauben heut zu Tag, dieſe Erzählung habe keinen Grund. *h*)

g) Dieſes alles kann des Grafen von Bünau Leben Friedrichs I. S. 115 — 242. vortreflich erläutern. Man verbinde damit **Fortunatus Olmi** Iſtoria della venuta a Venetia occultamente nel A. 1177. di Papa Aleſſandro III. Venedig 1629. in 4. und **Ludw. Ant. Muratori** Antiqq. Ital. medii aeui T. IV. S. 249. f. Origines Guelph. T. II. S. 379. f. Acta Sanctor. Tom. I. April. S. 46. in dem Leben des **Hugo**, Abt von **Bonnevall**; und Tom. II. April. in dem Leben **Galdini** von **Mailand** S. 596. als welche bey dieſem Friedensgeſchäft die Stelle der Geſandten vertreten haben.

h) S. **Bünau** l. c. S. 242. **Chr. Aug. Heumanns** Poecile T. III L. I. S. 145. Biblioth. Italique T. VI. S. 5. 16. und die von **Caſp. Sagittar.** Introd. in H. E. T. I. S. 630. T. II. S. 600. angezeigten Schriftſteller. (und **Ge. Remi** diſſ. qua commentum eſſe putidum, calcaſſe collum Imp. Frid. I. Ahenobarbae, Caeſaris, Alexandrum III. Pontif. Rom. oſtenditur. Leiden 1728. in 4. Dieſes iſt wohl unſtreitig, daß Friedrich dem Papſt die damals gewöhnlichen Ehrenbezengungen erwieſen, daß er ſich bey ſeiner Ankunft an der S. Marcuskirche, wo ihn der Papſt erwartete, zu ſeinen Füſſen geworfen, und dieſelben geküſſet, und daß ihm dargegen der Papſt den Friedenskuß und in der Kirche vor dem Altar den Seegen ertheilet habe. Auch dieſes bezeugen gleichzeitige Schriftſteller, daß er dem Papſt den folgenden Tag, nach geendigter Meſſe, den Steigbügel gehalten, ja gar den Zügel ergriffen habe, und dem Papſt das Pferd geführt haben würde, wann es der Papſt zugegeben hätte. Aber von dem Fußtreten ſagen ſie eben ſo wenig, als von dem Sieg der Venetianer

§. 12.

Streit Alexanders III. mit Heinrich II.

Alexander III. der durch den Krieg mit Friedrich I. berühmt wurde, hatte noch einen andern nicht geringen Streit mit dem engliſchen König, Heinrich II. woran der Erzbiſchof von Canterbury, Thomas Becket, Urſache war. Im J. 1164. waren auf der Kirchenverſammlung von Clarendon einige Verordnungen gemacht worden, wodurch die Gewalt des Königs über die Geiſtlichkeit genauer beſtimmt, und die Rechte der Biſchöffe und Geiſtlichen mehr eingeſchränkt wurden. i) Dieſen Verordnungen

aner über die kaiſerliche Flotte, und von der vorgeblichen Gefangenſchaft des kaiſerlichen Prinzen Otto. Faſt in dem vierzehenten Jahrhundert wird dieſer Erzählung zuerſt gedacht, und ſchon Sabellicus hat ſie für eine Fabel gehalten, welchem hernach Sigonius und Baronius beygefallen ſind. Ueb.)

i) Siehe Matth. Paris Hiſt. maior. S. 82. 83. 101. 102. 104. Dav. Wilkins Concil. magnae Britann Tom. I. S. 434. f. (Der Erzbiſchof Thomas hatte den Schlüſſen dieſer Verſammlung eidlich beygepflichtet. Deſſen ungeachtet ließ er ſich, vermuthlich durch den Papſt Alexander III. verleiten, ſie zu widerrufen und zu verdammen. Sie beziehen ſich alle auf die Freyheiten der engliſchen Kirche, und die vornehmſten derſelben ſind folgende: „Wenn zwiſchen Laien und Geiſtlichen ein Streit „wegen der Pfründen entſtehet, ſo iſt der König Richter. Man kann ohne des Königs Erlaubniß der Kirche „keine Reichslehen ſchenken. Ein wegen einer Miſſethat angeklagter Geiſtlicher muß ſich zuerſt vor dem „Gerichtshof des Königs ſtellen, und dieſer muß erſt „beſtimmen, ob jener an die geiſtlichen Richter ausgeliefert werden müſſe. Bey der Unterſuchung ſelbſt „muß ein Staatsbedienter gegenwärtig ſeyn. Kein „Unterthan des Königs, auch kein Erzbiſchof oder Biſchof, „darf ohne königliche Erlaubniß aus dem Reiche reiſen; „und wenn er dieſe erhält, muß er eine Verſicherung „ſtellen, daß er nichts wider den Nutzen des Königs „unternehmen wolle. Niemand, der vom König oder „ſeinen Dienern etwas zu Lehen trägt, kann ohne Vorwiſſen

gen wollte ſich Thomas nicht unterwerfen, weil, ſeiner Meynung nach, die göttlichen Rechte ſowohl der Kirche überhaupt, als auch der römiſchen Biſchöffe dadurch geſchmählert würden. Daher wurden der König und der Erzbiſchof Feinde, und dieſer flohe nach Frankreich zu Alexander III. welcher damals daſelbſt im Elend lebte. Der Papſt und der König in Frankreich ſtellten den Frieden einigermaſſen her; und Thomas gieng nach England zurück. Da aber dieſer nicht bewogen werden konnte, den Befehlen des Königs zu gehorchen, ſo wurde er von vier Männern aus dem königlichen Gefolg, ohne Zweifel mit Vorwiſſen des Königs, im J. 1170. in der Kirche vor dem Altar umgebracht. *k*) Der König

„wiſſen des Königs oder des weltlichen Richters mit „dem Banne belegt werden. In Proceſſen gehet die „Appellation vom Erzbiſchof an den König, und ohne „deſſen Erlaubniß nicht weiter. Geiſtliche, die Kronlehen tragen, ſind zu gleichen Pflichten, wie andere „Vaſallen, verbunden. Die Einkünfte aller geiſtlichen „Stifter währender Erledigung hat der König zu genieſſen, welcher die Wahl unter ſeiner Aufſicht beſorgen „läßt, und welchem der Erwählte vor der Ordination den Eid der Treue leiſtet. Bauernkinder ſollen „ohne Vorwiſſen ihrer Herrn die Ordination nicht erhalten.„ u. ſ. w. Ueb.

k) Wilh. Stephanides Hiſt. Thomae Cantuarienſis in Thom. Spark ſcriptor. rerum Anglic. S. 4. Lond. 1723. fol. Chriſt. Lupus epiſt. & vita Thomae Cantuar. epiſtolae item Alexandri III. Ludov. VII. Henr. II. in hac cauſa ex MſC. Vaticano. Brüſſel 1682. 2. Bände in 4. und in des Lupus Werken. Natal. Alexander in Select. H. E. capitib. ſaec. XII. diſſ. X. S. 833. f. Thomas Stapleton Tres Thomae, ſeu res geſtae Thomae apoſtoli, S. Thomae Cantuarenſis & Thomae Mori. Kölln 1612. in 8. (Ganz mit Vorwiſſen Heinrichs II. iſt der Mord nicht geſchehen. Der König hatte nur durch heftige Ausdrücke, die ihm im Affect entfuhren, Anlaß darzu gegeben, und ſich beklagt, daß ihn ſeine Bedienten durch einen Mangel an Eifer den

König mußte nach manchen Streitigkeiten dieſe That durch harte Strafen, die ihm der Papſt auferlegte, büßen; der ermordete **Thomas** aber ward im J. 1173. unter die Heiligen vom erſten Rang oder unter die Märtyrer aufgenommen. *l*)

§. 13.

Alexanders III. Mittel die päpſtliche Macht zu vergrößern.

Aber **Alexander III.** befeſtigte die Kirche und inſonderheit die Macht der römiſchen Päpſte nicht nur durch Waffen, ſondern auch durch Kunſtgriffe, Klugheit und Geſetze. Denn er verordnete I) auf der Kirchenverſammlung zu **Rom**, welche man **die dritte Lateranenſiſche** nennt, im J. 1179. um denen ſo oft bey den Papſtwahlen entſtandnen Unruhen vorzubeugen, daß die Cardinäle allein das Recht haben ſollten, den Papſt zu wählen, und daß der allein für den ächten Papſt ſollte gehalten werden, den zwey Drittheile des Cardinalscollegium wählen würden. Und dieſes Recht gilt noch heut zu Tage. Von ſeiner Zeit an hat alſo die Papſtwahl diejenige Geſtalt bekommen, die ſie noch hat, und nicht nur das Volk, ſondern auch die römiſche Geiſtlichkeit iſt ganz davon ausgeſchloſſen. II) Auf eben dieſer Kirchen-

den Unternehmungen dieſes herrſchſüchtigen Prälaten überlaſſen hätten. Allein nachdem er erfuhr, was die vier Leute, die ſich von ſeinem Hof entfernten, für einen Anſchlag gefaßt hatten, ſo ſchickte er ihnen nach, und ließ ihnen befehlen, ſich an der Perſon des Erzbiſchofs nicht zu vergreifen. Sein Befehl kam aber zu ſpät, und der Mordanſchlag war ſchon ausgeführt. Die Traurigkeit, in welche der König fiel, als der Mord ihm bekannt wurde, war auch viel zu groß, als daß ſie verſtellt ſeyn konnte, und ſie kam zu frühe, als daß man ſie für eine Traurigkeit eines Mitwiſſenden halten kann. S. **Hume** Geſchichte von England. Th. I. S. 274. f. Ueb.)

l) **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. Tom. II. S. 328. f. und von ſeinem Feſttag S. 397. **Dom. Colonia** Hiſt. litt. de la ville de Lyon. T. II. S. 249. f.

chenverſammlung hat er zuerſt unter allen Päpſten gegen die Ketzer, welche damals die ganze Kirche, vornemlich aber einige franzöſiſche Landſchaften beunruhigten, einen Kreuzzug verkündiget. *m*) III) Er hat den Kirchenverſammlungen und Biſchöffen das Recht genommen, diejenigen zu beſtimmen und zu ernennen, welche als Heilige verehrt werden könnten, und die ſogenannte **Canoniſation** unter die größern Sachen (cauſas maiores) das iſt, unter diejenigen geſetzet, welche der Papſt allein entſcheiden könnte. *n*) Hierzu muß, IV) einige andere geringere Dinge mit Stillſchweigen zu übergehen, auch noch dieſes geſetzt werden, daß er die Gewalt, Könige zu machen, deren ſich die Päpſte vornemlich von den Zeiten Gregors VII. angemaßt hatten, durch ein Beyſpiel befeſtigte. Denn er beehrte den Herzog von **Portugall**, **Alphonſus I.** der ſchon vorher unter **Lucius II.** ſein Land der römiſchen Kirche zinsbar gemacht hatte, im J. 1179. mit dem Titel eines Königs. *o*)

§. 14.

Sein Nachfolger.

Der Biſchof von **Oſtia**, **Lucius III.** der vorher **Ubald** geheiſſen hatte, wurde im J. 1181. nach der Verordnung **Alexanders III.** zuerſt von den Cardinälen allein gewählt. Seine Regierung war unruhig. Dann er wurde von den Römern zweymal aus **Rom** gejagt, als welche ohne Zweifel keinen Papſt dulden wollten, der wider das alte Herkommen ohne Vorwiſſen der Geiſtlichkeit und des Volks gewählt war.

m) Siehe **Nat. Alexanders** Selecta H. E. capita ſaec. XII. Diſſ. IX. S. 819. wo er mit Fleiß von dieſer Kirchenverſammlung handelt, und Tom. VI. P. II. Concil. Harduini S. 1671. f.

n) Von der Wahl und Canoniſation des Papſtes iſt ſchon oben bey dem zehenten Jahrhundert gehandelt worden.

o) **Baronius** Annal ad a. 1179. **Innocentius III.** Epiſtolae Lib. I. ep. 49. S. 54. T. I. der baluziſchen Ausg.

war. Daher ſtarb er im J. 1185. zu **Verona** im Elend. Ihm folgte der Erzbiſchof von **Mailand**, **Hubert Crivelli**, unter dem Namen **Urbans** III. der ohne etwas großes verrichtet zu haben, aus Verdruß über die Eroberung **Jeruſalems** von **Saladin** im J. 1187. ſtarb. * Sein Nachfolger **Gregorius** VIII. vorher **Albrecht** genannt, von **Benevent**, Canzler der römiſchen Kirche, ſtarb im zweyten Monat ſeiner päpſtlichen Würde. **Clemens** III. vorher **Paulus**, Biſchof von **Präneſte**, regierte länger bis in das vierte Jahr, und ſtarb im J. 1191. doch hat er nicht viel verrichtet, das für die Nachkommenſchaft merkwürdig wäre. Berühmter als dieſer iſt **Cöleſtin** III. der vor ſeiner Erhöhung **Hyacinthus** hieß und Cardinaldiakonus war, ein Römer. Denn er that im J. 1194. den Kaiſer **Heinrich** VI. und den Herzog **Leopold** von **Oeſterreich** wegen des Königs von **England**, **Richard**, den ſie auf der Reiſe gefangen genommen hatten, wie auch den König von **Gallicien** und **Leon** wegen einer blutſchänderiſchen Ehe in den Bann. Auch befahl er, wiewol vergeblich, dem fran-

---

* Er hatte einige Streitigkeiten mit Kaiſer **Friedrich** I. wegen des Rechtes, die zwiſtige Biſchofswahlen zu entſcheiden, wegen der Zehenten, welche die Laien inne hatten, wegen der Vogteien, Abgaben von den Frauenklöſtern, Erbſchaften der Biſchöffe und der mathildiſchen Güter, hauptſächlich aber wollte ihm die Vermählung des kaiſerlichen Prinzen mit der künftigen Erbin von Sicilien, **Conſtantia**, nicht gefallen. Allein da dißmal die teutſchen Biſchöffe gröſtentheils faſt an dem Kaiſer hielten, ſo konnte der Papſt gegen ihn nicht aufkommen. Er wollte zwar einen Bannſtrahl auf den Kaiſer losdonnern; allein die Veroneſer, bey welchen er ſich wegen der Widerſetzlichkeit der Römer aufhielt, wollten dieſen Unfug in ihrer Stadt nicht vorgehen laſſen. Daher begab er ſich nach **Ferrara**, wo er bald ſtarb. ибо.

franzöſiſchen König, **Philipp Auguſt**, ſeine verſtoßne Gemahlinn, **Ingelburga**, wieder anzunehmen. * Aber nicht allein dieſen ſondern auch faſt alle andere Päpſte dieſes Jahrhunderts übertrift an Ruhm der Graf von **Segna** und Cardinaldiakonus, **Lothar**, welcher unter den Päpſten **Innocentius III.** heißt, und an dem Ende des Jahrhunderts im J. 1198. der Kirche vorgeſetzt wurde; von deſſen Thaten wir in dem folgenden Jahrhundert reden werden.

§. 15.

Uebrige Geiſtlichkeit und ihre Fehler.

Von den Laſterthaten, dem Betrug, der Unwiſſenheit und dem Verderben der niedern Geiſtlichkeit, oder der Biſchöffe, Prieſter und Diakonen zeuget die ganze Geſchichte dieſer Zeiten, davon zeugen auch die Geſetze der Kirchenverſammlungen. Deswegen

* Man trägt ſich mit einer Erzählung von der Crönungsfeierlichkeit Heinrichs VI. die, wann ſie wahr wäre, das Andenken Cöleſtins eben ſo ſehr, als den Ruhm des Kaiſers beſchimpfen würde. Man ſagt nemlich, Cöleſtin habe die Krone zwiſchen ſeinen Füſſen gehalten, und der Kaiſer nebſt der Kaiſerin hätten ſich mit dem Kopf zu den Füſſen des Papſtes bücken müſſen, und ſo hätte er ihnen die Krone aufgeſetzt. Alsdann hätte der Papſt die Krone des Kaiſers wieder mit dem Fuß heruntergeſtoſſen, und auf die Erde geworfen, anzuzeigen, daß er die Macht habe, ihn der kaiſerlichen Würde, wann er ſich derſelben unwürdig machte, wieder zu berauben. Die Cardinäle aber hätten hernach die Krone aufgehoben und dem Kaiſer aufgeſetzt. Allein dieſer Nachricht widerſpricht das Zeugniß älterer Geſchichtſchreiber. Das Chron. Weingart. ad a. 1197. ſagt, der Kaiſer ſey vom Papſt glorioſe conſecrirt worden; und das Chron. Reicherſperg. meldet von Heinrichen: ab ipſo Coeleſtino Papa conſecratur, *honorabiliter* Romae eſt coronatus. Man ſehe auch Gottl. Schwarz diſſ. de Henr. VI. Imperatoris Romana eaque ignominioſa coronatione.

wegen darf man ſich nicht wundern, wenn man die Mönche jenen vorgezogen hat, als welche an gewiſſe Lebensregeln und an ihre Gelübde gebunden waren, und nicht ſo viele Gelegenheit zum Sündigen hatten. Aber dennoch waren eben dieſe Mönche, welche nach dem Vorzug in der Kirche ſtrebten, und ſowohl die **Weltgeiſtlichen**, als die **regulirten Chorherrn** heftig verfolgten und verachteten, *p*) an den meiſten Orten von ihren Ordnungen und Regeln gänzlich abgefallen, und gaben dem Volk mehr Beyſpiele von Laſtern und Verbrechen, als von Tugenden. *q*) Die **Cluniacenſer** waren unter den Benedictinermönchen lange Zeit die beſten und unſträflichſten geweſen; aber nachdem ſie durch die Freygebigkeit frommer Leute mit Reichthümern und Schätzen überhäuft waren, ſo legten ſie unter dem Abt **Pontius** ihre erſte Strenge gänzlich ab, und lebten eben ſo ſchändlich, wie die übrigen Benedictiner. Und obgleich einige von den nachfolgenden Aebten dieſem Uebel abzuhelfen ſuchten, ſo richtete doch ihre Bemühung nicht ſo viel aus, als ſie wünſchten und erwarteten, und

---

p) Siehe des **Rupertus Tuitienſis** epiſt. in **Edm. Martene** Theſ. anecdotor. Tom. I. S. 285. f. welcher die Mönche gar über die Apoſtel hinaufſetzt.

q) Siehe **Nigellus Wirekers**, eines nicht unfeinen engländiſchen Dichters, der in der Mitte dieſes Jahrhunderts lebte, Speculum ſtultorum oder Brunellus, ein ſchon oft herausgegebenes Gedicht, in welchem er auf alle Mönchsorden ſeiner Zeiten ſcharf loßzieht, und faſt allein der Carthäuſer ſchonet. (In dem Gedicht wird ein Eſel vorgeſtellt, der ſeinen kurzen Schwanz mit einem längern vertauſchen will, unter welchem Bild ein Mönch verſtanden wird, der nach einer Abtey ſtrebt. Das Werkchen iſt unter andern zu Frankfurt 1602. und zu Wolfend. 1662. in 8. herausgekommen. **Ueb.**) **Bernhards** Conſiderationes ad Eugenium L. III. c. 4.

und jene erſte Heiligkeit der Cluniacenſer konnte niemals wieder hergeſtellt werden. r)

§. 16.

Bey den Ciſterzienſern, welche weder an Alterthum ihres Ordens, noch an Gütern und Reichthümern den Cluniacenſern gleich waren, fand ſich doch noch ein weit gröſſerer Schein der Unſchuld und Heiligkeit. Daher zogen ſie einen nicht geringen Theil des Anſehens an ſich, welches die Cluniacenſer vorher gehabt hatten, und nahmen von Tag zu Tag ſowohl an Menge, als an Reichthum und Macht zu. Dieſen Anwachs des Ciſtercienſerordens beförderte in dieſem Jahrhundert niemand mehr, als der berühmte Abt von Clairvaux in Frankreich, der h. Bernhard, ein Mann, der in dem ganzen chriſtlichen Europa ein unausſprechliches Anſehen beſaß, und was er wollte, oft durch ein Wort und durch einen Wink zu Stande bringen, und ſelbſt Königen befehlen konnte. Daher wird er mit dem gröſten Recht der zweyte Vater und Stifter des Ciſtercienſerordens genennet; und der Orden ſelbſt trägt nicht nur in Frankreich, ſondern auch in Teutſchland und andern Ländern von ihm den Namen des Bernhardiner-Ordens. ſ) Hundert und ſechzig Klöſter haben ihm entweder ihren Urſprung oder ihre Geſetze zu verdanken, und bey ſeinem Tode hinterließ er in dem Kloſter zu Clairvaux ſiebenhundert Mönche. Und unter ſeinen Schülern war neben Ciſtercienſer.

r) Siehe neben vielen andern Edm. Martene ampliſſ. collection. monument. veter. Tom. IX. S. 1119.

ſ) Siehe Joh. Mabillon Annal. Ord. Benedict. Tom. VI. an vielen Orten und in dem Leben des h. Bernhard, welches er der Ausgabe ſeiner Werke beygefügt hat. Angelus Manriquez Annal. Ciſtercienſ. faſt durch den ganzen zweyten Band und in einem Theil des dritten.

ben vielen Erzbiſchöffen und Biſchöffen ſelbſt der Papſt **Eugenius** III.

§. 17.

Feindſchaft der Ciſterzienſer und Cluniacenſer.

Aber dieſes Glück des **Ciſtercienſerordens** fachte den Neid der **Cluniacenſer** an, und erregte zuerſt einen harten Groll, hernach eine offenbare Feindſchaft zwiſchen dieſen beyden mächtigen und reichen Orden. Beyde Orden folgten der Regul des h. **Benedict**; aber ſie waren in der Kleidung und in mancherley Anſtalten, die zu der Regel hinzukamen, unterſchieden. Die **Cluniacenſer** beſchuldigten den **Ciſtercienſerorden** einer allzugroßen Strenge; die **Ciſtercienſer** hingegen machten den **Cluniacenſern** den gegründeten Vorwurf, daß ſie von ihrer erſten Heiligkeit und Kloſterzucht gar ſehr abgefallen ſeyen. Der h. **Bernhard**, das Orakel und der Schutzgott der **Ciſtercienſer** grif im J. 1127. die **Cluniacenſer** zuerſt ſchriftlich an. Der h. **Petrus Moriz**, Abt von **Clugny**, antwortete ihm ziemlich beſcheiden. Dieſer Streit verbreitete ſich hernach weiter, und pflanzte ſich auch in andere Gegenden **Europens** fort. *t)* Zu dieſem Streit kam hernach ein anderer über die Zehenten, der noch weit heftiger war. **Innocentius** II. hatte nemlich im J. 1132. die **Ciſtercienſer**, unter andern neuen Vorrechten, die er ihnen ertheilte, auch in Anſehung der Güter

t) **Apologie des h. Bernhard**; denn ſo nennet er die Schrift. Sie wird geleſen Tom. I. ſeiner Werke, S. 523 — 533. Die Antwort **Peters von Clugny**, mit dem Zunamen **des Ehrwürdigen**, ſtehet unter ſeinen Briefen L. I. ep. 28. in biblioth. Cluniac. Tom. I. S. 657. — 695. Man verbinde damit den Dialogum inter Cluniacenſem & Ciſtercienſem, welchen **Edm. Martene** Theſ. anecdot. Tom. V. S. 1573 — 1613. herausgegeben hat. Man vergleiche **Mabillon** Annal. Benedict. Tom. VI. S. 80. f. und **Manriquez** Annal. Ciſterc. Tom. I. S. 28. f.

Güter, die ſie beſaſſen, von der Zehendbeſchwehrde befreyet. Und da unter dieſen Feldgütern auch viele waren, die den Cluniacenſern Zehenden gaben, ſo wurden dieſe über die Freygebigkeit des Papſtes ſehr unwillig, und fiengen nicht nur mit den Ciſtercienſern, ſondern auch mit dem Papſt ſelbſt heftige Händel an. Dieſer Streit wurde im J. 1155. auf gewiſſe Weiſe beygelegt; wie und unter welchen Bedingungen, iſt noch nicht recht bekannt. *u*)

§. 18.

Von denen in dem vorigen Jahrhundert entſtandnen regulirten Chorherrn wendeten viele ihre Zeit beſſer an, als der Schwarm der Mönche, und machten ſich hie und da, durch Haltung der Schulen und durch andere Verrichtungen, nicht übel um die Kirche verdient. *x*) Und weil ſie deswegen von redlichen und frommen Männern viele Wohlthaten erhielten, ja zuweilen in die Güter der ſträflich lebenden Mönche eingeſetzt wurden, ſo wurden ſie von dieſen geläſtert. Die Chorherrn hingegen thaten hinwiederum durch Reden und Schriften Angriffe auf die Mönche, und verlangten, daß ſie in ihren Klöſtern von dem Umgang der Menſchen ganz abgeſondert leben, und von geiſtlichen Aemtern und Ehrenſtellen ausgeſchloſſen werden ſollten. Daher entſtund ein langer und bitterer Streit über Ehre und Vorzug zwiſchen den Mönchen und Chorherrn, in welchem beyde

Lebender Chorherrn.

u) Siehe Angel. Manriquez Annal. Ciſtercienſ. Tom. I. S. 232. f. Mabillon annal. Benedict. T. VI. S. 212. 479. und deſſelben Vorrede zu den Werken Bernhards. Joh. de Lannes Hiſt. du Pontificat d'Innocent II. S. 68. f. 79. f. Joh. Nic. Hertius de exemtione Ciſtercienſ. a decimis.

x) Siehe Hiſt. litt. de la France Tom. IX. S. 112. f.

beyde Theile alles Ziel überſchritten. y) Für die Mönche fochten unter andern die berühmten Namen, **Peter Abälard**, **Hugo von Amiens**, **Ruprecht von Duyz**, ſehr hitzig; und die Sache der Chorherrn vertheidigte neben andern **Philipp Harveng**, Abt des Kloſters Bona Spei (in Hennegau). z) Von dieſem alten Streit findet man noch heut zu Tag Ueberbleibſel.

§. 19.

Orden von Fontevraud.

Zu Anfang dieſes Jahrhunderts wurde der Benedictinerorden durch eine neue Geſellſchaft vermehrt, nemlich durch den Orden, welcher von dem ungebauten und mit Dornen bewachsnen Ort, wo ſein erſtes Kloſter iſt erbauet worden, an den Grenzen von **Anjou** und **Touraine**, der Orden von **Fontevraud** genannt wird. Sein Stifter, **Rotbert von Arbriſſelles**, der vorher ein Einſiedler und nachher ein Mönch war, ſchrieb ſeinen Schülern und Schülerinnen zwar die Regel des h. **Benedict** vor, aber er vermehrte dieſelbe noch durch einige beſondere und ſehr harte Verordnungen und Anſtalten. Unter dieſen iſt inſonderheit die ganz beſonder, daß er die Klöſter von beyderley Geſchlecht vereinigte, und ſowohl

---

y) Siehe **Lamberts** Brief in **Martene** Theſ. anecdot. Tom. I. S. 329. f.

z) **Abälards** Werke S. 228. Paris 1616. 4. **Martene** Theſaur. anecdot. Tom. V. S. 970. 975. 1614. f. und deſſelben collect. ampliſſ. Tom. IX. S. 971. 972. **Phil. Harvengs** Werke S. 385. Douay 1621. fol. (Dieſer **Philipp** heißt auch **Phil. de Eleemoſyna** oder **Eleemoſynarius**, und war Abt des Prämonſtratenſerkloſters Bona Spei im Hennegau. Unter ſeinen Schriften ſind viele Briefe, Lebensbeſchreibungen der Heiligen, ein myſtiſcher Commentar über das hohe Lied, und ſechs Bücher de inſtitut. clericorum. S. **Fabric.** Biblioth. lat. med. & inf. latinit. Vol. V. S. 856. f. Ueb.)

wohl die Nonnen als die Mönche der Herrſchaft einer Nonne unterwarf, und dieſes nach dem Beyſpiel Chriſti, als welcher den h. Johannes ſeiner Mutter empfahl, und von ihm verlangte, er ſollte ihr, als ſeiner Mutter, gehorchen. *a*) Dieſer Rotbert war eben ſo glücklich, als die übrigen Stifter neuer Orden zu dieſen Zeiten waren. Denn das Neue und das ganz Außerordentliche bey dieſer Anſtalt reitzte ſehr viele, ſich in dieſelbe zu begeben. Aber eben derſelbe kam auch in den großen Verdacht einer allzugroßen und unerlaubten Vertraulichkeit mit den Nonnen, von welchem ihn ſeine heutigen Schüler, ſo gut ſie können, zu befreyen ſuchen. *b*)

 §. 20.

a) Peter Abälard Opp. S. 228. Paris 1616. 4. Das Zeugniß dieſes Mannes wird ſelbſt durch die Einrichtung des Ordens, welche bis auf unſere Zeiten fortdauert, auſſer allen Zweifel geſetzt, obgleich Joh. Mabillon, aus allzugroßer Neigung gegen die Benedictiner, es einigermaſſen wankend zu machen ſuchet, Annal. Benedict. Tom. V. S. 423. Uebrigens ſehe man von dieſem Rotbert und ſeinem Orden die Acta Sanct. T. III. Febr. S. 593. f. Dion. Sammarthanus Gallia Chriſt. T. II. S. 1311. f. Peter Bayle Diction. Tom. II. unter dem Wort Fontevraud S. 1187. f. Hipp. Helyot. Hiſt. des Ordres T. VI. S. 83. Von dem heutigen Zuſtand von Fontevraud ſiehe Moleon Voyages Liturgiques S. 108. f. und Marrene Voyage litteraire de deux Benedictins P. II. S. 1. f.

b) Die Briefe Gottfrieds von Vendome und Marbods ſind bekannt, in welchen Rotberten ſchwere Vorwürfe gemacht werden. (Der erſtere, welcher auch Gottfried von Angers heißt, und Benedictinerabt zu Vendome war, ein angeſehener Mann ſeiner Zeiten, ſagt ihm L. IV. ep. 47. es breite ſich das Gerücht aus, daß er mit denen unter ihm ſtehenden Frauensperſonen oft insgeheim rede, und kein Bedenken trage, des Nachts mitten unter ihnen zu ſchlafen, in der Abſicht, den Verſuchungen des Fleiſches deſto beſſer zu widerſtehen; Er nennet dieſes ein neues und fruchtloſes Märtyrerthum, und ermahnet ihn, nie ſo viel Vertrauen zu ſeiner Tugend zu haben, und vielmehr zu bedenken, daß er bey

§. 20.

Prämonſtratenſer. Norbert, ein Teutſcher, der hernach Erzbiſchof von Magdeburg wurde, wollte die an vielen Orten ſinkende, und an einigen Orten in Verfall gerathne Kloſterzucht der regulirten Chorherrn wieder herſtellen, indem er zu Premontre in Champagne im J. 1121. einen neuen Orden derſelben ſtiftete; welcher, da er durch ſein ernſthaftes Leben und Sitten beliebt wurde, und ſich auf nützliche Künſte und Wiſſenſchaften legte, ſich unvermuthet durch einen großen Theil von Europa ausbreitete, und in kurzer Zeit unglaubliche Reichthümer erlangte. Allein eben dieſes Glück erſtickte in kurzer Zeit den erſten Eifer, und ſtürzte die Prämonſtratenſer in mancherley Laſter. Sie folgen der ſogenannten Regel des h. Auguſtinus, aber mit einer kleinen Veränderung, und mit einigen ſtrengen Vorſchriften vermehret, deren Anſehen und Gültigkeit aber nicht

einem unvorſichtigen Wandel der Verſuchung unterliegen könne. In der That eine weiſe Erinnerung! Der andere, ein beredter Landsmann Gottfrieds, der Biſchof zu Rennes war, und nebſt sechs Briefen verſchiedne Lebensbeſchreibungen der Heiligen und Gedichte hinterlaſſen hat, welche Beaugendre mit den Werken Hildeberts 1708. zu Paris in fol. herausgegeben, macht ihm in dem ſechsten Brief ähnliche Vorwürfe, und ermahnet ihn zu einer weiſern Einrichtung ſeines Eifers. Ueb.) Wie die Mönche von Fontevraud dieſe Anklagen entſchuldigen, kann man aus Joh. de la Mainferme Clypeo naſcentis ordinis Fontebraldenſis. Paris 1684. in 8. und aus eben deſſelben Diſſertationibus in epiſtolam contra Rob. de Arbriſſello. Saumur 1682. in 8. erſehen. Man hat auch hierüber mit dem Peter Bayle geſtritten. Siehe Diſſertation Apologetique pour le bienheureux R. d'Arbriſſelles ſur ce qu'en a dit Mr. Bayle Antwerpen 1701. in 8. Mabillon in annal. Tom. V. und VI. S. 9. 10. und vieler anderer nicht zu gedenken.

nicht lange nach dem Tod des Stifters verlohren gieng. *c*)

§. 21.

Carmeliten.

Ungefähr nach der Mitte des Jahrhunderts zog ein gewiſſer **Berthold**, aus Calabrien gebürtig, mit wenigen Gefährten auf den Berg **Carmel**, und baute an dem Ort, wo ehedem der Prophet **Elias** gelebt haben ſoll, ein niedriges Haus mit einer Capelle, in welchem er mit ſeinen Brüdern ein arbeitſames und einſames Leben führen wollte. Da auf dieſe erſten Einwohner des Berges **Carmel** immer wieder andere folgten, ſo ſchrieb ihnen der Patriarch von **Jeruſalem**, **Albert**, im Anfang des folgenden Jahrhunderts eine Regel vor, welche hernach die Päpſte durch ihr Anſehen beſtätigten, aber auch auf mancherley Art theils veränderten, theils, da ſie allzuhart und beſchwehrlich war, milderten. *d*) Dies

---

c) Siehe **Hipp. Helyot** Hiſt. des Ordres T. II. S. 156. und die von ihm angeführten Schriftſteller. **Chryſoſt. van der Sterre** vita S. Norberti, Praemonſtratenſium Patriarchae. Antw. 1656. in 8. **Ludw. Hugo** Vie de S. Norbert. Luxemb. 1704. in 4. hierzu ſetze man **Joh. Launoy**, der aber manchmal ein wenig zu beleidigend ſchreibt, Inquiſit. in privilegia Ord. Praemonſtrat. c. 1. 2. Opp. Tom. III. P. I. S. 448. f. Von dem heutigen Zuſtand des Ortes und Kloſters Premontre ſiehe **Martene** Voyage litt. de deux Benedictins T. II. S. 49. f.

d) Ich bin hier vornemlich dem **Dan. Papebroch**, einem in dieſer Sache genauen und mit ſichern Zeugniſſen verſehenen Schriftſteller, gefolgt, in Act. Sanctor. Antwerp. April. T. III. S. 774 — 802. Es iſt bekannt, daß die **Carmeliten** dieſen gelehrten Jeſuiten wegen Verringerung der Ehre und des Alterthums ihres Ordens zu Rom in einen großen Rechtshandel verwickelt haben. Die Geſchichte dieſes langen Proceſſes erzählt **Hipp. Helyot** Hiſt. des Ordres T. I. S. 282. f. Er iſt im J. 1698. von **Innocentius** XII. alſo beygelegt worden, daß man beyden Thei-

iſt der erſte Anfang des Carmeliterordens, oder, wie er insgemein genennt wird, des Ordens der h. Maria vom Berge Carmel, welcher hernach aus Syrien nach Europa wanderte, und unter den Bettelorden einen vorzüglichen Rang erhalten hat. Die Carmeliten ſelbſt verwerfen dieſen Urſprung mit Unwillen, und behaupten noch auf das heftigſte, daß der Prophet des alten Teſtaments, Elias, der Vater und Stifter ihres Ordens ſey. *e*) Aber ſie können wenige, oder gar niemand außer ihrem Orden bereden, daß derſelbe einen ſo alten und edeln Urſprung habe, und ſie müſſen deswegen von vielen aus ihrer eignen Kirche ſchlimme Urtheile hören. *f*)

§. 22.

Griechiſche Schriftſteller.

Ich will die vornehmſten Schriftſteller ſowol unter den Griechen, als Lateinern herſetzen. Unter jenen haben vor andern bey der Nachkommenſchaft Ruhm erhalten: **Philippus Solitarius**, deſſen

Dioptra

Theilen ein Stillſchweigen auferlegte. (So ſehr auch die zu Rom behauptete Untrüglichkeit der Päpſte durch dergleichen Friedensſtiftungen Noth leidet, ſo gewiß iſt dieſes eine Wirkung der römiſchen Staatsklugheit, welche keinen Orden beleidigen will, und daher lieber Fragen unentſchieden läßt, deren Beantwortung den einen oder den andern Orden beleidigen müßte. Ueb.)

e) Unter vielen Geſchichtſchreibern der Carmeliten, welche dieſe Materie abhandeln, iſt Thomas Aquinas, ein franzöſiſcher Carmelit, der kürzeſte und angenehmſte in der Diſſ. Hiſtor. Theol. in qua Patriarchatus Ordinis Carmelitarum Prophetae Eliae vindicatur. Paris 1632. in 8. Die neuern Schriftſteller in der papebrochianiſchen Streitigkeit ſind viel eckelhafter.

f) Siehe Joh. Harduins Opp., poſth. S. 642. f. Joh. Bapt. Labat Voyage en Eſpagne & Italie. T. III. S. 87. Courayer Examen des defauts Theologiques T. I. S. 455. u. ſ. w.

Dioptra * oder Diſputation zwiſchen Seele und Leib nicht unbekannt iſt: Euſtratius, ** der die Sache der Griechen gegen die Lateiner vertheidigt und einige Bücher des Ariſtoteles erklärt hat: Euthymius Zigabenus, welcher wegen ſeiner Waffenrüſtung (panoplia) gegen alle Ketzer unter die vornehmſten Schriftſteller dieſer Zeiten geſetzt werden muß. g) Johannes Zonaras, von dem man Annalen und einige andere Schriften hat. *** Michael

* Das Buch dieſes griechiſchen Mönchs, welches eine Richtſchnur des chriſtlichen Lebens ſeyn ſoll, und in politiſchen Verſen verfaſſet iſt, hat Jſ. Pontanus in einer lateiniſchen Ueberſetzung zu Jngolſt. 1604. in 4. herausgegeben; aber die Handſchrift, die er gebrauchte, war unvollſtändig. Daher wartet dieſes Buch auf einen glücklichern Herausgeber. S. Fabric. Bibl. Gr. Vol. VI. S. 542. Ueb.

** Er wurde aus einem Mönch Biſchof von Nicäa, und ſchrieb viele Schriften wider die Lateiner, welche Allatius anführt de conſenſu eccl. orient. & occident. L. 2. c. 10. auch wider die Armenier. Jn der letztern Schrift fanden ſeine Gegner etwas anſtößiges, weswegen er auf der Kirchenverſammlung zu Conſtantinopel im J. 1140. ſich darüber beſſer erklären mußte. Ueb.

g) Siehe Rich. Simon Critique de la Biblioth. des Auteurs eccleſiaſt. par Mr. du Pin T. I. S. 318. 324. (Euthymius war ein Mönch, den Alexius Comnenus beſonders ſchätzte. Auf ſeinen Befehl ſchrieb er die Panoplie, wovon wir noch keine griechiſche Ausgabe beſitzen, als die höchſtſeltne, welche 1710. zu Tergowiſto in der Wallachey in fol. herauskam, und in welcher das Capitel wider die Saracenen, aus Furcht vor den Verfolgungen der Türken, von dem Erzbiſchof ausgelaſſen worden. Dieſe Ausg. beſchreibt Fabricius Bibl. Gr. Vol. VII. S. 461. f. Auch ſein Commentarius über die vier Evangeliſten iſt nur lateiniſch gedruckt. Der Commentar über die Pſalmen ſtehet nun in dem vierten Band der venetianiſchen Ausgabe des Theophylaktus. 1763. fol. Ueb.)

*** Zonaras war ein angeſehener Mann an dem kaiſerlichen

chael Glykas, welcher ebenfalls Geſchichtbücher und noch einige andere Schriften verfertigte. *h*) Conſtantinus Harmenopulus, * ein ganz erträglicher Ausleger des geiſtlichen und weltlichen Rechts: Andronicus Camaterus, ** der tapfer mit den Fein-

---

chen Hof und erſter Staatsſecretair des Alex. Comnenus. Verſchiedne Unglücksfälle ſeines Hauſes bewogen ihn endlich, ein Mönch zu werden, in welchem Stande er auf dem Berg Athos in hohem Alter ſtarb. Als Mönch ſchrieb er ſein Chronicon oder die Annales, welches Auszüge aus größern Werken ſind, und von Carl du Fresne zu Paris 1686. in zween Folianten am beſten herausgegeben worden. Seine andern Schriften ſind unbeträchtlicher. Ueb.

h) Andere ſetzen dieſen in das fünfzehente Jahrhundert. Siehe Joh. Lami Diſſ. de Glyca, welche vor dem erſten Band ſeiner Deliciar. virorum erudit. ſtehet. (Und dieſe haben ſehr wahrſcheinliche Gründe vor ſich. Seine Annalen, welche einen Theil des Corp. Byzant. ausmachen und 1660. zu Paris in fol. herausgekommen ſind, gehen zwar nur bis auf das J. 1118. aber unter ſeinen Briefen ſtehen einige an den Kaiſer Conſtantinus Paläologus, der erſt im J. 1445. zur Regierung gekommen. Ueb.

* Auch dieſer lebte um zwey Jahrhunderte ſpäter, als man insgemein glaubt, und ſtarb im J. 1380. oder 1383. als Befehlshaber und Oberrichter zu Theſſalonich, nachdem er ſchon in ſeinem dreyſigſten Jahr die Oberſtelle unter den kaiſerlichen Räthen erhalten hatte, und Judex Dromi, das iſt, des höchſten weltlichen Gerichtes, worden war. Das πρόχειρον νόμων oder promtarium Iur. Civ. iſt ſein beſtes Buch. Auſſer dieſem ſchrieb er auch epitomen diuinorum ſacrorumque canonum, der in Frehers Iure Gr. Rom. Frankf. 1596. ſtehet; und einige theologiſche Schriften. Siehe Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. IV. S. 613. Ueb.

** Er ſchrieb im Namen des Kaiſers Manuel Comnenus deſſen Verwandter er war, ein Geſpräch wider die Armenier und hoplothecam ſacram und libellos antirrheticos contra latinos. Die letztern ſtehen in Allatius Graecia orthodoxa. Ueb.

Feinden ſeines Volks, den Lateinern und Armeniern, geſtritten hat: **Euſtathius** von **Theſſalonich**,* der gelehrteſte unter den Griechen ſeiner Zeit, und ein berühmter Ausleger **Homers**: **Theodorus Balſamon**, der auf die Erklärung und Eintheilung des geiſtlichen und weltlichen Rechts der Griechen vielen Fleiß verwendet hat. *i*)

§. 23.

Lateiniſche Schriftſteller.

Die vornehmſten unter den lateiniſchen Schriftſtellern ſind ungefähr dieſe: **Bernhard**, Abt von **Clairvaux**, von welchem die **Ciſtercienſermönche Bernhardiner** heiſſen, ein Mann von nicht unfeinem Verſtand, und von in vielen Stücken richtigen Ein-

* Euſtathius war aus einem Mönch Diakonus der Hauptkirche von Conſtantinopel worden, und ſtarb als Erzbiſchof von Theſſalonich. Seine Commentarien über den Homer und den Erdbeſchreiber Dionyſius Periegetes ſind bekannt. Andere kleinere Schriften von ihm, z. E. Reden, liegen noch in Handſchriften Der Roman von der Iſmene, der ihm insgemein zugeſchrieben wird, gehört nicht ihm, ſondern einem Egypter zu, der auch Eumathius heißt. S. Fabric. Bibl. Gr. Vol. X. S. 289. und Hamberger l. c. S. 296. Ueb.

i) Wer mehr von allen dieſen Schriftſtellern wiſſen will, der ſchlage den J. A. Fabricius in ſeiner Biblioth. Graec. nach. (Theodorus bekleidete die anſehnlichſten Stellen bey der Kirche von Conſtantinopel, und war gar zum Patriarchen von Antiochien ernennt, konnte aber, weil die Creutzbrüder dieſe Stadt erobert hatten, von ſeiner Würde keinen Beſitz nehmen. Seinen Commentar. in canones concil. & canonicas epiſcoporum epiſtolas hat Beveregius in pandect. canonum zu Oxfurt 1672. am beſten herausgegeben. Seinen Commentar über den Nomokanon des Photius hat Juſtellus in biblioth. iur. can. bekannt gemacht. Und in Leunclavs Iure Gr. Rom. findet man ſeine Reſponſa varia & imperatoria edicta cauſas eccleſ. ſpectantia, wie auch ſeine reſponſa ad quaeſtiones LXIV. canon. Marci Patr. Alex. und meditationes ſive reſponſa varia eccleſ. S. Hamberger l. c. S. 290. f. Ueb.)

Einſichten, aber voll von Aberglauben und Leidenſchaften, welcher unter einem ausnehmenden Schein von Frömmigkeit eine große Herrſchſucht zu verdecken wußte, und ſich kein Gewiſſen daraus machte, diejenigen, die er nicht dulden wollte, mit falſchen Beſchuldigungen zu überhäufen, *k*) Innocentius III. römi-

k) Die Werke des h. Bernhard hat Joh. Mabillon prächtig und vorzüglich gut herausgegeben, (doch iſt die zweyte Ausgabe von 1690. der erſtern vorzuziehen. Sie beſtehet aus ſechs Bänden. Ueb.) der auch in der Vorrede viele gelehrte Unterſuchungen über Bernhards Leben anſtellt, und ſeine alten Lebensbeſchreiber ſeinen Werken beygefügt hat. (Bernhard war zu Fontaine bey Dijon aus einem adelichen Geſchlecht geboren. Im J. 1115. wurde er Abt des Kloſters zu Clairvaux, und erwarb ſich bey ſeinen Zeitgenoſſen die Ehre eines frommen Gottesgelehrten und gründlichen Canoniſten. Daher kam auch der große Einfluß, den er in alle Kirchen- und Staatsangelegenheiten ſeiner Zeiten hatte. Er gab aus ſeiner Zelle ganz Europa Orakelſprüche. Er verließ oft das Grabſcheit, mit welchem er den Garten ſeines Kloſters bearbeitete, um zwiſchen zweyen Monarchen, wie zwiſchen K. Conrad und Lothar, Frieden zu vermitteln, oder Spaltungen der Päpſte zu ſchlichten, und gieng aus ſeinem Kloſter, um ſich an die Spitze einer Kirchenverſammlung zu ſtellen, halb Europa gegen die Saracenen in Waffen zu ſetzen, oder das Schickſal der Päpſte zu beſtimmen, oder die größten Fürſten in der Mitte ihres Hofes in Schrecken zu ſetzen. Die philoſophiſche Lehrart in der Theologie, die zu ſeinen Zeiten immer mehr Liebhaber fand, war nicht nach ſeinem Geſchmack; daher verfolgte er alle, die ihr ergeben waren, und unter denſelben niemand heftiger, als den guten Abälard. Unter ſeinen Schriften ſind inſonderheit ſeine Briefe, und ſeine fünf Bücher de conſideratione ſui ad Eugen. Die erſtern erläutern vieles in der Geſchichte ſeiner Zeiten; Und die zweyten enthalten viele Zeugniſſe der Wahrheit. Er ſagt z. E. L. II. conſiderat. zu dem P. Eugenius von der päpſtlichen Macht: Eſto, vt alia quacunque ratione haec tibi vindices, ſed non apoſtolico iure. Nec tibi Petrus dare potuit, quod non habuit. Quod

römiſcher Papſt, der unter andern auch Briefe hinterlaſſen hat, aus welchen man die Religion und Kirchenzucht dieſer Zeiten auf mannigfaltige Weiſe erläutern kann: *l*) Anſelm von Laon, * ein ſcharfſinniger und in der Dialektik geübter Mann: der Lehrer Abälards, eines in dieſem Jahrhundert wegen ſeines ſcharfſinnigen und ſchönen Genies, wegen ſeiner weitläuftigen Gelehrſamkeit, Geſchicklichkeit zu ſtreiten, und wegen ſeines unglücklichen Schickſals ſehr bekannten Mannes: *m*) **Gottfried von Vendome**

Quod habuit, hoc dedit, ſollicitudinem ſuper eccleſias. Numquid dominationem? Audi ipſum! *non dominantes in cleris, ſed forma facti gregis.* Et ne dictum ſola humilitatis cauſa putes, non etiam veritate: vox Domini eſt in Euangelio: *Reges gentium dominantur eorum, vos autem non ſic.* Planum eſt: apoſtolis interdicitur dominatus. I ergo tu, tibique vſurpa auide aut dominans apoſtolatum aut apoſtolicum dominatum. Plane ab vtroque prohiberis. Si vtrumque habere voles, perdes vtrumque. Ueb.)

l) Die Briefe Innocentius III. hat Steph. Baluze 1682. in zween Folianten auf das neue herausgegeben. (Von ſeinen übrigen Schriften, die ſehr unbeträchtlich ſind, ſehe man Herrn Hamberger Th. IV. S. 343. f. Ueb.)

* Er heißt Scholaſticus, weil er der Schule zu Laon vorgeſetzt war, welche unter ihm den größten Ruhm erhielt: daſelbſt ſtarb er auch als Dechant der Stifskirche im J. 1117. Er beſchäftigte ſich vornehmlich mit der Schriftauslegung, und iſt der Urheber der gloſſae interlinearis, die mit der gloſſa ordinaria gedruckt zu werden pflegte. Auch hat man Commentarien über das hohe Lied, den Evangeliſten Matthäus und Johannes, wie auch über die Offenbarung von ihm. S. Hamberger l. c. S. 77. Ueb.

m) Siehe Pet. Bayle Dictionaire. Art. Abelard. T. I. S. 18. und T. III. Art. Paraclet S. 2174. Jac. Gervais Vie de Pierre Abeillard, Abbé de Ruys, & de Heloiſſe. Paris 1728. 2. B. in 8. Die Werke Abälards hat Franz Amboiſe (oder eigentlich du Chesne aus den Handſchriften des Amboiſe. Siehe Hamberger l. c. S. 168. Ueb.)

dome, † von welchem man Briefe und noch einige andere Werkchen hat: **Ruprecht von Duyz**, der berühm-

---

zu Paris 1616. in einem Quartband herausgegeben. Aber man könnte ſie um ein Drittheil, ja um die Helfte vermehrter herausgeben. cui non dictus Hylas? (Abälard ſtammte aus einem adelichen Geſchlecht in Bretagne ab, und wurde ſo ſtark in der Dialetik, daß er ſeinen Lehrer übertraf, und ihn, da er ſelbſt zu lehren anfieng, eines großen Theils ſeiner Zuhörer beraubte. Als er ſich hernach auf die Theologie legte, ſo machte er auch hier einen ſo großen Fortgang, daß er beyzeiten die ſchwache Seite ſeines Lehrers Anſelm bemerkte, und ſelbſt mit Beyfall in der Theologie lehren konnte. Zu ſeinem Unglück lernte er die berühmte Heloiſe kennen, die ſich von ihm unterrichten ließ, und dabey eine ſolche Vertraulichkeit mit ihm aufrichtete, daß ein kleiner Zeuge die Wirkung davon war. Abälard ließ ſich dieſelbe insgeheim antrauen, und brachte ſie, um die Ehe heimlich zu halten, in ein Kloſter. Ihre Anverwandten ſahen dies als eine Verſtoſſung an, und rächten ſich durch eine Verſtümmlung an dem Cörper Abälards, die ihn ſo niederſchlug, daß er ſich in das Kloſter zu S. Denys begab. Der gute Abälard fand aber bey dem Abt und ſeinen Mönchen wenig Gunſt, weil er ihre Unordnungen frey beſtrafte, und mußte auf Befehl des Abts in einem gewiſſen Hauß auf dem Lande theologiſche Vorleſungen halten, die ſo ſtark beſucht wurden, daß ihn die Gottesgelehrten zu Rheims darüber beneideten. Dies zog ihm eine ganze Kette von Verfolgungen zu, welche durch ſeine Behauptung, daß der in Frankreich verehrte Dionyſius nicht der Areopagite wäre, noch vermehret wurden. Als er dieſen durch die Flucht entgangen war, lebte er bey der Stadt Nogent an der Seine als ein Einſiedler, und baute ſich ein Haus nebſt zwo Capellen, wo er auf das neue theologiſche Vorleſungen hielt, und abermal den Neid der Theologen zu Rheims gegen ſich rege machte, als welche den h. Norbert und Bernhard gegen ihn einnahmen, und ihn als den größten Ketzer abſchilderten. Er ward zwar unter dieſen Widerwärtigkeiten zum Abt des Kloſters S. Gildas de Ruis erwählt; allein die Widerſpenſtigkeit ſeiner Mönche ließ ihn daſelbſt nicht bleiben. Zugleich wurde er auf Anſtiften Bernhards nicht nur auf der

berühmteſte lateiniſche Schriftausleger dieſer Zeiten, ein Mann, der oft eine richtige Beurtheilungskraft verräth, und nicht ohne Empfindung und Geſchmack war: n) **Hugo von S. Victor**, ein Schriftſteller von fruchtbarem Genie, welcher faſt alle Gelehrſamkeit dieſer Zeiten, ſowol die geiſtliche als die weltliche erläuterte, und viel gutes ſagte: o) **Richard von S. Vi-**

---

der Kirchenverſammlung zu Sens, ſondern auch zu Rom verdammt. Endlich wurde er durch Hülfe des Abts von Clugny, Peters des Ehrwürdigen, mit dem h. Bernhard ausgeſöhnt, und ihm die Losſprechung zu Rom ausgewirkt. Von dieſer Zeit an lebte er als ein Muſter der Mönchstugend und ſtarb im J. 1142. Er war der ſcharfſinnigſte Kopf ſeiner Zeiten, und würde, wann er nur wenige mächtige Freunde von gleicher Denkungsart gehabt hätte, eine große Reformation in den Meynungen ſeines Zeitalters gemacht haben. Er beſchreibt ſein Leben ſelbſt in Hiſt. calamitatum ſuarum, welches der erſte unter ſeinen Briefen iſt. Unter ſeinen Schriften ſind neben ſeinen Briefen, die aber größtentheils Abhandlungen ſind, inſonderheit ſeine Introduct. ad Theologiam und die Libri V. Theolog. Chriſt. die Petrus Lombardus faſt ganz ausſchrieb, merkwürdig. Ueb.

† Man hat von ihm fünf Bücher von Briefen, und nebſt einigen Reden achtzehn kleine Tractate, die nicht alle von gleicher Merkwürdigkeit ſind. Sirmond hat ſie zu Paris 1610. in 8. herausgegeben. S. Fabric. bibl. lat. med. & inf. aetat. L. VII. S. 199.

n) Von dieſem handelt, auſſer den gemeinen Schriftſtellern, genau Joh. Mabillon in Annal. Bened. T. VI. S. 19. 20. 42. 144 168. 261. 282. 296. welcher auch von ſeinen Streitigkeiten redet. Ruprecht war ein Teutſcher von Geburt, und ſtarb im J. 1135. als Abt zu Duyz bey Cölln. Seine meiſten Schriften beſchäftigen ſich mit der Schriftauslegung, in welcher er Gregorius dem großen, jedoch nicht ohne Beurtheilung, folgt. Sie ſind am vollſtändigſten 1631. zu Maynz in fol. gedruckt. S. Hambergers zuverläßige Nachr. Th. IV. S. 121. Ueb.)

o) Siehe Gall. Chriſtian. T. VII. S. 661. Seine Werke ſind 1648. zu Rouen zuſammen in drey Folianten herausgekommen. Beſonders hat von ihm gehandelt Derlang in

S. Victor, das Haupt der Myſtiker dieſer Zeiten, deſſen Arca Myſtica (myſtiſches Schatzkäſtlein) gleichſam das Mark dieſer ganzen Weisheit in ſich hält, und beſonders begierig aufgenommen worden. p) Honorius von Autun, q) ein nicht ganz unberühmter Gottesgelehrter und Philoſoph: Gratian, * ein Mönch, welchem das päpſtliche Recht eine neue Geſtalt und Anſehen zu verdanken hat: Wilhelm von Rheims, ** der verſchiedne aſcetiſche Werkchen verfertigte: Petrus Lombardus, insgemein Magiſter Sententiarum (der Lehrer der Dogmatik) genannt, weil er die theologiſchen Lehren und Meinungen der lateiniſchen Lehrer geſammelt und in ein beſonders artiges Syſtem gebracht hat:

---

in diff. de Hugone a S. Victore. Helmſt. 1746. 4. Man verbinde damit Martene Voyage litteraire T. II. S. 91. 92. (Mabillon in analect. vet. T. I. S. 133. behauptet, Hugo ſey aus Ipern geweſen. Meibom aber und Leibniz haben dargethan, daß er aus Niederſachſen, und zwar aus der Familie der Herren von Blankenburg, hergeſtammet habe. Ueb.)

p) Gallia Chriſt. Tom. VII. S. 669. (Richard war ein Schottländer, und regulirter Chorherr zu S. Victor in Paris. Seine Schriften ſind größtentheils aſcetiſch, allegoriſch und myſtiſch, und ſind am vollſtändigſten zu Rouen 1650. in fol. herausgekommen. S. Hamberger l. c. S. 256. Ueb.)

q) So wird dieſer berühmte Schriftſteller insgemein genennet; daß er aber ein Teutſcher ſey, beweiſet Jac. le Boeuf Diff. ſur l'hiſt. Françoiſe. T. I. S. 254. (Man hat noch keine vollſtändige Sammlung ſeiner Schriften. Die philoſophiſchen und theologiſchen ſtehen größtentheils in der Bibl. max. patr. Lugd. T. XX. S. 963. Ueb.)

* Von dieſem ſiehe das vorige Hauptſtück §. 6. Ueb.

** Er war Abt des Kloſters von S. Thierry bey Rheims, ein Freund Bernhards, den er ſogar ſeine Schriften zur Verbeſſerung überſchickte, und dem zu lieb er gegen Abälarden ſchrieb. Seine Schriften ſtehen in T. IV. Biblioth. Ciſterc. Siehe Fabric. bibl. lat. med. & inf. aet. L. VII. S. 498. f. Ueb.

hat: r) **Gilbertus Porretanus**, * ein Theolog und Philoſoph, der in einigen Theilen der Religion irrig gelehrt haben ſoll: **Wilhelm von Auxerre**, welcher wegen ſeiner **theologiſchen Summe** (Syſtem) ſehr berühmt iſt s): **Petrus von Blois**, ** (Bleſenſis) deſſen Briefe und viele andere Werkchen wir nicht ohne allen Nutzen gebrauchen: **Johannes von Salisbury** (Sarisberienſis) ein gelehrter und verſtändiger Mann, *** welcher die Beredſamkeit mit

---

r) Gallia Chriſtiana T. VII. S. 68. (Lombardus heißt er von ſeinem Vaterland, einem Flecken bey Novara in der Lombardie. Er war ein Schüler Abälards, und ſtund in Frankreich in ſolcher Achtung, daß man ihn zum erſten öffentlichen Lehrer der Theologie zu Paris beſtellte, und daß der Bruder des K. Ludwig VII. zum Vortheil des Lombardus die biſchöfliche Würde von Paris niederlegte. Neben ſeinen Commentarien über die Pſalmen und den Collectaneen über Pauli Briefe, hat er ſich vornemlich durch ſeine Libr. IV. Sententiarum Ruhm erworben. Ueb.)

* Dieſer Biſchof von Poitiers, von welchem im folgenden Hauptſt. §. 11. mehr vorkommen wird, hat Erklärungen über die Pſalmen, die pauliniſchen Briefe und die Bücher des Boethius de Trinitate hinterlaſſen, die einzeln gedruckt ſind. Siehe Fabric. bibl. lat. L. VII. S. 167. Ueb.

s) Le Boeuf Diſſ. ſur la Somme Theologique de Guillaume d'Auxerre in P. Molets Continuation des Memoires d'Hiſt. & de Litterature T. III. P. II. S. 317. (Er war Archidiaconus zu Beauvais und ſtarb im J. 1230. zu Rom. Ueb.)

** Ein Mann, der ſehr wichtige Stellen bekleidete. Er war der Lehrer des jungen Königs von Sicilien Wilhelm, und wurde, als ihn ſeine Neider von da wegtrieben, des engländiſchen Königs Heinrich II. Secretarius. Zuletzt erhielt er das Archidiaconat von Bath und nachgehends zu London. Seine Briefe ſind in der Geſchichte ſehr brauchbar. Alle ſeine Werke hat Petrus de Guſſanvilla 1667. zu Paris in fol. herausgegeben. S. Hamberger l. c S. 301. f. Ueb.

*** Er hatte die Schriften der Alten geleſen und ſich dadurch

mit der Theologie und Philoſophie verband, wie ſein Metalogikus und ſeine Bücher de nugis curialium (Policraticus) beweiſen: Petrus Comeſtor,* von welchem jene ſcholaſtiſche Hiſtorie herkommt, oder der Auszug aus der Geſchichte des alten und neuen Teſtaments, welchen vorzeiten die Jugend in den Schulen auswendig lernen mußte. Die Namen und Verdienſte der übrigen lateiniſchen Schriftſteller kann man aus denen erlernen, welche mit Fleiß davon gehandelt haben.

Drittes

durch eine gründlichere und geſchmackvollere Gelehrſamkeit, als alle ſeine Zeitgenoſſen, erworben. Eben deßwegen erklärt er ſich ſehr freymüthig über den ſchlechten Zuſtand der Gelehrſamkeit ſeiner Zeiten und über die abgeſchmackte Methode. Der Papſt Hadrian IV. und Thomas Becket waren ſeine vertrauten Freunde; und ob er gleich in der Freundſchaft gegen den letztern beſtändig blieb, ſo tadelte er doch ſeine hartnäckige Widerſpenſtigkeit gegen die Befehle des Königs mit eben der Freymüthigkeit, mit welcher er die Fehler der Großen im weltlichen und geiſtlichen Stande zu tadeln gewohnt war. Seine Werke verdienten eine vollſtändige Ausgabe. Die vornehmſten, der Policraticus und Metalogicus ſind zuletzt zu Amſterdam 1664. herausgekommen. S. Hamberger l. c. S. 268. f. Ueb.

* Er heißt auch Manducator, und zwar, wie Joh. von Trittenheim ſagt, deßwegen, quod ſcripturarum auctoritates in ſuis ſermonibus & opuſculis crebrius allegando quaſi in ventrem memoriae manducarit. Sein Geburtsort war Troyes in Champagne. Er war Canzler zu Paris, und ſtarb im J. 1178. zu S. Victor bey Paris, wohin er er ſich vor dem Ende ſeines Lebens zur Ruhe begeben hatte. Die neueſte Ausgabe ſeiner ſcholaſtiſchen Hiſtorie hat der Cardinal Quirini 1729. zu Venedig in 4 beſorgt. S. Hamberger l. c. S. 263.

Drittes Hauptſtück.

Geſchichte der Religion und Lehre.

§. 1.

Zum Verderben der Religion und zur Befleckung und Verdunklung derſelben durch unzählige Erfindungen des menſchlichen Witzes, vereinigten ſich ſo viele Urſachen, daß man ſich wundern muß, daß nicht aller Saame derſelben gänzlich ausgerottet wurde. Zuerſt lieſſen die römiſchen Päpſte nichts vortragen, welches ihrer ſtolzen Herrſchaft widerſprach, und ſie geboten deswegen die Religion alſo vorzutragen und ihr eine ſolche Wendung zu geben, daß ſie die Regierungsform unterſtützen konnte, die ſie ſo antrafen, wie ſie ihre Vorfahren beſtimmet hatten. Wer ihren Geſetzen nicht gehorchen wollte, und zu verſtehen gab daß er der h. Schrift vor dem Anſehen der Päpſte einen Vorzug gebe, der wurde auf das grauſamſte mit Feuer und Schwerd aus dem Weg geräumt. Die Geiſtlichen und Mönche, da ſie ſahen, welchen Vortheil es ihnen brächte, wenn das Volk ohne alle Erkenntniß und Wiſſenſchaft wäre, beluſtigten die Augen deſſelben, nach dem Vorbild von jenen, durch einen ſchauſpielmäßigen Pomp, und ſetzten die Frömmigkeit in leere Gebräuche, Martern des Leibes und in die Verehrung der Geiſtlichkeit. Die Scholaſtiker nahmen neben den Grundſätzen der Dialektiker die Ausſprüche der alten Lehrer für die Richtſchnur der Wahrheit an, und zerſtückelten die göttlichen Wahrheiten mehr, als daß ſie dieſelben erklärten. Die Myſtiker, welche dieſen entgegen geſetzt waren, behaupteten, daß ſich die Seele

Verderbniß der Religion.

eines wahrhaftig Frommen nicht freywillig, ſondern durch ſeinen göttlichen Antrieb bewege, und ſetzten der Vernunft nicht blos Grenzen, ſondern entriſſen ihr ihre Freyheit gänzlich.

§. 2.

Verderben des Volks und äußerlicher Aberglaube.

Daher herrſchte an ſtatt der Religion überall unglaublicher Aberglaube und Unwiſſenheit. Die meiſten ſetzten auf die gröſtentheils erdichtete, wenigſtens ungewiſſe Reliquien ein größeres Vertrauen, als auf Chriſtum und ſein Verdienſt, und auf ein Gebet, das ſich auf ſein Verdienſt gründete. t) Wer entweder

t) Siehe Guibert von Novigento (Nogent) in ſeinen drey Büchern de pignoribus (ſo nannte man die Reliquien) Sanctorum, in ſeinen von Dachery herausgegebnen Werken S. 327. f. Dieſer gar nicht abgeſchmackte Mann beſtreitet daſelbſt den Aberglauben ſeiner Zeiten. (Man kann ſich des Lachens nicht enthalten, wenn man in den Schriften dieſer Zeiten alle die Spielwerke lieſet, die man mit den Reliquien getrieben hat. Wir wollen nur einige derſelben anmerken. Baronius ad a. 1184. n. 7. erzählt, die Polen hätten den P. Lucius um Reliquien gebeten. Der Papſt, um ihren Willen zu erfüllen, ſey in ſeine mit vielen Reliquien angefüllte Capelle gegangen, und habe die daſelbſt ruhenden Heiligen gefragt, welcher von ihnen nach Polen wandern wolle. Sogleich habe der Leichnam des h. Florianus die Hand ausgeſtreckt, und dadurch ſeine Bereitwilligkeit zu dieſer Reiſe zu erkennen gegeben. Inzwiſchen findet man doch Spuren des Menſchenverſtandes in dieſen Zeiten, der ſich nicht ganz unterdrucken ließ. Arnold erzählet L. IV. c. 23. es hätten einige bey Nacht die h. Gebeine Bernwards von Hildesheim geſammelt. Es hätten aber einige Brüder des Capitels bey derſelben Vorzeigung geſagt: non eſt nobis pars in reliquiis iſtis, quis me certificabit, ne pro veris reliquiis caput vel ſcapulas vel tibias alicuius potatoris aut cuiuslibet peccatoris accipiam? Die Reliquien ſelbſt ſind zum Theil ſo lächerlich, daß Vernünftige ſie verlachen mußten. Mabillon Annal. Bened. T. V. S. 489 berichtet, ein gewiſſer Befehlshaber habe aus Paläſtina zwölf Haare der Jungfrau Maria gebracht, und

weder ſelbſt Kirchen bauen, oder durch Geld ihre Wiederherſtellung und Erbauung befördern konnte, der hielt dieſes ſchon für das größte Glück, wen aber ſeine Armuth davon abhielte, der vertrat mit Freuden die Stelle der Laſtthiere, indem er bey Aufführung der Kirchen Steine herbeyführte, und Laſtwägen zog, und hoffte durch dergleichen freywillige Beſchwehrlichkeiten das ewige Leben zu erlangen. *u*) Viel mehr Leute näherten ſich den Heiligen, als GOtt und dem Erlöſer der Menſchen; und man fragte nicht lange, wie nach dieſem geſchah, durch welche Mittel die Seligen Nachricht und Kenntniß von dem Gebet ihrer Verehrer erhielten. Denn ehe die **Scholaſtiker** ihre ſcharfſinnigen Unterſuchungen über dieſe Materie anſtellten, hatte man noch überall die alte Meynung, welche von den Heiden zu den Chriſten gekommen war, daß die Einwohner des Himmels öfters von demſelben herunterſtiegen, und ſich an denen Oertern, wo ſie in ihrem Leben gern geweſen wären, aufhielten. *x*) Wenn eine Manns- oder Weibsperſon

und eins davon dem Anſelmus, die übrigen aber der Kirche zu Rouen geſchenkt; und man habe dieſen heiligen Haaren eine Proceßion entgegen geſchickt. Und kraft einer Dedications-Urkunde in der Hiſt. de Languedoc T. II. S. 395. wurde ein Stück von dem Schwamm, womit Chriſtus getränkt worden, etwas von den Schaubroden, von dem Blut der unſchuldigen Kinder, von den Steinen des h. Stephanus, von dem Stein am Grabe Chriſti, ja auch etwas von dem Ort der Geburt Chriſti u. ſ. w. in die Kirche gebracht. Ueb.)

u) Siehe des Abt Haymo beſondere Schrift von dieſer Gewohnheit, welche Mabillon am Ende des ſechsten Bandes der Annal. Benedict. herausgegeben hat, und die Annales ſelbſt S. 392. f.

x) Ich will, um allen Verdacht des Betrugs abzuſchneiden, die deutlichen Worte aus dem Leben des Biſchofs von Paſſau, des h. Altmann, herſetzen, welche in Sebaſt.

perſon, entweder aus einer Krankheit des Verſtandes, oder aus Betrügerey göttliche Erſcheinungen vorgab, ſo zweifelten die meiſten gar nicht daran, daß GOtt ſelbſt rede und die Menſchen lehren wolle. Ein deutlicher Beweis hievon ſind die Beyſpiele der berühmteſten teutſchen Prophetinnen, der Aebtißin von **Bingen, Hildegardis**, und der Aebtißin von **Schönaugen Eliſabetha**. y)

§. 3.

Schändlicher Ablaßkram.

Die Vorſteher der Kirche bedienten ſich aber dieſer Unwiſſenheit und dieſes Aberglaubens der Völker auf eine ſchändliche Weiſe, um zu gewinnen und Geld zu erpreſſen. Und jeder Stand unter den Geiſt-

baſt. **Tengnagels** collect. vet. monument. S. 41. ſtehen: Vos licet, ſancti Domini, ſomno veſtro requieſcatis — — haud tamen crediderim, ſpiritus veſtros deeſſe locis, quae viuentes tanta deuotione conſtruxiſtis & dilexiſtis. Credo vos adeſſe cunctis illic degentibus, aſtare videlicet orantibus, ſuccurrere laborantibus & vota ſingulorum in conſpectu diuinae maieſtatis promouere.

y) S. **Mabillon** Annal. Benedict. T. VI. S. 431. 529. 554. (Die Briefe der **Hildegardis** hat **Martene** in collect. ampliſſ. herausgegeben. Ihre **Viſionen** in drey Büchern ſind 1529. zu **Hagenau** beſonders, und 1628. mit den Offenbahrungen der **Brigitta** und **Eliſabetha** zu **Cölln** in fol. herausgekommen. Ihre prophetia de quatuor ordinibus mendicantibus ſteht in **Wolfs** Lection. memorabil. und in dem **Hoſpinian** de orig. monachatus. Und in den Actis Sanct. ſtehen einige Lebensbeſchreibungen der Heiligen, die von ihr herkommen. Siehe **Fabric.** bibl. lat. med. & inf. aet. L. VIII. S. 770. **Eliſabeth** gab allerhand Erſcheinungen vor. Ihr erſchienen die 11000. Jungfrauen. Durch Erſcheinungen bekam ſie Nachricht von der Himmelfahrt und Auferſtehung **Mariä**, und die Nachricht, daß ſie fünfzehen Jahr alt geweſen, da ſie Mutter wurde u. ſ. w. Ihre **Viſionen** ſind beſonders in drey Büchern nebſt der von ihrem Bruder dem Abt **Ecbert** verfaßten Beſchreibung ihres Todes, zu **Paris** 1513. in fol. herausgekommen, S. **Fabricius** l. c. S. 280. Ueb.)

Geiſtlichen hatte ſeine beſondern Kunſtgriffe, um das Volk ſeiner Güter zu berauben. Die **Biſchöffe**, da ſie zu, ich weiß nicht, ſoll ich ſagen, guten und löblichen, oder böſen und verbotnen Dingen Geld nöthig hatten, erlaubten durch Geld, welches man zu einem gewiſſen heiligen Gebrauch beſtimmte, die Strafen abzukaufen, welche durch Geſetze den Sündern angeſetzt waren, das iſt, ſie verkündigten einen Ablaß; und es iſt bekannt genug, wie viele und große Dinge durch die Hülfe dieſes Ablaſſes zu dieſen Zeiten ausgeführt, und was für große Unternehmungen dadurch zu Stande gebracht worden ſind. z) Die **Aebte und Mönche**, welche dieſes nicht verwilligen konnten, brachten auf andere Weiſe Geld zuſammen. Denn ſie trugen die Leichname und Reliquien der Heiligen in feierlichen Proceßionen auf dem Land und in den Provinzen herum; und wer dieſe entweder ſehen, oder anrühren oder küſſen wollte, der mußte ſich dieſes Glück durch Geſchenke erkaufen. Durch dieſen Kunſtgrif wurden oft ſo große Schätze erworben, als die Biſchöffe durch ihren Ablaß zuſammenbrachten. a)

§. 4.

Da die römiſchen Biſchöffe ſahen, was für einen großen Nutzen die niedern Biſchöffe aus ihrem Ablaß zogen, ſo hielten ſie für nöthig, die Macht der Dieſen reiſſen die Päpſte an ſich.

z) Stephanus Obazinenſis in Baluze Miſcellan. T. IV. S. 130. Mabillon Annal. Bened. T. VI. S. 535. u. ſ. w.

a) Man kann aus den Denkmahlen dieſes Jahrhunderts unzählige Beyſpiele von dieſer Art der Gelderpreſſung ſammeln. Siehe Chron. Centulenſe in Dachery Spicileg. vet. ſcriptor. T. II. S. 354. Leben der h. Romana. Eben daſelbſt S. 137. Mabillon Annal. Bened. T. VI. S. 342. 644. Acta Sanctor. m. Maii T. VII. S. 533. in den Act. S. Marculi, wo eine lange Reiſe von ſolchen Reliquien erzählet wird. Mabillon Acta Sanctor. Ord. Bened. T. IV. S. 519. 520. und T. II. S. 732.

der Biſchöffe, die Strafen der Sünden zu erlaſſen, in engere Grenzen einzuſchränken, und faſt dieſes ganze Recht nach Rom zu ziehen. Daher verkündigten ſie nicht nur allgemeinen und öffentlichen, ſondern auch vollkommnen und gänzlichen (plenarias indulgentias) Ablaß aller endlichen oder zeitlichen (temporalium) Strafen, ſo oft es entweder der Vortheil und die Noth der Kirche, oder ihr Eigennutz anrieth; und ſprachen dadurch nicht nur von denen Strafen los, welche die Kirchengeſetze und die Menſchen auferlegten, ſondern auch von denen, welche nach dem Tode bevorſtünden; und dieſes zu thun hatten ſich die Biſchöffe nie unterſtanden. *b*) Sie bedienten ſich anfangs dieſer Gewalt zur Beförderung der Creuzzüge und ſparſam; nachgehends aber übten ſie dieſelbe bey mancherley und weit geringern Gelegenheiten ſehr oft um Gewinnſtes willen aus. *c*) Aber nach

b) Joh. Morin de adminiſtrat. ſacramenti poenitent. L. X. c. 20 — 22. S. 768. f. Rich. Simon Biblioth. crit. T. III. c. 33. S. 371. Joh. Mabillon Praef. ad ſaec. V. Act. Sanct. Bened. S. 54. f. Schriftſteller von unſerer Partey führe ich mit Fleiß nicht an.

c) Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aeui T. V. S. 761. f. Franz Pagi Breuiar. Rom. Pontif. T. II. S. 60. Theod. Ruinarts vita Vrbani II. S. 231. T. III. Opp. poſth. (Wir wollen nur ein einiges Zeugniß aus einer Urkunde anführen. Der P. Alexander III. ſagt in ſeinem Schreiben an die chriſtlichen Großen bey dem Baronius ad a. 1180. n. 15. Quicunque de viris bellicoſis & ad illius terrae (Palaeſtinae) defenſionem idoneis illa ſancta loca feruore deuotionis adierint, & ibi duobus annis contra Saracenos — pugnauerint — eis omnium ſuorum, de quibus corde contrito & humiliato confeſſionem fecerint, abſolutionem facimus delictorum — Hi autem, qui illic per annum — moram habuerint, de medietate ſibi iniunctae poenitentiae indulgentiam & remiſſionem ſuorum obtineant peccatorum. Omnibus autem ſepulcrum Domini pro inſtanti neceſſitate viſitare volentibus, ſiue in itinere moriantur, ſiue ad iſtum locum

nach Einführung dieſes neuen Rechtes kam jene alte kanoniſche und Kirchenbuße in einen gänzlichen Verfall, man warf die Bußbücher und Kirchenbußgeſetze weg, und die Sünder hatten keinen Zügel mehr, der ſie zurückhielt. Um dieſe Unternehmung der Päpſte zu ſchützen, erdachte man in dieſem Jahrhundert die unerhörte Lehre, welche der h. Thomas in dem folgenden verbeſſerte und ausſchmückte: Es gäbe einen unermeßlichen Schatz von guten Werken, welche die Heiligen verrichtet hätten, ohne ſie ſchuldig geweſen zu ſeyn: Der Bewahrer dieſes Schatzes und der Austheiler deſſelben ſey der römiſche Biſchof: dieſer könne alſo aus dieſem unerſchöpflichen Vorrath einem jeden ſo viel guter Werke hervorlangen und zutheilen, als ſein Mangel verlangte und als hinlänglich wäre die Strafen der Sünden zu tilgen. Und es iſt zu beklagen, daß dieſe ſchlechte und ſchädliche Erfindung noch heut zu Tag beybehalten und vertheidiget wird.

§. 5.

Ausleger der heil. Schrift gab es, wenn man ſie nach der Menge und nach ihrer Abſicht beurtheilen will, unzählige, wenn man aber auf ihre Geſchicklichkeit und Fähigkeit ſieht, faſt gar keine. Dann nur ſehr wenige unterſuchten den buchſtäblichen Verſtand: und dieſen fehlte es an den Hülfsmitteln dieſes glücklich auszuführen. * Die Griechen ſowol als Biblische Theologie.

locum perueniant, laborem itineris ad poenitentiam & obedientiam & remiſſionem omnium peccatorum iniungimus, vt de vitae praeſentis ergaſtulo ad illam beatitudinem, Domino largiente, perueniant — Ueb.)

* Hierzu trug dieſes viel bey, daß die Mönche, unter welchen doch faſt alle Gelehrſamkeit dieſes Jahrhunderts wohnte, die Erlernung des Hebräiſchen von jüdiſchen Lehrern für unerlaubt hielten. Ein Mönch hatte (wie man aus den ſtatut. Ciſtercienſ. vom J. 1198. n. 24. in Tom.

als die Lateiner lieſſen ſich durch das Anſehen der Vorfahren leiten, und ſchleppten aus den Büchern der alten Lehrer alles ohne Sorgfalt und Auswahl zuſammen, was ihnen zur Erläuterung der heil. Schrift dienlich ſchien. Man kann unter den Griechen des **Euthymius Zigabenus** Auslegungen der **Pſalmen**, der Evangeliſten und der apoſtoliſchen Briefe, ob wohl auch dieſer manchmal ganz gute eigne Gedanken hinzuſetzt, und aus den Lateinern die Arbeiten des **Petrus Lombardus**, **Gilbertus Porretanus** und **Abälards** über die Pſalmen **Davids** und die **pauliniſchen** Briefe anſehen. Nicht beſſer als dieſe ſind die vornehmſten lateiniſchen Schriftausleger in dieſem Jahrhundert, welche faſt die ganze h. Schrift erklärt haben, der Biſchof von **London**, **Giſlebert**, d) welcher wegen ſeiner weitläuftigen Gelehrſamkeit **Univerſalis** (der allgemeine) iſt genannt worden, und der arbeitſame Benedictinermönch, **Herveus**. e) Etwas beſſer, als die übrigen

---

Edm. Martene theſ. nouo anecd. T. IV. S. 1292. erſiehet) das hebräiſche von einem Juden erlernet, und man gab dem Abt von Clairvaux den Auftrag, die Sache zu unterſuchen und den Mönch zu beſtrafen. Die franzöſiſchen Benedictiner in der Hiſt. litt. de la France. T. IX. wiſſen aus der großen Anzahl von Geiſtlichen, die nach **Paläſtina** gewallfahrtet ſind, nur drey Männer anzuführen, welche bey dieſer Gelegenheit etwas arabiſch und griechiſch gelernet haben; nemlich den **Wilhelm von Tyrus**, einen gewiſſen **Philipp** und den Engländer **Adelard**. Siehe Herrn D. **Semlers** Selecta H. E. capita T. III. S. 161. **Ueb.**

d) Von dieſem ſiehe **Wilh. Le Boeuf** Mem. concernants l'Hiſt. d'Auxerre T. II. S. 486. (Er heißt auch mit verkürztem Namen **Gilbert**, und war vorher Chorherr zu **Auxerre**. Er ſchrieb eine Gloſſe über das A. und N. T. und Commentarien über einzelne Bücher, von welchen aber noch nichts gedruckt iſt. **Ueb.**)

e) Von dieſem handelt weitläuftig **Gabr. Liron** Singularités

gen Lateiner iſt Ruprecht von Duyz, der verſchiedne Bücher der h. Schrift erklärt hat. Mit dieſem kann man den Anſelmus von Laon verbinden, welcher eine ſogenannte Gloſſe über die h. Schrift verfertiget oder vielmehr zuſammengetragen hat. Die, welche nicht in die Fußſtapfen der Alten treten wollten, und es wagten, ihre eignen Verſtandeskräfte zu gebrauchen, verlieſſen die Einfalt, und ſuchten allerhand Geheimniſſe in der h. Schrift. Und in dieſer Kunſt thun ſich keine mehr hervor, als die ſogenannten myſtiſchen Lehrer, als welche die ganze h. Schrift auf ihre ſchwärmeriſchen Vorſtellungen und auf die Grundſätze, die ſie einmal angenommen hatten, hinziehen. Wiewohl auch jene Ausleger, die ſich auf die Dialektik und Philoſophie gelegt hatten, den nemlichen Weg bey Erklärung der heil. Schrift einzuſchlagen pflegten. Man hat noch Schriften, aus welchen man dieſe Kunſt ganz bequem lernen kann, nemlich die allegoriſchen Erklärungen des A. und N. T. von dem Hugo von S. Victor, das myſtiſche Schatzkäſtchen Richards von S. Victor, Guiberts von Novigento myſtiſche Erklärungen über den Obadias, Hoſea und Amos *f*), und andere mehr.

rités Hiſt. & litt. T. III. S. 29. f. Man füge hinzu Mabillons Annal. Bened. T. VI. S. 477. 719. (Herveus war aus Mans gebürtig, und lebte in dem Benedictinerkloſter zu Bourg de Dol. Er hat Auslegungen der pauliniſchen Briefe und des Propheten Jeſaias hinterlaſſen. Die erſtern ſtehen oft in den Ausgaben des Anſelmus von Canterbury; die zweyte in Pez Theſ. anecdot. noviſſ. T. III. P. I. S. Herrn Hambergers zuverläßige Nachr. Th. IV. S. 44. Ueb.)

f) Den Prologus über den Obadias hat Mabillon Annal. Bened. T. VI. S. 637. f. herausgegeben.

§. 6.

Methode der Dogmatik.

Die vornehmſten Lehrer der Gottesgelehrſamkeit lebten zu Paris. Wer alſo in Europa die Theologie mit Fleiß erlernen wollte, der pflegte von dieſer Zeit an nach Paris zu ziehen, und die Theologen, welche daſelbſt lehrten, zu hören. Die franzöſiſchen Lehrer der Theologie waren aber in verſchiedne Parteyen getheilt. Die erſte war die von den **alten Gottesgelehrten**, welche die Glaubenslehren einfältig mit Sprüchen der Schrift, mit Gedanken der alten Lehrer und Ausſprüchen der Kirchenverſammlungen bewieſen, ſelten aber etwas von menſchlicher Weisheit einzumiſchen pflegten. Dergleichen waren in dieſem Jahrhundert der h. **Bernhard**, **Petrus Cantor**, * **Walther** von **S. Victor** ** und andere mehr, welche mit den **philoſophiſchen Theologen** ſehr heftig ſtritten. Von dieſer Partey waren die nicht ganz unterſchieden, welche hernach **Poſitivi** und **Sententiarii** genennt wurden.

* Petrus war Lehrer zu Paris, Chorherr und Cantor zu S. Victor und erwählter Biſchof von Tournay. Die letztere Würde nahm er aber aus Liebe zur Einſamkeit nicht an, und ſtarb in einem Ciſtercienſerkloſter bey Soiſſons. Von ſeiner Geburtsſtadt Poitiers heißt er auch Pictavienſis. Sein Buch, das hieher gehört, heiß Summa de ſugillatione vitiorum & commendatione virtutum, und von den Anfangsworten: Verbum abbreuiatum. Es iſt zu Mons 1639. in 8. herausgekommen. Von ſeinen übrigen Schriften ſehe man Fabricius Bibl. med. & inf. latinit. L. XV. S. 742. Ueb.

** Walther war Prior zu S. Victor, und ſchrieb vier heftige Schriften wider den Petrus Lombardus, Abälard, Gilbertus Porretanus und Petrus von Poitiers, (einen Schüler Lombards, der von dem Petrus Cantor zu unterſcheiden iſt) die noch ungedruckt ſind, und in welchen er dieſe vier philoſophiſche Theologen Sophiſten und Labyrinthe Frankreichs nennt, die alle mit dem Ariſtoteles begeiſtert ſeyen. Siehe Fabricius l. c. S. 345. Ueb.

den. Denn dieſe bewieſen zwar die Glaubenslehren, nach dem Beyſpiel Anſelms von Canterbury, Lenfrancs, Hildeberts und anderer Lehrer des vorigen Jahrhunderts, hauptſächlich mit Ausſprüchen der h. Schrift und der alten Lehrer, aber ſie nahmen auch zur Vernunft und Philoſophie ihre Zuflucht, vornemlich wenn Schwierigkeiten zu heben und Gegner zu widerlegen waren; in welchem Stück der eine zurückhaltender und vorſichtiger, als der andere war. Auf dieſe Weiſe ſoll zu dieſen Zeiten Hugo von S. Victor zuerſt die Religionslehren ſyſtematiſch vorgetragen haben, welchem andere mehr gefolgt ſind. Den Vorzug aber in dieſer Art von Arbeiten erhielt der Biſchof von Paris, Petrus Lombardus, das iſt, der Italiäner aus der Lombardie, deſſen vier Bücher der Sentenzen, nachdem ſie im J. 1162. *g*) zum Vorſchein gekommen ſind, alsbald ein ſolches Anſehen erhalten haben, daß alle Lehrer dieſelben zu erklären anfiengen. Und einige behaupten, daß alle Lehrer von einigem Ruf, den Heinrich von Gent * und einige andere ausgenommen, den Magiſter der Sentenzen, (denn ſo nennt man den Lombardus wegen dieſes Werkes) erklärt haben. *h*)

§. 7.

---

g) Erpold Lindenbrogs Scriptor. rerum ſeptentrion. S. 250.

* Dieſer Heinrich heißt auch Godhals (Bonicollius) und Mudanus von Muda einer Vorſtadt bey Gent, und war Lehrer der Theologie und Philoſophie zu Paris und Archidiaconus zu Tournay. Er bekam den Namen Doctor ſolennis. Er ſchrieb unter andern: Theologica Quodlibeta ſive quaeſtiones Pariſiis diſputatas in IV. libros ſententiarum, welche zu Paris 1518. herausgekommen ſind. Siehe Fabricius l. c. L. VIII. S. 639. Ueb.

h) Einen ganzen Schwarm von Auslegern liefert Ant. Poſſevin Biblioth. ſelect. Tom. I. L III. c. 14. S. 242.

§. 7.

Eigentlich ſogenannte Scholaſtiker.

Dieſe ſogenannten **Sententiarii**, ob ſie gleich gar nicht ohne alle Fehler ſind, und nicht alle leere und nichtswürdige Fragen vermeiden, brauchen doch die dialektiſchen Spizfindigkeiten mit einiger Zurückhaltung, und zwingen doch die Glaubenslehren ſelbſt nicht unter die Herrſchaft des menſchlichen Scharfſinns. Aber zu gleicher Zeit mit ihnen traten andere etwas kühnere Lehrer auf, welche kein Bedenken trugen, die göttlichen Wahrheiten mit den Wörtern und Diſtinctionen der Dialektiker zu verbinden, und die Natur und Gründe derſelben nach der Vorſchrift der Dialektik zu unterſuchen. Der Urheber dieſer theologiſchen Methode, welche hernach, weil ſie faſt in allen Schulen gewöhnlich war, die **ſcholaſtiſche** genennt wurde, war der ſcharfſinnige **Peter Abälard** — zuerſt Chorherr zu **Paris**, und ein berühmter Lehrer der Philoſophie und Theologie, hernach ein Mönch und Abt von **Ruis** i); In ſeine Fußſtapfen traten unzählige ſowohl in Frankreich, als in England und Italien; und ſie ſuchten eben das Lob zu erlangen, das er ſich erworben hatte. Durch dieſe Bemühungen nun wurde die friedliche Religion **JEſu Chriſti** plötzlich in eine Kunſt zu zanken verwandelt. Denn dieſe Leute erklärten nichts, ſondern ſie zerriſſen und verſtümmelten einfältige und deutliche Sprüche durch ihre Diſtinctionen, ermüdeten ſich und andere durch leere und dunkle Fragen, diſputirten über die wichtigſten Wahrheiten bald ſo, daß ſie dieſelben bejahten, bald ſo, daß ſie dieſelben wieder verneinten; und da man nicht genug dialektiſche Wörter hatte, um dadurch die Begriffe der Theologie

i) Dieſes geſteht **Abälard** ſelbſt epiſt. I. c. 9. S. 20. Opp. Siehe auch **Joh. Launoy** de ſcholis Caroli M. S. 67. c. 59. Tom. IV. Opp. P. I.

logie auszudrücken, ſo gaben ſie müßigen Zänkern, welche der Durſt nach Ruhm plagte, Gelegenheit, viele neue zu erdenken, und ſich und andere durch ſchwehre Kleinigkeiten zu ermüden. *k*)

§. 8.

Daher fieng man von nun an die Lehrer der Theologie in biblische, welche auch die **Alten**, die **Dogmatiker**, die **Poſitivi** hieſſen, und in **Scholaſtiker**, welche auch **Sententiarii** oder **Neue** genennt wurden, einzutheilen. Jene erklärten in ihren Schulen die h. Schrift, obgleich meiſtentheils elend, und trugen die Glaubenslehren, mit Beyſeitſeßung der Vernunſt und Philoſophie, ſchlechthin und einfältig vor, und beſeſtigten ſie mit Zeugniſſen aus dem **geſchriebnen** und **ungeſchriebnen Wort**. Dieſe aber erklärten nur den **Magiſter der Sentenzen** oder den **Lombardus**, und führten alle Glaubens- und Lebenslehren ſcharfſinnig auf die Philoſophie zurück, und verwickelten ſie mit unzähligen Fragen. *l*) Weil aber dieſe **philoſophiſchen** oder **ſcholaſtiſchen** Theologen die übrigen an Scharfſinn und Verſtand zu übertreffen ſchienen; ſo ſchäßte ſie die Jugend hoch, und hörte ſie ſehr fleißig, da hingegen die **bibliſchen Lehrer**, oder, wie ſie auch hieſſen, die **Doctores ſacræ Paginæ** wenige, und manchmal gar keine Zuhörer hatten. *m*) Und dieſe Gewohnheit blieb bis auf **Luthers** Zeiten überall in den Schulen Europens.

Bibliſche Lehrer der Dogmatik.

§. 9.

---

k) Siehe Cäſ. Egaſſ. de Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. II. S. 201. f. S. 583. f. Ant. Wood Antiqq. Oxonienſ. Tom. 1, S. 58. Joh. Launoy de varia Ariſtotelis fortuna in Acad. Pariſ. c. 3. S. 187. f. der elswich. Ausg. Witt. 1720. in 8.

l) Siehe Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 657. f.

m) Roger. Bacon in opere maiore ad Clem. IV. Pontif. Rom. welches Sam. Jebb aus Handſchriften zu London 1733.

§. 9.

Gegner der dialektiſchen Theologen.

Ehe aber dieſe dialektiſchen und metaphyſiſchen Theologen in den Schulen die Herrſchaft erhielten, ſo hatten ſie viele Gefahren auszuſtehen, vieles zu fechten und zu leiden. Denn ſie wurden auf der einen Seite von den alten Gottesgelehrten, auf der andern von den **Myſtikern** beſtürmet, als welche glaubten, die wahre Weisheit müßte nicht durch Vernunftſchlüſſe, ſondern durch Ruhe und Betrachtung erworben, und aus den verborgenſten Tiefen des Herzens herausgelocket werden. Daher wurde der alte Krieg zwiſchen dem **Glauben** und der **Vernunft** wieder rege, der unter den Lateinern lange gänzlich geruhet hatte, und machte überall auſſerordentliche Bewegungen. Von den Gönnern der alten Theologie thaten **Guibert** von **Noyon**, *n*) **Peter Cellenſis**, *o*) **Petrus Cantor** oder Vorſinger zu **Paris**

1733. in fol. herausgab, P. II. c. 4. S. 28. ſagt: Baccalaureus, qui legit textum (nemlich der Schrift) ſuccumbit lectori ſententiarum, qui, & vbique in omnibus honoretur & praefertur: Nam ille, qui legit ſententias, habet principalem horam legendi ſecundum ſuam voluntatem, habet & ſocium & cameram apud religioſos: ſed qui legit Bibliam caret his & mendicat horam legendi ſecundum quod placet lectori ſententiarum: Et qui legit ſummas, diſputat vbique & pro magiſtro habetur: reliquus qui textum legit, non poteſt diſputare, ſicut fuit hoc anno Bononiae, & in multis aliis locis, quod eſt abſurdum: manifeſtum eſt igitur, quod textus illius facultatis (Theologicae) ſubiicitur vni Summae Magiſtrali. Dieſe Worte zeigen vortrefflich, was man zu dieſer Zeit der h. Schrift für einen Rang anwieß, und was für ein Anſehen die philoſophiſche Theologie hatte. Es folgt noch mehr leſenswürdiges bey dem **Bacon**. Er lebte im folgenden dreyzehenden Jahrhundert.

n) Tropolog. in Oſeam S. 203. Opp.

o) Opuſculor. S. 277. 396. der Benedict. Ausg. (Er heißt Cellenſis von ſeiner erſten Abtey **Moutier la Celle** in der

ris *p*) und andere, vornemlich **Walther** von S. Victor, in ſeinen vier Büchern gegen die vier Labyrinthe Frankreichs und die neuen Ketzer, *q*) ſehr hitzige Angriffe auf die Scholaſtiker. Von den Myſtikern zogen Joachim, Abt von Flora, * Richard von S. Victor und andere mehr gegen ſie loß, vornemlich gegen den Lombardus, ob er gleich viel beſcheidner, als die ächten und eigentlichen Scholaſtiker, war. So viele Händel und Uneinigkeiten bewogen den römiſchen Biſchof Alexander III. daß er nicht allein im J. 1164. auf einer zahlreichen und höchſtfeierlichen Verſammlung jene unmäßige Freyheit von göttlichen Dingen zu diſputiren

der Vorſtadt von Troyes. Von dort kam er nach Rheims in die Abtey des h. Remigius und ward endlich Biſchof zu Chartres. Seine Werke ſind 1671. zu Paris in 4. herausgekommen. Siehe Herrn Prof. Hambergers Nachrichten Th. IX. S. 284. Ueb.)

p) In dem Verbo abbreuiato oder der Summa, welche Ge. Galopin zu Mons 1639. in 4. herausgegeben hat, c. 3. S. 6. 7.

q) Er nennt die vornehmſten dialektiſchen Theologen dieſes Jahrhunderts, den Abälard, Gilb. Porretanus, Lombardus und Peter von Poitiers die vier Labyrinthe Frankreichs. Siehe von dieſem noch ungedruckten Werk Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. II. S. 619. — 659.

* Man betrachtete dieſen Mann als einen Propheten, wenigſtens beſaß er Klugheit genug, um viele Begebenheiten vorauszuſehen. Man hat noch Prophezeihungen über die römiſchen Biſchöffe, die ſeinen Namen führen, aber vermuthlich eine Erfindung ſpäterer Zeiten ſind. Unter ſeinen Schriften iſt auch ein Buch wider den Lombardus de vnitate ſeu eſſentia SS. Trinitatis, welches auf der vierten lateranenſiſchen Kirchenverſammlung im J. 1215. verdammt worden. Siehe Hiſt. de l'Abbé Ioachim, ſurnommé le Prophete. 1745. Paris in 2. Bänden in 12. und Fabricius Hiſt. med. &. inf. aet. L. IX. S. 107. Ueb.

ſputiren verdammte, *r*) ſondern auch im J. 1179. ſelbſt an dem **Lombardus** einiges tadelte und verwarf. *ſ*)

§. 10.

Der vornehmſte Gegner, h. Bernhard.

Aber in dieſem Jahrhundert hatten die dialektiſchen Theologen keinen mächtigern Gegner, als den h. **Bernhard**, deſſen Eifer unglaublich, und deſſen Anſehen eben ſo groß, als ſein Eifer, war. Daher diſputirte er nicht nur mit Worten, ſondern auch mit Thaten, Kirchenverſammlungen und Geſetzen. Dieſes empfand zu ſeinem Unglück das Haupt der **Dialektiker** dieſer Zeiten, **Peter Abälard**, ein Mann, der in der That weit gelehrter und ſcharfſinniger als der h. **Bernhard** war, aber ihm an Anſehen lange nicht gleich kam. Denn **Bernhard** klagte ihn im J. 1121. auf der Kirchenverſammlung zu **Soiſſons**, hernach im J. 1140. auf der zu **Sens** an, beſchuldigte ihn vieler wichtigen Irrthümer, und verurtheilte ihn endlich. *t*) Man gab **Abälarden** Schuld,

---

r) Ant. Pagi Crit. in Baronium Tom. IV. ad a. 1164. S. 614. 615.

ſ) Matth. Paris Hiſt. maior. S. 115. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. II S. 402.

t) Siehe Peter Bayle Dictionaire Art. Abelard S. 18. Jac. Gervais Vie d'Abelard & de Heloiſſe. Joh. Mabillon Annal. Bened. T. VI. S. 63. 84. 324. 395. Edm. Martene Theſ. anecdot. T. V. S. 1139. f. und unzählige andere. (Wann dem Bericht eines abälardiſchen Schülers, Berengars von Poitiers, in ſeinem apologet. contra Bernhard. Claraeuallenſem, zu glauben iſt, ſo muß es auf der Kirchenverſammlung zu Sens eben nicht gar zu ehrbarlich zugegangen ſeyn. Die ehrwürdigen Väter hatten ſich tapfer einſchenken laſſen; und als ihnen Abälards Schrift vorgeleſen wurde, ſtampften ſie mit den Füſſen auf die Erde, lachten und ſchertzten, tranken immer mehr, und knirſchten, ſo oft ſie einen ungewöhnlichen Ausdruck hörten, wider den Urheber der Schrift mit den Zähnen. Endlich ſchlief einer nach dem andern ſanft

Schuld, er hätte die Lehre von der Dreyeinigkeit ſehr verfälſcht, den h. Geiſt geläſtert, die Aemter JEſu Chriſti und die Vereinigung ſeiner beyden Naturen entehret, die göttliche Gnade geläugnet, und kurz, faſt die ganze Religion über den Haufen geworfen. Von einigen Dingen hat **Abälard** unſtreitig unſchicklich und unbequem geredet; und ſeine Spitzfindigkeit iſt nicht immer ohne Fehler; aber doch iſt auch dieſes offenbar, daß der h. **Bernhard** in der Philoſophie völlig unerfahren geweſen, und mehr Witz als Vernunft gehabt, und eben deßwegen einige von ſeinen Meynungen nicht recht verſtanden, und andere mit Fleiß verdrehet habe. Denn der gute Mann war beedes im Loben und im Tadeln ausſchweifend. *u*)

§. 11.

Verfolgungen Gilberts von Poitiers.

Faſt ein gleiches Schickſal mußte **Gilbertus Porretanus** erdulden, der, nachdem er die Philoſophie

---

ſanft ein, und wann der Vorleſer eine anſtößige Stelle fand, und fragte, ob ſie dieſelbe nicht verdammen wollten (damnatis?) ſo fuhren ſie ſchnell aus dem Schlaf auf, und ſagten zum Theil mit ſchläfriger Stimme: damnamus; andere aber, die ſchon hinfälliger waren, konnten nur die letzten Sylben herausſtammeln: namus. Hierbey ſetzt **Berengarius** hinzu: vere *natis*, ſed *natatio* veſtra, procella, merſio; ſic *milites dormientes* teſtimonium perhibuerunt: dormientibus nobis venerunt — Qui vigilauerat in lege Domini die & nocte, nunc damnatur a *ſacerdotibus Bacchi.* Die Stellen die ihm Bernhard zum Verbrechen machte, hatten größtentheils nur den Schein des Anſtößigen, außer ihrem Zuſammenhang betrachtet. Manche enthalten wirkliche Wahrheiten, die aber nicht nach dem Geſchmack der damaligen Zeiten waren; z. E. der Satz: poteſtas ligandi & ſoluendi data tantum eſt apoſtolis, non ſucceſſoribus. Manche konnten auch andern Lehrern vor ihm vorgeworfen werden, und manche ſind offenbar verdreht, wie z. E. der Vorwurf, *Socratem* ſanctis martyribus comparare non veretur. Ueb.)

u) Siehe Jac. Gervais Vie de'Abelard T. II S. 162. Joh. Clerc Biblioth. ancienne & moderne T. IX. S. 352. f.

phie und Theologie zu **Paris** und anderwärts mit Ruhm gelehret hatte, Biſchof von **Poitiers** wurde. Denn da er vor ſeinen beyden Archidiakonen, die in den Schulen der alten Theologen unterrichtet waren, dem **Arnald** und **Calo**, etwas zu ſpitzfindig von dem göttlichen Weſen geredet hatte, ſo verklagten ſie ihn bey dem Papſt **Eugenius** III. der ſich damals in Frankreich aufhielt, als einen Gotteslaͤſterer, und zogen, um leichter zu überwinden, den **h. Bernhard** in ihre Partey. **Bernhard** gieng nach ſeiner Gewohnheit, in Gegenwart des Papſtes, bey dieſer Sache ſehr hitzig zu Werk, und nahm ſie zuerſt im J. 1147. auf der Kirchenverſammlung zu **Paris**, hernach im J. 1148. auf der zu **Rheims** vor die Hand. Auf der letztern unterwarf **Gilbert**, um den Streit zu endigen, ſeine Meynung dem Ausſpruch der Kirchenverſammlung und des Papſtes. Alle Irrthümer, welche man **Gilberten** vorwarf, zeugen von einer allzugroßen Begierde dieſes Mannes, die göttlichen Wahrheiten und Lehren zu zerlegen und unter das Gebiet und die Geſetze der Vernunft zu zwingen. Denn er trennte ſpitzfindig das göttliche Weſen von GOtt, die Eigenſchaften der göttlichen Perſonen von den Perſonen ſelbſt, zwar nicht in der That, ſondern, wie die **Metaphyſiker** ſprechen, in **Statu Rationis** (in Gedanken); und kraft dieſer Diſtinctionen läugnete er, daß eine göttliche Perſon Menſch worden ſey. Mit dieſen verband er andere Meynungen, die aus der nemlichen Quelle herkamen, und mehr wun-

---

Dion. Petavius Dogmata theol. Tom. I. L. 5. c. 6. S. 217. f. und ſelbſt den h. **Bernhard** in gar vielen Stellen, welche das Regiſter ſeiner Werke anzeigen kann. Abä-lard ſtarb endlich nach unzähligem Kummer und Wi-derwärtigkeiten, von welchen er ſelbſt die Geſchichte be-ſchrieben hat, als ein Mönch von Clugny im J. 1142. — ein großer Mann, der eines beſſern Jahrhunderts und beſſerer Schickſale würdig geweſen wäre.

wunderlich und ſeltſam, als ſchädlich und falſch waren; und der gute **Bernhard**, der an dergleichen Spitzfindigkeiten nicht gewohnt war, konnte nicht begreifen, was ſie bedeuten ſollten. *x*)

§. 12.

Hieraus läßt ſich ſchon der Zuſtand der Sittenlehre einſehen. Unter den Griechen hinterließ **Philippus Solitarius** kein ungeſchicktes Buch, unter dem Titel **Dioptra**, worinn er den Leib mit der Seele reden läßt, und verſchiedne Wahrheiten vorträgt, die zur Beförderung der Gottſeligkeit nützlich ſind. Die übrigen ſind nicht werth, genennt zu werden. Die lateiniſchen Lehrer, welche von den Lebenspflichten der Chriſten geſchrieben haben, ſind von einer doppelten Art, und zwar entweder **Scholaſtiker** oder **Myſtiker**. Jene ſprechen von den Tugenden ſo, wie von den Glaubenslehren, das heißt trocken und faſt dialektiſch, und verbinden die **Moral**- Zuſtand der Sittenlehre.

x) Siehe **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. T. II. S. 223. 232. f. **Mabillon** Annal. Bened. T. VI. S. 343. f. 415. 433. Gall. Chriſtiana Bened. Tom. II. S. 1175. **Matth. Paris** Hiſt. maior. S. 56. **Petavs** Dogm. Theolog. T. I. L. I. c. 8. **Longueval** Hiſt. de l'Egliſe Gallicane T. IX. S. 147. f. (Gilbert war Biſchof von Poitiers und das Dorf Porrue von welchem er den Namen hat, war ſein Vaterland. Daß Bernhard Gilberten nicht verſtanden habe, oder in ſeiner Leidenſchaft nicht habe verſtehen wollen, iſt ganz offenbar. Wenn Gilbert ſagte: diuinitas, eſſentia, ſapientia, bonitas non eſt Deus, ſo wollte er ganz gewiß nicht ſagen, was Bernhard dabey dachte, ſondern nur ſo viel, die Gottheit, das Weſen, die Weisheit, die Güte, und die übrigen Eigenſchaften Gottes ſind nur allgemeine Begriffe (nomina) welche wir in unſerem Verſtand von GOtt unterſcheiden müſſen, das iſt von demjenigen, der die Gottheit, der das göttliche Weſen, der dieſe Eigenſchaften hat. Die Acten dieſer Kirchenverſammlung, welche von der großen Billigkeit Gilberts zeugen, liefert **Harduin** T. VI. P. II. S. 1297. f. **Ueb.**

raltheologie insgemein mit der ſogenannten Dogmatik. Dieſe geben oft ſchöne und rührende Lehren, aber verwirrt und ohne Wahl, und beflecken oft das Gold des Chriſtenthums mit platoniſchen Schlacken. Uebrigens können die meiſten von den Schriftauslegern zu den Sittenlehrern geſetzt werden. Denn ſie ziehen die Ausſprüche der heiligen Schriftſteller, mit Beyſeitſetzung des Wortverſtandes, gezwungen auf die innere Heiligkeit und auf die Handlungen des Lebens, wie unter andern Guiberts Moralia in Jobum, Amos und die Klaglieder Jeremiä lehren können.

§. 13.

Streittheologie.

Die Liebe zur Zankphiloſophie oder zur Dialektik, welche die Griechen ſowohl, als die Lateiner eingenommen hatte, machte beyde ſtreitbegierig. Aber eben dieſelbe entfernte die Leute weit von der rechten Art, göttliche Wahrheiten zu behandeln. Denn ihre Abſicht war nicht die Wahrheit aufzuhellen, ſondern ihren Gegner durch Diſtinctionen, durch einen leeren Ueberfluß von Wörtern, durch das Anſehen, ja durch Schimpfnamen und betrügliche Schlüſſe zu übertäuben. Unter den Griechen hat Euthymius Zigabenus in einem großen Werk alle Ketzereyen beſiegt; er nennt es Panoplia. Allein faſt der ganze Streit (und dies zeugt von dem Fehler des Jahrhunderts) wird mit Ausſprüchen der Vorfahren geführt; von der Schwachheit und allzugroßen Leichtgläubigkeit des Schriftſtellers nichts zu gedenken. Conſtantinus Harmenopulus ſchrieb ein kürzeres Buch von den Parteyen der Ketzer. Zonaras aber hat in einem Gedicht ſie angegriffen. Unter den Lateinern hat Honorius von Autun ein Buch von den Ketzereyen verfertigt, und Abälard hat alle beſtritten. Die ſchon lange unglücklichen

und

und geplagten Juden haben viele Lateiner widerlegt, Gilbert von Caſtillon, * Odo, ** Petrus Alfonſus, *** Ruprecht von Duyz, **** Petrus Mauritius, † Richard von S. Victor, †† Peter von Blois. ††† Mit welchem Glück ſie dieſes gethan haben, können die wiſſen, welche die Beſchaffenheit dieſer Zeiten kennen. Wider die Saracenen hat Euthymius und einige andre geſtritten.

* So heißt er von der Familie, aus welcher er herſtammte, und von ſeinen krauſen Haaren Criſpinus. Er war Abt zu Weſtmünſter, und hinterließ ein Buch unter dem Titel: altercatio ſynagogae & eccleſiae ſeu diſputatio Iudaei & Chriſtiani de fide chriſtiana, welches Gerberon 1675. mit Anſelms Werken abdrucken ließ. Ueb.

** Dieſer war Biſchof von Cambray, verlohr aber dieſe Würde, als er ſich von K. Heinrich IV. nicht wollte durch den Staab und Ring inveſtiren laſſen, und lebte hernach in dem Kloſter Anchin nahe bey Douay. Er ſchrieb unter andern diſput. contra Iudaeum, nomine Leonem, de aduentu Chriſti, filii Dei, welche in Biblioth. Patr. Colon. T. XV. S. 241. abgedruckt iſt. Ueb.

*** Dies war ein jüdiſcher Proſelyt und ſchrieb dialog. XII. cum Moyſe Iudaeo, welche 1536. zu Cölln in 8. herausgekommen. und in Biblioth. Patr. Lugd. T. XXI. S. 173. wieder abgedruckt ſind. S. Fabricius Bibl. med. & inf. latin. L. I. S. 197. Ueb.

**** In ſeiner Schrift unter dem Titul Annulus ſeu Dialogus Chriſtiani & Iudaei de fidei ſacramentis, welche in Gerberons Ausgabe der Werke Anſelms S. 524. ſtehet. Ueb.

† Dieſer iſt einerley Perſon mit dem Peter von Clugny, wo er Abt war, der Ehrwürdige zugenannt. Hier wird auf ſeinen tractat. aduerſus Iudaeorum inueteratam Iuritiem in Bibl Patr. Lugd. T. XXII. S. 977. gezielet. Ueb.

†† In ſeinen zwey Büchern de *Emanuele*, über Jeſ. VII, 14. wo er gegen einen Juden beweiſet, daß dieſe Worte nur von Maria und Chriſto verſtanden werden können. Ueb.

††† In der Schrift contra perfidiam Iudaeorum. Ueb.

§. 14.

Streitigkeiten der Griechen und Lateiner.

Die Händel der Griechen und Lateiner, deren Innhalt wir ſchon oben erzählt haben, wurden auf beyden Seiten hitzig fortgeſetzt. Die **Griechen** hat **Euthymius, Nicetas** und andere, die **Lateiner** unter andern **Anſelm von Havelberg, Hugo Etherianus** und andere muthig vertheidigt. *y*) Man trat öfters, ſowohl zu **Rom**, als zu **Conſtantinopel** in Friedensunterhandlungen, beſonders auf Antrieb der griechiſchen Kaiſer aus dem Geſchlecht der **Comnener**, als welche glaubten, daß ihnen bey denen beynahe hoffnungsloſen Umſtänden des griechiſchen Staates, die Freundſchaft der Lateiner vortheilhaft ſeyn würde. Da aber die Lateiner nichts geringeres als die Oberherrſchaft über die Griechen verlangten, und die griechiſchen Patriarchen nicht konnten bewogen werden, ſich den römiſchen Biſchöffen zu unterwerfen, und ihre Vorfahren zu verfluchen, ſo dienten dieſe Friedenshandlungen mehr, die Gemüther noch heftiger zu erbittern, und die Feindſchaft

y) Siehe **Leo Allatius** de perpetua conſenſ. eccl. Orient. & Occident. L. II. c. 11. f. S. 644. f. (Anſelm war Biſchof von Havelberg im Brandenburgiſchen, und war vom K. Lothar II. in Staatsangelegenheiten nach Conſtantinopel geſchickt worden. Bey dieſer Gelegenheit hielt er mit der griechiſchen Geiſtlichkeit verſchiedne Religionsunterredungen, deren Innhalt er unter dem Titel Dialogor. aduerſus Graecos Libri III. zu Papier brachte, und welche Dachery in Spicileg. T. XIII. S. 88. bekannt gemacht hat. Siehe Hambergers Nachr. Th. IV. S. 223. Hugo Etherianus, aus dem Florentiniſchen, hatte ſich eine Zeitlang an dem Hofe zu Conſtantinopel aufgehalten, und ſchickte an den P. Alexander III. drey Bücher de haereſibus, quas Graeci in Latinos deuoluunt, ſiue de proceſſione Spiritus S. ex Patre & Filio, aduerſus errores Graecor. Sie ſtehen in der Biblioth. Patr. und ſind auch zu Baſel 1543. beſonders gedruckt. S. Fabric. l. c. L. VIII. S. 857. Ueb.)

ſchaft zu beſtärken, als die einmal geſchlagne Wunde zu heilen.

§. 15.

Streitigkeiten der Griechen über das Opfer Chriſti bey dem heil. Abendmahl.

Unwichtige Streitigkeiten verdienen keine umſtändliche Erzählung. Die Griechen, die ihrem Charakter nach geneigt zum Streiten und Diſputiren ſind, blieben faſt nie ohne Religionsſtreitigkeiten. Aber in dieſem Jahrhundert wurden inſonderheit, unter dem gelehrten und allzuwißbegierigen Kaiſer Manuel Comnenus, von dem Kaiſer ſelbſt einige Religionsſtreitigkeiten erregt, welche unter dem geſchwächten Volk mehr Unruhe machten, als dem Wohl des Staats zuträglich war. Zuerſt entſtund unter ihm ein langwieriger Streit über die Frage, in welchem Verſtand man ſage, daß der menſchgewordne GOtt zugleich opfere und geopfert werde? Nachdem man lange hierüber geſtritten, und der Kaiſer ſelbſt, eine von der gemeinen unterſchiedne Meynung vertheidigt hatte, ſo gab er zuletzt nach, und nahm das an, was man insgemein glaubte. Hierauf wurden viele angeſehene Männer, die anderſt, als die Kirche, gedacht hatten, ihrer Aemter beraubet. z) Was aber der Kaiſer, und was die Kirche in Anſehung dieſer Frage geglaubt habe, wird nirgends deutlich geſagt. Es iſt aber höchſt wahrſcheinlich, daß der Kaiſer und einige Gelehrte anderſt, als der gemeine Hauſe der Griechen vom h. Abendmahl, und von dem Opfer Chriſti bey demſelben gedacht haben.

§. 16.

Ueber Joh. XIV, 28.

Nach einigen Jahren theilte noch ein heftigerer Streit über den Verſtand der Worte Chriſti: der

z) Nicetas Choniates Annal. L. VII. §. 5. S. 112. der venet. Ausg.

Vater iſt größer, dann ich; Joh. XIV, 28. Griechenland in Parteyen. Da man ſchon lang mancherley Auslegungen über dieſen Spruch hatte, und dieſe damals noch durch andere vermehrt wurden; ſo wurde der Kaiſer aus einem mittelmäßigen Regenten ein ſchlechter Theolog, und ſetzte ſeine eigne Erklärung jenen bey, und ſuchte dieſelbe auf einer Kirchenverſammlung allen für die einzige wahre aufzudringen. Er behauptete aber, dieſe Worte **Chriſti** giengen auf das **in ihm erſchaffne und des Leidens fähige Fleiſch** (*κατὰ τὴν ἐν ἀυτῷ κτιςὴν καὶ παθητὴν σάρκα*). Dieſe ſeine Meynung ließ er auf ſteinerne Tafeln ſchreiben, und in der Hauptkirche aufhängen, ſo daß er die, welche anders lehren würden, mit der Lebensſtrafe bedrohete. *a*) Aber das Anſehen dieſes Geſetzes ſtarb mit dem Kaiſer, und **Andronicus** verbot hernach unter andern vorwitzigen geiſtlichen Streitigkeiten, inſonderheit auch dieſe, mit großer Strenge. *b*)

§. 17.

Ueber den Gott Muhammeds. Gegen das Ende ſeines Lebens erregte eben dieſer Kaiſer einen andern Streit über den **Gott Muhammeds**. Die **katechetiſchen** Bücher der Griechen verfluchten den **ſphäriſchen** oder **kugelförmigen** und feſten (ὁλόσφυρον) Gott **Muhammeds**. Denn ſo hatten die Griechen das arabiſche Wort **Elſemed** überſetzt, welches in dem **Koran** gebraucht wird, und zwar dieſe Bedeutung auch hat, aber doch auch **ewig** bedeutet. *c*) Der Kaiſer befahl dieſen Fluch aus jenen Büchern hinwegzunehmen, weil er behauptete, daß ſich die zum Chriſtenthum bekehrten **Muhammedaner** gar ſehr daran ärgerten.

Die

a) Nicetas Choniates Annal. L. VII. §. 6. S. 113.
b) Nicetas in Andronico L. II. §. 5. S. 175.
c) Hadr. Reland de relig. Mohammed. Lib. II. §. 3. S. 142.

Die Gottesgelehrten widerſetzten ſich ſeinem Befehl, und erinnerten, daß nicht GOtt überhaupt, ſondern der Irrthum **Muhammeds** von GOtt durch dieſen Fluch verdammt werde; denn **Muhammed** ſage, daß GOtt weder gezeugt ſey, noch zeuge. Nach den verdrießlichſten Zänkereyen, und nach manchen Bemühungen zur Beylegung des Streites, willigten endlich die Biſchöffe auf einer Kirchenverſammlung mit genauer Noth ein, daß dieſer Fluch von dem Gott **Muhammeds** auf den **Muhammed** ſelbſt, und auf ſeine ganze Religion und Partey, bey dem Unterricht der Kinder gelegt werden ſollte. *d*)

§. 18.

Streit der Lateiner über das h. Abendmahl.

Unter den Lateinern wurde nicht allein in den Schulen, ſondern auch in Schriften über das heil. Abendmahl noch mancher Krieg geführt. Denn wenn gleich alle das Anſehen haben wollten, als ob ſie den **Berengarius** verabſcheuten, ſo waren doch viele von ſeiner Meynung nicht gar weit entfernet, unter welchen mit andern **Ruprecht** von **Duyz** iſt. *e*) Denn jener

---

d) Nicetas Chon. Annal. L. VII. S. 113 — 116.

e) Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. II. S. 30. f. (Ruprecht lehrte, daß die Subſtanz des Brodes und Weines im h. Abendmahl eben ſo wenig verwandelt werde, als die Subſtanz des Wortes in der Menſchwerdung. Unter diejenigen, welche in der Lehre vom h. Abenmahl von der gemeinen Meynung abgiengen, gehört auch der Propſt des Kloſters Trieffenſtein in dem wirzburgiſchen Biſthum, Folmar, der ſeine Meynung, die er aber nachmals widerrief, in einem Brief an den Erzbiſchof von Salzburg (in Gretſers Opp. Tom. I. S. 329. f. alſo vorträgt: Sub vini ſapore & ſpecie me bibere *veraciſſimum* ſpiritualis uvae *ſanguinem*, non dubito; ſed *ſine carne*; ita ſolam carnem Chriſti, ſine oſſibus, ſine membris corporalibus, ſine humani corporis plenitudine *ſub panis ſapore & ſpecie* manducare me credo, nec *filium hominis*, ſed *carnem* eius manducare; vbi caro Chriſti, ibi conſequenter

jener große berengarianiſche Streit hatte die Art der Gegenwart noch nicht völlig beſtimmt. Dieſer erſt genannte **Ruprecht** hatte noch andre Streitigkeiten, vornemlich mit dem **Anſelmus von Laon** und **Wilhelm von Campellis (Champeaux)**, und nach ihrem Tod mit ihren Schülern über **den Willen und die Allmacht GOttes.** Es war die Frage: ob GOtt alles wolle, was geſchehe, und ob er

quenter & Chriſtus, totus & integer, non ad humani corporis, vt quidam, integritatem, ſed ad perſonae Chriſti indiuiduam vnitatem, perferendam. — Vbicunque enim Chriſtus, eſt, etſi *totum* non eſt; *totus* erat in ſepulchro, in inferno, ſed *totum* non erat — Inzwiſchen war die Geiſtlichkeit ſehr geſchäftig, Nachrichten von allerhand Wunderwerken zu verbreiten, welche die Brodverwandlung beſtärken und dergleichen kühnen Zweiflern den Mund ſtopfen ſolten. Arnold L. IV. c. 14. erzehlet folgende Begebenheit. Ein Geiſtlicher bey Erfurt hatte einem kranken Mädchen das h. Abendmahl gereicht, und ſeine Finger in einem Becher abgewaſchen, worinn Waſſer war, welches er ihr zum Trinken hinſtellte. Dieſe ſagte zu den Anweſenden, ſie ſollten das Waſſer wohl zudecken, ſie hätte von den Fingern des Prieſters etwas von dem h. Abendmahl in daſſelbe hineinfallen ſehen. Man fand, als man nachſahe, das Waſſer ganz in Blut verwandelt und ein Stückchen blutiges Fleiſch in demſelben. Jedermann erſchrack, und der Erzbiſchof von Mainz, dem die Sache berichtet wurde, ließ den wundervollen Becher nach Erfurt bringen und verſiegeln. Der Erzbiſchof kam ſelbſt, und wollte das Fleiſch und Blut durch Gebet wieder in Brod und Wein verwandeln, aber vergeblich. Endlich befahl er einen neuen Altar aus neuen Steinen zu erbauen. Plötzlich kam einer und brachte die Nachricht, die Verwandlung ſey geſchehen. Der Erzbiſchof hob das zurückgekommne Waſſer in einem koſtbaren Gefäß auf; den Becher aber nahm er nach Mainz zurück, wo er ungemein verehrt wurde. Jedermann in dem ganzen Kirchengebiet lobte GOtt über dieſes Wunder, und ſelbſt die Kinder in der Wiegen. So ſehr kann der Aberglaube die Menſchen ihrer geſunden Vernunft berauben! Ueb.)

er es ſelbſt wirke, oder ob er nur erlaube, daß einiges, welches ſeinem Willen zuwider iſt, geſchehe? Ruprecht behauptete dieſes, und ſeine Gegner jenes. Eben derſelbe wurde getadelt, weil er unter andern Irrthümern gelehrt hätte, die Engel ſeyen aus der Finſterniß erſchaffen, und Chriſtus hätte bey dem letzten Abendeſſen dem Judas ſeinen Leib nicht gegeben. *f*)

§. 19.

Ueber die unbefleckte Empfängniß der h. Maria.

Zu dieſen und andern Privatſtreitigkeiten kam um das J. 1140. noch eine andere öffentliche über die ſogenannte unbefleckte Empfängniß der h. Jungfrau Maria. Einige franzöſiſche Kirchen fiengen damals an das Feſt dieſer Empfängniß zu feiern, welches die Engländer ſchon vorher, und, wie man ſagt, auf Antrieb Anſelms von Canterbury, gefeiert hatten. Von den berühmten Kirchen aber nahm die von Lion dieſes Feſt entweder zuerſt, oder doch mit den erſten an. Auf die Nachricht hiervon machte der h. Bernhard den Chorherrn zu Lion deßwegen in einem beſondern Brief heftige Vorwürfe, und beſtritte dieſe Empfängniß. Daher entſtund ein Streit, indem einige die Partey derer von Lion und dieſes Feſtes ergriffen, andere aber die Meynung des h. Bernhard vertheidigten. *g*) Doch aber beobachtete man in dieſem Jahrhundert, obgleich die Gemüther der Streitenden in Hitze geriethen, noch einige Mäßigung in dieſem Krieg. Nach-

---

f) Siehe Mengoz Brief, welchen Martene Theſ. anecdot. T. I. S. 290. herausgegeben hat. Joh. Mabillon Annal. Bened. T. VI. S. 20. 42. 168. 261. f.

g) Siehe des h. Bernhard 174ten Brief Tom. I. S. 170. f. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. II. S. 135. Mabillon Annal. Bened. T. VI. S. 327. Dom. Colonia Hiſt. litt. de la ville de Lyon Tom. II. S. 233. f.

Nachdem aber die Dominicaner auf der Academie von Paris feſten Fuß gefaßt hatten, ſo wurde der Streit hierüber weit erbitterter, indem die Dominicaner die Meynung des h. Bernhard vertheidigten, die Academie aber von Lion dieſe Anſtalt billigte.

Viertes Hauptſtück.

Geſchichte der Kirchengebräuche und Ceremonien.

§. 1.

Daß ſowohl der öffentliche als der beſondere Gottesdienſt unter den Griechen, auf Anrathen des Aberglaubens, mit vielen kleinen Gebräuchen bereichert worden ſey, iſt ganz gewiß. Eben dieſe Seuche ſteckte auch die übrigen morgenländiſchen Gemeinden an. Dann alle griechiſche, neſtorianiſche und jacobitiſche Patriarchen, die nur in einigem Anſehen ſtunden, machten ſich durch einige Veränderung oder Erweiterung in dem äuſſerlichen des Gottesdienſtes bey den Nachkommen unſterblich. Denn da aus mancherley Urſachen faſt alle Empfindung der wahren Religion und Frömmigkeit verloſchen war, ſo verwendete man alle Sorgfalt auf die äuſſerlichen Zeichen derſelben. Der eine befahl alſo auf eine neue Art zu beten, der andere veränderte die Weiſe zu ſingen; ein anderer verordnete etwas beſonders bey der Verehrung der Reliquien und der Bilder der Heiligen, und wieder ein anderer ſuchte die Kleidung und die Lebensart der Geiſtlichkeit etwas zierlicher einzurichten. Gebräuche der Griechen.

§. 2.

Was zu dieſen Zeiten unter den Lateinern für Gebräuche eingeführt geweſen, und wie ſie erklärt worden ſind, kann man aus dem Buch **Ruprechts von Duyz** von den Verrichtungen des Gottesdienſtes (de diuinis officiis) erlernen. Von dem, was zu den öffentlichen Gebräuchen hinzugekommen ſey, darf ich Der Lateiner.

ich, kraft meines Plans, nicht ausführlich reden. * Daher will ich nur dieſes erinnern, daß aus der übermäßigen Neigung, welche man ſchon lang gegen die h. **Jungfrau** gehegt hatte, nachdem viele ihre unbefleckte Empfängniß lehrten, der Gottesdienſt gar viele Zuſätze bekommen habe. Dann wenn gleich, wie wir ſchon erinnert haben, **Bernhard** und andere ſich gegen dieſe neue Meynung ſetzten, ſo überwog doch das Urtheil des dummen und abergläubiſchen Pöbels die Meynung der Vernünftigen, und es wurde ſchon um das J. 1138. das Feſt dieſer unbefleckten Empfängniß angeordnet, ob man gleich weder den Stifter, noch den Ort dieſer neuen Feierlichkeit zuverläßig weiß. *h*)

Fünftes

---

* Nur dies einzige wollen wir anmerken, daß Albericus in chron. ad a. 1200. berichtet, daß der Ciſtercienſerabt Guido, den der Papſt zum Cardinal gemacht hatte, als päpſtlicher Legat zu Cölln zuerſt den Gebrauch eingeführt habe, daß das Volk bey der Elevation des Sacraments in der Meſſe, auf das mit einer Schelle gegebne Zeichen, niederfallen, und bis auf die Seegnung des Kelchs in dieſer Stellung verbleiben, und daß dieſe Schelle auch den Geiſtlichen zu der Krankencommunion begleiten, und dem Volk ein Zeichen zum Niederfallen geben ſollte. Dieſe neue Anſtalt brachte ſogleich ein ſogenanntes Wunder hervor. Ein Soldat fiel in den Koth nieder, um das vorübergehende Sacrament anzubeten, und ſeine Kleider blieben unbefleckt. Ueb.

h) Mabillon Annal. Bened. T. VI. S. 327. 412. Gall. Chriſt. T. I. S. 1198.

Fünftes Hauptſtück.

Geſchichte der Ketzereyen.

§. 1.

Schwärmer unter den Griechen.

Die Griechen und die übrigen morgenländiſchen Chriſten hatten in dieſem Jahrhundert mit mancherley Schwärmern heftig zu ſtreiten, welche eine doppelte Dreyeinigkeit geglaubt, den Gebrauch der Ehe und des Fleiſches verworfen, allen äuſſerlichen Gottesdienſt, ja auch die Taufe und das h. Abendmahl verachtet, die Seele der Religion allein in das Beten geſetzt, und endlich gelehrt haben ſollen, daß ein gewiſſer böſer Geiſt in aller Menſchen Herzen wohne, der durch beſtändiges Beten ausgetrieben werden müſſe. Der Stifter der Secte ſolle ein gewiſſer **Lykopetrus**, und der vornehmſte unter ſeinen Schülern **Tychikus** geweſen ſeyn, der, wie man erzählt, unter andern vielen Theilen der h. Schrift, auch inſonderheit das **Evangelium Matthäi** mit gar ſchlimmen Erklärungen verunſtaltet habe. *i*) Es iſt gewiß, daß ſeit langer Zeit bey den Grie-

i) Siehe Euthymius Triumph. de ſecta Maſſalianorum in Jac. Tolls Inſignibus itineris Ital. S. 106. — 125. (Euthymius ſagt uns in dieſem Buch viel fabelhaftes: Das Oberhaupt der Meſſalianer habe Petrus geheiſſen, ſich aber ſelbſt Chriſtum genennet, und verſprochen, nach dem Tode wieder aufzuſtehen, und daher den Beynamen der Wolfpeter (λυκόπετρος) bekommen. Denn da ſeine Anhänger drey Tage nach ſeinem Tod ſeine Auferſtehung erwartet hätten, ſo ſey ihnen der Teufel in Geſtalt eines Wolfes erſchienen. Tychikus aber habe inſonderheit alle Stellen, die von GOtt dem Vater und dem h. Geiſt handeln, auf ſeinen geiſtlichen Vater den Petrus, gezogen. Von den alten Meſſalianern ſiehe dieſer Kirchenhiſt. I. Band. S. 592. f. Ueb.)

Griechen und Syrern, vornemlich unter den Mönchen, dergleichen eben nicht boshafte, aber doch unſinnige Leute geweſen, und daß ſie auch in dieſem Jahrhundert unter ihnen gelebt haben. Was man aber von ihnen ſagt, iſt nicht alles ganz zuverläßig. Man hat viele Gründe, aus welchen man ſehr wahrſcheinlich vermuthen kann, daß unter dieſer verhaßten Anzahl viele fromme Leute und Liebhaber der wahren Religion geweſen ſeyen, welche den Griechen deswegen mißfielen, weil ſie ſich der unſinnigen Herrſchaft und den Laſtern der Geiſtlichkeit widerſetzten, und den ungeheuren Aberglauben, der durch das öffentliche Anſehen befeſtiget war, verlachten. Die Griechen und die übrigen Morgenländer pflegen dieſe ganze Art mit dem verhaßten Namen der **Meſſalianer** oder **Eucheten** zu belegen, ſo wie die Lateiner alle Widerſacher des römiſchen Biſchofs **Waldenſer** oder **Albigenſer** nennen. Aber man muß wiſſen, daß dieſer Name bey den Griechen und Morgenländern ſehr zweydeutig ſey, und ohne Unterſcheid allen, den Guten und den Böſen, den Vernünftigen und den Unſinnigen beygelegt werde, welche von den Ceremonien des öffentlichen Gottesdienſtes ungünſtig urtheilen, mit den Fehlern der Geiſtlichkeit unzufrieden ſind, und behaupten, daß nur die Frömmigkeit dem Menſchen nothwendig ſey.

§. 2.

Bogomilen. Aus dieſer Art von Leuten ſollen die **Bogomilen** hervorgekommen ſeyn, deren Vater der Mönch **Baſilius** war, welcher zu **Conſtantinopel**, da er durch keine Mittel zurecht gebracht werden konnte, unter dem Kaiſer **Alexius Comnenus** verbrannt wurde.* Die Nachrichten von dieſem Mann und von

* Der Kaiſer erfand ein beſonderes Mittel, die Lehren dieſes Mannes zu erfahren, welches ſtatt einer Inquiſition

von ſeinen Meynungen lehren ziemlich deutlich, ob ich gleich nicht zweifle, daß die Griechen die Wahrheit mit einigen falſchen Berichten vermiſcht haben, daß ſein Lehrbegrif mit der Religion der alten Gnoſtiker und Manichäer nahe verwandt geweſen ſey. Dann er behauptete, daß die Welt und die Körper nicht von GOtt, ſondern von dem Teufel, den GOtt aus dem Himmel geworfen hätte, erſchaffen ſeyen. Hieraus folgte, daß die Leiber Gefängniſſe der göttlichen Seelen wären, und daß man ſie deswegen durch Faſten, Betrachtung und andere Uebungen entkräften müßte, um der Seele die verlohrne Freyheit wieder zu verſchaffen, und daß der Eheſtand zu vermeiden wäre, und andere ziemlich bekannte und oft vorgetragne Sätze. Daher läugnete er auch, wie die Gnoſtiker und Manichäer, daß Chriſtus, der Sohn GOttes, einen wahren Leib gehabt habe. Daher

ſition gelten konnte. Baſilius hatte, nach dem Muſter Chriſti, zwölf Schüler als Apoſtel ausgeſchickt, um ſeine Lehre fortzupflanzen. Einer von denſelben, Namens Diblatius wurde eingezogen, und bekannte, daß Baſilius das Haupt ihrer Secte ſey. Dieſer wurde ſogleich aufgeſucht und zum Kaiſer gebracht, welcher ihn ſehr ſchmeichelhaft empfieng, an ſeine Tafel zog, und ſeinen theuerſten Vater nannte. Hiedurch betrogen, entdeckte Baſilius dem Kaiſer alle Geheimniſſe ſeiner Secte; und dieſer ließ durch einen Geſchwindſchreiber, der in dem Zimmer verborgen war, alle Reden des Baſilius zu Protokoll bringen. Hierauf legte der Kaiſer endlich die Perſon eines Schülers ab, und bemühte ſich, den Schwärmer von ſeinen Meynungen abzubringen; aber dieſer vertheidigte ſie heftig, und ließ ſich durch keine gedrohete Todesſtrafe ſchrecken. Der Kaiſer befahl hierauf alle Bogomilen zu verbrennen, die hartnäckig auf ihren Meynungen verharren würden. Unter dieſen war Baſilius und wurde verbrannt. Dieſe Nachricht gibt Anna Comnena in der ſogleich angeführten Stelle. Ueb.

Daher verwarf er das moſaiſche Geſetz. Daher lehrte er, daß die verſtorbnen Leiber ohne irgend eine Hoffnung der Auferſtehung wieder zu der böſen Materie zurückkehren würden. Man hat in der alten und auch in der neueren Geſchichte dieſer Zeiten ſo viele Beyſpiele ſolcher Leute, daß man ſich nicht wundern darf, daß einer von dieſen unter den Griechen eine Partey errichtet hat. Dieſe Partey hat den Namen von der göttlichen Barmherzigkeit, welche ſie beſtändig angeflehet haben ſollen. Denn in der Slavoniſchen Sprache bedeutet **Bogomilus** einen, der die göttliche Barmherzigkeit anflehet. *k*)

§. 3.

Secten der Lateiner und ihre Urſachen.

Die **Lateiner** zählen viel mehrere Secten. Denn da die Fehler der öffentlichen Religion und der Geiſtlichkeit von Tag zu Tag zunahmen, die Päpſte meiſtentheils die wichtigſten Stücke ihres Amtes vernachläßigten, und durch mancherley Dinge, hauptſächlich aber durch den Ablaß, die Gottloſigkeit der Völker beförderten; da ferner die Biſchöffe und die übrige Geiſtlichkeit mehr auf die Befriedigung ihrer Lüſte, als auf die Fortpflanzung und Unterhaltung der wahren Frömmigkeit bedacht waren; ſo ſahen red-

k) Siehe **Anna Comnena** Alexiad. L. XV. S. 384. der venet. Ausg. **Joh. Zonaras** Annal. L. XVIII S. 336. **Joh. Chriſt. Wolf** Hiſt. Bogomilorum. Witt. 1712. in 4. **Sam. Andreä** Diſſ. de Bogomilis in **Joh. Voigts** Biblioth. Hiſt. haereſiolog. T. I. P. II. S. 121. f. **Chriſt. Aug. Heumanns** Diſſ. de Bogomilis. (Sie heiſſen auch **Phundaiten** von der **Phunda** oder Leibgurt, welche ſie zu tragen pflegten. **Bog** heißt in der ſlavoniſchen Sprache GOtt, und **Milui** ſo viel, als das griechiſche ἐλέησον, erbarme dich. Auſſer den oben angeführten Sätzen verwarfen ſie den Bilderdienſt, alles geheimnißvolle in den Sacramenten, die hiſtoriſchen Bücher des A. T. nebſt Salomons Schriften, und den Schluß des Vater unſers als einen Zuſatz, und nahmen keine Gelehrte unter ſich auf. Ueb.)

redliche Leute, die ſowohl ihr, als anderer Heil liebten, wenn ſie gleich nur mittelmäßige Einſichten hatten, doch leicht ſo viel ein, daß die wahre Religion JEſu Chriſti verlohren ſey, und dachten auf ihre Wiederherſtellung. Aber gar wenige von ihnen waren einem ſo wichtigen Geſchäft, als die Verbeſſerung der Religion iſt, gewachſen. Denn den meiſten fehlte es ſowohl an Vernunſt, als an Gelehrſamkeit, und ſie verſtunden in dieſen unwiſſenden Zeiten die h. Schrift ſchlecht. Daher mußten ſie ſich manchmal von der Religion JEſu Chriſti, die in der h. Schrift enthalten iſt, eben ſo weit entfernen, als von der römiſchen, und bey ihrem Tadel und Verbeſſerung das Maas überſchreiten. *

§. 4.

Die Katharer.

Unter den Secten dieſer Zeiten muß man den Katharern, von welchen wir ſchon oben geredet haben, den erſten Platz einräumen, welche aus der

* Der auſſerordentliche Zuwachs dieſer Misvergnügten über die öffentlich eingeführte Religion, hat ſeinen Grund auch zugleich in der damaligen Verfaſſung der europäiſchen Staaten. Die faſt unaufhörlichen Streitigkeiten der Kaiſer mit den Päpſten und den italiäniſchen Städten; die innerlichen Unruhen von Teutſchland, wodurch die Kaiſer gehindert wurden, ihre Vaſallen, in dem burgundiſchen Reich, inſonderheit in Dauphine und Provence in der Unterthänigkeit zu erhalten; die Kriege zwiſchen England, welches Herr eines großen Theils von Frankreich war, und Frankreich; die Macht des hohen Adels, beſonders im letzteren Reiche, machte, daß dieſer Adel in den kaiſerlichen, franzöſiſchen und engländiſchen Provinzen des heutigen Frankreichs ſich die Freyheit herausnahm, eine Religion zu wählen, die weniger beſchwerlich, als die römiſche war, und diejenigen von ihren Unterthanen, welche jener zugethan waren, zu beſchützen, ſo daß die Verfolgungen, welche man über dieſe Leute verhängte, niemals ſo allgemein werden konnten, daß keine Zufluchtsörter mehr für ſie übrig blieben. Ueb.

Bulgarey gekommen waren, und faſt alle europäiſche Provinzen beunruhigten, aber auch überall, wo man ſie antraf, jämmerlich getödtet wurden. *l)* Die Religion dieſer Parten iſt mit derjenigen verwandt, zu welcher ſich vormals die **Gnoſtiker** und **Manichäer** bekannten; daher wurden die, welche ihr anhiengen, auch insgemein **Manichäer** genannt, ob ſie gleich auch in vielen Meynungen von den ächten Manichäern abgiengen. Alle glaubten, das Böſe entſpringe aus der Materie; der Schöpfer dieſer Welt ſey von dem höchſten Weſen unterſchieden; **Chriſtus** habe keinen wahren Leib, und ſey eben deßwegen weder wahrhaftig gebohren, noch geſtorben; die Leiber ſeyen ein Werk des böſen Geiſtes, und ſterben ohne Hoffnung einer Auferſtehung; die Taufe und das h. Abendmahl bringen keinen Nutzen; und alle befahlen den Ihrigen ein hartes und ſtrenges Leben und die Enthaltung von Thieren, Fleiſch, Wein und Ehe; alle verwarfen die Schriften des alten Bundes, und verehrten nur das neue Teſtament, inſonderheit die vier Evangelien; alle, um ihre übrigen Lehrſätze zu übergehen, alle glaubten, die vernünftigen Seelen ſeyen durch ein trauriges Schickſal in dieſe Leiber eingeſchloſſen worden, und müßten durch Enthaltſamkeit, Faſten, harte Lebensart und andere Mittel aus denſelben befreyet werden. *m)*

§. 5.

l) Siehe, was Car. Pleſſis d'Argentre in colleſt. iudiciorum de nouis erroribus Tom. I. geſammelt hat, welches aber in Anſehung dieſer überall verfolgten und ausgerotteten Art von Leuten noch ſehr viele Zuſätze leidet.

m) Siehe auſſer denen, welche ich bald anführen werde, die diſput. inter Catholicum & Paterinum, welche Edm. Martene in Theſ. anecdot. T. V. S. 1703. f. herausgegeben hat, und Bongcurſi Manifeſtat. haereſ. Catharorum in Luc. Dachery Spicileg. T. I. S. 208. f.

§. 5.

Dieſe allgemeinen Meynungen erklärten und beſtimmten ihre Lehrer auf verſchiedne Weiſe; daher trennten ſie ſich in Parteyen, welche aber doch, weil ſie alle von ihren Feinden verfolgt wurden, beſcheiden und mit Sanftmuth ſtritten. Es gab aber hauptſächlich zwo Parteyen unter den **Katharern**. Die eine näherte ſich den **Manichäern** mehr, und nahm zwo ewige Grundurſachen aller Dinge an, den GOtt des Lichts, welcher der Vater **JEſu Chriſti** ſey, und den Fürſten der Finſterniß, dem ſie die Schöpfung dieſer ſichtbaren Welt beylegte. Die andere glaubte nur Eine Grundurſache, den Vater **JEſu Chriſti**, als den höchſten GOtt, von dem ſie auch behaupteten, daß er die erſte Materie hervorgebracht habe; aber ſie ſetzte hinzu, der böſe Geiſt, nachdem er von GOtt abgefallen wäre, habe die Materie geordnet und dergeſtalt in vier Elementen eingetheilt, daß die Welt daraus entſtanden ſey. Jene lehrte, **Chriſtus** ſey, in himmliſches Fleiſch eingekleidet, auf die **Maria** hernieder geſtiegen, und habe nichts von ihr angenommen; dieſe aber behauptete, **Chriſtus** habe zwar in der **Maria**, nicht aber von der **Maria**, einen nicht wahren, ſondern nur eingebildeten Leib angenommen. *n*) Die Partey, welche zwo Grundurſachen annahm, wurde von dem Ort, wo ihr vornehmſter Biſchof wohnte, die **Secte** von

Zwo Parteyen derſelben.

n) Siehe Bern. **Moneta** in Summa aduerſus Catharos & Waldenſes, welche Thom. Aug. Richini zu Rom 1743. fol. herausgegeben, und mit einer nicht gar hoch zu ſchätzenden Abhandlung de Catharis begleitet hat. **Moneta** iſt für ſeine Zeiten ein nicht unfeiner Schriftſteller. Siehe Lib. I. S. 2. 5. Lib. II. S. 247. u. ſ. w. (**Moneta** iſt überhaupt der beſte Geſchichtſchreiber in dieſem Fach. Er war aus Cremona und einer der erſten Dominicaner, nachdem er eine Zeitlang Profeſſor zu Bologna geweſen. Er lebte noch im J. 1233. Ueb.)

von Albano oder der Albanenſer genannt; und dieſe theilte ſich wieder in die Secte des Balazinanſa, Biſchofs von Verona, und des Johannes von Lugio, Biſchofs von Bergamo. Die Partey, die nur eine Grundurſache annahm, trennte ſich wieder in die Gemeine von Bagnole, welches ein Ort in der Provence iſt, und in die Gemeine von Concoregio oder Concorrezo. Zu der Gemeine von Bagnole oder Bajole gehörte diejenige, welche ſich in Frankreich aufhielt, und unter dem Namen der Albigenſer bekannt iſt. o)

§. 6.

o) *Rayneri Sachoni* Summa de Catharis & Leoniſtis in Martene Theſ. anecdot. Tom. V. S. 1761. 1768. (Rayner war ſelbſt ſiebenzehen Jahre unter den Catharern geweſen, und hatte das Amt eines Vorſtehers unter ihnen verwaltet. Daher hat er ein großes Gewicht in ihrer Geſchichte. Ueb.) Peregrinus Priſcianus in Muratori Antiqq Ital. medii aeui T. V. S. 93. der den Unterſchied dieſer Parteyen in einer gewiſſen Tabelle liefert; allein er begeht den Fehler, daß er die, welche er Albanenſer hätte nennen ſollen, Albigenſer nennt, welche ein Zweig der Bajolenſer waren. Vielleicht iſt es nur ein Druckfehler. Die Meynungen dieſer Bajolenſer oder Bagnolenſer erſiehet man auch deutlich aus dem Cod. Inquiſitionis Toloſanae, welchen Phil. Limborch mit der Geſchichte der Inquiſition herausgegeben hat. Was aber Limborch ſelbſt in Hiſt. Inquiſit. Lib. I. c. 8. von den Meynungen der Albigenſer vorträgt, iſt nicht genau und ohne Fehler. Ich habe viel Zeit auf die Kenntniß und Unterſcheidung dieſer Secten verwendet, welche die Parteylichkeit und andere Urſachen ſehr verdunkelt haben. Aber der Ort erlaubt mir nicht weitläuftiger zu ſeyn. (Nach einer Anmerkung Joh. Conr. Füeßlins in ſeiner Kirchen- und Ketzerhiſtorie der mittlern Zeit Th. I. S. 128. deren Richtigkeit ich aber jetzt nicht prüfen kann, müſſen die Albigenſer, von denen hier die Rede iſt, mit den Albigenſern, die in Languedoc zum Vorſchein kamen, nicht vermenget werden; ſondern dieſe hatten in Alby im Montferrat ihren Sitz. Ueb.)

§. 6.

Die innerliche Einrichtung dieſer Kirche hat viel beſonders, welches man in der Kürze nicht beſchreiben kann. Die Regierung führten die Biſchöffe; aber ein jeder von ihnen hatte zween Verweſer, die ihm an die Seite geſetzt waren, von welchen der eine der ältere Sohn, der andere der jüngere genannt wurde. Die übrigen Lehrer oder Geiſtlichen hieſſen Diakoni. p) Aber alle dieſe, inſonderheit die Biſchöffe und ihre Söhne, wurden unglaublich verehrt. Da ihre Sittenlehre auſſerordentlich ſtreng und hart,* und eben deswegen nicht allen angemeſſen und erträglich war, ſo mußte das Volk, ſo wie ehemals die Gemeinden der Manichäer, in zwo Claſſen getheilt werden, in getröſtete (conſolatos) und in Bundesgenoſſen

Ihre äuſſerliche Einrichtung.

p) Siehe Sachoni Summa de Catharis S. 1766. f. (Sie hatten auch Dienerinnen oder Diaconißinnen; und ſowol die Diener, als die Dienerinnen durften in Ermanglung eines andern Vorgeſetzten lehren. Sie ſcheinen auch ein allgemeines Oberhaupt oder eine Art von Papſt gehabt zu haben. Ihre Lehrer und Aelteſten durften weder etwas eignes haben, noch eine beſtimmte Beſoldung nehmen. Sie mußten ſagen können: wir haben alles verlaſſen und ſind dir nachgefolget; und lebten allein von den Wohlthaten ihrer Anhänger. S. Füeßli l. c. S. 173. f. Ueb.)

* Und eben dadurch unterſchieden ſie ſich von dem groſſen Haufen dergeſtalt, daß Perſonen, die eine ſtrenge Tugend blicken lieſſen, ſogleich für Katharer gehalten wurden. Der Erzbiſchof von Rheims ritt mit ſeiner Geiſtlichkeit ſpaziren. Einer von dieſen ſah in einem Weinberg eine Schöne, deren Geſicht ihn alſo reitzte, daß er ſich zu ihr begab, und etwas von Liebe vortrugte. Sie antwortete ernſthaft auf ſeinen nicht gar züchtigen Antrag. Sogleich mußte ſie eine Ketzerin ſeyn, wurde nach Rheims geſchleppt, zur Verantwortung gezogen, und zum Scheiterhaufen verdammt. Dies erzählt Herr D. Semler aus dem Wilh. Neubrig. in ſelecd H. E. capp. T. III. S. 143. Ueb.

genoſſen oder **verbündete** (foederatos). Jene hatten einen großen Schein der Frömmigkeit, und führten im ledigen Stand ein ſehr hartes und aller Ergötzungen und Bequemlichkeiten beraubtes Leben. Dieſe aber lebten, wenige Einrichtungen ausgenommen, wie andere Menſchen, aber ſie hatten mit der Kirche ein Bündniß, oder nach dem italiäniſchen Ausdruck eine **Convenenza**, gemacht, daß ſie noch vor ihrem Tode, wenigſtens in ihrer letzten Krankheit, in die engere Gemeinde eintreten, und die Tröſtung (denn ſo nannte man die Einweihung in die Geheimniſſe der Secte) annehmen würden. *q*)

§. 7.

Petrobruſianer.

Weit beſſer, als dieſe, war der Prieſter **Peter von Bruys**, welcher um das J. 1110. * in den franzöſiſchen Landſchaften **Languedoc** und **Provence** die wahre Religion wieder herzuſtellen ſuchte, und ſich eine ziemliche Partey machte, aber nach zwanzigjährigen Reiſen und Mühſeligkeiten im J. 1130. von dem aufgebrachten Pöbel zu **S. Gilles** verbrannt wurde. Den ganzen Religionsbegrif, welchen dieſer **Peter** ſeinen Anhängern, die nach ihm **Petrobruſianer** heiſſen, vorgetragen hat, kennet man nicht; aber fünf von ſeinen Meynungen ſind bis zu uns gekommen: I) Die Menſchen müſſen vor dem Gebrauch ihrer Vernunft nicht getauft werden. II) Man muß keine Kirchen bauen, und die ſchon gebauten müſſen zerſtört werden. III) Die h. Creutze müſſen zerbrochen werden. IV) In dem h. Abendmahl

---

q) Dieſes kann aus den angeführten Schriftſtellern, vornemlich aus dem Cod. Inquiſit. Toloſanae und aus andern erläutert und bewieſen werden.

* Füeßli in der Ketzergeſchichte der mittlern Zeit Th. I. S. 200. zeigt, aus ſehr wahrſcheinlichen Gründen, Peter von Bruis habe ſchon im J. 1104. angefangen das Haupt und der Führer ſeiner Partey zu ſeyn. Ueb.

mahl empfängt man nicht den Leib und das Blut Chriſti, ſondern nur die Zeichen davon. V) Die Opfer, Gebete und gute Werke der Lebenden nutzen den Verſtorbnen nichts. r)

§. 8.

Auf dieſen folgte ein gewiſſer Heinrich, vielleicht ein Italiäner,* ein Eremitermönch, der Vater der Secte der Henricianer,** der aus der helvetiſchen Stadt Lauſanne nach Mans kam, und als er von dannen verjagt war, Poitou, Bourdeaux und die benachbarten Gegenden durchreißte, und endlich im J. 1147. nach Toulouſe kam, und überall, mit Beyfall des Volks, wider die Laſter der römiſchen Geiſtlichkeit tapfer predigte. Als ihn der h. Bernhard aus Toulouſe vertrieben hatte, ſo begab er ſich zwar auf die Flucht; aber er wurde von einem gewiſſen Biſchof gefangen genommen, und nach Rheims zu dem P. Eugenius III. der daſelbſt eine Kirchenverſammlung hielt, geführt, welcher Henricianer.

r) Siehe Peters des ehrwürdigen Schrift gegen die Petrobruſianer in Biblioth. Cluniacenſi. S. 1117. Joh. Mabillon Annal. Benedict. T. VI. S. 346. f. Jac. Basnage Hiſt. des egliſes Reformées. Period. IV. S. 140. f.

* Dies iſt eine Vermuthung Mabillons in ſeiner Vorrede zu den Werken des h. Bernhard §. 6. doch kann er auch ein Schweizer geweſen ſeyn, wie Füesli vermuthet l. c. S. 214. Ueb.

** Dieſes Wort kommt auch manchmal in einem andern Verſtand vor, und bedeutet die Anhänger K. Heinrichs IV. in dem Inveſtiturkrieg mit den Päpſten. Dann es iſt bekannt, daß der Papſt den Grundſatz Heinrichs von den Inveſtituren zu einer Ketzerey gemacht, und daß ſein Sohn Heinrich V. als er ſich gegen ſeinem Vater empörte, die henricianiſche Ketzerey ausdrücklich abſchwören mußte. So hieſſen z. E. ſeine Anhänger in act. concil. Quintilmoburg. (Quedlinburg) a. 1085. in Harzheims concil. Germ. T. III. S. 200. Ueb.

cher ihn im J. 1148. in ein Gefängniß ſperrte, worinn er kurz darauf verſtarb. *s*) Auch die Lehren dieſes Mannes ſind nicht genau aufgezeichnet. So viel wiſſen wir nur, daß er auch die Kindertaufe verworfen, auf die böſen Sitten der Geiſtlichen ſcharf losgezogen, die Feſttage und die heiligen Gebräuche verachtet, und heimliche Verſammlungen gehalten habe. Einige geben ihn für einen Schüler Peters von Bruys aus; ich weiß aber nicht, worauf ſie dieſe Nachricht gründen. *t*)

§. 9.

---

s) Geſta epiſcopor. Cenomanenſ. in Mabillon Analect. veter. aeui. S. 315. f. der neuen Ausg. Gaufrieds Brief, welcher am Ende des ſechsten Buchs der von ihm verfaßten Lebensbeſchreibung des h. Bernhards ſtehet T. II. Opp. Bernh. S. 1207. Matth. Paris Hiſt. maior. S. 71. Joh. Mabillon Vorrede zu den Werken Bernhards §. 6. und Annal. Bened. T. VI. S. 346. 420. 434.

t) Ich nehme Anſtand, dieſes zu glauben. Denn von andern Dingen nichts zu ſagen, ſo wollte jener Petrus keine Creutze dulden; aber Heinrich trug, wann er in eine Stadt gieng, eine Creutzesfahne in der Hand. Mabillon analect. S. 316. f. (Inzwiſchen nennet ihn doch der Abt von Clugny in Biblioth. Cluniac. S. 1123. einen Apoſtel Peters von Bruys. qui duobus tantum homuncionibus *Petro* de *Bruis* & *Henrico eius pſeudapoſtolo* tam facile ceſſiſtis. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß Bruys Eifer mehr wider die hölzerne und ſteinerne Creutze, als wider die Creutze in Fahnen oder ebnen Bildern gegangen iſt. Cruces ſacras (dies ſind die Worte des Abts von Clugny) *confringi* praecipit & *ſuccendi*, quia ſpecies illa vel inſtrumentum, quo Chriſtus tam dire tortus, tam crudeliter occiſus eſt, non adoratione, non veneratione aliqua, vel ſupplicatione digna eſt, ſed in vltionem tormentorum & mortis eius, omni dedecore dehoneſtanda, gladiis conſcindenda, ignibus ſuccendenda eſt. Vielleicht hat auch Heinrich in dieſem Stück dem Aberglauben des Volkes etwas nachgegeben, und aus Klugheit die Bahn ſeines Lehrers verlaſſen. Ueb.)

§. 9.

In der nemlichen Zeit, als dieſe Frankreich be- unruhigten, erregte um das J. 1115. in Brabant ein gewiſſer ungelehrter Menſch, Tanquelin oder Tanquelm, zu Antwerpen die gröſten Unruhen, und ſammelte eine ſehr weitläuftige Secte. Dieſer Mann war ein Unſinniger oder der ſchändlichſte Böſewicht, wenn das wahr iſt, was ſeine Gegner von ihm melden. Denn er gieng mit großem Gepräng einher, gab ſich für GOtt oder GOttes Sohn aus, ließ die Töchter in Gegenwart der Mütter ſchänden, und dergleichen. Daß aber dieſes wahr ſey, iſt nicht nur ſchwehr zu glauben, ſondern auch ganz unglaublich. *u*) Tanchelm ſcheinet myſtiſche Grundſätze gehabt, den äuſſerlichen öffentlichen Gottesdienſt, das h. Abendmahl und die Taufe verachtet, und heimliche gottesdienſtliche Verſammlungen gehalten

Tanquelins Ketzerey.

u) Siehe den Brief der Kirche zu Utrecht an den Erzbiſchof Friedrich von dieſem Tanchelm in Sebaſt. Tengnagels Colleſt. veter. monum. S. 368. f. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. II. S. 98. Argentre Colleſt. iudicior. de nouis errorib. T. I. S. 10. (Auch Harzheim Tom. III. Concil. Germ. in ſuppl. S. 763. hat dieſen Brief abdrucken laſſen. Baronius in Annal. ad a. 1126. n. 12. hat aus dem Leben des h. Norbert eine Stelle geliefert, die in der Geſchichte Tanchelms, oder (wie Herr D. Semler in ſeleſt. H. E. capitib. T. III. S. 129. vermuthet, daß er eigentlich geheiſſen habe,) Dankhelms, vieles erläutert. Die Kirche zu Antwerpen hatte damals nur einen einzigen Prieſter, der noch darzu ſein Amt ſehr nachläßig that, und wegen ſeines ärgerlichen Lebens verachtet wurde. Schon dieſer Umſtand konnte den ſchwärmeriſchen Kopf in Hitze bringen, und ihm einen ſo großen Zulauf erwecken, daß ihm etliche tauſend Bewaffnete folgten wenn er ausgieng, und daß ihm nicht leicht jemand widerſtehen konnte. Er kleidete ſich in Purpur und Gold, hatte ſeine Leibwache, und ſtellte einen ſolchen geiſtlichen König vor, wie man zur Zeit der Reformation in Weſtphalen geſehen hat. Ueb.)

ten zu haben. Weil er aber nach der Gewohnheit dieſer Leute gegen die Prieſter und den ganzen geiſtlichen Stand heftig loszog, ſo wurden ſo viele Läſterungen wider ihn ausgeſtreut. Er wurde von einem Geiſtlichen getödtet; aber ſeine Secte ſtarb nicht mit ihm, und ſie ſoll erſt nach ſeinem Tod von dem berühmten h. Norbert, dem Vater der Prämonſtratenſer, ausgerottet worden ſeyn. x)

§. 10.

Arnold von Breſcia.

In Italien beunruhigte der gelehrte Arnold von Breſcia, ein Schüler Peter Abälards, ein Mann von ſtrengen Sitten, aber von einem unruhigen Geiſt, die Kirche und den Staat. Innocentius II. nöthigte den Mann im J. 1139. durch die Verdammung deſſelben auf der lateranenſiſchen Kirchenverſammlung, nach der Schweiz zu entweichen. * Aber nach dem Tod des Innocentius kam er

x) Ludw. Hugo Vie de S. Norbert L. II. S. 126. Chryſ. van der Sterre vita S. Norberti c. 36. S. 164. und Polyc. von Hartoghe Anmerkungen zu demſelben S. 387. f.

* Arnold wird zwar in den Canonen der Kirchenverſammlung nicht genennet. Der 23te heißt nur alſo: Eos — qui religioſitatis ſpeciem ſimulantes, Domini corporis & ſanguinis ſacramentum, baptiſma puerorum, ſacerdotium, & ceteros eccleſiaſticos ordines, & legitimarum damnant foedera nuptiarum, tanquam haereticos ab eccleſia Dei pellimus & damnamus, & per poteſtates exteras coërceri praecipimus. — Und gehet alſo mehr auf den Peter von Bruis. Allein Otto von Freyſingen ad a. 1139. erzählt es ausdrücklich, daß ſowol jener als Arnold auf dieſer Kirchenverſammlung verdammt worden ſey. Er wurde aus Italien verbannet, mit dem Bedeuten ohne päpſtliche Bewilligung nie wieder dahin zurück zu kommen. Günther in Ligurinus L. III. v. 275. f. wo er ſeine Lehren anführt, macht dabey die gute Anmerkung:

Veraque multa quidem, niſi tempora noſtra fideles
Reſpuerent monitus, falſis admixta monebat.

Nach

er wieder zurück, und machte dem neuen Papſt Eugenius vielen Verdruß. Nach mancherley Schickſalen wurde er gefangen, und im J. 1155. von dem Präſectus der Stadt Rom mit dem Strang beſtraft, und ſein Leichnam zu Aſche verbrannt. Der unglückliche Mann ſcheint eben der Religion weder Schaden noch Gewalt angethan zu haben. Da er aber ſahe, daß aus den unzähligen Reichthümern der Päpſte, Biſchöffe und anderer Geiſtlichen unendlich

Nach ſeiner Verbannung gieng Arnold zuerſt nach Frankreich zu Abälarden, und von dieſem zu dem päpſtlichen Legaten Guido, welcher nicht lang hernach unter dem Namen Cöleſtin II. Papſt wurde. Allein der h. Bernhard verfolgte ihn, wo er ihn fand, und nöthigte ihn, wenn er nicht eingeſperrt werden wollte, ſich nach Zürich zu begeben, wo er Lehrer wurde und ſich einen groſſen Anhang machte. Sogleich flog auch ein Schreiben des h. Bernhard an den Biſchof von Coſtnitz, worinn dieſer ermahnet wurde, ihn aus ſeinem Kirchenſprengel zu verjagen. Nachdem er ſich ungefähr fünf Jahre in Zürich aufgehalten hatte, gieng er im J. 1145. wieder nach Rom, wo die Römer ſchon lange damit umgiengen, die alte conſulariſche Regierung wieder herzuſtellen und ſich von der Herrſchaft des Papſtes los zu machen. Dieſe Unruhen beförderte Arnold durch ſeine Predigten unter den Päpſten Eugenius III. und Anaſtaſius IV. Hadrian IV. that ihn in den Bann und beſtrafte ihn mit der Landesverweiſung. Arnold lachte darüber, weil ihn die Römer ſchützten. Endlich belegte der Papſt die Stadt mit dem Interdict, und nöthigte ſie, den Schutz Arnolds aufzugeben. Er mußte alſo Rom verlaſſen, und gieng nach Campanien, wo ihn die Marggrafen des Landes nebſt dem Volk als einen Mann GOttes verehrten. Der Kaiſer Friedrich I. näherte ſich im J. 1155. der Stadt Rom, und trat mit dem Papſt wegen ſeiner künftigen Krönung in Unterhandlungen. In dieſen bedung ſich der Papſt, daß ihm Friedrich Arnolden von Breſcia in die Hände liefern ſollte. Friedrich erfüllte dieſe Bedingung, und Arnold wurde mit dem Strang hingerichtet, und ſeine Aſche, damit der Pöbel ſeinen Leichnam nicht verehren möchte, in die Tiber geworfen. Ueb.

endlich viel Unglück und Kriege entſtunden, ſo ſchloß er, das Heil der Kirche und der Welt erfodere, daß die Geiſtlichkeit aller Güter, Rechte und Einkünfte beraubt würde. Daher behauptete er, alle Güter ſowohl des Papſtes, als auch der Biſchöffe und Mönche müßten den großen Herren übergeben, und der ganzen Geiſtlichkeit weiter nichts, als die Gewalt, Gottesdienſt zu halten, die Zehenten und die freywilligen Gaben der Chriſten gelaſſen werden. *y*) Dieſer aus mancherley Urſachen verehrungswürdige Mann hatte viele Anhänger, die von ihm Arnaldiſten hieſſen, und in der folgenden Zeit, ſo oft es die Umſtände erlaubten, oft ihr Haupt empor hoben.

§. 11.

Waldenſer und ihre Geſchichte.

Aber keine von allen in dieſem Jahrhundert entſtandnen Parteyen hat ſich mehr Ruhm, ſelbſt unter den Feinden, mehr Lob der Frömmigkeit und Unſchuld, und auch keine mehr Anhänger erworben, als diejenige, welche von ihrem Stifter den Namen der **Waldenſer**, von dem Ort, wo ſie entſtanden iſt, den Namen der **Armen von Lion** oder **Leoniſten**, und von den hölzernen Schuhen, welche ihre Lehrer trugen, und von einem gewiſſen Zeichen darauf, den Namen der **Inſabbatater** oder **Sabbatater** erhielt. *z*) **Peter**, ein reicher Kaufmann zu

y) Siehe **Otto von Freyſingen** de geſtis Frid. I. Imp. Lib. II. c. 20. S. Bernhardi epiſt. 195. 196. Tom. I. S. 187. f. **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. T. II. S. 157. **Muratori** Droits de l'Empire ſur l'Etat eccleſiaſt. S. 137. f. des Grafen von **Bünau** Leben **Friedrich** I. S. 41. **Chaufepied** Nouveau diction. Hiſt. crit. T. I. S. 482. (Man leſe auch Joh. Dav. **Köhlers** Diſſ. de Arnoldo Brixienſi. Goett. 1742. 4. Ueb.)

z) **Leoniſten** hieſſen ſie, weil ſie zu **Leona** (denn ſo nannte man **Lion** in dieſem Jahrhundert) entſtanden waren. Die Vollkommnen unter den **Waldenſern** trugen ſchlechte oder höltzerne Schuhe, welche in **Frankreich** Sabots

zu **Lion** in Frankreich, von ſeinem Geburtsort **Vaux**, oder **Valdum** oder **Validium** in der Mark von **Lion Valdenſis** oder **Valdiſius** genannt, ein ſehr frommer Mann, ließ nach dem J. 1160. einige Bücher der h. Schrift, vornemlich die vier Evangelien und einige gute Gedanken der alten Kirchenväter durch einen Prieſter von **Lion**, **Stephan** von **Eviſa**, aus dem lateiniſchen in das franzöſiſche überſetzen. *a*) Als er durch das aufmerkſame Leſen dieſer Bücher einſahe, daß die Religion, welche damals in der römiſchen Kirche dem Volk vorgetragen zu werden pflegte, ganz von derjenigen unterſchieden ſey, welche JEſus Chriſtus ſelbſt und ſeine Apoſtel gelehrt hatten, ſo theilte er, aus Heilsbegierde, ſeine Güter unter die Armen aus, und übernahm ſelbſt nebſt andern frommen Männern, die er mit ſich verband, im J. 1180. das Amt eines Lehrers

---

Sabots heiſſen, und auſſer dem auf dieſen Sabbatis das Zeichen des Creutzes, wodurch ſie von andern unterſchieden wurden. Daher kommt der Name der Sabbatatorum und Inſabbatatorum. Siehe du Fresne Gloſſar. latinitat. med. Tom. VI. unter dem Wort Sabbatati S. 4. **Nic. Eymerichs** Director. Inquiſitorum P. III. p. 112. u. ſ. w.

a) Siehe **Steph. von Borbone** de ſeptem donis Spiritus S. in **Jac. Echard** und **Quetif** Biblioth. Scriptor. Dominican. T. I. S. 192. Eines Ungenannten Tr. de haereſi pauperum de Lugduno in **Martene** Theſ. anecdotor. T. V. S. 1777. (**Stephan** von **Borbone** nennet den Ueberſetzer, welchen **Waldus** gebrauchte, **Stephan** von **Anſa**; andere **Emſa**, und ich vermuthe, daß auch **Mosheim** **Emſa** geſchrieben, obgleich, vielleicht durch einen Druckfehler, ſowohl in der alten als neuen Ausgabe der mosheimiſchen Inſtitutionen **Eviſa** ſtehet. Wenn **Mosheim** die Bemühungen des **Waldus** zur Verbeſſerung der Religion nach dem J. 1160. anfangen läßt, ſo folgt er dem **Moneta**. **Stephan** von **Borbone** ſagt: Incoepit haec ſecta circa annum incarn. Dom. MCLXX. ſub Ioanne dicto Boleſmanis, archiepiſcopo Lugdunenſi. Ueb.)

Lehrers. Dieſer ſeiner Abſicht widerſetzten ſich der Erzbiſchof zu Lion und die übrigen Biſchöffe; aber ſelbſt die Einfalt und die Heiligkeit der Religion, zu welcher ſich dieſe fromme Leute bekannten, das untadelhafte Leben, welches ſie führten, und die Verachtung aller Reichthümer und Ehrenſtellen, welche ſie bewieſen, nahm ſehr viele Leute, die noch einige Empfindung von Religion hatten, dergeſtalt ein, daß ſie ihnen beyfielen. *b*) Daher ſammelten ſie zuerſt in Frankreich, hernach in der Lombardey Gemeinden, die ſich unvermuthet durch andere Landſchaften Europens ausbreiteten, und durch keine Strafen, Blutbäder und andere Verfolgungen völlig ausgerottet werden konnten. *c*)

§. 12.

b) Die, welche den Waldenſern einen andern Urſprung geben, und inſonderheit die, welche glauben, daß ſie von den Thälern (vallibus) ihren Namen erhalten, in welchen ſie viele Jahrhunderte vor dem Petrus Waldus gewohnt hätten, ſagen dieſes nicht allein ohne Beweis, ſondern ſie werden auch von allen Geſchichtſchreibern widerlegt. (Dieſe Meynung hat Beza zuerſt vorgetragen, und Johann Lager in der Hiſt. generale des Egliſes Vaudoiſes hat ſich alle Mühe gegeben, ſie wahrſcheinlich zu machen. Sie wird aber ſehr gut widerlegt von Hr. Füeßli in der Kirchen- und Ketzergeſchichte der mittlern Zeit. Th. I. S. 295. folgg. Ueb.) Das will ich leicht zugeben, daß in den piemonteſiſchen Thälern lange vor dieſer Zeit Leute gelebt haben, welche von den gemeinen Meynungen der römiſchen Kirche abgiengen, und in vielen Stücken mit den Waldenſern übereinſtimmten. Aber dieſe Thalleute müſſen doch von den Waldenſern oder den Anhängern des Petrus Waldus unterſchieden werden, von welchen alle Schriftſteller behaupten, daß ſie zu Lion entſtanden und von dieſem Petrus den Namen bekommen haben.

c) Siehe neben den alten Schriftſtellern von den Waldenſern, z. E. dem Sachoni in Summa contra Valdenſes, dem Moneta in Summa contra Catharos & Valdenſes, welchen Richini vor wenigen Jahren zu Rom heraus-

§. 12.

Peter Waldus und ſeine Freunde wollten die Religion nicht ſowohl verändern, oder den Ihrigen neue Glaubensregeln, vorſchreiben, als vielmehr die Geſtalt der Kirche, die Sitten der Lehrer und das Leben der Chriſten, zu derjenigen erſten und apoſtoliſchen Einfalt zurückbringen, welche ſie glaubten inſonderheit aus den Worten des Erlöſers erlernet zu haben. Daher lehrten ſie, die römiſche Kirche ſey zur Zeit Conſtantins des Großen von ihrer alten Heiligkeit und Tugend abgefallen; ſie verwarfen die Herrſchaft des römiſchen Papſtes; verlangten, die Biſchöffe und Lehrer der Kirche ſollten der Armuth der Apoſtel nachahmen, und ſich durch die Handarbeit eine ſchlechte und magere Koſt erwerben; ſie behaupteten, das Recht zu lehren, die Brüder zu tröſten und zu ermahnen gehöre auf gewiſſe Weiſe allen Chriſten zu; ſie lehrten, die alte Kirchenbuße, welche durch den Ablaß beynahe abgeſchaft war, das iſt, die Büßung der Sünde durch Gebet, Faſten und Allmoſen müßte wieder hergeſiellt werden; dieſe Genug-

Ihre Lehre.

ausgegeben, dem Tr. de haereſi pauperum de Lugduno, welchen Martene bekannt gemacht hat in Theſ. anecdot. T. V. S. 1777. f. (Daß dieſe Schrift die Summa des Rvonetus, eines unter dem P. Gregorius X. lebenden Dominicaners ſey, deren Franz Pegna in directorio Inquiſitorum Eymerici gedenket, beweiſet d'Argentre l. c. S. 72. Ueb.) Pillichdorfen contra Valdenſes. T. XXV. BB. Max. Patr. und mehrern andern, Joh. Paul. Perrin Hiſt. des Vaudois. Genf 1619. 8. Joh. Leger Hiſt. gener. des Egliſes Vaudoiſes L. I. c. 14. S. 156. Jacob Uſher de ſucceſſ. eccleſiar. Occid. c. 8. S. 209. f. Jac Basnage Hiſt. des Egliſes Reformées T. I. Per. IV. S. 329. f. Thom. Aug. Richini Diſſ. de Waldenſ. vor der Summa des Moneta S. 34. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. II. S. 292. und andere mehr. (Inſonderheit Füeßli l. c. Th. I. S. 293 — 354. Ueb.)

nugthuung aber, auf welche ſie beſonders drangen, könne ein jeder frommer Chriſt dem andern, der ihm beichtet, auferlegen; dann es ſey nicht nöthig, eben den Geiſtlichen zu beichten, ſondern man könne jedem Mitbruder ſeine Miſſethaten bekennen, und ſeinen Rath erwarten; GOtt alleine habe die Macht Sünde zu vergeben und die Strafen der Sünden zu erlaſſen, und der Ablaß ſey alſo die Erfindung eines ſchändlichen Geitzes; die Gebete für Verſtorbne und andere auf Todte ſich beziehende Gebräuche, ſeyen leere Ceremonien; denn es gäbe keinen Mittelort, wo ſich die abgeſchiednen Seelen aufhielten und gereinigt würden, ſondern ſie kämen ſogleich nach ihrer Trennung vom Körper entweder in den Himmel oder in die Hölle, und dergleichen mehr. Ihre Sittenlehre war ſehr ſtreng. Dann ſie nahmen die Bergpredigt des Erlöſers nach dem Wortverſtand, und verwarfen daher durchaus alle Kriege, alle Rechtshändel, alle Bemühung nach einem Eigenthum, alle Lebensſtrafen, und Vertheidigung des Lebens und der Geſundheit gegen fremde Gewalt. *d*)

§. 13.

d) Man ziehe inſonderheit den von Limborch herausgegebnen Cod. Inquiſit. Toloſanae zu Rath, des Moneta Summam contra Waldenſes, und die übrigen Schriftſteller dieſer Zeiten von den Meynungen der Waldenſer. Obgleich der eine von dieſen genauer, als der andre iſt, auch einer dieſer Secte mehr zuſchreibt, und der andre weniger; ſo geſtehen doch die meiſten die frommen und unſchuldigen Sitten derſelben, und zeigen deutlich genug, daß ſie den allgemeinen Lehren der Chriſten von der Religion keine Gewalt angethan, ſondern nur die alten Sitten der Chriſten empfolen, und die Fehler ſowohl des öffentlichen Gottesdienſtes als auch der Geiſtlichkeit beſtritten habe. (Eben deßwegen hatte auch Petrus Waldus nicht im Sinn, ſich von der römiſchen Kirche zu trennen. Vielmehr beſchickte er im J. 1179. die Kirchenverſammlung im Lateran durch zween ſeiner Jünger, welche dem Papſt eine Ueberſetzung einiger

§. 13.

Die Kirche der Waldenſer wurde von Biſchöffen regiert, welche ſie **Majorales** oder **Seniores** nannten, von **Aelteſten** und **Dienern**; denn dieſe Ordnungen hielten ſie für eine Einſetzung **Chriſti**. Aber alle dieſe mußten den Apoſteln ähnlich, das iſt, ungelehrte, völlig arme Leute, die nichts eigenthümliches beſaßen, und endlich Handwerksleute, ſeyn, die ſich durch ihren Fleiß die Nothwendigkeiten des Lebens ſelber anſchaffen konnten. *e)* Das Volk oder die Laien wurden in **vollkommne** und **unvollkommne** eingetheilt; von welchen jene freywillig ihrem ganzen Vermögen entſagten, ſelbſt durch ihre Kleidung ihre gänzliche Armuth zu erkennen gaben, und durch häufiges Faſten ihren Leib entkräfteten; dieſe aber lebten ein wenig beſſer und den eingeführten Sitten gemäßer, wiewohl ohne allen Pracht und Ueppigkeit, faſt wie die ſtrengen **Mennoniten**. Doch war unter dieſen **Waldenſern** einige Uneinigkeit, vornemlich zwiſchen den **Italiänern** und **Lombardern**, und zwiſchen denen jenſeit der Alpen oder denen, welche in **Frankreich** und in andern europäiſchen Landſchaften wohnten. Jene hielten die römiſche Kirche für die wahre Kirche **Chriſti**, obgleich für eine ſehr verdorbne; ſie hielten ihre ſieben Sacramente für kräftig, und verſprachen, in der

Einrichtung ihrer Kirche.

Bücher des A. und N. T. mit Anmerkungen und Auslegungen ſeiner Art überbringen, und um Erlaubniß zu predigen und das Lehramt zu treiben anhalten mußten. Alexander III. ließ ſie prüfen und verbot ihnen als unſtudirten Leuten das Predigen. Sie thaten den nemlichen Verſuch unter dem P. Lucius III. aber wiederum vergeblich. Vielmehr that ſie dieſer Papſt a. 1184. in den Bann. Siehe Füesli l. c. S. 333. Ueb.)

e) Die meiſten von ihnen lebten von der Weberey; daher hieß die Secte auch in einigen Gegenden die Secte der **Weber**, franzöſiſch **Tiſſerands**.

Gemeinſchaft derſelben zu bleiben, wenn ſie nur nach ihrer Weiſe in derſelben leben dürften. Dieſe aber behaupteten, die römiſche Kirche ſey ganz von Chriſto abgefallen, habe den h. Geiſt nicht, und ſey jene babyloniſche Hure, deren Johannes gedenke. *f*)

§. 14.

Kleinere Secten. Paſagini.

Auſſer dieſen gröſſern Parteyen, die viele Freunde und Gönner hatten, ſchwärmten noch mehr kleinere, und unbekanntere, vornemlich in Italien und Frankreich, herum; welche aber doch nach einer kurzen Zeit untergegangen zu ſeyn ſcheinen. *g*) In Italien, vornemlich in der Lombardey, welches der Hauptſitz der Ketzer war, verbreitete ſich unter dem Volk eine auſſerordentliche Secte, welche man, ich weiß nicht warum, Paſaginer oder Paſagier, wie auch die Secte der Beſchnittnen hieß, welche mit den übrigen Parteyen den Haß gegen die römiſche Kirche und ihre Anſtalten gemein hatte, aber ſich doch auch vornemlich durch zwo Meynungen von jenen unterſchied. Denn zuerſt lehrte ſie, das Geſetz Moſis, die Opfer ausgenom-

f) Monetà Summa contra Catharos & Waldenſes S. 406. 416. und an andern Orten. Sie ſcheinen auch von dem Beſitz der Güter nicht einerley gedacht zu haben; wie man aus Steph. von Borbone in Echards Scriptor. Dominicanis T. I. S. 191. ſiehet. Dieſer macht zwar mit andern Worten, aber doch in einerley Verſtand, einen Unterſcheid zwiſchen den Armen von Lion (dies ſind die jenſeits der Alpen) und den Armen der Lombardey. Jene verboten den Beſitz aller Güter; dieſe lieſſen einen ſolchen Beſitz zu. Es gibt noch andere Stellen der Alten, aus welchen man dieſen Unterſchied erſiehet.

g) Siehe von verſchiednen unberühmtern Secten Steph. von Borbone in Jac. Echards Scriptor. Dominican. Tom. I. S. 191.

genommen, müßte auch unter dem neuen Bunde gehalten werden, und beſchnitt deswegen ihre Anhänger, vermied die von Moſe verbotnen Speiſen, feierte den jüdiſchen Sabbath und dergleichen. Hernach verfälſchte ſie die Lehre von der Dreyeinigkeit, und lehrte, Chriſtus ſey nur die erſte und reine Creatur GOttes; welches die gar nicht Wunder nehmen wird, die bedenken, daß vor dieſer Zeit eine große Menge von Arianern in Italien geweſen ſey. *h)*

§. 15.

Die Caputiaten. Apoſtoliker.

In Frankreich irrte in Burgund, in dem Bezirk von Auxerre und in andern Gegenden, eine gewiſſe Art von Leuten herum, und erregte das Volk,

h) Siehe F. Bonacurſi Manifeſtat. haereſis Catharorum in Luc. Dachery Spicileg. vet. ſcriptor. T. I. S. 211. der neuen Ausg. Gerhard von Bergamo contra Catharos & Paſagios in Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. V. S. 151. f. (Füeßli in der Kirchen- und Ketzerhiſt. der mittlern Zeit Th. I. S. 46. gibt eine ſehr wahrſcheinliche Urſache von dem Namen der Paſaginer an, indem er glaubt, es ſey ſo viel als Paſſagieri und Paſſagers, hin und herziehende oder Vagabunden, im griechiſchen ἄστατοι, welchen Namen die Griechen einer gewiſſen Art von Manichäern gegeben haben, nach dem Bericht Peters von Sicilien in ſeiner Hiſt. der Manichäer in BB. max. Patr. T. XVI. S. 814. In der Biblioth. Brem. nova claſſ. V. faſc. 2. ſteht eine Abhandlung unter dem Titel: Diſſ. rationem nominis *circumciſorum*, qui ſec. XIII. haeretici fuerunt, inueſtigans, wo behauptet wird, daß dieſer Name heilige und vollkommne Leute bedeute. Da ich das Buch nicht bey der Hand habe, ſo kann ich die Gründe des Verfaſſers nicht prüfen. So viel iſt gewiß, daß Bonacurſi, ein Schriftſteller des zwölften Jahrhunderts von den Paſſagiern ſagt, ſie hätten behauptet, man müßte das moſaiſche Geſetz, den Sabbath und die Beſchneidung noch halten, und daß in dieſen Worten eine viel natürlichere Urſache des Namens Circumciſi vor Augen liegt. Ueb.)

Volk, welche man von ihrer Kopfdecke die **Capuziaten** nannte. Dieſe Leute trugen an ihren Hüten oder Capuzen ein Bild der Jungfrau **Maria** von Bley, und wollten die Freyheit der erſten Eltern und die Gleichheit aller Menſchen, durch Abſchaffung aller Obrigkeiten und Herrſchaften wieder einführen. Der Biſchof von **Auxerre**, **Hugo**, unterdrückte dieſen Unſinn nicht durch Gründe, ſondern durch Soldaten. *i*) Von dieſen waren die **Apoſtoliker** ſehr unterſchieden, auf welche der h. **Bernhard** ſehr loßziehet. Sie führen insgemein dieſen Namen, weil ſie nach dem Zeugniß ihres Gegners, des h. **Bernhard**, die Lebensart der Apoſtel durch ihre Sitten ausdrücken wollten. Dieſes waren meiſtentheils **Bauern** und Leute von ſchlechtem Stand, welche ſich ihre Nahrungsmittel und Kleidung durch die Weberey verſchaften, aber doch große und viele Freunde und Gönner von allerley Geſchlecht und Stand hatten. Ihre Religion war, ſelbſt nach dem Geſtändniß ihres Widerſachers, ohne Irrthum und ihr Leben unſträflich. Aber ſie hielten 1) das Schwören für unerlaubt. 2) Lieſſen ſie ihre Haare und den Bart wachſen. 3) Ob ſie gleich beſondere Häuſer hatten, ſo kamen ſie doch zum Arbeiten und Beten zuſammen. 4) Sie zogen den ledigen Stand der Ehe vor, und nannten ſich **enthaltſame Brüder und Schweſtern**. Aber 5) alle Mannsperſonen führten, nach Art der Apoſtel, eine Schweſter mit ſich herum, mit welcher ſie vertraulich lebten, und in einem Zimmer, aber doch nicht in einem Bett, ſchlieſen. *k*)

§. 16.

---

i) Jac. le Böuf Memoires ſur l'hiſt. d'Auxerre Tom. I. S. 317. f. Robertus de Monte in append. ad Sigebert. Gemblac. ſagt, dieſe Secte habe im J. 1182. ihren Anfang genommen. Ueb.)

k) Des h. Bernhard Serm. LXV. in Canticum. T. IV. Opp. S. 1495.

§. 16.

Auf der Kirchenverſammlung von Rheims, welche im J. 1148. unter dem Vorſitz des Papſtes Eugenius III. gehalten wurde, verdammte man einen Menſchen aus Bretagne, der ohne Zweifel ein Narr war, Namens Eon. Dieſer, da er in der gewöhnlichen Formel der Teufelsbeſchwörung die Worte gehört hatte: Per *eum*, qui venturus eſt iudicare viuos & mortuos, aus der Uebereinſtimmung des Wortes Eum mit ſeinem Namen, ſchloß, er ſey der Eum, welcher Lebendige und Todte richten ſollte. Man hätte dieſen den Aerzten übergeben, nicht aber unter die Ketzer zählen ſollen. Er für ſeine Perſon ſtarb im Gefängniß; aber viele von ſeinen Anhängern, die von ſeiner Verehrung nicht abgebracht werden konnten, ſtarben auf dem Scheiterhaufen. *l*) Eon und ſeine Thorheit.

S. 1495. f. der Mabill. Ausg. (Dergleichen Leute, welche das Leben der Apoſtel wider herſtellen wollten, zeigten ſich auch in der Landſchaft Perigord in Guienne, wie aus dem Brief eines gewiſſen Mönchs Heribert in Mabillons Analect. T. III. S. 467. erhellet. Aber dieſe giengen noch weiter. Sie verabſcheuten die Bilder und das Meßopfer, und hatten Prieſter, Mönche und Nonnen in ihrer Gemeinſchaft. Ihr Anführer hieß Pontius, und unter ihren Anhängern zählten ſie auch Leute von Adel. Ueb.)

l) Wilh. Paris Hiſt. maior. S. 68. Wilh. Neubrig. Hiſt. rerum Anglicar. L. I. S. 50. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. II. S. 241. (Wie Herr von Mosheim urtheilt, ſo urtheilte ſchon Otto von Freyſingen in Hiſt. Frid. L. I. c. 55. haeretici nomine non dignus, ſagt er von dem wahnwitzigen Eon oder Eud. Vermuthlich hatten ihm die Cathaꝛer, unter die er, nach Roberts de Monte Bericht, gerathen war, den Kopf verrückt. Er zog prächtig einher, und hatte eine Menge von Bedienten, von welchen er einige Engel, andere Apoſtel nannte, und die ihn alle als einen großen Propheten verehrten. Sein Haufe ſcheint durch das herrliche Leben, das er ſeinen Anhän-

Dieſes einzige Beyſpiel dienet zu einem deutlichen Beweis, wie wenig geſunder Menſchenverſtand und ächte Empfindung der Religion zu dieſen Zeiten ſelbſt bey den Vorſtehern der Kirche übrig geweſen ſey.

Drey-

Anhängern gab, ſehr vermehrt worden zu ſeyn. Wilhelm Neubrig. ſagt, der Teufel hätte ihm alles herbeygeſchaft, was zu ſeinem und der ſeinigen Wohlleben nöthig geweſen, und ihre Sinnen durch ſeine Zauberkunſt betrogen. — Sie hätten gemeynt, herrlich zu eſſen und zu trinken, aber es ſey alles Betrug geweſen. Allein es gieng ganz natürlich zu. Wilhelm ſagt es uns ſelbſt. Interdum morabatur cum ſuis omnibus in locis deſertis & inuiis, moxque inſtigante diabolo erumpebat *improuiſus eccleſiarum maxime ac monaſteriorum infeſtator.* Nun iſt der ganze Kunſtgrif des Teufels verrathen. Eon beraubte die Kirchen und Klöſter, und ſchafte dadurch ſich und den Seinigen ein tägliches Wohlleben. Dies iſt die Urſache ſeines großen Anhangs, und zugleich des harten Verfahrens der Kirchenverſammlung gegen ihn. Ueb.)

Dreyzehentes Jahrhundert.

Erſter Theil.

Geſchichte des äuſſerlichen Zuſtandes der Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Glückliche Schickſale der Kirche.

§. 1.

Christliche Religion in dem nördlichen Aſien und China.

Obgleich der mächtige Chan der Tataren oder vielmehr der Mogolen, Gingbizchan, und ſeine Nachfolger ihre ſiegreichen Waffen in einem großen Theil von Aſien herumtrugen, und, nachdem ſie China, Indien, Perſien und viele andere Länder bezwungen hatten, die in dieſen Ländern wohnenden chriſtlichen Gemeinden gar ſehr beunruhigten und verfolgten; *m)* ſo weiß man doch aus unzweifelhaften Nachrichten, daß noch zahlreiche Haufen von Neſtorianern durch das ganze nördliche Aſien und China ausgebreitet geweſen. Selbſt die tatariſchen und mogoliſchen Kaiſer waren der chriſtlichen Religion nicht ſehr abgeneigt; ja einige von ihren Königen und Fürſten, behielten ſie entweder, wenn ſie dieſelbe von ihren Vorfahren ererbt hatten, ſtandhaft bey, oder nahmen ſie auf das Anhalten der Neſtorianer an. *n)* Doch wurden allmählich

m) Gregor. Abulpharajus Hiſt. Dynaſtiar. S. 281. f.

n) Siehe Marc. Paul. Venatus de regionibus Oriental. Lib. I. c. 4. Lib. II. c. 6. und in vielen andern Stellen. Haytho der Armenier, Hiſt. oriental. c. 19. S. 35. c. 23. S. 39.

mählich viele von ihnen durch die muhammedaniſche Religion angeſteckt; welche nachgehends die chriſtliche aus ihren Lagern und Höfen gänzlich vertrieb.

§. 2.

Päpſtliche Geſandtſchaften an die Tataren.

Da dieſe Tataren vom J. 1241. an auch Europa anfielen, und Ungarn, Polen, Schleſien und die benachbarten Gegenden auf das grauſamſte heimſuchten und verwüſteten, ſo hielten die römiſchen Biſchöffe für nöthig, dieſe neuen und fürchterlichen Feinde ſich zu Freunden zu machen. Daher ſchickte Innocentius IV. im J. 1245. Geſandte aus dem Dominicaner- und Franciſcanerorden zu den Tataren. o) Nachher ſendete der Tatarcham Abaka im J. 1274. unter Gregorius X. Geſandte nach Europa auf die Kirchenverſammlung von Lion. p) Ferner ſchickte Nicolaus III. im J. 1278. einige Abgeordnete aus dem Franciſcanerorden an den

S. 39. c. 24. S. 41. f. Joſ. Sim. Aſſemani Biblioth. Orient. Vatic. T. III. P. II. S. 526. und andere. Inſonderheit die unter meiner Aufſicht ausgearbeitete und 1741. zu Helmſtätt in 4. herausgegebne Hiſt. Tartaror. eccleſiaſt. welche ich vielleicht mit vielen Zuſätzen bereichert wieder an das Licht ſtellen werde. (Dieſes Vorhaben iſt nicht ausgeführt worden. Ueb.)

o) Siehe Luc. Waddings Annal. Minor. Tom. III. S. 116. 149 175 256.

p) Wadding l. c. Tom. IV. S. 35. Tom. V. S. 128. f. Siehe von dieſem allem die weitläuftigen und genauen Nachrichten in der vorhin angeführten Hiſt. eccleſiaſt. Tartarorum, die aber doch um vieles vermehrt, und an manchen Orten auch verbeſſert werden kann. (Raynald in annal. ad a. 1278. n. 17. f. geſtehet ſelbſt, daß ſich dieſe tatariſchen Fürſten, und inſonderheit Abaka nur deßwegen mit den Päpſten eingelaſſen haben, weil ſie von dieſen gegen die Saracenen Unterſtützung hofften. Daher auch Abaka gegen die Briefe des Papſtes eine große Verachtung blicken ließ, als er vernahm, daß denſelben keine Creutzarmee nachfolge. Ueb.)

den Beherrſcher des ganzen Volks, Coblajus. Hernach ward im J. 1289. von Niklas IV. an eben denſelben Johannes von Monte Corvino mit einigen andern abgeordnet, welche auch Briefe an die Neſtorianer mitbrachten. Und die Reiſe dieſer Geſandten war nicht ganz fruchtlos, ſondern ſie unterwieſen viele ſowohl Tataren als Neſtorianer in den Grundſätzen der römiſchen Religion, und ſammelten nicht nur in den tatariſchen Ländern, ſondern auch ſelbſt in China chriſtliche Gemeinden. Um dieſes Geſchäft zu beſchleunigen, überſetzte Johannes von Monte Corvino das neue Teſtament und die Pſalmen Davids in die tatariſche Sprache. *q*)

§. 3.

Creutzzüge.

Eben dieſelben Päpſte ſuchten die Sachen der Lateiner in Syrien und Paläſtina, welche mit dem Untergang drohten, auf alle nur mögliche Weiſe aufrecht zu erhalten. Denn da ſie durch die Erfahrung gelernt hatten, wie viel Nutzen, Ehre und Anſehen ihnen dieſe aſiatiſchen Religionskriege brächten: ſo gieng ihre vornehmſte Sorge auf die Verlängerung derſelben. *r*) Den erſten Creutzzug befahl Innocentius

---

q) Odor. Raynald Annal. Eccleſiaſt. T. XIV. ad a. 1278. §. 17. f. S. 282. und ad a. 1202. §. 59. f. S. 419. der Cölln. Ausg. Peter Bergeron Traité des Tartares c. XI. S. 61. und andere mehr, die in Hiſt. eccleſ. Tartar. angeführt werden. (Der Unterricht, den dieſe Leute den Tataren in der Religion mittheilten, war nicht beſſer, als der Unterricht ihres Jahrhunderts überhaupt. Die Verehrung der Maria, das Meßopfer, das Fegfeuer, die ſieben Sacramenten, der Primat der römiſchen Kirche waren Hauptartikel. Man ſehe zur Probe die Glaubensformel des Papſtes Clemens IV. an den Michael Paläologus bey dem Raynald ad a. 1267. §. 75. f. Ueb.

r) Dieſes bemerken ſchon die Schriftſteller dieſes Jahrhunderts. Man ſehe von denſelben Matth. Paris Hiſt. maior. S. 174. 365. und in andern Stellen.

centius III. aber wenige Europäer gehorchten ſeinem Befehl. Nach manchen Verſuchen, die in den meiſten Ländern vergeblich waren, ſchloſſen einige franzöſiſche Grafen ein Bündniß mit den Venetianern, und giengen mit einem mittelmäßigen Heer zu Schiffe. Aber der Krieg hatte den Ausgang nicht, den ſich der Papſt dabey vorgeſtellt hatte. Denn die Franzoſen und Venetianer ſchifften nicht nach Paläſtina, ſondern nach Conſtantinopel, und eroberten dieſe Stadt im J. 1203. um den Kaiſer Iſaacius Angelus, der ſie gegen die Macht und Gewaltthätigkeiten ſeines Bruders Alexius zu Hülfe gerufen hatte, wieder auf den Thron zu ſetzen. Im folgenden Jahr entſtund in Conſtantinopel ein trauriger Aufruhr, in welchem der Kaiſer Iſaacius ſtarb, und ſein Sohn, Alexius der jüngere, von dem Anſtifter des Aufruhrs, Alexius Dukas, erwürgt wurde. Auf die Nachricht von dieſem Kaiſermord eroberten die Heerführer der Creutzſoldaten den 12. April 1204. Conſtantinopel auf das neue, verjagten den unrechtmäßigen Beſitzer Dukas, und wählten den Grafen von Flandern, Balduin, zum griechiſchen Kaiſer. Dieſem lateiniſchen Kaiſer ſetzten die Griechen nach zwey Jahren einen andern aus ihrem Volk, nemlich den Theodorus Laſcaris entgegen, welcher ſeine Reſidenz zu Nicäa in Bithynien aufſchlug. Von dieſer Zeit an bis in das J. 1261. herrſchten zween griechiſche Kaiſer, ein franzöſiſcher oder lateiniſcher, und ein griechiſcher; der letzte hatte ſein Hoflager zu Nicäa, und der erſte in der Hauptſtadt Conſtantinopel. Aber im J. 1261. eroberte der griechiſche Kaiſer, Michael Paläologus, durch ſeinen Befehlshaber Cäſar Alexius, Conſtantinopel wieder, und nöthigte den lateiniſchen Kaiſer, Balduin II. nach Italien zu fliehen. So

endigte

endigte ſich das Reich der **Franken** in **Conſtantinopel**, welches ſieben und fünfzig Jahre gedauert hatte. *s*)

§. 4.

Zweyter Creutzzug.

Den zweyten Creutzzug unternahmen im J. 1217. unter dem Papſt **Honorius** III. die Italiäner und Teutſchen gemeinſchaftlich. Der Heerführer war der ungariſche König **Andreas**, mit welchem ſich **Leopold** von **Oeſterreich**, **Ludwig** von **Bajern** und andere Fürſten vereinigt hatten. **Andreas** kehrte nach wenigen Monaten nach **Europa** zurück. Die übrigen Heerführer eroberten im J. 1220. die feſte Stadt in Egypten, **Damiata**. Aber ſie genoſſen dieſes Glück nicht lange. Denn im folgenden Jahr zerſtörte die ſaraceniſche Flotte die chriſtliche, nachdem ſie ihr alle Zufuhr abgeſchnitten hatte, gänzlich, auf welchen unerſetzlichen Verluſt der Verluſt von **Damiate** und zugleich der großen Hoffnung, die ſich die Chriſten gemacht hatten, erfolgte. *t*)

§. 5.

s) Dieſes erläutert vor allen andern mit Fleiß, **Carl du Fresne** Hiſt. de l'Empire de Conſtantinople ſous les Empereurs François. Der erſte Theil davon enthält **Gottfr. von Ville-Harduin**, eines von den franzöſiſchen Heerführern Hiſt. de la Conquête de la Ville de Conſtantinople par les François. Dieſes Werk macht einen Theil des großen Corporis Byzantini aus, Paris 1657. in fol. Man verbinde damit neben andern **Pet. Claud. Fontenay** Hiſt. de l'Egliſe Gallicane. Tom. X. S. 216. f. **Günthers**, eines Mönchen, Hiſt. captae a Latinis Conſtantinopoleos in **Heinr. Caniſius** Lection. antiq. T. IV. S. 1. f. Man leſe auch hie und da die von **Baluze** herausgegebnen Briefe **Innocentius** III. (und von neuern Herrn Prof. le **Bret** Staatsgeſchichte der Republik **Venedig**. Erſten Th. S. 402. folgg. **Ueb.**)

t) Siehe **Jac. von Vitriaco** Hiſt. Oriental. und den **Marinus Sanutus** in Secretis fidelium crucis, unter den bongarſiſchen Schriftſtellern von den Creutzzügen, oder die Geſta Dei per Francos.

§. 5.

Geſchichte der übrigen Creutzzüge.

Es wurde alſo von den päpſtlichen Predigern und Geſandten in ganz Europa ein neues Heer von Creutzſoldaten geworben, welches deſto größer und glänzender wurde, je größere Hoffnung man hatte, daß ſelbſt der Kaiſer Friedrich II. ſich an die Spitze deſſelben ſtellen würde. Friedrich hatte dieſes dem römiſchen Biſchof verſprochen, und man glaubte, er würde dieſes Verſprechen ganz gewiß erfüllen, nachdem er mit der Jolanda, der Tochter des Grafen von Brienne und Königs von Jeruſalem, mit welcher er ſich im J. 1223. vermählte, zum Heyrathgut das Königreich Jeruſalem bekommen hatte. Allein der Kaiſer verzögerte dieſen Zug unter manchen Vorwänden lange, und folgte erſt im J. 1228. nachdem er von Gregorius IX. in den Bann gethan war, mit einem kleinen Gefolg, den Völkern nach, die ſeine Ankunft in Paläſtina ſehnlich erwarteten. Als er in Paläſtina angekommen war, führte er keinen Krieg, ſondern er ſchloß Frieden. Denn er machte, zum Verdruß und ohne Wiſſen der übrigen Creutzbrüder, mit dem muhammedaniſchen Sultan, Melic-Camel, im J. 1229. einen Frieden oder vielmehr Waffenſtillſtand auf zehen Jahre; und da die erſte Bedingung des Friedens dieſe war, daß Friedrich die Stadt und das Königreich von Jeruſalem bekommen ſollte, ſo krönte er ſich ſelbſt, nachdem ihm dieſe Stadt eingeräumt worden, zum König von Jeruſalem. Nachdem die Sachen auf dieſen Fuß geſetzt waren, kehrte er unverzüglich nach Italien zurück, um die auf Anſtiften des Papſtes daſelbſt erregten Unruhen zu ſtillen. Dieſer Zug hatte alſo mehr Glück, als die übrigen. u)

u) Siehe die Geſchichtſchreiber von den Creutzzügen und von dem Leben und Thaten Friedrichs II. ingleichen Muratori

§. 6.

Es folgten andere unberühmtere und unglücklichere Züge nach Paläſtina. Zuerſt im J. 1239. derjenige, welchen der Graf von Champagne und König von Navarra, Theobald V. und andere ſowohl teutſche als franzöſiſche Großen unternahmen; hernach im J. 1240. der Creutzzug des Grafen von Cornwall, Richards, eines Bruders des engländiſchen Königs Heinrichs III. Der Ausgang von beyden war nicht ſo gut, als der Anfang. In dem erſtern ſchloſſen die Geſandten des Kaiſers Friedrich in Paläſtina einen neuen Stillſtand mit den Muhammedanern; die übrigen Soldaten wurden von den Barbaren bey Gaza überfallen, und der Ueberreſt gieng nach Europa zurück. Aber die vornehmſte Urſache dieſes Unglücks war die Uneinigkeit zwiſchen den Johanniterrittern und Tempelherrn. Daher konnte auch Richard nichts großes ausrichten, ſondern ſchloß mit Einwilligung des größten Theils der Bundesgenoſſen, mit dem König von Egypten einen Stillſtand, ſo gut ihn die unglücklichen

Geringere Creutzzüge.

---

ratori in Annal. Italiae und die Verfaſſer der teutſchen Reichsgeſchichte. (Der Papſt ſahe nemlich den Kaiſer immer noch als einen Verbannten an, ohngeachtet er durch den Creutzzug der Foderung des Papſtes Genüge geleiſtet hatte. Er bereitete ihm durch die Geiſtlichkeit ſowol in Europa als auch in den Morgenländern, mancherley Gefahren und Hinderniſſe, grif den Kaiſer in ſeiner Abweſenheit in Apulien, gegen alle Geſetze, die man ſonſt gegen einen im Creutzzug begriffnen Herrn beobtete, feindſelig an, ſprengte ein Gerücht von ſeinem Tode aus, und ſchickte ſeine Legaten nach Teutſchland und Dänemark, um einen oder den andern Herrn zu verleiten, ſich als einen Gegenkaiſer Friedrichs gebrauchen zu laſſen. Lauter triftige Urſachen, welche den tapfern Kaiſer bewegten, nach Italien zurück zu eilen und den übermüthigen Papſt in die Schranken ſeiner Pflicht zurück zu weiſen. Ueb.)

chen Umſtände der Chriſten erlaubten, und kehrte im J. 1241. nach Europa zurück. *x*)

§. 7.

Creutzzug Ludwigs IX.

Da hierauf die Angelegenheiten der Chriſten in den Morgenländern von Tag zu Tag in größern Verfall geriethen; ſo ſchiffte der franzöſiſche König, Ludwig IX. den man nach ſeinem Tod unter die Heiligen geſetzt hat, und der noch jetzt von der Nachwelt auſſerordentlich verehrt wird, kraft eines in einer ſchweren Krankheit im J. 1248. gethanen Gelübdes, mit einer ſtarken Armee auf einer großen Flotte nach Egypten, um nach Eroberung dieſes Landes deſto glücklicher in Paläſtina und Syrien kriegen zu können. Der Anfang war ſehr glücklich. Denn der König eroberte die berühmte egyptiſche Stadt Damiate. Aber der Fortgang des Krieges war ſehr traurig. Denn die Muhammedaner hemmten die Zufuhr, und Peſt und Hunger verfolgten im J. 1250. das Heer. Der Bruder des Königs, Robert, welcher die Feinde unvorſichtig angegriffen hatte, blieb in einem unglücklichen Treffen, und der König ſelbſt wurde mit zweyen ſeiner Brüder und dem größten Theil ſeiner Armee gefangen. Nachdem dieſer großmüthige, tapfere und nach den Begriffen dieſer Zeiten fromme König, durch eine ſchwehre Summe Geldes losgekauft war, ſo brachte er faſt noch vier Jahre in Paläſtina zu, und kehrte im J. 1254.

---

x) Dieſes erzählt niemand mit mehr Fleiß und Genauigkeit als Herr Georg Chriſt. Gebauer in der Geſchichte des Königs Richard B. I. S. 34. f. Man weiß aber aus den Briefen Peters de Vineis, daß Friedrich II. dieſen Richard zu ſeinem Reichsverweſer in dem Königreich von Jeruſalem gemacht habe; daher kann man einſehen, warum Gregorius IX. ſeine Reiſe habe verhindern wollen.

J. 1254. mit wenigen Leuten y) nach Frankreich zurück.

§. 8.

Eben dieſer König, deſſen unüberwindlicher Muth durch ſo viele Widerwärtigkeiten noch nicht geſchwächt war, erneuerte im J. 1270. den Krieg, den er kraft ſeines Gelübdes GOtt ſchuldig zu ſeyn glaubte. Nachdem er alſo von neuem eine große Flotte ausgerüſtet hatte, ſo ſchiffte er in Begleitung sehr vieler Fürſten und Herrn nach Africa, um daſelbſt einen Waffenplatz für den künftigen aſiatiſchen Krieg zu errichten. Er eroberte gleich nach ſeiner Ankunft die Feſtung Carthago; aber kurz darauf tödtete eine anſteckende Seuche in dem Hafen von Tunis den größten Theil ſeines Heeres, und den 25. Auguſt 1270. den König ſelbſt. z) Nach dieſem hat es

Deſſelben wiederhohlter Creutzzug.

y) Dann von zwey tauſend und achthundert Rittern aus den vornehmſten Häuſern, welche dem König aus Frankreich gefolgt waren, hatte er, als er aus Paläſtina wegſchiffte, nicht mehr als hundert zu Begleitern. Siehe Joinville Vie de S. Louis S. 81. f.

z) Man muß hier vornehmlich das vortrefliche Werk zu Rath ziehen: Hiſtoire de S. Louis. IX. du nom Roy de France ecrite par Jean Sire de Joinville, enrichie de nouvelles Diſſertations & Obſervations hiſtoriques par Charles du Fresne. Paris 1668. fol. hernach die Geſchichtſchreiber Ludwigs des Heiligen, vornemlich Filkau de la Chaize Hiſt. de S. Louis. Paris 1688. in 2. Octavbänden; endlich alle Verfaſſer der franzöſiſchen Geſchichte (und im Auszug die allg. Geſchichte der bekannten Staaten VI. Th. oder der franzöſiſchen Geſch. II. Band. S. 43. — 85. und S. 115 — 122. Ueb.) Man thue hinzu Menco's Chron. in Ant. Matthäi Annaleƈt. veter. aevi. T. III. S. 172. 179. Luc. Waddings Annal. Minorum T. IV. S. 294. 307. f. und noch in andern Orten. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 212. 392. f. Pet. Claud. Fontenay Hiſt. de l'Egliſe Gallicane T. XI. S. 337. f. 405. 575.

es niemand von den europäiſchen Königen gewagt, wieder eine ſo mühſelige, gefährliche und koſtbare Unternehmung zu verſuchen. Daher gerieth das Königreich der Lateiner in dem Morgenlande allmählich in Abnahme, was auch die römiſchen Päpſte zu ſeiner Erhaltung für Bewegungen machten; und endlich gieng es im J. 1291. nachdem die Muhammedaner **Ptolemais** erobert hatten, gänzlich unter. *aa*) Unter den Urſachen eines ſo großen Verluſtes nimmt die Tapferkeit der Feinde den letzten Platz ein. Die vornehmſten aber ſind die innerlichen Uneinigkeiten der Chriſten, die höchſt laſterhaften Sitten der Leute, die ſich Soldaten **Chriſti** nannten, und die Ungeſchicklichkeit und der Eigenſinn der päpſtlichen Geſandten. *

§. 9.

Bekehrung der Preuſſen.

In den Abendländern beharrte das kriegeriſche Volk der **Preuſſen** zu Anfang des Jahrhunderts noch ſtandhaft bey dem Aberglauben ſeiner Vorfahren, und ſie konnten durch die Gründe und Ermahnungen der etliche mal an ſie geſchickten Geiſtlichen nicht zur Annehmung des Chriſtenthums bewogen werden.

---

aa) Ant. **Matthäi** Analecta veteris aeui T. V. S. 748 Jac. **Echards** Scriptor. Dominican. T. I. S. 422 f. **Jmola** in **Dantem** in **Muratori** Antiqq. Ital. medii aeui T. I. S. 1111. 1112.

* Denn dieſe ſuchten nur den Vortheil der Päpſte und der römiſchen Geiſtlichkeit, wollten den Patriarchen von Jeruſalem und die ganze griechiſche Geiſtlichkeit in den Ländern, welche die Chriſten inne hatten, oft durch harte Mittel, durch Gefängniſſe und Verſchlieſſung der Kirchen, dem römiſchen Stul unterwerfen, und ſtieſſen dadurch die Griechen dergeſtalt vor den Kopf, daß ſie öfters größere Freunde der Muhammedaner, als der abendländiſchen Chriſten waren, und lieber unter der Herrſchaft eines Volkes ſtehen wollten, das mit einem jährlichen Tribut zufrieden iſt, als unter einem geiſtlichen Monarchen, deſſen Habſucht, ſo wie die von ſeinen Abgeſandten, unerſättlich war. Ueb.

werden. Daher hielt der Herzog von Maſovien, Conrad, für nöthig, Gewalt zu brauchen, und rufte die teutſchen Ritter, welche nach ihrer Verjagung aus Paläſtina ſich zu Venedig niedergelaſſen hatten, im J. 1230. mit großen Verheiſſungen herbey, um die Preuſſen zu bändigen und zu Chriſten zu machen. Dieſe kamen, unter Anführung Hermanns von Balk, und nöthigten ſie durch drey und fünfzigjährige Kriege, die mit vieler Grauſamkeit und Hartnäckigkeit geführt wurden, mit genauer Noth, daß ſie die Herrſchaft der Ritter ertrugen, und die chriſtliche Religion an ſtatt ihrer alten angeerbten einführen lieſſen. *bb*) Aus Preuſſen ſtreif-

bb) Siehe Matthäi Analecta vet. aeui T. III. S. 18. Tom. V, S. 684 — 689. Peters von Duisburg Chron. Pruſſiae nach der Ausg. Hartknochs. Jena 1679. in 4 Chriſt. Hartknochs preußiſche Kirchenhiſtorie B. I. C. I. S. 33. f. und Antiquit. Pruſſiae Diſſ. XIV. S. 201. f. Steph. Baluze Miſcellan. T. VII. S. 427. 478. f. Wadings Annal. minor. T. IV. S. 40. 63. f. Solignac Hiſt. de Pologne. T. II. S. 238. f. (nach der teutſchen Ueberſ. Band I. S. 251. f. und Dan. Fried. Arnolds kurzgefaßte Kirchengeſchichte des Königr. Preuſſen B. II. Schon vor der Ankunft der teutſchen Ritter hatten mit Erlaubniß des Papſtes Innocentius III. einige Ciſtercienſermönche verſucht, das Chriſtenthum unter den Preuſſen auszubreiten; und faſt zu gleicher Zeit, nemlich im J. 1210. (S. Raynalds Annal. ad. h. a.) hatte der König von Dänemark Waldemar, das Creuz genommen, um gegen dieſes Volk zu Felde zu gehen. Allein wie wenig dieſe Verſuche, das Chriſtenthum auszubreiten, haben ausrichten können, da dieſe politiſchen Heidenbekehrer mehr auf ihre eigne, als der bekehrten Völker Vortheile ſahen, ſiehet man aus dem Brief Innocentius an die Herzoge von Polen und Pommern bey dem Raynald ad a. 1212. n. 6. *Quidam veſtrum*, ſchreibt der Papſt, quam cito intelligunt, aliquos ex *gentilibus* baptiſmum ſuſcepiſſe, *ſtatim oneribus eos ſeruilibus aggrauant*, & venientes ad fidei libertatem, *deterioris conditionis* efficiunt,

ten dieſe Ritter unter die angrenzenden Völker, ſonderlich unter die **Litthauer**, und hörten nicht auf zu morden, alles zu verheeren und zu plündern, bis auch dieſe nicht **Chriſto**, ſondern dieſen wütenden und ſtreitbaren Vertheidigern **Chriſti** ſich verſtellter Weiſe ergaben. *cc*)

§. 10.

Bekehrung der Saracenen.

In **Spanien** führten die chriſtlichen Könige von **Caſtilien**, **Leon**, **Navarra** und **Arragonien** beſtändige Kriege mit den Königen der Saracenen in **Valentia**, **Andaluſien**, **Granada** und **Murcia**, und zwar mit ſo glücklichem Erfolg, daß ſie ihre Herrſchaft täglich in engere Grenzen einſchloſſen, und den chriſtlichen Staat erweiterten. Inſonderheit lobt man in dieſem Stück den König von Caſtilien und **Leon**, **Ferdinand**, welcher ſich einen Platz unter den **Heiligen** erworben hat, ſeinen Vater, den König von **Leon**, **Alphonſus** IX. und den arragoniſchen König **Jacob** I. und einige mehr. *dd*) Vornemlich ſchonte der ſchon genannte Arragonier, **Jacob**, nachdem er im J. 1236. **Valentia** erobert hatte, keine Mühe, um dieſe ſeine neue Unterthanen, die er ohne großen Schaden ſeines Staats nicht aus dem Lande jagen konnte, zu Chriſten zu machen. Daher ließ er die **Dominicaner**, die er hauptſächlich zu dieſem Geſchäft brauchte, die arabiſche Sprache lernen

---

ficiunt, quam antea fuerant. Die teutſchen Ritter wurden auf Anſuchen Conrads mit Creutzſoldaten verſtärkt, welche der Papſt durch eine Bulle aus den benachbarten teutſchen und wendiſchen Ländern geworben hatte. Ueb.)

cc) Siehe neben den ſchon genannten Schriften **Ludewigs** Reliq. Manuſcriptor. omnis aeui. T. I. S. 336. f.

dd) Siehe **Joh. von Ferreras** Geſchichte von Spanien in dem ganzen vierten Bande.

nen, und errichtete auf der Inſel Majorca und zu Barcellona Schulen, in welcher Prediger der chriſtlichen Religion unterwieſen werden ſollten. Da dieſe Bemühungen bey dem ſehr hartnäckigen Volk nicht ſehr geſegnet waren, ſo ermahnte der Papſt Clemens IV. den König, die Muhammedaner aus Spanien zu jagen; und dieſer widerſetzte ſich auch nicht; aber die Großen des Reichs vernichteten den Anſchlag des Papſtes und des Königs. a)

a) Siehe Mich. Geddes Hiſtory of the Expulſion of the Moriſcoes in ſeinen Miſcellaneous Tracts Tom. I. S. 26. f.

Zweytes Hauptſtück.

Widrige Schickſale der Kirche.

§. 1.

Unglück der Chriſten im Orient.

Was für einen großen Verluſt das Chriſtenthum in Aſien erlitten habe, iſt aus dem, was wir allererſt von den Unternehmungen der Tataren und dem unglücklichen Ausgang der heiligen Kriege geſagt haben, offenbar. Hätten die Saracenen mit den lateiniſchen Chriſten dieſer Zeiten einerley Grundſätze gehabt, ſo würden ſie in ganz Aſien keinen Chriſten bey Leben gelaſſen haben. Aber wenn auch gleich dieſes Volk große Unthaten begangen, und den Chriſten keinen geringen Schaden zugefügt hat, ſo hielt es doch das, was den römiſchen Chriſten Frömmigkeit zu ſeyn ſchien, für Ungerechtigkeit und Grauſamkeit, nemlich Leute von einer andern Religion, wann ſie ihre Meynung nicht ändern wollten, mit Feuer und Schwerd zu vertilgen. Viele von den Lateinern blieben, nach der Zerſtörung des Königreichs von Jeruſalem, in Syrien zurück, und begaben ſich auf das rauhe Gebürg Libanon, wo ſie allmählich alle Empfindung der Menſchlichkeit und Religion dergeſtalt verlohren haben, daß die, welche heut zu Tag noch von ihnen übrig ſind, faſt ohne alle Erkenntniß GOttes zu ſeyn ſcheinen. *b)*

§. 2.

b) Einige Stämme der Deruſen oder Druſen, welche auf dem Libanon und Antilibanon wohnen, geben vor, ſie ſtammen von den Franken, den ehemaligen Herren von Paläſtina, her. Dieſes iſt noch einigem Zweifel unter=

§. 2.

Erdichtete Atheiſten der Lateiner.

Die lateiniſchen Schriftſteller dieſer Zeiten klagen an vielen Orten über öffentliche Feinde der chriſtlichen Religion, ja gar über Religionsſpötter. Und dieſe Klagen ſind nicht ganz leer und unglaubwürdig. Denn wer Verſtand hatte, und die Religion, welche die römiſchen Päpſte und ihre Diener und Freunde, als die allein wahre und von Chriſto gelehrte, dem Volk vortrugen, und mit Feuer und Schwerd vertheidigten, aufmerkſam betrachtete, der konnte leicht, vornemlich da es an Leuten fehlte, von denen ſie eines beſſern belehrt werden konnten, auf die Gedanken gerathen, die chriſtliche Religion für eine Fabel zu halten, welche die Geiſtlichkeit um ihres Vortheils willen ausgedacht und ausgebreitet hätte. Hernach beredete die ariſtoteliſche Philoſophie, welche alle Schulen Europens einnahm, und für die geſunde Vernunft ſelbſt angeſehen wurde, nicht wenige, daß ſie die öffentliche Lehre von der göttlichen Vorſehung, der Unſterblichkeit der Seelen, der Schöpfung der Welt und dergleichen verwarfen, und alſo andern den Unglauben predigten. *c*)

unterworfen; doch iſt dies gewiß, daß in jenen Gegenden noch Nachkommen derer übrig ſind, welche zu dieſen Zeiten für das Creutz geſtritten haben, ob ſie gleich ſo weit zurückgefallen ſind, daß ſie mehr Aehnlichkeit mit Unglaubigen, als mit Chriſten haben.

c) Daß ich der Summe des h. Thomas wider die Heiden und anderer nicht gedenke, ſo kann man den Bernh. Moneta in der Summa contra Catharos & Waldenſes zu Rath ziehen, welcher mit den Religionsfeinden jener Zeiten tapfer ſtreitet. In dem V. Buch, C. 4. S. 416. f. ficht er weitläuftig mit denen, welche behaupteten, daß die Seelen der Menſchen mit den Leibern untergiengen. Im V. Buch C. 11. S. 477. widerlegt er die ariſtoteliſchen Philoſophen, welche lehrten, die Welt ſey von einer unendlichen Zeit her da geweſen, und

§. 3.

Friedrich II. und das Buch von dreyen Betrügern.

Der vornehmſte unter allen Feinden der chriſtlichen Wahrheit iſt der Kaiſer **Friederich** II. wenn man anderſt dem Papſt **Gregorius** IX. glauben darf, welcher ihn im J. 1239. bey allen europäiſchen Königen und Fürſten beſchuldigte, er hätte geſagt, die ganze Welt ſey von dreyen Betrügern, (baratatoribus) nemlich von **Chriſto JEſu**, dem **Moſes** und **Mahomed** betrogen worden. *d)* Dieſe ſchwehre Beſchul-

und werde eine unendliche Zeit fortdauren. In dem V. Buch C. 15. S. 554. zieht er gegen die los, welche, mit Hintanſetzung des Anſehens der heil. Schrift, die Freyheit der Menſchen aufhoben, und eine fatale Nothwendigkeit aller Dinge, auch ſogar der Verbrechen, behaupteten. Man thue hinzu des Steph. Tempier, Biſchofs zu Paris, indiculum errorum, qui a nonnullis Magiſtris Lutetiae publice priuatimque docebantur, welche Schrift im J. 1277. zum Vorſchein kam, und in Biblioth. Patr. Max. T. XXV. S. 233. f. ſtehet. Damit verbinde man **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 433. **Gerard du Bois** Hiſt. eccleſ. Pariſ. T. II. S. 501. Dieſe Lehrer behaupteten, worüber man ſich billig verwundern muß, alle Menſchen hätten nur Einen Verſtand, alles ſey der Nothwendigkeit unterworfen, es gebe keine göttliche Vorſehung; die Welt ſey von Ewigkeit da geweſen, die Seele ſey ſterblich und dergleichen mehr; und ſie bewieſen alles durch Ausſprüche des Ariſtoteles. Um aber ihr Leben und ihre Wohlfart zu retten, vertheidigten ſie ſich gegen ihre Gegner eben ſo, wie die neuern Ariſtoteliker in dem fünfzehenten und ſechszehenten Jahrhundert, durch die Diſtinction zwiſchen der **theologiſchen und philoſophiſchen Wahrheit.** Vera ſunt haec, ſagten ſie nach der deutlichen Anzeige des **Stephanus**, ſecundum Philoſophiam, non ſecundum fidem Catholicam.

d) **Matth. Paris** Hiſt. maior. S. 408. 459. **Peter de Vineis** Epiſtolar. Lib. I. (ep. 31. Siehe auch **Raynald** ad a. 1239. wo der Brief des Papſtes Gregorius IX. an die chriſtliche Könige und Fürſten ſtehet, in welchem der Papſt ſagt: Probationes in fidei victoriam ſunt paratae, quod

Beſchuldigung mußte der Kaiſer durch ein öffentliches Religionsbekenntniß widerlegen. Sie gründete ſich aber auf das Zeugniß ſowohl ander er teutſchen Fürſten, als auch inſonderheit des Landgrafen von Thüringen, Heinrich Raſpo, als welche ausſagten, ſie hätten dieſes Friedrichen ſagen hören. *e*) Vielleicht war dem nicht ſelten unvorſichtigen Friederich etwas dergleichen in einer heftigen Leidenſchaft entfahren, und er hatte ſehr viele Gelehrte aus der Schule des Ariſtoteles um ſich, die ihm den Stoff zu einem ſolchen Unglauben an die Hand geben konnten.

quod iſte Rex peſtilentiae (nemlich Friedrich) a tribus baratatoribus, ſcilicet Chriſto Ieſu, Moyſe & Mahometo totum mundum fuiſſe deceptum, &, duobus eorum in gloria mortuis, ipſum Ieſum in ligno ſuſpenſum manifeſte propoſuerit. Die Vertheidigungsſchrift des Kaiſers wider den Papſt liefert Harzheim in Concil. Germ. T. III. S. 562. f. Ueb.)

e) Herm. Gigas Flores temporum S. 126. Chriſt. Frid. Ayrmann Sylloge anecdot. T. I. S. 639. f. (Man vergleiche hiermit des Herrn Propſt Harenbergs Diſſ. de ſecta non timentium Deum ſeculo XIII. vel enata vel efficta, exhibent ſtatum eccleſiae reique litterariae ac diffidia inter imperium & ſacerdotium, in primis originem famoſi dicterii ac commentitiorum ſcriptorum de tribus impoſtoribus. Braunſchweig 1755. 8. S. 62. f. Ueberhaupt aber iſt das Zeugniß des Raſpo das Zeugniß eines Feindes, und noch darzu eines Feindes, der dem Papſt mit Leib und Seel ergeben war. Einem ſolchen Zeugniß pflegt man nicht einmal in Gerichten zu glauben. Der Bann war in dieſen Zeiten ein wenig zu gemein worden. Der Papſt mußte etwas neues erdenken, etwas, das man noch nicht gehört hatte. Er machte alſo den Kaiſer, der ſich durch den genauen Umgang mit dem Averroes, und durch eine Entfernung von dem Aberglauben ſeiner Zeit ſchon verdächtig gemacht hatte, zu einem Gotteslåſterer und Atheiſten, um auch die von ihm abſpenſtig zu machen, bey welchem das allzugewöhnliche Wort Verbannter ſchon etwas von ſeiner Kraft verlohren hatte. Ueb.

ten. Daher wurde die Fabel von dem abſcheulichen Buch von den drey Betrugern auf die Nachwelt fortgepflanzt, welches entweder der Kaiſer ſelbſt, oder Peter von Vineis, aus Capua, ein Mann von großem Anſehen, der ſein erſter Miniſter war, verfertiget haben ſollte. *f*)

Drey=

f) Caſim. Oudin Comm. de ſcriptor. eccleſ. T. III. S. 66. Alb. Heinr. von Sallengre Mem. d'Hiſt. & de litterat. T. I. P. I. S. 386. f.

Dreyzehentes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Geſchichte des innerlichen Zuſtandes der Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Geſchichte der Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit.

§. 1.

Gelehrſamkeit unter den Griechen.

Den Griechen lieſſen die harten und unglücklichen Schickſale, die ſie erduldeten, zur fleißigen Betreibung der Wiſſenſchaften wenig Muth und Ruhe. Doch war noch nicht aller Eifer, ihren Verſtand zu ſchärfen, gänzlich in ihnen erkaltet; welches die Schriftſteller, die ſie zu dieſen Zeiten hatten, beweiſen. Die vornehmſten unter ihren Geſchichtſchreibern ſind **Nicetas Choniates**, * **Georgius Akropolita**, ** **Gregorius Pachymeres**

* Er heißt auch Nicetas Acominatus. Choniates heißt er von ſeinem Vaterland der Stadt Chonä in Phrygien, die ſonſt Coloſſä hieß. Er verwaltete die anſehnlichſten Würden an dem Hofe von Conſtantinopel, und beſchrieb die Geſchichte der griechiſchen Kaiſer von Johann Comnenus an bis auf Heinrich Balduin, und einen Theſaurum orthodaxae fidei. Das erſte Werk iſt mit den ſcriptor. Byzant. 1647. zu Paris in fol. herausgekommen. Von dem zweyten ſind nur fünf Bücher lateiniſch zu Paris 1589. in 8. gedruckt. S. Herrn Prof. Lambergers Nachrichten. Th. IV. S. 331. f. Ueb.

** Ein angeſehener Mann ſeiner Zeit, der die Würde eines Großlogotheten oder Großkanzlers an dem griechiſchen Hofe

meres und Joel,* von welchem man eine Chronographie hat. Aus einigen kleinen Schriften des Nicephorus Blemmidas und Gregorius Pachymeres ſiehet man, daß die peripatetiſche Philoſophie ihre Verehrer unter ihnen gehabt habe. Aber andere zogen den Plato vor. Die meiſten glaubten, nach dem Beyſpiel der jüngern Platoniker, die beſtändig von ihnen geleſen wurden, daß man dieſen ganz bequem mit dem Ariſtoteles verbinden könne. Von denen, welche Leben der Heiligen und Homilien geſchrieben, welche wider die Lateiner geſtritten, und das Kirchenrecht ihres Volks erkläret haben, iſt nicht nöthig zu reden. Der vornehmſte unter den ſyriſchen Schriftſtellern iſt Gregorius Abulpharajus, Maphrian der Jacobiten, ein vortreflicher Kopf von mannigfaltiger Gelehrſamkeit, ein Gottesgelehrter, Geſchichtſchreiber und Philoſoph, der nicht in die unterſte Claſſe geſetzt werden darf. g) Zu dieſem kann man den Verfaſſer der ſaraceniſchen Hiſtorie, Georg Elmacin,** ſetzen.

§. 2.

Hofe bekleidete, und im J. 1274. auf die Kirchenverſammlung nach Lion geſchickt wurde, wo er im Namen des K. Michael Paläologus die Lehren der römiſchen Kirche für untadelhaft erklärte, und die Spaltung zwiſchen beyden Kirchen abſchwor. Man hat von ihm χρονικὴν συγγραφὴν oder eine Geſchichte von der Einnahme der Stadt Conſtantinopel durch die Lateiner bis auf Michael Paläologus. Sie iſt 1651. mit Joels Chronographie zu Paris in fol. herausgekommen. Siehe l. c. S. 835. Ueb.

* Sein Werk iſt ein Auszug der allgemeinen Geſchichte vom Anfang der Welt bis 1204. S. l. c. S. 317. Ueb.

g) Peter Bayle Diction. T. I. S. 37. Joſ. Sim. Aſſemani Biblioth. Oriental. Vatic. T. II. c. 42. S. 244. (Seine Hiſt. orient. iſt zu Oxford 1672. in 4. arabiſch und lateiniſch herausgekommen. Ueb.)

** Elmacin war ein gebohrner Araber. Seine Schrift hat Golius 1625. zu Leiden in fol. herausgegeben. Ueb.)

§. 2.

Ein weit ſchöneres Glück blühete allen Arten von Wiſſenſchaften unter den Lateinern. Denn da die europäiſchen Könige und Fürſten durch die Erfahrung gelernt hatten, wie vielen Nutzen der Staat aus den Bemühungen in den Künſten und Wiſſenſchaften ſchöpfen könnte, ſo rufſten ſie Gelehrte herbey, erweckten die Lernbegierde, beförderten und ehrten ſie mit Vorzügen und Belohnungen. Unter dieſen erwarb ſich der Kaiſer **Friedrich** II. der ſelbſt gelehrt und ein auſſerordentlicher Beſchützer aller Gelehrſamkeit war, und der König von **Caſtilien** und **Leon**, **Alphonſus** X. inſonderheit viel Ruhm und Ehre. Jenerl ſtiftete die Academie zu **Neapel**, ließ die Bücher des **Ariſtoteles** in das Lateiniſche überſetzen, zoge ſo viele Gelehrte, als möglich war, an ſeinen Hof, und legte viele andere Beweiſe ſeiner großen Neigung gegen die Wiſſenſchaften ab. *h*) Dieſer aber ſtiftete ſich durch Verfertigung **aſtronomiſcher Tabellen** und anderer Schriften ein ewiges Angedenken. *i*) Daher wurden zu dieſen Zeiten faſt überall große Schulen errichtet, denen jungen Leuten, welche ſie beſuchten, mancherley Vorrechte ertheilet, und denen überall entſtehenden gelehrten Geſellſchaften die Geſtalt eines beſondern Staats oder gemeinen Weſens und eine eigne Gerichsbarkeit gegeben. Im Occident.

§. 3.

h) Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 115. Giannone Hiſt. de Naples T. II. S. 497. Man verbinde damit die Anmerkungen Joh. Albr. Fabricius Biblioth. lat. mediæ aeui T. II. S. 618.

i) Nic. Antonius Biblioth. vetus Hiſpan. L. VIII. c. 5. S. 217. Joh. von Ferreras Hiſt. d'Eſpagne T. IV. S. 347. f.

§. 3.

Geſtalt der Akademien.

Aber auf dieſen öffentlichen Schulen oder Akademien, welche zu Padua, Modena, Neapolis, Capua, Toulouſe, Salamanca, Lion, Cölln und an andern Orten errichtet wurden, lehrte man nicht die Gelehrſamkeit in dem ganzen Umfang, den ſie damals hatte, ſondern nur einige Theile derſelben oder einige Wiſſenſchaften. Die zu Paris, welche die übrigen alle, ſo wie in vielen andern Stücken, alſo auch an der Menge ſowohl der Lehrer als der Lernenden, übertraf, breitete ſich zuerſt auf alle Künſte und Wiſſenſchaften aus, und wurde daher die erſte Univerſität, oder wie man zu reden pflegte, Studium Univerſale; nach deren Muſter alsdenn nach und nach einige andere gebildet wurden. Auf dieſer Mutter alſo aller europäiſchen Univerſitäten wurden alle Lehrer zuerſt nach der Verſchiedenheit der Wiſſenſchaften, welche ſie vortrugen, in vier Collegien getheilt, welche man hernach Facultäten nannte. Einer jeden ſtund einer von den Lehrern, den die übrigen erwählt hatten, auf eine gewiſſe Zeit vor, der Decanus hieß. k) Das Haupt der ganzen Univerſität war zuerſt der Canzler oder der Erzbiſchof von Paris; und da dieſer ſeine Pflicht nicht zu verrichten ſchien, ſo wurde ihm hernach der Rector an die Seite geſetzt. l) Die theologiſche Facultät wurde inſonderheit im J. 1250,

k) Dieſes geſchah ungefähr um das J. 1260. Siehe Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 557. 564.

l) Hiervon leſe man neben Herm. Conrings Antiqq. academ. dem man aber noch vieles beyſetzen kann, Cäſ. Egaſſe de Boulay Hiſt. academ. Pariſ. ein vortrefliches und großes Werk in ſechs Bänden, und Claud. Hemeräus Schrift de Academia Pariſienſi, qualis primo fuit in inſula & epiſcoporum ſcholis. Paris 1637. in 4. denn die Schriftſteller, welche Conring gebraucht hat, übergehe ich.

1250. von dem Freunde Ludwigs IX. oder des Heiligen, dem Robert von Sorbona, einem frommen und reichen Mann, eingerichtet und dotirt, von welchem ſie auch den Namen der Sorbonne erhielt, den ſie noch hat. *m*)

§. 4.

Akademiſcher Curſus.

Die Lehrer in einer Facultät werden wollten, dieſe mußten einen langen und ſehr beſchwehrlichen Weg gehen, welchen man den Curſus zu nennen pflegte, und viele Jahre ſich mancherley Prüfungen ſowohl ihrer Gelehrſamkeit, als ihres Genies unterwerfen, ehe ſie ihres Wunſches theilhaftig werden konnten. Dieſe Verordnung machte man deßwegen, damit nicht entweder die Zahl der Lehrer allzuſehr anwachſen, oder Leute von weniger Gelehrſamkeit und Uebung ein Amt, welches von der größten Wichtigkeit zu ſeyn ſchien, erlangen möchten. Die allen den beſchwehrlichen Pflichten, welche die Geſetze vorſchrieben, ein Genüge gethan hatten, wurden feierlich in die Zahl der Profeſſoren aufgenommen, und öffentlich mit gewiſſen Ceremonien, dergleichen auch bey den Zünften der ungelehrten Handwerker und Künſtler gewöhnlich waren, zu Meiſtern erkläret. Dieſe Gewohnheit, welche die Rechtsgelehrten zu Bologna ſchon im vorigen Jahrhundert zuerſt eingeführt hatten, wurde in dieſem zu Paris zuerſt auf die Gottesgelehrten, hernach auch auf die Profeſſoren der Arzneygelehrſamkeit und der freyen Künſte angewendet. Dies iſt der Urſprung der ſogenannten akademiſchen Grade, welche hernach, wie es unter den Menſchen zu gehen pflegt, von ihrer erſten Einſetzung ſehr abgewichen ſind, und täglich mehr abweichen. *n*)

§. 5.

m) Siehe Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 213. Carl du Fresne Anmerkungen zu Joinville Leben d. h. Ludwigs S. 36. f.

n) Auſſer den ſchon angeführten Schriftſtellern kann man Joh.

§. 5.

Schöne Wiſſenſchaften.

Die ſchönen Wiſſenſchaften gewannen durch dieſe Bemühungen und Unternehmungen nicht ſo viel, als die übrigen Theile der Gelehrſamkeit. Denn die meiſten jungen Leute legten ſich entweder auf das geiſtliche und weltliche Recht, weil ſie von der Rechtsgelehrſamkeit Ehrenſtellen und Vortheile hoffen konnten, oder ſie beſchäftigten ſich allein mit der Philoſophie, welche ihnen den Ruhm des Scharfſinns und des Verſtandes verſprach. Daher klagten die Päpſte und andere Vorſteher der Kirche bitter über die Vernachläßigung der Sprachen und ſchönen Wiſſenſchaften, und ruften die Jünglinge vom Recht und der Philoſophie zu der Gottesgelehrſamkeit und den freyen Künſten ab, aber vergeblich. *o*) Doch gibt es einige unter den Schriftſtellern dieſer Zeiten, die man, wenn man billig iſt, nicht verachten kann. Von Dichtern verdienen **Wilhelm Brito**, *p*) Wal-

---

Joh. Ge. Itters Schrift de gradibus academicis nachſchlagen. Man verbinde damit Juſt. Henn. Böhmers Praef. ad Jus Canon. S. 14. Ant. Wood Antiquitat. Oxonienſ. Tom. I. S. 24. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. II. S. 256. 682. 684. u. ſ. w.

o) Siehe Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 265. wo ein nachdrückliches Schreiben Innocentius III. vorkommt. Ant. Wood Antiqq. Oxon. T. I. S. 124. Imola in Dantem in Muratori Antiqq. Ital. medii aeui Tom. I. S. 1261.

p) Siehe Hiſt. de l'Acad. des Inſcriptions & des belles lettres T. XVI. S. 255. f. (Brito heißt er, weil er aus Bretagne war. Eben deßwegen nannte er ſich auch Armoricum. Man hat von ihm eine doppelte Geſchichte des franzöſiſchen Königes Philipp Auguſt, an deſſen Hof er lebte, die eine in ungebundner und die andere in gebundner Schreibart. Die erſte geht nur bis auf das J. 1219. die andere aber gehet weiter und heißt Philippis. Bey beyden hat er den Rigord zum Grund geleget. Beede hat du Chesne in ſcriptor. hiſt. Franc. T. V. S. 68. und 93. f. herausgegeben. S. Hamberger l. c. S. 358. Ueb.)

Walther Mapes q); Matthäus von Vendome, * Alanus von Ryßel, ** Günther, Ligurinus genannt, *** Jacob von Vitry und einige andere, das Lob einer leichten und nicht unglücklichen Dichtkunſt. Von Geſchichtſchreibern verdienen Matthäus Paris, **** ein wohlunterrichteter und kluger Schriftſteller, Roderich Ximenius,

q) Joh. Wolfs Lectiones memorab. Tom. I. S. 430. (wo Gedichte von dieſem Engländer ſtehen, welcher Hofkaplan bey dem engländiſchen König Heinrich II. war, und eine Zeitlang zu Rom gelebt hatte; daher er auch den verderbten Zuſtand der Geiſtlichkeit ſeiner Zeiten deſto lebhafter ſchildern und beſtrafen konnte. Eins von ſeinen Gedichten iſt überſchrieben: Quaerela ad Papam, praelaturas & bona eccleſiaſtica teneri ab indoctis, auaris & ignauis ventribus. Schon hieraus kann man auf den Geiſt ſeiner Gedichte ſchlieſſen.) Ueb.

* Er iſt der Urheber einer poetiſchen Umſchreibung der Geſchichte Tobias, welche zu Baſel 1563. in 4. herauskam. Ueb.

** Dies war ein berühmter Ciſtercienſer, den man Doct. Vniuerſal. nannte, und der eine Zeitlang Biſchof von Auxerre war. Seine Werke ſind zu Antwerpen 1654. in fol. herausgekommen. Seine Gedichte ſind berühmter, als ſeine proſaiſchen Werke. Ueb.

*** Sein Gedicht auf Kaiſer Friedrich I. beſtehet in zehen Büchern in Hexametern und hat den Titel Ligurinus, weil es vornemlich die Thaten dieſes Kaiſers im mailändiſchen beſchreibt. Er ſelbſt hieß nicht Ligurinus, wie einige geglaubt haben. Das Werk iſt theils einzeln, theils in verſchiednen Sammlungen gedruckt. Ueb.

**** Ein gebohrner Engländer, und ein Cluniacenſermönch zu S. Alban, der bey dem König in England, Heinrich III. in großem Anſehen ſtund, und eine ſehr freymüthige Geſchichte ſeiner Zeiten unter dem Titel Hiſtor. maior ſchrieb. Sie fängt von Wilh. dem Eroberer an, und endigt ſich mit dem J. 1259. Die Originalausgabe iſt die Parkeriſche zu London 1571. fol. Ueb.

nius,* Rigord, r) Vincenz von Beauvais,** Robert von S. Marino, s) Martinus Polonus, *** Gervaſius, von Tilbury,

* Aus Navarra gebürtig und Erzbiſchof von Toledo. Er ſchrieb Hiſt. Gothic. oder ein Chron. rerum in Hiſpania geſtarum, wie auch Hiſt. Rom. Hunnor. Wandalorum, Sueuor. Alanor. Lilingor. und Arabum, ingleichen Hiſtor. Oſtrogothorum, — Bücher, die für ſeine Zeiten ganz gut waren. Sie ſtehen in Andr. Schotts Hiſp. illuſtr. T. II. S. 25. f. Frankf. 1603. Ueb.

r) Hiſt. de l'acad. des Inſcript. & des belles lettres T. XVI. S. 243. f. wo auch von Wilh. de Nangis mit Fleiß gehandelt wird S. 292. f. Rigord hat auch die Geſchichte Phil. Augusts beſchrieben. Sein Buch ſtehet in du Chesne ſcript. hiſt. Franc. T. V. S. 1. Ueb.)

** Er heißt Bellovacenſis, weil er entweder zu Beauvais geboren war, oder ſich doch den größten Theil ſeines Lebens daſelbſt aufhielt. Er war Subprior des dortigen Dominicanerkloſters, wie auch Lector bey dem franzöſiſchen König Ludwig IX. und hatte die Aufſicht über den Unterricht der Prinzen. Sein berühmteſtes und größtes Werk iſt ſein Speculum, eine Art von Encyklopädie aus der Naturgeſchichte, den Künſten und Wiſſenſchaften und der Geſchichte, die nicht ohne Verſtand aus vielen Werken compilirt iſt. Ob das Speculum morale von ihm ſey, iſt noch zweifelhaft. S. Herrn Prof. Hambergers Nachrichten Th. IV. S. 417. f. Ueb.

s) Siehe Jac. le Böuf Mem. pour l'hiſt. d'Auxerre T. II. S. 490. welcher auch gelehrt von dem Vincentius von Beauvais S. 499. handelt.

*** Er war eigentlich ein Schleſier aus Troppau aus dem Geſchlecht Strepori daher er auch Strepus heißt. Andere machten ihn irrig zu einem Italiäner aus Corſolano und zu einem Schotten. Er lebte in dem Dominicanerkloſter zu Troppau, welches zur polniſchen Provinz gehörte; daher heißt er auch Polonus. Er wurde hernach zu Rom päpſtlicher Pönitentiarius, und ſtarb, als er nach Polen reißte, um von dem Erzbisthum Gneſen Beſitz zu nehmen, zu Bologne im J. 1278. Sein Chronicon ſummorum Pontif. & Imperat. gehet bis auf den P. Niklas III. Auſſerdem hat man von ihm

ry, * Conrad von Lichtenau, ** Wilhelm von Nangis *** und andere, daß ihrer Erwähnung geſchehe. Aber die Lebensbeſchreiber der Heiligen, unter welchen Jacob von Voragine, der Verfaſſer der lombardiſchen, mit vielen Thorheiten angefüllten Geſchichte, t) oben an ſtehet, ſind mehr Zeugen von ihrem abergläubiſchen und unglücklichen Jahrhunderte, als von den Thaten der Heiligen.

Tt 2 §. 6.

---

ihm die ſogenannte Margarita Decreti, das iſt, ein Regiſter über das Decretum und die Decretalen, und Sermones de tempore & Sanctis in verſchiednen Ausgaben. Siehe Hamberger l. c S. 444. Ueb.

* Ein vornehmer Engländer, der lang in Italien lebte, hernach unter dem K. Otto IV. Marſchall des Königreichs Arrlat war, und an dieſen Kaiſer, zur Beluſtigung deſſelben in der Langenweile, Otia imperialia ſchrieb, welche Leibnitz in ſcriptor. rer. Brunsuic. T. I. S. 881. herausgegeben hat. Ueb.

** Dies iſt der Name ſeines adelichen Geſchlechts. Sonſt heißt er von ſeiner Würde der Abt von Urſperg. Er hat das Chron. Schwartzhatenſe, welches ſonſt ganz ſeinen Namen führt, eigentlich nur vom J. 1126. bis 1229. fortgeſetzt, welches unter andern 1609. nebſt dem Rhegnio und Lambert von Aſchaffenburg zu Straßburg in fol. gedruckt worden. Ueb.

*** Oder auch de Nangiaco, ein Mönch zu S. Denys, welcher ein Chronicon, Geſta Ludouici IX. und Geſta Philippi III. gröſtentheils compilirt hat. Das erſtere hat Dachery in Spicileg. T. XI. S. 405. und die beyden andern du Chesne T. V. Scriptor. hiſt. Franc. herausgegeben. Ueb.

t) Siehe Joh. Ge. Schellhorns Amoenit. litt. Tom. XI. S. 324. f. (Er heißt richtiger de Varagine und Viragine, von einem Flecken im Genueſiſchen, Viraze, und war General des Dominicanerordens und zulezt Erzbiſchof zu Genua. Sein Buch heißt auch Legenda aurea Sanctorum, hiſtoria Lombardica aber von einer dem Leben des Pelagius eingeſchalteten Geſchichte der Langobarden. Auſſer dieſer ſchrieb er ein Chron. Genuenſe, welches Muratori in Scriptor. rerum Ital. T. IX. herausgegeben und Sermones. Ueb.)

§. 6.

Kenntniß der griechiſchen und morgenländiſchen Sprachen.

Auf die griechiſche Sprache haben **Rogerius Bacon**, ein großes Genie, **Johannes Balbus** * **Robert Capito** und einige andere, die leicht zu zählen ſind, einigen Fleiß verwendet. Die hebräiſche Sprache und ihre Theologie haben noch wenigere ſtudirt; doch weiß man, daß **Raymund Martini**, der nicht ungeſchickte Verfaſſer des **Pugio Fidei**, **Bacon**, **Capito** und wenig andere nicht mittelmäſſig darinne bewandert geweſen. Die arabiſche Sprache und Gelehrſamkeit trieben, auſſer vielen Spaniern, die Dominicaner. Denn dieſem Orden war von den chriſtlichen Königen in Spanien die Unterweiſung der in Spanien wohnenden Juden und Araber anvertrauet. *u*) Die lateiniſchen Sprachlehrer, auch die beſten unter ihnen, ſind alle trocken und barbariſch. Dies beweiſet der Franciſcaner, **Alexander de Villa Dei**, welcher für den beſten unter allen gehalten, und von dieſem Jahrhundert an bis in das ſechszehente faſt in allen Schulen erklärt wurde; deſſen **Doctrinale** (Lehrbuch) im J. 1240. in ſogenannten **leoniniſchen** Verſen (d. i. lateiniſchen Knittelverſen, die ſich in der Mitte und am Ende reimen, und von dem pariſiſchen Benedictiner **Leonius**, der in der Mitte dieſes Jahrhunderts lebte, und dieſe Verſe beſonders liebte, den Namen haben.

---

* Dieſer Johannes, der auch ſonſt de Balbis, oder de Janua, das iſt, Genua, heißt, kann nicht wohl hieher gerechnet werden. Denn er ſagt in dem berühmten Catholico, deſſen Verfaſſer er iſt, ſelbſt von ſich, bald im Anfang des Werkes: Hoc difficile eſt ſcire, & maxime mihi, non bene ſcienti linguam graecam. Und daß dieſes Bekenntniß keine übertriebne Demuth geweſen ſey, beweißt das ganze Buch. Ueb.

u) Siehe Rich. Simons Lettres choiſies T. III. S. 112. Nic. Antonius Biblioth. vet. Hiſpan. hie und da, und die ſpaniſchen Geſchichtſchreiber.

ben. Ueb.) abgefaßt iſt, und die Grammatik in ſo vielem Unſinn und ſo große Finſterniſſe einhüllt, als heut zu Tag faſt niemand glauben kann, wer nicht dieſen großen Lehrer aufgeſchlagen hat.

§. 7.

Die Lateiner, die vorher auf mancherley Weiſe philoſophirt hatten, unterwarfen ſich in dieſem Jahrhundert nach und nach den Geſetzen und der Herrſchaft des einzigen **Ariſtoteles**. Man las ſchon zu Anfang des Jahrhunderts zu **Paris** einige Schriften des **Ariſtoteles**, beſonders metaphyſiſche, in lateiniſcher Sprache, und erklärte ſie der ſtudirenden Jugend öffenlich. x) Da es aber ſchien, als ob **Amalrich** aus dieſen ſeine Irrthümer von GOtt und andern Lehrſätzen geſchöpft hätte, ſo wurden im J. 1209. auf der Kirchenverſammlung zu **Sens** dieſe ſchädliche Bücher abgeſchaft. y) Aber wenige Jahre hernach ward im J. 1215. die Dialektik des **Ariſtoteles** wieder auf der Akademie zu **Paris** eingeführt, jedoch mit Ausſchluß ſeiner **Phyſik** und **Metaphyſik**. z) Hierauf ließ der Kaiſer **Friedrich** II. der die Wiſſenſchaften überaus liebte, die Schriften des **Ariſtoteles** und anderer alten Philoſophen, theils aus dem arabiſchen, theils aus dem grie-

Behandlung der Philoſophie.

x) **Franz Patricius** Diſcuſſion. Peripateticae T. I. L. XI. S. 145. **Joh. Launoy** de varia Ariſtotel. fortuna in Acad. Pariſ. c. 1. S. 127. der **Elswich**. Ausg. Man ſagt insgemein, dieſe Bücher des Ariſtoteles ſeyen aus dem arabiſchen in das lateiniſche überſetzt worden. Aber **Rigord** de geſtis Phil. regis Franc. ad a. 1209. in **Andr. du Chesne** Scriptor. hiſt. Franc. S. 119. bezeugt ausdrücklich, man habe ſie aus **Conſtantinopel** gebracht, und aus dem griechiſchen in das lateiniſche überſetzt.

y) **Launoy** l. c. c. 4. S. 195. und eben deſſelben Syllabus rationum, quibus Durandi cauſa defenditur T. I. Opp. P. I. S. 8. f.

z) **Nat. Alexander** Select. Hiſt. eccleſ. capita T. VIII. c. 3. §. 7. S. 76.

griechiſchen, wie er ſelbſt ſagt, durch auserleßne und in beyden Sprachen geübte Männer, in die lateiniſche Sprache überſetzen. *a*) Und da dieſe Ueberſetzung der Akademie von **Bologna**, und ohne Zweifel noch andern Akademien von dem Kaiſer ſelbſt empfohlen wurde, ſo wuchs das Anſehen des **Ariſtoteles** in allen europäiſchen Schulen ungemein. Und daſſelbe vermehrten die vielen nachfolgenden lateiniſchen Ueberſetzer einiger Bücher des Ariſtoteles, **Michael Scotus, Philipp von Tripolis, Wilhelm Fleming** und andere gar ſehr, ob ſie gleich alle ungeſchickt und der Sprachen nicht recht kundig waren. *b*)

§. 8.

Gönner des Ariſtoteles. Thomas Aquinas und andere.

Die höchſte Stufe der Ehre und Achtung erſtieg **Ariſtoteles**, als die Bettelmönche, ich meyne die **Dominicaner** und **Franciſcaner**, ſeine Philoſophie annahmen, überall in den Schulen vortrugen, und

---

a) Pet. de Vineis Epiſtol. L. III. ep. 67. S. 503. f. Dieſer Brief iſt überſchrieben ad Magiſtros & Scholares Bononienſes. Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß der Kaiſer an andere europäiſche Schulen ähnliche Briefe geſchrieben habe. Man ſagt insgemein, Friedrich habe um das J. 1220. alle Schriften des Ariſtoteles lateiniſch überſetzen laſſen; aber keines von beyden kann aus dieſem Brief, und wie ich glaube, auch nicht aus andern Zeugniſſen bewieſen werden.

b) Siehe von dieſen Ueberſetzern des Ariſtoteles Ant. Wood's Antiqq. Oxon. T. I. S. 119. und Sam. Jebb's Praef. ad opus maius Rogerii Baconi. London 1733. fol. Ich will ſelbſt den Ausſpruch Bacons, eines geſchickten Kenners, von dieſen Ueberſetzungen des Ariſtoteles herſetzen, eine Stelle, welche Jebb aus einer Handſchrift zum Vorſchein gebracht hat: Si haberem poteſtatem ſuper libros Ariſtotelis (nemlich in lateiniſchen Ueberſetzungen) ego facerem omnes cremari, quia non eſt niſi temporis amiſſio, ſtudere in illis, & cauſa erroris & multiplicatio ignorantiae, vltra id, quod valeat explicari.

und ſeine Bücher auch ſchriftlich erklärten. Denn dieſe Mönche waren von dieſer Zeit an die vornehmſten geiſtliche und weltliche Gelehrten, welchen faſt alle anhiengen, die mehr, als der Pöbel, wiſſen wollten. Zuerſt erklärte den **Ariſtoteles** ſchriftlich **Alexander von Hales**, ein engländiſcher Franciſcaner und Lehrer zu **Paris**, der den Titel eines unwiderſprechlichen Lehrers (Doctor irrefragabilis) verdient hat *c*), und der teutſche Dominicaner und Biſchof von Regensburg, **Albertus Magnus**, ein auſſerordentlicher Kopf, und der allgemeine Lehrer dieſer Zeiten. *d*) Nach dieſen hat der Schüler **Alberts** *e*), jenes große Licht der Schulen, der Dominicaner **Thomas Aquinas**, **der engliſche Lehrer** (Doctor angelicus) genannt, vor allen andern den Ruhm des **Ariſtoteles** am meiſten erweitert. Denn er hat ſeine Bücher nicht nur mündlich und ſchriftlich erklärt, ſondern auch durch einen ſeiner Schüler beſſer und deutlicher, als vorher geſchehen, überſetzen laſſen. *f*) Durch dieſe und durch einige andere Män-

---

c) Siehe **Luc. Waddings** Annales Minor. T. III. S. 233. f. **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 200. 673. f.

d) **Joh. Albr. Fabricius** Biblioth. lat. medii aeui T. I. S. 113. f.

e) Ich ſchreibe ſo nach der Meynung der Dominicaner, welche mir wahrſcheinlicher vorkommt. Siehe **Ant. Touron** Vie de S. Thomas S. 99. Die Franciſcaner aber bemühen ſich zu beweiſen, daß **Alexander von Hales** der Lehrer des **Thomas** geweſen ſey. Siehe **Waddings** Annal. Minor. T III. S. 133. f.

f) Die meiſten behaupten, der Verfaſſer dieſer neuen lateiniſchen Ueberſetzung der Bücher des **Ariſtoteles**, welche **Thomas von Aquino** machen ließ, ſey **Wilhelm von Mörbeka**, ein Dominicaner aus Flandern, ein der griechiſchen und arabiſchen Sprache kundiger Mann, der Erzbiſchof von Corinth war. Siehe **Jac. Echards** Scriptor. Dominican. T. I. S. 388. f. **Caſim. Oudin** Comm. de Scriptor. eccleſ. T. III. S. 463. **Joh. Franz**

ner hat Ariſtoteles, zum Mißvergnügen vieler Gottesgelehrten, und ſelbſt wider den Willen der Päpſte, unter den Lateinern in der Philoſophie die Oberherrſchaft erhalten.

§. 9.

Lobredner der ſchönen Wiſſenſchaften.

Doch fehlte es in **Europa** nicht ganz an ſcharfſinnigen und vortreflichen Köpfen, welche, ob ſie gleich den **Ariſtoteles** hochſchätzten, dennoch die Grenzen der menſchlichen Gelehrſamkeit weiter hinausgeſteckt wiſſen wollten, und die magere und trockne Art, aus den Schriften des **Ariſtoteles** zu philoſophiren, verachteten. *g)* Unter dieſen haben mit Recht vor den übrigen einen großen Namen erlangt: der engländiſche Franciſcaner, **Rogerius Baco**, **der bewunderungswürdige Lehrer** genannt, ein vortreflicher Mann, der in der Philoſophie, Mathematik, Chemie, Mechanik und in den Sprachen

---

Franz Foppens Biblioth. Belg. T. I. S. 416. Andere aber, die aber nicht ſo viele Gründe haben, ſchreiben ſie Heinr. Rosbein zu, der gleichfalls ein Dominicaner war. Siehe Echards Script. Domin. T. I. S. 469. f.

g) **Rogerius Baco** bey dem **Steph. Jebbe** in Praef. zu ſeinem größern Werke ſagt: Nunquam fuit tanta apparentia ſapientiae, nec tantum exercitium ſtudii in tot facultatibus, in tot regionibus, ſicut iam a quadraginta annis; vbique enim doctores ſunt diſperſi — — in omni ciuitate, & in omni caſtro, & in omni burgo, praecipue per duos ordines ſtudentes, (das heißt, Dominicaner und Franciſcaner, als welche faſt allein ſich auf die Wiſſenſchaften legten) quod non accidit, niſi a quadraginta annis vel circiter, cum tamen nunquam fuit *tanta ignorantia, tantus error* — — — Vulgus ſtudentium languet & aſininat circa mala translata (er verſteht die Schriften des Ariſtoteles, über deren abgeſchmackte und fehlerhafte lateiniſche Ueberſetzung er daſelbſt klagt) & tempus & ſtudium amittit in omnibus & expenſas. Apparentia quidem ſola tenet illos, & non curant, quid ſciant, ſed quid videantur ſcire coram multitudine inſenſata.

chen weit mehr wußte, als in ſeinem Jahrhundert gewöhnlich war, und durch ſeine vortrefliche Erfindungen berühmt iſt: *h)* **Arnoldus von Villanova**, den viele für einen Franzoſen, andere für einen Spanier halten, ein berühmter Arzt, Philoſoph, Chemiſt, Dichter, Sprachenkenner: *i)* **Petrus von Abano** oder **Apono**, ein italiäniſcher Arzt von **Padua**, der von einem Buch unter dem Titel: **Conciliator** der verſchiednen Meynungen, der Philoſophen und Aerzte, den Zunamen **Conciliator** bekommen hat, ein ſcharfſinniger, und in der Philoſophie, Aſtronomie, Arzneygelehrſamkeit und Mathematik ſehr bewanderter Mann. *k)* Aber alle dieſe Männer bekamen dies zum Lohn ihrer Einſichten und ihres Fleiſſes, daß ſie von dem dummen

 Hauſen

h) Daß er wirklich ſo beſchaffen geweſen, das beweiſet ſein ſogenanntes Opus maius ad Clem. IV. Pontif. Rom. vortreflich, welches der Doctor Med. Steph. Jebb aus einer dubliniſchen Handſchrift mit einer gelehrten Vorrede und Anmerkungen zu London 1733. in fol. herausgegeben hat — ein leſenswürdiges Buch. Die übrigen vielen Schriften Bacons liegen noch gröſtentheils in den Bücherſälen verborgen. Siehe von ihm Ant. **Wood** Antiqq. Oxon. T. I. S. 136. f. **Wadding** Annal. Minor. T. IV. S. 264. f. T. V. S. 51. **Thom. Gale** ad Iamblich. de myſter. Aegypt. S. 235. Nouveau Dict. Hiſt. & Crit. T. I. unter dem Wort **Baco** S. 3. f.

i) Siehe **Nic. Antonius** Biblioth. vet. Hiſp. T. II. L. 9. c. 1. S. 74. **Peter Joſeph** Vie d'Arnaud de Villeneuve. Aix 1719. in 12. **Niceron** Mem. des hommes illuſtres T. XXXIV. S. 82. **Nic. Eymerichs** Director. Inquiſitor. S. 282. wo von ſeinen Irrthümern gehandelt wird. (Und in der Kürze Herrn Prof. **Hambergers** Nachricht. Th. IV. S. 491. f. Ueb.)

k) Von dieſem hat niemand mit mehrerem Fleiß gehandelt, als **Joh. Maria Maz-Zuchelli** Notizie Storiche e Critiche intorno alla vita di Pietro d'Abano in **Angeli Calogera** Opuſculi ſcientifici & Filologici T. XXIII. S. 1 — 54. (Man kann auch nachſehen **Hamberger** l. c. S. 501. Ueb.)

Hauſen unter die Zauberer und Ketzer geſetzt wurden, und mit Noth dem Scheiterhauſen entgiengen. Baco brachte viele Jahre im Gefängniß zu; die beyden übrigen wurden nach ihrem Tod von den Kezzerrichtern unter diejenigen geſetzt, die das Feuer verdient hätten.

§. 10.

Rechts- und Arzney gelehrſamkeit.

Von der Lehrart der Theologie wird unten geredet werden. Das Recht, welches in das geiſtliche oder kanoniſche und in das bürgerliche eingetheilt war, hatte gar viele Verehrer; aber beydes wurde durch viele abgeſchmackte Erklärungen mehr geſchändet und verdunkelt, als erkläret. Einige gaben ſich Mühe die ſogenannten Dekretalen der Päpſte zu ſammeln, welche man für einen wichtigen Theil des geiſtlichen Rechtes anſahe. *l*) Unter dieſen war der Catalonier, Raymund von Pennaforti, General der Dominicaner, der vornehmſte, welcher dieſe Arbeit auf Veranſtaltung Gregorius IX. unternahm, und dieſelbe in fünf Bücher theilte. Gregor verlangte, man ſollte dieſes Werk mit dem Dekret des Gratianus verbinden und auf allen Akademien erklären. *m*) Gegen das Ende des Jahrhun-

l) Man ſehe von dieſen z. E. de Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 98. f.

m) Gerh. von Maſtricht Hiſt. Iur. eccleſiaſt. §. 353. S. 384. Joh. Chiflet de iuris vtriusque architectis c. 6. S. 60. f. Jac. Echard und Quetif Scriptor. Dominic. T. I. S. 106. f. Acta Sanctor. Antwerp. T. I. Ianuar. ad d. VII. S. 404. f. (Gregors IX. Vorgänger hatte ſogar ſchon im J. 1218. der Akademie zu Paris alle Vorleſungen über das bürgerliche Recht unterſagt, weil er meynte, es könnten die meiſten Rechtshändel nach dem geiſtlichen Recht abgethan werden. (Siehe Boulay l. c. S. 96.) Daher mußten die Päpſte darauf denken, das geiſtliche Recht,

hunderts ließ Bonifacius VIII. eine neue Sammlung machen, welche, weil ſie zu den fünf erſtern gefügt wurde, das ſechste Buch der Dekretalen heißt.

Zwey-

Recht, ſo viel als nur möglich war, vollſtändig zu machen, damit die Lehrer auf den Univerſitäten deſto weniger über die Unvollkommenheit deſſelben klagen konnten. Raymund war übrigens ein Anverwandter der arragoniſchen Könige, und hat ſich ſehr bemühet, das Chriſtenthum in Spanien durch Mißionen feſter zu gründen, und weiter auszubreiten. Zu dem Ende wurden auf ſeinen Rath zu Tunis und Murcia zwey Collegia geſtiftet, wo einige Dominicaner in der hebräiſchen und arabiſchen Sprache unterrichtet wurden. Clemens VIII. hat ihn unter die Heiligen verſetzt. Auſſer den libris V. extrauagant. Decretal. hat er auch eine Summam de poenitent. & matrimon. geſchrieben. Siehe Hambergern l. c. S. 436. Ueb.)

Zweytes Hauptſtück.

Geſchichte der Kirchenregierung und der Lehrer.

§. 1.

Verderben der Geiſtlichkeit.

Die Griechen ſowohl als die Lateiner, tadeln und beſtrafen die Gottloſigkeit und die Laſter ihrer Biſchöffe und Lehrer freymüthig. Und niemand, der die Begebenheiten dieſer Zeiten kennet, wird ſagen können, daß ihre Klagen übertrieben ſind. *n*) Einige Männer vom erſten Rang ſuchten dieſe Seuche, die ſich von dem Haupt auf alle Glieder verbreitete, zu heilen; allein es fehlte ihnen zu einer ſo ſchwehren Sache an Kräften. Die griechiſchen Kaiſer wurden durch die unglücklichen Zeiten gehindert, und die lateiniſchen konnten, wegen der Macht der römiſchen Biſchöffe und wegen der abergläubiſchen Zeiten, nichts großes unternehmen.

§. 2.

Römiſche Päpſte

Wer die Geſchichte der lateiniſchen Päpſte durchgehen will, wird hiervon eine lebhafte Schilderung finden. Denn wer nur einigermaſſen etwas bey der Regierung der Kirche zu ſagen hatte, der war, wenigſtens

n) Siehe den nachdrücklichen Brief des Papſtes Gregorius IX. ſelbſt an den Erzbiſchof von Bourges vom J. 1227. über die Verbeſſerung der Laſter der Geiſtlichkeit von allerley Rang, welchen Dion. Sammarthanus in Gall. Chriſt. T. II. in Append. S. 21. f. herausgegeben hat. Man verbinde damit Carl du Fresne Adnot. zu dem Leben Ludwigs des Heiligen S. 99. wo er vornehmlich von der Abſcheulichkeit des römiſchen Hofes handelt.

nigſtens dem Willen und der Begierde nach, einem großen Herrn ähnlich. Jene aber beſtunden mit der größten Standhaftigkeit auf dem Grundſatz aller päpſtlichen Rechte, den ſie von ihren Vorfahren ererbt hatten, und ſuchten ihn mit Gewalt, Drohungen, Liſt und Waffen aufrecht zu erhalten: der römiſche Biſchof iſt der Oberherr der ganzen Welt, und die übrigen Regenten des Staates und der Kirche haben nur ſo viel Anſehen und Gewalt, als ſie der Papſt haben läßt. Auf dieſe, wie ſie glaubten, ewige Regel geſtützt, eigneten ſie ſich nicht allein das Recht zu, die geiſtlichen Aemter und die ſogenannten Beneficien zu ertheilen, ſondern auch Reiche zu verſchenken, und Könige und Fürſten ihrer Herrſchaft zu entſetzen. Die meiſten von denen, welche etwas vernünftiger dachten, ſetzten zwar die Kirchenverſammlungen über den Papſt; auch die Könige und Fürſten, welche der Aberglaube nicht verblendete, ſchloſſen die Päpſte von weltlichen und bürgerlichen Angelegenheiten aus, befahlen ihnen, mit der Regierung der Kirche zufrieden zu ſeyn, beſchützten ihr eignes Anſehen mit allen Kräften, und eigneten ſich endlich die Oberherrſchaft über die Kirche ihrer Länder zu. *o*) Aber dies alles mußten ſie doch behutſam und vorſichtig thun, wenn ſie nicht mit ihrer eignen Gefahr lernen wollten, daß die Päpſte lange Hände hätten.

§. 3.

Um deſto gewiſſer und ſicherer im Staat und in der Kirche herrſchen zu können, eigneten ſich die Päpſte — Gewalt der Päpſte.

---

o) Zur Probe kann man die Briefe Innocentius III. und des Kaiſers Otto IV. leſen, welche Herr Georg Chr. Gebauer in der Geſchichte des Kaiſers Richard S. 611 — 614. bekannt gemacht hat. Und die franzöſiſchen und engländiſchen Könige waren in Vertheidigung ihrer Rechte gegen die Päpſte nicht nachläßiger, als Otto.

Biſchöffe Aebte, Domherrn zu ernennen.

ſie inſonderheit das Recht zu, Vorſteher von allerley Art und Rang, **Biſchöffe, Aebte, Domherrn,** nach ihrem Belieben zu ernennen. Diejenigen nemlich, welche vorher mit ſo großem Eifer für die freye Wahl der Vorſteher der Kirche wider die Kaiſer und Könige gefochten hatten, ſtürzten jeßt ſelbſt das ganze Wahlrecht über den Hauſen, und **reſervirten** ſich entweder die fettern geiſtlichen Pfründen, oder ſie **verſahen** die verwaißten Kirchen mit ihren Freunden und Clienten, ja ſie entſeßten die bereits rechtmäßig erwählten Biſchöffe und Aebte ihrer Würde, und ſchoben andere an ihre Stellen. *p*) Der Vorwand war die Sorge für das Wohl der Kirche, und die Furcht, die **Ketzer** möchten ſich etwa in den Schaafſtall des HErrn einmiſchen. *q*) **Innocentius** III. nahm ſich zuerſt dieſe Gewalt heraus. Und ſeinem Beyſpiel folgten **Honorius** III. **Gregorius** IX. und andere mehr. Aber den Fortgang dieſes neuen Rechtes hinderten, neben den Biſchöffen, die bisher gewohnt geweſen waren, die kleinern Pfründen zu vergeben, vornehmlich die franzöſiſchen und engländiſchen Könige durch ihre Beſchwehrden, Verordnungen und Geſeße. *r*) Inſonderheit ſchüßte der König

p) Man kann ſehr viele Beyſpiele von Proviſionen und Reſervationen aus dieſem Jahrhundert ſammlen. Siehe Stephan **Baluze** Miſcellan. T. VII. S. 443. 466. 470. 488. 491. 493. u. ſ. w. Gallia Chriſt. Append. T. I. S. 69. **Luc. Waddings** Annal. Minor. in diplomat. bey dieſem Jahrhundert an manchen Orten. **Woods** Antiqq. Oxon. T. I. S. 148. 201. 202.

q) Siehe das Schreiben **Innocentius** IV. in Baluze Miſcellan. T. VII. S. 468.

r) Siehe **Cäſ. Egaſſe de Boulay** Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 659. f. und inſonderheit T. IV. S. 911. f. (Auch die Teutſchen waren nicht ſtumm bey dieſen Eingriffen der Päpſte in ihre Kirchenrechte. Der Legat des Papſtes

König von Frankreich, **Ludwig** IX. oder der Heilige, im J. 1268. ehe er in den heiligen Krieg gieng, die Rechte der franzöſiſchen Kirche gegen die Unternehmungen der Päpſte durch die berühmte Verordnung, welche die Franzoſen die pragmatiſche Sanction nennen, mit allem Fleiß. *s)* Dieſe Wachſamkeit machte zwar die Päpſte vorſichtiger und ſchleichender, aber ſie ſchreckte ſie nicht von ihrem Vorſatz ab. Und **Bonifacius** VIII. behauptete deutlich und kühn, daß die ganze Kirche unter der Gewalt der Päpſte ſtehe, und daß die Könige, die Patronen der Kirchen, und die Stifter und Klöſter nur ſo viele Rechte hätten, als ihnen die Statthalter Christi verwilligen wollten. *

§. 4.

ſtes wollte z. E. im J. 1230. eine Kirchenverſammlung zu Würzburg halten, und daſelbſt die teutſchen Biſchöffe gegen den Prinzen **Friedrichs** II. Heinrich, aufhetzen. Der Herzog von Sachſen, **Albrecht**, ſein Bruder Heinrich, Graf von Aſcanien, und andere ſächſiſche Herren ſetzten ſich dargegen, und ſchrieben an die teutſchen Biſchöffe — Cardinalis tam in partibus Saxoniae, quam in aliis imperii partibus *praebendas dare* diſpoſuit, inſuper alias ſeruitutes & *oppreſſiones eccleſiis noſtris inducere meditatur*; ſi vultis euadere *iugum ſeruitutis perpetuae* — dignitas clericalis hodie maiori ſubiacet *ſeruitute*, quam *tempore Pharaonis* — an neſcitis, quod eſtis inter epiſcopos aliarum terrarum *ſingulari priuilegio* decorati? cum non tantum epiſcopi, ſed & *principes* & *domini* ſitis. — Und dieſe Vorſtellung wirkte ſo viel, daß der Legat ſein Vorhaben einſtellen mußte. Siehe Alberici Chron. ad a. 1230. in **Leibniz** acceſſ. hiſt. T. II. und Chron. Godefr. Monachi ad h. a. in **Frehers** Corp. ſcript. T. I. S. 398. Ueb.)

s) Siehe neben andern Schriftſtellern des franzöſiſchen geiſtlichen Rechts, Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 389. f. (Dieſe pragmatiſche Sanction **Ludwigs** IX. ſtehet auch in P. Daniel Geſchichte von Frankreich Th. IV. S. 476. der teutſchen Ueberſetzung. Ueb.)

* Siehe hievon die Geſch. bekannter Staaten VI. Theil, oder der franzöſiſchen Geſch. II. Band, S. 185. folgg. Ueb.

§. 4.

Anſehen der päpſtlichen Legaten.

Die Legaten, welche die Päpſte in die Provinzen zu ſchicken pflegten, folgten ihren Herrn tapfer. Sie thaten nemlich in die Rechte der Stifter freche Eingriffe, und gaben denen, welchen ſie entweder um ihres Geldes, oder um anderer Urſachen willen günſtig waren, *t*) nach ihrem Belieben, kleinere geiſtliche Würden, manchmal auch größere; expreßten auf mancherley Weiſe Gelder, und dieſes oft mit der gröſten Ungerechtigkeit; betrogen Unvorſichtige durch erdichtete Briefe und andere liſtige Kunſtgriffe; beunruhigten nicht ſelten den Staat, und machten ſich zu Häuptern der Parteyen; trieben mit den Reliquien und dem Ablaß den ſchändlichſten Handel, und begiengen andere Dinge, die noch ſchlimmer, als dieſe ſind. Daher ſind alle Schriftſteller dieſer Zeiten mit Klagen über die Laſterthaten und Verbrechen der päpſtlichen Legaten angefüllt. *u*) Dieſes bewog Alexander IV. im J. 1256. gegen den Betrug und Geiß der Legaten eine ſtrenge Verordnung ausgehen zu laſſen: *x*) aber mächtige Leute am römiſchen Hof, die durch große Freunde unterſtützt waren, konnten der Kraft deſſelben leicht entgehen.

§. 5.

---

t) Beyſpiele kann man bey dem Baluze finden, Miſcellan. Tom. VII. S. 437. 475. 480. u. ſ. w.

u) An ſtatt aller kann man den vortreflichen Geſchichtſchreiber, Matth. Paris, leſen, in Hiſt. maiori S. 313. 316. 549. welcher auch S. 637. ſagt: Semper ſolent legati quales quales & omnes nuncii Papales regna, quae ingrediuntur, depauperare, vel aliquo modo perturbare. Man ſetze hinzu Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 659. f.

x) Joh. Lami in Deliciis eruditor. T. II. S. 300. hat ſie herausgegeben.

§. 5.

Befeſtigung der päpſtl. Beſitzungen.

Die Güter und das Erbtheil der römiſchen Kirche hatten von dem neunten Jahrhundert an faſt gar keinen wichtigen Zuwachs bekommen; aber in dieſem Jahrhundert bekamen ſie unter Innocentius III. und hernach unter Niklas III. theils durch die Waffen, theils durch die Freygebigkeit der Kaiſer und Könige sehr wichtige Vergröſſerungen. Sobald Innocentius geweihet war, unterwrf er ſich den Präfectus der Stadt Rom, welcher bisher dem Kaiſer gehuldiget hatte, und den Senat; hernach eroberte er die Mark Ancona, das Herzogthum Spoleto, die Grafſchaft Aſſiſi, Montebello und mehr andere Städte und Schlöſſer wieder, von welchen er behauptete, ſie ſeyen von dem Erbtheil des h. Petrus abgeriſſen worden. *y*) Ferner bezeugte ſich Friedrich II. um ſich in ſeinem Krieg mit Otto IV. die Gewogenheit des Papſtes zu erwerben, ſehr freygebig gegen die römiſche Kirche, und ſchenkte nicht nur dem Bruder des Papſtes, Richarden, vortrefliche Länder *z*), ſondern gab auch zu, daß im J. 1212. der Graf von Fondi, Richard, die römiſche Kirche zum Erben aller ſeiner Güter einſetzte; *a*) von ſeiner Beſtätigung der mathildiſchen Erbſchaft nichts zu gedenken. Niklas aber wollte Rudolf I. nicht krönen, bis er im J. 1278. alle Rechte der Kirche, unter welchen viele noch ſehr zweifelhaft waren, beſtätiget und genehmigt hätte; welches auch die Fürſten des teutſchen Reiches thun mußten. Nachdem dieſe Einwilligung erhalten war, brachte Niklas viele italiäniſche Städte, Flecken und Güter, welche bisher den Kaiſern

y) Siehe Franz Pagi Breuiar. Rom. Pontiff. T. III. S. 161. f. Muratori Antiqq. Ital. T. I. S. 328. f.

z) Muratori Antiqq. Ital. Tom. V. S. 652.

a) Odor. Raynaldus Continuat. Annal. Baron. ad A. 1212. §. 2.

ſern unterworfen geweſen waren, vornemlich ganz Romandiola und Bononien unter ſeine Botmäßigkeit. Unter dieſen zweyen Päpſten alſo iſt, wenn man alles recht überlegt, die römiſche Kirche mit Gewalt, Liſt und Klugheit zu derjenigen Herrſchaft, welche ſie noch heut zu Tage beſitzet, gekommen. *b*)

§. 6.

Uebertriebene Herrſchaft Innocentius III.

Innocentius III. welcher die lateiniſche Kirche bis in das J. 1216. regierte, ſtrebte nach den Grundſätzen Gregors VII. nicht nur nach der Oberherrſchaft über die Kirche, ſondern auch über die Religion und den Erdkreis, ein nach dem Maasſtab dieſer Zeiten ganz gelehrter und arbeitſamer, aber harter, grauſamer, geitziger und ſtolzer Mann. *c*) Daher machte er nach Belieben Könige in Aſien und Europa. In Aſien gab er den Armeniern einen König; in Europa ertheilte er im J. 1204. dem Herzog von Böhmen, Primislav, die königliche Würde. In eben demſelben Jahr ſetzte er durch ſeinen Legaten dem Herzog der Bulgaren und Wallachen, Joannicius, die königliche Krone auf. Er ſelbſt aber erklärte Petrus II. von Arragonien, welcher ſein Reich der Kirche unterworfen hatte, zu Rom für einen König, und krönte ihn. *d*) Ich übergehe mehrere Beweiſe dieſer Art, die er von ſeiner Oberherrſchaft über die Welt gegeben hat, die Europa mit Erſtaunen anſahe und ſchwieg, und die man leicht aus ſeinen Briefen ſammeln kann.

§. 7.

Mehrere Beyſpiele davon.

Hiermit gar nicht zufrieden, zwang er auch die Kaiſer und die größten europäiſchen Könige, die Hoheit und die Macht der römiſchen Kirche zu fürchten

---

b) Siehe Raynald l. c. ad A. 1278. §. 47. f.

c) Siehe Matth. Paris Hiſt. maior. S. 206. 230.

d) Muratori Antiqq. Ital. medii aeui T. VI. S. 116. Joh. de Ferreras Hiſt. d'Eſpagne T. IV. S. 8.

ten und zu ſcheuen. Als bey dem Anfang des Jahrhunderts der Herzog von Schwaben, Philipp, und Otto IV. der dritte Sohn Heinrichs des Löwen, in Teutſchland um die Kaiſerwürde ſtritten, ſo trat er zuerſt auf die Partey Otto's, und ſchreckte Philippen mit ſeinen Bannſtrahlen, hernach ſetzte er, nach dem Tode Philipps im J. 1209. dem Otto zu Rom die Kaiſerkrone auf. Da aber dieſer ſich nicht ganz nach ſeinem Willen richten wollte, ſo wurde er anders Sinnes, erklärte ihn des Kaiſerthums unwürdig, und erhob Friedrich II. deſſen Vormund er war, den Sohn Heinrichs VI. und König beyder Sicilien, im J. 1212. an ſeine Stelle. *e*) Den franzöſiſchen König Philipp Auguſt that er wegen der Verſtoſſung ſeiner Gemahlinn, Iſemburgis, des däniſchen Königes Tochter, und wegen ſeiner Vermählung mit einer andern in den Bann, und hörte nicht auf, ihn mit Bannflüchen zu verfolgen, bis er ſeine Gemahlinn wieder annahm. *f*)

§. 8.

Händel mit dem Johannes ohne Land.

Keinen aber hat Innocentius ſchändlicher und heftiger verfolgt, als den König von England und Irrland, Johannes mit dem Beynamen ohne Land. Dieſer widerſtund dem Papſt muthig, der den Stephan Langthon zum Erzbiſchof von Canterbury ernannt hatte. Daher that ihn der Papſt

e) Dieſes wird weitläuftig erzählt in den Origg. Guelf. T. III. L. 7. S. 247. f. (Man ſehe auch Herrn Hofrath Häberlins Auszug der allgem. Welthiſt. I. Band. S. 678. folgg. Ueb.)

f) Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 8. f. Gabr. Daniel Hiſt. de la France T. III. S. 475. f. Gerhard du Bois Hiſtor. eccleſ. Pariſ. T. II. S. 204. f. S. 257. f. (Und im Auszug in der Geſchichte bekannter Staaten I. Band der franzöſiſchen Geſchichte S. 1001. folgg. Ueb.)

im J. 1208. zuerſt in den Bann, hernach befreyte er im J. 1211. die Engländer und Irrländer von dem ihm geſchwohrnen Eid der Treue, und endlich erklärte er im J. 1212. den König des Reichs verluſtig, und ſchenkte die Königreiche von England und Irrland dem franzöſiſchen König Philipp Auguſt. Johannes, den dieſe Schlüſſe ſchreckten, und der ſich vor dem Krieg fürchtete, machte im J. 1212. ſeine Königreiche dem Papſt zinßbar. g) Dieſe Unbeſonnenheit brachte dem König nicht allein die gröſte Schande, ſondern zog auch unendliche Widerwärtigkeiten nach ſich. Von der im J. 1215. von Innocentius gehaltenen Kirchenverſammlung im Lateran und ihren Schlüſſen, wird an ſeinem Ort geredet werden.

§. 9.

Honorius III.

Honorius III. vorher Cencius von Sabellis genannt, welcher im J. 1216. auf Innocentius folgte, und die römiſche Kirche über zehen Jahre regierte, hat zwar nicht ſo viel merkwürdiges verrichtet, aber doch mit allem Fleiß dafür geſorgt, daß die römiſche Macht keinen Schaden leiden möchte. Als er bey dieſen Abſichten mit dem großmüthigen Herrn, dem Kaiſer Friedrich II. welchen er doch ſelbſt im J. 1220. vorher zu Rom gekrönt hatte, in ſchwehre Mißhelligkeiten gerieth, ſo ſuchte Friedrich, nach dem Beyſpiel ſeines Großvaters, die Hoheit und Ehre der Kaiſer in Italien zu befeſtigen und zu erweitern, die kleinen lombardiſchen Städte und Republiken zu er-

g) Dieſes erzählt weitläuftig Matth. Paris Hiſt. mai. S. 189. f. 192. 195. f. Man verbinde damit Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. III. S. 67. Rapin Thoyras Hiſt. d'Angleterre T. II. S. 304. f. (und Hume Geſchichte von England I. Band. S. 347. folgg. wie auch in der Kürze die Geſchichte bekannter Staaten Theil I. S. 523. folgg. Ueb.)

erniedrigen, und den unermeßlichen Reichthum und die Macht der Päpſte und Biſchöffe zu vermindern; den Creutzzug aber, den er eidlich verſprochen hatte, ſchob er um dieſer Abſicht willen immer auf. **Honorius** hingegen drang auf die Reiſe **Friedrichs** nach **Paläſtina**, unterſtützte in der Stille die Städte und Republiken, die ſich dem Kaiſer widerſetzten, munterte ſie auf, ſprach ihnen Muth ein, und ſetzte ſeiner anwachſenden Macht allerley Hinderniſſe entgegen. Aber doch brach dieſe Feindſchaft noch in keinen offenbaren Krieg aus.

§. 10.

Gregorius IX.

Aber unter **Gregorius** IX. welcher vorher, unter dem Namen **Hugolinus**, Biſchof von **Oſtia** geweſen war, und im J. 1227. die päpſtliche Würde erlangte, einem zwar alten, aber ſtolzen und unerſchrocknen Manne, entſtund aus dem lange glimmenden Feuer eine traurige Brunſt. Der Papſt that im J. 1227. den Kaiſer, welcher die Reiſe nach Paläſtina verzögerte, mit Hintanſetzung des rechtlichen Verfahrens, und mit Verwerſung der Entſchuldigung, die von ſeiner Krankheit hergenommen war, in den Bann. Der Kaiſer ſchiffte im J. 1228. mit einer Flotte nach **Paläſtina**, aber er ſchloß, an ſtatt des zu führenden Krieges, nach der Eroberung von **Jeruſalem**, mit **Saladin** einen Stillſtand. Der Papſt erregte ihm in ſeiner Abweſenheit einen Krieg in **Apulien**, und ſuchte ganz **Europa** wider ihn aufzuwiegeln. Daher kehrte **Friedrich** im J. 1229. wieder zurück, überwand zuerſt ſeine Feinde, hernach verſöhnte er ſich im J. 1230. wieder mit dem Papſt. Aber dieſer Friede konnte nicht dauerhaft ſeyn, weil **Friedrich** die Herrſchaft des Papſtes nicht ertragen konnte. Da alſo derſelbe fortfuhr, die lombardiſchen Republiken, welche mit dem Papſt in Freundſchaft ſtunden, zu drücken, **Sardinien**,

 welches

welches der Papſt für einen Theil des Erbgutes der Kirche ausgab, ſeinem Sohn Entius zum Beſitz einräumte, ſelbſt Rom der Gewalt des Papſtes entziehen wollte, und andere Dinge unternahm, die den Geſinnungen Gregors zuwider waren, ſo that dieſer denſelben im J. 1239. auf das neue öffentlich in den Bann, und beſchuldigte ihn bey allen europäiſchen Fürſten vieler Verbrechen und Schandthaten, vornehmlich aber der Religionsſpötterey. Der Kaiſer hingegen rächte die zugefügte Beleidigung durch Schriften und durch Waffen, welche er in Italien meiſtentheils mit Glück gebrauchte, vertheidigte ſeinen guten Namen, und trieb den Papſt in die Enge. Gregorius, um ſich einigermaſſen aus der Noth zu helfen, ſchrieb im J. 1240. ein allgemeines Concilium nach Rom aus, und wollte den Kaiſer durch einmüthige Stimmen der Väter vom Thron ſtürzen. Aber Friedrich zerſtörte im J. 1241. die genueſiſche Flotte, welche einen großen Theil der Väter führte, die auf die Kirchenverſammlung nach Rom eilten, und warf die mit ihren Schätzen gefangnen Väter ins Gefängniß. Gregorius, durch dieſe und andre eben ſo große Unglücksfälle geſchwächt, gab bald darauf ſeinen Geiſt auf. *h*)

§. 11.

---

h) Neben den Quellen, welche Muratori in Scriptor. rerum Italic. geſammelt hat, und den Schriftſtellern der teutſchen und italiäniſchen Geſchichte, von welchen aber doch ſehr wenige, oder gar keine unpartheyiſch ſind, muß man inſonderheit den Petrus de Vineis im erſten Buch ſeiner Briefe, und den Matth. Paris in hiſt. mai. zu Rath ziehen. Man füge hinzu Raynald in Annalib. Muratori in Annali d'Italia T. VII. und in den Antiqq. Ital. T. IV. S. 325. 517. f. und andere. Aber dieſe ganze Geſchichte bedarf noch mehr Licht. (Man thue noch dazu Herrn Hofrath Häberlins Auszug der allg. Welthiſt. I. II. Band. Ueb.)

§. 11.

Gregors Nachfolger, Cöleſtin IV. vorher **Goffridus** aus **Mayland**, ſtarb vor ſeiner Einweihung; dieſem folgte nach einer langen Zwiſchenzeit im J. 1243. **Sinibald**, aus dem Geſchlecht der genueſiſchen Grafen von **Fieſchi**, welcher unter dem Namen **Innocentius** IV. unter den Päpſten bekannt iſt, ein Mann, der keinem unter den vorigen Päpſten an Stolz und Uebermuth etwas nachgab. *i*) Zwiſchen dieſem und dem K. **Friedrich** wurden zuerſt Friedenshandlungen gepflogen; aber die Bedingungen, welche der Papſt vorgeſchrieben hatte, ſchienen dem Kaiſer allzuhart zu ſeyn. Daher zog **Innocentius**, der nirgends in Italien ſicher war, im J. 1244. von **Genua** nach **Lion** in Frankreich, und erklärte auf einer daſelbſt im J. 1245. gehaltnen Kirchenverſammlung, **Friedrichen**, zwar in Gegenwart der Kirchenverſammlung, aber, was auch die römiſchen Schriftſteller dargegen ſagen, nicht mit Beyſtimmung derſelben, *k*) der Regierung unwürdig. Dieſer ungerechte Ausſpruch des Papſtes ſchien den Innocentius IV.

i) **Matth. Paris** Hiſt. maior. vornemlich bey dem J. 1254. S. 771.

k) Dieſe Kirchenverſammlung wird unter die ökumeniſchen oder allgemeinen gerechnet; die Franzoſen aber nehmen ſie nicht an. (Man ſehe **Boſſuets** defenſ. cler. Gallic. T. II. S. 311. und die Hiſt. de l'Egliſe Gall. T. XI. S. 258. folgg. Die Anzahl der gegenwärtigen 140. Prälaten war wirklich für ein ökumeniſches Concilium ſehr klein, und die Anweſenheit der lateiniſchen Patriarchen von Conſtantinopel und Aquileja konnte dieſer kleinen Anzahl eben kein größeres Gewicht geben. Der Papſt eröfnete die Verſammlung mit einer Predigt, in welcher er die fünf Wunden Chriſti mit den fünf Plagen der Kirche verglich. Dahin rechnete er die Unordnungen der Lehrer und Zuhörer, den Stolz der Saracenen im heiligen Lande, die Spaltung der grie-

den teutſchen Fürſten, welche der Aberglaube ihrer Zeiten blendete, von ſo großem Gewicht zu ſeyn, daß ſie zuerſt den Landgrafen von Thüringen, **Heinrich**, und nach deſſen Tod, den Grafen von **Holland**, **Wilhelm**, zum Kaiſer wählten. **Friedrich** ſetzte den Krieg in **Italien** mit großem und tapferm Muth, aber mit wandelbarem Glücke, fort, bis er

---

griechiſchen Kirche, die Grauſamkeit der Tartaren und die Verfolgung des Kaiſers. Die letzte Materie war in den Augen des Papſtes die wichtigſte, und wurde alſo zuerſt vorgenommen. Der Kaiſer war von Rechts wegen auf die päpſtliche Vorladung nicht perſöhnlich auf der Kirchenverſammlung erſchienen; doch hatte er einige Abgeordnete dahin geſchickt, von welchen Thaddäus von Sueſſa der vornehmſte war, der auch die Sache ſeines Herrn nachdrücklich und freymüthig vertheidigte. Allein der Papſt war gegen alle Ueberzeuzeugung und gegen alle noch ſo annehmliche Anerbietungen des Kaiſers gepanzert. Friedrich wurde nicht allein in den Bann gethan, ſondern auch aller Länder und Würden verluſtig erklärt. Nur an dem erſten nahmen die Väter der Verſammlung Antheil, das letztere war ein bloßes Werk des Papſtes. Es heißt ausdrücklich in den Acten der Kirchenverſammlung bey dem Hardnin T. VII. S. 379. von der Vorſtellung des **Thaddäus**: mirabiliter videbatur imperatorem excuſare — & multis reſponſio eius fuit grata. Die für den Bann ſtimmten, lieſſen deutlich merken, warum ſie ſo ſtreng mit dem Kaiſer verfuhren — quia ad hoc intendebat praecipue, vt praelati & clericus ad illam reuerterentur paupertatem, in qua fuerant tempore eccleſiae primitiuae. Andere aber, und der Papſt ſelbſten, waren inſonderheit über die Gefangennehmung der Prälaten auf der genueſiſchen Flotte aufgebracht, unter welchen ſelbſt Anverwandte des Papſtes waren. Die Engländer haben im übrigen auf dieſer Verſammlung wichtige Einwendungen, gegen die von dem Papſt vorgelegte Sammlung der dem römiſchen Stul ertheilten Schenkungs- und Freyheitsbriefe, gemacht, und nachdrückliche Beſchwerden vorgebracht, welche aber nicht gehört wurden. Siehe Herrn D. Walchs Hiſt. der Kirchenverſammlungen. S. 739. Ueb.)

er im J. 1250. den 13. December in Apulien an der Ruhr ſtarb. Nach dem Tod ſeines Feindes kehrte Innocentius im J. 1251. nach Italien zurück. *l*) Hauptſächlich von dieſer Zeit an haben jene zwo berühmte Parteyen der Welphen und Gibellinen, von welchen jene die Sache des Papſtes, und dieſe des Kaiſers vertheidigte, ganz Italien jämmerlich verwüſtet und verheeret, ob ſie gleich lange vor dieſen Zeiten entſtanden waren. *m*)

§. 12.

Alexander IV. Urban IV. Clemens IV.

Alexander IV. welcher, als Graf von Segna und Biſchof von Oſtia, Raynald hieß, und nach Innocentius IV. Tod im J. 1254. Papſt wurde, beſchäftigte ſich, wenn man ſeine Bemühung ausnimmt, Friedrichs II. Enkel, der insgemein Conradin genennt wird, zu unterdrücken, und die faſt beſtändigen Unruhen Italiens zu ſtillen, die ſechs Jahre und faſt eben ſo viel Monate ſeiner Regierung mehr mit Einrichtung und Verbeſſerung des innern Zuſtandes der Kirche, als mit Staatsgeſchäften. Inſonderheit haben die Bettelmönche, die Dominicaner und Franciſcaner, ſeiner Gewogenheit vieles zu danken. * Urban IV. war, ehe er im J. 1261. zum Papſt erwählet wurde, unter dem Namen Jacob, Patriarch zu Jeruſalem geweſen. Er war aus Troyes, von niedrigem Herkommen, und iſt durch die Einſetzung des Fronleichnamsfeſtes berühm-

l) Siehe auſſer den vorhin genannten Schriftſtellern Nicol. von Curbio vita Innocentii IV in Baluze Miſcellan. T. VII. S. 353. f.

m) Muratori Diſſ. de Guelfis & Gibellinis in Antiqq. Ital. medii aeui T. IV. S. 606.

* Man ſehe von ihm die zwey Lebensbeſchreibungen in Muratori Scriptor. rer. Ital. T. III P. I. S. 592. f. und eben deſſelben Geſchichte von Italien. Th. VIII. S. 18. f. Ueb.

rühmter, als durch ſeine übrigen Thaten. Er unternahm zwar vieles, brachte aber wenig zu Stande, weil ihn der Tod, nach einer kurzen Regierung von dreyen Jahren, im J. 1264. übereilte. * Nicht viel länger regierte der Franzoſe Clemens IV. vorher Guido Fulcodi genannt, Biſchof von Sabina, welcher im J. 1265. die Kirche zu regieren bekam; aber er iſt unter andern auch deßwegen berühmter, weil er dem Carl von Anjou, dem Bruder des franzöſiſchen Königes, Ludwigs IX. das Königreich Neapel ſchenkte; von welchem bekannt iſt, daß er den einzigen Enkel Friedrichs II. Conradin, nach einer unglücklichen Schlacht zwar nicht auf Befehl, aber doch auch nicht wider den Willen des Papſtes habe enthaupten laſſen. **

§. 13.

Gregorius X.

Nach dem Tode Clemens IV. entſtunden heftige Streitigkeiten unter den Cardinälen über die Wahl eines neuen Papſtes; und als ſich dieſe bis in das dritte Jahr verzogen; ſo wurde erſt im J. 1271. Thibald von Placenz, Archidiakonus zu Lüttich, der Kirche vorgeſetzt; er ließ ſich Gregorius X. nennen.

* Lebensbeſchreibungen von ihm ſtehen in Muratori Scriptor. rer. Ital. T. III. P. I. S. 593. und P. II. S. 405. Ueb.

** Auch von dieſem ſtehet eine doppelte Lebensbeſchreibung in Muratori Script. rer. Ital. T. III. P. I. S. 594. Man hat zwar eine Nachricht, welche den Papſt beſchuldigt, den grauſamen Rath zur Hinrichtung des jungen Conradins gegeben zu haben. Allein dieſer wird von einigen italiäniſchen Schriftſtellern widerſprochen. Ihre Gründe ſind aber noch nicht hinreichend, die Erzählung zur Fabel zu machen, welche durch das Zeugniß des Villani, eines eifrigen Welphen, und erklärten Feindes des ſchwäbiſchen Hauſes, einige Glaubwürdigkeit erhält. Siehe Giannone Hiſt. de Naples T. II. p. 702. Ueb.

nen. n) Da dieſer aus Paläſtina herbeygerufen worden, wo er ſich damals aufhielt, und das Unglück der Chriſten in dieſem heiligen Lande mit eignen Augen geſehen hatte, ſo wünſchte er nichts ſehnlicher, als ihnen zu Hülfe zu kommen. Daher ſchrieb er, gleich nach ſeiner Einweihung, eine Kirchenverſammlung nach Lion in Frankreich aus, und hielt ſie daſelbſt im Monat May des J. 1274. Man handelte darauf vornemlich von der Wiederherſtellung des chriſtlichen Staates in dem Orient, und von den Mitteln zur Aufhebung der Trennung zwiſchen den Griechen und Lateinern. Man pflegt dieſe Kirchenverſammlung für die vierzehente unter den allgemeinen zu halten, und ſie iſt auch deßwegen merkwürdig, weil darauf neue Verordnungen wegen der Papſtwahlen gemacht, und inſonderheit die berühmte Satzung, die noch heut zu Tag gilt, von der Einſchlieſſung der wählenden Cardinäle in ein Conclave, gegeben worden. * Uebrigens trug auch dieſer Papſt, ungeachtet er friedliebender als viele andre war, kein Bedenken, das verhaßte Lied Gregorius VII. von der Herrſchaft des Papſtes über die Welt und inſonderheit über das römiſche Reich, zu wiederhohlen und einzuſchärfen. Denn er ermahnte die teutſchen Fürſten im J. 1271. in einem drohenden Brief, mit Hintanſetzung der Wünſche und Rechte des Königs von Caſtilien, Alphonſus, unverzüglich einen Kaiſer zu wählen, wenn ſie nicht haben wollten, daß er ſelbſt ein Haupt des Reichs ernenne. Daher wählten die verſammelten Churfürſten Rudolph I. aus dem Hauſe Habsburg.

§. 14.

n) Die Acten ſeiner Wahl hat Luc. Wadding in Annal. Minor. T. IV. S. 330. f. herausgegeben. (Und Beſchreibungen ſeines Lebens hat Muratori geliefert in Scriptor. rerum. Ital. T. III. P. I. S. 517. folgg. Ueb.

* Die Acten dieſer Kirchenverſammlung ſtehen in Harduins Concil. T VII. S. 669. Ueb.

§. 14.

Innocentius V. Hadrian VI. Johannes XXI. Niklas III.

Auf Gregorius X. der im J. 1276. verſchied, folgten drey Päpſte, die alle in einem Jahr erwählt und wieder durch den Tod weggerafft wurden; Innocentius V. vorher Peter von Tarantaiſe, ein Dominicanermönch und Biſchof von Oſtia, Hadrian VI. von Genua, vorher Ottobonus, Cardinal von S. Hadrian, Johannes XXI. vorher Petrus aus Portugall, Biſchof von Tuſculo. Johannes Cajetan von Urſini, ein Römer, Cardinal von S. Niklas, welcher den Namen Niklas III. annahm, regierte die Kirche länger, deren Beherrſchung er im J. 1277. übernahm. Derſelbe hat, nach der ſchon oben vorgekommnen Bemerkung, das ſogenannte Patrimonium Petri ungemein erweitert, und, wie ſeine Handlungen beweiſen, außer dem viele und große Anſchläge gehabt; die er, nach ſeiner bekannten Tapferkeit und Muth, ohne Zweifel würde ausgeführt haben, wenn er nicht im J. 1280. frühzeitig ſein Leben verlohren hätte. *

§. 15.

Martin IV. Niklas IV.

Im J. 1281. gaben ihm die Cardinäle Simon von Brie, einen berühmten Franzoſen, zum Nachfolger, einen Mann, der dem Nikolaus an Kühnheit und Stärke des Geiſtes gleich kam, und ſich Martin IV. nennen ließ. Denn er ſchloß nicht nur den griechiſchen Kaiſer, Michael Paläologus, weil er den unter Gregorius X. auf der Kirchenverſammlung zu Lion mit den Lateinern geſchloßnen Frieden gebrochen hatte, von der Gemeinſchaft der Kirche aus, ſondern er beraubte auch Petern von Arragonien, wegen der Eroberung von Sicilien aller ſeiner Reiche und Güter, und ſchenkte ſie freygebig dem

* Seine Lebensbeſchreibungen liefert Muratori in Scriptor. rer. Ital. T. III. P. I. S. 608. Ueb.

dem Sohn des franzöſiſchen Königs, Carl, und unternahm ſonſt viel andere Dinge, welche den Abſichten der Päpſte gemäß waren, als er im J. 1285. plötzlich ſtarb. Seinen entworfnen Plan befolgte Honorius IV. vorher Jacob von Sabelli, welcher im J. 1285. an ſeine Stelle kam; aber die heftige Gliederkrankheit, an welcher er im J. 1287. ſtarb, hinderte ihn, mehr zu unternehmen. Der Biſchof von Präneſte, Hieronymus Aſculanus, welcher im J. 1288. die päpſtliche Würde erhielt, und den Namen Niklas IV. annahm, aber im J. 1292. ſtarb, konnte die Angelegenheiten des Staats und der Kirche mit mehr Fleiß und Sorgfalt behandeln. Daher zeigt uns ihn die Geſchichte bald als den Schiedsrichter der Streitigkeiten zwiſchen großen Herrn, bald als den hitzigſten Vertheidiger der Rechte und Güter der Kirche, bald als einen unermüdeten Rathgeber bey der Fortpflanzung der chriſtlichen Religion unter den Tartaren und andern morgenländiſchen Völkern. Nichts aber war ihm angelegner, als die Wiederherſtellung derer in Paläſtina auf das äuſſerſte gekommnen chriſtlichen Angelegenheiten. Aber hierinn waren ſeine, obgleich eifrige, Bemühungen fruchtlos, und der Tod ſtörte alle ſeine Unternehmungen. *

§. 16.

Nach ſeinem Tod blieb die Kirche bis in das dritte Jahr ohne Haupt, weil die Cardinäle ſich nicht vereinigen konnten. Endlich ward im J. 1294. den 5. Julius Petrus, von dem Berg, auf welchem er ein hartes Einſiedlerleben führte, de Murrone genannt, zum Papſt erwählet — ein hochbetagter, und durch den Ruhm ſeiner Heiligkeit berühmter Mann Cöleſtin V.

* Auch von dieſem Papſt ſtehet eine Lebensbeſchreibung in Muratori Scriptor. rer. Ital. T. III. P. I. S. 612. Ueb.

Mann — welcher ſich den Namen **Cöleſtin V.** beylegte. Dieſer, da er ſowohl durch ſein ſtrenges Leben die ſchlimmen Sitten des römiſchen Hofes, und inſonderheit der Cardinäle, beſtrafte, als auch durch viele andere Dinge bewieß, daß es ihm mehr um die Heiligkeit, als um die Ehre und den Ruhm der Kirche zu thun ſeyn würde, ſo wurde er bald darauf der Würde, welche er wider ſeinen Willen angenommen hatte, unfähig erklärt. Daher überredeten ihn einige Cardinäle, vornehmlich **Benedictus von Cajeta**, mit leichter Mühe, daß er im vierten Monat die päpſtliche Würde niederlegte. Er ſtarb im J. 1296. auf dem Schloß **Fumone**, wo ihn ſein Nachfolger, damit er nicht etwa Unruhen anfangen möchte, gefangen hielt. **Clemens V.** aber ſetzte ihn hernach unter die Heiligen. Diejenige Art von Benedictinern, welche von ihm **Cöleſtiner** heiſſen, und in Italien und Frankreich noch übrig ſind, haben ihm ihren Urſprung zu danken. Sie unterſcheiden ſich von den übrigen Benedictinern durch eine ſtrengere Regel, die aber heut zu Tag faſt ganz in Abgang gekommen iſt. *o*)

§. 17.

Bonifacius VIII.

Ihm folgte im J. 1294. der Cardinal **Benedict von Cajeta**, eben derjenige, von welchem er vornemlich bewogen worden war, die päpſtliche Würde niederzulegen, der unter dem Namen **Bonifacius VIII.** unter den Päpſten bekannt iſt — ein Mann, der darzu gemacht war, den Staat und die Kirche

o) Hipp. Helyot Hiſt. des Ordres T. VI. S. 180. (Dieſer Papſt hat ſein Leben ſelber beſchrieben in der Bibl. max. Patr. Lugd. T. XXV. S. 765. wo auch ſeine ſämtlichen Schriften ſtehen. Andere Lebensbeſchreibungen liefert Muratori in Script. rer. Ital. T. III. P. I. S. 653. folgg. Auch hat Papebroch in Act. Sanctor. T. IV. m. Mai. S. 483. f. ſein Leben beſchrieben, Ueb.)

Kirche zu verwirren, und ſich eifrig bis zum höchſten Grad der Unbeſonnenheit bemühte, die Macht der Päpſte zu befeſtigen, und zu erweitern. Gleich nach dem Antritt ſeines Amtes maßte er ſich der Oberherrſchaft in geiſtlichen und weltlichen Dingen an, ſchreckte Könige und Staaten durch ſeine Bannſtrahlen, entſchied die Streitigkeiten großer Herren nach ſeiner Willkühr, vermehrte das päpſtliche Recht mit neuen Geſetzen, nemlich mit **dem ſechsten Buch der Dekretalen**, bekriegte unter andern vornemlich die angeſehene Familie von **Colonna**, welche nicht in ſeine Wahl eingeſtimmt hatte, kurz, er ſchien für die Kirche ein anderer **Gregorius VII.** zu ſeyn. *p*) Am Ende des Jahrhunderts ordnete er das **Jubeljahr** an, welches noch zu **Rom** heilig gefeiert wird. Seine übrigen Thaten und ſein trauriges Ende gehören zum folgenden Jahrhundert. *q*)

§. 18.

Obgleich **Innocentius III.** im J. 1215. auf der Kirchenverſammlung im Lateran **neue Religionen**,

Neue Mönchsorden.

p) Der Benedictiner **Joh. Rubeus** hat ſeine Geſchichte mit beſonderem Fleiß und ſchön beſchrieben. Sein Buch iſt unter dem Titel: Boniſacius VIII. e familia Caietanorum Principum Romanus Pontiſex 1651. zu **Rom** in 4. herausgekommen. (Eine andere Lebensbeſchreibung dieſes Papſtes von Fernh. **Guido** liefert **Muratori** in Scriptor. rer. Ital. T. III. P. I. S. 641. f. Die Geſchichte ſeiner Streitigkeiten mit dem franzöſiſchen König hat **Peter du Pui** in der Hiſt. du Differend de Philippe le Bel & de Boniſace VIII. **Paris** 1655. in fol. beſchrieben, wie auch **Adr. Baillet** in der Hiſt. des demelez du Pape Boniface VIII. avec Philippe le Bel. **Paris** 1718. in 12. In der Kürze kann man ſie erzählt finden in der Geſch. bekannter Staaten Th. VI. S. 185. folgg. Ueb.)

q) In dieſer Geſchichte der Päpſte bin ich vornehmlich dem **Dan. Papebroch**, **Franz Pagi** und **Muratori** in Annal. Ital. jedoch allezeit mit Zuziehung der Quellen gefolgt, welche **Muratori** in Scriptor. rer. Ital. geſammelt hat.

nen, das iſt, neue Arten von Mönchsorden einzuführen verboten hatte, * ſo wurden doch ſowohl von Innocentius ſelbſt, als auch von den folgenden Päpſten, viele vorher unbekannte Mönchsorden nicht nur geduldet, ſondern auch gebilliget, und mit manchen Vorrechten und Ehren verſehen. Und wer den Zuſtand der Kirche dieſes Jahrhunderts kennet, wird ſich nicht über die ſtillſchweigende Abſchaffung jenes Geſetzes des Innocentius verwundern. Denn, anderer Urſachen zu geſchweigen, ſo nahmen die Feinde der Kirche, und vornemlich die Ketzer überall zu, die ſogenannten Weltgeiſtlichen aber ſahen mehr auf ihre Vortheile, als auf den Nutzen der Kirche, und bedienten

* Dieſe Verordnung macht den can. 13. der Kirchenverſammlung aus, und heißt alſo: ne nimia *religionum* diuerſitas grauem in eccleſia Dei confuſionem inducat, firmiter prohibemus, ne quis de caetero *nouam religionem* inueniat, ſed quicunque ad religionem conuerti voluerit, vnam de approbatis aſſumat. Siehe Harduins concil. T. VII. p. 32. Von den übrigen Verrichtungen dieſer Kirchenverſammlung ſehe man Herrn D. Walchs hiſt. der Kirchenverſ. S. 723. Damit der gute Papſt dieſes Geſetz wieder brechen konnte, ſo mußte er durch einen Traum erinnert werden, dem h. Dominicus zu willen zu ſeyn, als er ſeinen Orden ſtiften wollte. Er ſahe nemlich dieſen heiligen Mann, wie er die wankende Laterankirche mit ſeinen Schultern unterſtützte. Siehe Touron Vie de S. Dominique de Guzmann S. 181. Die Klagen über dieſe neuen Orden nahmen auch dergeſtalt zu, daß nach dem Raynald ad a. 1273. der Biſchof von Ollmüz ſich beſchwehrte, *Dominicanorum* & *Franciſcanorum* ſtudiis populum ab epiſcopis & parochis auerti; multos autem nouas quaſi in ſectas coire, ut obſequio dioeceſanorum ſe ſubducant; feminae tales religioſae ſuſcitant ſeditiones contra clericos u. ſ. w. Um dieſe Klagen zu ſtillen, wurde unter Gregorius X. im J. 1274. auf der Kirchenverſammlung zu Lion das Geſetz des Innocentius, inſonderheit in Anſehung der Bettelorden, in dem 23. Can. erneuert. Siehe Harduins Concil. T. VII. S. 669. f. Ueb.

dienten ſich der von ihren Vorfahren erworbnen Güter mit aller Frölichkeit; die alten Mönchsorden waren faſt alle von ihren erſten Regeln abgefallen, und ärgerten durch die ſchändlichſten Laſter, durch Faulheit und Schandthaten das gemeine Volk, und beförderten den Fortgang der Ketzer mehr, als daß ſie denſelben aufhielten. Daher brauchte man neue Arten von Geiſtlichen, welchen es weder an dem Willen, noch an dem Vermögen fehlte, ſowol die Liebe des Volks durch heiligere Sitten zu erwerben, und den Haß gegen die römiſche Kirche zu dämpfen, als auch die Ketzer aufzuſuchen und zu verfolgen, und ſie durch Predigten, Beweisgründe und Waffen zurück zu treiben.

§. 19.

Mönchsorden, welche jezt nicht mehr ſind.

Einige von denen in dieſem Jahrhundert entſtandnen Mönchsorden ſind ſchon wieder ausgegangen, andere blühen noch zu unſern Zeiten. Zu der erſten Art gehören die **Humiliati**, welche zwar ſchon vor dieſem Jahrhundert entſtanden waren, aber von **Innocentius** III. der Regel des **h. Benedict** unterworfen und gebilligt wurden, welche **Pius** V. im J. 1571. wegen ihrer höchſtverderbten Sitten wieder aufgehoben hat. r) Die **Jacobiten**, Bettelmönche, welche zwar von **Innocentius** III. geſtiftet worden, s) aber in eben dieſem Jahrhundert, und zwar, wie mir dünkt, nach der Kirchenverſammlung von **Lion** aufgehört haben; die **Valliſcholares**, welche nicht lange nach dem Anfang des Jahrhunderts von den **Scholaren**, das iſt, von den vier Profeſſoren der Theologie zu **Paris** geſammlet, und daher zuerſt **Scholaren**, hernach von einem

r) Helyot Hiſt. des Ordres T. VI. S. 152. f.
s) Matth. Paris Hiſt. maior. S. 161.

nem gewiſſen Thal in **Campanien**, worinn ſie ſich im J. 1234. niederlieſſen, durch einen neuen Zuwachs ihres Namens **Valliſcholares** genennt worden ſind *t*); dieſe Geſellſchaft richtete ſich ehemals nach der Regel des h. **Auguſtinus**, nun aber iſt ſie mit den regulirten Chorherrn der h. **Genoveva** vermiſcht; die **Brüder der h. Maria, der Mutter Chriſti**, welche im J. 1266. angefangen, aber im J. 1274. ſchon wieder aufgehöret haben *u*); die **Ritter des Glaubens und der Liebe**, welche in **Frankreich** den öffentlichen Straſſenräubern entgegen geſetzt, und von **Gregorius** IX. beſtätiget worden *x*); die **Eremitenbrüder** des h. **Wilhelms**, Grafens von **Aquitanien** *y*); Ich übergehe die **Säckbrüder**, (fratres ſaccatos) die **Bethlehemiten** und andere mehr. Denn kaum iſt irgend ein Jahrhundert an Mönchsorden, welche nach mancherley Geſetzen und Anſtalten lebten, fruchtbarer, als dieſes, geweſen. *z*)

§. 20.

Noch blühende Orden. Serviten, Mathuriner.

Von der zweyten Art ſind die **Serviten**, oder die **Knechte der h. Jungfrau Maria**, deren Orden im J. 1233. in **Toſcana** ſieben fromme Männer von **Florenz**, unter welchen **Philippus Benitius** der vornehmſte iſt, geſtiftet haben. Er bedient ſich der Regel des h. **Auguſtinus**, iſt aber dem

t) Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 15. Acta. Sanctor. menſ. Februar. T. II. S. 482.

u) **Dion. Sammarthanus** Gallia Chriſtian. T. I. S. 653. f.

x) Gall. Chriſtiana T. I. Append. S. 165. **Martene** Voyage litter. de deux Benedictins T. II. S. ,3. f.

y) **Joh. Bolland** Comment. de ordine Eremitarum S. Guilielmi in Actis SS. Febr. T. II. S. 472. f.

z) **Wilh. Paris** Hiſt. mai. S. 815. der wattſiſchen Ausg. Tot iam apparuerunt ordines in Anglia, vt ordinum confuſio videretur inordinata. Eben ſo gieng es auch in den übrigen europäiſchen Ländern zu dieſen Zeiten zu.

dem heiligen Andenken des Wittwenſtandes der h. Maria gewiedmet, und trägt deßwegen eine ſchwarze Kleidung *a*), und beobachtet andere Dinge, wovon die übrigen Orden nichts wiſſen. Die Creutzzüge der Chriſten in Paláſtina, in welchen die Muhammedaner viele Chriſtengefangne machten, brachten zu Ende des vorigen Jahrhunderts den Orden der h. Dreyeinigkeit hervor, welcher erſt in dieſem Jahrhundert eine feſte Form bekam. Die Stifter deſſelben ſind die frommen Männer Johann von Matha und Felix von Valois, welche in dem Gebiet von Meaux in Frankreich bey Cerfoi, wo noch der Hauptſitz des Ordens iſt, in der Einſamkeit lebten. Die Ordensleute werden Brúder der heil. Dreyeinigkeit genennet, weil alle ihre Kirchen der h. Dreyeinigkeit geweihet ſind; Mathuriner, weil das Haus, welches ſie zu Paris haben, den h. Mathurin zum Schutzheiligen hat; die Brúder von der Erlóſung der Gefangnen, weil ſie den Befehl erhalten haben, ſich inſonderheit mit Auslóſung der von den Muhammedanern gefangnen Chriſten zu beſchäftigen, und den dritten Theil ihrer Einkünfte zu dieſer Abſicht zu verwenden. Sie hatten vor dieſem eine ſtrenge Lebensart, die aber nun durch die Nachſicht der Päpſte ganz leicht zu beobachten iſt. *b*)

a) Siehe neben den gemeinen Ordensgeſchichtſchreibern, die aber doch nicht allezeit richtig ſind, des Paulus von Florenz Dialog. de origine ordinis Seruorum in Joh. Lami Delic. eruditor. T. I. S. 1 — 48.

b) Siehe neben dem Helyot und andern Touſſaint de Pleßis Hiſt. de l'Egliſe de Meaux T. I. S. 172. und 566. f. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. II. S. 523. f. Ant. Wood Antiqq. Oxon. T. I. S. 133. f. In den alten Nachrichten heißt dieſer Orden auch der Eſelorden, oder der Orden der Eſelbrüder, weil die Regel den Brüdern befiehlt, auf Eſeln zu reiten, und ihnen den Gebrauch der Pferde verbietet. Siehe Carl du Fresne Anmerkungen zu

§. 21.

Bettelmönche. Dieſe Orden aber und alle übrige werden von den **Bettelorden**, das iſt, von denen, welche keine gewiſſe Einkünfte und Güter beſitzen, und welche in dieſem Jahrhundert zuerſt in **Europa** aufgekommen ſind, an Ruhm, Vorrechten, Menge der Ordensleute und an andern Dingen weit übertroffen. Denn die höchſte Noth der Kirche machte dergleichen Orden nothwendig. Denn die reichen Mönchsorden, welche durch ihren Reichthum von der Sorge für die Religion und dem Gehorſam gegen die Päpſte, zur Faulheit, Wolluſt und allen Arten von Laſtern, abgezogen wurden, konnten zu keinem wichtigen Geſchäft gebraucht werden, und lieſſen die **Ketzer** ſicher herumſchwärmen und Gemeinden ſammeln. Ueber dieſes behaupteten alle Parteyen, welche die Kirche beſtürmten, die freywillige Armuth ſey eine vorzügliche Tugend eines Knechtes **JEſu Chriſti**; ſie befahlen ihren Lehrern, die Armuth der Apoſtel nachzunahmen, warfen der Kirche ihre Reichthümer, und die aus dem Reichthum entſtandnen Laſter und Verbrechen der Geiſtlichkeit vor, und zogen endlich durch dieſe Empfehlung der Armuth und durch die Verachtung aller Schätze, hauptſächlich die Augen und die Gemüther des Volkes an ſich. Daher fehlte es vornemlich an Leuten, die durch ſtrenge Sitten, durch Verachtung des Reichthums und durch äuſſerliche Heiligkeit ihrer Ordnungen ſolche Lehrer, dergleichen die Ketzer lobten, und wirklich hatten, vorſtellen, und weder

zu Joinville Leben Ludwigs des Heiligen. S. 81 f. Aber heut zu Tage können ſie ſich mit Bewilligung der Päpſte, wenn es die Umſtände erfodern, der Pferde bedienen, und bedienen ſich derſelben wirklich. Einen ähnlichen Orden hat Paulus Nolaſcus in Spanien errichtet, welcher der Orden der h. Mariä de Mercede Redemtionis Captivorum heißt. Siehe die Acta Sanctor. Januar. T. II. S. 980. f.

weder durch die Bequemlichkeiten des Lebens, noch durch die Furcht vor den Königen und Mächtigen von ihrer Pflicht gegen die Kirche und den Pabſt abgeleitet werden konnten. Innocentius III. deſſen Liebe gegen die Bettelorden ſich durch viele Beweiſe hervorthat, ſahe dieſes zuerſt ein, * und da die folgenden Päpſte durch die Erfahrung ihren großen Nutzen kennen lernten; ſo erhielten und belebten ſie dieſelben gleichfalls. Und da dieſe Geſinnung der Päpſte bekannt wurde, ſo entſtund überall eine ſo große Menge von dergleichen Orden, daß ſie nicht nur dem Volk, ſondern auch ſelbſt der Kirche zur großen Laſt fielen.

§. 22.

Dieſer großen Beſchwehrde wollte Gregorius X. im J. 1272. auf der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Lion abhelfen. Denn er verbot alle Orden, welche nach dem im J. 1215. von Innocentius III. zu Rom gehaltenen Concilium entſtanden waren, und ſchrenkte vornemlich (dies iſt ſein eigner Ausdruck) die zaumloſe Menge der Bettelmönche in vier Orden der Dominicaner, Franciſcaner, die Carmeliten und Auguſtiner-Eremiten ein. *c*) Schickſale derſelben.

 Die

* Innocentius ſchickte dieſe Bettelorden als Herolde der päpſtlichen Macht in alle Theile der Welt aus, und, um ihnen deſto größeres Anſehen zu ertheilen, ſprach er ſie von der Gerichtsbarkeit der Biſchöffe frey, und erklärte, daß ſie unmittelbar unter dem römiſchen Stuhl ſtehen ſollten. Ueb.

c) Concil. Lugd. II. a. 1274. can. 23. in Joh. Harduins Concil. T. VII. S. 715. Importuna petentium inhiatio *religionum* (ſo heiſſen die Orden) multiplicationem extorſit, verum etiam aliquorum praeſumtuoſa temeritas diuerſorum ordinum, praecipue mendicantium — — effrenatam quaſi multitudinem adinuenit. — Hinc ordines mendicantes poſt dictum concilium (das lateranenſiſche vom J. 1215.) adinuentos — — perpetuae prohibitioni ſubiicimus.

Die **Carmeliten**, welche in dem vorigen Jahrhundert in **Paláſtina** geſtiftet worden, waren nun nach **Europa** gekommen, und im J. 1226. von **Honorius** III. unter die von der Kirche gebilligten Orden geſeßt worden. Den **Auguſtiner-Eremitenorden** aber hatte im J. 1256. **Alexander** III. eingerichtet, als welcher verordnete, daß die verſchiednen Geſellſchaften der **Eremiten**, von welchen einige der Regel des Eremiten **Wilhelms** folgten, andere den **Auguſtinus** zum Anführer zu haben ſcheinen wollten, und wieder andere noch andere Namen hatten, ſich in einen Orden vereinigen, und nach einerley Geſetzen, nach denen nemlich, welche dem **Auguſtin** zugeſchrieben werden, ihr Leben einrichten ſollten. *d*)

§. 23.

Sie werden in Europa ſehr verehrt.

Da die Päpſte dieſen Orden die Erlaubniß gegeben hatten, ſich auszubreiten, und überall ſowohl das Volk, als die Jugend zu lehren, und eben dieſelben einen weit größern Schein der Frömmigkeit und Heiligkeit hatten, als die vorhergehenden Mönchsorden; ſo wurde ganz **Europa** plötzlich mit Liebe und Verehrung gegen ſie begeiſtert. Sehr viele Städte theilten ſich um derſelben willen, wie man aus den glaubwürdigſten Nachrichten weiß, gleichſam in vier Theile; wovon der erſte den Dominicanern, der zweyte den Franciſcanern, der dritte den Carmeliten, und der vierte den Auguſtinern zugetheilt wurde. Das Volk beſuchte faſt gar keine Kirchen, als die von den Bettelmönchen, und verlangte faſt nirgends, als bey ihnen, die ſogenannten **Sacramente** und das Begräbniß. Daraus mußten die bitterſten Klagen der

d) Man lieſet dieſe Verordnung Tom. I. Bullarii Rom. S. 110. der neuen Ausg. Man verbinde damit neben den allgemeinen Geſchichtſchreibern der Orden, und den beſondern des **Auguſtiner-Ordens** die Acta Sanctor. menſ. Febr. T. II. S. 472.

der ordentlichen Geiſtlichen, welchen die Seelenſorge des Volks anvertrauet war, entſtehen. Ja dieſe **Bettelmönche** ſtunden in einem ſolchen Anſehen und Achtung, wie die Geſchichte dieſes und der folgenden Jahrhunderte beweiſet, daß ſie zu Geſchäften von der größten Wichtigkeit, zu Friedens- und Bundesſchlüſſen, zur Regierung der Höfe, zur Einnahme der Zölle und anderer Einkünfte, und zu andern Verrichtungen gebraucht wurden, welche dem Stand eines Mönches ganz entgegen ſind.

§. 24.

Doch erhielt der **Dominicaner-** und **Franciſcanerorden** einen weit größern Ruhm und Macht, als die beyden übrigen, als welche drey Jahrhunderte hindurch faſt die ganze Kirche und den Staat beherrscheten, überall die wichtigſten Aemter, ſowohl geiſtliche, als weltliche, bekleideten, auf allen Akademien und in allen Kirchen mit dem größten Anſehen lehrten, und für die Macht und Ehre der römiſchen Päpſte wider Könige, Biſchöffe und Ketzer mit unglaublichem Eifer und Glück kämpften. Was nach der Kirchenverbeſſerung **Luthers** die **Jeſuiten** worden ſind, das waren von dieſem Jahrhundert an bis auf **Luthers** Zeiten die Dominicaner und Franciſcaner — die Seele der ganzen Kirche und des Staates, und die Urheber und **Hauptperſonen** bey allen Begebenheiten von einiger Wichtigkeit. **Dominicus**, aus **Calahorra** in Spanien, aus dem vornehmen Guzmanniſchen Geſchlecht, regulirter Chorherr zu Oſma, ein feuriger Kopf, der von Haß gegen die Ketzer, welche die Kirche entſetzlich verheerten, brannte, reißte mit einigen Gefährten nach Frankreich, um ſie einzutreiben, und beſtritt die Albigenſer und die übrigen Feinde der Kirche mit Predigten, Waffen und Schriften, und durch das ſchreckliche Inquiſi- Dominicaner.

 tions-

tionsgericht, welches ihm ſeine Einrichtung zu verdanken hat, ſehr tapfer und nicht ohne Frucht.* Hernach gieng er nach Italien, und erwarb ſich bey den Päpſten Innocentius III. und Honorius III. große

* Der Orden des Dominicus wurde durch folgende Begebenheiten veranlaßt. Der päpſtliche Legat hielt im J. 1206. eine Kirchenverſammlung zu Montpellier, zu welcher der Biſchof von Osma, Didacus oder Diego, und ſein Freund Dominicus Guzmann, welche bey Gelegenheiten einer Reiſe hieherkamen, auch eingeladen. Dem Legaten war vom Papſt der Abt von Ciſterz zugeordnet, um das Geſchäft wider die Ketzer in dieſen Gegenden zu betreiben. Bisher hatte der Legat und ſeine Zugeordnete ſich nur gütlicher und ernſtlicher Vorſtellungen gegen die Irrende bedienet, hernach aber, als dieſe nichts fruchteten, den Herren, in deren Gebiet die Ketzer wohnten, ſie fortzuſchaffen anbefohlen. Aber auch dieſes half wenig. Daher führten ſie auf der Kirchenverſammlung ſchwere Klagen über den Spott, die Verachtung und den Verdruß, den ſie bey ihren Bekehrungsbemühungen auszuſtehen hätten, und erklärten, daß ſie geſonnen wären das ganze Geſchäft niederzulegen. Didacus ſprach ihnen Muth ein, und rieth, weil die Ketzer ihnen immerdar vorwürfen, daß ihre Geiſtlichkeit ſo verdorben ſey, ſo ſollten ſie fromme Leute unter die Ketzer ausſenden, welche, wie die Apoſtel, ohne Silber und Gold ausgiengen und das Evangelium in Armuth predigten. Didacus legte ſelbſt ſeinen biſchöflichen Schmuck ab, um ein Muſter eines ſolchen apoſtoliſchen Predigers zu werden, und ihm folgte der Legat und der Abt von Ciſterz mit andern nach. Ein jeder nahm einen Stab in die Hand, und wanderte barfuß und ſchlecht gekleidet aus der Stadt hinaus. Sie zogen umher, predigten und bettelten ihr tägliches Brod von Haus zu Haus. Nicht lang hernach begab ſich der Abt von Ciſterz in ſein Kloſter zurück, und berief die andern Aebte ſeines Ordens gleichfalls dahin. Er erwählte zwölf aus ihnen, machte ſich zu ihrem Haupt, und verband ſich mit ihnen eben ſo herumzugehen, ihr Brod zu betteln und dabey inſonderheit wider die zu predigen, welche an der Wahrheit

große Gunſt, und erhielt nach ſo vielen Arbeiten mit leichter Mühe die Erlaubniß, einen neuen Orden, der inſonderheit den Ketzern entgegen geſetzt war, zu errichten. Zuerſt nahm er die Regel der Chorherrn an, welche von dem h. Auguſtinus den Namen hat, jedoch mit Hinzufügung einiger ſtrengern Geſetze; nachher aber trat er zu den Mönchen über, und befahl ſeinen Ordensbrüdern im J. 1220. auf einem Convent zu Bologna die Armuth und die Verachtung aller Güter und Einkünfte. Nach dieſem ſtarb er im J. 1221. zu Bologna. *e*) Seine Ordensbrüder hieſſen zuerſt Predigerbrüder, weil ſie ſich vornemlich auf das Predigen legten; nachher aber bekamen ſie den Namen von ihrem Stifter. *f*)

---

heit des katholiſchen Glaubens zweifelten. Dies war eigentlich eine Nachahmung der Katharer, welche nach dem Beyſpiel des Manes auch manchmal ihre Apoſtel hatten, welche ausgeſchickt wurden, in Demuth und Dürftigkeit ihre Lehren andern zu predigen. Dieſes Inſtitut hat Dominicus wenige Jahre darauf nur erweitert und in beſſere Ordnung gebracht. Siehe den Mönch von Walleerney (Valcernenſis) in hiſt. bellorum contra Valdenſes & Albigenſes c. 3 — 5. und Füeßli l. c. S. 364. f. Ueb.

e) Siehe Jac. Echard und Quietif in Scriptor. ord. Dominic. T. I. S. 84. f. Acta Sanctor. April. T. III. S. 872. f. Nic. Janſenius Vita S. Dominici. Antwerpen 1622. in 8. und die Schriftſteller, welche Joh. Albr. Fabricius Bibl. lat. medii aeui T. II. S. 137. f. in einer langen Reihe anführt, zu welchen man aber doch unter andern Ant. Bremonds Bullarium Ord. Dominicani ſetzen kan, ein Werk, das zu Rom herauskam, mir aber noch nicht zu Geſicht gekommen iſt. (und die Annal. Ordinis Praedicator. Rom 1756. in fol. Tom. I. welcher ganz allein von dem Leben des h. Dominicus handelt. Ueb.)

f) Sie heiſſen auch manchmal in den alten Urkunden fratres maiores. Siehe Ant. Matthäi Analecta vet. aeui T. II. S. 172. Dieſer Name, wordurch ſie den Franciſcanern

§. 25.

Franciſcaner.

Franciſcus, der Sohn eines Kaufmanns zu Aſſiſi in Umbrien, ein lüderlicher und ausſchweifender junger Menſch, bezeigte ſich nach einer heftigen Krankheit, die er ſich durch ſeine Sünden und Laſter zugezogen hatte, in ſeinem ganzen Leben und Wandel als einen frommen Thoren; hernach als er im J. 1208. von ohngefehr in einer Kirche die Worte des Erlöſers Matth. X. 10. gehört hatte, ſo glaubte er der Befehl Chriſti im Evangelio ſey von einer gänzlichen Armuth zu verſtehen, und ſchrieb dieſelbe ſich und einigen andern, die ſich ihm verbanden, zur Regel vor. Er war unſtreitig ein redlicher und frommer Mann, aber völlig unwiſſend, und über dieſes wegen der Schwächung ſeines Gehirns durch die Krankheit der Vernunft beraubt. Sein neuer Orden, welcher ſchon Innocentius III. dem gegenwärtigen Zuſtand der Kirche ſehr angemeſſen geſchienen hatte, wurde von Honorius III. im J. 1223. feierlich beſtätigt, und hatte ſchon einen großen Zuwachs erhalten, als ſein Stifter im J. 1226. ſtarb. Franciſcus wollte aus lauter Demuth ſeine Ordensleute nicht Brüder (fratres) ſondern kleine Brüder (fraterculos) italiäniſch Fratricellos, lateiniſch Fratres Minores genennet haben, welchen Namen ſie noch führen. g)

§. 26.

---

ciſcanern entgegen geſetzt werden, welche ſich fratres minores nennen, iſt aber mehr ein Schimpfwort, als ein Name. In Frankreich und den benachbarten Gegenden, heiſſen ſie Jacobins oder Jacobiten, weil die erſte Wohnung, die ihnen zu Paris eingeräumt wurde, ſo wie ſie es auch jetzt noch iſt, dem h. Jacob geheiligt war.

g) Das Leben des h. Franciſcus hat Bonaventura beſchrieben; und es iſt ſchon öfters gedruckt. Am weitläuftigſten aber hat von dieſem ſonderbaren Manne

Lucas

§. 26.

Dieſe beyden Orden unterſtützten das wankende Glück der römiſchen Kirche durch Aufſuchung und Ausrottung der Ketzer, durch Mißionen, durch Beſeſtigung der Völker in dem Gehorſam gegen die Päpſte, und durch andere Mittel ganz auſſerordentlich. Durch dieſe in der That große Verdienſte gerührt, brauchten die römiſchen Biſchöffe dieſe Ordensbrüder nicht nur bey den wichtigſten Geſchäften und Verrichtungen, ſondern ſie ehrten ſie auch mit den größten und faſt beneidenswerthen Vorrechten und Vortheilen. *h*) Unter dieſen war dies keiner von den geringſten,

Verdienſte beyder Orden um den Papſt.

Lucas Wadding T. I. der Annal. Minor. gehandelt, welches Werk eine ſehr weitläuftige und mit unzählichen Urkunden bekräftigte Geſchichte des Franciſcanerordens enthält, und von Joſeph Maria Fonſeca von Ebora 1731. und den folgenden Jahren zu Rom in 18. Folianten viel vermehrter herausgegeben worden. Eben dieſer Wadding hat auch die Opuſcula S. Franciſci zu Antwerpen in 4. 1623. und die Biblioth. Ord. Minor. zu Rom 1659. in 4. herausgegeben. Die übrigen Geſchichtſchreiber dieſes berühmten Ordens nennet Joh. Albr. Fabricius Bibl. lat. medii aeui T. II. S. 573. f.

h) Matth. Paris Hiſt. mai. S. 634. ſagt: Fratres minores & Praedicatores inuitos, vt credimus, iam ſuos fecit Dominus Papa, non ſine ordinis eorum laeſione ac ſcandalo, teloniarios & bedellos. Eben derſelbe S. 639. Non ceſſauit Dominus Papa pecuniam aggregare, faciens de fratribus Praedicatoribus & Minoribus, etiam inuitis, non iam piſcatores hominum, ſed nummorum. vergl. mit S. 662. 664. und vielen andern Stellen. Eben derſelbe ad a. 1236. S 354. Erant Minores & Praedicatores Magnatum Conſiliatores & Nuntii, etiam Domini Papae Secretarii: nimis in hoc gratiam ſibi ſaecularem comparantes. Ad a. 1239. S. 465. Facti ſunt eo tempore Praedicatores & Minores Regum Conſiliarii & Nuntii ſpeciales, vt, ſicut quondam mollibus induti in domibus Regum erant, ita tunc, qui vilibus veſtiebantur, in domibus, cameris & palatiis eſſent principum.

ringſten, daß ſie überall, auch ohne Erlaubniß der Biſchöffe, predigen, Beicht hören und abſolviren konnten. Hiezu kam ein großer **Ablaß**, wodurch die Päpſte inſonderheit der Armuth der **Franciſcaner** zu Hülfe kamen. *i)* Da aber durch dieſe in ſo großer Menge über die größern und kleinern Brüder ausgeſchüttete Wohlthaten die alte Kirchenzucht untergraben, und die Rechte der vornehmen Geiſtlichen vom erſten und zweyten Rang umgeſtürzt wurden, ſo entſtund eine tödliche Feindſchaft zwiſchen den Bettelorden und den Biſchöffen und Geiſtlichen, und in allen Ländern Europens, ſelbſt auch in der Stadt **Rom**, *k)* die heftigſten Streitigkeiten und Unruhen. Und obgleich die Päpſte zu dieſen und den folgenden Zeiten mancherley Bemühungen anwendeten, ſie zu ſtillen und beyzulegen, ſo konnten ſie dieſelben doch nie gänzlich ausrotten, weil das *Wohl* der Kirche erfoderte, daß ihre treueſten Diener und Trabanten, die Bettelmönche, geehrt und in blühenden Umſtänden blieben. *l)*

§. 27.

i) Siehe **Baluze** Miſcellan. T. IV. S. 490. T. VII. S. 392. Es iſt bekannt, daß kein Orden mehrere und reichere Indulgenzen habe, als die Franciſcaner. Aber ohne dieſe hätten dieſe ehrlichen Ordensbrüder auch nicht leben und ſich vermehren können, da ſie keine Güter und beſtimmte Einkünfte hatten. An ſtatt gewiſſer Einkünfte wurden ihnen alſo ſo viele trefliche Indulgenzen verwilligt.

k) Siehe **Baluze** Miſcellan. T. VII. S. 441.

l) Siehe Joh. **Launoi** Explicata eccleſiae traditio circa canonem: Omnis vtriusque ſexus T. I. P. I. Opp. S. 247. f. **Rich. Simon** Critique de la Bibliotheque des Auteurs eccleſ. par Mr. du Pin T. I. S. 326. Jac. **L'Enfant** Hiſt. du Concile de Piſe T. I. S. 310. T. II. S. 8. Jac. **Echardi** Scriptor. Dominicani T. I. S. 404. f. Ueberhaupt ſind alle Schriftſteller dieſes und der folgenden Jahrhunderte von dieſen Händeln voll. (Die Kirchenzucht litte bey den Vorrechten der Bettelmönche inſonderheit dadurch Noth,

§. 27.

Ihre Händel mit der Akademie zu Paris.

Unter dieſen Streitigkeiten der Bettelmönche mit den Biſchöffen, Geiſtlichen, Schulen und den übrigen Orden, iſt der Rechtshandel der Dominicaner mit der Akademie zu Paris der berühmteſte, welcher im J. 1228. ſeinen Anfang nahm, und unter mancherley Abwechslungen bis in das J. 1259. gedauert hat. Die Dominicaner hatten ſich zweyer theologiſcher Lehrſtühle auf der Univerſität zu Paris bemächtiget. Die Akademie nahm ihnen den einen, und machte das Geſetz, daß keinem Orden zween theologiſche Lehrſtühle auf der Akademie eingeräumt werden ſollten. Die Dominicaner forderten ihren verlohrnen Lehrſtuhl mit der gröſten Hartnäckigkeit wieder; die Akademie hingegen ſchloß ſie, da ſie nicht ruhen wollten, von ihrer Gemeinſchaft aus. Es folgten heftige Bewegungen auf beyden Seiten. Als der Handel an den römiſchen Hof geſpielt worden war, ſo befahl Alexander IV. im J. 1255. der Akademie

Noth, daß ſie, da ihre Erhaltung von der Barmherzigkeit des Volks abhieng, wie nachher die Jeſuiten, durch ihre Gelindkeit, mit welcher ſie Beicht hielten, ſich bey dem Volk angenehm zu machen ſuchten, ſo daß die Pfarrkirchen leer wurden, da hingegen die Kirchen der Bettelmönche ſich anfüllten. Endlich nahmen ſie auch Geld für die Meſſen, und gaben den Reichen Begräbnißplätze in ihren Ringmauern, von welchen ſie ſehr freygebig beſchenkt wurden. Allein dieſes war nur der Anfang der Unruhen. Da die Abſichten der Bettelmönche durch den ehrgeitzigen Papſt Gregorius IX. unterſtützt wurden, ſo hielten ſie weder mit den Biſchöffen noch mit den Obrigkeiten Maas. Sie erniedrigten in ihren Schriften und Schulen die Gewalt der Biſchöffe und erhoben dagegen die päpſtliche. Sie machten aus jenen bloße Geiſtliche, welche die Befehle des Statthalters JEſu ohne alle Prüfung befolgen müßten, und aus dieſem einen ſichbaren Gott. Solche Verdienſte mußten geehrt und belohnt, und die Beſitzer derſelben geliebt und geſchützt werden. Ueb.)

mie von Paris, nicht nur den Dominicanern den vorigen Platz in ihrer gelehrten Geſellſchaft einzuräumen, ſondern ihnen auch ſo viel Lehrſtühle, als ſie ſelbſt verlangen würden, zu verwilligen. Die Akademie widerſetzte ſich tapfer, und es entſtund daraus ein ſchwehrer Krieg. Aber Alexander IV. ſchreckte und überwältigte die Lehrer zu Paris durch ſo viele harte Geſetze, Befehle und Briefe, deren man bey vierzig zählt, daß ſie ſich im J. 1259. ergaben, und nach dem Willen des Papſtes nicht nur die Wünſche der Dominicaner, ſondern auch der Franciſcaner erfüllten. *m*) Dies war der Urſprung des noch nicht völlig erloſchnen Grolles der Akademie zu Paris gegen die Bettelmönche, inſonderheit gegen die Dominicaner.

§. 28.

Ihr Gegner. Bey dieſem berühmten Streit vertheidigte niemand die Sache der Akademie tapferer und muthiger, als der Lehrer der Sorbonne, Wilhelm von S. Amour (S. Amore), ein gewiß verſtändiger und eines beſſern Jahrhunderts würdiger Mann. Dann dieſer grif ſowohl durch andere Schriften und Predigten, als auch vornemlich durch ſein Buch von den Gefahren der letzten Zeiten, die Bettelmönche überhaupt ſehr heftig an, und behauptete, ihre Lebensart ſey der Sittenlehre JEſu Chriſti zuwider, und ohne Grund, und, wie er ausdrücklich ſagt, durch einen Irrthum, von der Kirche beſtätiget wor,

m) Siehe Cäſ. Egaſſ. de Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 138. f. 240. 244. 248. 266. f. Joh Cordeſius, der ſich Joh. Alitophilus nennt, Praef. hiſtor. & apologet ad opera Guil. de S. Amore. Ant. Touron Vie de S. Thomas S. 134. Waddings Annal. Minor. T. III. S. 247. 366 f. T. IV. S. 14. 52. 106. 263. Von alten Schriftſtellern Matth Paris Hiſt. mai. vom J. 1228. und Nangis Chron. in Dachery Spicileg. T. III. S. 38. f.

worden. Sein berühmtes Buch hat den Namen daher, weil der Verfaſſer behauptet, die Weiſſagung des h. Paulus 2 Timoth. III. 1. f. von der Gefahr der letzten Zeiten, ſey durch die Bettelmönche erfüllet worden, welches er hauptſächlich aus ihrem ewigen Evangelio, von welchem wir bald reden werden, beweiſet. Gegen dieſem fürchterlichen Feind entbrannte alſo der Zorn der Dominicaner vornehmlich; und ſie hörten auch nicht auf, ihn zu drücken und zu verfolgen, als bis Alexander IV. im J. 1256. ſein Buch öffentlich verbrennen ließ, und den Verfaſſer deſſelben aus Frankreich verbannte, damit er nicht die Sorbonne gegen die Bettelmönche auf das neue in Waffen ſetzen konnte. Wilhelm gehorchte dem Befehl des Papſtes, und gieng in ſein Vaterland in die Grafſchaft Burgund. Aber unter Clemens IV. kam er nach Paris zurück, erläuterte ſein Buch durch ein größeres Werk, und ſtarb endlich daſelbſt in der größten Achtung. *n*)

§. 29.

---

n) Die Theologen zu Paris ſchätzen dieſen Wilhelm und ſein Buch noch hoch, und läugnen hartnäckig, daß er ein Ketzer geweſen ſey; die Dominicaner aber von dem erſten Rang halten ihn für einen Ketzer. Joh. Cordeſius hat ſeine Werke, ſo viel ihrer ausfindig gemacht werden konnten, im J. 1632. in 4. dem Titel nach zu Coſtniz, in der That aber zu Paris mit einer langen und gelehrten Vorrede herausgegeben, worinn er die Ehre und Religion Wilhelms rettet und vertheidiget. Der gelehrte Mann hat, um den Haß und der Feindſchaft der Bettelorden zu entgehen, den Namen Joh. Alithophilus angenommen. Allein dieſe wirkten es bey Ludwig XIII. aus, daß dieſes Buch im J. 1633. durch ein königliches Edict unterdrückt wurde. Das Edict liefert der Dominicaner, Ant. Touron, in dem Leben des h. Thomas S. 164. Siehe von dieſem Mann und ſeinem Leben und Schickſalen Waddings Annal. Minor. T. III. S. 366. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 266. f. Nat. Alexander Hiſt. eccleſ. Saec. XIII. c. 3. Art. 7. S. 95. Rich. Simon Critique de la Biblioth. Eccl. de Mr. du Pin S. 345. f. und andere mehr.

§. 29.

Stolz der Bettelmönche.

Aber dieſen großen Haß, welchen die Privilegien der Päpſte den Bettelmönchen erweckten, vermehrten ſie ſelbſt durch den ungeheuren Stolz und Hochmuth, den ſie bey allen Gelegenheiten blicken lieſſen, nicht wenig. Denn ſie ſagten, ſie wären von GOtt erweckt, die Religion JEſu Chriſti zu verherrlichen und zu vertheidigen; ſie verachteten ſtolz alle übrige Geiſtlichen, ſie mochten von welchem Amt und Rang ſeyn, als ſie wollten; ſie behaupteten, der wahre Weg zur Seligkeit wäre ihnen allein bekannt, und ihre Pralerey von der Kraft ihrer Indulgenzen und von ihrer großen Vertraulichkeit mit GOtt, der h. Maria und allen Heiligen hatte keine Grenzen. Hiedurch betrogen und feſſelten ſie das unwiſſende und einfältige Volk dergeſtalt, daß es ihnen allein ſeine Seelenſorge anvertrauete. *o*) Unter dieſen Beweiſen ihres liſtigen Stolzes ſtehet die ſchändliche Fabel der Carmeliten von ihrem General Simon Stock, welcher zu Anfang des Jahrhunderts verſtorben war, oben an. Dann ſie erdichteten, die h. Maria wäre dieſem erſchienen, und hätte ihm verſprochen, daß niemand ewig verlohren gehen ſollte, welcher mit dem kleinen Mantel, den die Carmeliten über ihren Schultern tragen, dem Scapulier, bekleidet, von der Welt ſcheiden würde. *p*) Und dieſe nicht nur thörichte, ſondern auch

o) Siehe unter andern Matth. Paris in vielen Stellen, vornemlich bey dem J. 1246. Hiſt. maior. S. 607. 630. u. ſ. w.

p) Siehe Joh. Launoy Schrift de viſo Simonis Stockii, Opp. T. II. P. II. S. 379. f. Acta Sanctor. T. III. menſ. Maii ad d. 16. Theoph. Raynaud Scapulare Marianum T. VII. Opp. S. 614. und andere mehr.

auch gottloſe Erdichtung hat dennoch unter den Päpſten Beſchützer gefunden. *q)*

§. 30.

Händel der Dominicaner und Franciſcaner unter ſich.

Allein eben dieſe Orden, welche vorzügliche Stützen der römiſchen Macht zu ſeyn ſchienen, machten den Päpſten, nicht lange nach dem Tode des **Dominicus** und **Franciſcus**, unendlichen Verdruß, der, ob er gleich öfters vertrieben wurde, doch immer wieder neu ward, und die Kirche in eine große Gefahr ſtürzte. Zuerſt ſtritten dieſe beyde mächtigen Orden mit einander um den Vorzug, und verfolgten und bekriegten einander durch Schriften, Beſchimpfungen und Beſchuldigungen. Man berathſchlagte ſich oft über die Beylegung dieſer Uneinigkeit; aber der Zunder der Händel hat niemals ausgelöſcht werden können. *r)* Hernach theilten ſich die **Franciſcaner** beyzeiten in Parteyen, welche, da ſie ſich mit der Zeit befeſtigten und vermehrten, nicht nur die Ruhe der Kirche ſtörten, ſondern auch ſelbſt die Oberherrſchaft und die Macht der Päpſte erſchütterten. Und wer ſich die Mühe nehmen will, die ganze Reihe der Begebenheiten, welche ſich von dieſer Zeit an in der lateiniſchen Kirche zugetragen haben, aufmerkſam zu überdenken, der wird überzeugt werden, daß dieſe Bettelorden, theils aus Unvorſichtigkeit, theils mit Wiſſen und Willen, dem Anſehen der römiſchen Kirche tödtliche Wunden geſchlagen, und die Völker ange-

q) Selbſt der Papſt Benedict XIV. hat kein Bedenken getragen, dieſe Fabel, obgleich nach ſeiner Gewohnheit, mit einiger Vorſicht und Furchtſamkeit, in Schutz zu nehmen, de feſtis B. Mariae Virginis L. II. c. 6. S. 472. f. T. X. Opp. der römiſchen Ausg.

r) Siehe Alcoran des Cordeliers T. I. S. 256. 266. 278. u. ſ. w. Luc. Waddings Annal. Minor. T. III. S. 380. und die ganze Geſchichte dieſer Zeiten.

angetrieben haben, eine Verbeſſerung der Kirche zu wünſchen.

§. 31.

Innerliche Uneinigkeit dieſes Ordens über den wahren Verſtand ſeiner Regel.

Der h. Franz hatte ſeinen Ordensbrüdern eine unbedingte Armuth vorgeſchrieben. Denn da es bisher mit den übrigen Mönchsorden dieſe Beſchaffenheit gehabt hatte, daß, obgleich die einzelnen Glieder derſelben nichts eignes haben durften, dennoch das Kloſter ſelbſt oder die Geſellſchaft Güter und Einkünfte beſaß, von welchen die Brüder unterhalten werden konnten; ſo wollte jener, daß die Seinigen weder vor ſich, noch in Gemeinſchaft etwas beſitzen ſollten. *s*) Von dieſem harten Geſetz entfernten ſich gleich nach dem Tod ihres Vaters viele Minoritenbrüder, und **Gregorius** IX. begünſtigte die Wünſche derſelben im J. 1231. durch Bekanntmachung einer gelindern Er-

s) Regula S. Franciſci cap. 6. Fratres ſibi nihil opproprient, nec domum, nec locum, nec aliquam rem: ſed ſicut peregrini & aduenae in hoc ſaeculo, in paupertate & humilitate famulantes Domino, vadant pro eleemoſyna (das iſt, ſie ſollen betteln) confidenter. — — Haec eſt illa celſitudo altiſſimae paupertatis, quae vos cariſſimos meos fratres haeredes & reges regni coelorum inſtituit. (Doch iſt merkwürdig, daß er von ihnen fodert, ſie ſollen ſich von der Handarbeit nähren, und nur im Nothfall Allmoſen ſammeln. Volo, ſagt er, laborare & diſtricte exigo, vt omnes caeteri fratres cuidam honeſto labori incumbant, illique, qui modum vel artem neſciunt, eum addiſcant. — — Si vero laboris noſtri mercede nos priuent, homines conuertamur ad menſam Domini oſtiatim mendicantes. Sie übertraten aber dieſes ſtrenge Gebot gar bald, und Bonaventura ſagt ſchon in dem bald anzuführenden Briefe von ihnen: Importunitas petendi facit, vt homines fratribus noſtris quaſi praedonibus timeant obuiare. Profecto importunitas iſthaec violentiae cuiusdam ſpecies eſt, cui pauci reſiſtere norunt praecipue cum ab iis inferatur, quibus habitus & profeſſio venerationem conciliauit. Ueb.)

Erklärung jener ſtrengen Regel. *t*) Aber andere nahmen dieſe Milderung der erſten Strenge gar übel auf. Das waren Männer von melancholiſchem Gemüth, die geneigt waren, alles zu übertreiben, und welche einige Zelatores (Eiferer) oder Spirituales, (geiſtliche Brüder), andere von dem Bruder Cäſarius, an den ſie ſich beſonders hielten, Cäſarianer nannten. *u*) Da hierüber ein heftiger Streit entſtund, ſo ſprach Innocentius IV. im J. 1245. zum Vortheil derer, welche die Regel gemildert haben wollten, und verordnete, die Brüder könnten zwar liegende Gründe, Häuſer, Hausgeräthe, Bücher und andere Dinge haben und ſie gebrauchen, aber das Recht, das Eigenthum und die Herrſchaft über alle dieſe Dinge gehöre dem h. Petrus oder der römiſchen Kirche zu, ohne deren Einwilligung nichts verkauft, vertauſcht oder ſonſt veräuſſert werden könnte. Allein die Spirituales ſagten, dieſe Erklärung der Regel ſey eine ungerechte Verfälſchung; und einige von ihnen entfernten ſich in Einöden; andere wurden von dem General des Ordens, Creſcentius, des Landes verwieſen. *x*)

§. 32.

Fortgang dieſer Händel.

Der im J. 1247. zum General des Ordens erwählte Johannes von Parma veränderte dieſe Geſtalt des Franciſcanerordens. Denn dieſer, der ſelbſt der Meynung der Spiritualen zugethan war, berief die Vertriebne zurück, und befahl den Ordensbrüdern der Regel des Franciſcus nach dem Buchſtaben zu gehorchen. *y*) Aber er hatte dieſen Lohn

 von

t) Seine Bulle ſtehet in Emman. Roderichs Collect. priuilegior. regularium Mendicantium & non Mendicant. T. I. S. 8.

u) Luc. Waddings Annal. minor. T. III. S. 99. f.

x) Wadding Tom. IV. S. 128. und Tom. III. S. 171. f.

y) Wadding Tom. III. S. 171.

von der Wiederherſtellung des alten Zuſtandes des Franciſcanerordens, daß man ihn im J. 1249. bey dem Papſt Alexander IV. verklagte, und daß er ſeinen Poſten verlaſſen mußte. Seine Freunde, die ſeine Meynung nicht wollten fahren laſſen, wurden in das Gefängniß geworfen, und er ſelbſt entflohe demſelben mit genauer Noth. z) Sein Nachfolger, der berühmte Bonaventura — ein großer Name unter den ſcholaſtiſchen Gottesgelehrten, wollte gleichſam für neutral angeſehen werden, und war allein dafür beſorgt, einer offenbaren Trennung der Streitenden auszuweichen. Und doch konnte er nicht verhindern, daß die Gelindere im J. 1257. von Alexander IV. eine feierliche Erneuerung der von Innocentius gegebnen Erklärung erhielten. a) Jene hingegen, welche ſich zur Partey der geiſtlichen Brüder hielten, führten ihre Sache im J. 1260. auf einer Verſammlung des Ordens ſo glücklich, daß eben dieſe Erklärung des Innocentius, vornemlich in Anſehung deſſen, worinn ſie von der erſten Erklärung Gregors IX. abgieng, abgeſchaft wurde. b)

§. 33.

Streit unter den Franciſcanern über das Evangelium Joachims.

Zu dieſem erſten Streit über den wahren Sinn der Regel kam ein anderer, der nicht geringer war. Man trug ſich vom Anfang des Jahrhunderts in Italien, wie auch in andern Ländern mit mancherley Weiſſagungen des Abts von Flora in Calabrien, des berühmten Joachims, welchen das Volk für einen von GOtt inſpirirten Mann und für einen Prophe-

z) Wadding Tom. IV. S. 4. f.

a) Dieſe Verordnung liefert Waddings unter den Urkunden Tom. IV. Annal. S. 446.

b) Waddings Annal. T. IV. S. 128. Den traurigen und verwirrten Zuſtand des Ordens beſchreibt Bonaventura ſelbſt genau in dem Brief, welcher l. c. S. 58. geleſen wird.

Propheten hielt, der den Alten nichts nachgebe. Die meiſten von ihnen waren in einem gewiſſen Buch begriffen, welches man das ewige Evangelium, insgemein nur das Buch Joachims, zu nennen pflegte. c) Dieſer entweder ächte oder untergeſchobne Joachim weiſſagte unter vielen andern Dingen hauptſächlich die Zerſtörung der römiſchen Kirche, deren Krankheiten und Laſter er ſcharf beſtrafte, und die Verkündigung eines neuen und vollkommnern Evangelii in dem Jahrhundert des h. Geiſtes durch arme göttliche Geſandte. Denn er ſagte, zwey unvollkommne Jahrhunderte, das iſt, unvollkommne Arten der Verehrung GOttes, ſeyen verfloſſen, nemlich die Jahrhunderte des Vaters und Sohnes,

c) Was bey den Engländern Merlin, bey den Irrländern Malachias, und bey den Franzoſen Noſtradamus iſt, das iſt bey den Italiänern der Abt Joachim, ein Prophet, welcher die zukünftigen Begebenheiten des Staates und der Kirche auf göttlichen Befehl vorher verkündiget hat. Von ſeinen Weiſſagungen wurden ehedem ſehr viele herumgetragen, und man trägt ſie noch herum. Man hat auch ſeine Orakel ſehr oft herausgegeben, und es haben ſich viele Ausleger derſelben gefunden. Daß Joachim einiges vorhergeſagt, und daß er auch die zukünftige Kirchenverbeſſerung, deren Nothwendigkeit er einſahe, vorhergeſagt habe, daran zweifle ich keineswegs. Aber die meiſten Prophezeihungen, welche man ihm vormals beylegte, kommen unſtreitig von andern Verfaſſern her. Und unter dieſe zähle ich auch das ewige Evangelium, das Werk eines dunkeln und abgeſchmackten Menſchen, der ſeine Träume, um ſie beliebter zu machen, mit dem prächtigen Namen Joachims ausſchmückte. Der Titel des ungereimten Werkes iſt aus Offenbarung Joh. XIV, 6. genommen. Es beſtund aber aus drey Büchern, davon das eine liber concordiarum vel concordiae veritatis, das zweyte Apocalypſis noua, das dritte Pſalterium decem chordarum hieß. Dieſes hat Jac. Echard Scriptor. Dominic. T. I. S. 202. aus einer Handſchrift der Sorbonne bemerket.

das dritte, welches vortreflicher ſey, als dieſe, ſtehe bevor, nemlich das von dem h. Geiſt. Dieſe Weiſſagungen, und was man ſonſt dem Joachim für Ausſprüche zuſchrieb, nahmen die geiſtlichen Brüder, die gröſtentheils zwar ehrliche, aber ihres Verſtandes beraubte und fanatiſche Leute waren, mit der gröſten Begierde an, und zogen es auf ſich und auf die von dem Franciſcus vorgeſchriebne Lebensart. d) Denn dieſer, ſagten ſie, hätte das wahre Evangelium verkündiget, und er wäre der Engel, welchen Johannes nach der Offenb. XIV, 6. durch den Himmel hätte fliegen ſehen. e)

§. 34.

Gerhards Buch wird verdammt.

Einer von dieſen geiſtlichen Brüdern, Gerhard, erklärte mitten in der gröſten Hitze dieſer Händel, um das J. 1250. jenes ewige Evangelium, welches man dem Joachim zuſchrieb, in einem beſondern Buch, welches er Einleitung in das ewige Evangelium (introductorium in Evangelium aeternum) betitelte. f) In dieſem Buch lehrte er unter vielen abge-

---

d) Dieſes läugnet ſelbſt Wadding nicht, der ſonſt ein ſtarker Freund der geiſtlichen Brüder iſt, Annal. Minor. T. IV. S. 3 — 6. welcher auch den Abt Joachim vertheidigt.

e) Siehe Baluze Miſcellan. T. I. S. 221. 228. 235. 246. Echard Scriptor. Dominic. T. I. S. 202. Codex Inquiſit. Tholoſanae den Limborch herausgegeben hat, S. 301. 302. 305. u. ſ. w.

f) Von dieſem ſchändlichen Buch reden alte und neuere Schriftſteller nicht mit der gehörigen Genauigkeit. Daher will ich hier einiges herſetzen, welches zu ihrer Verbeſſerung dienen kann. 1) Faſt alle vermengen das ewige Evangelium oder des h. Geiſtes (denn ſo hieß das Buch auch nach dem Zeugniß Wilhelms von S. Amour de periculis nouiſſimorum temporum S. 38.) mit dem Introductor. in Euangelium aeternum oder in die Bücher des Abtes Joachim, und doch ſind dieſe zwey Schriften gänzlich unterſchieden. Das ewige Evangelium

geſchmackten und gottloſen Sätzen vornemlich auch folgende höchſt abſcheuliche Dinge: der h. Franciſcus, welcher der Engel in der Offenb. Joh. XIV, 6. iſt,

 hat

gelium wurde dem Abt Joachim zugeſchrieben, und beſtund, wie ich kurz zuvor gezeigt habe, aus drey Büchern. Aber die Einleitung (Introductorius ſc. liber) in dieſes Evangelium, war das Werk eines gewiſſen Franciſcanermönchs, und erklärte die dunkeln Weiſſagungen des Evangelii ſelbſt, und wendete ſie auf die Franciſcaner an. Das ewige Evangelium ſelbſt hat weder die hohe Schule zu Paris angeklagt, noch Alexander IV. verdammt; aber der Introductorius iſt angeklagt, verdammt und verbrannt worden; wie ſelbſt aus Alexanders Briefen in Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 292. offenbar iſt. Das Buch des Abts Joachim, oder das ewige Evangelium beſtund ohne Zweifel, wie insgemein dergleichen nichtswürdige Arbeiten, aus Räthſeln und zweydeutigen Sprüchen; und ward deßwegen verachtet. Aber die Auslegung deſſelben oder der Introductorius war gefährlich. II.) Ueber den Urheber des Introductorii ſind die alten Schriftſteller uneins. Alle machen einen aus den Bettelmönchen zum Verfaſſer deſſelben. Die Gönner der Franciſcaner, wollen den Verfaſſer zu einem Dominicaner machen; und die Beſchützer der Dominicaner werfen die Beſchuldigung auf einen Franciſcaner. Doch ſagen die meiſten, der Franciſcanergeneral, Johann von Parma, von welchem bekannt iſt, daß er der Partey der geiſtlichen Franciſcanerbrüder zugethan, und den Meynungen des Abtes Joachim bis zum Uebermaaß geneigt geweſen, ſey der Verfaſſer dieſes ſchändlichen Buches geweſen. Siehe Luc. Waddings Annal. Minor. T. IV. S. 9. welcher ihn, wiewohl ziemlich ſchlecht, von dieſem Vorwurf zu befreyen ſuchet. Acta Sanctor. T. III. Mart. S. 157. f. Denn Joh. von Parma hat unter denen mit Chriſto herrſchenden Heiligen einen Platz erhalten, wenn er gleich dem Evangelio JEſu Chriſti das Evangelium des h. Franciſcus vorgezogen haben ſoll. Aber Jac. Echard Scriptor. Dominicanor. T. I. S. 202. 203. hat aus den handſchriftlichen Acten des Rechtshandels über das ewige Evangelium, welche die Sorbonne noch auf-

bewahrt,

hat der Welt das wahre und ewige Evangelium GOttes vorgetragen; das Evangelium Chriſti wird im

bewahrt, gezeigt, daß der Franciſcaner Gerhard der Urheber dieſes häßlichen Buches ſey. Dieſer Gerhard war aber ein Freund und Gehülfe Joh. von Parma, und vertheidigte nicht nur die Sache der geiſtlichen Brüder ſehr hitzig, ſondern hatte auch alle Meynungen, welche der Abt Joachim gehabt haben ſollte, ſo tief eingeſogen, daß er lieber achtzehen Jahre im Gefängniß liegen, als ſie verlaſſen wollte. Siehe Waddings Annal. Minor. T. IV. S. 4. 7. Doch zählen diejenige Franciſcaner, welche Obſervantes heiſſen, das iſt die, welche ſcheinen wollen, der Regel ihres Vaters getreuer als andere zu folgen, dieſen Gerhard unter die Heiligen vom erſten Rang, und erzehlen uns, daß er nicht nur die Gabe zu weiſſagen, ſondern auch Wunder zu thun, beſeſſen habe. Siehe Waddings Annal. Minor. T. III. S. 213. 214. III.) Faſt alle bürden die Beſchuldigung, dieſes abſcheuliche Buch geſchrieben zu haben, dem ganzen Haufen der Bettelmönche, wenigſtens den Dominicanern und Franciſcanern auf, und glauben, dieſe beyden Orden hätten ſich dadurch in den Credit der Heiligkeit und in das gröſte Anſehen vor der Welt ſetzen wollen. Aber die Sache verhält ſich ganz anderſt. Das Verbrechen geht allein die Franciſcaner an, wie ſelbſt aus den Ueberbleibſeln des Buches zu erſehen iſt, ja, (und dies befielt uns die Unpartеylichkeit anzumerken) nicht einmal alle Franciſcaner, ſondern nur die Partey dieſes Ordens, welche man die geiſtlichen Brüder nannte; und vielleicht nicht einmal dieſe ganze Partey, ſondern nur denjenigen Theil derſelben, welcher an die Weiſſagungen des Abts Joachim glaubte. Dieſe Anmerkungen zum voraus geſetzt, wird man das beſſer verſtehen, was die Gelehrten von dem ewigen Evangelio erzehlen, Joh. Andreas Schmid in einer beſondern Diſſertation. Helmſt. 1700. 4. Jac. Uſher de ſucceſſione eccleſiar. Occidentis c. IX. §. 20. S. 337. Cäſ. Eg. de Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 292. f. Natal. Alexander Hiſt. eccl. Saec. XIII. Art. IV. S. 78. Waddings Annal. Minor. T. IV. S. 9. und andere mehr. Das Buch iſt nicht, wie die meiſten glauben, ein Denkmahl des Stolzes und Hochmuths der Bettelmönche, ſondern der unheiligen Narrheit eines Theiles, und zwar des kleinſten Theiles der Franciſcaner.

im J. 1260. abgeſchaft, und dieſes neue und ewige an ſeine Stelle geſetzt werden; und die **Barfüſſermönche** werden zur Ausführung eines Werkes von ſo groſzer Wichtigkeit gebraucht werden. *g*) Es iſt unglaublich, was dieſes Buch, als es im J. 1254. zu **Paris** bekannt gemacht wurde, ſowohl bey den Gottesgelehrten, als auch bey allen rechtſchaffnen Leuten für einen Unwillen, gegen die ſchon um anderer Urſachen willen verhaßten Bettelmönche, erregt habe. Deßwegen ließ es **Alexander IV.** wiewohl ungern, im J. 1255. verbieten, doch mit Zurückhaltung und Vorſicht, damit die Ehre der Bettelmönche dadurch keinen Schaden litte. Aber die hohe Schule von **Paris** hörte nicht auf, ſich zu beſchwehren und zu klagen, bis es öffentlich verbrannt wurde. *h*)

§. 35.

Verordnung Niklas III. über die Regel der Franciſcaner.

Die Zwiſtigkeit der Franciſcaner, welche durch die Klugheit des **Bonaventura** in etwas geſtillet war, wurde nach ſeinem Tod wieder heftiger. Denn der-

g) Siehe **Wilh. de S. Amore** de periculis nouiſſ. temp. S. 38. 39. welcher hinzuſetzt, dies Buch ſey zwar im J. 1254. zuerſt an das Licht gekommen, aber die darinne vorgetragnen Meynungen ſeyen ſchon vor fünf und fünfzig Jahren entſtanden, das iſt, im J. 1200. Weitläuftigere Auszüge aus dieſem Buche liefert mehr als einer von den alten Schrifſtellern. Siehe **Herrm. Corners** Chronic. in **Eccards** Corp. hiſt. medii aeui T. II. S. 850. Chronicon Egmondanum in **Ant. Matthäi** Analect. vet. aeui T. II. S. 517. **Ricobaldus** bey dem **Eccard** l. c. T. I. p. 1215. und andere mehr. Aber unter dieſen Auszügen iſt ein groſzer Unterſchied; und ich glaube, daß dieſer Unterſchied daher gekommen iſt, weil einige das Ihrige aus dem ewigen Evangelio des Abts Joachim ſelbſt, andere aber aus des Bruder Gerhards Introductorio geſchöpft, und dieſe beyden Werke nicht unterſchieden haben.

h) Siehe **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 299. f. Jordans Chronic. in **Muratori** Antiqq. Ital. T. IV. S. 998.

derjenige Theil des Ordens, der eine größere Freyheit verlangte, wollte die Regel des Stifters, als unerlaubt und für Menſchen unmöglich, gänzlich abgeſchaft wiſſen. Ihren Abſichten widerſetzte ſich auf Verlangen derer, welche Liebhaber der erſten Strenge waren, **Niklas III.** indem er im J. 1279. das berühmte Geſetz gab, wodurch er nicht allein die Regel beſtätigte, ſondern auch mit der größten Sorgfalt erklärte. *i)* In demſelben alſo befahl er den Brüdern die **Expropriation** oder die Entſagung aller Herrſchaft und alles Eigenthums, nach der Vorſchrift der Regel auf das neue, aber er verſtattete ihnen **den bloßen Gebrauch der Nothwendigkeiten,** nicht in Abſicht des Rechtes, ſondern in Abſicht auf den wirklichen Gebrauch, und verordnete, nach dem Beyſpiel **Innocentius IV.** daß die Oberherrſchaft über die Nothwendigkeiten, über die Häuſer, Bücher, den übrigen Hausrath, der römiſchen Kirche zugehöre. Zuletzt verbot er alle Privaterklärungen ſeines Geſetzes ſtreng, und überließ, damit ja keine neue Gelegenheit zu Zänkereyen entſtehen möchte, den Päpſten allein die Gewalt, daſſelbe zu erklären. *k)*

§. 36.

Neue Unruhen der geiſtlichen Brüder.

Dieſe Verordnung des **Nikolaus** that den **Eiferern** oder **geiſtlichen Brüdern** noch kein Genüge, von welchen ſich eine beträchtliche Menge, vornemlich in Italien und Frankreich, und am häufigſten in dem Gebiet von **Narbonne**, aufhielt. Die Italiäner blieben ganz ſtille; aber die Franzoſen, deren

---

i) Einige behaupten, **Niklas IV.** habe dieſe Verordnung gemacht. Dieſe widerlegt **Wadding** Annal. Minor. T. V. S. 73.

k) Dieſe berühmte Verordnung ſtehet in Iure Canon. L. VI. Decretal. Tit. XII. c. 3. S. 1028 f. der böhmeriſchen Ausg. und hat insgemein vom erſten Wort den Namen: exiit.

ren Charakter veränderlicher und heftiger iſt, bezeugten, vornemlich in dem Gebiet von Narbonne, auf Anſtiften Peters Johann Oliva, ihr Mißvergnügen deutlich, und erregten auf das neue heftige Unruhen. l) Dieſer Petrus, welcher durch ſeine Schickſale, Meynungen und Schriften berühmt iſt, hatte zugleich einen großen Ruhm der Heiligkeit und Gelehrſamkeit, und eben deßwegen ſehr viele Anhänger; und ſeine Lehren enthielten viel gutes und vernünftiges. Inſonderheit tadelte er die Fehler und Krankheiten der römiſchen Religion theils in andern Büchern, theils in der Poſtille oder der Erklärung über die Offenbarung mit der größten Freymüthigkeit, in welchem Werk er kein Bedenken trug, zu behaupten, die römiſche Kirche ſey die babyloniſche Hure, welche Johannes ſahe. Allein eben dieſer Mann beſaß zugleich den abgeſchmackteſten Aberglauben, und war von einem großen Theil derer Meynungen angeſteckt, welche die geiſtlichen Brüder von dem Abt Joachim empfangen haben wollten; und endlich war er auch ein gottloſer Verehrer ſeines Franciſcus, von welchem er behauptete, er ſey Chriſto ganz ähnlich. (totum *Chriſto* configuratum). m) Bey dem großen Streit über den Sinn der Regel des h. Franciſcus ſchien er neutral zu ſeyn; denn er ließ den Ordensbrüdern einen dürftigen Ge-

---

l) Er heißt auch in den alten Nachrichten Petrus Biterrenſis, weil er in dem Kloſter von Biterre (Beziers) lange gelebt und gelehrt hat. Manchmal heißt er auch von ſeinem Vaterland Petrus von Sirignan. Denn er iſt im Schloß S. Maria zu Sirignan in Frankreich gebohren. Dies merke ich an, weil ich ſeh', daß einige aus dieſem Mann drey Perſonen gemacht haben.

m) Siehe Littera Magiſtrorum de poſtilla fratris P. Ioh. Oliui in Baluze Miſcellan. T. I. S. 213. Waddings Annales Minor. T. V. S. 51.

Gebrauch der Nothwendigkeiten zu, und verwarf, da er etlichemal verklagt wurde, die Auslegung Niklas III. nicht. Doch kam er den ſtrengen geiſtlichen Brüdern nahe, welche nicht einmal den Orden etwas gemeinſchaftlich wollten beſitzen laſſen, und behauptete, man müßte diejenigen, die alſo dächten, mehr lieben und ehren, als verfolgen. *n*) Daher wird er für den Lehrer und Vater aller derer unter den Franciſcanern gehalten, welche mit den Päpſten ſo große Streitigkeiten über die von dem Franciſcus befohlne Entäuſſerung alles Eigenthums (expropriatione) gehabt haben. *o*)

§. 37.

Fortgang derſelben.

Im Vertrauen alſo auf das Anſehen dieſes Mannes, den der Pöbel für einen göttlichen Propheten und für ein Muſter der Heiligkeit anſahe, griffen die geiſtlichen Brüder ihre Gegner muthig an; aber die Klugheit der Vorſteher des Ordens wußte eine Zeitlang die aufgebrachten Gemüther ſo in Schranken

n) Man erſiehet ſeine Meynung am beſten aus ſeiner letzten Rede in Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 535. und Waddings Annal. Minor. T. V. S. 378.

o) Siehe von dieſem berühmten Manne, welcher vor dem J. 1297. ſtarb, neben den allgemeinen Schriftſtellern, Raynald Alexander, Oudin und andern, Steph. Baluze Miſcellan. T. I. S. 213. f. und in vitis Pontif. Avenion. T. II. S. 752. f. Carl. Pleßis d'Argentre Collectio iudicior. de nouis erroribus eccleſ. T. I. S. 226. f. Luc. Wadding Annal. Minor. T. V. S. 52. 108. 121. 140. 236. vornehmlich S. 378. wo er ſich nach ſeinen möglichſten Kräften bemühet, ihn zu entſchuldigen und zu vertheidigen, aber ziemlich unglücklich. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 535. f. Joh. Georg Schellhorns Amoenit. litt. T. IX. S. 678. f. Hiſt. generale de Languedoc par les Moines Benedictins T. IV. S. 91. 179. 182. Seine Gebeine ſind auf päpſtlichen Befehl im J. 1325. nebſt ſeinen Schriften verbrannt worden. Siehe Raynald ad a. 1325. §. 20.

ken zu halten, daß kein Theil den andern unterdrücken konnte. Dieſe Klugheit fehlte dem **Matthäus Aquaspartanus**, welcher im J. 1287. dem Orden vorgeſetzt wurde. Denn dieſer ließ die alte Zucht gänzlich in Verfall gerathen, und ſelbſt den Schein der Armuth verſchwinden. Daher entſtunden zuerſt in Italien in der Mark von **Ancona**, hernach in Frankreich und andern Ländern, groſſe Bewegungen ſowohl unter den gelinden, als unter den ſtrengen **geiſtlichen Brüdern**; und als **Matthäus** ſich vergeblich bemühet hatte, ſie durch Gefängniſſe und Strafen zu ſtillen, ſo trat er im J. 1289. von ſeinem Poſten ab. *p*) Sein Nachfolger, **Raymund Gaufridi**, ſuchte die Sache durch Zurückberufung der Vertriebnen, Befreyung der Gefangnen, und durch Abſendung einiger allzuſtrengen zu Mißionen nach **Armenien**, zu verbeſſern; aber das Uebel war ſchon ſo groß, daß es ſchwerlich geheilt werden konnte. Denn die Gelinden tadelten die Sanftmuth und Liebe ihres Generals gegen die **geiſtlichen Brüder**, und hörten nicht auf, den Mann zu verfolgen, bis ſie ihn unter **Bonifacius VIII.** von ſeiner Würde herunter geſtürzt hatten. Die ſtrengen geiſtlichen Brüder aber, vornemlich in Frankreich, trennten ſich ſchon von den übrigen, und verwarfen die von **Niklas III.** gegebne Erklärung der Regel ohne Rückhalt. Daher ſchien ſich, vom J. 1290. an, die Sache zur Empörung und zur Trennung zu neigen. *q*)

§. 38.

Cöleſtiniſche Franciſcaner-Eremiten.

Einige von den italiäniſchen **geiſtlichen Brüdern** baten den Papſt **Cöleſtin V.** im J. 1294. um die Erlaubniß, einen beſondern Orden zu errichten,

p) **Waddings** Annal. Minor. T. V. S. 210. 211. 235.
q) **Waddings** Annal. Minor. T. V. S. 108. 121. 140. vornehmlich S. 235. 236.

ten, und die wahre Armuth, die gar von keiner Eigenthumsherrſchaft und von keinen Gütern weiß, welche der h. Franciſcus ſeinen Brüdern vorgeſchrieben hatte, durch ihr Leben auszudrücken; und dieſes erlangten ſie leicht von dem guten und die Armuth hochſchätzenden Papſt, welcher den Bruder Liberatus, einen Mann von einer ſehr rauhen Lebensart, dieſem neuen Orden vorſetzte: r) Als aber Cöleſtinus bald darauf die päpſtliche Würde niedergelegt hatte, ſo hob ſein Nachfolger Bonifacius VIII. welcher alle Verordnungen Cöleſtins vernichtete, auch dieſen neuen Orden der cöleſtiniſchen Franciſcaner-Eremiten (denn ſo wollten ſie heiſſen) auf. s) Daher zogen die gelinden Franciſcaner auf dieſe Leute ſehr heftig los, und beſchuldigten ſie unter andern Verbrechen des Manichäiſmus. Deßwegen zogen viele von ihnen zuerſt nach Achaja, und von dort hernach auf eine gewiſſe kleine Inſel, um daſelbſt das elende Leben, welches ſie das heiligſte nannten, in Sicherheit fortführen zu können. Aber die Wuth ihrer Brüder folgte ihnen auch dahin nach. Die, welche in Italien zurückblieben, fuhren fort, wider den Willen und unter dem Widerſtand Bonifacius VIII. nach der angefangnen Weiſe zu leben, und ſammelten zuerſt im Königreich Neapel, hernach in der Mark von Ancona und dem mailändiſchen Gebiet Gemeinden; aus Italien breiteten ſie ſich endlich durch den größten Theil von Europa aus, und führten bis auf die Kirchenverbeſſerung Luthers mit der römiſchen Kirche einen hitzigen Krieg, in welchem eine große Menge von ihnen durch den Eifer der Ketzerrichter auf dem Scheiterhauſen elendiglich umkamen. t) §. 39.

r) Waddings Annal. T. V. S. 324. 338. f.

s) Waddings Annal. T. IV. S. 1. f. Bullarium magnum Contin. III. IV. S. 108. 109.

t) Ich kann bey dem, was ich hier vortrage, und bey allem,

§. 39.

Zu dieſer Zeit alſo, nemlich gegen das Ende des Jahrhunderts, nahmen in Italien die Parteyen der Fratricellen und Bizochen ihren Anfang, welche in Teutſchland und Frankreich Beguarden hieſſen, Fratricelli. Beghardi.

allem, was ich in dem folgenden hievon vortragen werde, keine Schrifſteller anführen, denen ich gefolgt wäre. Dann dieſer Theil der Kirchengeſchichte des mittlern Jahrhunderts iſt noch von niemand genau und mit Fleiß abgehandelt, ob er gleich ſehr verdient, in ein deutlicheres Licht geſetzt zu werden; weil er groſſe Beyſpiele liefert, und dieſe ſich empörende Franciſcaner, bey allem ihrem Aberglauben, dennoch einen vorzüglichen Platz unter denen verdienen, welche den Weg zur Kirchenverbeſſerung in Europa gebahnet, und den Völkern den Haß gegen die römiſchen Kirche eingeflößet haben. Raynald, Bzovius, Spondanus, dieſe Verfaſſer von Annalen, Eymerich in directorio Inquiſitorum, Natalis Alexander und andere handeln von dieſen Dingen, welche wichtiger ſind, als die meiſten wiſſen, aber ziemlich ungeſchickt, unvollkommen und undeutlich. Und da die proteſtantiſchen Geſchichtſchreiber aus dieſen das Ihrige nehmen, ſo iſt es kein Wunder, wenn man auch in dieſen vieles vermiſſen kann. Wadding, ein ſonſt ſehr arbeitſamer Schriftſteller, geht bey der Behandlung dieſer Begebenheit wie auf Kohlen; er verſteckt, verſchweigt, verhehlt, entſchuldigt, bekennet und läugnet. Er iſt nemlich den ſtrengen Franciſcanern günſtig, und doch iſt er ſo kühn nicht, es gerad heraus zu ſagen, daß ihnen die Päpſte unrecht gethan haben. Er ſiehet ein, daß die römiſche Kirche durch jene, ſeine Freunde, beunruhiget worden, und daß die Ehre der Päpſte ſehr dabey gelitten und manche Demüthigung erhalten habe. Allein er ſorgt zugleich ſehr davor, daß dieſes den Leſern nicht gar zu deutlich in die Augen leuchte. Ich habe alſo keinem Schriftſteller in allem folgen können. Ich habe aber nicht allein manche Zeugniſſe alter Schriftſteller geſammelt, ſondern auch viele noch ungedruckte Urkunden, Diplome, päpſtliche und kaiſerliche, Inquiſitionsacten und dergleichen in Händen,

ſen, welche zuerſt Bonifacius VIII. hernach auch andere Päpſte verdammten, und von den Ketzermeiſtern auf alle nur mögliche Weiſe verfolgt und ausgerottet haben wollten. *u*) Die Fratricelli, die ſich auch lateiniſch Fratres Parvos (kleine Brüder) oder Fraterculos de paupere Vita (Brüder von einem armen Leben) zu nennen pflegten, ſind Franciſcanermönche, aber von dem großen Franciſcanerorden abgeſondert, welche den Vorſchriften ihres Vaters Franciſcus vollkommner, als die übrigen Brüder, die von ihm den Namen haben, gehorchen wollten, und eben deßwegen weder für ſich, noch in Gemeinſchaft etwas beſaßen, ſondern durch Betteln ſich täglich den nothwendigen Unterhalt verſchaften. *x*) Denn

---

den, aus welchen alles, was ich ſagen werde, vollkommen bewieſen werden kann. Und vielleicht werden, wann mir GOtt das Leben ſchenken wird, dieſe Urkunden an das Licht kommen. (Dies iſt nicht geſchehen; aber es wäre zu wünſchen, daß die, welche ſie in Händen haben, ſie der Welt nicht vorenthielten. Ueb.)

u) Siehe Joh. Trithemius Annal. Hirſaug. Tom. II. S. 74. welcher aber doch in vielen Stücken irret, und welchem man da nicht folgen muß, wo er von dem Urſprung und den Meynungen der Fratricellen handelt. Trithemius vermengt überall alle Parteyen dieſer Zeit auf eine ungeſchickte Weiſe mit einander. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 541. wo das Geſetz Bonifacius VIII. wider die Bizochen oder Beguarden vom J. 1297. ſtehet. Jordans Chronicon in Muratori Antiqq. Ital. T. IV. S. 1020. Man verbinde damit die allgemeinen Schriftſteller, von welchen aber doch keiner ohne Fehler iſt.

x) Die Fratricelli haben mit den geiſtlichen Brüdern vieles gemein; doch aber ſind ſie von ihnen unterſchieden. Die geiſtlichen Brüder hoben die Gemeinſchaft mit den übrigen Franciſcanern, mit welchen ſie uneins waren, nicht auf, und wollten keine beſondere Partey ſtiften. Die Fratricelli aber wollten mit jenem Orden nichts zu ſchaffen haben, welcher von Franciſcus herkam,

Denn JEſus Chriſtus, ſagten ſie, und ſeine Apoſtel hätten weder für ſich, noch in Gemeinſchaft etwas beſeſſen, die Franciſcaner aber hätten von ihrem Stifter den Befehl erhalten, dieſen nachzuahmen. Eben dieſelben hatten, nach dem Beyſpiel des h. Franciſcus, zerrißne, ſchlechte, ſchmutzige Kleider, predigten gegen die Krankheiten der römiſchen Kirche und die Laſter der Päpſte und Biſchöffe, verkündigten eine Verbeſſerung und Reinigung der Kirche, und eine Wiederherſtellung des wahren Evangelii JEſu Chriſti durch die ächten Nachfolger des h. Franciſcus, und gaben faſt allen vorgeblichen Meynungen des Abtes Joachim Beyfall. Sie lobten Cöleſtin V. als den Stifter ihres Ordens; zugleich aber behaupteten ſie, ſein Nachfolger Bonifacius und die folgenden Päpſte, dieſe Feinde der Fratricellen, ſeyen keine wahren Päpſte. y)

§. 40.

kam, und wählten ſich ein eignes Haupt. Die Spiritualen verboten dem Franciſcanerorden den Beſitz eines gemeinſchaftlichen Eigenthums nicht gänzlich, jedoch unter der Bedingung, daß er nicht die Oberherrſchaft über das, was er gebrauchte, beſäße; aber die Fratricelli lieſſen die ihrigen weder für ſich noch in Gemeinſchaft etwas beſitzen, und ſtrebten nach jener vollkommnen Armuth, welche Franz ſowohl in ſeiner Regel als in ſeinem Teſtament fordert. Andere Dinge übergehe ich.

y) Von den Fratricellen reden ſowol die Alten als die Neuern, auch ſogar die, welche genauer und aufmerkſamer, als die andern ſind, ſo verwirrt und zweifelhaft, daß es ſchwehr zu ſagen iſt. Joh. Trithemius Annal. Hirſaug. T. II. S. 74. gibt ſie für Nachkommen Tanchelins aus, und vermengt ſie mit den Katharern und andern Religionsparteyen dieſer Zeiten auf eine ungeſchickte Weiſe. Und die meiſten andern, welche von den Fratricellen handeln, ſind nicht geſchickter, als er. Die Franciſcaner geben ſich alle Mühe, zu beweiſen, daß eine ſo ſchändliche Partey, als die von

§. 40.

Tertiarii, Bocaſoti, Beguini.

Gleichwie der große Franciſcanerorden ſeine Ge-
hülſen

---

den Fratricellen geweſen, nicht aus ihrem Orden aus-gegangen ſey. Daher behaupten ſie hartnäckig, die Fratricelli hätten ſich gar nicht zu der Regel des h. Franciſcus bekannt, und ſagen, dieſer Name bedeute ein gewiſſes Gemenge von Leuten von mancherley Art und verſchiedner Religion, welche Herrmannus Pongilupus gegen das Ende dieſes Jahrhunderts zuerſt zu Ferrara in Italien geſammelt habe. An ſtatt aller kann Luc. Wadding hievon geleſen werden, Annal. Minor. T. VI. S. 279. f. welcher ſehr weitläuftig iſt, um dieſen Schandfleck von ſeinem Orden abzuwiſchen. Aber der fleißige Mann richtet durch ſeine viele Bemühungen doch nichts aus. Denn er geſteht ſelbſt und beweiſet durch unſtreitige Zeugniſſe, daß die Fratricellen ſich zu der Regel des h. Franciſcus bekannt und nach derſelben Vorſchrift gelebt haben. Und dennoch läugnet er, daß ſie Franciſcaner geweſen; wodurch er andeuten will, ſie ſeyen keine ſolche Franciſcaner geweſen, wie diejenige, die unter den Befehlen eines Generals lebten, und die päpſtliche Erklärung der Regel des h. Franciſcus annahmen. Daher beweiſet er nur ſo viel, die Fratricellen ſeyen Franciſcaner, welche ſich von dem großen Orden des h. Franciſcus trennen, und ſich den Geſetzen und dem Anſehen des Generals und der römiſchen Päpſte nicht unterwerfen; woran freylich niemand zweifelt. Jener Herrmann, oder vielmehr, wie er beſtändig in den Gerichtsacten heißt, Armann Pongilupus, den Wadding und mit ihm viele andere für den Vater der Fratricellen halten, lebte in dieſem Jahrhundert zu Ferrara in einem großen Ruhm der Heiligkeit, und wurde, als er im J. 1269. ſtarb, in der Hauptkirche von Ferrara prächtig begraben, und lange von jedermann für einen großen Heiligen, deſſen Heiligkeit GOtt durch viele Wunder bewieſe, verehret. Da er aber den Inquiſitoren lange verdächtig geweſen war, weil er dasjenige ſtrenge Leben zu führen pflegte, welches diejenigen Katharer, die getröſtete (conſolati) hieſſen, zu führen pflegten, ſo forſchten ſie nach ſeinem Tode ſo emſig nach ſeinem Leben, daß ſie erſt nach vielen Jahren ſeine Gottloſigkeit entdeckten. Daher wurden ſeine Gebeine im J.

1300.

hülfen und Verbundene hat, welche der dritten von

Zz 2 dem

1300. auf Befehl Bonifacius VIII. verbrannt, ſein Grab zerſtört und der ungeheuren Verehrung des Volks gegen den Pongilupus ein Ende gemacht. Die Gerichtsacten dieſes merkwürdigen Handels hat zuerſt Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aeui T. V. S. 93—147. bekannt gemacht. Aus dieſen ſehr weitläuftigen Acten aber iſt augenſcheinlich, daß ſo viele Gelehrte irren, welche den Armann Pongilupus für den Vater der Fratricellen ausgeben. Denn er hatte mit dieſen Leuten gar nichts zu thun; ja Pongilupus war ſchon lange todt, als die Partey der Fratricellen entſtund. Dieſer berühmte Mann war ein Catharer, oder Paulicianer, oder Manichäer, und zwar von derjenigen Partey, welche, von einer Stadt in Languedoc, die von Bagnolo hieß. Einige Neuere ſehen dieſes wohl ein, daß die Fratricellen eine Art von ſtrengern Franciſcanern ſind; aber ſie fehlen darinne, daß ſie glauben, ſie ſeyen von den Beguarden und Beguinen nur dem Namen nach unterſchieden. Siehe Phil. Limborch Hiſt. Inquiſit. L. I. c. 19. S. 69. der ſich in dieſer Sache ſehr unerfahren beweiſet. Steph. Baluze Miſcellan. T. I. S. 195. und Vit. Pontif. Auenionenſ. T. I. S. 509. Iſ. de Beauſobre Diſſ. ſur les Adamites, am Ende der Geſchichte des Hußitenkrieges S. 380. und ſelbſt Wadding iſt dieſer Meynung nicht abgeneigt. Siehe die Annal. Minor. T. V. S. 376. Aber die Fraticelli und Beghardi ſind, wie ich bald zeigen werde, zwar nicht in ihren Meynungen, aber in ihrer Lebensart und Anſtalten, von einander unterſchieden.

Die vornehmſte Urſache ſo vieler Irrthümer in der Geſchichte der Fratricellen, iſt ohne Zweifel die Zweydeutigkeit des Namens der Partey. Fratricellus oder Fraterculus iſt ein italiäniſcher Schimpfname dieſer Zeiten, mit dem man insgemein alle die zu belegen pflegte, die eine gewiſſe Aehnlichkeit mit Mönchen hatten, in der Kleidung Stellung und Aufführung einen großen Schein der Religion und Frömmigkeit an ſich nahmen, aber keinem von den gebilligten Orden zugethan waren. Joh. Villani Iſtoria Florentine L. III. c. 84. S. 423. Imola in Dantem S. 1121. in Muratori Antiqq. Ital. T. I. Da zu dieſen Zeiten viele von dergleichen Leuten lebten und

herum-

dem h. Franciſcus gegebnen Regel folgen, und ins-
gemein

---

herumſchwärmten, die aber doch in ihrer Lebensart und Meynungen ſehr verſchieden waren, ſo kam es, daß dieſer Name Leuten von mancherley Art und Sitten beygelegt wurde. Daher wurden ſowohl die Catharer, als auch die Waldenſer und Apoſtoli und viele andere Parteyen, die neuen Meynungen anhiengen, von dem Pöbel ſo genennt; und die ausländiſchen Schriftſteller, welche dieſes nicht wußten, meynten jene berühmten Fraterculos, welche den Päpſten ſo vieles zu ſchaffen machten, bald in dieſer, bald in jener Partey zu ſehen. Aber dieſes Wort, Fratricellus oder Fraterculus, von den ſtrengen Franciſcanern gebraucht, welche die Regel ihres Meiſters vollkommen beobachten wollten, hat nicht jene gemeine Bedeutung, und iſt kein Aftername oder Schimpfwort, ſondern ein Ehrenname, welchen dieſe eifrige Liebhaber der ſtrengſten Armuth gern hörten, und andern Namen weit vorzogen. Fratricellus iſt eben ſo viel, als ein kleiner Bruder oder Fraterculus, und dies iſt eben ſo viel, als Frater minor. Nun weiß jedermann, daß die Franciſcaner aus Demuth und Beſcheidenheit Fratres minores (Minoriten) heiſſen wollen. Dieſe ehrlichen Leute gaben ſich alſo keinen neuen Namen, ſondern ſie legten ſich nur den alten Namen ihres Ordens in italiäniſcher Sprache bey. Denn die, welche im lateiniſchen Fratres minores heiſſen, werden italiäniſch Fratricelli genennt. Um dieſes zu beweiſen, will ich aus vielen Stellen, die ich vor mir habe, nur eine herſetzen, nemlich aus Wilh. von Thoco Vita S. Thomae Aquinatis in Act. Sanctor. Martii T. I. c. II. §. 21. S. 666. Deſtruxit & tertium peſtiferum prauitatis errorem (S. Thomas) — — cuius ſectatores ſimul & inuentores *ſe nominant Fraterculos de vita paupere*, vt etiam ſub hoc humilitatis ſophiſtico nomine ſimplicium corda ſeducant — — Contra quem errorem peſtiferum *Iohannes* Papa XXII. mirandam edidit decretalem.

Und ſelbſt dieſe Decretalis Johannes XXII. welche Thoco mirandam nennt, und die den Fratricellen entgegen geſetzt iſt, beweiſet, andere Zeugniſſe mit Stillſchweigen zu übergehen, die Richtigkeit desjenigen, was wir hier von den Fratricellen geſagt haben. Sie
ſtehet

gemein Tertiarii heiſſen z): alſo hatte auch die Par-
Zz 3 tey

ſtehet in den Extrauagantibus Ioh. XXII. Corp Iur. Canon. T. II. S. 1112. der böhmeriſchen Ausg. Johannes XXII: Nonnulli profanae multitudinis viri, qui vulgariter *Fratricelli*, ſeu fratres de paupere vita, *Bizochi* ſive *Beguini* nuncupantur in partibus Italiae in inſula Siciliae — — — publice mendicare ſolent. Dieſe Fratricellen theilt hernach der Papſt in Mönche und Tertiarien, oder, welches, wie wir bald zeigen werden, gleichviel iſt, in Fratricellen und Beguinen. Von den eigentlich ſo genannten Fratricellen ſpricht er ſo: Plurimi eorum regulam ſeu ordinem Fratrum Minorum — — ſe profiteri ad litteram conſeruare confingunt — — — praetendentes ſe a Sanctae memoriae Coeleſtino Papa quinto, praedeceſſore noſtro, huius ſtatus ſeu vitae priuilegium habuiſſe. Quod tamen, etſi oſtenderent, non valent cum Bonifacius Papa octauus ex certis cauſſis rationabilibus omnia ab ipſo Coeleſtino conceſſa — — viribus penitus euacuauerit. Was kann deutlicher und klarer geſagt werden? Hernach kommt der Papſt zu der andern Gattung dieſer Leute, zu den Bizochen oder Beguinen: Nonnulli etiam ex ipſis aſſerentes ſe eſſe de tertio ordine beati Franciſci Poenitentium vocato, praedictum ſtatum & ritum eorum ſub velamine talis nominis ſatagunt palliare.

z) Neben zwo Regeln, die ſehr hart und ſtreng ſind, nemlich der Regel der Minoriten und der armen Schweſtern, welche von der h. Clara auch Clariſſinnonnen genennet werden, hat der h. Franciſcus auch eine dritte Regel, welche leichter zu halten iſt, für diejenige geſchrieben, welche ſich mit ſeinem Orden auf eine gewiſſe Weiſe verbinden, und ſeiner Wohlthaten genieſſen, aber doch die Geſchäfte des Lebens nicht verlaſſen, und ihren Gütern nicht entſagen wollten. Dieſe Regel befiehlt nur einige fromme Uebungen, z. B. Faſten Enthaltſamkeit, Gebet, ſchlechte Kleidung, ſtrenge Sitten und dergleichen; aber Vermögen, Ehe Aemter und Geſchäfte verbietet ſie nicht. Von dieſer dritten Regel des Franciſcus handeln nicht allein alle Geſchichtſchreiber der Franciſcaner, ſondern auch inſonderheit Luc. Wadding Annal. Minor. T. II. S. 7. f. Helyot Hiſt. des Ordres T. VII. S. 214. Die, welche ſich zu dieſer dritten Regel bekennen, heiſſen Fratres de Pönitentia (Bußbrüder), manchmal auch, wegen

tey der **Fratricellen**, welche für eine ächte Geſellſchaft des h. Franciſcus angeſehen ſeyn wollte, ſehr viele Tertiarien. Dieſe hieſſen in Italien **Bizochi** und **Bocaſoti**, in Frankreich **Beguini**, in Teutſchland **Beghardi**, welchen Namen insgemein alle **Tertiarii** zu führen pflegten. *a*) Sie ſind aber von den

wegen ihrer ſchlechten Kleidung, Fratres de Sacco (Sackträger), insgemein aber Tertiarii. Dieſe Anſtalt des h. Franciſcus haben andere Orden in der römiſchen Kirche, weil ſie ihren großen Nutzen einſahen, nachgeahmt. Daher haben die meiſten Orden heut zu Tag ihre Tertiarien.

a) Daß dieſe Tertiarii der ſtrengen Franciſcaner, welche von den übrigen durch den Namen der Fratricellen unterſchieden wurden, im J. 1296. oder 1297. in der Mark von Ancona und in der Nachbarſchaft derſelben entſtanden, und Bizochi geheiſſen haben, beweiſet Bonifacius VIII. durch das im J. 1297. gegen ſie gegebne Geſetz, welches Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 541. liefert. Eben dieſen Namen braucht auch Johannes XXII. in der erſt angeführten Bulle. Man verbinde damit Carl du Fresne Gloſſar. latinit. med. T. I. S. 1188. welcher anmerkt, daß dieſes Wort von Bizocho, franzöſich Beſace, das iſt, von der Taſche oder Sack, herkomme, den dieſe Bettler mit ſich zu führen pflegten. Das Wort Bocaſotus, oder, wie es bey Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 510. heißt, Vocaſotus hat ohne Zweifel eben dieſelbe Bedeutung und Herleitung. Es kommt bey dem Jordan vor, deſſen merkwürdige Stelle ich bald hernach anführen werde. Die Namen der Beghardeu und Beguinen, welche man dieſer Art von Leuten in Frankreich und Italien beylegte, ſind in der Kirchengeſchichte des mittlern Jahrhunderts ſehr berühmt. Aber, was ſowol die Alten, als die Neuern von denen durch dieſe Namen bezeichneten Leuten erzählen, iſt ſo unbeſtändig und mannigfaltig, daß man ſich gar nicht wundern darf, wenn faſt kein Theil der mittlern chriſtlichen Geſchichte dunkler und ungewiſſer iſt, als derjenige, welcher von den Begharden und Beguinen handelt. Ich

den Fratricellen nicht in den Meynungen, ſondern

Ich will alſo, ſo viel hier geſchehen kann, dieſe Dunkelheiten aufklären und ihren Urſprung entdecken. Die Wörter Beghard oder Beggehard und Begutta, ingleichen Beghinus und Beghina, ſind nur in der Endigung unterſchieden, und haben einerley Kraft und Bedeutung. Die Teutſchen und die Niederländer ſagen Beghard und Begutte, welche Endungen in der alten teutſchen Sprache ſehr gewöhnlich ſind. Die Franzoſen aber ſetzten an die Stelle der teutſchen Endung eine lateiniſche, und ſprachen nach Art der Römer Beghinus und Beghina. Die alſo in Teutſchland und in den Niederlanden Begharden und Beguttenhieſſen, die nannte man in Frankreich und Italien Beghini und Beguinä; Obgleich nach und nach auch in Teutſchland und in den Niederlanden die lateiniſche Endung, vornemlich in dem weiblichen Wort Begutta, der teutſchen vorgezogen worden; wovon man, wenn es der Platz zulieſſe, wahrſcheinliche Urſachen angeben könnte. (Vermuthlich kam es daher, weil die, welche von dieſen Sachen ſchreiben, Geiſtliche ſind, welche den Namen, der in den päpſtlichen Bullen vorkame, beybehielten. Ueb.) Von dem Urſprung und der wahren Bedeutung dieſer Namen gibt es viele Meynungen, deren Erzählung und Widerlegung allzu weitläuftig ſeyn würde. Es iſt an einem andern Ort von mir geſchehen. Denn ich habe eine weitläuftige und lange Schrift von den Begharden und Beguinen angefangen und ſchon faſt ganz zu Ende gebracht, worinn ich die Begebenheiten aller Parteyen, welche dieſen Namen bekommen haben, aus ſehr vielen, größtentheils noch ungedruckten Urkunden, mit dem größten Fleiß unterſucht, und ſehr viele Irrthümer der Gelehrten in dieſem Theil der Kirchengeſchichte entdeckt habe. Daher will ich hier, mit Weglaſſung der verſchiednen Muthmaſſungen und Meynungen, nur kürzlich den wahren Urſprung und die Bedeutung dieſer Wörter zeigen. Sie kommen unſtreitig von dem alten teutſchen Wort beggen, beggeren, her, welches wir heut zu Tag gelinder ausſprechen: begehren. Es bedeutet etwas heftig und eifrig bitten. Wenn man mit dieſem Wort die Sylbe hard, welches die Endigung

nur in den Sitten und der Lebensart unterſchieden. Die

---

gung vieler teutſcher Wörter iſt, verbindet, ſo entſtehet daraus Beggehard, welches Wort einen Menſchen bedeutet, welcher öfters und heftig bittet. Da aber niemand häufiger und heftiger fodert und bittet, als die Bettler, ſo heißt Beghard in der alten teutſchen Sprache ein Bettler; welches Wort noch in der engländiſchen Sprache übrig iſt. Beghutta aber iſt eine Bettlerin. Nach Einführung des Chriſtenthums in Teutſchland, wurde das Wort Beggen oder Beggeren auch auf die Religion angewendet, nemlich auf die Pflicht der Chriſten zu beten. Beggen bedeutete alſo, wie man ſelbſt aus der von Ulphilas verfertigt ſeyn ſollenden, entweder gothiſchen oder fränkiſchen Ueberſetzung der vier Evangelien ſehen kann, auch inſonderheit ernſtlich und heilig zu GOtt beten. Nach Einführung dieſer Bedeutung mußte auch ein Menſch, der öfter und heiliger, als andere betete, Beghard oder ein Beter, und eine Weibsperſon, welche dieſe Pflicht fleißig verrichtete, Begutta, oder eine Beterin genennt werden. Und da die, welche häufiger, als andere, beten, auch nach einem größern Schein der Frömmigkeit, als andere, trachten, ſo pflegten alle, welche frömmer, als andere ſcheinen wollten, Begharden und Begutten genennt zu werden, das iſt, wie wir heut zu Tag reden: Betbrüder und Betſchweſtern.

Wer dieſes überlegt, wird aus vielen Schwierigkeiten, welche die Geſchichte der Begharden und Beghinen umgeben, ſich glücklich heraushelfen, und einſehen, woher eine ſo große Menge von Begharden und Beghinen von dem dreyzehenten Jahrhundert an in Europa entſtanden ſey, und warum ſo viele in ihren Meynungen, Anſtalten und Sitten verſchiedne (man kann ihrer über dreyßig zählen) Parteyen mit dieſen Namen belegt worden. Zuerſt bedeutete Beghard (der Pöbel ſprach Beggert) bey den Teutſchen einen ungeſtümen Bettler. Da ſie alſo Leute ſahen, welche unter dem Vorwand der Frömmigkeit und Religion in der Armuth blieben, nichts arbeiteten, und täglich ihr Brod bettelten, ſo gaben ſie ihnen allen den gemeinſchaftlichen Namen Begharde und den Weibsperſonen Beghutten, ohne auf ihre unterſchiedlichen Meynungen und Lehren zu ſehen. Die ſoge-

Die Fratricellen ſind wahre Mönche, welche an
Z z 5 die

ſogenannten Apoſtoli bettelten; die ſtrengen Franciſcaner bettelten; die Brüder des freyen Geiſtes, von welchen ich unten reden werde, bettelten; und es bettelten auch noch andere. Dieſe Leute waren nun ſehr unterſchieden; aber die Teutſchen nannten alle von der von ihnen erwählten Armuth Begharden. Und das iſt eben kein Wunder; ihr Betteln fiel allein in die Augen; das übrige war verborgen.

Hernach bedeutete zu dieſen Zeiten Beghard auch einen Menſchen, der öfters betet und eine größere Frömmigkeit, als andere haben will. Es hatte damals die nemliche Bedeutung, die heut zu Tag das Wort Pietiſt hat. Wer alſo die gemeine Lebensart ſeiner Nebenmenſchen flohe, und ſich durch ernſthafte und ſtrenge Sitten von andern unterſchied, der hieß ein Begharde und Begutte, und bey den Franzoſen ein Beguinus oder eine Beguina. Dieſe Namen hatten anfangs, wie man durch viele Zeugniſſe beweiſen kann, eine ſo weitläuftige Bedeutung, daß auch Mönche und Nonnen Begharden und Begutten hieſſen. Aber mit dem Fortgang der Zeit wurde die Bedeutung eingeſchränkt, ſo daß dieſe Namen nur denen beygelegt wurden, welche zwiſchen den Mönchen und den Laien in der Mitte ſtunden, und in Anſehnng ihrer Lebensart dem Mönchsleben näher kamen. Daher hieſſen alle Tertiarii der Dominicaner, Franciſcaner und anderer Orden unſtreitig Begharden. Denn ob ſie gleich weltlich waren, ſo legten ſie ſich doch mehr, als andere, auf die Uebungen der Frömmigkeit. Die Weberbrüder, die Brüder des h. Alexius, die Anhänger des großen Gerhards, und andere mehr, kurz alle, die etwas heiliger und frömmer als andere, zu ſeyn ſchienen, waren Begharden und Beghutten, ob ſie gleich durch Arbeit ſich die Nothwendigkeit verſchaften und niemand durch betteln beſchwerlich waren.

Die Namen der Begharden, Begutten, Beguinen, ſind alſo, wenn man auf den erſten Urſprung ſieht, von dem größten Anſehen, und ſtehen in den Urkunden dieſer Zeiten, z. E. in dem Teſtament des franzöſiſchen Königs, Ludwigs des Heiligen, in einer ſehr guten Bedeu-

Regel des h. Franciſcus gebunden ſind; die Bizochi aber oder Beguini lebten, wenn man das Kleid, und die dieſer Art von Leuten durch den h. Franciſcus vorgeſchriebne Anſtalten wegnimmt, auf eben die Art, wie die übrigen Menſchen, und waren deßwegen, wie die Kirche insgemein ſpricht, nur Laien oder Weltbrüder (ſaeculares). *b*) Dieſe Bizochi aber waren

---

Bedeutung. Aber nach und nach, wie es zu gehen pflegt, änderten ſie die erſte Bedeutung, und wurden unter die Kennzeichen der Schande und Laſter geſetzt. Denn unter jenen bettelnden Mönchen, und unter jenen Betbrüdern und Betſchweſtern fanden ſich 1.) viele abgeſchmackte Heilige und Abergläubiſche; 2.) ſchlaue Heuchler, welche ihre Laſter und Verbrechen mit einem Schein der Frömmigkeit bedeckten; 3.) welche mit ihrer Frömmigkeit ſchlimme und für jene Zeiten heterodoxe Meynungen verbanden. Dieſe Leute machten, daß das Wort Beghardе und Beghine unehrlich wurde, und daß man es auch bey denen brauchte, wel entweder eine thörichte und unſinnige Frömmigkeit ausübten, oder unter dem Schein der Frömmigkeit und Armuth die Leute betrogen, oder endlich ihre Frömmigkeit durch grobe Religionsirrthümer ſchändeten. Eben ſo gieng es mit dem Wort Lolhard, wovon wir unten reden werden.

b) Siehe Acta Inquiſit. Tholoſanae, welche Limborch herausgegeben S. 298. 302. 310. 313. vornemlich S. 307. 329. 382. 389. u. ſ. w. Aus den übrigen Stellen, wodurch die Sache der Fratricellen und Beguinen erläutert werden kann, will ich eine aus Jordans Chron. bey dem Muratori in Antiqq. Ital. medii aeui T. IV. S. 1020. herſetzen, wodurch faſt alles, was ich geſagt habe, kürzlich beſtärkt wird: A. 1294. Petrus de Macerata & Petrus de Foroſempronio Apoſtatae fuerunt Ordinis Minorum & haeretici. His petentibus eremitice viuere, vt regulam B. Franciſci ad litteram ſeruare poſſent. Quibus plures Apoſtatae adhaeſerunt, qui ſtatum communitatis damnabant & declarationes Regulae, & vocabant ſe Fratres S. Franciſci (er hätte ſagen ſollen: Fratricellos oder paruos fratres de paupere vita) Saeculares. (dies ſind die Tertiarii, die Freun-

waren auch von einer doppelten Art, vollkommne und unvollkommne. Jene bettelten, lebten ohne Weiber, und hatten keinen feſten Wohnplatz. Dieſe aber wohnten an gewiſſen Orten, heiratheten, beſaßen Güter, und trieben die Geſchäfte des Lebens, wie die übrigen Bürger. *c)*

§. 41.

Teutſche Beguinen.

Von dieſen Beguinen der ſtrengen Franciſcaner ſind die Beguinen der Teutſchen völlig unterſchieden, die zwar in dieſem Jahrhundert nicht zuerſt entſtanden, ſondern nur aus ihrer Dunkelheit an das Licht gekommen, und in kurzer Zeit ungemein vermehrt worden ſind. *d)* Fromme Weibsperſonen, ſowohl

Freunde und Verbundne der Fratricellen, welche weltlich blieben und nicht den Rang der Brüder hatten) Speculares autem vocarunt Bizocios, vel Fratricellos, vel Bocaſatos. (Hier irret Jordan, weil er ſagt, die weltlichen ſeyen Fratricelli genennt worden. Dieſer Name iſt den wahren Mönchen des h. Franciſcus eigen, nicht den Tertiarien. Das übrige iſt richtig, und zeigt, daß dieſe ſtrengen Anhänger der Franciſcaniſchen Regel in zwo Claſſen eingetheilt waren, in Brüder, und in weltliche, und daß dieſe Bizochi genannt worden.) Ii dogmatizabant, quod nullus ſummus Pontifex regulam B. Franciſci declarare potuit. Item quod Angelus abſtulit a Nicolao tertio Papatus auctoritatem — — Et quod ipſi ſoli ſunt in via Dei & vera eccleſia u. ſ. w.

c) Dieſer Unterſchied erhellet unter andern deutlich aus der Vergleichung verſchiedner Stellen der Actor. Inquiſit. Tholoſan. Siehe S. 303. 310. 312. 313. 319. u. ſ. w.

d) Als in dem vorigen Jahrhundert in den Niederlanden über den Urſprung der Beghaarden und Beguinen ein großer Streit entſtunde, wovon ich in meiner noch nicht herausgegebnen Schrift de Beguinis weitläuftig gehandelt habe, ſo brachten die Beguinen Diplome oder geſchriebne Urkunden an das Licht, die vom Verdacht der Verfälſchung frey und umunſtößlich ſind, woraus erhellet, daß es ſchon im elften und zwölften Jahrhundert in den

ſowohl Jungfrauen als Wittwen, vereinigten ſich in Geſellſchaften, um ſich von den verderbten Sitten der Welt rein und unbefleckt zu erhalten, und lebten in gewiſſen Häuſern, unter den Uebungen der Gottſeligkeit und den Arbeiten ihrer Hände, unter einer Vorſteherinn, doch ſo, daß ſie ſich die Freyheit vorbehielten, entweder zu heirathen, oder die Geſellſchaft, wenn es ihnen beliebte, zu verlaſſen. Da alle Weibsperſonen, welche für frömmer, als gewöhnlich, angeſehen ſeyn wollten, **Begutten** oder **Beguinen**, das iſt, **Beterinnen**, genannt wurden, ſo wurde auch dieſen dieſer Name beygelegt. *e*) Die erſte

---

den Niederlanden Beguinenhäuſer gegeben habe. Sie konnten aber ihren Gegnern nur drey Urkunden entgegen ſetzen, davon die eine im J. 1065. die andere im J. 1129. und die dritte im J. 1151. geſchrieben iſt. Alle ſind zu Vilvorden von denen daſelbſt wohnenden Beguinen zum Vorſchein gekommen. Siehe Aub. **Miräi** Opera diplomatico-hiſtor. T. II. c. 26. S. 948. und T. III. S. 624. der neuen Ausgabe. **Erycius Puteanus** de Beghinarum apud Belgas inſtituto & nomine, welche Schrift mit einer andern puteaniſchen Schrift des nemlichen Innhalts, in **Joſeph Geldolph a Ryckel** vita S. Beggae cum annotationibus S. 65. 227. 1631. in 4. zu Douay herausgegeben worden. Ob man alſo gleich zugeben muß, daß die ſich irren, welche vorgeben, daß die Art von Frauensperſonen, welche noch heut zu Tag Beguinen oder **Begutten** genannt werden, entweder in dem zwölften oder dreyzehenten Jahrhundert zuerſt entſtanden ſeyen: ſo wird doch zugleich durch die auſſerordentlich kleine Anzahl dieſer Urkunden und Zeugniße auſſer Streit geſetzt, daß vor dem dreyzehenten Jahrhundert die Beguinen überaus dunkel gelebt haben, und daß vielleicht nur die einzige **Beguinage** zu Vilvorden in Brabant geweſen ſey.

e) Alle Begharden und Beghinen, die heut zu Tag noch in den Niederlanden übrig ſind, aber eine von der alten ſehr verſchiedne Einrichtung haben, behaupten mit dem größten Eifer, ſie hätten ihren Namen und Einrichtung im ſiebenten Jahrhundert von der h. Begga, einer

erſte Geſellſchaft dieſer Art wurde im J. 1226. zu Nivelle in Brabant errichtet; auf welche in ganz Frankreich, Teutſchland, und in den Niederlanden in kurzer Zeit ſo viele andere folgten, daß nach der Mitte des Jahrhunderts kaum eine Stadt, die nur einigermaſſen etwas bedeutete, ohne ſolche Geſellſchaften war, die **Beguinagen**, manchmal auch mit einem aus dem hohen Lied genommnen Wort, **Weinberge** genennet wurden. *f*) Dieſe Weibsperſonen lebten nicht alle nach einerley Vorſchriften; die meiſten

einer Herzogin von Brabant, und der Tochter Pipins, Großhofmeiſters von Auſtraſien, bekommen, welche Dame ſie daher als ihre Patronin und Schutzheilige ſehr andächtig verehren. Siehe Joſ. Geld. a Ryckel in vita S. Beggae, welches mit Anmerkungen zu Douay und Löwen herausgekommen. Dies iſt ein großes, aber die Größe weggenommen, ein ſchlechtes und mit den abgeſchmackteſten Fabeln angefülltes Buch. Ihre Mißgünſtige behaupten, Lambert le Begue, ein lüttichiſcher Geiſtlicher des zwölften Jahrhunderts, und ein ſehr frommer Mann, ſey der Vater der Beguinen von beyden Geſchlechtern. Siehe Pet. Coens, eines gelehrten Domherrn von Antwerpen, Disquiſit. hiſtor. de origine Beghinarum & Beghinagiorum in Belgio. Lüttich 1627. in 12. welcher der gelehrteſte Vertheidiger dieſer Meynung iſt. Beyde Meynungen haben viele und große Vertheidiger, aber keinen von einigem Anſehen, und können leicht widerlegt werden.

f) Siehe Matth. Paris Hiſt. mai. ad a. 1243. und 1250. S. 540. 696. Thomas Cantipratenſis in Bono vniuerſali de apibus L. II. c. 51. S. 478. der colvanariſchen Ausg. Peter von Herrnthal in ſeinen noch ungedruckten Annalen, aus welchen Joſ. Geldolph a Ryckel in obſeruat. ad vitam S. Beggae §. 196. S. 355. f. eine merkwürdige Stelle liefert. Den Urſprung und die Stiftungen derer in dieſem und dem folgenden Jahrhundert in den Niederlanden errichteten Beguinenhäuſer, beſchreiben weitläuftig Aub. Miräus in operibus hiſtorico - diplomat. Joh. Bapt. Gramaye in Antiqq. Belgicis, Ant. Sander in Brabantia & Flandria illuſtrata und andere niederländiſche Geſchichtſchreiber.

ſten aber brachten die Zeit, die die ihnen vom Beten und andern frommen Uebungen übrig blieb, mit andern Arbeiten, inſonderheit aber mit dem **Weben** zu. Die ganz Armen, Schwachen und Kranken wurden durch die Geſchenke gutthätiger und frommer Leute unterhalten.

§. 42.

Lolhardi. Dieſe Frauenzimmeranſtalt wurde bald darauf in den Niederlanden von ehelosen Mannsperſonen, ſowohl von Wittwern, als auch von Jünglingen nachgeahmt, welche in gewiſſen Wohnungen unter einem Vorſteher mit einander ſpeißten, beteten und arbeiteten, ſich aber dabey auch die Freyheit vorbehielten, nach ihrem Belieben, zu ihrer vorigen Lebensart zurück zu kehren. *g*) Dieſe wurden in der Sprache dieſer Zeiten **Begharden**, von dem niederländiſchen Pöbel verſtümmelt **Bogarden**, von einigen auch **Lolharden**, in Frankreich zuerſt **Bons Valets** (boni Valeti) oder **Bons Garçons** (boni pueri), hernach **Beguinen**, wie auch von der Kunſt, die ſie meiſtens trieben, **Weberbrüder** (fratres textores) genennt. Die erſte Geſellſchaft der **Begharden** ſcheint im J. 1228. zu **Antwerpen** errichtet worden zu ſeyn, und dieſe blühet noch bis auf den heutigen Tag, obgleich die Brüder weit von ihrer erſten Lebensart abgewichen ſind. Auf dieſe folgten mehrere Beghardengeſellſchaften in Teutſchland, den Niederlanden und Frankreich, doch aber nicht ſo viel als von **Beghinen** *h*). Die römiſche Päpſte haben dieſe Geſellſchaften der **Begharden** und **Beghi**-

---

g) **Matth. Paris** Hiſt. maior. ad a. 1253. S. 539. 540.

h) Siehe **Ryckels** Vita S. Beggae S. 635. **Ant. Sanders** Flandria illuſtrata L. III. c. 16. S. 136. **Joh. Bapt. Gramaye** in Antiqq. Flandr. und zwar in Gandauo S. 22. **Aub. Miräus** Opp. diplomat. hiſt. T. III. c. 168. S. 145. und

Beghinen niemals feierlich gebilliget oder durch ihr Anſehen beſtätiget; aber doch geduldet, und auf Anſuchen vornehmer Herrn und Damen öfters gegen die Gewalt und Nachſtellungen ihrer zahlreichen Feinde, durch Verordnungen und Geſetze geſchützet. Heut zu Tag ſind die meiſten Wohnungen beyder Geſchlechter von dieſer Partey entweder zerſtöret oder zu einem andern Gebrauch angewendet; aber in den Niederlanden ſind noch ziemlich viele Häuſer der **Beguinen**, aber wenige von den **Begharden** übrig.

§. 43.

Griechiſche Schriftſteller.

Nun müſſen wir auch noch die Namen und Verdienſte derer kürzlich erzählen, welche durch Schriften vor andern unter den Griechen und Lateinern einen unvergänglichen Ruhm erlangt haben. Unter den **Griechen** ſind die bekannteſten folgende: **Nicetas Acominatus**, dem wir eine Geſchichte und einen **Schatz des rechten Glaubens** zu verdanken haben: **Germanus**, Patriarch der Griechen, von welchem man unter andern eine **Schrift wider die Lateiner** und eine **Erklärung der griechiſchen Liturgie** hat.* **Theodorus Laſcaris**, welcher einige Schriften über verſchiedne Theile der Religion hinterlaſſen, und, wie faſt alle Griechen gethan haben, welche

und in vielen andern Stellen. **Hipp. Helyot** Hiſt. des Ordres T. VII. S. 248. der aber doch oft irret. **Gerhard Antonius, Pater Miniſter** (ſo heißt heut zu Tag der Vorſteher der Partey) der antwerpiſchen **Begharden**, in epiſt. ad Ryckium de Beghardorum origine & fatis in **Ryckels** vita S. Beggae S. 489. der mit Fleiß zuweilen die Wahrheit verdunkelt, um ſeine Partey zu erheben.

* Er heißt **Germanus** II. damit er von dem Patriarchen des achten Jahrhunderts unterſchieden werde, von welchem wir oben S. 63. gehandelt haben. Seine Schriften ſtehen in den Biblioth. Patr. theils ſind ſie ungedruckt. **Ueb.**

welche zu dieſen Zeiten Einſichten und Vaterlands-liebe beſaßen, die Lateiner widerlegt hat: * Nicephorus Blemmida, einer von denen, welche die Einigkeit zwiſchen den Griechen und Lateinern wieder haben herſtellen wollen. ** Arſenius, *** von welchem man einen nicht ganz unberühmten Entwurf (ſynopſin) des griechiſchen Kirchenrechts hat: Georg Akropolita, der wegen ſeiner Geſchichte und vielen andern glücklichen und unglücklichen Unternehmungen berühmt iſt: Johannes Beccus oder Veccus, **** der ſich viel Verdruß erweckte, weil er

* Er hatte den Thron von Conſtantinopel beſeſſen, auf welchem er ſeinem Vater Johann Dukas im Jahr 1255. nachgefolgt war. Allein er ward wegen der Schwächlichkeit ſeines Leibes ein Mönch, und ſchrieb in dieſem Stand verſchiedne Streit- und Erbauungsſchriften, die zum Theil in den Biblioth. patrum ſtehen. Ueb.

** Ein Aalfaſter und Mönch auf dem Berg Athos und Lehrer des Theodorus Laſcaris, der die von dieſem ſeinem Schüler ihm angebotne Patriarchatswürde ſtandhaſt ausſchlug. Seine Reden für die Lehre der Lateiner ſtehen in Allatii Graecia orthodoxa T. I. und T. XIII. der raynaldiſchen Annalen nach dem J. 1255. n. 76. Ueb.

*** Er hat den Zunamen Autorianus und war griechiſcher Patriarch. Seine Synopſis canonum ſtehet in Juſtellus Bihlioth. Iur. can. vet. und ſein Teſtament in Cotelier vet. moniment. eccl. graecae T. II. Er that den Kayſer Mich. Paläologus, wegen der an dem Sohne des Theodorus Laſcaris, der ein Pupille des Arſenius war, begangnen Mißhandlung in den Bann, und wurde deswegen abgeſetzt und des Landes verwieſen. Ueb.

**** Anfangs war er ſehr wider die Lateiner eingenommen, und wurde deßwegen von dem Kaiſer Michael Paläologus in das Gefängniß geworfen. Daſelbſt las er die Schriften des Nicephorus Blemmidas, und wurde dadurch aus einem bittern Feind der Lateiner ihr Vertheidiger, und that ihnen als Patriarch von Conſtantinopel gute Dienſte. Er mußte aber vieles darüber

er die Sache der Lateiner mit mehr Hitze unter den Seinigen verfochte, als die meiſten Eiferer für die Lehren ihrer Vorfahren dulden konnten: **Georg Matochita** * und **Conſtantin Maliteniota**, ** haben zur Vereinigung der Griechen und Lateiner viele vergebliche Bemühungen unternommen: **Georg Pachymeres** hat ſich durch Erklärung des Vaters der Myſtiker, **Dionyſius**, und durch die Geſchichte ſeiner Zeiten berühmt gemacht: *** **Georg von Cypern** **** hat durch ſeinen Haß gegen die Lateiner, und durch die Beſtreitung des **Johann Veccus** mehr Ruhm, als durch ſeine übrigen Schriften erworben. *i)*

§. 44.

---

darüber leiden, und ſtarb endlich im Gefängniß. Seine Vereinigungsſchriften ſtehen in Allatii Graec. orthod. T. I. und II. Ueb

* Dieſer war Archidiaconus zu Conſtantinopel und ein eifriger Anhänger des vorigen, mit welchem er auch ſeine Leiden theilte. Seine Schriften hat Allatius theils ganz, theils in Auszügen bekannt gemacht. Ueb.

** Er war mit den beyden vorigen von einerley Partey, und litte mit ihnen gleiche Widerwärtigkeiten. Auch ſeine Schriften hat Allatius aufgeſucht. Ueb.

*** Dieſer widerſetzte ſich dem Vereinigungsgeſchäft der Griechen mit der lateiniſchen Kirche. Er hat eine noch ungedruckte Paraphraſe über den Ariſtoteles, und eine andere über den Dionyſius Areopagita, eine Hiſt. Byzantin. vom J. 1258. bis 1308. in dreyzehn Büchern, einen Tractat de proceſſ. Spiritus S. und einige kleine philoſophiſche Schriften hinterlaſſen. Ueb.

**** Ein Mönch und Patriarch zu Conſtantinopel, und ein Gegner des Veccus. Seine Schriften liegen größtentheils noch ungedruckt; unter denſelben wären ſeine hiſtoriſchen Briefe des Druckes am würdigſten. Ueb.

i) Von dieſen allen muß neben denen, die mit Abſicht von den Kirchenſcribenten gehandelt haben, vornehmlich Joh. Albr. Fabricius in Biblioth. Gr. zu Rath gezogen werden.

§. 44.

Lateiniſche Schriftſteller.

Der Haufe der lateiniſchen Schriftſteller iſt ſehr zahlreich; und wir wollen aus dieſem nur diejenigen hervornehmen, deren häufiger gedacht wird. Joachim, Abt von Flora in Calabrien, ein vielleicht frommer und nicht ganz unwiſſender Mann, aber einfältig und von einer ſchwachen Beurtheilungskraft, der fanatiſchen Meynungen ergeben war, und ſowohl bey ſeinen Lebzeiten, als auch nach ſeinem Tode bey dem unwiſſenden Pöbel den Namen eines göttlichen Propheten erhalten hat. Seine Weiſſagungen ſind vorzüglich bekannt, und öfters gedruckt. k) Stephan Langhton, Erzbiſchof von Canterbury, hat viele Bücher der h. Schrift erklärt.* Franciſcus, der Stifter des berühmten Ordens der Minoriten oder Franciſcaner, hat einige Erbauungsſchriften, aber mit wenigem Nachdruck und Verſtand, geſchrieben.** Alanus (Alain) ab Inſulis (Ryſſel) war nicht der ſchlechteſte unter den Dialektikern und Polemikern dieſer Zeiten; er legte ſich auch auf die

k) Sein Leben hat Gregorius di Lauro in italiäniſcher Sprache weitläuftig beſchrieben, es iſt 1660. zu Neapel in 4. gedruckt. Seine Weiſſagungen kamen das erſtemal zu Venedig 1517. in 4. heraus, hernach aber noch öfters.

* Dies iſt der nemliche, welchen der Papſt dem engländiſchen König Johannes ohne Land zum Erzbiſchof von Canterbury aufgedrungen hat; ein gebohrner Schotte aus Langtown, unter deſſen Schriften, neben ſeinen Erklärungen über die Schrift, auch ſein Leben des h. Thomas von Canterbury und die Geſchichte des Königes Richard merkwürdig iſt. Ueb.

** Die Schriften dieſes ſeltſamen Heiligen hat Lucas Wadding zuerſt zu Antw. 1623. in 4. und Joh. de la Haye zu Paris in fol. 1641. nebſt den Schriften des Antonius von Padua herausgegeben, welche Ausgabe hernach zu Lion 1653. widerholt worden, Ueb.

die Scheidekunſt, und ha viel gutes und vernünftiges geſagt. *l*) **Jacob von Vitry** (Vitriaco) * iſt durch ſeine **orientaliſche Geſchichte**, und **Jacob von Voragine** durch ſeine **lombardiſche Hiſtorie** *m*) berühmt worden. Unter denen, welchen es gefallen hat, ſich mit der dialektiſchen oder philoſophiſchen Theologie dieſer Zeiten zu beſchäftigen, ſind **Albertus Magnus**, **Thomas Aquinas** und **Bonaventura** die vornehmſten, denen kein unpartheyiſcher auſſerordentliche Wißbegierde, ſcharfen und vortreflichen Verſtand, und ungemeine Geſchicklichkeit verborgne und dunkle Wahrheiten zu durchdenken, abſprechen wird; obgleich auch manches mit untergeloffen iſt, das man gar nicht loben kann. *n*) Die

Aaa 2 übrigen,

---

l) Es lebten zu dieſen Zeiten mehrere Alains, welche ſowol von den Alten als von den Neuern auf eine ſeltſame Weiſe vermengt worden. Siehe Jac. le Beuf Mem. ſur l'hiſt. d'Auxerre T. I. S. 300. und Diſſert. ſur l'Hiſt. eccl. & civile de Paris. T. II. S. 293. f. (Dieſer Alain hieß Doctor Univerſalis, war eine Zeitlang Biſchof von Auxerre, legte aber dieſe Würde freywillig nieder, und gieng nach Clairvaux, wo er ſchon in ſeiner Jugend in den Ciſtercienſerorden getreten war. Er war auch ein Dichter, aber freylich nach dem Geſchmack ſeiner Zeiten. Seine moraliſchen Werke ſind 1654. zu Antw. in fol. herausgekommen. Ueb.)

* Er war regulirter Chorherr in dem Kloſter Oignies, predigte das Creutz, zog nach Paläſtina, wurde Biſchof zu Ptolemais, und endlich Cardinal und Biſchof zu Tuſculum. Man ſehe das Verzeichniß ſeiner Schriften in Herrn Prof. Hambergers zuverläßigen Nachrichten T. IV. S. 372. Ueb.

m) Siehe Jac. Echards Scriptor. Dominic. T. I. S. 454. Joh. Bollands Praef. ad Acta Sanctor. T. I. S. 9.

n) Vom Albertus Magnus ſiehe Jac. Echards Scriptor. Dominic. T. I. S. 162. (Albert war aus dem adelichen Geſchlecht von Bollſtädt entſprungen, und zu Lauingen an der Donau geboren. Er wurde ein Dominicaner, und lehrte in Teutſchland und zu Paris mit erſtaunlichem Beyfall. Er erwarb ſich mehr Kenntniß der Natur und

Kunſt,

übrigen, die eben dieſer Lehrart gefolgt ſind, machen einen großen Haufen aus, in welchem man keinen Mangel

---

Kunſt, als die meiſten ſeiner Zeitgenoſſen, und wurde Provincial ſeines Ordens, und endlich auf Zunöthigen des Papſtes Biſchof zu Regensburg. Allein der gute Albert konnte ſich in eine Würde nicht ſchicken, die ihn zu ſehr von ſeinen Büchern abrief. Er legte den Biſchofſtab nieder, gieng in ſeine Zelle zurück, und ergrif die Feder wieder, um Bücher zu ſchreiben. Seine Schriften, die theils Erklärungen des Ariſtoteles, theils der h. Schrift, theils Reden, theils ſyſtematiſche theologiſche Schriften und einen Commentar über den Dionyſius Areopagita enthalten, ſind 1651. zu Lion in 21. Folianten zuſammengedruckt.) Ueb. Von dem Thomas Aquinas, den man den Engel der Schule nennet, handeln die Acta. Sanctor. T. I. Martii S. 655. f. und Ant. Touron Vie de S. Thomas. Paris 1737. in 4. (Thomas hatte das Glück aus der gräflichen Familie d'Aquino im neapolitaniſchen abzuſtammen, und mit den größten Fähigkeiten geboren zu werden, die in einem beſſern Zeitalter ihn zu einem Leibniz vor Leibnizen hätten machen können. Er wählte zu dem größten Misvergnügen ſeiner Verwandten den Dominicanerorden, in welchem er in den Wiſſenſchaften dergeſtalt zunahm, daß er zu Paris und auf den italiäniſchen Akademien mit unglaublichem Beyfall lehrte. Er iſt nach ſeinem Tod, welcher im J. 1274. erfolgte, unter die Heiligen geſetzt, und ihm unter den großen Kirchenlehrern die fünfte Stelle angewieſen worden. Seine Schriften die theils philoſophiſch, theils theologiſch ſind, machen nach der römiſchen Ausg. 1570. achtzehn, und nach der pariſiſchen 1636 — 1641. drey und zwanzig Folianten aus. Ueb.) Von dem Bonaventura, welcher der Patron der Stadt Lion iſt, ſiehe Colonia Hiſt. litt. de la Ville de Lyon. T. II. S. 307. Hiſt. de la vie & du culte de S. Bonaventure par un Religieux Cordelier. Lion 1747. in 8. (Er war ein Florentiner, und verband mit ſeiner Gelehrſamkeit eine exemplariſche Frömmigkeit; daher wurde er ſchon im vier und dreyſigſten Jahr ſeines Alters General des Franciſcanerordens, und endlich auch Cardinal. Er ſtarb mit dem Thomas von Aquino in einem Jahr auf der Kirchenver-

Mangel an ſcharfſinnigen und geſchickten Männern findet. Dieſe Zeiten bewunderten den **Wilhelm von Paris** o), einen ſcharfſinnigen Mann, **Alexander von Hales**, * den Ausleger des Ariſtoteles, den **Robert Capito** p), **Thomas von Can-**

 timpre

verſammlung zu **Lion**, und wurde im fünfzehenten Jahrhundert auch canoniſirt. Seine Schriften verbinden die Scholaſtik und die Myſtik, und wurden daher den Mönchen ſehr empfohlen. Sie beſtehen nach der Lioner Ausgabe vom J. 1668. aus ſieben Folianten, und enthalten theils Auslegungen der Schrift, theils Predigten, theils Vorleſungen über die Libr. Sententiar. theils kleinere meiſtens myſtiſche Tractate. Ueb.)

o) Siehe inſonderheit Gall. Chriſt. der Benedictiner T. VII. S. 95. (Er lehrte die Theologie zu **Paris** und war eben daſelbſt bis gegen die Mitte des Jahrhunderts Biſchof. Seine Schriften ſind weniger metaphyſiſch und mehr moraliſch, und auch in der Schreibart etwas beſſer, als die von ſeinen Zeitgenoſſen größtentheils ſind. Die beſte Ausgabe derſelben iſt die pariſiſche 1674. in zween Folianten. Ueb.)

* Er war aus England, lehrte aber zu **Paris** die Philoſophie und Theologie mit ſolchem Beyfall, daß er Doctor irrefragabilis genannt wurde. Er ſchrieb Erklärungen über die Summe des **Petrus Lombardus** und über des Ariſtoteles Bücher von der Seele. Hingegen wird ihm die Erklärung über die Metaphyſik des Ariſtoteles von einigen abgeſprochen. Ueb.

p) Von dieſem handelt weitläuftig **Ant. Wood** in Tom. I. Antiqq. Oxon. S. 81. 105. (Ein engländiſches Univerſal-Genie, das durch ſeine Gelehrſamkeit, und inſonderheit durch ſeine mathemathiſche Kenntniſſe, in den Verdacht der Zauberey fiel. Dem römiſchen Stul widerſetzte er ſich mit der größten Standhaftigkeit, als **Innocentius** IV. der Kirche von **Lincoln**, wo er Biſchof war, einen von ſeinen minderjährigen Verwandten aufdringen wollte; wodurch er ſich den Zorn des Papſtes im höchſten Grade zuzog, der aber doch für ihn unſchädlich blieb, weil die Cardinäle die Wahrheit der Vorwürfe, welche Robert dem Papſt gemacht hatte, ein-

timpre * (Cantipratenſis), Johannes Peckham, ** Wilh. Durandus, *** Rogerius Bacon, **** Richard

einſahen, und einen weitern Ausbruch des päpſtlichen Zorns verhüteten, damit nicht die Schande des Papſtes noch offenbarer werden möchte. Siehe Matth. Paris hiſt. mai. ad a. 1253. Ueb.)

* Ein Niederländer von Geburt, der den Zunamen von der Abtey der regulirten Chorherrn zu Cantimpre, ohnweit Cambray, hat. Er ſtarb aber als ein Dominicaner, und hinterließ nebſt einigen Lebensbeſchreibungen der Heiligen ein Opus de natura rerum und bonum vniuerſale de apibus. Ueb.

** Erzbiſchof von Canterbury Franciſcanerordens, der ſeinen Orden und ſeine Familie ſehr bereicherte, und collectanea bibliorum, und viele andere, ſeinen Orden und die Wiſſenſchaften betreffende Schriften, hinterließ. Ueb.

*** Eigentlich Duranti, aus Puymoiſſon in Frankreich, ein geſchickter Rechtsgelehrter ſeiner Zeit und Biſchof von Mende. Er ſchrieb ein Speculum Iuris, wovon er den Namen Speculator bekam; einen Commentar. über die zweyte Kirchenverſammlung von Lion und die Dekretalen derſelben, und das rationale diuinor. officior. Das iſt eine Erklärung vom Urſprung und der Bedeutung der Kirchenfeſte und Gebräuche. Siehe Herrn Hambergers zuverläßige Nachr. Th. IV. S. 467. Ueb.

**** Ein wahrhaftig großer Geiſt, der ſich über die Kenntniſſe ſeines Jahrhunderts empor ſchwung, und in der Naturlehre und Mathematik Rieſenſchritte that. Er hatte die Vergröſſerungsgläſer, Ferngläſer und Brennſpiegel nebſt dem Schiespulver erfunden, allein die Tyranney ſeiner Obern und die Unwiſſenheit ſeiner Zeitgenoſſen beraubte die Welt des Nutzens dieſer Entdeckungen. Denn Bacon mußte ein Zauberer ſeyn, er durfte niemand mehr unterrichten, und auch ſeine Schriften an niemand auſſer dem Kloſter, als an den Papſt, ſchicken. Endlich wurde er gar in das Gefängniß geworfen, aus welchem er aber kurz vor ſeinem zwiſchen 1292. und 1294. erfolgten Tode, durch Vermittlung einiger Vornehmen, befreyet wurde. Die Ausgabe ſeiner vornehmſten Schrift iſt ſchon oben angeführt.

Richard Middleton, * Aegidius von Colonna, ** Armand de Bello Viſu *** und andere. Doch hat keiner von ihnen den Grad des Ruhms und Lobes erſteigen können, den jene Triumvirn erlangt haben. Hugo von S. Caro **** ſchien durch die ſo genannten bibliſchen Concordanzen ſich um die Kirche ein großes Verdienſt zu erwerben. Wilhelm von S. Amour führte zwar muthig und tapfer, aber nicht ſehr glücklich mit den Bettelmönchen Krieg, die durch ihr Betteln den Ruhm der Heiligkeit erhaſchen wollten. Humbert von Romanis hat ſich bemühet, die Sitten und das Leben der Mönche durch

führt. Siehe Baumgartens britanniſche Biographie Th. IV S. 616. Ueb.

* Er iſt unter dem lateiniſchen Namen von Mediavilla bekannter und war ein Minorit, der über die Evangelia und die pauliniſchen Briefe einen Commentar und andere theologiſche und philoſophiſche Schriften hinterlaſſen hat. Ueb.

** Er war aus der berühmten römiſchen Familie von Colonna, und iſt unter dem Namen Aegidius Romanus bekannter. Er ſtieg bis zum General des Auguſtinerordens und zum Erzbiſchof von Bourges, und ſchrieb, neben vielen theologiſchen und philoſophiſchen Schriften, an Philipp den Schönen ein Buch de regimine principum, wovon ein Stück in Hahns Collect. monum. vet. & recent. T. I. ſtehet. Ueb.

*** Von Bellevue, ſeinem Geburtsort, ein Dominicaner, der aber mit größerm Recht in das folgende Jahrhundert gehört, und über die Schrift und den h. Thomas commentirte, auch geiſtliche Reden hinterließ. Ueb.

**** Von der Vorſtadt in Vienne, S. Chers, alſo genannt, wo er geboren war; Dominicanerordens und Cardinal, den der Papſt bey dem Unionsgeſchäft nach Conſtantinopel geſchickt, und von welchem man neben der Concordanz, in welcher er aber nur die Wörter, die ſich decliniren laſſen, ſammelte, auch eine Poſtille über die ganze Bibel hat. Ueb.

ſeine Schriften zu unterrichten und zu bilden.* Dem Wilhelm Parald hat die Summa (das Lehrbuch) der Tugenden und Laſter einen groſſen Namen zu dieſen Zeiten erworben. *q*) Raymund Martini lebt noch in ſeinem Pugione Fidei, oder in dem gegen die Juden und Saracenen geſchriebnen Werke.** Johannes von Paris verdienet unter den Vertheidigern der Wahrheit und des Rechtes einen rühmlichen Platz, weil er die königliche Macht gegen die Unternehmungen der Päpſte vertheidiget, und frey bekannt hat, daß ihm die gemeine Meynung vom h. Abendmahl nicht gefalle. *r*)

Drit-

* Er hat den Namen von ſeinem Geburtsort Romans in Dauphine, und war Dominicanergeneral. Man hat von ihm officium eccleſiaſt. vniuerſum tam nocturnum, quam diurnum ad vſum Ord. Praedicat. expoſitionem regulae S. Auguſtini duplic. und andere Schriften, die gröſten theils ungedruckt ſind. Ueb.

q) Siehe Colonia Hiſt. litter. de la ville de Lyon T. II. S. 322. f.

** Er war ein Dominicaner, der bey der neuen Anſtalt des Raymund de Pennaforti, zur Beförderung der Kenntniß der orientaliſchen Sprachen, mit Nutzen gebraucht wurde. Sein Pugio Fidei iſt etlichemal gedruckt. Ueb.

r) Seine Determinationem de S. Coena hat Peter Allix zu London 1686. in 8. herausgegeben. Siehe Echards Scriptor. Dominic. T. I. S. 501. f. Steph. Baluze vit. Pontif. Auenion. T. I. S. 4. 576. 577. f. (In der eben angeführten Determination lehret er mehr eine Conſubſtantiation, als eine Transſubſtantiation. Er mußte deßwegen vor dem Papſt erſcheinen, ſtarb aber noch vor dem Endurtheil. Sein Werk de poteſtate regum & papali, das er für ſeinen König gegen Bonifacius VIII. ſchrieb, ſtehet in Melch. Goldaſt Monarch. Imp. T. II. S. 108. Ueb.)

Drittes Hauptſtück.

Geſchichte der Religion und der Lehre.

§. 1.

Die eingewurzelten Fehler der öffentlichen Religion, ob ſie gleich groß und wichtig waren, wurden dennoch beträchtlich vermehrt. Die Griechen und Morgenländer wurden durch ihren Haß gegen die Lateiner, durch ihre übertriebne Bewunderung des Alterthums, durch die harten Zeiten, und durch die Nachläßigkeit und Dummheit ihrer Biſchöffe, von der Richtſchnur der Wahrheit immer weiter abgeführt. Bey den Lateinern verdunkelten neben den Päpſten, als welche bekanntlich nichts dulden wollten, was ihrer Ehre, Rechten und Gewalt auch nur von ferne zuwider war, die Schullehrer, unter welchen die Dominicaner und Franciſcaner die vornehmſten und die ſcharfſinnigſten waren, durch ihr philoſophiren, diſputiren, durch ihre Diſtinctionen und Diviſionen die einfältige und ſchöne Religion JEſu auſſerordentlich. Die ſchlimmſten von dieſer Art (denn nicht alle vergiengen ſich gleich ſtark) waren die, welche dem Pöbel die Meynung beybrachten, die Menſchen könnten GOtt mehr leiſten, als er fodere, wenn ſie nur wollten, und die ganze Gottſeligkeit beſtünde in einer gewiſſen äuſſerlichen Stellung des Geſichts und des Leibes.

Allgemeiner Zuſtand der Religion.

§. 2.

Der herrſchſüchtige Papſt, Innocentius III. machte auf der volkreichen vierten lateraniſchen Kirchenverſammlung im J. 1215. ohne jemand um ſeine Meynung zu fragen, ſiebenzig Verordnungen

Neue Glaubensartikel Innocentius III.

bekannt, in welchen er theils einige andere Dinge anordnete, welche zur Vergrößerung der Macht der Päpſte und der Ehre der Geiſtlichkeit dienten, theils die Religion mit gewiſſen neuen Lehren, oder wie man insgemein redet, mit **Glaubensartikeln** vermehrte. Denn da noch nicht jedermann einerley Meynung von der Art der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im h. Abendmahl hatte, und noch durch kein klares und deutliches Geſetz beſtimmet war, wie man lehren ſollte; ſo erklärte **Innocentius** jene Meynung, die heut zu Tag in der ganzen römiſchen Kirche die allgemeine iſt, für die einzige wahre, und heiligte gar das vorher unbekannte Wort: **Transſubſtantiation.** Hernach befahl er zu glauben, daß die **Ohrenbeicht** s) eine göttliche Einſetzung ſey; welches zwar vorher die Meynung einiger Lehrer, aber nicht die öffentliche Lehre der Kirche geweſen war. Denn obgleich bis auf dieſe Zeit die Bekenntniß der Sünden für nöthig gehalten wurde; ſo ſtund es doch einem jeden frey, ob er ſeine Sünden GOtt allein und im Herzen, oder aber dem Prieſter und mit dem Munde bekennen wollte. t) Dieſe beyden Lehren aber, die man auf den Befehl des **Innocentius** für göttliche annahm, haben viele Anſtalten und Verordnungen hervorgebracht, welche ſowohl der h. Schrift, als der erſten chriſtlichen Kirche unbekannt, und geſchickter waren, die Gemüther noch mehr mit Aberglauben anzufüllen, als davon zu heilen.

§. 3.

Flagellanten.

Wie ungeſund und mit der h. Schrift ſtreitend die ganze Religion dieſer Zeiten geweſen ſey, kann man

s) Siehe aus vielen **Edm. Albertinus** de Euchariſtia Lib. III. S. 972.

t) Siehe **Joh. Dalläus** in ſeiner Schrift de confeſſione auriculari, und andere mehr.

man faſt aus nichts deutlicher erkennen, als aus den Geſellſchaften der Geißler (Flagellanten), welche im J. 1260. zuerſt in Italien entſtanden ſind, und hernach ſich durch einen großen Theil von Europa ausgebreitet haben. Eine große Menge von Leuten allerley Standes, Alters und Geſchlechtes lief, mit Geiſſeln in den Händen, in Städten und auf dem Land herum, zerfleiſchte ſeinen Körper erbärmlich mit Geiſſeln, und hofte, ſich und andern durch dieſe freywillige Strafe, durch ihre gräßliche Mine und unſinniges Geſchrey, die göttliche Erbarmung zu verſchaffen. *u*) Dieſe Art, die Gottheit zu verſöhnen, kommt mit den Religionsbegriffen dieſes Jahrhunderts völlig überein; und dieſe Brüderſchaften thaten nichts, als was ſie von den Mönchen, inſonderheit den Bettelmönchen geſehen hatten. Daher wurden ſie anfangs nicht nur von dem Pöbel, ſondern auch von den Obrigkeiten wegen ihrer Heiligkeit ſehr gelobet und verehrt. Da ſich aber mit geſunden und geſitteten Leuten unruhige, raſende und mit thörichten Meynungen behaftete Leute verbanden, ſo haben die Kaiſer und Päpſte dieſer heiligen Thorheit durch Geſetze ein Ende gemacht.

§. 4.

Exegetiſche Theologie.

Die Schriftausleger dieſer Zeiten ſind von denen nicht unterſchieden, welche dieſes Geſchäft im vorigen Jahrhundert getrieben haben. Viele wollen, wie ſie ſagen, den innern Saft und das Mark der heiligen Bücher ausdrücken, das iſt, ſie wollen ihren geheimen und verborgnen Verſtand erforſchen; dieſes geſchiehet aber von den meiſten auf eine ſo abgeſchmackte

Weiſe,

---

u) Chr. Schöttgens Hiſt. flagellantium. Jac. Boileau Hiſt. des flagellans c. IX. S. 253. Eine Abbildung einer ſolchen Bußübung der Flagellanten liefert Edm. Martene Voyage litter. de deux Benedictins T. II. S. 105. Vergleiche Muratori Antiqq. Ital. medii aeui T. VI. S. 469. f.

Weiſe, daß ein Vernünftiger bey dem Leſen ihrer Schriften ſich kaum des Eckels erwehren kann. Wer ſeine Gedult prüfen will, der leſe, was **Hugo** von **S. Caro, Stephan Langhton** und **Antonius** von **Padua** über verſchiedne Theile der h. Schrift geſagt haben. Niemand folgt dieſer Methode, ich weiß nicht, ſoll ich ſagen, mit mehr Fleiß, und mit mehr Unſinn? als die **myſtiſchen** Lehrer, von welchen keiner ſo kurzſichtig iſt, der nicht ſehen ſollte, daß die heiligen Schriftſteller alles, was den Lehrſätzen ſeiner Partey gemäß iſt, deutlich vorgetragen haben. Auch ihre Gegner, die ſo genannten **Scholaſtiker**, ſind nicht ganz von dieſer Erklärungsart entfernet, aber doch verwenden ſie mehr Mühe auf die Häufung der Meynungen der alten Ausleger, als auf die Erfindung von neuen; wie **Alexander** von **Hales**, **Wilhelm Alvernus** * und **Thomas** ſelbſt beweiſen können. Bisweilen nehmen ſie auch zu ihrer Dialektik ihre Zuflucht. Zum Beſten derer, die ſich auf die Auslegung der h. Schrift legten, hat **Hugo** von **S. Caro** Wortregiſter darüber oder **Concordanzen** gemacht. *x)* Eine neue und nach den alten Handſchriften mit Fleiß verbeſſerte Ausgabe der lateiniſchen Bibelüberſetzung haben die Dominicaner auf den Befehl ihres Generals, **Jordan**, veranſtaltet. *y)* Die

* Dieſer iſt mit dem **Wilhelm** von Paris, deſſen in dem vorigen Hauptſt. §. 44. gedacht worden, einerley Perſon, und heißt Alvernus ſtatt Arvernus oder Avernus, weil er aus Auvillao in Auvergne gebürtig war. Nach dem Jöcheriſchen Gelehrten-Lexic. ſind es durch einen Irrthum zwo Perſonen. Hier wird vornehmlich auf ſeinen Commentar über den **Matthäus** und andere bibliſche Bücher geſehen. Ueb.

x) Siehe **Jac. Echards** Scriptor. Ord. Praedicator. T. I. S. 194.

y) **Rich. Simon** Critique de la Biblioth. des Auteurs Eccleſ. par Mr. du Pin T. I. S. 341.

Die Griechen haben in dieſem Stück nichts gethan, welches großes Lob verdiente. Aber unter den Syrern hat Gregorius Abulpharajus einen großen Theil der göttlichen Bücher ſehr gelehrt erläutert. z)

§. 5.

Die ſind ſchwehr zu zählen, welche die Lehren der Religion, ſowohl die Glaubens- als die Sittenlehren ſyſtematiſch vorgetragen haben. Denn wer nur einige Einſichten und Gaben zum Schreiben hatte, der legte ſich auf dieſen Theil der Gottesgelehrſamkeit, vornehmlich die Lehrer auf hohen Schulen, unter welchen die Dominicaner und Franciſcaner die vornehmſten waren. Aber es iſt unnöthig, alle dieſe Lehrer zu nennen, oder ihre Bücher aufzuſchlagen; der kennet alle, wer entweder den Albertus Magnus, oder ſeinen Schüler, Thomas Aquinas kennet. Die erſte Stelle unter denen, welche die Lehren der chriſtlichen Religion in eine künſtliche Ordnung gebracht, und ſie ſyſtematiſch vorgetragen haben, hat Thomas Aquinas erhalten, welchen man insgemein den Engel der Schule oder den engliſchen Lehrer nannte. Denn ſobald ſeine Summe oder Einleitung in die Glaubens- und Sittenlehre den Leuten in die Hände kam, ſo grif jedermann mit der gröſten Begierde nach dieſem Werke, und man nahm es, neben dem Magiſter der Sentenzen, Lombardus, zum Lehrbuch an. Einige läugnen, daß Thomas der Verfaſſer dieſes berühmten Buches ſey; *a*) allein ihre Beweiſe ſind nicht überzeugend und gründlich. *b*) Dogmatik.

§. 6.

z) Joſ. Sim. Aſſemani Biblioth. Orient. Vatic. T. II. S. 277.

a) Siehe Job. Launoi Traditio eccleſ. Romanae circa Simoniam S. 290.

b) Siehe Nat. Alexander Hiſt. eccleſ. Saec. XIII. S. 391. Jac. Echard und Quetif. in Scriptor. Ord. Praedicator. ſaec. XIII. T. I. S. 293. f. Ant. Touron Vie de S. Thomas S. 604.

§. 6.

Die meiſten ſind Poſitivi.

Der größte Theil dieſer Lehrer bildet ſich nach der Lehrart des Ariſtoteles, und braucht ſeine dialektiſche und metaphyſiſche Grundſätze, um die Religionslehren zu erklären und zu erläutern. Wenn ſie ſpitzfindige Gründe von den theologiſchen Wahrheiten angeben ſollen, ſo folgen ſie der Partey der Realiſten. Denn die Secte der Nominaliſten hatte faſt in dieſem ganzen Jahrhundert weit weniger Freunde, als die Realiſten; und dieſes muß dem großen Anſehen zugeſchrieben werden, in welchem die vornehmſten Realiſten, Thomas und Albertus ſtunden. Wenn aber gleich dieſe Magiſtri reſolutiſſimi, irrefragabiles, Seraphici und Angelici (denn ſo hieſſen ſie) ſich große und ſcharfſinnige Bewahrer der göttlichen Weisheit zu ſeyn ſcheinen; ſo werden doch ſehr oft die Wahrheiten durch ſie mehr verfinſtert, als erkläret. Denn ihres unerträglich ſchlechten und oft lächerlichen Ausdrucks, und der ſchändlichen Barbarey ihrer Schreibart nicht zu gedenken, auch ihren unſinnigen Kitzel, in dasjenige einzudringen, was dem menſchlichen Verſtande verſchloſſen iſt, nicht zu berühren; ſo fehlt es dieſen Leuten auch da, wo es einem wahren Philoſophen am allerwenigſten fehlen ſoll. Ihre Erklärungen ſind nemlich nicht genau, und ihre Eintheilung auch nicht. Und dieſen Fehler, woraus nothwendig eine Verwirrung der Begriffe entſtehen muß, hat *ſelbſt* der große Thomas.

§. 7.

Die wenigſten ſind bibliſche Theologen.

Dieſer Eifer, die göttlichen Wahrheiten durch die Kräfte des Verſtandes und der Vernunft zu erforſchen, verminderte die Anzahl derer ſehr, welche, nach dem Beyſpiel der alten Gottesgelehrten, die Lehren des Chriſtenthums, mit Beyſeitſetzung der

Philo-

Philoſophie, aus der h. Schrift und den Büchern der Alten zu beweiſen pflegten, und bibliſche Gottesgelehrte hieſſen. Zwar ermahnten fromme Leute, *c*) und ſelbſt die römiſchen Päpſte, *d*) die Gottesgelehrten nachdrücklich, und keine von ihnen nachdrücklicher, als die zu Paris, mit Verläugnung philoſophiſcher Spitzfindigkeiten die Wiſſenſchaft des Heils rein und einfältig aus den göttlichen Büchern vorzutragen; aber ihre Erinnerungen waren vergeblich. Denn es hatte ſich der Gemüther eine ſo große Liebe zur Metaphyſik, Dialektik und Philoſophie bemächtiget, daß ſie durch keine Gründe und Ermahnungen vertrieben werden konnte. Die Scholaſtiker ſetzten zwar die Schrift und die Tradition nicht gänzlich aus den Augen; was ſie aber aus beyden Quellen herhohlten, das zeugte von der Nachläßigkeit, mit welcher ſie beyde zu Hülfe nahmen. *e*) Zuletzt wälzten ſie dieſe Mühe ganz auf andere, und behielten für ſich allein die Geſchicklichkeit zu diſputiren und zu philoſophiren. Eine der vornehmſten Urſachen hievon liegt in den Umſtänden dieſer Leute. Denn die meiſten von dieſen Lehrern waren entweder Dominicaner oder Fran-

---

c) Siehe Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 9. 129. 180. Ant. Wood Antiqq. Oxon. T. I. S. 91. 97. 94.

d) Siehe inſonderheit das nachdrückliche und merkwürdige Schreiben Gregors XI. an die Profeſſoren zu Paris in Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 129. welches ſich mit dieſen Worten ſchließt: Mandamus & diſtricte praecipimus, quatenus ſine fermento mundanae ſcientiae doceatis Theologicam puritatem, non adulterantes verbum Dei philoſophorum figmentis — — ſed contenti terminis a patribus inſtitutis mentes auditorum veſtrorum fructu coeleſtis eloquii ſaginetis, vt hauriant de fontibus Saluatoris.

e) Peter Faydit Alteration du dogme Theologique par la philoſophie d'Ariſtote S. 289. Rich. Simons Critique de la Bibliotheque des Auteurs eccleſiaſt. par Mr. du Pin T. I. S. 170. 187.

Franciſcaner. Da aber dieſe Orden keine Güter hatten, ſo waren ſie auch ohne Bibliotheken, und mußten über dieſes ein herumſchweifendes Leben führen. Daher mußten die unter ihnen, welche durch Schriften Ruhm und Ehre erlangen wollten, ſich allein auf ihren Verſtand verlaſſen.

§. 8.

Gegner der Dialektiker.

Die Nachfolger der alten Theologen hielten aber für nöthig, dieſen neuen dialektiſchen Theologen deſto muthiger Widerſtand zu leiſten, je gefährlicher und ſchlimmer die Meynungen waren, die dieſe den jungen Leuten in ihren Schulen beybrachten. Dann ſie erklärten nicht nur die Geheimniſſe der Religion nach der Vorſchrift ihrer Dialektik, und unterwarfen ſie dem Gebiete der Vernunft, ſondern ſie trugen auch ganz gottloſe und der Religion offenbar entgegen geſetzte Meynungen von GOtt, von der Materie, der Welt, dem Urſprung der Dinge, und dem Weſen der Seele vor; und wann ihnen jemand darüber Vorwürfe machte, ſo pflegten ſie zu antworten, dieſe Lehren ſeyen philoſophiſch wahr, und der geſunden Vernunft gemäß; aber das könnte freylich vielleicht ſeyn, daß ſie theologiſch falſch wären. Daher ſieht man das ganze Jahrhundert hindurch auf den hohen Schulen, vornemlich aber zu Paris und Oxford, daß die dialektiſchen Gottesgelehrten von den alten und bibliſchen Theologen durch Schlüſſe, Ausſprüche und Schriften beſtritten, und ſowohl öffentlich als auch ins beſondere der Verfälſchung der göttlichen Lehren beſchuldiget werden. *f)* Selbſt der h. Thomas ſchien denen zu Paris nicht rein genug, und ſie meynten, daß er in vielen Meynungen

---

f) Siehe Matth. Paris Hiſt. maior. S. 541. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. III. an vielen Orten, vornehmlich S. 397. 430. 433. 472. u. ſ. w.

nungen ſich von der Rechtglaubigkeit entferne. *g*) Doch entgieng er nach mancherley Kämpfen dieſen Unruhen ohne Schaden; andere aber von geringerem Anſehen mußten bey ihrem Leben ihre Irrthümer öffentlich bekennen, und wurden nach ihrem Tode ſtreng verurtheilt.

§. 9.

Myſtiker.

Noch furchtbarer, als dieſe, waren den Scholaſtikern die **Myſtiker** und alle, welche behaupteten, man müßte, mit Beyſeitſetzung aller Streitigkeiten über göttliche Wahrheiten, nur allein nach der Frömmigkeit trachten; denn dieſe waren dem Volk lieb und angenehm. Daher glaubten die Dialektiker, ſie müßten die Vorwürfe und den Unwillen dieſer Leute nicht ſowohl mit Gewalt abtreiben, als durch Klugheit mäßigen. Daher erhoben ſie die myſtiſche Weisheit und den Eifer in der Gottſeligkeit nicht nur mit prächtigen Worten, ſondern trugen ſie auch ſelbſt in manchen Büchern vor, und verbanden ſie mit der Wiſſenſchaft, die ſie in den Schulen lehrten, ob ſie gleich ihrer Natur nach ganz verſchieden waren. Man kennet in dieſem Stück die Bemühungen des **Bonaventura**, **Albertus Magnus**, **Robertus Capito** und ſelbſt des **Thomas**; welche ſich nicht einmal ſcheueten, den Anführer des myſtiſchen Haufens, den **Dionyſius**, zu erklären, den ſie vielleicht heimlich verachteten.

§. 10.

Moraltheologie.

Daher ſchrieben beyde, die **Scholaſtiker** und die **Myſtiker** in dieſem Jahrhundert von den Pflichten

g) Siehe Joh. Launoi Hiſt. Gymn. Navarr. P. III. L. III. c. 116. Tom IV Opp. P. I. S. 485. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. IV. S. 204. Pet. Zorns Opuſcula ſacra T. I. S. 445. Rich. Simon Lettres choiſies T. II. S. 266. f. Jac. Echards Scriptor. Ord. Prædicator. T. I. S. 435. f.

ten des chriſtlichen Lebens, aber, wie man leicht denken kann, auf verſchiedne Weiſe. Was für einen Weg zur Gottſeligkeit die Myſtiker vorgeſchrieben haben, kann man aus Georg Pachymeres griechiſchen Anmerkungen über den Dionyſius, aus Humberts von Romanis geiſtlichen Inſtitutionen oder Handbuch der myſtiſchen Theologie erſehen. Die Scholaſtiker beſchäftigen ſich vornehmlich mit Erklärung des Weſens der Laſter und der Tugenden, welches ſo viele Summen der Laſter und Tugenden, die in dieſem Jahrhundert zum Vorſchein gekommen ſind, beweiſen. Die Tugenden aber theilen ſie in moraliſche, welche mit denen einerley ſind, welche Ariſtoteles ſeinen Schülern empfohlen hat, und in theologiſche, von welchen ſie drey zählen, Glauben, Hoffnung und Liebe, vermöge der Worte Pauli 1 Corinth. XIII, 13. Bey dem Vortrag von beyden ſehen ſie mehr auf Fragen und Streitigkeiten, als auf einen leichten und deutlichen Unterricht. Den Meiſter auf dieſem Kampfplatz ſpielet Thomas, welcher den zweyten Theil ſeiner Summe zum Vortrag der Sittenlehre angewendet, und unzählige Ausleger bekommen hat.

§. 11.

Anmerkung über ihre Beſchaffenheit.

Man muß aber bey dem Leſen derer, welche in dieſem und den folgenden Jahrhunderten die Lebens- und Sittenlehre vorgetragen haben, große Vorſicht anwenden. Denn wenn ſie gleich eben dieſelben Worte gebrauchen, welche die göttlichen Schriftſteller gebraucht haben, und welche wir mit jenen zu gebrauchen pflegen, ſo haben ſie doch bey ihnen ganz andere Bedeutungen; und die Gerechtigkeit, Liebe, Heiligkeit und der Glaube der meiſten Lehrer dieſer Zeiten, ſind nicht einerley mit denen Tugenden, welche Chriſtus und ſeine Boten durch dieſe Namen bezeichnen. Heilig und fromm iſt der, nach der Meynung

des

des Erlöſers, der ſeine ganze Seele GOtt und ſeinem Geſetz geheiliget hat; aber die Schriftſteller dieſer Zeiten nennen denjenigen heilig und fromm, welcher ſich ſelbſt aller Güter und Vortheile beraubt, um die Geiſtlichkeit zu bereichern, und um Kirchen und Klöſter aufzubauen, und nichts von allem dem läugnet oder unterläßt, was die Päpſte zu glauben und zu thun befohlen haben. Wenn man dieſe hört, ſo iſt es erlaubt, einen Ketzer, das iſt, einen Menſchen, der ſich gegen die römiſchen Befehle nicht gar zu gehorſam bezeuget, auf das ſchrecklichſte zu verfolgen und zu tödten. Daher iſt die Gerechtigkeit, welche dieſes Zeitalter befiehlt, von derjenigen, welche in der h. Schrift gelehrt wird, gar ſehr unterſchieden.

§. 12.

Unter den Griechen hat Nicetas Acominatus in dem Schatz des rechten Glaubens alle Secten beſtritten, aber nach griechiſcher Art, das iſt, mehr durch die Zeugniſſe und das Anſehen der alten Lehrer und Kirchenverſammlungen, als durch Sprüche der Schrift und durch Gründe. Unter den Lateinern hat der Spanier, Raymund von Pennaforti, die Juden und Saracenen, nicht, wie bisher geſchehen war, durch Waffen und Strafen, ſondern durch Gründe, widerlegt wiſſen wollen. *h*) Daher kam es, daß viele nicht ganz abgeſchmackte Streiter, und der hebräiſchen und arabiſchen Sprache kundige Leute, dieſe Völker angriffen, unter welchen allen Raymund Martini in ſeinem Pugio Fidei unſtreitig der vornehmſte iſt. *i*) Auch Thomas ſtritte für die Wahrheit der chriſtlichen Religion in ſeiner Summe wider Polemik.

h) Jac. Echard und Quetif in Scriptor. Ord. Praedicat. Tom. I. ſaec. XIII. S. 106. f.

i) Pet. Bayle Dictionaire Art. Martini Tom. II. S. 2077. Paul. Colomeſius Hiſpan. Oriental. S. 209.

die Heiden, einem nicht zu verachtenden Buch, k) und Alanus ab Inſulis in ſeinem Werk wider die Juden und Heiden. Welche ſich bemühet haben, die übrigen Streitigkeiten zu entwickeln, ſind von dieſer ihren Tugenden weiter entfernt, und ſuchen mehr ihren Gegnern Haß zu erwecken, als ſie von der Wahrheit zu überzeugen.

§. 13.

Streitigkeiten der Griechen und Lateiner.

Die vornehmſte von den Streitigkeiten dieſes Jahrhunderts iſt diejenige, welche die griechiſche und lateiniſche Kirche trennte, mit deren Führung und Beylegung man ſich dieſes ganze Jahrhundert hindurch emſig beſchäftigte, aber fruchtlos. Gregorius IX. bediente ſich vornemlich vom J. 1232. der Hülfe der Franciſcaner in den Friedensunterhandlungen mit den Griechen; aber die Unternehmung hatte keinen glücklichen Erfolg. l) Nach dieſem ſchickte Innocentius

k) Joh. Albr. Fabricius Delectu argumentor. & ſcriptor. pro veritate religionis Chriſtianae S. 270.

l) Die Acten liefert Luc. Wadding Annal. Minor. T. II. S. 279. 296. f. und Jac. Echard Scriptor. Ord. Praedicat. T. I. S. 103. 911. f. Man thue hinzu Matth. Paris Hiſt. mai. S. 386. f. (Die Vereinigung wurde durch die bekannten Grundſätze des römiſchen Hofes gehindert, welche alle mit einander dahin abzielten, ſich die ganze Welt zu unterwerfen, alle Länder zu Lehen des apoſtoliſchen Stuls zu machen, und ſich dadurch mit dem Schaden anderer zu bereichern. Der griechiſche Patriarch Germanus ſagt wenigſtens in der oben angeführten Stelle des Matth. von Paris in ſeinem Schreiben an die Cardinäle: deſtruite maceriam veteris inimicitiae, quae eſt inter Latinos & Graecos — nos negotium pacis incepimus & ad Papam ſcripſimus: Deus deponat e cordibus veſtris omnem *extollentiam cogitationum*, extollentem ſe contra fraternam vnitatem — diuiſio noſtrae vnitatis proceſſit a *tyrannide veſtrae oppreſſionis & exactionum Romanae eccleſiae*, quae de *matre* ſacta *nouerca*, *more rapa-*

centius IV. im J. 1247. den Johann von Parmeno nebſt andern Franciſcanern, der Vereinigung wegen, an die Griechen; hingegen kam der Patriarch der Griechen ſelbſt nach Rom, und wurde zum Legaten des apoſtoliſchen Stuhls gemacht. *m*) Aber der Friede fand wieder viele Hinderniſſe. Erſt unter Urban IV. gieng die Sache glücklicher. Dann Michael Paläologus erklärte, ſobald er die Lateiner aus Conſtantinopel vertrieben hatte, um ſeine Herrſchaft zu befeſtigen, und ſich den römiſchen Biſchof zum Freunde zu machen, durch Geſandten ſeine Bereitwilligkeit zum Frieden. Allein Urban ſtarb, ehe dieſes ſchwehre Geſchäft geendiget war. *n*) Unter Gregorius X. willigten die Griechen nach manchen Streitigkeiten, im J. 1274. auf der zweyten Kirchenverſammlung von Lion, mit Beyſtimmung des Patriarchen von Conſtantinopel und einiger griechiſchen Biſchöffe, öffentlich in die Friedensbedingungen, welche der Papſt vorſchreiben wollte. *o*) Da ſich aber die Sachen geändert hatten, und die Furcht vor einem Krieg mit den Lateinern vorüber

 war,

---

rapacis volucris ſuos pullos elongauit; quae humiliores & ſibi proniores eo magis conculcat — *ſedetur* igitur, *innata licet*, *Romana auaritia*, deſcendamus ad veritatis ſcrutinium. — — Vos terrenis tantum inhiantes poſſeſſionibus, vndecunque poteſtis abradere, aurum & argentum congregatis; diſcipulos tamen vos illius dicitis, qui ait: aurum & argentum non habeo. *Regna vobis tributo ſubiicitis*; negotiationibus numiſma multiplicatis; factis dedocetis, quod ore praedicatis. Ueb.)

m) Siehe Steph. Baluze Miſcellan. T. VII. S. 370. 388. 393. 397. 497. 498. Wadding Annal. Minor. T. III. und IV. S. 37. f.

n) Waddings Annal. Minor. T. IV. S. 181. 201. 223. 269. 303.

o) Siehe Wadding Annal. Minor. T. IV. S. 343. 731. Tom. V. S. 9. 29. 62. Colonia Hiſt. litter. de la Ville de Lyon T. II. S. 284.

war, ſo hob **Andronicus**, der Sohn **Michaels**, im J. 1284. auf der zu **Conſtantinopel** in dem Pallaſt von **Blacherna** gehaltenen Kirchenverſammlung dieſen ſchimpflichen Frieden auf, und ſchickte den Stifter deſſelben, **Johann Veccus**, in das Elend. *p*) Alsdenn entſtunden heftigere Händel und Streitigkeiten, als vorher.

§. 14.

Streitigkeiten über die Gegenwart des Leibes Christi im h. Abendmahl.

Kleine und hie und da entſtandne Privatſtreitigkeiten übergehe ich. Dies einzige iſt noch merkwürdig, daß auch in dieſem Jahrhundert ſowohl in Frankreich, als auch an andern Orten, die Streitigkeiten über das h. Abendmahl fortgeſetzt worden. Denn obgleich **Innocentius** III. im J. 1215. auf der Kirchenverſammlung im Lateran die **Transſubſtantiation** unter die öffentlichen Lehren der lateiniſchen Kirche geſetzt hatte, ſo zweifelten doch viele an dem Anſehen dieſes Schluſſes, und behaupteten, daß noch andere Meynungen wahrſcheinlich ſeyen. Die **Berengarianer**, * welche glaubten, daß Brod und Wein nur Zeichen des Leibes und Blutes Chriſti wären, wagten es nicht, ihre Gedanken öffentlich zu bekennen und zu vertheidigen. *q*) Allein viele glaubten, es ſey genug eine ſo genannte **Realgegenwart** zu vertheidigen, wenn ſie gleich die Art dieſer Gegenwart anders, als **Innocentius** verordnet hatte, beſtimmten. *r*) Unter dieſen hat **Johannes**, mit dem

p) **Leo Allatius** de perpetua conſenſione eccleſ. Oriental. & Occidental. Lib. II. c. 15. 16. S. 727. f **Fried. Spanheim** de perpet. diſſenſione Graecor. & Latin. T. II. Opp. S. 488. f. u. ſ. w.

* Hierbey vergleiche man, was wir oben im elften Jahrhundert, Th. II. Hauptſt. III. §. 18. angemerkt haben. Ueb.

q) **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. Tom. III. S. 373.

r) **Pet. Allix** Praef. ad F. Iohannis determination. de ſacramento altaris. **London** 1686. in 8.

dem Beynamen Pungens-Aſinum (Poin l'Ane)* ein ſcharfſinniger Lehrer zu Paris, einen berühmten Namen erlangt, als welcher daſelbſt gegen Ende des Jahrhunderts die Conſubſtantiation der Transſubſtantiation vorzog, und dennoch wegen dieſer Meynung von den Gotttesgelehrten nicht verdammet wurde. s)

* Hier iſt es ohne Zweifel ein Verſehen, wenn der Johannes von Paris, welcher die determinat. de ſacram. alt. ſchrieb, und der, welcher den Familien-Namen Poinlane hatte, für einerley Perſonen gehalten werden. Dieſer iſt älter, und ſtarb noch vor dem J. 1269. war aber auch ein Schriffſteller; jener aber, von dem hier die Rede iſt, hatte den Zunamen Quidort (dormiens) auch Surdus, und ſtarb erſt im J. 1304. Siehe Fabricius Bibl. med. & inf. latinit. L. IX. S. 322. f. Ueb.

s) Allix hat ſein Buch herausgegeben. Siehe Baluze Vit. Pontif. Auenion. Tom. I. S. 576. Dachery Spicileg. vet. Scriptor. T. III. S. 58. Jac. Echards Scriptor. Dominic. T. I. S. 561.

Viertes Hauptſtück.

Geſchichte der Ceremonien und Kirchengebräuche.

§. 1.

Vermehrung der Gebräuche.

Wenn wir alles erzählen müßten, was ſowohl die Päpſte öffentlich, als auch die Prieſter und Mönche für ſich, des Glanzes und der Zierrath wegen, zu der Religion hinzugethan haben, ſo würde unſer Vortrag nicht leicht ein Ende finden. Wir wollen alſo dieſe ſehr weitläuftige Sache nur mit wenigem berühren. Die Vorſteher des Gottesdienſtes glaubten, die Religion, welche man zu dieſen Zeiten bekannte, müßte nicht nur in die Herzen gepflanzet, ſondern auch, damit ſie tiefer in die Seelen eindränge, den Augen und den Sinnen vorgemahlt werden. Daher pflegten ſie zu gewiſſen Zeiten, vornemlich an den Feſttagen, die göttliche Werke und Wohlthaten, und die ganze heilige Geſchichte durch Zeichen und Bilder auszudrücken, oder vielmehr durch einen theatermäßigen Aufzug nachzuahmen. *t*) Allein dieſe theils komiſche, theils tragiſche Auf-

t) Die Ausſchweifung mit den heiligen Schauſpielen iſt, wie ich vermuthe, mit den Bettelorden entſtanden. (Eben ſo hat auch Dominicus inſonderheit die Ehre der Erfindung des Roſenkranzes; wenigſtens wird ihm dieſe Ehre in verſchiednen päpſtlichen Bullen beygeleget; obwohl die zu Ehren des Roſenkranzes an verſchiednen Orden geſtiftete Geſellſchaften (confraternitates Roſarii B. Virginis) eine ſpätere Erfindung ſind. Sie ſind aber doch dem Dominicanerorden dergeſtalt eigen, daß noch im J. 1747. die Congregatio Rituum alle Roſen-

Aufzüge, ob ſie gleich die Leidenſchaften ein wenig in Bewegung ſetzten, und die Sinnen beluſtigten, brachten doch der Religion ſelbſt mehr Schaden, als Nutzen, und gaben denen, die weiter ſahen, Gelegenheit zum Gelächter.

§. 2.

Abendmahlsgebräuche.

Niemand wird ſich wundern, daß das geſegnete Brod im h. Abendmahl, nachdem die Lehre von der **Transſubſtantiation** eingeführet war, göttlich verehret worden. Da aber dieſe eingeführet war, ſo mußten die übrigen Anſtalten nachfolgen, wodurch jenes Brod verehret zu werden pflegt. Man machte alſo glänzende Gehäuſe, (Monſtranzen) in welchen GOtt, in Geſtalt des Brodes, gleichſam wohnen und herumgetragen werden ſollte; man zündete bey dieſen Wohnungen des, wie ſie glaubten, gegenwertigen GOttes, Lichter an, und verband damit andere Ausſchmückungen; man trug dieſes Brod in einem prächtigen Aufzug über die Gaſſen zu den Kranken, und dergleichen. Dieſer Aberglaube erlangte ſeine Vollkommenheit, als das ſogenannte **Fronleichnamsfeſt** eingeführt wurde. **Juliana**, eine gewiſſe Nonne, welche zu **Lüttich** in den Niederlanden lebte, gab vor, GOtt hätte ihr geoffenbaret, er wolle, daß man alle Jahr dem h. Abendmahl, oder viel-

ſenkranzgeſellſchaften, die nicht mit Vorwiſſen des Dominicanergenerals geſtiftet ſind, des ihnen ſonſt von den Päpſten vergönnten Ablaſſes völlig verluſtig erklärt. Daher auch ein Gemählde, welches die Mutter GOttes, zwiſchen zween Jeſuiten ſitzend, vorſtellte, wie ſie einem derſelben einen Roſenkranz in die Hand giebt, mit der Ueberſchrift: Deipara Virgo cum filio inſpirat commendatque Societati Ieſu inſtitutionem ſodalitatum & Officii Roſariique vſum, im J. 1683. auf Befehl dieſer Congregation verdammt wurde. Siehe Annales Ord. Praed. Vol. I. S. 316. 340. Append. Monument. S. 207. 236. f. Ueb.)

vielmehr dem in dem h. Abendmahl gegenwärtigen Leib Chriſti, ein beſonderes Feſt feiern ſollte. Wenige glaubten dieſer Erſcheinung. Aber der Biſchof von Lüttich, Robert, befahl im J. 1247. obgleich mit dem Unwillen gar vieler Leute, in ſeinem ganzen Kirchengebiet dieſen neuen Feſttag zu feiern. Nach dem Tod der Juliana hörte ihre Freundin, Eva, eine andere Weibsperſon zu Lüttich, nicht auf, das angefangne Werk zu betreiben, bis endlich Urban IV. im J. 1264. die Feier dieſes Feſtes der ganzen Kirche auferlegte. Dieſer ſtarb aber bald nach der gegebnen Verordnung; daher wurde die Feier dieſes Feſtes erſt alsdenn in der ganzen lateiniſchen Kirche angenommen, als Clemens V. im J. 1311. auf der Kirchenverſammlung von Vienne Urbans Verordnung beſtätiget hatte. u) Dieſes Feſt trug mehr bey, die Lehre von der Transſubſtantiation den Leuten beyzubringen, als die Verordnung der lateraniſchen Kirchenverſammlung unter Innocentius III.

§. 3.

Jubeljahr.

Am Ende des Jahrhunderts ſetzte Bonifacius VIII. das berühmte Jubeljahr, welches noch heut zu Tag mit großer Pracht und Zurüſtung zu Rom gefeiert wird, zu den öffentlichen Kirchengebräuchen. Es entſtund im J. 1299. unter dem Pöbel zu Rom ein Gerücht, wer in dem folgenden Jahr die Kirche des h. Petrus beſuchen würde, der ſollte Ablaß aller Sünden erlangen, und auf dieſes Glück könnte allemahl das letzte Jahr eines jeglichen Jahr-

u) Siehe Barthol. Fiſen Origo prima feſti corporis *Chriſti* ex viſo ſanctae virgini Iulianae diuinitus oblato. Lüttich 1619. in 8. Joh. Dalläus de cultus religioſi obiecto S. 287. f. Acta Sanctor. April. Tom. I. S. 437. f. und S. 903. und den wir zuerſt hätten nennen ſollen, den Papſt Benedict XIV. de feſtis *Chriſti* & *Mariae* Lib. I. c. 13. S. 360. Tom. X. Opp.

Jahrhunderts Anſpruch machen. Bonifacius ließ die Wahrheit dieſer Meynung unterſuchen; und er wurde durch viele und glaubwürdige Zeugen belehret, daß nach dem alten Kirchenrecht alle die, welche ſo lang das Jubeljahr währte, mit frommer Seele die Peterskirche zu Rom beſuchten, Ablaß auf hundert Jahre verdienen könnten. Daher ſchickte der Papſt durch die ganze Chriſtenheit eine Bulle, in welcher er verordnete, daß in jeglichem Jubeljahr alle, die mit Bekenntniß und Bereuung ihrer Sünden die Kirchen des h. Petrus und Paulus zu Rom beſuchen würden, vollkommnen Ablaß erhalten ſollten. x) Die Nachfolger

x) So erzählt Jacob Cajetani, der Vetter Bonifacius VIII. der Cardinal von S. Georgii war, dieſe Sache in Relatione de centeſimo ſeu iubilaeo anno, welche in den Bibliothecis Patrum und zwar T. XXV. S. 267. der Biblioth. PP. Max. ſtehet. Und wir haben keine Urſache zu vermuthen, daß er nicht die Wahrheit geſagt, und daß Bonifacius in dieſem Stück betrüglich und geitzig gehandelt habe. (Wenn man den herrſchſüchtigen und geitzigen Charakter bedenket, den Bonifacius durch unzählige Beweiſe an den Tag gelegt hat, ſo fällt es ſchwer, zu glauben, daß ſich Bonifacius bey der ganzen Sache ſo leidend verhalten, und keine andere Abſicht, als die Beförderung der Andacht, und die Fortſetzung eines alten Gebrauchs, welchen er durch das Zeugniß vier alter Leute, davon der eine hundert und ſieben Jahre gelebt hatte, beſtätigte, bey dieſer ganzen Anſtalt gehabt habe Schon lang hatte man geglaubt, daß die römiſchen Indulgenzen kräftiger, als die andern ſeyen, und die Pilgrime, welche nach Rom wallfahrteten, um daſelbſt Vergebung ihrer Sünden zu erlangen, ſtunden unter dem beſondern Schutz der Päpſte. Man ſehe den Can. Si quis Romipetas und Can. Illi, Cauſ. XXIV. q. 3. und noch andere diſt. 78. Dieſe Pilgrime machten der römiſchen Kirche viele freywillige Schenkungen, welche in die päpſtliche Schatzkammer fielen, und beförderten den Nahrungsſtand der Römer, ungeachtet ſie zu Rom nichts erhielten, als was ſie noch wohlfeiler bey ihren Biſchöffen zu Hauſe hätten erhalten können.

folger des Bonifacius ſchmückten dieſe Anſtalt nicht nur mit vielen Gebräuchen aus, ſondern ſchloſſen ſie auch, da ſie durch die Erfahrung gelernt hatten, daß dieſelbe der römiſchen Kirche zum Ruhm und Nutzen gereichen würde, in engere Grenzen der Zeit ein, ſo daß heut zu Tag allemahl das fünf und zwanzigſte Jahr ein Jubeljahr iſt. y)

Fünf-

können. Was war bey dieſen Umſtänden natürlicher, als daß es dem Bonifacius einfiel, von dem Gerücht, das ſich in Rom ausbreitete, und vielleicht von ſeinen Creaturen entweder ausgeſtreuet oder doch vermehret worden, Gebrauch zu machen, und Beweiſe mehr zu erdichten, als aufzuſuchen, wodurch der Jubelablaß als ein Stück des alten Kirchenrechtes dargethan wurde? Die Sache hatte auch für Rom den glücklichſten Erfolg. Der völlige Ablaß war bisher nur bey den Creutzzügen gewöhnlich geweſen. Dieſe hatten nun aufgehört, und eine Reiſe nach Rom hatte weniger Lebensgefahr, als die langwierige Reiſe nach Paläſtina. Die Landſtraſſen von Italien ſtellten eine faſt zuſammenhängende Proceßion, oder ein daherziehendes Kriegsheer dar, und man zählte faſt jeden Tag zweymal hundert tauſend Fremde in Rom. Ja man rechnete nach, daß im J. 1300. zwo Millionen Menſchen nach Rom gekommen waren, wobey der Zulauf ſo groß war, daß viele durch die Menge zertreten wurden. Ein ſo glücklicher Erfolg machte, daß ſowol der Papſt, als die Römer wünſchten, daß ein Jahrhundert von kürzerer Dauer ſeyn möchte. Daher wiederhohlte Clemens VI. das Jubeljahr im J. 1350. und Niklas V. ſetzte die Feyer deſſelben alle 25. Jahre an. Ueb.

y) Die Schriftſteller von den Jubeljahren erzählet Joh. Albr. Fabricius Bibliograph. Antiquar. S. 316. f. (S. 443. f. der neuen Ausg. Ueb.) zu welchen unter andern vornehmlich ein neuerer Schriftſteller, nemlich Carl Chais geſetzt werden muß, deſſen Lettres historiques & dogmatiques ſur les Jubilés & les indulgences zu Haag in drey Octavbänden herausgekommen ſind.

Fünftes Hauptſtück.

Geſchichte der Secten und Ketzereyen.

§. 1.

Die Griechen erzählen uns zu dieſen Zeiten nichts von neu entſtandnen Secten. Die morgenländiſchen Parteyen der **Jacobiten** und **Neſtorianer**, welche die Geſetze der römiſchen Kirche, eben ſo tapfer, als es die Griechen thun, verachten, wurden von den römiſchen Päpſten etlichemal durch Geſandte aus dem Franciſcaner- und Dominicanerorden zur Vereinigung mit der lateiniſchen Kirche eingeladen. Beyde Kirchen ſuchte **Innocentius** IV. im J. 1246. ſich zu unterwerfen. Inſonderheit bot **Niklas** IV. denen in dem nördlichen Aſien wohnenden **Neſtorianern** im J. 1278. den Frieden an. z) Und einige Biſchöffe von beyden Gemeinden ſchienen auch nicht ungeneigt, die vorgeſchlagnen Bedingungen anzunehmen. Aber nach weniger Zeit gieng die gehoffte Vereinigung aus mancherley Urſachen verlohren.

Neſtorianer. Jacobiten.

§. 2.

Die römiſchen Biſchöffe führten dieſes ganze Jahrhundert hindurch einen hitzigen und blutigen Krieg mit den **Ketzern**, das iſt, mit denen, welche anders lehrten, als die römiſche Kirche gelehrt haben wollte, und die Macht und die Rechte der Päpſte in Zweifel zogen. Denn die Secten der **Kathарer**, **Wal-**

Kriege der Päpſte mit ungewiſſen Ketzern.

z) **Odor. Raynald** in Annal. eccleſiaſt. T. XIII. ad a. 1247. §. 32. f. und T. XV. ad a. 1303. §. 22. und 1304. §. 23. **Matth. Paris** Hiſt. maior. S. 372.

Waldenſer, Petrobruſianer und vieler andern, ſchlichen faſt durch ganz Europa, vornemlich durch Italien, Frankreich, Teutſchland, * und Spanien, ſammelten Gemeinden, und bedrohten die römiſche Tyranney mit großen Gefahren. Zu den alten Secten kamen neue, die zwar in ihren Meynungen

* In Teutſchland hieſſen ſie bald Stedinger, von einem Gau in dem alten Friesland, wo ſie am häufigſten anzutreffen waren, bald halliſche Ketzer von der Stadt Hall in Schwaben, wo ſie ſich aufhielten. Die Stedinger wurden der Zauberey und des Manichäiſmus beſchuldigt, ſcheinen aber mehr Waldenſer, als Manichäer geweſen zu ſeyn. Ihr Hauptverbrechen war dieſes, daß ſie den Biſchöffen, inſonderheit dem von Bremen und Minden, die Zehenden abſchlugen, und ſich überhaupt von der harten Sclaverey der Geiſtlichkeit losmachen wollten. Die armen Leute wurden im J. 1234. durch einen Creutzzug von 40000. Mann faſt gänzlich ausgerottet. Siehe Herrn Hofrath Ritters diſſ. de pago Steding & Stedingis haereticis, und Harzheim concil. Germ. T. III. S. 551. f. Die halliſchen Ketzer können wir am beſten aus Albrechts von Stade chron. ad 1248. kennen lernen. Er beſchreibt ſie ſo: Coeperunt in eccleſia Dei mirabiles & miſerabiles haeretici pullulare, qui pulſatis campanis & conuocatis baronibus & dominis terrae in *Hallis Sueuorum* ſic praedicauerant in publica ſtatione. Quod *Papa* eſſet haereticus; omnes epiſcopi & praelati Simoniaci & haeretici, inferiores quoque praelati cum ſacerdotibus; quia in vitiis & peccatis mortalibus non haberent auctoritatem ligandi & ſoluendi; & quod omnes iſti ſeducerent homines; quod ſacerdotes in mortalibus peccatis non poſſent conficere; quod *nullus viuens, nec papa, nec epiſcopi, poſſent interdicere diuina*, & *qui probiberent*, eſſent haeretici & ſeductores. Et licentiauerunt in ciuitatibus interdictis, vt miſſas audirent ſuper animas ipſorum (das iſt, auf ihre Gefahr) & ſacramenta libere perciperent, quia ipſis perceptis mundificarentur a peccatis. Quod *Praedicatores* & *Franciſcani* peruerterent eccleſiam falſis praedicationibus, & quod *omnes iſti monachi, Ciſtercienſes* quoque, prauam ducerent vitam & iniuſtam. Quod nullus eſſet, qui veritatem diceret, & qui fidem iuſtam opere ſerua-

gen ſehr verſchieden, aber doch alle darinn einſtimmig waren, daß die gemeine Religion falſch ſey, und daß die römiſchen Biſchöffe ſehr ungerecht handeln, indem ſie ſich die Herrſchaft über die Chriſten und ihren Gottesdienſt anmaſſen. Und viele von den Großen hörten alles ſehr begierig und gnädig an, was dieſe Leute wider die Macht der Päpſte und der Geiſtlichkeit überhaupt, wider ihren Reichthum und ihre Laſter aus der h. Schrift vortrugen. Daher brauchte man neue und auſſerordentliche Waffen, um ſo viele und ſo große Feinde zu überwältigen und zu beſiegen.

§. 3.

ſeruaret, niſi ipſi & ipſorum ſocii. — — Hac vsque veſtri praedicatores ſepeliuerunt veritatem & praedicarunt falſitatem; nos contra. Indulgentiam, quam damus vobis, non damus fictam vel compoſitam ab Apoſtolico (dem Papſt), vel epiſcopis, ſed de ſolo Deo & ordine noſtro. Non audemus habere memoriam *papae, quia tam peruerſae vitae eſt, & tam mali exempli homo, quod eum tacere oportet.* — Orate pro *Friderico* imperatore & *Conrado* — papa non habet poteſtatem ligandi, nec abſoluendi, quia non habet vitam apoſtolicam. Siehe auch Joh. Gottfr. Bernholds diſſ. de Conrado IV. imp. Halenſium haereticorum aliquando defenſore. Altd. 1758. Unter den Ketzermeiſtern in Teutſchland machte ſich inſonderheit Conrad von Marpurg berühmt, ein Dominicaner und Beichtvater der h. Eliſabeth von Thüringen, deren Leben er beſchrieben hat, welcher mit vieler Einfalt alle diejenigen Eigenſchaften verband, die zu einem ſo blutigen und unmenſchlichen Handwerk, als das Amt eines Ketzermeiſters iſt, gehören. Der abſcheuliche Mann wütete, vom Ketzereifer entbrannt, wider Hohe und Niedere, geſtattete niemand eine geſetzmäßige Vertheidigung, ſondern kerkerte die Unſchuldigen ſo lang ein, bis ſie ſelbſt Verbrechen geſtunden, deren ſich ihr Herz nicht bewußt war. Man ſehe nur Albrechts Chron. ad a. 1233. Die teutſchen Erzbiſchöffe ermahnten ihn zu größerer Mäßigung; allein der Unſinnige fuhr ſo lang fort zu raſen, und das Creutz gegen die Ketzer zu predigen, bis er endlich nahe bey Marburg von einigen Edelleuten getödtet wurde. Siehe Harzheims Concil. Germ. T. III. S. 543. folgg. Ueb.

§. 3.

Anfang der Inquiſition in Languedoc.

Nirgends aber fand man eine gröſſere Menge von Kezern von allerley Art, als in Languedoc und den benachbarten Gegenden. Denn unter andern vergönnte ihnen der Graf von Toulouſe, Raymund VI. eine Freyſtadt; die Biſchöffe aber dieſer Gegenden waren in ihrer Pflicht, die Kezer zu verfolgen, ſo nachläßig und ſo unthätig, daß ſie ohne Furcht ihre Gemeinden befeſtigen und vermehren konnten. Auf die Nachricht hievon ſendete Innocentius III. bey dem Anfang des Jahrhunderts auſſerordentliche Geſandte in dieſe Gegenden, um die Fehler der Biſchöffe zu verbeſſern, und die Kezereyen, ſo gut als möglich, auszurotten. Dieſe waren der Ciſtercienſermönch Raynier und Peter von Caſtronovo oder Caſtelnau, a) Archidiaconus von Magalone, der kurz darauf auch ein Ciſtercienſer wurde. Zu dieſen kamen hernach andere, unter welchen keiner berühmter iſt, als der Spanier, Dominicus, der berühmte Stifter des Ordens der Predigermönche, welcher im J. 1206. auf ſeiner Rückreiſe von Rom ſich mit dieſen päpſtlichen Mißionarien verband, und die Kezer ſowohl durch Predigten, als durch andere Mittel tapfer angrif. Dieſe Männer, welche unter päpſtlichem Anſehen, ohne Erlaubniß oder Hülfe der Biſchöffe, auf die Kezerjagd ausgiengen, und welche ſie nicht durch Gründe überzeugen konnten, mit Lebensſtrafen belegen lieſſen, hieſſen in der Sprache des gemeinen Mannes Inquiſitores; und von ihnen kommt das fürchterliche Kezergericht her, welches man die Inquiſition nennet.

§. 4.

a) Dieſen Peter nennen ſehr viele römiſchkatholiſche Schriftſteller den erſten Inquiſitor. In welchem Sinn dieſes könne angenommen werden, wird aus dem, was wir ſagen werden, erhellen. Siehe von ihm die Acta Sanctor. Tom. I. Martii. S. 411. f.

§. 4.

Da dieſe neue Art von Menſchen, ich meyne die Inquiſitoren, das ihr anvertraute Amt vortreflich verrichtete, und die Länder, worinne ſie ſich aufhielt, von ſehr vielen Ketzern reinigte; ſo ſetzte man faſt in alle Städte, deren Bürger verdächtig waren, ſolche päpſtliche Abgeordnete, wenn gleich das Volk ſich widerſetzte, und manchmal die Inquiſitoren entweder verjagte oder tödtete. Noch weiter gieng das Concilium von Toulouſe, welches im J. 1229. unter dem Vorſitz des päpſtlichen Legaten Romanus, Cardinals von S. Angelo, gehalten wurde. Denn dieſes verordnet, daß in jeder Stadt, ein aus einem Prieſter und drey weltlichen Perſonen beſtehendes Inquiſitionscollegium, geſetzt werden ſollte. *b*) Allein Gregorius IX veränderte im J. 1233. dieſe Einrichtung, als welcher den Predigermönchen oder Dominicanern die Inquiſition über die Ketzer in Frankreich anvertraute, und die Biſchöffe durch eine feierliche Bulle von jener Laſt befreyte. *c*) Hierauf ſetzte der Biſchof von Tournay, als päpſtlicher Legat, den Petrus Cellani und Wilhelm Arnald als die erſten Ketzerrichter (inquiſitores haereticae prauitatis) nach Toulouſe, hernach wählte er in allen Städten, wo die Dominicaner Klöſter hatten, gleiche Inquiſitoren aus dieſem Orden. *d*) Von dieſer Zeit nimmt das fürchterliche Inquiſitionsgericht ſeinen erſten Anfang, wel- Ihre Einrichtung.

b) Siehe Joh. Harduins Concil. Tom. VII. S. 175.

c) Bernh. Guido in Chron. Pontif. MS. in Jac. Echards Scriptor. Praedicator. T. I. S. 88. P. Percin Hiſt. Inquiſit. Toloſanae, bey ſeiner Hiſtoria conuentus FF. Praedicat. Toloſae 1693. in 8. Hiſt. generale de Languedoc T. III. S. 394. 395.

d) Echard und Percin in den angeführten Stellen.

welches in dieſem und in den folgenden Jahrhunderten eine ſo große Menge von Ketzern, theils in die Kirche zurückgeführt, theils den Richtern auf die Scheiterhauſen geliefert hat. Denn die Dominicaner errichteten zuerſt zu Toulouſe, hernach zu Carcaſſonne und an andern Orten ein feyerliches Gericht, vor welches ſie nicht nur die Ketzer foderten, und die der Ketzerey verdächtig waren, ſondern auch alle, welche der Zauberey, des Seegenſprechens, des Judenthums, der Beſchwörung und ähnlicher Verbrechen beſchuldigt wurden; welches Gericht ſich nachgehends in andere Gegenden Europens, obgleich nicht überall mit gleichem Glück und Erfolg, ausbreitete. *e*)

§. 5.

e) Was ich hier von dem Urſprung und dem Anfang des Inquiſitionsgerichtes erzähle, gehet von dem, was man in unzähligen Büchern lieſt, gar weit ab; aber es gründet ſich auf unumſtößliche Zeugniſſe, die hier nicht beygebracht werden können. Die Gelehrten ſagen, der h. Dominicus habe das Inquiſitionsgericht ausgedacht und zuerſt zu Toulouſe aufgerichtet; dieſer ſey alſo der erſte Inquiſitor geweſen; das Jahr ſey zwar ungewiß; aber das ſey unzweifelhaft, daß Innocentius III. im J. 1215. auf der lateranenſiſchen Kirchenverſammlung dieſes Gericht gebilliget und beſtätiget habe. Siehe Joh. Albr. Fabricius in Luce euangelii toti orbi exoriente S. 569. Phil. Limborch Hiſt. Inquiſit. L. l. c. 10. S. 39. f. und andere von Fabricius genannte Schriftſteller. Ich glaube, daß diejenigen, welche dieſes erzählen, ihre Beweiſe haben; aber dieſe ſind gewiß nicht vom erſten Rang. Die meiſten Neuern folgen Limborchen, deſſen Geſchichte der Inquiſition für ein vortrefliches, ja für das beſte Werk in dieſer Art gehalten wird. Man muß den Fleiß und die Treue Limborchs loben; aber er iſt in der Geſchichte des mittlern Zeitalters ſehr mittelmäßig bewandert, und hat nicht aus den Quellen ſelbſt, ſondern aus Schriftſtellern vom zweyten Rang geſchöpfet, und deßwegen nicht wenige Fehler begangen. Wenigſtens iſt das falſch, was er von dem Urſprung der Inquiſition ſagt; und andere ſagen uns nicht

§. 5.

Fortſetzung.

Im Anfang war die Geſtalt dieſes Inquiſitionsgerichts einfach, und von der Einrichtung der gemeinen und gewöhnlichen Gerichte nicht ſehr unterſchieden. *f*) Nach und nach aber vermehrten die Dominicaner, durch die Uebung und Erfahrung belehret, dieſelbe mit vielen Dingen, und richteten ſie

Ccc 2 ſo

---

viel beſſeres; inſonders iſt nichts von dem, was ich kurz vorhin angeführt habe, völlig wahr. Viele Dominicaner, welche bis auf unſere Zeiten die Inquiſition regieren, und ſonſt ihre Heiligkeit auſſerordentlich anpreiſen, läugnen, daß der h. Dominicus die Inquiſition erfunden habe, und daß er der erſte Inquiſitor, ja ſie läugnen überhaupt, daß er ein Inquiſitor geweſen ſey; und ſie läugnen endlich, daß das Inquiſitionsgericht bey Lebzeiten des h. Dominicus errichtet worden: und ſie läugnen dieſes alles nicht ohne Grund. Doch ſcheinet dieſer Streit: Ob der h. Dominicus ein Inquiſitor geweſen ſey, oder nicht? mehr ein Streit über ein Wort, als über die Sache ſelbſt zu ſeyn, und von der verſchiednen Bedeutung des Wortes Inquiſitor abzuhängen. Inquiſitor bedeutete zuerſt einen Mann, den der Papſt abgeordnet hatte, die Ketzer zu bändigen und auszurotten, jedoch ohne Gerichtsbarkeit. Aber das Wort bekam hernach einen andern Sinn, und bedeutete einen Richter, den der römiſche Biſchof geſetzt hat, die Proceſſe der Ketzer und der Ketzerey verdächtigen Leute zu unterſuchen, Urtheile über ſie zu fällen und die hartnäckigen der weltlichen Obrigkeit zu übergeben. In dieſem letztern Verſtande war Dominicus ganz gewiß kein Inquiſitor; und es gab auch vor der Zeit Gregors IX. keine ſolche päpſtliche Richter. Daß aber Dominicus im erſtern Verſtand ein Inquiſitor geweſen ſey, iſt unſtreitig. (Siehe auch Herrn D. Büſchings Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie. Th. V. n. 3. wo eine artige Abhandlung von dem Urſprung und der Abſicht der Inquiſition ſtehet. Ueb.)

f) Das erſte und einfältige Verfahren der Inquiſitoren, beweiſen die von den Benedictinern bekannt gemachte Urkunden in Hiſt. generale de Languedoc. T. III. S. 371. f.

ſo ein, daß die Unterſuchung der Ketzerproceſſe von derjenigen, die in menſchlichen Gerichten gewöhnlich, ganz unterſchieden war. Denn da dieſe ehrlichen Brüder in Gerichtshändeln gänzlich unerfahren waren, und kein anders Gericht, als den **Beichtſtuhl** kannten, ſo richteten ſie das neue **Inquiſitionsgericht**, ſo viel als möglich war, nach dieſem geiſtlichen Gericht ein; daher entſtund eine ſeltſame Rechtsgelehrſamkeit, welche in vielen Stücken das größte Anſehen der Unbilligkeit und Ungerechtigkeit hatte. Wer dieſes überlegt, wird von vielen Dingen, welche bey der von den **Inquiſitoren** ohne Grund angenommenen Weiſe, mit den Beklagten umzugehen, abgeſchmackt und den Rechten zuwider ſcheinen, leichtlich den Grund angeben können.

§. 6.

Ihre Rechte, und allgemeiner Haß gegen ſie.

Damit aber dieſes zur Bekriegung der Ketzer erfundene Gericht deſto mehr Furcht erwecken möchte, ſo brachten die Päpſte bey den Kaiſern und europäiſchen Königen, vornemlich bey **Friedrich** II. und dem franzöſiſchen König **Ludwig** IX. oder dem **Heiligen** zuwege, daß ſie nicht nur die ſtrengeſten Geſetze gegen die Ketzer gaben, und verordneten, daß alle, welche von den **Inquiſitoren** für hartnäckige Ketzer erkläret wären, von den Obrigkeiten am Leben geſtraft, inſonderheit aber dem Scheiterhaufen übergeben werden ſollten, ſondern auch die Beſchützung und Beſchirmung der **Inquiſitoren** auf eine feyerliche Weiſe auf ſich nahmen. Man kennet inſonderheit die Geſetze dieſes Innhalts, welche **Friedrich** II. etlichemal gegeben hat, und welche das kräftigſte Mittel waren, die **Inquiſition** gegen alle ihre Feinde zu verwahren, und auch die rechtſchaffenſten Leute, wenn ſie den **Inquiſitoren** verhaßt waren, auf das grau-

ſamſte

ſamſte zu tödten. g) Doch konnten dieſe greulichen Geſetze nicht verhindern, daß dieſe meiſtentheils unmenſchliche, ſtolze, abergläubige, argwöhniſche und unvorſichtige Richter an vielen Orten von dem Volk ſchimpflich verjagt, und an andern gar getödtet wurden; welches unter vielen andern dem erſten von **Gregor IX.** angeſtellten **Inquiſitor** in Teutſchland, **Conrad von Marpurg**, begegnet iſt. *h*)

§. 7.

Heftigere Mittel gegen die Kezzer, namentlich die Albigenſer.

Als die erſten Bemühungen der **Inquiſitoren** nicht gleich ſo vielen Nutzen ſchaften, als **Innocentius III.** davon gehofft hatte, ſo ermahnte er im J. 1207. den franzöſiſchen König **Philipp Auguſt** und ſeine Reichsſtände, durch Verſprechung großer Indul-

g) Friedrichs Geſetze lieſet man in Pet. de Vineis Brieſen, in Limborchs Hiſt. Inquiſit. S. 48. bey dem Bzovius, Raynald und an vielen andern Orten. Die Verordnung Ludwigs des Heiligen nennen die franzöſiſchen Rechtsgelehrten von dem Anfangswort derſelben insgemein Cupientes; daß ſie im J. 1229. gegeben ſey, haben die Benedictiner in Hiſt. generale de Languedoc T. III. S. 378. 575. bewieſen. Sie ſtehet in Wilh. Catel Hiſt. des Comtes de Tholoſe S. 340. f. und bey vielen andern. Sie iſt aber nicht gnädiger, als die Geſetze Friedrichs II. Denn der gute Ludwig, (und darinn beſtund ein großer Theil ſeiner Heiligkeit) war von einem unglaublichen Ketzerhaß entzündet, und glaubte, man müßte ſie nicht durch Gründe und Widerlegungen beſiegen, ſondern ſogleich tödten. Siehe du Fresne Ausgabe von Joinville Leben des h. Ludwigs S. 11. 39.

h) Das Leben dieſes berüchtigten und wilden Mannes hat Joh. Herm. Schminck mit Fleiß aus gedruckten und ungedruckten Urkunden beſchrieben; und es wäre des Druckes ſehr würdig. Inzwiſchen kann man von ihm nachleſen Luc. Waddings Annal. Minor. T. II. S. 351. 355. f. und Jac. Echards Scriptor. Dominican. T. I. S. 487. f. (und Joh. Matth. Geſners kleine Schriften. S. 185. folgg. Ueb.)

dulgenzen, zu einem Krieg gegen die Ketzer. *i*) Er wiederhohlte dieſe Ermahnung weit ſtärker und heftiger, als im folgenden Jahr 1208. ſein Legat und Inquiſitor, Peter von Caſtronovo (von Caſtelnau) von den Beſchützern der Ketzer getödtet wurde. *k*) Bald darauf predigten die Cistercienſermönche in ſeinem Namen durch ganz Frankreich das Creutz gegen die Ketzer; der Graf von Toulouſe aber, Raymund VI. in deſſen Lande Petrus getödtet worden war, ward in den Bann gethan, und nahm, um ſich von dieſer Strafe los zu machen, ſelbſt das Creutz gegen die Ketzer. Im J. 1209. fieng eine ſehr große Armee von Creutzbrüdern den heiligen Krieg gegen die Ketzer an, welche mit dem allgemeinen Namen der Albigenſer *l*) belegt wurden, und führte ihn einige Jahre mit verſchiednem Glück und der größten Grauſamkeit. Der Anführer des Krieges war

i) Innocentius III. epiſt. Lib. X. ep. 49.

k) Innocentius epiſt. L. IX. ep. 26. 27. 28. 29. Acta Sanctor. Mart. Tom. I. S. 411. f.

l) Der Name Albigenſer hatte eine zweyfache Bedeutung, eine weitere und eine engere. Im weitläuftigen Verſtand heiſſen alle Ketzer von verſchiedner Art, welche ſich zu dieſen Zeiten in Languedoc niedergelaſſen hatten, Albigenſer. Petrus Sarnenſis, ein gleichzeitiger Schriftſteller, in der Dedication ſeiner Geſchichte der Albigenſer an Innocentius III. welche Nikl. Camuſat 1615. zu Troyes in 8. zuerſt herausgegeben hat, ſagt: Toloſani & aliarum ciuitatum & caſtrorum haeretici & deſenſores eorum generaliter *Albigenſes* vocantur. Aber eben dieſe Albigenſer theilt hernach eben dieſer Petrus cap. II. S. 3. wieder in verſchiedne Partheyen. S. 8. gibt er die Waldenſer für die beſten aus: Mali, ſagt er, erant Valdenſes, ſed comparatione aliorum haereticorum longe minus peruerſi. So hieſſen aber alle Ketzer in Frankreich überhaupt, nicht von der Stadt Albi, ſondern deßwegen, weil der gröſte Theil von Languedoc, damals Albigeſium, genannt zu werden pflegte, welches die Benedictiner in Hiſt. generale de Lan-

war der Ciſtercienſerabt und Legat des Papſtes, Arnaud; und der vornehmſte Kriegsbefehlshaber der Graf von Montfort, Simon.* In dieſem

Languedoc T. III. not. 13. S. 552. richtig bewieſen haben. (Hiermit kommt überein Füeßli in der Kirchen- und Ketzerhiſt. der mittlern Zeit Th. I. S. 320. f. Ueb.) Im engern Verſtand heiſſen die Albigenſer, welche ſonſt in Italien Cathari, Publicani oder Pauliciani, und Bulgari genennt werden, Leute, die den Lehren der Manichäer näher kommen. (Daß aber wirklich ſolche Leute unter den Albigenſern im weitläuftigen Verſtande verſteckt geweſen, beweiſet Füeßli l. c. S. 413. f. 432. f. Ueb.) Dieſes erſiehet man unter andern Urkunden auch vornehmlich ganz deutlich aus dem von Limborchen herausgegebnen Cod. Inquiſit. Toloſanae, wo die Albigenſer fleißig von andern Secten unterſchieden werden.

* Simon war Herr von Montfort, unweit Paris, und Graf von Leiceſter in England; und die ungerechte Freygebigkeit des Papſtes auf der Kirchenverſammlung im Lateran vom J. 1215. machte ihn zu einem Herzog von Narbonne, Grafen von Touloufe, Vicegrafen von Beziers und Carcaſſonne — lauter Länder, die theils Lehen des teutſchen Reichs, theils der Könige von Frankreich waren, und mit denen der Papſt ohne Anfrage bey den Lehnsherrn nicht ſo hätte ſchalten ſollen. Simon ſcheinet übrigens den Fanaticiſmus mit dem Eigennutz ſehr genau verbunden zu haben. Denn ein Fanatiker war er gewiß. Er glaubte GOtt einen Dienſt zu thun, wenn er die Ketzer mit Feuer und Schwerd verfolgte; und war ſo eifrig bey den äuſſerlichen Uebungen ſeiner Religion, daß er oft darüber ſeine Pflicht ausſetzte. Bey der Belagerung von Touloufe brachte man ihm, als er in der Meſſe war, Nachricht, daß die Feinde einen Ausfall gethan hätten und daß ſein Heer in großer Noth wäre. Er ſagte, er könne nicht kommen, bis er ſeinen Heiland geſehen hätte. Und als ein anderer Bote berichtete, wenn er nicht käme, ſo würde die ganze Armee in Unordnung gerathen; ſo antwortete er wieder, er würde nicht von dem Altar hinweggehen, bis er ſeinen Schöpfer geſehen hätte, und wenn er auch vor demſelben ſterben müßte. Nach Endigung der Meſſe

Krieg ward im J. 1211. der Graf von Toulouſe, Raymund VI. welcher zuerſt ſelbſt wider die Ketzer geſtritten hatte, wider ſeinen Willen verwickelt. * Dann Simon trachtete nach ſeinen Ländern, und ſtritte nicht ſowohl für die Religion und gegen die Ketzer, als für ſeinen Eigennutz und die Vermehrung

---

gieng er hin, um dem Feind Widerſtand zu thun, ward aber von einem Stein getödtet. Siehe Peter von Wallcernay cap. 86. Ueb.

* Der päpſtliche Legat hatte Raymunden beſchuldigt, er hätte die Mörder Peters von Chateauneuf nicht genug verfolgt, und ihm zu ſeiner Ausſöhnung mit der Kirche harte Geſetze vorgeſchrieben. Er mußte verſprechen, dem Legaten in allem, beſonders in Sachen, welche die Religion beträfen, gehorſam zu ſeyn, und ihm zur Sicherheit ſieben Feſtungen einräumen. Er mußte zugleich öffentliche Kirchenbuße thun, und ſich von dem Legaten mit Ruthen ſtreichen laſſen. Ja er mußte, zum Beweis ſeiner Treue, ſich mit dem Creutze bezeichnen und gegen ſeine Freunde und Vaſallen zu Felde ziehen. Als er aber ſahe, daß Simon und der Legat in ſeine eigne Länder fortrückten, und in denſelben die Schlöſſer der Ketzer aufſuchten, ſo trennte er ſich im J. 1210. von dem Creutzheer, und ſuchte vergeblich in Frankreich, England, Teutſchland und Rom Hülfe. Sein naher Blutsfreund, Peter, König von Arragonien, ergrif zwar zu ſeinem Vortheil die Waffen wider Simon von Montfort; allein er hatte das Unglück in der erſten Schlacht zu ſterben; und Raymund mußte, von Arragonien aus, das Unglück ſeines Landes unthätig anſehen. Endlich fielen viele Herren und Länder wieder von Simon ab, und beruften ihren rechtmäßigen Herrn zurück, der ſich in die Stadt Toulouſe warf, und daſelbſt von Simon belagert wurde. Raymund ſcheinet ein kriegeriſcher und zugleich gewaltthätiger Herr geweſen zu ſeyn, der inſonderheit der Prälaten nicht ſchonte. Von den Ciſtercienſern war er auch kein Freund, und ſagte, ſie könnten unmöglich ſelig werden, weil ſie wollüſtig lebten. Hingegen trug er große Achtung für die Ketzer, die ſich in ſeinen Ländern aufhielten, und ſchützte ſie theils als Unterthanen, theils als Freunde. Ueb.

rung ſeiner Herrſchaft. Simon erreichte ſeinen Wunſch, und bekam im J. 1215. von Innocentius III. auf der Kirchenverſamnlung im Lateran, nach manchen Schlachten, Belagerungen und unzählichen tapfern, aber auch grauſamen Thaten,* wegen ſeiner vortreflichen Vertheidigung der Sache Gottes und der Kirche, unter vielen andern von ihm eingenommenen Ländern, auch die Grafſchaft Toulouſe. Aber im J. 1218. verlohr er bey der Belagerung von Toulouſe ſein Leben, und ſein Gegner Raymund ſtarb im J. 1222.

* Die Grauſamkeiten, welche unter Aufführung Simons ausgeübt wurden, ſind unausſprechlich; ob man gleich nicht läugnen kann, daß auch die Ketzer oft gleiches mit gleichem vergolten haben. Bey der Eroberung von Minerbe fand er hundert und vierzig Manichäer, welche alle dem Scheiterhaufen übergeben wurden, als ſie dieſe Religion nicht abſchwören wollten. Zu Beziers wurden 6000. Menſchen und zu Toulouſe 20000. erſchlagen; und die Prieſter jauchzten vor Freuden zu Carcaſſonne bey den Scheiterhaufen ſo vieler Unglücklichen, die man blos deßwegen verbrannte, weil ſie nicht glaubten, was die Kirche glaubte. Noch ſchrecklicher iſt, was Peter von Wallcernay c. 34. erzählet. Die Creutzbrüder eroberten ein gewiſſes Schloß Brom, und fanden hundert Perſonen daſelbſt, welchen der päpſtliche Heerführer, Simon, die Naſen abſchneiden und die Augen ausſtechen ließ, einen ausgenommen, der ein Auge behielt, damit er die übrigen neun und neunzig zum Schrecken anderer nach Cabrieres führen konnte. Es iſt wahr, der Mönch ſetzt hinzu, die Gegenparten hätte ähnliche Grauſamkeiten begangen. Allein auch die Widervergeltung iſt in einem ſolchem Falle Grauſamkeit, zumahl wenn ſie von einer angreifenden Parten herrühret, welche für die Sache GOttes und der Religion ſtreiten will. Wer kan ſich enthalten, mit dem Dichter zu wünſchen:

Periſſe à jamais l'affreuſe politique,
Qui pretend ſur les coeurs un pouvoir deſpotique:
Qui veut le fer en main convertir les mortels,
Qui du ſang heretique arroſe les autels,
Et ſuivant un faux zele ou l'interêt pour guides,
Ne ſert un Dieu de Paix, que par des homicides. Ueb.

§. 8.

Der Graf von Touloſe ſetzt ſich dem Papſt vergeblich entgegen.

Dieſer traurige Krieg wurde nach dem Tode der Heerführer durch ihre Söhne, Raymund VII. Grafen von Touloſe, und Amalrich von Montfort ſehr hitzig und mit wandelbarem Glücke fortgeſetzt. Als der erſte von ihnen, Raymund, dem andern überlegen zu ſeyn ſchien, ſo verleitete der römiſche Biſchof, Honorius III. den König von Frankreich, Ludwig VIII. durch große Verſprechungen und Gnadenbezeugungen, daß er ſelbſt mit einer ſtarken Armee gegen die Feinde der Kirche zu Felde zog. Als dieſer bald darauf ſtarb, ſo ſetzte ſein Nachfolger, Ludwig IX. der Heilige genannt, das angefangne Werk ſeines Vaters tapfer fort. Daher machte der von allen Seiten gedrängte Raymund im J. 1229. auf die härteſten Bedingungen Friede; denn er trat dem König den größten Theil ſeiner Länder, und etwas auch der römiſchen Kirche ab. Nach dieſem Frieden war es um die Ketzer geſchehen; dann es wurde nicht allein ein Ketzergericht zu Touloſe errichtet, ſondern neben Ludwig dem Heiligen wütete auch der ehemalige Beſchützer der Ketzer, Raymund, unmenſchlich gegen ſie. Er fieng zwar hernach ſowohl wider den König, als wider die Ketzerrichter Krieg an, als welche ihre Macht ſo mißbrauchten, daß ſie keine Grenzen mehr kannten; aber entweder ganz fruchtlos, oder doch mit weniger Frucht. Zuletzt ſtarb er — der letzte unter denen vormals ſo mächtigen Grafen von Touloſe, durch unausſprechlichen Verdruß und Unruhen geſchwächet und erſchöpfet, im J. 1249. ohne männliche Erben. Dieſer heilige Krieg alſo, wovon die Religion theils die Urſache, theils der Vorwand war, brachte ſowohl den franzöſiſchen Königen, als auch den Päpſten die größten Vortheile. *m*)

§. 9.

m) Man hat viele ſowol alte, als neue Geſchichtſchreiber

§. 9.

Eine ſo große Strenge der Päpſte gegen die Ketzer, und ſo viele gegen die Feinde der Kirche aufgeworfne Schutzwehren, konnten doch nicht verhindern, daß nicht neue und höchſt ſchädliche Secten entſtunden. Die unberühmtern und in kurzer Zeit ausgerotteten mit Stillſchweigen zu übergehen, ſo iſt unter ihnen die Secte der **Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes** keine von den geringſten, welche zu dieſen Zeiten in Italien, Frankreich und Teutſchland im verborgnen herumſchlich, und durch einen großen Schein der Frömmigkeit viele Leute beyder-

Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes.

der von dieſem heiligen Krieg, welcher gegen die Grafen von Toulouſe, und ihre den Ketzern günſtige Bundesgenoſſen, und gegen die Ketzer ſelbſt geführt worden. Aber unter allen, die ich geleſen habe, iſt keiner ganz unpartheyiſch. Alle proteſtantiſche Geſchichtſchreiber, unter welchen Jac. Basnage in ſeiner Hiſt. de l'Egliſe und in ſeiner Hiſt. des Egliſes reformées der vornehmſte iſt, ſind den Raymunden und den Albigenſern allzu günſtig. Die Römiſchkatholiſchen, von welchen die neueſten ſind: der Dominicaner Benoiſt in der Hiſt. des Albigeois, des Vaudois & des Barbets. Paris 1691. in zween Duodezbänden; der Jeſuit Joh. Bapt. Langlois Hiſt. des Croiſades contre les Albigeois. Rouen 1703. in 12. Joh. Jac. Percin in Monumentis conventus Toloſani ordinis FF. Praedicator. in quibus hiſtoria huius conventus diſtribuitur & refertur totius Albigenſium facti narratio. Toloſae 1693. fol. — Alle dieſe ſind höchſtunbillig gegen die Raymunde und Albigenſer, und verhehlen und verſtecken die Unthaten Simons von Montfort, und die Begierde der franzöſiſchen Könige, ihre Macht zu vermehren. Eine ſehr weitläuftige und genaue Geſchichte dieſer Kriege mit den Ketzern haben die gelehrten Benedictiner, Claudius le Vic und Joſeph Vaiſſette in dem vortreflichen Werke: Hiſt. generale de Languedoc. Paris 1730. und folgg. fol. faſt im ganzen dritten Theile geliefert; welche nur den einzigen Fehler begehen, daß ſie vieles verſchweigen und unterdrücken.

beyderley Geſchlechts auf ihre Seite zog. Man kann aus dieſem Jahrhundert wenige Concilienſchlüſſe wider dieſe Art von Leuten vorzeigen; aber in dem folgenden gaben die Kirchenverſammlungen in ganz Teutſchland und in andern Ländern Geſetze wider ſie, und die Ketzerrichter überlieferten viele, die ſie in die Hände bekamen, dem Scheiterhaufen. Dieſe Leute hatten ihren Namen aus den Worten Pauli Röm. VIII, 2. 14. angenommen, und behaupteten, die wahren Kinder GOttes ſeyen vollkommen vom Geſetz befreyet. *n*) Die Teutſchen und Niederländer nannten ſie Beghardos und Beghardas oder Beguttas, welches der allgemeine Name aller war, welche frömmer, als gewöhnlich, ſeyn wollten. Einige gaben ihnen den Schimpfnamen Bicorni, das iſt, Alberne. In Frankreich nannte der Pöbel die Beghinen von beyden Geſchlechtern, ich weiß nicht warum, auch Turlupins. *o*) Sie lieſen aber in unge-

n) Dieſe Erzählung iſt aus den glaubwürdigſten, großentheils noch ungedruckten Urkunden, aus den Schlüſſen der franzöſiſchen und teutſchen Kirchenverſammlungen, den Bullen der Päpſte, und den Urtheilen der Ketzerrichter und aus andern geſchöpft, von welchen viele in meine Hände gekommen ſind; Ich habe auch Auszüge aus einigen Schriften dieſer Leute, inſonderheit aus dem Buch de nouem rupibus Spiritualibus, welches ſie außerordentlich lobten, und für eine Schrift voll göttlicher Ausſprüche hielten. Da dieſe Urkunden hier nicht können beygebracht werden, ſo berufe ich mich nur auf die lange Verordnung Heinrichs I. Erzbiſchofs von Cölln, wider ſie, welche in den Statutis Colonienſibus ſtehet, die im J. 1554 zu Cölln in 4. herausgekommen ſind, S. 58. Mit dieſem Geſetz kommen die maynziſchen, aſchaffenburgiſchen, trieriſchen, paderborniſchen Verordnungen, nebſt denen von Beziers und andern vollkommen überein.

o) Von den Turlupinen haben viele mancherley, aber mit weniger Richtigkeit geſchrieben. Siehe Iſaac von Beauſobre

ungewöhnlicher Kleidung durch die Städte und auf dem Lande herum, und bettelten ihr Brod mit groſſem Geſchrey; denn ſie ſagten die Arbeiten verhinderten das Aufſteigen der Seele zu GOtt und die Beſchauung. Sie führten, unter dem Namen von Schweſtern, Weiber mit ſich herum, mit welchen ſie ſehr vertraut lebten; deßwegen hieſſen ſie auch in Teutſchland, wie aus den Geſetzen der Kirchenverſammlungen erhellet, Schweſtriones. Sie theilten Bücher aus, in welchen der Lehrbegrif, den ſie empfahlen, enthalten war, hielten in entlegnen Gegenden nächtliche Zuſammenkünſte, und zogen endlich das Volk von dem öffentlichen Gottesdienſt ab.

§. 10.

Dieſe Brüder aber, welche ſich einer Geſetzloſigkeit und einer Freyheit des Geiſtes rühmten, bekannten ſich zu einer harten und ſtrengen **Myſtik**, welche auf philoſophiſche Grundſätze gebauet war, die ſich Ihre Myſtik.

ſobre Diſſ. ſur les Adamites P. II. S. 384. f. welcher nach ſeiner Gewohnheit in dieſen Dingen ſehr viele Fehler begehet. Den Urſprung des Namens weiß ich nicht, dieſes aber kann ich aus glaubwürdigen Urkunden erweiſen, daß die zu Paris und in andern Gegenden Frankreichs verbrannten Turlupinen keine andere ſeyen, als die Brüder des freyen Geiſtes, welche die Päpſte und die Kirchenverſammlungen verurtheilet haben. (Du Fresne in Gloſſar. Tom. VI. S. 1351. der benedict. Ausg. führt eine Herleitung aus des Vignier Chron. an, welcher behauptet, ſie hätten Turlupins oder Turelupins geheiſſen, weil ſie ſich nur in Gegenden aufgehalten, welche den Wölfen ausgeſetzt waren (quod ea tantum habitarent loca, quae *lupis* expoſita erant.) Und Füeßli in der Ketzerhiſt. der mittlern Zeit Th. I. S. 76. merkt an, daß dieſer Name bis jezt in Flandern unter den Hunden gewöhnlich ſey; welches mit der obigen Herleitung ziemlich übereinkommt. Doch irret Füeßli darinne, daß er dieſe Leute mit den Catharern verwechſelt, mit denen ſie doch nur eine entfernte Aehnlichkeit haben, Ueb.)

ſich von den gottloſen Meynungen der ſo genannten Pantheiſten nicht gar weit entfernten. Denn ſie lehrten, aus GOtt ſey alles gefloſſen, und in GOtt werde alles zurückkehren; die vernünftigen Seelen ſeyen Theile des göttlichen Weſens, und die ganze Welt ſey GOtt; der Menſch werde durch die Anſtrengung ſeiner Seele, und durch Abwendung derſelben von den ſinnlichen Dingen, mit dem Vater und Urſache aller Dinge auf eine unausſprechliche Weiſe verbunden, und könne eins mit ihm werden; die ſich durch eine lange Betrachtung in den Abgrund der Gottheit verſenkt hätten, erlangten die höchſte Freyheit, und verlöhren nicht nur alle Begierden, ſondern ſelbſt auch die Naturtriebe. Aus allen dieſen und ähnlichen Sätzen ſchloſſen ſie, daß ein Menſch, welcher dergeſtalt zu GOtt erhoben und gleichſam von der göttlichen Natur verſchlungen wäre, GOtt und ein ſolcher Sohn GOttes, wie Chriſtus, und eben deßwegen über alle göttliche und menſchliche Geſetze erhaben ſey. Daher gaben ſie allen äuſſerlichen Gottesdienſt, das Gebet, Faſten, Taufe, das h. Abendmahl und das übrige, für die erſten Buchſtaben der Kinder aus, deren derjenige nicht bedürfe, welcher in GOtt ſelbſt verſetzt und dieſer ſichtbaren Welt entnommen wäre. *p*)

§. 11.

---

p) Ich will hier einige Sätze aus ihren geheimen Büchern anführen: „Ein jeder wahrhaftig frommer und guter Menſch iſt der eingebohrne Sohn Gottes, welchen GOtt von Ewigkeit her gezeuget hat.„ Oder in der alten teutſchen Sprache unſerer Vorfahren: „der gute Minſch iſt der ingeburne Sune Gates, den der Vatter eweclyken geburen hat. Denn dieſe Leute behaupteten, alles das was die h. Schrift von den drey Perſonen des göttlichen Weſens ſage, müßte nicht buchſtäblich verſtanden werden; und ſie erklärten daſſelbe nach dem Sinn ihres geheimen Lehrbegrifs. „Alle erſchaffne Dinge ſind nichts; ich ſage nicht, daß ſie etwas kleines

und

§. 11.

Einige von ihnen dachten beſſer, andere ſchlimmer.

Es gab unter dieſen Leuten rechtſchaffne und ehrliche Männer, welche die Freyheit des Geiſtes, welcher ein Menſch, ihrer Meynung nach, durch die Ver-

---

und geringes ſind, ſondern ſie ſind nichts.„ Ick ſprecke nüt, daß alle Kreaturen ſyn etwas kleines oder das ſie etwas ſind, ſondern daß ſie ſind om, (nichts). „Es iſt in der Seele etwas unerſchaffnes und unerſchaffliches; dies iſt die Vernünftigkeit.„ Es iſt etwas in der Seelen, das nüt geſchaffen iſt und ungeſcheffelick: und das iſt die Vernünftigkeit. „GOtt iſt weder gut, noch beſſer, noch der beſte; wer alſo GOtt gut nennet, der handelt eben ſo thöricht, als der, welcher das weiſſe ſchwarz nennt.„ Gat iſt noch gut, noch beſſer, noch allerbeſt, und ick thue alſo unrecht, wenne ick Gat gut heiſſe, rechte aſe ob ick oder er etwas wiz weiß und ick es ſchwarz heiſſe. „GOtt zeuget noch ſeinen eingebohrnen Sohn, und zeuget eben denſelben Sohn, den er von Ewigkeit gezeuget hat. Denn was GOtt wirket, das iſt einfach und eins, und er zeuget auch deßwegen ſeinen Sohn ohne irgend eine Theilung.„ Der Vatter gebieret nock ſinen Sun und denſelben Sun. Want was Gat wirket, das iſt ein, durch das ſo gebiert er auch ſinen Sun an allem Unterſcheid. „Was die Schrift von Chriſto ſagt, das iſt von einem jeden göttlichen und guten Menſchen wahr. Und was der göttlichen Natur eigen iſt, das iſt auch einem jeglichen wahrhaftig frommen Menſchen eigen.„ Was die heilige Schrift geſprichet von Chriſto, das wird alles vor war geſeit von einem jiglichen gottliken Menſchen. Was eigen iſt der gottliken Naturen, das iſt alles eigen einem jiglichen gottliken Menſchen. Man verbinde damit das folgende, welches ich nur lateiniſch herſetzen will, und zwar nicht aus ihren eignen Schriften, aber doch aus dem langen Reſcript des Biſchofs Johannes von Straßburg wider die fratres liberi Spiritus oder Bechardos vom J. 1317. Sabbato ante feſtum aſſumtionis *Mariae* ausgezogen iſt: Deus eſt formaliter omne, quod eſt. Quilibet homo perfectus eſt Chriſtus per naturam. Homo perfectus eſt liber in totum, nec tenetur ad ſeruandum praecepta eccleſiae data a Deo. Multa ſunt poëtica in Euangelio, quae non ſunt vera, & homines credere magis debent conceptibus ex anima ſua Deo iuncta perfectis, quam Euangelio u. ſ. w.

Vereinigung mit GOtt theilhaftig wurde, nicht über den äuſſerlichen Gottesdienſt und die Geſetze der Kirche ausdehnten. Dieſe behaupteten, die Religion beſtehe allein in dem innerlichen Gottesdienſt, verwarfen den äuſſerlichen, und ſetzten den Satz feſt, daß vollkommne Chriſten die Mönchsregeln und die übrigen für heilig gehaltne Anſtalten verachten müßten. Von dieſer Art waren die, welche in der Mitte dieſes Jahrhunderts viele Mönche und Nonnen in Schwaben überredeten, daß ſie ohne Regel lebten, weil man GOtt auf dieſe Weiſe beſſer durch die Freyheit des Geiſtes dienen könnte. *q*) Viele von dieſer Art wurden von den Ketzermeiſtern ergriffen und ſtarben munter und ruhig in den Flammen. Aber es gab noch andere unter ihnen, die ſchlimmer, und einer eben ſo thörichten als gefährlichen Frömmigkeit ergeben waren, welche behaupteten, es könnten durch beſtändige Betrachtung alle natürlichen Triebe aus der göttlichen Seele verbannet und vertrieben, und eine gewiſſe heilige und göttliche Unempfindlichkeit in die Seelen gebracht werden. Die ſo dachten, warfen alle Kleider weg, giengen nacket in die heiligen Verſammlungen, und ſchliefen daſelbſt auf einem Bett nacket mit ihren Schweſtern und andern Weibern. Dann die Zucht und die Schamhaftigkeit, ſagten ſie, ſeyen Kennzeichen eines Gemüthes, welches von der ſinnlichen und wollüſtigen Seele noch nicht genug getrennet, und noch nicht zu ſeiner Quelle, zu der göttlichen Natur, zurückgekehret wäre; und wer die Triebe der Natur entweder noch empfinde, oder durch den Anblick und die Berührung von Leibern verſchiednen

q) Siehe Mart. Cruſius Annal. Sueuicorum P. III. L. II. c. 14. ad a. 1261. S. 99. der alten Ausg. welcher das ſeinige aus dem gleichzeitigen Geſchichtſchreiber Felix Fabri hat. (Dieſer Fabri heißt nur im weitläuftigen Verſtand ein gleichzeitiger Schriftſteller. Er wurde erſt im J. 1441, oder 1442, geboren. Lieb.)

ſchiednen Geſchlechts noch entzündet und gerührt werde, oder endlich die etwa aufſteigende Bewegungen nicht unterdrücken und bezähmen könne, der ſey noch gar weit von GOtt entfernt. r) Es waren endlich Leute unter dieſem Haufen, welche ihre Lehren zu aller Bosheit mißbrauchten, und ſich nicht ſcheuten, zu lehren, daß ein göttlicher oder mit GOtt auf das innigſte vereinigter Menſch bey allem, was er thue, nicht ſündigen könne; doch erklärten nicht alle dieſe dumme und gottloſe Lehre auf einerley Art. Dann einige lehrten, die Bewegungen und Handlungen des Körpers giengen eine Seele nichts an, welche in die göttliche Natur ſelbſt verſetzt und ergoſſen wäre; andere aber behaupteten den ſehr gotteslaſterlichen Satz, daß die, nach der Vereinigung mit GOtt, in der Seele eines göttlichen Menſchen entſtehende Bewegungen und

r) Wer die Ketzer zu entſchuldigen und zu vertheidigen ſucht, und die alle für heilige Leute hält, welche in dem mittlern Zeitalter ſich von der römiſchen Kirche getrennet haben, der wird vermuthen, daß dieſes lauter Lügen ſeyen, die von den Ketzermeiſtern zur Anſchwärzung frommer Leute erfunden worden. Allein es iſt die gröſte Wahrheit. Und dieſes kann man ſchon daraus ſchlieſſen, daß ſelbſt die Inquiſitoren geſtehen, dieſe Begharden, ob ſie gleich alle Schaam ausgezogen, hätten doch meiſtentheils nicht gegen die Keuſchheit und Züchtigkeit geſündigt. Aber die Kezzerrichter ſagen, dieſe Härte und Unempfindlichkeit des Gemühts komme vom Teufel her. Dann ſie ſagen mit dem guten Joh. Nieder in Formicario Lib. III. c. 5. S. 346. der Teufel könne die Menſchen erkälten und die Hitze der Natur auslöſchen, und dieſer habe demnach ſeine Freunde, damit ſie dem Volk gröſſer und heiliger ſcheinen möchten, aller Empfindlichkeit beraubt. Credo, ſagt Nieder, der ſelbſt ein Dominicaner und Inquiſitor war, quosdam ex iis daemonis opere affectos fuiſſe, ne mouerentur ad naturales actus incontinentiae — — Facillimum enim eſt, daemonibus infrigidare.

und Neigungen, Wirkungen und Handlungen GOttes ſelber wären, und eben deßwegen, wenn ſie gleich bös und unerlaubt ſchienen, dennoch gut und heilig ſeyen, weil GOtt über alle Geſetze erhaben ſey. s) Zu-

---

s) Ich will, um allen Verdacht des Betrugs zu vermeiden, die Worte aus dem geheimen Buch der Brüder des freyen Geiſtes de nouem rupibus herſetzen: Ueber das ſo wirket und geberet der göttlicke Menſch eben das, das Gat würket und geberet. Dann in Gate würket er und hat geſchaffen Himmel und Erden. Und iſt ein Geberer des ewigen Wortes. Und Gott enckunde nuz nicht ohne dieſen Menſchen gethun. Der göttlicke Minſch ſoll alſo ſinen Willen einförmig machen mit Gates Willen, das er alles das ſoll wellen, was Gat will. Will Gat in etlicker Wiſe, das ick geſundet habe, alſo ſoll ick nit wellen, daß ick nit geſundet habe. Und das iſt gewarig Ruwe. Und wenn das der Menſch tuſend Todſünde gethan hette, und uber das der Menſch wel beſetzet oder geordnet were, er en ſolte nit wellen, daß er derſelben Sunde nit gethon hette: aber er ſolte e wellen, tuſend Tode liden, e er yme nie de keine Todſünde wolte tun. Dieſes hat in unſerer heutigen teutſchen Sprache von Wort zu Wort folgenden Sinn: „Ueber dieſes wirket und zeuget der göttliche Menſch, was GOtt wirket und zeuget. Denn in GOtt hat er Himmel und Erden hervorgebracht und geſchaffen. Er hat auch das ewige Wort gezeuget: Und GOtt kann ohne dieſen Menſchen nichts thun. Ein göttlicher Menſch muß alſo ſeinen Willen mit dem göttlichen einförmig machen, ſo daß er alles will, was GOtt will. Wenn alſo GOtt will, daß ich ſündige, ſo muß ich gar nicht wollen, nicht geſündigt zu haben. Dies iſt die wahre Reue. Und wenn der Menſch tauſend Todſünden gethan hätte, und dieſer Menſch ſtünde in einer guten Verfaſſung und in Vereinigung mit GOtt; ſo dürfte er nicht wünſchen, dieſe Sünden nicht begangen zu haben, ſondern er müßte viel lieber tauſend Todſünden begehen, als nur eine dieſer Todſünden unterlaſſen.„ Daher kommt jene Meynung, welche die Inquiſitoren dieſer Secte häufig vorwarfen: Die Sünde eines mit GOtt vereinigten Menſchen iſt keine Sünde, weil GOtt alles durch ihn wirket. Heinrich Suſo, ein berühmter myſtiſcher Schriftſteller und Dominicaner, ſchrieb in dem folgenden Jahrhundert auch ein Buch de nouem rupibus, welches unter ſeinen von Lorenz Su-

rius

Zuletzt miſchten ſich manchmal unter dieſe ſo genannten **Begharden** laſterhafte Leute und Böſewichter, welche durch ihre Heucheley einfältige und gute Seelen allmählich ſo einnahmen, daß ſie kein Bedenken trugen, ihren Ausſchweifungen zu dienen. *t*)

rius herausgegebnen Werken ſtehet. Aber dieſes Buch des Suſo iſt von der Liedlingsſchrift der Begharden ganz unterſchieden. Denn dieſe iſt viel älter, und wurde ſchon, ehe Suſo geboren war, von den Brüdern des freyen Geiſtes in Teutſchland geleſen. Es kam mir eine alte im fünfzehenden Jahrhundert in dem Elſaß geſchriebne Handſchrift in die Hände, welche viele Offenbarungen und Geſichte jener Zeiten enthält. Daſelbſt habe ich in Declaratione religioſi cuiusdam ſuper reuelatione Cartuſiano cuidam de eccleſiae per gladium reformatione, Leodii A. 1453. facta, nicht weit von Anfang von dem Buch der Begharden de nouem rupibus folgendes geleſen: Homo quidam deuotiſſimus, licet Laicus, librum de nouem rupibus conſcripſit a Deo compulſus, vbi multa ad praeſens pertinentia continentur de eccleſiae renouatione & praeuia graui perſecutione. Die neun Felſen ſind in dem Lehrbegrif dieſer Secte eben ſo viele Stufen, wodurch ein Menſch, der zu GOtt kommen will, allmählich zur Vereinigung mit ihm erhoben werden muß.

t) Durch wen, wo, und zu welcher Zeit dieſe berühmte Partey entſtanden ſey, iſt ungewiß. Ich habe Octoginta nouem ſententias Bechardorum, quos vulgus *Schweſtrones*, ipſi vero ſe de ſecta liberi Spiritus & voluntariae paupertatis vocant, cum confutatione in Händen, welche am Ende dieſes Jahrhunderts von einem gewiſſen Ketzerrichter zu Worms aufgeſetzt worden. Unter dieſen heißt der 79te Satz alſo: Dicere, in Rhaetia eſſe veritatem, haereſis Donati eſt, qui dixit, Deum eſſe in Africa, & non alibi. Aus dieſen Worten iſt deutlich, daß Rhätien der Sitz der Kirche der Brüder des freyen Geiſtes geweſen, und daß ſie aus dieſer Provinz nach Teutſchland gekommen ſeyen. Doch halte ich Rhätien (Graubünden) nicht für das Vaterland der Secte; vielmehr glaube ich, daß ſie nach ihrer Vertreibung aus Italien nach Rhätien gewandert ſey, und daß Italien, unter vielen andern ſich von der Kirche trennenden Parteyen, auch dieſe

§. 12.

Amalrich. Von dieſer Art war unſtreitig jener **Amalrich von Bena**, ein Dialektiker und Gottesgelehrter zu **Paris**, deſſen Gebeine im J. 1209. ausgegraben und öffentlich verbrannt worden ſind, ob er gleich bey ſeinem Leben auf Befehl **Innocentius** III. ſeine Irrthümer abgeſchworen hatte, und von welchem viele Anhänger die Strafen ihrer ungeſunden Frömmigkeit auf dem Scheiterhaufen erduldet haben. *u*) Dann obgleich die barbariſchen Schriftſteller dieſer Zeiten ſeine Meynungen auf eine verſchiedne und verwirrte Weiſe vortragen, und ihm auch einiges aufbürden, wovon er entfernt war; ſo iſt doch gewiß, daß er gelehret habe, alles ſey eins oder GOtt; nicht nur die Einrichtung der Welt, ſondern auch ſelbſt die Materie ſey aus GOtt hervorgekommen, und alles würde in GOtt zurückkehren; woraus er die beſagte fehlerhafte Frömmigkeit und Religion dieſes myſtiſchen

---

hervorgebracht habe. Und es ſtehet bey Odor. Raynaldo in Annal. T. XV. A. 1311. n. 66. S. 90. ein langer Brief des Papſtes Clemens V. an den Biſchof von Cremona, Raynerius, von Caſulis, worinn er ihn ermahnet, die Secte des freyen Geiſtes, welche ſich in einigen Gegenden Italiens, ſowol in der Provinz von Spoleto, als in andern umliegenden Gegenden aufhielte, zu bezähmen und auszurotten.

u) Dieſes wußten auch die Feinde der Brüder des freyen Geiſtes oder Becharden in Teutſchland, nemlich die Ketzermeiſter, wohl, in deren neun und achzig Sätzen der Becharden nebſt deren Widerlegung, einer Handſchrift, dieſes der acht und ſechzigſte iſt: Dicere, quod *omnis creatura ſit Deus*, haereſis Alexandri eſt, (dieſes iſt Alexander, der Epikurer, deſſen Plutarch in ſympoſ. gedenket) qui dixit, materiam primam & Deum & hominem, hoc eſt, mentes eſſe in ſubſtantia, quod poſtea quidam *Dauid* de *Dinanto* ſequutus eſt, qui temporibus noſtris de hac haereſi de Francia fugatus eſt, & punitus fuiſſet, ſi deprehenſus fuiſſet.

ſchen Haufens herleitete, und den Beweis führte, daß der Menſch, wann er nur wolle, ſelbſt in die göttliche Natur verſetzt werden könne, und endlich auf die Eitelkeit des ganzen äuſſerlichen Gottesdienſtes ſchloß. Seine Schüler waren Leute von bewährter Frömmigkeit und Strenge in der Lebensart; und viele von ihnen erdulteten die Strafe des Feuers mit der größten Standhaftigkeit. Der vornehmſte von ihnen war der pariſiſche Lehrer, **David von Dinant**, welcher den vornehmſten Lehrſatz ſeines Meiſters alſo auszudrücken pflegte: **GOtt iſt die erſte Materie aller Dinge.** Er hatte **Quaternarien** und andere Bücher geſchrieben, welche wegen ihrer populären Schreibart inſonderheit geſchickt waren, das Volk einzunehmen; er rettete ſich aber durch die Flucht. *x*) Die auf der Kirchenverſammlung im J. 1209. zu **Paris** verſammelten Biſchöffe meynten, die Philoſophie des **Ariſtoteles** ſey die Quelle dieſer Gottloſigkeit, und verboten deßwegen die Erklärung und das Leſen ſeiner metaphyſiſchen und anderer Schriften. *y*)

§. 13.

Wenn das wahr iſt, was einige erzählen, woran ich aber doch zweifle, ſo glaubte dieſer **Amalrich** und ſeine Anhänger auch an die vorgeblichen Weiſſagungen des calabriſchen Abtes zu **Flora**, **Joachim**, von der Verbeſſerung und Reinigung der Kirche durch das

Joachim. Wilhelmina.

x) Siehe Haereſes, pro quibus ſacerdotes Pariſiis (A. 1209.) igne conſumti ſunt in **Edm. Martene** Theſ. anecdot. Tom. IV. S. 163. f. **Natal. Alexander** Hiſt. eccl. Saec. XIII. cap. 3. Art. 2. S. 76. f. **Gerh. du Bois** Hiſt. eccl. Pariſ. T. II. S. 244. f. **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. T. III. S. 24. 48. 53. **Jac. Thomaſius** de exuſtione mundi Stoica S. 199. f.

y) **Joh. Launoi** de varia Ariſtot. fortuna in acad. Pariſ. S. 127. f.

das Schwerd, von dem, nach den Jahrhunderten des Vaters und des Sohnes, herannahenden Jahrhundert des h. Geiſtes, und von ähnlichen Dingen, von welchen die geiſtlichen Brüder der Franciſcaner eingenommen waren. Aber dies iſt gewiß, daß einige ſich durch dieſe Weiſſagungen haben bewegen laſſen, neue Secten zu errichten, und die herrſchende Kirche zu bekriegen. **Wilhelmina**, ein albernes und wahnſinniges Weib aus **Böhmen**, welche in der Gegend von **Mailand** lebte, nahm von dieſen Prophezeihungen von dem Jahrhundert des h. Geiſtes Anlaß, zuerſt ſich ſelbſt, hernach auch viele andere von dem närriſchen Gedanken zu bereden, der heil. Geiſt habe in ihr, zum Heil eines großen Theils des menſchlichen Geſchlechtes, menſchliche Natur an ſich genommen; denn durch das Blut **Chriſti**, ſagte ſie, ſey den wahren Chriſten die Seligkeit erworben worden; aber der h. Geiſt werde durch ſie die Juden, Saracenen und die falſchen Chriſten erlöſen; und eben deßwegen werde ihr oder vielmehr dem h. Geiſt, der in ihr Menſch worden wäre, alles das begegnen, was dem Menſchen **Chriſtus** begegnet wäre. Dieſes thörichte Weib ſtarb im J. 1281. zu **Mailand** in dem größten Rufe der Heiligkeit, und wurde nach ihrem Tode ſowohl von ihren Anhängern, deren ſie nicht wenige hinterlaſſen hatte, als auch von dem unwiſſenden Pöbel ſowohl öffentlich als beſonders ungemein verehret. Allein im J. 1300. entdeckten die Ketzermeiſter dieſe Secte, zerſtörten das prächtige Grab dieſes Weibes, und verbrannten ihre Gebeine, und mit dieſen die Häupter der Partey von beyderley Geſchlecht. z)

§. 14.

---

z) Von dieſer Frau handeln die mailändiſchen Geſchichtſchreiber, Bernhard Corio und andere; aber ihre Erzählungen ſind von dem ſehr unterſchieden, was Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aeui Tom. V. S. 91. f.

ſelbſt

§. 14.

Auf ähnliche Weiſſagungen gründete ſich die Secte der Apoſtoler, welche wenig in der eingeführten Religion veränderte, aber doch die Lebensart der Apoſtel wieder einführen wollte. Ihr Stifter, Gerhard Sagarelli, von Parma, befahl ſeinen Brüdern in weiſſen Kleidern, mit bloßem Haupt, langem Bart und herabhängenden Haaren, in Begleitung von Weibern, welche ſie Schweſtern nannten, nach Art der Apoſtel auf der Welt herum zu gehen, gar nichts zu beſitzen, von den freywilligen Gaben frommer Leute zu leben, dem Volk öffentlich Buße zu predigen, in geheimen Verſammlungen aber, nach der Propheʒeihung des Abts, Joachim, die bevorſtehende Zerſtörung der ganz verunſtalteten römiſchen Kirche, und die Entſtehung einer neuen, reinern, und heiligern Kirche, zu verkündigen. Nachdem dieſer Mann im J. 1300. zu Parma verbrannt war, ſo verkündigte ſein Nachfolger, Dolcino von Novara, ein kühner, tapferer und in der h. Schrift nicht unbeleſner Mann, noch viel muthiger, daß der römiſche Biſchof, Bonifacius VIII. in kurzem durch den Kaiſer Friedrich III. den Sohn des arragoniſchen Secte der Apoſtoler.

ſelbſt aus den Gerichtsacten erzählet, welcher auch berichtet, daß der gelehrte Mann, Puricelli, eine Geſchichte dieſer Wilhelmina und ihrer Secte in Handſchriften hinterlaſſen habe. (Sie gab ſich für eine Tochter der Königinn Conſtantia von Böhmen, der Gemahlin des Königes Primislaus aus. Unter ihren Anhängern war ein gewiſſer Andreas und eine Maifreda. Dieſe letztere beſtellte ſie, um Chriſtum nachzuahmen, der den Petrus zu ſeinem ſichtbaren Statthalter gemacht haben ſoll, zu ihrer Statthalterin oder Päpſtin. Aus gleicher Nachahmungsſucht verſprach ſie ihren Anhängern nach dem Tode wieder zu erſcheinen. Sie wurde in dem Kloſter Clärvall auſſer der Stadt Mailand begraben, und bekam einen Altar, auf welchem ihr zu Ehren Meſſen geleſen wurden. Ueb.

Königs Petrus, nebſt allen laſterhaften Prieſtern und Mönchen werde umgebracht, und ein neuer und heiliger Papſt der Kirche vorgeſetzt werden. Denn in gar vielen angeblichen Prophezeihungen des Abts Joachim ſtund auch dieſes: Ein gewiſſer Kaiſer, Friedrich III. werde das zu Stand bringen, was der Kaiſer Friedrich II. unvollkommen gelaſſen hätte. Mit dieſem Anführer der Apoſtoler, der zugleich Prophet und Soldat war, und ein Heer geſammelt hatte, führte der Biſchof Raynerius, von Vercelli zwey Jahre und darüber einen hitzigen Krieg für den Papſt. Und als Dolcino in demſelben nach etlichen Gefechten lebendig gefangen worden, ſo ward er im J. 1307. mit der Schweſter Margaretha, die er ſich nach Gewohnheit der Secte auserleſen hatte, zu Vercelli mit auſſerordentlichen Martern getödtet. Die Secte blieb lange nach dem traurigen Tode des Dolcino in Frankreich, Teutſchland und andern Provinzen übrig, und konnte erſt bey dem Anfang des funfzehenten Jahrhunderts zu den Zeiten Bonifacius IX. ausgerottet werden. a)

§. 15.

a) Ich habe eine genaue Geſchichte dieſer ſehr berühmten, und bis auf unſere Zeiten nicht recht bekannten Secte, in teutſcher Sprache in drey Büchern verfaßt, welche 1746. zu Helmſtätt in 4. herausgekommen iſt. (unter dem Titel: Verſuch einer unparteyiſchen und gründlichen Ketzergeſchichte, wo zugleich auch die Geſchichte der Ophiten unterſucht wird. Ueb.) Ich habe zu dieſer Abhandlung noch einige Zuſätze zu machen. Daß die Secte bis auf die Zeiten Bonifacius IX. in Teutſchland, und anderswo übrig geblieben ſey, hat Herm. Cörner in Chron. in Joh. Ge. Eccards Corp. hiſtor. medii aeui T. II. S. 906. deutlich berichtet. Und man kann es durch viele Zeugniſſe beweiſen. Im J. 1402. wurde noch zu Lübeck ein gewiſſer Apoſtoler, Namens Wilhelm, verbrannt. Siehe Cörner l. c. S. 1185. Die Teutſchen, welche alle, die nach einer auſſerordentlichen Frömmigkeit ſtrebten, und durch Betteln den

§. 15.

Der Abt von Flora, **Joachim**, deſſen Weiſſagungen ſo viele wackere Leute bewegten, der römiſchen Kirche, wie ſie zu reden pflegten, eine **Verbeſſerung durch das Schwerd**, und den Päpſten die traurigſten Schickſale zu drohen, und ihnen einen offenbaren Krieg anzukündigen, fiel ſelbſt in den Verdacht einer Ketzerey, zwar nicht wegen dieſer Weiſſagungen, ſondern wegen einer neuen Erklärung der Lehre von der Dreyeinigkeit. **Joachim** hatte den **Magiſter der Sentenzen, Petrus Lombardus**, in einer beſondern Schrift beſtritten, weil er das göttliche Weſen von den drey Perſonen in GOtt unterſchieden hatte; denn er glaubte, durch dieſen Unterſchied werde ein viertes, nemlich das Weſen in die Dreyeinigkeit eingeführt. Aber bey dieſer Beſtreitung brauchte dieſer in der Dialektik unerfahrne Mann weniger Vorſicht, als es die Umſtände erfoderten. Denn er ſagte, es ſey in der Dreyeinigkeit nichts, oder kein Weſen, welches allen drey Perſonen gemein ſey; woraus zu folgen ſchien, daß Vater, Sohn und heiliger Geiſt nicht in einem einfachen und natürlichen, ſondern nur in einem moraliſchen Sinne eins wären, wie viele Menſchen von einerley Geſinnung und Denkungsart. Da dieſes vielen der arianiſchen Lehre ſehr nahe zu kommen ſchien, ſo verdammte **Innocentius** im J. 1215. auf der Kirchenverſammlung im Lateran nicht den Mann, ſondern ſeine Lehre. **Joachim** hat aber bis auf unſre Zeiten, vornemlich unter den **Franciſcanern**, welche man **Obſervanten** nennet, viele Anhänger, von welchen einige behaupten, ſein Buch ſey von ſeinen Fein-

Noch ein größerer Irrthum Joachims.

den Ruhm der Heiligkeit zu erlangen ſuchten, Beghärden zu nennen pflegten, gaben auch den Apoſtolern dieſen Namen.

Feinden verfälſchet, andere aber, ſeine Meynung ſey übel verſtanden worden. b)

Vier-

b) Siehe Dan. Papebroch Diſquiſ. hiſtor. de Florenſi ordine, prophetiis, doctrina B. Ioachimi in Actis Sanctor. Maii S. 456 f. woſelbſt auch das von dem Griechen Jacob Syllanäus verfertigte Leben Joachims und andere Dinge ſtehen. Natal. Alexander Hiſt. eccl. ſaec. XIII. Diſſ. II. S. 331. f. Luc. Waddings Annal. Minor. T. IV. S. 6. f.

Vierzehentes Jahrhundert.

Erſter Theil.

Aeuſſerlicher Zuſtand der Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Glückliche Schickſale der Kirche.

§. 1.

Einige abendländiſche Könige dachten, auf die Ermahnungen der römiſchen Biſchöffe, etliche mahl an die Erneuerung des Krieges wider die Türken und Saracenen und an die Befreyung Syriens aus ihren Händen. Inſonderheit lieſet man, daß diejenigen Päpſte, welche zu Avignon in Frankreich ihren Sitz genommen haben, es an nichts haben fehlen laſſen, was ihnen nur zuträglich ſchien, um die Könige von England und Frankreich zu dieſem Ritterzuge zu bereden. Aber ihre Hoffnung wurde immer aus mancherley Urſachen vereitelt. Clemens V. drang im J. 1207. und 1308. heftig auf dieſen Krieg, und beſtimmte eine groſſe Summe Geldes darzu. c) Johan-

Vergeblich verſuchte Creutzzüge.

c) Baluze Vitae Pontif. Auenion. T. I. S. 15. 594. T. II. S. 55. 57. 374. 391. u. ſ. w. Ant. Matthäi Analecta vet. aeui T. II. S. 577. (Es verdient doch angemerkt zu werden, daß im J. 1301. zu einer Zeit, da der Papſt die Männer vergeblich zu Creutzzügen ermahnte, ſich unter den genueſiſchen adelichen Damen Amazonen gefunden haben, welche ſich mit dem Creutz bezeichnen lieſſen, um dem gelobten Lande zu Hülfe zu kommen. Siehe Spondanus Annal. ad. a. 1301. n. 14. Man findet drey Briefe des P. Bonifacius VIII. wel-

che

Johannes XXII. rüſtete im J. 1319. eine Flotte von zehen Schiffen aus, um die Armee nach Paläſtina überzuführen, d) und ließ, um das zu einer ſo wichtigen Unternehmung nöthige Geld aufzubringen, im J. 1322. und 1323. überall denen, die ſich freygebig erzeigen würden, durch ſichere Abgeordneten großen Ablaß verkündigen. Allein der Kaiſer, Ludwig von Bayern, und andere beklagen ſich, daß dieſer, unter dem Vorwand des h. Krieges nur ſeinen Geitz und Ehrſucht zu befriedigen geſucht habe. e) Und dieſes kommt auch mit ſeinem Character wohl überein. Unter Benedict XII. hatte der franzöſiſche König, Philipp von Valois, im J. 1330. zu dieſem ſo genannten heiligen Zug, ſchon eine zahlreiche Armee geſammelt. f) Da ſie aber eben im Begriff war, abzuſchiffen, ſo nöthigte ihn die von dem nahen Könige von England gedrohete Gefahr, dieſen Anſchlag aufzugeben. Clemens VI. bewegte im J. 1345. auf Erſuchen der Venetianer, eine unzähliche Menge von Menſchen durch

che dieſe ſonderbare Begebenheit betreffen, in der Nouveau voyage d'Italie. Haag 1698. in 8. Tom. III. S. 298. f. Und S. 41. wird gemeldet, daß man in Genua noch heut zu Tag die Harniſche zeige, welche beſonders für dieſe Heldinnen verfertigt worden. Allem Anſehen nach hat der Papſt die Unternehmung ſo auſſerordentlich erhoben und befördert, um durch das Exempel dieſer Frauen die Männer zu beſchämen. Daher ſagt er auch in dem zweyten Brief, welcher an Fr. Porchetto, Adminiſtrator der Kirche von Genua, gerichtet iſt, alſo: O miracula! o prodigia. Feminae praeueniunt viros in ſaepe dictae terrae ſuccurſum. — — Reges & Principes mundi ſuccurrere, etiam inuitati, effugiunt; feminae imbellices vltro ſe offerunt. Ueb.

d) Baluze Vit. Pontif. Auenion. T. I. S. 125. T. II. S. 515.

e) Baluze l. c. T. I. S. 175. 786. Matthäi Analecta vet. aeui T. II. S. 595. 598.

f) Baluze l. c. T. I. S. 200.

durch ſeinen Ablaß, nach Smyrna zu ſchiffen, über welches Heer dem Dauphin von Vienne, Wido, der Oberbefehl gegeben wurde. Allein der Mangel an Lebensmitteln nöthigte in kurzer Zeit alle, daß ſie mit ihrem Heerführer nach Europa zurückkehrten. g) Auf Anrathen Urbans V. kam im J. 1363. wieder ein großes Heer zuſammen, um nach Paläſtina zu ziehen, zu deſſen Feldherrn der König von Frankreich, Johann, ernennet wurde. Da aber dieſer bald darauf ſtarb, ſo gieng das Heer aus einander. h)

§. 2.

Zuſtand der Chriſten in China und der Tartarey.

Die ſchon im vorigen Jahrhundert abgeſendeten Mißionarien des römiſchen Biſchofs unter die Chineſer, Tataren und die benachbarten Völker, fuhren fort unter dieſen Völkern große und zahlreiche Gemeinden zu ſammeln. Clemens V. ſetzte im J. 1307. den Johannes von Monte Corvino zum Erzbiſchof von Cambalu oder Peking; denn es iſt heut zu Tag zuverläßig, daß die zu dieſen Zeiten ſehr berühmte Stadt von Cathaja, Cambalu, mit der gegenwärtigen Hauptſtadt des chineſiſchen Reiches einerley ſey. Eben dieſer Papſt ſchickte ſieben neue Biſchöffe aus dem Franciſcanerorden in dieſe Gegenden ab. i) Johannes XXII. ſetzte im J. 1333. den

Niklas

g) Fragmenta Hiſt. Rom. in Muratori Antiqq. Ital. medii aeui T. III. S. 368.

h) Baluze Vitae Pontif. Auenion. T. I. S. 366. 386. 371. 401. f.

i) Luc. Wadding Annal. Ord. Minor. T. VI. ad a. 1305. §. 12. S. 69. ad a. 1307. S. 91. 368. T. VII. S. 53. 211. T. VIII. S. 235. Joſ. Sim. Aſſemani Biblioth. Orient. Vat. T. III. §. 2. S. 521. f. Man verbinde damit Jac. Echards Scriptor. Praedicat. T. I. S. 537. Acta. Sanctor. T. I. Ianuar. S. 984. f. und meine Hiſt. Tartar. eccleſiaſt. (S. 93. folgg. Ueb.)

Niklas von Bentra an die Stelle des Johannes, und ſchrieb an den tatariſchen Kaiſer, welcher ſich damals auch des chineſiſchen Reiches bemächtigte. Benedict XII. ſchickte im J. 1338. neue Geſandten nach China und der Tatarey, nachdem er die Ehre einer feyerlichen tatariſchen Geſandtſchaft zu Avignon erhalten hatte. *k*) Auſſer den Lateinern hatten auch die Neſtorianer, ſo lang die Herrſchaft der Tataren in China fortdauerte, nicht nur in dem ganzen nördlichen Aſien die freye Religionsübung, ſondern breiteten auch ihre Religion daſelbſt ſehr weit aus.

§. 3.

Bekehrung der Litthauer. Verfolgungen der Juden machen ſie zu Chriſten.

Unter den europäiſchen Fürſten diente der Herzog der Litthauer und der angrenzenden Völker, Jagello, faſt noch allein den Göttern ſeiner Vorfahren. Dieſer aber ward im J. 1386. ein Chriſt, nahm in der Taufe den Namen Wladislav an, und bewog ſein Volk, ein gleiches zu thun. Dann nach dem im J. 1382. erfolgten Tode des polniſchen Königes Ludwig, bewarb ſich Jagello um dieſe Crone; und dieſer mächtige Fürſt mißfiel den Polen nicht. Aber die jüngere Tochter des verſtorbnen Königes, Hedwig, welche nach dem Schluß der Reichsſtände Erbin des Königreiches war, wollte ihn nicht zum Gemahl nehmen, und auch die Polen wollten keinen Heiden zum König haben; daher mußte er die Religion ändern. *l*) Die Ueberbleibſel der alten Religion in Preuſſen und Liefland wurden von den teutſchen Rittern und Creutzſoldaten durch Waffen

k) Steph. Baluze Vitae Pontif. Auenionenſ. T. I. S. 242. (Hiſt. Tartaror. eccleſ. S. 113. f. Ueb.)

l) Odor. Raynald Annal. eccleſ. ad A. 1386. §. 4. Waddings Annal. Minor. T. IX. S. 71. Solignac Hiſt. de Pologne T. III. S. 241. f. (der teutſchen Ueberſ. I. Band, S. 406. folgg. Ueb.)

fen und Morden ausgerottet. Man lieſet auch, daß hie und da viele Juden die chriſtliche Religion angenommen haben. Dieſe hatten aber die auſſerordentlichen Strafen, womit die Juden an verſchiednen Orten, vornemlich aber in Frankreich und Teutſchland, belegt wurden, gelehrig gemacht. Denn weil man ihnen, entweder mit Grund, oder verleumderiſch, Schuld gab, daß ſie die Brunnen vergiftet, Chriſtenkinder ermordet, und ihr Blut getrunken, mit den ſo genannten Hoſtien auf die gottloſeſte Weiſe umgegangen, und noch andere eben ſo ſchlimme Dinge begangen hätten, ſo wurden gegen dieſes unglückliche Volk die härteſten und grauſamſten Verordnungen gemacht, die man nur erdenken konnte.

§. 4.

Anſchlag zur Vertreibung der Saracenen.

In Spanien hatten die Saracenen noch das Königreich Granada, Andaluſien und Murcia inne, mit welchen die chriſtlichen Könige von Caſtilien, Arragonien und Navarra einen beſtändigen und nicht allezeit glücklichen Krieg führten. Den Saracenen leiſteten die Könige von Marocco in Africa gegen die Chriſten Hülfe. Die Chriſten wurden von den römiſchen Biſchöffen durch Geld, Anſchläge und Verſprechungen aufgemuntert, die Muhammedaner aus Spanien zu vertreiben. Dieſe ſchwehre Unternehmung gieng langſam von ſtatten. Doch konnte man ſchon in dieſem Jahrhundert deutlich vorherſehen, daß die Chriſten dereinſten ſiegen und die einzigen Herrn von Spanien ſeyn würden. *m*)

Vier-

m) Siehe Joh. von Ferreras Hiſt. Hiſpan. T. IV. V. VI. an vielen Orten. Fragmenta hiſtor. Roman. in Muratori Antiqq. Ital. medii aeui T. III. S. 319. worinn aber doch falſches mit dem wahren vermiſcht iſt. Baluze Miſcellan. T. II. S. 267.

Zweytes Hauptſtück.

Widrige Schickſale der Kirche.

§. 1.

Zerſtörung des Chriſtenthums in manchen aſiatiſchen Gegenden.

Die in Aſien herrſchende **Türken** und **Tataren**, welche auf der einen Seite gegen die Griechen, und auf der andern gegen die Saracenen und Mammelucken losgiengen, rotteten in manchen Städten und Ländern den Saamen des Chriſtenthums gänzlich aus, und lieſſen dargegen den Völkern die Lehre Muhammeds verkündigen. Die Tataren, unter welchen vorzeiten ſo viele theils das Chriſtenthum geduldet, theils bekannt hatten, waren ſchon alle, vom Anfang des Jahrhunderts an, dem Koran zugethan. Eben dieſe Religion hatte der mächtige Feldherr dieſes Volkes, Timur Bek, den man insgemein **Tamerlan** nennet, wiewohl in etwas verfälſchet, angenommen. *n*) Als dieſer den größten Theil von Aſien eroberte, und ſelbſt den türkiſchen Sultan, **Bajazeth**, überwand, ja ganz Europa mit dem Schrecken ſeines Namens erfüllte, ſo bewog er, faſt nur durch einen Wink, eine unzähliche Menge von Menſchen, das Chriſtenthum zu verlaſſen. Aber er brauchte auch Gewalt und Waffen. Denn

n) Der große Tamerlan, deſſen Name noch lange nach ſeinem Tode fürchterlich war, wollte für einen Sonniten und für einen Feind der Schüten angeſehen ſeyn. Siehe Petit Croix Hiſt. de Timur-Bec T. II. S. 151. T. III. S. 228. Aber die Religion dieſes Mannes iſt noch ſehr zweifelhaft, ob er gleich ſich zur muhammedaniſchen bekannt hat. Siehe Hiſt. Eccleſ. Tartaror. S. 124. f.

Denn da er, wie glaubwürdige Beſchreiber ſeines Lebens berichten, es für eine Pflicht eines wahren Muhammedaners hielt, die Chriſten zu bekriegen, und glaubte, daß große Belohnungen bey GOtt auf diejenigen warteten, welche viele derſelben zur Annehmung der Lehre Muhammeds gezwungen hätten; o) ſo verhängte er unzähliche Verfolgungen über die ſtandhaften Chriſten, und ließ einige mit den größten Martern hinrichten, andere aber in ewige Knechtſchaft ſchleppen. p)

§. 2.

Die chriſtliche Religion gieng auch in demjenigen Theil von Aſien unter, welcher von den Chineſern, Tatarn, Mogolen und andern Völkern, die wir noch nicht recht kennen, bewohnet wird. Wenigſtens findet man nach dem Jahr 1370. nirgends einige Nachricht von lateiniſchen Chriſten, welche in dieſen Gegenden gewohnt hätten. Und man hat noch nicht erfahren können, was die von Rom dahin geſchickten Franciſcaner für ein Schickſal gehabt haben. Doch trift man noch bis in das ſechszehente Jahrhundert einige, obgleich nicht ſo gar deutliche, Spuren von Neſtorianern in China an. q) Es iſt faſt unzwei-

Untergang derſelben in China und der Tatarey.

o) Petit Croix Hiſt. de Timur-Bec Tom. II. S. 329. f. Tom. III. S. 9. 137. 243. 265. u. ſ. w.

p) Beyſpiele kann man finden in der Hiſt. de Timur-Bec, welche aus dem Perſer Scherffeddin zuſammen getragen worden, Tom. II. S. 376. 384. 386. Tom. III. S. 243. Tom. VI. S. 111. 115. 117. Delft 1723. in vier Octavbänden. Herbelot Biblioth. Orient. unter dem Wort Timur S. 877.

q) Nikl. Trigaut de Chriſtiana expeditione apud Sinas Lib. I. c. 11. S. 116. f. Joſ. Sim. Aſſemani Biblioth. Orient. Vatican. T. III. P. I. S. 292. f. und P. II. S. 445. 536. f. Halde Deſcript. de la Chine T. I. S. 175.

zweifelhaft, daß dieſer Untergang des Chriſtenthums eine Folge der tatariſchen Kriege mit den Chineſern und andern Völkern geweſen ſey. Denn im J. 1369. iſt der letzte tatariſche Kaiſer aus dem Geſchlechte Gengbizkans aus China verjagt worden, und die Familie Mim zur Regierung gekommen, welche allen Fremden den Zugang nach China verſchloß.

Vier-

Vierzehentes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Geſchichte des innerlichen Zuſtandes der Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Geſchichte der Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit.

§. 1.

Obgleich die Griechen ſowohl durch äuſſerliche als innerliche Unglücksfälle ſehr viel litten; ſo erſiehet man doch aus den Beyſpielen ſo vieler Gelehrten, welche damals unter ihnen waren, daß ſie den gänzlichen Untergang der Wiſſenſchaften verhindert haben. Nicephorus, Gregoras, Manuel Chryſoloras, * Maximus Planudes ** und viele andere haben ſich durch ihre Liebe zu

Geſchichte der ſchönen Wiſſenſchaften unter den Griechen.

* Dieſer merkwürdige Mann, welchen der griechiſche Kaiſer Johannes Paläologus in ſeinen Geſandſchaften an die lateiniſchen Fürſten gebraucht hatte, muß als eine von den Hauptperſonen angeſehen werden, durch welche die griechiſche Litteratur in den Abendländern ausgebreitet worden. Denn er lehrte die griechiſche Sprache auf verſchiednen italiäniſchen Univerſitäten für ein gewiſſes Jahrgeld, und ſchrieb die erotemata grammatica, nach welchen Reuchlin und Eraſmus die griechiſche Sprache lehrten. Siehe Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. IV. S. 650. f. Ueb.

** Ein ſehr gelehrter Mönch zu Conſtantinopel, von welchem man viele theils eigne Schriften, theils Ueberſetzungen und

zu den ſchönen Wiſſenſchaften, Alterthümern, Kritik und Sprachlehre Anſehen erworben. Auf die Geſchichtbeſchreibung legten ſich, wiewohl mit verſchiednem Glücke, Theodorus Metochita,* Johannes Kantakuzenus, Nicephorus Gregoras; von denen nichts zu ſagen, welche unbekannter ſind. Eine Geſchichte der Chriſten hat Nicephorus Calliſcus verfertiget, welche, ob ſie gleich durch Fabeln und Flecken des Aberglaubens verſtellt iſt, dennoch viele nützliche Kenntniſſe verſchaffet.

§. 2.

Und der Philoſophie.

Die meiſten von denen, welche unter den Griechen der Philoſophie ergeben waren, nahmen den Ariſtoteles zu ihrem Führer an. Denn, ſo viel wir wiſſen, ſo wagte es niemand, aus ſeinem eignen Kopfe zu philoſophiren. Wie ſie aber die Lehren des Stagiriten erkläret haben, kann man aus den kleinen Schriften des Theodorus Metochita erſehen. Doch hatte auch Plato ſeine Anhänger, vornemlich unter denen, welche ſich auf die Myſtik legten, welche ſchon ſeit vielen Jahrhunderten bey den Griechen in großer Hochachtung geſtanden war. In der Mathematik und Aſironomie that ſich vor andern Niklas Cabaſilas hervor. Die Sittenlehre der Stoiker empfahl Barlaam, und trug ſie in ſeiner ſtoiſchen Ethik vor. r)

§. 3.

und Sammlungen fremder Schriften hat, welche aber noch in keine vollſtändige Sammlung gebracht ſind. Das wichtigſte iſt ſeine Sammlung von griechiſchen Sinngedichten, unter dem Titel Anthologie. S. Hamberger l. c. S. 566. Ueb.

* Einer der gelehrteſten Griechen ſeiner Zeit, und ein Verwandter des Andronicus Paläologus des ältern. Er war Magnus Logotheta oder Vicarius des Patriarchen, und hat Briefe, Gedichte, Commentarien über den Ariſtoteles und hiſtoriſche Sammlungen hinterlaſſen, welche gröſtentheils ungedruckt ſind. Ueb.

r) Heinr. Caniſius Lection. antiq. Tom. IV. S. 405. (woſelbſt Barlaams Ethica ſecundum Stoicos abgedruckt ſtehet. Ueb.)

§. 3.

Es iſt keine Landſchaft der Lateiner, wo man nicht an der Beförderung der Wiſſenſchaften, und an der Vertreibung der Barbarey gearbeitet, und zwar mit Glück gearbeitet hätte. Daher wurden hie und da Schulen und Akademien erichtet, zu Cölln, Orleans, Lahors, Peruſia, Florenz, Piſa, wo man alle Künſte und Wiſſenſchaften nach der heute noch gewöhnlichen Eintheilung lehrte. Es wurden auf den Akademien von reichen Leuten Collegien erbauet und mit reichlichen Einkünften verſehen, um darinne ſowohl Mönche als auch arme junge Leute in den guten Künſten und Wiſſenſchaften zu unterrichten; man ſammelte Bibliotheken, und ermunterte die Gelehrten durch Belohnungen und Ehrenſtellen. Die Vortheile, welche die Kirche und der Staat von ſo vielen Lehrern und Gelehrten gehabt hat, ſtehen mit dem Aufwand und der Sorgfalt, welche die Großen in dieſem Stück übernommen haben, in keinem Verhältniß. Doch waren nicht alle, welche zu dieſen Zeiten gelehrte Aemter verwalteten, wie viele ohne Grund geglaubt haben, dumme und ſchwache Köpfe; und man ſtieg ſtufenweiſe vom niedrigen zu dem hohen und erhabenen. Unter den Lateinern.

§. 4.

Selbſt der römiſche Biſchof, Clemens V. verordnete, daß die hebräiſche nebſt den andern orientaliſchen Sprachen in den öffentlichen Schulen gelehrt werden ſollten, damit man Leute hätte, welche mit den Juden und Saracenen ſtreiten, und die göttliche Wahrheit in den Morgenländern predigen könnten. s) Daher gab es zu dieſen Zeiten in denſelben beſonders geſchickte Leute. Die griechiſche Sprache, um welche Der Sprachen.

s) Siehe Ant. Wood Antiquit. Oxon. Tom. I. S. 156. 159.

che ſich vorher ſehr wenige bekümmert hatten, lehrte zuerſt **Leontius Pilatus**, ein Calabrier, welcher den **Homer** überſetzt hat, und wenige andere, *t*) hernach aber, mit allgemeinem Beyfall und mit weit größerem Lob und Vortheil, **Manuel Chryſoloras** aus **Conſtantinopel**. *u*) Die wahre und ächte lateiniſche Beredſamkeit ſtellten einige vortrefliche Köpfe in **Italien** wieder her, unter welchen der große und vortrefliche Mann, **Franz Petrarch** *x*) den erſten, und **Aligeri Dantes** den zweyten Platz verdienet. Eben dieſelben ſuchten überhaupt jedermann zur Bildung des Verſtandes und zur Liebe der Gelehrſamkeit aufzumuntern, und fanden ſowohl unter ihren Landsleuten, als auch unter Franzoſen und Teutſchen viele Nachfolger.

§. 5.

Und der übrigen Wiſſenſchaften.

Es wäre leicht, aber wider unſere Abſicht, wenn wir aus den Nachrichten dieſes Jahrhunderts eine lange Reihe von Sprachlehrern, Geſchichtſchreibern

---

t) Siehe **Humphr. Hody** de Graecis illuſtribus Linguae graecae litterarumque humaniorum inſtauratoribus Lib. I. S. 5. London 1742. in 8. **Calogera** Opuſculi ſcientifici Tom. XXV. S. 258.

u) **Hody** l. c. Lib. I. p. 10. **Angelo Calogera** Opuſculi ſcientifici Tom. XXV. S. 248. f. Und inſonderheit **Chriſt. Fried. Börner** de Graecis litterarum Graecar. in Italia inſtauratoribus S. 1 — 35.

x) Siehe **Jac. Phil. Thomaſini** vita Petrarchae in **Joh. Gerh. Meuſchen** Vitis claror. viror. Tom. IV. welcher auch in der Vorrede ſeine übrigen Biographen nennet. Von dem berühmten Dichter, **Dantes** haben ſehr viele gehandelt, inſonderheit ſein Ueberſetzer **Benevenutus** von **Jmola**, von welchem **Muratori** in Antiqq. Ital. medii aeui Tom. I. S. 1036. f. weitläuftige Auszüge gegeben hat. (Vom **Petrarch** leſe man auch des Abts von **Sade** Memoires pour la Vie de François Pétrarque, tirés de ſes Oeuvres & des Auteurs contemporains. **Amſterd.** 1764. in drey Quartbänden. **Ueb.**)

bern, Rechtsgelehrten und Aerzten aufſtellen wollten. Es iſt genug, wenn man weiß, daß unter dieſem großen Haufen wenige ſind, deren Arbeiten dem menſchlichen Geſchlecht vieles genutzt haben. Die Rechtsgelehrſamkeit ſtudirte eine große Menge, weil man durch ſie im Staat und in der Kirche ſteigen konnte. Und wer kennet nicht den Bartolus, Baldus, Andreas und andere Rechtsgelehrte dieſes Jahrhunderts, welche die italiäniſchen Akademien gezieret haben? Aber die Rechtsgelehrſamkeit dieſer Zeiten hatte für ein edles Genie keine Reitzung; ſie war vielmehr ausgemergelt und trocken, und alles Lichtes der ſchönen Wiſſenſchaften und der Geſchichte beraubt. Die Mathematik ſtudirten viele; wenn man aber den ſcharfſinnigen Erzbiſchof von Canterbury, Thomas Bradwardin * ausnimmt, ſo haben wenige durch dieſe Studien großen Ruhm erlangt.

§. 6.

Der Philoſophie.

Die Philoſophen, deren ungeheurer Schwarm dieſes Jahrhundert mehr ſchändet, als zieret, erkannten den übel verſtandnen, und aller ſeiner Schönheiten beraubten Ariſtoteles, für ihren Führer und Lehrer. Und das Anſehen der peripatetiſchen Philoſophie war ſo groß, daß auch Könige und Fürſten,

* Dieſer Mann war aus Hertfield bey Chicheſter in der Grafſchaft Suffolk, gebürtig, und lehrte zu Oxford die Theologie, Philoſophie und Mathematik. Er wurde Canzler an der Paulskirche zu London, und begleitete den engländiſchen König Eduard III. auf allen ſeinen Feldzügen als Beichtvater; endlich ſtarb er als Erzbiſchof von Canterbury im J. 1340. Er ſchrieb de cauſa Dei aduerſus Pelagium & de virtute cauſarum, eine arithmet. und geometr. ſpeculatiuam, und einen Tractat de proportionibus. Die erſten ſind zu London 1618. in fol. herausgekommen, die andern ſind anderwärts gedruckt. Ueb.

damit dieſe Weisheit von deſto mehr Leuten erlernt werden möchte, die Bücher des Ariſtoteles in die Landesſprache überſetzen lieſſen. Dieſes rechnet man inſonderheit dem franzöſiſchen König, Carl V. zum Ruhm an, welcher unter andern Büchern der Alten, die vornehmſten Schriften des Ariſtoteles durch Niklas Oresme in das franzöſiſche überſetzen ließ. y) Aber die ſich für Philoſophen ausgaben, ſuchten nicht ſowohl die Wahrheit, als Streitigkeiten, und zerriſſen und verdunkelten die reinen und heiligen Lehren der Vernunft und Religion durch ihre unſinnige Spitzfindigkeiten, leere Fragen und lächerliche Eintheilungen. Ich übergehe die Barbarey ihres Ausdrucks, in der ſie einen großen Schutz ihrer Kunſt ſuchten, und ihre Verachtung der ſchönen Wiſſenſchaften, die ſie faſt für rühmlich hielten. Die ganze Kunſt und Lehrart dieſes zänkiſchen Volkes wird der kennen, welcher entweder nur den Johannes Scotus oder den Walther Burläus zur Hand nehmen wird. Denn alle gehen einerley Weg, ob ſie gleich in einigen Meynungen von einander abweichen.

§. 7.

Realiſten und Nominaliſten.

Die alten und lange im verborgnen gelegnen Streitigkeiten der Realiſten und Nominaliſten wurden, auf Anſtiften Wilhelm Occams, eines engländiſchen Franciſcaners von der ſtrengern Partey, einem Schüler des großen Scotus und Lehrer zu Paris, wieder auf die Lehrſtühle gebracht, und konnten hernach auf keine Weiſe geſtillet werden. Niemals haben die Griechen und Perſer hitziger und hefti-

y) Joh. Lannoi Hiſt. Gymnaſ. Navarr. Tom. IV. Opp. P. I. S. 504. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. Tom. IV. S. 379. Le Bœuf Diſſert. ſur l'Hiſt. Eccleſ. & civile de Paris Tom. III. S. 456. 463. f.

heftiger mit einander gefochten, als dieſe zwo Parteyen gethan haben, bis Luther die Schullehrer nöthigte, ihren innerlichen Kriegen ein Ende zu machen. Die Realiſten verachteten ihre Gegner, als erſt vor kurzem entſtandne Philoſophen, und nannten ſie die Neuen (modernos); ihrer Partey aber ſchrieben ſie das gröſste Alterthum zu. Und darinn irrten ſie unſtreitig. Die Nominaliſten hingegen achteten ſie für Grillenfänger, die ihre Hirngeſpinſte für Wahrheit und Wirklichkeit hielten. Die Nominaliſten hatten aber inſonderheit zu Paris ſcharfſinnige, ſpitzfindige und beredte Lehrer, unter welchen, neben dem Occam, jener berühmte Lehrer von Paris, Johannes Büridanus z) den Vorzug hatte. Aber die Realiſten waren zahlreicher, und hatten durch die Gewogenheit der römiſchen Biſchöffe über jene das Obergewicht. Denn da Occam ſich mit den Franciſcanern verbunden hatte, welche mit Johannes XXII. Krieg führten; ſo ließ zuerſt dieſer Johannes, und hernach ſeine Nachfolger nichts unverſucht, um die Philoſophie der Nominaliſten, welche der Kirche zuwider ſchien, zu unterdrücken. a) Daher verdammte und verbot im J. 1339. die Akademie von Paris die Philoſophie Occams, das iſt,

z) Von dieſem berühmten Manne hat Rob. Guaguin ein beſonderes Buch geſchrieben, wie Joh. Launoi bezeugt in Hiſt. Gymn. Nauarreni T. IV. Opp. P. I. S. 722. welcher auch in andern Stellen von ihm handelt S. 296. 297. 330. Siehe Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. IV. S. 282. 307. 341. u. ſ. w. (Er war von Bethune in Artois, und ein Schüler Occams. Die Realiſten vertrieben ihn von Paris; daher gieng er nach Wien, und gab Gelegenheit zur Aufrichtung der Univerſität daſelbſt. Er hat Commentarien über die meiſten Schriften des Ariſtoteles hinterlaſſen. Siehe Bruckers Hiſt. crit. philoſoph. T. III. S. 854. Ueb.)

a) Steph. Baluze Miſcellan. T. IV. S. 532.

der Nominaliſten, durch eine öffentliche Verordnung. *b*) Da aber die Menſchen insgemein nach dem Verbotenen zu ſtreben pflegen, ſo war die Frucht dieſer Verordnung dieſe, daß die **Nominaliſten** mehr Anhänger bekamen, als ſie vorher hatten.

§. 8.

Aſtrologie. Leichter Verdacht der Zauberey.

Viele von dieſen Philoſophen verbanden mit ihrer Philoſophie die **Aſtrologie**, das heißt, die Kunſt, die Schickſale der Menſchen aus den Geſtirnen zu prophezeihen. Denn dieſe trügliche Wiſſenſchaft wurde zu dieſen Zeiten von Hohen, Mittlern und Niedern bis zum Unſinn verehret. *c*) Aber dieſe philoſophiſchen Aſtrologen mußten dennoch vorſichtig ſeyn, und ſich in Acht nehmen, wenn ſie den Händen der Ketzermeiſter und der Anklage der Zauberey entgehen wollten. Dieſes verſahe unter andern, zu ſeinem großen Unglück, **Ceccus Aſculanus**, ein berühmter peripatetiſcher Philoſoph, Sternſeher, Mathematiker und Arzt, zuerſt bey dem Papſt **Johannes XXII.** hernach bey dem Herzog von **Calabrien, Carl ohne Land**. Dieſer, weil er theils durch mechaniſche Künſte einige Dinge zu Stande brachte, welche das Volk für Wunder anſahe, theils durch Wahrſagungen, welche eingetroffen ſeyn ſollen, ſowohl ſeinen Herrn als andere vor den Kopf geſtoſſen hatte, ſo hielt man ihn für einen Verbundnen des Satans, und die Ketzermeiſter zu **Florenz** ſetzten ihn im J. 1327. auf

---

b) Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. IV. S. 257. T. V. S. 708. Carl Pleßis d'Argentre Collect. iudicior. de nouis erroribus Tom. I. S. 337. Von den Händeln dieſer Parteyen in England ſiehe Ant. Wood Antiquit. Oxonienſ. Tom. I. S. 169. f.

c) Siehe Imola in Muratori Antiqq. Ital. Tom. I. S. 1089. Le Böuf Diſſertations ſur l'Hiſt. de Paris Tom II I. S. 445. f.

auf den Scheiterhauſen. *d*) Man hat noch ſeinen Commentar über die Sphäre des Johannes von Sacroboſco, welche Schrift viele Zeugniſſe von dem hohen Grade des Aberglaubens ihres Verfaſſers enthalten ſoll. *e*)

§. 9.

Eine neue und auſſerordentliche Art von Weisheit erfand, und ſuchte ſie durch ſehr viele Schriften zu erklären **Raymund Lullius** aus **Majorca**, ein ſeltſamer und ſehr fruchtbarer Kopf, der aus Vernunft und Unvernunft zuſammengeſetzt war, und nach vielen Reiſen und manchen, zur Ausbreitung des Chriſtenthums unternommnen Beſchwehrlichkeiten, im J. 1315. zu **Bugia** in **Africa** von den Muhammedanern, die er zum Chriſtenthum bekehren wollte, getödtet wurde. Die Franciſcaner, deren dritten Orden er angenommen haben ſoll, erheben dieſen Mann bis an den Himmel, und geben ſich ſchon lang alle Mühe, um ihn durch die Päpſte canoniſiren zu laſſen. Die Dominicaner hingegen und andere wollen ihn zu einem Ketzer, Zauberer, Goldmacher und Zuſammenſtoppler muhammedaniſcher Schriften, und einige zu einem Thoren und Fanatiker machen; und einige von den Päpſten haben ihn für einen unſchuldigen und frommen Mann; andere für einen Ketzer und Gottloſen erklärt. Wer nur einige

Lulliſche Kunſt.

---

d) Eine Apologie dieſes Mannes hat der Jeſuite **Paul Anton Appianus** verfertigt; ſie ſtehet in **Domen. Bernini** Storia di tutte l'hereſie Tom. III. ſaec. XIV. c. 3. S. 21c. f. Von dieſem unglücklichen Philoſophen, der auch ein Dichter war, handelt auch **Joh. Maria Creſcimbeni** in Commentari della volgar Poëſia Vol. II. P. II. Lib. III. c. 14.

e) **Gabr. Naudee** Apologie pour les grands perſonnages, fausſement ſoupçonné de Magie S. 270. f.

einige Bücher des Lullius mit Unparteylichkeit durch-leſen hat, der wird keiner von beyden Parteyen bey-treten. Lullius würde ein großer Mann geweſen ſeyn, wenn er ſeinen hitzigen und fruchtbaren Kopf durch die Vernunft hätte regieren und in Schranken halten können. f)

Zweytes

f) Siehe Joh. Salzingers Vorrede zu den Werken des Raymund Lullius, welche der Churfürſt von der Pfalz, Johann Wilhelm, mit großen Koſten hat aufſuchen und im J. 1720. und folgg. in fünf großen Folianten her-ausgeben laſſen. Luc. Waddings Annal. Minor. Tom. IV. S. 421. f. Tom. V. S. 157. 316. f. Tom. VI. S. 229. f. Von der berühmten lulliſchen Kunſt ſiehe Dan. Georg Morhofs Polyhiſt. L. II. c. 5. S. 532. f. (und Bruckers Hiſt. crit. philoſoph. T. IV. S. 9. f. Das Leben des Lullus hat ein gleichzeitiger Schriftſteller in Actis Sanctor. Antwerp. Tom. V. Iun. S. 633. folgg. und der Franzoſe Perroquet, Vendome 1667. in 8. beſchrieben. Unter dem vielen fanatiſchen Wuſt, den der Mann ausſchüttete, ſtehen doch auch manche Zeugniſſe der Wahrheit, welche man zu Paris nicht hätte verdammen ſollen. Z. E. anima Iudeal & Saraceni, qui credit eſſe in veritate, nec peccat mortaliter in peccato actuali, non habebit poenam ſpiritualem. Interficientes haereticos ſunt iniurioſi & vitioſi; Chriſtus enim voluit ſuos diſcipulos eſſe ſimplices, qui neminem interficerent. Ueb.)

Zweytes Hauptſtück.

Geſchichte der Lehrer und der Kirchenregierung.

§. 1.

Daß die Vorſteher der Chriſtenheit, ſowohl die vom erſten Rang, als auch die geringern, allen denen Laſtern ergeben geweſen ſind, welche Leute von ihrem Stande am meiſten ſchänden, iſt eine ausgemachte Sache. Von den Griechen und Morgenländern, von welchen ein großer Theil harten Herren gehorchte, will ich nichts ſagen, obgleich ihre Flecken ziemlich offenbar ſind. Aber die Fehler der Lateiner dürfen wir um ſo weniger verſchweigen, je gewiſſer es iſt, daß der ganze Staat ſehr ſchlimme Folgen davon erfahren habe. Alle redliche und rechtſchaffne Leute dieſer Zeiten wünſchten heftig eine Kirchenverbeſſerung, oder wie ſie zu reden pflegten, eine **Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern.** g) Die Erfüllung dieſer Wünſche hinderte

Verderben der Geiſtlichkeit.

g) Matth. Flacius Catalog. Teſtium veritatis Lib. XIII. S. 1697. Joh. Launoi de varia ſortuna Ariſtotelis S. 217. Joh. Heinrich Hottingers Hiſt. eccleſ. Saec. XIV. S. 754. (Selbſt Raynald in Annal. ad a. 1311. n. 56. führt eine vaticaniſche Handſchrift von einem ungewiſſen Verfaſſer an, worinn dem P. Clemens auf ſeine Anfrage folgendes geſagt wird: Infinita fere ſunt, quae reformari deberent. Ignorantur quaſi totaliter a Chriſtianis articuli fidei, & alia, quae ad religion em & ſalutem animarum pertinent; praecipue in *regno Francorum* (der Verfaſſer muß alſo das damalige Italien entweder nicht gekannt haben, oder nicht haben kennen wollen); homines viles, vita & moribus indigni, fiunt *ſacerdotes*; *monachi* non viuunt in ſuo monaſterio, ſicut equus effrenis diſcurrunt,

hinderte noch vieles: erſtlich die Macht der Päpſte, welche durch die Länge der Zeit ſo befeſtiget war, daß ſie unbeweglich zu ſeyn ſchiene: hernach der übertriebne Aberglaube, der die Gemüther der meiſten gefeſſelt hatte; und endlich die Barbarey und Unwiſſenheit der Zeiten, welche die hie und da hervorkommenden Funken der Wahrheit plötzlich auslöſchte. Doch wurde die römiſche Herrſchaft, welche unüberwindlich und ewig zu ſeyn ſchien, in dieſem Jahrhundert, theils ſelbſt von den römiſchen Päpſten, durch ihren unklugen Stolz, theils durch einige andere unvermuthete Begebenheiten allmählich untergraben und wankend gemacht.

§. 2.

Beſtürmung der römiſchen Tyranney durch den franzöſiſchen König Philipp.

Der Anfang einer Sache von ſo großer Wichtigkeit muß von dem Krieg **Bonifacius** VIII. welcher zu Anfang des Jahrhunderts die lateiniſche Kirche regierte, mit dem franzöſiſchen König **Philipp** dem **ſchönen** hergeleitet werden. Denn dieſer erhaben denkende König lehrte zuerſt die Europäer, was vorher die Kaiſer vergeblich verſucht hatten, daß der römiſche Biſchof überwunden und gebändiget werden könne. **Bonifacius** behauptete in einer ſtolzen Bulle

runt, mercantur & alia enormia faciunt, de quibus loqui verecundum eſt & turpe: *praelati* non poſſunt bonis perſonis hodie prouidere, obſtante multitudine clericorum apud curiam roman. impetrantium, qui quidem nunquam eccleſiam intrarunt; homines peregrinae linguae, per priuilegia fructus beneficii recipiunt; vna perſona quatuor vel quinque obtinet beneficia, aut decem vel duodecim praebendas; etiam pueri obtinent dignitates — vtinam *cardinales*, qui ſunt animalia pennata, plena oculis ante & retro, talia perſpiciant — ſimiles ſibi ſimiles eligunt — dico cum Edmundo Cantuar. epiſcopo, per dona corrupta eſt chriſtianitas hodie — monſtruoſa vita clericorum — *canonici* vix ad finem horae in chorum reuertuntur — bene dico, opus eſſe, in *capite* etiam & in *membris reformatione*. Ueb.)

Bulle an den König Philipp, daß nicht nur alle Könige und Menſchen überhaupt, ſondern auch insonderheit der franzöſiſche König, dem Papſt ſowohl in geiſtlichen, als auch in weltlichen und bürgerlichen Dingen, nach dem göttlichen Recht einen vollkommnen Gehorſam ſchuldig ſey. Der König antwortete ſehr bitter. Der Papſt wiederhohlte ſein ſtolzes Schreiben mit noch ſtolzern Ausdrücken, und ſetzte in der berühmten Bulla, welche Unam Sanctam genennet wird, feſt, daß JEſus Chriſtus ſeiner Kirche eine doppelte Gewalt, oder Schwerd, ein geiſtliches und weltliches gegeben habe; das ganze menſchliche Geſchlecht ſey dem Papſt unterworfen; wer anders denke, der ſey ein Ketzer, und könne nicht hoffen, ſelig zu werden. *h*) Der König hingegen klagte im J. 1303. auf einer Verſammlung der Reichsſtände den Papſt durch den berühmten Rechtsgelehrten, Wilhelm von Nogaret, *i*) der Ketzerey, der Simonie, der Gottloſigkeit und anderer Laſter öffentlich an, und drang auf eine allgemei-

---

h) Dieſe Bulle ſtehet in Corp. Iuris Canon. Extrauagant. Commun. Lib. I. Tit. de maioritate & obedientia. (In dieſer Bulle lehret der Papſt folgende abgeſchmackte Sätze: Qui Petri ſucceſſoribus non ſubſunt, nec ſunt de ouibus Chriſti. In eius poteſtate ſunt duo gladii, *temporalis* & *ſpiritualis*; illum in vaginam Petrus iuſſus condere — *temporalis* ille eſt in manu regum & militum, ſed ad nutum & patientiam ſacerdotis — — ſubeſſe romano pontifici omnem humanam creaturam, diffinimus eſſe de neceſſitate ſalutis. In einer andern Bulle in Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. IV. S. 5. f. ſtehet dieſer Satz: Conſtituit nos Deus ſuper reges & regna; ſi rex Galliae aliter ſentit, eſt *infidelis*. Ueb.)

i) Von dieſem berühmten Rechtsgelehrten, dem tapferſten und muthigſten Gegner der Päpſte vor Luthern, handeln die Benedictiner auf das genaueſte in der Hiſt. generale de Languedoc. Tom. III. S. 114. 117. f. Philipp machte ihn, wegen ſeiner tapfern Unternehmung wider den Papſt zum Canzler von Frankreich.

gemeine Kirchenverſammlung, auf welcher der laſterhaſte Papſt ſeiner Würde und Ehren entſetzt werden ſollte. Der Papſt aber that den König mit allen ſeinen Anhängern in dem nemlichen Jahr in den Bann.

§. 3.

Ausgang des Krieges.

Nachdem **Philipp** dieſen Ausſpruch in Erfahrung gebracht hatte, ſo klagte er kurz darauf auf einer Reichsverſammlung den Papſt, durch Männer von großem Credit und Anſehen, auf das neue an, und berief ſich auf eine künftige allgemeine Kirchenverſammlung. Hernach ſchickte er den **Wilhelm von Nogaret** mit einigen andern nach **Italien**, um das Volk aufzuwiegeln, und den gefangnen Papſt nach **Lion** zu führen, wo der König eine Kirchenverſammlung wollte halten laſſen. Der tapfere und hitzige **Nogaret** warb, durch Hülfe der mächtigen Familie von **Colonna**, welche mit dem Papſt Händel hatte, ein kleines Heer, und überfiel den zu **Anagnia** in aller Sicherheit lebenden Papſt plötzlich, nahm ihn gefangen, ſchlug und verwundete ihn, unter andern heftigen Gewaltthätigkeiten, mit einem eiſernen Handſchuh. Die Bürger von **Anagnia** befreyten den Papſt aus den Händen dieſes grimmigen Feindes; aber er ſtarb bald darauf im Monat October zu **Rom** an der Wuth und vor Verdruß. *k*)

§. 4.

---

k) Siehe die Acta inter Bonifacium VIII. Benedictum XI. Clementem V. & Philippum Pulchrum, welche Peter von Puy ohne Meldung des Druckortes, nach Anzeige des Titels im J. 1614. in 8. vermehrt und verbeſſert herausgegeben hat. (Der Compilator des Werkes war der pariſiſche Gottesgelehrte Simon Vigor. Die erſte Ausgabe kam 1613. zu Paris in 4. heraus; und die dritte franzöſiſch 1655. in fol. unter dem Titel: Hiſt. du differend de Philippe le Bel & de Boniface VIII. produite par les Actes

&

§. 4.

Verlegung des Sitzes der Päpſte nach Avignon.

Benedict XI. vorher Niklas von Trevigi, der Nachfolger des Bonifacius, durch dieſes traurige Beyſpiel klug gemacht, ſetzte den franzöſiſchen König und ſein Reich, ohne deßwegen erſucht zu werden, in ſeine vorige Ehre und Würde wieder ein; aber darzu konnte er ſich nicht entſchlieſſen, daß er den Nogaret, welcher die päpſtliche Majeſtät gar zu ſehr beleidigt hatte, von ſeinem Verbrechen losſprach. Dieſer verwegne Mann ſetzte alſo den wider den Bonifacius angefangnen Rechtshandel an dem römiſchen Hof tapfer fort, und verlangte im Namen ſeines Königes, daß der Papſt noch nach ſeinem Tode beſchimpft werden ſollte. Nach dem Hintritt dieſes Papſtes brachte es Philipp im J. 1309. durch heimliche Unterhandlungen dahin, daß der Erzbiſchof von Bourdeaux, Bertrand von Got, ein gebohrner Franzoſe, den 5. Junius 1305. zu Rom zum Papſt gewählt wurde. Der Streit des Königes mit den Päpſten war nemlich noch nicht vollkommen beygelegt, und konnte, da Nogaret noch nicht losgeſprochen war, gar leicht wieder in ſtärkere Bewegung kommen. Ueber dieſes wollte der rachgierige Philipp dem römiſchen Hof die Verdammung des Bonifacius abnöthigen, und hatte ſich die Ausrottung der Tempelherrn und andere wichtige Dinge vorgenommen, die er von einem italiäniſchen Papſt nicht erwarten konnte. Daher brauchte der König einen franzöſiſchen Papſt, den er nach Belieben regieren

& Memoires originaux. Paris. Ueb.) Adr. Baillet Hiſt. des demelez du Boniface VIII. avec Philip le Bel. Paris 1718. in 12. Joh Rubeus in Bonifacio c. 16. S. 137. f. Von den übrigen Schriftſtellern handelt Baillet in der Vorrede S. 9. f. Man ſetze hinzu Boulay Hiſt. acad. Pariſ. Tom. IV. S. 4. f.

gieren konnte, und der ihm gleichſam unterwürfig war. Der neue Papſt, der den Namen Clemens V. annahm, blieb, nach dem Wunſche des Königs, in Frankreich, und verlegte den Sitz der Päpſte nach Avignon, in welcher Stadt dieſer Sitz ſiebenzig Jahre blieb. Die Italiäner pflegen dieſe Zeit die babyloniſche Gefangenſchaft zu nennen. *l)*

§. 5.

Verringerung des päpſtl. Anſehens.

Es iſt gewiß, daß dieſer Aufenthalt der Päpſte in Frankreich dem Anſehen des römiſchen Stuhls viel geſchadet habe. In Abweſenheit der Päpſte erhob die Partey der Gibellinen in Italien, die den Päpſten abgeneigt war, ihr Haupt viel kühner, als vorher, und griff nicht nur die Länder des h. Petrus an, und verheerte ſie, ſondern ſie that auch ſchriftliche Anfälle auf die päpſtliche Macht. Daher fielen viele Städte von den Päpſten ab; ſelbſt Rom zeugte und nährte Unruhen, Zwietracht und innerliche Kriege; die aus Frankreich geſchickten Geſetze und Verordnungen wurden nicht nur von dem Adel, ſondern auch von dem Volk öffentlich verachtet. *m)* Dieſem Beyſpiel Italiens folgte ein großer Theil Europens nach; und man ſiehet aus unzählichen Bey-

l) Von den franzöſiſchen Päpſten muß man vornehmlich Steph. Baluze Vit. Pontificum Auenionenſium zu Rath ziehen, welche zu Paris 1693. in zween Quartbänden herausgekommen ſind. Man kann auch, jedoch mit Vorſichtigkeit, den Jac. Longueval und ſeine Fortſetzer in der Hiſt. de l'Egliſe Gallicane Tom. XII. f. leſen. Dieſer Jeſuite und ſeine Nachfolger in Verfertigung dieſes Werkes, ſind ſehr beredt und arbeitſam; aber ſie verſtecken meiſtentheils liſtig die Unthaten und Verbrechen der Päpſte.

m) Siehe Baluze Pontif. Auenionenſ. Tom. II. S. 290. 291. 301. 309. 323. und an verſchiednen Orten. Muratori Antiqq. Ital. Tom. III. S. 397. 401. 409. u. f. w. Giannone Hiſt. de Naples Tom. VI. S. 280. f.

Beyſpielen, daß die Europäer weit weniger auf die Bannſtralen und Verordnungen geachtet haben, welche aus Frankreich, als auf die, welche aus Rom kamen. Daher entſtunden hie und da manche Empörungen gegen dieſe Päpſte, welche ſie nicht ſtillen und dämpfen konnten, wenn gleich die Ketzermeiſter ihre Pflicht grauſam genug verrichteten.

§. 6.

Von den Päpſten neuerfundne Erwerbungskünſte.

Da die franzöſiſchen Päpſte aus dem in Parteyen getheilten, aufrühriſchen und verheerten Italien wenige, oder gar keine Vortheile und Einkünfte zogen; ſo mußten ſie neue Arten, Geld und Schätze zuſammen zu bringen, ausdenken. Daher verkauften ſie nicht nur mit dem Verdruß der Könige und Fürſten den Völkern ihren Ablaß häufiger, als vorher, ſondern ſie wollten auch ihre Bullen von allerley Art mit ungeheuren Summen bezahlt haben. In dieſem Stück bezeugte ſich vornemlich Johannes XXII. emſig und vorſichtig, welcher, nach dem Geſtändniß der römiſchen Schriftſteller, Taxe und Regeln der apoſtoliſchen Canzley, zwar nicht zuerſt erfunden, aber doch erweitert, und auf eine ſchicklichere und nützlichere Weiſe eingerichtet hat. n) Eben derſelbe ſoll auch den Tribut, welcher den Päpſten unter dem Namen der Annaten bezahlt zu werden pflegt, auferlegt haben, obgleich der erſte Urſprung davon älter, als dieſes Jahrhundert, iſt. o) Ueber dieſes maßten ſich dieſe franzöſiſchen Päpſte, mit Aufhebung des Wahlrechtes die Gewalt an, alle geiſtliche

n) Joh. Ciampini de Vicecancellario eccleſiae Rom. S. 39 f. Carl Chais Lettres ſur les Jubilés Tom. II. S. 673. und andere.

o) Bernh. van Eſpen Ius eccleſiaſt. vniuerſale Tom. II. S. 876. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. IV. S. 911 Ant. Wood Antiqq. Oxon. Tom. I. S. 213. Wilh. Franz Berthier Diſſ. ſur les Annates, Tom. XII. der Hiſt. de l'Egliſe Gallicane S. 1. f.

Aemter, ſowohl die größern als die kleinern, nach ihrem Belieben zu vergeben; wodurch ſie ungeheure Summen Geldes zuſammenbrachten. Unter dieſen Päpſten alſo hörte man überall die verhaßten und vorher ſeltnen Namen der Reſervationen, Proviſionen, Expectativen, welche allen europäiſchen Völkern die bitterſten Klagen auspreßten. *p*) Und dieſe nahmen über die maſſen zu, da einige von jenen, Johannes XXII. Clemens VI. Gregorius XI. öffentlich ſagten, ſie hätten ſich alle Kirchen reſervirt, und ſie wollten alle Aemter derſelben ohne Ausnahme nach dem höchſten Recht, welches Chriſtus ſeinen Statthaltern eingeräumt hätte, oder nach der Fülle ihrer Gewalt (plenitudine poteſtatis prouidere) zum voraus vergeben. *q*) Durch dieſe und andere Mittel, ihre Schatzkammer zu bereichern und Gelder aufzuhäufen, vermehrten die Päpſte ſelbſt unvorſichtiger Weiſe den Haß gegen den römiſchen Stuhl, und entzogen, der ſchon von Bonifacius Zeiten an abnehmenden römiſchen, Herrſchaft, nicht wenig von ihrer vorigen Stärke.

§. 7.

Gehorſam Clemens V. gegen Philipp IV.

Clemens V. wurde ſein ganzes Leben hindurch durch den Wink und Willen des franzöſiſchen Königes, Philipps des ſchönen, regiert. Der Todfeind Bonifacius VIII. Wilhelm von Nogaret, ob er gleich im Banne war, führte dennoch an dem Hofe des Papſtes ſowohl die Sache des Königs Philipp, als auch

p) Steph. Baluze Miſcellan. Tom. II. S. 479. 518. Eben deſſ. Vit. Pontif. Auenion. Tom. II. S. 60. 63. 65. 74. 154. 156. Gallia Chriſt. Benedict. Tom. I. Append. S. 13. Wood Antiqq. Oxon. Tom. I. S. 148. 201. 202. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. IV. S. 911. f.

q) Baluze Pontif. Auenion. T. II. S. 873. Tom. I. S. 285. 311. 681. f. Ant. Matthäi Analecta vet. aeui Tom. V. S. 349. f. Gallia Chriſtiana Tom. I. S. 69. 1208. Hiſt. du Droit eccleſ. François T. II. S. 129. f.

auch ſeine eigne gegen den Bonifacius mit der gröſſten Kühnheit — eine Begebenheit, die, wie ich glaube, ihres gleichen nicht hat. Philipp wollte haben, Bonifacius Leichnam ſollte ausgegraben und öffentlich verbrannt werden. Clemens wendete durch Klugheit und Bitten dieſen Schimpf mit genauer Noth ab; aber in den übrigen Stücken mußte er dem König zu Willen leben. Er mußte alſo die Geſetze des Bonifacius abſchaffen, dem König die Zehenten von fünf Jahren verwilligen, den Nogaret, nach Auflegung einer leichten Strafe, die er nie ausſtund, völlig losſprechen, den Bürgern von Anagnia ihren guten Namen und ihre Ehre wieder geben, und endlich, um die Tempelherrn, welche Philipp ausgerottet haben wollte, verdammen zu können, im J. 1311. eine allgemeine Kirchenverſammlung zu Vienne halten. Und auf dieſer Verſammlung gieng das meiſte nach dem Willen des Königes, welchen vor den Kopf zu ſtoßen, der durch das traurige Schickſal des Bonifacius ſchüchtern gemachte Clemens, ſich nicht erkühnte. r)

§. 8.

Johannes XXII. Niklas V.

Nach dem im J. 1314. erfolgten Tode Clemens V. entſtunden unter den Cardinälen wegen der Wahl eines Nachfolgers heftige Streitigkeiten, da die Franzoſen einen franzöſiſchen und die Italiäner einen italiäniſchen Papſt verlangten. Nach zwey Jahren ſiegten die Franzoſen, und der Cardinal von Porto, Jacob von Oſſa, oder von Cahors ward im J. 1316. zum Papſt erwählet, welcher unter den Päpſten Johannes XXII. heißt — ein nicht ungelehrter, aber

r) Siehe neben den allgemeinen und ſchon genannten Schriftſtellern Wilh. Franz Berthier Diſcours ſur le Pontificat de Clement V. Tom. XIII der Hiſt. de l'Egliſe Gallicane. Colonia Hiſt. litter. de Lyon. Tom. I. S. 340. Gallia Chriſtiana Benedictin. T. I. S. 1189. und T. II. S. 829.

aber ſchlauer, ſtolzer, übermüthiger, unvorſichtiger und geitziger Mann, welches auch die nicht gänzlich läugnen, die ſonſten ſein Angedenken ſehr verehren. Er iſt unter vielen andern unklugen und unglücklichen Unternehmungen auch inſonderheit durch ſeinen unglücklichen Krieg mit dem Kaiſer **Ludwig** aus **Bayern** ſehr berühmt. **Ludwig** von **Bayern**, und **Friedrich** von **Oeſterreich**, welche beyde im J. 1314. von einem Theil der Fürſten erwählet waren, ſtritten in Teutſchland mit einander um die königliche Würde. **Johannes** erklärte, daß die Unterſuchung dieſes Streites vor ſeinen Richterſtuhl gehöre. Als aber **Ludwig** im J. 1322. ſeinen Mitwerber in einer Schlacht überwunden und gefangen genommen hatte, ſo übernahm er, ohne bey dem Papſt anzufragen, die Regierung von Teutſchland, und wollte den durch das Schwerd entſchiednen Streit dem Urtheil des Papſtes nicht von neuem unterwerfen. **Johannes**, der dieſes ſehr übel aufnahm, entſetzte im J. 1324. den Kaiſer alles Rechtes zur kaiſerlichen Würde. **Ludwig** hingegen klagte den Papſt einer Verfälſchung der Religion oder der Kezzerey an, und berufte ſich auf eine Kirchenverſammlung. Der ſowohl durch dieſe als durch andere Dinge aufgebrachte Papſt, beraubte im J. 1327. den Kaiſer abermal aller Ehre und königlichen Würde, und that ihn in den Bann. Dieſe Beleidigung rächte der Kaiſer ſo ſehr, daß er im J. 1328. den **Johannes** öffentlich zu **Rom** der päpſtlichen Würde unfähig erklärte, und einen von den Franciſcanern, welche mit dem **Johannes** uneins waren, **Petrus von Corbario**, an ſeine Stelle ſetzte, welcher ſich **Niklas** V. heiſſen ließ, und **Ludwigen** krönte. Aber dieſer kaiſerliche Papſt legte im J. 1330. ſeine Würde ſelbſt nieder, und übergab ſie den Händen **Johannes**, welcher ihn bis an ſeinen Tod zu **Avignon**

gefan-

gefangen hielt. Daher fuhr Johannes fort, wider den Willen des Kaiſers, und der Kaiſer, wider den Willen des Papſtes, zu regieren. s)

§. 9.

Jener wird der Ketzerey beſchuldiget.

Auf Ludwigs Partey trat der ganze Hauſe der Fratricellen, alle Begharden und geiſtlichen Brüder, und die ſtrengſten Franciſcaner, welcher Orden, da er durch einen großen Theil von Europa ausgebreitet war, und ſich auf den Schutz Ludwigs verließ, überall auf den Johannes, mit geſchriebnen und ungeſchriebnen Beſchimpfungen und Beſchuldigungen, loszog, und ihn der Ketzerey anklagte. Durch dieſe Waffen der Privatperſonen wurde der Papſt wenig verwundet; aber gegen das Ende ſeines Lebens fiel er faſt in den öffentlichen Tadel und die Beſtrafung der ganzen Kirche. Denn er lehrte im J. 1331. und 1332. in öffentlichen Predigten, die vom Leibe geſchiednen Seelen würden vor

s) Dieſer große Rechtshandel muß vornehmlich aus den Acten erlernet werden, welche Steph. Baluze in Vit. Pontif. Auenion. Tom. II. S. 512. f. Edm. Martene in Theſ. anecdot. T. II. S. 641. f. Joh. Georg Herwart in Ludovico Imperatore deſenſo contra Bzouium. München 1618. in 4. und Chriſt. Gewold in Apologia pro Ludov. Bauaro. Jngolſt. 1618. in 4. wider den nemlichen Bzovius, welcher in ſeinen Annalen das Angedenken dieſes Kaiſers ſchändlich beſchimpft hat, herausgegeben haben. Man thue hinzu Luc. Wadding in Annal. Minor. T. VII. S. 77. 106. f. u. ſ. w. Man wird ſehen, wenn man die Geſchichte dieſes Krieges etwas aufmerkſam betrachtet, daß ſich Ludwig von Bayern das Exempel des franzöſiſchen Königs, Philipps des ſchönen, vor Augen geſtellt habe. Wie dieſer den Bonifacius, alſo beſchuldigte Ludwig den Johannes XXII. der Ketzerey. Der franzöſiſche König brauchte den Nogaret und andere, und Ludwig den Occam und andere Franciſcaner zu Anklägern. Beyde verlangten eine allgemeine Kirchenverſammlung, auf welcher der Papſt des apoſtoliſchen Stuls entſetzt werden ſollte, Anderer Aehnlichkeiten zu geſchweigen.

vor ihrer Wiedervereinigung mit dem Leibe zwar den Menſchen Chriſtus, nicht aber das Angeſicht GOttes oder die göttliche Natur, am jüngſten Tage ſehen. An dieſem Lehrſatz ſtieß ſich der franzöſiſche König, Philipp VI. ſehr; die Gottesgelehrten zu Paris verdammten ihn im J. 1333. und Freunde und Feinde des Papſtes beſtritten ihn. Denn der Papſt ſchien ihnen die Seligkeit der Auserwählten durch ſeine Behauptung ſehr zu ſchmählern. Einem ſo groſzen Sturm mußte der ſonſt ſo eigenſinnige Mann ausweichen. Daher entſchuldigte er zuerſt ſeine Lehre, hernach, als er im J. 1334. dem Tode nahe war, verwarf er ſie nicht, ſondern milderte ſie einiger maſſen, indem er bezeugte, er glaube, die vom Leibe geſchiedenen Seelen ſähen das göttliche Weſen, in ſo fern es die Beſchaffenheit und der Zuſtand einer abgeſchiednen Seele erlaubte. *t*) Dieſe Erklärung that ſeinen Gegnern noch kein Genüge. Daher legte ſein Nachfolger Benedict XII. nach mancherley Federfechten, nach der Vorſchrift der Gottesgelehrten zu Paris, den Streit alſo bey, daß er zu glauben verordnete, die von dem Leibe geſchiednen Seelen der Auserwählten ſähen das göttliche Weſen oder GOtt völlig und vollkommen. *u*) Benedict konnte dieſes thun, ohne den Johannes zu beleidigen; denn dieſer hatte bey ſeinem Tode ſeine Meinung dem Urtheil der Kirche unterworfen, um nicht etwa nach ſeinem Tode unter die Ketzer geſetzet zu werden.

§. 10.

---

t) Siehe Steph. Baluze Vit. Pontif. Auenionenſ. T. I. S. 175. 177. 182. 197. 221. 786. u. ſ. w. Luc. Dachery Spicileg. Scriptor. veter. T. I. S. 760. der alten Ausg. Joh. Launoi Hiſt. Gymnaſii Nauarr P. I. c. 7. S. 319. T. IV. Opp. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. IV. S. 235. 250. Luc. Wadding Annal. Minor. T. VI. S. 371. T. VII. S. 145. Jac. Echards Scriptor. Praedicator. Tom. I. S. 599. 608.

u) Baluze Vit. Pontif. Auenion. T. I. S. 197, 216. 221. 224. 236. f.

§. 10.

Als Johannes im J. 1334. geſtorben war, ſo entſtunden über die Papſtwahl unter den franzöſiſchen und italiäniſchen Cardinälen neue Mißhelligkeiten. Doch wurde gegen Ende des Jahres der Cardinal von S. Priſca, Jacob Furnier, ein Franzoſe, gewählt, welcher den Namen Benedicts XII. annahm. Dieſem geben die Geſchichtſchreiber das Lob eines redlichen, rechtſchaffnen und von dem Geiz eben ſo ſehr, als von der Herrſchſucht, entfernten Mannes. x) Unter ihm ruhte der Streit mit dem Kaiſer Ludwig. Dann ob er gleich, von dem franzöſiſchen König, wie man ſagt, abgehalten, Ludwigen nicht wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufnahm, ſo verhängte er doch auch nichts wider ihn. * Er ſahe die Krankheiten der Kirche, Benedict XII.

Fff 5 heilte

x) Siehe fragmenta hiſtor. Rom. in Muratori Antiqq. Ital. T. III. S. 275. Baluze Vit. Pontif. Auenion. T. I. S. 205. 218. 240. u. ſ. w. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. IV. S. 253. f.

* Und doch hätte er leicht einen Vorwand zu neuen Verfolgungen dieſes ſtandhaften Kaiſers finden können. Denn Ludwig hatte im J. 1341. die Ehe zwiſchen Johann, dem Sohn des Königs von Böhmen, und der berühmten Gräfin von Tyrol, Margaretha Maultaſch, aus kaiſerlicher Macht getrennet, und ſeinen älteſten Sohn Ludwig, welcher die Geſchiedene heirathete, wegen ſeiner nahen Verwandſchaft mit derſelben, diſpenſirt. Man hat noch die Urkunden ſowol der Eheſcheidung, als der Diſpenſation in dem Leibniziſchen Cod. Iur. gent. diplom. S. 154. f. und in Hunds Metropoli Salisb. Tom. I. Der Kaiſer ſagt inſonderheit in der letztern Dinge, welche dem Papſt ſehr unangenehm ſeyn mußten. Gradus affinitatis ſanguinis, praeſertim infra ſorores & fratres, matrimonium non impedit diuinae ſeu Chriſtianae legis ſtatuto aliquo vel praecepto, quemadmodum certitudinaliter nouimus tam per nos, quam per ſupra dictae legis diuinae idoneos ac probatos doctores. — Idem quoque concedere atque ſateri conuenit Romanum

heilte einige derſelben, ſo gut er konnte, und ſuchte inſonderheit einige Mönchsgeſellſchaften ſowohl von Bettelmönchen, als von reichen Orden, durch Geſetze

manum epiſcopum, Papam vocatum cum ſuorum clericorum coetu, quos Cardinales appellant, veritate cogente. Nam praefatus Papa Romanus ſuper impedimento affinitatis ſanguinis per diſpenſationem tollendo a ſanguinis affinitate conjunctis, inuicemque matrimonium contrahentibus ad ſuam auctoritatem aſſerit pertinere; ac in talibus matrimoniis pluries diſpenſauerunt de facto praeteriti quidam Pontifices Rom. Quodſi talis gradus affinitatis ſanguinis matrimonium legitimum impediret legis diuinae ſeu Chriſtianae praecepto, non poſſet aliquis hominum, quinimo neque angelus de coelo dictum impedimentum per diſpenſationem aliquo modo amouere; hoc Chriſto teſtante: facilius eſt coelum & terram tranſire, quam vnum apicem a lege cadere. — Ex quibus quidem maniſeſte apparet, ac fateri cogitur Romanus epiſcopus, & per factum confirmatur ipſius, quod gradus affinitatis ſanguinis non impediat matrimonium fieri legis diuinae ſeu Chriſtianae praecepto; & quodſi gradus affinitatis ſanguinis quanquam licitum matrimonium impediat fieri, hoc tantum factam eſſe praecepto ſiue ſtatuto *legis humanae*; *de cuius* ſiquidem *legis praeceptis ſiue ſtatutis diſpenſare* ſolummodo pertinet ad auctoritatem Imperatoris ſeu principis Romanorum. Nec obſtat, dicere, praefata matrimonia eſſe prohibita lege diuina, eo quod mali moris ſunt, & propterea etiam ſub peccato mortali fore prohibita, ac proinde obligantia contrahentes ad damnationem aeternam, & contrariam *diſpenſationem* in his *ad miniſtrum ſolummodo eccleſiaſticum*, *Epiſcopum* ſiue *Presbyterum* pertinere. Hic enim ſermo rhetoricus ſiue apparens, Sophiſticus eſt; falſum namque recipit, quoniam praefata matrimonia non ſunt mali moris, praeſertim in aliquo caſu. Nam & ipſa tanquam in caſu licita fieri concedit Romanus Epiſcopus. Nec etiam rurſus mali moris ſunt abſolute loquendo; quoniam non ſunt cum malitia conuoluta confeſtim, veluti furtum & crimina reliqua & propterea nec ſunt lege diuina prohibita. — Ex his — omnibus praedictis maniſeſte apparet, cuilibet non corrupto ignorantia vel malitia, vel utraque, *auctoritatem diſpenſandi* atque tollendi a matrimonio impedimentum inter perſonas & a perſonis ſanguinis affinitate coniunctis, *ad Romanum Principem pertinere*. Ueb,

ſetze und Einrichtungen zu verbeſſern. Er hatte noch mehrere und wichtigere Verbeſſerungen im Sinne, als ihn im J. 1342. der Tod übereilte. Man nehme den Aberglauben, dieſen Fehler des Jahrhunderts hinweg, ſo wird man nichts finden, das uns hindern ſollte, dieſem Papſt den Namen eines richtig denkenden Mannes beyzulegen.

§. 11.

Clemens VI.

Ganz anders war ſein Nachfolger, **Clemens VI.** geſinnt, gleichfalls ein Franzoß, welcher eigentlich **Peter Roger** hieß, und Cardinal des h. **Nereus** und **Achillus** war. Er trat, um andere ſeiner unlöblichen Thaten zu übergehen, in die Fußſtapfen Johannes XXII. in Anſehung der **Proviſionen** und **Reſervationen** der Kirchen; welches einen ſchändlichen Geiz verrieth; hernach vertraute er die wichtigſten geiſtlichen Stellen Fremden und Italiänern an; daher bekam er Händel mit den franzöſiſchen und engländiſchen Königen; hernach zeigte er unter andern auch einen großen Stolz und Uebermuth durch Erneuerung des Krieges mit **Ludwig** von **Bayern**. Denn im J. 1343. ſchoß er neue Bannſtrahlen gegen den Kaiſer ab; und als er **Ludwigen** dieſe verachten ſahe, ſo that er ihn im J. 1346. auf das neue in den Bann, und verleitete die teutſchen Fürſten, den Enkel **Heinrichs** VII. **Carl** IV. zum Kaiſer zu wählen. * Daraus würde ein inner-

* Clemens erklärte den Kaiſer für einen Schiſmatiker und Ketzer. Er ließ ihn alle Sonn- und Feſttage beym Glockenſchall verfluchen, und ermahnte die Churfürſten, ſich um ein ander Oberhaupt umzuſehen. Er bediente ſich zu dieſem Zweck des Königes von Böhmen Johannes, welcher Urſache fand, über die Vergrößerungs-Begierde des bayeriſchen Hauſes eiferſüchtig zu ſeyn, und Geld genug hatte, um einige Reichsſtände auf ſeine Seite

innerlicher Krieg in Teutſchland entſtanden ſeyn, wenn nicht Ludwig im J. 1347. geſtorben wäre. Ihm folgte Clemens im J. 1352. der durch nichts berühmt iſt, als durch ſeinen Eifer, die Grenzen der päpſtlichen Hoheit zu erweitern, und durch den Kauf, wodurch er Avignon, welches ihm die Königinn von Neapel, Johanna, verkaufte, mit dem Erbgut des h. Petrus verband. *

§. 12.

Innocentius VI. Urban V.

Mehr Redlichkeit und Mäßigung beſaß Innocentius VI. oder Stephan Aubert, ein Franzoſe, vorheriger Biſchof von Oſtia, welcher die Kirche zehen Jahre regierte, und im J. 1362. ſtarb. Seinen Verwandten bewieß er mehr Gunſt, als recht war; im übrigen liebte er rechtſchaffne, fromme und gelehrte Leute, hielt die Mönche zu ihrer Pflicht an, enthielt ſich aller Reſervationen bey den Kirchen, und gab viele löbliche Verordnungen. Auch Wilhelm Grimoard, Abt von S. Victor zu Marſeille, welcher den Namen Urbans V. annahm, war ohne grobe Fehler, wenn man diejenigen ausnimmt, welche gar ſchwerlich von der päpſtlichen Würde getrennt werden können. Dieſer gieng auf das

---

Seite zu bringen, und ſeinem Sohn Carl einige Wahlſtimmen zu erkaufen. Carl wurde alſo von ſeiner durch Geld erkauften Partey gewählt und ſeine Winkelwahl vom Papſt beſtätiget, welcher ihm auch Hülfsvölker zuſchickte, mit welchen er Ludwigen bekriegen und in Tyrol einfallen ſollte. Allein Ludwig widerſetzte ſich dieſer Gewaltthätigkeit mit der Standhaftigkeit eines Helden, und gab Carln ſowol in Tyrol, als Niederbaiern ſo gewaltige Stöße, daß ihm die Luſt vergieng, bey Ludwigs Lebzeiten die Regierung anzutreten. Siehe Joh. Langen auserlesne hiſtoriſch-baieriſche alte und neue Nachrichten Th. II. des erſten Bandes. S. 16. f. Ueb.

* Lebensbeſchreibungen dieſes Papſtes ſtehen in Baluze Vit. Pontif. Auenion. Tom. I. S. 143. f. und in Muratori Scriptor. rer. Ital. T. III. P. II. S. 550. f. Ueb.

das anhaltende Bitten der Römer im J. 1367. wieder nach Rom zurück, aber im J. 1370. zog er abermal nach Avignon in Frankreich, um den Krieg zwiſchen den Königen von England und Frankreich beyzulegen, und ſtarb daſelbſt in dem nemlichen Jahr. *

§. 13.

Ihm folgte **Petrus Roger**, ein vornehmer Franzoſe, welcher in der Reihe der Päpſte **Gregorius** XI. heißt, ein Mann, der ſeinen Vorgängern an guten Eigenſchaften nicht gleich kam, aber an Tapferkeit und Verwegenheit ſie noch übertraf. Unter ihm wurde **Italien** und die Stadt **Rom** von großen und gefährlichen Bewegungen beunruhiget. Vornemlich überzogen die **Florentiner** die römiſche Kirche mit einem heftigen Krieg, und führten ihn glücklich. *y*) Um alſo **Italien** zu beruhigen, und die dem h. **Petrus** entrißnen Länder und Städte wieder zu erobern, verlegte **Gregorius** im J. 1376. ſeinen Sitz von **Avignon** nach **Rom**; dieſe ſeine Abſicht beförderte inſonderheit **Catharina** von **Siena**, eine Jungfrau, die dieſes leichtgläubige Zeitalter für eine göttliche Prophetinn hielt, und welche nach **Avignon** gereiſet war, durch ihre Ermahnungen. *z*) Aber bald darauf gereuete den **Gregorius** ſeine Unter-

Gregorius XI.

* Auch von dieſen Päpſten hat man mehrere Lebensbeſchreibungen; von Innocentius VI. in Baluze Vit. Pontif. Auenion. T. I. S. 321. f. und in Muratori Scriptor. rer. Ital. T. III. P. II. S. 589. f. Und von Urban V. bey dem Baluze l. c. S. 363. f. und bey dem Muratori l. c. S. 643. f. Ueb.

y) Siehe hier inſonderheit die im Namen der Florentiner geſchriebne Briefe des Coluccius Salutatus Part. I. S. 47 — 100. S. 148. 162. Siehe die Vorrede zum zweyten Theil S. 18. Ich bediene mich aber der neuen florentiniſchen Ausgabe des Laur. Mehus.

z) Siehe Longueval Hiſt. de l'Egliſe Gallicane T. XIV. S. 159. 192.

Unternehmung. Denn das Anſehen der lange abweſenden Päpſte war in Italien ſo ſehr gefallen, daß die Römer und Florentiner ſich nicht ſcheueten, ihn auf mancherley Art zu beſchimpfen und zu beleidigen. Daher wollte er wieder nach Avignon zurückkehren; aber der Tod kam dazwiſchen, als welcher ihn im J. 1378. von der Welt hinwegnahm. *

§. 14.

Urſprung der großen Trennung im Occident.

Als die Cardinäle nach dem Tode **Gregorius** XI. wegen einer neuen Papſtwahl verſammelt waren, ſo verlangte das römiſche Volk, weil es beſorgte, es möchte ein franzöſiſcher Papſt gewählt werden, der nach **Avignon** zöge, mit einem raſenden Geſchrey und ſchrecklichen Drohungen, daß unverzüglich ein italiäniſcher Papſt gewählet werden ſollte. Die erſchrocknen Cardinäle machten bekannt, daß der bisherige Erzbiſchof von **Bari**, **Bartholomäus** von **Prignano**, aus dem Neapolitaniſchen, zum Papſt erwählet ſey, welcher den Namen **Urbanus** VI. annahm. Dieſer neue Papſt entfernte durch ſeine rauhen Sitten, unzeitige Strenge und unerträglichen Stolz nicht allein die Gemüther von jedermann, ſondern auch inſonderheit der Cardinäle von ſich. Daher begaben ſie ſich nach **Fondi**, einer Stadt im Königreich **Neapel**, und wählten daſelbſt einen andern Papſt, nemlich **Roberten**, Grafen von **Genf**, welcher ſich **Clemens** VII. nennete, und gaben vor, die Wahl **Urbans** ſey nur zum Schein geſchehen, um

* Er war der Sohn des Grafen **Wilhelm** von **Beaufort** und ein Bruderſsohn des P. Clemens VI. Das Teſtament dieſes Papſtes, welches in **Dachery** Spicileg. Tom. III. S. 378. ſtehet, iſt ſehr merkwürdig, weil er darinnen ſeine Fehlbarkeit ganz offenherzig bekennet. Lebensbeſchreibungen von ihm liefert **Baluze** in Vit. Pontif. Auenion. T. I. S 426. f und **Muratori** in Scriptor. rer. Ital. T. III. P. II. S. 645. f. Ueb.

um die Wuth des römiſchen Volkes zu ſtillen. Welcher von beyden der wahre und rechtmäßige Papſt ſey, iſt noch zweifelhaft, und kann aus den zahlreichen Acten und Schriften, die für den einen und den andern herausgekommen ſind, nicht unumſtößlich erſehen werden. a) Urban blieb zu Rom; Clemens zog nach Avignon in Frankreich. Für dieſen, nemlich für den Clemens, erklärte ſich Frankreich, Spanien, Schottland, Sicilien und Cypern; Jenen aber, den Urban, erkennten die übrigen europäiſchen Länder für den wahren Statthalter Chriſti. *

§. 15.

a) Siehe die Acten und Urkunden in Cäſ. Egaſſ. de Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. IV. S. 463. f. Luc. Waddings Annal. Minor. T. IX. S. 12. f. Steph. Baluze Vit. Pontif. Auenion. T. I. S. 442. 998. f. Acta Sanctor. Tom. I. April. S. 728. f. Ich habe auch noch ungedruckte Urkunden, welche dieſem großen Streit zwar viel Licht geben, aber ihn dennoch nicht entſcheiden. (Dieſe ganze Frage muß nach dem Kirchenrecht beurtheilt werden, nach welchem unſtreitig ſowol die Wahl Clemens, als Urbans Fehler hatte, die alle beyde ungültig machten. Ueb.)

* Zu der Partey Clemens muß auch noch Lothringen und Savoyen hinzugeſetzt werden. Keiner von beyden Päpſten war ein Heiliger, und ihr ſchlimmer Charakter machte, daß man die ſchlimmen Folgen dieſer Spaltung deſto früher merkte. Urban war aber unſtreitig noch ſchlimmer, als Clemens. Er ſuchte, einem ſeiner Vettern, Franz von Prignano, den er ſchon zum Herzog von Capua gemacht hatte, einen überaus lüderlichen Menſchen, das Königreich Neapel zu verſchaffen. Er half zwar anfangs dem K. Carl von Durazzo, um dieſes Königreich der Königinn Johanna zu rauben; aber ſeine Abſichten kamen bald an Tag; deswegen gerieth er in eine Art von Gefangenſchaft. Als er daraus befreyet war, ließ er fünf Cardinäle hohlen, die er wegen eines, allem Anſehen nach ungegründeten Verdachts einer Verrätherey, auf das grauſamſte hatte märtern laſſen. Ueberhaupt hatte Urban ſehr wenige Neigung zu Friedensvorſchlägen, und ſtarb im J. 1389. vermuthlich an einer Vergiftung. Ueb.

§. 15.

Ueble Folgen derſelben.

Mit Gregor XI. ſtarb alſo die Eintracht der lateiniſchen Kirche unter einem Haupt; hingegen entſtund die traurige Trennung, welche man insgemein die große Trennung des Occidents nennet. *b*) Denn die Kirche hatte funfzig Jahre hindurch zwey oder wohl gar drey Häupter, und die zugleich herrſchenden Päpſte bekriegten einander durch Bannſtrahlen, Läſterungen und Nachſtellungen. Man kann das Elend und Unglück dieſer Zeiten nicht mit Worten ausſprechen. Denn von den beſtändigen Gefechten und Kriegen der päpſtlichen Parteyen nichts zu gedenken, als welche ſehr vielen den Untergang und den Verluſt ihres Lebens und Vermögens verurſachten, ſo wurde in vielen Gegenden faſt alle Empfindung der Religion ausgelöſcht, und die Gottloſigkeit ſündigte täglich ungeſtrafter und zügelloſer. Die ſchon lang verdorbne Geiſtlichkeit legten unter den Händeln derer, welche ſich für Statthalter Chriſti ausgaben, ſelbſt die Maske der Rechtſchaffenheit und Frömmigkeit ab; und die guten Seelen, welche meynten, es könne niemand ſelig werden, wer ſich in ſeinem Leben nicht zu dem Statthalter Chriſti gehalten hätte, kamen in die größten Zweifel und Gewiſſensunruhen. *c*) Doch hatte auch der

---

b) Man hat Peters von Puy Hiſt. generale de Schiſme qui a été en l'Egliſe depuis l'an 1378. jusqu'en l'an 1428. welche, wie in der Vorrede erinnert wird, aus den Urkunden des königlich-franzöſiſchen Archivs zuſammengetragen und glaubwürdig iſt. Paris 1654. in 4. Auch Ludw. Maimburgs Hiſt. du grand Schiſme d'Occident, ob ſie gleich hie und da partheyiſch iſt, iſt nicht ganz zu verachten. Sehr viele Urkunden liefert Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. IV. und V. und Edm. Martene Theſ. anecdotor. T. II. S. 1074. f. Die allgemeinen Schriftſteller, den Nat. Alexander, Raynald, Bzovius, Spondanus, du Pin übergehe ich immer mit Stillſchweigen.

c) Von den übeln Folgen dieſer Spaltung handelt mit Fleiß Hiſt. du Droit public Ecclef. François. T. II. S. 166, 193. 202. f.

der Staat und die Kirche von dieſem ſo großen und vielen Elend einige Vortheile. Denn ſelbſt die Sehnen der päpſtlichen Macht wurden bey dieſen Uneinigkeiten der römiſchen Biſchöffe durchſchnitten, welche hernach durch kein Mittel mehr konnten geheilet werden, und die Könige und Fürſten, welche vorher einigermaſſen die Sclaven der Päpſte geweſen waren, wurden nun ihre Richter und Herren. Ueber dieſes überlieſſen ſehr viele, nicht ganz dumme, Leute, mit Verachtung und Hintanſetzung der Päpſte, ſich und ihre Seligkeit GOtt allein, und behaupteten, die Kirche und die Religion könnte auch ohne ein ſichtbares Oberhaupt beſtehen und glücklich ſeyn.

§. 16.

Anſchläge zur Hebung derſelben.

Als Urban VI. im J. 1389. geſtorben war, ſo wählten die ihm ergebnen italiäniſchen Cardinäle zu Rom den Neapolitaner, Petrus Thomacelli, an ſeine Stelle, welcher unter den Päpſten unter dem Namen Bonifacius IX. bekannt iſt. Nach dem im J. 1394. erfolgten Tode Clemens VII. gaben ihm die franzöſiſchen Cardinäle den Spanier, Peter von Luna, zum Nachfolger, der ſich Benedict XIII. nannte. Inzwiſchen erfanden und verſuchten die Könige, Fürſten, Biſchöffe und Gottesgelehrte allerley Mittel, dieſe traurige Spaltung aufzuheben. Der ſicherſte und der beſte Weg ſchiene den meiſten derjenige zu ſeyn, welchen man damals den Weg der Abtretung (viam ceſſionis) nannte.* Allein keiner von den Päpſten konnte weder

* Eigentlich wurden von der pariſiſchen Univerſität drey Wege vorgeſchlagen, die Spaltung beyzulegen; der Weg der beyderſeitigen Abtretung; (via ceſſionis) des ſchiedsrichterlichen Ausſpruchs (compromiſſi) und der Entſcheidung durch eine allgemeine Kirchenverſamm-

der durch Bitten, noch durch Drohungen und Verſprechungen bewogen werden, die päpſtliche Würde abzutreten. Die franzöſiſche Kirche, welche durch dieſe Hartnäckigkeit ſehr geärgert wurde, entzog ſich im J. 1397. auf der pariſiſchen Kirchenverſammlung dem Gehorſam und Anſehen beyder Päpſte. Und Benedict XIII. ward, nach Bekanntmachung dieſes Urtheils, auf Befehl des Königes Carls VI. im J. 1398. zu Avignon in ſeinem Pallaſt gefangen gehalten. *d*)

§. 17.

Fehler der Mönche, beſonders der Bettelmönche.

Die Fehler und Laſter der meiſten Mönche merkten und verabſcheuten ſelbſt einige von den römiſchen Päpſten, vornemlich Benedict XII. und ſuchten denſelben abzuhelfen und zu ſteuren; aber dieſes weit-

---

lung (deliberationis per concilium vniuerſale). Unter allen dieſen Wegen ſchien der durch die Abtretung der leichteſte zu ſeyn, aber er ſetzte Päpſte zum voraus, die redlich dachten und das Wohl der Kirche zur Hauptregel ihres Verhaltens machten. Und dieſe hatte man damals nicht. Um inzwiſchen dieſen Weg zu erleichtern, wendete der franzöſiſche König nebſt ſeinen Großen und der Akademie von Paris allen Fleiß an, nach Clemens Tode die neue Wahl zu Avignon zu hindern; allein die Cardinäle dachten anderſt. Sie eröfneten ein Conclave, und wählten Benedict XIII. aber nach der eidlichen Verpflichtung, daß der Neuerwählte an der Wiederherſtellung der Ruhe, ſelbſt durch den Weg der Abtretung arbeiten ſollte, wenn dieſelbe durch die Mehrheit der Stimmen des Cardinalscollegii beliebt werden ſollte. Allein weder Benedict, noch ſein Gegner Bonifacius wollten von dieſer Abtretung etwas wiſſen. Das Vergnügen und die Ehre, Papſt zu ſeyn, überwog alle Vorſtellungen der Patrioten. Und erſt das folgende Jahrhundert war ſo glücklich, die Wiederherſtellung der Ruhe in der Kirche zu ſehen. Ueb.

d) Siehe neben den alltäglichen Schriftſtellern auch Longueval Hiſt. de l'Egliſe Gallic. T. XIV. und die Acten ſelbſt in Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. IV. S. 829. f.

weitläuftige und ſchwehre Geſchäft gieng nicht glücklich von ſtatten. Die vornehmſten Mönche, ja die Häupter der ganzen Kirche waren die Bettelmönche, inſonderheit die Dominicaner und Franciſcaner, durch deren Wink und Rath alle Dinge, die nur von einiger Wichtigkeit waren, ſowohl an den Höfen der Päpſte, als der Könige regiert wurden. Ueber dieſes ſtunden jene Brüder in einem ſo großen Credit der Heiligkeit und Anſehens bey GOtt, daß Leute vom erſten Rang in beyden Geſchlechtern, entweder als Geſunde, oder als Kranke und in ihren letzten Zügen, um nur einen gnädigen GOtt zu bekommen, in ihren Orden aufgenommen werden wollten. Viele befahlen in ihrem letzten Willen mit aller Sorgfalt, daß ihre Leichname in die ſchmutzige Kleidung entweder eines Dominicaners oder Franciſcaners ſollten eingehüllt und unter den Bettelmönchen begraben werden. Denn der ungeheure Aberglaube und die Unwiſſenheit dieſer Zeiten hieß die Leute glauben, daß diejenigen, welche mit den Bettelmönchen vermengt zu dem Richterſtuhl Chriſti hintreten würden, an dem jüngſten Tag an ihm einen gnädigen Richter finden müßten.

§. 18.

Daher entſtehender allgemeiner Haß gegen ſie.

Allein dieſe große Achtung und dieſes Anſehen der Bettelmönche entzündete den Haß noch heftiger, der in faſt allen Geiſtlichen vom erſten und zweyten Rang, in den Mönchen und Univerſitäten ſchon lange gegen ſie brannte. Daher iſt faſt keine Landſchaft Europens, und keine Akademie, in der man nicht Biſchöffe, Geiſtliche, und Gottesgelehrte mit den Dominicanern und Franciſcanern heftig ſtreiten ſiehet, als welche durch ihre großen Vorrechte, die ſie von den Päpſten erlangt hatten, überall die alte Kirchenzucht wankend machten, und nach einer gewiſſen

wiſſen Herrſchaft in geiſtlichen Dingen trachteten. In England leiſtete die Akademie von Oxford den Dominicanern tapfern Widerſtand. e) Alle Bettelmönche aber griff Richard von Armagh, Heinrich Cromp, Noris und andere mit großer Heftigkeit an. f) Unter dieſen zog Richard, der muthiger, als die andern war, im J. 1356. an den Hof Innocentius VI. und führte die Sache der Kirche bis an ſeinen im J. 1360. erfolgten Tod, ſowohl durch Schriften, als durch Predigten, mit unglaublichem Eifer gegen ſie. g) In Frankreich ſuchte unter andern die Univerſität von Paris die Macht der Bettelmönche etwas heimlich umzuſtürzen. h) Doch behauptete der Lehrer der Theologie, Johannes von Polliaco, öffentlich, daß die Dominicaner und Franciſcaner den Beichtenden keine unbedingte Abſolution ertheilen, und daß die Päpſte ſelbſt, wenn anders der Canon: Omnis vtriusque Sexus im Werth bleiben ſollte, ihnen dieſes Vermögen nicht einräumen könnten. Hieraus ſchloß er, alſo müßten die, welche ihrer Seligkeit verſichert ſeyn wollten, wenn ſie gleich von den Mönchen abſolvirt wären, auch

e) Siehe Ant. Wood Antiqq. Oxon. Tom. I. S. 150. 154. 196. u. ſ. w.

f) Siehe Wood Antiqq. Oxon. Tom. I. S. 181. 182. T. II. S. 61. 62. Baluze Vit. Pontif. Auenion. Tom. I. S. 338. 950. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. IV. S. 356. Waddings Annal. Minor. T. VIII. S. 126.

g) Siehe Rich. Simon Lettres choiſies Tom. I. S. 164. f. Ich habe in einer Handſchrift Bartholom. von Briſach, Ord. Praedicator. Prouincialis Teutoniae, *Solutiones oppoſitas Richardi, Armachoni archiepiſcopi, propoſitionibus contra Mendicantes in Curia Romana* coram Pontifice & Cardinalibus factis A. 1360.

h) Siehe Joh. Launoi de Canone: omnis vtriusque Sexus Tom. I. P. I. Opp. S. 271. 274. 287. u. ſ. w. Baluze Vit. Pontif. Auenion. Tom. II. S. 10. und Miſcellan. Tom. I. S. 253. Dacheri Spicileg. Scriptor. veter. Tom. I. S. 112. f.

auch ihren eignen Prieſtern beichten. Alle dieſe Gegner richteten wenig oder nichts aus; denn die Päpſte ſchützten ihre treueſten Freunde und ihre Kriegsknechte tapfer gegen alle Gewalt und Nachſtellungen; und Johannes XXII. verdammte die Meynung Johanns von Polliaco im J. 1321. durch eine beſondere Verordnung. *i*)

§. 19.

Aber unter allen Feinden der Bettelmönche hat keiner bey den Nachkommen einen größern Ruf, ſowohl im guten als böſen Verſtand, erlangt, als der engländiſche Lehrer der Gottesgelehrſamkeit und Profeſſor zu Oxford, Johann Wiclef, welcher hernach auch Biſchof der Kirche zu Lutterworth wurde — ein ſcharfſinniger und für ſeine Zeiten ſehr gelehrter Mann. Dieſer vertheidigte zuerſt im J. 1360. nach dem Beyſpiel Richards von Armagh und vieler anderer vortreflicher Männer ſeines Vaterlandes, die Rechte der Akademie zu Oxford gegen die Bettelmönche tapfer, tadelte auch die Päpſte, welche die größten Schutzherrn dieſer Brüder waren, ein wenig; und dieſes ſchrieb ihm kein Patriot zu einem Verbrechen an. Als er hernach im J. 1367. von dem Erzbiſchof von Canterbury, Simon Langham, der Aufſicht über das Collegium von Canterbury auf der Univerſität Oxford beraubt wurde, als welcher einen Mönch an ſeine Stelle ſetzte, und als der Papſt Urban V. auf welchen er ſich berufen hatte, den Ausſpruch des Erzbiſchofs beſtätiget hatte; ſo griff er nicht allein alle Mönche und ihre Aufführung, ſondern auch die päpſt- Johann Wiclef.

i) Dieſe hat Edm. Martene in Theſ. anecdotor. Tom. I. S. 1368. herausgegeben. Man verbinde damit Baluze Vit. Pontif. Auenion. Tom. I. S. 132. 182. u. ſ. w.

liche Macht und andere Dinge in Schriften und Predigten mit größerer Freymüthigkeit an. Von hier gieng er weiter, widerlegte einen großen Theil der gemeinen Religionsmeynungen in verſchiednen Schriften, ermahnte das Volk zum Bibelleſen, überſezte ſelbſt die h. Schrift in die engländiſche Sprache und verabſcheute den groben Aberglauben. Es iſt leicht zu zeigen, daß weder ſein dogmatiſcher Lehrbegriff, noch ſeine Sittenlehre ohne allen Irrthum und Fehler geweſen ſey; aber es iſt doch auch dieſes gewiß, daß er viele weiſe, wahre und nützliche Lehren vorgetragen habe. *k*)

§. 20.

Seine Gegner.

Die Mönche, welche **Wiclef** beſonders vor den Kopf geſtoßen hatte, warfen ihm an dem Hofe des Papſtes **Gregorius** XI. einen ſchwehren Religionsproceß an den Hals; und dieſer befahl im J. 1377. dem Erzbiſchof von **Canterbury**, **Simon Sudburi**, ſeinen Rechtshandel auf einer Kirchenverſammlung zu **London** zu unterſuchen. Dieſer nicht geringen Gefahr entgieng **Wiclef** durch den Schutz des Herzogs von **Lancaſter** und anderer Großen, bey denen er beliebt war, glücklich. Und als bald darauf nach dem Tode **Gregors** XI. die traurige Spaltung der lateiniſchen Kirche ihren Anfang nahm, da der eine Papſt zu **Rom** und der andere zu **Avignon** wohnte, ſo ruhete dieſer Streit lange. Als ſich die Geſtalt der Sachen geändert hatte, ſo erneuerte dieſen Handel der Erzbiſchof von **Canterbury**, **Wilhelm von Courtenay**, im J. 1385. und

---

k) Man hat in unſern Tagen ſeiner Dialogorum Libros IV. zu Frankf. und Leipz. 1753. in 4. wieder aufgelegt, woraus man zwar nicht ſeinen ganzen Lehrbegriff, aber doch überhaupt ſeine Abſicht und Endzweck erſehen kann.

und brachte ihn auf zweyen zu London und Oxford gehaltnen Kirchenverſammlungen in eine heftige Bewegung. Der Ausgang war dieſer, daß zwar jene achtzehen Sätze, um welcher willen Wiclef von den Mönchen angeklagt war, verdammt wurden, neun als Ketzereyen, und funfzehen als Irrthümer; Wiclef aber ſelbſt unbeſchädigt nach Lutterworth entlaſſen wurde, wo er im J. 1387. ruhig ſtarb. Auf was Art er dieſer letztern Gefahr, die noch größer, als die erſtere war, entgangen ſey, ob es durch die Gunſt des Hofes, oder aber entweder durch Läugnen oder Abſchwörung ſeiner Meynungen geſchehen ſey, iſt noch nicht gewiß. *l*) Er hinterließ aber ſowohl in England, als auſſer England * ſehr viele Anhänger, welche Wicleſiten, und durch ein Schimpfwort des Pöbels, welches aus den Niederlanden nach England kam, auch Lollharden hieſſen, und überall von den Dienern der Päpſte, den Ketzermeiſtern und andern, heftig verfolgt wurden.

 Daher

l) Das Leben dieſes berühmten Mannes hat Joh. Lewis beſonders beſchrieben in The hiſtory of the Life and ſufferings of Iohn Wicliff. London 1720. in 8. (und Wilh. Gilpin in der Biographie der bekannteſten Reformatoren vor Luthero, Frankft und Leipz. 1769. in 8. S 1 — 100. Ueb.) Eben derſelbe hat die engliſche Ueberſetzung des neuen Teſtamentes, welche Wiclef aus dem Lateiniſchen der ſogenannten Vulgata gemacht, 1731. zu London in fol. mit einer gelehrten Vorrede herausgegeben, wo er auch von ſeinem Leben und Schickſalen handelt. Die ſeine Streitigkeiten betreffende Urkunden hat Dav. Wilckins Concilior. magnae Britann. & Hibern. Tom. III. S. 116. f. 156. f. bekannt gemacht. Man thue hinzu Boulay Hiſt. Academ. Pariſ. Tom. IV. S. 450. f. Ant. Wood Antiqq. Oxon. Tom. I. S. 183. f. 186. f. und an andern Orten.

* Z. E. in Teutſchland und in Preuſſen. Siehe Hartknochs Diſſ. de variis rebus Pruſſ. diſſ. XIV. S. 238. f. Ueb.

Daher verdammte auch im J. 1415. die Kirchenverſammlung von Coſtniz das Andenken und die Meynungen Wiclefs durch einen feyerlichen Schluß, und ſeine Gebeine wurden hierauf im J. 1428. aus dem Grab geriſſen und öffentlich verbrannt.

§. 21.

Gottloſigkeit der Franciſcaner. Ihr ärgerliches Buch.

So viele und ſo geſchickte und angeſehene Widerſacher konnten die Bettelmönche keinesweges bewegen, ihrem unmäßigen Stolz und Aberglauben ein Ziel zu ſetzen, und das Volk durch ihre oft gotteslästerliche und der Religion höchſt ſchädliche Meynungen nicht mehr zu betrügen. Die Franciſcaner vornemlich, überſchritten bey der Erhebung ihres Ordens, welchen ſie für das Evangelium JEſu Chriſti ſelbſt ausgaben, und bey ihren Lobreden auf den Stifter ihrer Geſellſchaft, von welchem ſie mit der größten Unverſchämtheit rühmten, daß er ein anderer JEſus Chriſtus oder JEſu Chriſto völlig ähnlich geweſen ſey, alle Grenzen des geſunden Verſtandes und der Ehrerbietung gegen Chriſtum. Und dennoch nahmen die römiſchen Päpſte durch ihre Bullen und Verordnungen dieſen Unſinn in Schutz, in welchen ſie erklärten, die abgeſchmackte Fabel von den Wundenmaalen (ſtigmatibus) oder den fünf Wunden, welche JEſus Chriſtus ſelbſt dem h. Franciſcus auf dem Berg Alvernus eingedrückt habe, ſey höchſtglaubwürdig, ja unſtreitig wahr. *m*) Eben die-

m) Die Fabel von denen dem h. Franciſcus von JEſu Chriſto ſelbſt eingedrückten Wundenmaalen, iſt ſehr bekannt; man kennet auch die Briefe der Päpſte, welche inſonderheit Wadding in Annal. Minor. Tom. VIII. und IX. mit großem Fleiß ans Licht gebracht hat, in welchen ſie, dieſe Mähre zu glauben, befohlen haben. Die Dominicaner beſtritten vormals dieſe Fabel ungeſcheut; aber, durch die Bullen der Päpſte ſcheu gemacht,

dieſelben lieſſen das gottloſe und mit unglaublichen Kinderpoſſen angefüllte Buch, von den Aehnlichkeiten des h. Franciſcus mit JEſu Chriſto, (li

---

macht, verſpotten ſie dieſelbe heut zu Tag in der Stille. Die Franciſcaner aber hören nicht auf dieſelbige zu predigen. Daß der h. Franz Wundenmaale oder Eindrücke von den fünf Wunden Chriſti an ſeinem Leibe gehabt habe, daran zweifle ich nicht; denn man hat ziemlich viele und tüchtige Zeugen davon. Aber der ſehr abergläubiſche Mann, Franciſcus, hat ſich unſtreitig dieſe Wunden ſelbſt geſchlagen, um dadurch Chriſto ähnlich zu werden, und ein beſtändiges Andenken ſeiner Leiden an ſeinem Leibe herum zu tragen. Es war nehmlich zu dieſen Zeiten gewöhnlich, daß diejenigen, welche heiliger und frömmer, als andere, ſcheinen wollten, ſich ſelbſt mit ſolchen Wundenmaalen bezeichneten, um beſtändig ein gewiſſes Bild des Todes Chriſti vor Augen und im Herzen zu haben. Auf dieſe Gewohnheit pflegte das rohe und in der h. Schrift unwiſſende Jahrhundert die Worte Pauli Galat. VI, 17. zu ziehen; und man kann ein großes Regiſter von ſtigmatiſchen Heiligen aus den Actis Sanctorum und andern Nachrichten dieſes und des folgenden Jahrhunderts ſammeln. Und dieſer alte Aberglaube iſt in unſerm Jahrhundert noch nicht ganz abgeſchaft. Die Franciſcaner aber, da ſie dieſe Wundenmaale an dem Leibe ihres verſtorbnen Meiſters erblickten, und ihn für größer, als andere Menſchen, angeſehen haben wollten, erdichteten jene Fabel von Chriſti wunderthätiger Mittheilung ſeiner Wunden, welche dem Franciſcus geſchehen ſeyn ſollte. (Es iſt faſt unglaublich, daß ein Papſt dieſe unſinnige Fabel beſtätigt habe; inzwiſchen iſt es nur allzugewiß. Niklas IV. ſagt z. E. ſchon in ſeiner Bulle vom J. 1291. welche auch Raynald in Annal. ad h. a. anführt: Romana eccleſia de B. *Franciſco* & ſtigmatum eius infixione ſolicita *per teſtes legitime comprobauit*, illa ſtigmata in carne ipſius non ſuperficialiter, ſed in interiora per *carnem* & *neruos* & *oſſa*, in quinque partibus, manuum, pedum & lateris, in certos & congruos fines ingreſſa; ita, vt non virtute naturae, ſed miraculoſo *gratiae* dono ſic fieri vel eſſe potuerit, & vt ſic de ſtigmatibus ipſius B. *Franciſci* tenentur & venerabiliter obſeruetur, *irrefragabili ſanctione firmauit*. Ueb.)

brum conformitatum S. Franciſci cum *Ieſu Chriſto*), welches **Bartholomäus Albizius**, ein Franciſcaner zu **Piſa**, im J. 1385. mit dem Beyfall ſeiner Ordensbrüder herausgab, nicht nur ohne Straſe an das Tageslicht kommen, ſondern ſie billigten und empfahlen es auch. Dieſes ehrloſe Buch, in welchem der Sohn GOttes ſelber mit einem ſchlechten und elenden Menſchen verglichen wird, iſt ein ewiges Denkmaal des gottloſen Hochmuthes und der frommen Thorheit der Franciſcaner, wie auch der großen Unbeſonnenheit, mit welcher die Päpſte dieſe Brüder ehrten und erhoben. *n*)

§. 22.

Fehler der Fratricellen u. ſ. w.

Nicht vernünftiger, als dieſe den Päpſten unterworfne Franciſcaner, waren diejenigen, welche die Regel ihres Stifters unverletzt beybehalten wiſſen wollten, und den Päpſten, welche ſie gemildert hatten, Widerſtand leiſteten, ich meyne die **Fratricellen**, ihre **Tertiarien** oder **Begharden**, und endlich die **geiſtlichen Brüder**, hauptſächlich die, welche ſich in Frankreich aufhielten, und die Meynungen

---

n) Siehe von dem Albizius und ſeinem Buch **Luc. Waddings** Annal. Minor. Tom. IX. S. 158. u. ſ. w. **Joh. Albr. Fabricius** Biblioth. Lat. medii aeui Tom. I. S. 131. **Joh. Ge. Schellhorns** Amoenit. litter. Tom. III. S. 160. **Pet. Bayle** Diction Tom. II. Art. François, und Nouveau Diction. Hiſt. Crit. Tom. I. Art. Albizius S. 217. Auszüge aus dieſem Buch, welches man den Alcoran der Franciſcaner nannte, hat **Eraſmus Alber** gemacht, welche öfters lateiniſch, franzöſiſch, teutſch und neuerlich zu Amſterd. 1732. in zween Octavbänden franzöſiſch und lateiniſch mit ſehr ſchönen Kupferſtichen herausgekommen ſind. (Am gründlichſten handelt von dieſem berühmten Buch, ſeinem Verfaſſer, Innhalt und verſchiednen Ausgaben **Baumgarten** in den Nachrichten von einer halliſchen Bibliothek, I. Band S. 286 — 359. **Ueb.**)

gen Peters Johann Oliva billigten. Dieſe Art von Leuten beunruhigte lange Zeit den Staat und die Kirche aufſerordentlich, und verurſachte den Päpſten unglaublichen Verdruß. Die gelinden Franciſcaner wüteten bey dem Anfang des Jahrhunderts im J. 1306. und 1307. in Italien heftig gegen die ſtrengen oder gegen die Fratricellen, welche den Orden verlaſſen hatten. o) Die ſich von dieſen der Wuth ihrer Feinde entziehen konnten, flohen im J. 1307. nach Frankreich, und verbanden ſich mit den geiſtlichen Brüdern oder mit den Anhängern Peters Johann Oliva in der Provence, welche ſich gleichfalls von der Gemeinſchaft des Ordens getrennt hatten. Bald darauf trennte ſich die ganze Geſellſchaft ſowohl in Frankreich, als auch in andern Landſchaften in zwo Parteyen, davon die eine, welche die ſtrenge Armuth des Franciſcus liebte, die Partey der geiſtlichen Brüder, die andere, welche die ſtrengen Gebote ihres Meiſters gemildert haben wollte, die Brüder von der Communität genannt wurden. Dieſe, welche größer und mächtiger war, ſuchte jene, die ſchwächer war, und nur allmählich zu Kräften kam, nach Vermögen zu unterdrücken. Aber jene wollte lieber alles dulden, als zu der Geſellſchaft, welche die Regel ihres Stifters verlaſſen hatte, zurückkehren. Der Papſt Clemens V. foderte im J. 1310. die Häupter beyder Parteyen an ſeinen Hof, und ſuchte dieſen Streit mit großer Sorgfalt zu entſcheiden. Aber wegen des Eigenſinnes der Streitenden, und wegen der vielen Klagen beyder Parteyen, gieng dieſes Geſchäft ſehr langſam von ſtatten. Inzwiſchen wählten ſich die geiſtlichen Brüder in Etrurien, ohne den Ausſpruch des Papſtes zu erwarten, ſelbſt einen General und niedere Befehlshaber; die in Frankreich aber, welche dem Papſt

o) Waddings Annal. Minor. Tom. VI. ad A. 1307. S. 91.

Papſt näher waren, erwarteten das Ende des Gerichtes mit aller Gedult. *p*)

§. 23.

Anſchläge, die Trennung der Franciſcaner aufzuheben.

Nach mancherley Berathſchlagungen wollte Clemens V. im J. 1312. auf der allgemeinen Kirchenverſammlung zu **Vienne** durch das berühmte Geſetz oder **Bulle**, welche von den Anfangsworten: Exivi de Paradiſo, den Namen hat, *q*) durch ein gewiſſes Temperament dieſer Trennung abhelfen. Denn er verwilligte den ſtrengen Franciſcanern oder den **geiſtlichen Brüdern** vieles; inſonderheit verordnete er, die Franciſcaner ſollten nach der Vorſchrift ihrer Regel, mit Verläugnung alles Eigenthums ſowohl in Gemeinſchaft, als für ſich, ſich zu der höchſten und größten Armuth bekennen, und überließ ihnen nur den bloßen, und zwar eingeſchränkten, ſchlechten und armen Gebrauch der Güter. Doch erlaubte er auf der andern Seite, daß die Franciſcaner in ſolchen Gegenden, wo ſie ſich die Lebensnothwendigkeiten gar ſchwer durch Betteln erwerben könnten, Vorrathshäuſer und Keller haben, und daſelbſt das durch Betteln geſammelte aufheben und erhalten durften. Das Urtheil aber über eine ſolche Nothwendigkeit der Vorrathskammern und Keller überließ er ihren Beamten und Schutzherrn. Endlich verdammte er einige Meynungen **Peters Johann Oliva**, um nur die **Brüder von der Communität** zu befriedigen. *r*) Dieſer Ausſpruch ſtillte, obwohl

p) Waddings Annal. Tom. VI. A. 1310. S. 172. Eccards Corpus hiſtor. medii aeui Tom. I. S. 1480. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. Tom. IV. S. 129. Echards Scriptor. Praedicator. Tom. I. S. 508. 509.

q) Dieſes Geſetz ſtehet in Iure Canon. unter den Clementin. Tit. XI. de verbor. ſignif. Tom. II. S. 1098. der böhmeriſchen Ausg.

r) Waddings Annal. Tom. VI. S. 194. 197. 199.

wohl mit genauer Noth und nur auf eine kurze Zeit, die Unruhen in Frankreich; aber die hartnäckigen Gemüther der petruſiſchen und italiäniſchen Spiritualen konnte er auf keinen Weg bezwingen; von welchen viele, als ſie ſich in Italien nicht ſicher ſahen, im J. 1313. nach Sicilien wanderten, wo ſie von dem König Friedrich, den Großen und Biſchöffen freundſchaftlich aufgenommen wurden. s)

§. 24.

Fortſetzung derſelben.

Nach dem Tode Clemens V. wurde der Lärm, der durch ſein Anſehen geſtillet war, in Frankreich wieder rege. Denn hundert und zwanzig Spiritualen warfen im J. 1314. die Brüder von der Communität mit Gewalt und mit gewafneter Hand aus den Klöſtern zu Narbonne und Beziers, wählten ſich neue Vorſteher, und griffen, (und dieſes vermehrte den ſchon bedenklichen Streit noch mehr) mit Wegwerfung ihrer alten Kleidung, zu kurzen, kleinen und häßlichen Kleidern. Zu ihnen ſtieſſen aus andern Landſchaften viele andere, und die Einwohner von Narbonne, bey welchen Oliva begraben war, nahmen den Schutz dieſes Haufens auf ſich. Als Johannes XXII. Papſt wurde, ſo bemühte er ſich im J. 1317. einem ſo großen Unglück abzuhelfen. Daher befahl er zuerſt durch eine beſondere Verordnung die Ausrottung der Fratricellen und ihrer Tertiarien der Beguinen oder Begharden, welche von den Spiritualen unterſchieden waren. t) Bald darauf ermahnte er den König von Sicilien, die Spiritualen aus ſeinem Reiche

s) Waddings Annal. Tom. VI. S. 213. 214. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. Tom. IV. S. 151. 165. Argentre' Collect. Iudicior. de nouis errorib. Tom. I. S. 392. f.

t) Dieſes Geſetz heißt: Sancta Romana u. ſ. w. und ſtehet unter den Extrauagant. Ioh. XXII. Tit. VII. de religioſis domibus. Tom. II. Iur. Canon. S. 1112.

Reiche zu vertreiben. *u*) Endlich berief er die franzöſiſchen Spiritualen nach Avignon, und ermahnte ſie, zu ihrer Pflicht zurück zu kehren, und inſonderheit die kurzen und engen Röcke mit den kleinen Capuzen abzulegen. Die meiſten gehorchten; aber das Haupt des Haufens, der Bruder Bernhard Delitioſi, that mit vier und zwanzig Brüdern die kühne Erklärung, daß er nicht gehorchen würde. Denn dieſe Leute behaupteten, die Regel des h. Franciſcus ſey von dem Evangelio JEſu Chriſti nicht verſchieden, und die Päpſte hätten daher ſo viel Macht nicht, dieſelbe zu verändern. Deßwegen hätten die Päpſte gefehlt, daß ſie den Franciſcanern Vorrathshäuſer und Keller erlaubt hätten, und ſie fehlten noch, daß ſie ihnen verböthen, die von dem h. Franciſcus befohlne Kleidung zu tragen. Gegen dieſe eigenſinnigen Brüder ließ Johannes, wie gegen Ketzer, verfahren. Und ſie waren in der That die ſchlimmſten Ketzer, weil ſie die Macht und das Anſehen des römiſchen Biſchofs beſtritten. Das Haupt der Partey, der Bruder Delitioſi, welcher auch Delli Conſi heißt, ward eingekerkert und ſtarb im Gefängniß; vier andere aber wurden im J. 1318. zu Marſeille auf Befehl der Ketzermeiſter auf den Scheiterhaufen geſetzt und verbrannt. *x*)

§. 25.

Ihre lächerliche Streitigkeiten.

Dieſe unglücklichen Mönche, und viele andere hernach, welche dieſer traurige Krieg aufrieb, wurden allein

u) Waddings Annal. Minor. Tom. VI. S. 265. f.

x) Baluze Vit. Pontif. Avenion. Tom. I. S. 116. Tom. II. S. 341. und Miſcellan. Tom. I. S. 195. 272. Waddings Annal. Minor. Tom. VI. S. 267. f. 316. f. Martene Theſ. anecdotor. Tom. V. S. 175. Martin von Fulda in Eccards Corp. hiſtor. medii aeui Tom. I. S. 1725. und Herm. Cörner eben daſelbſt Tom. II. S. 981. Hiſt. generale de Languedoc T. IV. S. 179. f. Argentre' Collect. iudicior. de nouis error. Tom. I. S. 294.

allein deßwegen geſtraft, weil ſie die päpſtliche Hoheit verachtet hatten; denn ſie behaupteten, die Regel ihres Stifters, des h. Franciſcus, ſey, weil ſie von GOtt ſelbſt gegeben und ſelbſt das Evangelium Chriſti wäre, der Macht des Papſtes nicht unterworfen. Der Streit ſelbſt, an ſich betrachtet, iſt mehr lächerlich, als ernſthaft, und betrift die Religion nicht. Denn man ſtritt nur über zwo Dinge: 1) über den Zuſchnitt der Franciſcanerkleidung; und 2) über die Vorrathshäuſer und Keller. Die Brüder von der Communität (ſo hieſſen die gelindern und ſanftern Franciſcaner) trugen längere, weitere und beſſere Kleider und größere Kopfdecken oder Capuzen; die Spiritualen aber enge, kurze, ſchmutzige und ſchlechte Kleider mit kleinen Capuzen. Denn eine ſolche Kleidung, ſagten ſie, hätte Franz in ſeiner Regel ſeinen Brüdern vorgeſchrieben; und dieſe dürfte kein Sterblicher ändern. Hernach legten die Brüder von der Communität zur Zeit der Erndte und des Herbſtes Frucht auf ihre Böden und Wein in ihre Keller; die Spiritualen aber behaupteten, dieſes widerſpräche der ächten Armuth und dem Stande der armen Minoritenbrüder. Daher machte der Papſt Johannes in dem nemlichen Jahr eine lange Bulle bekannt, worinn er verordnete, daß man dieſe beyde Fragen dem Urtheil und der Willkühr der Obern überlaſſen müßte. y)

§. 26.

Die Kraft dieſer Bulle und anderer Verordnungen wurde, durch die unzeitige und gottloſe Strenge Johannes XXII. die auch ſeine Freunde verabſcheueten, gehemmet. Denn die Spiritualen und ihre Gönner, Sie erregen größere Unruhen.

y) Sie ſtehet in Iure Canon. unter den Extrauagant. commun. de verborum ſignif. c. I. Man verbinde damit Waddings Annal. Minor. Tom. VI. S. 273. und andere.

Gönner, durch den jämmerlichen Tod ihrer Mitbrüder erbittert, behaupteten, **Johannes** XXII. hätte ſich der päpſtlichen Würde unwürdig gemacht, und ſich durch den Mord heiliger Leute in einen Antichriſt verwandelt; ſie verehrten ihre vier zu **Marſeille** verbrannten Brüder als **Märtyrer**, und leiſteten ihrer Aſche und Gebeinen eine gottesdienſtliche Verehrung; endlich ſtritten ſie auch weit heftiger, als vorher, gegen die langen Kleider, weiten Capuzen und gegen die Vorrathskammern und Keller. Die Ketzermeiſter hingegen opferten auf Befehl des Papſtes alle Leute dieſer Art, die ſie nur bekommen konnten, ohne Barmherzigkeit dem Unwillen des Papſtes auf, und überlieferten ſie den Flammen. Daher ſtarb von dieſer Zeit an nicht nur in Frankreich, ſondern auch in Italien, Spanien und Teutſchland eine unglaubliche Menge von Vertheidigern der Regel des h. Franciſcus, von **Fratricellen**, **Beghardeu** und **geiſtlichen Brüdern** eines jämmerlichen Todes. z)

§. 27.

Neuer Streit über die Armuth Chriſti.

Dieſes Feuer breitete ſich weiter aus, und griff faſt den ganzen Franciſcanerorden an, da im J. 1321.

z) Ich habe auſſer andern Urkunden, aus welchen die ſchwere Geſchichte dieſes Krieges erläutert werden kann, das Martyrologium der Spiritualen und Fratricellen in Händen, welches ſie im J. 1454. dem Inquiſitionsgericht zu Carcaſſonne übergeben haben, worinne man die Namen von hundert und dreyzehen Perſonen beyderley Geſchlechtes liest, welche vom J. 1318. bis auf die Zeiten Innocentius VI. in Frankreich und Italien ihren Eifer für die von dem h. Franciſcus befohlne Armuth im Feuer gebüßt haben. Zu dieſen können ſo viele andere Märtyrer dieſer Art, aus ſowol gedruckten als ungedruckten Geſchichtſchreibern und Urkunden, geſetzt werden, daß meiner Meynung nach bey zwey tauſend geſammelt werden könnten. Man vergleiche den Cod. Inquiſit. Toloſ. den **Limborch** herausgegeben hat S. 298. 302. 319. 327. u. ſ. w.

1321. zu den alten Streitigkeiten eine neue, von der Armuth Chriſti und der Apoſtel, kam. Ein gewiſſer Beguine, oder ein Mann, der ſich zu dem dritten Orden des h. Franciſcus bekannte, und in dieſem Jahr zu Narbonne gefangen wurde, lehrte unter andern, Chriſtus und ſeine Apoſtel hätten nichts eigenes weder in Gemeinſchaft, noch für ſich ins beſondere beſeſſen. Dieſe Meynung ſetzte der Ketzermeiſter, Johann von Belna, aus dem Dominicanerorden, unter die Irrthümer; Berengarius Taloni aber, ein Franciſcaner, erklärte ſie für richtig, und mit der Bulle des P. Niklas III. Exiit qui ſeminat, (Es gieng ein Säemann aus) einſtimmig. Jene Meynung wurde von den Dominicanern, und dieſe von den Franciſcanern angenommen. Als die Sache an den Papſt gebracht wurde, ſo ſuchte dieſer den neuen Streit durch Klugheit beyzulegen, und zog den berühmten Franciſcaner und Gönner der Spiritualen, Ubertinus von Caſalis, zu Rathe. Dieſer antwortete verfänglich und durch eine Diſtinction. Doch hielten der Papſt und die Cardinäle ſeinen Ausſpruch zur Endigung der Streitigkeit für heilſam. Daher verordnete der Papſt, man müßte ſich damit beruhigen, und legte beyden ſtreitenden Parteyen Stillſchweigen und Mäſſigung auf. *a*)

§. 28.

Deſſen Fortſetzung.

Aber die aufgebrachten Gemüther der Dominicaner und Franciſcaner konnten ſich nicht entſchlieſſen, dieſer Verordnung zu gehorchen. Daher ließ Johannes XXII. im J. 1322. die Streitigkeit wieder vor-

a) Waddings Annal. Minor. Tom. VI. S. 361. Steph. Baluze Miſcellan. Tom. I. S. 307. Gerh. du Bois Hiſt. eccl. de Paris S. 611. f.

vornehmen, und legte ſelbſt den berühmteſten Gottesgelehrten, vornemlich denen zu Paris, dieſe Frage zu entſcheiden vor: **Ob die Ketzer wären, welche behaupteten, JEſus Chriſtus und ſeine Apoſtel hätten weder ins beſondere, noch in Gemeinſchaft einige Güter beſeſſen.** Die Franciſcaner, welche in dieſem Jahr zu Perugia einen Convent hielten, urtheilten auf Befragen über dieſe Sache einmüthig: Die, welche dieſes behaupteten, wären keine Ketzer, ſondern ſie behaupteten eine geſunde, heilige und den Bullen der Päpſte gemäße Meynung. Und ſie ſchickten einen gelehrten Mann aus ihrem Orden, den Bruder Bonagratia von Bergamo, welcher auch Boncorteſe genennet zu werden pflegt, *b*) nach Avignon, um dieſen Ausſpruch ihres ganzen Ordens gegen die Gegenparten zu vertheidigen. Johannes XXII. welcher hiedurch heſtig beleidiget wurde, machte zuerſt im Monat November eine Verordnung bekannt, worinn er die den Franciſcanern entgegengeſetzte Meynung annahm, und die für Ketzer erklärte, welche hartnäckig behaupteten, **Chriſtus und ſeine Apoſtel hätten weder etwas in Gemeinſchaſt, noch für ſich ins beſondere beſeſſen, und ſie hätten kein Recht gehabt das, was ſie beſeſſen, zu verkaufen und zu verſchenken.** Bald darauf gieng er weiter, und zeigte durch eine andere Verordnung vom Monat December, daß das falſch und nichtig ſey, was nach der Verordnung Niklas III. von der Uebertragung des Eigenthums über die Güter der Franciſcaner an die römiſche Kirche, ſo daß die Brüder nur den bloſſen wirklichen Gebrauch ohne einiges Eigenthumsrecht hätten, insgemein vorgegeben würde; denn es ſey unmöglich, in Dingen, welche ſogleich

b) Ich erinnere dieſes, weil ich ſehe, daß ganz wackere Gelehrte aus dieſem Bruder zwo Perſonen machen.

gleich durch den Gebrauch zerſtört würden, den erlaubten wirklichen Gebrauch von dem Eigenthum und der Herrſchaft abzuſondern. Endlich hobe er die Eigenthumsherrſchaft, welche die vorigen Päpſte der römiſchen Kirche über die Güter des Franciſcanerordens vorbehalten hatten, mit Ausnahme der Kirchen und einiger anderer Dinge feyerlich auf, und entſetzte, mit Aufhebung aller von ſeinen Vorgängern hierüber gegebnen Geſetze und Verordnungen, die Beamten oder Verwalter, welche bisher die Einkünfte des Ordens im Namen der römiſchen Kirche in Empfang genommen und verwaltet hatten, ihrer Aemter. c)

§. 29.

Jener Krieg mit Johannes XXII.

Dieſe Verordnungen der Päpſte zerſtörten ſelbſt das Schloß des Franciſcanerordens, jene ſo ſehr gelobte Expropriation (Entſagung des Eigenthums) in welcher Franciſcus den höchſten Ruhm ſeines Ordens geſucht hatte. Daher thaten die Franciſcaner dem Papſt den kühnſten Widerſtand, und inſonderheit der Abgeſandte des Ordens, der Bruder Bonagratia, welcher im J. 1323. an dem Hofe des Papſtes öffentlich behauptete, daß die letztere Verordnung des Johannes dem göttlichen und menſchlichen Rechte widerſpreche, und appellirte. d)

 Der

c) Dieſe Verordnungen ſind in das canoniſche Recht aufgenommen worden, und ſtehen unter den Extravag. Tit. XIV. de verbor. ſignific. c. II. III. S. 1121. f. Von der Sache ſelbſt muß hauptſächlich der gleichzeitige Schriftſteller, Alvarus Pelagius, de planctu eccleſiae L. II. c. 60. S. 145. f. geleſen werden, und nach dieſem Luc. Waddings Annal. Minor. Tom. VI. S. 394 f. Beyde tadeln den Johannes. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. Tom. IV. S. 191. f.

d) Waddings Annal. Minor. Tom. VII. S. 2. 22. f. Alvar. Pelagius de planctu eccleſ. Lib. II. S. 167. Trithemius Annal. Hirſaug. Tom. II. S. 157. Theod. von Niem in Eccards Corp. hiſt. medii aeui Tom. I. S. 1491. f.

Der Papſt hingegen warf dieſen kühnen Verthei⸗diger der Armuth der Franciſcaner in das Gefäng⸗niß, und verordnete, durch eine neue gegen das En⸗de des Jahres gegebne Bulle, daß die für Ketzer und Verfälſcher der Religion gehalten werden ſollten, welche lehrten, daß Chriſtus und ſeine Apoſtel we⸗der in Gemeinſchaft, noch für ſich etwas eigenthüm⸗liches beſeſſen hätten. *e*) Als nicht einmal dieſes Ge⸗ſetz die Franciſcaner ſchreckte, und viele von ihnen den Johannes durch Nachreden und Beſchimpfungen verunglimpften, ſo folgte im J. 1324. gegen das Ende deſſelben, eine andere heftigere Verordnung, wo⸗rinne der Papſt ſeine erſtern Befehle vertheidigte, und jene Lehre von der **Expropriation Chriſti und der Apoſtel für ſchädlich, irrig, ver⸗dammt, und für eine dem katholiſchen Glau⸗ben entgegen geſetzte Gotteslāſterung erklärte,** und befahl, daß alle Bekenner derſelben für **hart⸗näckige Ketzer** und Feinde der Kirche gehalten wer⸗den ſollten. *f*) Dieſe Verordnung hatte die trauri⸗ge Wirkung, daß viele, welche zu behaupten fort⸗fuhren, Chriſtus und die Apoſtel wären ſolche Bett⸗ler geweſen, wie **Franz** ſeine Ordensbrüder hatte haben wollen, von den Feinden der Franciſcaner, den dominicaniſchen Ketzermeiſtern, ergriffen, und den Flammen übergeben wurden. Die Geſchichte Frank⸗reichs, Spaniens, Italiens, Teutſchlandes ſowohl in

---

e) **Wadding** Tom. VII. S. 36. der Fortſetzer des de **Nan⸗gis** in **Dacheri** Spicileg. Tom. III. S. 83. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. Tom. IV. S. 205. der Benedictiner Gall. Chri⸗ſtiana Tom. II. S. 1515. f.

f) Sowol dieſe Verordnung, als auch die beyden andern hier angeführten, ſtehen unter den Extrauagant. Tit. XIV. de verbor. ſignif. Die letzte beſtreitet **Wadding** Tom VII. S. 36. weitläuftig und tapfer, worüber man ſich, bey einem den Päpſten über die maſſen ergebnen Manne, verwundern muß.

in dieſem, als in dem folgenden Jahrhundert, zeiget nicht wenige Beyſpiele einer ſo großen Grauſamkeit.

§. 30.

Johannes ſetzte in den folgenden Jahren den Handel tapfer fort. Da dieſer ganze Streit aus den Büchern **Peters Johannes Oliva** entſprungen zu ſeyn ſchiene, ſo erklärte er die Poſtille und die übrigen Schriften dieſes Mannes für ketzeriſch. *g*) Hernach berief er die gelehrteſten und berühmteſten unter den Franciſcanern, vor deren Mund und Feder er ſich fürchtete, nach **Avignon**, und behielt ſie an ſeinem Hofe; endlich hielt er durch ſeine Freunde, die Dominicaner, überall Wache, damit die unwilligen und zornigen Franciſcaner nichts ſchädliches unternehmen konnten. Der General des Ordens, **Michael von Cäſenas**, der ſich in Italien aufhielt, verhehlte ſeinen Haß gegen den Papſt nicht. Daher ließ er auch dieſen im J. 1327. nach **Avignon** kommen, und nahm ihm ſeine Würde. *h*) Aber dieſe kluge Gewalt entzündete die Gemüther der Franciſcaner, welche für die unbedingte Armuth ſtritten, noch mehr. Denn als zwiſchen **Johannes XXII.** und dem Kaiſer, **Ludwig** von Bayern, ein heftiger Krieg entſtanden war, ſo flohen die vornehmſten von ihnen,

Ihre Unternehmungen gegen den Papſt.

g) Waddings Annal. Tom. VII. S. 47. Joh. Ge. Eccards Corp. hiſtor. medii aeui Tom. I. S. 592. und 1491. (In der That hatte der Mann in ſeiner Poſtille über die Offenbarung Sätze, die dem Papſt einer Verdammung höchſt würdig ſcheinen mußten. Er verſtund unter der babyloniſchen Hure die römiſche Kirche, unter dem Antichriſt den Papſt, unter dem Engel, der mit dem ewigen Evangelio durch den Himmel fliegt, den h. Franciſcus, und unter dem evangeliſchen Leben ein Leben, da man nichts weder für ſich noch in Gemeinſchaft beſitzt, und ohne ein Eigenthumsrecht nur den wirklichen Gebrauch der Güter hat. Ueb.)

h) Waddings Annal. Tom. VII. S. 69. 74.

ihnen, unter welchen **Marſilius von Padua** und **Johannes von Janduno** oder von Genua, den Vorzug hatten, zu dem Kaiſer, und beſtritten unter ſeinem Schutz in den heftigſten Schriften nicht nur den Johannes, ſondern überhaupt die Macht und das Anſehen der Päpſte. *i)* Dieſem Beyſpiel folgten **Michael Cäſenas**, **Wilhelm Occam**, ein Mann von vorzüglichem Verſtand und Scharfſinn, und der Bruder **Bonagratia von Bergamo**, welcher im J. 1328. von **Avignon** zuerſt zur See nach Italien zum Kaiſer, und hierauf nach **München** reißte. Zu dieſen kamen andere mehr, und unter dieſen die Männer von Gelehrſamkeit und von Genie, **Berengarius**, **Franciſcus von Eſculo**, **Heinrich von Halem**. *k)* Alle dieſe vertheidigten in beredten und ſchmachvollen Schriften nicht allein

i) **Luc. Dacheri** Spicileg. Tom. III. S. 85. f. Bullar. Rom. Tom. VI. S. 167. **Edm. Martene** Theſaur. anecdot. Tom. II. S. 695. 704. **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. T. IV. S. 216. Vornehmlich iſt **Marſilius von Padua**, Profeſſors zu **Wien** Defenſor pacis pro Ludouico Bauaro aduerſus urſupatam Romani Pontificis iurisdictionem bekannt, welche Schrift unter andern von Franc. Gomarus 1592. in 8. zu Frankf. beſonders herausgegeben worden.

k) **Waddings** Annal. Tom. VII. S. 81. **Martene** Theſ. anecdotor. Tom. II. S. 749. 757. f. 781. f. **Trithemeus** Annal. Hirſaug. Tom. II. S. 167. **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. Tom. IV. S. 217. **Eccards** Corp. hiſt. medii aeui Tom. II. S. 1034. **Baluze** Miſcellan. Tom. I. S. 293. 315. f. Man kann auch von dieſen Männern diejenigen nachleſen, welche Regiſter von Kirchenſchriftſtellern und Bibliotheken verfertiget haben. (Ueberhaupt beweiſen dieſe Franciſcaner die Wahrheit deſſen, was Erasmus epiſt. Lib. XII. ep. 10. der Baßler Ausgabe von 1540. an den Erzbiſchof von Mainz, Albrecht, ſchreibt: His (den Mönchen) cum pro ipſis facit Pontifex, plus quam Deus eſt. In his, quae facit aduerſus eorum commodum, non plus valet, quam ſomnium. Ueb.)

allein die Regel des h. Franciſcus, ſondern ſie erniedrigten auch die Ehre und die Macht der Päpſte. Alle übrige übertraf Occam, deſſen Geſpräche und andere Bücher der päpſtlichen Hoheit eine tödtliche Wunde geſchlagen haben.

§. 31.

Ludwig von Bayern, ihr Beſchützer.

Der Kaiſer **Ludwig** von Bayern machte, aus Neigung gegen dieſe ſeine Vertheidiger, die Sache der Franciſcaner gegen **Johannes** XXII. zu der Seinigen, ja nicht allein ihre Sache, ſondern auch ſelbſt ihre Meynung von der Armuth Chriſti und ſeiner Apoſtel. Dann unter den ſchädlichen Irrthümern, um welcher willen er den **Johannes** öffentlich der Ketzerey anklagte, und der päpſtlichen Würde entſetzte, ſtehet auch ſeine Meynung von der Armuth Chriſti, die nicht ohne Eigenthumsherrſchaft war, welche der Kaiſer für die ſchädlichſte Ketzerey hielt. *l*) Hernach gab der Kaiſer allen Fratricellen, **Begharden**, **Beguinen** und **Spiritualen**, welche mit dem Papſte Streit hatten, in Teutſchland gegen die Ketzermeiſter eine ſicherere Freyſtadt. Daher war Teutſchland unter ſeiner Regierung voll von Bettelmönchen, und man errichtete faſt in allen Ländern und Städten Häuſer für **Begharden** und **Beguinen**, das iſt, für Leute, welche ſich, wie ſie zu ſagen pflegten, zur dritten Regel des h. Franciſcus bekannten, und die freywillige allgemeine Armuth und Betteley zur erſten Tugend des Chriſten machten. *m*) Hingegen verfolgte der Kaiſer die Dominicaner, dieſe Feinde der Franciſcaner und Freunde des

l) Siehe den Proceſſum Ludouici contra Iohannem A. 1328. d. 12. Dec. datum in Baluze Miſcellan. T. II. S. 522. f. und eben deſſelben Appellation eben daſelbſt S. 494. f.

m) Ich habe hievon manche noch ungedruckte Urkunden in Händen.

Papſtes, mit der gröſten Hitze, und verbannte ſie ſchimpflich aus vielen Städten. *n*)

§. 32.

Friede mit dem Papſt.

Dieſer groſſe und den Päpſten förchterliche Streit legte ſich im J. 1329. Denn in dieſem Jahr hielt der Papſt zu Paris einen Convent der Franciſcaner, auf welchem er durch den Cardinal **Bertrand**, der auf dieſer Verſammlung den Vorſitz führte, und durch die ihm günſtigen pariſiſchen Lehrer den gröſ-ten Theil der Ordensbrüder dergeſtalt beſänftigte, daß ſie von der Vertheidigung des **Michael Cäſenas** und ſeiner Anhänger abſtunden, einen andern General, den **Gerard Oddonis**, an ſeine Stelle ſetzen lieſſen, den **Johannes** für den wahren und rechtmäßigen Papſt erkannten, und zuletzt ihren Streit über die Armuth Chriſti dergeſtalt endigten, daß ſowohl das Geſetz und die Verordnungen **Niklas III.** als **Johannes** XXII. bey Ehren blieben. *o*) Doch konnten viele in Teutſchland, Spanien und Italien zur Annehmung dieſes Friedens nicht bewogen werden. Nach **Johannens** Tode ſuchten **Benedict** XII. und **Clemens** VI. durch Sanftmuth und Güte gegen diejenigen Franciſcaner, welchen die Regel ihres Stifters heiliger, als die Befehle der Päpſte zu ſeyn ſchien, dieſe Trennung zu heben; und ſie ſuchten es nicht ohne Frucht. Denn viele kehrten zu dem Orden, den ſie verlaſſen hatten, zurück; und unter dieſen einige der feindſeligſten Gegner des **Johannes**, **Franz** von **Eſculo** und andere. *p*)

Die

n) **Mart. Diefenbach** de mortis genere, quo Henricus VII. obiit S. 145. und andere. **Eccards** Corpus hiſt. medii aeui Tom. I. S. 2103. **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. Tom. IV. S. 220. f.

o) **Waddings** Annales T. VII. S. 94. **Dacheri** Spicileg. T. III. S. 91.

p) **Argentre'** Collect. iudicior. de nouis erroribus Tom. I. S. 343.

Die nicht zurückkehren wollten, begegneten doch den Päpſten nicht verächtlich, ſondern lebten ruhig nach der Regel ihres Stifters, und wollten mit den Fraticellen und ihren Tertiarien, welche das Anſehen der Päpſte in Italien, Spanien und Teutſchland kühn verachteten, *q*) nichts zu thun haben.

§. 33.

Unglück der Spiritualen, Beghar- den, u. ſ. w. in Teutſchland.

Die Teutſchen, welche der Kaiſer **Ludwig** ſchützte, thaten längern Widerſtand, als die andern. Aber nach ſeinem im J. 1347. erfolgten Tode, hörte das güldne Alter der **Spiritualen** unter den Franciſcanern, und der ihnen ergebnen **Begharden** und **Tertiarien** in Teutſchland auf. Denn ſein Nachfolger **Carl IV.** als welcher im J. 1345. durch Begünſtigung des Papſtes die kaiſerliche Würde erhalten hatte, bezeigte ſich dem Wunſch und Verlangen der Kirche gefällig, ſchützte die Ketzermeiſter, welche gegen dieſe ihre Feinde ausgeſchickt worden, mit Geſetzen und Waffen, und ließ ſie alle, deren ſie nur habhaft werden konnten, gefangen nehmen und tödten. Dieſe vertilgten alſo zuerſt in dem **Magdeburgiſchen, Bremiſchen, in Thüringen, Sachſen** und **Heſſen** alle **Begharden** und **Beguinen**, das iſt, die Verbundenen jener Franciſcaner oder ihre **Tertiarien**, welche behaupteten, daß **Chriſtus** und die Apoſtel nichts eigenes gehabt haben. Und auf die Nachricht hievon ermahnte **Carl IV.** welcher damals zu **Lucca** in Italien war, im J. 1369. alle teutſche Fürſten sehr nachdrücklich, die **Begharden** und **Beguinen**, oder wie der Kaiſer dieſes Wort überſetzt, die **freywilligen Bettler** *r*), als

S. 343. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. IV. S. 281. Waddings Annal. Tom. VII. S. 313.

q) Waddings Annal. Tom. VII. S. 116. 126. Argentre' l. c. Tom. I. S. 343. u. ſ. w.

r) In der damaligen teutſchen Sprache: die wilgen Armen.

als Feinde der Kirche und des römiſchen Reiches, zu verjagen, und den Ketzermeiſtern gegen ſie Hülfe zu leiſten. Bald hernach ſchenkte er durch eine andere Verordnung die Häuſer der Beghardên der Inquiſition, und gebot, ſie in Ketzergefängniſſe zu verwandeln; die Häuſer der Beghinen aber hieß er verkaufen, und das Geld unter die Ketzermeiſter, Armen und Stadtobrigkeiten zu gleichen Theilen vertheilen. *s*) Durch dieſe und andere, ſowohl kaiſerliche als päpſtliche Verordnungen und Befehle, wurden die Begharden in die Enge getrieben, und zogen in die Schweiz, in die Gegenden des Rheins, nach Holland und Brabant, und endlich nach Pommern. *t*) Aber auch dahin verfolgten ſie die Geſetze und Befehle des Kaiſers, die Schlüſſe der Päpſte und die Ketzermeiſter. Daher wurde unter Carl IV. der größte Theil Teutſchlandes, Helvetien und die angren-

s) Ich beſitze ſowol dieſe, als auch andere in dieſer Sache gegebne Geſetze Carls IV. und ſehr viele päpſtliche Verordnungen, ingleichen andere dieſe Materie erläuternde Urkunden, welche, meinem Bedünken nach, des Druckes nicht unwürdig wären. Selbſt Carl IV. beſtimmet in ſeinen Befehlen und Geſetzen die Leute, die er Begharden und Beguinen nennet, ganz genau, ſo daß man nicht mehr zweifeln kann, daß diejenigen Tertiarier der Franciſcaner darunter verſtanden werden, welche mit den Päpſten uneins waren. Sunt, ſo ſpricht der Kaiſer in dem 1369. den 17. Jun. zu Lucca gegebnen Edict, ſectae diſpendioſae, quae ſacrilegam & haereticalem paupertatem ſimulant, votis vouent ſeu profitentur, quod nihil habere velint, nec debeant in proprio, nec in communi: (Dieſes iſt jene Armuth der Franciſcaner, welche Johannes XXII. ſo tapfer beſtritte) quam etiam veſtibus vilibus exterius praetendunt. (Das thaten die Spiritualen und ihre Verbundene.)

t) Dieſes habe ich aus dem Odor. Raynald Annal. eccleſ. ad A. 1372. §. 34. S. 513. und aus den Schriften gelernet, welche Felix Malleolus in dem folgenden Jahrhundert wider die Begharden in Helvetien verfaſſet hat.

grenzenden Gegenden ausgenommen, von den rebelliſchen Franciſcanern, ſowohl von den vollkommnen als unvollkommnen, oder **Begharden**, gereiniget.

§. 34.

Sie werden aber nicht gänzlich ausgerottet. Zwey große Parteyen der Franciſcaner.

Doch konnten weder Geſetze, noch Ketzermeiſter, die Wurzeln dieſes langwierigen Uebels und dieſer alten Zwietracht gänzlich ausreiſſen. Dann die Begierde, die Regel des h. **Franciſcus** vollkommen zu beobachten, war ſo tief in den Gemüthern vieler Franciſcaner eingewurzelt, daß überall einige übrig blieben, die ſich entweder dem General gänzlich widerſetzten, oder ihm mit Widerwillen gehorchten. Um alſo beyden Theilen, dem gelindern und ſtrengern, ein Genüge zu leiſten, mußte man nach manchen vergeblichen Verſuchen, zur Theilung des Ordens ſchreiten. Der General des Ordens mußte im J. 1368. erlauben, daß **Paulutius Fulginas**, das Haupt der ſtrengen Franciſcaner in Italien, mit ſeinen Anhängern, deren Anzahl nicht klein war, von den übrigen Brüdern abgeſondert, nach ſeiner Art und nach ſeinen Geſetzen lebte, und die Regel des Stifters gewiſſenhafter und heiliger beobachtete. Mit dieſem Haufen verbanden ſich allmählich diejenige, die von den **Spiritualen** und von den Anhängern des **Oliva** noch hie und da übrig waren. Nachdem ſich die Liebhaber der ſtrengen Regel vermehrt, und in mehrern Landſchaften ausgebreitet hatten, ſo billigten die Päpſte dieſe Anſtalt durch ihr Anſehen. Der Franciſcanerorden zerfiel alſo in zwo größere Geſellſchaften, welche noch bis auf unſere Zeiten fortdauren, nemlich in die Geſellſchaft der **Conventualbrüder**, und der **Brüder von der Obſervanz** oder **Regularis Obſervantiä**. Den erſten Namen führen die, welche ſich weiter von dem Wortverſtand der Regel ihres Stifters entfernt haben,

und ſich der päpſtlichen Auslegungen bedienen; den andern hat die Kirchenverſammlung von Coſtniz denen gegeben, welche lieber den Worten der Regel, als ihren Erklärungen folgen wollen. *u*) Die **Fratricellen** mit ihren **Begharden**, von welchen wir ſchon öfters geredet haben, verwarfen dieſen Frieden; als welche ſowohl in dieſem als dem folgenden Jahrhundert die Kirche in der Mark von **Ancona** und anderwärts zu beunruhigen nicht aufgehört haben.

§. 35.

Neue Orden.

In dieſem Jahrhundert entſtunden noch andere Mönchsorden; von welchen aber doch einige wieder aufgehört, und andere keinen Ruhm und Namen erlangt haben. **Johannes Colombino**, ein Edelmann von **Siena**, ſtiftete im J. 1367. den Orden der **Clericorum Apoſtolicorum**, welcher hernach, weil ſie den Namen JEſu gar oft auszuſprechen pflegten, den Namen der **Jeſuaten** bekam. **Urban V.** beſtätigte im folgenden Jahr dieſe Anſtalt; aber **Clemens IX.** ſchafte ſie in dem leztvergangnen Jahrhundert im J. 1668. wieder ab. Die Mitglieder deſſelben folgten der Regel des h. **Auguſtinus**, aber ſie wurden nicht geweihet, ſondern ſie legten ſich nur auf das Gebet und auf fromme Uebungen, ſorgten für die Armen, waren ſelbſt arm, verfertigten auch Arzneyen, und theilten ſie unentgeltlich unter ſie aus. *x*) Aber dieſe Geſetze waren faſt abgeſchaft, als **Clemens** den Orden aufhob.

§. 36.

Orden der Celliten-brüder und Schweſtern. Lollharden.

Nicht lange nach dem Anfang des Jahrhunderts entſtund zu **Antwerpen** der berühmte Orden der Cel-

---

u) Siehe **Waddings** Annal. Minor. Tom. VIII. S. 209. 298. 326. 336. Tom. IX. S. 59. 65. 78. u. ſ. w.

x) **Hipp. Helyot** Hiſt. des Ordres Tom. III. S. 411. f. **Franz Pagi** Breuiar. Pontif. Tom. IV. S. 189. f. **Bonanni** und die übrigen Geſchichtſchreiber der Orden.

Cellitenbrüder und Schweſtern, welche auch Brüder und Schweſtern des Alexius hieſſen, weil ſie den h. Alexius zum Beſchützer haben. Celliten heiſſen ſie von den Cellen, in welchen ſie zu wohnen pflegten. Da die Prieſter dieſer Zeiten faſt gar nicht für Kranke und Sterbende ſorgten, ja diejenigen, welche anſteckende Seuchen hatten, als welche zu dieſen Zeiten ſehr gewöhnlich waren, gänzlich verlieſſen und flohen; ſo ſchloſſen einige fromme und redliche Männer zu Antwerpen wegen Beobachtung dieſer Liebesdienſte eine Geſellſchaft unter ſich. Sie giengen alſo zu den Kranken, und ſprachen ihnen zu, unterſtützten die Sterbenden mit ihrem Gebet und Ermahnungen, beſorgten die Leichen derer, die an der Peſt geſtorben waren, und begleiteten ſie mit Trauergeſängen zu Grabe, da hingegen die Geiſtlichen die Gefahr flohen, und ſich verſteckten. Von dem letztern dieſer Dienſte legte ihnen der Pöbel den damals gewöhnlichen Namen der Lollharden bey. y) Dem

y) Von dem Orden und Namen der Lollharden hat man viele Abhandlungen und Erzählungen; niemand aber hat von ihnen ſo geſchrieben, daß er entweder wegen ſeiner Glaubwürdigkeit, oder wegen ſeines Fleiſſes und wegen ſeiner Genauigkeit Lob verdiente. Dieſes behaupte ich deſto zuverſichtlicher, weil ich die Begebenheiten der Lollharden mit Fleiß unterſucht und aus gedruckten und ungedruckten Nachrichten einen reichen Stoff geſammelt habe, aus welchem man eine Geſchichte derſelben verfaſſen kann. Sehr viele ſowol von unſerer, als von andern Religionsparteyen geben die Lollharden für eine beſondere Secte aus, welche in vielen Religionsmeynungen von der römiſchen Kirche ſich entfernte; und ſie machen den Walther Lollhard, welcher in dieſem Jahrhundert zu Cölln verbrannt worden, zu ihrem Urheber. Ich geſtehe, daß ich nicht weiß, woher dieſes ſo viele Gelehrte haben. Man beruft ſich zwar auf das Zeugniß des Trithemius; dieſer aber hat ganz zuverläßig nichts davon aufgezeichnet. Ich will mich in möglich-

Dem Beyſpiel dieſer redlichen Leute folgten viele andere nach; und deßwegen ſammelten ſich in kurzem, in dem gröſten Theil von Teutſchland und in den Nieder-

möglichſter Kürze bemühen, die Liebhaber der Kirchengeſchichte in den Stand zu ſetzen, daß ſie auch in dieſem Stück auf eine der Wahrheit gemäße Weiſe denken können. Das Wort Lollhard oder Lullhard, Lollert, Lullert, (wie es die alten Teutſchen ſchreiben) iſt aus dem alten teutſchen Wort, lullen, lollen, lallen, und aus der bekannten Endung hard, welche ſo viele teutſche Wörter haben, zuſammengeſetzt. Lollen oder lullen heißt mit leiſer Stimme ſingen. Den nemlichen Verſtand hat dieſes Wort noch heut zu Tag in der Sprache der Engländer, welche ſagen lull a sleep, das heißt, einen durch einen angenehmen und ſtillen Geſang einſchläfern. Siehe Franz Junius Etymologicum Anglic. welches Eduard Lye zu Oxford 1743. in fol. herausgegeben hat, unter dem Wort Lollard. Man findet es auch noch in der Sprache der Niederländer, Schweden und anderer Völker in der nemlichen Bedeutung, wie man aus den Wörterbüchern erſehen kann. Bey uns iſt der Begriff, und auch der Ton ein wenig verändert worden. Denn wir ſagen lallen, und es bedeutet bey uns undeutlich ſprechen, ſtammeln. Lollhard iſt alſo ein Sänger; ein Mann, welcher oft und fleißig ſingt. Gleichwie aber das Wort Beggen, welches überhaupt bedeutet: mit Eifer etwas begehren, auch auf die gottesdienſtlichen Gebete oder auf die, welche man zu GOtt abſchickt, gezogen worden, und im engern Verſtand bey den Teutſchen eben ſo viel heißt, als: eifrig zu GOtt beten: ſo hat man auch das Wort, lollen oder lullen auf heilige Geſänge angewendet, und es iſt im engern Verſtand eben ſo viel, als: ein heiliges Lied ſingen. Lollhard bedeutet alſo in der gewöhnlichen Sprache der alten Teutſchen einen Menſchen, der GOtt fleißig durch Lieder preiſet oder der GOtt Loblieder ſingt. Die Bedeutung dieſes Wortes hat ein Schriftſteller dieſes Jahrhunderts ſehr richtig eingeſehen und ausgedrückt; Ich meyne den Hocſemius, einen Chorherrn zu Lüttich, in geſtis Pontificum Leodienſ. Lib. I. c. 31. in Joh. Chapeavilli Geſtis Pontificum Tungrenſium & Leodienſ-

Niederlanden dergleichen Geſellſchaften von Lollharden beyderley Geſchlechts, welche theils von ihren Arbeiten, theils von den Geſchenken derer, welchen ſie

dienſ. Tom. II. S. 350. f. Eodem anno (1309.) quidam hypocritae gyrovagi, qui *Lollardi* ſiue Deum laudantes vocabantur, per Hannoniam & Brabantiam quasdam mulieres nobiles deceperunt. Denn weil diejenige, welche GOtt loben, dieſes meiſtentheils in Liedern thun, deswegen heißt in der lateiniſchen Schreibart des mittlern Jahrhunderts: GOtt loben eben ſo viel, als: ſingen, und Leute, die GOtt loben, ſind gottesdienſtliche Sänger, welche die Majeſtät und Güte GOttes beſtändig durch Loblieder erheben. Da aber Gebete und Lieder das gewiſſeſte äußerliche Zeichen der Frömmigkeit ſind, ſo wurden deswegen in der Sprache des Pöbels alle Lollharden genannt, welche mehr Frömmigkeit und Religion, als gewöhnlich war, haben wollten, und eben daher fleißiger als die übrigen Menſchen GOtt lobten und beteten. Daher bekam dieſes Wort mit dem Namen Beghard einerley Bedeutung, und bezeichnete einen vorzüglich frommen Menſchen. Und dieſe beyden Wörter haben vom elften Jahrhundert an in den alten Nachrichten einerley Bedeutung, ſo daß die, welche Beghardenheiſſen, auch Lollharden genennet werden; welches durch ſehr viele Stellen auſſer allen Streit geſetzt werden kann, und ſchon aus den Büchern des Felix Malleolus wider die Begharden augenſcheinlich iſt. Es gibt alſo ſo viele Arten von Lollharden, als von Begharden. Was die Mönche heut zu Tag Layenbrüder nennen, das hieß vormals ein Lollhardenbruder — eine richtige Anmerkung Barthol. Schobingers bey dem Joach. Vadianus de collegiis, monaſteriisque Germaniae veter. L. I. S. 24. in Goldaſts Scriptor. rerum Alemann. T. III. Die Brüder des freyen Geiſtes, von welchen oben gehandelt worden, werden von einigen Begharden und von andern Lollharden genennt. Die Schüler Gerhards Groote oder Sacerdotes Vitä communis, hieſſen ſehr oft Lollhardenbrüder. Der gute Walther, den man zu Cölln verbrannte, und den ſo viele Gelehrte fälſchlich zum Stifter der Partey der Lollharden machen, heißt bey einigen ein Begharde, bey andern ein Lollharde, und bey noch andern ein Fratricel-

ſie dienten, und anderer frommen Leute lebten. Den Obrigkeiten und Einwohnern der Städte, wo ſie ſich aufhielten, waren dieſe Brüder und Schweſtern wegen

tricellus. Die Tertiarien der Franciſcaner, welche durch Gebet und andere heilige Uebungen ſich über den gemeinen Haufen erhuben, hieſſen auch oft Lollharden. Inſonderheit wurden die Cellitenbrüder oder Alexianer, deren Frömmigkeit ſehr in die Augen fiel, ſobald ſie beym Anfang dieſes Jahrhunderts in den Niederlanden zum Vorſchein kamen, von dem Volk mit dem üblichen Namen der Lollharden belegt. Doch hatte es bey dieſen eine beſondere Urſache, warum das Volk ihnen dieſen Namen beylegte. Denn ſie brachten die Leichen derer an der Peſt verſtorbnen unter dem leiſen Singen eines traurigen Leichengeſanges zu Grabe, und waren deßwegen öffentliche Sänger. Ich will aus vielen Zeugniſſen die Worte des Joh. Bapt. Grammaye, eines der Begebenheiten ſeines Vaterlandes beſonders kundigen Mannes, herſetzen in Antwerpia Lib. II. c. 6. S. 16. *Alexiani*, qui funeribus curandis operam ſuam impendunt, Antwerpiae ſua debent exordia, vbi poſt A. 1300. collecti probi aliquot piique Laici, a parcimonia vitaque tam modeſte, quam moderate inſtituta dicti *Matemanni* & a *funerum obſequiis* LOLLHARDI — A cellulis *fratres Cellitae* dicti. Eben derſelbe in Louanio S. 18. b. in Antiquitatibus Belgicis, welche zu Löwen 1708. prächtig in fol. gedruckt ſind: *Alexiani* funeribus curandis operam nauantes coeperunt apparere. Erant autem viri laici operibus miſericordiae ſe conſecrantes, dicti tum LOLLHARDI & *Matemans*. Placuit horum obſequium in curandis aegris, phreneticis, mortuis, publice & priuatim omnibus. Der gelehrte Mann ſetzt hinzu, er erzählte dieſes zum Theil aus einem alten Tagbuch, wo dieſes in teutſchen Reimen ausgedrückt ſey. Daher heißt es in Annal. Holland. & Vltraj. in Ant. Matthäi Analect. vet. aeui Tom. I. S. 431. Die Lollaertjes die brochten de dooden by een. Welche Worte Matthäus ſo erklärt: Libitinarii, veſpillones, quorum certum erat corpus, viles homines & abiecti, qui velut mortuos plangentes lugentis quendam edebant ſonum. Vnde & nomen plateae, in qua plerique habitabant, Vltraiecti *de Lollestraet*. Man vergleiche den nemlichen Matthäus Analect.

gen ihrer, den Elenden und Kranken nützlichen Dienſte, beſonders lieb und angenehm. Aber die Geiſtlichen, deren Credit ſie ziemlich ſchadeten, und die Bettelmönche, deren Einkünfte ſie verringerten, verfolgten ſie heftig, und beſchuldigten ſie bey den Päpſten vieler Verbrechen und der größten Irrthümer; und dieſer ihr Eifer war Schuld daran, daß das ſonſt ehrliche Wort **Lollhard** ein Schimpfname wurde, und einen Menſchen bedeutete, welcher unter einem großen Schein von Frömmigkeit entweder Laſter oder ſchädliche Religionsmeynungen verſteckte. Den **Lollharden** kamen die Obrigkeiten durch Empfeh-

lect. Tom. II. S. 345. 643. Eben die Urſache, welche das an ſich ehrliche Wort Beghard in ein Schimpfwort verwandelte, hat auch dem Wort Lollhard eine andere Bedeutung gegeben. Es fanden ſich nemlich unter jenen Leuten, welche das Anſehen haben wollten, frömmer, als andere Leute zu ſeyn, und ihr Leben mit Beten, Lob GOttes und Religionsübungen zuzubringen, auch gottloſe Heuchler, welche die Frömmigkeit zum Deckmantel ihrer Laſter und ihrer abgeſchmackten Religionsmeynungen gebrauchten. Vornehmlich wurde nach dem Entſtehen der Alexianer oder Celliten der Name Lollhard ein unehrliches und ſchändliches Wort. Denn da die Geiſtlichen und Mönche dieſen rechtſchafnen Leuten ſehr feind waren, ſo machten ſie dieſelben mit allem Fleiß verdächtig, und beredeten das Volk, die Lollharden, die den Schein einer ſo groſſen Unſchuld und Wohlthätigkeit hätten, wären in der That böſe Leute, und hätten entweder ſehr ſchlimme Religionsmeynungen oder wären Laſtern und Verbrechen ergeben. Daher kam es allmählich, daß Lollhard in der Sprache des gemeinen Lebens einen Menſchen bedeutete, welcher unter dem Schein der Frömmigkeit entweder Ketzereyen oder Verbrechen verbirgt. Es iſt alſo ganz gewiß, daß dieſer Name keiner Partey eigen, ſondern vorzeiten allen Parteyen und Leuten gemein geweſen, bey welchen mit der äuſſerlichen Frömmigkeit Gottloßigkeit gegen GOtt und die Kirche verbunden zu ſeyn ſchiene.

pfehlungen und Zeugniſſe gegen ihre Nebenbuhler zu Hülfe, und verſchaften ihnen manche päpſtliche Verordnungen, wodurch theils ihre Anſtalt gebilliget, theils ihre Perſonen von der Gerichtsbarkeit der Kezzerrichter losgeſprochen und den Biſchöffen unterworfen wurden. Aber auch alsdenn konnten ſie noch nicht ſicher leben. Daher erhielt der Herzog von Burgund, Carl, im J. 1472. von Sixtus IV. daß die Celliten oder Lollharden durch eine feyerliche Bulle unter die Orden aufgenommen, und auch der Gewalt der Biſchöffe entzogen wurden. Noch größere Vorrechte hat ihnen Julius II. im J. 1506. ertheilet. Es ſind noch zu Cölln und in den niederländiſchen Städten viele Geſellſchaften dieſer Art, welche aber dennoch von ihrer alten Lebensart gänzlich abgewichen ſind. z)

§. 37.

Griechiſche Schriftſteller.

Unter den griechiſchen Schriftſtellern ſind dieſe die berühmteſten: Nicephorus Calliſtus,* deſſen Kirchengeſchichte wir ſchon oben genennet haben: Mat-

---

z) Siehe neben andern, die ich hier nicht nennen kann, Aegid. Gelenius de admiranda ſacra & ciuili magnitudine vrbis Coloniae Lib. III. Syntagm. L. I. S. 534. f. 598. 603. f. Joh. Bapt. Gramaye Antiquitat. Belgic. Anton Sanders Brabant. & Flandr. illuſtrat. Aub. Miräus Opera diplomatico-hiſtorica an vielen Orten, und viele andere Schriftſteller dieſer Zeiten. Das will ich noch beyfügen, daß die Leute welche Lollharden heiſſen, im teutſchen von dem alten Wort Nollen auch von vielen die Nollbrüder genennt werden. (In Herrn D. Joh. Walchs Miſcellan. ſacr. Lib. III. S. 645. ſtehet auch eine diſſ. de Lollardis, ſeculi XIV. teſtibus veritatis, welche aber der Materie von Lollharden nicht ſo viel Licht gibt, als ſie durch die ſpätern mosheimiſchen Unterſuchungen bekommen hat. Ueb.)

* Er hat den Zunamen Xantopulus. Seine Kirchenhiſtorie, die aus achtzehen Büchern beſteht, hat eine zierliche

Matthäus Blaſtares, * welcher das Kirchenrecht der Griechen erläutert und erkläret hat: Barlaam, ** ein hitziger Verfechter der Sache der Griechen gegen die Lateiner: Gregorius Acindynus *** welcher die Secte der Palamiten, von welcher wir unten reden werden, feindſelig angegrif-

 fen

liche Schreibart, aber viele Fabeln. Sie iſt 1630. zu Paris in zween Folianten gedruckt. Auſſer dieſer Schrift hat man noch von ihm ein Verzeichniß der griechiſchen Kaiſer und der Patriarchen zu Conſtantinopel. Ueb.

* Ein griechiſcher Mönch, deſſen Syntagma conſtitutionum eccleſiaſt. in Bereregius pandectis canonum ſtehet; und deſſen quaeſtiones matrimoniales in Frehers iure Graeco-Rom. abgedruckt ſind. Ueb.

** Ein griechiſcher Mönch aus Calabrien von großer Gelehrſamkeit, und ein Liebling des Kaiſers Andronikus des jüngern, der ſich aber durch ſeinen Stolz und durch ſeine Verachtung der minder gelehrten unter ſeinen Landsleuten ſo verhaßt machte, daß er aus Conſtantinopel weichen und ſich nach Salonica begeben mußte. Seine Streitigkeiten mit den Mönchen auf dem Berg Athos, wovon unten zu reden ſeyn wird, zogen ihm auch viele Verdrießlichkeiten zu. Dieſe bewogen ihn nach ſeinem Vaterland zurückzukehren, wo ihn der König Robert in Neapel in Schutz nahm. Hier wurde er, aus einem eifrigen Verfechter der Rechte und Lehren der griechiſchen Kirche, ein Gegner derſelben, wodurch er ſich bey dem P. Clemens VI. das Bisthum Geraci, in dem Königreich Neapel, verdiente. Er ſchrieb ſechs Bücher Arithm. algebraicae, eine Ethik ſecundum Stoicos, eine Schrift von dem Primat des Papſtes, zwo Reden für die Vereinigung der Griechen mit der lateiniſchen Kirche, Briefe und einen Beweiß aus der h. Schrift, daß der h. Geiſt auch vom Sohn ausgehe, wie vom Vater. Ueb.

*** Ein Schüler Barlaams, deſſen Steitigkeiten mit den Palamiten unglücklich ausgiengen, in dem er von ſeinen Gegnern gleichfalls verſchiedner Irrthümer beſchuldigt, und auf verſchiednen Kirchenverſammlungen verdammet wurde. Gretſer und Allatius haben einige ſeiner Schriften herausgegeben, Ueb.

ſen hat: Johannes Cantacuzenus, * welcher wegen ſeiner Geſchichte und Widerlegung des Alkorans berühmt iſt: Nicephorus Gregoras, ** welcher eine byzantiniſche Geſchichte und einige andere Schriften hinterlaſſen hat: Theophanes, Biſchof von Nicäa, *** welcher die Wahrheit der chriſtlichen Religion, gegen die Juden und andere Feinde derſelben, ſorgfältig bewieſen hat: Nilus Cabaſilas, **** Nilus von Rhodus

* Ein Mann, der eben ſo viele Kenntniß der Wiſſenſchaften, als der Kriegskunſt hatte, und ſich bey dem K. Andronikus Paläologus dem jüngern ſo ſehr in Gunſt ſetzte, daß er ihn zum Mitregenten anzunehmen entſchloſſen war, und, als er dieſes nicht zu Stande bringen konnte, dennoch zum Vormunder ſeines Sohnes erklärte. In dieſer Würde regierte er das Reich, bis zwiſchen ihm und dem Prinzen ein Krieg entſtund, in welchem er wirklich zum Kaiſer gekrönt wurde. Er machte nachher den Prinzen zu ſeinem Tochtermann und Mitregenten. Als aber die alten Uneinigkeiten wieder rege wurden, ward er ein Mönch und nahm den Namen Joſaphat an. Seine vier Bücher der byzantiniſchen Geſchichte, vom J. 1320. bis 1354. ſind zu Ingolſtadt 1603. in fol. und zu Paris 1645. in drey Folianten, und ſeine Bücher wider die Muhammedaner zu Baſel 1543. in fol. gedrukt. Ueb.

** Ein Mann, der zu Conſtantinopel in großem Anſehen lebte, aber, als er in die Streitigkeiten der Palamiten verwikelt wurde, von dieſen vielen Verdruß ausſtund, und in dem Kloſter, wohin man ihn geſteckt hatte, ſeine byzantiniſche Hiſtorie vom J. 1204. bis 1341. ſchrieb, welche Boivin im J. 1702. zu Paris in fol. herausgegeben hat. Er ſchrieb auſſer dem noch viele theologiſche und philoſophiſche Sachen, auch Briefe und Steitſchriften wider den Palamas. Ueb.

*** Er ſchrieb Symphoniam V. & Noui Teſtam. Reden wider die Jüden, Briefe und ein Lied auf die Verkündigung Mariä. Ueb.

**** Erzbiſchof von Theſſalonich unter dem Kaiſer Joh. Cantacuzenus, von welchem man eine Rede über die Urſache

dus * und Nilus Damyla ** welche alle die Sache ihres Volkes gegen die Lateiner mit großem Eifer verfochten haben: Philotheus, *** von welchem man viele kleine erbauliche Schriften hat: Gregorius Palamas, **** von welchem unten mehr vorkommen wird.

§. 38.

Aus dem großen Heer von lateiniſchen Schriftſtellern wollen wir nur die vornehmſten herausſuchen. Lateiniſche Schriftſteller.

Urſache der Trennung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche, und eine Schrift über den Primat des Papſtes hat. Ueb.

* Ein heftiger Feind der abendländiſchen Kirche und Metropolit zu Rhodus, der aber wegen ſeiner Neigung zu den Palamiten verjagt wurde. Er ſchrieb eine Erzählung von den neun Synoden, (von welchen die neunte den Palamas vertheidigte) welche in Juſtellus Biblioth. Iur. Canon. ſtehet; de ordine in triade diuina; collectanea ex SS. de proceſſione Spiritus S. welches Werk aber doch andere dem Nilus Damyla zuſchreiben. Ueb.

** Ein Mönch und Prieſter auf der Inſel Creta, von welchem verſchiedne Schriften zu Paris in Handſchriften aufbewahrt werden, die Allatius de conſenſu vtriusque eccl. in Auszug gebracht hat. Ueb.

*** Erzbiſchof zu Heraclea und nachmals Patriarch zu Conſtantinopel. Auſſer ſeinen aſcetiſchen Schriften, welche capita aſcetica betitelt ſind, hat er auch Streitſchriften wider die Gegner der Palamiten, Liturgiam & ordinem inſtituendi diaconum, theoremata ethica, phyſica, theologica u. ſ. w. hinterlaſſen. Ueb.

**** Ein Mönch vom Berg Athos, der ſich derer von Barlaam angeklagten heſychaſtiſchen Mönche annahm, und die Verdammung Barlaams und ſeiner Anhänger auswirkte. Der Kaiſer Cantacuzenus ernannte ihn zum Erzbiſchof von Theſſalonich. Doch konnte er wegen der Widerſetzlichkeit des kaiſerlichen Statthalters von dieſer Würde nicht Beſitz nehmen. Er ſchrieb für die Griechen wider die Lateiner, und verſchiedne andere Sachen, die eben nicht merkwürdig ſind. Ueb.

Unter den Schullehrern, welche die Theologie mit der Philoſophie verbunden haben, hat der Franciſcaner, **Johann Duns Scotus**, ein großer Gegner des Thomas, faſt den Vorzug, der, wenn es ihm an Aufrichtigkeit und Redlichkeit fehlte, doch an Scharfſinn keinem ſeiner Zeitgenoſſen etwas nachgab. *a*) Nach dieſem haben **Durandus von S. Portiano**, welcher die eingeführte Lehre, von der Mitwirkung GOttes bey den Handlungen ſeiner Geſchöpfe, angriff, *b*) **Antonius Andreas**,* **Hervaus**

a) Des Scotus Werke hat im vorigen Jahrhundert der arbeitſame Mann, **Luc. Wadding**, zuerſt zu Lion 1639. in zwölf Folianten richtig herausgegeben. Man vergleiche **Woods** Antiqq Oxon. Tom. I. S. 86. f. vornehmlich aber **Waddings** Annal. Minor. Tom. VI. S. 40. 107. **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. T. IV. S. 70. u. ſ. w. (Er hat wegen ſeiner Spitzfindigkeit den Beynamen Doctor ſubtilis erhalten, und zu Oxford und Paris mit unglaublichem Zulauf gelehret. Er gab durch ſeine Entfernung von der Lehre des h. Thomas zu den Streitigkeiten Anlaß, welche zwiſchen ſeinem Orden und den Dominicanern noch fortdauren, und verurſachen, daß die Schullehrer der römiſchen Kirche entweder Thomiſten oder Scotiſten ſind. Er ſtarb im J. 1308. zu Cölln, wohin er ſich auf Befehl des Generals ſeines Ordens begeben hatte, um daſelbſt den Katheder zu zieren. Seine Schriften ſind theils philoſophiſch, theils theologiſch, und können bey dem Fabricius oder Herrn Hamberger nachgeſehen werden. Ueb.)

b) Siehe **Joh. Launoi** in dem Syllabo rationum, quibus Durandi cauſa defenditur. Tom. I. Opp. Gallia Chriſt. Tom. II. S. 723. (Er hat ſeinen Zunamen von dem Flecken S. Pourçain in Auvergne, wo er gebohren war, trat in den Dominicanerorden, lehrte zu Paris, und ſtarb als Biſchof zu Meaux. Man gab ihm den Namen Doctor reſolutißimus. Neben ſeinem Commentar über die Bücher der Sentenzen, ſeinen theologiſchen Fragen und Quodlibeten, iſt ſein Buch de origine iurisdict. ſeu de iurisdict. eccleſiaſt. & de legibus, und ſein tract. de ſtatu animarum ſanctarum a corpore reſolutarum merkwürdig. Ueb.)

* Ein Schüler des Scotus aus dem Franciſcanerorden. Seine

väus Natalis, * Franz Mayron, ** Thomas Bradwardinus, ein verſtändiger und ſcharfſinniger Kopf, c) Peter Aureolus, *** Johannes Bacon, **** Wilhelm Occam, † Walther Bur-

---

Seine Werke, welche philoſophiſche und theologiſche Bücher enthalten, ſind 1517. zu Lucca in fol. gedruckt. Ueb.

* Er war aus der Gegend von Troyes in Bretagne von adelichen Eltern (de Nedellet) gebürtig, und ſtarb im J. 1323. als General der Dominicaner. Seine Werke, die den Charakter ihrer Zeiten vollkommen haben, ſind 1513. zu Venedig in fol. herausgekommen. Ueb.

** Ein Franciſcaner aus Mayrone an den Seealpen in der Grafſchaft Nizza, und ein Schüler des Scotus, der in der Sorbonne ſtudirt, und daſelbſt den ſogenannten actum ſorbonicum bey dem diſputiren eingeführt hat. Seiner Schriften iſt eine große Menge, aber keine ſo merkwürdig, daß ſie hier beſonders angeführt zu werden verdiente. Ueb.

c) Rich. Simon Lettres choiſies Tom. IV. S. 231. und Critique de la Biblioth. des Auteurs eccleſ. par Mr. du Pin T. I. S. 360. und Steph. Souciet in ſeinen Anmerkungen über dieſe Stelle S. 703. Nouv. Dict. Hiſt. Crit. Tom. II. S. 500. f. (Siehe oben das vorhergehende Haupſt. §. 5. Ueb.)

*** Aus Verberie an der Oiſe, ſonſt Oriol genannt, aus dem Orden der Vallis ſcholarium, der irrig zu einem Franciſcaner, Erzbiſchof von Aix und Cardinal gemacht wird. Er hat unter andern einen Commentar über die vier Bücher der Sentenzen hinterlaſſen. Ueb.

**** Bacon oder Bacondorp heißt ſo von ſeinem Geburtsort, einem Dorfe gleiches Namens in Norfolck. Er war ein Carmelit, der zu Paris mit großem Ruhm lehrte, und viele Schriften hinterlaſſen hat. Ueb.

† Er heißt ſo von einem Dorfe gleiches Namens in Surrey, woſelbſt er geboren war. Er hatte den Scotus zum Lehrer, wich aber hernach von ihm ab, erneuerte die Secte der Nominaliſten, und veranlaßte dadurch heftige, ja oft gar blutige Händel. Er war ein eifriger Vertheidiger Philipps des ſchönen und Ludwigs

Burläus, * Peter von Ailly (Alliaco), ** Thomas von Strasburg, *** Gregorius von Rimi-

wigs von Bayern wider die Päpſte, wie auch der Armuth der ſtrengen Franciſcaner, wodurch er ſich den Bann zuzog. Unter ſeinen Schriften iſt ſein dialogus inter magiſtrum & diſcipulum, ſeine acht quaeſtiones & deciſiones de poteſtate Papae, ſeine diſputatio de poteſtate eccleſiaſtica & ſeculari inter clericum & militem, ſein Compendium errorum Ioh. XXII. und ſein Tractat de iurisdictione Imperatoris in cauſis matrimonialibus beſonders merkwürdig. Sie ſtehen meiſtens in Goldaſts Monarch. S. R. I. Tom. II. S. 313. f. Ueb.

* Oder Gualter Burley, ein Engländer und ein Schüler des Scotus, der aber nachher von ihm abgieng und ſeine Meynungen zu Oxford beſtritt. Er hatte das Glück, der Lehrer des K. Eduard III. zu ſeyn. Man hat von ihm viele Auslegungen über die Schriften des Ariſtoteles, und ſehr fehlerhafte Lebensbeſchreibungen der Philoſophen. Ueb.

** Er war aus Compiegne an der Oiſe, und predigte und lehrte zu Paris mit dem größten Beyfall. Er wurde im J. 1389. Canzler dieſer Univerſität und nachher königlicher Beichtvater. In den Unterhandlungen wegen Aufhebung der Kirchenſpaltung ſpielte er eine merkwürdige Rolle, indem er in den Verdacht einer Neigung gegen den ſchlauen Papſt Benedict XIII. kam. Im J. 1398. wurde er Biſchof zu Cambray, und wohnte der Kirchenverſammlung zu Piſa bey. Johannes XXIII. machte ihn zum Cardinal. Auch auf der Kirchenverſammlung von Coſtniz erſchien er, und trug ſehr viel zu dem harten Urtheil dieſer Verſammlung wider Huſſen bey. Denn er war ein Nominaliſt, Huß aber ein Realiſt, und ſuchte ihn durch ſeine Sophiſtereyen in die Enge zu treiben. Doch fochte er auch eifrig für den Kirchenfrieden und die Kirchenreformation, und vertheidigte das Anſehen der Kirchenverſammlung gegen die Päpſte freymüthig. Unter ſeinen Schriften, deren eine große Menge iſt, ſind inſonderheit die wichtig, welche er in den Streitigkeiten ſeiner Zeiten herausgegeben hat. Ueb.

*** Ein Eremit Auguſtinerordens, der zu Straßburg geboren und zu Paris die Theologie gelehret hat. Er wurde

Gene

Rimini, *d)* unter dieſem Haufen einen angeſehenen Rang. Unter den **Myſtikern** übertrift **Johann Tauler** * und **Johann Ruysbrock**, ** obgleich keiner ohne alle Irrthümer iſt, die andern alle an Vernunft und Rechtſchaffenheit. Von dem **Raymundus Lullus** haben wir ſchon oben geredet. **Niklas von Lyra** *** hat durch ſeine kurze Auslegung

General ſeines Ordens, und ſtarb zu Wien im J. 1357. Er hat einen Commentar über die Bücher der Sentenzen, die Conſtitutionen ſeines Ordens und Reden hinlaſſen. Ueb.

d) Von dieſen Männern wird mit Fleiß gehandelt in Hiſt. de l'egliſe Gallicane Tom. IV. S. 11. 12. f. (Gregorius von *Rimini* oder *Arimino* war ein berühmter nominaliſtiſcher Lehrer der Theologie zu Paris, und nachmaliger General des Auguſtinerordens, welcher im J. 1358. zu Paris ſtarb, und einen Commentar über die Bücher der Sentenzen, über die Briefe *Pauli* und *Jacobi*, Predigten, einen Tractat de vſuris und de moribus Venetorum hinterließ. Ueb.)

* Tauler war ein Dominicaner, der mit vieler Frömmigkeit eine beſondere Geſchicklichkeit im predigen verband, und im J. 1361. zu Straßburg verſtarb. Man weiß, wie viel Luther und Melanchthon auf ſeine Schriften gehalten, welche durch die Arndiſchen und Speneriſchen Ausgaben unter uns bekannt genug worden ſind. Ueb.

** Gemeiniglich Rusbroch, eigentlich aber von ſeinem Geburtsort in Brabant Ruys Hoack genannt, ein Auguſtiner, welcher ſeinen Orden in den Niederlanden reformirte, und im J. 1381. in einem hohen Alter ſtarb. Seine Schriften ſind alle myſtiſch und eigentlich in niederländiſcher Sprache geſchrieben, aus welcher ſie hernach in das lateiniſche und teutſche überſetzt wurden. Die lateiniſche Ausgabe hat Laur. *Surius* 1552. zu Cölln in fol. und die teutſche Gottf. *Arnold* 1701. zu Offenbach in 4. beſorgt. Ueb.

*** Seinen Zunamen hat er von ſeinem Geburtsort Lire in der Normandie. Seine Geſchicklichkeit in der jüdiſchen Litteratur hat verurſacht, daß man ihn fälſchlich

legung der ganzen h. Schriſt einen großen Ruhm erlangt. Rayner von Piſa * iſt durch ſeine Summe der Theologie, und Aſteſanus ** durch ſeine Summe der Gewiſſensfälle bekannt.

Drit-

lich für einen gebohrnen Juden hielt. Er war Provincial des Franciſcanerordens in Burgund. Unter ſeinen Schriften ſind die poſtillae perpetuae ſiue breuia commentaria in vniuerſa Biblia, welche zu Rom 1471. und 1472. in 5. Folianten zuerſt herauskamen, die vornehmſten. Ueb.

* Ein Dominicaner, deſſen Werk auch den Titel Pantheologia hat. Ueb.

** Ein Franciſcaner von Aſti, welcher neben der Summa caſuum conſcientiae auch einen Commentar über die Offenbarung und über die Bücher der Sentenzen geſchrieben. Ueb.

Drittes Hauptſtück.

Geſchichte der Religion und Lehre.

§. 1.

An dem Verderben der Religion, ſowohl derjenigen, welche man in den Schulen lehrte, als auch derjenigen, nach welcher das Volk ſein Leben und ſeinen Wandel einrichten ſollte, wird niemand zweifeln, wer ſich in der Geſchichte dieſer Zeiten umſehen will. Faſt kein Theil der chriſtlichen Lehre behielt ſeine natürliche Schönheit. Daher konnten die Waldenſer, und alle, welche eine Verbeſſerung der Religion wünſchten, und ſich vom römiſchen Biſchof getrennet hatten, ob ſie gleich nirgends vor der Wuth der Ketzermeiſter und der Mönche ſicher waren, dennoch auf keinen Weg unterdrückt werden. Viele von dieſen Leuten flohen, nachdem ſie eine große Menge der Ihrigen durch Feuer und andere Lebensſtrafen hatten umkommen ſehen, aus Italien, Frankreich und Teutſchland nach Böhmen und in die angrenzenden Länder, welche ſich hernach mit den Huſſiten und andern Gegnern der römiſchen Kirche vereiniget haben. Verderben der Religion.

§. 2.

Unter den Auslegern der h. Schrift ſtehet Niklas von Lyra vornen an, welcher die Bücher ſowohl des alten als des neuen Bundes viel beſſer erklärt hat, als zu ſeinen Zeiten gewöhnlich war; doch das alte Teſtament mit größerm Glück, als das neue, weil er der hebräiſchen Sprache, aber nicht der grie- Schriftauslegung.

griechiſchen, kundig war. *e*) Die übrigen, welche ſich hiermit beſchäftiget, thun, was ſie ſehen, daß ihre Vorgänger gethan haben. Denn entweder ſammeln ſie Blumen aus den alten Lehrern, oder ſie verdrehen, mit Beyſeitſetzung des buchſtäblichen Verſtandes, die heiligen Schriftſteller wider ihre Abſicht und mit Zwang, ſo, daß ſie etwas verborgnes und geheimnißvolles ſagen müſſen. Wer Luſt hat, dieſe Kunſt kennen zu lernen, der darf nur des **Vitalis a Furno (du Four) moraliſchen Spiegel der ganzen Schrift** * oder **Ludolfs aus Sachſen Pſalter nach dem geiſtlichen Verſtand** ** in die Hand nehmen. Die Philoſophen, welche ſich mit der h. Schrift beſchäftigen, legen manchmal, nach den Begriffen der damaligen Zeiten, tiefgelehrte Fragen vor, und löſen ſie geſchickt auf.

§. 3.

Die Dogmatiker.

Bey der Erklärung und dem Vortrag der Glaubenslehren folgen die meiſten unter den Griechen und Lateinern den Regeln der peripatetiſchen Philoſophie. Und die Griechen ſcheinen durch den Umgang mit den Latei-

e) Rich. **Simon** Hiſt. des principaux Commentateurs du N. T. S. 477. und Critique de la Bibliotheque des Auteurs eccleſiaſt. par Mr. du Pin Tom. I. S. 352. **Waddings** Annal. Minor. Tom. V. S. 264. f.

* Ein Franciſcaner aus Bazas in Guienne, welcher endlich Biſchof von Albano und Cardinal wurde. In der großen Streitigkeit der ſtrengen Franciſcaner mit den Päpſten behauptete er, mündlich und ſchriftlich, die Meynung der gelindern. Er hat auſſer dieſem moraliſchen Spiegel auch Commentarien über die Evangelia und die Offenbarung, ingleichen über die Bücher der Sentenzen verfaſſet. Ueb.

** Ein frommer und gelehrter Dominicaner, der aber gegen das Ende ſeines Lebens ein Carthäuſer wurde. Neben ſeinem Pſalter beſchrieb er das Leben Jeſu Chriſti nach den Evangeliſten. Ueb.

Lateinern einige Kenntniß der Lehrart bekommen zu haben, welche in den Schulen der Lateiner eingeführt war. Die Griechen leſen heut zu Tag den Thomas und andere Heerführer der Scholaſtiker in ihrer Sprache, *f*) welche Demetrius Cydonius * und andere zu dieſen Zeiten in das griechiſche überſetzt haben. Der Lateiner, welchen dieſe Lehrart gefallen hat, iſt eine unglaubliche Menge; unter welchen Johann Scotus, Durandus von S. Portiano, Wilhelm Occam und einige andere an Spitzfindigkeit den Vorzug haben. Jugleichen hat einer und der andere das Licht der h. Schrift und der Tradition bey Erklärung der Theologie gebraucht; aber dieſe wurden durch den ungeheuren Schwarm der Dialektiker bey nahem erdrückt.

§. 4.

Gegner der Scholaſtiker. Bibliſche Theologen.

Doch fehlte es nicht an redlichen und frommen Männern, nicht nur aus den Myſtikern, ſondern auch unter den übrigen, welche dieſe Kühnheit, in göttlichen Dingen zu philoſophiren, tadelten, und die der Gottesgelehrſamkeit gewiedmete Jugend zur h. Schrift und zu den Schriften der alten Lehrer zurück zu führen ſuchten. Daher gab es immer an allen Orten, vornemlich aber auf den berühmteſten Univerſitäten, inſonderheit zu Paris und Oxford, ſehr hitzige Streitigkeiten zwiſchen den bibliſchen und philoſophiſchen Theologen. Manchmal überwanden die bibliſchen, ob ſie gleich nicht ſo zahlreich waren. Denn die philoſophiſchen, von welchen die

f) Rich. Simon Creance de l'Egliſe Orientale ſur la transſubſtantiation. S. 166.

* Dieſer Demetrius war ein gelehrter Grieche zu den Zeiten des Johannes Cantacuzenus, welcher neben dem Thomas auch Auguſtins Werke in das griechiſche überſetzte, und Streitſchriften wider den Gregorius Palamas und für die Lateiner verfertigte. Ueb.

die Bettelmönche, die Dominicaner und Franciſcaner die vornehmſten waren, zerriſſen und entkräfteten zuweilen durch ihr unvorſichtiges Philoſophiren die vornehmſten Lehren der geoffenbarten Religion dergeſtalt, daß ſie dieſelben umſtieſſen, und auf offenbar gottloſe und abgeſchmackte Meynungen verfielen. Daher mußten einige ihre Irrthümer abſchwören, andere ſich durch die Flucht retten; die Schriften von einigen wurden öffentlich verbrannt, und andere wurden in das Gefängniß geworfen. g) Allein, wenn ſich dieſer Sturm gelegt hatte, ſo kehrten die meiſten, obgleich mit mehr Vorſichtigkeit, zu ihrer vorigen Denkungsart zurück, und unterdruckten ihre Gegner durch mancherley Kunſtgriffe, und entzogen ihnen ihr Anſehen, ihre Vortheile und die Menge ihrer Schüler.

§. 5.

Ihre Gefechte. Scotiſten und Thomiſten.

Aber ſelbſt auch die Schullehrer oder die philoſophiſchen Gottesgelehrten hatten über mancherley Dinge große Streitigkeiten. Zu dieſen gab in dieſem Jahrhundert der ſehr ſcharfſinnige engländiſche Franciſcaner, Johann **Duns Scotus**, einen neuen und ſehr reichen Stoff her, als welcher aus Eiferſucht gegen die Dominicaner einige Lehren des **Thomas von Aquino** angriff, und des Irrthums beſchuldigte.

g) Siehe Boulay Hiſt. acad. Pariſ. T. IV. an vielen Orten. Im J. 1340. wurden mancherley Meynungen der Scholaſtiker von der Dreyeinigkeit und andern Dingen verdammet. S. 266. Im J. 1347. mußten M. Joh. von Mercuria und Niklas von Ultricuria ihre Meynungen abſchwören S. 298. 308. Im J. 1348. wurde ein gewiſſer Simon ſehr großer Irrthümer beſchuldiget. S. 322. Eben dieſes Schikſal erfuhr im J. 1354. der Auguſtiner Guido. S. 329. Im J. 1362. ein gewiſſer Ludwig S. 374. Joh. von Calore S. 377. Im J. 1365. Dion. Soullechat S. 382. Eben ſo gieng es zu Oxford. Siehe Ant. Wood Antiquit. Oxon. T. I. S. 153. 183. f.

ſchuldigte. Die Dominicaner verſammelten ſich, um ihren Ordensbruder und den allgemeinen Lehrer der Schulen zu vertheidigen; die Franciſcaner aber hielten ſich an den **Scotus**, als an einen himmliſchen Lehrer. Daher geriethen dieſe beyden mächtigen Orden, die Dominicaner und Franciſcaner auf das neue an einander, und es entſtunden die berühmten Parteyen der **Scotiſten** und **Thomiſten**, in welche die Schulen der Lateiner noch bis auf dieſe Stunde getheilet ſind. Dieſe Schulen ſtreiten über **die Natur der göttlichen Mitwirkung**, über **das Maas der göttlichen Gnade**, deren der Menſch zu ſeiner Seligkeit bedarf, über die **Einheit des Weſens in dem Menſchen**, und über viele andere kleine Fragen, welche wir hier nicht erzählen dürfen. Durch nichts aber hat ſich **Scotus** einen gröſſern Ruhm erworben, als durch die gegen die Dominicaner unternommne Behauptung und Vertheidigung der ſo genannten **unbefleckten Empfängniß der h. Jungfrau Maria.** *h*)

§. 6.

Von den ſogenannten **Myſtikern** lebte und lehrte eine große Menge faſt in allen europäiſchen Ländern. Einige von ihnen waren redliche und fromme Leute, welche das Volk von den Ceremonien zur wahren Tugend und Liebe GOttes führen wollten. Dergleichen ſind, obgleich nicht alle gleichviel Vernunft beſaßen, **Johann Tauler**, **Johann Ruysbrok**, **Heinrich Suſo** und **Gerhard von Zütphen**, *i*) von welchen man geſtehen muß, daß ſie nicht Myſtiker.

h) **Waddings** Annal. Minor. Tom. IV. S. 52. f.

i) Von dieſen kann geleſen werden **Peter Poiret** Bibliotheca Myſticor. (S. 108. 111. 146. Ueb.) und **Gottfr. Arnolds** Hiſt. und Beſchreibung der myſtiſchen Theologie. (S. 395. 404. 412. 421. **Heinrich Suſo** oder Süſſe, welcher

nicht wenige Schriften hinterlaſſen haben, welche dienlich ſind, die Gemüther mit heiligen Empfindungen zu erfüllen, und mit GOtt zu vereinigen; obgleich alle eine gewiſſe Schwäche in der Beurtheilungskraft haben, und zum Fanaticiſmus geneigt ſind. Aber es ſchwärmten auch überall andere Leute von dieſer Art herum, welche wirklich wahnwitzig und fanatiſch waren, die von, ich weiß nicht, was für einer Vertilgung aller Kräfte und Fähigkeiten der Seelen, und von einer Verſetzung des Gemüths in das göttliche Weſen ſelbſt träumten, und ihre Schüler zu einer thörichten und der Schande nahen Frömmigkeit verleiteten. Und der Unſinn dieſer Leute war ſo groß, daß ihn ſelbſt die vernünftigern Myſtiker verabſcheuten, und die Ihrigen dafür warnten. k)

§. 7.

Sittenlehrer.

Von denen, welche ſich um die Sittenlehre bekümmern wollten, iſt faſt zu reden unnöthig, da ſie denen

---

welcher auch Johannes von Schwaben heißt, war ein Dominicaner, von Coſtniz gebürtig, aus der edlen Familie von Berg, und wurde nach ſeinem Tod unter die Heiligen geſetzt. Seine myſtiſchen Tractate ſind im teutſchen verlohren gegangen, aber von Surius 1588. zu Cölln in 8. lateiniſch herausgegeben worden, und ſein Leben ſtehet in den Actis Sanctor. Tom. II. d. 25. Ian. Gerhard von Zütphen aber war aus der Congregation der Fratrum Communis Vitä und ſtarb im J. 1398. Er ſchrieb von Verbeſſerung der Kräfte der Seelen (de reformatione virium animae) und vom Aufſteigen und Niederſteigen des Geiſtes (de aſcenſionibus & deſcenſionibus Spiritualibus). Seine Schriften ſind 1539. zu Cölln gedruckt, und ſtehen auch in Biblioth. PP. Lugd. T. XXVI. S. 235 — 289. Ueb.)

k) Siehe Joh. Ruysbrok, welcher heftig auf ſie loßziehet in der von Laur. Surius beſorgten Ausgabe ſeiner Werke S. 50. 378. und de vera contemplat. c. 18. S. 608.

denen ganz ähnlich ſind, deren Verdienſte wir oben betrachtet haben. Doch wollen wir nur zwo Anmerkungen machen, aus welchen man auf den Zuſtand dieſer Wiſſenſchaft wird ſchlieſſen können. Erſtlich gab es zu dieſen Zeiten mehr Leute als in denen vorigen, welche ſo genannte Gewiſſensfälle geſammelt und entſchieden haben. Der Italiäner Aſteſanus, Monaldus, * und Bartholomäus von S. Concordia ** werden in dieſem Stück vorzüglich gelobt. Dieſe Art zu ſchreiben war der in den Schulen gewöhnlichen Lehrart ganz angemeſſen, als welche die Menſchen nicht zu glauben oder zu leben, ſondern zu fragen, zu diſputiren und zu zanken lehrte. Zweytens, diejenigen, welche die Pflichten abhandelten, und die Menſchen zur Ausübung derſelben gegen ſich ſelbſt und ihren Nächſten ermahnten, pflegten die Beweggründe und Muſter bey den Tugenden und Laſtern von den unvernünftigen Thieren herzunehmen. Zuerſt nemlich, erklärten ſie die Eigenſchaft eines gewiſſen Thieres, und dieſe wendeten ſie hernach auf das Leben und die Sitten der Menſchen an. Man hat von dieſer Art den Formicarius Johann Nieders, *** des Thomas Brabantinus Buch

* Dieſer Monaldus war aus Juſtinopolis in Dalmatien gebürtig, und dem Franciſcanerorden zugethan. Seine Summa caſuum conſcientiae heißt auch Summa iuris canonici aurea oder Monaldina und iſt 1516. zu Lion in 8. gedruckt worden. Ueb.

** Er heißt auch von ſeiner Vaterſtadt Piſanus, und war ein Dominicaner. Seine Summa caſuum conſcientiae heißt nach ihm auch Bartholina, oder Piſanella, oder Magiſtruccia, und iſt bald nach Erfindung der Buchdruckerey ſehr oft gedruckt worden. Ueb.

*** Das Buch dieſes berühmten Mannes gehört eigentlich zum folgenden Jahrhundert, und iſt zu Straßburg 1517. in 4. und zu Douay 1602. in 8. herausgekommen. In der letztern Ausgabe hat es folgenden Titel: *Formica-*

Buch von den Bienen,* des Hugo von S. Victor Beſtiarium, ** des Thomas Waleys Schrift von der Natur der Beſtien, nebſt der moraliſchen Anwendung, *** (de natura beſtiarum cum moralizatione), und andere.

§. 8.

Polemiker. Bey den meiſten Vertheidigern des Chriſtenthums wird man weder Deutlichkeit, noch Schönheit, noch ſonſt eine löbliche Eigenſchaft finden. Thomas Bradwardin hat in ſeinen Büchern von der Vorſehung viel ſchickliches und verſtändiges zur Beſtätigung der Wahrheit der Religion überhaupt geſagt. Des Alvarus Pelagius Augenſalbe des Glaubens **** wider die Ketzer erſchöpft die Weitläuftigkeit der Materie nicht, ob ſie gleich von einem rechtſchaffnen Mann herkommt, der eine gute Abſicht hatte. Wider die Juden hat Porchetus Sal-

rium in quinque libros diuiſum, quibus Chriſtianus quilibet admirabili formicarum exemplo, ad parandam ſibi ſapientiam eruditur. Ueb.

* Dieſes iſt der Thomas Cantipratenſis, deſſen im vorhergehenden Jahrhundert Th. II. Cap. 2. §. 44. gedacht worden, der aus Brabant gebürtig war, und ein Buch unter dem Titel ſchrieb: Bonum vniuerſale de apibus. Ueb.

** Dieſer Hugo war ein Schriftſteller des zwölften Jahrhunderts, (ſiehe oben Th. II. Cap. 2. §. 23.) in deſſen Werken Tom. II. S. 418. nach der Ausgabe von Rouen von 1648. fol. eine Abhandlung de beſtiis vorkommt. Ueb.

*** Dieſer war ein engländiſcher Gottesgelehrter, der ſonſt auch Jorſius heißt, ein Dominicaner und Schüler des Albertus Magnus, der als Cardinal und Legat des Papſtes an den Kaiſer Heinrich VII. ſtarb. Ueb.

**** Alvarus oder Alvarez war ein ſpaniſcher Franciſcaner und Schüler des Scotus, der Biſchof zu Coron in Morea und endlich zu Silers in Algarbien war, und neben der obigen Schrift auch eine hinterlaſſen hat, welche Summa de planctu eccleſiae betitelt iſt. Ueb.

Salvaticus * in dem Sieg des Glaubens, welchen er groſzentheils aus dem Raymund Martini ausgeſchrieben, und Niklas Lyra geſtritten. Beyde übertraf der Grieche Theophanes, in deſſen Büchern wider die Juden und Harmonie des alten und neuen Teſtamentes viele ganz artige Sachen geleſen werden.

§. 9.

Streitigkeiten der Griechen und Lateiner.

Die Streitigkeiten der Griechen und Lateiner ſchienen ſich manchmal zum Ende zu neigen. Denn weil die Griechen ſahen, daß ſie zur Abtreibung der täglich anwachſenden türkiſchen Macht die Hülfe der Lateiner nöthig hätten, ſo ſtellten ſie ſich etliche mal, als ob ſie Luſt hätten, ſich den Lateinern zu unterwerfen. Im J. 1339. ſchickte Andronikus der jüngere den Barlaam nach dem Occident, um in ſeinem Namen Friede zu verlangen. Im J. 1349. kamen andere griechiſche Geſandte zu Clemens VI. um die Einigkeit wieder herzuſtellen. Im J. 1356. wurde eine ähnliche griechiſche Geſandſchaft an Innocentius VI. nach Avignon abgeſchickt. Im J. 1367. zog der Patriarch der Griechen ſelbſt nach Rom, um das Werk zu betreiben; und im J. 1369. reiſzte ſelbſt der Kaiſer, Johannes Paläologus, nach Italien, und ſuchte, durch die Ablegung eines nach der Meynung des Papſtes eingerichteten Glaubensbekenntniſſes, die Gemüther der Lateiner mit ſich zu vereinigen. Allein die meiſten Griechen konnten durch kein Mittel dahin gebracht werden, daß ſie ſchwie-

---

* Er heiſzt auch de Salvaticis und Salvagus, und war ein Carthäuſer aus Genua, der einige Geſchicklichkeit in den orientaliſchen Sprachen hatte, und ein Werk hinterließ, welches Aug. Juſtinianus 1520. zu Paris unter dem Titel: Victoria Porchetti aduerſus impios Hebraeos herausgab. Der Verfaſſer geſtehet aber ſelbſt, daß er aus dem Martini geſchöpfet habe. Ueb.

gen, und ſich den Römern ergaben, ob gleich einige um ihres Vortheils willen ſich bereitwillig bezeigten, ſeinen Befehlen zu gehorchen. Daher verfloß auch dieſes Jahrhundert unter Kriegen und vergeblichen Friedenshandlungen. *l*)

§. 10.

Streit der Univerſität Paris mit den Dominicanern. Monteſonus.

Zu Paris entſtund im J. 1384. zwiſchen der Akademie und dem Dominicanerorden ein heftiger Streit. Johann von Monteſono (Monçon), ein Dominicaner und Profeſſor der Theologie aus Arragonien, behauptete auf Befehl und im Namen ſeines Ordens, öffentlich, daß die h. Jungfrau Maria nicht ohne Sünde und Fehl empfangen ſey, und verſicherte, daß die, welche eine unbefleckte Empfängniß derſelben glaubten, wider die Religion oder den Glauben ſündigten. Die hieraus entſtandnen Bewegungen würden ohne Zweifel beygelegt worden ſeyn, wann nicht Johannes im J. 1387. ſeine Meynung in einer öffentlichen Diſputation tapferer und kühner wiederhohlt hätte. Daher verdammte zuerſt die Sorbonne, hernach auch die ganze Akademie ſowohl dieſe, als auch noch andere Meynungen des Monteſonus. Denn die Akademie von Paris hatte ſich vornemlich durch die Beweiſe des Johannes Duns Scotus verleiten laſſen, ohngefähr vom Anfang des Jahrhunderts die Lehre von der unſündlichen Empfängniß der h. Jungfrau öffentlich anzunehmen. *m*) Die Dominicaner mit dem Monteſonus appellirten von dem Ausſpruch

l) Heinr. Caniſius Lectiones antiqq. Tom. IV. S. 369. Leo Allatius de perpetua conſenſione eccleſ. Orient. & Occident. Lib. II. c. 16. 17. S. 782. f. Luc. Waddings Annal. Minor. Tom. VIII. S. 29. 40. 107. 201. 289. 303. 312. Steph. Baluze Vitae Pontif. Auenion. Tom. I. S. 348. 380. 388. 403. 407. 410. 772.

m) Siehe Waddings Annales Minor. Tom. VI. S. 52. f.

ſpruch der Akademie an den Papſt Clemens VII. zu Avignon. Denn ſie behaupteten, mit ihrem Ordensbruder ſey zugleich der h. Thomas verdammt worden. Ehe aber der Papſt den Ausſpruch that, flohe der Beklagte vom Hofe zu Avignon weg, und trat auf die Partey des andern Papſtes, Urban VI. welcher zu Rom wohnte. Daher ward er in ſeiner Abweſenheit von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen. * Ob der Papſt das Urtheil der pariſiſchen Akademie gleichfalls gebilliget habe, iſt ungewiß. Die Dominicaner läugnen dieſes, und ſagen, Monteſonus ſey nur wegen ſeiner Flucht in den Bann gethan worden; n) viele andere aber geben vor, man habe auch ſeine Meynung verdammet. Da die Dominicaner das Urtheil der Akademie von

 ihrem

* Peter von Ailly vertheidigte bey dem Papſt Clemens die Sache der Univerſität, und der Schmeichler wendete in ſeiner 11. Rede die Worte Chriſti Joh. XVII. „heiliger Vater, erhalte ſie in deinem Namen, auf eine ſchändliche Weiſe auf den Papſt und die Univerſität an. Eben dieſer Ailly verfertigte auch eine Schrift in dieſer Streitigkeit, (S. Boulay T. IV. S. 75 — 128.) worinn er behauptet, daß auſſer dem Papſt auch die Biſchöffe und Gottesgelehrten über Religionsmeynungen Ausſprüche thun können. Denn Monteſonus behauptete: Irrationale eſt, quod epiſcopus Pariſienſis, qui quandoque non eſt theologus, nec in ſacris ſcripturis peritus, poſſit opiniones doctorum ſententialiter condemnare. Ueberhaupt fand die Sorbonne in der Diſputation des Monteſonus vierzehen verwerfliche Sätze, für welche er dem Papſt zu Avignon eine Apologie übergab. Nachdem er ſich für Urban VI. erklärt hatte, begab er ſich nach Arragonien, wo die Sorbonne vergeblich um ſeine Auslieferung anhielt. Vielmehr nahm ihn der König in Schutz, ſo daß er daſelbſt im größten Anſehen ſtarb. Er hat auſſer ſeinen Streitſchriften auch noch manches verfertiget, das zur Geſchichte der Kirchentrennung gehöret, welches aber alles ungedruckt iſt. Ueb.

n) Siehe Jac. Echards Scriptor. Praedicator. Tom. I. S. 691.

ihrem Ordensbruder nicht genehm halten wollten, ſo wurden ſie im J. 1389. von der Akademie ausgeſchloſſen, und erſt im J. 1404. wieder in ihre vorige Ehre eingeſetzt, o)

Vier-

o) Cäſ. Egaſſ. de Boulay Hiſt. acad. Pariſ. Tom. IV. S. 599. 618. 638. Steph. Baluze Vitae Pontif. Auenion. Tom. I. S. 521. Tom. II. S. 992. f. Argentre' Collect. iudicior. de nouis errorib. Tom. I. S. 61. Jac. de Longueval Hiſt. de l'Egliſe Gallicane Tom. XIV. S. 347. f.

Viertes Hauptſtück.

Geſchichte der Ceremonien und Kirchengebräuche.

§. 1.

Die Veränderungen und Vermehrungen der Kirchengebräuche will ich kurz zuſammen faſſen, da eine ſo weitläuftige Materie in dieſen kleinen und engen Raum nicht eingeſchloſſen werden kann. Dieſes iſt zuerſt merkwürdig, daß Clemens VI. im J. 1350. um dem Verlangen der Römer ein Genüge zu thun, verordnete, daß das Jubeljahr, welches nach der Anordnung Bonifacius VIII. alle hundert Jahre gefeyert werden mußte, allemal im funfzigſten Jahr begangen werden ſollte. p) Er

Veränderung des Jubeljahrs.

p) Baluze Vitae Pontif. Auenionenſ. Tom. I. S. 247. 287. 312. 887. Muratori Antiqq. Ital. Tom. III. S. 344. 481. f. (Auch ein Cato muß lachen, wenn er S. 311. in dem vorhin angeführten Ort des Baluze lieſet, daß Clemens VI. den Engeln des Paradieſes befielt, daß ſie die Seelen derer, welche auf der Reiſe nach Rom in dem Jubeljahr ſterben, gänzlich vom Fegfeuer losſprechen und in die Herrlichkeit des Paradieſes einführen ſollen. Die Päpſte wollten alſo zu dieſen Zeiten nicht nur den Fürſten der Erde, ſondern auch des Himmels befehlen. Baluze und andere römiſche Schriftſteller behaupten zwar, daß dieſe Bulle untergeſchoben ſey; allein ihre Gründe ſind ſo überzeugend nicht, daß nichts dargegen eingewendet werden kann. Man ſehe das Urtheil des Hrn. von Mosheim darüber in den Göttingiſchen relationibus de libr. nouis a. 1752. faſcic. I. S. 103. folgg. Urban VI. verordnete, daß allemal das drey und dreyſigſte Jahr ein Jubeljahr seyn ſollte. Bonifacius IX. ſchickte zuerſt Ablaßprediger durch die Welt, welche allen

Er konnte denen, welche ihn um die Urſache dieſer Verordnung fragten, einen ganz guten Grund davon angeben. Denn es iſt bekannt, daß bey den Juden allemal das funfzigſte Jahr als heilig gefeyert worden; und die lateiniſchen Päpſte ahmten dieſe jederzeit in ſolchen Dingen, welche die Majeſtät und den Pomp betrafen, mit Vergnügen nach. Diejenigen aber, welche hernach die Zeit dieſes heilſamen und einträglichen Jahres in viel engere Grenzen einſchloſſen, Urban VI. Sixtus IV. und andere, hätten diejenigen ſchwehrer befriedigen können, welche gerechte Urſachen von dieſer Unbeſtändigkeit von ihnen verlangt hätten.

§. 2.

Feſttage. Gebete.

Innocentius VI. befahl den Chriſten zum Angedenken der Lanze, womit die Seite des Heilandes durchſtochen worden, der Nägel, wodurch man ihn an das Creuz geheftet hatte, und der Dornenkrone, die man ihm bey ſeinem Leiden aufgeſetzt, Feſttage zu feyern. *q*) Dies war freylich abgeſchmackt; aber man kann es der Einfalt der Zeiten einigermaßen vergeben. Allein die Unternehmung **Benedicts** XII. welcher die unſinnige Fabel der Franciſcaner von den Wundenmaalen **Chriſti**, welche die göttliche

allen, die etwa nicht nach Rom reiſen konnten, unter der Bedingung, Ablaß verkauften, daß ſie den dritten Theil der Reiſekoſten nach Rom in die apoſtoliſche Cammer erlegten. Sixtus IV. verordnete, daß das Jubeljahr alle fünf und zwanzig Jahr gefeyert werden ſollte, und benahm allem andern Ablaß für dieſes ganze Jahr alle Kraft und Gültigkeit; und der Nero unter den Päpſten, Alexander VI. brachte die Gewohnheit auf, die heilige Pforte zu eröfnen und zu verſchlieſſen. Ueb.)

q) Siehe Joh. Heinr. von Seelen Diſſ. de feſto lanceae & clauorum Chriſti. Baluze Vit. Pontif. Auenionenſ. Tom. I. S. 328. Miſcellan. Tom. I. S. 417.

liche Allmacht in den Leib ihres Vaters und Stifters abgedruckt haben ſollte, durch einen deßhalber verordneten Feſttag geheiliget hat, wird nicht leicht von redlichen und vernünſtigen Männern entſchuldiget werden. Johannes XXII. hat unter andern abergläubiſchen Verordnungen auch das Ave Maria, oder den Gruß des Gabriels an die h. Jungfrau Maria, als ein Gebet zu ſprechen eingeführt.

Fünftes Hauptſtück.

Geſchichte der Secten und Ketzereyen.

§. 1.

Streitigkeiten der Quietiſten.

Den Griechen haben die Heſychaſten, oder, wie ſie lateiniſch genennt werden können, die Quietiſten, vieles zu ſchaffen gemacht. Barlaam, ein Mönch des h. Baſilius aus Calabrien, und hernach Biſchof zu Geraci in Calabrien, fand bey ſeinen Reiſen durch Griechenland, und bey ſeinen Unterſuchungen der Sitten der Mönche, an denſelben vieles zu tadeln, aber bey keinen mehr, als bey den Heſychaſten auf dem Berg Athos in Theſſalien, das iſt, bey Myſtikern oder vollkommnern Mönchen, welche durch die Betrachtung Ruhe und Untergang aller Leidenſchaften ſuchten. Dann nach der Vorſchrift ihrer alten Lehrer ſetzten ſich dieſe Quietiſten, weil ſie behaupteten, daß in den Seelen ein göttliches Licht verborgen ſey, in einen entfernten Winkel, und richteten ihre Augen unveränderlich eine gewiſſe Zeit lang auf die Mitte des Bauches oder den Nabel. Sie gaben aber vor, daß ihnen bey dieſer Stellung aus ihrer Seele ein göttliches Licht aufgienge, welches ihre Seelen mit einer unglaublichen Freude erfüllte. *r*) Wenn man ſie fragte,

r) Niemand darf ſich darüber verwundern oder die Sache in Zweifel ziehen. Denn alle, welche unter den Morgenländern das Volk vom Körper abzuziehen und mit GOtt zu vereinigen ſuchen, oder, welches eben ſo viel iſt, das bey den Lateinern ſogenannte beſchauliche und myſtiche Leben lehren, ſie mögen Chriſten oder Muhammedaner oder Heiden ſeyn, — alle dieſe geben die Regel,

fragte, was das für ein Licht wäre, ſo antworteten ſie, es ſey die Herrlichkeit GOttes ſelbſten, und beriefen ſich zum Beyſpiel auf dasjenige Licht, welches bey der Verklärung Chriſti erſchienen wäre. Barlaam, welcher der myſtiſchen Gewohnheiten unkundig war, hielt dieſes für thöricht und fanatiſch, die Mönche aber, welche dieſe Gewohnheit hatten, für Maſſalianer und Euchiten, und gab ihnen den neuen Namen der Nabelſeelen (ὀμφαλοψύχων).

---

gel, und gewöhnen die Leute an, täglich etliche Stunden die Augen faſt auf einen gewiſſen Punct hinzuheften, und behaupten, wer dieſes thue, der werde gleichſam entzückt, und ſehe in der Vereinigung mit GOtt wunderbare Dinge, und empfinde ein unausſprechliches Vergnügen. Man leſe, was Engelb. Kämpfer von den Mönchen und Myſtikern in Siam in der Geſchichte von Japan Tom. I. S. 30. und von den Indianern Franz Bernier Voyages Tom. II. S. 127. angemerkt haben. Ich kann leicht glauben, daß die, welche in der beſagten Stellung des Körpers lange bleiben, vieles ſehen und empfinden, was kein Menſch von geſundem Menſchenverſtand ſiehet und empfindet. Denn ſolche Leute müſſen Verſtand und Vernunft verlieren, und die verwirrten Bilder der Phantaſie auf eine ſeltſame Weiſe mit einander verbinden. Und dieſes muß um ſo viel mehr geſchehen, da eben die Vorſchrift, die ihnen befiehlt, ihre Augen lang unbeweglich auf einen gewiſſen Ort zu heften, dieſen nach dem Anſchauen GOttes begierigen Leuten dieſe ganze Zeit über allen Gebrauch der Vernunft verbietet. Ich habe geſagt, daß diejenige, welche in den Morgenländern nach der Gemeinſchaft mit GOtt ſtreben, ſich dieſe auſſerordentliche Ruhe der Empfindung und Vernunft auferlegen; allein ich hätte hinzuſetzen können, daß ſehr viele lateiniſche Myſtiker eben dieſes beobachten und von ihren Schülern beobachtet wiſſen wollen. Daher kommt es, daß uns die Anhänger dieſer Secte bisweilen von ſo vielen unvernünftigen und ungegründeten Erſcheinungen erzählen. Aber dieſe Wunderdinge gehören an einen andern Ort.

χων). * Hingegen vertheidigte der Erzbiſchof von Theſſalonich, Gregorius Palamas, die Sache der Mönche wider den Barlaam. s)

§. 2.

Streitfrage zwiſchen den Heſychaſten und Barlaamiten.

Um dieſen Streit zu ſchlichten, berief man im J. 1341. eine Kirchenverſammlung nach Conſtantinopel, auf welcher der Kaiſer ſelbſt, Andronikus der jüngere, und der Patriarch den Vorſitz hatten. Auf derſelben ſiegten die Mönche und Palamas, und Barlaam wurde verdammet, welcher Griechenland verließ und nach Italien zurückkehrte. Nicht lange hernach erneuerte ein anderer Mönch, Gregorius Acindynus, dieſen Krieg, und läugnete, was Palamas vertheidiget hatte, daß nemlich GOtt in einem ewigen von ſeinem Weſen unterſchiedenen Licht wohne, und daß ſeine Jünger dieſes Licht auf dem Berge Thabor geſehen hätten. Nun ſtritte man nicht mehr über die Mönche, ſondern nur über das Licht von Thabor und über das Weſen GOttes. Auch dieſer Gregorius verlohr, als ein Anhänger Barlaams, auf einer zweyten Kirchenverſammlung von Conſtantinopel. Es folgten in dieſer Sache mehrere Verſammlungen, von welchen die vom J. 1351. beſonders merkwürdig iſt, auf der die Barlaamiten und ihre Freunde durch ſtrenge Schlüſſe ſo getroffen wurden, daß ſie allmählich ſchwiegen, und dem Palamas den Sieg überlieſſen. Palamas, welcher zuletzt bey dieſem Streit die Oberhand behielt, ſetzte feſt, daß GOtt von einem ewigen und von ſeinem Weſen unterſchiednen Licht, welches

* Weil ſie nemlich ihre Seele gleichſam auf den Nabel anhefteten, und ſo das göttliche Weſen zu beſchauen ſich einbildeten. Ueb.

s) Von dieſen berühmten Männern, dem Barlaam und Gregorius Palamas ſiehe neben andern Joh. Albr. Fabricius Biblioth. Graec. Tom. X. S. 427. f. und 454. f.

ches er die **Wirkung** (ἐνέργειαν) nannte, gleichſam umfloſſen ſey, und daß er dieſes Licht ſeine drey Jünger auf dem Berge **Thabor** habe ſehen laſſen. Hieraus ſchloß er, daß die göttliche Wirkung von ſeiner Subſtanz wirklich unterſchieden ſey. Er ſetzte hinzu, der göttlichen Subſtanz ſelbſt oder des Weſens könne niemand theilhaftig werden; aber des göttlichen Lichtes oder der Wirkung theilhaftig könnten endliche Weſen werden. Die **Barlaamiten** hingegen läugneten dieſes, und behaupteten, die göttlichen Wirkungen und Eigenſchaften wären vom Weſen nicht unterſchieden, und unter dem, was in GOtt wäre, ſey kein Unterſchied in der Sache, ſondern nur in unſern Begriffen und Gedanken. *t*)

§. 3.

Strenge der Inquiſition im Occident.

In der lateiniſchen Kirche ſpürten die Diener und Richter der Päpſte, die **Ketzermeiſter**, den Ueberbleibſeln der Parteyen, welche der römiſchen Kirche entgegen waren, der **Waldenſer** nemlich, der **Katharer**, **Apoſtoler** und vieler andern, überall mit dem größten Eifer nach; und deßwegen kommen in den Nachrichten dieſer Zeiten unzählige Beyſpiele

---

t) Siehe Joh. **Cantacuzenus** Hiſt. Lib. II. c. 39. f. S. 263. f. und dabey die Anmerkungen des **Pontanus**. **Nicephorus Gregoras** Hiſt. Byzant. Lib. XI. cap. 10. S. 277. und an vielen andern Orten. Aber dieſe beyden Schriftſteller ſind in manchen Dingen uneins. Es ſind noch viele zu dieſer Streitigkeit gehörige Urkunden verſteckt. Siehe **Bernh. Montfaucon** Biblioth. Coislin. S. 150. 174. 404. und wir haben noch keine ordentliche und genaue Geſchichte dieſes Kriegs. Inzwiſchen kann man zu Rath ziehen **Leo Allatius** de perpetua conſenſione Orient. & Occident. eccleſ. Lib. II. cap. 22. S. 824. **Heinr. Caniſius** Lection. antiqq. Tom. IV. S. 361. **Dion. Petavius** Dogmat. Theol. Tom. I. Lib. I. c. 12. S. 76. **Steph. de Altimura** Panoplia contra Schisma Graecor. S. 381. f. u. ſ. w.

ſpiele von Leuten vor, die ſie jämmerlich getödtet oder verbrannt haben. Keine aber unter dieſen Feinden der Kirche machten ſowohl den Ketzermeiſtern als den Biſchöffen mehr zu ſchaffen, als die **Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes**, welche in Teutſchland und in den Niederlanden insgemein **Begharden und Beguinen**, und in andern Ländern anderſt genennet wurden. Dann dieſe Art von Leuten, welche eine hohe und ſtrenge Frömmigkeit verſprach, und die Menſchen von allen äuſſerlichen und in die Sinne fallenden Dingen zum innerlichen Gottesdienſt zurückführte, fand bey redlichen, aufrichtigen und GOtt liebenden Gemüthern leicht Glauben, und verleitete viele zu ihren Meynungen. Daher wurden in Italien, Frankreich und Teutſchland ſo viele Leute von dieſen Sitten und Denkungsart in dieſem Jahrhundert auf die Scheiterhaufen geſetzt und hingerichtet.

§. 4.

Strenge Geſetze gegen die Katharer, Begharden u. ſ. w.

In Teutſchland waren nirgends mehr Leute von dieſer Partey, als in den rheiniſchen Städten, vornemlich zu **Cölln**. Daher gab der Erzbiſchof von **Cölln, Heinrich** I. im J. 1306. ein vorzüglich ſtrenges Geſetz wider ſie; *u*) und ſeinem Beyſpiel folgten andere Biſchöffe, die zu **Maynz**, **Trier**, **Worms**, **Strasburg**. *x*) Da aber ſpitzfindige und ſcharfſinnige Leute unter dieſem Hauſen waren, ſo wurde im J. 1308. der ſcharfſinnige **Johann Duns Scotus** nach **Cölln** geſchickt, um ſie durch diſpu-

---

u) Siehe Statuta Colonienſia. Cölln 1554. in 4. S. 58. (und **Harzheim** Concil. Germ. Tom. IV. S. 99. Ueb.)

x) **Johannis** Scriptor. rerum Moguntinar. Tom. III. S. 298. **Martene** Theſaur. anecdotor. Tom. IV. S. 250. f (**Harzheim** Concil. Germ. T. IV. S. 139. 200. 234. 235. 407. 436. 438. 482. u. ſ. w. Ueb.)

diſputiren einzutreiben und zu beſiegen. *y*) Im J. 1310. wurde die berühmte Lehrerinn dieſer Partey, Margaretha Porretta, mit einem gewiſſen Gehülfen zu Paris verbrannt, die in einer gewiſſen Schrift, die ſie herausgab, hatte beweiſen wollen, daß die in der Liebe GOttes vernichtete Seele ohne Verbrechen der Natur alle ihre Begierden verwilligen könne, und von allen Geſetzen frey ſey. *z*) Durch dieſe und ſehr viele andere Beyſpiele bewogen, machte der Papſt Clemens V. im J. 1311. auf der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Vienne eine beſondere Verordnung wider die Begharden und Beguinen in Teutſchland bekannt, in welcher er zwar die Meynungen der Partey nur unvollkommen, aber doch alſo erzählet, daß man leicht ſiehet, daß Myſtiker und Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes darunter verſtanden werden. *a*) Auf eben dieſer Kirchenverſammlung machte Clemens noch eine andere Verordnung, wodurch er die Beghinen von einer ganz andern Art, die nemlich vorher gebilliget waren, und überall in gewiſſen Häuſern lebten, aufhob. *b*) Denn die Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes hatten ſich in ſehr viele Geſellſchaften der Beguinen eingeſchlichen, und jenen Weibsperſonen ihre geheime und hohe Religion eingeflößet; welche, von dieſen ſeltſamen Lehren eingenommen, von den

y) Waddings Annal. Minor. Tom. VI. S. 108. f.

z) Luc. Dacheri Spicileg. veter. ſcriptor. Tom. III. S. 63. Joh. Baleus de ſcriptor. Britann. Centur. IV. n. 88. S. 367. Baſel 1557. fol.

a) Sie ſtehet in Corp. Iur. Canon. unter den Clementinis Lib. V. Tit. III. de haereticis cap. 3. S. 1088.

b) In Iure Canon. unter den Clementin. Lib. III. Tit. XI. de religioſis domibus cap. I. S. 1075. der böhmeriſchen Ausg.

den Geheimniſſen und dem wahren Gottesdienſt gottloſe und abgeſchmackte Reden führten. *c*)

§. 5.

Noch konnten die Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes nicht ausgerottet werden.

Die durch ſo viele Geſetze und Verordnungen verfolgten **Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes**, ſuchten aus Oberteutſchland nach Niederteutſchland einzudringen, und zogen wirklich in viele Länder deſſelben. Nur **Weſtphalen** konnten ſie nicht beunruhigen. Denn der Erzbiſchof von **Cölln**, **Heinrich**, warnte auf einer im J. 1322. gehaltnen Kirchenverſammlung die Biſchöffe ſeiner Provinz vor der bevorſtehenden Gefahr; welche große Wachſamkeit anwendeten, daß niemand von dieſen Leuten nach **Weſtphalen** kommen konnte. *d*) Um die nemliche Zeit wurde auch das Haupt und der Anführer der rheinländiſchen **Begharden** (denn ſo wurden ſie auch genennet), **Walther**, ein Holländer, ein beredter und durch ſeine Schriften berühmter Mann, welcher von **Maynz** nach **Cölln** gekommen war, daſelbſt ergriffen und verbrannt. *e*)

Der

---

c) Daher ſiehet man, daß in den teutſchen Nachrichten dieſes Jahrhunderts oft zwiſchen den guten und gebilligten **Beguinen** und zwiſchen den **Beguinen des hohen oder freyen Geiſtes** ein Unterſchied gemacht wird; von welchen jene bey der gemeinen Religion blieben, dieſe aber durch myſtiſche Meynungen verdorben waren.

d) **Niklas Schaten** Annales Paderborn. Tom. II. S. 249.

e) **Joh. Trithemii** Annal. Hirſaug. Tom. II. S. 155. **Schaten** Annal. Paderborn. Tom. II. S. 250. Dieſes iſt der berühmte **Walther**, den ſo viele Verfaſſer der Kirchenhiſtorie für den Vater der **Lollbarden** und für einen merkwürdigen Zeugen der Wahrheit ausgeben. Dieſe Gelehrte ſchlieſſen ſolches und noch mehr Dinge aus folgenden Worten des **Trithemius**: Lohareus (ſo ſtehet in meinem Exemplar; ich glaube aber doch, man müſſe Lolhardus leſen — ein Wort, deſſen ſich Trithemius nach Gewohnheit ſeines Zeitalters öfters bedienet, wann er von Parteyen redet, welche mit der Kir-

che

Der Tod dieſes Mannes war dem Glück der Brüder des freyen Geiſtes ſehr ſchädlich, doch ohne daſſelbe gänzlich umzuſtürzen. Denn unzähliche Zeugniſſe beweiſen, daß dieſe Art von Leuten ſowohl zu Cölln, als auch in den meiſten andern teutſchen Ländern lange Zeit heimliche Gemeinden gehabt, und daß auch gelehrte und angeſehene Männer ſich darzu bekannt haben. Unter dieſen iſt vor andern Heinrich Eycard oder Eccard berühmt, ein ſächſiſcher Dominicaner, und Provincial des Ordens in Sachſen, ein ſcharfſiniger Mann, welcher zu Paris die Gottesgelahrtheit mit Ruhm gelehrt hatte. *f*) Johannes XXII. ſuchte im J. 1330. dieſem Uebel durch eine

che zerfallen waren) autem iſte *Waltherus* natione Hollandinus Latini ſermonis paruam habebat notitiam. Aus dieſen wenigen Worten, ſage ich, ſchlieſſen die Gelehrten, der Name dieſes Mannes habe Walther und ſein Zuname Lolhard geheiſſen; und hieraus folgern ſie noch weiter, die Lollharden hätten von ihm, als ihrem Lehrer, den Namen bekommen. Es iſt aber ſowol aus dieſer, als aus andern Stellen im Trithemius klar, daß Lolhard kein Zuname, ſondern ein Schimpfname ſey, den man allen Ketzern beygelegt habe, welche das Gift ihrer Irrthümer mit einem Schein der Frömmigkeit bedeckten. Eben dieſen Mann nennet Trithemius kurz vorher principem Fratricellorum. Er braucht aber das Wort Fratricellus in einem weitläuftigen Verſtand, und bedienet ſich deſſelben bey mancherley Parteyen. Dieſer Walther war ein Mann, der myſtiſchen Meynungen ergeben war, und der Hauptlehrer der rheinländiſchen Brüder des freyen Geiſtes.

f) Siehe Echards Scriptor. Praedicator. Tom. I. S. 507. Odor. Raynald Annal. Tom. XV. ad A. 1329. §. 70. S. 983. (und Harzheim Concil. Germ. Tom. IV. in der Digreſſione ad ſaec. XIV. S. 631. f. woſelbſt auch die Bülle des Papſtes Johannes XXII. ſtehet, welche er an den Erzbiſchof von Cölln ſchickte, und worinn ſechs und zwanzig Artikel, welche Eccard gelehret, aber nachher wiederrufen hatte, nahmhaft gemacht werden, welche faſt von

eine neue und ſtrenge Verordnung, worinn die Irrthümer der Secte des freyen Geiſtes deutlicher und genauer als in der Clementiniſchen beſchrieben wurden, abzuhelfen. *g)* Aber er konnte ſie doch auf keine Weiſe ausrotten. Sowohl die Ketzermeiſter, als die Biſchöffe in dem beſten Theil von **Europa** ſtritten mit ihr bis an das Ende des Jahrhunderts.

§. 6.

Beguinenkrieg.

Aus der Verordnung des **Clemens** oder der Kirchenverſammlung von **Vienne** wider die **Beguinen**, oder die Weibsperſonen, welche in gewiſſen Häuſern gemeinſchaftlich mit einander beteten und arbeiteten, entſtund der große **Beguinenkrieg**, welcher bis auf **Luthers** Kirchenverbeſſerung fortdauerte, und den **Beghinen** ſowohl als den **Beghardenn** in vielen Ländern den Untergang brachte. Denn obgleich der Papſt in ſeiner letzten Verordnung frommen Weibsperſonen erlaubt, entweder kraft eines Gelübdes oder ohne Gelübd ein keuſches Leben zu führen, und nur die Duldung ſolcher verboten hatte, welche mit den Meynungen der **Brüder des freyen Geiſtes** angeſteckt waren: ſo nahmen doch die Feinde, welche die **Beguinen** und **Begharden** theils unter den Handwerksleuten, vornemlich unter den Webern, theils unter den

von Wort zu Wort eben ſo lauten, wie diejenigen Sätze, welche oben in der Geſchichte des vorigen Jahrhunderts Th. II. Hauptſt. V. §. 11. aus der Schrift de nouem rupibus angeführt worden. Ueb.)

g) Dieſe neue Verordnung Johannes XXII. iſt noch nicht ganz zum Vorſchein gekommen. Sie fieng von den Worten an: In agro Dominico, und hatte die Aufſchrift: Contra ſingularia, dubia, ſuſpecta & temeraria, quae Beghardi & Beghinae praedicant & obſeruant. Den Hauptinnhalt derſelben liefert **Herm. Cörner** in Chron. in **Eccards** Corp. hiſt. medii aeui Tom. II. S. 1035. 1036. derſelben gedenket auch **Paul. Lang** in Chron. Citizenſi in **Joh. Piſtorius** Scriptor. rer. German. Tom. I. S. 1206.

den Geiſtlichen und Mönchen in großer Menge hatten, aus jener Clementina Gelegenheit her, die Beghinen aus ihren Häuſern zu treiben, ihre Güter zu verkaufen und in Beſitz zu nehmen, und ihnen ſonſt vielen Schimpf und Gewalt anzuthun. Mit den Begharden gieng man nicht gelinder um. Den Beguinen kam zuerſt Johannes XXII im J. 1324. durch eine beſondere Verordnung zu Hülfe, wodurch er die Clementiniſche erklärte, und die Wohnungen und Güter der unſchuldigen Beghinen unverletzt zu laſſen befahl; hernach thaten dieſes auch noch andere Päpſte. Auch ſelbſt die Beguinen, um die Gewalt und Nachſtellungen ihrer Feinde deſto leichter abzuhalten, nahmen die dritte Regel des h. Franciſcus und der Auguſtiner an vielen Orten an. Aber alles dieſes konnte keineswegs hindern, daß die Beguinen nicht von jetzt an an ihrer Ehre und Gütern den größten Verluſt erlitten, und an vielen Orten ſowohl von den Obrigkeiten, als auch von den Geiſtlichen und Mönchen, welche nach ihren Gütern ſtrebten, unterdrückt wurden. *h)*

§. 7.

Einige Jahre vor der Mitte des Jahrhunderts, als Teutſchland, Frankreich und andere Theile Europens mancherley Widerwärtigkeiten drückten, kam die

Wiedererſcheinung der Geißler

h) Ich habe unzählig viel von dieſem langen und mannigfaltigen Beguinenkrieg geſammelt. Unter den gedruckten Schriftſtellern handelt am weitläuftigſten von demſelben, vornehmlich von dem Krieg in Baſel, und dem hitzigſten Feind der Beghinen, Johann Mülberg, einem Geiſtlichen in Baſel, Chriſtian Wurſtiſen oder Urſtiſius in der Basler Chronik B. IV. Cap. 9. S. 201. f. der Basler Ausg. von 1580. fol. Die Schriften, welche Mülberg, der im folgenden Jahrhundert durch ſeine Beſtreitung der Beghinen ſehr berühmt worden iſt, in dieſer Sache geſchrieben hat, beſitze ich in einer Handſchrift, und man hat ſie auf vielen alten Bibliotheken,

die ſchon lang erſtorbene Secte der Geißler (Flagellantium), vornemlich in Teutſchland, wieder zum Vorſchein, und ſetzte das Volk in mancherley Ländern, die es durchzog, in Bewegung. Aber dieſe neue Geißler aus allerley Ständen, Geſchlecht und Altern waren ſchlimmer, als die vorhergehenden. Denn ſie glaubten nicht nur, daß GOtt durch freywillige Strafen zur Erbarmung bewegt werden könne, ſondern ſie trugen auch andere Lehren herum, welche mit der Religion ſtritten: Die Geißlung, zum Beyſpiel, habe eben ſo viel Kraft, als die Taufe und die übrigen Sacramenten: dadurch erhalte man von GOtt ohne das Verdienſt JEſu Chriſti die Vergebung aller Sünden: das alte Geſetz Chriſti werde in kurzem abgeſchaft, und an deſſen ſtatt das neue Geſetz der Bluttaufe durch die Geiſſel geſetzt werden, und andere theils beſſere, theils ſchlimmere Dinge. Clemens VII. that deßwegen die Geißler in den Bann, und die Ketzermeiſter verbrannten hie und da einige von ihnen. Aber ſie konnten eben ſo ſchwehr, als die übrigen irrenden Parteyen gebändiget werden. *i*)

§. 8.

Die Tänzer.

Dieſer traurigen Secte war die fröhliche Partey der Tänzer völlig entgegen geſetzt, welche im J. 1373. zu

i) Siehe Baluze Vit. Pontif. Auenion. Tom. I. S. 160. 316. 319. und Miſcellan. Tom. I. S. 50. Matthäi analecta vet. aeui Tom. I. S. 50. Tom. III. S. 241. Tom. IV. S. 145. Herm. Gyges Flores temporum S. 139. (Aus der zu Cölln im J. 1353. gehaltnen Synode bey dem P. Harzheim in Concil. Germ. T. IV. S. 471. f. erſiehet man, daß auch Geiſtliche und Mönche ſich zu dieſen Märtyrern des Aberglaubens geſchlagen haben. Eben daſelbſt S. 485. wird den Geißlern im J. 1357. ihr blutiges Handwerk bey Strafe des Bannes von dem Erzbiſchof Wilhelm niedergelegt, und da, wo ſie daſſelbe ausgeübt, auf drey Tage lang die Unterlaſſung des öffentlichen Gottesdienſtes anbefohlen. Ueb.)

zu Aachen entſtund, und von da aus ſich in dem Gebiet von Lüttich, den Hennegau und in andern niederländiſchen Gegenden verbreitete. Leute von beyderley Geſchlecht führten plötzlich öffentlich und in den Häuſern Reigen, und tanzten, Hand in Hand geſchloſſen, mit großer Heftigkeit ſo lange, bis ſie faſt erſtickt zu Boden fielen; ſie gaben aber vor, daß ſie unter dieſen Bewegungen wunderbare Erſcheinungen hätten. Dieſes ſcheinet eine ungewöhnliche Krankheit geweſen zu ſeyn; aber die ungeſchickten Geiſtlichen dieſer Zeiten hielten dieſen Haufen für Beſeßne, und ſuchten den Teufel zu Lüttich durch Beſchwörungen und Räuchern aus den Leibern zu vertreiben. Und der Teufel ſoll auch durch dieſe Waffen beſiegt worden ſeyn. k)

§. 9.

Die Tempelherren, welche vor faſt zwey hundert Jahren in Paläſtina entſtanden waren, müßten, wann alle die Verbrechen und Schandthaten, deren man ſie beſchuldigte, wahr geweſen wären, weit ſchlimmer, als alle Ketzer, und Spötter und Feinde aller Religion geweſen ſeyn. Ihr Ankläger bey dem Papſt Clemens V. war ſelbſt der franzöſiſche König, Philipp der ſchöne, ein geitziger, rachſüchtiger und heftigen Leidenſchaften ergebner Herr. Der Papſt, ob er ſich gleich im Anfang ein wenig wehrte, mußte dem Willen des Königs gehorchen. Daher wurden alle dieſe in ganz Europa zerſtreuten Ritter, ohne daß ſie etwas übels befürchteten, Ausrottung der Tempelherren.

 im

k) Siehe Baluze Pontif. Auenion. Tom. I. S. 485. Ant. Matthäi Analecta. vet. aeui Tom. I. S. 51. wo das Chron. Belgic. dunkel ſagt: A. 1374. gingen DE DANSERS. Gens inpacata cadit, cruciata ſaluat. Dieſe tanzende Brüder und Schweſtern waren den franzöſiſchen Convulſionairs ſehr ähnlich, welche zu unſern Zeiten ſo viele Unruhen erregt haben.

im J. 1307. und in den folgenden an einem gewiſſen Tag zur Haft gebracht, viele, welche die aufgebürdeten Verbrechen und Laſterthaten nicht geſtehen wollten, am Leben geſtraft, und andere, welchen man durch die Folter und durch Verſprechungen ein Geſtändniß dieſer Verbrechen abgenöthiget hatte, loßgelaſſen. Der ganze Orden wurde im J. 1311. auf der Kirchenverſammlung von Vienne aufgehoben. Die reichen Güter, die er beſaß, wurden theils andern Orden, vornemlich den Johanniter-Rittern, oder, wie ſie nun heiſſen, den Maltheſern, gegeben, theils von den großen Herren eingezogen.

§. 10.

Urſache dieſer Strenge.

Der **Orden der Tempelherren** war, wenn wir ſeinen Richtern glauben wollen, eine Geſellſchaft von Leuten, welche GOtt, Chriſtum und alles, was heilig, recht und billig iſt, verſpotteten und mit Füßen traten. Denn die, welche in den Orden traten, mußten Chriſtum abſchwören und ſein Bildniß anſpeyen; und die darein getreten waren, erwieſen entweder einen hölzernen und vergüldeten Kopf, oder einer Katze göttliche Ehre, mußten Knabenſchänderey treiben, verbrannten die Kinder, die ſie etwa bey dem Umgang mit dem andern Geſchlechte gezeugt hatten, und begiengen andere Dinge, die man nicht ausſprechen und nicht denken darf. Daß unter dieſem Orden, wie in allen andern Orden dieſer Zeiten, gottloſe und laſterhafte Leute geweſen ſeyen, das wird niemand läugnen können; daß aber der ganze Orden ſo abſcheulich geweſen ſey, kann man aus denen nun gedruckten Gerichtsacten ſo wenig beweiſen, daß vielmehr das Gegentheil aus denſelben erhellet. Wenn man hinzuſetzt, daß die Anklagen ſelbſt einander augenſcheinlich widerſprechen, und daß viele von dieſen unglücklichen Leuten ihre und des Ordens Unſchuld unter den grauſamſten Foltern

Foltern, und ſelbſt in der Stunde des Todes, mit der gröſsten Standhaftigkeit bezeugt haben; ſo wird höchſtwahrſcheinlich werden, daſs der König Philipp dieſes Trauerſpiel nur aufgeführt habe, um ſeinen Haſs gegen den Orden, und inſonderheit gegen den Vorſteher deſſelben, von dem er beleidiget war, und ſeinen Geitz zu befriedigen. *l*)

l) Man hat hievon Peters von Puy Hiſtoire de la condemnation des Templiers, welcher die Acten beygefügt ſind, und welche mit ſeinen andern zur franzöſiſchen Geſchichte gehörigen Schriften zu Paris 1654. in 4. herausgekommen. Das Buch iſt hernach auch zu Paris 1685. in 8. und 1713. zu Brüſſel in zween Octavbänden erſchienen. Die vierte und weitläuftigſte Ausgabe iſt 1751. zu Brüſſel in 4. gedruckt, welcher man noch eine groſse Menge verſchiedner Urkunden beygefügt hat. Wer die dieſem Buche beygefügte Acten und Urkunden unparteyiſch durchgehen wird, der wird ganz deutlich einſehen, daſs den Tempelrittern unrecht geſchehen ſey. (Man findet auch viele dieſer Urkunden in des Herrn von Leibniz Cod. iuris gentium diplom. Part. II. S. 76 — 93. Ueb.) Man hat auch Niklas Gürtlers Hiſt. Templariorum, Amſterd. 1703. in 8. Man kann auch zu Rathe ziehen Steph. Baluze Vit. Pontif. Auenionenſ. Tom. I. S. 8. 11. 12. f. Gerh. du Bois Hiſt. de l'Egliſe de Paris T. II. S. 540. Die Haupturſache von dem unauslöſchlichen Haſs des Königes Philipp gegen die Tempelherrn war dieſe, daſs die Ritter in ſeinem Krieg mit Bonifacius VIII. die päpſtliche Partey ergriffen, und dem Papſt zu Führung dieſes Krieges Geld angeboten hatten. Dieſes Verbrechen konnte Philipp nicht verzeihen. Mehr zu ſagen erlaubt mir der Platz nicht. (Man ſehe auch die allgemeine Geſchichte bekannter Staaten. Theil VI. S. 234 — 249. wo die Geſchichte dieſer Ausrottung der Tempelherrn weitläuftiger erzählt wird. Ueb.)

Funfzehentes Jahrhundert.

Erſter Theil.

Aeuſſerlicher Zuſtand der Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Glückliche Schickſale der Kirche.

§. 1.

Bekehrung der Mauren und Juden.

Die neuen Bürger des Reiches JEſu Chriſti, welche man in dieſem Jahrhunderte gemacht hat, ſind dieſes Namens völlig unwürdig, wenn man nicht alle die ſo nennen will, welche den Namen Chriſti nennen. Der ſpaniſche König, **Ferdinand** der **katholiſche**, vertilgte im J. 1492. die Herrſchaft der **Mauren** oder **Saracenen** in Spanien, nach der Eroberung von **Granada**. Bald darauf hieß er eine große Menge von **Juden** in das Elend gehen; und von dieſen lieſſen ſich viele, um dieſe Strafe zu vermeiden, verſtellter Weiſe taufen. *m)* Die meiſten wiſſen, daß **Spanien** und **Portugall** noch bis auf den heutigen Tag mit Juden angefüllet ſey, die ſich für Chriſten ausgeben. Die **Saracenen**, deren faſt unzähliche übrig waren, wurden zuerſt durch Reden und Ermahnungen zur Annehmung des Chriſtenthums eingeladen. Da aber durch dieſe Waffen nur wenige beſiegt wurden, ſo hielt der Erzbiſchof von **Toledo** und erſte Staatsminiſter, der große **Ximenes**, für nöthig, Lebensſtrafen damit zu verbinden. Aber auch nicht einmal dieſe Härte konnte den

m) Joh. von **Ferreras** Hiſt. generale d'Espagne Tom. VII. S. 123 f. S. 132. f.

den größten Theil des Volks zur Verlaſſung Muhammeds bewegen. *n*)

§. 2.

Bekehrung der Samogeten und Indianer.

Auch zu den Samogeten und ihren Nachbarn kam die Kenntniß der chriſtlichen Religion, wiewohl mit wenigem Nutzen. *o*) Als das Jahrhundert beynahe zu Ende war, ſchifften die Portugieſen nach Indien und Aethiopien, und nicht lange darauf fand Chriſtophorus Columbus, im J. 1492. durch die Entdeckung der Inſeln Hiſpaniola, Cuba, Jamaica und dergleichen, den Weg nach America. *p*) Hernach kam der Florentiner, Americus Veſpuc-

n) Eſprit Flechier Hiſt. du Cardinal Ximenes S. 89. f. Mich. Geddes Hiſtory of the expulſion of the Moriſcoes in ſeinen Miſcellaneous Tracts Tom. I. S. 8. f.

o) Joh. Heinr. Hottingers Hiſt. Eccleſ. Saec. XV. S. 856. (In dieſen Gegenden thaten ſich inſonderheit die teutſchen Ritter durch ihren Bekehrungseifer hervor, der aber weder ſo rein, noch ſo uneigennützig war, als er bey ſolchen ſeyn muß, die wegen einer ſolchen Bemühung Lob verdienen ſollen. Man lieſt in den Hardtiſchen Act. Concil. Conſtant. Tom. III. S. 9. folgg. P*auli Voladimiri* de *Cracouia*, academ. Cracou. Rectoris, legati regis ad Concil. demonſtratio, *Cruciferis* de *Pruſſia* oppoſita: infideles armis & bello non eſſe ad Chriſtianam fidem conuertendos, nec eorum bona inuadenda; in Conſtant. concil. 1415. d. 6. Iul. propoſita. In dem erſten Capitel dieſer Schrift wird die Meynung widerlegt, daß nach der Ankunft Chriſti die Unglaubigen kein Recht, keine Ehre und keine Eigenthumsherrſchaft über ihre Länder hätten. Und das zweyte handelt de ordinis Teutonici machinis & praetextibus, ſub nomine religionis quasuis regiones ſibi ſubiiciendi. Der Verfaſſer ſagt unter andern: Pagani iam ceſſarunt ab inuaſione, tamen hi bis quotannis inuadunt partes infidelium, *Reiſas* (Reiſen) vocant — Principes potentiſſimi paganorum, miniſterio Polonorum baptiſma ſuſceperunt, & multitudo magna adhuc ſuſcipit; tamen hos neophytos inuadunt cruciferi, ne pereat cauſa occupandi. Ueb.)

p) Siehe Charlevoix Hiſt. de l'Isle de S. Domingo Tom. I. S. 64. f.

Veſpuccius an das feſte Land. *q*) Dieſe neuen Argonauten hielten für nöthig, die Einwohner dieſer den Europäern vorher unbekannten Länder, mit dem Licht der chriſtlichen Wahrheit zu erleuchten. Den erſten Verſuch dieſes Anſchlags machten die Portugieſen an den Africanern, in dem Königreiche Congo, woſelbſt der König mit ſeinen Unterthanen im J. 1491. unvermuthet die chriſtliche Religion annahm. *r*) Alle redliche und verſtändige Gemüther müſſen über dieſen ſchnellen Abfall von Irrthümern, welche durch die Länge der Zeit befeſtigt waren, lachen oder vielmehr unwillig werden. Als hernach der Papſt Alexander VI. America zwiſchen den Portugieſen und Spaniern vertheilt, und beyde Völker gar ſehr ermahnt hatte, daß ſie die Einwohner der Inſeln und des feſten Landes nicht länger in der Unwiſſenheit der wahren Religion laſſen ſollten; *s*) ſo wurden viele Franciſcaner und Dominicaner in dieſe Länder geſchickt, welche dieſe Völker zum Chriſtenthum bringen ſollten. Mit welchem Glück und Eifer ſie dieſes gethan haben, iſt bekannt genug. *t*) Zwey-

---

q) Siehe Angeli Mariä Bandini italiäniſchgeſchriebnes und in das teutſche überſetztes Leben des Americus Veſpuccius.

r) Joh. Bapt. Labat Relation de l'Ethiopie Occidentale Tom. II. S. 366. Joſeph Franz Lafitau Hiſt. des decouvertes & conquetes des Portugais dans les nouveau Monde Tom. I. S. 72. f.

s) Siehe die Bulle im Bullario Romano Tom. I. S. 466.

t) Siehe Thom. Maria Mamachi Originum & Antiqq Chriſtianar. Tom. II. S. 326. f. von der allmähligen Einführung der chriſtlichen Religion in America. Luc. Waddings Annal. Minor. Tom. XV. S. 1. 10. f. (Die unglücklichen Americaner mußten aus den erſten Unternehmungen der Chriſten in ihrem Lande ſeltſame Begriffe vom Chriſtenthum bekommen. Die ſpaniſchen Chriſten, die zu ihnen gekommen waren, um ihren Gelddurſt

durſt zu ſtillen, erwürgten im Namen JEſu und des Papſtes bey funfzehen Millionen von jenen gutthätigen Americanern, welche ihnen in ihrem ganzen Leben nicht nur kein Leid gethan, ſondern ihnen ſogar bey ihrem Einzuge Nahrungsmittel gereicht hatten. Und Apoſtel, die von einer Nation abgeſchickt wurden, die ſich durch ihre Grauſamkeit ſo abſcheulich gemacht hatte, mußten eben keinen gar großen Fortgang machen, wenn ſie denen den Himmel anboten, welchen die Nation, die ſie ausſendete, den König, die Fürſten, die Freyheit, das Vermögen, die Eltern oder die Brüder genommen hatte. Ueb.)

Zwey-

Zweytes Hauptſtück.

Widrige Schickſale der Kirche.

§. 1.

Unglück des Chriſtenthums im Orient.

In den Morgenländern litte die chriſtliche Religion von Tag zu Tag eine Abnahme ihrer Grenzen und ihrer Herrlichkeit durch die **Muhammedaner**, ſowohl durch die Türken, als durch die **Tataren**, welche den Alkoran angenommen hatten. In der aſiatiſchen Tatarey, unter den Mogolen, den Einwohnern von **Tangut**, und andern angrenzenden Völkern ſieht man die Stelle, welche die chriſtliche Religion lange behauptet hatte, ganz von dem ſchändlichſten Aberglauben eingenommen; und man erblickt in dieſen weitläuftigen Ländern nirgends Spuren der chriſtlichen Religion, auſſer in **China**, wo noch einige Ueberreſte von **Neſtorianern** gleichſam aus einer dicken Finſterniß hervorſchimmern. Denn es iſt bekannt, daß der Patriarch der **Neſtorianer** in **Chaldäa** zu dieſen Zeiten noch gewiſſe Leute nach **Chataja** und **China** geſchickt habe, um die Gemeinden, welche in den entfernteren Gegenden lebten, oder vielmehr verſteckt waren, als Biſchöffe zu regieren. *u*) Doch müſſen dieſe wenige Chriſten in dieſem Jahrhundert gänzlich untergegangen ſeyn.

§. 2.

Eroberung von Conſtantinopel.

Das traurige Ende des griechiſchen Kaiſerthums hat der chriſtlichen Religion, in einem nicht geringen Theil von Aſien und **Europa**, unglaublichen Nachtheil

u) Aus Briefen, welche Theoph. Sigfr. Bayer an mich abgelaſſen hat.

theil gebracht. Nachdem nemlich die Türken, unter Anführung **Muhammeds** II. eines, wenn man die Religion ausnimmt, großen Fürſten, im J. 1453. **Conſtantinopel** einnahmen, ſo war es um ihre Ehre geſchehen, und die Chriſten konnten ſich nicht mehr gegen die täglichen Beleidigungen der Sieger ſchützen, oder die einreiſſende Unwiſſenheit und Barbarey verjagen. Der eine Theil der Stadt **Conſtantinopel** wurde von den Türken mit den Waffen in der Hand erobert; der andere aber kam durch einen Vertrag in die Gewalt des Siegers. Daher ward in jenem Theil ſogleich aller öffentliche chriſtliche Gottesdienſt aufgehoben; in dieſem aber behielten die Chriſten das ganze Jahrhundert hindurch alle ihre Kirchen, und genoſſen daſelbſt die freye Ausübung ihres Gottesdienſtes. Dieſe Freyheit aber hörte zu den Zeiten **Selims** I. auf, und der Gottesdienſt der Chriſten ward ſehr eng eingeſchränkt. *x*) Zwar haben die Türken die Einrichtung der chriſtlichen Kirche bey den Griechen unverletzt gelaſſen; aber das übrige alles iſt nach und nach alſo beſchnitten worden, daß von dieſen Zeiten an das Chriſtenthum unter ihnen faſt aller Kraft und Stärke beraubet iſt. Der römiſche Biſchof **Pius** II. ermahnte **Muhammed** II. ſchriftlich zur Annehmung des Chriſtenthums; aber mit wenig Ehrerbietung und Klugheit. *y*)

Zwey-

x) Demetrius Cantimir Hiſt. de l'Empire Ottoman. Tom. I. S. 11. 46. 54. 55.

y) Pet. Bayle Dictionaire Tom. III. S. 1872.

Zweyter Theil.

Innerlicher Zuſtand der Kirche.

Erſtes Hauptſtück.

Geſchichte der Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit.

§. 1.

Flor der Gelehrſamkeit unter den Lateinern.

Den Muſen der Griechen und der Morgenländer legte die Tyranney der Muhammedaner faſt ein Stillſchweigen auf. Unter den Lateinern hingegen erhielten mit einem glücklichen Erfolg die ſchönen und freyen Künſte ihr lang verlohrnes Lob und ihren Ruhm wieder. Selbſt einige von den Päpſten wurden ihre Beſchützer, unter welchen Niklas V. oben an ſtehet; auch viele Könige und Fürſten unterſtützten die Gelehrten durch ihr Anſehen und durch ihre auſſerordentliche Freygebigkeit; unter welchen ſich in Italien das berühmte Geſchlecht von Medicis, z) der König von Neapel, Alphonſus VI. und die übrigen neapolitaniſchen Könige aus dem arragoniſchen Hauſe, a) durch ihre Freygebig-

z) Von den großen Verdienſten des mediceiſchen Geſchlechtes um die guten Künſte und Wiſſenſchaften, handelt beſonders Joſeph Bianchini de Prato dei gran Duchi di Toſcana della neale Caſa de Medici, Protettori delle lettere & delle belle arti, Ragionamenti hiſtorici. Venedig 1741. fol.

a) Siehe Giannone Hiſt. civile du Royaume de Naples Tom. III. S. 500. 628. f. Anton Panormitanus dicta & facta memorabilia Alphonſi I. welche Joh. Gerh. Meuſchen in Vit. erud. viror. Tom. II. S. 1. f. auf das neue herausgegeben hat.

gebigkeit und Liebe zur Gelehrſamkeit einen ewigen Namen erworben. Daher wurden in Teutſchland, Frankreich und Italien Akademien errichtet, mit großen Koſten Bibliotheken geſammelt, und die Lernbegierde junger Leute durch Belohnungen und Ehre angefeuert. Alle dieſe Dinge bekamen noch ein unvergleichliches Hülfsmittel, nachdem die Buchdruckerkunſt zuerſt mit hölzernen, hernach mit ehernen Buchſtaben ohngefehr im J. 1440. zu Maynz * von Joh. Guttenberg erfunden worden. Denn durch dieſelbe kamen zuerſt die vortreflichſten griechiſchen und lateiniſchen Schriftſteller, die vorher in den Mönchsbibliotheken verſteckt lagen, in die Hände der Leute, welche in ſehr vielen die löbliche Begierde entzündeten, ihre Tugenden nachzuahmen, und von unzählichen Köpfen den Schmutz abwiſcheten. *b*)

§. 2.

Auch das Unglück der Griechen trug viel zur Beförderung der Wiſſenſchaften in den Abendländern bey. Denn die gelehrteſten Männer aus dieſem Volk zogen nach der Eroberung von Conſtantinopel nach Italien, und verbreiteten ſich von da zum Theil in die übrigen europäiſchen Länder. Dieſe, um ihren Lebensunterhalt zu erwerben, unterrichteten überall die Jugend treulich in der griechiſchen Sprache und in allen Arten der griechiſchen Gelehrſamkeit, und erfüllten faſt die ganze lateiniſche Welt mit Liebe zur Gelehrſamkeit und guten Künſten. Daher war zu dieſen Zeiten faſt keine berühmte Stadt oder Akademie, in welcher nicht einer von den Griechen die ſchönen

Wird durch die Griechen befördert.

---

* Oder eigentlich zu Straßburg, wie Schöpflin aus Urkunden des Straßburgiſchen Archivs dargethan hat, in Vindic. typograph. Ueb.

b) Mich. Maittaire Annal. typographici. Proſp. Marchand Hiſt. de l'Imprimerie. Haag 1740. in 4. u. ſ. w.

nen Wiſſenſchaften lehrte. *c*) Nirgends aber waren ſie häufiger, als in Italien, wo ſie ſowohl in andern Staaten, als auch inſonderheit durch die Wohlthätigkeit und die große Neigung des mediceiſchen Hauſes gegen die Gelehrſamkeit, geſchützt und geehrt wurden; daher kam es, daß die, welche etwas lernen wollten, aus andern Gegenden in die Wette dieſem Lande zuzogen. *d*)

§. 3.

Schöne Wiſſenſchaften und Sprachen.

Der gröſte Theil der Gelehrten in **Italien**, als wo der Hauptſitz der Wiſſenſchaften war, beſchäftigte ſich mit der Ausgabe, Verbeſſerung und Erklärung der griechiſchen und lateiniſchen Autoren, mit Bildung ſowohl der gebundnen und ungebundnen Schreibart nach jenen Muſtern, und endlich mit Erläuterung der Alterthümer. Und dieſes thaten viele mit ſo großem Lob, daß es höchſtſchwer iſt, ihren Fußſtapfen nachzufolgen. Auch die übrigen Sprachen und Wiſſenſchaften wurden nicht vernachläßiget. Auf der Akademie zu **Paris** war ſchon ein öffentlicher Lehrer der griechiſchen und hebräiſchen Sprache beſtellt. *e*) In Spanien und Italien waren viele durch ihre ausnehmende Kenntniß der hebräiſchen und orienta-

---

c) **Joh. Heinr. Mai** Vita Reuchlini S. 11. 13. 19. 28. 152. 153. 165. f. **Caſp. Barth** über den Statium Tom. II. S. 1008. **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. Tom. V. S. 691.

d) Zur Erläuterung deſſen wird vornemlich dienen **Humphr. Hody** Schrift, de Graecis illuſtribus litterarum inſtauratoribus, welche **Sam. Jebb** 1742. zu **London** in 8. wieder herausgegeben. **Chriſt. Friedr. Börners** Schrift de doctis hominibus Graecis litterarum graecar. in Italia inſtauratoribus. Leipz. 1750. in 8. **Sam. Battier** Rede de inſtauratoribus graecar. litterar. in Muſeo Helvetico T. IV. S. 163. f.

e) **Rich. Simon** Critique de la Biblioth. eccleſ. par Mr. du Pin Tom. I. S. 502. 512. f. **Boulay** Hiſt. acad. Pariſ. Tom. V. S. 852. f.

entaliſchen Sprachen berühmt. *f*) In Teutſchland trieb **Johann Reuchlin** oder **Capnio**, **Johann von Trittenheim** (**Trithemius**) und andere nicht allein jene Sprachen, ſondern auch andere Wiſſenſchaften, mit vielem Ruhm. *g*) Die lateiniſche Dichtkunſt ſtellte inſonderheit **Antonius Panormitanus** wieder her, welcher viele Nachfolger fand. *h*) Die alten Denkmäler, Münzen, Steine, Aufſchriften, geſchnittne Edelſteine ſammelte zuerſt in Italien, **Cyriacus von Ancona**, deſſen Beyſpiel andere aufmunterte. *i*)

§. 4.

Ariſtoteliſche und Platoniſche Philoſophie.

Von dem Zuſtand der übrigen Gelehrſamkeit inſonderheit zu reden, iſt unnöthig; doch muß das Schikſal der Philoſophie mit wenigem erzählt werden. Vor der Ankunft der Griechen in Italien hatte jedermann an dem **Ariſtoteles** ſein einziges Vergnügen; ihn erhob man über alles Maas, und viele ſcheueten ſich nicht, ihn ſo gar mit dem Vorläufer Chriſti ſelbſt auf eine thörichte Weiſe zu vergleichen. *k*) Aber einige Griechen, vornemlich der berühmte Mann, **Gemiſtius Pletho**, empfahlen zur

Zeit

f) **Paul Colomeſius** Ital. Orientalis S. 4. f. und Hiſpan. Oriental. S. 212.

g) **Rich. Simon** Lettres choiſies Tom. I. S. 262. Tom. IV. S. 131. f. S. 140. und an andern Orten.

h) **Pet. Bayle** Dictionaire Art. **Panormitanus** Tom. III. S. 2162.

i) Siehe **Cyriacus von Ancona** Itinerarium, welches **Lorenz Mehus** mit einer Vorrede, Anmerkungen und den Briefen dieſes erſten Antiquarius zu Florenz 1742. in 8. aus einer Handſchrift herausgegeben, damit verbinde man **Leonh. Aretini** Briefe Tom. II. Lib. 9. S. 149. der neueſten florentiner Ausg.

k) Siehe **Chriſt. Aug. Heumanns** Acta Philoſophorum Tom. III. S. 345.

Zeit der florentiniſchen Kirchenverſammlung einigen großen Männern in Italien, an ſtatt der zänkiſchen Schule der Peripatetiker, die ſogenannte göttliche und ſanftmüthige Weisheit des Plato. Und dieſe, von Liebe für dieſelbe eingenommen, lieſſen einige junge Leute von guter Art darinne unterrichten. Der vornehmſte unter ihnen war Coſmus von Medicis, welcher, nachdem er den Pletho gehört hatte, den Anſchlag faßte, zu Florenz eine platoniſche Schule zu ſtiften. Deßwegen ließ er den Marſilius Ficinus, den Sohn ſeines Arztes, mit Fleiß erziehen und unterrichten, welcher die Schriften der Platoniker aus dem Griechiſchen in das Lateiniſche überſetzen ſollte. Dieſer überſetzte alſo zuerſt den Hermes Trismegiſtus, hernach den Plotinus und endlich den Plato in das Lateiniſche. Eben dieſer Coſmus munterte andere Gelehrte, den Ambroſius von Camalduli, den Leonhard Brunus, Poggius und andere zu gleichen Arbeiten, das iſt zu lateiniſchen Ueberſetzungen der Griechen, auf. Dieſer Eifer verurſachte, daß plözlich zwo philoſophiſche Parteyen in Italien entſtunden, welche lange heftig in Schriften mit einander über die Frage kämpften: welcher Philoſophie der Vorzug gebühre; der Philoſophie des Plato? oder des Ariſtoteles? *l*)

§. 5.

Platoniſche Synkretiſten.

Zwiſchen dieſen Parteyen hielten einige vortrefliche Männer ſowohl unter den Griechen, als auch unter

l) Joh. Boivin in der Hiſt. de l'Academie des Inſcript. & des belles lettres. Tom. IV. S. 381. Joh. Launoy de varia fortuna Ariſtotelis S. 225. Leo Allatius de Georgiis S. 391. Matur. Veiſſ. la Croze Entretiens ſur divers Sujets S. 384. f. Joſeph Bianchini in dem oben angeführten italiäniſchen Buche von den Verdienſten des mediceiſchen Geſchlechtes um die Wiſſenſchaften, in der Vorrede. Jac. Bruckers Hiſt. crit. Philoſ. Tom. IV. S. 62. f.

unter den Lateinern, eine gewiſſe Mittelſtraße. Unter dieſen waren **Joh. Franciſcus Picus, Beſſarion, Hermolaus Barbarus** und andere, welche zwar den **Plato** als einen Gott der Philoſophen verehrten, doch aber den **Ariſtoteles** nicht ganz zu Boden treten und verachten laſſen wollten, ſondern auf eine Vereinigung zwiſchen beyden gedachten. Dieſe folgen der Gewohnheit der neuen platoniſchen Schule, welche von dem **Ammonius** abſtammt, man mag nun auf die Lehrart oder auf die Grundſätze und Lehren ſelbſt ſehen. *m*) Dieſe Art von Philoſophen ſtund lang in großem Anſehen, und wurde von den myſtiſchen Lehrern hochgeſchätzt, da hingegen die Peripatetiker den Streitern und Scholaſtikern ſehr gefielen. Allein dieſe Platoniker ſind wirkliche wahnwitzige, und zeigen nicht nur einen altvetteliſchen Aberglauben, ſondern überlaſſen ſich auch ganz der Herrſchaft ihrer ausſchweiſenden Einbildungskraft.

§. 6.

Die Ariſtoteliker behalten immer die Oberhand.

Noch ſchlimmer, als dieſe Platoniker, waren dennoch ihre Gegner, die Ariſtoteliker, welche in Italien die Oberhand behaupteten, und die Jugend auf allen Univerſitäten lehrten. Denn dieſe, vornemlich die Schüler des **Averroes**, welche nach dieſem behaupteten, daß alle Menſchen nur eine gemeinſchaftliche Seele hätten, ſtürzten liſtig ſogar alle Gründe, ſowohl der natürlichen, als auch der geoffenbahrten Religion um, und waren von der gottloſen Meynung derer ſehr wenig entfernet, welchen GOtt und die ganze Welt, die aus einer unendlichen Materie und aus einer unendlichen Vorſtellungskraft zuſammengeſetzt ſeyn ſoll, eins zu ſeyn ſcheinet.

m) Siehe Beſſarions Brief in der Hiſt. de l'academie des Inſcriptions & des belles lettres Tom. V. S. 456. Jac. Thomaſius de Syncretiſmo Peripatetico unter ſeinen Reden S. 340.

Der bekannteſte von den Leuten dieſer Art iſt der mantuaniſche Philoſoph, Petrus Pomponatius, ein liſtiger und ſtolzer Mann, von welchem man viele der Religion nachtheilige Schriften hat. n) Und faſt alle Lehrer der Philoſophie auf den italiäniſchen Univerſitäten waren ſeiner Meynung zugethan. Da dieſen Philoſophen die Ketzermeiſter zu Leibe giengen, ſo machten ſie einen liſtigen Unterſchied zwiſchen der philoſophiſchen Wahrheit und der theologiſchen, und gaben vor, ihre Meynungen ſeyen nur philoſophiſch wahr, das heißt, der geſunden Vernunft gemäß; aber das könnten ſie wohl zugeben, daß ſie nach der Vorſchrift der Religion falſch wären. Dieſer ſchlauen Verwegenheit ſetzte endlich Leo X. im folgenden Jahrhundert, auf der im Lateran gehaltnen Kirchenverſammlung, Grenzen.

§. 7.

Fortſetzung der nominaliſtiſchen und realiſtiſchen Streitigkeiten.

In Frankreich und Teutſchland kämpften die philoſophiſchen Parteyen der Realiſten und Nominaliſten nicht nur mit Gründen und Beweiſen, ſondern auch mit Anklagen, Geſetzen und Waffen überall ſehr hitzig mit einander. Und faſt keine Akademie blieb von dieſem Krieg unverſchont. In den meiſten Gegenden aber waren die Realiſten mächtiger, als die Nominaliſten, welche man auch die Terminiſten zu nennen pflegte. o) Auf der Akademie zu

n) Siehe Jac. Bruckers Hiſt. critic. Philoſophiae Tom. IV. S. 158. f.

o) Siehe Jac. Bruckers Hiſt. crit. Philoſoh. Tom. V. S. 904. Joh. Salabert Philoſoſoph. Nominal. vindicata c. 1. Steph. Baluze Miſcellan. Tom. IV S. 351. f. Argentre' Collect. documentor. de nouis erroribus Tom. I. S. 220. f. (Aus eben dieſem Argentre' erhellet, daß die Univerſität Cölln im J. 1425. wegen ihrer Neigung zu der auf der Univerſität zu Paris verworfnen Lehre der Nominaliſten, angeklagt worden. Sie vertheidigte aber

zu Paris ſtunden, ſo lang Joh. Gerſon und ſeine Schüler lebten, die Nominaliſten in vorzüglichem Anſehen. Aber nach dieſer Tode verbot im J. 1473. der König Ludwig XI. auf Antrieb des Biſchofs von Avranches, der ſein Beichtvater war, durch ein ſtrenges Edict die Lehre der Nominaliſten, und ließ alle Schriften, die von Leuten dieſer Partey geſchrieben waren, wegnehmen, und mit Eiſen und Nägeln auſchmieden. *p*) Doch milderte der König im J. 1474. dieſes Edict, und ließ einige von den Schriften der Nominaliſten von den Ketten befreyen. *q*) Im J. 1481. aber machte er alle Schriften der Nominaliſten frey, und gab der Partey ſelbſt ihre vorige Ehre und Würde auf der Akademie wieder. *r*)

aber ihre Lehre vor den Churfürſten folgendermaßen. Honorabiles Domini ſanctae & felicis ciuitatis *Colonienſis* exhibuerunt vniuerſitati *litteram* per ſereniſſimos principes ſacri imperii inclitos electores, ipſi deſtinatam. Reprehenduntur varia e g. quod iuuenes introducuntur in via alterius doctrinae, *S. Thomae*, *Alberti*, aut aliorum alti ſermonis doctorum, quae transſcendit capacitatem iuuenum; unde incidunt errores; exemplum adeſt de *Pragenſibus.* — Dicimus, quod liberum fuit magiſtros allegare diuerſos auctores, vel *Ariſtotelem*, vel commentatorem *Averroyum*, *Avicennam*, *Euſtathium*, *Boëthium*, *Themiſtium*, *S. Thomam*, *Albertum* &c. nemini tamen praecluditur *via modernorum*. (leb.)

p) Gabr. Naude' Additions à l'Hiſt. de Louis XI. S. 203. Cäſ. Egaſſ. de Boulay Hiſt. acad. Pariſ. Tom. V. S. 678. 05. 708. u. ſ. w. Joh. Launoi Hiſt. Gymn. Nauarr. Tom. IV. Opp. P. I. S. 201. 378.

q) Boulay l. c. Tom. V. S. 710.

r) Die Urkunden hat Salabert herausgegeben Philoſ. Nominal vindicata cap. I. S. 104. Man verbinde damit Boulay l. c. Tom. V. S. 739. 747.

Zweytes Hauptſtück.

Geſchichte der Kirchenregierung und der Lehrer.

§. 1.

Laſter der Geiſtlichkeit.

Man kann keinen Lehrer oder Schriftſteller von einiger Bedeutung aus dieſem Jahrhundert nennen, der nicht den kläglichen Zuſtand der Chriſtenheit beklagt, und, bey dem Mangel einer göttlichen Hülfe, ihren Untergang nicht nachdrücklich und deutlich verkündiget hätte. Die Krankheiten ſowohl der Biſchöffe, als auch des übrigen geiſtlichen Standes waren ſo offenbar, daß es niemand wagte, dergleichen Reden zu tadeln. Und ſelbſt die Biſchöffe der erſten Ordnung, die ihr Leben in der Faulheit und allen Arten von Laſtern zubrachten, beſtärkten jene kühne Prediger, die öffentlich behaupteten, daß weder an dem Haupt, noch an den Gliedern der Kirche etwas geſundes ſey; und welche ein Schwerd foderten, um die angegriffnen Theile wegzuſchneiden; ja ſie mußten ſie mit heiterer Stirne hören und ſie loben. Denn nur der wurde für einen redlichen und brauchbaren Mann gehalten, wer ohne Furcht gegen den römiſchen Hof, den Papſt und ſeinen ganzen Anhang heftig predigte. *

§. 2.

* Flacius hat in ſeinem vortreflichen Catal. teſtium veritatis eine Menge ſolcher Zeugniſſe geſammelt. Noch mehrere findet man in Peters von Alliaco Schrift de reformatione eccleſiae und in des wormſiſchen Biſchofs Matth. de Cracovia de ſqualoribus romanae curiae, welche beyde Schriften Wolfg. Weiſſenburg 1551. zu Baſel herausgegeben; ingleichen in eben deſſelben Wiſſenbergs

§. 2.

Die lateiniſche Kirche hatte beym Anfang des Jahrhunderts zwey Häupter, oder zween Päpſte, Bonifacius IX. der zu Rom, und Benedict XIII. der zu Avignon reſidirte. Nach dem Tode des Bonifacius wählten die Cardinäle von ſeiner Partey im J. 1404. den Cosmatus von Migliorato, welcher den Namen Innocentius VII. annahm. *s*) Und als auch dieſer nach zweyen Jahren, im J. 1406. ſtarb, wählten ſie an ſeine Stelle den Venetianer Angelo Corrari, welcher ſich Gregorius XII. nennen ließ. Beyde hatten eidlich verſprochen, wenn es das Heil der Kirche erfoderte, die päpſtliche Würde freywillig nieder zu legen; und beyde hielten ihr Wort

Fortſetzung der großen Spaltung im Occident.

ſenbergs Antilogia Rom. Baſel 1555.8. in Joh. Wolfs Lection. memorabil. Tom. I. und vornehmlich in des göttingiſchen Herrn D. Walchs Moniment. medii aeui, wo Tom. I. faſc. I. S. 1. eine verbeſſerte Ausgabe des Tractats de ſqualoribus curiae Rom. S. 101. die grauamina nationis Germ. aduerſus curiam Rom. Ioan. cardinali S. Angeli, Nicolai V. P. R. legato exhibita, und S. 156. Jacob Junterburgs Schrift de negligentia praelatorum geleſen werden; der vielen auf der Kirchenverſammlung zu Coſtniz gehaltnen Reden, welche in den folgenden Faſcikeln vorkommen, und ähnlichen Innhalts ſind, nicht zu gedenken. Selbſt auf der Kirchenverſammlung zu Coſtniz, welche doch die Kirche reformiren ſollte, und auf welcher ſo viele Zeugniſſe von dem verderbten Zuſtand der Geiſtlichkeit abgelegt wurden, fand ſich eine große Menge von ioculatoribus, meretricibus und virginibus publicis. Man ſehe das Diarium belli Huſſit. in Ludewigs reliqu. manuſcript. Tom. VI. S. 127. Ueb.

s) Siehe inſonderheit neben den allgemeinen Schriftſtellern von Innocentius VII. Leonh. Aretins von Arezzo Briefe Lib. I. ep. 4. 5. S. 6. 19. 21. Lib. II. ep. 2. S. 30. und Colluc. Salutati Briefe Lib. II. ep. 1. S. 1. f. S. 18. der florent. Ausg. Von dem Gregorius eben dieſes Aretins Briefe Lib. II. ep. 3. S. 32. ep. 7. S. 39. 41. 51. Lib. II. ep. 17. S. 54. 56. 59. Joh. Lami Delic. erudi-tor. Tom. X. S. 494.

Wort nicht. **Benedict** XIII. den der franzöſiſche König zu **Avignon** belagerte, flohe in ſein Vaterland, **Catalonien**,, und von da nach **Perpignan**. Hierauf traten acht oder neun Cardinäle ſeiner Partey, als ſie ſich von ihm betrogen ſahen, auf die Seite der Cardinäle **Gregors** XII. und ſchrieben mit jenen, um der langen Spaltung endlich ein Ende zu machen, auf den 25. März des J. 1409. eine allgemeine Kirchenverſammlung nach **Piſa** aus. Aber dieſes Concilium, welches der verwundeten und zerrißnen Kirche Hülfe leiſten wollte, ſchlug der guten Mutter unvermuthet eine neue Wunde. Es that den 5. Junius über beyde Päpſte einen harten Ausſpruch, erklärte ſie beyde für Ketzer, Meineydige, Ungehorſame und aller Ehre Unwürdige, und that ſie in den Bann: hernach wählte es den 26. Junius **Petern von Candia** an ihre Stelle zum Papſt, welcher den Namen **Alexanders** V. annahm. *t)* Aber die Päpſte verachteten die Schlüſſe der Kirchenverſammlung, und ſetzten ihre Amtsverrichtungen fort. **Benedict** hielt zu **Perpignan** ein Concilium und **Gregorius** zu **Cividal** bey **Aquileja**; der letzte aber, aus Furcht vor den Venetianern, zog zuerſt nach **Gaeta**, und gab ſich in den Schutz des neapolitaniſchen Königs, **Ladislaus**, hernach floh er im J. 1412. nach **Rimini**.

§. 3.

Zuſammenberufung der Kirchenverſammlung zu Coſtniz von K. Sigism.

Die Kirche war alſo jezt in drey Päpſte getheilet, die einander mit Bannſtralen, Schmähungen und Läſterungen auf das hitzigſte verfolgten. **Alexander**, den das Concilium von **Piſa** erwählt hatte, ſtarb im J. 1410.

t) Siehe Jac. **Lenfant** Hiſt. du concile de Piſe, Amſterd. 1724. in 4. Franz **Pagi** Breuiar. Pontif. Rom. Tom. IV. S. 350. Jac. Benign. **Boſſuet** Defenſion. Decreti Cleri Gallicani de poteſtate eccleſ. Tom. II. S. 17. f. u. ſ. w.

J. 1410. zu Bologna. * Aber die ſechszehen Cardinäle, die in dieſer Stadt waren, ſetzten ſogleich den Neapolitaner, Balthaſar Coſſa, an ſeine Stelle, einen Mann ohne Glauben und Religion, ** welcher unter den Päpſten Johannes XXIII. heißt. Aus dieſem Krieg der Päpſte entſprangen die unglücklichſten Folgen, die ſich über den Staat und die Kirche verbreiteten. Daher ſparten der Kaiſer Sigismund, der König von Frankreich und die andern europäiſchen Könige und Fürſten keine Arbeit und Koſten, um nur die Eintracht wieder herzuſtellen, und die Kirche wieder einem Haupt zu unterwerfen. Allein man konnte die Päpſte durch nichts bewegen, ihre Ehre dem Frieden der Kirche nachzuſetzen, und es war alſo kein anderes Mittel übrig, als eine allgemeine Kir-

* Alexander begieng zwey Fehler, die ſeinem Vortheil ſehr ſchädlich waren. Er gab für die Bettelmönche eine ſehr vortheilhafte Bulle in Anſehung ihrer Rechte Beicht zu ſitzen, wodurch er die Weltgeiſtlichen, und inſonderheit die Univerſität zu Paris dergeſtalt beleidigte, daß ſich dieſe unter königlichem Anſehen dargegen ſetzte; und ſein Nachfolger Johannes XXIII. war genöthigt, ſie wieder aufzuheben. Hernach verſäumte er, auf den ſchädlichen Rath des Cardinallegaten von Bologna, Balthaſ. von Coſſa, nach Rom zu gehen, wohin ihm der Sieg des Königes Ludwig von Neapel über ſeinen Feind den K. Ladislaus, den Weg gebahnet hatte. Unter ihm kam es auf, daß ein Cardinal mehrere Titel, drey bis vier Diakonate, eben ſo viel Presbyterstitel und mehrere Bisthümer haben konnte. Ueb.

** Die Geſchichte beſchreibt ihn als einen völligen Böſewicht, und er wurde auf der Kirchenverſammlung zu Coſtniz neben andern entſetzlichen Verbrechen ſo gar beſchuldiget, den Tod ſeines Vorgängers durch Gift befördert zu haben. Die Verfolgungen des Ladislaus, den er ſehr zur Unzeit in den Bann gethan, und durch Creutzpredigten noch mehr aufgebracht hatte, nöthigten ihn die Freundſchaft des Kaiſers Sigismund zu ſuchen, welcher durch ein Meiſterſtück der Staatskunſt bey ihm die Kirchenverſammlung zu Coſtniz auswirkte. Ueb.

chenverſammlung zu halten, und darauf dieſen ſo wichtigen Streit unterſuchen zu laſſen. Dieſe Verſammlung ſchrieb Johannes XXIII. auf Sigismunds anhaltendes Bitten, und in der Hoffnung, daß die Kirchenverſammlung auf ſeiner Seite ſeyn würde, im J. 1414. nach Coſtniz aus. Der Papſt Johannes in eigner Perſon, und mit ihm eine große Menge von Cardinälen und Biſchöffen, der Kaiſer Sigismund, viele teutſche Fürſten und die Geſandten der abweſenden europäiſchen Könige, Fürſten und Freyſtaaten, waren auf der Kirchenverſammlung zugegen. u)

§. 4.

Beſchaffenheit und Ausgang derſelben. Martin V.

Die vornehmſte Sorge dieſer großen Kirchenverſammlung war die Aufhebung der Trennung der Päpſte. Und dieſes Geſchäfft brachte ſie glücklich zu Stande. Dann nachdem ſie durch zween feyerliche Schlüſſe in der vierten und fünften Sitzung die Verordnung gemacht, daß der Papſt unter einer allgemeinen Kirchenverſammlung ſtehe, und das Anſehen der Concilien mit dem größten Fleiß befeſtiget hatte;

u) Die Acten dieſer ſehr berühmten Kirchenverſammlung hat Herm. von der Hardt in ſechs Folianten 1700. zu Frankfurt herausgegeben — ein mühſames, aber unvollkommnes Werk; denn man vermißt in demſelben ſehr viele Urkunden; vieles aber hat man unter die Acten geſetzt, was ſchicklich hätte wegbleiben können. Die Geſchichte der Kirchenverſammlung hat Jac. Lenfant in franzöſiſcher Sprache ſchön beſchrieben, welche 1728. zu Amſterd. in 4. zum andernmal herausgekommen iſt. Supplementen davon, jedoch mit weniger Beurtheilungskraft, hat Bourgeois du Chaſtenet, ein Advocat zu Paris, bekannt gemacht in der Hiſt. nouvelle du Concile de Conſtance, ou l'on fait voir, combien la France a contribué á l'extinction du Schiſme. Paris 1718. in 4. (Es verdient auch hiebey geleſen zu werden Lettre ſur les Annates Tom. III. part I. der Fortſetzung der Memoires de Sallengré S. 114. f. und Herrn Hofrath Häberlins fünfter Band der Reichshiſtorie S. 1 — 200. Ueb.)

hatte; *x*) ſo entſetzte ſie im J. 1415. den 29. Mai, Johannes XXIII. wegen ſeiner Verbrechen und Schandthaten * der päpſtlichen Würde; denn er hatte der Kirchenverſammlung verſprochen, ſeine Würde ſelbſt niederzulegen, und ſich dennoch durch die Flucht gerettet. **Gregorius** XII. legte in dem nemlichen Jahr den 4. Julius durch **Carln von Malateſta** ſeine päpſtliche Würde ſelbſt nieder. **Benedict** XIII. ward im J. 1417. den 26. Julius durch einen feierlichen Schluß der Kirchenverſammlung der päpſtlichen Würde entſetzt. Hierauf wurde **Otto von Colonna** den 11. November 1417. durch einmüthige Stimme der Cardinäle zum Haupt der Kirche gemacht, welcher ſich den Namen **Martins** V. beylegte. **Benedict** XIII. der zu **Perpignan** lebte, widerſetzte ſich zwar, und maßte ſich bis an ſeinen Tod, welcher im J. 1423. erfolgte, die Rechte und Würde eines Papſtes an; ja nach dem Tod dieſes eigenſinnigen Mannes, ward unter dem Beyſtand des Königes von Sicilien, **Alphonſus**, **Aegidius Mugnos**, ein Spanier, von zween Cardinälen an ſeine Stelle gewählt, welcher unter den angenommenen Namen **Clemens** VIII. für einen Papſt angeſehen ſeyn wollte. Aber dieſer ließ ſich im J. 1429. auch dahin bringen, daß er **Martin** V. die Regierung der Kirche allein überließ.

§. 5.

---

x) Siehe von dieſen zwo ſehr berühmten und den Päpſten ungemein verhaßten Verordnungen **Nat. Alexander** Hiſt. eccleſ. ſaec. XV. Diſſ. IV. **Jac. Benign. Boſſuet** in Defenſ. ſententiae cleri Gallicani de poteſt. eccleſ. Tom. II. S. 2. 23. f. und **Jac. Lenfant** Diſſ. hiſtorique & apologetique pour Jean Gerſon & Concile de Conſtance, welche der Geſchichte dieſer Kirchenverſammlung beygefügt iſt.

* Dieſe Schandthaten des Papſtes werden in gewiſſen Artikeln erzählt in **Herm. von der Hardt** Act. Concil. Conſtant. Tom. IV. S. 196. folgg. darunter ſtehet Simonie, Gelderpreſſung, Giſtmiſcherey, Ehebruch, Blutſchande, Verkauf der Kirchenämter und Bullen u. ſ. w.

§. 5.

Johannes Huß.

Was man auf dieſer Kirchenverſammlung zur Bezähmung und Ausrottung der Ketzer vorgenommen hat, iſt nicht eben ſo löblich; einiges kann gar nicht entſchuldiget werden. Vor der Kirchenverſammlung waren ſowohl in andern Gegenden, als auch vornemlich in Böhmen große Religionsunruhen entſtanden. Johann Huß, ein beredter und gelehrter Mann, der auf der Univerſität zu Prag die Stelle eines Lehrers der Gottesgelahrtheit und eines Predigers bekleidete, lebte und lehrte daſelbſt mit großem Ruhm. Dieſer predigte heftig gegen die Laſter der Geiſtlichen von allerley Rang, wie ſehr viele zu dieſen Zeiten thaten, ohne daß es redliche Leute mißbilligten, und ſuchte, vom J. 1408. an, die Akademie vom P. Gregorius XII dem Böhmen bisher gehorchet hatte, abzuziehen. Dieſes nahm aber der Erzbiſchof von Prag und die übrigen Geiſtlichen ſehr übel, als welche dem Gregorius zugethan waren. Daher entſtund eine große Feindſchaft zwiſchen Huſſen und dem Erzbiſchof, welche jener durch ſeine Predigten gegen den römiſchen Hof und gegen die Fehler der Geiſtlichkeit, ernährte und vergrößerte.

§. 6.

Urſache des Haſſes gegen ihn.

Zu dieſen erſten Urſachen des Haſſes gegen Huſſen, welche noch hätten gehoben werden können, kamen andere, die noch größer waren. Zuerſt folgte er der Partey der Realiſten in der Philoſophie, und drückte und verfolgte deßwegen, nach Gewohnheit dieſer Zeiten, die Nominaliſten mit allen Kräften. Dieſe waren aber auf der Akademie zu Prag ſehr zahlreich, und ſtunden in nicht geringem Anſehen. y) Her-

y) Litterae Nominalium ad Regem Franciae, Ludouicum VI. in Steph. Baluze Miſcellan. Tom. IV. S. 534. Legi-

Hernach bewirkte er im J. 1408. daß bey dem Streit der Teutſchen und Böhmen, über die Zahl der Stimmen, zum Vortheil der Böhmen geſprochen wurde. Denn nach den Geſetzen der Akademie hatten die Böhmen bey den Berathſchlagungen der Univerſität drey Stimmen, und die übrigen drey Nationen, (denn die Akademie war in vier Nationen eingetheilt) die Bayriſche, Polniſche und Sächſiſche, die den gemeinſchaftlichen Namen der **teutſchen Nation** führten, nur eine. Allein nach und nach war es herkommlich worden, daß die Teutſchen, welche die Böhmen an der Menge weit übertrafen, drey Stimmen, die Böhmen aber nur eine führten. **Huß** aber brachte es, entweder aus Vaterlandsliebe oder aus Haß gegen die **Nominaliſten**, welche der größte Theil der Teutſchen den **Realiſten** vorzog, durch das große Anſehen, in welchem er wegen ſeiner Beredſamkeit am Hofe ſtund, dahin, daß die Teutſchen des Vorrechtes der drey Stimmen beraubt wurden, und ſich mit einer begnügen mußten. Dieſer Ausgang des langen Rechtshandels ſtieß die Teutſchen ſo vor den Kopf, daß eine unglaubliche Menge derſelben, unter Anführung des Rectors der Akademie, **Johann Hofmanns**, die Akademie von **Prag** verließ, und nach **Leipzig** zog, wo der Marggraf von **Meiſſen**, **Friedrich der ſtreitbare**,* im J. 1409. ihnen zu lieb eine

---

Legimus *Nominales* expulſos de Bohemia eo tempore, quo haeretici voluerunt Bohemicum regnum ſuis haereſibus inficere. — — Quum dicti haeretici non poſſent diſputando ſuperare, impetrauerunt ab *Abbisſeslao* (Wenceslao) Principe Bohemiae, vt gubernarentur ſtudia Pragenſia ritu Pariſienſium. Quo edicto coacti ſunt ſupradicti Nominales, Pragam ciuitatem relinquere & ſe transtulerunt ad Lipzicam ciuitatem & ibidem vniuerſitatem erexerunt ſolemniſſimam.

* Ich habe hier im Text eine kleine Veränderung gemacht. **Mosheim** ſagt Fridericus *ſapiens*, Saxoniae *Septemvir* habe die Univerſität Leipzig im J. 1409. angelegt.

eine Akademie ſtiftete. Dieſe Begebenheit hatte den größten Einfluß ſowohl in den Haß als in den Untergang Huſſens. Nach Vertreibung der Teutſchen aus Prag zog Huß noch freymüthiger, als vorher, nicht nur gegen die Laſter der Geiſtlichkeit los, ſondern er lobte auch und empfahl die Bücher und Lehrſätze des Engländers, Joh. Wiclef, öffentlich. Als er hierauf im J. 1410. bey dem Papſt Johannes XXIII. angeklagt worden war, ſo ward er von ihm in den Bann gethan. Er verachtete dieſen Bannſtrahl, und fuhr fort, ſowohl mündlich als ſchriftlich mit vielem Beyfall, die Schwären der römiſchen Kirche und der Geiſtlichkeit aus allen Ständen anzutaſten. z)

§. 7.

Johann Huß und Hieronymus von Prag werden verbrannt.

Dieſer redliche Mann und Liebhaber der wahren Frömmigkeit, der aber vielleicht manchmahl ein wenig zu heftig war, und nicht immer genug Klugheit bewieß, wurde auf die Kirchenverſammlung von Coſtnitz vorgeladen, wohin er auch, nach erhaltnem ſicherem Geleit des Kaiſers Sigismund, wirklich ſich begab, um ſeine Unſchuld zu beweiſen, und diejenigen Lügen zu ſtrafen, welche ihn eines Abfalls von der römiſchen Kirche beſchuldigten. In der That war er in keinem wichtigen Stück von der Religion ſeiner Zeiten abgewichen, ſondern hatte nur gegen die Päpſte,

---

legt. Das iſt ganz gewiß ein Gedächtnißfehler, der dem ehrwürdigen Alten in die Feder kam. Nicht Friedrich der weiſe, ſondern der ſtreitbare ſtiftete die Akademie Leipzig; und als er ſie ſtiftete, war er nur Marggraf von Meiſen und Landgraf von Thüringen, nicht aber Churfürſt, als welche Würde er erſt nach dem unbeerbten Tode des Wittebergiſchen Herzogs Albrechts III. im J. 1423. erhielt. Ueb.

z) Siehe Lorenz Byzinius Diarium belli Huſſitici in Joh. Pet. von Ludewig Reliquiis Manuſcriptor. Tom. VI. S. 127. f.

ſte, den römiſchen Hof, die Biſchöffe und Mönche bitter losgezogen, welches zu dieſen Zeiten erlaubt war, und auf der coſtnizischen Kirchenverſammlung alle Tage geſchahe. Deſſen ungeachtet wußten ſeine Feinde, deren er ſowohl in Böhmen, als auch ſelbſt auf der Kirchenverſammlung nicht wenige hatte, ſeinem Proceß eine ſo liſtige und glückliche Wendung zu geben, daß er, wider das gegebne Wort, in das Gefängniß geworfen, und als er ſich auf den Befehl der Kirchenverſammlung nicht ſchuldig geben wollte, für einen Ketzer erklärt, und im J. 1415. den 6ten Julius lebendig verbrannt wurde, welche Todesſtrafe er mit einer wunderbaren Standhaftigkeit, voller Hoffnung und Liebe zu GOtt, ausſtund. *a*) Eben dieſes

a) Die Gelehrten forſchen nach den Urſachen, eines ſo grauſamen über den Joh. Huß und ſeinen Freund gefälleten Urtheils; und ſie finden ſie weder in ſeinen Meynungen, noch in ſeinem Leben und Aufführung; woraus man ſchlieſſet, ſeine Feinde hätten ihn ungerechter Weiſe unterdrückt. Und das Urtheil dieſer vortreflichen Männer iſt ganz richtig. Es iſt leicht zu zeigen, warum die Väter zu Coſtniz ſo geneigt geweſen ſind, einen redlichen Mann, der es gar nicht verdient hatte, wie einen Ketzer, zu beſtrafen. 1) Huß hatte durch ſeine Predigten und Schriften die größten Unruhen in Böhmen erregt, und der ganzen Geiſtlichkeit bey dem Volk einen unglaublichen Haß erwecket. Und die Biſchöffe, Prieſter und Mönche ſahen leicht ein, wenn dieſer Mann in ſein Vaterland zurück käme und zu ſchreiben und zu lehren fortführe, daß es alsdenn um ihre Ehre, um ihr Anſehen und ihre Vortheile geſchehen ſeyn würde. Daher boten ſie allen Kräften auf, und ſchonten bey den Richtern weder Geld, noch Arbeit und Mühe, um einen ſo wichtigen Feind zu Grund zu richten. (Selbſt Sigismund konnte durch Geld beſiegt werden, das kaiſerliche Wort zu brechen — er, der immer Schulden machte, und doch ſelten Geld hatte, der ganze Churfürſtenthümer verpfändete und endlich an Bezahlungs ſtatt hingab u.ſ.w. Ueb.) Laur. Byzinius in Diar. Huſſit. S. 135. in Ludewigs Reliquiis Tom.

dieſes traurige Schickſal erduldete mit gleicher Groß- muth und Heiligkeit Hieronymus von Prag, der Gehülfe

Tom. VI. Clerus peruerſus praecipue in regno Boëmiae & marchionatu Morauiae condemnationem ipſius (Huſſi) *contributione pecuniarum* & modis aliis diuerſis procurauit & ad ipſius conſenſit interitum. Eben derſelbe S. 150. Clerus peruerſus regni Bohemiae & Marchionatus Morauiae, & praecipue epiſcopi, Abbates, Canonici, plebani & religioſi ipſius fideles ac ſalutiferas admonitiones, adhortationes, ipſorum pompam, ſymoniam, auaritiam, fornicationem, vitaeque deteſtandae abominationem detegentes, ferre non valendo, *pecuniarum contributiones* ad ipſius extinctionem faciendo procurarunt. II.) Hernach waren ſelbſt auf der Kirchenverſammlung viele angeſehene und mächtige Männer zugegen, welche glaubten, von Huſſen ſehr beleidiget zu ſeyn, und dieſe Beleidigungen durch den Tod des guten Mannes zu rächen ſuchten. Huß, welcher der Partey der Realiſten ergeben war, hatte ſich gegen die Nominaliſten ſehr feindſelig bewieſen. Zu ſeinem Unſtern waren aber ſeine vornehmſten Richter Nominaliſten; vornehmlich war das Orakel der coſtniziſchen Kirchenverſammlung, Johann Gerſon, der größte Beſchützer der Nominaliſten, und ein Feind von Huſſen. Dieſe freueten ſich, an Huſſen einen Mann gefunden zu haben, an dem ſie ihre Rache, die ihnen angenehmer, als ihr Leben war, ſättigen konnten. Die Nominaliſten ſelbſt geſtehen, in ihrem an den franzöſiſchen König Ludwig gerichteten Schreiben, Huß ſey durch die Fauſt und die Waffen ihrer Partey gefallen. Suſcitauit Deus doctores catholicos, *Petrum* de *Allyaco*, *Ioh.* de *Gerſonno* & alios quamplures doctiſſimos viros *Nominales*, qui conuocati ad concilium Conſtantienſe, ad quod citati fuerant haeretici, & nominatim *Hyeronymus* & *Iohannes*, —— dictos haereticos per quadraginta dies diſputando ſuperauerunt. Die Wahrheit hievon beweiſet die Geſchichte der Kirchenverſammlung von Coſtniz. Die Realiſten und Nominaliſten waren damals Todfeinde von einander. Die eine Secte beſchuldigte die andere bey jeder Gelegenheit der Ketzerey und Gotteslåſterung, und zog ſie zur Strafe. Die Nominaliſten verdammten zu Coſtniz den Realiſten Huß, und die Realiſten hingegen im J. 1479. den Nomina-

Gehülfe Joh. Huſſen, welcher ſeinem Freund zu Hülfe nach Coſtniz gekommen war. Dieſer gehorchte zuerſt, aus Furcht vor dem Tode, den Befehlen der Kirchen-

---

minaliſten Joh. von Weſalia. Siehe das Examen magiſtrale ac Theologicale Mag. Joh. de Weſalia in Ortuin. Gratii Faſciculo rerum expetendar. & fugiendar. Cölln 1535. fol. 163. Ich will aus dieſem Examen die vorzüglich merkwürdigen Worte herſetzen, welche dieſe traurige Trennung der Nominaliſten und Realiſten vortreflich erläutern fol. 166. b. Quis niſi ipſe diabolus ſeminauit illam zizaniam inter Philoſophos & inter Theologos, vt tanta ſit diſſenſio, etiam animorum, inter diuerſa opinantes? Adeo *vt ſi vniuerſalia quiſquam realia negauerit*, exiſtimetur in Spiritum Sanctum peccauiſſe, imo ſummo & maximo peccato plenus creditur contra Deum, contra Chriſtianam religionem, contra iuſtitiam, contra omnem politiam grauiter deliquiſſe. Vnde haec coecitas mentis, niſi a diabolo, qui phantaſias noſtras illudit. III) Huß und Hieronymus, dieſe ſonſt vortrefliche und fromme Männer, waren von einem heftigen Haß gegen die Teutſchen entbrannt. Dieſen Haß hatten ſie zu Prag öffentlich zu erkennen gegeben; dieſer begleitete ſie nach Coſtniz; und dieſen verbargen ſie auch auf der Kirchenverſammlung nicht. Dietrich von Niem Inuectiua in Ioh. XXIII. in den hardtiſchen Acten der Kirchenverſammlung von Coſtniz Tom. II. S. 450. Improperabat etiam in publico Alamannis, dicendo, quod eſſent praeſumtuoſi & vellent vbique per orbem dominari. — — Sicque factum fuiſſet ſaepe in Boëmia, vbi volentes etiam dominari Alamanni, *violenter* exinde *repulſi* & *male tractati* fuiſſent. Die Teutſchen hingegen, welche die den Teutſchen zu Prag vormals wiederfahrnen Beleidigungen noch nicht vergeſſen hatten, waren auch von einem heftigen Haß gegen dieſe Männer eingenommen. Die Teutſchen hatten aber auf der Kirchenverſammlung ein ungemeines Gewicht. Und wer kann zweifeln, daß ſie daſſelbe gegen ihre Feinde gebraucht haben? IV) Endlich war Joh. Hofmann, eben der Rector der Akademie zu Prag, den Huß nebſt der teutſchen Nation aus Prag vertrieben hatte, dieſer große Feind Huſſens, im J. 1413. Biſchof zu Meiſſen worden, und nahm unter den Abgeordneten der teutſchen Kirche auf der Kir-

Kirchenverſammlung, und ſchwur die Meynungen ab, welche die Kirchenverſammlung an ihm verdammet hatte. Als man ihn aber nichts deſto weniger gefangen hielt, ſo erneuerte er ſeinen Muth, und kehrte zu ſeinen vorigen Meynungen zurück; daher wurde er den 30. Mai des J. 1416. verbrannt. *

§. 8.

---

chenverſammlung einen glänzenden Platz ein. Ohne Zweifel war dieſer Mann Huſſen auf der Kirchenverſammlung ein unglückliches Geſtirn.

Obgleich alles dieſes richtig iſt, ſo ſieht man doch, ich geſtehe es, nur ein Merkmal eines Ketzers an Huſſen, weßwegen er, nach der Meynung dieſer Zeiten, mit einigem Schein des Rechts verdammt werden konnte — ſeine unbeugſame Hartnäckigkeit nemlich, welche die römiſche Kirche auch bey ſolchen, die nur in geringen Dingen irren, für die gröſte Ketzerey zu halten pflegt. Huß ſollte nemlich auf der Kirchenverſammlung, welche, wie man glaubte, die ganze Kirche vorſtellte, ſeine Vergehungen bekennen und ſeine Irrthümer abſchwören. Er verſicherte auf das hartnäckigſte, er würde dieſes nicht thun, wo man ihn keines Irrthums überzeugte. Er widerſetzte ſich alſo der katholiſchen Kirche; er verlangte, die Kirche ſollte das über ihn geſprochne Urtheil rechtfertigen, und behauptete ziemlich deutlich, daß die Kirche irren könne. Das ſind in der That große Verbrechen und unerträgliche Ketzereyen. Denn ein wahrer Sohn der Kirche muß ſein Urtheil und ſeinen Willen dem Willen und dem Urtheil ſeiner Mutter ohne alle Ausnahme unterwerfen, und feſt glauben, daß ſie auf keinen Weg irren könne. Denn die römiſche Kirche folgt ſeit vielen Jahrhunderten dem Plinius, welcher Epiſt. L. X. ep. 97. S. 495. ſagt: Perſeuerantes duci iuſſi. Neque enim dubitabam, qualecunque eſſet, quod faterentur, pernicaciam certe & inflexibilem obſtinationem debere puniri. (Man ſehe von dem Leben Huſſens Wilh. Gilpins Biographie der Reformatoren vor Luthero S. 153 — 234. Ueb.)

* Hieronymus war ſelbſt in England geweſen, und hatte zu Oxford, wo er ſtudirte, Gelegenheit gehabt, Wiclefs Werke ſich bekannt zu machen, und erklärte ſich gleich nach ſeiner Zurückkunft nach Prag für ſeine Lehren. Als er

§. 8.

Ehe Huß und Hieronymus auf der Kirchenverſammlung verdammt wurden, war ſchon Wiclef, welchen man nicht ganz ohne Urſache für ihren Lehrer hielt, durch den Schluß der Väter für unehrlich erklärt und verdammt worden. Dann den 4. Mai des J. 1415. verwarf die Kirchenverſammlung viele aus ſeinen Schriften gezogne Sätze, und befahl alle ſeine Schriften zu zernichten, und ſeine Gebeine zu verbrennen. Nicht lange hernach, nemlich den 14. Junius faßten die Väter den berühmten Schluß ab, welcher

Concilienſchluß wider die Schriften und Aſche Wiclefs.

er vernahm, in welchem Gedräng ſein Freund zu Coſtniz wäre, ſo eilte er dahin ihm zu Hülfe. Allein als er heimlich dahin gekommen war, und vernahm, daß hier offenbare Gewalt mehr, als alle Gründe, ausrichten könnte, ſo begab er ſich wieder aus der Stadt, und ſuchte um einen Geleitebrief zuerſt bey dem Kaiſer, und nach deſſen abſchläglicher Antwort, bey der Kirchenverſammlung an. Als ihm derſelbe nicht verwilliget wurde, wollte er nach Böhmen zurückreiſen, wurde aber von einem Officier des Herzogs von Sulzbach ergriffen und nach Coſtniz geliefert. Nicht ſowol Todesfurcht, als vielmehr eine langwierige Gefangenſchaft, Hunger, Krankheit und Folter machten, daß er, nach wiederholten Verſuchen ſeiner Feinde, wankte und endlich einen Widerruf that, durch welchen er ſich für einen ſtandhaften Anhänger der römiſchen Kirche bekannte. Allein auch dieſer Widerruf konnte ſeine Freyheit nicht auswirken, und ſein langes Gefängniß gab ihm Gelegenheit den Fehltritt zu bereuen, den er durch einen Widerruf gemacht hatte, welchem ſein Gewiſſen widerſprach. Daher nahm er bey einer neuen Vorforderung der Kirchenverſammlung dieſen ſeinen Widerruf zurück, und hielt zugleich eine ſcharfe Strafpredigt wider die verderbten Sitten der Geiſtlichen. Daher wurde er verdammt, eben die Strafe zu leiden, welche Huß ausgeſtanden hatte, die er auch, nach einer der entſetzlichſten Gefangenſchaften von drey hundert und vierzig Tagen, mit chriſtlicher Standhaftigkeit ausſtund. Siehe Gilpins Biographie S. 237. folgg. Ueb.

welcher befiehlt, daß den Laien das h. Abendmahl nur unter der Geſtalt des Brodes ausgetheilt werden ſollte, und die Communion unter beyderley Geſtalt verbietet. Denn im vorhergehenden J. 1414. hatte Jacobellus von Miſa, Prediger an der Michaelskirche zu Prag, auf Antrieb des pariſiſchen Lehrers, Peters von Dresden, angefangen, die Communion unter beyden Geſtalten zu Prag zu halten; und dieſe ſeine Anſtalt wurde von mehr andern Gemeinden nachgeahmt. *b*) Als die Nachricht hiervon der Kirchenverſammlung durch einen gewiſſen böhmiſchen Biſchof hinterbracht worden war, ſo hielt ſie für nöthig, auch dieſer Ketzerey Einhalt zu thun. Durch dieſen Coſtniziſchen Schluß erhielt die Communion der Laien unter einer Geſtalt in der römiſchen Kirche die Kraft und das Anſehen eines Geſetzes.

§. 9.

---

b) Byzinii Diarium Huſſit. S. 124. (Er hieß eigentlich Jacobus von Miſa oder Strziebro, einem Städtchen in Böhmen; aus Verachtung nannte man ihn Jacobellus. Der Widerſpruch, den er fand, als er die Communion unter beyderley Geſtalt in Prag austheilte, machte ihn nur hitziger, ſo daß ſeine Partey nicht allein in Prag, ſondern auch auf dem Lande durch ganz Böhmen den größten Anhang bekam. Er hatte ein glücklicheres Schickſal, als Huß und Hieronymus, und ſtarb im J. 1429. Seine Schriften hat Herm. von der Hardt in Act. concil. Conſtant. Tom. III. geſammelt. Und ſein Opuſculum de purgatorio animarum hat Herr D. Walch in Moniment. medii aeui Tom. I. faſc. III. S. 1. herausgegeben. Peter von Dresden heißt auch Dreſenſis, Draſenſis, Trecenſis. Er hatte zu Prag ſtudirt, und war mit den andern Teutſchen von da weggezogen, begab ſich aber wieder dahin, als er aus Sachſen wegen waldenſiſcher Lehren vertrieben worden Er gab daſelbſt einen Schullehrer ab, und war ein Freund von Huſſen und Hieronymus. Man ſchreibt ihm die halb teutſch= und halb lateiniſchen Kirchengeſänge Puer natus in Bethlehem und in dulci Jubilo zu. Er ſtarb zu Prag im J. 1440. Siehe Jac. Thomaſius Diſſ. de Petro Dresdenſi, Lipſ. 1678. 4. Ueb.)

§. 9.

Das Concilium ſetzte in dem nemlichen Jahr unter die abſcheulichen Irrthümer oder Ketzereyen die Meynung des Joh. Parvus, (Petit) eines Gottesgelehrten zu Paris, daß eine jede Privatperſon einen Tyrannen tödten dürfe; weil aber der Urheber dieſer Meynung ſehr große Beſchützer hatte, ſo ſchonte man ſeines Namens. Der Herzog von Burgund, Johann, tödtete im J. 1407. den Herzog von Orleans, Ludewig, durch Meuchelmörder. Als hierüber ein großer Streit entſtund, ſo vertheidigte Petit, ein beredter und witziger Mann, den Herzog von Burgund zu Paris, und behauptete, um ihn von allem Verbrechen frey zu ſprechen, daß die keine Sünde begiengen, welche Tyrannen, ohne ſie gehört zu haben, entweder mit Gewalt oder mit Liſt oder durch andere Mittel aus dem Wege räumten, ob ſie gleich mit ihnen durch einen Eid oder Bund verknüpfet wären. Unter dem Namen der Tyrannen verſtund aber Petit nicht die Regenten, ſondern die allzumächtigen Unterthanen, welche ihre Macht zum Verderben und Schaden der Könige und des Vaterlandes mißbrauchen. c) Die Akademie von Paris ſprach gegen den Urheber dieſer gefährlichen Meynung ein hartes und ſtrenges Urtheil; und die Kirchenverſammlung verwarf nach vielen Berathſchlagungen dieſe Meynung auch, aber mit Weglaſſung des Namens ihres Urhebers. Aber der neue Papſt Martin

Gegen den Johann Parvus.

c) Dieſes erhellet aus der Rede des Petit ſelbſt, welche Jac. Lenfant der Geſchichte der Kirchenverſammlung von Piſa beygefügt hat Tom. II. S. 303. f. Siehe Aug. Leyſers Diſſ. qua memoriam Ioh. Burgundi & doctrinam Ioh. Parui de caede perduellium vindicat. Witteb. 1735. in 4.

tin V. wollte aus Furcht vor der burgundiſchen Macht nicht einmal dieſes gelinde Urtheil genehmigen. *d*)

§. 10.

Von der Kirchenreformation.

Nach dieſen und andern Verrichtungen hätte man, der Abſicht nach, auf der Kirchenverſammlung von der Verbeſſerung der Päpſte und der ganzen Geiſtlichkeit, oder, nach der Sprache dieſer Zeiten, von der **Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern**, handeln ſollen. Denn ganz **Europa** ſahe die Nothwendigkeit dieſer Verbeſſerung, und wünſchte ſie auf das brünſtigſte. Und die Kirchenverſammlung läugnete nicht, daß ſie auch vornemlich um dieſes großen Geſchäftes willen zuſammen gekommen ſey. Aber die römiſchen Cardinäle und Großen, welchen hauptſächlich daran gelegen war, daß die Krankheiten der Kirche unberührt blieben, behaupteten ſchlau, und mit dem Beyfall der meiſten, daß eine Sache von ſo großer Wichtigkeit erſt nach der Wahl eines neuen Papſtes füglich und mit Nutzen vorgenommen werden könnte. Aber das neue Haupt der Kirche, **Martin** V. mißbrauchte ſeine Macht, um die Abſicht der **Reformation** zu vereiteln, und gab

d) Siehe Boulay Hiſt. acad. Pariſ. Tom V. S. 113. f. und an vielen Orten. Argentre' Collect. iudicior. de nouis errorib. Tom. I. P. II. S. 184. f. Die Werke Joh. Gerſons im fünften Band nach der Ausgabe des Du Pin. Bayle Diction. Tom. III. S. 2268. f. und faſt alle franzöſiſche Geſchichtſchreiber. (Dem Gerſon war dieſe Gelindigkeit der Kirchenverſammlung gegen die Meynung des Petit ſehr unangenehm. Er hatte eben deßwegen ſo gar geſchwind in die Verbrennung Huſſens und Hieronymus gewilliget, weil er glaubte dadurch auch dem Petit und ſeinen Anhängern den Weg zum Scheiterhaufen zu bahnen. Und als er dieſe ſeine Abſicht nicht erreichte, gab er ſeinen Unwillen ganz deutlich zu erkennen. Siehe die hardtiſchen Acta concil. Tom. IV. S. 450. f. Ueb.)

gab ſchon durch ſeine Geſetze und Befehle zu erkennen, daß er die Reinigung und Verbeſſerung der Kirche gar nicht wünſche. * Daher gieng die Kirchenverſammlung, nachdem ſie drey und ein halbes Jahr gedauert hatte, den 22. April 1418. unverrichteter Sachen von einander, und verſchob die von allen Redlichen gewünſchte Reformation auf ein zukünftiges nach 5. Jahren zu haltendes Concilium.

§. 11.

Concilium von Baſel. Abermaliger vergeblicher Verſuch der Kirchenreformation.

Martin V. den man hieran erinnerte, ſchrieb nach einem langen Verzug die zweyte Kirchenverſammlung zuerſt nach Pavia, hernach nach Siena, und endlich nach Baſel aus; aber er ſtarb bey der Vorbereitung zu derſelben den 21. Febr. 1431. Ihm folgte im Märzmonat der Biſchof von Siena, Gabriel von Condolmere, welcher ſich Eugenius IV. nennen ließ. Dieſer billigte alle Verordnungen Martins V. wegen der zu haltenden Kirchenverſammlung zu Baſel; und daher nahm ſolche den 23. Julius 1431. ihren Anfang, ſo daß der Cardinal Julian im Namen des Papſtes den Vorſitz führte. Dieſe berühmte Kirchenverſammlung hatte aber hauptſächlich zwo Abſichten; erſtlich, die Wiederherſtellung der Einigkeit zwiſchen den Griechen und Lateinern; zweytens die Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern nach der Vorſchrift der Kirchenverſamm-

* Dies erhellet ſchon daraus, daß der Papſt den Tag nach ſeiner Wahl ſeine Canzleyregeln feſtſetzte, und dadurch die Mißbräuche des römiſchen Hofes beſtätigte, ja dieſe Regeln dadurch ſchloß, daß er alle diejenigen, welche den Ruhm ſeines Hofes verdunkeln und Unkraut einſtreuen wollten, (ipſius Curiae gloriam offuſcantes, zizaniae ſatores) als verbannt, aller Beneficien unfähig erklärte, und zu einer monatlichen Haft verdammte. Er fertigte ferner eine Bulle aus, in welcher er erklärte, daß niemand in Glaubensſachen vom Papſt an das Concil um appelliren könne. Ueb.

lung von Coſtniz. Denn daß das Haupt, das iſt, die Päpſte, und alle Glieder der Kirche, das iſt, die Biſchöffe, Geiſtlichen, Mönche ſehr krank wären, daran zweifelte niemand. Als aber die Väter ſchon durch die Einrichtung der Kirchenverſammlung, durch die Art und Ordnung, mit welcher ſie zu Werk giengen, und durch die erſten Schlüſſe zu erkennen gaben, daß ſie dieſes Werk, weßwegen ſie zuſammen berufen waren, mit Ernſt treiben wollten, ſo ſuchte Eugenius IV. aus Furcht vor dieſen Aerzten der angeſteckten Kirche, das Concilium zweymal zu trennen. Allein die Väter widerſetzten ſich dieſer Abſicht mit der größten Standhaftigkeit, und zeigten nicht nur durch die Schlüſſe von Coſtniz, ſondern auch durch andere Gründe, daß die Kirchenverſammlung über den Papſt ſey. Dieſer erſte Streit des Papſtes und der Kirchenverſammlung endigte ſich im November 1433. Denn der Papſt ſchwieg und gab nach, und beſtätigte die Kirchenverſammlung durch eine im December zu Rom gegebne Bulle. e)

§. 12.

e) Eine Geſchichte dieſer großen und eines ewigen Andenkens würdigen Kirchenverſammlung vermiſſen wir noch. Steph. Baluze hat ſie beſchreiben wollen. Siehe Hiſt. de l'acad. des Inſcript. & des belles lettres Tom. VI. S. 544. und nach ihm Jacob Lenfant. Keiner hat ſein Verſprechen gehalten. Die Acten derſelben hat Herm. von der Hardt auf Koſten des Herzogs von Braunſchweig, Rudolph Auguſt, in vielen Bänden mit unglaublicher Arbeit aus verſchiednen Archiven und Bibliotheken geſammelt, welche nun, wie man ſagt, in der wolfenbüttelischen Bibliothek aufbewahret werden, und des Druckes würdig wären. Bis dieſe herauskommen, kann man theils die kürzern Concilienacten leſen, welche unter andern zu Paris 1512. in 8. herausgekommen ſind, welcher Ausgabe ich mich bey dieſer Geſchichte bedienet habe, theils des Aeneas Sylvius Libr. duo de concilio Baſileenſi, Edm. Richers Hiſt. concilior. general. Lib. III. c. I. Henr. Caniſius Lection. antiqq. Tom. IV. S. 447.

§. 12.

Hierauf betrieb das Concilium das angefangne Geſchäft tapfer. Man ließ die Geſandten des römiſchen Papſtes zu, aber erſt alsdann, nachdem ſie eidlich verſprochen hatten, den Schlüſſen der Kirchenverſammlung, und namentlich auch den Geſetzen der Coſtnizischen, von der Herrſchaft und der richterlichen Gewalt des Concilii über die Päpſte, ſich zu unterwerfen. Eben dieſe den Päpſten ſo verhaßte Schlüſſe von Coſtniz wurden auch den 26. Junius 1434. in der öffentlichen Verſammlung der Väter erneuert. Im J. 1435. den 9. Junius wurden die ſogenannten Annaten abgeſchaft, und die päpſtlichen Geſandten ſetzten ſich vergeblich dargegen. Im J. 1436. den 25. März wurde das Glaubensbekenntniß, welches der Papſt an dem Tag ſeiner Wahl ablegen ſollte, vorgeleſen, die Zahl der Cardinäle auf vier und zwanzig geſetzt, und die Expectativen, Vorbehalte und Proviſionen aufgehoben. Da hierzu noch andere Dinge kamen, welche dem Papſt nicht ſehr angenehm waren, ſo hielt Eugenius für nöthig, dieſe höchſt verdrießliche und kühne Kirchenverſammlung entweder nach Italien zu verlegen, oder

Schlüſſe und Verrichtungen deſſelben.

 durch

und andere. (Man hat zwar Lenfants Hiſt. de la guerre des Huſſites & du Concile de Basle in zwey Quartanten, Amſterd. 1713. Allein das gröſſere Werk, das man von ihm erwartete, iſt nicht erſchienen. Auch weiß man, daß die vollſtändigen Acten dieſer Kirchenverſammlung noch in verſchiednen Bibliotheken, z. E. im Collegio von Navarra zu Paris, verborgen liegen. Siehe Schöpflins Comment. hiſt. & crit. S. 541. Unvollſtändige Acten findet man in Harduins Concil. Tom. VIII. S. 1103. folgg. und Manſi Supplem. concil. Tom. IV. S. 159. f. bis in den Tom. V. S. 192. und Tom. VI. S. 573. Auszüge aus dieſen Acten ſtehen in Herrn D. Semlers ſelect. H. E. capitibus T. III. ſaec. XV. S. 101 — 140. womit man auch den ſechsten Band von Herrn Hofrath Häberlins Reichshiſtorie verbinden kann. Ueb.)

durch eine andere ihr entgegengeſetzte zu überwältigen. Da alſo die Väter den 7. Mai 1437. beſchloſſen hatten, daß um der Griechen willen das Concilium entweder zu Baſel, oder zu Avignon, oder in einer Stadt von Savoyen gehalten werden müßte, ſo verlangte hingegen der Papſt durch ſeine Geſandten, dieſes Concilium müßte in Italien gehalten werden. Kein Theil wollte ſeine Meynung ändern. Daher entſtund von nun an ein heftiger Krieg zwiſchen dem Papſt und der Kirchenverſammlung. Dieſe lud den Papſt den 26. Julius 1437. nach Baſel, um vor ihr von ſeinen Unternehmungen Rechenſchaft abzulegen. Der Papſt hingegen trennte die Kirchenverſammlung, und ſchrieb eine andere nach Ferrara aus. Aber die Väter ſetzten, mit Einſtimmung des Kaiſers, des Königes von Frankreich und anderer Fürſten, ihre Berathſchlagungen zu Baſel fort, und erklärten den Papſt den 28. September dieſes Jahres des Ungehorſams ſchuldig, weil er dem Schluß der Kirchenverſammlung nicht gehorcht hatte.

§. 13.

Concilium Eugenius IV. zu Ferrara.

Eugenius IV. fieng im folgenden Jahr 1438. den 10. Januar das Concilium zu **Ferrara** in eigner Perſon an, und that in der zweyten Sitzung die Väter zu Baſel in den Bann. Auf dieſer Kirchenverſammlung kam es vornemlich auf den Frieden mit den Griechen an. Und ſelbſt der griechiſche Kaiſer, **Johannes Paläologus**, der Patriarch von Conſtantinopel, **Joſeph**, und die vornehmſten Gottesgelehrten und Biſchöffe dieſes Volkes waren nach Italien gereißt, um den guten Ausgang dieſes heilſamen Geſchäftes zu beſchleunigen. Die Griechen, welche von den Türken auf das äuſſerſte gebracht waren, hofften nemlich, die Lateiner würden, wenn die Trennung mit dem römiſchen Biſchof gehoben wären

re, ihnen bey ihren unglücklichen Umſtänden Hülfe leiſten. Die Sache gieng zu Ferrara langſam, und nicht gar glücklich von ſtatten; aber hernach beſſer zu Florenz. Denn Eugenius hieß im Anfang des J. 1439. wegen der Peſt die Kirchenverſammlung von Ferrara nach Florenz wandern. Die Väter zu Baſel, durch dieſe und andere Unternehmungen des Eugenius aufgebracht, entſetzten ihn den 25. Junius 1439. der päpſtlichen Würde; doch mißfiel dieſe ihre Verwegenheit den Königen und Fürſten Europens. Eugenius that den 4. September die Kirchenverſammlung von Baſel durch eine ſehr heftige Bulle in den Bann, und erklärte alle ihre Unternehmungen für nichtig. Dieſe lachten über dieſe Bannſtrahlen, und wählten den 17. Sept. 1439. einen neuen Papſt, in der Perſon des Herzogs von Savoyen, Amadeus, welcher damals zu Ripailles am Genferſee als ein Einſiedler lebte. Er nahm den Namen Felix V. an.

§. 14.

Erneuerung der Kirchentrennung.

Daher kehrte die traurige Kirchentrennung, welche mit ſo vieler Mühe zu Coſtnitz gehoben worden war, in Begleitung von neuen und größern Unfällen, wieder zurück. Denn es waren nicht nur zween Päpſte, die einander wechſelsweiſe durch ihre Ausſprüche verdammten, ſondern man hatte auch, welches noch trauriger war, zwo einander entgegengeſetzte Kirchenverſammlungen, die zu Baſel und zu Florenz. Zwar blieb der größte Theil der Kirche dem Eugenius unterworfen; doch wollten auch viele Akademien, und unter dieſen die vornehmſte von allen, die zu Paris, ja auch einige Königreiche und Länder ſich lieber zu Felix V. halten. Das Concilium zu Baſel fuhr bis auf das J. 1443. fort Berathſchlagungen zu halten, und Geſetze und Schlüſſe zu machen, der Papſt Eugenius und ſeine Anhän-

ger mochten dargegen unternehmen, was ſie wollten. Doch giengen die Väter in dieſem Jahr aus einander, aber mit der öffentlichen Erklärung, daß die Kirchenverſammlung noch nicht geendiget ſey, ſondern zur gelegnen Zeit entweder zu Baſel, oder zu Lion, oder zu Lauſanne auf das neue zuſammenberufen werden ſollte. Die Kirchenverſammlung zu Florenz beſchäftigte ſich, unter dem Vorſitz des Eugenius, hauptſächlich mit Beylegung der Streitigkeiten der Griechen und Lateiner. Dieſes große Geſchäfft wurde Abgeordneten von beyden Theilen anvertrauet. Der vornehmſte von den Griechen war der gelehrte Mann, Beſſarion, welcher hernach unter die Cardinäle der römiſchen Kirche aufgenommen wurde. Dieſer alſo, durch die Wohlthaten des Papſtes eingenommen, bewog durch ſein Anſehen, und der Papſt durch Belohnungen, Drohungen und Verſprechungen die übrigen Griechen, daß ſie die vorgelegten Friedensbedingungen annahmen, und zugaben, daß der h. Geiſt auch vom Sohn ausgehe, daß die von den Leibern getrennten Seelen in einem Fegfeuer gereinigt werden, ehe ſie zum Anſchauen GOttes gelangen, daß man bey dem h. Abendmahl ungeſäuertes Brod nehmen könne, und endlich, welches das hauptſächlichſte war, daß der römiſche Biſchof das Haupt und der Richter der ganzen Kirche ſey. Einer von den Griechen, Marcus, von Epheſus, konnte weder durch Bitten, noch durch Geld bewogen werden, ſich zu ergeben. Aber dieſer durch mancherley Kunſtgriffe erzwungne Friede war von keinem Beſtand. Denn die Griechen, als ſie nach Conſtantinopel zurückgekehrt waren, berichteten ihren Landsleuten, daß alles betrüglich zugegangen ſey, und griffen wieder zu den Waffen. Die Kirchenverſammlung von Florenz ſelbſt wurde den 26. April

1442.

1442. geendiget. *f)* Auf dieſer Kirchenverſammlung wurde auch von der Wiedervereinigung der Armenier und Jakobiten, vornemlich der Abyſſinier, mit der römiſchen Kirche gehandelt; aber eben ſo fruchtlos, als mit den Griechen.

§. 15.

Aufhebung der Kirchentrennung unter Niklas V.

Im Februar 1447. ſtarb der Urheber der neuen Trennung der Päpſte, **Eugenius** IV. und an ſeine Stelle wurde im Monat März **Niklas** V. gewählt, welcher vorher **Thomas von Sarzano** hieß, Biſchof von **Bologna**, ein gelehrter Mann und ein großer Beſchützer der Gelehrten, von beſcheidnem und friedliebendem Charakter.* Unter dieſen wurde durch

f) Die Geſchichte dieſer Kirchenverſammlung und ihre ſchlimmen Künſte hat von den Griechen Sylveſter Sgyropulus beſchrieben, welche der Engländer Rob. Creyghton mit einer lateiniſchen Ueberſetzung, einer Vorbereitung und Anmerkungen im Haag 1660. in fol. herausgegeben hat. Ihm hat Leo Allatius entgegen geſetzt Exercitationes in Creyghtoni Apparatum, Verſionem & notas ad hiſtoriam concilii Florentini ſcriptam a Sguropulo Rom. 1674. in 4. welchen man auch Lib. III. c. 1. de perpetua diſſenſione eccleſ. Oriental. & Occidental. S. 875. f. nachſehen kann. Man vergleiche **Joh. Mabillons** Muſeum Italic. Tom. I. S. 243. **Fried. Spanheim** de perpetua diſſenſione eccleſ. Orient. & Occident. Tom. II. Opp. S. 491. **Joh. Gottfr. Hermann** Hiſt. concertat. de pane azymo P. II. c. 5. S. 124. f. (Auch ſtehen die Acten in **Harduins** Conciliensammlung Tom. IX. S. 533. folgg. und in **Manſi** Concil. Tom. V. S. 197. folgg. das weſentliche aus dieſen Acten findet man in einem kernhaften Auszug in Herrn D. **Semlers** ſelect. Hiſt. eccleſ. capit. T. III. ſaec. XV. S. 140 — 163. Ueb.)

* So friedliebend der Charakter dieſes Papſtes auch geweſen ſeyn mag, ſo that er doch, was der römiſche Canzleyſtil dieſer Zeiten erfoderte, und ließ im J. 1447. an alle Glaubigen eine Bulle ergehen, (Harduin Tom. IX. S. 1313.) in welcher er den Felix iniquitatis alumnum nennet, dem franzöſiſchen König das Herzogthum Savoyen

durch die beſtändige Bemühung und Arbeit der europäiſchen Könige und Fürſten, vornemlich des Königes von Frankreich, die Ruhe der lateiniſchen Kirche wieder hergeſtellt. Denn Felix V. legte den 9. April des J. 1449. die päpſtliche Würde freywillig nieder, und kehrte in ſeine vorige Ruhe nach Ripailles zurück. Die baſeliſchen Väter aber, welche zu Lauſanne verſammelt waren, genehmigten den 16. April ſeine freywillige Entſagung, und befahlen durch eine feyerliche Verordnung, daß die ganze Kirche dem Nikolaus allein gehorchen ſollte. Niklas verkündigte den 18. Junius dieſen Frieden, und beſtätigte zugleich die Verrichtungen und Schlüſſe der Kirchenverſammlung von Baſel. Dieſer Niklas iſt inſonderheit durch ſeine Liebe zu den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften berühmt, welche in Italien zu befördern und zu erweitern, er vornemlich durch die aus Conſtantinopel kommende Griechen, auf eine löbliche Weiſe bemühet war. Er ſtarb aus Verdruß, vornemlich über die Einnahme von Conſtantinopel durch die Türken, den 24. März 1455.

§. 16.

Pius II. Sein Nachfolger, Alphonſus Borgia, ein Spanier, unter den Päpſten Calixtus III. hat, wenn man ſeinen Eifer ausnimmt, die chriſtlichen Könige zum Krieg gegen die Türken aufzumuntern, nichts großes und auſſerordentliches gethan, und iſt im

voyen ſchenket, ihn oder ſeinen Dauphin zum Creuzzug gegen dieſen ſeinen Gegenpapſt aufmuntert, und allen, welche dieſen mitmachen würden, Ablaß und die ewige Seligkeit verſpricht. Deſſen ungeachtet machte er im J. 1449. dieſen Felix zum Biſchof von Sabina, Cardinal und Vicarius des apoſtoliſchen Stuls in Savoyen, und billigte alle Gerechtigkeits- und Gnadenſachen, welche von Felix herrührten; ja er widerrief alles, was er wider den Felix oder die Kirchenverſammlung von Baſel gehäßiges geſchrieben oder geſagt hatte. Ueb.

im J. 1458. verſchieden. Viel berühmter iſt Aeneas Sylvius Piccolomini, Biſchof von Siena, welcher im J. 1458. den päpſtlichen Thron beſtieg, und den Namen Pius II. annahm, ein Mann von vortrefflichem Genie, welcher ſowohl durch ſeine Verrichtungen, als auch durch mancherley Bücher und Schriften Ruhm erlangt hat. Allein die Nachkommenſchaft würde ihn für noch viel größer achten, wenn er ſich nicht ſelbſt mit der Schande der Unbeſtändigkeit beflecket hätte. Denn da er vorher die Rechte der Kirchenverſammlungen eifrig gegen die Päpſte vertheidiget, und die Sache der Kirchenverſammlung von Baſel tapfer gegen Eugenius IV. geführet hatte, ſo verließ er, nach ſeiner Wahl zum Papſt, alle ſeine vorigen Grundſätze, und läugnete den 18. Januar 1460. daß die Kirchenverſammlung mehr als der Papſt ſey, und verbot ſtreng die Appellationen an die Kirchenverſammlungen. * Im J. 1461. erhielt er von dem franzöſiſchen König Ludwig IX. die Aufhebung der pragmatiſchen Sanction, welche den Kirchenverſammlungen günſtig war, ** im

* Man erſtaunet, wann man dieſe Erklärung in Labbens Concil. T. XIII. S. 1407. und in Harduins Concil. T. IX. S. 1441. des Papſtes Pius mit dem, was er vor ſeiner Gelangung auf den päſtlichen Stuhl, als Aeneas Sylvius geſchrieben, zuſammenhält. Alle dieſe Schriften, inſonderheit die, welche er zur Zeit der Kirchenverſammlung von Baſel abgefaßt hat, enthalten die nachdrücklichſten Zeugniſſe von dem Verderben der römiſchen Kirche ſeiner Zeit, und von der Nothwendigkeit einer Reformation an Haupt und Gliedern. Daher ſtehet auch ſein Name ſeit dem J. 1559. in dem römiſchen Verzeichniß verbotner Bücher. Ueb.

** Dieſe Aufhebung der pragmatiſchen Sanction wollte eben nicht viel ſagen. Denn das Parlament hieß dieſelbe nicht gut, und der König unterdrückte nachher ſelbſt dieſe Aufhebung einiger maſſen. Siehe Hiſt. du Droit publ François Tom. II. S. 38. und die allgemeine Geſch. bekannter Staaten Theil VI. S. 851. f. und 964. Ueb.

im J. 1463. den 26. April verwarf er endlich alles öffentlich, was er für die Kirchenverſammlung von Baſel geſchrieben hatte, und erklärte, daß man Pius II. hören, den Aeneas Sylvius aber verdammen müſſe. Nach Bekanntmachung dieſer Erklärung ſtarb er im Monat Julius 1464. *g*)

§. 17.

Paulus II. Paulus II. vormals Peter Barbi, ein Venetianer, welcher im J. 1464. auf den Stul Peters erhoben wurde, und im J. 1471. ſtarb, hat zwar einige Dinge verrichtet, die, vornemlich in Betrachtung ſeiner Zeiten, des Lobes nicht ganz unwürdig ſind; er hat aber doch auch vieles gethan, das ſchwerlich entſchuldiget werden kann; worunter dieſes das allergeringſte iſt, daß er das Jubeljahr im J. 1470. alle fünf und zwanzig Jahre zu feyern befohlen hat. Daher hat er bey der Nachkommenſchaft einen zweydeutigen Ruf. *h*) Unter die Päpſte von mittlerer Gattung,

g) Siehe neben den allgemeinen Schriftſtellern Nouveau Diction. Hiſtor. Critique. Tom. II. Art. Enea Sylvius S. 26.

h) Paulus II. hat in unſern Tagen an dem berühmten Cardinal Angelus Maria Quirini — einem durch ſo viele Schriften und Unternehmungen bekannten Mann — einen großen und gelehrten Beſchützer erhalten. Von dieſem hat man eine Schrift unter dem Titel: Pauli II. vita ex codice Angelicae bibliothecae deſumta, praemiſſis ipſius Vindiciis aduerſus Platinam, aliosque obtrectatores. Rom 1740. in 4. (Platina, der berühmte Geſchichtſchreiber der Päpſte, wurde von Paulus II. ſehr verfolgt. Er hatte das Amt eines Abbreviators, welches er aber verlohr, als der Papſt alle Abbreviatoren abſchafte. Dieſes ſchmerzte ihn ſo ſehr, daß er einen harten Brief an den Papſt ſchrieb, welcher ihn deßwegen zur Haft ziehen, und in Eiſen und Banden legen ließ. Zwar wurde er wieder frey, aber er kam drey Jahre hernach wegen einer Verſchwörung wider den Papſt in einen ungegründeten Verdacht, weßwegen er eingezogen, ſo gar gefoltert

Gattung, das iſt, unter ſolche, die weder durch große Tugenden, noch durch große Laſter berühmt ſind, gehören Sixtus IV. vorher Franz von Albeſcola genannt, und Innocentius VIII. vor ſeiner päpſtlichen Würde Joh. Baptiſta Cibo, von Genua, von welchen jener im J. 1484. und dieſer im J. 1492. entſchlafen iſt. Beyde waren wegen der Macht der Türken für Italien und ganz Europa beſorgt, und rüſteten ſich nicht allein wider ſie zum Krieg, ſondern ſie munterten auch die europäiſchen Könige mit großem Eifer dazu auf; aber beyde fanden auch viele Hinderniſſe, welche ihren Wünſchen im Weg ſtunden. Ihre übrigen Verrichtungen haben wenig von wahrer Größe. *

§. 18.

---

tert und ein ganzes Jahr lang gefangen gehalten wurde. Daher läſſet ſich freylich leicht denken, daß Platina von dieſem Papſt eben nicht mit dem kalten Blute geſchrieben habe, welches bey einem unpartheyiſchen Geſchichtſchreiber erfordert wird. Es iſt auch gewiß, daß die Aufhebung der Abbreviatoren und die löblichen Bemühungen des Papſtes, die Gelderpreſſungen ſeiner Legaten zu verhindern, und ſeine Abneigung vor Ablaß und Exſpectativen ihm an ſeinem Hof viele unverdiente Feinde gemacht habe. Inzwiſchen kann man doch die Nachrichten des Platina von dieſem Papſt nicht ſchlechterdings verwerfen. Seine wenige Achtung gegen die Gelehrten, ſeine Bemühung die Verrichtungen ſeines Vorfahren aufzuheben und ſeine Freunde zu verfolgen; ſeine Unternehmungen gegen den böhmiſchen König Podiebrad, den er als einen Hußiten ſeines Reiches verluſtig erklärte; ſeine Verletzung beſchworner Zuſagen; ſeine Erlaubniß der unchriſtlichen Carnevalsluſtbarkeiten; ſeine Veränderung des Jubeljahrs, ſeine Parteylichkeit für Venedig, und die Erhebung des Borſus zum Herzog von Ferrara u. ſ. w. alles dieſes kann wohl ſchwerlich entſchuldiget werden. Ueb.)

* Sixtus IV. brachte den Nepotiſmus auf das höchſte, und unterhielt eben deßwegen den Haß der Familie von Pazzo in Venedig gegen die von Medices, welcher

§. 18.

Alexander VI.

Den Haufen der Päpſte dieſes Jahrhunderts ſchließt der Spanier, Alexander VI. deſſen wahrer Name Roderich Borgias war. Dieſen kann man nicht unbillig den Nero unter den Päpſten nennen. Denn die Geſchichte hat von dieſem Manne ſo viele Laſter, Verbrechen und Schandthaten aufgezeichnet, daß es keinem Zweifel mehr unterworfen ſcheinet, daß er ein Menſch, ich will nicht ſagen, ohne alle Religion, ſondern ſogar ohne Ehre und Schaam geweſen ſey. Und obgleich vielleicht einiges davon erdichtet, einiges auch von ſeinen Feinden auf einer gar zu gehäßigen Seite vorgeſtellt worden, ſo iſt doch ſo vieles auſſer allen Streit geſetzt, als hinreichet, um das Angedenken Alexanders bey allen Leuten von nur mittelmäßiger Rechtſchaffenheit abſcheulich zu machen. Ein großer Theil aber von ſeinen begangnen Verbrechen entſprang aus ſeiner übermäßigen Liebe gegen ſeine Kinder. Denn er hatte vier Söhne von einer Beyſchläferin, unter welchen der durch tauſend Laſterthaten berüchtigte Cäſar Borgias und eine Tochter Lucretia ſehr bekannt iſt, auf deren Erhebung

---

die Quelle der Unterdrückung, des Raubens, Mordens und der verderblichſten Unruhen war, welche in Florenz ihren Anfang nahmen und ganz Italien in einen blutigen Krieg verwickelte, in welchen ſich auch der Papſt zum Vortheil ſeiner Nepoten mengte, und die Stadt Florenz nicht allein mit dem Bann belegte, ſondern ſie auch wirklich bekriegte. Siehe Muratori ad a. 1478.

Innocentius VIII. hatte vor ſeiner Beſteigung des römiſchen Stuls ſo ſchändlich gelebt, daß er ſechszehen uneheliche Kinder zählte, die er alle wohl zu verſorgen wußte. Nichts deſto weniger machte er auf dem päpſtlichen Stul den Zeloten wider die Teutſchen, welche er in einer Bulle (Summis deſiderantes affectibus &c.) der Zauberey beſchuldigte, und gegen die Hußiten, die er beynahem vertilgt hätte. Ueb.

bung und Bereicherung er mit Verachtung der Treue, Vernunft und Religion, einzig und allein bedacht war. *i*) Alexander VI. ſtarb im J. 1503. am

Ooo 2 Gift,

i) Das Leben dieſes laſterhaften Tyrannen hat der Engländer Alex. Gordon beſonders beſchrieben, wovon eine franzöſiſche Ueberſetzung zu Amſterd. 1732. in zween Octavbänden herausgekommen; aber mit mehr Mäßigung that es der verſtändige und gelehrte Verfaſſer der Hiſt. du droit public. Eccleſ. François, welcher die Lebensbeſchreibungen Alexanders VI. und Leo X. beygefügt ſind. Lond. 1737. in 8. und 1751. in 4. (Vornehmlich muß man des Joh. Burchard Diarium in Eccards Corp. hiſt. medii aeui Tom. II. S. 2017. f. zu Rathe ziehen. Der Papſt hatte mit der berühmten Buhlſchweſter Venozia, vier Söhne gezeugt, die in ganz Rom bekannt waren; Ludwig, welchem ſein Vater in Spanien das Herzogthum Gandia verſchafte; Cäſar, Johannes, welcher ſeinen älteſten ohne Leibeserben verſtorbnen und, wie man ſagte, auf Anſtiften Cäſars meuchelmörderiſch hingerichteten Bruder, im Herzogthum Gandia nachfolgte, und Gottfried, welcher die Sanctia von Aragonien, die natürliche Tochter des Königs von Neapolis, Alphonſus II heirathete, und mit ihr das Fürſtenthum Eſquillace im neapolitaniſchen bekam; und eine Tochter Lucretia, eine Perſon von dem ſchändlichſten Charakter, welche viermal, und zwar allemal ſo verheirathet wurde, daß entweder eine muthwillige Eheſcheidung, oder gar eine Ermordung des vorigen Gemahls, dem neuen Platz machen mußte, ja mit welcher der Papſt ſelbſt Blutſchande getrieben haben ſoll. Der Böſewicht Cäſar ward von ihm zum Cardinal und Erzbiſchof von Valentia gemacht. In Rom ſuchte er ſeine Kinder durch gewaltſame Unterdrückungen der vornehmſten Familien zu bereichern; und die Stadt Benevent eben dieſem Cäſar, als ein weltliches Herzogthum zu ertheilen, woran ihn aber der Widerſpruch des Cardinals Piccolomini und des ſpaniſchen Königes hinderte. Dannoch legte Cäſar ſeine geiſtlichen Aemter nieder, und erhielt von Frankreich das Herzogthum Valentinois in Dauphiné. Als ihm König Friedrich von Neapel ſeine Tochter abſchlug, wurde ganz Italien gegen ihn aufgewiegelt; und da al-

les

Gift, welches er und ſein Sohn **Cäſar** andern be- reitet hatten. *k*)

§. 19.

Mönche. Daß die meiſten Mönchsorden Schaaren von ungelehrten, faulen, gottloſen und laſterhaften Leuten geweſen, dieſes bezeugen neben unzählichen Denkmählern die allerbeſten Schriftſteller. Die reichen Mönche, die Benedictiner von allen Arten, und die Auguſtiner mißbrauchten ihre Schätze zur Befriedigung ihrer Lüſte, und erregten ſich, mit Hintanſetzung ihrer Regeln, durch ihre ausserordentliche zügelloſe Lebensart den allergrößten Haß. *l*) Einige redliche

les dieſes, nebſt den Liebesausſchweifungen des Vaters und des Sohnes, viel Geld erforderte, ſo war in Rom alles, was geiſtlich war, feil. Ueb.)

k) Dieſes iſt der Bericht aller glaubwürdigen Geſchichtſchreiber. Doch hat neulich Voltaire beweiſen wollen, Alexander ſey eines natürlichen Todes geſtorben. (In den Annales de l'Empire Tom. II.) Jene berichten, der Papſt hätte gern die Güter einiger reichen Cardinäle, inſonderheit des Hadr. Cornetto, für den Cäſar an ſich gebracht, und dieſelbe zu Gaſt gebeten, um ihnen bey der Tafel vergifteten Wein vorzuſetzen. Der Papſt und ſein Sohn wären eher im Tafelgemach erſchienen, als die andern, und hätten von einem Bedienten, der nichts von dem Geheimniß gewußt, zu trinken gefordert. Dieſer hätte von ohngefähr die vergiftete Flaſche ergriffen, welche dem alten Papſt einen plözlichen Tod, und ſeinem Sohn eine beſtändige Schwachheit ſeiner Geſundheit verurſachte. Dieſe Nachricht wird durch das ſehr glaubwürdige Zeugniß Machiavells beſtätiget, welcher ausdrücklich erzählet, Cäſar Borgia ſey auf alle Fälle gerüſtet geweſen, nur auf dieſem nicht, wenn bey einem ſchleunigen Tode ſeines Vaters er ſelbſt krank wäre. Alſo kann doch Alexander an keinem langſamen Fieber geſtorben ſeyn. Ueb.

l) Siehe Mart. Senging Tuitiones ordinis S. Benedicti, oder ſeine auf der Kirchenverſammlung zu Baſel im J. 1433. wider die Laſter der Benedictiner gehaltne Rede

redliche und ehrliebende Leute, vornemlich in Frankreich und Teutſchland, welche dieſes bemerkten, faßten den Vorſatz, dieſelben zu verbeſſern. m) Unter den Teutſchen unternahmen neben andern, welche beſorgt waren, die Mönche gewiſſer Oerter zu reformiren, **Niklas von Mazen**, Abt zu **Mölk** im Oeſterreichiſchen, und **Niklas Dünkelſpühl**, Profeſſor zu **Wien**, die Verbeſſerung des ganzen Benedictinerordens in Teutſchland mit großem Eifer, und führten in der That wieder einigen Schein der Ehrbarkeit und der Ordnung in viele ſchwäbiſche, fränkiſche und bayriſche Clöſter ein. n) In Frankreich giengen mehrere mit Verbeſſerung des Benedictinerordens um, unter welchen der gelehrte Mann, **Guido Juvenalis**,

Rede in Bernh. Pez Biblioth. aſcetica Tom. VIII. S. 517. f. (Eben dieſes bezeugen auch die wenigen Worte, womit ſich die Annal. Corbeienſes Tom. II. Leibnit. Script. Brunsvicenſ. ſchlieſſen: Deus misereatur Corbeiae; vti pietas & doctrina ordinem noſtrum exaltauit: ita *luxus & ſocordia eundem depreſſit.* Ueb.)

m) Siehe Leibniz Vorrede zum II. Tom. Scriptor. Brunsvic. S. 40.

n) Siehe von dieſen Männern **Mart. Kropf** in Bibliotheca Mellicenſi, ſeu de vitis & ſcriptis Benedictinor. Mellicenſ. S. 143. f. 163. f. Man verbinde damit S. 203. 206. (Hieher gehört auch Joh. Buſch, regulirter Chorherr des Auguſtinerordens und Propſt des Kloſters Novi Operis bey Hall in Sachſen, welcher auf Befehl des berühmten Cardinals und päpſtlichen Legaten in Teutſchland, Niklas von Cuſa, die Reformation der ſächſiſchen Klöſter unternahm, und die Geſchichte derſelben in ſeinen vier Büchern de reformationibus & viſitationibus diuerſorum utriusque ſexus monaſteriorum beſchrieb, wovon ein Auszug in Leibnizens Scriptor. rer. Brunsvicenſ. Tom. II. S. 476. f. zu finden iſt, und vollſtändig S. 806. folgg. Auszüge daraus liefert Herr D. Semler in ſelect. hiſt. eccl. capit. T. III. ſaec. XV. S. 42. folgg. Ueb.)

lis, durch Schriften einen Namen erlanget hat; o) aber ſowohl hier, als anderwärts, widerſetzten ſich weit mehrere dieſen Aerzten, und thaten ihnen ſo viel Leid an, als ſie konnten.

§. 20.

Bettelmönche. Die Bettelmönche, namentlich die Dominicaner und Franciſcaner, vergiengen ſich eben ſo ſehr durch ihren Stolz, Zankſucht, Eingriffe in fremde Rechte, Ausbreitung des Aberglaubens, * leere und nichtswürdige Religionsſtreitigkeiten, als die reichen Mönche durch ihre Schwelgerey, Faulheit, Haß gegen die Künſte und Wiſſenſchaften, und durch andere Laſter. Daher hörten die alten Händel der Biſchöffe und Prieſter mit den Bettelmönchen, und die Klagen der Gottesgelehrten über die Irrthümer dieſer Orden, und ihre gefährliche Religionsmeynungen auf den meiſten Akademien und in den meiſten Ländern, faſt niemals auf, und beſchäftigten ſehr oft die Höfe der Päpſte. Die Päpſte dieſer Zeiten hatten nicht alle gleiche Geſinnungen gegen dieſe Brüder; daher bekam auch dieſer Streit eine mannigfaltige Ausſicht.

o) Siehe Gabr. Liron ſingularités hiſtoriques & litteraires Tom. III. S. 49. f. (Tom. V. der Hiſt. de Languedoc lieſet man auch, daß im J. 1411. das franzöſiſche Parlament, zur Unterſuchung des ſchändlichen Wandels der Benedictiner in der Provinz Languedoc, Commiſſarien abgeſchickt habe, und daß die Erzbiſchöffe von Narbonne und Toulouſe vergeblich eine Synode zuſammen berufen hatten, um dieſe Comiſſarien in den Bann zu thun. Ueb.)

* So predigten z. E. die Minoriten in der Stadt Lübeck, wer in einem Franciſcanerkleid ſterbe, der werde gewiß ſelig, und Franciſcus ſteige alle Jahr vom Himmel herunter, um ſo, wie Chriſtus, bey ſeiner Höllenfahrt in Anſehung der Seelen der Erzväter gethan hätte, die Seinigen aus dem Fegfeuer zu befreyen. Siehe Eccards corp. ſcript. medii aeui Tom. II. S. 1101. Ueb.

ſicht. *p*) Dieſer Haß gegen die Bettelmönche wurde durch den in dieſem ganzen Jahrhundert fortwütenden Beghinenkrieg nicht wenig vermehrt. Denn da die Begharden und Lolharden von ihren Feinden, den Geiſtlichen und andern heftig verfolgt wurden, ſo begaben ſie ſich in den dritten Orden der Franciſcaner, Dominicaner und Auguſtiner, in der Hoffnung, unter dem mächtigen Schutz dieſer Orden Ruhe zu finden. Dieſe Hoffnung betrog ſie zwar nicht ganz; aber ihre Mißgünſtigen thaten zugleich auf ihre Beſchützer, die Bettelmönche, Anfälle, und verurſachten dieſen oft großen Verdruß und ſehr beſchwerliche Händel. *q*)

§. 21.

Die rebelliſchen und ſtrengen Franciſcaner, welche vom Papſt und der römiſchen Kirche abgefallen waren, das heißt, die ſogenannten Fratricelli mit ihren Tertiarien oder Begharden fuhren fort, öffentlich mit den Päpſten zu kriegen. Ihr vornehmſter Sitz war Italien, und zwar das piceniſche Gebiet, oder die Mark von Ancona und die benachbarten Gegenden; denn daſelbſt wohnte der Vorſteher dieſer Partey. Sie wurden in der Mitte des Jahrhunderts von Niklas V. heftig verfolgt, welcher im J. 1449. durch die Franciſcanermönche, Soldaten und Richter, welcher er über ſie ſchickte, viele, deren Hartnäckigkeit unüberwindlich war, mit dem Scheiterhaufen beſtrafte. *r*) Die folgenden Päpſte

Glück der Fratricellen.

p) Siehe Joh. Launoi de Canone: omnis vtriusque Sexus Opp. Tom. I. P. I. S. 287. f. Boulay Hiſt. acad. Pariſ. Tom. V. S. 189. 196. 204. 522. 558. 601. 617. 752. Ant. Wood Antiqq. Oxon. Tom. I. S. 210. 212. 224. f.

q) Siehe das vorhergehende Jahrhundert.

r) Maurus Sartius de antiqua Picentum ciuitate Cupromontana in Angelo Calogera Raccolta di Opuſculi ſcientifici Tom. XXXIX. S. 39. 81. 97. wo Auszüge aus Jac. von Marchis Dialogo MS. contra Fratricellos ſtehen.

ſie ſetzten dieſen Krieg fort; keiner aber hitziger und heftiger, als Paulus II. welcher aber die Kühnheit dieſer Partey mehr durch Gefängniß und Landesverweiſung, als durch Feuer beſtrafet haben ſoll. s) Aber die Fratricelli, welche wegen ihres großen Scheins der Frömmigkeit Beſchützer von ausnehmendem Anſehen hatten, vertrieben oft Gewalt mit Gewalt, und tödteten ſogar einige von den Ketzermeiſtern, unter andern den Camaldulenſer Angelo. t) Nicht geringere Unruhen erregte dieſe Secte, welche die Nachfolge Chriſti in der Armuth ſuchte, in Böhmen und dem angrenzenden Schleſien. u) Und ſelbſt der König von Böhmen war ihr günſtig, welchen Paulus II. deßwegen in den Bann that. x) In Frankreich ſprachen die Ketzerrichter diejenigen, deren ſie habhaft werden konnten, dem Feuer zu; y) Denn in den Gegenden von Touloufe und den benachbarten Landſchaften waren viele von dieſen Leuten verborgen. Einige wanderten auch nach England und Irrland. z) Dieſe Partey dauerte unter unendlichen Widerwärtigkeiten und Trübſalen bis auf die Zeiten der Kirchenverbeſſerung in Teutſchland fort; und

---

s) Ang. Mar. Quirini Vita Pauli II S. 78. f. Joh. Targioni Vorrede zu den epiſtolis clarorum Venetorum ad Magliabechium Tom. I. S. 43. f. wo er von des Niklas Palmerius und anderer Schriften, die unter Paulus II. wider die Fratricellen abgefaßt worden, und noch ungedruckt ſind, handelt.

t) Siehe Acta Sanctor. Tom. II. Maii. S. 356. f.

u) Joh. Georg Schelhorns Amoenit. Hiſtor. eccleſ. P. I. S. 66. 283. f

x) Quirini Vita Pauli II. S. 73.

y) Ich beſitze die handſchriftlichen Acta Inquiſitionis contra Ioh Gudulchi de Caſtellione & Franc. de Archata, Fratricellos, welche im J. 1454. in Frankreich verbrannt worden.

z) Woods Antiqq. Oxon. Tom. I. S. 232. f.

und welche von ihnen dieſe überſtanden hatten, wendeten ſich zu der Partey Luthers.

§. 22.

Von denen jetzt entſtandnen geiſtlichen Orden war keiner merkwürdiger und dem Chriſtenthum nützlicher, als der Orden der Brüder und Geiſtlichen des gemeinſchaftlichen Lebens, die nach der Regel des h. Auguſtinus ſtreiten; welcher zwar ſchon in dem vorigen Jahrhundert von dem frommen, redlichen und gelehrten Manne, Gerhard Groote oder Groß, von Daventer, iſt geſtiftet, a) aber erſt in dieſem von der Kirchenverſammlung zu Coſtniz gebilliget worden, und ſich durch Holland, Nieder-Teutſchland und andere Länder ausgebreitet hat. Dieſer Orden wurde in gelehrte Brüder oder Clericos und in Ungelehrte eingetheilt, welche zwar verſchiedne Wohnungen hatten, aber doch durch ein geſellſchaftliches Band vereiniget waren. Die Clerici legten ſich auf Bücherabſchreiben, die ſchönen Wiſſenſchaften und Unterweiſung der Jugend, und richteten, wo ſie hinkamen, Schulen auf. Die Brüder thaten Handarbeiten, und trieben mancherley mechaniſche Künſte. Beyde waren von Mönchsgelübden frey; aber ſie aßen doch mit einander, und beobachteten eine Gemeinſchaft der Güter. Die Schweſtern lebten faſt nach einerley Regel, und wiedmeten die Zeit, die ihnen vom Gebet und Leſen frey blieb, dem Unterricht der Kinder weiblichen Geſchlechts und ihrem Geſchlecht gemäßen Arbeiten. Die Schulen der Geiſtlichen vom gemeinſchaftlichen Leben waren in dieſem Jahrhundert ſehr berühmt,

Neue Orden. Fratres und Clerici Vitä communis.

 aus

a) Das Leben dieſes berühmten Niederländers, Gerh. Groote, hat Thom. von Kempis beſchrieben. Es ſtehet unter ſeinen öfters herausgekommnen Werken, und nimmt den erſten Platz unter den elf Lebensbeſchreibungen der Zeitgenoſſen des Thomas ein.

aus welchen faſt alle Reformatoren der ſchönen Wiſſenſchaften in Teutſchland und den Niederlanden, unter andern der große **Erasmus von Rotterdam, Alex. Hegius, Joh. Murmelius** und die übrigen hervorgekommen ſind. *b*) Nach Entſtehung des Jeſuiterordens haben dieſe ehedem ſo nützliche Schulen zu blühen aufgehört; und heut zu Tag ſind nur wenige von ihnen übrig. Man pflegte dieſen Brüdern auch den ſo vielen Parteyen gemeinſchaftlichen Namen der **Begharden** und **Lolharden** beyzulegen, und ſie hatten von allen Prieſtern und Mönchen, welche Feinde der Gelehrſamkeit und der ſchönen Wiſſenſchaft waren, einen großen Haß auszuſtehen. *c*)

§. 23.

Griechiſche Schriftſteller.

Unter den Griechen verdienen vornemlich folgende berühmte Schriftſteller angeführt zu werden: **Simeon von Theſſalonich**, von welchem man unter andern eine Schrift **gegen die Ketzereyen** und einige Schriften wider die Lateiner hat. *d*) **Joseph** von

---

b) Von dieſem Orden haben **Aub. Miräus** in Chron. ad a. 1384. **Helyot** in ſeiner Hiſt. des ordres monaſtiques Tom. III. und andere gehandelt. Aber hier habe ich einiges aus noch ungedruckten Urkunden hinzugethan. Denn ich beſitze einige Papiere und Urkunden woraus die Anſtalten und Schickſaale der **Clericorum Vitä Communis** deutlicher, als aus gedruckten Büchern, eingeſehen werden können.

c) In den Nachrichten dieſes Jahrhunderts lieſt man oft, daß die **Lollharden**, manchmal auch, daß die **Begharden** zu **Daventer, Braunſchweig, Königsberg, Münſter** und an vielen andern Orten Schulen angelegt haben. Dieſe **Lollharden** ſind die **Clerici Vitä Communis**, welche von den Stadtobrigkeiten, als redliche, arbeitſame und der Jugend ſehr nützliche Männer, öfters eingeladen, und um des gemeinen Beſten willen herbeygerufen wurden.

d) **Joh. Albr. Fabricius** Biblioth. Gr. Vol. XIV. S. 49. **Rich. Simon** Critique de la Biblioth. eccleſ. par Mr. du Pin

von Bryenne * welcher von der Dreyeinigkeit und wider die Lateiner geſchrieben hat: **Makarius Makres**, ** gleichfalls ein heftiger Feind der Lateiner: **Georg Phranza**, *** der durch eine Geſchichte, welche unter den byzantiniſchen Geſchichtſchreibern ſtehet, bekannt iſt: **Marcus von Epheſus**, ein tapferer Beſtreiter der Kirchenverſammlung von Florenz: *e*) der Cardinal **Beſſarion**, eine beſondere

Pin. Tom. I. S. 400. (Er war Erzbiſchof zu Theſſalonich. Seine Werke ſind 1683. zu Jaßy in der Moldau in klein fol. gedruckt worden. Ueb.)

* Ein Mönch zu Conſtantinopel, der zu ſeinen Zeiten als der beſte Prediger in der griechiſchen Kirche bekannt war. Das meiſte von ſeinen Schriften liegt noch in den Bibliotheken verborgen. Ueb.

** Ein Mönch auf dem Berg Athos und Protoſyncellus der Kirche zu Conſtantinopel, welcher, ungeachtet ſeiner Feindſchaft gegen die Lateiner, zu einer Geſandſchaft an den Papſt gebraucht wurde, und eine noch ungedruckte Schrift von dem Ausgehen des h. Geiſtes wider die Lateiner geſchrieben hat. Ueb.

*** Dieſer Mann, der mit dem kaiſerlichen Hauſe zu Conſtantinopel verwandt war, ſtieg von der Stelle eines kaiſerlichen Cämmerers bis zur Würde eines Großlogotheten, kam aber bey der Eroberung von Conſtantinopel in die Gewalt der Türken. Nach erhaltner Freyheit gieng er nach Morea, und von da nach Italien und endlich nach Corcyra, wo er ein Mönch wurde. Hier ſchrieb er ſein Chron. rerum Byzantinar. in vier Büchern vom J. 1259. bis 1477. welches nur lateiniſch und abgekürzt heraus gekommen und zu Ingolſt. 1604. in 4. und zu Venedig 1733. in fol. gedruckt iſt. Ueb.

e) Rich. Simon l. c. Tom. I. S. 431. (Oudin de ſcript. eccleſ. Tom. III. S. 2343. f. Fabricius Biblioth. Gr. L. X. S. 530. Er heißt auch Eugenicus und war Erzbiſchof zu Epheſus. Der K. Joh. Paläologus ſchickte ihn auf das florentiniſche Concilium, wo er aber das Unionswerk ſehr hinderte. Er hielt auf der Kirchenverſammlung zu Ferrara zwo Reden vom Fegfeuer, welche 1551. unter den orthodoxographis herausgekommen ſind, und ſchrieb zwey

ſondere Stütze der gelindern platoniſchen Schule, der durch ſeinen Verſtand und Gelehrſamkeit berühmt, aber den Griechen deßwegen verhaßt war, weil er ſich auf die Partey der Lateiner neigte, und mit dem Schaden der Griechen eine Vereinigung zwiſchen beyden ſtiften wollte: *f*) **Georg Scholarius**, welcher

zwey encycliſche Briefe von der florentiniſchen Kirchenverſammlung, welche Joſeph, Biſchof von Methon, widerlegt hat. Siehe Harduins Acta concil. Florent. Tom. IX. S. 549. folgg. Seine Expoſitio officii eccleſiaſt. ſtehet in den Werken Simeons von Theſſalonich. Er ſoll den Georg Scholarius noch auf dem Todbett verpflichtet haben, die Vereinigung mit den Lateinern zu hindern. Sein Bruder Joh. Eugenicus, welcher Diakonus und Nomophylax der Hauptkirche zu Conſtantinopel war, ſchrieb ein antirrheticum aduerſus Synod. Florent. und einige Lobreden auf Heilige. Ueb.)

f) Siehe von dieſem berühmten Mann und andern hier genannten Gelehrten Chriſt. Fried. Börners und Humphr. Hody Schriften von vorzüglichen griechiſchen Gelehrten, und Joh. Albr. Fabricius Biblioth. Graec. (Beſſarion war aus Trapezunt gebürtig, und ein Mönch des h. Baſilius. Als Erzbiſchof von Nicäa ſtritt er auf der Kirchenverſammlung zu Florenz heftig wider die lateiniſche Kirche, wie aus den Acten dieſer Kirchenverſammlung erhellet, ließ ſich aber doch hernach bewegen auf die Seite der Lateiner überzutreten; weßwegen ihn ſeine Landsleute verfolgten. Zur Belohnung erhielt er vom P. Eugenius IV. den Cardinalshut und von Pius II. den Titel eines Patriarchen von Conſtantinopel; ja er ſoll der päpſtlichen Würde ſehr nahe geweſen ſeyn. Sein Haus war nach der Eroberung von Conſtantinopel ein Zufluchtsort vieler verjagten griechiſchen Gelehrten, und hatte die Geſtalt einer Akademie. Seine anſehnliche Bibliothek hat er der Republik Venedig vermacht. Auſſer ſeinen Unionsſchriften, welche gröߧtentheils in den Acten der florentiniſchen Kirchenverſammlung ſtehen, hat man, ſowohl in griechiſcher als lateiniſcher Sprache, Briefe, Reden, theologiſche und philoſophiſche Streitſchriften und andere Abhandlungen, wie auch lateiniſche Ueberſetzungen griechiſcher Schriftſteller, von ihm, welche theils zerſtreut herausgekommen ſind, theils zu Venedig in Handſchriften liegen. Ueb.)

cher einerley Perſon mit dem **Gennadius** iſt, und gelehrter und freymüthiger, als ſeine übrigen Landsleute, wider die Lateiner, und inſonderheit die florentiniſche Kirchenverſammlung, geſtritten hat: g) **Georg Gemiſtius Pletho**,* ein gelehrter Mann, welcher in vielen Italiänern nicht nur die Liebe zur Philoſophie, ſondern auch zu aller griechiſchen Gelehrſamkeit entzündet hat: **Gregorius Trapezuntius**,

---

g) Rich. Simon Croyance de l'Egliſe Orientale ſur la Tranſſubſtantiation S. 87. und Critique de Mr. du Pin. Tom. I. S. 438. f. (Dieſer Georg wohnte auch der florentiniſchen Kirchenverſammlung bey, und hielt auf derſelben drey Reden zur Beförderung der Union, welche in Harduins Concilien Tom. IX. S. 446. folgg. ſtehen. Er war damals noch ein Laie und kaiſerlicher Richter. Er wendete ſich aber nachgehends auf die Gegenpartey, und ſchrieb ſehr gelehrt wider die Lateiner. Den Namen Gennadius nahm er erſt an, als ihn Sultan Muhammed im J. 1453. zum Patriarchen von Conſtantinopel gemacht hatte, mit dem er auch ein Religionsgeſpräch hielt, welches in griechiſcher, lateiniſcher und türkiſcher Sprache gedruckt iſt. Allatius hat aus dem Gennadius und Ge. Scholarius zwey Perſonen, ja ſo gar zween bis drey Scholarios machen wollen. Rich. Simon aber hat ihn in den obenangeführten Stellen hinlänglich widerlegt. Friedr. Spanheim in exercit. de perpetua in hunc diem diſſenſione eccleſ. Gr. & oriental. a romana & papali zweifelt, ob die Reden, die in den actis concil. Florent. ſeinen Namen führen, wirklich von ihm herkommen. Ueb.

* Er war in der platoniſchen Philoſophie der Lehrer des Beſſarion. Auf der Kirchenverſammlung zu Florenz widerſetzte er ſich der Vereinigung beyder Kirchen in Anſehung der Lehre vom Ausgehen des h. Geiſtes; er neigte ſich aber doch nachgehends auf die Partey der Lateiner. Er erfüllte inſonderheit den Coſmus Medices mit der Liebe zur platoniſchen Philoſophie, und ſtritt mit ſeinen eignen Landsleuten ſehr für dieſelbe. Man hat von ihm noch verſchiedne unbeträchtliche philoſophiſche und theologiſche Schriften. Man leſe iden Fabricius Bibl. Gr. Vol. X. S. 741. f. Ueb.

tius, * welcher einige von den beſten griechiſchen Schriftſtellern lateiniſch überſetzt, und die Lateiner in einigen Büchern wider die Griechen vertheidiget hat: Georg Codinus, ** der mancherley Aufſätze zur byzantiniſchen Geſchichte hinterlaſſen.

§. 24.

Lateiniſche Schriftſteller.

Das Heer der lateiniſchen Schriftſteller iſt faſt unzählbar. Wir wollen nur die vornehmſten von denen nennen, welche ſich durch Schriften um die Religion wohl verdient zu machen geſucht haben. Der vornehmſte unter dieſen iſt unſtreitig Joh. Gerſon, Canzler der Akademie zu Paris, ein Mann von dem größten Anſehen, und das Orakel der Kirchenverſammlung von Coſtniz, welchen die Franzoſen, welche die Unterdrückung ihrer Freyheit durch den römiſchen Biſchof nicht leiden wollen, noch beſonders hoch ſchätzen. *h*) Dieſer hat vieles geſchrieben und

* Er war aus Creta gebürtig, und Trapezunt, wovon er den Namen hat, war nur die Geburtsſtadt ſeines Vaters. Er lehrte zu Vicenza und zu Rom die Rhetorik und Philoſophie. In der letztern Wiſſenſchaft war er dem Ariſtoteles zugethan, und bekam mit dem Beſſarion, der ein Platoniker war, heftige Streitigkeiten. Er war Secretär des P. Niklas V. und ſtarb im J. 1483. zu Rom in großer Armuth. Ueb.

** Er lebte nach der Einnahme von Conſtantinopel, und ſchrieb de officiis & officialibus aulae & magnae eccleſiae Conſtantinopolit. wie auch Auszüge aus dem Heſychius und andern neuern Schriftſtellern ex libr. Chron. de originibus Conſtantinopol. Das erſte Buch iſt unter andern 1648. zu Paris in fol. und andere eben daſelbſt 1655. herausgekommen, und beyde 1729. zu Venedig mit den andern Byzantinern nachgedruckt worden. Ueb.

h) Ludw. Ell. du Pin Gerſonianorum Libri IV. welche vor der von ihm zu Antwerp. 1706. in fünf Folianten beſorgten Ausgabe der gerſoniſchen Werke ſtehen. Sie ſind auch ſorgfältig herausgegeben worden von Joh. Launoi in Hiſt. Gymn. regii Nauarreni P. III. Lib. II. c. 1. S. 514. Tom. IV. P. I. Opp. Herm. von der Hardt Acta Concil. Con-

und verrichtet, welches zur Verbeſſerung der Religion, zur Erweckung der Gottſeligkeit und zur Heilung der Wunden des Chriſtenthums ſehr nützlich war; aber in einigen Stücken fehlte es ihm dennoch an einer ſcharfen Einſicht in die wahre Natur der chriſtlichen Religion. Niklas von Clemangis, (Clamenge) ein Liebhaber der Wahrheit und Rechtſchaffenheit, hat das Unglück ſeines Jahrhunderts, und den jämmerli-

---

Conſtant. Tom. I. P. IV. S. 26. f. (Dieſer große Mann, dem man weder die Redlichkeit, noch Arbeitſamkeit, Verſtand, Einſichten und Klugheit abſprechen kann, der aber doch von den Vorurtheilen ſeines Jahrhunderts nicht ganz frey war, heißt eigentlich Johann Charlier, wurde aber durch den Namen ſeines Geburtsortes, Gerſon, einem Dorf in der Gegend von Rheims bekannter. Er folgte dem Peter von Ailly in dem Cancellariat der Univerſität Paris, welches er in dieſen bedenklichen Zeiten mit vieler Treue, Standhaftigkeit und Anſehen verwaltete. Er war auf den Kirchenverſammlungen zu Rheims, Piſa und Coſtniz zugegen, beſtritt auf der letztern die Canoniſation der h. Brigitta, beförderte, als ein eifriger Nominaliſt, die Verurtheilung des Realiſten Joh. Huß mit einem unrühmlichen Eifer, legte große Beweiſe von ſeinen Einſichten in das Verderben der Kirche ab, drang ſtandhaft auf den allda feſtgeſetzten Satz, daß die Kirchenverſammlung über den Papſt gehe, rieth zur Abſetzung der drey Gegenpäpſte, wünſchte eine Reformation der Kirche, und bedaurte ſchmerzlich, daß ſie unterblieb. Nach Endigung der Kirchenverſammlung durfte er es nicht wagen, nach Paris zurückzugehen, weil dieſe Stadt in der Gewalt des Herzogs von Burgund war, deſſen Haß er ſich durch die Bewirkung der Verdammung der Lehrſätze des Joh. Petit zugezogen hatte. Er gieng alſo in Pilgrimskleidung nach Baiern und Oeſterreich, bis er endlich zu Lion einen ſichern Aufenthalt fand, wo er im J. 1429. ſtarb. Seine zahlreiche Schriften ſind theils dogmatiſch, theils polemiſch, theils exegetiſch, theils myſtiſch, theils betreffen ſie die Kirchenzucht, theils ſind es Reden, Briefe und Gedichte. Die ſind die wichtigſten, welche er bey Gelegenheit der Coſtnizischen Kirchenverſammlung geſchrieben hat. Ueb.

merlichen Zuſtand der Chriſten beredt beklaget. i) Alphonſus Toſtatus, von Avila, hat die heil. Schrift mit großen und ſchwehren Bänden von Erklärungen verdunkelt und einige andere Dinge geſchrieben, in welchen Gutes und Böſes vermiſcht iſt.* Ambro-

i) Siehe Launoi Hiſt. Gymn. Nauarreni P. III. Lib. II. c. 3. S. 555. f. Longueval Hiſt. de l'egliſe Gallic. Tom. XIV. S. 436. Seine Werke, jedoch nicht alle hat Joh. Lydius mit einem gloſſario zu Leiden 1613. in 4. herausgegeben. (Sein Geburtsort war Clamenge bey Chalons; daher ſollte er eigentlich von Clamengis heiſſen. Er erwarb ſich eine Wohlredenheit in der lateiniſchen Sprache, die zu ſeinen Zeiten ſelten war, welche ihm die gefährliche Ehrenſtelle eines Sekretärs bey Benedict XIII. zuwegebrachte. Er kam in den Verdacht, die Bulle aufgeſetzt zu haben, worinn dieſer Papſt den franzöſiſchen König in den Bann gethan hatte. Er vertheidigdigte ſich und kam nach Frankreich zurück; allein die Verfolgung fieng auf das neue an, und er mußte abermal flüchtig werden. Doch wurde er endlich vom König begnadiget. Seine Schriften verrathen gute Einſichten in das Verderben der Kirche und ein redliches Herz. Unter denſelben iſt die Schrift: de corrupto eccleſiae ſtatu, das epiſche Gedicht: deploratio calamitatis eccleſiaſt. per ſchiſma nefandiſſimum; de fructu eremi, de nouis feſtiuitatibus non inſtituendis; de antichriſto; de ſtudio theologiae u. ſ. w. beſonders merkwürdig. Ueb.

* Toſtatus war aus Madrigal in Spanien, und lehrte zu Salamanca; kam aber in den Verdacht irriger Lehrſätze, und mußte ſich im J. 1443. deßwegen zu Rom vertheidigen. Er wurde königlichſpaniſcher geheimer Rath und Großkanzler, und endlich ſtarb er im J. 1455. im fünf und funfzigſten Jahr ſeines Alters, als Biſchof zu Avila. Er hatte ein glückliches Gedächtniß und eine große Beleſenheit. Durch Hülfe derſelben war er im Stand, eine ungeheure Menge von Büchern zu ſchreiben. Man hat ihm nachgerechnet, daß er jeden Tag ſeines Lebens drey, oder, die Jahre der Kindheit und Jugend abgerechnet, fünf bis ſechs Bogen geſchrieben habe. Seine Werke beſtehen nach der venetianiſchen Ausgabe 1728. aus 27. Folianten, wovon die 24. erſten lauter Erklärungen der Schrift, und die letztern andere Arbeiten enthalten. Ueb.

Ambroſius von Camalduli hat ſich durch ſeine richtige Kenntniß der griechiſchen Sprache und Wiſſenſchaften und durch mancherley Bemühungen die Vereinigung der Griechen und Lateiner zu befeſtigen, einen großen Namen erworben. * Niklas von Cuſa, ein Mann von mannigfaltiger Gelehrſamkeit, und von ganz erträglichem Witz, aber nicht von gleich ſtarker und gründlicher Beurtheilungskraft, welches auch ſeine Conjecturen von den lezten Zeiten beweiſen. k) Johannes Nieder

* Er war General des Camaldulenſerordens, daher kommt ſein Zuname. Sein Geſchlechtsname war Traverſari, und ſein Geburtsort Portico in der Provinz Romagna. Er hat die Klöſter ſeines Ordens in Italien unterſucht und darinn große Unordnungen angetroffen. Der P. Eugenius IV. brauchte ihn mit großem Nuzen auf den Kirchenverſammlungen zu Baſel, Ferrara und Florenz. Am letztern Ort ſtarb er im J. 1439. und hinterließ viele Ueberſetzungen aus den griechiſchen, die aber wenig Beyfall fanden; nebſt dieſen ein hodoeporicon oder Reiſebeſchreibung, als er die Klöſter ſeines Ordens unterſuchte, eine Menge von Briefen, welche in der Kirchen- und gelehrten Geſchichte ſeiner Zeiten vieles erläutern, ſechs Reden u. ſ. w. Ueb.

k) Peter Bayle Reponſe aux Queſtions d'un Provincial Tom. II. c. 117. 118. S. 517. f. Seine Werke ſind 1565. zu Baſel in einem Folianten herausgekommen. (Er hat den Zunamen von dem Dorfe Cuß im Erzbisthum Trier an der Moſel, ſeinem Geburtsort, und hatte an den Grafen von Manderſcheid einen großen Gönner gefunden, der ihn zu den Studien beförderte. Er war Dechant zu Coblenz und Archidiakonus zu Lüttich, und hielt anfangs zu Baſel die Gegenpartey der Päpſte, nachgehends aber ſchlug er ſich auf die andere Seite, wodurch er das Bisthum von Brixen verdiente, zu deſſen Beſitz er aber wegen des Widerſtandes des Erzherzog Sigismund nicht gelangen konnte. Die Päpſte brauchten ihn als ihren Legaten zu manchen Verſchickungen, und endlich ertheilte ihm Niklas V. den Cardinalshut und Pius das Gouvernement von Rom. Er war der latei-

der * iſt durch verſchiedne Schriften, aus welchen man die Beſchaffenheit dieſer Zeiten füglich lernen kann, durch Reiſen und Unternehmungen bekannt. Joh. Capiſtranus ſcheint dem römiſchen Hof ein großer Mann zu ſeyn, weil er für die Macht der Päpſte wider allerley Feinde mannhaft geſtritten hat. *l*) Joh. Weſſelus und Hieronymus Savanarola, müſſen unter die rechtſchaffenſten und vernünftigſten Männer dieſer Zeiten geſetzet werden. Jener, der von Gröningen gebürtig war, und wegen ſeiner großen Einſichten das Licht der Welt hieß,

---

lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Sprache mächtig, und ſeine Einſichten in die Theologie, Philoſophie und Mathematik waren größer, als die gewöhnlichen ſeines Jahrhunderts. Er lehrte unter den neuern zuerſt die Bewegung der Erde um die Sonne, die Vielheit der Welten, und beſetzte die Planeten mit Einwohnern. Er ſchrieb de docta ignorantia, dialogos de ſapientia, de mentis natura, de ſtaticis experimentis, de catholica concordantia, ſieben Briefe größtentheils an die Böhmen, de coniecturis nouiſſimorum temporum u. ſ. w. Seine Schriften ſind 1514. zu Paris und 1565. zu Baſel in drey Folianten gedruckt. Ueb.

* Nieder war ein Dominicaner aus Jſny in Schwaben, der eine Zeitlang zu Wien Vorleſungen hielt, und als Prior zu Baſel gebraucht wurde, die Huſſiten zur Erſcheinung auf dieſer Kirchenverſammlung zu bewegen. Er hinterließ Praeceptorium diuinae legis oder eine Erklärung der zehen Gebote, ein Manuale confeſſorum, conſolatorium timoratae conſcientiae, drey Briefe an die Böhmen und die Väter der Kirchenverſ. zu Baſel, formicarium, libr. 3. de reformatione religioſorum u. ſ. w. Ueb.

l) Jac. Lenfant Hiſt. de la Guerre des Huſſites Tom. II. S. 254. f. Waddings Annal. Minor. Tom. IX. S. 67. (Er war ein Franciſcaner aus dem Dorfe Capiſtrano in der Landſchaft Abruzzo, ein großer Sophiſt und Anführer der Creutzarmeen, welcher im vorigen Jahrhundert unter die Heiligen verſetzt wurde. Seine Schriften betreffen größtentheils das Kirchenrecht ſeiner Zeiten. Ueb.

hieß, hat zum Theil ſchon das vorgetragen, was hernach Luther deutlicher gelehret hat, und die Fehler der römiſchen Religion aufrichtig getadelt. *m*) Dieſer

m) Joh. Heinr. Maius Vita Reuchlini S. 156 f. (Er heißt ſonſt auch Joh. Hermanni, (von dem Namen ſeines Vaters) oder Baſilius (iſt der Name Weſſelus in griechiſcher Form) Hermanni; auch Goesvort oder Gansfort, von dem Dorfe Goes oder Goas in Weſtphalen, woraus vielleicht ſeine Familie abſtammte. In ſeinem gebrechlichen Cörper wohnte eine edle Seele, deren Kräfte inſonderheit durch den Unterricht der fratrum communis vitae zu Zwoll verſtärkt wurden, ſo daß er beyzeiten die magere Schulphiloſophie verließ und ſich mehr an den Plato hielt. Er lehrte auf den beſten Univerſitäten ſeiner Zeiten die Philoſophie, und würde auch die Theologie gelehret haben, wenn er als ein Laie die Erlaubniß darzu hätte erhalten können. Der Cardinal Franz de la Rovera, welcher zu Paris ſein Freund, und zu Rom unter dem Namen Sixtus IV. Papſt worden war, ſtellte ihm, als er ihn beſuchte, frey, ſich etwas von ihm zu erbitten. Aber Weſſel, der eben ſo weit vom Geitz, als vom Stolz entfernet war, bath weder um Pfründen noch um einen rothen Hut, ſondern um eine griechiſche und hebräiſche Bibel, und gieng mit dieſer Beute frölich nach Gröningen zurück, wo er im J. 1489. ſtarb. Seine Schriften hat D. Luther zu Wittenb. 1522. herausgegeben. Die neueſte Ausgabe hat Joh. Lydius 1617. zu Amſterd. in 4. beſorgt. Von dieſem muß ſein Freund Joh. de Veſalia (von Weſel) wohl unterſchieden werden, ein Doctor der Theologie, welcher zu Erfurt und Worms mit großem Beyfall predigte, aber von den Thomiſten und Mönchen verfolgt und zu Mainz gefangen geſetzt, zum Widerruf gezwungen, und zur ewigen Pönitenz in einem Auguſtinerkloſter verurtheilt wurde. Seine Bücher wurden verbrannt. Er lehrte, die Prälaten hätten keine geſetzgebende Macht; der Ablaß ſey nichts als eine fromme Betrügerey; er glaubte weder der Gloße, noch den Schriften der alten Lehrer. Das h. Oel ſey nicht beſſer, als gemeines Oel in den Häuſern. Christus hätte keine Feſttage und keine kanoniſche Stunden anbefohlen. Die nach Rom wallfahrten, ſeyen Thoren. Chriſtus habe keinen

ſer, ein Dominicaner aus Ferrara, ein frommer, beredter und gelehrter Mann, als er die Schwären Roms etwas zu frey antaſtete, litt im J. 1498. zu Florenz die Strafe ſeiner Kühnheit auf dem Scheiterhauſen mit Freuden und Standhaftigkeit. *n*)

Alphon-

nen Statthalter auf der Erde zurückgelaſſen; ſonſt würde er nicht geſagt haben: Siehe ich bin bey euch alle Tage u. ſ. w. Ueb.)

n) Joh. Franz Buddeus Parerga hiſtorico - theolog. S. 279. Das Leben des Savanarola hat Joh. Franz Picus beſchrieben, welches Jac. Quetif zu Paris 1674. in zween Octavbänden, mit ſehr vielen Anmerkungen, Urkunden und Briefen herausgegeben hat. Eben derſelbe hat in dem nemlichen Jahr zu Paris eine lateiniſche Ueberſetzung der italiäniſchen geiſtlichen und aſcetiſchen Briefe des Savanarola herausgegeben. Siehe auch Jac. Echards Scriptor. Praedicator. Tom. I. S. 884. f. (Er war zur Arzneykunſt beſtimmt, trat aber ohne Wiſſen ſeiner Eltern in den Dominicanerorden, und legte ſich ſo glücklich auf das predigen, daß er der größte Prediger ſeiner Zeit wurde, und ſeine Zuhörer nach ſeinem Willen bewegen konnte. Sein Anſehen wurde durch ſeine Frömmigkeit und durch gewiſſe göttliche Offenbahrungen und Weiſſagungen, die eine Frucht ſeiner erhitzten Einbildungskraft waren, noch vermehret. Seine Predigten beſtraften die Laſter ohne Anſehen der Perſon, beſonders der Geiſtlichkeit und des abſcheulichen Alexanders VI. Dieſes und die Einmiſchung in die damaligen italiäniſchen Staatsſachen, zog ihm eine Menge von Feinden zu, die ihn aber erſt alsdenn zu Grund richten konnten, als im J. 1498. eine Veränderung in dem Rath zu Florenz vorgieng, und an ſtatt ſeiner Freunde ſeine Feinde das Staatsruder in die Hände bekamen. Nun wurde Savanarola mit bewafneter Hand aus ſeinem Kloſter geriſſen, gemartert, und von Richtern, die P. Alexander aus Rom geſchickt hatte, nebſt zween andern Mönchen zum Strang und Feuer verurtheilt. Neben ſeinen Briefen hat er auch einige philoſophiſche Schriften, eine Abhandlung wider die Aſtrologie, vier Bücher de ſimplicitate Chriſtianae vitae, triumph. crucis, eine Auslegung des Vater unſers und einiger Pſalmen, wie auch Predigten hinterlaſſen. Ueb.)

Alphonſus Spina hat unter dem Titel Fortalitium Fidei eine Schrift wider die Juden und Saracenen verfertiget. * Unter dem großen Haufen von ſogenannten Scholaſtikern zeichnen ſich beſonders aus Joh. Capreolus, ** Joh. von Turrecremata, *** Antoninus von Florenz **** Dionyſius von Ryckel, † Heinr. von Gorkum,

* Er war ein jüdiſcher Proſelyt, trat in den Minoritenorden und wurde Biſchof zu Valladolid. Sein Werk iſt im J. 1487. zuerſt gedruckt. Ueb.

** Ein Dominicaner aus Languedoc, welcher Commentarien über die Libros Sententiar. und Reden hinterlaſſen hat. Ueb.

*** Johannes von Turrecremata (Torquemada) ein Spanier, war gleichfals ein Dominicaner, der zu Paris die Theologie und Rechte lehrte, und vom P. Eugenius zum Magiſter Palatii gemacht, und zu Baſel und Florenz zur Vertheidigung der Lehren der römiſchen Kirche und der Macht der Päpſte gebraucht wurde. Dieſer Eifer wurde ihm mit dem Cardinalshut und mit etlichen Bisthümern, wie auch mit dem Titel eines Beſchützers des Glaubens, belohnt. Man hat von ihm Erklärungen über den Pſalter, die Epiſteln Pauli, das Decretum Gratiani, ferner verſchiedne Summen und auf den Kirchenverſammlungen gehaltne Reden. Auch hat er die Offenbahrungen der h. Brigitta, auf Befehl der Väter zu Baſel, durchgeſehen, und mit einer Schutzſchrift begleitet. Die erſte Ausgabe ſeiner Werke iſt 1472. zu Augsburg in acht Folianten herausgekommen. Ueb.

**** Erzbiſchof zu Florenz, ſeiner Geburtsſtadt, aus dem Dominicanerorden, und Auditor der Rota Romana. Er ſtarb im J. 1459. und ward im J. 1520. unter die Heiligen geſetzt. Er iſt vornehmlich durch ſeine ſummam hiſtorialem, theologicam und confeſſionalem berühmt worden. Ueb.

† Ryckel, ein Flecken im Bisthum Lüttich, war ſein Geburtsort. Dem Orden nach war er ein Carthäuſer, daher hat er auch den Zunamen Carthuſianus, manchmal auch von Leewis, vielleicht von dem Stammort ſeines Ge-

kum * Gabriel Biel, ** Stephan Bruliſer *** und andere. Unter den Myſtikern ſind die anſehnlichſten Vincenz Ferrerius, **** Heinr. Har-

---

Geſchlechts. Er gab Offenbahrungen vor; daher hieß er auch der ekſtatiſche Lehrer, und ſchrieb, unter einer großen Menge von Büchern, Auslegungen über die ganze Bibel, Predigten, Briefe, und hat viele aſcetiſche und moraliſche Schriften hinterlaſſen. Ueb.

* Auch dieſer war ein Niederländer und hat ſeinen Namen von ſeinem Vaterland Gorkum oder Gorichem. Er ſtarb als Vicekanzler der Akademie zu Cölln, und hat, neben vielen philoſophiſchen Büchern, concluſiones & concordantias bibliorum & canonum, einen tr. de ſuperſtitioſis quibusdam caſibus, eine Schrift wider die Hußiten u. ſ. w. verfaſſet. Ueb.

** Biel war aus Speier gebürtig, Propſt zu Aurach im Würtembergiſchen und einer der erſten Profeſſoren zu Tübingen, welcher dieſe Akademie mit anlegen half. In ſeinem hohen Alter begab er ſich in den Orden der fratrum de communi vita und ſtarb im J. 1495. Er ſchrieb Collectorium in Magiſtri Sententiar. Lib. IV. cum ſupplemento, Lecturam ſuper canone Miſſae, (oder arbeitete eigentlich dieſes Werk des M. Eggeling von Braunſchweig nur um) eine Menge von h. Reden, defenſorium contra aemulos ſuos de obedientia ſedis apoſtolicae u. ſ. w. Ueb.)

*** Auf teutſch Brenneiſen, ein Minorit aus S. Malo und Doctor der Theologie zu Paris, welcher reportata in IV. libr. ſententiar. Bonauenturae, de formalitatibus, identitatibus und diſtinctionibus ad mentem Scoti, und von andern dergleichen ſcholaſtiſchen Herrlichkeiten ſchrieb. Ueb.

**** Ein Dominicaner aus Valentia in Spanien, der Beichtvater und Magiſter Palatii bey dem P. Benedict XIII. war, von deſſen Gabe der Beredſamkeit und wunderthätigen Kraft, zu ſeinen Zeiten unglaubliche Dinge gerühmt wurden. Er wohnte im J. 1418. der Kirchenverſammlung von Coſtniz bey, und wurde nach ſeinem Tod unter die Heiligen geſetzt. Er ſchrieb de ſuppoſitionibus logicis, de moderno eccleſiae ſchiſmate, Predigten und andere Abhandlungen. Ueb.

Harphius,* Laurent. Juſtinianus,** Bernhardin von Siena,*** und der berühmteſte unter allen, Thomas von Kempis, dem das vortreffliche Buch von der Nachahmung J. C. zugeſchrieben wird. o)

Ppp 4 Drit-

* Ein Franciſcaner aus dem kleinen brabantiſchen Städtchen, Harph, der drey Bücher der myſtiſchen Theologie, Directorium, Eden ſiue paradiſum contemplatiuorum, Predigten u. ſ. w. ſchrieb, und im J. 1478. als Guardian zu Mecheln ſtarb. Ueb.

** Ein Venetianer, der im J. 1455. als der erſte Patriarch von Venedig ſtarb, und im J. 1524. canoniſirt wurde. Seine Schriften, welche 1628. zu Lion in fol. gedruckt worden, ſind meiſtens myſtiſch. Ueb.

*** Ein Franciſcaner von Meſſano im florentiniſchen, der aber lange Zeit in Siena lebte, welcher über die jenſeits der Alpen lebende Fratres de Obſervantia geſetzt wurde, faſt über dreyhundert Klöſter errichtet und im J. 1444. geſtorben, auch im J. 1450. canoniſirt worden. Seine Werke, die gröſtentheils myſtiſch ſind, hat man zu Paris 1636. in fünf Folianten gedruckt. Ueb.

o) Langlet von Fresnoy hat zu zeigen verſprochen, daß dieſes berühmte Buch, über deſſen Verfaſſer ſo viele gelehrte Kriege geführt worden, von einem gewiſſen Joh. Gerſen oder Joh. Gerſon zuerſt franzöſiſch geſchrieben, und von dem Thomas a Kempis nur in das lateiniſche überſetzt worden ſey. Siehe Granet in den Launoianis Part. II. Tom. IV. P. II. Opp. S. 414. 415. Die Geſchichte des Streites über dieſes Buch liefert Vincenz Thuillier in Mabillons und Ruinarts Opp. poſthum. Tom. III. S. 54. f. (Dieſer Thomas hieß eigentlich Hamerken oder Malleolus; er bekam aber den Namen a Kempis von ſeinem Geburtsort Kempen oder Campen im köllniſchen. Er ſtudirte zu Deventer in der Schulanſtalt Gerhards Groot, und trat im Kloſter der h. Agnes bey Zwoll in den Orden der regulirten Chorherrn Auguſtins, und ſtarb im J. 1471. Die vier Bücher de contemtu mundi, oder, wie ſie insgemein nach dem Innhalt des erſten Buches heiſſen, de imitatione Chriſti, werden von den Benedictinern unſerem

Thomas

Thomas abgeſprochen, und dagegen einem gewiſſen Abt Johann Gerſen zu Vercelli, aus dem dreyzehenten Jahrhundert, nicht, wie du Pin glaubt, dem Canzler Gerſon, beygelegt. Die Auguſtiner aber nehmen ſich ihres Bruders an, und ihnen treten die meiſten Gelehrten bey. Denn die Benedictiner haben noch nicht einmal zuverläßig bewieſen, daß ein ſolcher Joh. Gerſen im dreyzehenten Jahrhundert gelebt habe. Man muß hievon folgende Schrift nachleſen: *Scutum Kempenſe*, ſiue vindiciae IV. librorum de Imitat. Chriſti, quibus *Thom. a Kempis* contra *Ioh. Gerſen* in ſua a tribus ſaeculis non interrupta poſſeſſione ſtabilitur. Vbi ſimul vtriusque partis argumenta pro & contra expenduntur. Col. Agripp. 1728.

Unter die berühmten Schriftſteller dieſer Zeiten gehört auch Joh. Huß, von deſſen Schickſalen ſchon oben geredet worden, von Hußinec oder Huſſenez im parchimer Crais. Er übertraf die meiſten ſeiner Zeitgenoſſen an Gelehrſamkeit, Beredſamkeit und Frömmigkeit. Seine Schriften ſind zu Nürnberg 1558. in zween Theilen in fol. herausgekommen und 1715. wieder aufgelegt worden.

Theodoricus von Niem oder Neheim im Bisthum Paderborn, der viele Jahre päpſtlicher Abbreviator war, und als erwählter Biſchof von Cambray auf der Kirchenverſammlung zu Coſtniz ſtarb. Seine libri quatuor de ſchiſmate, die vitae pontificum Rom. a Nicolao IV. vsque ad Vrban. V. die jedoch Manſi ad Raynald. Annal. a. 1364. Tom. VII. S. 100. ihm abſpricht, und ſeine Geſchichte des P. Joh. XXIII. ſind glaubwürdige Urkunden der Geſchichte dieſer Zeiten; und ſeine Exhortatio ad Rupertum, regem Roman. vt pontificum ſchisma extirpet, die priuilegia ſiue iura imperii circa inueſtituras epiſcopatuum & Abbatiarum, und die Schrift de neceſſitate reformationis eccleſiae in capite & membris enthalten manche Zeugniſſe der Wahrheit.

Laurentius Valla, ein Römer, welcher unter die Reformatoren der lateiniſchen Beredſamkeit in Italien gehört, und zu Pavia, Mailand und Neapel die Redekunſt lehrte, ja den König Alphonſus von Neapel, der ſchon funfzig Jahr alt war, in der lateiniſchen Sprache unterrichtete. Die Gnade des Königs gegen ihn, und ſeine Spöttereyen über die unwiſſende Geiſtlichkeit, zogen ihm hier Feinde zu, welche ihn vor die Inquiſition brach-

brachten, und ihn gefährlicher Irrthümer, und unter andern des lächerlichen Verbrechens beſchuldigten, daß er von den Prädicamenten anders, als die Kirche, lehre. Valla ſah wohl, daß ihn hier kein Widerſpruch, ſondern nur ein Widerruf retten könnte; und auch dieſer würde ihn nicht gerettet haben, wenn ihn nicht Alphonſus geſchützet hätte. Er kam hierauf nach Rom, wo er die Redekunſt lehrte und päpſtlicher Secretär wurde. Unter ſeinen Schriften ſind für unſre Leſer beſonders ſeine declamatio contra donationis, quae Conſtantini dicitur, priuilegium, und ſeine Anmerkungen über das neue Teſtament merkwürdig, welche, weil die Vulgata darinn verbeſſert wird, in das Verzeichniß verbotner Bücher gekommen ſind.

Felix Hämmerlein oder **Malleolus**, ein Züricher Canonicus, welcher ſeine Einkünfte meiſtens auf ſeine Bibliothek verwendete, in den geiſtlichen Rechten eine auſſerordentliche Wiſſenſchaft beſaß, die ausſchweifende Lebensart der Geiſtlichkeit tadelte, und ſeine Meynung frey und oft mit Bitterkeit ſagte. Daher ließ ihn der biſchöflich coſtniziſche Vicarius zu Zürich aufheben und zu lebenslänglicher Haft in einem Kloſter verurtheilen. An ſtatt des Kloſters ward ihm aber ein Thurn zu Lucern zur Wohnung angewieſen, doch ſo, daß er daſelbſt ſchreiben durfte. Viele ſeiner Schriften ſind wider die Bettelmönche, Begharden und Lolharden gerichtet. Die weitläuftigſte iſt der dialogus de nobilitate & ruſticitate. **Ueb.**)

Drittes Hauptſtück.

Geſchichte der Religion.

§. 1.

Verderben der Religion.

Daß die öffentliche Religion der Lateiner nichts mehr gehabt habe, welches redlichen und frommen Leuten gefallen konnte, iſt ſo ausgemacht, daß es nicht einmal diejenigen zu längnen wagen, die am meiſten wünſchten, es längnen zu können. Und bey den Griechen und Morgenländern ſtund es nicht viel beſſer. Faſt der ganze Gottesdienſt beſtund in Ceremonien, die noch darzu groſſentheils abgeſchmackt und kindiſch waren. Die Predigten, die man manchmal an das Volk hielt, waren nicht nur geſchmack- und vernunftlos, ſondern auch ohne Religion und Frömmigkeit, und hingegen mit Fabeln und abgeſchmackten Erdichtungen angefüllt. Und derjenige ſchien unter den Lateinern ein guter Chriſt und ein frommer Mann zu ſeyn, der die Geiſtlichkeit und vornemlich ihr Haupt, den Papſt, verehrte, die Heiligen, das iſt, ihre Kirchen und Diener, häufig beſchenkte, den feierlichen Gebräuchen beywohnte, und der endlich ſo viel Geld hatte, als nöthig war, um die Strafen ſeiner Sünden bey den römiſchen Ablaßpredigern abzukaufen. Wer hiermit noch manchmal eine gewiſſe Strenge gegen ſeinen Körper verband, der wurde für einen Freund GOttes gehalten. Aber ſehr wenige waren im Stande, den ächten Sinn der göttlichen Wahrheit zu erforſchen, ihre Denkungsart nach der Vorſchrift JEſu Chriſti einzurichten, und ſich bey der Schrift Raths zu erhohlen; und die, welche dieſes thaten, konnten dem Scheiterhaufen mit genauer Noth entgehen.

§. 2.

§. 2.

Dieſes entſetzliche Unglück und Elend ſahen faſt in allen Ländern der Lateiner weiſe und fromme Leute nicht nur ein, ſondern ſie ſuchten auch demſelben, wiewohl nicht alle nach einerley Plan, zu ſteuren. In England und Schottland fuhren die Schüler Joh. Wiclefs, welchen der Pöbel den verhaßten Namen der Lolharden gab, fort, auf die Befehle der Päpſte und die Sitten der Geiſtlichen los zu ziehen. *p*) Die Waldenſer, ob man ſie gleich von allen Seiten her verfolgte, hörten doch nicht auf, aus den entfernten Thälern und Winkeln, in welche man ſie vertrieben hatte, zu ſchreyen, daß man der faſt verlohrnen Religion und Frömmigkeit aufhelfen müſſe. Selbſt in Italien behauptete unter andern Hieronymus Savanarola mit vielem Beyfall, Rom ſey ein anders Babylon. Da aber die meiſten Geiſtlichen ſamt den Mönchen wohl einſahen, daß der Verluſt ihrer Ehre und Vortheile mit der Verbannung der allgemeinen Unwiſſenheit, des Aberglaubens und Leichtſinns verbunden ſeyn würde, ſo widerſetzten ſie ſich aller Verbeſſerung auf das ſorgfältigſte, und legten dieſen ungelegnen Aerzten mit Feuer und Schwerd Ruhe und Stillſchweigen auf.

Ueberall gibt es Zeugen der Wahrheit.

§. 3.

Die Religionsuneinigkeiten und Händel der Böhmen, welche Johann Huß und Jacobellus von Miſa erregt hatten, brachen nach dem kläglichen Tod Huſſens und Hieronymus von Prag zu Coſtniz, in einen ſchröcklichen und traurigen Krieg aus. Die Freunde Huſſens und Vertheidiger des Kelchs, welche von den Anhängern des römiſchen Papſtes

Böhmiſche Unruhen.

p) Siehe David Wilckins Concilia magnae Britann. & Hibern. Tom. IV. Woods Antiqq. Oxon. Tom. I. S. 202. 204. f.

Papſtes auf mancherley Weiſe verfolgt wurden, wählten einen hohen und ſteilen Berg in dem Bechiner Crais, um daſelbſt ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen zu halten, und das h. Abendmahl unter beyderley Geſtalt anszutheilen; dieſen Berg nannten ſie wegen der Zelten, unter welchen ſie zuerſt daſelbſt wohnten, Thabor, und bauten hernach dorten eine Stadt und Schloß. Alsdenn giengen ſie weiter, und wählten ſich zuerſt den Herrn des Geburtsortes Joh. Huſſen, Niklas von Huſſinez, und den berühmten Joh. Ziska, einen tapfern böhmiſchen Edelmannn, zu Heerführern, um unter ihrer Anführung den Tod Joh. Huſſens und Hieronymus an den Freunden des römiſchen Papſtes zu rächen, und ſich die Freyheit GOtt anders, als nach der Vorſchrift der römiſchen Kirche zu dienen, zu erwerben. Als Niklas im J. 1420. todt war, ſo führte Ziska allein den Oberbefehl über dieſen täglich zunehmenden Haufen. Unter den erſten Gefechten, und bey dem Anfang eines größern Jammers, ſtarb der böhmiſche König und Kaiſer Wenzel im J. 1419.

§. 4.

Huſſiten-krieg. Anführer deſſelben.

Sein Nachfolger, der Kaiſer Sigismund, ſuchte dieſen Krieg durch Befehle, Waffen, und Strafen zu dämpfen, und ließ viele Huſſiten elendiglich umbringen. Daher fielen die Böhmen im J. 1420. von ihm ab, und bekriegten ihn unter Anführung des Joh. Ziska; und Ziska, ob er gleich blind war, führte dieſen Krieg ſo, daß ſchon ſein Name ſeinen Feinden ſchröcklich war. Als Ziska im J. 1424. geſtorben war, wählte ein großer Theil der Huſſiten den Procopius Raſus, einen gleichfalls tapfern Mann, zum Anführer; welcher ſeine Partey gleichfalls glücklich vertheidigte. Auf beyden Seiten giengen viele Frechheiten, Grauſamkeiten und Unmenſchlichkeiten vor. Denn obgleich die ſtreitenden

tenden Parteyen in ihren Meynungen von der Religion und dem Gottesdienſt himmelweit unterſchieden waren, ſo nahmen ſie doch alle den allgemeinen Satz an, die Feinde der wahren Religion könnten, ohne die Gerechtigkeit zu verletzen, durch Waffen, Feuer und Schwerd bezwungen und ausgerottet werden. Die Böhmen inſonderheit, welche behaupteten, Huß ſey zu Coſtniz ungerechter Weiſe verbrannt worden, und ſeinen Tod rächten, gaben doch überhaupt dieſes zu, die Verfälſcher der Religion und die Ketzer müßten am Leben geſtraft werden; aber ſie läugneten nur, daß Huß ein Ketzer geweſen ſey. Daher kam die große Grauſamkeit beyder Theile in dieſem Krieg, ſo daß es ſchwehr zu ſagen iſt, welcher den andern an Grauſamkeit und Menge von Unthaten übertroffen habe.

§. 5.

Alle Rächer des Todes Huſſens waren beym Anfang dieſes Krieges einträchtig; wenigſtens ſchienen ſie einerley zu denken und zu fodern. Allein da ſich ihre Anzahl vermehrte, und viele Leute von verſchiedner Art ſich zu ihnen ſammelten, ſo entſtund zwiſchen ihnen über mancherley Dinge große Uneinigkeit, welche im J. 1420. zu einer offenbaren Trennung ausſchlug, und den ganzen Haufen in zwo Hauptparteyen theilte, in die **Calixtiner** und **Thaboriten**. Die **Calixtiner**, welche von dem Kelch den Namen hatten, den ſie in dem heil. Abendmahl wieder haben wollten, waren von etwas gemäßigter Denkungsart, und wollten weder die alte Einrichtung und Regierungsform der Kirche umgeſtürzt, noch die Religion ihrer Vorfahren geändert haben. Der ganze Plan dieſer Leute war dieſer. Sie wollten **erſtlich**, das Wort GOttes ſollte dem Volk rein und unverfälſcht vorgetragen; **zweytens**, das h. Abendmahl unter beyderley Geſtalt ausgetheilt; Calixtiner.

drittens

drittens, die Geiſtlichkeit ſollte von der Liebe zum Reichthum und Herrſchaft zu einer Lebensart und zu einer Aufführung zurückgebracht werden, die den Nachfolgern der Apoſtel anſtändig wäre; und viertens ſollten die ſchwehren Sünden oder die Todſünden mit den gehörigen Strafen belegt werden. Doch hatten die, welche ſich in dieſe Grenzen einſchloſſen, auch wieder ihre Parteyen. Inſonderheit hatten ſie einen großen Streit über das h. Abendmahl. Denn **Jacob von Miſa**, der Urheber der Lehre von der Haltung des Abendmahls unter beyden Geſtalten, behauptete, man müßte auch den Kindern das heil. Abendmahl reichen; und dieſem folgten viele; andere aber wollten die Kinder vom Genuß des heil. Abendmahls ausgeſchloſſen wiſſen. q)

§. 6.

Thaboriten. Die **Thaboriten**, welche vom Berg **Thabor** den Namen hatten, foderten weit mehr. Denn ſie wollten ſowohl die Religion, als das Kirchenregiment zur erſten Einfalt zurückgebracht, das Anſehen des Papſtes zerſtöret, die Form des römiſchen Gottesdienſtes abgeſchafft, kurz, eine ganz neue Kirche und Staat errichtet wiſſen, in welchen **Chriſtus** ſelbſt regieren und alles nach einem göttlichen Einfluß verrichtet werden ſollte. In dieſem Stück überſchritten ihre vornehmſten Lehrer, **Martin Loquis**, aus **Mähren**, und ſeine Gehülfen, dergeſtalt alle Schranken, daß ſie ſich mit fanatiſchen Träumen unterhielten, daß ſie unter andern Erdichtungen ausſtreuten und öffentlich lehrten, **Jeſus Chriſtus** werde ſelbſt hernieder kommen, und die Flecken der Chriſten mit Feuer und Schwerd zernichten. Dieſer Partey

---

q) *Byzinii* Diar. Huſſit. S. 130. f. (Man leſe auch hiebey Joh. Dav. Kölers diſſ. de Io. Rockyzano, famoſo Calixtinorum in Bohemia Pontifice. Altdorf 1718. in 4. Ueb.)

Partey allein fallen alle jene Schandthaten, jenes Morden, Brennen und Rauben zur Laſt, welches den Huſſiten und ihren Anführern, dem Ziska und Procopius, vorgeworfen wird. Wenigſtens war ein großer Theil davon mit blutdürſtigen Meynungen angefüllt, und ſprach von nichts, als von Krieg und von dem Blut ſeiner Feinde. *r*)

§. 7.

Stillung der böhmiſchen Unruhen.

Das Concilium zu Baſel verſuchte im J. 1433. dieſen traurigen böhmiſchen Krieg beyzulegen. Deßwegen lud es die Böhmen ein, welche durch Geſandten erſchienen, unter welchen ſelbſt ihr Anführer, Procopius war. * Aber nach vielen Streitigkeiten

---

r) Ich will hier einige von den Meynungen der Thaboriten abſchreiben, welche Laur. Byzinius in Diar. Huſſit. S. 203. redlich erzählet: Omnes legis Chriſti aduerſarii debent perire ſeptem plagis nouiſſimis, ad quarum executionem ſunt fideles prouocandi. In iſto tempore vltionis Chriſtus in ſua mititate & miſeratione non eſt imitandus ad ipſos peccatores, ſed in zelo & furore & iuſta retributione. In hoc tempore vltionis, quilibet fidelis, etiam presbyter, quantumcunque ſpiritualis, eſt maledictus, *qui gladium ſuum corporalem prohibet a ſanguine* aduerſariorum legis Chriſti, ſed *debet manus ſuas lauare in eorum ſanguine* & ſanctificare. Wer kann von Leuten, die ſo denken, Billigkeit, Gerechtigkeit und Güte erwarten? Von dieſem höchſt unglücklichen Krieg handelt nach den alten Geſchichtſchreibern, Sylvius, Theobald, Cochläus und andern, beſonders Jac. Lenfant Hiſt. de la guerre des Huſſites. Amſterd. 1731. in zween Quartbänden. Man muß ihm aber noch das glaubwürdige Werkchen, des Laur. Byzinius Diarium belli Huſſit. beyfügen, welches er nicht zu Rathe gezogen, und welches Joh. Peter von Ludewig, aber verſtümmelt, in den Reliquiis Manuſcriptor. Tom. VI. herausgegeben hat; ingleichen Beauſobre Supplement à. l'Hiſtoire de la guerre des Huſſites. Lauſanne 1745. in 4.

* Die Böhmen erſchienen dreyhundert Mann zu Pferd ſtark, und unter dieſen war neben dem Procopius,

Wilh.

ten giengen die Böhmen unverrichteter Sachen nach Hauſe. Die Calixtiner waren dem Frieden nicht entgegen; aber die Thaboriten konnten gar nicht zum Nachgeben bewogen werden. Nachgehends aber trieb Aeneas Sylvius nebſt den andern Geſandten, welche von der Kirchenverſammlung nach Böhmen abgeſchickt wurden, die Unterhandlung mit beſſerm Glücke. Denn dieſe ſöhnten die Calixtiner durch den ihnen verwilligten Gebrauch des Kelchs, als welchen ſie vornehmlich verlangt hatten, wieder mit dem römiſchen Biſchof aus. * Allein bey der andern Partey, den Thaboriten, konnte weder die

Wilh. Coſca, Joh. Rockyzanus, ein Geiſtlicher der Calixtiner, Niklas Galäcus, ein Geiſtlicher der Taboriten, und Petrus Anglicus. Sie legten im Namen ihres Königreichs folgende vier Artikel vor. 1) Wer ſelig werden wolle, der müſſe das h. Abendmahl unter beyden Geſtalten empfahen. 2) Die weltliche Herrſchaft ſey den Geiſtlichen durch ein göttliches Geſetz verboten. 3) Die Predigt des göttl. Wortes ſey jedermann frey. 4) Oeffentliche Verbrechen müßten keineswegs geduldet werden. Vier böhmiſche Lehrer und vier von der Kirchenverſammlung ſtritten funfzig Tage lang. Man kann ihre Reden in Harduins Act. Concil. Tom. VIII. S. 1655. folgg. nachleſen. Die Kirchenverſammlung antwortete den Lehrern ſo zweydeutig auf ihre Foderungen, daß ſie für klüger hielten, abzubrechen und nach Haus zu gehen. Ueb.

* Sylvius hoffte nemlich nicht ohne Grund, wenn man den Calixtinern das verwilligte, was ſie hauptſächlich verlangten, ſo würde man die Thaboriten deſto leichter unterdrücken können; und auch jene würde man, wenn dieſe unterdrückt wären, bewegen können, wenn man ihnen gleich die Friedensbedingungen nicht allzugewiſſenhaft erfüllete, dem römiſchen Biſchof gehorſam zu bleiben. Sigismund verſprach über dieſes, um nur in den Beſitz ſeines väterlichen Reiches zu kommen, den böhmiſchen Geſandten vieles, welches von den Vätern zu Baſel, nicht zu erhalten geweſen wäre, z. E. Rockyzano

die Liſt und Beredſamkeit des Sylvius, noch hernach eine unbeſchreibliche Menge von Drohungen, Gewaltthaten und Verfolgungen, die ſie ausſtunden, etwas ausrichten. Vielmehr haben dieſe Leute nachher ſowohl ihren Lehrbegriff, als auch ihre Kirchenzucht klüger eingerichtet und in Ordnung gebracht, den Krieg auf die Seite geſetzt, die Meynungen, welche mit der wahren Lehre Chriſti ſtritten, abgelegt, und alle die entfernet und von ſich geſtoſſen, welche entweder ihrer Vernunft nicht recht mächtig oder in der Aufführung tadelhaft waren. s) Dieſe ſind jene böhmiſche Brüder, oder, wie ſie auch von ihren Feinden genennt wurden, jene Piccarden, das heißt, Begharden, welche zur Zeit der Kirchenverbeſſerung mit Luthern und ſeinen Gehülfen Freundſchaft machten, und deren Nachkommen noch heut zu Tag in Polen und einigen andern Gegenden übrig ſind.

§. 8.

Die meiſten Schriftausleger, von welchen dieſes Jahrhundert ſehr viele hervorgebracht hat, haben, Schriftausleger.

zana ſollte Erzbiſchof zu Prag werden — ein Verſprechen, welches dieſen ehrgeitzigen und unruhigen Mann ſehr reitzte — der Papſt habe kein Recht über die böhmiſchen Kirchen; die Kirchengüter ſollten den Beſitzern an Pfandes ſtatt bleiben, bis ſie von den Geiſtlichen eingelöſet würden. Die Compactaten mit den Böhmen liefert Leibniz in Cod. iur. gent. diplom. Mantiſſa S. 138. f. Ueb.

s) Siehe Adr. Regenvolſcius Hiſt. eccleſ. prouinciar. Slauonicar. Lib. II. c. 8. S. 165. Joach. Camerarius hiſt. narratio de fratrum eccleſiis in Bohemia, Morauia & Polonia. Heidelb. 1605. in 4. Joh. Laſitius Hiſt. fratrum Bohemicorum, welche ich in einer Handſchrift beſitze. Das achte Buch davon iſt zu Amſterd. 1649. in 8. herausgekommen.

ben, den guten Willen und Abſicht weggenommen, wenig, das Lob verdiente. Die ſich auf ihr eignes Genie verlaſſen, und nicht die Bücher der alten Schriftſteller plündern, beluſtigen und betrügen in der That ihre Leſer mit ihren ſogenannten myſtiſchen, anagogiſchen und allegoriſchen Betrachtungen. Das Haupt aller Ausleger iſt der Biſchof von Avila, Alphonſus Toſtatus, von welchem man große Bände über die h. Schrift hat, in welchen man aber doch, ihre Schwehre weggenommen, nichts großes und ungemeines findet. Beſſer hat ſich Laurentius Valla durch eine kleine Schrift, durch ſeine kritiſchen und grammatikaliſchen Anmerkungen über das neue Teſtament um die Kirche verdient gemacht; denn er hat dadurch den Nachkommen den Weg gezeiget, die Schwierigkeiten zu heben, welche das Leſen und Verſtehen der h. Bücher hat. Hierzu verdienet geſetzt zu werden, daß man ſchon in den meiſten europäiſchen Ländern, in Frankreich, Italien, Teutſchland, England die h. Schrift in die Landesſprachen überſetzet habe, welches eine große Veränderung der Religion und eine Verbeſſerung derſelben aus den Quellen prophezeihte.

§. 9.

Die Dogmatiker und Moraliſten ſind vielen verhaßt.

In den Schulen der Gottesgelehrten herrſchten faſt allein diejenigen, welche ihr Gedächtniß mit dialektiſchen Wörtern und Diſtinctionen überladen hatten, um über göttliche Wahrheiten, die ſie doch ſelbſt nicht verſtunden, auf eine abgedroſchne Weiſe diſputiren zu können. Von denen waren wenige übrig, welche die Glaubens- und Lebenslehren durch Ausſprüche der h. Schrift und der alten Lehrer bewieſen haben wollten. Doch ſahen vernünftige und gelehrte Männer die Fehler dieſer Lehrart wohl ein, und geſtunden, daß ſie der Religion und der Frömmigkeit

migkeit ſchädlich ſey. Daher faßte der eine dieſen und der andre jenen Anſchlag, um dieſelbe entweder abzuſchaffen oder zu verbeſſern; und die Scholaſtiker bekamen keine geringe Feinde. Die Myſtiker, von welchen wir bald reden werden, behaupteten, dieſe ganze Weisheit müßte aus der Kirche verbannet werden. Andere, welche gemäßigter, als dieſe, waren, hielten dafür, man müßte zwar jene Lehrart nicht ganz abſchaffen, aber doch die leeren und unnützen Fragen verbannen, die unſinnige Zank- und Diſputirſucht bezähmen, und die ſcholaſtiſche Spitzfindigkeit durch die myſtiſche Einfalt gleichſam würzen und vermengen. Dies war die Meynung des großen Joh. Gerſons, von welchem man weiß, daß er immer beſchäftiget geweſen ſey, die Krankheiten der Scholaſtiker zu heilen, *t*) des Niklas von Cuſa, von welchem man ein Buch von der gelehrten Unwiſſenheit hat, Peters von Ailly, des Savanarola und anderer.

§. 10.

Dieſem zänkiſchen Haufen waren die, welche die ſchönen Wiſſenſchaften und die zierliche Schreibart wieder an das Licht brachten, eben ſo aufſätzig. Aber auch dieſe hatten nicht einerley Geſinnungen. Denn einige verlachten und verſpotteten die Methode der Schulen, und wollten ſie ganz, als eine Charletanerie, welche der Ausbildung des Genies ſchädlich wäre, verbannet wiſſen. Andere aber glaubten, man könnte ſie zwar dulden, aber man müßte ſie mit dem Lichte der Beredſamkeit und des ſchönen Ausdrucks

Inſonderheit den Humaniſten.

t) Rich. Simon Lettres choiſies Tom. II. S. 269. und Critique de la Biblioth. Eccleſ. par Mr. du Pin Tom. I. S. 491. Jac. Thomaſius Origines hiſt. philoſ. S. 56. und vornehmlich Joh. Gerſons Methodus Theologiam ſtudendi in Joh. Launoi Hiſt. Gymn. Nauarr. Tom. IV. Opp. P. I. S. 330. f.

drucks erleuchten. Hierunter gehört Paulus Corteſius, welcher ein ſchönes Werk über die Sentenzen verfertigte, worinn er, wie er ſelbſt ſagt, die Beredſamkeit mit der Theologie verbindet, und die vornehmſten Spitzfindigkeiten der Scholaſtiker in einer zierlichen Schreibart vorträgt. *u*) Aber der hohe Grad des Anſehens, in welchem die Dominicaner und Franciſcaner ſtunden, hinderte die Abſichten aller dieſer Männer. Denn jene thaten ſich in dieſer Art von Gelehrſamkeit hervor, und wollten den Ruhm, den ſie durch Zanken und Diſputiren erworben hatten, nicht verdunkeln laſſen.

§. 11.

Und den Myſtikern.

Indem die ſchönen Geiſter einen ſolchen Eckel gegen den Scholaſtikern faßten, kamen die Myſtiker zu Kräften, und erwarben ſich viele Gönner und Freunde. Und es wurden unter ihnen einige vortreffliche Männer berühmt, denen man wenige von den Fehlern des Syſtems, das ſie annahmen, vorwerfen kann; Thomas von Kempis; der Verfaſſer der teutſchen Theologie, welche ſelbſt Luther empfohlen hat, Laur. Juſtinianus, Hier. Savanarola und andere. Aber es gibt auch andere unter dieſer Art von Leuten, wie Vincent. Ferrerius, Henr. Harph, Bernhardin von Siena, in welchen man das, was ein allzu aufgebrachtes Gehirn, und jener Dionyſius, den alle Myſtiker verehren, gelehret hat, von den Grundſätzen der göttlichen Weisheit vorſichtig abſondern muß. Ihnen

u) Es iſt 1512. zu Rom und 1513. zu Baſel in fol. herausgekommen. (Er war aus Dalmatien und Protonotarius Apoſtolicus unter Alexander VI. und Pius III. auch Biſchof zu Urbino, und ſtarb im J. 1510. Auſſer dem Comment. in Lombardi ſententias hat er auch einen Dialog. de hominibus doctis hinterlaſſen, welcher erſt 1734. zu Florenz gedruckt worden. Ueb.)

Ihnen ſtunden gegen die Macht der Dialektiker theils die Platoniker bey, welche hie und da großes Lob erhielten, theils einige kluge und fromme Leute, welche ſelbſt in dieſen Schulen für Zierrathen geachtet wurden. Denn jene lobten den Dionyſius als einen Zögling ihrer Schule, ja ſie erklärten ihn auch, welches Marſilius Ficinus, eine große Zierde der platoniſchen Schule, * gethan hat. Dieſe riethen nicht allein eine gewiſſe Verbindung beyder Arten der Theologie, ſondern ſie verſuchten dieſelbe auch wirklich, wie Joh. Gerſon, Niklas von Cuſa, Dionyſius der Carthäuſer und andere.

§. 12.

Um die Befeſtigung der Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion überhaupt, und um ihre Verwahrung gegen alle Macht der Feinde, haben ſich gute Köpfe mit größerm Fleiß, als vorher, bemühet. Dieſen Eifer erſiehet man aus des Marſilius Ficinus Buch von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, aus des Hier. Savanarola Triumph des Creutzes, Raymunds von Sobunde ** natürlicher Theologie und an- Polemik.

 dern

* Ein Florentiner, der durch die Freygebigkeit Coſmi von Medices erzogen wurde, ſich neben der Theologie auch auf die Medicin legte, und zu Florenz ein Canonicat erhielt. Seine Verehrung gegen den Plato war ſo übermäßig, daß er die Philoſophie des Plato in der Kirche gelehrt haben wollte, und in ſeinem Zimmer bey dem Bild des Plato eine brennende Lampe aufhieng. Er hat auch den Plato nebſt einer Menge von Platonikern in das lateiniſche überſetzt, des Plato Leben beſchrieben, ſeine Aufführung und Lehrſätze vertheidiget, und überhaupt eine Menge von philoſophiſchen und theologiſchen Büchern hinterlaſſen, welche unter andern 1641. in zween Folianten herausgekommen ſind. Ueb.

** Er heißt auch franzöſiſch de Sebonde und war Profeſſor der Medicin, Philoſophie und Theologie zu Touloſe,

dern Werkchen ähnlichen Innhalts. Mit den Juden und Saracenen hat Alphonſus von Spina in ſeiner Feſtung des Glaubens; mit jenen allein Jac. Perez * und Hieronymus a S. Fide **; mit dieſen beſonders Joh. von Turrecremata geſtritten. An der Nothwendigkeit dieſer Bemühungen wird niemand zweifeln, wer weiß, daß die Ariſtoteliker in Italien die Gründe aller Religion in ihren Schulen offenbar wankend gemacht, daß die unſinnigen Zänkereyen der Scholaſtiker bey den Klugen eine Verachtung aller Religion erreget, und daß endlich Juden und Saracenen hie und da mit den Chriſten vermengt gelebt haben.

§. 13.

Fortdaurende Trennung der Griechen und Lateiner.

Von denen, obwohl eiteln und fruchtloſen Bemühungen, die Trennung zwiſchen den Griechen und Lateinern beyzulegen, iſt ſchon oben gehandelt worden. Niklas V. ermahnte zwar nach der florentiniſchen

louſe, aber aus Barcellona gebürtig. Seine Theologia naturalis hat bald den Titel: Viola animae, bald Liber creaturarum, bald Liber de natura hominis, und iſt von Mich. von Montagne in das franzöſiſche überſetzt worden. Ueb.

* Er iſt auch ſonſt unter dem Namen Jacob von Valentia bekannt; weil er aus dem Königreich dieſes Namens gebürtig war. Er lebte in dem Orden der Eremiten des h. Auguſtinus, und wurde nachher Titularbiſchof von Neapolis in Thracien, und des Biſchofs Roder. Borgiä zu Porto Suffraganeus. Neben ſeinem Buch wider die Juden ſchrieb er untern andern auch Commentarien über die Pſalmen und das hohe Lied. Man hat ſeine Werke zu Paris 1510. und zu Lion 1513. gedruckt. Ueb.

** Ein ſpaniſcher Proſelyt aus dem Judenthum und Leibarzt P. Benedict XIII. Er hielt in dieſes Papſtes Gegenwart zu Girona eine ſo glückliche Diſputation mit den Juden, daß ſich bey 5000. bekehrt haben ſollen. Den Innhalt dieſer Diſputation erzählen ſeine zwey Bücher wider die Juden, welche öfters gedruckt ſind. Ueb.

ſchen Kirchenverſammlung, und nach dem Friedensbruch der Griechen dieſelben auf das neue zur Eintracht; aber er predigte tauben Ohren, und Conſtantinopel wurde drey Jahre nach dieſem letzten Schreiben von den Türken eingenommen. Die Unterhandlungen über dieſes Friedensgeſchäft, welche nach der Zerſtörung des griechiſchen Kaiſerthums bis auf unſere Zeiten von den Päpſten gepflogen wurden, fanden die griechiſchen Biſchöffe noch härter und eigenſinniger, als vorher. Denn der Haß gegen die Lateiner, inſonderheit gegen die Päpſte, nahm in den Gemüthern der Griechen zu, weil ſie glauben, das Unglück, welches ſie unter der türkiſchen Herrſchaft empfinden, hätte abgewendet werden können, wenn die lateiniſchen Päpſte und Könige ſich nicht geweigert hätten, ihnen Hülfe wider die Türken zu leiſten. So oft ſie alſo ihr Unglück beweinen, ſo oft machen ſie auch der Härtigkeit der Lateiner und der traurigen Langſamkeit, mit welcher ſie ihnen in ihrem Unglück zu Hülfe kamen, Vorwürfe.

§. 14.

Erneuerte Streitigkeit über die Verehrung des Blutes Chriſti.

Unter den Lateinern, wurde, andere geringere Händel mit Stillſchweigen zu übergehen, die berühmte Streitigkeit, über das Blut Chriſti und ſeine Verehrung, wieder erneuert, die ſchon im vorigen Jahrhundert im J. 1351. zu Barcelona zwiſchen den Franciſcanern und Dominicanern entſtanden, und von Clemens VI. nicht entſchieden worden war. x) Jacob von Marchia, ein berühmter Franciſcaner, lehrte im J. 1462. zu Brixen öffentlich in einer Predigt, das von Chriſto vergoßne Blut ſey von ſeiner göttlichen Natur abgeſondert, und müßte deßwegen nicht göttlich verehret (non cultu

x) Luc. Waddings Annal. Minor. Tom. VIII. S. 58. f. Jac. Echards Scriptor. Praedicator. Tom. I. S. 650. f.

cultu latriae afficiendum) werden. Den Dominicanern gefiel die entgegen geſetzte Meynung. Daher klagte Jacob von Brixen, der Inquiſitor, jenen Franciſcaner an, und beſchuldigte ihn der Ketzerey. Der Papſt Pius II. ſuchte vergeblich dieſen Streit in der Geburt zu erſticken. Daher ließ er ihn durch abgeordnete Gottesgelehrten unterſuchen. Allein unter vielen Hinderniſſen verurſachte vornemlich das Anſehen und die Macht beyder Orden, welche dieſen Streit zu dem ihrigen machten, daß man kein Urtheil ſprechen konnte. Daher legte Pius II. im J. 1464. nach vielem Zank und Streit beyden ſtreitenden Parteyen ein Stillſchweigen auf, und erklärte, daß man beyde Meynungen dulden könne, bis der Statthalter Chriſti gelegne Zeit und Muße fände, zu forſchen und zu erklären, welche von beyden richtiger wäre. Und dieſe gelegne Zeit haben die Päpſte noch nicht finden können. y)

Vier-

y) Waddings Annal. Minor. Tom. XIII. S. 206. f. Nat. Alexander Hiſt. eccleſ. ſaec. XV. S. 17.

Viertes Hauptſtück.

Geſchichte der Ceremonien und Kirchengebräuche.

§. 1.

Gebräuche der Griechen.

Was für Gebräuche die Griechen bey dem Gottesdienſt für nöthig gehalten haben, erſiehet man aus dem Werk Simeons von Theſſalonich von den Ketzereyen und Gebräuchen. z) Aus demſelben aber wird klar, daß die Vorſteher der Kirche an die Stelle der wahren Religion, die verlohren gegangen war, einen prächtigen Schatten derſelben geſetzet, und alles zum Gepräng und zur Kitzelung der Sinnen und der Augen des Pöbels eingerichtet haben. Sie geben zwar Urſachen von allen Ceremonien und ſogenannten heiligen Anſtalten an. Aber alle dieſe Erklärungen der Kirchengebräuche ſind zwar etwas ſcharfſinnig und witzig; aber ſie enthalten wenig oder gar nichts von Wahrh[illegible] Vern[illegible] Der Urſprung ſo vieler Geb[illegible] du[illegible]türliche Vortrefflichkeit der [illegible], als d[illegible] gemacht wi[illegible]lich; [illegible] welche ih[illegible] Gla[illegible]n wol[illegible] [illegible]führ[illegible]ls von [illegible]

[illegible]

Der Lateiner.

[illegible] Menge [illegible] und an[illegible]derer

[illegible] icius Bib-

derer Kleinigkeiten vermindert haben wollten, ſo hielten es doch die lateiniſchen Päpſte für ihre Pflicht, hierüber neue Geſetze zu geben. **Calixtus** III. befahl im J. 1456. zum ewigen Andenken der vom türkiſchen Kaiſer **Muhammed** II. aufgehobnen Belagerung von **Belgrad**, das Feſt der **Verklärung JEſu Chriſti**, welches ſchon vorher in einigen Gegenden ohne einen päpſtlichen Befehl gefeiert wurde, in der ganzen lateiniſchen Kirche feierlich zu begehen.* **Sixtus** IV. verſprach im J. 1476. durch eine beſondere Bulle allen denen Ablaß, welche das Andenken der **unbefleckten Empfängniß der h. Maria** jährlich feiern würden.** Vor dieſem hielt keiner von

* Die Bulle des Papſtes wegen der Feier dieſes Feſtes ſtehet in Cherubini bullar. Tom. I. S. 380. folg. Das Feſt war ſchon im ſiebenten Jahrhundert in der griechiſchen Kirche üblich geweſen, wie aus denen noch vorhandnen Hymnen des Damaſcenus und Coſmas auf dieſe Feierlichkeit, erhellet; aber in der lateiniſchen war es noch nicht allgemein worden. Ueb.

** Das Feſt der Empfängniß Mariä ward ſchon im elften Jahrhundert von einigen Biſchöffen, inſonderheit dem Anſelmus von Canterbury zuerſt in Frankreich, hernach auch in England, jedoch mit dem Widerſpruch anderer, gefeiert. Doch dachte noch niemand an eine unbefleckte Empfängniß. **Petrus Lombardus** ſprach erſt um das J. 1160. davon als von einer problematiſchen Frage, wodurch man vielleicht die Unſündlichkeit Chriſti und ſeiner Menſchheit noch höher treiben könnte. **Thomas Aquinas** läugnete dieſe unſündliche Empfängniß. **Scotus** aber behauptete ſie, und die Kirchenverſammlung von **Baſel** beſtätigte ſeine Meynung in der **ſechs und dreyſigſten** Sitzung, und verordnete zugleich die Feier dieſes Feſtes. Nos, ſagt das concilium, diligenter inſpectis authoritatibus & rationibus — — — doctrinam illam differentem, glorioſam virginem *Mariam*, praeueniente & operante diuini Numinis gratia ſingulari, *nunquam actualiter ſubiacuiſſe originali peccato, ſed immunem ſemper fuiſſe ab omni originali & actuali culpa.*

von den Päpſten für gut, hierüber etwas zu verordnen. Die übrigen Zuſätze, welche man zu dem Dienſt der h. Jungfrau, zu den öffentlichen und Privatgebeten, zu dem Ablaßhandel * und zu andern Din-

pa, *ſanctamque & immaculatam*, tanquam piam & conſonam cultui eccleſiaſtico, fidei catholicae, rectae rationi & ſacrae ſcripturae, *approbandam fore*, *tenendam & amplectendam diffinimus* & declaramus, nullique de caetero licitum eſſe in contrarium praedicare ſeu docere; *renouantes praeterea inſtitutionem de celebranda ſancta eius conceptione*, quae VI. Idus Dec. antiqua & laudabili conſuetudine celebratur. Die Dominicaner und alle Thomiſten haben ſich dieſer Meynung widerſetzet; die Franciſcaner hingegen und Scotiſten haben ſich für dieſelbe erklärt. Sixtus IV. war ein Franciſcaner. Man darf ſich alſo nicht wundern, wenn er in ſeiner Bulle allen denen, welche das Feſt der unbefleckten Empfängniß feiern würden, eben den Ablaß ertheilet, welchen die zu erhalten glauben, die das Fronleichnamsfeſt feiren. Die Bulle ſtehet bey dem Harduin Tom. IX. S. 1493. f. Inzwiſchen durfte er doch auch die Thomiſten nicht vor den Kopf ſtoſſen; er war alſo genöthiget, im J. 1483. durch eine ſehr verſchraubte Bulle beyde Meynungen für erlaubt zu erklären, (Sie ſtehet bey dem Harduin Tom. IX. S. 1495.) und das Streiten über die unbefleckte Empfängniß zu verbieten Extravag. 1. und 2. de reliq. & veneratione Sanctor. Inzwiſchen feiern auch die Dominicaner dieſes Feſt, ob ſie gleich die unbefleckte Empfängniß der Maria noch nicht glauben. Denn ſie ziehen das Wort unbefleckt auf die Maria ſelbſt, und nicht auf ihre Empfängniß; und in der That haben die Päpſte das Feſt nie feſtum immaculatae conceptionis, ſondern immer feſtum conceptionis immaculatae Virginis genennet. Man kann auch das Feſt der Heimſuchung Mariä hieher rechnen, als welches zwar Urban VI. im J. 1389. um ſich dadurch die Gnade der Maria wider ſeinen Gegenpapſt Clemens VII. zu erwerben, angeordnet, und im J. 1390. Bonifacius IX. ſein Nachfolger, beſtätigt, aber erſt auf der Kirchenverſammlung zu Baſel in der drey und vierzigſten Sitzung eine allgemeine Beſtätigung der Kirche erlangt hat. Ueb.

* Die Päpſte lieſſen nun in allen Provinzen Ablaß predigen.

Dingen gemacht hat, werden beſſer mit Stillſchweigen übergangen, als erzählet. Denn es iſt offenbar, daß in dieſem Jahrhundert der größte Theil der Religion in Tändeleyen und theatraliſchen Aufzügen beſtanden ſey. *

Fünf-

digen. Der gewöhnliche Preiß war fünf Ducaten. Sie verſprachen das Geld zum Türkenkrieg anzuwenden; aber ſie verwendeten es gar oft zur Bekriegung ihrer chriſtlichen Feinde, zu Bereicherung ihrer Nepoten und zur Unterhaltung ihrer wollüſtigen Ausſchweifungen. Weder die klugen Fürſten, noch die Geiſtlichkeit ſahen dieſe Ablaßprediger gern. Sie machten alſo allerhand Verordnungen gegen ſie. z. E. Die Kirchenverſammlung von Soiſſons im J. 1456. ſagt: Prohibemus quibuscunque quaeſtoribus, ne in hac prouincia, praetextu indulgentiarum praedicent verbum Dei — aut nihil in ſuo ſermone *quaeſtuoſum* exponant. Die zu Coſtnitz vom J. 1476. worauf ſich die Geiſtlichkeit über die Ablaßkrämer beſchwehrte, und von ihnen ſagte: abſurda & *piarum aurium offenſiua*, in cancellis, verbum Dei euangeliſando committunt; verordnete, vt deinceps quaeſtores ad ambones eccleſiarum non admittantur — & omnes debent *quartam* partem rectoribus & plebanis ſoluere. Und in Harzh. concil. Tom. V. ſuppl. S. 945. heißt es von den Ablaßpredigern: Tales collectores emunt & mercantur *collecturas* ab eccleſiis, X. XIII. libris denariorum, & per annum XL. L. accumulant — multo ampliores pecunias colligunt; facinora & ſcandala committunt, bibunt, noctu ludunt, blasphemant, in tabernis per noctes integras turpiter conſumentos, quod ad Dei honorem fideles porrexerunt. Ueb.

* Um dieſes nur durch ein einziges Beyſpiel zu erläutern, führe ich aus den Anecdotes eccleſiaſtiques, Amſterd. 1771. in 8. ad a. 1499. folgendes an. Unter den Statuten der Kathedralkirche von Toul findet ſich ein Artikel mit der Aufſchrift: Sepelitur Halleluia. Es iſt bekannt, daß in der Faſtenzeit das Halleluia, als ein Ausdruck der Freude, in der alten Kirche nicht geſungen wurde. Daher pflegten ſie nun dieſem Halleluia zu Ehren, welches zur Faſtenzeit gleichſam geſtorben war, ein feierliches Begräbniß anzuſtellen. Des Samſtags Nacht vor dem Sonntag Septuageſimä

trugen

trugen Kinder durch den Chor eine Art von Sarg, welcher das geſtorbne Halleluia vorſtellte. Der Sarg wurde mit dem Creutz, Weihrauch und Weihwaſſer begleitet. Die Kinder klagten und heulten bis in das Kloſter, wo das Grab zubereitet war. Eine eben ſo lächerliche Gewohnheit war in einer Cathedralkirche bey Paris eingeführt. An dem nemlichen Tag trug ein Chorknabe einen Kreuſel (toupie) in die Kirche, um welchen mit güldnen Buchſtaben Halleluia geſchrieben war. Wenn nun die Stunde kam, da das Halleluia zuletzt geſungen wurde, ſo nahm der Knab eine Peitſche in die Hand, und peitſchte den Kreuſel durch den Boden der Kirche hinaus. Dieſes hieß das Halleluja peitſchen (fouetter l'Alleluia.) So tändelnd waren damals die Kirchengebräuche, daß man die Kirchen auch durch die Tändeleien der Kinder entweihte. Ueb.

Fünf-

Fünftes Hauptſtück.

Geſchichte der Ketzereyen und Religions-parteyen.

§. 1.

Manichäer. Waldenſer.

Weder die Geſetze der Päpſte und Kaiſer, noch die Grauſamkeit und Wachſamkeit der Ketzerrichter konnten verhindern, daß in dieſem Jahrhundert an vielen Orten die alten Secten um ſich zu greifen fortfuhren, und einige neue entſtunden. Von den Franciſcanern, welche mit der römiſchen Kirche Krieg führten, haben wir ſchon oben gehandelt. In Bosnien und den angrenzenden Ländern breiteten die Manichäer oder Paulicianer, welche in Italien auch Katharer hieſſen, ihre Gemeinden ungeſtraft aus. Zwar ließ ſich Stephan Thomaſcus, König in Bosnien, nachdem er die Ketzerey der Manichäer abgeſchworen hatte, von dem römiſchen Cardinal, Joh. Carvajal, taufen, und jagte hernach die Manichäer aus ſeinem Reiche. a) Allein er änderte bald darauf ſeine Geſinnung; und es iſt gewiß, daß dieſe Secte bis an das Ende des Jahrhunderts in Bosnien, Servien und den benachbarten Provinzen gewohnet habe. Die Waldenſer ſammelten, ſo wie in andern europäiſchen Ländern, alſo inſonderheit in Niederteutſchland, in den brandenburgiſchen Ländern, in Pommern, Mecklenburg, Thüringen Brüder und Anhänger. Doch wurden, wie noch ungedruckte Nachrichten

a) Siehe Raph. Volaterranus Comment. urban. Lib. VIII. Bl. 289. f. Aeneas Sylvius de ſtatu Europae ſub Frid. III. c. 10. in Frehers Scriptor. rer. Germ. Tom. II. S. 104. f.

richten zeigen, ſehr viele von den Ketzerrichtern aufgeſucht, und den weltlichen Richtern zum Feuer übergeben. *

§. 2.

Die Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes, oder die Begharden und Schweſtrionen, wie ſie in Teutſchland genannt wurden; und nach dem Namen, den ſie in Frankreich führten, die Turelupini, das heißt, Leute, welche durch ihre myſtiſche Meynungen in eine Art von Unſinn verfallen waren, hörten nicht auf, in einem Theil von Frankreich, Teutſchland und den Niederlanden, vornemlich in Schwaben und Helvetien, heimlich herumzuſchwärmen, und den Seelen des Pöbels nachzuſtellen. Allein wenige von dieſen Lehrern entgiengen den Augen und Händen der Ketzermeiſter. b) Begharden. Schwe-ſtriones. Picarden oder Adamiten.

Nach-

* Hierzu trug der Ablaß ſehr viel bey, den man den Kezzerjägern verſprach. Bonifacius VIII. hatte ſchon allen denen, welche den Inquiſitoren Ketzer in die Hände lieferten, Ablaß verſprochen, und verordnet, daß dieſes eben ſo ſollte angeſehen werden, als ob ſie einen Creutzzug in das gelobte Land gethan hätten. Nun aber hatte die Verſammlung von Pavia dieſe Verordnung erneuert. Siehe Harduin Tom. VIII. S.1013. f. Eben ſo verſprach auch die Provincialſynode zu Coſtniz vom J. 1483. allen denen einen Ablaß von vierzig Tagen, welche ſich wider die Ketzerey Wiclefs und Huſſens würden gebrauchen laſſen. Siehe Harzheims concil. Germ. Tom. V. S. 546. Ueb.

b) Felix Malleolus oder Hämmerlein hat in Deſcriptione Lollhardorum, welche ſeiner Schrift gegen die ſtarken Bettler Opp. Bogen C. 2. a. beygefügt iſt, ein, aber ſehr unvollkommnes Verzeichniß von Begharden gemacht, die in dieſem Jahrhundert in Helvetien und in der Nachbarſchaft verbrannt worden. Dieſer Felix vermengt und vermiſcht in dieſen Büchern gegen die Begharden und Lolharden entweder mit Fleiß, oder durch die Zweydeutigkeit des Wortes verführt, drey Arten von Leuten, welchen man den Namen der Begharden und Lollharden beyzulegen pflegte; 1) Die Tertiarien der ſtrengen

Fran-

Nachdem der Religionskrieg zwiſchen den Huſſiten und den Freunden der Päpſte in Böhmen entſtanden war, ſo zog im J. 1418. ein Schwarm von dieſen thörichtfrommen Leuten, unter Anführung eines gewiſſen Johannes, dahin, und hielt zuerſt zu Prag, hernach auch an andern Orten, und zuletzt in einer gewiſſen Inſul ſeine geheime Zuſammenkünfte. Unter den Lehrſätzen dieſer Secte war, wie wir oben erinnert haben, auch dieſer: daß die Naturtriebe, die Schau und Schaam, Kennzeichen einer noch nicht recht gereinigten und zu ihrem Urſprung, zur göttlichen Natur, noch nicht zurückgeführten Seele ſeyen: und

---

Franciſcaner; 2) Die Brüder des freyen Geiſtes; 3) Die Cellitenbrüder oder Alexianer. Eben dieſen Fehler begehen unzählige. (Man leſe auch Harzheims Concil. Tom. V. S. 464. wo eine Verordnung der Provincialſynode zu Coſtniz vom J. 1463. ingl. vom J. 1476. wider die Lulharden und Beguтten inſonderheit die Tertiarien ſtehet.

Eben dahin gehört ohne Zweifel, was Joh. Nieder in formicario Lib. III. ſagt: Fuit Fratricellus ſeu Beghardus ſecularis, qui in eremo auſteram vitam vixit, & duriſſimam regulam tenuit; niſi *pertinacia* acceſſiſſet, veri & boni angeli inſtinctus interceſſiſſe poterat. A Conſtant. epiſcopo captus, per inquiſitorem iudicio ſeculari traditus & incineratus fuit. Alius fuit, qui velut *Beghardus* infra Rhenum — tandem Viennae in Pictauienſi dioeceſi incineratus eſt. Dicebat, *Chriſtum in ſe & ſe in Chriſto eſſe.* — Currit in partibus *Sueuiae* inter perſonas vtriusque ſexus, ſeculares & eccleſiaſticas, haereſis & hypocriſis tam enormis, vt eam ad plenum exprimere non audeam. Omnia licere; non ieiunant, occulte laborant in feſtis eccleſiae; *caerimonias* omnes, *tanquam animalium hominum*, *ſpernunt*; virginitatem — ſuperſtitiones eſſe; pro minimo ducunt, non obedire Papae aut paſtoribus aliis. — Sacerdos quidam feminis perſuaſit, verecundiam abnegandam; coram clericis talibus ſe denudarunt, ſed ſine coitu — concumbebant clerici vno in lecto, nec ad lapſum carnis procedebant. — De alta perfectione loquuntur — *ſtilum librorum ſubtiliſſimorum in noſtro vulgari* periculoſe, vt vereor, ſcriptorum *didicerunt* — ceremonias, feſtiuitates, miſſas, contemnunt. u. ſ. w. Ueb.

und daß endlich erſt dieſe in der wahren Vollkommenheit und Vereinigung mit GOtt ſtünden, welche der Anblick nackter Körper nicht mehr rühre, und welche nach dem Beyſpiel unſerer erſten Eltern im Stande der Unſchuld, nacket und ohne einige Decke mit Perſonen verſchiednen Geſchlechts umgehen könnten. Daher pflegten dieſe **Beghardeu**, welche von den Böhmen, mit einiger Veränderung und Beugung der Ausſprache nach dem harten Dialekt des Volkes, **Picarden** genennet wurden, ohne Kleidung zum Gebet und Gottesdienſt zuſammen zu kommen. Sie pflegten auch dieſen Satz, welcher völlig mit der von ihnen bekannten Lehre übereinkam, häufig im Munde zu führen: **die ſeyen nicht frey**, das iſt, von den Banden des Leibes nicht hinlänglich loß, und zu GOtt bekehret, **welche noch Kleider und insonderheit Beinkleider trügen.** Obgleich dieſe Leute in ihren Verſammlungen nichts wider die Keuſchheit begiengen, ſo fielen ſie doch, (und darüber wird ſich auch niemand wundern) in den größten Verdacht der äuſſerſten Schande und Unkeuſchheit. Und der wilde Feldherr der Hußiten, **Joh. Ziska**, welcher dieſem Verdacht Glauben zuſtellte, fiel dieſen bejammerungswürdigen Haufen von abgeſchmackten Andächtigen und Wahnwitzigen im J. 1421. an, tödtete einige, und ließ die andern verbrennen; und die unglücklichen Leute erduldeten dieſe Strafe, als eine unerſchrockne und von einer unglaublichen Verachtung des Todes erfüllte Partey, frölich und munter. *c*) Man pflegte ſie auch **Adamiten** zu nennen,

---

c) Siehe Joh. Laſitius geſchriebne Geſchichte der böhmiſchen Brüder B. II. §. 76. f. welcher weitläuftig zeigt, daß die Hußiten und böhmiſchen Brüder nichts mit dieſen Picarden gemein gehabt haben. Die übrigen Schriftſteller lobt Iſaac von Beauſobre Diſſ. ſur les Ada-

nennen, weil ſie den Stand der Unſchuld Adams nachahmen wollten. Das Schimpfwort Beghar-den, oder, nach der Ausſprache der Böhmen, Pi-carden, *d*) welches dieſer kleinen Gemeinde eigen war, wurde hernach von der Gegenpartey allen Hußiten und Böhmen, welche mit der römiſchen Kirche im Streit lebten, beygeleget; und es iſt ſehr bekannt, daß der Pöbel dieſe die Picardenbrüder genennt habe.

§. 3.

Weiſſe Brüder.

Zu Italien brachte die neue Partey der weiſſen Brüder (fratres albati oder candidi) die Gemüther des Volks in eine nicht geringe Bewegung. Zu Anfang des Jahrhunderts kam ein gewiſſer unbekannter Prieſter in einer weiſſen Kleidung von den Alpen herunter, welcher eine große Menge von Leuten beyderley Geſchlechts mit ſich brachte, die nach dem Beyſpiel ihres Führers alle in Leinwand gehüllet waren; daher bekamen ſie den Namen der Weiſſen. Dieſer

Hauſe

Adamites de Boheme, welche hinter Jac. Lenfant Geſchichte des Hußitenkrieges ſtehet. Dieſer gelehrte Mann iſt mit allen Kräften bemühet, die Picarden oder böhmiſche Adamiten zu entſchuldigen, welche er für Waldenſer hält, und für heilige und vortrefliche Leute, die ohne Grund von ihren Feinden angeklagt worden wären. Aber ganz gewiß iſt alle ſeine Mühe vergeblich. Denn man kann aus unumſtößlichen Urkunden beweiſen, daß ſich die Sache ſo verhalte, wie hier erzählt wird; und wer die Begebenheiten und Parteyen dieſer Zeiten genauer kennet, als ſie dieſer fleißige, aber in der Geſchichte des mittlern Jahrhunderts nicht genug bewanderte und nicht völlig unpartheyiſche Mann gekannt hat, wird es leicht glauben können. (Man leſe inſonderheit den Aeneas Sylvius in hiſt. Bohem. cap. 41. Urb.)

d) Aber auch die Teutſchen ſprachen das Wort Beghard oft Pyckard aus. Siehe Menkens Scriptor. rer. Germ. Tom. II. S. 1521.

Hauſe durchzog verſchiedene Länder, folgte einem Creutz, welches der Anführer der Partey trug, und nahm durch einen großen Schein der Frömmigkeit das Volk ſo ein, daß unzähliche Leute von allerley Art ſich zu ihm verſammelten. Er ermahnte das Volk, ſich mit GOtt auszuſöhnen, that ſich allerley freywillige Plagen an, rieth zu einem Krieg gegen die Türken in Paläſtina, und gab göttliche Erſcheinungen vor. **Bonifacius** IX. ließ, aus Furcht vor Nachſtellungen, das Haupt dieſes Heeres greifen und verbrennen; nach deſſen Hinwegräumung der Hauſe ſich allmählich zerſtreute. Ob dieſer Mann ſchuldig oder unſchuldig um das Leben gekommen ſey, iſt ungewiß. Denn man hat ſehr glaubwürdige Geſchichtſchreiber, welche behaupten, dieſer gar nicht ſchlimme Mann ſey aus Neid getödtet worden, da hingegen andere berichten, er ſey greulicher Laſter überführt worden. e)

§. 4.

In den Niederlanden, vornemlich zu **Brüſſel**, entdeckte man im J. 1411. eine Secte, welche **Aegidius Cantor**, ein ungelehrter Mann, und **Wilh. von Hildeniſſen**, ein Carmelite, geſtiftet und ausgebreitet hatten, und die ſich **Leute des Verſtandes** (homines intelligentiae) nennen ließ. Bey dieſen Leuten fand ſich vieles, das man mit Recht tadeln konnte, und welches vielleicht großentheils aus der **Myſtik** entſtanden war. Denn ſie rühmten ſich göttlicher Erſcheinungen; ſie behaupteten, niemand könne die h. Schrift ohne eine göttliche Erleuchtung vollkommen verſtehen; ſie verſprachen eine neue göttliche Offenbahrung, die beſſer und vollkommner, als die

Homines Intelligentia.

e) Siehe Jac. **Lenfant** Hiſt. du Concile de Piſe Tom. I. S. 102. **Poggius** Hiſt. Florent. Lib. III. S. 122. **Marc. Ant. Sabellicus** in Enneadibus rhapſodiae hiſtor. enneas. IX. Lib. IX. Tom. II. Opp. S. 839. Baſel 1560, fol.

die chriſtliche wäre; ſie lehrten, die Auferſtehung ſey ſchon in Chriſto vorgegangen, und man dürfe ſonſt keine Auferſtehung der Todten erwarten; ſie ſagten, der innere Menſch werde durch äuſſere Handlungen nicht beflecket, und verſicherten, die Hölle werde einmal ein Ende nehmen, und alle, ſowohl Menſchen, als Teufel zu GOtt zurückkehren, und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden. Dieſe Partey ſcheint ein Zweig der Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes geweſen zu ſeyn; denn ſie verſicherten, es werde in kurzem ein neues Geſetz des h. Geiſtes und der geiſtlichen Freyheit bekannt gemacht werden. Doch hatten die Anfänger derſelben auch Meynungen, aus welchen offenbar wird, daß ſie nicht alles Verſtandes beraubt geweſen. Denn ſie ſchrieben den Ihrigen zu glauben vor: 1) Allein JEſus Chriſtus habe dem menſchlichen Geſchlecht das ewige Leben verdienet; daher könnten ſich die Menſchen durch ihre Werke die künftige Seligkeit nicht erwerben. 2) Die Prieſter, welchen die Menſchen ihre Sünden bekenneten, könnten dieſe Sünden ihnen nicht vergeben, ſondern allein JEſus Chriſtus könnte die Menſchen von Sünden losſprechen. 3) Freywillige Strafen wären zur Seligkeit nicht nothwendig. Doch hielt der Biſchof von Cambray, Peter Ailly, welcher dieſe Partey aus einander jagte, dieſe und einige andere Sätze für kezzeriſch, und ließ ſie den Wilh. von Hilderniſſen abſchwören. f)

§. 5.

f) Siehe die Acten in Steph. Baluze Miſcellaneor. Tom. II. S. 277. f. (Von den myſtiſchen Grundſätzen dieſer Leute zeuget die Stelle der Acten, da vom Aegidius geſagt wird, er habe gelehret: ego ſum ſaluator hominum; per me videbunt Chriſtum, ſicut per Chriſtum patrem; Und von ihrer Aehnlichkeit mit den Brüdern des freyen Geiſtes,

§. 5.

Den Teutſchen, vornemlich in Thüringen und Niederſachſen, waren noch die Geißler beſchwehrlich, die aber von den ältern Geißlern, als welche hauſenweiſe durch die Länder lieſen, ſehr unterſchieden waren. Dieſe neuen Geißler verwarfen faſt alle Religion und äuſſerlichen Gottesdienſt nebſt den Sacramenten, und ſetzten alle Hoffnung der Seligkeit auf den Glauben und die Geißlung, zu welchen ſie vielleicht einige ungeheure Lehrſätze von dem Teufel und andern Dingen ſetzten, welche in den alten Nachrichten etwas dunkel vorgetragen werden. Der Anführer dieſer Secte in Thüringen, und vornemlich zu Sangerhauſen, war ein gewiſſer Conrad Schmidt, welcher im J. 1414. durch die Sorgfalt und den Eifer eines zu dieſen Zeiten in Teutſchland berühmten Ketzermeiſters, Heinrichs Schönefeld, nebſt vielen andern iſt verbrannt worden. g) Zu Quedlinburg wurde ein gewiſſer Niklas

Neue Geißler.

ſtes, weil ſie lehrten, die Zeit des alten Geſetzes ſey die Zeit des Vaters, die Zeit des neuen Geſetzes die Zeit des Sohnes geweſen; jezt aber ſey die Zeit des h. Geiſtes oder die Zeit des Elias. Doch erſiehet man aus eben dieſen Acten, daß Wilhelm von Hildesheim oder Hildernißen, als ein Gelehrter ſeine Sätze deutlicher und beſtimmter vorzutragen gewußt habe. Ueb.)

g) Excerpta monachi Pirnenſis in Joh. Burch. Menkens Scriptor. rer Germ. Tom. II. S. 1521. Chron. Monaſter. in Ant. Matthäi Analect. vet. aeui T. V. S 71. Chron. Magdeb. in Meiboms Script. rer. Germ. T. II. S. 362. f. u. ſ. w. Ich beſitze ſechszehen Artikel der Geißler, welche Conr. Schmidt aus Handſchriften von Walkenried genommen haben ſoll, und welche im J. 1411. von einem Ketzermeiſter in Brandenborch aufgeſchrieben worden. Der kurze Innhalt von allen dieſen iſt folgender: „Was die römiſche „Kirche von der Kraft der Sacramenten, vom Fegfeuer,

Niklas Schaden den Flammen aufgeopfert. Zu Halberſtadt wurde im J. 1481. Barthol. Schade zur Haſt gezogen, welcher durch einen Widerruf der Todesſtrafe entgangen zu ſeyn ſcheinet. *h*) Und man kann aus den Urkunden dieſer Zeiten ein großes Verzeichniß von Geißlern verfertigen, welche von den Ketzermeiſtern in Teutſchland auf den Scheiterhaufen geſetzt worden.

„feuer, vom Gebet für die Todten und von andern „Dingen lehret, das iſt alles eitel und falſch. Wer „aber einfältig glaubt, was in dem Glaubensbekenntniß „der Apoſtel ſtehet, das Vater unſer und das Ave „Maria häufig betet, und endlich zu gewiſſen Zeiten „ſeinen Leib mit Geißeln zerfleiſchet, und auf ſolche „Weiſe ſich ſelbſt wegen ſeiner begangnen Sünden ſtra„fet, der wird die ewige Seligkeit erlangen.„ (Eben dieſes erhellet auch aus den funfzig Artikeln dieſer Geißler, welche auf der Kirchenverſammlung von Coſtnitz verdammt worden, und in Herm. von der Hardt Act. Concil. Conſtant. Tom. I. P. I. S. 127. ſtehen. In eben dieſen Acten findet man Joh. Gerſons Brief an den Vincentius Ferrerius, welcher der Secte der Geißler ſehr geneigt war, vom 9. Jul. 1417. Tom. III. S. 92. folgg. Eben dieſer Brief ſteht auch in du Pin Ausgabe der Werke Gerſons Tom. II. P. IV. nebſt ſeinem Tractat contra ſectam flagellantium. Ueb.

h) Die Acten hat Joh. Erh. Kapp in relat. de rebus Theolog. antiquis & nouis im J. 1747. S. 475. f. bekannt gemacht.

Ende des zweyten Bandes.

nichäern verwandten und hauptſächlich in Armenien wohnenden Secte, mit wandelbarem Glück die grauſamſten Kriege. Dieſe Secte ſoll zween Brüder, welche Söhne eines gewiſſen Callinice waren, den Paulus und Johannes aus Samoſata, zu Stiftern gehabt, ſich in Armenien geſammelt, und von dieſen auch den Namen erhalten haben; wiewohl andere ihren Namen lieber von einem gewiſſen Armenier, der Paulus hieß, und unter Juſtinian II. lebte, herleiten wollen. s) Da die

s) Photius Lib. I. contra Manich. S. 74. in Wolfs anecdot. Graec. Tom. I. (Das erſte war die Meynung des Photius, das andere aber das Vorgeben einiger Paulicianer. Nach andern Nachrichten haben ſie ihren Namen daher bekommen, weil ſie auſſer den Evangelien nichts als die Briefe der Apoſtel, inſonderheit Pauli, als eine Regel der Glaubenslehre und der Kirchenverfaſſung annehmen wollten, und allen ihren Lehrern die Namen der Jünger Pauli, deren in den pauliniſchen Briefen gedacht wird, beylegten. Nach der Erzählung des Petrus Siculus iſt der Armenier Conſtantin, mit dem Zunamen, Soloannes, der Urheber der Paulicianer. Dieſer wurde im ſiebenten Jahrhundert bey dem Kaiſer Conſtantinus Pogonatus verklagt. Der Kaiſer ſchickte ſeinen Befehlshaber Simeon zur Unterſuchung ab, der dieſen Anführer der Secte hinrichten und ſeinen Anhang zerſtreuen ließ, aber nach einigen Jahren ſelbſt zu dieſen Leuten übertrat, und ihr Lehrer wurde. Unter Juſtinian II. wurden ſie auf das neue verklagt und ihre vornehmſten Anführer verbrannt. Allein dieſes hinderte ihre Ausbreitung nicht. Denn ein gewiſſer Paulus mit ſeinen Söhnen Geneſius, der auch Timotheus heißt, und Theodorus pflanzten dieſe Partey in Cappadocien fort. Von dieſen wurde der erſtere unter dem K. Leo nach Conſtantinopel gefodert und nach angeſtelltem Verhör losgeſprochen, begab ſich aber dennoch mit ſeinen Anhängern in das Gebiet der Muhammedaner. Ihm folgte ſein Sohn Zacharias, der mit ſeinem Gehülfen Joſeph ſich wieder nach Cappadocien wendete, aber bey entſtandner Verfolgung nach Phrygien floh, und lange zu Antiochien in Piſidien lehrte. Ihm folgte Bahanes, unter welchem ſich die Secte ſowohl in Aſien, inſonderheit in Armenien, als auch in Thra-

die Secte durch die Geſetze und Strafen der Kaiſer unterdrückt und aufgerieben war, ſo ſtellte ſie unter dem K. Conſtans in dem ſiebenten Jahrhundert ein gewiſſer Conſtantinus wieder her. Die K. Conſtans, Juſtinian II. Leo der Iſaurier, verfolgten ſie auf mancherley Weiſe und ſuchten ſie auszurotten; aber ſie konnten dieſes hartnäckige Volk, welches alle Verfolgungen verachtete, auf keinerley Weiſe überwinden. Bey dem Anfang dieſes Jahrhunderts ſchien ihm ein gröſſeres Glück zu blühen. Denn der Kaiſer Nicephorus Logotheta war den Paulicianern günſtig, und ließ ſie ruhig nach ihren Geſetzen leben. *t*)

§. 3.

Neuer Krieg mit ihnen.

Den einige Jahre lang wider die Paulicianer ruhenden Krieg fiengen Michael Curopalates und Leo der Armenier mit neuen Kräften an. Dieſe Kaiſer lieſſen ſie in allen Provinzen der griechiſchen Herrſchaft mit Fleiß aufſuchen, und wenn ſie nicht zur griechiſchen Kirche zurückkehren wollten, mit Todesſtrafen belegen. Die Paulicianer in Armenien wurden durch dieſe Grauſamkeit ſo wütend, daß ſie zuerſt die kaiſerlichen Richter und den Biſchof Thomas von Neocäſarea tödteten, und hernach in die Länder der Saracenen flohen, aus welchen ſie beſtändige Streifereyen gegen die benachbarten Grie-chen

Thracien ſehr ausbreitete. Nach dem Bahanes war ihr vornehmſter Lehrer Sergius, auch Tychicus genannt, welcher ſich unter der Kaiſerinn Irene dem Bilderdienſt auf das eifrigſte widerſetzte. Damals hieſſen ſie auch Athingianer oder Abgeſonderte, weil ſie an den gottesdienſtlichen Mißbräuchen derſelben Zeiten, inſonderheit an dem Bilderdienſt, Verehrung des Kreutzes und der Hierarchie der herrſchenden Parthey keinen Antheil nehmen wollten. Ueb.

t) S. Georg Cedrenus Compend. hiſtor. Tom. II. S. 480. der pariſ. Ausg. S. 379. der venetianiſchen.

chen vornahmen. *u*) Nach dieſem ſcheint der Krieg ein wenig aufgehört zu haben, und die Paulicianer wieder in ihre Wohnungen in den Ländern der Griechen zurückgekehret zu ſeyn.

§. 4.

Ihr Unglück unter der Theodora.

Eine weit gröſſere Widerwärtigkeit zog ihnen der blinde und unvernünſtige Religionseifer der Kaiſerin Theodora zu. Da dieſe an ſtatt ihres unmündigen Sohnes die Regentſchaft führte, ſo meynte ſie, die Paulicianer müßten entweder durch Feuer und Schwerd vertilgt, oder in die griechiſche Kirche zurückgeführt werden. Aber die Befehlshaber, welche deßwegen nach Armenien geſchickt wurden, betrieben dieſes Geſchäft mit der größten Grauſamkeit. Denn ſie räumten bey hunderttauſend Menſchen von dieſem unglücklichen Volk durch mancherley fürchterliche Strafen aus dem Weg und zogen ihre Güter ein. Die übrigen Paulicianer flohen abermal zu den Saracenen; von welchen ſie leutſelig aufgenommen wurden, und die Stadt Tibrica baueten, woraus ſie unter ihrem tapfern Anführer Carbeas, nach geſchloßnem Bündniß mit den Saracenen, einen heftigen Krieg mit den Griechen führten. Dieſer wurde das ganze Jahrhundert hindurch, obgleich nicht immer mit einerley Glücke, tapfer geführt, und koſtete auf beyden Seiten eine unglaubliche Menge von Menſchen, und ſtürzte viele Provinzen der Griechen in die kläglichſten Umſtände. *x*) Wäh-

---

u) Photius Lib. I. contra Manich. S. 125. f. Petrus Siculus Hiſt. Manichaeor. S. 71.

x) Ge. Cedrenus Comp. hiſt. S. 541. der pariſ. Ausgabe. S. 425. der venet. S. 547. und 429. u. ſ. w. Zonaras Annal. L. XVI. T. II. S. 122. der venet. Ausg. Über die vornehmſten Geſchichtſchreiber der Paulicianer ſind Photius

tius Lib. I. contra Manich. und Pet. Siculus, deſſen Geſchichte der Manichäer Matth. Rader zu Ingolſtadt 1604. in 4. griechiſch und lateiniſch herausgegeben hat. Dieſer Petrus iſt im J. 870. als Geſandter nach Tibrica an die Paulicianer geſchickt worden, um wegen der Auswechslung der Gefangnen, mit ihnen Unterhandlung zu pflegen, und hat ſich neun Monate unter ihnen aufgehalten. Dieſes allein beweiſet, wie groß damals die Macht der Paulicianer geweſen ſey. Aus dieſem Petrus ſcheinet Cedrenus das ſeinige genommen zu haben Hiſt. Compend. S. 431. Die Neuern, welche von den Paulicianern handeln, z. E. Peter Bayle in ſeinem Dictionaire unter dem Titel Paulicianer, Joh. Chriſt. Wolf in dem Manichaeiſmo ante Manich. S. 247. und andere, ſcheinen gröſtentheils aus dem Boſſuet Hiſt. des variations des Egliſes Proteſt. Tom II. S. 129. f. geſchöpft zu haben. Aber dieſer iſt gewiß nicht zu den Quellen ſelber gegangen, und ſcheinet aus Partheylichkeit mit Fleiß geirrt zu haben. (Sergius, welcher lange Zeit das Haupt dieſer Secte geweſen war, hatte inzwiſchen ſein Leben verlohren, und ſeine Jünger hatten nach ſeinem Tode kein Oberhaupt mehr gewählt. Theodora ſendete Soldaten unter ſie, welche in kurzer Zeit über hunderttauſend dieſer Unglücklichen theils aufhängten, theils köpften, theils erſäuften. Unter den Erhenkten war auch der Vater eines griechiſchen Officiers, Carbeas. Dieſen Sohn ſchmerzte der ſchmähliche Tod ſeines Vaters ſo, daß er mit noch fünf andern zu den Muhammedanern übergieng, und mit ihnen wider die Griechen zu Felde zog. Da ſich ſein Haufe vermehrte, ſo legte er die Stadt Tibrica an, die er zu ſeiner Reſidenz machte. Von hier aus verwüſtete er das griechiſche Gebiet bis an den Pontus Euxinus, und geſtattete allen eine Zuflucht, die als Ketzer mit dem Tode bedrohet wurden. Die Theodora wurde nachgehends wegen dieſes Blutbades von dem P. Nicolaus ſehr gerühmt. Er nennet ſie die gottſeligſte, heiligſte, rechtgläubigſte Prinzeßinn, die gegen hartnäckige und verſtockte Ketzer unter der Mitwirkung GOttes (Domino cooperante. Ein gotteslaſterlicher Ausdruck!) einen männlichen Eifer bewieſen hätte. Ja der Papſt ſchreibt einen Theil dieſes unchriſtlichen Eifers auf die Rechnung des apoſtoliſchen Stuls, indem er ſagt, die Kaiſerinn habe hierinn ſeiner Anweiſung gefolgt. S. Harduin T. IV. S. 227. Ueb.)

Wäh-

Verbeſſerungen
des erſten Bandes der Kirchengeſchichte.

S.	Zeile	ſtatt	leſe
15.	11.	worden	werden.
24.	not. *	Characteriſticus	Characteriſticks.
26.	1.	was	welches
27.	not. r. z. 4.	Euſeus praepoſ.	Euſebius praepar.
—	— z. 5.	haben	hatten.
28.	4. vom Ende.	quaereret	quaeret
29.	not s. 4. vom Ende.	occuratis	accuratis.
—	— ult.	medidatum	meditatum.
30.	5.	wenn	wem
31.	10.	nectam	nec tam
—	4. vom Ende.	Ponter	Potter.
50.	4. vom Ende.	Chemier	Chamier.
60.	not. 7.	alten	allen
64.	not. c. 3.	Evagrios	Evagrius.
—	— 11.	Greckſer	Gretſer.
69.	** 3.	opiratis	opinatis.
87.	not. k. 6. vom Ende.	unſträflich	ſträflich.
88.	not. l. 3.	veniri	venire
94.	not. s. 17.	Panebroch	Papebroch.
102.	e. 1.	Heyde	Hyde.
108.	8.	Damiurg.	Demiurgus.
142.	z. 2.	Fyperius	Hyperius.
—	— 3.	Aculiſius	Auliſius.
145.	not. 14.	nur	uns
150.	§. 1. 3. vom Ende.	keine	ſeine.
164.	not. 3. vom Ende.	Corinth.	Cerinthianern.
189.	not. 7.	Areopagien	Areopagita.
192.	not. y. 1.	dieſes	dieſe
193.	not. 1.	Couyers	Conyers.
—	— 3.	Wunderkraft	Wunderkräfte.
—	— 7.	geſezt	geſagt.
209.	2. vom Ende.	Epagethus	Epagathus.
221.	8.	unbetrügliche	unbeträchtliche.
234.	13. und in der not. wie auch S. 242.	Trophilus	Theophilus.
235.	1. vom Ende.	Alexandro	Alexandrino.
236.	3. vom Ende. wie auch S. 245.	Crillier	Ceillier.
247.	19.	σπουδαῖοι, ἐκλεκτοι	σπȣδαῖοι, ἐκλεκτοὶ
304.	7.	Lehenslehre	Lebenslehre.
—	not. 3. vom Ende.	nach Montanus	den Tertullian.
306.	not. 3. 9.	Cataphryger	Cataphrygier.
—	— 16.	Mann	Name.

310.

S.	Zeile	ſtatt	leſe
310.	not. k. 9.	Ἀποσβευατην	Ἱεοσβεσατην.
315.	3. vom Ende.	Pelavius	Puteanus.
319.	not. 6.	Potaniána	Potamiána.
323.	6. vom Ende.	für	ſehr.
336.	12.	aber doch	der, obwohl.
340.	* 1.	Wahl	Macht.
359.	§. 8. 7.	dem Werk	dem guten Werk.
—	— 13.	Prokrapticum	Protrepticum.
372.	2. vom Ende.	Milenitorus	Milevitanus.
383.	not. 17.	einen	ſeinen.
401.	1. und not. 3.	Arabier	Arabiker.
—	— 8.	σηνδιαφθειρ	συνδιαφθειρεσθαι.
444.	not. 8.	Emption	Eruption.
447.	12.	Heinerius	Himerius.
448.	2. vom Ende.	eine	in
452.	5 vom Ende.	die Handſchrift	das Manuſcript.
455.	17.	Athenarich	Athanarich.
470.	15.	einer	man
482.	13.	keinen	einen.
482.	2.	ſetzen	hieher ſetzen.
490.	not. 12.	Lehrarten	Leſearten.
—	— 20.	Martianoy	Martianay.
491.	5.	Schrift	Chriſten.
—	8.	Sychonius	Tychonius.
—	1. vom Ende.	wiederſprochen	wiederſprechen.
500.	14.	an Leuten	von Leuten
502.	not. b. 14.	eſurires	eſt eſurire;
511.	14. vom Ende.	Epiphanum	Epiphanii.
512.	1. vom Ende.	die ſich	die
514.	4. vom Ende.	Grudling	Gundling.
515.	11. vom Ende.	richtige	wichtige.
518.	1. vom Ende.	Eukratiten	Enkratiten.
535.	not. 6. 9.	verdecken	verſtecken.
538.	§. 3. 9.	den den	den Heiligen
553.	6.	Zaubereyen	Zänkereyen.
559.	11.	Euzorus	Euzoius.
—	17.	Theogtus	Theognis.
—	21.	Syrus	Tyrus.
—	24.	Conſtantinopel	Conſtantinopel zu
—	31.	eingerichte	eingereichte.
564.	* 2. vom Ende. wie auch S. 617.	Levins	Lerins.
580	6. vom Ende.	hepta de	heptade.
583.	not. 3.	Macedonier	Macedonianer.
585.	5. vom Ende.	compiſſet	corrupiſſet.
589.	not. k. 1.	Vrias	Vries.

S.	Zeile	ſtatt	leſe
589.	not. k. 5.	Girvaſi	Girveſi.
591.	not. 3.	Audacanis	Audaeanis.
——	7.	Audäuc	Audäus.
592.	not. 2.	Athanarchs	Athanarichs.
——	20.	apogryptiſche	apokryphiſche.
608.	not. 1.	ſprachen	ſprechen.
——	3.	Linius	Livius.
612.	not. f. 3.	Theophenes	Theophanes.
——	7.	Iſdegardes	Isdegerdes.
—	not. g. 12.	ſchon	nicht ſchon.
624.	a) 1. und folgg.	Oriers	Oriens.
632.	g) 9.	ſta uta	ſtatuta.
665.	not. 3.	Comingas	Cominges.
680.	22.	welche lehrten	welcher lehrte
693.	3.	warfen	werfen.
694.	3.	Waffen	Waffen über die Frage
705.	2.	dieſer	der
717.	c) 1.	nouo	uno
724.	1. vom Ende.	Cäleſtus	Cäleſtius.
730.	m. 3.	Leat	Laet.
736.	r. 3. vom Ende	löſche man aus	In den.
742.	not. 18.	ſey, beziehe	iſt, beziehet.
745.	u. 10.	Apuilen	Gepiden.
751.	2. vom Ende.	uns	aus
772.	2. vom Ende.	feher haften	fehlerhaften.
773.	4. vom Ende.	Aoplogetikus	Apologetikus.
781.	a) 5. vom Ende.	Aptharb.	Aphthardoceten.
785.	* 6.	zwey Jahre zu früh	einige Jahre zu ſpät.
786.	2.	Andrumetum	Adrumetum.
787.	10. vom Ende.	heiſſen	führen.
802.	u) 5.	Doucien	Doucin.
807.	2. vom Ende.	nach confirmatione	leſe: Synodi V.
811.	b) 6.	ſcatenſiſche	ſcetenſiſche
828.	6. vom Ende.	Ltiſtolatrae	Ktiſtolatrae.
—	5. vom Ende.	Craaticolae	Creaticolae.
831.	not. 7.	hernach auch	auch.
834.	1. vom Ende.	Geſu	Ieſu.
839.	4.	Surdbert	Suidbert.
844.	12.	in	vi.
850.	* 3. f.	Kabla	Kebla.
—	11.	Koraiphiten	Koraiſhiten.
854.	6. und u)	Schüten	Schiiten.
858.	9.	Audornus	Audoenus.
870.	q)	Lignon	Bignon.
891.	19.	Monophyſiten	Monotheleten.
903.	13.	gegründet	gründet.

Ver=

Verbeſſerung
der Druckfehler des zweyten Theils.

Seite.	Zeile	ſtatt	leſe
9.	not. 1.	iri vectam	iniunctam.
13.	— 16.	begüſſen	beſäſſen.
14.	7.	Carbinianus	Corbinianus.
15. f)	12.	entlaſſen	verlaſſen.
17.	3.	daſſelbe	derſelbe.
21. *	16.	feuerſcheinenden	feuerſchäumenden.
36. e)	3.	controverſus	controverſiis.
—	9.	perdunt	pendunt.
—	23.	perdent	pendent.
39.	7.	Regnaten	Regenten.
48. p)	5.	Carl	(Carl
50. r)	4.	miſtis	miſſis.
60. i)	3. vom Ende.	dente	dante.
62. **	7. vom Ende.	Lion	Laon.
63. *	7.	Albiniſchen	Aldiniſchen.
67. q)	4. vom Ende.	Elipondus	Elipandus.
83. *	9. vom Ende.	Sevenus	Severus.
88.	not. 8.	hätte — ſagen.	hatte — ſagen ?
—	5. vom Ende.	Segen	Sagen.
96.	not. 7.	Teraſius	Taraſius.
—	30.	προσκυνησω	προσκύνησις.
—	2. vom Ende.	apokryptiſche	apokryphiſche.
149.	1. vom Ende.	Stüeln	Stülen.
152.	13. vom Ende.	der zweyte	das zweyte.
159. x)	20.	zuverläſſigen	unzuverläſſigen.
165.	not. 2.	conquematur	conqueruntur.
182.	not. 4.	letariis	litaniis.
186.	5.	gelehrten	geehrten.
216.	not. 5.	zu vergleichen angefangen hatte.	zu vergleichen.
237.	not. 7.	Photius	Ignatius.
276.	§. 8. 4.	Adelſtern	Adelſteen.
292.	§. 6. 5.	das dem	des dem
299.	not. 1.	Statthalter Petri	Statthalter Chriſti und Nachfolger Petri.
310.	1. vom Ende.	rex ſit	epiſcopus ſit.
311. *	1. vom Ende.	liegenden	wohnenden.
316.	1.	dieſer	ihrer.
328.	5. vom Ende.	Metropolitaner	Metropolitane.
348.	6.	ſein	ſeine.
352.	not. 4.	Schriftſteller	Schriftſtellen.
368. **	3. vom Ende.	diſſidendis	diſcidendis.
376.	§. 7. 10.	Lehrer	Lehren.
392. f)	2.	Canni	Cenni.

S.	Zeile	ſtatt	leſe
394.	not. 7. vom Ende.	Metropolitarum	Metropolitanum.
396.	not. 8.	praeindico	praeiudico.
——	17.	Primicarius, Secundicarius	primicerius, ſecundicerius.
410.	not. 6. vom Ende.	der Cod.	dem Cod.
417.	6.	zu vergeben	vergaben.
421.	18. vom Ende.	ber	Aber.
422.	3. not.	Equiqem	Equidem.
437. l)	10.	fol. und	fol. (und
439.	12.	Zaum	Zaun.
— o)	2.	Mauriquez	Manriquez.
441. p)	1.	Gnidonis	Guidonis.
446.	10. vom Ende.	Er hat	* Er hat
467. s)	5.	examirationem	examinationem
468.	not. 1.	riſi	niſi
——	16.	palatam	palatum
——	17.	influis	influit
469. *	10. und ** 1.	Leufrancus	Lanfrancus.
—— ——	10 u. f.	crutari	mutari
470.	5. vom Ende.	von	vor
475.	not. 9.	ire	me
——	3. vom Ende.	quadrageſimo	quadrageſimali.
482.	1. u. 6. vom Ende.	Arregonien	Arragonien
		Arregonier	Arragonier.
490. p)	9.	Bos Bos	Los Bos
499.	1. vom Ende.	Vesp.	Vrſperg.
501. d.	2.	Fanzelius	Benzelius.
504.	not. 12.	hörte er	hörte der Herzog.
——	24.	ſehe	ſahe
506. i)	3.	gläublichſten	glücklichſten.
507.	not. 2.	araminiſchen	armeniſchen.
508.	not. 13. vom Ende.	ſie	es
511. l)	4. vom Ende.	hinterließ	ließ
514.	2. vom Ende.	entſtund	entſtunden
515.	4. vom Ende.	Peganis	Paganis.
519.	1.	und	und man
—	not. 6. vom Ende.	er	dieſer
522.	1. vom Ende.	Glytas	Glykas.
524. b)	2.	Pesquier	Paſquier
526.	3.	ſo viele	da ſo viele
530.	16. vom Ende.	S. Grh.	i) S. Gerh.
—	10. vom Ende.	Bons.	Bonon.
531. k)	2.	Victor	Victor.
532. m)	6.	Annal.	analyt.
533. §. 9.	7.	nicht nur	nur
547. *	2. vom Ende.	gewohnt wären.	gewohnt geweſen wären
548. f)	3.	Urſach ſich	Urſach

552.

S.	Zeile	ſtatt	leſe
552. not.	2.	Faſt	Erſt.
556. *	9.	faſt	feſt.
568. *	7.	promtarium	promtuarium.
597. *	3.	iuritiem	duritiem
609.	2. vom Ende.	angeführten	nzuführenden.
610.	5.	der neueren	der
624. b)	8.	Lager	Leger.
633. n)	1.	Venatus	Venetus.
642. aa)	2.	in Dantemin	in Dantemi n
———	5.	denn	* denn
658.	3. vom Ende.	Bologne	Bologna.
659. *	3.	Arrlat	Arelat.
— **	6.	Rhegnio	Rhegino.
696. *	7.	eingeladen	eingeladen wurden.
697. e)	1.	Quietif	Quetif.
706. s)	1.	opproprient	approprient
— —	14.	privent, homines	privent homines,
716.	11.	expropriatione	ex propriationem.
— o)	3.	Raynald Alexander	Raynald, Alexander.
725. not.	15.	valent	valeret.
731. not.	3.	Speculares	Saeculares.
733. f)	3.	colvanariſchen	colvaneriſchen.
———	4.	Herrnthal	Herenthal.
736. **	1.	Aalfaſter	Aſcete
737.	4.	Matochita, Maliteniota	Metochita, Meliteniota
74 .	7.	und	oder
— *	4.	Auvillao	Aurillac
767. not.	1.	Hac	Huc
774. l)	8.	Tamuſat	Camuſat
795.	2. vom Ende.	1207.	1307.
796. not.	14.	imbellices	imbecilles.
804.	8.	Calliſcus	Calliſtus.
808.	4. vom Ende.	einem Schüler - lehrer.	eines Schülers, Lehrers.
831. *	6.	hohlen	töden.
841. not.	2. vom Ende.	tenentur	teneatur
845.	3.	petruſiſchen	hetruriſchen.
855.	10. vom Ende.	ſicherere	ſichere.
856.	4.	förchterliche	fürchterliche.
866. z)	11.	Joh.	J. G.
870. a)	15.	ſei-	ſeines
873. **	2.	hoack	bronk.
891. not.	2.	faſt	feſt.
943. *	1.	dieſe Erklärung in -	die Erklärung des Papſtes Pius in
946. not.	4.	verwickelte	verwickelten.
948. k)	4. vom Ende.	dieſem	dieſen
962.	4.	Copiſtranus	Capiſtranus.
980. §. 11.	2.	den Scholaſtikern	die Scholaſtiker.
981.	1. vom Ende.	Sobunde	Sabunde.

Bayerische
Staatsbibliothek
München